# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 73** **Januar/Februar 2011** **13. Jahrgang**

## Inhalt

„Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." 1
Naaman oder die Verherrlichung Gottes 3
Einführender Vortrag zu den Briefen an Titus und Philemon (Titus 1) 6
Biblische Fragen und Antworten (Matthäus 22, 31-32; Lukas 12, 36) 14

## „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein."

*Joachim Das*

*„Ich (habe) Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, denn es ist weit besser."* (Philipper 1, 23). Paulus schrieb diesen Wunsch, als er sich im Gefängnis in Rom befand. (Philipper 1, 7). Doch wenn uns unter solchen Umständen sein Verlangen verständlich erscheint, so erfahren wir indessen auch, daß sein Beweggrund nicht in einer Befreiung aus seiner unangenehmen Lage bestand, sondern darin, die Gemeinschaft mit seinem geliebten Herrn, dem er u. a. sowohl vor Damaskus als auch im dritten Himmel begegnet war, zu genießen. Dieser Wunsch sollte jeden Gläubigen auf der Erde kennzeichnen und darum ist er auch für uns sehr wichtig. Ein Gläubiger, dem der Gedanke an das Kommen des Herrn oder an seinen eigenen Tod unangenehm ist, verwirklicht irgendwie nicht die geistliche Stellung eines Christen. Gründe dafür mag es verschiedene geben, wie z. B. ein belastetes Gewissen, dem die Begegnung mit Gott Furcht einflößt, oder ein Einpassen in das Leben der „Welt", wie es insbesondere Lot mit seiner Weltförmigkeit und Weltliebe offenbarte. Dann muß Gott unter Umständen einen solchen Gläubigen durch Züchtigungen aus seiner Ruhe aufstören, damit er nicht mit der Welt verurteilt wird (1. Korinther 11, 32), bzw. an ihrem Untergang teilnehmen muß.

Im Folgenden wollen wir uns etwas mit den verschiedenen Motiven beschäftigen, die einen Gläubigen dazu bringen, sich nach dem Abscheiden aus dieser Welt – sei es durch den Tod, sei es durch die Entrückung – zu sehnen. Es sind solche, wie sie uns auch das Wort Gottes zeigt. Sie seien hier in einer aufsteigenden sittlichen Reihe angeordnet.

### Persönliche Schwierigkeiten

Wenn Gott, wie oben erwähnt, einen Erlösten aus seiner trügerischen Ruhe eines geistlichen Schlafes aufwecken muß (Epheser 5, 14), gebraucht er meistens Notlagen des täglichen Lebens wie Schicksalsschläge und sonstige Unglücke, das sind materielle Nöte, persönliche Katastrophen, Enttäuschungen usw. Wir haben uns schon an Lot und die Zerstörung der Stadt Sodom erinnert. Besonders Hiob ist das Beispiel eines Mannes, den die Plagen seines Lebens den Tod wünschen ließen, obwohl bei ihm nicht ein Leben in Weltförmigkeit der Anlaß waren, sondern ein lang hingezogenes Harren das Herz krank gemacht hatte. (Vergl. Sprüche 13, 12!). Kennzeichnend für einen solchen Zustand ist der Wunsch nach dem Tod, um den Unannehmlichkeiten des Lebens zu entgehen. Es liegen nicht irgendwelche höheren geistlichen Gesichtspunkte vor. Häufig ist ein solcher Lebensüberdruß verbunden mit Selbstmordgedanken. Gerade letztere beweisen, daß hier keine geistliche Gesinnung vorliegt. Aber es besteht doch schon ein Fortschritt darin, daß der Mensch aus der Fesselung des irdischen Lebens gelöst worden ist.

### Enttäuschung über sich selbst

Verschiedentlich zeigt Gott einem Gläubigen seine sittliche und geistliche Schwachheit in einer Weise, daß er auf das Tiefste von sich selbst enttäuscht ist. Das sehen wir zum Beispiel bei Elia, als er unter dem Ginsterstrauch saß, um seinen Tod bat und zu Gott sagte: *„Ich bin nicht besser als meine Väter."* (1. Könige 19, 4). Solche Ent-

täuschungen sind nötig, damit wir erkennen, daß in uns, das ist in unserem Fleisch nichts Gutes wohnt. (Römer 7, 18). Auch eine solche Situation kann dann zu Depression und Todessehnsucht führen.

## „Alt und der Tage satt"

Die nächste sittliche Stufe für das Verlangen, aus dem Leben zu scheiden, finden wir insbesondere bei den Patriarchen Israels. (Z. B. Abraham: 1. Mose 25, 8; Isaak: 35, 29). Nach einem sehr langen Leben konnte ihnen dieses nichts mehr bieten. Sie waren Personen, die mit Gott gewandelt und Seine Segnungen genossen hatten. Sie wandelten auf Gottes Wegen und hatten auch mehr oder weniger Gemeinschaft mit Ihm. Doch sie mußten die Grenzen erkennen, die in einem Leben auf der Erde und in diesem Leib der Schwachheit für sie bestanden. Sie waren noch nicht, wie wir, belehrt, daß das eigentliche Leben erst im Jenseits in der göttlichen Herrlichkeit beginnt. So mußten sie erfahren, was schon Salomo im Buch „Prediger" (Kap. 1, 8) schreibt: *„Das Auge wird des Sehens nicht satt, und das Ohr nicht voll vom Hören."* Daher waren sie froh und dankbar, als Gott sie aus dem irdischen Leben hinweg nahm. Es waren also nicht die persönlichen Schwierigkeiten, die sie den Tod wünschen ließen, sondern das Verlangen nach etwas Besserem, zu dem der Hebräerbrief einen Hinweis liefert, wenn dort steht, daß Abraham die Stadt erwartete, welche Grundlagen hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. (Kap. 11, 10). Diese stand, wie er im Lauf seines Lebens herausfand, nicht auf der Erde. Auch wir Christen müssen und sollen erkennen, daß „diese Erde, voll Beschwerde, ... nichts mehr für unser Herz (hat)."*

## Trauern und Hungern nach der Gerechtigkeit

Hatten wir es bisher mit den persönlichen Umständen eines Gläubigen zu tun, so geht es in dem Folgenden mehr um die geistliche Gesinnung im Empfinden für die Herrlichkeit Gottes. Davon lesen wir vor allem in den Seligpreisungen der sogenannten Bergpredigt. (Matthäus 5). Vor allem der 6. Vers zeigt dieses, wo wir lesen: *„Glückselig die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden."* Auch wenn dieser Vers sich unmittelbar auf den gläubigen Überrest aus den Juden in der großen Drangsalzeit und seine Segnung im Tausendjährigen Reich bezieht, dürfen wir seinen Grundsatz durchaus auf uns anwenden. Hinterläßt die Ungerechtigkeit, die uns auf Schritt und Tritt – und in rapide zunehmendem Maß – in unserem irdischen Gesellschaftssystem begegnet, ein Gefühl des Ekels zurück, sodaß wir uns nach einer Zeit und einem Schauplatz der Gerechtigkeit sehnen, wie wir nach Nahrung und Trank hungern und dürsten? Für uns besteht dieser gesegnete Schauplatz nicht auf der gereinigten Erde im Tausendjährigen Reich, sondern im Himmel als dem Regierungssitz Gottes und im Vaterhaus als Seinem Wohnort. Doch diese Sehnsucht nach Reinheit und Heiligkeit treibt uns nicht nur innerlich aus dieser Welt hinaus, sondern begegnet auch den tiefsten Empfindungen unseres Herrn Jesus und Gottes an sich. Wenn wir also bisher solche Beweggründe betrachtet haben, die uns das Leben auf dieser Erde verleiden, wie persönliche Schwierigkeiten, Lebenssattheit und Ekel vor dem gottlosen Treiben dieser Welt, so ist letzterer unzweifelhaft moralisch gesehen von den dreien das höchste Motiv; denn wir stimmen darin mit Gott überein.

## Sehnsucht nach der Herrlichkeit

Die beiden folgenden Beweggründe beruhen nicht darauf, daß uns etwas aus dem Leben dieser Welt hinaus in den Himmel treibt, sondern daß dort etwas ist, das uns anzieht. Wenn die Menschen davon sprechen, daß sie in den Himmel kommen wollen, dann geht es um diesen Gesichtspunkt. Es ist die Herrlichkeit, die uns das Wort Gottes von jenem Ort des Segens mitteilt. Es ist die Herrlichkeit, welche die alte Kirche in phantasievollen Beschreibungen und Gemälden versucht hat darzustellen und von der uns das Wort Gottes in eigentlich nur wenigen Bildern, wie z. B. in Offenbarung 21 und 22, einen Einblick zu geben versucht, weil wir Menschen in unserem unverherrlichten Zustand ohnehin so gut wie nichts von jenem Schauplatz verstehen. Dennoch stellt uns der Geist Gottes diese Herrlichkeit als für uns erstrebenswertes und anspornendes Ziel vor Augen. Außerdem ist es ein Gnadengeschenk von seiten Gottes, uns in diese Herrlichkeit einzuführen und sie uns genießen zu lassen – ein Gnadengeschenk, daß wir keinesfalls mißachten oder vernachlässigen dürfen. Manche Gläubige wünschen sich ein bescheidenes Plätzchen irgendwo in einer Ecke des Himmels. Gott aber will

* „Kleine Sammlung geistlicher Lieder", Wuppertal & Hükkeswagen, 1988, Lied 10

uns über die Maßen segnen. Daher ist jede Erwartung und jeder Wunsch, der unter dieser Höhe bleibt, falsche Bescheidenheit und eine Geringschätzung Seiner Gabe.

### Sehnsucht nach der Person des Herrn Jesus

Wir kommen nun zum höchsten Beweggrund, den wir schon in Hinsicht auf den Apostel Paulus erwähnt haben – jenes Motiv, daß so schön in Liedstrophen zum Ausdruck kommt wie: „Nicht zur Stadt mit ihren goldnen Gassen geht des Herzens tiefste Sehnsucht hin, ewig möchte Ihn ich nur umfassen, dessen teures Eigentum ich bin“ oder „Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein ich in die goldenen Gassen zieh‘ ein, wird nur das Schau‘n meines Heilands allein Grund meiner Freude und Anbetung sein.“* Nicht der Himmel an sich ist es, der unsere Glückseligkeit in der Herrlichkeit ausmachen wird, sondern der Herr Jesus, unser Heiland, der Bräutigam der Braut und die ewige Wonne Gottes, des Vaters. Alle Pracht des Himmels ist nur Beiwerk, wie es einem solchen Schauplatz der Heiligkeit und des Glanzes Gottes geziemt. Doch unsere Blicke werden ewig auf das Lamm gerichtet bleiben, daß uns erkauft hat mit Seinem Blut. Daraus folgt unsere ewige Beschäftigung im Himmel, nämlich die Anbetung. (Offenbarung 5). Damit werden wir nie zu einem Ende kommen, denn auch Gott der Vater, kommt nie zu einem Ende, in Wohlgefallen Seinen Sohn zu betrachten. Das sollte unsere höchste Sehnsucht auf der Erde sein: Persönlich beim Herrn Jesus zu weilen. Sicherlich, wir dürfen schon hier und jetzt die geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern und Seine Gegenwart bei uns (Matthäus 28, 20) genießen – doch in welcher Unvollkommenheit geschieht das heutzutage, solange wir diesen Leib der Schwachheit tragen müssen! Darum der Wunsch des Apostels, der auch unser Wunsch sein sollte: Bei Christus zu sein in Seiner persönlichen Gegenwart.

---

***„Ja, ich komme bald. –***
***Amen; komm Herr Jesus!“***

Offenbarung 22, 20

* Wie vorige Fußnote, Lied 79, und „Rettungsjubel“, Band 1, 18. Aufl., Verlagsbuchhandlung „Bethel“, Wandsbek, Lied 156)

## Naaman oder die Verherrlichung Gottes

(Naaman: or God glorified)†
(2. Könige 5)

*Clarence Esme Stuart*
(1828-1903)

Gott sorgt selbst für Seine Herrlichkeit. Wenn jene, die Ihn hätten verherrlichen sollen, versagen, wird Er Vorsorge treffen, daß vor allem anderen Seine Herrlichkeit aufrecht erhalten wird.

Als Israel, um sich den Sieg gegen die Philister zu sichern, die Bundeslade Gottes ohne göttliche Vollmacht in das Lager brachte, mußte es erfahren, wie schwer Seine Hand auf ihnen in Züchtigung lag. Israel wurde besiegt; und infolge dessen gelangte die Bundeslade in die Hand der Philister. *„Er gab in die Gefangenschaft seine Kraft, und seine Herrlichkeit in die Hand des Bedrängers.“* (Psalm 78, 61). Konnte daraufhin der Feind triumphieren? Über Israel vermochte er es. Er durfte sich auch des Sieges rühmen und denselben seinem Gott zuschreiben. Doch die Herrlichkeit des Gottes Israel mußte geoffenbart und aufrecht erhalten werden. Die Bundeslade wurde in den Tempel Dagons gebracht und mit dem Götzen allein gelassen. Am Morgen fand man Dagon, wie er vor dem Sinnbild der Gegenwart Gottes niedergefallen war. Der Gott der Philister liegt auf dem Angesicht vor dem Gott der ganzen Erde. Nachdem er wieder aufgerichtet war, wiederholte sich der Vorgang. Während alle schliefen wurde die Herrlichkeit Gottes verteidigt und dieses Mal das Götzenbild in Stücke zerbrochen.

Betrachten wir noch ein Beispiel! Als Juda in die Gefangenschaft geführt, das Haus Gottes in Jerusalem von den Chaldäern niedergebrannt und die Gefäße des Heiligtums nach Babylon gebracht worden waren, zeigte der Herr Jehova den Heiden, daß Er allein Gott ist, auch wenn Sein Volk Seinen heiligen Namen entweiht hatte. Daniel vermochte zu offenbaren, was die Weisen nicht wußten. Die drei Männer wurden im Feuerofen bewahrt und traten lebendig wieder heraus als Antwort auf Nebukadnezars stolze Prahlerei: *„Wer ist der Gott, der euch aus meiner Hand erretten wird?“* (Daniel 3, 15). Zu beiden Anlässen wurde dem Gott des Himmels Lobpreis zu teil. Belsazar mochte sich des Sieges seines

† Word of Truth 2 (1868) 85-89, 113-119, 130-132

Großvaters über die Juden rühmen; doch die Gefäße des Hauses Gottes durften nicht durch die Benutzung bei seinen Trinkorgien entweiht werden. Daniel mochte sein Knecht sein, weil Juda gesündigt hatte; aber Jehova ist Gott und wird jeden Versuch, ihn zu verunehren, strafen.

So geschah es auch in den Tagen Elisas. Wegen ihrer großen Schlechtigkeit hatte Gott Israel gezüchtigt und ihre Feinde über sie triumphieren lassen. Dennoch sorgte Er für Seine Herrlichkeit und verteidigte sie, wie gerade die Geschichte Naamans in bemerkenswertester Weise zeigt. Es war eine dunkle Zeit in Israels Geschichte. Joram saß auf dem Thron seines Vaters Ahab. Er nahm zwar das Götzenbild Baals, welches Ahab gemacht hatte, weg. *„Doch"*, lesen wir, *„blieb er hangen an den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, wodurch er Israel sündigen gemacht hatte; er wich nicht davon."* (2. Könige 3, 3). Obwohl äußerlich weniger böse als sein Vater, blieb er ein Götzendiener. Obwohl er König über den größten Teil des irdischen Volkes Gottes war, kannte er in seinem Herzen Gott nicht. Der König und die Nation, welche Gott verherrlichen sollten, verunehrten Ihn nur. Darum ließ Er die Ereignisse so ablaufen, daß sowohl Israel als auch die Heiden sehen mußten, daß Er der eine wahre Gott ist, der alles nach dem Ratschluß Seines Willens ausführt. Das stellt uns die Geschichte Naamans vor. Darin erkennen wir 1. wie die Ratschlüsse Gottes Schritt für Schritt entfaltet werden; 2. sehen wir Gottes Gnade; denn es ist Gnade, die sich jemandem zuwendet, der sich auf kein Anrecht aufgrund eines Bundes oder von Verheißungen stützen konnte, und 3. Gottes Regierungswege in aktiver Ausübung inmitten Seines bekennenden Volkes, weil Er heilig ist.

## I.

Gott entfaltet Seine Ratschlüsse. Wenn der Herr Jehova größer als alle Götter ist, hätte Er dann nicht Israel von seinen Feinden erretten können? Wenn Er der wahre Gott ist, würde Er dann zugelassen haben, daß die götzendienerischen Syrer Israel im Kampf überwanden? Wenn der Gott Israels allwissend ist, hätte Er dann nicht alles voraussehen müssen, was geschah? Warum wirkte Er den Plänen des Feindes nicht entgegen, um die militärischen Strategien des syrischen Heerführers zu vereiteln? Solche Gedanken mochten die Herzen der Menschen erfüllt haben, als sie sahen, wie das Land Israel von der Barmherzigkeit eines fremden Königs abhing und das Volk Israel unfähig war, der heidnischen Macht zu widerstehen. Doch der Gott Israels ist der wahre Gott. Er war größer als alle Götter. Er war wirklich allwissend und wollte es auch offenbaren. Es war S e i n Plan, den Naaman die ganze Zeit ausführte, wie wenig dieser auch daran dachte. Gott gab den Armeen der Syrer Gelingen, obwohl sie ihren Erfolg wahrscheinlich Rimmon zuschrieben. Er hätte dazwischen treten und die Heere der Syrer verwirren können in der Weise, wie Er kurze Zeit vorher mit dem Heer Moabs handelte. (2. Könige 3). Doch damals schützte Er Juda, welches Ihm noch treu war; jetzt züchtigte Er Israel, das Ihm offenkundig keine Treue zeigte. Wie anders war alles in Israel geworden!

*„Naaman, der Heeroberste des Königs von Syrien, war ein großer Mann vor seinem Herrn und angesehen; denn durch ihn hatte Jehova den Syrern Sieg gegeben."* (V. 1). Früher hatte Gott oft Israel Befreiung geschenkt; hier lesen wir zum ersten Mal, daß den Syrern der Sieg gegeben wird. Nun ging Er sozusagen mit den Heeren der Syrer – Er, der sonst vor den Heeren Israels her zog. In den Tagen Josuas erfuhren die Menschen, was der Herr für Sein Volk tun konnte. In den Tagen Davids sprach das Geräusch eines Daherschreitens in den Wipfeln der Bakabäume von der Gegenwart des Herrn, der den bewaffneten Heeren Israels in den Kampf voran schritt. (2. Samuel 5, 22 ff.). Die Sterne hatten *„von ihren Bahnen aus"* mit Sisera gestritten (Richter 5, 20), große Hagelsteine zerschmetterten die fliehenden Heere der Kanaaniter (Josua 10, 11) und Donner verwirrte die Philister in den Tagen Samuels. (1. Samuel 7, 10). Jetzt lesen wir, daß der Herr mit den Feinden Israels war und diesen durch Naaman „Rettung" (vergl. Fußnote!) gegeben hatte. Das war das erste Glied in der Kette von Ereignissen, welches uns in dieser Geschichte vorgestellt wird.

Wer war dieser Naaman? Ein Kriegsheld, *„ein großer Mann vor seinem Herrn"*, und am Königshof angesehen! Gab es irgend etwas in der ganzen Welt, das ihm fehlte? Stellung, Ehre, Ruhm, Reichtum – dieses alles besaß er. Alles, was die Welt geben konnte, abgesehen vom Königsthron, war sein. Und doch fehlte ihm Eines, das die Welt nicht geben kann, nämlich Gesundheit. Gott hatte sie ihm vorenthalten: Er war ein Aussätziger. Wenn er alles zusammenlegte, was er besaß,

reichte es nicht aus, ihm die erstrebenswerteste Wohltat – Gesundheit – zu kaufen. Die Tatsache, ein Aussätziger zu sein, war der einzige bittere Bestandteil seines ansonsten vollen Kelchs der Glückseligkeit. Doch die Hand Gottes war offensichtlich über ihm – nicht um ihm seinen Wunsch zu versagen, sondern um ihn zu beschenken. Bevor er ihm indessen gewährt werden konnte, mußte Naaman von seiner Höhe herabsteigen und demütig in dem Land um diesen Segen bitten, über dessen Armeen er triumphiert hatte, und zwar von dem Knecht jenes Gottes, dessen Volk von ihm im Kampf besiegt worden war.

Aber wie sollte er von dem Propheten hören, der ihn von seinem Aussatz befreien würde? – Hier wird ein drittes Glied in der Kette enthüllt. In den Kriegen zwischen Syrien und Israel war ein Mädchen von den Syrern gefangen genommen worden; und sie diente Naamans Frau. Eine Tochter Israels war gefangen im Land Syrien – was konnte sie dort tun? Wie konnte sie Gott dienen? Wer war geneigt, auf ihre Stimme zu hören? Ihr Alter zog keineswegs die Aufmerksamkeit anderer auf sich. Ihre Stellung gab ihren Worten in keinster Weise Gewicht. Äußerlich gesehen gab es nicht viel, was sie tun konnte; doch dieses reichte vollkommen aus; und so tat sie es. Sie berichtete ihrer Herrin von dem Propheten in Samaria; und die Aussage des Mädchens erreichte die Ohren des Königs von Syrien. Naaman wurde nach Samaria gesandt, um geheilt zu werden. Doch wie es immer der Fall ist, wenn Gott in Gnade handelt, empfing er mehr, als er erbat. Er suchte Gesundheit und empfing Licht. Er wünschte Heilung; und er gewann, wie wir durchaus glauben dürfen, Leben. Er erfuhr, wer der wahre Gott ist, und wurde ein Anbeter Jehovas. Er kam nach Samaria mit seinem Gefolge und seinen Geschenken; und nun erkennen wir, bevor wir Gottes Gnade zu ihm strömen sehen, was der Mensch ist, und zwar unter verschiedenen Gesichtspunkten.

In Naaman sehen wir den Menschen in seiner Not, der seinen Mangel empfindlich fühlt, indessen keinesfalls mit eigenen Hilfsmitteln diesem abzuhelfen vermag. Aus dem Brief des Königs von Syrien erkennen wir den Menschen, wie er von Natur in vollkommener Unkenntnis von Gott lebt. Das Mädchen hatte vom Propheten Gottes gesprochen; er schrieb an den König von Israel, damit er Naaman von seinem Aussatz befreie. In dem Brief finden wir nicht einen Gedanken an Gott. Offensichtlich gingen die Gedanken des Königs nicht über das hinaus, was gesehen werden kann. *„Ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, daß du ihn von seinem Aussatz heilest."* (V. 6). Gott befand sich nicht in seinen Gedanken, als er dieses an Joram schrieb. Verständlicherweise rief jener, wie wir lesen, aus: *„Bin ich Gott, um zu töten und lebendig zu machen, daß dieser zu mir sendet, einen Mann von seinem Aussatz zu heilen?"* (V. 7). Völlig wahr – wer kann einen Aussätzigen heilen außer Gott? Seine Schlußfolgerung war richtig; dennoch zeigt er uns das Beispiel eines Mannes im Abfall von Gott. Er wußte etwas von Gott; doch er kannte Ihn nicht. Vor ihm befand sich eine Schwierigkeit, der er nicht begegnen konnte. Er zerriß seine Kleider; er sprach mit seinen Ratgebern – doch er unternahm nichts. Seine Hände hingen kraftlos herab. Die einzige Stütze des Herzens in Tagen der Schwierigkeit, die einzige Quelle der Weisheit hatte er verlassen. Er sieht das Verderben vor sich, kann es jedoch nicht vermeiden. Er ist vollkommen hilflos. Das ist sicherlich ein elendes Bild von einem Menschen, der äußerlich zum Volk Gottes gehört. Der König von Syrien ist in der Dunkelheit der menschlichen Natur unwissend über Gott. Der König von Israel besitzt durch seinen Abfall von Gott keinen Halt für seine Seele und keine Zuflucht, an die er sich wenden könnte. Wie wenig ähnelte das Verhalten Jorams dem Verhalten Hiskias, als auch letzterer einen Brief von einem heidnischen Herrscher erhielt! Er las ihn, breitete ihn vor dem Herrn aus und erhielt eine Antwort. (2. Könige 19). Joram las seinen Brief, durchdachte ihn, trug ihn indessen nicht zu Gott. Wie konnte er sich Dem zuwenden, dessen Wahrheit er aufgegeben hatte und dessen Gottesdienst er öffentlich ablehnte? Gott hatte indessen ein Zeugnis in Samaria; und in dem Propheten erkennen wir einen Mann in Gemeinschaft mit Gott. Das, was im Haus Jorams so große Verstörung hervorrief, erschreckte ihn nicht, denn er wußte, wie zu handeln war. *„Laß ihn doch zu mir kommen, und er soll erkennen, daß ein Prophet in Israel ist."* (V. 8). Joram sprach nicht von dem Propheten Gottes. Naaman konnte am König von Israel den traurigen Zustand eines Abtrünnigen kennen lernen. Durch Elisa erfuhr er von Gott und was Gott zu tun vermag. *(Schluß folgt)*

## Einführender Vortrag zu den Briefen an Titus und Philemon*

*William Kelly*
(1821-1906)

### Titusbrief

Die Epistel an Titus hat viele Gemeinsamkeiten mit den Briefen an Timotheus, wie jeder bemerken muß. Das gilt nicht nur dafür, daß sie an Mitknechte und tatsächlich Kinder im Glauben adressiert sind, sondern auch für eine allgemeine Ähnlichkeit in ihrem Charakter. Auch beim Timotheusbrief handelt es sich um einen Hirtenbrief, der an einen Gefährten in der Arbeit gerichtet ist, der sein Werk in den Versammlungen Gottes ausübte. Nichtsdestoweniger gibt es keinen Bibelabschnitt, der nicht seinen eigenen Zweck verfolgt. Außerdem könnte nicht eine einzige Bibelstelle fehlen ohne echten Verlust für die Erlösten und in Wirklichkeit auch für die Verherrlichung Gottes durch uns.

Wir werden sehen, daß in seinem Schreiben an Titus der Apostel die äußere Ordnung mehr in den Vordergrund stellt als in den Timotheusbriefen. Wie wir schon bemerkt haben, entwickelt der Heilige Geist in letzteren nicht die erhabeneren und besonderen Vorrechte der Erlösten Gottes. Statt dessen wird die Kirche an ihrem irdischen Platz der Verantwortlichkeit ausführlich vor unsere Blicke gestellt. Sie ist das Haus Gottes – zunächst in rechter Ordnung, sodann in Unordnung. Der eine Brief übermittelt das Maß der Verantwortlichkeit; der andere gibt uns vorsorgliche Anleitung für jene, die dem Herrn gefallen möchten und vor der geringsten Berührung mit Anmaßung zurückschrecken. Solche werden vom Heiligen Geist belehrt, treu zu sein ohne Furcht und Rücksicht. Sie überlassen alle Folgen Gott und urteilen einfältig ihrem Gewissen entsprechend vor Ihm. Folglich wird ihnen als eine ausdrückliche Verpflichtung auferlegt, sich in einer Weise zu verhalten, wie es die Liebe und Demut eines Heiligen Gottes eigentlich vermeiden möchten, es sei denn, ein zwingendes Wort von Seiten des Herrn liegt vor. Natürlich besteht nicht der geringste Grund, ein solches Verhalten als Anmaßung zu tadeln; denn der Glaube muß sich sowohl in seiner Sprechweise als auch in seinem Verhalten in der gebotenen Weise mit Menschen beschäftigen, die ihn nicht besitzen. Noch weniger sind die Gläubigen denen gegenüber aufgeschlossen, die Gottes Wort verachten und ihren eigenen Zustand nicht erkennen wollen. Alle, die sich von den Gefäßen zur Unehre wegreinigen, befinden sich auf dem allerniedrigsten Platz, nämlich dem des Gehorsams.

### Titus 1

Aber in seinem Schreiben an Titus beschäftigt sich der Apostel nicht so sehr mit Fragen zum Haus Gottes – sei es in Hinsicht auf seine verantwortliche Ordnung, sei es in Bezug auf die Vorsorge, welche der Herr für die schlimmsten Zeiten getroffen hat. Paulus führt sich selbst ein als *„Knecht Gottes, aber Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und nach der Erkenntnis der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist."* (V. 1). Offensichtlich geht es hier mehr um Wahrheit als um das Haus Gottes. Es geht um das Unvergängliche, dessen Wert selbst angesichts des Ruins des Christentums mehr und mehr empfunden wird. Das Haus Gottes kann, wie wir leider wissen, in ernstester Weise beschädigt werden. Es ist berufen, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit zu sein. (1. Timotheus 3, 15). Dennoch konnte es in gröbster Weise verdorben werden, wie es auch tatsächlich geschah. Doch der Glaube der Auserwählten Gottes hört nicht auf; und die Anerkennung der Wahrheit, welche nach der Gottseligkeit ist, bleibt immer eine Pflicht. Der Natur der Dinge nach kann es hier keinen Wechsel geben. Gott hält an ihr fest und stützt sie; und genauso handeln auch solche, die sich Seinem Wort beugen.

Folglich liegt in dem Ausdruck „Glauben der Auserwählten Gottes" eine große Kraft. Ich sage nicht, daß letztere Kennzeichnung auf den Titusbrief beschränkt ist. Der Apostel verwendet sie außerdem im Brief an die Römer – und auch dort mit besonderem Nachdruck – am Ende seiner großartigen Aufzählung der christlichen Vorrechte, jener normalen bleibenden Segnungen der Erlösten Gottes angesichts aller Umstände, welche die Gläubigen schädigen könnten. Er stellt sich auf den Boden eines Herausforderers. Mag sich gegen uns stellen, was will – *„Wer wird wider Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme?"* In unserem Brief geht es indessen nicht darum, die

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Christen mit einer Kenntnis ihrer Vorrechte zu versehen, um letztere gegen alle Widersacher festzuhalten wie im 8. Kapitel des Römerbriefs. Trotzdem enthält auch dieses ruhige und doch ernste Schreiben des Apostels an einen vertrauten Mitknecht als eine der letzten seiner Mitteilungen genauso wie jener frühe Brief den Ausdruck „Auserwählte Gottes". Paulus fügt indessen noch einen anderen Umstand hinzu, nämlich: *„nach der Erkenntnis der Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist."* Darin liegt keine geringe Bedeutung. Der Glaube der Auserwählten Gottes soll nicht unter einem Scheffel verborgen werden. Er sollte vor den Menschen und dem Feind anerkannt werden und außerdem von Gott erlernt. Wir müssen ihn ohne Kompromisse bekennen, egal, wie groß die Schwierigkeiten sind. Die Anerkennung der Wahrheit – und nicht allein der Glaube daran – darf niemals aufgegeben werden, und zwar in ihrer praktischen Gestalt: Als *„Wahrheit, die nach der Gottseligkeit ist, in der Hoffnung des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügen kann, verheißen hat vor ewigen Zeiten."*

Hier berühren wir wieder jenen Gegenstand, der schon im 2. Brief an Timotheus vor uns stand. Doch jetzt seien einige Worte hinzugefügt: Die Gelegenheit war völlig passend. Der Wert des ewigen Lebens erweist sich besonders dann, wenn alles, was mit dem Zeugnis Gottes unter den Menschen in Verbindung steht, ernstlich erschüttert wird. Darin liegt für uns die Glückseligkeit beim Erkennen, wie wahrhaftig die Stellung, in welche wir versetzt sind, von Gott stammt. Es gab eine von Gott auf der Grundlage der Verantwortlichkeit gebildete Schöpfung. Ihr Besitz hing von der Treue des Menschen ab. Alles war bald zugrunde gerichtet. Aber inmitten dieser Verwüstung wirkte Gott nach Seiner Weisheit und in unterschiedlichen Weisen, um den ganzen Fragenkreis um den Zustand des Geschöpfes in Beziehung zu sich Selbst offen zu legen. Dann, spät in der Geschichte der Welt, kam der Sohn Gottes, der Selbst das ewige Leben ist, das bei dem Vater war, und der dasselbe in allen möglichen Umständen hienieden entfaltete.

Hier sehen wir eine andere Ordnung der Dinge: Die Wahrheit ist wirklich geoffenbart worden, und zwar Gnade und Wahrheit. Jene, die zur Nachfolge und zum Bekenntnis des Heilands berufen wurden, sind im Blick auf ihre Verantwortlichkeit selbst der Beweis dafür, wie sie Schande und Verwirrung über den Namen des Herrn gebracht haben. Weit davon entfernt, Seine herrlichen Ratschlüsse aufzugeben, stellt Gott um so vollständiger die Wahrheit vom ewigen Leben heraus, nachdem das christliche Bekenntnis sich verderbt hat. Inmitten der traurigen Flut des Bösen, welche über der Christenheit zusammenschlug, sah der Heilige Geist den richtigen Zeitpunkt gekommen, die Aufmerksamkeit nicht ausschließlich auf die Gnade Gottes zu richten, welche Sünder errettet, und auf die Treue, welche Seine Kinder bewahrt. Er offenbart zudem das Wesen jenes Lebens, welches ihr Teil in Christus ist. Darum weist der Apostel in der Einleitung seines Briefes darauf hin. *„In der Hoffnung* [sagt er] *des ewigen Lebens, welches Gott, der nicht lügen kann ..."* Dieser Ausdruck bezieht sich offensichtlich auf jene Personen, mit denen der Brief sich beschäftigt [vergl. Kap. 1, 12; Übs.]; denn letztere sind tatsächlich Muster von dem, als welcher der Mensch sich stets erweist – selbst wenn er den Namen Christi trägt. Gott, der nicht lügen kann, hatte auf jeden Fall schon *„vor ewigen Zeiten"* Seine Verheißung bezüglich des ewigen Lebens gegeben. Auch kann nichts dasselbe antasten. Der Wert dieses ewigen Lebens, das in Christus vor Grundlegung der Welt bestand, wird indessen jetzt um so mehr empfunden. Es ist auf diesen Schauplatz herabgestiegen. Es wurde von den Menschen ganz und gar abgelehnt; nichtsdestoweniger wurde es zum Besitz des Glaubens in Christus. Es strahlt jetzt auf. Dieses Leben ist nicht nur eine Wirklichkeit, nicht nur daß die Gläubigen es in Christus besitzen – nun veranlaßt der Heilige Geist sie, davon besonders Kenntnis zu nehmen, stellt seinen Wert heraus und stärkt sie in ihrem Vertrauen darauf. Auf jeden Fall war jenes ewige Leben, in dessen Hoffnung sie gebildet und zu dem sie durch den Heiligen Geist berufen worden sind – jenes ewige Leben, das Gott, der nicht lügen kann, vor Grundlegung der Welt verheißen hat – ihr bewußtes Teil. Sie besaßen es in Christus. Außerdem enthält diese Wahrheit eine außerordentliche Ermutigung und ist tatsächlich von ungeheurer Bedeutung für die Seelen, sowohl in sich selbst, als auch durch die Tatsache, daß der Heilige Geist uns zu einem besonderen Verständnis derselben führt. Die Freude, dieses ewige Leben Christi zu besitzen, während alles, was verdorben werden kann, schon die verhängnisvollen Merkmale eines zerstörerischen Wirkens zeigt, führt uns zu einer wunderbaren Glückseligkeit.

Im Zusammenhang hiermit scheint es nützlich zu sein, die Wege Gottes zu betrachten. Ihre Vorsätze bestanden zweifellos vor dem Anfang der Welt; sie wurden indessen erst zur angemessenen Zeit geoffenbart. Gott hat *„zu seiner Zeit ... sein Wort geoffenbart ... durch die Predigt."* (V. 3). Das gibt uns eine Gelegenheit, den besonderen Platz zu sehen, welchen das Christentum in den Wegen Gottes einnimmt. Wir bemerken nicht sehr häufig diese sehr auffallende und offensichtliche Wahrheit, daß für die längste Zeit der Geschichte unserer Welt so etwas wie Predigen unbekannt war. Wir sind so an das Predigen gewöhnt, daß wir nicht immer bedenken, was es bedeutet oder welch ein Licht es auf das Wesen Gottes und jene Segnung wirft, die Er uns jetzt in Christus gegeben hat. Während der ganzen vorangegangenen Geschichte der Welt war das Geschöpf als solches der Gegenstand der Handlungsweisen Gottes. Das ist derzeit nicht mehr so. Christus steht nun als Gegenstand vor Ihm; und unsere vorzüglichste Segnung der Gnade durch die Erlösung ist die Tatsache, daß wir Christus als unser Leben besitzen. Ach, daß Gottes Kinder mit aller Einfalt diese Wahrheit erfassen möchten! Welch einen Platz vermittelt sie uns bei dem Wandel durch die Welt! Ich spreche nicht einfach davon, daß wir in Sicherheit sind. Das menschliche Herz neigt stets dazu, das ewige Leben auf die Erlösung vom Zorn und den Eingang in den Himmel – möglicherweise durch ein gewisses Gericht hindurch – zu beschränken. Wäre dieses die ganze Wahrheit – welch eine Schmälerung des Christentums! Wie viel größer ist es, daß wir durch die Autorität eines Gottes, der nicht lügen kann, wissen, daß wir nicht länger zu dieser Schöpfung gehören kraft jenes e i n e n Lebens, welches wir als Erlöste besitzen! Das verkündigt uns die Predigt in aller Ausführlichkeit. Gott hat jetzt als Gewißheit geoffenbart, daß wir das ewige Leben, welches in Christus war und dem Wesen nach Christus ist, auf ewig in Ihm besitzen. Folglich hat Gott Sein Wort in dieser Zeit durch Predigen bekannt gemacht, indem Er die Allgemeingültigkeit des Zeugnisses der Gnade im Gegensatz zu den engen Grenzen des Gesetzes zeigt. So macht Gott, wenn Er die Christen auffallend für Sich absondert und Seine Kinder hienieden mit Sich selbst verbindet, ihnen bewußt, daß sie nicht zur Welt gehören. Doch diese Wahrheit steht in Übereinstimmung mit dem Evangelium, welches Er überall hin ausgesandt hat. Seine Kirche wird zu derselben Zeit aus der Welt heraus gesammelt, in der Sein Wort sich über die ganze Welt ausbreitet. Diese beiden Punkte sind vor allem kennzeichnend für das Christentum; und sie sind von großer Bedeutung für die Seele. Wir sollten sie gut kennen und nicht aufgeben.

Laßt mich das Gesagte noch einmal kurz zusammenfassen! Zuallererst schließt uns das Leben, welches wir in Christus empfangen haben, sozusagen für Ihn ein und gibt uns das Bewußtsein, daß wir als Christen zu einer Daseinsordnung gehören, die niemals beeinträchtigt oder verdorben werden kann. Natürlich hat sie demzufolge keine Beziehung irgendwelcher Art zur Welt oder zum natürlichen Geschöpf, welches durch die Sünde in den Untergang geraten ist. Jenes ewige Leben, das uns gehört, bestand in dem Sohn Gottes, und zwar schon bevor eine Welt erschaffen und verloren gegangen war. Während der Erprobung des Menschen in den unterschiedlichsten Weisen blieb es verborgen. Als die Welt eindeutig verloren war, wie es sich in der Verwerfung des Herrn Jesus zeigte, wurde dieses Leben durch Predigen geoffenbart. Bis zu dieser Zeit handelte Gott vergleichsweise eingeschränkt und hatte Einzelpersonen bzw. ein besonderes Volk zum Gegenstand. Alles dieses geschah zu einer Zeit, in der es überhaupt noch keine Offenbarung des ewigen Lebens gab.

Das ist aber jetzt der Fall. Indem das Christentum nachwies, daß es im Vergleich zu den früheren Zeitaltern in Hinsicht auf Versagen keine Besserung gab, wurde das ewige Leben mit zunehmender Deutlichkeit enthüllt. So wartete Gott, nachdem alles im Kreuz zum Abschluß gekommen war, noch solange, bis auch das Christentum dem Grundsatz nach gerichtet war. Damit wird nicht gesagt, daß uns danach dieses Leben in Christus gegeben wurde, sondern der Geist Gottes teilt uns erst jetzt zur Kenntnis mit, daß wir jenes Leben besitzen, welches in Christus bestand, als das Evangelium in die Welt hinausging. Als auch das Evangelium an sich – soweit die Menschen dazu in der Lage waren – verdorben wurde oder vielmehr als die offensichtlichen Keime des Christentums überall das Verderben des letzten und erhabensten Zeugnisses Gottes zeigten, richtete Gott erneut die Aufmerksamkeit auf den Kernpunkt der Segnung, die uns mitgeteilt ist. Mag kommen, was will – das ewige Leben ist unser Teil! Mag die Welt im Gericht aufgelöst werden, mag das Geschöpf durch seine Sünde sittlich

umkommen – das ewige Leben bleibt! Dieses ewige Leben war in Christus. Es ist jetzt uns gegeben. In dieses Leben sollen wir nach dem Willen Gottes mehr als jemals zuvor eintreten. Wir sollen dasselbe in seinem vollen Wert genießen zu gerade jener Zeit, in der es anscheinend keine andere Freude mehr gibt und wir uns nur auf das zurückziehen können, was niemals verkürzt oder verdorben werden kann. Das ist also „seine Zeit", in der Er *„sein Wort geoffenbart hat durch die Predigt."*

Doch es gibt noch einen anderen Punkt: Das, was [in die Welt] hinausgeht, schließt uns zu Christus hin ein und liefert uns in gesegnetster Weise den wahren Grundsatz unserer Absonderung für Gott; denn letztere hat nichts mit Eingebildetheit und Anmaßung zu tun. Selbsterhebung wird völlig ausgeschlossen. Wie könnte ein Mensch der Natur nach, der sich seiner eigenen Nichtsnutzigkeit bewußt ist, sich über einen anderen rühmen? Jedes böse Prahlen, alles Schmähen entspringt aus dem Ich. Unsere einzige rechte Grundlage des Triumphierens besteht in Jesus Christus, unserem Herrn. Obwohl wir in Ihm einen würdigen Gegenstand des Rühmens besitzen, strömt dieses nichtsdestoweniger aus der Gnade Gottes hervor und wird zur Quelle einer echten Niedriggesinntheit in Seinen Augen. Wir sind damit sozusagen im Kreis des göttlichen Lebens eingeschlossen. Er mag klein aussehen, doch in Wahrheit kann nichts in Hinsicht auf weite und tiefe Empfindungen mit ihm konkurrieren. Diese Gefühle ruhen nicht allein auf jenen, die sich innerhalb befinden, sondern sie gehen auch tatkräftig hinaus. Denn neben der Wahrheit, daß wir Christus selbst als unser wirkliches und ewiges Leben – Leben in dem Sohn, unser unwandelbares Teil – besitzen, erkennen wir jene wachsende und weltweite Offenbarung durch die Predigt.

Sicherlich werden wir finden, daß, wo immer Kinder Gottes eine dieser Wahrheiten unter Ausschluß anderer aufnehmen, den Seelen unabänderlich ein großer Schaden zugefügt wird. Nehmen wir zum Beispiel solche, in deren Augen es ausschließlich e i n wünschenswertes Ziel gibt, auf daß sich ihre Herzen richten, nämlich die Verbreitung der guten Botschaft durch Evangelisieren! Dieses i s t ein gesegnetes Werk; aber es ist nicht ungefährlich, wenn alles andere unberücksichtigt bleibt. Betrachten wir eine andere Gruppe von Gottes Kindern, und zwar solche, die mit jenem Kreis der Lehre, welcher das enthält, was wir „auserwählt" oder „christlich" nennen können, zufrieden sind! Die Wahrheit umfaßt jedoch beide Gesichtspunkte. Es ist unbedingt gut, Christus fest zu halten und zu wissen, daß wir in Ihm ewiges Leben besitzen. Erkennst du indessen nicht, daß Gott, als es Ihm gefiel, diese Wahrheit in der Person Seines Sohnes bekannt zu machen, gleichzeitig in Seiner Gnade die gute Botschaft zu allen Menschen sandte? Dabei durchbrach Er jede Grenze von Rasse, Sprache, Gesetz oder irgendwelchen Trennungen, an die du denken magst. Als es um einen Dienst des Todes und der Verdammnis ging (vergl. 2. Korinther 3, 7!), waren Schranken gut und weise. Als das ewige Leben und die Vergebung der Sünden im Namen Christi zu Leitgedanken wurden, konnte Gott – wollte Gott – diese gute Botschaft nicht ausschließlich auf eine einzige der menschlichen Familien eingegrenzt halten. *„Prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung."* (Markus 16, 15).

Offensichtlich verschwinden angesichts dieses Gesichtspunkts geringere Herrlichkeiten aus dem Blickfeld. Es geht nicht mehr um den Messias als solchen. Der Titel „Sohn Davids" verknüpfte Christus mit einer besonderen Nation. Aber jetzt, indem wir eine weit höhere Herrlichkeit Christi herausgestellt sehen, erkennen wir auch eine weit uneingeschränktere Offenbarung des Wortes Gottes durch die Predigt, *„die mir anvertraut worden ist"*, wie der Apostel sagt. Tatsächlich können wir finden, daß zum Beispiel Petrus wenig von dieser großen Wahrheit schreibt. Er spricht von Leben; er spricht ausführlich von unserem gesegneten Herrn als dem lebendigen Stein. Er betrachtet auch die Heiligen Gottes als lebendige Steine und berücksichtigt, daß sie durch das Wort Gottes wiedergezeugt worden sind. (1. Petrus 2, 4ff.; 1, 3). Er behandelt das Thema indessen nie so verständnisvoll und eindeutig wie der Apostel Paulus. Wenn er schreibt, sind seine Empfänger ausschließlich jene in der Zerstreuung. Seine beiden Briefe sind an Gläubige aus der Beschneidung gerichtet. Es wäre folglich unnatürlich, wenn er so ausführlich in die Breite und Tiefe gehen würde, mit der Paulus dieses Thema betrachtet. Ich brauche mich jetzt nicht mit Jakobus oder Judas zu beschäftigen, welche offensichtlich von ganz anderen Dingen schreiben. Johannes nimmt gerade jenen Gesichtspunkt auf, bei dem Paulus endet; denn es war sein beson-

derer Dienst, das ewige Leben zu zeigen. Aber dann betrachtet er es zuerst als das göttliche Leben in der Person Christi, um Seine Herrlichkeit zu verteidigen, und zum zweiten als jenes Leben oder jene göttliche Natur, die in den Erlösten Gottes wohnt. Er stellt es nicht vor in seinen Beziehungen zur Verderbnis der Christenheit, auch beschäftigt er sich nicht ausdrücklich in seinem Brief mit demselben als ein Zeugnis an die Menschheit insgesamt. Paulus zeigt es sowohl in Bezug auf die Ratschlüsse, als auch auf die Wege Gottes, Johannes in Verbindung mit Gottes Natur – zuerst in Christus und dann in den Erlösten. Beide Darstellungsweisen passen bewundernswert zu den Gesichtspunkten Gottes; sie sind jedoch unterschiedlich, auch wenn sie sich in vollkommener Harmonie verbinden lassen.

Darauf folgt Paulus Gruß: *„Titus, meinem echten Kinde nach unserem gemeinschaftlichen Glauben: Gnade und Friede von Gott, dem Vater, und Christo Jesu, unserem Heilande!“* (V. 4). Dann fährt er fort, ihn über das Thema zu unterrichten, um dessentwillen er schrieb: *„Deswegen ließ ich dich in Kreta, daß du, was noch mangelte, in Ordnung bringen und in jeder Stadt Älteste anstellen möchtest, wie ich dir geboten hatte: Wenn jemand untadelig ist, e i n e s Weibes Mann, der gläubige Kinder hat, die nicht eines ausschweifenden Lebens beschuldigt oder zügellos sind. Denn der Aufseher muß untadelig sein.“* (V. 5-7). Hier finden wir die Aufstellung feststehender Regeln sowie auch von Grundsätzen, welche Titus‘ Verhalten leiten sollten. Einer der Hauptpunkte seines Auftrags war, Männer mit gewissen äußeren Aufgaben einzusetzen.

Manche Kinder Gottes könnten hier eine Schwierigkeit empfinden. Sie mögen fragen: Wie kommt es, daß der Heilige Geist solche Anweisungen inspirierte, wenn diese Ämter nicht bestehen bleiben sollten? Ich denke, daß sie in zweierlei – in negativer und positiver – Hinsicht von umfassendem praktischen Wert sind. In negativer Hinsicht ermöglichen sie uns, die Anmaßung jener zu beurteilen, welche einsetzen und eingesetzt werden. Mit Hilfe dieser Anweisungen vermögen wir zu sehen, daß Menschen, die sich am meisten solcher Ämterordnung rühmen, fühlbar gegen diese und andere Bibelstellen verstoßen. Wir werden stets finden, und ganz besonders in Zeiten von Schwierigkeiten und Finsternis, daß es keine Sicherheit gibt außer in der Abhängigkeit vom Herrn und dem Anhangen an Seinem Wort. Nicht allein werden die Einfältigen und Demütigen durch die Gnade des Herrn bewahrt, es wird sich auch die wahre Ordnung unter ihnen zeigen. Wo immer man sich selbstsicher einer äußeren Ordnung rühmt, dürfen wir nicht überrascht sein, eine echte Abweichung von dem, was der Herr vorschreibt, zu entdecken. Sein Wort weist unveränderlich einen derartigen selbstgefälligen Ton zurück; und er wird keineswegs von Seinem Geist hervorgerufen.

Aber außerdem enthält unsere Bibelstelle noch eine unmittelbarere Bedeutung. Zweifellos mangelt uns heute manches; und ich jedenfalls glaube, es ist nach den Gedanken Gottes bei dem gegenwärtigen Zustand der Christenheit, daß es fehlt. Wo gibt es die sittlichen Voraussetzungen für eine gesunde äußere Ordnung, da doch der Zustand beklagenswert schlecht ist, die Weltlichkeit wuchert, das Wort Gottes nur geringe Autorität ausübt und der Geist Gottes systematisch behindert und ausgelöscht wird? In Bezug auf die Einsetzung dieser örtlichen Amtsträger waren die Apostel die Säulen der Autorität. Das Fehlen von Aposteln und folglich auch solcher Abgesandter wie Titus ist schlimm für jene, welche behaupten, alles vollkommen und buchstäblich nach dem Wort Gottes eingerichtet zu haben. Ich für mein Teil bin weit davon entfernt, dieses Fehlen bei dem augenblicklichen Zustand der Christenheit als nachteilig für die Herrlichkeit Gottes zu sehen, und denke, daß jetzt die Gegenwart von Aposteln eine gewaltige Absonderlichkeit wäre. Der Grund ist leicht zu sehen. Es wäre nicht zeitgemäß, denn es würde erstens die Bedeutung der Gedanken, d. h. der Wahrheit, Gottes, schwächen, egal, worauf sie sich beziehen; sie bleiben nämlich unveränderbar und verpflichtend. Zweitens würde nicht bedacht, daß Gott die gegenwärtige Zerstreuung Seiner Kinder durchaus berücksichtigt und daß Er wünscht, daß wir die Verwüstung, welche in der Christenheit bewirkt worden ist, empfinden. Setzen wir voraus, daß die Apostel (und wir können nicht anders, als dieses voraussetzen) an nichts anderem als dem Wort Gottes festhielten – müßten sie nicht die Beziehungen ablehnen, in welche der Großteil der fehlgeleiteten Christenheit durch Irrtum, Eigenwille, menschliche Tradition, usw. im Gegensatz zum Wort Gottes hineingeführt worden ist? Es gefiel Gott angesichts der Verderbnis, die damals schon begann, und des noch viel schwerwiegenderem Abweichens

von Seinem Wort, das drohte, dafür zu sorgen, daß der Aposteldienst nicht länger anhielt. Er wollte demnach einen Mangel fühlbar werden lassen, der nicht wieder gut zu machen ist, andererseits aber für jene äußere Ordnung benötigt wird, welche die Menschen so lauthals für sich beanspruchen, nachdem alles unwiderruflich verloren ging.

Somit kann leicht nachgewiesen werden, daß allein der Weg des demütigen Gehorsams sicher und heilsam ist; denn er weigert sich, von Gottes Wort abzuweichen. Er erkennt das Fehlen einer allgemein gültigen Autorität an, welche niemand auf der Erde besitzen kann. Außerdem rechtfertigt er den Herrn, welcher als einziger für alle Notlagen genügt und für jede gegenwärtigen Erfordernisse ausreichend vorsorgt. Der Gehorsam bekennt den verdorbenen Zustand des Zeugnisses Gottes auf der Erde, während er andererseits alles anerkennt, was immer von Gott stammt und wo immer es sein mag. Nichtsdestoweniger hält er um so mehr am Wort Gottes als der einzigen und ausreichenden Vollmacht für Glauben und Handeln in einem Zustand des Ruins fest. Die Anweisungen des Apostels sind nicht umsonst gegeben, obwohl weder du noch ich alles tun dürfen, was Titus tat. Wenn wir genauso handeln, ist das Anmaßung. T i t u s war ausdrücklich in Kreta zurückgelassen und vom Apostel beauftragt worden, dort Älteste einzusetzen, w i r nicht. Nicht Ungehorsam oder Nachlässigkeit liegt auf unserer Seite vor, sondern Furcht Gottes und Aufrechterhaltung einer göttlichen Ordnung, indem wir nicht unsere wahren Befugnisse überschreiten. Andererseits wirkt offensichtlich Selbstüberschätzung in allen, welche einen Apostel oder apostolischen Gesandten ohne Ermächtigung seitens des Herrn nachahmen, indem sie Seinem Wort in dieser Imitation zuwiderhandeln. Wer könnte heutzutage wie Paulus auf der Erde bevollmächtigen? Wer einsetzen wie Titus? Sicherlich kein Diener der Krone*, ein gewöhnlicher Prediger oder eine Synode von Predigern und noch viel weniger eine christliche Gemeinde.

Gott hatte Sorge getragen, daß diese Anweisung nicht in einem allgemeinen Brief oder den an eine Versammlung enthalten ist. In den Briefen an die Römer, Korinther, Galater, Epheser, usw. werden solche Aufträge nicht erteilt, und noch weniger in den Briefen von Jakobus, Petrus oder Johannes. Wenn der Apostel die Kirche an irgendeinem Ort anschreibt, legt er nirgendwo Richtlinien für die Einsetzung von Ältesten oder Bischöfen nieder. Hätte er so gehandelt, wären die führenden Brüder oder vielleicht die Erlösten insgesamt nur zu schnell bereit gewesen, die Angelegenheit in die eigenen Hände zu nehmen. So wie es ist, gibt es keine denkbare Entschuldigung dafür. Die Anordnungen wurden Einzelpersonen gegeben, die einen besonderen Platz im Werk Gottes und Seiner Kirche einnahmen. Niemand anderes war dazu berechtigt. Weder Apollos, noch Silas wagten es, Titus wohl. Ihm war nämlich ein inspirierter Brief geschrieben worden. Zweifellos entsprach seine Gabe dieser Obliegenheit. Doch zudem besaß er eine äußere Bevollmächtigung und ein inspiriertes Beglaubigungsschreiben, die ihn berechtigten – nein, verpflichteten – tätig zu werden. Wo gibt es zur heutigen Zeit eine solche Person? Folglich kann keiner, der aufgrund der Tatsache, daß Titus in derartiger Weise vom Geist Gottes mit Kraft versehen war, das Recht auf eine gleiche Handlungsweise beanspruchen. Dennoch sind diese Anweisungen keinesfalls überlebt, sondern von bleibendem Wert.

Auf ihre heutige Bedeutung möchte ich jetzt die Aufmerksamkeit richten. Auch wenn wir in der Abwesenheit von Aposteln nicht die angemessene Vollmacht besitzen, in dieser Weise zu handeln, um Männer mit örtlichen Ämtern an diesem oder jenem Ort zu bekleiden, dürfen wir doch auf solche achten, welche die geschilderten Kennzeichen aufweisen. Falls wir nämlich Männer sehen, die das besitzen, was der Geist Gottes als passend für den Aufseher oder Ältesten betrachtet, besteht offensichtlich die Verpflichtung für die Kinder Gottes, diese Kennzeichen in ihren Personen anzuerkennen. Zweifellos wird ein untreues Herz Nutzen daraus ziehen, daß solche niemals förmlich als Älteste eingesetzt worden sind. Ein Gläubiger mit dem Geist göttlichen Gehorsams wird möglicherweise noch achtsamer darin sein, Anerkennung und Ehre zu erweisen, wo es kein solches äußeres Anrecht gibt. Auf diese Weise prüft ein ruinierter Zustand das Herz mehr als jener, in dem sich alles noch in seiner anfänglichen Ordnung befindet. Wenn alles in einem normalen Zustand ist, werden selbst die Unachtsamen oder jene, die früher oder später aufsässig werden, von der Kraft des allgemeinen Stroms, der in die richtige Richtung fließt, einge-

* d. i. des Staates (Übs.).

schüchtert. Wenn dieser Strom indessen schwächer wird, sich Untiefen zeigen und auf dem Weg alle Sorten Hindernisse auftauchen, genau dann ist der Augenblick gekommen, daß sich echter Glaube und Demut des Herzens bei Gläubigen nicht allein zeigen, sondern auch vom Herrn besonders geschätzt werden. Achten wir zum Beispiel darauf in den Botschaften an die sieben Versammlungen! (Offenbarung 2-3). Daran erkennen wir mit Gewißheit, daß die Gnade des Herrn nie besiegt oder kraftlos sein wird.

Wir können folglich keine Ältesten ernennen, weil wir nun mal keine Apostel oder apostolische Gesandte sind. Trotzdem handeln wir ganz und gar falsch, wenn wir keinen Nutzen aus dem ziehen, was das Wort Gottes in Hinsicht auf örtliche Ämter niedergelegt hat. Wir können aus diesen Versen und aus anderen Schriftstellen auf jeden Fall genug entnehmen zu unserer praktischen Warnung und Leitung. Dadurch werden wir auch vor der Verwechslung von Gaben mit Ämtern bewahrt, welche der Vater des klerikalen (Kirchen-)Systems ist, sei es päpstlich, völkisch oder freikirchlich. Außerdem können wir unterscheiden, was bleibt und was aufhören sollte.

*„Wenn jemand untadelig ist, e i n e s Weibes Mann, der gläubige Kinder hat, die nicht eines ausschweifenden Lebens beschuldigt oder zügellos sind."* (V. 6). So geht es hier hauptsächlich um das sittliche Ansehen. Das sollte gut beachtet werden! Nicht eine beachtliche Gabe ist vorrangig. Im Umgang mit den praktischen Schwierigkeiten der Erlösten Gottes sind geistliche Kraft und Erfahrung von größt-möglichem Wert. Das sollte natürlich verbunden sein mit einem tadellosen Ruf des Dieners selbst und seiner Angehörigen. Das sind die Männer, welche wirklich Tag für Tag in den Mißtönen der Umstände zum Guten der Seelen wirken, und zwar in rechter Weise. Andere mögen weit mehr Fähigkeiten besitzen, um das Evangelium auszubreiten oder das Wort Gottes auszulegen. Damit meine ich natürlich nicht, daß im Umgang mit den praktischen Schwierigkeiten Männer ausreichend zur Ältestenschaft befähigt sind, welche nicht das Wort Gottes auf die vergänglichen Lebensumstände passend anzuwenden wissen. Es ist indessen klar, daß ein Ältester oder Bischof (Aufseher) nicht notwendigerweise ein Lehrer sein muß, obwohl er in der Lage sein sollte zu lehren – mit dem Wort Gottes Widersprechende zu überführen und die Schwachen zu ermutigen. Das alles ist offensichtlich in Übereinstimmung mit der Schrift. Aber das Aufseheramt erfordert nicht unbedingt eine Lehrgabe. Es braucht nicht über den Dienst von Haus zu Haus hinauszugehen. Daher glaube ich, daß es für die Kinder Gottes eine ausdrückliche Pflicht und von großer Bedeutung ist, nicht nur jene zu beachten, die zu einem ausgedehnten öffentlichen Werk berufen sind. Zweifellos hat im allgemeinen in der Christenheit der Irrtum seinen höchsten Stand erreicht. Aber auch solche, die sich von den Gefäßen zur Unehre reinigen möchten, haben häufig diese Wahrheit nicht mit dem nötigen Nachdruck berücksichtigt.

Während wir den Evangelisten und Lehrer ihren Platz überlassen, sollten wir auch jene würdigen, welche in einfacher und weniger auffallender Weise sich selbst Tag für Tag der Aufgabe widmen, die Bande der Zuneigung zu stärken und die Quellen der Unordnung zu hemmen. Wir wissen nämlich alle, wie letztere sich ständig in christlichen Versammlungen zeigen. Solche Männer sind es, die in alter Zeit von einer dafür zuständigen Autorität zu Ältesten oder Aufsehern ernannt wurden, wie es hier gesagt ist: *„Der Aufseher muß untadelig sein als Gottes Verwalter, nicht eigenmächtig, nicht zornmütig, nicht dem Wein ergeben, nicht ein Schläger, nicht schändlichem Gewinn nachgehend, sondern gastfrei, das Gute liebend, besonnen, gerecht, fromm, enthaltsam, anhangend dem zuverlässigen Worte nach der Lehre, auf daß er fähig sei, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen, als auch die Widersprechenden zu überführen."* (V. 7-9). Wenn wir also Männer sehen, die heutzutage auf diese Weise und mit den genannten Voraussetzungen arbeiten, sollten sie sicherlich respektiert und anerkannt werden als Männer, welche die Eigenschaften von Ältesten haben und deren Werk verrichten, auch wenn aufgrund der Umstände keine formale Einsetzung mehr möglich ist.

Was die Tätigkeit von Ältesten besonders unter diesen Nichtjuden – sei es auf Kreta oder anderswo – so dringend nötig machte, war das jüdische Element als beständige und folgenreiche Ursache von Schwierigkeiten. Das geschah auf zweierlei Arten, von denen wir, wenn wir der Vernunft folgen, nicht erwarten würden, daß sie sich vereinigen. *„Denn es gibt viele zügellose Schwätzer und Betrüger, besonders die aus der Beschneidung, denen man den Mund stopfen muß."*

(V. 10-11). Ich meine nicht unbedingt Juden, wenn ich vom „jüdischen Element“ spreche. Ach, das Böse des Judentums infiziert auch Nichtjuden. Einige werden vom Geist der Überlieferung durchdrungen, andere sind in großem Maß getränkt mit Gesetzlichkeit. Diese sind die Menschen, welche insbesondere Ärger hervorrufen, *„denen man“*, wie wir lesen, *„den Mund stopfen muß, welche ganze Häuser umkehren, indem sie um schändlichen Gewinnes willen lehren, was sich nicht geziemt.“* Dazu dient das Zeugnis eines ihrer eigenen Propheten. Dieses Zeugnis ist wahr, sagt der Apostel. Einer von ihnen, dem keinesfalls Vaterlandsliebe fehlte, besaß genug Gewissen, um zu bekennen: *„Kreter sind immer Lügner, böse, wilde Tiere, faule Bäuche.“* (V. 12). Darum sollte Titus sie scharf zurechtweisen. Welche Sünde und Torheit wäre es, eine solche Sorge um ihre Seelen als Mangel an Liebe sowie als Herrschsucht zu brandmarken! Mögen wir uns stets an diese Tatsache zu unserem Nutzen und zu unserer Leitung erinnern!

Obwohl die Menschheit, ach!, in vielen Kennzeichen des Bösen übereinstimmt und, wo wir sie auch finden, sich überall dieselbe verdorbene Natur zeigt, berücksichtigt der Geist Gottes durchaus den Volkscharakter – und ganz besonders im praktischen Dienst. Wohin uns unser Los versetzt hat – wir benötigen Weisheit und Erfahrung. Das gilt auch in Hinsicht auf die Aufseher, von denen Paulus schreibt. Älteste haben einen örtlichen Auftrag. Darin gleichen sie nicht Lehrern oder Predigern, von denen viele ausgehen und verschiedene Länder und weit verstreute Städte auf ihren ausgedehnten Rundreisen unter den Nationen besuchen. Älteste als solche hingegen waren notwendigerweise in ihrem Dienst auf jene Gegend beschränkt, in welcher sie lebten, obwohl sie zusätzlich Gaben haben mochten, die sie auch anderswohin führen konnten. Es war für sie von äußerster Bedeutung, sich die besonderen Neigungen derjenigen vor Augen zu halten, unter denen sie lebten und wirkten. Auf dieser Grundlage handelt und spricht der Apostel hier selbst. Er bezieht sich auf die Ansicht eines ihrer eigenen Dichter; denn ein Dichter ist oft ehrlicher als ein Philosoph – und einem religiösen Eiferer kann man niemals vertrauen. Ein gefeierter „Denker“ verliert sich meistens in träumerischen Spekulationen seines Arbeitszimmers. Ein Dichter mag in der Tat leichtfertig (frivol) sein, aber er enthüllt doch den wahren Charakter. Das mag in seiner eigenen Person geschehen; auf jeden Fall drückt er normalerweise die Empfindung des Zeitalters und des Ortes, an dem er sich befindet – wenn nicht sogar das Herz in seinen Tiefen –, aus. So war es auch mit dem, was einer ihrer eigenen Dichter, den der Apostel zitiert, über seine Landsleute sagt. Paulus schreibt jetzt nicht an die Kirche (Versammlung). Es ist zu bezweifeln, daß der Apostel so freimütig an die Kreter selbst geschrieben hätte. Andererseits war es fraglos von großer Bedeutung für seinen Mitarbeiter unter ihnen, diese Information im Gedächtnis zu tragen.

Ihr Volkscharakter mußte berücksichtigt werden. Wenn dieser auch geringe Bedeutung hat, wo es sich um die Gnade des Heiligen Geistes handelt, so wird er doch zu einer ernsten Handhabe für den Feind der Seelen, der die verschiedenen Wirkungen des Fleisches zur Erfüllung seiner Absichten im Widerstand gegen die Herrlichkeit Christi nutzt. Die unzuverlässige Gesinnung der Kreter würde sie schnell veranlassen, jüdische Fabeln anzunehmen oder das Gesetz im allgemeinen zu mißbrauchen. Das war die doppelte Gefahr, über die ich einige Worte sagen möchte. Das Gesetz bewirkt nicht nur traditionelle Gewohnheiten oder sklavisches Anhangen an menschliche Vorschriften in den Dingen Gottes, welche so schnell anwachsen und den praktischen Glauben zerstören. Gleichzeitig erhebt sich auch, wie wir es auf dem ersten Blick kaum vermuten würden, die Einbildungskraft. Der Apostel spricht von jüdischen Fabeln; und es ist bemerkenswert, wie die berühmte Sammelstelle des Rabbinismus bis in unsere Tage diesen doppelten Charakter trägt.* Auf der einen Seite sehen wir eine knechtische Anhänglichkeit an den Buchstaben ohne die geringste Einsicht in den Geist der Heiligen Schrift, auf der anderen die wildesten Erdichtungen, um die Phantasie von Frauen und Kindern zu nähren. Wie steht das Wort Gottes dazu in einem Gegensatz, welches eine gesunde Übung von Herz und Gewissen entsprechend dem Glauben der Auserwählten Gottes fördert!

Nichts kann so vor diesen beiden Schlingen bewahren wie die Heilige Schrift. Das Wort Gottes liefert uns keineswegs einfach eine Richtlinie der Pflicht, welcher wir zu folgen hätten. Die Pflichten

* R.: Jüdische Gelehrsamkeit. Kelly spricht wohl vom sogenannten Talmud. (Übs.).

in der Bibel sind die Ausdrücke des Lebens in Beziehung auf die Umstände, in welche Gott uns versetzt hat. Darum sollte das Hauptwerk eines jeden Lehrers nicht darin bestehen, irgend etwas als ein einfaches Gebot, dem blindlings und verständnislos gefolgt werden muß, vorzustellen, sondern den Weg des göttlichen Willens, den wir zu gehen haben, mit Christus selbst zu verknüpfen. Dadurch wird jeder Knecht in eine unmittelbare Verbindung zum Meister geführt, um ausschließlich von Seiner Gnade jegliche benötigte Weisheit und Kraft zu erwarten für die Aufgabe, zu der Er uns berufen hat. Wenn dann möglicherweise der Lehrer auf irgend eine Weise verschwindet, bleibt dennoch Christus; und was Ihm entspricht, redet weiterhin zum Herzen. Ohne einen Lehrer vermag ein Christ manche Wahrheit vielleicht nicht zu sehen; aber alles andere vergeht, wo ein Mensch sozusagen Auge in Auge vor Christus und Sein Wort gestellt wird.

Das ist nach dem Willen Gottes der Gegenstand aller Lehre. Niemals darf der Lehrer oder der bloße Buchstabe einer Pflicht zwischen die Seele und den Herrn treten. Statt dessen sollte die geringste praktische Pflicht mit dem Willen sowie der Gnade und Herrlichkeit Dessen verbunden werden, der unser Leben ist. So handelte der Apostel selbst, als er Titus als seinen Bevollmächtigten – wenn ich so sagen darf – in Bezug auf seine Arbeit unter den Kretern zur Vorsicht mahnt und mit Anweisungen versieht. Es ist nämlich keine leichte Aufgabe, die Seelen vor dem zu bewahren, was der Teufel anstelle der Wahrheit einzuführen sucht – nämlich Fabeln und eine falsche Anwendung des Gesetzes. Denn beide schließen das Wort Gottes aus, das einzige Nährmittel für den Glauben. Auf der einen Seite wendet sich das Gesetz an den Menschen im Fleisch, anstatt ihm das Todesurteil zu verkünden. Auf der anderen Seite erfüllen jüdische Fabeln die Phantasie, anstatt Herz und Gesinnung ausfließen zu lassen zum gesegneten Eingang in das Leben Christi, um es hienieden entsprechend dem Wort Gottes auszuleben.

Danach fügt Paulus seiner Anweisung noch einen weiteren Punkt hinzu. *„Den Reinen ist alles rein; den Befleckten aber und Ungläubigen ist nichts rein.“* (V. 15). Wie wahr! Der Unglaube setzt ständig sogar das kostbare Wort Gottes herab, macht es zur Grundlage für einen Weg seiner Selbstsucht und trennt es dadurch von Christus. So ist dem Ungläubigen nichts rein. Auf der anderen Seite besteht die Kraft des Erlösten Gottes im Heiligen Geist, welcher entsprechend jenem Leben wirkt, welches in Christus ist. Paulus spricht von den praktischen Wegen auf der Erde. Welch eine großartige Quelle besitzt der Gläubige! Möge es so sein, daß alle jene, welche in der Lehre tätig sind, immer wissen, wo das Geheimnis ihrer Kraft liegt! Hier wird die Fähigkeit vorgestellt, alles, was vor uns kommt und uns obliegt, mit Christus zu verbinden. Im Gegensatz zur Kraft des Glaubens, welcher dem Reinen alles rein macht, spricht der Apostel sehr ernst von dem Charakter derjenigen, die nicht glauben. *„Sie geben vor, Gott zu kennen, aber in den Werken verleugnen sie ihn und sind greulich und ungehorsam und zu jedem guten Werke unbewährt.“* (V. 16). Wie wird dieses Bild von der Christenheit in unseren Tagen mit Leben erfüllt!

---

## Biblische Fragen und Antworten

(aus „The Bible Treasury“)

### Matthäus 22, 31-32

**Frage:** Ich würde mich freuen zu erfahren, worin die Beweiskraft der Antwort unseres Herrn an die Sadduzäer bezüglich der Auferstehung liegt. Das Seine Antwort beweiskräftig war, kann nicht bezweifelt werden; denn die Widersacher wurden zum Schweigen gebracht. Kommentatoren und theologische Schreiber, die ich zu Rate zog, scheinen am Sinn dieses Abschnittes vorbeizugehen und betrachten ihn so, als würde er die Existenz des Geistes nach dem Tod eines Menschen beweisen. Das kann indessen nicht die wahre Bedeutung dieser Bibelstelle sein, weil dieses Thema hier nicht zur Debatte steht.

**1. Antwort:** Ich möchte besonders auf die Antwort unseres Heilandes an die Sadduzäer eingehen, weil sie nicht nur beweist, daß die Auferstehung in den Schriften des Alten Testamentes geoffenbart worden ist (sowie sie auch die Hoffnung der Kirche darstellt), sondern auch in Verbindung steht mit der Wiederherstellung Israels in seinem Land. *„Ihr irret, indem ihr die Schriften nicht kennet.“ „Daß aber die Toten auferstehen, hat auch Moses angedeutet „in dem Dornbusch“, wenn er den Herrn „den Gott Abrahams und den Gott Isaaks und den Gott Jakobs“ nennt. Er ist aber nicht Gott der Toten, sondern der Lebendigen.“*

(Matthäus 22, 29; Lukas 20, 37-38). Laßt uns sehen, wie dieser Titel des Herrn die Auferstehung beweist! Gott gab sich diesen Namen, um Israel zu versichern, daß Er sie in das Land Kanaan bringen würde. Die Selbstbezeichnung muß folglich natürlicherweise einen gewissen Bezug zu diesem Land haben; denn worin bestände sonst eine Grundlage für die Sicherheit? Gott hatte Abraham Versprechungen gemacht, daß Er ihm das Land als Erbteil geben wolle. (1. Mose 15, 7-8). Er trat mit Abraham in einen Bund, damit dieser fest wußte, daß er das Land erben sollte. Später erschien Gott Abraham erneut und sprach: *„Ich bin Gott, der Allmächtige; wandle vor meinem Angesicht ... Und ich werde meinen Bund errichten zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir, nach ihren Geschlechtern, zu einem ewigen Bunde, um dir zum Gott zu sein und deinem Samen nach dir. Und ich werde dir und deinem Samen nach dir das Land deiner Fremdlingschaft geben, das ganze Land Kanaan, zum ewigen Besitztum, und ich werde ihr Gott sein."* (1. Mose 17, 1-8).

Ferner – der Herr erschien Isaak und sagte: *„Bleibe in dem Lande, von dem ich dir sage, ... und ich werde mit dir sein und dich segnen; denn dir und deinem Samen werde ich alle diese Länder geben, und ich werde den Eid aufrecht halten, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe ... Ich bin der Gott Abrahams, deines Vaters; fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir ..."* (1. Mose 26, 2-3. 24).

Später erschien Gott Jakob auf seiner Reise und sprach: *„Ich bin Jehova, der Gott Abrahams, deines Vaters, und der Gott Isaaks; das Land, auf welchem du liegst, dir will ich es geben und deinem Samen."* (1. Mose 28, 13). Und als Er Jakobs Name in „Israel" umänderte, fügte Er hinzu: *„Das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, dir will ich es geben."* (1. Mose 35, 12).

Alle Titel, unter welchen Gott sich offenbarte, haben eine besondere Bedeutung. So ist es auch in unserem Fall. Als Er das Land Abraham verhieß, bezeichnete Er sich als „Gott, der Allmächtige". Als Er dieselbe Verheißung Isaak gab, bestätigte Er diese mit den Worten: *„Ich bin der Gott Abrahams."* Bei einer ähnlichen Gelegenheit im Leben Jakobs, war Er *„der Gott Abrahams ... und der Gott Isaaks"* und von jener Zeit an *„der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs."* *„Das ist"*, wie Er erklärt, *„mein Name in Ewigkeit, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht."* (2. Mose 3, 15). Auf diese Weise wuchs sozusagen der Name, und zwar in Verbindung mit der Verheißung des Landes. Von dieser Verheißung ist er Gottes *„Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht."* Damit umschließt er folgerichtigerweise die Erfüllung der Verheißung an Abraham, Isaak und Jakob, nämlich daß sie das Land besitzen werden. In diesem Namen liegt große Kraft. Darum verkündigte der Herr diesen Titel in seiner Fülle, als Er Israel seine Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft und ihren Eintritt in den Besitz Kanaans zusichern wollte; und die Wirkung sollte sein: *„Und sie werden auf deine Stimme hören."*

Jetzt erkennen wir die Kraft der Antwort des Herrn an die Sadduzäer. Gott verhieß das Land Kanaan Abraham, Isaak und Jakob, erfüllte die Verheißung jedoch nicht zu deren Lebzeiten. Stefanus sagte: *„Er gab ihm* (Abraham) *kein Erbe darin, auch nicht einen Fußbreit; und er verhieß, es ihm zum Besitztum zu geben und seinem Samen nach ihm."* (Apostelgeschichte 7, 5). Er hatte sich in einem Bund verpflichtet, ihnen das Land zu geben, in welchem sie Fremdlinge waren (2. Mose 6, 4-5); und ihr Glaube zeigte sich darin, daß sie im Land der Verheißung – in dem Land, welches sie später als Erbteil empfangen sollten – als Fremdlinge umherzogen, indem sie in Zelten wohnten, obwohl sie die Erben waren. Damit bewiesen sie, daß sie die Erfüllung der Verheißung nicht in diesem Leben erwarteten. (Hebräer 11, 8-10). Was denn? Daraus folgt, daß sie aus den Toten auferstehen müssen, um die Verheißung zu ererben. Folglich können wir die Antwort unseres Herrn mit folgenden Worten umschreiben: „Gott gab Abraham, Isaak und Jakob eine Verheißung, das Land Kanaan zu erben, und nannte Sich selbst ihr Gott als Zusicherung dieser Verheißung. Aber während ihres natürlichen Lebens, erfüllte Er die Verheißung nicht. Folglich warten sie noch auf die Erfüllung und müssen deshalb auferstehen." So umfaßt der Name die Verheißung und die Verheißung die Auferstehung.

Das wird durch die zusätzliche Aussage des

Herrn bestätigt: *„Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“* oder anders ausgedrückt: „Gott ist nicht ein Gott toter Menschen, sondern lebendiger Menschen.“ Die erstere Aussageweise beinhaltet mehr, daß Er der Gott der damals Lebenden und nicht der schon Gestorbenen ist, während diese Stellungnahme eigentlich einen etwas anderen Sinngehalt hat. In dem besonderen Zusammenhang dieser Bibelstelle besitzt sie einen allgemeineren Charakter, der darin besteht: Der Titel Gottes enthält eine Verheißung, deren Erfüllung noch in der Zukunft liegt; und da Gott nur ein Gott lebendiger Wesen ist, müssen also diejenigen, die von dieser Verheißung betroffen sind, lebendig sein. Da sie zur Zeit tot sind, müssen sie von den Toten auferstehen, damit Gott ihr Gott sein und Seine Verheißung ausführen kann.

Würde der Titel sich auf die Zeit beziehen, als Gott ihn zuerst geoffenbart hat, würde er beweisen, daß die Patriarchen damals lebten. Würde er sich auf die Tage unseres Heilands beziehen, bewiese er dasselbe für jene Zeit. Da er sich jedoch auf die Zukunft bezieht, beweist er unbestreitbar, daß die Toten auferstehen; denn Abraham, Isaak und Jakob müssen zur Zeit der Erfüllung der Verheißung, um die es geht, von den Toten auferstanden sein. THETA

**2. Antwort:** Lieber Herr, es freut mich, Ihnen meine Gedanken als Antwort auf die Frage mitzuteilen. Obwohl die Existenz menschlicher Geister nach dem Tod nicht das Thema war, über welches die Sadduzäer nach Matthäus 22, 31-33 und Lukas 20, 33 unseren Herrn befragten, bestand nichtsdestoweniger darin ein Punkt des Problems zwischen ihnen und allen, welche die Wahrheit Gottes über diesen Gegenstand festhielten. *„Denn die Sadducäer sagen, es gebe keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist.“* (Apostelgeschichte 23, 8). Die Existenz, ja, das Leben der abgeschiedenen Geister ist ein überaus wichtiges Bindeglied in der Beweisführung unseres Herrn mit den Sadducäern, wie es in Lukas 20 dargestellt und in Matthäus 22 vorausgesetzt wird. Die Grundwahrheit, auf welche der Heiland besteht, ist, Gott ist *„nicht Gott der Toten, sondern der Lebendigen.“* Die Tatsache, von der aus Er diese Wahrheit erörtert, besteht darin, daß Gott sich nach ihrem Tod herabläßt, sich den „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ zu nennen. Von dieser Voraussetzung her ist offensichtlich, daß 1. die Patriarchen, zwar dem Leib nach tot, immer noch leben, *„denn für ihn leben alle“* (seien sie noch auf der Erde oder abgeschieden). 2. Wenn Gott diese Beziehungen, welche Er in Seiner Gnade mit ihnen geknüpft hat, während sie sich im Leib befanden, zwischen sich selbst und den Patriarchen (die schon lange gestorben sind) noch anerkennt, wird Er bestimmt die Verheißungen, die mit diesen Beziehungen verbunden sind, wahr machen. 3. Er, der sich sogar hier ihr Gott nennt, wird sie von den Toten auferwecken, da einige von den Verheißungen wie die bezüglich ihrem Ererben des Landes, von dem sie nichtsdestoweniger während dieses Lebens nichts besaßen, nur in ihrer Auferweckung erfüllt werden können. Von den Verheißungen kann niemals ein Jota oder Strichlein scheitern oder vergehen. Kein Wunder, daß Seine Antwort Seine Gegner zum Schweigen brachte!
(aus: The Bible Treasury 1 (1856) 35 und 52-53)

* * *

## Lukas 12, 36

**Frage:** Es wird gefragt, wie dieser Vers mit dem Gleichnis von den Jungfrauen in Matthäus 25 harmoniert oder in Verbindung steht?

**Antwort:** Der Vers scheint mehr ein Vergleich zu sein, um die Verantwortung der Erlösten und die Gnade des Herrn zu zeigen. Damit enthielte er keine geschichtliche Darstellung oder Prophetie in einer gleichnishaften Form, wie wir es in Matthäus 25 finden. Daher würde ein Vergleich mit den Jungfrauen eher in die Irre führen.
(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 165)

---

### Ankündigung

Beim Herausgeber ist jetzt auch die PDF-Datei von

**Neues und Altes, Band 3** (2007-2010)

kosten- und portofrei auf CD-ROM erhältlich.

Private Kopie und Verbreitung der Dateien ist erlaubt und erwünscht.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 74** **März/April 2011** **13. Jahrgang**

## Inhalt

Gehorsam und Erfolg 17
Naaman oder die Verherrlichung Gottes *(Schluß)* 19
Einführender Vortrag zu den Briefen an Titus und Philemon (Titus 2-3) 24
Nahe Rettung 31
Biblische Fragen und Antworten (2. Petrus 1, 19-20) 32

## Gehorsam und Erfolg

***Joachim Das***

*„ ... auf daß er dem gefalle, der ihn angeworben hat."* (2. Timotheus 2, 4)

Diesen Grundsatz, der hier ursprünglich auf einen Kriegssöldner angewandt wird, dürfen wir wohl durchaus auf jeden Knecht oder Angestellten anwenden, der für eine bestimmte Arbeit eingestellt worden ist und bezahlt wird – und natürlich erst recht für jeden Diener im Werk des Herrn.

Als Jugendlicher las ich eine Geschichte, die sich im frühen 19. Jahrhundert in den USA zugetragen haben soll. Sie hat mich sehr beeindruckt, sodaß sie mir bis heute, und zwar folgendermaßen, in Erinnerung blieb: Ein Arbeitsloser bat den Besitzer eines kleineren Betriebs um eine Arbeitsstelle. Dieser war bereit ihn einzustellen. Nachdem sie sich über den Lohn einig waren, gab er ihm sofort einen Auftrag. Der neu Eingestellte sollte einen größeren Sandhaufen am Eingang des Hofes auf den hinteren Teil des Grundstücks karren. Nachdem diese Aufgabe erledigt war, wandte sich der Arbeiter an seinen Chef und bat um einen neuen Auftrag. Daraufhin erhielt er die Anweisung denselben Sandhaufen wieder an seinen früheren Ort zurück zu transportieren. Als er über die Sinnlosigkeit seiner Arbeit murrte, meinte der Chef, daß sein Angestellter schließlich für seine Arbeit bezahlt werde und sich darüber, ob sie sinnvoll sei oder nicht, keine Gedanken zu machen habe.

Ich denke dieses Ereignis – sei es gut erfunden oder wirklich geschehen – hat auch uns Gläubigen als Knechten Gottes viel zu sagen. Es geht nicht darum, ob uns die Arbeit gefällt oder ob wir sie für sinnvoll halten, sondern darum, den Willen Gottes zu tun.

Während die Handlungsweise des Arbeitgebers in dem beschriebenen Ereignis sehr nach Willkür aussieht oder vielleicht als eine Prüfung des neuen Mitarbeiters gedacht war, dürfen wir Christen natürlich als selbstverständlich voraussetzen, daß Gott weiß, warum Er etwas tut. Sinnlosigkeit gibt es nur in unseren Augen, weil wir ausschließlich die Dinge so sehen, wie sie „unter der Sonne" geschehen, wie Salomo es in seinem Buch „Prediger", vom Heiligen Geist inspiriert, eindringlich vorstellt. Gott als der Allwissende und Allmächtige läßt bestimmt nichts Unsinniges zu. Er kennt das Ende vor dem Anfang. Für ihn gibt es keine Zeit. Nichts ist Ihm unmöglich, solange es nicht Seinem Wesen widerspricht; und alle Dinge und Geschehnisse müssen letztendlich zu Seiner Verherrlichung dienen.

Für uns gilt es, gehorsam zu sein. Das ist unser Auftrag. Davon spricht schon, daß wir Christus „H e r r Jesus" nennen. Wir sind wirklich Knechte. Das griechische Wort im Urtext des Neuen Testaments spricht sogar von „Sklaven"; und von einem Sklaven erwartet sein Herr, daß er die ihm gegebenen Aufträge treu und gewissenhaft ausführt. Es wird nicht erwartet, daß er alles begreift und durchschaut, was mit seinem Auftrag in Verbindung steht. Selbstverständlich muß er eine gewisse Kenntnis haben, um richtig arbeiten zu können. Dabei geht es aber mehr um die Methode oder Verfahrensweise bei der Erledigung einer Anweisung und nicht unbedingt um das Umfeld, in dem ein Werk getan wird.

Für unsere Zeit hier auf der Erde wird eigentlich Unkenntnis in diesem Zusammenhang vorausgesetzt. Dazu seien beispielhaft zwei Bibelstellen angeführt. Im erwähnten Buch „Prediger“ steht: *„Wirf dein Brot hin auf die Fläche der Wasser, denn nach vielen Tagen wirst du es finden ... Am Morgen säe deinen Samen, und des Abends ziehe deine Hand nicht ab; denn du weißt nicht, welches gedeihen wird: ob dieses oder jenes, oder ob beides zugleich gut werden wird.“* (Prediger 11, 1 und 6). Der Herr Jesus sagte zu Petrus: *„Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach verstehen.“* (Johannes 13, 7). Diese beiden Zitate stellen zwei grundsätzliche Gesichtspunkte im Zusammenhang mit unserem Glaubensleben vor die Blicke: 1. Wir können nicht beurteilen, welches Werk für den Herrn Erfolg haben wird. 2. Die Handlungsweise Gottes mit uns ist für uns oft unverständlich. Und dazu vielleicht noch als Drittes: Wir werden später alles verstehen. Das mag manchmal schon in unserem Erdenleben geschehen, auf jeden Fall aber am Richterstuhl des Christus (2. Korinther 5), wenn wir unser ganzes Leben im Licht Gottes dargestellt finden.

Wir sollen also nicht urteilen, sondern den Willen Gottes für uns zu erkennen suchen und dann Seinem Auftrag bedingungslos gehorchen. Der Gesichtspunkt des Erfolgs ist ohnehin eine sehr zweifelhafte Angelegenheit. Wenn wir uns in der Welt und ihrer Geschichte umsehen, stellen wir fest, daß eigentlich die gottlosen Bestrebungen Gedeihen hatten und haben, allerdings häufig nur für eine gewisse, allerdings manchmal Jahrhunderte andauernde Zeit. Erfolg ist demnach keineswegs ein Beweis für göttlichen Segen. Erst wenn der Lauf der Weltgeschichte zu Ende gekommen ist, wird Gott alles Seinem Urteil entsprechend offenbar machen. Dann werden auch Seine Werke und Ratschlüsse im vollen Licht enthüllt sein und ihren Erfolg zeigen.

Es gibt demnach zweierlei Arten von Erfolg, zum einen den, der vor den Augen der Welt und unseren natürlichen Augen sichtbar ist, aber nur eine Zeit andauert, weil er nicht mit Gottes Ratschlüssen zusammenpaßt, zum anderen den der Werke und Absichten Gottes. Wir können also Erfolg in diesem Leben nur selten gottgemäß beurteilen. Folglich ist Erfolg, zu erwartender Erfolg oder eine in unseren Augen verheißungsvolle Arbeit kein Beweis für einen Auftrag Gottes. Andererseits ist ein tatsächlicher oder zu erwartender Mißerfolg in der Arbeit für den Herrn kein Beweis dafür, daß es sich nicht um einen Auftrag Gottes handelt.

Sogar der Herr Jesus (in diesem Fall in prophetischer Vorwegnahme) spricht von Mißerfolg bei Seinen Bemühungen. Er sagt: *„Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt; doch mein Recht ist bei Jehova und mein Lohn bei meinem Gott“* (Jesaja 49, 4), indem Er außerdem darauf hinweist, was das Endergebnis sein wird. So wurde und wird auch der Herr Jesus wegen Seiner Treue belohnt und nicht nach Seinem Erfolg.

Übrigens ist das Wort „Erfolg“ in diesem Zusammenhang ohnehin ein für uns undurchsichtiger Begriff. Was für uns wie ein Mißerfolg aussieht, mag bei Gott durchaus ein Erfolg, das heißt, das Bezweckte, sein. Denken wir etwa an die Verkündigung des Evangeliums an einen unserer Mitmenschen oder zur Zeit des Herrn Jesus an das Volk der Juden! Nach dem Buch Hiob erhält jeder Mensch wenigstens ein- oder zweimal die Möglichkeit, zu Gott zu kommen. (Hiob 33, 14). Das geschieht natürlich durch Gott direkt oder durch einen Menschen, der im Auftrag Gottes handelt. Wenn der Angesprochene ablehnt, scheint der Knecht Gottes als göttlicher Bote zwar einen Mißerfolg zu haben, für Gott liegt aber durchaus ein Erfolg vor, wenn auch ein negativer, nämlich eine A n t w o r t auf Sein Angebot. Das mag der Grund sein, warum Gott uns zu einer Person schickt, ihr das Evangelium zu bringen, obwohl sie sich hinterher nicht bekehrt. Unser Auftrag war, ihr nach dem Wunsch Gottes eine Seiner Chancen zu geben. So bestand eine der Absichten Gottes in der Sendung des Herrn Jesus an die Juden darin, ihnen eine letzte Gelegenheit zu schenken, zu Ihm umzukehren, bevor Er in gerichtlicher Weise ihre Herzen verstocken und sie für eine gewisse, in ihrer Dauer festgelegte Zeit, die heute noch anhält, nicht mehr als Sein Volk anzuerkennen. (Matthäus 13, 13-17; Römer 9-11). In Bezug auf diesen Dienst des Herrn Jesus gilt das oben erwähnte Zitat aus dem Buch Jesaja hinsichtlich des Herrn Jesus.

Für uns Gläubige heißt es demnach grundsätzlich angesichts unserer geringen geistlichen Einsicht vor unserer Verherrlichung: *„So urteilet nicht etwas vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher*

*auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird; und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott."* (1. Korinther 4, 5). Letztere Offenbarung geschieht im Himmel. Doch sogar hier auf der Erde mag Gott in Seiner Gnade uns möglicherweise solche Einsicht schenken. Dafür ist Jeremia ein Beispiel (Kap. 32): Als das ganze Land Juda von den Babyloniern erobert, Jerusalem belagert und die Erstürmung der Stadt jederzeit zu erwarten und auch von Gott angekündigt war, sollte er im Auftrag Gottes als Löser von seinem Vetter ein Feld in dem vom Feind besetzten Land kaufen. Nichts schien in diesem Augenblick sinnloser zu sein. Doch es war der Auftrag Gottes, und Jeremia führte ihn aus. Als Jeremia Gott diesbezüglich um Aufklärung bat, erklärte Gott ihm, daß das Land Israel und somit der gekaufte Acker wieder in die Hände von Gottes Volk gelangen und der Kaufvertrag dann wirklich eine praktische juristische Bedeutung erlangen würde. Außerdem gab Jeremia durch seine Handlungsweise im Auftrag Gottes den Juden in Jerusalem angesichts ihrer Untreue ein Pfand von Gottes Treue in Hinsicht auf die Zukunft nach einer langen Zeit sittlicher Finsternis.

Wenn wir Gläubige hier auf der Erde vielleicht auch nicht die Hintergründe verstehen, so sollen wir doch den Aufträgen Gottes gehorsam sein, weil Er weiß, was Er tut. Gehorsam und Erfolg mögen vielleicht nicht zusammen gehen; dennoch gilt für uns das Verheißungswort:

***„Daher,***
***meine geliebten Brüder,***
***seid fest, unbeweglich,***
***allezeit überströmend***
***in dem Werke des Herrn,***
***da ihr wisset,***
***daß eure Mühe nicht***
***vergeblich ist im Herrn"***

**1. Korinther 15, 58**

– egal, wie klein ein irdischer Erfolg in Wirklichkeit sein mag.

## Naaman oder die Verherrlichung Gottes

(Naaman: or God glorified)*
(2. Könige 5)
*(Schluß)*

***Clarence Esme Stuart***
(1828-1903)

**II.** Wenden wir uns jetzt von den Ratschlüssen Gottes zu Seiner Gnade! Der Heide stand vor der Tür des Propheten als ein Aussätziger, als ein Abscheuerregender, wenn wir es richtig betrachten; und doch war er in seinem eigenen Land eine Person von Rang und hochgeachtet. Ehe die Gnade fließen kann, muß die Seele in einen Zustand gebracht werden, diese anzunehmen; denn sie wird nicht verdient, sondern geschenkt. Die Gunst liegt auf der Seite Gottes, indem Er gibt, und nicht auf der des Menschen, wenn er die Gabe annimmt. Wie viele hegen in dieser Hinsicht falsche Gedanken, die berichtigt werden müssen. *„Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn."* Der Herr gab Sich selbst für unsere Sünden. Paulus wurde Barmherzigkeit zuteil. (Römer 6, 23; Galater 1, 4; 1. Timotheus 1, 13). Naaman lernte dieses an der Tür des Propheten, als er nicht in die Gegenwart Gottes treten durfte. Vor den Menschen war er der Heerführer Syriens, vor Gott ein verunreinigender Gegenstand, welchen der Prophet nicht berühren durfte. Während er von seinen Begleitern alle Ehre empfing, war es nicht so bei Elisa. Der Prophet wollte ihn nicht sehen. Wer hätte vorher Naaman den Eintritt in seine Gegenwart verweigert? Wo war ein Mensch in Syrien oder Israel, der nicht zu Naaman gelaufen wäre? Elisa handelte für Gott und war mit Seinen Gedanken über alles erfüllt. So blieb er im Haus, während Naaman mit seinem Troß draußen stand.

Das heißt nicht, daß Gott Naaman gegenüber gleichgültig war, denn Er wollte diesen erfahren lassen, daß ein Prophet in Israel lebte. Auch wollte Er ihm durchaus helfen; denn Er sandte sofort in klaren Worten eine Botschaft voller Verheißung an den Aussätzigen: *„Gehe hin und bade dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch*

* Words of Truth 2 (1868) 85-89, 113-119, 130-132

*wieder werden, und du wirst rein sein."* (V. 10). Das war es, was er wünschte; doch er wünschte es nicht auf diese Weise. Er war von Syrien nach Samaria gereist, um geheilt zu werden, hatte jedoch niemals an eine solche Heilmethode gedacht. Naaman wurde zornig. Wie unvernünftig! Hatte er nicht empfangen, was ihm der König Israels nicht geben konnte, nämlich eine ausführliche Anleitung für seine Heilung? *„Gehe hin und bade dich siebenmal im Jordan, . . . und du wirst rein sein."* In diesen Worten gab es nicht die geringste Unbestimmtheit. Die Verheißung war sicher, die Botschaft eindeutig. *„Du wirst rein sein."* Er wurde jedoch zornig und zog ärgerlich weg. Warum wies er die ihm erwiesene Barmherzigkeit ab? Warum wollte er nicht gehorchen? Die Wahrheit zeigte sich sofort: *„Ich hatte gedacht."* (V. 11). Falls er zu Großem aufgefordert worden wäre, hätte er es getan. Aber diese Botschaft machte ihn zu einem Nichts. Ist er in dieser Hinsicht ein Einzelfall? Wie oft stehen die Gedanken des Menschen der Gnade Gottes im Weg – *„ich hatte gedacht."* Welchen Grund hatte er, sich vorzustellen, wie der Prophet wohl wirken würde? *„Ich hatte gedacht: er wird gewißlich zu mir herauskommen und hintreten und den Namen Jehovas, seines Gottes, anrufen und wird seine Hand über die Stelle schwingen und so den Aussätzigen heilen."* Er war bereit, sich heilen zu lassen, wenn dabei seine Ehre gewahrt bliebe. Wie viele Menschen sind willig, errettet zu werden, wenn sie dabei nur weiterhin eine gute Meinung von sich selbst behalten können! So wie Naaman damals handelte, handeln viele Menschen in unseren Tagen. Doch auch Gott handelt heutzutage genauso wie damals. Er handelt in Gnade. Aber Er beschäftigt sich mit Sündern – mit Menschen, die in Sünden tot sind – mit Gottlosen ohne Kraft – mit Personen, die nichts anderes für ihre Errettung tun können, als diese anzunehmen, und mit solchen, die dem Glaubensgehorsam folgen. Der Sohn des Menschen kam, die Verlorenen zu suchen und zu erretten. Dieser eine Vers spricht Bände. Die Menschen waren verloren. Er kam um die Verlorenen zu suchen und die Verlorenen zu erretten.

Naaman hatte sich alles genau ausgemalt. Er stellte sich die Szene bildlich vor und machte sich zur Hauptperson in der Gruppe. *„Er wird gewißlich zu mir herauskommen."* (V. 11). Auch wir können uns die Szene genau vorstellen, weil Naaman sie so lebendig beschreibt. Der Prophet Gottes bedient den heidnischen Götzendiener! In seiner Einbildung sah Naaman nicht die Unvereinbarkeiten. Wir hingegen erkennen sie. Gott wollte ihn in Gnade besuchen – jedoch als einen Mann, der persönlich keine Grundlage hatte, um darauf vor Gott zu bestehen. Er konnte ihm nur als Sünder begegnen und als einen Aussätzigen heilen. Er wollte ihn nicht als Obersten der Heere Syriens annehmen. Welchen Platz hat ein Sünder vor Gott, außer dem einer Person, welcher Barmherzigkeit gezeigt werden kann? Welcher Platz gebührt einem Aussätzigen außer dem außerhalb des Lagers? Diesen mußte Naaman kennenlernen. Er mochte über den Propheten verärgert sein, konnte ihn indessen nicht erweichen. Vor letzterem war er nur ein Aussätziger, was immer er auch vor anderen sein mochte. Indem er seine Stellung erfaßte, sollte er auch seine Verdorbenheit kennen lernen. Sein eingebildeter Elisa sollte *„seine Hand über die Stelle schwingen und so den Aussätzigen heilen."* (V. 11). Er erwartete ein Zeichen – eine Schaustellung – und nicht einfach ein Wort. Er wußte nicht, welch ein verunreinigender Gegenstand er war. Der Priester [in Israel nach 3. Mose 13 und 14; Übs.] blickte auf den Aussätzigen, um zu beurteilen, ob er aussätzig war oder nicht. Er berührte ihn erst, wenn er rein geworden war. An Naamans Aussatz bestand kein Zweifel, denn er kam ja, um geheilt zu werden. Eine Berührung, bevor er gereinigt war, hätte den Propheten nur verunreinigt. Doch zudem, wenn Elisa ihn hätte berühren und auf diese Weise heilen können – hätten die Menschen dann nicht gedacht, daß in dem Propheten Kraft vorhanden war? Indem er Naaman zum Jordan schickte, um sich zu waschen, sollte eindeutig gesehen werden, daß die Heilung unmittelbar von Gott kam. Ein Mensch hat keine Kraft in sich selbst; er kann für andere ausschließlich ein Kanal der Gnade Gottes sein. Gott sollte alle Herrlichkeit wegen der Heilung zufallen und Naaman seinen wahren Zustand und seine Verdorbenheit erkennen. Wir lesen nur von einer Person, die einen Aussätzigen berührte und heilte; denn in Ihr wohnte die Kraft, die für die Heilung nötig war. Er konnte das Werk ausführen, sodaß Gott verherrlicht wurde, weil wer Ihn ehrte, den Vater ehrte. Elisa hingegen, der nicht der Sohn, sondern der Knecht, nicht die Quelle, sondern der Kanal, und nicht der Wirkende, sondern das Werkzeug war, konnte Anleitung geben, aber nicht berühren.

Der stolze Mann mußte noch eine weitere Lektion lernen. *„Bade dich ... im Jordan“,* war die Anordnung. *„Sind nicht Abana und Parpar ... besser als alle Wasser von Israel? Kann ich mich nicht darin baden und rein werden?“* (V. 12), war die hochmütige Antwort des Obersten. Für das natürliche Auge mochten sie besser sein; sie vermochten ihm jedoch nicht zu helfen. Er konnte sich in ihnen siebzigmal waschen und würde am Ende genauso aussätzig wieder heraussteigen wie am Anfang. Worin bestanden die heilenden Eigenschaften des Jordan? Er besaß keine; und trotzdem konnte Naaman nur dort geheilt werden. Dieser mußte den „Glaubensgehorsam“ lernen. So wie den Juden die Predigt des Kreuzes, eines gekreuzigten Christus, ein Anstoß war, so war sie den Griechen eine Torheit. (1. Korinther 1, 23). Für den Erlösten ist sie jedoch die Kraft Gottes. Wir mögen fragen: Warum konnte Naaman nicht zum Kison oder zum Jabbok oder zu einem anderen Fluß gehen? Warum mußte er seinen Weg zum Jordan wenden? Weil der Jordan ein Sinnbild des Todes ist; und durch den Tod allein wird eine Seele von der Herrschaft und Schuld der Sünde befreit! Durch das Blut und den Tod des Herrn Jesus Christus werden unsere Sünden ausgelöscht. Durch Seinen Tod ist die Sünde vor Gott weggetan. Indem sie mit Christus gestorben und auferstanden sind, werden Seelen von der Herrschaft der Sünde befreit. (Hebräer 9, 26-28; Römer 6, 13). Israels Geschichte schattet vor, was der Jordan im Sinnbild darstellt, als es trokkenen Fußes durch denselben ging, indem die Bundeslade voranschritt und im Strombett verweilte, bis alle hindurch gezogen waren. Elisa zeigte in seiner persönlichen Geschichte etwas von der symbolischen Bedeutung des Flusses, als er mit einem doppelten Teil von Elias Geist trockenen Fußes durch den Jordan zurückkehrte, nachdem er sich mit Elias Mantel einen Weg geöffnet hatte. Damit begann sein Dienst in Israel. Die Jünger Johannes zeugten von derselben Wahrheit, als sie von Johannes im Jordan getauft wurden, indem sie ihre Sünden bekannten. Der Aussätzige mußte sich folglich im Jordan waschen, wenn er rein werden wollte.

Aber konnten nicht Abana und Parpar ebenso gut den Tod versinnbildlichen wie der Jordan? Sie waren Flüsse Syriens; der Jordan war ein Fluß Israels. Darin liegt die einfache Antwort. Gott konnte sogar für Heiden in Gnade wirken; und dennoch war der Wirkende der Gott I s r a e l s. Selbst in jener Haushaltung konnten die Nichtisraeliten Segen empfangen, aber nur auf einem Weg, welcher die Vorrangstellung Israels aufrecht hielt. Gottes Name war groß in Israel, wie sehr Sein Volk Ihn auch vergessen hatte. Auch Naaman hatte diese Lektion zu lernen. Er sollte geheilt werden – doch nur durch den Gott Israels und im Land Israel. Während jener ganzen Haushaltung wurde der Nichtjude belehrt, daß er seine Segnung durch die Juden empfangen mußte. Die Frau von Sarepta wurde in der Hungersnot am Leben erhalten. Das geschah indessen erst, als sie Elia in ihr Haus aufnahm. Die Niniviten wurden vor dem drohenden Zorn bewahrt – doch aufgrund der Predigt Jonas. Wenn Naaman den Jordan mit den Flüssen Syriens verglich, mochte er ersteren verachten. Dennoch konnte er nur dort – und ausschließlich dort – eine Heilung erfahren.

Er mußte sich nach der von Gott verordneten Weise auf den Boden seiner eigenen Verdorbenheit hinab begeben. Mehr hatte er nicht zu tun. Geschah dieses im Gehorsam gegen Gott, so würde er geheilt. Was für eine Lektion lernte er dadurch, indem er seine Unreinheit bekannte, und zwar eine Unreinheit von keineswegs üblicher Art! Ein Kleid oder eine Person, die sich nur leicht beschmutzt hatten, konnten durch einmalige Waschung gereinigt werden. Naaman mußte sich sieben Mal waschen, um zu zeigen, daß seine Unreinheit groß war. Aber wenn er sich sieben Mal waschen würde, sollte sein Aussatz vollkommen und für immer weggenommen sein. Würde er sich soweit herab begeben? Zunächst begehrte sein stolzer Geist auf. Als indessen die Einsprüche seiner Diener die Oberhand gewannen, gehorchte er.

Wieviel hatte er also zu lernen? Wie tief mußte er hinab steigen? Er lernte von seinem Besuch bei Joram, daß kein einfacher Mensch ihm zu helfen vermochte. Er lernte aus der Botschaft des Propheten, daß er ihm Anweisungen geben konnte. Er lernte aus dem Fernbleiben Elisas, was dieser von einem Aussätzigen hielt. Er lernte aus der Erwähnung des Jordan, daß er sein Verlangen ausschließlich im Land Gottes erfüllt bekommen würde; und jetzt, beim siebenmaligen Waschen im Jordan, lernte er, was es heißt, seine große Unreinheit zu bekennen. Nun konnte Gott für ihn wirken. Er war auf seinen wahren Platz hinunter und sieben Mal in den Jordan gestiegen. Die An-

weisungen des Propheten waren erfüllt. Jetzt wurde sein Fleisch wieder wie das eines jungen Knaben; und er war rein.

Alles ist verändert. Nun wurde er anders behandelt. Der Aussätzige ist nicht mehr aussätzig. Früher stand er vor der Tür des Propheten; jetzt steht er vor diesem selbst. Er ist nicht mehr ein Bittsteller, den der Prophet nicht sehen wollte, sondern ein williger Bekenner des e i n e n wahren Gottes. *„Siehe doch, ich erkenne, daß es auf der ganzen Erde keinen Gott gibt, als nur in Israel!“* (V. 15). Es war bestimmt nicht das erste Mal, daß er die Grenze zwischen Syrien und Israel überschritten hatte. Aber erst jetzt erkannte er, daß es nur einen Gott gab, und zwar in Israel. Weil Israel darin versagt hatte, verherrlichte Gott sich selbst und führte es so, daß Naaman das Land als ein Bittsteller betrat und als ein Bekenner der Wahrheit wieder verließ.

Jetzt wird er weiter belehrt. Nachdem er gelernt hat, wer Gott ist und wo Er gefunden werden kann, erfährt er, daß er selbst zwar von Gott etwas empfangen darf, der Prophet hingegen nichts von ihm annimmt. Auch darin muß Gott verherrlicht werden. Naaman durfte den Segen entgegen nehmen, aber nur aus Gnade. Wenn Gott dem Sünder gibt, dann gibt Er umsonst. So folgt also die Antwort: *„So wahr Jehova lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich es nehmen werde! Und er drang in ihn, es zu nehmen; aber er weigerte sich.“* (V. 16). Diese Ablehnung war richtig. Konnte der Prophet Gottes einem Heiden verpflichtet sein? Unmöglich! Er wußte, in welchem Geist er zu handeln hatte, und lehnte wie Abraham vor dem König von Sodom das Angebotene ab. Es hätte den Zeiten Elisas widersprochen, wenn er es angenommen hätte. Es war das Zeitalter, um zu zeigen, was Gott tun konnte. Bald wird jedoch ein Tag kommen, in der von den Heiden nach der strahlenden Vorhersage von Jesaja 60 Geschenke angenommen werden.

Aber wenn Elisa nichts von Naaman nehmen wollte, so wünschte letzterer doch etwas von dem Land. Der frühere Aussätzige und jetzige Bekenner des alleinigen wahren Gottes gibt sich nicht mit weniger zufrieden, als diesem Gott seinen Gottesdienst zu erweisen. Ausschließlich Jehova will er hinfort Brand- und Schlachtopfer darreichen. Alle Opfer, die er bisher Rimmon gebracht hatte, hatten keine Heilung bewirkt. Dem Einen, dem er nie gedient hatte, war er jetzt dafür verpflichtet. Ihm allein will er ab jetzt opfern; und dafür bittet er um ein Maultiergespann Erde. Er brachte Schätze mit nach Israel; nun nahm er das mit zurück, was ihm wertvoll war. Kurze Zeit vorher war er völlig von der Überlegenheit Syriens über Israel überzeugt. Jetzt verlangt er Erde aus diesem Land. Und warum? Gab es keine Künstler in Damaskus, um einen Altar für seinen neuen Gottesdienst herzustellen? War seine Bitte nicht ein Beweis von seiner schwachen, aber doch echten Einsicht als Verehrer Gottes davon, wer Gott ist und was sich für Seinen Gottesdienst gehört? Jahre später findet Ahas ein Muster für seinen eigenen Altar in Damaskus. (2. Könige 16, 10). Naaman hingegen führt ein Maultiergespann Erde zurück. Wir dürfen kaum voraussetzen, daß er das Gebot Gottes an Israel kannte. (2. Mose 20, 24). Hatte er durch geistlichen Instinkt eine richtige Vorstellung von dem, was angebracht war? Verstand er, daß Gott nicht in irgendeiner Weise den Einfallsreichtum des Menschen für einen Altar benötigt, um Ihm darauf Opfer darzubringen? Oder daß nichts anderes als ein Altar von Erde passend war für den Dienst Gottes in einem götzendienerischen Land? Das war ein stilles, doch festes Zeugnis von dem unermeßlichen Abstand zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer, der nichts anderes von den Menschen wünscht als echte Anbetung und Herzensdienst und zu dessen Herrlichkeit der Mensch nicht einen einzigen Strahl hinzufügen kann.

Hier ergab sich jedoch eine Schwierigkeit. Naaman will Jehova allein verehren; aber kann er sich weigern, seinen Herrn, den König, in das Haus Rimmons zu begleiten? *„In diesem Stücke wolle Jehova deinem Knechte vergeben: Wenn mein Herr in das Haus Rimmons geht, um sich daselbst niederzubeugen, – denn er lehnt sich auf meine Hand, und ich beuge mich nieder im Hause Rimmons, ... so möge doch Jehova deinem Knechte in diesem Stücke vergeben!“* (V. 18). Auch hierin sehen wir sicherlich das geistliche Gespür einer neugeborenen Seele. Gerade zurück vom Jordan erkennt sie, wie unvereinbar jeder andere Gottesdienst mit dem des wahren Gottes ist. Gott kann keinen Nebenbuhler dulden. Davon erkennt Naaman etwas und begreift, daß falsche Dinge nicht mit den richtigen vermengt werden dürfen. Er kann nicht sowohl Jehova als auch Rimmon dienen. Als Heide wäre er vielleicht geneigt gewesen, den Dienst Jehovas als ein

neues Ritual bei seinen Landsleuten einzuführen, um ihn Seite an Seite mit den alten Zeremonien auszuüben. Eine wiedergeborene Seele gewahrt indessen sofort, daß das nicht sein kann. Was sollte er tun? Elisa antwortete: *„Gehe hin in Frieden."* (V. 19). Auf dem ersten Blick scheint die Erwiderung seltsam zu sein. Will Gott Seine Herrlichkeit mit anderen teilen? Hätte Elisa selbst sich im Haus Rimmons niedergebeugt, wenn ihm die Ehre zuteil geworden wäre, die Stütze des Königs von Syrien zu sein? Wenn wir jedoch über die Antwort nachdenken, nehmen wir ihre Weisheit wahr. Er überläßt Naaman der Belehrung Gottes, je nachdem, wie dieser fähig war, sie aufzunehmen. Er konnte nicht billigen, was Naaman sagte. Weder entschuldigte er es, noch ging er leichtfertig darüber hinweg. Er weigerte sich, diesbezüglich Anweisungen zu geben. Konnte Naaman im Glauben Elisas wandeln? Naamans Worte zeigten, daß er sah, wie falsch es war, nach dem Geschilderten zu handeln; er erkannte indessen nicht, wie falsch. Konnte jemand, der klar sah, sagen: *„In diesem Stücke wolle Jehova deinem Knechte vergeben"*? Als es darum ging, Naaman die Freiheit der Gnade zu lehren, war Elisa eindeutig und entschieden; als es sich um eine Frage handelte, wie Naaman, dessen Augen erst halb geöffnet waren, sich verhalten sollte, überläßt er ihn Gott. Wäre es nicht häufig gut, dem Propheten in dieser Hinsicht zu folgen? Wir können nicht erwarten, daß eine neugeborene Seele die Klarheit und den Glauben eines betagten Christen besitzt. Wie sehr zwingt diese Schwierigkeit Naamans den sittlichen Zustand der Welt vor die Blicke; denn sobald eine Seele von Gott etwas in Gnade empfangen hat, beginnen ihre Schwierigkeiten, und sie findet, wie sehr die Wege, die Grundsätze, die Gewohnheiten und sogar die Religion der Welt gegen Gott sind.

Naaman als Gegenstand der Gnade liefert uns ein klares und einfaches Bild vom Weg der Erlösung, indem er über sich selbst unterwiesen und zum Glaubensgehorsam geführt wird; und der Wandel, der in ihm statt gefunden hat, wurde in demselben Augenblick offenbar, als er sich Gottes Wort unterwarf. Es gibt indessen einen Unterschied: Naaman wurde aufgefordert, sich zu waschen; die Sünder sollen glauben. Er sollte sich im Jordan waschen; die Sünder sollen an Den glauben, der gestorben und zu unserer Rechtfertigung auferweckt worden ist – an den Herrn Jesus. Der Gegenstand des Glaubens ist verschieden, das Ergebnis, wenn es erreicht wird, dasselbe: Glaubensgehorsam und die vollständige Reinigung von allem, was verunreinigt. Wir selbst haben eine göttliche Ermächtigung, die Geschichte von Naaman in diesem Licht zu betrachten, denn der Herr selbst bezieht sich in der Synagoge von Nazareth darauf als ein Beispiel der Gnade, welche über die engen Grenzen des irdischen Volkes Gottes hinausgehen kann.

## III.

Von der Gnade Gottes werden wir jetzt zu seinen Regierungswegen geführt. Wir dürfen beide niemals durcheinanderwerfen. Gott will dem Sünder Gnade erweisen; Er will unter Seinem Volk Seine Regierung aufrechterhalten. Davon ist Gehasi ein Beispiel. Er konnte die Weigerung Elisas nicht verstehen. *„Siehe"*, sagte er, *„mein Herr hat Naaman, diesen Syrer, verschont, daß er nicht aus seiner Hand genommen, was er gebracht hat; so wahr Jehova lebt, wenn ich ihm nicht nachlaufe und etwas von ihm nehme!"* (V. 20). Elisa ging es nicht darum, Naaman zu schonen, als er das Geschenk zurückwies. Es sollte gezeigt werden, daß die Gnade umsonst wirkt und daß die Zeit, von den Nationen etwas anzunehmen, noch nicht gekommen war. Gehasi verstand weder das eine, noch das andere. Hätte er ein richtiges Verständnis von der Gnade besessen, wäre es ein Gegenstand des Rühmens für ihn gewesen, daß die Geschenke zurück getragen wurden; denn es war ein Zeugnis davon, daß der Gott Israels sogar einem Feind Israels geben konnte, ohne von ihm irgend etwas als Entgelt zu empfangen. Wäre Gehasi von dem wahren Geist der Zeit durchtränkt gewesen, hätte er erkannt, wie unpassend es war, von den Syrern bereichert zu werden. Doch er verstand beides nicht. Das böse Verlangen trieb ihn an; und er lief hinter Naaman her, bis er das Ziel seines Begehrens erreichte. Auf die Begrüßung *„Steht es wohl?"*, antwortete er: *„Es steht wohl."* Warum dann diese Eile, dieses Nachlaufen? In seinem Eifer, etwas von Naaman zu erhalten, hatte er ein Lüge bereit, die erneut offenbarte, wie wenig er den wahren Zustand der Dinge kannte. Zwei Knaben von den Söhnen der Propheten litten Mangel; und Elisa habe ihn gesandt, etwas für sie zu erbitten. – Konnte Gott nicht für Seine Knechte sorgen, ohne etwas von einem Heiden zu nehmen? Konnte Elisa nicht von Gott anstatt von Naaman erwarten, was sie benötigen mochten? Gehasi sieht nicht die Widersprüchlichkeit seiner

Geschichte. Er erzählt sie; er empfängt, was er sich wünscht – und sogar darüber hinaus. Naaman ist bereit zu geben, und das war richtig. Gehasi gierte danach, etwas zu empfangen – und das war falsch.

Indem Naaman das Geschenk zwei jungen Männern auflud, wurden die Gaben weggetragen. Danach versteckte Gehasi sie. Sein Plan wurde zu einem vollen Erfolg; und er stand jetzt vor seinem Herrn. Dort sprach er eine weitere Lüge aus. Er vergaß, vor wem er stand. Vermochte der Prophet ihn nicht zu durchschauen? Konnte er nicht die Genauigkeit seiner Angaben auf das strengste prüfen? Für alles blind, äußerte er erneut eine Lüge, als er gefragt wurde: *„Woher, Gehasi?“* (V. 25). Naaman konnte er täuschen, Elisa nicht. *„Ging mein Herz nicht mit, als der Mann sich von seinem Wagen herab dir entgegenwandte?“* (V. 26). Ein Auge hatte ihn beobachtet. Das Herz des Propheten wußte alles. Gehasi stand überführt vor ihm, als das Urteil ausgesprochen wurde: *„So wird der Aussatz Naamans an dir haften und an deinem Samen ewiglich.“* (V. 27). Er – und auch sein Same nach ihm – sollte als ein beständiges Zeugnis dastehen, von dem, was es bedeutet, wenn jemand das wahre Wesen seiner Zeit vergißt.

*„Ist es Zeit, Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen, und Olivenbäume und Weinberge, und Kleinvieh und Rinder, und Knechte und Mägde?“* Gehasi hatte das Wesen seiner Tage vergessen. Früher hatte Israel die Heiden beraubt. Sie beraubten die Ägypter, bevor sie Ägypten verließen. Sie bereicherten sich an der Beute Midians, gerade bevor sie in das Land einzogen. Das stand in Übereinstimmung mit den Zeiten. Die goldenen Schmuckstücke, und zwar jene, die nicht für das goldene Kalb benutzt worden waren, wurden im Dienst des Heiligtums verwendet. Die Beute von den Midianitern wurde verteilt, so wie Gott es angeordnet hatte. (4. Mose 31). Gehasi hingegen hatte keine Anweisung, von Naaman etwas anzunehmen, und beabsichtigte auch nicht, daß Heiligtum mit seinen Gaben zu bereichern.

Außerdem war Gehasis Tun nicht zeitgemäß. Die Anwesenheit Elisas in Israel als Prophet war eine Folge des Abweichens von Gott. Das hätte der Diener eigentlich erkennen sollen. Des Propheten Gegenwart war ein ständiger Einspruch gegen den Zustand des Volkes, unter dem er weilte. Waren jene, welche dem Bekenntnis nach davon wußten, berechtigt, so zu handeln, als sei die Zeit der Ruhe und des Genusses schon gekommen? Es war der Tag, an dem man seine Stimme hätte erheben müssen, weil Israel wie Wein auf seinen Hefen lag, gleichgültig für Gottes Herrlichkeit und die Anrechte Seiner Heiligkeit. (Zephanja 1, 12).

Durften die bekennenden Diener Jehovas handeln, als sei der Krieg schon vorbei? Unter einem götzendienerischen König in Samaria konnte es für jene keine Ruhe geben, welche die Zeiten verstanden. Die Anwesenheit eines Königs in Samaria, während Davids Erbe auf seinem Thron in Jerusalem saß, zeigte sofort, daß alles in Unordnung und die Zeit des Genusses noch nicht gekommen war. Gottes Knechte mochten vielleicht nicht die Kraft besitzen, die Dinge um sie herum zu ändern; sie durften sie indessen nicht billigend in Kauf nehmen. Elisa wußte dieses und handelte entsprechend. Gehasi war dafür blind und fiel folglich unter Gottes Gericht. Der Tag wird für Israel heraufdämmern, an dem jeder von ihnen unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum sitzen wird. (Micha 4, 4). Aber die Zeit zum Ausruhen und sich Im-Land-heimisch-machen war noch nicht da. Gehasi vergaß dieses alles. Müssen wir darlegen, wie sehr diese Geschehnisse auch für die Gläubigen von heute voller Belehrung sind? – Mögen wir zeigen, daß wir wie Elisa die Gedanken Gottes und den Charakter unserer Zeit und was derselben angemessen ist, wissen. *„Also b l e i b t noch eine Sabbathruhe dem Volke Gottes aufbewahrt.“* (Hebräer 4, 9). Sie liegt in der Zukunft, nicht in der Gegenwart. Wir werden sie droben und nicht auf der Erde genießen.

---

## Einführender Vortrag zu den Briefen an Titus und Philemon*

*William Kelly*
(1821-1906)

### Titus 2

wendet sich von denen, welche in jeder Versammlung und jedem Bezirk führen und vorste-

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

hen, den Erlösten selbst zu. Titus wird ermahnt, das auszusprechen, was der gesunden Lehre geziemt. Zunächst geht es um die alten Männer und Frauen, danach um die jüngeren. Alles ist bemerkenswert einfach, häuslich und wohltuend. Nichts kennzeichnet das Christentum mehr als gerade diese Anpassungsfähigkeit und Weite. Wo es keine Niedriggesinntheit, d. i. wahre Größe, gibt, fürchten sich die Menschen vor einer Beschäftigung mit den geringen Dingen. Sie schrekken instinktiv vor einer Berührung der Einzelheiten des täglichen Lebens zurück. Die Kraft Christi macht alles lieblich und kostbar und legt Würde auf die geringsten Dinge, welche Herz und Gesinnung beschäftigen. Wie gesegnet, daß es niemand gibt, mit dem du zu tun hast, der dir nicht zum Gegenstand wird, die Gnade Christi gegen ihn zu entfalten! Mögen wir in uns den Wunsch pflegen, daß sich unserer Leben in zunehmendem Maß dem Bild Dessen anpaßt, der seine Quelle und sein vollkommenes Vorbild ist!

Folglich stellt der Heilige Geist durch den Apostel, die Dinge und Personen genauso vor Titus, wie sie sind und wie Er sie haben möchte. *„Daß die alten Männer nüchtern seien, würdig, besonnen, gesund im Glauben, in der Liebe, im Ausharren; die alten Frauen desgleichen in ihrem Betragen, wie es dem heiligen Stande geziemt, nicht verleumderisch, nicht Sklavinnen von vielem Wein, Lehrerinnen des Guten; auf daß sie die jungen Frauen unterweisen, ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, besonnen, keusch, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, gütig, den eigenen Männern unterwürfig zu sein, auf daß das Wort Gottes nicht verlästert werde."* (V. 1-5). Manche denken vielleicht, daß diese Ermahnungen unangebracht seien, indem sie ihr eigenes Urteil diesem entgegenstellen. Sie betrachten es als eine kränkende Darstellung der Christen, als sei es unmöglich, daß gottesfürchtige Männer und Frauen in solche Fallstricke, wie übermäßigen Weingenuß oder Heftigkeit in Wort und Tat, geraten könnten. Wir sollten uns indessen daran erinnern, daß die Verderbnis des Besten zum Schlimmsten führt; und wenn die Christenheit keine bindenden Fesseln aufweist, kann diese Freiheit zu den schändlichsten Ausschweifungen mißbraucht werden. Es war weise und notwendig, daß vor allem die jungen Frauen ermahnt wurden, zuhause die Aufsicht zu führen, sich um ihre Kinder zu kümmern und ihren Ehemännern unterwürfig zu sein. Ich glaube, daß wir häufig als Anfangspunkt des Verderbens bei so manchem Christen praktisch eine aus einem verklärten Denken folgende Geringschätzung der geringen Pflichten des täglichen Lebens finden. Wie viele, die später in die Tiefen abscheulicher Sünden fielen, welche selbst das natürliche Gewissen erkennt und tadelt, versagten anfangs in Dingen, die geringfügig und belanglos aussahen!

Der wahre Schutz in Hinsicht auf das Wohlbefinden der Erlösten ist also ein geübtes Gewissen in Selbstgericht vor Gott und Abhängigkeit von Ihm, während gleichzeitig das Herz in jene gesegnete Wahrheit eintritt, die der Apostel vor Titus stellt: Das ewige Leben in Christus bevor die Welt begann. Was läge mehr außerhalb des Blickwinkels heutiger Anschauung als das, was uns hier vorgestellt wird! Meine Seele weiß jedoch, daß ich etwas empfangen habe, das unveränderlich ist, schon vor aller Zeit bestand und sich außerhalb der ersten Schöpfung befindet. Gott offenbart es mir, damit es sich in der Familie, in Gegenwart der Kinder, vor den Menschen im allgemeinen, bei Jung und Alt beiderlei Geschlechts zeigt und als echt erweist. Es gibt keine Beziehung und keine einzige Angelegenheit allergewöhnlichster Art, welche nicht zum Testfall wird. Das ist ganz besonders im Folgenden dargestellt: *„Die Jünglinge desgleichen ermahne, besonnen zu sein, indem du in allem dich selbst als ein Vorbild guter Werke darstellst."* (V. 6-7). Das Beispiel eines bedeutenden Knechtes Gottes ist von großer Reichweite. Darum fügt er hinzu: *„In der Lehre Unverderbtheit, würdigen Ernst, gesunde, nicht zu verurteilende Rede, auf daß der von der Gegenpartei sich schäme, indem er nichts Schlechtes über uns zu sagen hat."*

Dieses stellt auch in einer bemerkenswerten Weise heraus, was, nach meiner Ansicht, sehr kennzeichnend für das Christentum ist. Ich beziehe mich auf den großen Wert, welchen Gott auf den Armen, ja, sogar den Sklaven legt. Niemand anderes als nur Gott dachte in dieser Weise an sie, sodaß sogar der Unglaube solche Gedanken aus der Bibel gestohlen hat, um sie seitdem in ein Werkzeug zur Verherrlichung des ersten Menschen vor dem großen Endkampf – und niemals mehr als in unseren Tagen* – zu verwandeln.

* Kelly denkt wohl an die Unternehmungen zur Sklavenbefreiung im 19. Jahrhundert. (Übs.).

Indem der Apostel an einen geschätzten Mitknecht schreibt, gelangt er bei der Beschäftigung mit den Sklaven zu einer der schönsten Darstellungen der Lehre von der Gnade, welche wir in diesem Brief oder sonstwo finden. Wenn Gott irgendeine Person besonders beachtet, dann ist es jemand, den der Mensch als solcher verachtet. Wenn Gott irgendwen herausstellt, dann geschieht es darum, weil dieser durch die Umstände leicht übergangen wird. *„Die Knechte {Sklaven}* ermahne“*, schreibt er dann, *„ihren eigenen Herren unterwürfig zu sein, in allem sich wohlgefällig zu machen, nicht widersprechend, nichts unterschlagend.“* (V. 9-10). Was! Christliche Sklaven? Gibt es irgendeine Verfehlung, in welche Satan nicht verführt? In welche Schlingen vermögen Gläubige nicht zu fallen – insbesondere jene, die es für unmöglich halten? *„Nicht widersprechend, nichts unterschlagend, sondern alle gute Treue erweisend, auf daß sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem.“* Hier öffnet Paulus uns einen lieblichen Blick darauf, was die Lehre unseres Heiland-Gottes ist. *„Denn die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen, und unterweist uns, auf daß wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus.“* (V. 11-13).

Auf diese Weise werden in den lebensechtesten, knappsten und leuchtendsten Ausdrücken die Grundlage, der Wandel und die Hoffnung des Gläubigen geschildert. Die Grundlage ist nicht ein Gesetz, welches den Menschen auf die Probe stellt und seine Nichtigkeit und Unfähigkeit, auf dieser Basis in der Gegenwart Gottes zu stehen, aufdeckt. Statt dessen trägt das Gesetz in seinen Anordnungen die Bürgschaft für die guten Dinge, welche kommen sollen. Jetzt ist dieses Gute gekommen. Vor dem Christen stehen nicht die Erprobung des ersten Menschen und die Schatten. Letztere hatten ihren Platz bei der Erziehung des Fleisches – wenn sie möglich gewesen wäre. Nun ist die Zeit für die Wirklichkeiten da, welche niemals vergehen; und die größte Wirklichkeit von allem besteht in dem, was Gott uns in dem Heiland geoffenbart hat und in Seiner großen Erlösung. Darum ist es die „heilbringende Gnade“ Gottes; denn der Mensch verdient sie nicht und hat als verlorener Sünder keinen Anspruch auf einen Gott, den er verachtet und gegen den er rebelliert. Dennoch bietet sie allen das Heil an; und darum ist sie erschienen. Sie ist weder verborgen, noch eingeschränkt. Als es sich um das Gesetz handelte, welches Tod und Verdammnis brachte, war sein Einflußbereich begrenzt. Da es nun um das Heil geht, welches hinaus strahlt – wie könnte ein Gott der Gnade es in Grenzen halten, kleiner als die Not des ruinierten Menschen? Ich spreche nicht davon, wie weit es tatsächlich wirksam ist. Ich sage jedoch, daß Gott Sein Heil überall dorthin sendet, wo Mangel besteht, und daß es Seiner Liebe entspricht, wenn Er es sich dort entfalten läßt, wo das fühlbarste Verderben herrscht.

Die Gnade Gottes, welche allen Menschen das Heil bringt, ist also erschienen anstelle eines Gesetzes für eine bestimmte Nation. Nichts ist demnach weiter von der geoffenbarten Wahrheit Gottes entfernt als die Theorie, daß wir, nachdem wir durch die Gnade errettet sind, wieder unter das Gesetz gestellt werden. Vielmehr lehrt uns die G n a d e, welche errettet, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste zu verleugnen; denn Gott will, daß wir fühlen, was wir und unsere Natur sind. Doch es ist die Gnade, welche uns zum Selbstgericht führt und uns in wahrhaftigster Weise lehrt, das Böse und die Lüste aufzudecken.

Beachten wir auch, daß nicht einfach von fleischlichen, sondern vielmehr von weltlichen Lüsten gesprochen wird! Es geht um Haß gegen Gott und Unzufriedenheit mit dem, was Er als unser Teil gegeben hat. Die Menschen frönen einer unersättlichen Gier nach dem, was sie nicht haben. Das sind weltliche Lüste. Die Gnade Gottes hingegen lehrt uns, die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste zu verleugnen, um persönlich besonnen, gerecht gegen die Menschen um uns herum, gottesfürchtig in Gottes Augen und alles dieses in der gegenwärtigen Welt, in der wir uns befinden, zu leben; denn einst waren wir Sünder, jetzt sind wir zu Gott gebracht.

Das ist aber nicht alles. Das Herz bedarf etwas, welches es über die gegenwärtigen Dinge emporhebt; und Gott sorgt dafür, diesen Mangel zu beheben. Er füllt nicht die Phantasie, sondern das Herz, und zwar, indem Er einen herrlichen

* Im griechischen Urtext des Wortes Gottes steht hier eigentlich „Sklaven“. (Übs).

Ausblick auf die göttliche und ewige Herrlichkeit gibt. Dieser wird um so mehr benötigt, wo, ach!, die Wirklichkeit der Sünde, des Elends und der Sorge besteht. *„Indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus."* Wenn die Gnade schon erschienen ist, so wissen wir, daß auch die Herrlichkeit bald kommt. Gott möchte nicht, daß die Welt stets jämmerlich bleibt. Er beabsichtigt, Seine Feinde mit erhobener Hand niederzuwerfen. Er erlaubt nicht, daß Seine Heiligen immer den Angriffen und Schlingen Satans ausgesetzt sind, der die Menschen durch seine Täuschungen zu ihrem eigenen Verderben ködert. Die falsche Vorstellung sowohl von einer Verbesserung der menschlichen Natur als auch der Welt wird bald in schlimmster Verwirrung und in schmerzlichstem Gericht enden. Welch ein Trost für den Christen, die Gewißheit zu besitzen, daß Gott alles in Seine Hand nimmt! Er hat Seine festen Absichten. Daher haben wir eine gesegnete Hoffnung, die genauso sicher ist wie der Glaube, welcher auf Seiner Gnade beruht, die schon erschienen ist.

Wenn jedoch Seine Herrlichkeit erscheint, dann ist es die unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus. Es ist nicht die Herrlichkeit eines zweitrangigen Gottes. Jeder Gedanke an Untergeordnetheit wird eindeutig zurückgewiesen. Wenn es irgendeinen Unterschied geben sollte, so wird doch in der Schrift immer mit äußerster Sorgfalt die Herrlichkeit des Herrn Jesus verteidigt. Seine Erniedrigung in Gnade hatte Ihn in eine Stellung versetzt, in der Seine Herrlichkeit als Höchster in Frage gestellt werden konnte. Daraus zog der Mensch bereitwillig Nutzen; und Satan, welcher immer der Widersacher des Sohnes Gottes ist, trieb die Menschen an, Seine Gnade zu mißbrauchen, um Seine Herrlichkeit zu leugnen. Aber Er, der Heiland, der Herr Jesus, ist genauso unser großer Gott wie unser Heiland; und wenn hier von Seiner Herrlichkeit gesprochen wird, so handelt es sich um denselben Jesus, der sich selbst für uns gegeben hat, um uns von aller Ungerechtigkeit loszukaufen und sich ein Eigentumsvolk zu reinigen, eifrig in guten Werken. Auf diese Weise findet unser Herz, wenn es voraus auf die Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes blickt, in der Person, welche diese Herrlichkeit einführt, Denjenigen, der sich aus selbstopfernder, sühnender Liebe für uns gab. So werden die Gefühle auf das Lebendigste angefacht; und jede Furcht, die natürlicherweise so leicht bei dem Gedanken an die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und Heilandes empfunden werden mag, ist eine Leugnung der Liebe, welche wir bisher schon – und so vollkommen – erprobt haben. *„Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns loskaufte von aller Gesetzlosigkeit ..."* (V. 14). *„Dieses"*, schreibt Paulus, *„rede und ermahne und überführe mit aller Machtvollkommenheit. Laß dich niemand verachten."* (V. 15).

Im letzten Kapitel

## Titus 3

werden die Ermahnungen fortgeführt in Bezug auf das, was sich mehr außerhalb befindet. *„Erinnere sie, Obrigkeiten und Gewalten untertan zu sein, Gehorsam zu leisten, zu jedem guten Werke bereit zu sein; niemand zu lästern, nicht streitsüchtig zu sein, gelinde, alle Sanftmut erweisend gegen alle Menschen."* (V. 1-2). Es werden zwei Gründe genannt, um die Erlösten hierin zu bestärken. Der eine besteht darin, daß auch wir früher so böse waren, der andere liegt in der Wahrheit, daß Gott uns gegenüber so gut war. *„Denn einst waren auch wir unverständig, ungehorsam, irregehend, dienten mancherlei Lüsten und Vergnügungen, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhaßt und einander hassend."* (V. 3). Was konnte böser sein? *„Als aber die Güte und die Menschenliebe unseres Heiland-Gottes erschien, errettete er uns, nicht aus Werken, die, in Gerechtigkeit vollbracht, wir getan hatten,"* – wir haben das Gegenteil getan – *„sondern nach seiner Barmherzigkeit"* – und wie? – *„durch die Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes."* (V. 4-5).

Wir sollten nicht denken, daß es sich in beiden Fällen um genau dasselbe handelt. Die Waschung der Wiedergeburt blickt auf unseren alten Zustand. Aus diesen hat sie uns heraus genommen. Die Erneuerung des Heiligen Geistes betrachtet mehr jenes innere Werk, welches durch den Geist Gottes unser geworden ist. Das erste wird durch die Taufe zum Ausdruck gebracht; das zweite bezieht sich vielmehr auf unsere Beziehung zur neuen Schöpfung. Entsprechend der Sprache unserer Tage spricht das eine von dem Wechsel unserer Stellung und ist demnach objektiv, das andere ist subjektiv und innerlich. Darin besteht anscheinend der Unterschied zwischen beiden; und diese Wahrheit wird im nächsten Vers noch

vollständiger herausgestellt. In Bezug auf die Erneuerung des Heiligen Geistes ist hinzugefügt: *„Welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unseren Heiland."* (V. 6). Das bedeutet nicht einfach, daß Gott das Werk fortsetzt, welches Er schon immer in den Seelen bewirkt hat. Zu keiner Zeit, seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, woraufhin die Gnade folgte, fehlten in ihr Seelen, die wiedergeboren waren. So mußte es sein, sonst wären alle dem Verderben verfallen gewesen. Niemand konnte in das Reich Gottes eintreten ohne eine Natur, die fähig war, den wahren Gott zu verstehen und sich Seiner zu erfreuen. Diese Natur besitzt natürlich ein Christ. Doch dann sollte ein Christ auch wissen, daß er nicht nur diese Natur empfangen hat, sondern daß sie auch in ihrer gesegnetsten Form und im reichstem Maß sein Teil ist – *„welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unseren Heiland."*

Hier erfahren wir die glückselige Wahrheit des Christentums. Was in alten Zeiten unter den Erlösten bestand, wird keinesfalls herabgesetzt. Auf der anderen Seite wird aber nicht die jenseitige Segnung des Christen verborgen. Von keinem Gläubigen des Alten Testaments konnte gesagt werden, daß sie reichlich über ihm ausgegossen war. Sie konnte erst in angemessener Form mitgeteilt werden, nachdem der Herr Jesus die Erlösung vollbracht hatte. Gott wollte in jeder Weise Ehre auf Christus und Sein Kreuz legen. So werden jetzt als Frucht Seines unendlichen Werkes über den Christen die reichsten Segnungen verschwenderisch ausgeschüttet. Darauf bezieht sich unsere Bibelstelle: *„Welchen er reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unseren Heiland, auf daß wir, gerechtfertigt durch seine Gnade, Erben würden nach der Hoffnung des ewigen Lebens."* So verbindet Paulus die Lehre, welcher wir in der Einleitung des Briefes begegneten, mit dem Rest desselben. Doch das, was uns sowohl am Anfang wie am Ende vor die Blicke tritt – das ewige Leben –, nimmt hier zu Recht einen gewichtigen Platz ein.

Danach gibt Paulus in den abschließenden Versen noch einige notwendige praktische Ermahnungen. *„Das Wort ist gewiß; und ich will, daß du auf diesen Dingen fest bestehst, auf daß die, welche Gott geglaubt haben, Sorge tragen, gute Werke zu betreiben."* (V. 8). Es ist ein schöner Zug, wenn wir den Apostel nahe dem Ende seines Lebenslaufs so außerordentlich einfach finden. Das heißt keinesfalls, daß er die Tiefen der Wahrheit nicht schätzte oder verkündete. Doch die schlichten täglichen Notwendigkeiten begleiten die tiefsten Wahrheiten (denn es gibt keine tiefgründigere oder gesegnetere Weise auf den Erlösten zu blicken außer als eine Person, welche Leben in Christus besitzt, das schon vor dem Anfang der Welt bestand). Während der überirdische Platz des Erlösten bestätigt wird, sind mit größter Sorgfalt diese geringen Umstände beachtet, welche so oft übersehen und vernachlässigt werden. Ist das nicht Gottes würdig? Es redet nachdrücklich zu jedem Herzen, welches die Segnung der Wahrheit zu schätzen vermag. Wie nötig ist es für uns, an das erinnert zu werden, welches angesichts solch hoher Wahrheiten leicht aus dem Auge verloren wird – aber nicht vom Geist Gottes!

Paulus spricht aber nicht nur von den Menschen in der Versammlung. *„Törichte Streitfragen aber und Geschlechtsregister und Zänkereien und Streitigkeiten über das Gesetz vermeide, denn sie sind unnütz und eitel. Einen sektiererischen Menschen weise ab nach einer ein- und zweimaligen Zurechtweisung."* (V. 9-10). Ein „Sektierer" (Häretiker) ist nicht notwendigerweise ein Mensch, der falsche Lehre festhält.* Diese Bedeutung wird im modernen Gebrauch diesem Ausdruck untergelegt. In der Heiligen Schrift mag ein „Sektierer" durchaus gesund in der Lehre sein. Das Böse liegt darin, daß er seine eigenen besonderen Ansichten usw. zur Grundlage und zum Merkmal einer Partei macht. Nehmen wir zum Beispiel an, jemand besteht auf seinen persönlichen Meinungen über das Gesetz Moses oder das zweite Kommen Christi und setzt diese oder etwas Ähnliches als eine unabdingbare Voraussetzung für die Aufnahme von Christen oder für christliche Gemeinschaft fest! Ein solches Verhalten würde ihn als Sektierer stempeln. Ich befasse mich jetzt nicht mit seinen Gedanken (richtig oder falsch) bezüglich des Gesetzes oder des zweiten Kommens. Der Gebrauch, der von diesen Vorstellungen gemacht wird, ist das Böse. Allerdings finden wir gewöhnlich, daß dort, wo Menschen praktische Gnade und Frömmigkeit verachten, ihre Lehre früher oder später dazu neigt, unge-

* Verderbnis in der Lehre, vor allem in Hinsicht auf die Person Christi, ist die Grundlage der schwereren Verschuldung eines „Antichristen" in der Schrift. (W. K.).

sund zu werden.

Grundsätzliche Irrlehrer in Bezug auf Christus werden in der Bibel „Antichristen“ genannt. Jemand, der Christi persönliche Herrlichkeit umzustürzen versucht, ist nicht einfach ein Sektierer (im biblischen Sinn), sondern ein Antichrist. Mit einem solchen müssen wir uns in der nachdrücklichsten und endgültigsten Weise beschäftigen, wenn wir sagen, daß wir Gottes Wort gehorchen. Alles andere entspräche nicht der Würde Christi. Der 2. Johannesbrief geht weit über 2. Thessalonicher 3 oder selbst 1. Korinther 5 hinaus. Es handelt sich nicht nur um unsere eigene Seele, obwohl es gewiß gefährlich für einen jeden ist, hier leichtfertig zu sein, sondern auch um eine heilige Pflicht gegen Christus. Wir haben die ausdrückliche Verpflichtung gegen den geschmähten Sohn Gottes, daß wir niemals zu Seiner Verunehrung Kompromisse schließen oder Neutralität suchen. Die einzige schriftgemäße Handlungsweise besteht darin, schonungslos mit einer solchen bösen Lehre zu verfahren, da sie sich als verderblich in Bezug auf die Herrlichkeit unseres Herrn und Heilands erweist. Muß ich sagen, daß Er uns unendlich teuer sein sollte – teurer als Freunde, das Leben oder sogar die Kirche (Versammlung) selbst?

Doch der „Sektierer“ in unserer Stelle ist etwas anderes. Hier wird vorausgesetzt, daß er eine Partei bildet. Streitereien im Inneren führen nach außen zu Sekten. (Galater 5). Wenn ein Mensch der Versammlung den Rücken kehrt, den Tisch des Herrn verläßt, und zwar wegen persönlicher Ansichten, und andere mit sich zieht, ist er nicht nur ein Kirchenspalter (Schismatiker), sondern auch ein Sektierer im Sinn von Titus 3. Folglich geht es jetzt nicht darum, einen solchen aus der Mitte der Erlösten zu entfernen; denn er ist nicht mehr dort. Er ist von selbst weggegangen, um eine Partei außerhalb zu gründen. Ich fürchte, daß die gegenwärtige Verwirrung der Christenheit viele für diese Sünde blind gemacht hat. Wie oft hören wir Gläubige entschuldigende Worte wie diese aussprechen: „Aber ja! Dennoch ist er ein lieber Bruder, und wir sollten ihm nachgehen und danach trachten, ihn zurückzugewinnen.“ Was sagt der Apostel von einem sektiererischen Menschen sogar zu einem erprobten Arbeiter wie Titus? *„Einen sektiererischen Menschen weise ab nach einer ein- und zweimaligen Zurechtweisung.“* Danach hat man nichts mehr mit ihm zu tun. Das ist noch bezeichnender, wenn wir daran denken, daß Titus kein gewöhnlicher Mann war. Er nahm die Stellung einer besonderen Autorität ein und war sicherlich mit angemessener Weisheit und Kraft für das außergewöhnliche Amt begabt, zu dem der Herr ihn berufen hatte. Trotzdem sollte sogar er sich nicht mit dieser Art des Bösen einlassen. Selbst Titus wird aufgefordert, nach einer ersten und zweiten Ermahnung mit einer solchen Person keinen Umgang zu pflegen. Wir finden praktisch ständig (und ich habe immer wieder Fälle kennen gelernt), daß dann, wenn ein Christ angesichts solcher Warnungen seinem Verstand, seinen Gefühlen und seinem Instinkt vertraut, der Parteigründer nicht gewonnen wird, sondern statt dessen einen neuen Anhänger erwirbt. Dann gibt es also, wie wir sagen können, zwei Sektierer anstatt einen.

Unsere größte Weisheit besteht in nachdrücklicher Beugung unter Gottes Wort. Auf der anderen Seite begibt sich ein Mensch in Versuchung, der mit den besten Absichten nach seinen eigenen Gedanken und seinem Herzen denjenigen, der eine Parteiung weg vom Herrn und Seinem Tisch aufgestellt hat, richtigzustellen sucht. Dadurch wird er selbst in dieses Böse hineingezogen oder gerät auf eine andere Bahn des Irrtums. Treue und sogar Sicherheit zeigen sich ausschließlich darin, daß wir solche Wege und Personen ablehnen; und das Wort Gottes ist der einzige richtige und göttliche Maßstab für diese Abweisung. Wir müssen uns ständig auf die Autorität des Wortes Gottes stützen und seine richtige Anwendung zu erkennen suchen. Für uns besteht die e i n e gültige Frage: „Auf welchen Fall bezieht sich die Bibelstelle?“ Sobald du Gewißheit erlangt hast, daß die Bibel dieses oder jenes meint, dann gehorche einfach, indem du auf den Herrn vertraust – gleichgültig, wie der Tadel ausfallen mag! Die Menschen mögen dich heftig kritisieren oder sich von dir zurückziehen. Wenn wir dem Herrn und Seinem Wort anhangen, macht das nichts. Tadel seitens der Menschen ist nicht viel mehr als Staub auf einer Waage. Die Hauptsache ist, den Willen Gottes zu tun. Wer Seinen Willen tut, bleibt in Ewigkeit. (1. Johannes 2, 17).

Die hier angegebene Begründung bestätigt, was gesagt wurde und macht alles klar. *„Einen sektiererischen Menschen weise ab nach einer ein- und zweimaligen Zurechtweisung, da du weißt, daß ein solcher verkehrt ist und sündigt, indem er*

*durch sich selbst verurteilt ist."* Die Wurzel von allem ist das Ich. Zuerst stellt ein solcher seine eigene Meinung auf und verpflichtet dann, im Widerspruch zum Wort Gottes, andere zu derselben. Das heißt nicht unbedingt, daß er eine verkehrte Lehre vertritt. Die Anschauung mag durchaus gesund sein; ihr Gebrauch macht ihn zum Sektierer. Wer seine eigenen Ansichten und Vorstellungen der Kirche (Versammlung) vorzieht, verurteilt sich selbst. Manchmal sind diese Anschauungen tatsächlich falsch; das hat indessen keine wesentliche Bedeutung. Die Frage besteht nicht darin, ob die Ansicht einer Person falsch ist oder nicht. Das Hinausgehen um dieser willen beruht auf Selbstsucht und widerspricht Christi. Der Partei-Gründer möchte seinen Willen bzw. seine Denkweise aus persönlichen Gründen durchsetzen. Wer so handelt, sündigt – ja, hier wird gesagt: „Er verurteilt sich selbst."

Das Wort „Parteiungen" (Sekten) in 1. Korinther 11, 19 bekräftigt auf jeden Fall noch einen sehr wichtigen Gesichtspunkt, insbesondere in Hinsicht auf die Christenheit der gegenwärtigen Zeit. Der Apostel schreibt den Korinthern, daß es unter ihnen schon Parteiungen oder Trennungen gab und fügt hinzu: *„Es müssen auch Parteiungen unter euch sein."* Das Bestehen einer Verbindung zwischen einer Parteiung und falscher Lehre ist nicht unbedingt notwendig; doch es gibt eine unbedingte Abhängigkeit einer Partei draußen von einer Spaltung im Inneren. Die parteilichen Menschen trafen sich noch am gemeinsamen Tisch des Herrn. Der Apostel erklärt ihnen aber, daß das Hervorrufen von Spaltungen im Inneren zu weiterem Bösen anwachsen wird, bis die Aufrührer als eine feste Partei hinausgehen. In der Versammlung in Korinth bestanden schon Trennungen. Falls solche nicht gerichtet werden, enden sie in offener Sektierer oder Sekten nach außen. In Gottes Hand würde es allerdings zu dem Ergebnis führen, die Bewährten erkennbar zu machen.

Das ist eine schwerwiegendere Angelegenheit, als manche meinen. Was für ein Ruf an uns, immer und beherzt den ersten Keimen des Bösen zu widerstehen! Es spielt keine Rolle, um welchen Anlaß es sich handelt. Nehmen wir das, was auf das tiefste Kummer und Betrübnis hervorruft! Wir sind durch die Gnade des Herrn berechtigt, darüber zu stehen; und je mehr Recht auf unserer Seite vorliegt, desto gnadenvoller dürfen wir sein. Überlassen wir den Ausgang den Händen des Herrn! Auch wenn das Recht noch so sehr auf unserer Seite ist, wird dennoch jeder Kampf für die eigenen Interessen wirkungsvoll unsere Rechtfertigung hemmen, welche der Herr zu Seiner Zeit uns geben kann. Allein aufgrund der Tatsache, daß du kämpfst, wird dir niemand Einfalt des Auges zugestehen. Es bewirkt hingegen immer Opposition bei anderen. Sobald du die Angelegenheit der Hand des Herrn übergibst, tritt Er auf den Plan und macht eindeutig offenbar, wer auf Seiner Seite steht und wer gegen Ihn ist.

Noch etwas anderes beansprucht für einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit. Der Apostel schreibt davon, daß er einen treuen Arbeiter zu Titus senden will. *„Wenn ich Artemas oder Tychikus zu dir senden werde, so befleißige dich, zu mir nach Nikopolis zu kommen, denn ich habe beschlossen, daselbst zu überwintern."* (V. 12). Natürlich standen solche Anweisungen in Übereinstimmung mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Es ist ein großer Irrtum, wenn wir annehmen, daß es Absprachen im Dienst nicht geben darf. Muß ich sagen, daß etwas in sich selbst Falsches wohl kaum durch die Handlungsweise eines Apostels geheiligt würde? Ein Apostel würde wohl kaum unter der Inspiration durch den Heiligen Geist zu etwas auffordern, das den Gedanken des Herrn widerspricht. Nun, Paulus spricht davon, den einen oder anderen seiner Mitarbeiter, auf den er vertraute, nach Kreta zu senden; und das war völlig richtig. Dazu gehört natürlich Weisheit von oben, sonst sendet man eine falsche Person. Wir sollen uns jedoch grundsätzlich um das Werk des Herrn kümmern und nicht denken, es sei gegen die Wahrheit und den Herrn, sich für Umstände an Orten zu interessieren, an denen wir uns nicht aufhalten. Die Ansicht, wir müßten solche Angelegenheiten unberührt lassen aus Furcht, in die Rechte des Herrn einzugreifen, ist ein Trugschluß. Es widerspricht diesen Worten Gottes – und so manchen anderen. Die Heilige Schrift berechtigt uns zu dieser Art von Fürsorglichkeit. Wenn ich das Mittel sein kann, einen Knecht des Herrn an einen Ort zu senden (oder diesen Ort auf sein Herz zu legen), um einen anderen von dort abzurufen, dann sollte ich es tun. Wir sollten uns natürlich nur dann einmischen, wenn der Herr uns die Gewißheit Seines Willens in der Angelegenheit gegeben hat. Jedenfalls dürfen wir nicht darüber hinweggehen, als widerspräche es dem Glauben, so etwas zu

wünschen. Der Apostel beweist hier meiner Ansicht nach genau das Gegenteil. Auf der anderen Seite besitzt selbstverständlich nicht jeder ein kompetentes Urteilsvermögen in solchen Sachen; und außerdem benötigen wir die Kraft des Herrn. Das Wort und der Geist Gottes reichen völlig aus, auch wenn wir weder Apostel noch von ihnen Beauftragte mehr haben. Was der Heilige Geist hier dem Apostel mitteilt, soll zur Belehrung der Erlösten Gottes dienen, und zwar, wie ich nicht bezweifle, für die folgende lange Zeitspanne. *„Wenn ich Artemas oder Tychikus zu dir senden werde, ... Zenas, dem Gesetzgelehrten, und Apollos gib mit Sorgfalt das Geleit, auf daß ihnen nichts mangle."* Danach fügt er einige Worte von praktischer Bedeutung hinzu: *„Laß aber auch die Unsrigen lernen, für die notwendigen Bedürfnisse gute Werke zu betreiben, auf daß sie nicht unfruchtbar seien."* (V. 14).

Ein Mensch soll nicht nur für seine eigenen Bedürfnisse sorgen, sondern auch ein Herz für andere haben. Es ist für uns eine große Freude, daß Gott den einen zum Besten des anderen gebraucht. So handelt Gott in geistlicher Hinsicht. Dazu wünscht Er, daß ein Erlöster den Wert einer ehrenhaften beruflichen Tätigkeit schätzt. Dadurch soll er nicht nur für den täglichen Gebrauch vorsorgen, sondern auch nicht unfruchtbar sein. Was für eine Freude ist die Freude der Gnade – die Freude des Gläubigen, erhaben über den Umständen – die Freude, welche uns empfinden läßt, daß wir in einem gewissen Grad an dem großen und gesegneten Werk Gottes hienieden beteiligt sind!

---

## Nahe Rettung*

(Römer 13, 11)

***H. P. B.***

Nicht Rettung in dem Sinne von Sichergestelltsein für die Ewigkeit. Rettung in dieser Bedeutung ist unser Teil von dem Augenblick an, in dem wir unsere ganze Hoffnung auf den Heiland setzen.

Auch nicht Rettung in dem Sinne von täglicher Bewahrung in den tausend Dingen, die uns umgarnen und unsere Seelen überwältigen würden. Täglich, ja, stündlich ist derartige Rettung unser Teil; denn es gibt Einen, der lebt, um sich für uns zu verwenden und uns aus der äußersten Not zu retten, und der in großer Treue damit fortfahren wird, bis nichts mehr vorhanden sein wird, wovon wir errettet zu werden brauchen. Alles, was wir zu tun haben, ist, wieder und wieder zu dem Thron der Gnade zu kommen, von dem aus Er uns Hilfe und Unterstützung zukommen läßt.

Die Rettung, die uns jetzt näher ist, als da wir geglaubt haben, ist die, welche uns bei dem Kommen des Herrn gebracht werden wird. Wir blicken auf Ihn als Heiland (Phil. 3, 20), und es ist eine herrliche Rettung, die Er bringen wird; Rettung von der Möglichkeit, zu sündigen, von alledem, was uns fürchten macht, von der letzten Spur der Gleichheit Adams. Es wird die Erlösung unseres Leibes sein, vollkommene Gleichförmigkeit mit dem Bilde Christi in Herrlichkeit und der Anfang einer Ewigkeit ununterbrochener Gemeinschaft mit Ihm.

Bewegt nicht der Gedanke an all dieses unser Herz? Sollte dies nicht unsere Seelen mit dem ernsten Wunsche erfüllen, den gegenwärtigen Augenblick aufs beste für den Herrn auszunützen.

Doch einige Christen, die wir kennen, schweigen gedankenvoll, wenn wir das Gespräch auf diesen Gegenstand bringen. Es ist eine Sache, auf die sie nicht mit unvermischter Freude eingehen können. Sie haben keine Gewißheit hinsichtlich dessen, was das Kommen des Herrn für sie bedeutet. Sie haben sagen hören, daß nur einige von denen, die Sein sind, entrückt werden, um Ihm zu begegnen, nur die Treuen, die Wachenden, die Eifrigen, und ihr zartes Gewissen läßt immer wieder die Frage aufsteigen: „Bin ich unter diese gerechnet?"

Ist die Errettung denn zum Teil aus Gnade und zum Teil aus Verdienst? Muß denn Treue und Eifer unsererseits hinzugefügt werden, damit Gnade völlig erretten kann?

Hinsichtlich der erlebten Errettung muß ein uneingeschränktes Nein die Antwort sein, denn es wird uns gesagt, daß a l l e s Gnade ist. Beruht aber das Heil, was die Zukunft betrifft, auf einer anderen Grundlage? Sollte nicht die Gnade das Werk vollenden, das es begonnen hat?

---

* Der Dienst des Wortes 4 (1926) 58-60 (unveränderter Text).

Daß Treue am Tage der Offenbarwerdung und der Belohnung in Berücksichtigung kommt, ist ohne Zweifel. „Du hast wohlgetan, du guter und getreuer Knecht", werden die Worte sein, die unser Herr Seinen Knechten an Seinem Richterstuhle mit Freude zurufen wird. Doch das ist nicht der Gegenstand unserer Abhandlung. Wir schreiben über Rettung, Rettung hinsichtlich dieser Welt durch unsere Entrückung bei dem Kommen des Herrn, und wir fragen: „Ist sie nicht ganz aus Gnade?"

Wir dürfen da versichert sein, daß sie es ist. Die Gnade, die uns einen Platz unter denen gegeben hat, die jetzt Christi sind, wird uns auch einen Platz unter denen geben, die Christi sind bei Seiner Ankunft (1. Kor. 15, 23). Unsere Errettung vom Anfang bis zum Ende, von ihrem ersten Schritt bis zum letzten, ist alles Gnade.

Darum, lieber Mitpilger, nimm es mit heiliger Freimütigkeit, mit unvermischter Freude an, daß jetzt unsere Errettung näher ist, als da wir geglaubt haben.

---

## Biblische Fragen und Antworten

(aus „The Bible Treasury")

### 2. Petrus 1, 19-20

**Frage:** Was ist die genaue Bedeutung des letzten Ausdrucks von Vers 19: *„Bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen"*? Bezieht er sich nicht auf die feste Hoffnung von dem Kommen Christi für Seine Kirche, welche wie das Licht des Tages in ihre Herzen scheinen sollte im Gegensatz zur prophetischen Lampe, welche natürlich ein w a h r h a f t i g e s Licht liefert, so weit sie reicht, aber nicht die zur Kirche gehörende Hoffnung?

Was ist die Bedeutung davon, daß *„keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist"*? Heißt es, daß keine von ihnen aus sich selbst heraus betrachtet werden darf, sondern immer nur in Verbindung mit Christus und Seiner Herrlichkeit?

*BETA*

**Antwort:** „Beta" hat uns einen Beitrag zugeschickt, der zwar als Frage formuliert, an sich schon die Antwort enthält – und zwar die richtige Antwort. – Der Apostel spielt auf die Bestätigung des prophetischen Worts (in Hinsicht auf das Königtum des Messias im Alten Testament) durch die Vision auf dem heiligen Berg an. Als nächstes sagt er, daß die von ihm angesprochenen Erlösten wohl tun, wenn sie auf jenes Wort achten als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet. Doch dann deutet er an, daß es ein Licht gibt, welches die prophetische Lampe so weit überstrahlt – so kostbar letztere auch ist – wie die Helligkeit der Sonne jene kleineren Lichter, die zwar geringeres, zu ihrer Zeit indessen sehr angebrachtes Licht, in der Finsternis liefern. Der Ausdrucks bedeutet eigentlich: „Bis das T a g e s l i c h t aufdämmert und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht." Es geht nicht um den T a g oder die Epoche der Erscheinung des Herrn in Macht und Herrlichkeit über der Welt. Der Text spricht nicht von dem, was die Erde überraschen und nach dem Gericht mit Segnung füllen soll, sondern von den H e r z e n d e r E r l ö s t e n, die mit ihrer himmlischen Hoffnung erfüllt werden. Die Weissagung war an ihrem Platz von großem Wert. Sie warnt vor dem wirkenden Bösen, vor der zukünftigen Rache an diesem und vor dem endlichen Triumph für alles, das von Gott stammt. Die himmlische Hoffnung ist weit besser; der Apostel wünscht, daß ihre strahlende Helligkeit über den Erlösten aufdämmert. Es ist beachtenswert, daß der einzige strahlende Stern, von dem das prophetische Wort vor der Zeit des Petrus spricht, nicht Christus, sondern vielmehr den Antichristen meint, versinnbildlicht durch den König von Babylon in Jesaja 14, 12. In der Offenbarung wird Christus als „Morgenstern" bezeichnet, und zwar nicht in den Einzelheiten einer prophetischen Vision, sondern in der Anrede an eine der Kirchen und in den abschließenden Worten des ganzen Buches. Das ist Christus als der angemessene Gegenstand unserer Hoffnung und unseres sehnsüchtigen Verlangens, unabhängig von jenen irdischen Ereignissen der Vergangenheit und Zukunft, mit welchen sich die Prophetie beschäftigt, so wichtig sie an ihrem Platz auch sind. Solch eine Lampe ist wirklich gut, solange bis wir das beste Licht bekommen, das Gott unseren Herzen geben kann, nämlich das Warten auf Christus als unseren Bräutigam.

Die Aussage von Vers 20 ist, daß keine Weissagung der Schrift sich selbst auslegt. Christus ist der Gegenstand des Heiligen Geistes in der Prophetie, so wie Er der Gegenstand des Vaters auf dem Berg der Verklärung war. Trenne irgendeinen Bibelabschnitt von Christus und jedes wahre Verständnis von seiner Reichweite ist vorbei!

(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 133)

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 75** **Mai/Juni 2011** **13. Jahrgang**

## Inhalt

Vom freien Willen 33
Das Mädchen in Naamans Haus 36
Einführender Vortrag zu den Briefen an Titus und Philemon (Philemonbrief) 38
Das Speisopfer 42
Biblische Fragen und Antworten (1. Petrus 1, 2-3; Matthäus 19, 28) 48

## Vom freien Willen

*Joachim Das*

Im vorigen Jahr fand in evangelikalen Kreisen anscheinend eine Diskussion zum Thema „freier Wille“ statt. Dabei ging es um die alte christliche Frage, ob der Mensch in der Lage ist, wirklich selbständig Entscheidungen zu treffen oder ob er von einer höheren Macht grundsätzlich gebunden und geknechtet ist. Bei letzterer handelt es sich um die sündige Natur, die Erbsünde (und dazu den Teufel). Diese Auseinandersetzung erreichte schon einmal einen besonderen Höhepunkt zur Zeit der Reformation, als der berühmte Philosoph und Humanist* Erasmus von Rotterdam (1466-1536) eine Schrift mit dem Titel „De libero arbitrio diatribe sive collatio“ (1524; deutsch: „Gespräche oder Unterredung über den freien Willen“) veröffentlichte, der Martin Luther (1483-1546) eine Gegenschrift „De servo arbitrio“ (1525; deutsch: „Vom unfreien Willen“) entgegenstellte.†

Wir wollen an dieser Stelle nicht die Entwicklung dieses theologischen Problems in der Kirchengeschichte darstellen. Es genügt, daß es sich um ein t h e o l o g i s c h e s Problem handelt. Das Wort „Theologie“ (theos (gr.) „Gott“, „logos“ (gr.) „Wort“, „Lehre“) kommt in der Bibel nicht vor; und das zu Recht. Wenn wir nämlich genauer über dieses Wort und seine Bedeutung im Christentum nachdenken, kommen wir zu dem Ergebnis, daß es aus einer Verschmelzung der Lehren der Bibel als dem Wort Gottes mit der Philosophie‡ entstanden ist und daß dieses Konglomerat ihren Inhalt und ihr Thema darstellt.§

Schon die Apostel, vor allem Paulus, hatten gegen das Bestreben unter den gläubigen Christen zu kämpfen, das Christentum durch Anpassung an geeignete Vorstellungen der griechischen Philosophie „aufzuwerten“. Daher warnt der Geist

* Humanismus: Geistige Bewegung am Ausgang des Mittelalters, die sich mit Interesse den antiken Schriften zuwandte, um ein von der zeitgenössischen Röm.-Kath. Kirche unabhängiges Menschenbild und Selbstverständnis auszubilden.

† Beiläufig sei erwähnt, daß heutzutage auch die Naturwissenschaft zunehmend einen unfreien Willen des Menschen vertritt. Dabei geht es ihr aber nicht um irgendwelche theologischen Folgerungen, sondern um das Postulat, daß das Gehirn wie ein Computer erklärt werden kann und funktioniert und folglich rein materialistisch und ohne Geist arbeitet. Geist als nicht zu unserer materiellen Welt gehörend wird, wie bei den Sadducäern unter den neu-testamentlichen Juden (Apostelgeschichte 23, 8), geleugnet. Aufgrund der individuellen Ausbildung seines Gehirns denkt ein Mensch so, wie er denkt. Damit wird soziologisch auch eine volle Verantwortung eines jeden Menschen für sein Tun bestritten, sodaß eine Strafverfolgung für Verbrechen eigentlich ungerecht sei. – Grundsätzlich ist zu sagen, daß das Gehirn wahrscheinlich ähnlich wie ein Computer arbeitet – daß aber andererseits ein Computer einen Programmierer und Bediener benötigt. Wer wäre dieser Bediener beim Menschen, wenn nicht sein Geist!?

‡ Das griechische Wort heißt an sich „Liebe zur Weisheit“, und rechte Weisheit wird im Wort Gottes, vor allem im Buch der Sprüche, durchaus gelobt und als erstrebenswert dargestellt. Doch die Philosophie als Lehre bedeutet, daß der Mensch mit seinem Verstand in Dinge einzudringen sucht, die seinem Denken entzogen sind und die er eigentlich nur durch göttliche Offenbarung erkennen kann.

§ Das Lesen des Aufsatzes von Hans W. Maris (2010): Was ist Theologie?, Bekennende Kirche, Heft 43, S. 29-36, veranlaßt mich keineswegs zur Revision meiner Aussage – im Gegenteil!

Gottes in Seinem Wort nachdrücklich vor jeder Art von Philosophie. Wie berechtigt diese Warnung war, zeigt die Kirchengeschichte bis in unsere Tage. Vor allem die ersten Jahrhunderte des Christentums sind Zeugnis davon. Philosophische Auseinandersetzungen prägten auch die berühmten Konzile dieser Zeit. Die Wahrheiten von der Trinität (Dreieinheit, Dreieinigkeit) oder dem Wesen des Sohnes Gottes in Seiner Gottgleichheit und Seine Doppelnatur als wahrer Mensch und wahrer Gott sind in ihrer Dogmatik durch philosophische Erörterungen öffentlich gemacht worden. Es sind wirklich Wahrheiten, die wir im Wort Gottes finden. Doch es wäre besser gewesen, sie von der Bibel her unmittelbar zu beweisen und nicht durch philosophische Diskussionen.

Diese philosophische Prägung der Theologie führte weiter zur Scholastik im Mittelalter bis zum Zeitalter der Reformation. Dabei wurde in der Scholastik die Theologie vollkommen philosophielastig, wenn wir es so ausdrücken wollen. Nicht mehr die Aussagen der Bibel waren vorrangig, sondern die griechische Philosophie, vor allem die des Aristoteles (384-322 v. Chr.). In den Schriften eines der berühmtesten Theologen dieser Zeit, nämlich Thomas von Aquino (um 1225-1274), suchen wir nahezu vergeblich biblische Gedanken. Die Bibel wird nur zitiert, wenn ihre Verse vermeintlich die Aussagen der scholastischen Autoren stützen. Indem sie sich über das Wort Gottes stellten und nicht mehr daran dachten, daß sie sich unter dasselbe zu beugen hatten, erreichte ihre geistige Arroganz ein Ausmaß, das mehr und mehr Widerspruch herausforderte. Das galt insbesondere für die späten Schüler der großen Scholastiker, die auch intellektuell bei weitem nicht an ihre Vorgänger heranreichten.

Dieser Widerspruch war letztendlich mit ein Anlaß für die Entwicklung der geistigen Bewegung des Humanismus am Ausgang des Mittelalters. Unter der Gnade Gottes gingen aus dieser Bewegung die Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin hervor, indem sie sich allerdings letztendlich vom Humanismus als einer ungeistlichen und unbiblischen Strömung trennten. Aber auch sie konnten sich, wie wir alle, nicht von gewissen Vorstellungen, die sozusagen „in Fleisch und Blut übergegangen" waren, frei machen. Ja, das kann eigentlich nur Gott in Seiner Gnade, indem Er Sein Wort für uns aufleuchten läßt. Wieviele Dinge sind klar in der Bibel gesagt, aber wir sehen und verstehen sie nicht, weil unser Verstand durch Vor-Urteile verblendet ist!

So konnten sich auch die Reformatoren nicht von einer gewissen Theologie mit ihren philosophischen Grundannahmen trennen; und so geht es bis in unsere Tage. Dabei spreche ich nicht einmal von den ungläubigen Theologen an den Hochschulen und Universitäten. Von ihnen können wir nichts anderes erwarten, da sie mit ihrem „fleischlichen" Verstand nur „fleischliche" und keine geistlichen Dinge erkennen können. Nein, ich denke an die gläubigen und bekehrten Theologen, die mehr von theologischen Vorstellungen abhängen, als sie meinen, indem sie voraussetzen, biblisch fundiert zu sein. Die vielen theologischen und sich bekämpfenden Lehrmeinungen zeugen davon; denn das Wort Gottes erlaubt nicht zweierlei Ansichten über eine bestimmte in ihr enthaltene Lehre.

Nach dieser ausführlichen Darstellung zur Theologie, vor der wir uns grundsätzlich zu hüten haben, kommen wir nun zu unserem Problem zurück. Was sagt das Wort Gottes zum menschlichen Willen? Ist er frei oder unfrei?

Gibt es Bibelstellen, die für einen unfreien Willen beim Menschen zeugen – insbesondere in Hinsicht auf die Bereitschaft zur Bekehrung? Die Antwort ist: Ja! Gibt es Bibelstellen, die einen freien Willen des Menschen bezeugen? Auch hier ist die Antwort: Ja! Zudem gibt es noch Aussagen, die in die eine oder andere Richtung deuten, ohne eindeutig zu sein. Wir können also die Hinweise zu unserem Thema aus dem Wort Gottes in vier Kategorien einteilen. Das soll beispielhaft an je einem Vers, der zu einer der vier Gruppen gehört, durchgeführt werden.

Ia: <u>Eindeutig für unfreien Willen</u>:
Wir lesen: Ihr wart *„tot ... in euren Vergehungen und Sünden."* (Epheser 2, 1). Diese Aussage ist eindeutig. Ein Toter ist tot. Er hat überhaupt keinen Willen. Er muß erst lebendig gemacht werden; und das vermag nur Gott. Folglich ist Gott die erste Ursache für geistliches Leben, das zur Errettung führt.

Ib: <u>Eingeschränkt für unfreien Willen</u>
Wir lesen: *„Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn ziehe."* (Johannes 6, 44). Dieser Vers deutet in

dieselbe Richtung wie der vorige. Er ist indessen nicht eindeutig; denn er kann auch bedeuten, daß ein Mensch, der aus freiem Willen zu Gott kommen will, zunächst orientierungslos dasteht und nicht weiß, in welche Richtung er gehen soll, bis Gott ihn zum Sohn hin lenkt.

IIa: Eindeutig für freien Willen

Neben dem Gleichnis vom „verlorenen Sohn" in Lukas 15 sei besonders auf 1. Timotheus 2, 3-4 verwiesen: *„Denn dieses ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen."* Wenn Gott w i l l, daß alle Menschen errettet werden, welcher Wille kann dann dem Willen Gottes widerstehen? Wohl kaum der Wille des Teufels, denn es geht um das Verhältnis zwischen einem Menschen und Gott. Es bleibt der Wille des Menschen übrig, der demjenigen Gottes widersteht.*

IIb: Eingeschränkt für freien Willen

Lesen wir Johannes 3, 16: *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe."*! Hier kann ein Widerspruch erfolgen, indem gesagt wird, daß nicht von Menschen als Gegenstand der Liebe Gottes gesprochen wird, sondern von der Welt. Andererseits: Was soll die Welt, der Kosmos, mit ewigem Leben, wie es in Johannes 17, 3 und 1. Johannes 5, 20 definiert ist, anfangen?

Es gibt nun zahlreiche Bibelstellen, die in eine dieser vier Gruppen eingeordnet werden können und die von den Vertretern der beiden Richtungen hinsichtlich des Willens des Menschen angeführt werden, sodaß wir an dieser Stelle darauf verzichten wollen. Sie bestätigen jedenfalls das, was hier an vier Beispielen dargestellt worden ist und liefern in dieser Hinsicht keine neuen Informationen. Es bleibt also bestehen, daß die Heilige Schrift sowohl Beweise für einen unfreien Willen als auch einen freien Willen des Menschen liefert. (Was bisher in Bezug auf das Heil und die Errettung gezeigt wurde, gilt wohl verallgemeinert g r u n d s ä t z l i c h für den Willen des Menschen.). Je nach theologischer Orientierung – ein Protestant lutherischer und calvinistischer Richtung tendiert zum unfreien, ein freikirchlicher Evangelist, der den Ruf: „Komm' zum Kreuz mit deinen Lasten!" vertritt, zum freien Willen – wird ein erlöster Christ die eine Gruppe von Bibelstellen annehmen und die andere versuchen abzuschwächen. Das ist verständlich, denn der Mensch sucht Klarheit und Eindeutigkeit.

Doch ist dieses Abschwächen oder vielleicht sogar leichtfertiges Verwerfen nach den Gedanken Gottes? Ich denke, jeder aufrichtige Christ muß diese Frage mit mir verneinen. Es bleibt demnach nur e i n e Schlußfolgerung übrig: Beide Sichtweisen sind richtig und gottgemäß. Für den menschlichen Verstand sind sie nicht zu vereinbaren. Aber ist der menschliche Verstand ein Maßstab? Gottes Wort (und auch unsere eigene Einsicht sollte dieser Ansicht sein) sagt klar, daß der menschliche Verstand begrenzt und nicht in der Lage ist, die Dinge Gottes zu verstehen (1. Korinther 2, 14) – zumal in diesem Leben auf der Erde und in seinem verfinsterten Zustand. (Epheser 4, 18). Erst nach unserer Verherrlichung werden wir vieles richtig verstehen, wenn wir *„ihn sehen, wie er ist."* (1. Johannes 3, 2). Wie erhaben und groß Gott über Seiner Schöpfung steht, und wie unergründlich groß der Abstand in jeder Hinsicht zwischen Ihm, unserem Schöpfer, und uns, Seinen Geschöpfen, ist, können wir uns kaum vorstellen. Die heutigen Erkenntnisse der Physik, so fehlerhaft und irrtümlich sie vielleicht sein mögen, sollten eines auf jeden Fall klar gezeigt haben, nämlich die unendliche Größe des Schöpfers.

Aus dieser Physik sei ein Beispiel angeführt, das uns offenbart, daß das Dilemma, in dem sich unser Verstand in Hinsicht auf den freien Willen befindet, nichts Einmaliges und Besonderes ist. Gott vergleicht Sein Wesen mit einem Phänomen unserer Welt, nämlich mit dem Licht. Gerade dieses Licht zeigt in seinem sogenannten Dualismus eine Erscheinung, die wir nicht begreifen können. Je nachdem, wie man es untersucht, besteht es aus kleinen Teilchen (Photonen) oder aus elektromagnetischen Wellen. Für unseren Verstand kann es nicht beides gleichzeitig sein; aber es ist so. Es handelt sich auch nicht darum, daß wir heutzutage noch nicht entscheiden können, ob es Teilchen oder Wellen sind. Bei manchen Problemen, die wir zur Zeit nicht richtig durchschauen, könnten möglicherweise weitere Untersuchungen eine eindeutige Antwort geben. Bei

* Auf die Falschinterpretation dieses Verses durch die Allversöhnungslehre soll hier nicht eingegangen werden.

Licht ist die Antwort schon eindeutig: Es ist Teilchen und Welle. Wenn es sogar in der materiellen Schöpfung solche für uns unvereinbare Widersprüchlichkeiten gibt, wieviel mehr in der geistlichen Welt Gottes!

Je nachdem, wie wir die neue Geburt eines Menschen betrachten, spielt folglich in derselben sowohl der freie als auch der unfreie Wille eine Rolle. Es kommt auf den Gesichtspunkt an. Redet der Geist Gottes von Seiner Gnade, wird der Wille unter dem Aspekt der Unfreiheit gesehen, geht es um die Verantwortung des Menschen, von dem der Freiheit.

Das sind jedenfalls meine Gedanken zum Thema. Sie sind in diesem kleinen Aufsatz keinesfalls erschöpfend ausgeführt. Sie sollen nur einen möglichen Denkansatz aufzeigen.

---

## Das Mädchen in Naamans Haus

(2. Könige 5, 2-5)

*Joachim Das*

*„Die Syrer waren in Streifscharen ausgezogen und hatten aus dem Lande Israel ein junges Mädchen gefangen weggeführt, und sie war vor dem Weibe Naamans. Und sie sprach zu ihrer Herrin: Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der zu Samaria wohnt! dann würde er ihn von seinem Aussatz heilen. Und Naaman ging und berichtete es seinem Herrn und sprach: So und so hat das Mädchen geredet, das aus dem Lande Israel ist. Da sprach der König von Syrien: Geh, ziehe hin!“*

(2. Könige 5, 2-5)

Nur wenige Worte berichten von ihr. Ihr Name wird nicht genannt, obwohl er im Buch des Lebens steht und im Himmel angeschrieben ist (Lukas 10, 20; Offenbarung 20, 12); und doch ist diese Kriegsgefangene und Sklavin aus Israel eines der strahlendsten Vorbilder auf den Herrn Jesus im Alten Testament, welches uns auch praktisch für unser Leben als Christen in der Gesinnung Christi viel zu sagen hat. Außerdem finden wir in ihr ein weibliches Gegenstück zu Joseph in seiner Geschichte als gegen seinen Willen entführter jungendlicher Gläubiger in einem fremden Land. Wenn Joseph häufig jungen Geschwistern, die ihr Elternhaus zum Militärdienst oder zur Berufsausbildung im weitesten Sinn verlassen müssen, als Vorbild vorgestellt wird, so darf das auch in ganz besonderer Weise für dieses junge Mädchen gelten.

Von ihrer Vorgeschichte erfahren wir nicht viel. Sie war schätzungsweise fünfzehn bis siebzehn Jahre alt. Sie war errettet; und sie hatte großen Glauben. Gott war ihr aus der Zeit vor ihrer Gefangenschaft bekannt. Wahrscheinlich hatte sie Ihn in ihrem Elternhaus kennen gelernt. Möglicherweise gehörten ihr Vater oder Großvater zu jenen siebentausend Männern aus der Zeit Elias, von der Römer 11, 2 ff. berichtet. Auf jeden Fall hatte sie von Gott gehört, sich (neutestamentlich ausgedrückt) bekehrt und war im Glauben herangewachsen. Sie hatte sich nicht damit zufrieden gegeben, errettet zu sein, sondern sie war auch voller Interesse für die Dinge Gottes und Sein Zeugnis. Auf diese Weise wird sie mit Teilnahme die Tätigkeit Elisas verfolgt haben. Auf jeden Fall wußte sie in einer Zeit großer geistlicher Finsternis im Volk Gottes, daß ein Prophet Jehovas in Israel weilte, der Wunder verrichten konnte.

In der Gefangenschaft ließen unter dem Druck der Umstände ihr Glaube und ihre Treue nicht nach, wie es so häufig der Fall ist. Im Gegenteil! Jetzt, allein auf sich gestellt, zeigte sie, daß sie in sich selbst eine solide Grundlage besaß, die nur aus der praktischen Gemeinschaft mit Gott folgen konnte. So wurde sie das geeignete Werkzeug für Ihn, in finstersten Umständen von Ihm benutzt zu werden. Er hatte sie erzogen; Er gab ihr die Kraft, im feindlichen Land treu an Ihm im Glauben festzuhalten.* Daher wurde sie in Seiner Hand zum Anlaß für ein gewaltiges Zeugnis von Seiner Gnade und Macht in den höchsten Kreisen des Königreichs Syrien – gerade in jenem Land, das über das Volk Gottes und scheinbar Gott selbst triumphieren durfte.†

In der Gefangenschaft als Sklavin der Gattin

---

* Dies mag für manche Eltern zum Trost sein, die ihre Kinder gegen ihren Willen in eine – auch geistlich – feindliche Welt hinausgeben müssen. Denken wir zum Beispiel an jene gläubigen Kinder und Jugendliche, die in unserer Zeit, z. B. im Sudan, durch mohammedanische Krieger verschleppt und als Sklaven verkauft oder gehalten werden!

† Vergleiche den Artikel über Naaman in den beiden vorigen Heften von „Neues und Altes“!

Naamans pflegte sie keine Gefühle der Rache. Der Aussatz Naamans erschien ihr nicht als gerechte Strafe Gottes dafür, daß er Israel verheert und sie selbst gefangen und zu einer Sklavin degradiert hatte. Sie zeigte die Gesinnung Christi, der auch von uns verlangt: *„Liebet eure Feinde, und tut Gutes."* (Lukas 6, 35). Im alten Bund galt *„Auge um Auge, Zahn um Zahn"*. (2. Mose 21, 24). Nur ein Bewußtsein der selbst empfangenen Gnade und eine wachsende geistliche Erkenntnis konnten einen alt-testamentlichen Gläubigen über diese Gesinnung hinausführen. Wir sehen es bei Joseph, David und so manchem anderen Glaubenshelden der alten Zeit. So war es auch bei unserem Mädchen. Möglicherweise wurde ihr diese Einstellung etwas erleichtert, indem im Hause Naamans eine, wie wir heute sagen, „humane" Einstellung herrschte und nicht, wie damals üblich, Brutalität und Grausamkeit. Doch eine solche Erleichterung ihres traurigen Loses verdunkelt in keinster Weise ihre Gesinnung der Barmherzigkeit.

Letztere war nicht einfach pflichtgemäß, sondern von tiefsten Herzensempfindungen begleitet, wovon in unserer Übersetzung das Wort „ach!" zeugt. Das Mädchen machte nicht einfach eine Aussage, sondern zeigte zudem persönliche Betroffenheit. So ist es auch bei Gott, bzw. dem Herrn Jesus. Gott will nicht nur, daß alle Menschen errettet werden (1. Timotheus 2, 4); Sein Herz ist auch voll tiefsten Mitgefühls. (Vergl. Psalm 81, 8!). Der Herr Jesus kam nicht nur, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist (Lukas 19, 10); Er weinte auch über die Unbußfertigen. (Lukas 19, 41). Dieses Mitgefühl ihrer Sklavin wird das Herz ihrer Herrin erwärmt und für ihre weiteren Worte aufgeschlossen haben. Wie oft führte die häufige Verkündigung des Evangeliums an eine bestimmte Person erst zu deren Bekehrung, nachdem sich warme Gefühle der Liebe gegen den Unbekehrten in dem Evangelisierenden gezeigt hatten, wodurch das verhärtete Herz erweicht wurde.

Die Gefühle des Mitleids bei dem Mädchen waren verbunden mit dem Herzenswunsch, ihre Herrin und ihren Herrn glücklich zu sehen. Sie wußte, welch großes Problem der Aussatz Naamans für diesen selbst, seine Frau und seinen Haushalt darstellte. Daher wünschte sie, daß er davon befreit würde. Aber sie hatte nicht nur diesen Wunsch, sie wußte auch wie er erfüllt werden konnte; und hier zeigt sich ihr großer Glaube.

Der Aussatz war ein besonders häßlicher Krankheitskomplex, dem im Alten Testament und im Volk Israel ein herausragender Charakter zugewiesen war, der ihn von jeder anderen Krankheit unterschied.* Die Ereignisse, in deren Zusammenhang er in der Bibel erscheint, z. B. bei Mirjam (4. Mose 12) und Ussija (2. Chronika 26), zeigen es. Daher ist das Entsetzen des Königs von Israel im 7. Vers unseres Kapitels durchaus verständlich, als von ihm gefordert wurde, Naaman zu heilen. Außerdem trat Aussatz häufig als Gericht von seiten Gottes auf. In diesem Zusammenhang eine Gedankenverbindung zu Naaman zu knüpfen, lag eigentlich nahe. Jeder pharisäisch denkende Mensch zur Zeit Elisas wie zur Zeit des Herrn Jesus hätte so gedacht: Naaman war ein Feind des Volkes Gottes und damit Gottes Feind und hatte folglich den Aussatz als Strafe rechtmäßig verdient.

Aber so dachte das Mädchen nicht; denn sie kannte Gott. Sie kannte Gott in zwei Wesenszügen, zum einen in Seiner Allmacht, und darin hätte ihr jeder Pharisäer zugestimmt, aber auch in Seiner Gnade und Barmherzigkeit allen Menschen und somit auch Seinen Feinden gegenüber, worin die Pharisäer versagten. Da diese beiden Kennzeichen Gottes damals (und auch heute) noch nicht offen zu sehen waren, wie es erst im Reich der Herrlichkeit Christi geschieht, war Glaube zu ihrer Erkenntnis nötig. Dieser Glaube wohnte nicht nur in dem Herzen des Mädchens, sondern wurde auch ausgesprochen, sodaß er geprüft werden konnte. Wir hätten vielleicht gedacht: „Sei vorsichtig! Gott kann zwar so handeln; aber wir wissen nicht, ob Er so handeln w i l l." Diese Bedenken hatte das Mädchen in ihrer Einfalt nicht. Sie glaubte sowohl, daß Gott in Seiner Allmacht Naaman heilen k o n n t e, als auch, daß Er ihn in Seiner Gnade heilen w o l l t e. Ihr Leben in der Gemeinschaft mit Gott in widrigsten Umständen gab ihr diese große Glaubenszuversicht.

Dabei konnte sie sich keineswegs auf einen, wie wir es nennen, Präzedenzfall stützen. Elisa, den sie durchaus als das angemessene Werkzeug Gottes in ihrer Zeit anerkannte, hatte noch nie einen Aussätzigen gereinigt. Der Herr Jesus

* Vergl. „Neues und Altes", Heft 45 (2006) 321-323!

selbst bestätigt es, wenn Er in der Synagoge von Kapernaum sagt: *„Viele Aussätzige waren zur Zeit des Propheten Elisa in Israel, und keiner von ihnen wurde gereinigt, als nur Naaman, der Syrer."* (Lukas 4, 27). Aber Gott ist allmächtig und kann durch Seinen bewährten und bestätigten Knecht allmächtige Taten tun! Das genügte ihr, diese in den Augen der Welt vielleicht vermessen erscheinende Aussage zu machen: *„Ach, wäre doch mein Herr vor dem Propheten, der zu Samaria wohnt! dann würde er ihn von seinem Aussatz heilen."* Sie sagte nicht: „V i e l l e i c h t wird er ihn von seinem Aussatz heilen." Für sie gab es kein „vielleicht".

Diese Glaubenszuversicht blieb nicht ohne Wirkung. Sie fand Beachtung bei der Frau Naamans, welche die Worte der Sklavin an ihren Gatten weitergab. Auch dieser glaubte ihr, sodaß er mit seinem Herrn, den König von Syrien, darüber sprach. Wir lesen an keiner Stelle von dem geringsten Zweifel. Welchen Eindruck von Glaubwürdigkeit muß diese junge Sklavin in ihrer Umgebung hinterlassen haben, daß ihre Herrin ihr sofort glaubte und ihre eigene Überzeugung von der Wahrheit des von dem Mädchen Gesagten an ihren Mann weitervermitteln konnte – und dieser an seinen König! Wäre sie so glaubwürdig gewesen, wenn sie sich nicht ein Zeugnis von Treue im Dienst und Ehrlichkeit durch ihr Verhalten und Reden erworben hätte? Vielleicht war auch ihr treues Anhangen an dem Gott Israels in ihrem Herzen äußerlich, soweit sie die Möglichkeit hatte, durch Verhalten und Zeugnis zum Ausdruck gekommen? Wie anders war es bei Lot, von dem gesagt wird, als er seinen Schwiegersöhnen das Gericht Gottes über Sodom ankündigte: *„Er war in den Augen seiner Eidame wie einer, der Scherz treibt."* (1. Mose 19, 14). Sie hatten wohl Grund zu dieser Annahme.

Auf jeden Fall fand das Zeugnis dieser in sich selbst unbedeutenden und zudem noch sehr jungen Sklavin eine ungewöhnliche Beachtung, die zu einer offiziellen Gesandtschaftsreise einer Delegation mit einem hohen Würdenträger aus Damaskus nach Samaria in Israel führte. Doch die geistliche Bedeutung geht viel tiefer. Wenigstens e i n e kostbare Seele, nämlich die Naamans, wurde errettet. Ob sich noch andere Syrer, vielleicht seine Gattin, auf Naamans Zeugnis hin bekehrt haben, wissen wir nicht. Auf jeden Fall waren die Worte des armen Mädchens der Anfang einer Kette von Ereignissen, durch welche Gott Sich als der Allmächtige offenbarte und verherrlichte, obwohl Er Sich wegen der Untreue Israels scheinbar den heidnischen Göttern und den syrischen Heeren gegenüber als schwach gezeigt hatte. (Davon sprach der Aufsatz in den beiden vorigen Heften von „Neues und Altes".). Welche Folgen ihr Zeugnis und sein Ergebnis für das Mädchen selbst hatten, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß Gott Glauben und Treue in Israel nicht unbelohnt lassen wollte.

---

## Einführender Vortrag zu den Briefen an Titus und Philemon*

*William Kelly*
(1821-1906)

### Philemonbrief†

Aus verschiedenen Erwägungen muß ich mich bei der Betrachtung des Briefes an Philemon verhältnismäßig kurz fassen. Er trägt einen ganz anderen Charakter als die Briefe, mit denen wir uns unlängst beschäftigt haben. Hier greift der Heilige Geist durch denselben Apostel einen häuslichen Gegenstand auf und macht ihn zu einer Gelegenheit, in lieblichster Weise die Gnade Gottes in ihrer Anwendung zu zeigen.

Aus seiner Gefangenschaft schrieb Paulus an einen Mann, der offensichtlich ein Freund von ihm war – ein Freund früherer Tage, ja, für immer. Dieser war ihm auch tief zu Dank verpflichtet, insofern Paulus ihn zur Erkenntnis Christi gebracht hatte. Jetzt setzte Paulus ihn in Kenntnis über eine andere Person, die ihm nicht weniger verpflichtet war in der Gnade Christi: Niemand anderes als Onesimus, ein Sklave von Philemon. Wunderbare Wege Gottes! Er war weggelaufen und hatte seinen ausgezeichneten Gebieter möglicherweise noch in anderer Weise (V. 18) geschädigt – eine Tat, welche sogar der unwürdigste Herr mit äußerster Strenge hätte strafen müssen. Onesimus hatte, wie wir sicher sein dürfen, keinen gerechtfertigten Grund, Philemon zu verlassen, und erwies sich damit als

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† Neuübersetzung

ein schlechter Mensch, welcher Güte nicht zu schätzen vermochte. Doch was ist für den Herrn Jesus zu schwer, welcher ihn den Weg des Paulus kreuzen ließ, ihn bekehrte und sein Herz und seine Schritte zurück zu seinem Besitzer lenkte? Diese Umstände wurden zum Anlaß für einen inspirierten Brief, aus dem die Kirche (Versammlung) aller Zeiten Nutzen ziehen konnte und in der die Gnade Gottes durch Paulus, den Apostel, ganz besonders entfaltet wird. Was für einen Gott haben wir doch! Und was für ein Wort ist Sein Wort, welches uns von der Welt und von den Gedanken und Gefühlen der menschlichen Natur befreit! Inwieweit haben wir Segen daraus empfangen? Empfiehlt es sich wirklich unseren Seelen? Bewirkt irgend etwas anderes mehr die Anbetung und Bewunderung unserer Herzen?

Mit *„Paulus, ein Gefangener Christi Jesu."* (V. 1) beginnt er seinen Brief. Er wollte seinen Wunsch nicht auf die Grundlage seiner Apostelschaft stellen und noch weniger die Kraft seiner Autorität anführen. Alles sollte in dieser Angelegenheit mit der Gesinnung Christi übereinstimmen und dieselbe wiederspiegeln im Zustand und der willigen Antwort des Herzens dessen, an den Paulus sich in Gnade wandte. *„Paulus, ein Gefangener Christi Jesu, und Timotheus, der Bruder"*, denn der Wunsch beschränkte sich nicht auf Paulus allein, sondern erfüllte auch Timotheus, der sich auf das Glücklichste mit dieser äußerst anrührenden Mitteilung des Apostels verband. *„Philemon, dem Geliebten."* In Hinsicht auf Recht und Unrecht gab es keine Frage. Onesimus war unentschuldbar. Doch die Liebe vergeht nicht und versagt niemals. Liebe und auf Liebe Rechnen gründen sich auf Glauben; darum bleiben sie bestehen. Philemon war indessen nicht nur ein Gegenstand herzlicher Zuneigung, sondern auch ein „Mitarbeiter"; und das Wesen dieses Falles machte es angebracht, anders als in den üblichen apostolischen Schreiben, auch den Haushalt anzusprechen.

Beachten wir also, daß auch Philemons Ehefrau erwähnt wird. Sie sollte auf diese Weise erfahren, daß sie in den zartfühlenden Wegen der Gnade nicht übergangen wird. So wie sie von dem Unrecht betroffen war, wird sie jetzt auch in dem Guten mit eingeschlossen, welches sie nach dem Wunsch des Apostels zeigen sollten. *„Und Appia, der Schwester."* Eine Herrin mochte in ganz besonderer Weise vom Fehlverhalten eines Sklaven betroffen sein. Was auch immer der Beweggrund sein mag – auf jeden Fall wird sie angeredet und mit ihrem Ehemann in der Angelegenheit verbunden. Auf diese Weise wird sie in den veränderten Umständen besonders berücksichtigt, nämlich in den Ansprüchen, welche die Gnade stellt.

Der Apostel führt auch Archippus an, der durch den Titel „unser Mitkämpfer" geehrt wird. Dabei handelt es sich um dieselbe Person, die er am Ende des Kolosserbriefs ermahnt, auf den Dienst zu achten, den er im Herrn empfangen hatte. Er sollte nicht vergessen, jegliche Hilfe zu geben, die ihm bei diesem Auftrag der Gnade möglich war. Sei es groß oder klein – alles sollte im Herrn geschehen. Zuletzt schließt Paulus außerdem die Versammlung in Philemons Haus in seine Anrede ein. Es gab dort noch andere Personen im Herrn – sei es im Haushalt, seien es solche, die sich dort üblicherweise versammelten.

Wie gesegnet ist die Gnade und wie groß! Und diese ganze Herzensbewegung wegen eines entlaufenen Sklaven! Doch sie bleibt innerhalb der angemessenen Schranken. Die Versammlung – und ausschließlich die Versammlung in Philemons Haus – wird in dem Appell eingeschlossen. Die Erlösten in Kolossä werden nicht erwähnt. Wir verstehen gut, warum das so ist. Beachten wir auch die Weisheit, die darin liegt! In allen anderen Fällen steht die Versammlung an erster Stelle. Beachten wir die liebliche Weise Gottes, wie Er hier einen anderen Weg verfolgt! Auf jeden Fall handelte es sich um einen Sklaven Philemons; darum geht es zunächst um ihn. Im Wort Gottes gibt es keine Abänderung – selbst in der Reihenfolge nicht –, hinter der nicht eine besondere göttliche Absicht steht und die nicht die Schönheit von Gnade und Wahrheit zeigt. Eine Einfügung oder Auslassung ist niemals zufällig. Alles entspringt weisen Absichten, die Schaden nähmen, wenn eine geringe Einzelheit herausgenommen oder ergänzt würde, auch wenn wir nicht immer geistlich genug sind, um zu sagen, warum es so ist. Das Wort Gottes ist ein lebendiger Organismus; jeder Teil dieses lebendigen Körpers der Wahrheit ist zu Gottes Herrlichkeit notwendig.

Daraufhin folgt jene Anrede, die üblicherweise sogar in den längsten Briefen an die größten Versammlungen folgt: *„Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus*

*Christus!"* (V. 3). Danach spricht Paulus Philemon persönlich an: *„Ich danke meinem Gott, indem ich allezeit deiner erwähne in meinen Gebeten, da ich höre von deiner Liebe und von dem Glauben, den du an den Herrn Jesus und zu allen Heiligen hast"* (er stand nun im Begriff, geprüft zu werden, ob seine Liebe wirklich a l l e Heiligen umfaßte) *„daß die Gemeinschaft deines Glaubens wirksam werde in der Anerkennung alles Guten, welches in* [nicht „in dir", welches in diesem Zusammenhang keinen Sinn ergibt, sondern] *„in uns* ist gegen Christum Jesum."* (V. 4-6).

Paulus anerkennt völlig die Gnade und den Glauben, die normalerweise in Philemon gefunden wurden; die Frage erhob sich jedoch, wie er auf Paulus' Gefühle, mit denen er über Onesimus schrieb, antworten würde. Daß Philemon am Glauben mit teilnahm, wurde bestätigt – würde dieser Glaube indessen in praktischer Gemeinschaft zwischen ihnen wirken? In einem solchen Fall wollte Paulus nicht aus seiner Autorität heraus handeln. Das wäre eines Oberaufsehers und nicht eines Apostels Christi würdig. Alles muß hier aus Gnade geschehen. Darum fügt er hinzu: *„Denn wir* [oder „ich"]† *haben große Freude und großen Trost durch deine Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt worden sind."* (V. 7). Philemon war anscheinend ein Mann, der sich gewöhnlich Werken der Liebe widmete und somit durch die Gnade als ein unaufhörlich strömender Kanal der Erfrischung unter den Kindern Gottes wirkte. Aber sogar die ausgezeichnetsten Menschen haben gelegentlich durch die geringfügigsten Anlässe versagt, welche sie reizten oder das Ich herausforderten.

Hier ging es nämlich um eine Angelegenheit, welche Philemons Gerechtigkeitsempfinden berührte. Das Gefühl von dem Unrecht, das Onesimus ihm als seinem christlichen Herrn angetan hatte, mochte tief in sein Herz gedrungen sein und dort nachwirken. Wie oft sind in jeder Hinsicht – soweit es zu unserer Kenntnis gelangt – gutherzige Personen vollkommen unvorbereitet auf Situationen, welche an einer ungewohnten Stelle ihre Gefühle angreifen! Der Apostel wünschte sowohl für sich selbst als auch für andere, daß sie in allen Umständen das Leben Christi auslebten. Folglich schreibt er: *„So bitte ich doch vielmehr um der Liebe willen, da ich nun ein solcher bin, wie Paulus"* (nicht einfach: „der Gefangene"; das hatte er schon in Bezug auf seine allgemeine Lage vorgebracht und würde er gleich mit noch mehr Nachdruck herausstellen, sondern er nimmt jetzt einen anderen Boden ein) – *„wie Paulus, der Alte."* (V. 9). War Paulus', „des Gefangenen" und „des Alten", Anspruch auf das Herz Philemons schwach? Das galt bestimmt nicht für Paulus als Apostel, stand er doch *„in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nach"* (2. Korinther 11, 5); und er bewies, wie gut er den besonderen Wert seiner Apostelschaft kannte (er hatte ihn keinesfalls vergessen), indem er sie dort verbarg, wo sein Bestehen darauf (um nicht zuviel zu sagen) die freie Ausübung der Gnade verdunkelt hätte. *„Da ich nun ein solcher bin, wie Paulus, der Alte, jetzt aber auch ein Gefangener Jesu Christi. Ich bitte dich für mein Kind, das ich gezeugt habe in den Banden, Onesimus."* Er hatte ihn nicht nur „gezeugt", sondern in seinen Banden gezeugt. Dieser Umstand mußte Onesimus sonderlich zu einen Gegenstand der Anteilnahme und der Zuneigung machen für jeden, der den Apostel hoch schätzte und sich an ihm erfreute. Falls Philemon Paulus liebte, würde er auch sein Kind lieben; denn Onesimus war Paulus' Kind, wie er schreibt. Er bezeichnet ihn jedenfalls genauso betont mit dem Ausdruck „Kind" wie Titus oder Timotheus. Doch darüber hinaus, Onesimus war ein Sohn, wie es weder Timotheus noch Titus waren, denn er war in seinen Banden gezeugt worden – Banden, die in der Gnade Gottes dafür bestimmt waren, viel mehr zur fruchtvollen Belehrung der Erlösten zu dienen als sein Dienst in Freiheit und seine weltweite Arbeit. Paulus war nämlich zu keiner Zeit so geehrt im Dienst Gottes zur Auferbauung der Kirche (Versammlung) wie in seiner Gefangenschaft in Rom.

Zu dieser Zeit und in solchen Umständen wurde Onesimus im Glauben geboren. Es stimmt natürlich, daß er Philemon einst *„unnütz war, jetzt aber (ist er) dir und mir nützlich."* (V. 11). Damit spielt Paulus, wie wir gut wissen und wie es auch aus Vers 20 hervorgeht, auf Onesimus' Namen an. Früher war er nicht brauchbar, jetzt ist sich Paulus sicher, daß die Gnade nicht fehlen wird, ihr Werk wirkungsvoll zu Ende zu führen. *„Den ich zu dir zurückgesandt habe – ihn, das ist mein Herz; welchen ich bei mir behalten wollte, auf daß er statt deiner mir diene in den Banden des Evangeliums. Aber ohne deinen Willen wollte ich*

* Nach den besten und ältesten Autoritäten. (W. K.).
† Nach der besten Lesart. (W. K.).

*nichts tun."* (V. 12-14). Der Apostel wünschte Philemons Güte nicht aus Zwang, sondern freiwillig. Die Feinfühligkeit und der Sinn für das, was sich schickt, werden unter der Anleitung der Gnade herausragend schön. Nichts anderes vermag das Recht so gut zu vertreten wie die Gnade. Gleichzeitig verzichtet sie auf eigene Interessen; statt dessen hält sie diejenigen anderer fest. Das Beachten dieser Wahrheit ist von größter Bedeutung für unsere Seelen. Doch gewöhnlich finden wir, ach!, das Gegenteil. Manche benutzen die Gnade, um andere zu demütigen. Hingegen besteht die eigentliche Anwendung der Gnade darin, uns selbst zu demütigen und alle gottgemäße Achtung statt uns anderen zu erweisen. Ich leugne nicht, daß auch den anderen in ihrer jeweiligen Stellung das richtige Verhalten zusteht. Sicherlich ist kein Erlöster von der Ausübung der Gnade befreit. Doch ich habe sie nicht von anderen einzufordern, welcher Art auch immer die Ansprüche sein mögen. Ich habe es mit jener Gnade zu tun, welche m e i n e Seele erreicht hat; und diese steht immer in glücklicher Übereinstimmung mit anderen Menschen hinsichtlich dessen, was ihnen zusteht – oder darüber hinaus. Nichts befreit wahrhaftiger vom Ichgeist als die mächtige Gnade Gottes.

In dieser Weise schreibt auch der Apostel an seinen Freund und Bruder. *„Denn vielleicht ist er deswegen für eine Zeit von dir getrennt gewesen, auf daß du ihn für immer besitzen mögest, nicht länger als einen Sklaven, sondern mehr als einen Sklaven, als einen geliebten Bruder, besonders für mich, wieviel mehr aber für dich, sowohl im Fleische als im Herrn."* (V. 15-16). Es könnte wohl kaum eine ausgezeichnetere Verteidigungsschrift geben wie diese für einen Mann, dessen Rückkehr schmerzliche Gefühle hervorrufen mußte und der auch tatsächlich den Gesetzen nach so schuldig war, daß sein Herr gerechtfertigt gewesen wäre, die strengsten Maßnahmen zu ergreifen. Während die Gnade in Christus das Böse nur um so hassenswerter macht, ändert sie dennoch alles; denn sie führt jene Liebe ein, welche unserem eigenen viel größeren Bedürfnis und unserer Schuld begegnen konnte, und zudem eine Barmherzigkeit, welche keinen Segen zurückhält, auch wenn wir sie nur wenig genießen und würdigen. Onesimus hatte in der obersten Pflicht eines Sklaven versagt; er hatte tatsächlich das Verhältnis zu seinem Herrn nicht anerkannt. Aber jetzt nimmt der Apostel ausschließlich und einfältig die Grundlage der Gnade ein und spricht Philemons Herz an angesichts von allem, was Christus für ihn getan hat, und zwar durch dasselbe Werkzeug, das Er auch bei seinem Sklaven benutzt hatte. Paulus wußte, daß dieses die kleinste Wolke des Mißtrauens vertreiben mußte, welche möglicherweise anderenfalls über Onesimus bei seiner Rückkehr zu seinem Herrn hängen konnte. So schreibt er hier: *„Wenn du mich nun für deinen Genossen hältst, so nimm ihn auf wie mich. Wenn er dir aber irgend ein Unrecht getan hat, oder dir etwas schuldig ist, so rechne dies mir an. Ich, Paulus, habe es mit meiner Hand geschrieben, ich will bezahlen; daß ich dir nicht sage, daß du auch dich selbst mir schuldig bist."* (V. 17-19).

Die große, praktische Lehre, Geliebte, welche wir alle aus diesem Brief entnehmen sollten, besteht darin, daß wir nicht nur das Richtige tun sollen. Wir sollen es auch in der rechten Weise tun. Von vielen wird zu oft gedacht, daß es nur darauf ankomme, das Richtige zu tun. Keineswegs! Christus ist sowohl der Weg als auch das Ziel. Wenn bei jedem Schritt auf einem Weg nicht Christus uns begleitet, wandeln sich die besten Absichten häufig zu einem Anlaß für größte Unordnung. Der einfache Grund liegt darin, daß wir aus uns selbst für alles unfähig sind. Ausschließlich Christus vermag uns hindurch zu führen.

Genau diese Wahrheit wird in dem Brief vor uns gelehrt. Wer, außer Gott, hätte daran gedacht, bei jedem Punkt in der Angelegenheit mit Onesimus Christus hineinzubringen? Aber jetzt, nachdem Gott so gesprochen hat, wird eine solche Handlungsweise ausdrücklich zum Vorrecht eines Christen. Christus wird eingeführt, und zwar nicht nur im Zusammenhang mit den Anweisungen an ältere und jüngere Männer, Witwen, Haushalte und ähnlichem. Es geht nicht ausschließlich um die Regeln in Hinsicht auf ä u ß e r e Ordnung durch den Namen [Christi; Übs.]. Das sehen wir im Titusbrief. Der Brief an Philemon leitet uns in eine andere Atmosphäre. Er zeigt uns, wie Christus – ja, der Name Christi und die Gnade Christi, die mit allen Familienbeziehungen verbunden sind – mit Umständen verknüpft wird, welche anscheinend nur zum Bereich von menschlichem Recht und Unrecht gehören. In diesen ist es das Vorrecht eines Hausherrn, großzügig zu vergeben. Auch dadurch werden wir belehrt,

wie wir Christus ausleben können.

Ich bin mir bewußt, daß einige Menschen, verliebt in Theorien, welche eher menschliche Grundsätze als göttliche erkennen lassen, es für schrecklich halten, über das Verhältnis von einem Herrn zu seinem Sklaven zu sprechen, bzw. sich damit zu beschäftigen. Warum sollte man nicht das ganze System mit Wurzeln und Zweigen verdammen? Das entspricht nicht Christus. Der Geist Gottes richtet nicht einfach einen Kodex der Menschenrechte auf. Das Christentum ist kein System irdischer Gerechtigkeit; es ist eine Entfaltung der Gnade Christi und himmlischer Hoffnungen. Es bringt Seelen zu Gott, welcher sie durch das Kreuz von allem Unrecht befreit, trotz ihrer Schuld und ihres verdienten Gerichts seitens Gottes. Das Christentum stellt sie über diese Rechte, und zwar nicht mit Stolz des Herzens, sondern indem die Gläubigen durch die reiche Barmherzigkeit des Herrn niedergebeugt werden. Nichts sonstiges verteidigt in gleicher Weise die Rechte anderer. Gleichzeitig geht es nicht darum, an unseren eigenen Interessen festzuhalten. Die Frage ist, wie wir die Gnade Christi verwenden und dadurch Gott verherrlichen. *„Ja, Bruder, ich möchte gern Nutzen an dir haben im Herrn; erquicke mein Herz in Christo. Da ich deinem Gehorsam vertraue, so habe ich dir geschrieben, indem ich weiß, daß du auch mehr tun wirst, als ich sage. Zugleich aber bereite mir auch eine Herberge, denn ich hoffe, daß ich durch eure Gebete euch werde geschenkt werden.“* (V. 20-22). Grüße folgen in den Versen 23 bis 25.

Durch den ganzen Brief hindurch spricht der Heilige Geist von den neu bewirkten Zuneigungen. Welche Wirkung dieser Brief hervorgerufen hat, können wir nicht sagen, da wir es nicht wissen. Mir erscheint sie indessen nicht zweifelhaft. Ein Herz, welches sich einem solchen Appell der Gnade, und zwar von einer solchen Seite, widersetzen konnte, paßt bei weitem nicht zu Philemon. Aber ist es nicht auch ein lieblicher, erfrischender und passender Ruf, den wir dringend benötigen, an dich und mich, wenn wir nichts so sehr wie Christus schätzen? Die buchstäblichen Umstände sind zweifellos andere. Doch warum werden sie uns hier geschildert? Warum mußte ein solcher Brief inspiriert werden? Warum blieb er nicht einfach eine persönliche Mitteilung? An seinem Platz ist er genauso notwendig wie irgendein anderer Brief, der vor uns stand. Ich sage nicht, daß er im gleichen Maß wichtig ist. Er ist indessen notwendig, wenn wir wirklich die Absicht haben, unseren Herrn Jesus zu verherrlichen.

*(Ende des Vortrags)*

---

## Das Speisopfer

(The Meat-Offering)*

(3. Mose 2)

*John Nelson Darby*
(1800-1882)

Im Brandopfer† sahen wir den Weg, auf welchem Christus, nachdem Sünde in die Welt gekommen war, sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat. Im Speisopfer wird mehr Seine Vollkommenheit in den Einzelheiten vorgestellt. Die Priester durften Teile des Speisopfers essen, jedoch nicht vom Brandopfer. Wir erkennen hier, was Christus in Seiner Vollkommenheit hienieden war, und zwar alle Kennzeichen und Wesenszüge jener Vollkommenheit. Doch sie werden u n s gezeigt. Das Brandopfer wurde nicht uns gebracht, sondern vor G o t t vollständig verbrannt. Die Sünde war da, Sühne geschehen – nicht für Sünden, sondern für die Sünde – und das Opfer war ein vollkommener und lieblicher Geruch für Gott. Beim Speisopfer geht es mehr um die Einzelheiten des Wesens Christi als Mensch. Es wurde jedoch im Feuer verbrannt – die Probe Seiner Vollkommenheit.

Vers 1: Hier finden wir die allgemeinen Kennzeichen des Herrn: Feinmehl, Seine tadellose Menschheit. *„Dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan“*, wie der arme Räuber am Kreuz sagte. (Lukas 23, 41). Dann lesen wir vom Öl (dem Heiligen Geist); darauf lag Weihrauch. In Sich selbst war Er in jeder Hinsicht vollkommen – ohne Sünde. Ihm wurde der Heilige Geist mitgeteilt, indem Er in leiblicher Gestalt einer Taube auf Ihn herab gesandt wurde und auf Ihm blieb. Christus konnte sich nicht mit Israel verbinden, denn die Juden waren Sünder und ungläubig. Es gab indessen einen Überrest, der von Gott durch den Dienst Johannes des Täufers heraus gerufen

---

* Bible Treasury 14 (1882) 49-52; Collected Writings 34 (Reprint 1972) 246-254

† Der Aufsatz über das Brandopfer erschien schon in „Neues und Altes“ Heft 5 (1999) 68-72

war; und der Herr begleitete ihn auf seinem ersten Schritt. Als Er Sich auf diese Weise öffentlich bekannt machte, kam der Heilige Geist auf Ihn. Jesus nahm förmlich bei dem Überrest, der dem Zeugnis des Johannes folgend den richtigen Weg eingeschlagen hatte, Seinen Platz ein; und genauso, gepriesen sei Sein Name!, geht Er die ersten richtigen Schritte mit uns. Wir benötigen Erlösung, um in einen Zustand geführt zu werden, den Er aufgrund Seiner eigenen Vollkommenheit inne hatte. Er wurde mit dem Heiligen Geist versiegelt; wir sind versiegelt aufgrund des Blutes. Ein Aussätziger wurde zunächst gewaschen, danach mit Blut besprengt und zuletzt mit Öl gesalbt. Christus bereitete den Platz, auf den wir gestellt worden sind, durch die Erlösung. Der Himmel öffnete sich über dem Menschen auf der Erde, auf den der Heilige Geist herabstieg und auf dem Er blieb. Außerdem erscholl die Stimme des Vaters: *„Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe."* (Matthäus 3, 17). Um jedoch uns in diese Stellung zu bringen, mußte Er sterben. Die Gabe des Heiligen Geistes blieb auf Ihn beschränkt, solange die Erlösung noch nicht vollbracht war. Er mußte das Werk beendet und Seinen Sitz in der Höhe eingenommen haben, bevor wir den Heiligen Geist empfangen konnten.

So erkennen wir in dem Feinmehl, dem Öl und dem darauf liegenden Weihrauch den uneingeschränkt lieblichen Geruch Seines Lebens für Gott. Das ist nicht der liebliche Geruch Seines Opfers, sondern der Seines ganzen Lebens sowohl Seiner Worte als auch Seiner Werke. Er war ein sündloser Mensch, der durch diese Welt hindurch schritt. Alles, was Er sagte und tat, geschah durch den Heiligen Geist. Er war der gesalbte Mensch. Das ist die Bedeutung des Namens „Messias" oder „Christus". *„Der, welchen Gott gesandt hat, redet die Worte Gottes; denn Gott gibt den Geist nicht nach Maß."* (Johannes 3, 34).

Vers 2: Hier sehen wir das, was hinsichtlich des Weges Christi besonders lieblich war und worin wir Ihm folgen sollen. Die Handvoll wurde vollständig für Gott verbrannt. Christus wurde, als Mensch gesehen, Gott geopfert – *„von seinem Feinmehl und von seinem Öl samt all seinem Weihrauch."* Das ist die Vollkommenheit Christi auf Seinem Pfad. Niemals tat Er etwas, um von Menschen gesehen zu werden. Alles stieg zu Gott empor. Der Geruch des Opfers war auch für die Priester lieblich; doch er richtete sich an Gott. Während der Herr den Menschen diente, leitete der Heilige Geist alles. Dennoch entsprang die ganze Wirksamkeit der Gnade, die in Ihm wohnte, aus Ihm selbst und richtete sich an Gott. Wenn Er auch für den Menschen tätig war, wirkte Er letztlich für Gott. Das gilt ebenso für uns. In uns sollten keine Beweggründe zu finden sein, die nicht Gott zum Ziel haben. Wir lesen in Epheser 4, 32 und 5, 1-2 von dem Thema der Gnade den Menschen gegenüber und der Vollkommenheit des Menschen gegenüber Gott. *„Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder."* In all unserem Dienst in der Nachfolge Christi auf der Erde herrschen diese beiden Grundsätze: Unsere Zuneigungen für Gott und unseren Vater sowie die Wirksamkeit Seiner Liebe in unseren Herzen für solche, die sich in Not befinden. Je elender der Gegenstand des Dienstes im letzteren Fall auch sein mag, desto echter ist die Liebe zu Gott und um so einfältiger der Beweggrund. Unsere Liebe darf sich nach unten und auch nach oben richten. Dabei gilt: Je elender und unwürdiger die Person ist, für die ich segensreich wirken möchte, desto mehr Gnade liegt in diesem Segen. *„Gott aber erweist seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist."* (Römer 5, 8). Das ist die Wahrheit. Dennoch gilt in Bezug auf den Zustand meines Herzens, daß die Erhabenheit der Zuneigung von der Größe ihres Gegenstandes abhängt. Bei Christus war alles vollkommen. Wie kann ein armes Geschöpf wie ich ein Nachahmer Gottes sein? War nicht Christus ein Beispiel – Gott im Menschen gesehen? Wir sollen wandeln *„in Liebe, gleichwie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott."* Er gab sich selbst für uns hin, und trotzdem geschah es für Gott. Es war die Gnade Gottes gegen arme, elende Sünder.

Wenn wir auf uns selbst sehen, erkennen wir schnell, wie sehr die Beweggründe bei uns vermischt sind und wie leicht andere Gegenstände vor unsere Blicke treten, selbst wenn gute, aufrichtige Absichten vorliegen. Darin haben wir zu wachen. Bei Christus war alles vollkommen – alles, auch die geringste Kleinigkeit. Sowohl die Quelle Seines Handelns als auch die Motive waren zur Verherrlichung Gottes in dieser Welt. Er dachte nicht an die Menschen, um ihnen zu gefallen. Er besaß jene Einfalt des Auges, welche

allein auf Gott blickte, obwohl voller Freundlichkeit für den Menschen. Er liebte in diesem Sinn nach „unten“. Er schaute indessen stets nach oben, indem Sein Gott und Vater vor Seinen Augen stand. Das machte Ihn in jeder Hinsicht vollkommen. Natürlich war Er schon vollkommen. Er konnte nichts anderes sein.

Es wird nicht gesagt, daß die Priester den lieblichen Geruch des Opfers nicht riechen konnten. Es wurde jedoch nicht ihnen geopfert, sondern alles für Gott verbrannt. In Hinsicht auf Seinen Weg gab es keine Empfindungen, welche sich nicht für uns an Gott richteten. Trotzdem waren sie für G o t t. In Ihm gab es nur das, was für Gott vollkommen annehmbar war.

Vers 3: Hier werden wir als Priester, die geöffnete Augen haben, ins Blickfeld gestellt. Es handelt sich um die Speise des Opfers Jehovas; aber es ist auch unsere Speise. Um sie empfangen zu können, müssen wir Priester sein; denn sie ist dem Herrn hochheilig. Ich mag in Christus äußere Schönheiten sehen, ich mag ein Buch über die schönen Züge in Seinem Charakter schreiben – das ist indessen nicht das Leben Christi. Es besteht ein großer Unterschied, ob ein Priester jene Ausblicke als Speise Gottes empfängt. (Ich bin so kühn, dieses Wort zu benutzen, weil es auch die Heilige Schrift tut.). Der Priester aß das Speisopfer, während der Weihrauch ganz und gar für Gott verbrannt wurde. Vom Brandopfer aß der Priester nichts. Dabei handelte es sich um das unumschränkte Opfer Christi für Gott. Doch es gibt auch eine erhaltende Kraft, eine vollkommen heilige Kraft, die von Gott uneingeschränkt anerkannt werden kann und von der wir uns gleichzeitig als Priester ernähren dürfen. Unsere Seelen werden zubereitet, um sich an Christus zu erfreuen. Dabei verwirklichen wir in unserem Geist, woran Gott, der Vater selbst, solch eine Freude hat. Das ist ein gesegneter Platz. Wir benötigen und erhalten das geistliche Auffassungsvermögen, um erkennen zu können, wodurch Christus zur Wonne des Vaters wird – worin der A u s d r u c k jener Gnade bestand, die Ihm stets wohl gefiel.

Wir verfolgen Seinen Weg in den Evangelien; und wir erkennen immer eine vollkommene Liebe zu uns armen Wesen. Aber alles wird vollkommen und unumschränkt für den Vater getan. Wenden wir uns zu Matthäus 17, wo wir ein strahlendes Beispiel von der sich herab neigenden Gnade finden, mit der Er uns mit Sich verbindet! Dabei zeigt Er Sich gleichzeitig in göttlichem Wissen und in Kraft als der Sohn des Vaters. Das geschah unmittelbar nach der Verklärung, in der die himmlische Herrlichkeit des Reiches sich geoffenbart hatte. Sein Dienst, für den Er in die Mitte Israels nach der Verheißung gekommen war, hatte sein Ende gefunden, sodaß Er den Jüngern strikt verbot, von Ihm als dem Christus zu sprechen. Doch was gab Er ihnen statt dessen, wenn sie sich noch nicht in der auf dem Berg geoffenbarten Herrlichkeit befinden konnten? – Dieser Tribut gehörte nicht dem heidnischen Kaiser, sondern war in den Zeiten Esras für die Kosten des Tempeldienstes angeordnet worden. Sie kamen und fragten Petrus: *„Zahlt euer Lehrer nicht die Doppeldrachmen?“* (Matthäus 17, 24). Das hieß in Wirklichkeit: War Er ein guter Jude? Petrus sagte: *„Ja.“* Er sah nicht weiter. Als Er jedoch ins Haus trat, kam der Herr ihm zuvor. Er zeigte, wer Er ist. Er wußte alles in göttlicher Weise – Er, der Sohn des großen Königs, Jehova –, und Er verbindet Petrus mit sich selbst als Kind des großen Königs des Tempels. Danach enthüllte Er Seine göttliche Macht über die Schöpfung und veranlaßte den Fisch, Ihm das Geld zu bringen, die genaue Summe* und schloß Petrus erneut mit ein, indem Er diesen anwies: *„Den nimm und gib Ihnen für m i c h und d i c h.“* Wir erkennen also den Platz, den Er in Demut hienieden eingenommen hatte. Doch während Er diese niedrige Stellung einnahm, versetzte Er uns in die hohe mit Ihm. Indem wir Ihn anschauen, werden wir von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt. (2. Korinther 3, 18). Es ist indessen die Seite der Erniedrigung, wie in Philipper 2, welche unsere Zuneigung gewinnt.

Satan versuchte, Ihn aus dieser Einfalt des Auges herauszulocken, in der Er vollkommen war. *„Sprich, daß diese Steine Brot werden.“* (Matthäus 4, 3). Der Herr besaß indessen kein Gebot dazu, kein Wort aus dem Mund Gottes. Letzteres war Sein Manna; und Er kam als Knecht. In Philipper 3 sehen wir die andere Seite: Christus ist verherrlicht; und Paulus lief, um Ihn zu gewinnen. Das war die Kraft, welche andere Dinge hemmte, vom Herzen Besitz zu ergreifen.

---

* Der Stater hat den Wert von zwei *Didrachmen*. (Das ist der Name der Münze von Vers 24, welche für eine Person benötigt wurde). (J. N. D.).

Wir finden hier jedoch die Seite der Erniedrigung. Christus erniedrigte Sich selbst, achtete nicht auf Sein Ansehen, damit ich auf demselben Weg und im gleichen Geist zur Verherrlichung des Vaters laufe. War Er jemals ungeduldig? Tat Er irgendwann etwas für Sich selbst? In dem einen Sinn ging es stets um Gott, Seinen Vater, in dem anderen um Seine Jünger und die arme Welt. Und wo sich Gefühle zeigten, bestanden sie ausschließlich auf dieser demütigen Seite. Es ist für uns anrührend, wenn wir die Evangelien durchstreifen, um ausreichend vertraut mit Christus zu werden, Seine Beweggründe in allen Umständen wahrzunehmen. Darüber könnte man viel sagen. Das setzt allerdings voraus, daß wir viel mit Ihm leben. Doch darin besteht Segen. Wenn ich höre: *„Mich und dich"* – wie unerwartet ist diese Einsmachung! So handelt Er auch mit uns. Indem Er genau wußte, wer Er war, nämlich der Sohn des Vaters hienieden, sagte Er: *„Mich und dich."* Falls du Ihn auf allen Seinen Wegen betrachtest, findest du nichts anderes als ausschließlich Vollkommenheit.

Wenn ich an den Tod Christi denke, Seine Liebe zum Vater, und wie Er den Kelch, den der Vater Ihm zum Trinken gab, nahm, erfreue ich mich daran. Meine Seele beugt sich nieder beim Gedanken an alle die Liebe und den Gehorsam, die sich darin zeigten. Er sagte: *„Darum liebt mich der Vater."* (Johannes 10, 17). Seine Hingabe ist auch die Speise Gottes. Wir werden bald erkennen, wie weit Er all unser Denken übertrifft.

Danach (Vers 4) erfahren wir einige Einzelheiten, um Christus noch vollkommener herauszustellen – *„ungesäuerte Kuchen."* Vorher sahen wir die allgemeinere Wahrheit. Hier wird uns gezeigt, daß keine Spur oder Art von Sünde in Ihm war sowie keine natürliche Liebenswürdigkeit oder was sonst das Fleisch nährt. So etwas darf es in einem Opfer nicht geben. Es war ungesäuerter Kuchen ohne Honig. (V. 11). Wir finden in den Opfern keinen Sauerteig außer zu Pfingsten. Doch an diesem Tag werden auch w i r dargestellt; und in uns gibt es Sauerteig. Letzteres Gebäck wurde zwar Gott geopfert, aber nicht als lieblicher Geruch auf dem Altar verbrannt; und außerdem war es von einem Sündopfer begleitet. Es werden nämlich zwei unterschiedliche Wesenszüge geoffenbart. C h r i s t u s, als Mensch gesehen, war durch den Heiligen Geist geboren worden; und in Ihm war keine Sünde. W i r sind in Sünde geboren und haben eine neue Natur empfangen. Er war in Sich selbst vollkommen; in Ihm gab es überhaupt keinen Sauerteig. Statt Sauerteig lesen wir von Feinmehl, gemengt mit Öl. In Hinsicht auf Sein Fleisch war Er aus dem Geist geboren.

Dann wird hinzugefügt: *„Ungesäuerte Fladen, gesalbt mit Öl."* Christus empfing den Heiligen Geist als Mensch auf der Erde, um als ein Mensch in der Kraft des Heiligen Geistes im Gehorsam zu wandeln. Später, nachdem Er in den Himmel zum Vater hinaufgestiegen war, sandte Er den Geist auf uns herab. Der Vater (Johannes 14) sandte Ihn, damit wir *„Abba, Vater!"* rufen können. Auf der anderen Seite sandte Christus Ihn vom Vater als Zeugnis von dem, was Er jetzt zur Rechten Gottes ist. Wir können diese Salbung und Versiegelung, das ist, den Heiligen Geist, nicht bekommen, bevor wir nicht mit Wasser gewaschen sind und an die Wirksamkeit des Blutes Christi glauben.

Vers 6: *„Du sollst es in Stücke zerbrechen."* Jedes „Stück" von Christus (im Bild), jedes Wort, das Er aussprach, alles, was Er tat – es war vollkommen, der Ausdruck dessen, was göttlich in einem Menschen hier auf der Erde sein konnte. Nicht allein Sein allgemeines Leben entfaltete die Früchte des Heiligen Geistes, sondern auch jedes Wort und jede Tat waren uneingeschränkt vollkommen. Wir mögen in einer allgemeinen Weise im Geist wandeln; doch wir versagen oft. Andererseits mögen wir Ihm an irgendeinem Tag – ja, an jedem Tag – Seines Lebens folgen und werden *„nichts Ungeziemendes"* finden. (Lukas 23, 41). Es ist wunderbar, sich in dieser Welt der Sünde und des Elends umzusehen und dabei eine Person zu entdecken, die in allen Umständen und zu jeder Zeit nichts als Vollkommenheit offenbarte. Worum es sich auch handeln mochte – sei es Gehorsam, Liebe, Gnade, Beständigkeit – nichts wurde gesehen, als nur der Ausdruck von Vollkommenheit an dem Ort und für den Ort, wo Er Sich befand. Geliebte Freunde, ich bin sicher, daß ihr es schon tut, doch ich möchte euch ermuntern, euch auf diese Weise von Christus zu ernähren. *„Wer mich ißt, der wird auch leben meinetwegen."* (Johannes 6, 57). Indem die Seele sich hier auf der Erde mit Ihm beschäftigt, wird sie mit Ihm vertraut. Wir ernähren uns von derselben Speise wie der Vater.

Verse 7-9: Hier erfahren wir einen anderen We-

senszug. Als das Feuer des Gerichts Gottes Christus erprobte, gab es nichts als einen lieblichen Geruch. Nun, wenn wir geprüft werden, zeigt sich, ach!, oft (ich sage nicht: „immer") das Fleisch. Er wurde erprobt durch das Böse im Menschen, die Schrecklichkeit des Todes, die Macht Satans und zuletzt durch das Gericht Gottes (davon ist Feuer das eigentliche Bild); und nichts entfaltete sich als ein lieblicher Geruch. Gott sagt, daß Er der auserwählte und kostbare Stein ist; und auch für den Gläubigen ist Er kostbar. (1. Petrus 2, 6-7).

Vers 11: *„Das ihr dem Jehova darbringet"* – darum geht es. Ich benötige einen Christus, der sich ganz und gar Gott gegeben hat. Keinen Honig! Die Süßigkeit der Natur darf nicht dabei sein. Es gibt „süße" Dinge, welche Gott selbst eingesetzt hat. Aber Christus befand sich vollständig außerhalb derselben. Das heißt nicht, daß Er sie verurteilte; denn als Sein Werk vollbracht war, konnte Er durchaus Seine Mutter Johannes anbefehlen. Es gibt Dinge, welche Gott uns gnädig auf der Erde darreicht; aber wir können sie nicht als Opfer bringen. In sich selbst sind sie von Gott. Doch Sünde ist in die Welt gekommen und hat alles verdorben. Der Honig war in sich selbst nicht schlecht. Die Ankunft von Titus tröstete Paulus. (2. Korinther 7, 6). Auch er empfing, sozusagen, wie Jonathan im Kampf (1. Samuel 14, 27) ein wenig Honig an der Spitze seines Stabes. Der Trost kam von Gott, der die Niedergedrückten tröstet. Die arme Frau am Brunnen sowie der Räuber am Kreuz waren Tröster Christi. Honig durfte nicht in das Speisopfer gelangen, genauso wenig wie die Sünde der Natur oder natürliche Freude in das Opfer Christi. Wenn diese Dinge allerdings grundsätzlich verdammt werden, so ist das falsch. Christus hielt sorgfältig alles aufrecht, was Gott ursprünglich eingesetzt hatte. Aber in unserer Zeit erfahren wir von betrunkenen Ehemännern, die ihre Frauen schlagen, Kindern, welche eine Qual für ihre Eltern sind, usw., weil die Sünde in diese Beziehungen eingedrungen ist, obwohl sie von Gott stammen. Daher darf es, wenn wir uns mit dem beschäftigen, was für Gott ist, weder Honig noch Sauerteig geben.

Vers 13 zeigt einen anderen Grundsatz. Wir lesen von Salz. Das ist nicht Süße, sondern die völlige Absonderung des Herzens für Gott – das Salz des Bundes unseres Gottes. Gott hat mich in unumschränkter Gnade genommen und für Sich abgesondert. Das ist die positive Seite, welche mich für Gott und mit Gott bewahrt; und danach sollten wir, geliebte Freunde, streben. Dabei geht es nicht einfach um Sauerteig und Honig; das ist die negative Seite. Es gibt keine Absonderung durch uns selbst; wir können keine Heiligkeit bewirken. Es handelt sich um Heiligkeit für den Herrn; das Herz ist in allem zu Gott abgesondert – eine Absonderung von Herz und Geist, ohne darin anmaßend zu sein. *„Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlichet nun Gott in eurem Leibe."* (1. Korinther 6, 20). Durch das Werk des Herrn Jesus, durch den ewigen Bund, sind wir zu Gott gebracht. Sollte ich hingehen und Gott wegen irgendeiner Nichtigkeit verlassen? – Ich spreche nicht von Sünde, noch berücksichtige ich, um was es sich handeln mag – der Geruch Christi, Gottes, ist dann verschwunden! In Christus indessen und wenn ich im Herzen mit Ihm wandle, sehe ich einen Menschen, der immer in Seinem Herzen für Gott abgesondert war. Das prägte seinen Stempel auf alles.

Das heißt nicht, daß wir jeden Tag Helden sein sollen. Es mag sein, daß ich eine Person sehe, die im Dienst Christi eifrig wirkt, und doch mag letzterer nicht unmittelbar von Gott stammen. Falls er indessen von Gott kommt – wie anders ist dann unser Dienst! Betrachte 1. Thessalonicher 1, 3 und Offenbarung 2, 1 ff.! Da erkennen wir die drei Wesenszüge, von denen auch 1. Korinther 13 spricht, nämlich Glaube, Hoffnung und Liebe. In 1. Thessalonicher 1 finden wir den Grundsatz einer unmittelbaren Verbindung mit Gott, und zwar in jeder Tätigkeit der Gnade, welche ihr ihre Kraft und ihren Charakter vermittelt. Wir lesen von Werk, Ausharren und Bemühung. Es sind das Werk des Glaubens, das Ausharren der Hoffnung und die Bemühung der Liebe. Ich mag hingehen und den Armen dienen – sehr gut und schön! Aber zeigt sich Gottes Liebe darin? Ausharren ist sehr gut. Warte ich indessen auf das Kommen Christi? Auch in Offenbarung 2 gab es Werke, Bemühungen und Ausharren. Aber sie hatten die erste Liebe verlassen. Ihre Frische und Quelle war nicht mehr so wie früher. Sie entstammte nicht mehr aus dem unmittelbaren Umgang mit Gott, um diese Liebe in der Kraft Gottes der Seele zuzuführen. Das Salz des Bundes Gottes sollte vorhanden sein. Es ist für uns Pflicht, daß unser Dienst durch und durch von unumschränkter Gnade erfüllt ist, indem wir im-

mer aus dem unmittelbaren Umgang mit Gott handeln. Es reicht nicht aus, keine Sünde, keinen Sauerteig und keinen Honig zu haben, wir benötigen auch positive geistliche Kraft, welche mein Herz in allem, was ich tue, mit Gott verbindet. Beachten wir auch, daß es bei uns keine Heiligkeit geben kann ohne einen Gegenstand vor uns! *„Verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit."* (2. Korinther 3, 18). Wir vermögen in uns selbst keine Heiligkeit aufzuweisen; denn diese ist ein Vorrecht Gottes. Wir können nichts vollbringen, ohne daß etwas außerordentlich Gesegnetes vor uns steht. Aber Gott hat uns so mit Christus verbunden, daß Er nicht allein die Kraft des Lebens ist, in welcher wir in letzterem wandeln, sondern auch der Ausdruck dieses göttlichen Lebens in einem Menschen hienieden. Zudem werden wir von den Beweggründen, welche uns daran hindern, in dieser Weise zu wandeln, befreit, indem wir Ihn in der Herrlichkeit betrachten. Dabei empfangen wir im Gegenzug jene Beweggründe, welche uns in Sein Bild verwandeln.

Vers 14: Hier sehen wir Christus als die Erstlingsfrucht für Gott. Doch wir sehen auch noch etwas anderes: Er war im Feuer. Die ganze gesegnete Gnade in Seinem Leben wurde völlig und durch und durch erprobt, sogar bis zu Tod und Gericht. Dabei blicken wir nicht auf den Tod Christi als die Sühnung, sondern auf Ihn selbst in Seinen Prüfungen, welche erweisen sollten, daß nichts als ein lieblicher Geruch dabei heraus kam. Bei der einzigen Gelegenheit, als Er darum bat, daß der Kelch an Ihm vorübergehe, geschah das aus Frömmigkeit. Als der schreckliche Kelch des Zornes Gottes vor Ihm stand, konnte Er nicht darüber hinweggehen, ohne zu fühlen, was er enthielt. Es war Frömmigkeit, die Ihn vor dem Verlassensein von Gott zurückschrecken ließ. Dieser Umstand prüfte Seinen Gehorsam bis zum Äußersten. Er wurde durch den Haß des Menschen, durch die Macht Satans im Tod und den Schrecken des Gerichts erprobt. Das war jedoch vollkommen verschieden von dem Trinken des Kelches: Der Heilige Gottes sollte zur Sünde gemacht werden und in diesem Zustand vor Gott treten – Er, der Sich ewig im Schoß des Vaters befindet, mußte sagen: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"* (Matthäus 27, 46). Aber gerade hierin liegt Seine Vollkommenheit. *„Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?"* (Johannes 18, 11). Er wurde geprüft und war immer vollkommen. Stellen wir uns vor, es wäre möglich für Ihn gewesen, diesen Weg nicht zu gehen! Dann hätte sich Sein ganzer Gehorsam als unvollkommen erwiesen. Er hätte in einer vollkommenen Prüfung nicht bestanden. Aber nichts zeigte sich, als die Beständigkeit Seiner eigenen absolut göttlichen Vollkommenheit. Seine Jünger verließen Ihn. Alle anderen waren gegen Ihn; und als Er Sich an Gott wandte, geschah es mit den Worten: *„Warum hast du mich verlassen?"* Die Probe war absolut; und Er ging durch das Feuer als ein lieblicher Geruch. *„Darum liebt mich der Vater."* (Johannes 10, 17). Sünde, Tod und Satans Macht standen vor Ihm; und Er ging durch alles hindurch in der Kraft uneingeschränkten Gehorsams und unübertrefflicher Liebe zu Seinem Vater – das war eine Erprobung bis zum letzten. Christus ist der Höhepunkt der Vollkommenheit – vollkommen in Seinem Ursprung, vollkommen als mit dem Heiligen Geist versiegelt und jetzt auch noch vollkommen, als Er bis zum Äußersten erprobt wurde, nämlich durch den Gehorsam bis zum Tod. *„Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist."* ( Philipper 2, 9). Er ist als Mensch in den Himmel zurückgekehrt kraft dessen, was Er auf der Erde gewesen war.

Und hier finden wir auch, geliebte Geschwister, woran wir immer denken sollten: An Christi Vollkommenheit in Seinem Leben auf der einen und Seine Vollkommenheit dem Salzbund* gegenüber in Seinem Tod auf der anderen Seite. Am Kreuz sagte Er nicht: *„Ich aber wußte, daß du mich allezeit erhörst."* (Johannes 11, 42). Obwohl Er das tat, was den Vater in vollkommener Weise zufrieden stellte und von dem Er selbst sagte: *„Darum liebt mich der Vater"*, empfing Er keine Linderung und keinen Trost von Menschen (und natürlich nicht von Satan) – aber auch nicht von Gott. Die Grundlage ewiger Segnung wurde damals der Herrlichkeit Gottes entsprechend gelegt.

Christus in Seinem ganzen Leben ist mir als Speisopfer gegeben worden, um mich von Ihm zu ernähren, mit Ihm zu beschäftigen und mit Ihm vertraut zu werden. Ich ernähre mich dann von

* Anm. d. Übers.: Zum Begriff „Salzbund" vergl. 4. Mose 18, 19 und 2. Chronika 13, 5!

dem, was Gott in vollkommener Weise geopfert worden ist.

Der Herr möge uns geben, daß wir es wirklich tun; und wenn wir dabei Ihm begegnen, so ist das Freude für uns!

---

## Biblische Fragen und Antworten

(aus „The Bible Treasury")

### 1. Petrus 1, 2-3

**Frage:** Beziehen sich die Worte *„Jesu Christi"* nur auf den einen Ausdruck oder auf beide; und worin liegt der jüdische Bezug?

**Antwort:** Die Worte beziehen sich zweifellos auf beide Ausdrücke. Der ganze Abschnitt kennzeichnet die Stellung des Christen im Vergleich zu der eines Juden, und zwar in Hinsicht darauf, daß er wiedergezeugt wurde zu einer lebendigen Hoffnung. (Vergl. Kap. 2, 4-5 und Matthäus 16, 16!). Unser Erbteil liegt „unverwelklich" im Himmel. Die Auserwählung der Heiligen erfolgte nach Vorkenntnis Gottes des V a t e r s. Sie geschah nicht durch eine solche irdische Erlösung, wie sie Jehova in alter Zeit bewirkt hatte, sondern durch Heiligung des G e i s t e s. Alles steht im Gegensatz zur Segnung Israels, zumal Petrus an die Fremdlinge von der Zerstreuung schreibt. Daraus folgt auch der doppelte Charakter des christlichen Standpunkts vor Gott. Dieser ist Christus und nicht das Siegel eines gesetzlichen Bundes – nicht das Blut von Kälbern und Böcken. Wir sind abgesondert durch die Leben spendende Macht des Heiligen Geistes zur Besprengung des Blutes Christi und zum Gehorsam, in welchem Er auf der Erde wandelte – praktischer Gehorsam. Der Gehorsam Christi unterschied sich in jeder Beziehung vom Gesetz. Das Gesetz verhieß Leben für den, der die geforderten und auferlegten Gebote hielt. Christi Gehorsam war ein Ausdruck des L e b e n s i n L i e b e. In uns herrschen Eigenwille und Lust. Das Gesetz verbot ihr Ausleben. Wenn ich mich ihm unterwerfe, werde ich gehorsam genannt. Christus gehorchte niemals auf eine solche Weise. Er kam, um Gottes Willen zu tun. Gehorsam war für Ihn niemals ein Zügel gegen einen Willen, der anders wollte. W i r jedoch benötigen, ach!, immer noch einen solchen Zügel. Doch der einem Christen gemäße Gehorsam ist die Freude unserer neuen Natur, den Willen Gottes zu erfüllen, dessen Gebote und Worte für uns den vollkommenen Ausdruck dieses Willens darstellen. Jakobus spricht davon als „vollkommenes Gesetz der Freiheit." (Jakobus 1, 25). Christi Beweggrund für Seine Tätigkeit war der Wille und das Wort Seines Vaters. So sollte es auch bei uns Christen sein. *„Wiedergezeugt"*, denn der geistliche Jude trug in sich die Vorstellung von einem neuen Zustand, wie ihn Hesekiel 36 vorstellt und auf den sich Johannes 3 bezieht. Jetzt ist diese ganze Wahrheit klar herausgestellt. Wir wissen, daß sie erfüllt wird bei der Mitteilung einer neuen Natur in Christus. Er wird zu unserem Leben, da Er *„ein lebendig machender Geist"* ist. (1. Korinther 15, 45). Daher wird hier eine neue Stellung als Gegenstand des Glaubens enthüllt, nämlich die Christi selbst. [J. N. D.]
(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 165-166; Coll. Writ. 13 (1972) 354-355))

* * *

### Matthäus 19, 28

**Frage:** Herr C. hat eine Frage in Bezug auf den himmlischen Platz der Zwölfe und ihr Teil, da ihnen hier die höchsten Sitze der Würde und Herrschaft in Verbindung mit Israel versprochen werden.

**Antwort:** Der Vers spricht von der „Wiedergeburt", bzw. der Zeit der Wiederherstellung, dem wahren Jubeljahr hienieden. Die andere Seite ihrer Herrlichkeit, die ihr Teil ist, sehen wir in Offenbarung 21. Dort sind die Namen der Apostel nicht auf die Tore geschrieben, sondern auf die zwölf Grundlagen der himmlischen Stadt. Sie werden ihren Platz in der verherrlichten Kirche in der Höhe einnehmen, wie es in den ewigen Ratschlüssen Gottes festgelegt ist. Aber diese Herrlichkeit gerät keinesfalls in einen Widerstreit mit ihrer besonderen Stellung zu Israel auf der Erde. Gott hat uns das Geheimnis Seines Willens bekannt gemacht, nämlich daß Er beschlossen hat *„für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter e i n Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das w a s i n d e n H i m m e l n und das, w a s a u f d e r E r d e ist, in ihm, in welchem wir auch ein Erbteil erlangt haben."* (Epheser 1, 10-11).
(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 166)

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 76** **Juli/August 2011** **13. Jahrgang**

**Inhalt**

| | |
|---|---|
| Gott und die Obrigkeiten | 49 |
| Nebukadnezar | 51 |
| Einführende Vorträge zum Hebräerbrief (Kapitel 1) | 55 |
| Das Friedensopfer | 61 |

## Gott und die Obrigkeiten

*Joachim Das*

*„Es ist keine Obrigkeit, außer von Gott."* (Römer 13, 1).

Wir wollen uns etwas mit dem Thema „Gott und die Obrigkeiten, die verordnet sind" beschäftigen. Der zitierte Vers aus Römer 13 zeigt schon, daß die „Verordnung" der Obrigkeiten durch Gott geschah. Doch wann setzte Gott die Obrigkeiten ein? Dazu müssen wir zuerst wissen, was Obrigkeiten sind; und da diese durch ihre Funktion bzw. Aufgabe gekennzeichnet werden, haben wir zunächst nach letzterer zu fragen. Diese Aufgabe zeigt uns der erste Teil des Römerbrief-Kapitels, wo wir lesen: *„Sie trägt das Schwert nicht umsonst; denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe für den, der Böses tut."* (V. 4). Das ist eigentlich die Obliegenheit, welche das Wort Gottes den Regierenden aufträgt. Sie sollen und müssen dem Bösen wehren.

Ursprünglich war es nicht so. Adam sollte Herrscher sein über die ganze irdische Schöpfung und den Garten Eden bebauen und bewahren. (1. Mose 1, 28; 2, 15). Da es damals noch nichts Böses in der Welt gab, brauchte er sich nicht mit demselben zu beschäftigen. Sein Auftrag ging vielmehr in Richtung auf Verwaltung. Wie diese im einzelnen aussah, sagt die Bibel meines Wissens nicht. Wahrscheinlich können wir uns die Zustände auf dieser paradiesischen Erde auch kaum vorstellen, wo es weder Gewalttat noch Sünde in irgendeiner Form gab und Böses aufgrund des gänzlichen Fehlens desselben nicht bekämpft werden mußte. Möglicherweise werden wir im sogenannten „ewigen Zustand", wie er in Offenbarung 21, 1-8 beschrieben wird, Vergleichbares finden.

Nach dem Sündenfall finden wir als erstes Ereignis in den zwischenmenschlichen Beziehungen den Mord an Abel durch seinen Bruder Kain. Gewalttat und Böses waren in die Welt gekommen. Wir lesen indessen nichts von Obrigkeiten oder Herrschern. Es war ein Zeitalter der Anarchie. Das aus dem Griechischen stammende Wort bedeutet „Herrschaftslosigkeit" (von griechisch „ánarchos": „führerlos").* Diese Epoche dauerte, soweit die Bibel berichtet, bis zum Auftreten Nimrods, der anscheinend der erste Mensch war, der sich zum Herrscher über andere aufschwang. (1. Mose 10, 8 ff.). Davon soll später die Rede sein. Doch zurück zur Anarchie! Sie wird durch die Erfahrungen der vergangenen drei Jahrhunderte unter uns eher negativ beurteilt. Das muß nicht unbedingt so sein. In sich selbst ist das Wort vollkommen wertneutral; und dennoch wird Anarchie unter den in Sünde gefallenen, unerlösten Menschen stets eine verhängnisvolle Entwicklung nehmen.

Die Zeit des Fehlens einer offiziellen Herrschaft von Adam bis zur Sintflut führte zur gänzlichen Verderbnis der Menschheit in Gewalttat und Sittenlosigkeit (1. Mose 6), sodaß Gott sie bis auf acht Personen vernichten mußte. Danach, auf der gereinigten Erde, lesen wir zum ersten Mal von einer Anordnung Gottes, die in Richtung auf Herrschaft zur Kontrolle des Bösen weist. Gott sagte: *„Wer Menschenblut vergießt, durch den Menschen soll sein Blut vergossen werden."* (1. Mose 9, 6). Auch hier wird noch nicht eigentlich

* Nach „Der Brockhaus multimedial 2008 premium", © Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2008

von Herrschaft gesprochen, sondern davon, daß der Mensch Gewaltverbrechen an Menschen bestrafen soll. Dieser Auftrag wurde damals wohl (wie auch bis in unsere Zeit in anderen Kulturen) durch Blutrache seitens der Angehörigen eines Getöteten ausgeführt.

Ein offizieller Herrschaftsauftrag an Noah oder einen seiner Nachkommen wurde indessen von Gott nicht erteilt, obwohl wir aus dem Gesamtzusammenhang der Heiligen Schrift wissen, daß diese Regierung nach Seinen Ratschlüssen durchaus eingeführt werden sollte (und wie sie auch in der Herrschaft des Sohnes Gottes und des Menschen im Tausendjährigen Reich vollkommen nach Gottes Willen und Seinen Erwartungen und Vorstellungen ihre Erfüllung finden wird). Bevor Gott die Zeit für gekommen hielt, Seine Regierung auf der Erde aufzurichten, kam der Mensch in der Person Nimrods Ihm sozusagen (mit Ehrfurcht gesagt) zuvor und baute sich selbst seine (Gewalt)herrschaft auf. Darin erkennen wir ein kennzeichnendes Merkmal der Regierungen auf der Erde in geschichtlicher Hinsicht, nämlich daß sie im allgemeinen gewaltsam aufgerichtet und mit Härte gesichert werden. Die Kette solcher Gewaltherrscher begann mit Nimrod. Er hatte im Lauf der Geschichte zahlreiche Nachahmer und Nachfolger. Denken wir nur an Nebukadnezar, Nero, Dschingis Khan, Napoleon, Stalin, Hitler und in unserer Zeit, z. B., Gaddhafi von Libyen!

Wir wollen uns aber in diesem Zusammenhang noch einmal an die Eingangsworte dieser Ausführungen erinnern, daß keine Obrigkeit ist, außer von Gott. Sie hat sich zwar häufig scheinbar selbst an die Macht gebracht. In Wirklichkeit war es aber Gott, der sie eingesetzt hat, wie wir es ausdrücklich von Nebukadnezar in Daniel 2, 37 lesen. (Vergl. auch V. 20-21!). Kein Mensch konnte Herrscher werden, wenn Gott es nicht gewollt hatte, auch wenn es oft zur Züchtigung der Menschen unter diesen Regenten geschah, weil diese Menschen Züchtigung verdienten. Wie häufig gab Gott nicht nur einen Saul, sondern überhaupt einen König in Seinem Zorn! (Hosea 13, 11).

Während in Mesopotamien Nimrod und seine Nachfolger und in Ägypten die Pharaonen herrschten, lebten die Erzväter Abraham und Isaak, soweit wir wissen, ohne Obrigkeit im Land Kanaan. Sie waren gläubige Männer, die schon aufgrund ihrer Gottesfurcht das Böse gezügelt hielten, sodaß es nicht in offensiver Form zum Ausdruck kam. Zweifellos waren sie, wie auch wir, von Natur Sünder – *„wir alle straucheln oft“* (Jakobus 3, 1) –, aber Sittenlosigkeit und Gewalttat zählte nicht zu den Merkmalen ihres Lebens. Anders jedoch bei Jakob! Die Glieder seiner Familie waren anfangs nicht errettet; und so sehen wir, wie in 1. Mose 34 zwei seiner Söhne, von keiner Obrigkeit gezügelt, schreckliche Morde begehen.

Erst nachdem Israel aus Ägypten erlöst war, erhielt es eine Regierung, die zunächst durch Mose verwaltet wurde und später bis zu Israels Königtum durch die sogenannten Richter. Doch es war keine Regierung in menschlicher Weise. Gott wollte der Herrscher sein. Der Richter war nur Sein Mittler zwischen Ihm und dem Volk. Der Führer hatte nicht aus sich selbst zu herrschen und Entscheidungen zu treffen, sondern Gott zu befragen, um Seinen Willen in seinem Regieren und Richten zu befolgen. Diesem Ideal kamen sowohl die ersten beiden dieser Herrscher (Mose und Josua) als auch der letzte (Samuel) am nächsten. Wir kennen das Versagen von Gideon, Simson und Eli in dieser Hinsicht. Ja, die Zeit der „Richter“ in Israel liefert uns eine außerordentlich eindrucksvolle Beschreibung dessen, zu was eine Herrscherlosigkeit (Anarchie) unter den sündigen Menschen führen muß: *„In jenen Tagen war kein König in Israel; ein jeder tat, was recht war in seinen Augen.“* (Richter 17, 6; 21, 25).

Gott hatte auch für Israel eine Königsherrschaft vorgesehen. Davon erfahren wir schon in den fünf Büchern Mose. (Z. B. 4. Mose 24, 7). Doch wir lesen außerdem, daß Israel nicht auf den König Gottes warten wollte, sondern aus sich selbst einen König verlangte, womit es Gott als Herrscher verwarf. (1. Samuel 8, 7). So gab ihnen Gott, wie schon erwähnt, „in Seinem Zorn“ Saul, dessen Regierung zwar gut begann, aber in Tyrannei und Abfall von Gott endete. (1. Samuel 8, 9 ff.; 16 u. ö.). Wir erkennen wieder eine Parallele zu Nimrod, da jede Regierung ohne wahre Gottesfurcht immer dieselben Kennzeichen – sei es offen, sei es mehr verborgen – aufweist.

Da Israel nun einmal den Übergang zur Königsherrschaft vollzogen hatte, durften zwei Könige, die besonders den Vorstellungen Gottes entspra-

chen, über dasselbe herrschen, nämlich David und Salomo. Wie wir wissen, sind beide Vorbilder auf den König des Tausendjährigen Reiches, nämlich den Messias Jesus Christus. Doch auch dieses gottgemäße Königtum endete verhängnisvoll. Während David ein wahrer Hirte seines Volkes war (als Vorbild des Guten Hirten), erkennen wir bei Salomo am Ende seiner Herrschaft Wesenszüge eines Tyrannen. Diesem Weg folgte auch sein Sohn Rehabeam zu seinem eigenen Schaden bis die letzten Könige Israels an Gesetzlosigkeit, Sittenlosigkeit und Gewalttat die von Gott gesetzte Grenze überschritten hatten, sodaß Er das Königtum aus Israel wegnahm. (1. Könige 11; 1. Könige 12, 1-15; 2. Chronika 36). Er wird es dem Volk erst im herrlichen Reich Christi zurückgeben.

Dieser kurze Überblick über die wichtigsten Stadien der praktisch ausgeführten Regierung über ein Volk nach der Bibel, insbesondere nach dem Alten Testament, sollte uns zweierlei gezeigt haben. 1. Ein Volk, das aus sündigen Menschen besteht, benötigt eine Obrigkeit, welche es durch Herrschaft und Gericht in Zaum hält, damit das Böse für sie selbst und für Gott nicht ausufert. 2. Eine Regierung auf der Erde neigt dazu, ihre Autorität zu mißbrauchen und die Beherrschten zu tyrannisieren. Wie vielen Herrschern auf der Erde in der Weltgeschichte hätte Gott das zurufen müssen, was Er den Richtern in Israel der Vergangenheit und erst recht den Führern des Volkes unter dem abtrünnigen König der Gottlosigkeit in der Zukunft (in letzterem Fall prophetisch) zuruft: *„Bis wann wollt ihr ungerecht richten und die Person der Gesetzlosen ansehen? Schaffet Recht dem Geringen und der Waise; dem Elenden und dem Armen lasset Gerechtigkeit widerfahren. Befreiet den Geringen und den Dürftigen, errettet ihn aus der Hand der Gesetzlosen!“* (Psalm 82).

Es ist also keineswegs so, daß Gott die „real-existierenden“ (um einen Ausdruck aus der heutigen Politik zu benutzen) Obrigkeiten nicht kennt. Wie schon gesagt: Er benutzt sie als Sein Erziehungs- und Züchtigungsmittel für die Völker. Aber andererseits halten sie im allgemeinen noch ein einigermaßen geordnetes Leben aufrecht und zügeln das Böse. Damit erfüllen sie wenigstens die Minimalforderungen Gottes; und deshalb haben wir ihnen zu gehorchen.

Römer 13 gibt uns natürlich das Ideal einer obrigkeitlichen Herrschaft. Diesem sollte eigentlich jeder Herrscher in Verantwortung vor Gott nachstreben. Darum lesen wir hier nichts von den negativen Auswirkungen einer bestehenden Regierung. Wir lesen auch nichts von Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Verfolgung der Gerechten und ähnlichem. Daran erkennen wir, daß es sich sozusagen um einen Spiegel handelt, mit dem jeder Vertreter einer Regierung sich vergleichen sollte. Eine solche Regierung *„trägt das Schwert nicht umsonst“*, sondern als *„Gottes Dienerin“*. Als *„Gottes Beamte“* wird sie durch die Steuern bezahlt und ist sie aller Ehre wert. Wir erkennen, wie sehr sie ihrem Vorbild, der glorreichen Herrschaft unseres Herrn Jesus im Tausendjährigen Reich, gleichen sollte – der eigentlichen Erfüllung und der Zeit der von Gott für die Erde gewünschten Regierung.

---

## Nebukadnezar

(Nebuchadnezzar)*
(Daniel 1 – 4)

***John Gifford Bellett***
(1795-1864)

Mit der Person dieses großen Heiden stehen einige bedeutungsvolle Gesichtspunkte in Verbindung. Der Platz, den er im Fortschreiten der göttlichen Dispensationen [Haushaltungen] einnimmt, die Umstände, welche ihn mit den Heiligen Gottes in Verbindung bringen, und seine persönliche Geschichte – alles trägt dazu bei, ihm einen Platz in unseren Erwägungen einzuräumen und uns einige heilige und wichtige Lektionen zu erteilen.

Er war der Mann, in dem Gott den Nationen die Macht übertrug. Das Haus Davids, der Thron Judas, hatte sich verderbt. Das Maß der Ungerechtigkeit des Volkes [Israel] war voll; und die Zeit der göttlichen Langmut lief in den Tagen Nebukadnezars aus. Er wurde vom Herrn benutzt, um die Rute Seines Mißfallens an Jerusalem zu sein und die Hand, um Gottes Schwert der Herrschaft und des Gerichts auf der Erde zu übernehmen.

Die Herrlichkeit war gewichen. Sie hatte die Erde verlassen. Der Prophet hatte das schrittweise

* The Prospect 2 (1850) 119-120

und zögernde, doch auch zielbewußte und als Gericht gedachte Zurückziehen der Cherubim und der Räder bis zu dem Berg auf ihrem Weg zum Himmel beobachtet. [Hesekiel 10 u. 11]. Aber wenn auch „Die Herrlichkeit ist gewichen“ auf Jerusalem geschrieben sein mochte, so konnte dennoch nicht in gleicher Weise auf irgendeinem Herrschersitz oder irgendeiner Stadt der Nationen geschrieben stehen: „Die Herrlichkeit ist hier!“*

Dieser Chaldäer, dieser Nebukadnezar, König von Babylon, wurde indessen vom Herrn eingesetzt und ihm das Schwert übergeben. Die Macht auf der Erde zur Bestrafung der Übeltäter und zur Belobigung derjenigen, die das Gute tun, wurde durch Gott formell in seine Hände gelegt, weil die Herrlichkeit die Erde verließ bzw. der Herr für die Gegenwart sich weigert, Seinen Platz als König Israels einzunehmen.

Darin liegt die Verbindung zwischen Nebukadnezar und den dispensationellen [haushälterischen] Absichten Gottes. Nebukadnezar war natürlich glücklich, seinen Herrschaftsbereich ausdehnen zu dürfen und seine Eroberungen weit und breit bekannt zu machen. Jerusalem war für ihn eine willkommene Beute. Doch in alle dem erfüllte er die Absichten Gottes. Nach einiger Zeit konnte er sein Schwert in die Scheide stecken; und wir sehen ihn nicht in Verbindung mit den A b s i c h t e n Gottes, sondern mit Seinen H e i l i g e n. Dadurch erhalten wir einen persönlicheren Blick auf ihn. Dieses Thema ist von noch heiligerem Interesse und großer Bedeutung; denn wir erkennen dabei einen M e n s c h e n unter den Eingriffen Gottes und nicht einfach eine M a c h t unter göttlichem Auftrag und Seiner Einsetzung. Diese Sicht gibt uns Daniel in diesen Kapiteln.

Die Unruhe des Krieges ist vorbei. Das Schwert ist, wie schon gesagt, wieder in seiner Scheide. Der König befindet sich in seinem Palast in Babylon. Er beabsichtigt, aus seinem königlichen Besitztum den größten Nutzen zu ziehen. Eleganz und Vollendung sowie Versorgung mit allem sollen seinen Hof erfüllen. Sowohl für seine Größe als auch seine Vergnügungen soll alles dienen, was ihm die eroberten Länder liefern können; und das alte Land der Herrlichkeit ist jetzt nur eines von ihnen. Das für seine Weisheit im Zusammenhang mit seinen Astrologen und Wahrsagern berühmte Babylon soll durch einige der gefangenen Jünglinge aus Juda, welche sich durch Verständnis in den Wissenschaften und Gewandtheit in der Erkenntnis auszeichnen, mehr Glanz erhalten. Damit beschäftigt sich das erste Kapitel.

Wie es häufig geschieht, erscheint der Herr, um Nebukadnezar aufzustören. Sein Herz wird in Bewegung gesetzt, wenn auch nicht sein Staatssystem und seine Lage in der Welt. Bevor er in den Schlaf sank in einer erinnerungswürdigen Nacht denkt er daran, was nach diesem sein wird. Er schlief dann ein und träumte; und der Traum beschäftigte sich mit dem, was später sein wird. Darin wurde offenbar, daß die Hand Gottes über der ganzen Szene lag. Der König verstand davon indessen überhaupt nichts. Sogar der Inhalt des Traums verschwand ihm. Er konnte sich nicht mehr an ihn erinnern. Der Traum hinterließ ein Gefühl des Unbehagens; das war alles. So geschieht es häufig mit einer Seele. Beunruhigung liegt vor, aber kein Verständnis. Unruhe wurde geweckt, doch woher sie kommt, ist unbekannt. Auch was sie bedeutet (d. h. ihr Zweck), ist dunkel. Das Geschehen ist zu hoch für den Menschen. Es ist die Hand G o t t e s; ein einfacher Mensch kann nicht zu ihr gelangen. Alle Weisheit Babylons versagt. Der Traum, der vergessene Traum, der ausschließlich seinen Schatten zurückgelassen hat, um das Herz des Königs zu erschüttern, liegt außerhalb der Reichweite jeglicher chaldäischer Kunst. Das ist in schöner Weise vielsagend. Wir leben inmitten dieser wunderbaren Erschütterungen, diesen verborgenen Wirkungen Gottes an den Herzen der Menschenkinder; und wenn Gott an Seinen Auserwählten so handelt, kann das auf diese Weise begonnene Werk nur zu einem guten Ausgang führen. Der Mann Gottes vermag jedoch in das Geheimnis einzudringen. Der Erlöste bekommt die Gedanken Gottes in Bezug auf dieses große Wirken Seiner Hand gezeigt. Daniel berichtete dem König alles.

* Das Schweigen der Schrift ist manchmal heilig und eindrucksvoll. Ich erkenne das in Bezug auf die Bundeslade. Wir erfahren kein Wort über ihr Schicksal während der Tage der Trübsal für Jerusalem. Sie wird nirgendwo erwähnt. Das Thema war zu erhaben. Die Bundeslade stellte das Sinnbild der göttlichen Gegenwart dar; und der Geist Gottes konnte sich nicht mit ihrer Gefangenschaft beschäftigen, es sei denn verbunden mit einem herrlichen Sieg wie in 1. Samuel 5. Darum vermögen wir sie nach dem Untergang Jerusalems nicht weiter auf ihrem Weg zu verfolgen. Wenn sie das nächste Mal gesehen wird, befindet sie sich im Himmel. (Offenbarung 11). (J. G. B.).

Natürlich gerät Nebukadnezar außer sich vor Bewunderung. Das Wissen des Propheten ist in seinen Augen wunderbar; und alles, was er für ihn tun könnte, ist er bereit zu tun. Er erkennt auch in religiöser Hinsicht die Weisheit des Gottes Daniels an und erfreut sich unter dem Einfluß seiner Gefühlserschütterung an ihr. Damit befaßt sich das zweite Kapitel.

Er ist jedoch immer noch derselbe Nebukadnezar, ein Kind der Natur, der Spielball menschlicher Leidenschaften und der Schlingen des Teufels. Die Eitelkeit scheint sich von den Mitteilungen, welche der Prophet Gottes ihm gegeben hatte, zu nähren. Erstaunlich, aber auch natürlich! Die Botschaft hatte sich mit ernsten Wahrheiten beschäftigt – daß ein großes Bild in Stükke zerbrach und wie Spreu auf einer sommerlichen Dreschtenne wurde. Das alles ging ohne Eindruck an dem Herzen des Königs vorbei. Nur daß er selbst das Haupt dieses Standbildes, das goldene Haupt desselben, ist, wirkt in ihm wirklich nach. Daraus konnte sein Stolz sich nämlich nähren. Das übrige mochte für einen späteren Tag Bedeutung haben, so schrecklich es auch sein mochte.

Folglich stellt er ein goldenes Standbild zur Anbetung für alle Menschen auf. Alle Völker und Völkerschaften werden zusammengerufen, um unter den Tönen von Musikinstrumenten jeder Art das Bild, welches Nebukadnezar, der König, aufgerichtet hatte, anzuerkennen. Erstaunlich, daß unsere Herzen so mit Gottes Offenbarungen umgehen können! Gott hatte von einem Bildnis gesprochen, das in Stücke zerbrochen und wie Spreu vor dem Wind verweht werden sollte. Nebukadnezar hingegen vermochte ein Standbild aufzurichten, um mit göttlichen Ehren von der ganzen Welt geehrt zu werden. Wie treulos geht das Herz mit göttlichen Wahrheiten um! Die ernstesten Wahrheiten nutzen wir zu Gunsten unserer eigenen gegenwärtigen Eitelkeiten! Die Bewunderung der Weisheit Gottes reicht nicht aus. Auch Nebukadnezar bewunderte sie. Trotz derselben betete er sich selbst an; und er konnte alle Dinge sich selbst opfern. Sadrach, Mesach und Abednego – gerade die Werkzeuge bzw. Gefäße, welche jene Bewunderung erweckt hatten – sollten im Feuerofen verbrannt werden, falls sie sich nicht bereit erklärten, vor dem Bild niederzufallen, das Nebukadnezar, der König, aufgestellt hatte. Unsagbare Verblendung! Gott wurde indessen wieder geoffenbart. Wenn Ihm die W e i s h e i t gehört, so auch die M a c h t. Wenn Er Geheimnisse offenbaren und die Gedanken im Kopf eines Menschenkindes auf seinem Bett bekannt machen kann, dann kann Er auch die Gewalt des Feuers löschen und jedes Haar auf dem Kopf vor dem Verlorengehen bewahren, und zwar selbst im Feuerofen. Erneut wird der König berührt; und sein Tun ist umfassender. Die Knechte des Gottes der Weisheit hatte er früher schon geehrt. Jetzt verschafft er dem Namen Gottes Selbst im ganzen Land Anerkennung, um Ihn, den Gott der Macht, zu ehren. Er macht die Verehrung dieses Gottes zu einem Teil der staatlichen Aufgaben, zu einer ständigen Anordnung im Königreich. Damit befaßt sich das dritte Kapitel.

Doch was weiter? – Er ist, wie vorher, immer noch derselbe Nebukadnezar – das hochmütige, selbstgefällige, sich selbst gefallende Kind des Staubes – ein Mann, der wie in alter Zeit Adam Gott gleich sein wollte. Denn nach diesen Zeugnissen göttlicher Weisheit und Macht und den Bewegungen, die sein Herz und Gewissen durchlaufen hatten, lebte er wie in früheren Tagen *„ruhig in meinem Hause und hatte Gedeihen in meinem Palaste.“* (Daniel 4, 4). Er war derselbe selbstgefällige, sich selbst gefallende, wichtigtuerische König von Babylon.

Die menschliche Natur überlebt tausend Rückschläge und Veredlungen. Neuer Wein in alten Schläuchen wird nur verschüttet. *„Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch Klagelieder gesungen, und ihr habt nicht gewehklagt.“* [Matthäus 11, 17]. Die verschiedenen Melodien der Dispensationen Gottes sind für ein taubes Menschenohr verloren. Doch der Herr ermüdet nicht. Er kann immer noch am Brunnen sitzen und mit dem Sünder reden. Er erschüttert das Herz dieses Königs durch einen weiteren Traum, und wieder wird er von Daniel erklärt. Es handelt sich aber immer noch um neuen Wein in alten Schläuchen, der folglich, wie stets, vergossen wird. Zwölf Monate nach dieser ernsten Begegnung wandelte der König in seinem königlichen Palast in Babel umher; und sein armes stolzes Herz vermochte nach all diesem zu sagen: *„Ist das nicht das große Babel, welches ich zum königlichen Wohnsitz erbaut habe durch die Stärke meiner Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit?“* (V. 30).

Sicherlich erkennen wir auch hier den a l t e n Nebukadnezar, den „alten Menschen“ von Natur. Die göttlichen Offenbarungen waren an ihm verschwendet. Alle hoffnungsvollen Gefühlsregungen waren wie Morgenwolken und frühmorgendlicher Tau. Der neue Wein muß in neue Schläuche gefüllt werden, damit er bewahrt bleibt.* Aber so ist es nun einmal. Nebukadnezar wird zu einem „neuen Schlauch“ gemacht. Die Durchführung dieser Wandlung, bzw. der Weg zu diesem Ziel, ist tiefgründig und ernst. Das Urteil des Todes wird gesetzmäßig auf ihn gelegt. Die Angelegenheit ist erhaben in ihrem Wesen; und das muß so sein, denn, wie wir gesehen haben, war Nebukadnezar schon das Licht der Weisheit Gottes und die Hand der Macht Gottes zuteil geworden. In dem neuen Traum hatte sich erneut die Anteilnahme und Beharrlichkeit des Herrn ihm gegenüber erwiesen; doch auch er hatte seinen Zweck nicht erreicht. Der neue Wein wurde immer wieder verschüttet. Nebukadnezar ist immer noch derselbe Mensch. Jetzt wird der alte Schlauch weggeworfen. Das frühere Gefäß war auf der Töpferscheibe nicht geraten. Der Töpfer nimmt den Ton in seine Hand, um ein anderes, ein neues Gefäß daraus zu bilden, so wie es Ihm gefällt. [Vergl. Jeremia 18!].

Der Ablauf dieser Handlung ist, wie ich schon gesagt habe, über die Maßen ernst. *„Der Mensch, der in Ansehen ist und keine Einsicht hat, gleicht dem Vieh, das vertilgt wird.“* [Psalm 49, 20]. Nebukadnezar hatte in Ansehen gestanden; aber er hatte keine Einsicht. Jetzt wird er wie ein Stück Vieh. *„Er wurde von den Menschen ausgestoßen, und er aß Kraut wie die Rinder, und sein Leib ward benetzt von dem Tau des Himmels, bis sein Haar wuchs gleich Adlerfedern und seine Nägel gleich Vogelkrallen.“* Dadurch sollte er sich selbst erkennen. Er sollte lernen, daß er in all seinem Ansehen so viehisch wie die Rinder auf dem Feld war, indem er keine Einsicht hatte. Es handelte sich um einen ganz besonderen Anlaß; und die Entfaltung der Wirksamkeit Gottes in diesem Fall war einzigartig und ohne Parallele. Aber wenn der König lernen mußte, daß er ausschließlich selbstzerstörerisch wirkte, so sollte er auch erfahren, daß es Jemand gab, der sogar aus dem Kot erheben kann. [1. Samuel 2, 8; Psalm 113, 7].

Unter der weiteren Wirksamkeit der gnädigen sowie mächtigen Hand Gottes wurde Nebukadnezar wieder ins Leben zurückgeführt. Zur angesagten Zeit wurde er zurück zum Menschen erweckt. Er verließ das Feld und die Rinder und ihm kehrte der Verstand zurück. Sein Reich, seine Herrlichkeit, seine Ehre und sein Glanz wurden ihm wieder zuteil; und seine Edelleute und Räte suchten ihn auf. Außerdem wurde zu seiner strahlenden Majestät noch hinzugefügt. Danach dachte er nicht länger mehr daran, Gott lediglich durch ein staatliches Dekret und durch königliche Anordnungen zu ehren. Statt dessen beugte er sich vor Ihm nieder als dem unumschränkten Herrn im Himmel und auf der Erde und gab Sein Tun der Öffentlichkeit bekannt; denn jetzt hatte er wirklich Einsicht empfangen und war zur Erkenntnis seiner selbst und Gottes gelangt. Er war nicht länger der K ö n i g, sondern ein A b h ä n g i g e r. Das Alte war vergangen, alles war neu geworden.

---

* Das Bild vom neuen Wein und den alten Schläuchen wird vom Herrn verwendet, nachdem Er den Widerstand der Pharisäer in verschiedenen Formen erfahren hatte. (Siehe Markus 2!). Er war gnädig zu dem Gelähmten gewesen, der durch das Dach herabgelassen wurde. Doch sie sagten, daß Er lästere. Er saß am Tisch Levis in Gesellschaft von Zöllnern und Sündern; und sie tadelten ihn wegen Mangel an allgemeiner Heiligkeit, wie sie urteilten. Seine Jünger fasteten nicht wie die Jünger Johannes‘ und der Pharisäer. Auch dieses wird bemängelt. Alles dieses war ein Zeugnis, daß der neue Wein verschüttet wurde. Die guten Wege Christi waren für sie verloren. Sie konnten die neue Lehre nicht fassen – den Weg Gottes und der Gnade. Seine Wunder der befreienden Liebe und Macht – Seine Wege mit den Sündern, um sie zur Buße zu führen – die Freiheit und Freude Seines Evangeliums oder das Bräutigam-Geheimnis – alles war an sie verschwendet. Das alles zusammengenommen zeigte Christus, daß der Mensch vor Gott nichts wert ist. Niemals konnte Ersterer ein Gefäß zu Gottes Ruhm oder Dienst sein. Er mußte folglich in ein anderes Gefäß verwandelt werden. Das Alte mußte vergehen und alles neu werden. (J. G. B.).

---

**„Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“**

**1. Petrus 5, 5**

# Einführende Vorträge zum Hebräerbrief*

***William Kelly***
(1821-1906)

## Hebräer 1

Der Brief an die Hebräer unterscheidet sich in einigen bedeutenden Gesichtspunkten von allen anderen Briefen, die wir schon betrachtet haben, sodaß viele Leser sich gefragt haben, wer ihn geschrieben hat: der Apostel Paulus, Apollos, Barnabas oder sonst jemand? Darüber gibt es für mich persönlich keinen Zweifel. Ich glaube, daß Paulus, und niemand anderes, der Autor ist und daß der Brief eindeutig die inneren Wesenszüge seiner Lehre enthält. Der Stil weicht ab und auch der Umgang mit der Wahrheit. Aber die Linie der Wahrheit, obwohl sie vom Thema beeinflußt wird, welches der Autor im Blick hat, ähnelt viel mehr derjenigen eines Paulus als irgendeines anderen Schreibers. Sie paßt nicht zu Petrus, Johannes, Jakobus oder Judas, sondern ausschließlich zu Paulus.

Ein guter und einsichtiger Grund, warum diesem Brief ein anderer Charakter aufgeprägt ist, liegt darin, daß er das dem Paulus zugemessene Arbeitsfeld verläßt. Paulus war der Apostel der Vorhaut. Indem er zur Belehrung von Juden schrieb, wie es hier eindeutig geschieht, nämlich zu Gläubigen oder Christen, welche einst zu jener Nation gehörten, befand er sich ganz offensichtlich außerhalb der gewöhnlichen Verpflichtung seines apostolischen Werkes.

Es gibt noch einen anderen Grund, warum der Brief an die Hebräer so fühlbar und wesentlich von den übrigen Schriften des Apostel Paulus abweicht. Er folgt, genau gesagt, überhaupt nicht aus der Ausübung einer Apostelschaft. Hier betätigt sich der Schreiber (obwohl er ein Apostel war) einfach als Lehrer, und zwar nicht als Lehrer für die Nationen, wie er sich anderswo bezeichnet [2. Timotheus 1, 11], sondern für die Juden. Nun ist eigentlich klar, daß Paulus, der ein Apostel und Prediger und Lehrer der Nichtjuden in Glauben und Wahrheit war, merkbar von seiner üblichen Schreibweise in der Anwendung und Darstellung der Wahrheit Gottes abweichen mußte, sobald er vom Heiligen Geist angeleitet wurde, jene Erlösten anzuschreiben, die früher zum alten jüdischen Schafhof gehörten. Wir besitzen jetzt dieses gesegnete Ergebnis seines Dienstes außerhalb seines normalen Wirkkreises; und es ist das schönste und tatsächlich einzige Beispiel von Belehrung im Neuen Testament, das wirklich so bezeichnet werden kann. Es handelt sich nicht um eine Offenbarung durch prophetische oder apostolische Autorität; und aus diesem Grund, nehme ich an, stellt Paulus sich nicht vor. Es ist immer ein Fehler, wenn der Lehrer als solcher in den Vordergrund tritt. Nicht er selbst, sondern die Lehre sollte unterweisen und die Aufmerksamkeit fesseln. Doch bei der O f f e n b a r u n g einer Wahrheit geht es nicht anders, als daß die Person, welche Gott benutzt, notwendigerweise den Zuhörern vorgestellt werden muß. Darum achtete der Apostel sorgfältig darauf, auch wenn er einen Brief nicht selbst geschrieben hatte, ihn mit seinem Namen zu zeichnen. Er stellte sich schon am Anfang durch den Schreiber [das Wort im engl. Orig. bedeutet „Sekretär"; Übs.], dem er diktierte, vor; und unterschrieb mit achtsamer Sorgfalt jeden Brief am Ende mit seinem Namen. [2. Thessalonicher 3, 17].

Wenn er an die hebräischen Gläubigen schreibt, handelt er nicht so. Hier ist der Apostel er selbst. Er war nicht nur der Apostel der Nichtjuden, sondern auch ein Lehrer; und Gott sorgte dafür, daß der Mann, der ausdrücklich „ein Lehrer der Nationen" genannt wurde, auch die christlichen Juden belehren sollte. Tatsächlich dürfen wir sicher sein, daß er letztere in einer Weise belehrte, wie sie niemals vorher belehrt worden waren. Er öffnete ihnen die Schriften, wie es ausschließlich Paulus konnte, und zwar dem Evangelium der Herrlichkeit Christi entsprechend. Er belehrte sie über den Wert der lebendigen Aussprüche (Apostelgeschichte 7, 38), welche Gott ihnen gegeben hatte; denn das ist der schöne Charakter dieses Briefes. In der Tat, der Hebräerbrief steht einzigartig da. Durch ihn wurde der gläubige Jude dazu geführt, das, was im Alten Testament geoffenbart war, göttlich anzuwenden – das, was sie gewohnheitsmäßig im Gesetz, in den Psalmen und in den Propheten gelesen hatten, und zwar, sozusagen, von der Wiege an; und doch hatten sie diese Wahrheiten niemals vorher in einem solchen Licht gesehen. Jener gewaltige, logische, durchdringende und kenntnisreiche Geist – jenes Herz mit solchen großen und tiefen Zuneigungen,

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

wie sie kaum jemand anderes in seinem Busen vereinigte – jene in wunderbarer Weise und tiefgründig erfahrene Seele – Paulus war derjenige, den Gott jetzt auf einen zweifellos für ihn irgendwie ungewohnten Pfad führte. Wenn wir diesen Pfad erst einmal als geltend anerkannt haben, beweist er sich durch göttliche Weisheit einem jeden Herzen, das durch den Glauben gereinigt ist.

Durch Petrus, der, wie wir wissen, vor allem der Apostel der Beschneidung war, öffnete Gott zum ersten Mal die Tür zum Reich der Himmel den Nichtjuden. Paulus hingegen wandte sich mit dem Einverständnis der Führer im Werk unter der Beschneidung den Nichtjuden zu. Nichtsdestoweniger benutzte der Geist Gottes (möglicherweise sogar ohne diejenigen, die in Jerusalem in Ansehen standen, zu fragen) Paulus, um an die Gläubigen aus der Beschneidung die umfassendste Abhandlung über die Beziehung Christi und des Christentums zum Gesetz und zu den Propheten zu schreiben. Dabei beschäftige er sich besonders in praktischer Weise mit den Nöten, Gefahren und Segnungen der Juden. Indem Er so handelte, warnte Gott auch nachdrücklich vor jeder rein mechanischen Art einer strengen Grenzziehung, wozu sogar Christen neigen. Der Mensch liebt, die Dinge einer genauen Schablone zu unterwerfen. Er verlangt, daß alles seinen eigenen besonderen Platz einnimmt. Jede Person soll in dem ihr zugemessenen Bereich wirken unter Ausschluß jeder anderen. In bewunderungswürdiger Weisheit leitet der Herr Sein Werk und den Arbeiter. Er handelt jedoch nie ausschließend; und der Apostel Paulus ist hier, wie gerade gezeigt, der Beweis auf der einen wie Petrus auf der anderen Seite.

Was ist unter der gesegneten Leitung des Heiligen Geistes das Ergebnis? Auf jeden Fall war nicht Paulus der große Lehrer der Gläubigen aus den Juden. Aber dennoch wollte Gott sich durch ihn an die Seinigen richten bezüglich der Worte, Tatsachen, Zeremonien, Ämter und Personen, welche dem auserwählten Volk schon lange vertraut waren. Paulus Name erscheint also nicht. Das kann keineswegs auf menschliche Überlegungen zurückzuführen sein – jedenfalls nicht so zwanglos. *„Nachdem Gott vielfältig“*, schreibt er, *„und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohne, den er gesetzt hat zum Erben aller Dinge, durch den er auch die Welten gemacht hat.“* [V. 1-2]. Paulus wollte den Empfängern also die unendliche Würde des Messias zeigen, den sie angenommen hatten. Niemals erlaubte Paulus eine Abschwächung der persönlichen Rechte oder der öffentlichen Stellung des Gesalbten Jehovas. Im Gegenteil, er wollte sie anleiten, in ihrem Messias das zu finden, was sie bisher nie in Ihm gesehen hatten; und, es ist wunderbar zu sagen, er gründet seine Beweise nicht auf neue Offenbarungen, sondern auf gerade jene Worte Gottes, welche sie so oberflächlich gelesen und deren Tiefen sie niemals erfaßt hatten. Das war für sie völlig unerwartet. Sie kannten die Gegebenheiten des Christentums. Aber daß die ganze Heilige Schrift mit der Person, dem Werk und der Herrlichkeit Christi in Verbindung steht, mußten sie noch entdecken.

Beachten wir auch die Schreibweise des Autors. Er knüpft sorgfältig die Verbindungsfäden zum Wort Gottes und Seinen Wegen im Altertum; und dennoch gibt es keinen einzigen weiteren Brief, der sorgfältiger in seiner ganzen Darstellung den Gläubigen in eine gegenwärtige Verbindung mit Christus im Himmel bringt. Ich denke, wir dürfen kühn sagen: Keiner so weitreichend. Vom Anfang des Briefes an sehen wir Christus nicht einfach als tot und auferstanden, sondern auch als verherrlicht im Himmel. Es kann darüber keinen Zweifel geben, daß der Schreiber von seinen Lesern ein Festhalten an der Wahrheit wünschte, daß derselbe Jesus, der auf der Erde alles erlitten hat, jetzt zur Rechten Gottes sitzt. Aber zunächst hören wir in Kapitel 1 von Ihm als S o h n G o t t e s in der Höhe; und zudem sehen wir Ihn in Kapitel 2 im Himmel als S o h n d e s M e n s c h e n. Tatsächlich hatte Paulus den Herrn dort zum ersten Mal geschaut. Wer war also ähnlich geeignet, Jesus, den verworfenen Messias, zur Rechten Gottes zu schildern wie Saulus von Tarsus? Auf dem Weg nach Damaskus wurden jenem Standfestesten unter den Juden zum ersten Mal die Augen geöffnet. Der Natur nach wurde er geblendet, aber durch die Gnade konnte er um so mehr mittelst der Kraft des Heiligen Geistes den verherrlichten Christus erkennen.

Paulus richtete demnach, als er an christliche Juden schrieb, zunächst ihre Aufmerksamkeit auf Christus im Himmel. Doch er tat es in einer Weise, welche den ihm geschenkten einzigartig feinfühligen Takt zeigt. Wahre Zuneigung ist angesichts

einer Gefahr vorsichtig ihrem Gegenstand gegenüber. Es gefällt ihr, wirksam zu helfen. Sie geht keinesfalls gleichgültig darüber hinweg, ob ihre Handlungsweise jene verwundet, deren Gutes sie sucht. In keinster Weise werden die früheren Botschaften Gottes in den Tagen ihrer Väter vergessen. Auch würde niemand aus diesem Brief entnehmen können, daß sein Schreiber unter den Nichtjuden arbeitete – ja, noch nicht einmal, daß es in dem Herrn Jesus eine Berufung von nichtjüdischen Gläubigen gab. Von beiden Tatsachen spricht der Hebräerbrief nicht. Daher können wir verstehen, warum regsame Geister, welche sich nur mit der Oberfläche beschäftigen – mit der Methode, dem Stil, der ungewöhnlichen Abwesenheit des Autornamens und anderer Besonderheiten in dem Äußeren dieses Briefes –, nur zu bereit sind, Paulus' Autorschaft zu leugnen. Dabei weisen sie auch wenig Bedeutung der allgemeinen Überlieferung zu, welche ihn Paulus' Schriften zuzählt.* Jene Menschen sollten sich eingehender mit den Tiefen des Briefes beschäftigen und, falls er wirklich von Paulus geschrieben wurde, nach Beweggründen für die offensichtlichen Unterschiede suchen.

Sicherlich wird hier jede Anspielung auf den einen Leib vermieden. Es gab indessen eine Person, die Paulus näher stand und lieber war als sogar die Kirche [Versammlung]. Es gab eine Wahrheit, für die Paulus sich noch mehr Mühe gab, sie hoch zu halten, als die von dem einen Leib, in dem es weder Jude noch Grieche gibt, nämlich die Herrlichkeit Dessen, der sein Haupt ist. Christus war es, der die Versammlung Gottes ihm kostbar machte. Christus Selbst ist unendlich kostbarer als sogar die Kirche, welche Er so sehr geliebt und für die Er Sich selbst gegeben hat. Paulus letzte Botschaft an seine Brüder nach dem Fleisch und im Geist sollte sich folglich mit Christus beschäftigen. Genauso wie der Apostel seine Predigt in den Synagogen damit begann, daß Er der Sohn Gottes ist (Apostelgeschichte 9), so beginnt er auch den Brief an die Hebräer. Er wollte sie weiterführen, und zwar mit zarter, aber auch fester und kenntnisreicher Hand. Er wollte liebevoll und weise ihre Erkenntnis vertiefen. Er wollte nicht an ihrem Unglauben, ihrer Liebe zur Bequemlichkeit, ihrer Wertschätzung äußeren Schaugepränges und ihrer Furcht vor Leiden teilnehmen. Statt dessen wollte er sich mit jedem Irrtum in seinem richtigen Zusammenhang beschäftigen. Er wollte seine Hand energisch auf alles legen, was ihr Abweichen vom Glauben befürchten ließ, aber auch kleinere Schwierigkeiten sanft aus dem Weg räumen. Nachdem er indessen ihr Ohr gewonnen hatte und sie fähig waren, den strahlenden Lichtglanz und die Vollkommenheiten des großen Hohenpriesters zu sehen, wird keine Warnung kraftvoller als die, welche dieser Brief gegen die drohende und unheilbare Gefahr jener ausspricht, welche Christus um der religiösen Form willen oder um der Sünde zu frönen aufgeben. Alles wird in der vollen Kraft des Geistes Gottes und dennoch mit der einfühlsamensten Beachtung jüdischer Vorurteile vorgetragen. Das ist begleitet von achtsamster Sorge, jede Begründung für seine Lehre aus ihren eigenen alten, so wenig verstandenen Zeugnissen herzuleiten.

Es ist jedoch vom Beginn des Briefes an offensichtlich, daß Paulus, obwohl er die alt-testamentlichen Schriften nicht gering schätzt, sondern festhält, den Juden keineswegs erlaubt, diese zur Verunehrung des Herrn Jesus zu mißbrauchen. Wie hat Gott zu den Vätern gesprochen? *„Vielfältig und auf vielerlei Weise."* So hatte Er auch durch die Propheten geredet. Es geschah bruchstückhaft und unterschiedlich und war nicht eine volle und endgültige Offenbarung Seiner Selbst. Achten wir auf die verständige Argumentierung! Auf diese Weise beschneidet Paulus durch die unleugbaren Tatsachen des Alten Testaments jene hochmütige Selbstgefälligkeit der Juden, welche Mose und Elia einem Hören auf den Sohn Gottes e n t g e g e n stellten. Hatte Gott zu den Vätern in den Propheten geredet? Zweifellos! Paulus, der Israel liebte und dessen Vorrechte viel mehr als sie selbst schätzte (Römer 9), war der letzte, um jene Tatsache zu leugnen oder abzuschwächen. Aber wie hatte Gott damals gesprochen? Hatte Er früher die Fülle Seiner Gedanken enthüllt? Keinesfalls! Die frühen Mitteilungen waren nur gebrochene Strahlen, nicht das ungebrochene und vollkommene Licht. Wer konnte leugnen, daß darin das Wesen des ganzen Alten Testaments bestand? Aber Paulus führt den Gesichtspunkt des offensichtlichen und notwendigen praktischen Charakters dessen, was in alten Zeiten geoffenbart

* Vergl. J. D. (1996): Zum drittenmal: Wer hat den Brief an die Hebräer geschrieben?, Hilfe und Nahrung 35, S. 341-345; Roger Liebi (1989): Paulusbriefe neu bestätigt, Factum 11/12, S. 458

war, so vorsichtig ein, daß beim ersten – ja, eigentlich bei jedem flüchtigen – Lesen die Hebräer genauso wenig erkannten wie, wir müssen es (wie ich annehme) für uns selbst bekennen, die meisten von uns. Aber diese Wahrheiten stehen dort; und wenn wir damit beginnen, die göttliche Gewißheit eines jeden Wortes zu erwägen, beschäftigen wir uns immer wieder mit seiner Bedeutung.

Wenn herausgestellt wird, daß die prophetischen Mitteilungen Gottes früher in vielen einzelnen Portionen gegeben wurden, so gab es auch unterschiedliche Weisen ihrer Darstellung. Ohne Zweifel war dieses die Form, in der Er Seine Offenbarungen nach und nach Seinem Volk gewährte; und gerade aus diesem Grund waren sie nicht vollständig. Gott gab Seine verschiedenen Worte Stück für Stück – *„hier ein wenig, da ein wenig."* [Jesaja 28, 10. 13]. Das kennzeichnete Sein Handeln mit Israel. Die Israeliten – und auch der Mensch als solcher – konnten nicht mehr vertragen, bevor die Erlösung vollbracht, der Sohn Gottes gekommen und Seine Herrlichkeit völlig geoffenbart war. Wenn also den Vätern Verheißungen gegeben wurden, gingen sie nie über die irdische Herrlichkeit Christi hinaus. Gott waren natürlich alle Dinge von Anfang an bekannt. Dennoch verließ Er nie den Bereich Seines Weges mit Seinem Volk. Als die Israeliten sich indessen in Bezug auf ihr Verhältnis zu Ihm mehr und mehr offenbarten – und ach!, vor allem in ihrer Schwachheit und ihrem Verderben –, dämmerten allmählich höhere Wahrheiten auf als notwendige Stütze für das Volk. Man wird folglich unveränderlich diese beiden Gegebenheiten zusammen finden: Verkleinere die Herrlichkeit Christi, so wird auch dein Urteil über den Zustand des Menschen wenig tiefgründig bleiben! Beachte den vollständigen und uneingeschränkten Ruin des Geschöpfes, so wirst du empfinden, daß niemand als nur der Sohn in all Seiner Herrlichkeit ein passender Retter für dasselbe sein kann!

Der Apostel wurde nun vom Heiligen Geist angeleitet, diese Gläubigen von ihren armseligen, dürftigen und irdischen Gedanken über Christus zu entwöhnen. Denn das ist die weitverbreitete Neigung unter den Erlösten: Den geringsten Teil unserer Segnung zu nehmen und sich mit dem zu beschäftigen, von dem wir annehmen, daß wir es benötigen und daß es für uns erstrebenswert sei, und uns damit zufrieden zu geben. Gott hingegen hat in Seinem Herzen Absichten, welche Seiner Herrlichkeit angemessen sind; und diese will Er verwirklichen. Dabei paßt Er Sich durchaus den ersten Bedürfnissen einer Seele und ihrer schwächsten Antwort auf die Person Christi durch die Wirksamkeit des Geistes Gottes in uns an. Denn treu ist, der verheißen hat, der wird es auch tun. [Vergl. 1. Thessalonicher 5, 24!]. Er möchte, daß alle den Heiland so lieben wie Er; und alles, was Er für die Ehre unseres Erretters tun will, hat Er uns vollständig enthüllt. Zweifellos setzt das den Auferstehungszustand voraus. Vorher kann es nicht zur Ausführung gelangen. Dennoch wirkt Er jetzt schon in Gnade, damit wir stufenweise lernen, daß ausschließlich ein solcher Heiland und Herr – der Glanz Seiner Herrlichkeit, der volle Ausdruck Seines Wesens, der Sohn Gottes Selbst – Gott und uns genügen kann.

Nachdem der Schreiber angedeutet hat, daß jede Offenbarung von Seiten Gottes an die Väter nur Stückwerk war – *„vielfältig"* und *„auf vielerlei Weise"* –, teilt er den Empfängern im nächsten Vers mit, daß derselbe Gott *„am Ende dieser Tage zu uns geredet (hat) im Sohne, den er gesetzt hat zum Erben aller Dinge, durch den er auch die Welten gemacht hat."* Wenn die Herrlichkeit des Sohnes von dieser Art und so groß ist – was muß dann Sein Wort bedeuten? Welche Fülle muß die Wahrheit annehmen, die Gott jetzt durch Ihn Seinem Volk mitteilt? Sollte das die Herrlichkeit des Messias beeinträchtigen? Die Hebräer sollten vielmehr darauf achten, daß von ihrer Seite keine Geringschätzung Seiner Person vorliegt. Wer könnte eine solche Mißachtung gerechterweise Gott zuschreiben? Denn wer war Er, dieser Messias, mit dem sie sich gerne als ihrem König beschäftigten und der, wenn es irgend möglich wäre, sie selbst – das alte Volk Gottes – erhöhen sollte? Er war der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und der Abdruck Seines Wesens – Derjenige, der nicht nur Israel und sein Land, sondern a l l e D i n g e *„durch das Wort seiner Macht"* trug. Doch hören wir weiter! *„Nachdem er durch sich selbst die Reinigung der Sünden bewirkt ..."* [V. 3]. Wird nicht das ganze jüdische System durch eine solche Wahrheit aufgehoben? *„Nachdem er durch s i c h s e l b s t die Reinigung der Sünden bewirkt ..."* Jedes andere Werkzeug ist ausgeschlossen. Es gab keine Hilfe, kein Rettungsmittel. Er selbst nahm die Aufgabe auf sich und erfüllte sie; und nachdem Er Sein Werk vollbracht hatte, setzte Er sich *„zur Rechten der*

*Majestät in der Höhe; indem er um so viel besser geworden ist als die Engel, als er einen vorzüglicheren Namen vor ihnen ererbt hat."*

Das ist der erste Teil der Lehre, auf welcher der Apostel besteht. Falls irgendwelche Wesen besondere Bedeutung oder Erhöhung in den Augen eines Juden genossen, dann waren es die heiligen Engel – und kein Wunder! Gewöhnlich erschien Jehova früher in ihrer Gestalt, wenn Er die Väter oder die Kinder Israel besuchte. Es gab Ausnahmen; doch in der Regel wurde jene Person, welche in den früheren Tagen den Willen Jehovas an die Väter bekannt machte und Seine Herrlichkeit offenbarte, als „Engel Jehovas" bezeichnet. In dieser Weise stellte Er Sich vor. Er hatte noch keine Menschheit angenommen. Sie war noch nicht Teil Seiner Person. Ich leugne nicht, daß Er manchmal wie ein Mensch erschien; denn auch ein Engel mag in jeder Verkleidung auftreten, welche Gott gefällt. Aber wie Er Sich auch zeigte – Er war der Repräsentant Jehovas. Folglich verbanden die Juden mit Engeln stets die Vorstellung höchster Wesen, die Jehova am nächsten standen und als die auserwählten Boten des göttlichen Willens für irgendeine vorübergehende Vision unter den Menschen wirkten. Aber jetzt war Jemand erschienen, Der die Engel bei weitem übertraf. Wer war das? Der Sohn Gottes! Dieser Gedanke hätte sie mit Freude erfüllen sollen.

Wir verstehen leicht, daß jede wirklich aus Gott geborene Seele in Danksagung ausbrechen wird (und muß), wenn sie von einer tieferen Herrlichkeit Christi hört, als sie von Ihm bisher erkannt hat. Wenn w i r auf dem Weg der Einfalt von Gott ein Verständnis der Herrlichkeit des Herrn empfangen haben, dürfen wir hier nicht auf Ihn entsprechend u n s e r e r Erfahrungen blicken. Wir müssen versuchen, unsere Gedanken in jene Zeit zurückzuversetzen, um die Vorurteile und Schwierigkeiten eines Juden zu verstehen. Es bestanden für ihn besondere Verständnishürden; und eine der größten von ihnen war die Vorstellung, daß eine göttliche Person Mensch werden konnte; denn ein Mensch stand in den Augen der Juden weit unter einem Engel. Gibt es heutzutage nicht viele Menschen, selbst unter den bekennenden Christen (zu ihrer Schande sei es gesagt), die ähnlich denken?* Nicht jeder Christ weiß, daß ein einfacher Engel als solcher nur ein Diener ist. Nicht jeder Christ versteht, daß der Mensch zum Herrschen bestimmt ist. Zweifellos ist letzterer ein Diener – jedoch nicht einfach ein solcher, der Befehle auszuführen hat. Er besaß einen gegebenen Bereich, in welchem er als das Bild und die Herrlichkeit Gottes herrschen sollte. Das galt niemals für einen Engel – so etwas gab es nicht und kann es niemals geben.† Die Juden verstanden diese Wahrheit noch nicht. Kein Mensch wäre jemals auf diesen Gedanken gekommen. Auch die Masse der Christenheit heute ist diesbezüglich völlig unwissend. Der Zeitpunkt, die Art und Weise und der einzige Weg, in welchen eine solche Wahrheit erkannt werden kann, ist in der Person Christi; denn Er wurde nicht ein Engel, sondern ein Mensch.

Gerade in jener Wahrheit bestand ihre Schwierigkeit, welche für uns so einfach ist; denn wir haben den erstaunlichen Platz erkannt, den der Mensch in der Person Christi einnimmt. Sein Menschsein mußte Ihn notwendigerweise unter einen Engel erniedrigen, dachten sie. Der Apostel hatte darum das zu beweisen, was für uns ohne Diskussion offensichtliche Wahrheit – eine Offenbarung seitens Gottes – ist. Diese Beweisführung entnimmt er ihren heiligen Schriften. *„Denn zu welchem der Engel hat er je gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt"?"* [V. 5]. Nun, es ist wahr, daß Engel gelegentlich „Söhne Gottes" genannt werden. [Z. B. Hiob 1]. Aber niemals vorher hatte Gott jemand herausgestellt und zu ihm gesagt: *„Du bist mein Sohn."* In einer unbestimmten allgemeinen Weise spricht Er von allen Menschen als Seinen Söhnen. Ähnlich redet Er auch von Engeln als Söhnen. Adam war ein Sohn Gottes [Lukas 3, 38] – und zwar unabhängig von der Gnade Gottes – einfach schon als ein Geschöpf, in dessen Nase Gott den Odem des Lebens gehaucht hatte. Adam war ein Sohn Gottes; Engel sind Söhne Gottes. Aber zu welchem Engel hat Er je in einer solchen Weise ge-

---

* Anm. d. Übs.: Die Gedanken dieses und der beiden folgenden Absätze stimmen nicht in allem mit denen des Herausgebers überein. Man lese z. B. Kap. 2, 5 ff.! Die Größe des Herrn Jesus soll in Kap. 1 ja gerade mit der Größe der Engel und nicht ihrer Kleinheit kontrastiert werden. Kelly unterscheidet nicht klar zwischen dem Menschen an sich, insbesondere nach dem Sündenfall, dem Menschen in Christo und dem Sohn des Menschen, Christus. (Vergl. auch: J. D. (2001): Steht der Mensch in der Schöpfungsordnung Gottes über den Engeln?, NuA, Heft 14, S. 209-211!

† Anm. d. Übs.: Was ist mit *„den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern"* ? (Epheser 3, 10). Was mit dem Erzengel?

sprochen? Zu keinem! Er sagte diese Worte zu einem Menschen; denn Er sprach von dem Herrn als Messias hienieden; und darauf liegt der Nachdruck in diesem Abschnitt. Der Ausspruch gilt nicht dem Sohn in Seinem ewigen Charakter. Darin läge nichts Wunderbares. Gewiß wäre niemand davon überrascht, daß der Sohn Gottes unter dem Gesichtspunkt Seines ewigen Wesens größer als ein Engel sein sollte. Aber daß Er, ein kleines Kind auf der Erde, als Sohn der Jungfrau betrachtet, über allen Engeln im Himmel stand – das war ein Wunder in jüdischen Augen. Doch was wurde in ihren Schriften klarer bewiesen? Nicht einem Engel im Himmel, sondern dem Säugling in Bethlehem sagte Gott: *„Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt"* und außerdem: *„Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohne sein."* Letzteres wurde geschichtlich gesehen von Davids Sohn gesagt. Wie üblich wurde jedoch vorausgeblickt auf einen größeren als David oder seinen weisen Sohn, der David unmittelbar folgte. Christus ist der wahre und beständige Gegenstand des Heiligen Geistes in Seiner Inspiration.

Als nächstes folgt ein noch kraftvollerer Beweis Seiner Herrlichkeit: *„Wenn er aber den Erstgeborenen wiederum in den Erdkreis einführt, spricht er: „Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten"."* [V. 6]. Weit davon entfernt, in irgendeiner Weise an die Herrlichkeit des Herrn Jesus heranzureichen, befiehlt Gott Selbst allen Engeln, den Herrn anzubeten. *„Und in Bezug auf die Engel zwar spricht er: „Der seine Engel zu Winden macht und seine Diener zu einer Feuerflamme.""* [V. 7]. Sie sind nur Diener, wie groß auch ihre Macht, ihre Aufgabe und ihr Wirkungsbereich sein mögen. Sie mögen eine einzigartige Stellung als Diener einnehmen und eine geistliche Natur nach dem Wohlgefallen des Herrn; dennoch sind sie nur Diener. Sie herrschen nicht. *„In Bezug auf den Sohn aber: „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ein Zepter der Aufrichtigkeit ist das Zepter deines Reiches; du hast Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehaßt; darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit Freudenöl über deine Genossen.""* [V. 8-9]. Nichts wird von Seinen Genossen gesagt, bevor Gott Selbst Ihn als Gott angeredet hat. Die Engel beten Ihn an. Gott begrüßt Ihn als Gott; denn das war Er. Er betrachtete es nicht als Raub, Gott gleich zu sein – eins mit dem Vater. [Philipper 2, 6].

Das ist indessen bei weitem nicht alles. Die Kette des biblischen Zeugnisses wird weiterverfolgt und mit einem anderen, noch wunderbareren Zitat bestätigt. Das Wort „Gott" kann auch in einem untergeordneten Sinn verwendet werden. Elohim hat Seine Stellvertreter, die daher ebenfalls „Götter" genannt werden. Richter und Könige werden in der Bibel so genannt. Der Herr spricht selbst davon zu den Juden. [Johannes 10, 34-35]. Das Wort Gottes kam herab und beauftragte sie, in irdischen Dingen zu regieren; denn es geht hier nicht um mehr als richterliche Angelegenheiten. Trotzdem waren sie da und vertraten in ihrem Wirkbereich die Autorität Gottes. Sie werden „Götter" genannt, wenn auch mit einer eindeutig sehr untergeordneten Machtvollkommenheit. Es gibt indessen noch einen anderen Namen Gottes, der nie verwendet wird außer mit der Bedeutung unumschränkter Oberhoheit. Das ist der furchterregende und unübertragbare Name „Jehova". Wird der Messias denn irgendwo als „Jehova" bezeichnet? Sicherlich! Unter welchen Umständen? In Seiner tiefsten Erniedrigung! Ich betrachte jetzt nicht den Gesichtspunkt des Verlassenseins Christi durch Gott, obwohl es sich um dieselbe Zeitspanne handelt.

Wir Gläubigen alle verstehen durchaus das ernste Gericht über unsere Sünden von Seiten Gottes, als Jesus am Kreuz die Sühnung vollbrachte. Wir finden in dem Kreuz indessen noch mehr. Das ist der Gegenstand von Psalm 102. Der Messias wurde vom Menschen und vom Volk vollständig der Schande ausgesetzt. Dennoch nahm Er – und darin lag Seine Vollkommenheit in diesen Umständen – alles aus der Hand Jehovas. In dieser Lage „schüttete Er Seine Klage aus".* Jehova hob Ihn empor; und Jehova warf Ihn nieder. [Psalm 102, 10]. Stände hier, wie in Psalm 22, die Sühne im Blickfeld, würde dann nicht zuerst von Seinem Niederwerfen und danach von Seinem Emporheben gesprochen? Das ist die Art, in der wir Christen natürlicherweise an Christus denken, weil es den Bedürfnissen des Sünders und der Antwort Gottes in Gnade näher steht. Hier jedoch hebt Jehova Ihn empor und wirft Jehova Ihn hin. Das bezieht sich offensichtlich auf Seinen Platz als Messias und nicht auf Seine Stellung als der leidende und danach verherrlichte Christus als Haupt der Kirche. Er wurde als der wahre Messias auf der Erde von Jehova emporgehoben und wurde auch auf der Erde von Jehova niedergeworfen.

* Siehe den Titel von Psalm 102! (Übs).

Zweifellos war der Mensch das Werkzeug dabei. Die Welt, welche Er gemacht hatte, erkannte Ihn nicht. Sein eigenes Volk nahm Ihn nicht an und wollte Ihn nicht haben. Der jüdische Unglaube haßte Ihn. Je mehr die Juden Ihn kennen lernten, desto weniger konnten sie Ihn ertragen. Die Güte, die Liebe und die Herrlichkeit Seiner Person zogen nur die tödliche Feindschaft des Menschen und insbesondere Israels an das Licht; denn sie waren schlimmer als die Römer. Alles dieses nahm Er in der Vollkommenheit Seiner Abhängigkeit von Jehova an. Er Selbst kam, um zu leiden und von gottlosen Händen den Tod zu empfangen; doch damit erfüllte Er den Willen und die Absichten Gottes, Seines Vaters. Er wußte sehr gut, daß die ganze Macht des Menschen oder Satans nicht einen Augenblick wirksam sein konnten, bevor Jehova es erlaubte. Daher wurde alles sanftmütig, doch mit keineswegs weniger Qual aus der Hand Jehovas angenommen. Weniger oder anderes wären nicht vollkommen gewesen. Inmitten der tiefsten Empfindung von Seiner Erniedrigung auf die unterste Stufe und indem Er davon Ausdruck gab, nahm der Messias alles von Jehova an. Außerdem vergleicht Er Seinen eigenen Zustand der Verlassenheit, des Niedergeworfenseins und der Erfolglosigkeit mit zwei Dingen. Erstens erwartete Er ohne Zögern und mit Gewißheit, daß jede Verheißung an Israel und Zion ihre Erfüllung finden wird, während Er, der Messias, sich darunter beugt, jeder möglichen Erniedrigung ausgesetzt zu sein. Außerdem weist Er auf den Gegensatz hin zwischen Ihm selbst und der großen gebietenden Wahrheit der unveränderlichen Beständigkeit Jehovas. Und welche Antwort gelangt aus der Höhe zu dem heiligen Leidenden? Jehova im Himmel antwortet Jehova auf der Erde. Er erkennt an, daß der geschlagene Messias Jehova ist und dieselbe Ewigkeit und Unveränderlichkeit besitzt wie Er Selbst.

Welcher weitere Beweis ist danach noch erforderlich? Welche denkbare Frage bliebe noch übrig? Nichts könnte in Hinsicht auf Seine göttliche Herrlichkeit überzeugender sein! Nach allem diesen hält der Apostel es nur noch für nötig, das verbindende Glied zwischen Christi gegenwärtigem Sitzen auf dem Thron Jehovas im Himmel und den an Schwere zunehmenden Beweisen Seiner göttlichen Herrlichkeit zu zitieren. Er beginnt damit, daß Er Sohn ist, der in der Zeit und in der Welt gezeugt wurde. Danach spricht er ausdrücklich von Seiner Beziehung zu Gott als Nachkomme Davids. Nicht Salomo, außer im Sinnbild, sondern Christus ist in Wirklichkeit und letztendlich gemeint. Er wird von den Engeln Gottes angebetet und als nächstes von Gott als Gott und zuletzt von Jehova als Jehova anerkannt. Alles schließt ab mit dem Zitat von Psalm 110, 1, welches darlegt, daß Gott Christus auffordert, sich als Mensch zu Seiner Rechten in der Höhe niederzusetzen bis zur Stunde des Gerichts über Seine Feinde. Psalm 110 ist einer der bedeutungsvollsten Psalmen in der ganzen Sammlung und von größt-möglicher Wichtigkeit. Er spricht sowohl davon, was heute für den Christen eingeführt worden ist (das wird allerdings hier übergangen), als auch von den zukünftigen Segnungen Israels. So stellt er eine Brücke zwischen dem Alten und dem Neuen dar. Darum wird er häufiger im Neuen Testament zitiert als irgendeine andere alt-testamentliche Schriftstelle.

---

## Das Friedensopfer

(The Peace-Offering)*

(3. Mose 3)

*John Nelson Darby*

(1800-1882)

Dieser Bibelabschnitt unterscheidet sich in seinem Charakter von dem, was wir schon betrachtet haben, und schließt diese besondere Klasse von Opfern.

Das Brandopfer stand nicht in Beziehung zu besonderen Sünden, sondern sprach von Sühne – Christus wurde für uns zur Sünde gemacht. (Der Unterschied ist in Hebräer 9 klar zu erkennen. Vergl. Johannes 1!). Er opferte Sich selbst gänzlich Gott. Dadurch wurde in der Tatsache, daß Er zur Sünde gemacht wurde, die höchste Vollkommenheit an Liebe und Gehorsam erkennbar. Sie zeigte die ganze Vollkommenheit Christi Gott gegenüber und sicherlich auch die Vollendung Seiner Liebe zu uns. Aber darüber hinaus wurde alles, was Gott ist, unübertrefflich verherrlicht.

Kapitel 2 beschäftigt sich mit Christus als Mensch auf der Erde – mit Seinem Charakter als in die Welt gekommen. Er wurde im Feuer verbrannt, d. h. durch die Vollkommenheit des göttlichen Gerichts geprüft, und es kam nichts als ein lieblicher

* Bible Treasury 14 (1882) 65-67; Collected Writ- 34 (1972) 254-260

Geruch hervor. Aller Weihrauch stieg zu Gott empor. Das Speisopfer ist in den Einzelheiten eine wunderbare Beschreibung dessen, was Christus auf Seinem ganzen irdischen Pfad war. Weder Sauerteig, noch Honig, noch irdische Zuneigungen oder Trost gab es in Seinem Opfer – Er war ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut [Jesaja 53, 3] –, sondern Salz und ein lieblicher Geruch für Gott. In einem Fall wurde der Kuchen in Stücke zerbrochen und jedes Teil mit Öl gesalbt, um zu zeigen, daß alles, was Er tat, bzw. jedes Wort, das Er sprach, aus der Kraft des Heiligen Geistes war.

Kapitel 3 zeigt uns nicht allein das Opfer, sondern auch die Gemeinschaft der Erlösten in dem Opfer. Während in den beiden vorigen Opfern Christus Selbst vorgestellt wurde, sehen wir Ihn hier, wie wir an Ihm teilhaben. Sie alle aßen vom Opfer. Blut und Fett gehörten Gott; danach bekam auch der Opferer von dem Geopferten sein Teil. Es bestehen hier noch andere Gesichtspunkte; aber in allen diesen wird nichts über Sünde gesagt. Dieser Grundsatz ist von außerordentlicher Bedeutung in Hinsicht auf wahre Anbetung.

Im Brandopfer sprach nichts von wirklich sündigen Taten. Statt dessen wurde das Bestehen der Sünde in der Welt vorausgesetzt. Ein Nahen zu Gott hatte ihre Anwesenheit zu berücksichtigen. Christus hatte Gott als ein Opfer für die Sünde verherrlicht, indem Er einen solchen Dienst getan hatte, daß Er sagen konnte: *„Darum liebt mich der Vater."* [Johannes 10, 17]. Das Werk in sich selbst war eine unübertreffliche Verherrlichung Gottes, wie Er anders niemals hätte verherrlicht werden können. *„Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat."* [Johannes 14, 31]. Es ging nicht nur um die Frage unserer Sünde, sondern in Ihm wohnte auch vollkommene Liebe zum Vater und vollkommener Gehorsam. Die vollkommene Liebe zeigte sich, als Er verlassen war, und der Gehorsam wurde zur Vollkommenheit, als Er dieses Verlassen ertrug. Auch Seine Beweggründe waren vollkommen. Sicherlich liebte Er uns; aber vor allem liebte Er Seinen Vater, indem Er gehorsam blieb, als Gott Ihn verließ. Je schrecklicher die Leiden, je furchtbarer der Kelch, desto größer war das Opfer. Es ist ein großer Trost für uns, daß die Frage der Sünde vor Gott vollständig behandelt und beantwortet ist. Die Beantwortung dieser ernsten Frage nahm Christus auf sich und ging voran in Gnade, um Gott in und durch dieselbe zu verherrlichen. Dabei waren sowohl der Mensch gegen Ihn als auch der Teufel sowie die ganze Welt. Die Jünger waren weggelaufen. Er fand keinen Trost; und Gott Selbst verließ Ihn im Tod. Als alles Äußere – seitens des Menschen sowie des Teufels – gegen Ihn stand und Er zu Gott rief, d a wurde Er von Gott verlassen. Das war das gerechte Gericht Gottes gegen Ihn, weil Er für uns zur S ü n d e gemacht wurde. Danach stieg Er als Mensch in den Himmel, um Sich zur Rechten Gottes niederzusetzen. Damit ist alles in Ordnung gebracht. Ich kann auf Christus als den lieblichen Geruch in der uneingeschränkten Vollkommenheit blicken, in der Er Sich Gott geopfert hat und in Seinem Gehorsam erprobt wurde.

Darauf wird in Kapitel 2 die gesegnete Vollkommenheit Christi in Seinem Leben (erprobt, versucht, „in Stücke gebrochen") herausgestellt.

In Kapitel 3 finden wir Anbetung. Die Gläubigen nähren sich von derselben Speise wie Gott. In unserer Beziehung zu Gott, unserer Gemeinschaft mit Ihm (in Anbetung), gibt es nichts, das von Sünde redet. Sie wird als vollkommen vergangen betrachtet, weil Christus Sich selbst für uns geopfert hat. Danach komme ich, sozusagen mit Christus in meiner Hand, zu Gott und bringe Ihn vor Gott, indem ich außerdem von Ihm esse. Ich komme mit etwas, das für Gott uneingeschränkt wohlannehmlich ist. Das heißt nicht, daß es in uns keine Fehler und kein Versagen gibt. Ich weile indessen vor Gott in dem Wesen des Opfers selbst. Es ist ein vollkommenes Brandopfer, durch das Feuer bereitet, für den HERRN. Alles Innerliche, alles, was in Christus ist, wurde unumschränkt Gott geopfert. Dort ist das Blut, in dem das Leben ist [3. Mose 17, 11], und das Fett als Zeichen der Energie der Natur – alles ist Gott geschenkt. In Christus gab es keinen Gedanken und keine Tat, die sich nicht auf Seinen Vater bezog. Gott sei Dank!, es war zu unseren Gunsten, aber dennoch absolut für Gott. In Ihm gab es keine Schwachheit, keine Teilnahmslosigkeit des Herzen. Alles wurde ganz und gar Gott geschenkt. Das ganze innere Fett verbrannte für Gott. Achten wir darauf: Es geht nicht um das Tragen unserer Sünden! Das wird niemals ein duftender Wohlgeruch genannt außer in einem einzigen besonderen Fall. Er wurde zur Sünde

gemacht; und das war kein lieblicher Geruch, obwohl Er niemals sonst so heilig und vollkommen war wie in jenen Stunden.

Wenn wir anbetend nahen, geht es eigentlich nicht um Christus als Demjenigen, der unsere Sünden wegtrug. Ich darf in Anbetung [zu Gott] kommen, weil mein Gewissen gereinigt ist. Aber Anbetung geschieht vielmehr aufgrund der Tatsache, daß der Gegenstand, von dem ich mich nähre – die Speise und Nahrung meiner Seele –, ein lieblicher Geruch für Gott ist. Der Anbeter steht mit dem Opfer in Verbindung. Dabei wird die Frage der Sünde nicht berührt, obwohl Blut immer voraussetzt, daß es sie gibt. Gottes Speise ist auch meine Speise. Für uns ist es gesegnet, Christi Vollkommenheit zu sehen – zu erkennen, daß jeder Gedanke, jedes Gefühl, jeder Beweggrund, alles, was Er war, und jede Regung Seines Herzens sich ausschließlich auf Gott beschränkte. *„Was er aber lebt, lebt er Gott."* [Römer 6, 10]. (Ich spreche hier nur von dem Grundsatz.). In welcher Angelegenheit Er auch immer Entschiedenheit zeigte – es war nicht die Entschiedenheit des Eigenwillens. Er gab Sich völlig Gott hin. Einzig und allein in Ihm war diese Hingabe in Vollkommenheit. *„Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben dargelegt hat."* (1. Johannes 3, 16). Wir sollen wandeln wie Er, unsere Brüder lieben und unser Leben für sie hingeben; aber das soll f ü r G o t t geschehen.

Ich preise Gott, daß in Seiner unumschränkten Gnade Sein gesegneter Sohn meine Sünden auf Sich nahm und sie auf dem Kreuz trug. Wenn ich indessen zu Gott mit A n b e t u n g komme, beschäftige ich mich mit Demjenigen, der vor Gott vollkommen wohlannehmlich ist. Abel kam mit dem Fett seiner Lämmer, und Gott gab Zeugnis zu seinen G a b e n. [1. Mose 4, 4; Hebräer 11, 4]. Beim Friedensopfer kommt der Anbeter und nährt sich von dem Opfer; und auch Gott findet hier Seine Speise. Das ist es, was dieses Opfer kennzeichnet. Und beachten wir, wie nahe es uns zu Gott bringt! Wie? Ich sitze sozusagen mit Gott an demselben Tisch und esse von demselben Gericht wie Er – der Speise Gottes von dem Opfer. Obwohl alles für Gott geopfert wurde, darf auch ich davon essen. Ich setze mich nieder und esse. Die Frage meiner Sünden wird überhaupt nicht berührt; es geht um die Lieblichkeit Christi. Ich unterhalte mich mit Gott darüber. Das ist der wahre Gesprächsgegenstand zwischen Gott und mir. *„Wer mich ißt ..."* [Johannes 6, 57]. Hier erkenne ich, daß der eigentliche Gegenstand, der meine Seele nährt und an dem sie sich erfreut, auch die Speise und Wonne Gottes ist. Diese Nähe zu Gott ist unser Teil. Die Seele genießt woran auch Gott Seine Freude findet. Der Opferer kommt mit dem Friedensopfer zu Gott und unterhält sich mit Gott darüber. Es geht nicht um G e b e t. Das Friedensopfer war niemals Gebet. Wenn ich bete, gehe ich zu Gott mit meinen Nöten. Gebet gibt es auch im erhabensten Zusammenhang; denn wenn ich an die Glückseligkeit Christi denke, sage ich: „Wolle es Gott, daß ich Ihm gleich sei!" Damit wende ich mich zum Gebet. Das unterscheidet sich aber von Anbetung, obwohl sie ein Gebet begleiten mag und oft begleitet. Mein Gebet beschäftigt sich mit meinen Nöten. Ich bete an in dem Bewußtsein dessen, was ich empfangen habe. Gott erfreut Sich an dem, was Christus ist – natürlich in einer unaussprechlichen Weise. Meine Seele naht sich Gott mit Christus in meinen Händen und findet sich mit Ihm in Übereinstimmung. Das Friedensopfer wurde auf das Brandopfer gelegt, um zu zeigen, daß ich mit ihm in eins gesetzt werde. Daraufhin besteht Gemeinschaft; und ich esse.

Aber diese Anbetung Gottes setzt voraus, daß kein Gewissen mehr von Sünden vorhanden ist. *„Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken."* [Hebräer 10, 17]. Die Frage besteht nicht mehr, ob ich angenommen werden kann oder nicht. Indem ich herzunahe mit Christus in meiner Hand, komme ich durch Ihn, als hätte ich Ihn selbst geopfert, in dem Bewußtsein, daß meine Seele mit dem beschäftigt ist, was Gott auf das Höchste erfreut. Ein wunderbarer Gedanke! Er zeigt, was wir sein sollten und was unsere Anbetung sein sollte; und alles, was wir essen, verwandelt sich in ein Teil unserer selbst.

Der Charakter des Friedensopfers war Teilnahme an Christus, so wie Er dem HERRN vorgestellt wird. Das ist nicht das Tragen der Sünde; denn jede wahre Anbetung Gottes setzt voraus, daß die Frage der Sünde endgültig beantwortet ist. Auf unserer Reise durch die Wüste mögen wir gezüchtigt werden; doch die Frage der Zurechnung – unsere Sünden vor Gott – ist ein für allemal vorbei. Sünde ist etwas Schreckliches. Es wurde indessen alles zwischen Gott und Christus geregelt, als Er für uns zur Sünde gemacht wurde.

Dennoch ist unser Herz geneigt, dort stehen zu bleiben, indem es an das Sündetragen denkt. Natürlich könnten wir ohne dasselbe nicht in den Himmel kommen. Aber die angemessene Anbetung des Himmels besteht in dem Genuß dessen, was Gott ist – was Christus ist, indem Er Sich selbst als ein duftender Wohlgeruch für Gott opferte. Wir können nicht herzunahen, außer mit diesem Opfer. Wir wenden uns zu Gott und finden, daß Christus unsere Sünden trug. Worauf ich jedoch hier den Nachdruck lege, ist die Wahrheit, daß in Bezug auf unsere Sünden die ganze Angelegenheit geklärt wurde. *„Wo aber eine Vergebung derselben ist, da ist nicht mehr ein Opfer für die Sünde." „Nachdem er durch sich selbst die Reinigung der Sünden bewirkt, sich gesetzt hat ..."* [Hebräer 10, 18; 1, 3]. Wir sind nicht wie die armen Juden; wir dürfen in das Allerheiligste eintreten. Aber liegt darin nicht noch mehr? Habe ich nichts zu bringen? Hat mein Herz kein Opfer, um es vor Gott zu stellen? Natürlich! Was Gott erfreut, besteht in Christus; und ich komme, um es Ihm vorzulegen.

In Kapitel 7, 13 lesen wir, daß neben ungesäuertem Brot auch gesäuertes geopfert wurde. Darin erkennen wir uns selbst. Ich komme mit dem Opfer, das geschlachtet worden ist, mit Christus in meinen Händen, und finde darin auch die ganze gesegnete Vollkommenheit des Speisopfers: Seine Vollkommenheit als Mensch, das Feinmehl, das gänzliche Fehlen des Sauerteigs. Gott fand Sein Wohlgefallen an Ihm als lebenden Menschen. Das Speisopfer war mit Öl gesalbt und mit Öl vermischt – die Vollkommenheit Seines Menschseins; und dennoch wird jetzt auch g e s ä u e r t e s Brot erwähnt. Das bin ich, der Anbeter. Wenn ich zu Gott komme, erkenne ich die Sünde – den Sauerteig – in mir an. Das kann indessen nicht als lieblicher Geruch verbrannt werden. Ich selbst komme mit Sauerteig. Ich kann nicht sagen, daß ich sündlos wie Christus bin. Ich kann nicht *„das Heilige"* [vergl. Lukas 1, 35!]) sein. Ich komme indessen mit Christus in meiner Hand. Ich komme mit dem Bewußtsein meiner Unvollkommenheit, aber gleichzeitig auch mit einer Gabe, in welcher ich auf das Vollkommenste angenommen bin. Gott beachtet, womit ich zu Ihm komme. Alle meine Sünden sind ausgelöscht und vergeben. Trotzdem kann ich nicht sagen, daß ich keine Sünde habe. Das wäre falsch. Es handelt sich um g e s ä u e r t e s Brot. Der Sauerteig befindet sich im Inneren. Wir können dieser Wahrheit nicht ausweichen, noch sie leugnen. Andererseits dürfen wir seine Wirksamkeit nicht erlauben. Es geht hier um den Gesichtspunkt, daß ich komme mit dem Bewußtsein, daß Sauerteig in mir ist. Wenn ich sage, daß ich (gegenwärtig) keine Sünde habe, betrüge ich mich *„selbst, und die Wahrheit ist nicht in"* mir. [1. Johannes1, 8].

Für S ü n d e gibt es keine Vergebung – im Gegensatz zu den S ü n d e n. *„Das dem Gesetz Unmögliche ..."* – Gott v e r u r t e i l t e die Sünde im Fleisch. [Römer 8, 3]. Ich werde frei von jedem Gedanken an diesen hindernden Sauerteig, wenn ich daran denke, daß Gott ihn verurteilte, als Christus starb. Ich sage nicht, daß Er die Sünde vergab. Als Christus starb, wurde sie hinweg getan. Ich kann nicht sagen, daß ich sie nicht in mir habe. Aber ich kann sagen, daß ich mit Christus gestorben bin und mich nicht mehr in der Sünde befinde.

*„Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen."* (1. Johannes 2, 12). Da ist kein wahrer Christ, dem nicht vergeben worden ist. Es ist sehr interessant, das Werk Christi in einer Seele auf dem Weg zum Frieden zu beobachten. Alles hat dort seinen Platz. Doch das geschieht, bevor ich Kenntnis von dem Blut bekomme, welches alles reinigt, und von der gesegneten Wahrheit, daß der Schlag, welcher den Vorhang zerriß und die Heiligkeit Gottes für mich öffnete, mich dort ohne einen Vorhang und völlig passend für diesen Ort hinstellt. Einem Christen wurde vergeben. Aber ich kann nicht sagen, daß es in ihm keine Sünde mehr gibt. Wenn ich die Sünde sehe, sage ich: „Gott muß mich dafür verdammen!"; und in e i n e m Sinn stimmt das auch. Er muß es. Aber warum sollte Er dich verdammen, wenn Er die Sünde doch schon in Christus verdammt hat?

Ich nahe nicht, indem ich leugne, daß ich „gesäuert" bin. Ich erkenne es an. Doch ich stelle nicht mich selbst Gott vor; denn ich kann nicht als ein lieblicher Geruch vor Gott „verbrannt" werden. Dennoch habe ich an diesem Ort das Recht, nicht an meine Sünde zu denken, weil Gott sich in Christus schon mit dem Sauerteig beschäftigt hat; und so komme ich zur Festfeier mit ungesäuertem Brot. [1. Korinther 5, 8]. *(Schluß folgt)*

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 77** **September/Oktober 2011** **13. Jahrgang**

**Inhalt**

| | |
|---|---|
| Der Christ und die Obrigkeiten | 65 |
| Nikodemus | 68 |
| Einführende Vorträge zum Hebräerbrief (Kapitel 2-4) | 69 |
| Das Friedensopfer *(Schluß)* | 76 |
| Laodicäa | 77 |
| Unsere Stellung und unser Zustand | 79 |
| „Glückselig“ | 80 |

## Der Christ und die Obrigkeiten

***Joachim Das***

*„Jede Seele unterwerfe sich den obrigkeitlichen Gewalten.“* (Römer 13, 1).

Wir haben uns schon mit dem Verhältnis zwischen den Obrigkeiten und Gott beschäftigt.* Hier soll es darum gehen, welche Stellung dem Christen der Obrigkeit gegenüber geziemt. – Zunächst gilt grundsätzlich, was im obenstehenden Vers von Gott befohlen ist. Es wird „jeder Seele“ gesagt – Gläubigen wie Ungläubigen. Wie Ungläubige mit dieser Anordnung umgehen, ist ihre Angelegenheit; die Revolutionen geben Zeugnis davon. Daß Gott letztere häufig für Seine Absichten benutzt, ist eine andere Sache. Doch mit diesem Thema wollen wir uns nicht befassen, denn unser Gegenstand ist: „Der C h r i s t und die Obrigkeiten.“

Zunächst wollen wir uns die Frage stellen: Welchen „obrigkeitlichen Gewalten“? – Nun, das Wort Gottes antwortet: *„Es ist k e i n e Obrigkeit, außer von Gott, und diese, welche sind, sind von Gott verordnet.“* (Römer 13, 1). Diese Aussage ist anscheinend in der praktischen Verwirklichung keineswegs so einfach, wie es auf dem ersten Blick aussieht, da wir Menschen schnell geneigt sind, unser Urteilsvermögen durch Vorurteile trüben zu lassen – selbst in den Dingen Gottes. Ein Beispiel soll das verdeutlichen: Nach der Zerstörung des deutschen Kaiserreiches infolge des 1. Weltkriegs hatten die überzeugten Christen in Deutschland außerordentliche Schwierigkeiten, die demokratische „Weimarer Republik“ als von Gott eingesetzt anzuerkennen. Nach ihrer Ansicht konnte nur eine autokratische (Einzel-) Herrschaft, sei es durch einen König, einen Kaiser, einen Diktator und später durch einen sogenannten „Führer“ von Gott kommen. Wenn dieser Herrscher mit Vertretern aus dem Volk zusammenarbeitete – um so besser. Aber auf jeden Fall hatte eine einzelne Person – möglichst ein Mann – als Machthaber an der Spitze eines Reiches oder Staates zu stehen.

Dem Grundsatz nach hatten diese Christen recht – aber nur dem Grundsatz nach, insofern es sich um ein großes Prinzip Gottes handelt. Woraus können wir diese Wahrheit entnehmen? – Im Alten Testament finden wir seit Nimrod fast immer einen Alleinherrscher an der Spitze eines Reiches. Gott wollte K ö n i g über Sein Volk Israel sein. (1. Samuel 8, 7). Der Herr Jesus wird in dem Zustand der Vollkommenheit, welchen diese Erde, auf der wir leben, erreichen wird, als K ö n i g der Könige herrschen. In der Fülle der Zeit will Gott alles in dem Christus unter e i n Haupt zusammenbringen, und zwar sowohl die Dinge in den Himmeln als auch die auf der Erde. (Epheser 1, 10).

Was ist nun mit einer Demokratie? – Das aus dem Griechischen stammende Wort „Demokratie“ bedeutet „Volksherrschaft“. Bekanntestes Beispiel dafür ist das antike Athen in seiner Glanzzeit. Jeder freie Staatsbürger durfte grundsätzlich an den Regierungsfunktionen teilnehmen. Dabei sei jedoch zu bedenken, daß im Stadtstaat Athen auf e i n e n freien Bürger einige Sklaven kamen, die keine Staatsbürger waren und nichts zu

* „Neues und Altes“, Heft 76 (2011), S. 49-51

sagen hatten.* In Hinsicht auf die Gesamtbevölkerung war das demokratische Prinzip dort also sehr eingeschränkt. Man könnte die Regierung von Athen beinahe als Oligarchie (Herrschaft einer privilegierten Minderheit) bezeichnen (und das gilt eigentlich auch heutzutage für alle „real existierenden" Demokratien.).

Nun wird aber gesagt, daß es keine Obrigkeit gibt, die nicht von Gott kommt; und dazu gehört nun einmal auch eine „demokratisch" gewählte. In der Nichtberücksichtigung dieser Tatsache bestand der Irrtum der Christen Deutschlands in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.† Sie waren durchaus bereit, jede Form der Tyrannei und Diktatur zu erdulden, da sie dafür biblische Beispiele in den Christenverfolgungen des Neuen Testaments seitens der regionalen Oberhäupter und der römischen Kaiser finden konnten. So nahmen sie mit Erleichterung wahr, wie im „3. Reich" wieder eine Einzelperson an der Spitze der Regierung stand. Dabei war es doch damals wie heute klar zu erkennen, daß die wahren Christen selten so große Freiheit vor Verfolgungen und Drangsalen seitens ihrer Mitmenschen hatten (und haben) wie in den Demokratien. Insofern können wir es nahezu eine Züchtigung nennen, daß Gott die von Ihm verordnete demokratische Regierung der „Weimarer Republik", welche den Christen verhaßt war, durch den Schreckensstaat der Naziherrschaft ablöste.

Wir werden aufgefordert, für die Obrigkeiten zu beten, *„auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst."* (1. Timotheus 2, 1-2). Darum sollten wir Gott dankbar sein für j e d e Regierung, die uns dieses stille und ruhige Leben als Christen ermöglicht. Wenn wir die Weltgeschichte und die heutigen Zustände in den Ländern auf der Erde betrachten, müssen wir doch sagen, daß es uns Christen in der westlichen Welt mit ihren Demokratien in dieser Hinsicht so gut geht wie noch nie. Seit den Tagen der Apostel bis noch vor circa hundertfünfzig Jahren wurden – vielleicht einige wenige kurze Zeitspannen ausgenommen – auch in den europäischen Ländern jene Christen, die ausschließlich nach der Bibel leben wollten, von den etablierten Kirchen oder den weltlichen Herrschern verfolgt. Nehmen wir dankbar zur Kenntnis, daß eigentlich nur in Demokratien wahre, uneingeschränkt der Bibel sich verpflichtende Christen „unter dem Schutz der Obrigkeit" ein „stilles und ruhiges Leben" führen können! Wie sehr dieses dem Teufel und seinen menschlichen Handlangern ein Ärgernis ist, sehen wir an den aktuellen Bemühungen, auf die westlichen Regierungen Einfluß zu nehmen, um die wahren Christen unterdrücken und möglicherweise sogar ausrotten zu können.

Sprechen wir nun von der Verantwortung eines Christen der Obrigkeit gegenüber! Er hat sich ihr zu unterwerfen. Das bedeutet ihr Gehorsam zu sein, ihre Gesetze und Verordnungen zu erfüllen, ihr die zustehende Steuer zu bezahlen usw. Das wird in Römer 13 ausdrücklich erwähnt. Gott macht keine Unterscheidung zwischen wichtigen Geboten wie denen, keine Verbrechen zu begehen, und unwichtigen wie die z. B. im Straßenverkehr vorliegenden. Wir haben der Obrigkeit unterwürfig zu sein und ihr zu gehorchen. Das sollte nicht nur aus Angst vor Strafe erfolgen, sondern auch aus Gewissensgründen (V. 5), d. h. in der Verantwortung vor Gott. Insgesamt gibt es manche Parallelen zwischen dem Verhältnis eines Staatsbürgers zu seiner Obrigkeit und eines Knechtes zu seinem Herrn, wie die Bibel letzteres schildert. Doch auf diesen Aspekt sei hier nicht im einzelnen eingegangen, um die Länge des Aufsatzes im Rahmen zu halten.

Der Herr Jesus selbst hat in einem kurzen und prägnanten Satz unsere Verantwortung der Obrigkeit gegenüber zusammengefaßt, wenn Er den Pharisäern antwortet: *„Gebet daher dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."* (Lukas 20, 25). Wir haben der Obrigkeit alles zu geben, was ihr zusteht, nämlich nach Römer 13 Gehorsam, Steuern, Zoll, Furcht und Ehre. Darin sollen wir niemand etwas schuldig sein. Aber es gibt auch eine Grenze, wenn auch nicht hinsichtlich Zoll und Steuern, so doch in Bezug auf die übrigen drei Dinge; denn wir haben Gott zu geben, was Gottes ist. Das ist eine übergeordnete Pflicht. Eine Regierung mag Furcht, Ehre und auch Gehorsam fordern auf Kosten Gottes. Bei-

* Nach Jürgen Mirow (2009): Weltgeschichte, München, S. 198, gab es um 440 v. Chr. in Athen 40.000 zur politischen Teilnahme berechtigte männliche Erwachsene bei einer Gesamtbevölkerung von 250-300 Tausend, bestehend aus Frauen, Kindern, Ausländern und Sklaven (100.000).

† Beiläufig gesagt, spielte dabei auch die in diesem Zusammenhang unbiblische Lehre des sogenannten Gottesgnadentum eine große Rolle.

spiele dafür sehen wir in Nebukadnezar, Darius, den Meder, (Daniel 3 und 6) oder auch den römischen Kaisern zur Zeit der antiken Christenverfolgungen. Dann haben wir dem zu folgen, was die Apostel vor dem Synedrium bezeugten: *„Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen."* (Apostelgeschichte 5, 29).

Manchmal ist einfach zu erkennen, wann wir dieser Aufforderung zu entsprechen haben, wie es die angeführten Beispiele zeigen. Es gibt indessen auch Fälle, wo eine Entscheidung gegen ein Gehorchen der Obrigkeit nicht so sehr vor Augen liegt. Es besteht demnach ein Grenzbereich. Wann diese Grenze überschritten ist, kann nicht durch eindeutige Regeln festgelegt werden. Es handelt sich um eine persönliche Entscheidung des Gewissens eines Menschen vor Gott bzw. in Abhängigkeit vom Heiligen Geist. Dazu gehört in zunehmendem Maß, je nach Schwere der Unterscheidung, eine geistliche Gesinnung und praktische Gemeinschaft mit dem Herrn. Auch da könnten wir manche Beispiele aus der Geschichte heranziehen. Aber wir wollen es aus verschiedenen Gründen hier nicht tun, sondern nur auf diese Möglichkeit hinweisen.

Es ist natürlich verhältnismäßig leicht, einer Obrigkeit zu gehorchen und zu folgen, die dem Ideal Gottes in Römer 13 entspricht. Doch wo finden wir dieses Ideal verwirklicht?! Wenn überhaupt – dann nur in Spuren und zeitweise! Normalerweise muß Gott eigentlich nicht nur über die Richter in Israel* nach Psalm 82 klagen: *„Bis wann wollt ihr ungerecht richten und die Person der Gesetzlosen ansehen? Schaffet Recht dem Geringen und der Waise; dem Elenden und dem Armen lasset Gerechtigkeit widerfahren! Befreiet den Geringen und den Dürftigen, errettet ihn aus der Hand der Gesetzlosen! Sie wissen nichts und verstehen nichts, in Finsternis wandeln sie einher."* (V. 2-5). Für das Neue Testament werden ähnliche Zustände, wenn auch nicht in dieser weitreichenden Schärfe, in 1. Petrus 2, 13 ff. geschildert. Hier finden wir auch, wie der Gehorsam der Obrigkeit gegenüber mit dem eines Sklaven zu seinem Herrn vermischt bzw. parallel gesetzt wird. Jetzt wird vorausgesetzt, daß das Gutestun und die Ausübung der Gerechtigkeit nicht immer mit dem Ideal eines Herrschers nach Römer 13 zusammentrifft, der Gutestun unbedingt belohnen wird. Nein, es kann durchaus vorkommen, daß ein Christ um der Gerechtigkeit willen leiden muß. (1. Petrus 3, 14). Darauf werden wir von Petrus vorbereitet; und darauf sollen wir uns einstellen.

Gegen eine tyrannische und verfolgende Regierung dürfen wir nicht revoltieren, wie es manche christlichen (aber nicht geistlichen Schulen) verkünden. Wir sollen für sie beten, wie wir schon in 1. Timotheus 2 gefunden haben. Das ist der einzige Weg zu einem ruhigen und stillen Leben zu gelangen – wenn Gott es will. Er setzt die Obrigkeiten ein und wieder ab. Auf Seine Zeit haben wir zu warten. Die Obrigkeiten, *„welche sind, sind von Gott verordnet."* (Römer 13, 1). Das gilt für jede bestehende Regierung. Sollten die Weltmenschen erfolgreich eine Revolution gemacht haben, dann geschah das, wie schon gesagt, nach den Plänen Gottes. Sobald sich die neue Regierung etabliert hat, ist sie für uns Erlöste als die von Gott eingesetzte Obrigkeit beglaubigt, denn sie „ist", d. h. besteht und existiert. Die Übergangszeit ist für einen Gott und Seinem Wort gegenüber treuen Christen in jeder Hinsicht schwierig. Er muß sich auch da in seinem Verhalten von Gott leiten lassen. Aber das ist wieder ein zu weites Feld, um sich an dieser Stelle damit zu beschäftigen.

Kommen wir zum Ende! – Gott ist keinesfalls unbekannt, daß das Verhältnis des Menschen und auch des Gläubigen zur Obrigkeit hier auf der Erde ein gespanntes ist. Das gilt nicht nur für tyrannische, brutale oder mörderische Herrscher, sondern grundsätzlich. Nicht umsonst, denke ich, führt der Heilige Geist, nachdem Er uns das Ideal einer Obrigkeit geschildert hat, in Römer 13 am Ende des Kapitels das Kommen des Herrn Jesus und die Kürze unserer Zeit auf der Erde vor die Blicke. Häufig wird im Wort Gottes bei der Schilderung unserer praktischen Schwierigkeiten auf dieses baldige Kommen als Trost hingewiesen. So auch hier. Die bewußte Anerkennung der Regierungen innerhalb ihrer von Gott gesetzten Grenzen wird zusammengefügt mit der in ihrer Fülle unverwirklichbaren Liebe der Erlösten untereinander. Nach Erwähnung dieser beiden großen Übungen für den gläubigen Christen auf der Erde folgt ausdrücklich der Hinweis auf das Ende unseres Glaubenslebens durch die vollständige Errettung. *„Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe."* (Römer 13, 12).

* Richter und Herrscher waren im alten Israel eins. Es gab noch keine Gewaltenteilung im unserem Sinn. Judikative und Exekutive befanden sich in e i n e r Hand.

## Nikodemus
(Nicodemus)*

### *Unbekannter Verfasser*

Wie führen die Schritte der Gnade Gottes für die Sünder unablässig aufwärts! Es muß aber alles von Gott kommen; und alles, was von Ihm ausgeht, wird zu Ihm zurückkehren. Wenn Seine Güte eine Seele bewahrt, achtet diese sorgfältig darauf, (möglicherweise zur eigenen Zufriedenstellung und wegen ihrer Bedürfnisse) die Gedanken Gottes ihretwegen zu ergründen. Dabei wird sie gewißlich am Ende zu ihrer Freude und im vollkommenen Bewußtsein ihrer Sicherheit erkennen, daß Gottes Herrlichkeit daran beteiligt war, den Glaubenden zu erretten.

Diese Wahrheit, zusammen mit den Hauptlehren unseres Glaubens, wird in der Geschichte Nikodemus' wunderschön vorgestellt. Die erste Einführung in die Kenntnis der göttlichen Handlungsweise in Gnade finden wir in dem wohlbekannten Bericht des 3. Kapitels des Johannesevangeliums. Nikodemus kam zu Jesus bei Nacht. Er fürchtete noch, beim Aufsuchen des Heilands gesehen zu werden. Dasselbe Wissen, welches Nikodemus zu Jesus führte, veranlaßte keinen der übrigen Obersten, zum Heiland zu gehen. Sie wußten wie er, daß Jesus von Gott gekommen sein mußte. Aber sie wollten ohne Gott handeln und ihren eigenen ehrgeizigen Gedanken folgen.

In welcher Sicherheit kann eine Seele folgen, wenn Gott sie wie bei Nikodemus führt! Sein Gewissen war sich der Mängel dessen bewußt geworden, worin er sich täglich inmitten seinen Mitobersten bewegte; und Christus stellte Sich seiner Seele vor als eine Person, die von Gott ein wahres Anrecht an ihm hatte – auf jeden Fall als Lehrer.

Danach wird er noch zweimal erwähnt. Das erste Mal trat er dafür ein, dem Gesandten Gottes die gewöhnlichen jüdischen Rechte zu gewähren. [Johannes 7, 50 ff.]. Dafür wurde er getadelt als Christi Anhänger. Das war ein großer Schritt. Er führte Nikodemus indessen noch nicht aus den Kreis hinaus, der bald als „dürres Holz" [Lukas 23, 31] des Judentums bezeichnet wurde. Freundliche Empfindungen für den Herrn veranlaßten ihn zu seinem Einwand; und der jüdische Rat wußte es. Außerdem, wenn Jesus Sein Recht zuteil geworden wäre, hätte man Ihn unter diesen Umständen annehmen müssen. Genauso führt jedes Recht, das ein Erlöster der Welt zuspricht, zu ihrer Anerkennung. Wie gnädig werden die Schritte, welche Nikodemus in seiner Überzeugung weiterführten, geoffenbart. Es ist sehr bedeutsam zu beachten, daß der Herr Nikodemus nicht entließ, ohne ihm den Schlüssel zu aller Segnung mit den Worten zu enthüllen: *„Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe."* [Johannes 3, 14-15]. Es liegt auf der Hand, daß in Nikodemus aufgrund der Predigt des Reiches durch Johannes der Täufer und dem Herrn Selbst große Bereitschaft bestand, sich Jesus anzuschließen. Er wurde jedoch von Jesus, wie wir in Johannes 3 lesen, mit den Worten empfangen: „Du mußt von neuem geboren werden!" *„Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist. Verwundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müsset von neuem geboren werden."* [Johannes 3, 6-7]. Nichts, was dem Heiligen Geist entspricht, kann aus dem Fleisch kommen.

Das Fleisch ist Sünde. Christus wurde für uns zur Sünde im Fleisch, obwohl Er ohne Sünde war, *„auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm."* [2. Korinther 5, 21]. Ein neues Geschöpf muß sich offenbaren. Jesus wurde kein Engel, sondern genauso wie ich (aber ohne Sünde), damit Er der Heiland solcher sein kann wie ich. Alle müssen auf diese Weise errettet werden. *„Wir glauben ... in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene"* (das sind die Nationen)[Apostelgeschichte 15, 11], sagt Petrus, d. h. durch Glauben. Von solcher Art war Christus, daß der Glaube an Ihn, den von Gott Gegebenen, uns (durch das Wort der Wahrheit) zu einem neuen Sein im neuen und zweiten Adam wiedergezeugt hat. Das alte Sein und alle seine Übertretungen sowie ihre Zurechnung sind für immer in Christus hinweggetan.

Der liebliche Fluß des Lebens, die Quelle aller Handlungen und die Worte, die daraus hervor strömen, machen einen solchen Unterschied in allem, daß die W e l t die Quelle, die Ziele und die Absichten der Gedanken von Gläubigen nicht verstehen kann. Das geschieht beim Übergang

* The Girdle of Truth 3 (1858) 52-57

eines Menschen von der Welt zu Jesus, indem er Sein Jünger und durch den Heiligen Geist geboren wird. Nein, eine Person kann in ihrem Geist und auf den gewöhnlichen Wegen dieser Welt nicht erkennen, woher ein solcher Gläubiger kommt und wohin er geht. Wie könnte er? Gesegnetes „Wohin"! Welch ein gesegneter Anfangspunkt, wenn alle Quellen der göttlichen Berufung und des Lebens sich in Gott befinden! Dieses alles war notwendig für den irdischen Gehorsam Christus gegenüber. Wieviel mehr gilt es für das Verständnis der „himmlischen Dinge" und der Gemeinschaft und dem Gehorsam, wie sie uns gegeben wurden! Allerdings besteht für beide Wege nur eine einzige Tür, und zwar in der Erhöhung der Schlange.

Die innere Überzeugung von Nikodemus hinsichtlich der Person des Messias nahm ständig zu; und das Wort, welches ihm auf diese Weise in göttlicher Weisheit gegeben worden war, verhinderte, daß die Kreuzigung zum Grab seiner Hoffnungen wurde wie bei vielen anderen. So finden wir ihn nun kühn in Umständen der Schande. Er verrichtete seinen Dienst bei der Grablegung Jesu, indem er hundert Pfund Myrrhe und Aloe zur Einbalsamierung des Leibes Jesu herzu brachte. [Johannes 19, 39]. Welch eine gesegnete Erziehung hatte er erfahren! Wie bereit war er jetzt, in die „himmlischen" Dinge eingeführt zu werden! Diese waren ihm bisher vorenthalten worden, weil er nicht einmal verstehen konnte, was für die irdischen Segnungen unter Gottes Herrschaft notwendig war. Sie wohnen nämlich durch Glauben und den Heiligen Geist in einem erneuerten Herzen. Ausschließlich Derjenige, der vom Himmel kam, konnte die himmlischen Dinge offenbaren. Der Herr drückte Nikodemus Seine Erwartung aus, daß er durch die Schriften hätte wissen müssen, was er für sein Begehren benötigte, indem sein Gewissen den ungerechten Verfahrensweisen jüdischer Vorschriften und ihrer Frömmigkeit nicht zustimmte. Er kam, um von Jesus von dem Königreich zu hören, das Er predigte. Keine Anpassung an die Aufrichtung einer äußeren und sichtbaren Ordnung sichert uns eine Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes diesbezüglich. Ein Mensch hat zu lernen, daß der Tod und die Auferstehung eines Heilands (und dieser Heiland ist der Sohn Gottes) als neue Quelle des Lebens eingeführt sein muß, um Eintritt in das Reich Gottes gewährt zu bekommen.

## Einführende Vorträge zum Hebräerbrief*

***William Kelly***
(1821-1906)

### Hebräer 2

*„Deswegen"* (hier folgt die Schlußfolgerung, obwohl sie schon das nächste Kapitel einführt) *„sollen wir umsomehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa abgleiten. Denn wenn das durch Engel geredete Wort"* – offensichtlich faßt Paulus hier das Thema zusammen – *„fest war und jede Übertretung und jeder Ungehorsam gerechte Vergeltung empfing, wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen? welche den Anfang ihrer Verkündigung durch den Herrn empfangen hat und uns von denen bestätigt worden ist, die es gehört haben."* (V. 1-3). Es fällt auf, wie Paulus hier denselben Platz einnimmt wie jeder andere Jude, der die Botschaft von solchen empfangen hat, die Christus persönlich gehört hatten. So vollkommen schrieb er nicht im Charakter des Apostels der Nationen, der sein Amt hervorhebt, sondern als einer aus Israel, der die Verkündigung jener gehört hatte, welche Begleiter des Messias auf der Erde waren. Er sagt: „Es wurde uns bestätigt." Er macht sich mit seiner Nation eins, anstatt seine himmlischen Beziehungen anzuführen, die ihn aus seinem Volk und den Nichtjuden herausgeführt hatten, indem er zu letzteren gesandt worden war. Er blickt auf das ihnen angemessene Zeugnis und nicht auf jenes, zu welchem er in ganz besonderer Weise abgesondert wurde. Er beschäftigt sich, so weit es möglich war, mit ihnen auf ihrem eigenen Boden – natürlich ohne seinen eigenen preiszugeben. Er vernachlässigt keineswegs das Zeugnis an den Juden als solchen: *„Indem Gott außerdem mitzeugte, sowohl durch Zeichen als durch Wunder und mancherlei Wunderwerke und Austeilungen des Heiligen Geistes nach seinem Willen."* (V. 4).

Nun geht Paulus auf eine weitere und völlig andersgeartete Seite der Herrlichkeit Christi ein. Er ist nicht allein Sohn Gottes, sondern auch Sohn des Menschen. Ich will nicht sagen, daß beides in gleicher Weise notwendig war. Es war jedoch zweifellos unbedingt notwendig, und

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

zwar sowohl für die Herrlichkeit Gottes als auch für Seine Errettung, wem immer Er sie auch zuteilte. Taste Christus auf einer dieser beiden Seiten an; und alles ist verloren. Taste Ihn an in Bezug auf Seine Menschheit! Das ist kaum weniger verhängnisvoll als ein Angriff auf Seine Göttlichkeit. Ich gebe zu, daß Seine göttliche Herrlichkeit eine Stellung einnimmt, welche Seine Menschheit nicht besitzen kann. Dennoch ist Seine menschliche Vollkommenheit nicht weniger notwendig, um eine Basis für unsere Segnung durch die Erlösung zu gründen, indem Er Gott in Seiner Gerechtigkeit und Liebe verherrlichte. Damit beschäftigt sich der Apostel jetzt. Jesus war genauso wahrhaftig Gott wie Mensch. In beiden Wesenszügen steht Er über den Engeln. Seine Überlegenheit als Sohn Gottes wurde im ersten Kapitel in meisterlicher Weise aus der Juden eigenen Schriften bewiesen. Daraus hatte Paulus seine Schlußfolgerungen gezogen und mit äußerstem Nachdruck darauf bestanden, ein solches Zeugnis zu beachten, und vor der Gefahr gewarnt, dasselbe aufzugeben. Das Gesetz war, wie er anderswo geschrieben hatte, von Engeln in der Hand eines Mittlers angeordnet worden. [Galater 3, 19]. Gerade vorher hatte er bezeugt, daß es „fest" war und daß *„jede Übertretung und jeder Ungehorsam gerechte Vergeltung empfing." „Wie werden w i r entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?"* Eine äußere Verletzung derselben und innere Empörung sollten ihren Lohn finden. Auch die Ahndung in Verbindung mit dem Evangelium würde der Bedeutung der Gnade entsprechend ausfallen; und Gott würde jede Geringschätzung eines Zeugnisses, welches vom Herrn begonnen und vom Heiligen Geist weitergeführt und durch Zeichen, Wunder, Kräfte und Austeilungen nach Seinem Willen bestätigt worden ist, bestrafen.

Jetzt betrachtet der Apostel die andere Seite. *„Nicht Engeln hat er unterworfen den zukünftigen Erdkreis."* [V. 5]. Wie Gott auch immer die Engel im Zusammenhang mit dem Gesetz verwendet hatte, die kommende Welt war nicht dazu bestimmt, ihnen untertan zu sein. Es ist das Wohlgefallen Gottes, einen Engel zu benutzen, wenn es sich um eine Frage der Vorsehung, des Gesetzes oder von Kraft handelt. Wo es allerdings um die Offenbarung Seiner Herrlichkeit in Christus geht, muß Er andere Werkzeuge gebrauchen, die Seiner Natur und Seinen Zuneigungen mehr entsprechen. *„Es hat aber irgendwo jemand bezeugt und gesagt: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, oder des Menschen Sohn, daß du auf ihn siehst? Du hast ihn ein wenig unter die Engel erniedrigt; mit Herrlichkeit und Ehre hast du ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände.""* [V. 6-7]. So sehen wir als erstes eine Frage zur Kleinheit des Menschen im Vergleich zu dem, was Gott gemacht hat. Kaum gestellt, wird diese Frage beantwortet, und zwar von einem jeden, welcher auf den Zweiten Menschen und nicht auf den ersten blickt. Betrachte den Menschen in Christus und dann spreche, wenn du es vermagst, von Seiner Kleinheit! Betrachte den Menschen in Christus und sei dann fasziniert von den Wundern des Himmels! Sei die Schöpfung auch so groß wie möglich – Er, der alles gemacht hat, steht über ihr. Der Sohn des Menschen besitzt eine Herrlichkeit, welche den Glanz der strahlendsten Gegenstände weit übertrifft. Aber Gott zeigt hier auch, daß die Erniedrigung des Heilands, in welcher Er ein wenig unter die Engel erniedrigt wurde, das Ziel hatte, in die himmlische Herrlichkeit zu führen.

Halten wir fest, daß Er ein wenig unter die Engel erniedrigt wurde! Warum geschah das? *„Jetzt aber sehen wir ihm noch nicht alles unterworfen. Wir sehen aber Jesum, der ein wenig unter die Engel wegen des Leidens des Todes erniedrigt war, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt – sodaß er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte."* [V. 8-9]. Das war also noch nicht alles. Er wurde *„mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt"* als Frucht Seines Leidens bis in den Tod. Darin lag nicht allein ein herrliches Endziel, sondern auch eine gnädige Absicht. *„Sodaß er durch Gottes Gnade für alles den Tod schmeckte."* Das war die einzige Tür der Befreiung für das, was durch den Sündenfall ruiniert wurde; und es geschah, weil es das einzige Mittel war, in sittlicher Hinsicht Gottes Wesen unangetastet zu erhalten, welcher doch in Liebe auf jedes Werk Seiner Hände herabsah. Anders konnte es keine wirksame, weil gerechte Befreiung geben. Die Erlösung mag unendlich mehr enthalten, aber sie mußte eine gerechte Grundlage haben. Diese hat der Tod Christi gegeben. Indem er aus der Gnade Gottes hervor strömte, ist der Tod Christi die Grundlage der Versöhnung für das Universum. Gottes Gnade hat diesen Tod auch zu einem Teil Seiner Gerechtigkeit gemacht, um den Menschen auf diese Weise aus dem Verderben, dem Elend und dem Unterworfensein unter den Tod, in welchem er

lag, herauszuführen. Christi Tod hat in die Hand Gottes zudem jenen unendlichen Schatz der Segnung gelegt, in welchem Er uns jetzt nach Seinem Wohlgefallen als Versöhnte in Seine Gegenwart treten läßt.

Der Apostel zieht jetzt noch nicht alle Folgerungen. Er legt jedoch in diesen beiden Kapiteln die zweifache Herrlichkeit Christi dar: Er ist Sohn Gottes und Sohn des Menschen. Indem er den letzten Gesichtspunkt weiterverfolgt, nähert er sich den Wesenszügen Christi, die Ihn aufgrund Seines Mitempfindens für den Priesterdienst passend machten. Ich denke nicht, daß Jesus nach den Gedanken Gottes Hoherpriester werden konnte, weil Er Mensch war. Nicht Seine Menschheit, sondern Seine Gottheit ist die Grundlage Seiner Herrlichkeit. Nichtsdestoweniger, wäre Er nicht sowohl Mensch als auch Sohn Gottes, könnte Er nicht Hoherpriester geworden sein. Wie für die Sühne war auch für Sein Priestertum diese Voraussetzung unumgänglich. Da es indessen zugunsten des Menschen besteht, muß Er außerdem ein Mensch sein. Darum wird hier gezeigt: *„Denn es geziemte ihm, um deswillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Urheber ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen. Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem."* [V. 10-11]. Beachte! Es wird nicht gesagt: „Sind alle eins." Diese Höhe erreicht der Hebräerbrief nirgends. Nirgendwo finden wir hier den Leib, noch weniger die Einheit. Den Leib müssen wir in anderen Paulusbriefen suchen, obwohl wir die Einheit in anderer Gestalt auch bei Johannes finden. Doch der Hebräerbrief geht an keiner Stelle so weit. Er beschäftigt sich mit dem, was für die Empfänger noch bedeutsamer war und auch, möchte ich hinzufügen, für uns von höchst möglicher Wichtigkeit ist. Denn alle, welche meinen, Gott entsprechend auf der Grundlage des Epheserbriefes und der Briefe des Johannes leben zu können ohne die Lehre des Hebräerbriefes, machen einen traurigen Fehler.

Mögen die Menschen sagen, was sie wollen – wir haben beim Durchgang durch diese Wüste unsere Bedürfnisse; und auch wenn wir gerne über den Umständen schweben möchten, so kann ein solcher Zustand – falls überhaupt – nicht lange gedeihen. Darum erfahren wir, daß Christus als Priester empfindsam gemacht worden ist für die Schwachheiten, die wir fühlen. Das ist um so notwendiger, weil wir ein geübtes Gewissen Gott gegenüber aufweisen und empfinden, was für eine Wildnis die Sünde hervorgebracht hat – diesen beschmutzten Schauplatz unserer Pilgerreise.

Folglich beginnt der Apostel im letzten Abschnitt des Kapitels die erhabenen Wahrheiten einzuführen, welche einen großen Teil des Briefes an die Hebräer bilden. Er spricht von Christus, dem Heiliger. *„Sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem."* Das spricht von ein und demselben Zustand, ohne auf Einzelheiten einzugehen. *„Um welcher Ursache willen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen."* Der Heiligende und die Geheiligten besitzen eine gemeinsame Beziehung. Wir möchten vielleicht denken, daß es eine solche Gemeinsamkeit nicht geben kann, weil Er der Heiliger und sie die Geheiligten sind. Aber sie ist da, denn: *„Um welcher Ursache willen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen."* Er nannte sie niemals so, bevor Er Mensch geworden war; und das geschah erst in Vollkommenheit als auferstandener Mensch aus den Toten. Der Apostel führt ganz passend Psalm 22 usw. ein: *„Indem er spricht: „Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern; inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen." Und wiederum: „Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen."* [V. 12-13]. Er beweist die Wirklichkeit dieser gemeinsamen Beziehung zwischen dem Heiligenden und den Geheiligten. Er konnte wie sie, und zwar in einer Weise, wie sie es niemals gesagt hatten, aussprechen: *„Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen."* Tatsächlich ist Psalm 16 ein Muster von Seinem ganzen Weg als Mensch – in Hinsicht auf Vertrauen im Leben, Vertrauen im Tod und Vertrauen in der Auferstehung. Wie in allem hat Er auch hierin den Vorrang; doch es ist ein Vorrang der auf gemeinsamer Grundlage beruht. Er könnte Ihm nicht gerecht werden, wäre Er nicht ein Mensch gewesen. Wäre Er ausschließlich Gott, würde jedes Reden von einem Vertrauen auf Gott in Bezug auf Ihn unnatürlich und unmöglich sein. Es gilt also auch für Ihn, obwohl Er der Heiligende ist, daß Er und sie *„von einem"* sind. So lesen wir weiter: *„Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat."* Das ist zwar ein anderer, aber doch ein genauso guter Beweis von einer gemeinsamen Verwandtschaftsbeziehung.

*„Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaf-*

*tig sind, hat auch er in gleicher Weise an denselben teilgenommen, auf daß er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und alle die befreite, welche durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren. Denn er nimmt sich fürwahr nicht der Engel an."* [V. 14-16]. Letzteres besagt, daß Er sich nicht besonders mit den Engeln beschäftigt. Er hilft ihnen nicht. Sie sind nicht die Gegenstände Seiner Anteilnahme in dem Werk, das hier beschrieben wird. *„Sondern des Samens Abrahams nimmt er sich an. Daher mußte er in allem den Brüdern gleich werden, auf daß er in den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hoherpriester werden möchte* [hier finden wir den Grund für alle diese Beweise von Seinem Menschsein]*, um die Sünden des Volkes zu sühnen."* Ich benutze das Wort „sühnen" oder „Sühne", weil es dem Wort „Versöhnung" unbedingt vorzuziehen ist.* Man kann nicht von einem Versöhnen der Sünden sprechen. Es geht nicht darum, Sündiges wieder in Ordnung zu bringen. Für letzteres ist Sühnung geschehen; das Volk indessen wurde versöhnt. Ehemalige Sünder sind mit Gott versöhnt. Sünden hingegen lassen in sich selbst keine Versöhnung zu (das wäre ein großer Irrtum). Wegen der Sünde des Volkes ist sowohl Sühne als auch Versöhnung erforderlich. *„Denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden."* [V. 18]. Für Ihn bestand die Versuchung ausschließlich in Leiden. Er litt, indem Er versucht wurde, wegen jener inneren Heiligkeit, welche die Versuchung zurückwies, aber gleichzeitig ihre Schärfe auf das Tiefste empfand.

## Hebräer 3

Auf diese Weise betritt der Apostel das weite Feld, das uns heute Abend noch einige Zeit beschäftigen wird. Er hat die Grundlage für das Hohepriestertum Christi dargelegt. Er könnte nicht ein solcher Hoherpriester sein, wäre Er nicht sowohl Gott als auch Mensch. Paulus hat beides in ausführlichster Weise aus den eigenen Schriften der Juden nachgewiesen.

Aber bevor er zur Darstellung des Hohepriestertums Christi kommt, stoßen wir auf eine Abschweifung. (Die beiden Kapitel 5 und 6 stehen, wie ich meine, mit den beiden schon betrachteten in Verbindung.). Dennoch antwortet der Gedanke *„Christus ... als Sohn über sein Haus"* sehr gut auf das erste Kapitel, so wie das zweite Kapitel bald in der Ruhe Gottes seine Erfüllung finden wird. Ich hoffe nämlich, beweisen zu können, daß letzteres auf dem Schauplatz der zukünftigen Herrlichkeit geschieht. Wo jemand so tiefgründig schreibt wie der Apostel, begrüßt der Leser im allgemeinen die geringste Hilfe, um die Struktur eines Briefes verstehen zu können. Möge der Leser dieses bedenken!

Bei diesen Zwischenkapiteln brauchen wir nicht lange zu verweilen. Offensichtlich beginnt Paulus mit dem Herrn als *„Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses"* [V. 1] als Gegensatz zum Apostel und Hohenpriester der Juden. Mose war der Enthüller der Gedanken Gottes in alter Zeit, wie Aaron damals das An- und Vorrecht besaß, für das Volk in das Heiligtum Gottes einzutreten. Jesus vereinigt beide Ämter in Seiner Person. Er kam von Gott und ging zu Gott. Die heiligen Brüder, Genossen einer himmlischen Berufung (keiner irdischen, wie bei Israel), werden also aufgefordert, *„den Apostel und Hohenpriester unseres Bekenntnisses, Jesum, der treu ist dem, der ihn bestellt hat, wie es auch Moses war in seinem ganzen Hause"*, zu betrachten. Mose war ein Diener, wie der Apostel mit Sorgfalt ausdrücklich sagt, und zeigt in jeder Weise die Überlegenheit des Messias. *„Denn dieser ist größerer Herrlichkeit würdig geachtet worden als Moses, insofern größere Ehre als das Haus der hat, der es bereitet hat."* [V. 3]. Der Apostel wird jetzt kühner. Er kann, nachdem er eine solche Herrlichkeit Christi herausgestellt hat, eine deutlichere Sprache wagen; und die Leser konnten sie ertragen, falls sie ihren eigenen Schriften glaubten. Wenn sie jenen Menschen ehrten, der Gottes Diener war im Aufbau der Stiftshütte und bei den Anordnungen, die mit ihr in Verbindung standen (d. i. das Haus Gottes in seinem Anfangszustand), wieviel mehr sollten die alten Aussprüche Gottes die Aufmerksamkeit auf einen Größeren als Mose, nämlich Jehova-Messias, Jesus, lenken. Wie eindeutig setzt dieses Kapitel die Beweise von der göttlichen Herrlichkeit Christi voraus! Wir erkennen auch Seine gegenwärtige Sohnschaft. *„Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause als Diener, zum Zeugnis von dem, was hernach geredet werden sollte; Christus aber als Sohn über sein Haus, dessen Haus wir sind."* [V. 5-6]. Christus als göttliche Person erbaute das Haus.

* Das griechische Wort kann beides bedeuten. (Übs.).

Christus erbaute alles. Mose diente als Diener; und war treu in Gottes Haus. Christus als Sohn steht über dem Haus, *„dessen Haus wir sind, wenn wir anders die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten."*

Es gab große Schwierigkeiten, Umstände, die vor allem die Juden, welche die Wahrheit mit Freuden angenommen hatten, beeinflußten und einer großen Prüfung aussetzten. Dadurch gerieten sie in Gefahr, ihre Hoffnung aufzugeben. Außerdem war es für einen Juden anfangs besonders schwer, diese beiden Wahrheiten zur Deckung zu bringen: Einerseits war ein Messias gekommen und in die Herrlichkeit eingetreten; andererseits blieb das Volk des Messias in Kummer, Schande und Leiden auf der Erde zurück. Tatsächlich konnte keine Person aus dem Alten Testament, jedenfalls auf dem ersten Blick, diese beiden Wahrheiten miteinander verbinden. Wir im Christentum können sie jetzt verstehen. Es gereicht den Nichtjuden wirklich zur Schande, daß sie diese Schwierigkeiten eines Juden nicht einmal sehen. Das zeigt, wie, sozusagen, selbstverständlich sie vergessen haben, daß der Jude einen besonderen Platz im Wort und in den Absichten Gottes einnimmt. Folglich können sie die Gefühle eines Juden nicht nachempfinden. Von solchen wurden die Autorität und der Nutzen dieses Briefes aufs sträflichste geringschätzig behandelt. Es ist die Überheblichkeit der Nichtjuden (Römer 11) und nicht ihr Glaube, welche sie für die jüdischen Schwierigkeiten unempfindlich macht. Der Glaube befähigt uns, allen Schwierigkeiten ins Gesicht zu sehen, indem wir sie auf der einen Seite abwägen und uns auf der anderen über sie erheben. Das gilt keineswegs für die übliche Denkweise der Nichtjuden. Der Unglaube, gleichgültig und gefühllos, wie er ist, nimmt nicht einmal die Schwierigkeiten der Schwachen wahr, geschweige denn, daß er sie richtig einschätzt.

Der Apostel geht hier auf alles ein, was diesbezüglich bedeutsam ist. Es entspricht vollkommen der Wahrheit, daß sich der Sohn an diesem Ort allgemeiner Herrlichkeit befindet und in Bezug auf uns „Sohn über Sein Haus" ist. (Gottes Haus hat einen all-umfassenden sowie auch einen begrenzteren Aspekt.). Trotzdem muß der Schreiber erklären, wieso Sein Volk sich in Wirklichkeit in Schwachheit, Versuchung, Bloßstellung, Gefahr und Kummer hienieden befindet. Das Volk reist immer noch durch die Wüste und befindet sich noch nicht im Land. Er weist sofort auf die Stimme des Heiligen Geistes in den Psalmen hin: *„Deshalb, wie der Heilige Geist spricht: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie in der Erbitterung, an dem Tage der Versuchung in der Wüste, wo eure Väter mich versuchten, indem sie mich prüften, und sie sahen doch meine Werke vierzig Jahre. Deshalb zürnte ich diesem Geschlecht und sprach: Allezeit gehen sie irre mit dem Herzen; aber sie haben meine Wege nicht erkannt. So schwur ich in meinem Zorn: Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!" Sehet zu, Brüder, daß nicht etwa in jemand von euch ein böses Herz des Unglaubens sei in dem Abfallen vom lebendigen Gott, sondern ermuntert euch selbst jeden Tag, solange es heute heißt, auf daß niemand von euch verhärtet werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Genossen des Christus geworden, wenn wir anders den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft festhalten, indem gesagt wird: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie in der Erbitterung". (Denn welche, als sie gehört hatten, haben ihn erbittert? Waren es aber nicht alle, die durch Moses von Ägypten ausgezogen waren?)"* [V. 7-16].

Hier wird der Nachdruck darauf gelegt, daß sich das Volk Gottes immer noch auf einem Weg des Glaubens befindet wie die Väter der Juden in alter Zeit, bevor sie den Jordan überquerten. Auch jetzt gibt es Umstände, die unsere Geduld erproben. Darum ist es für den Gläubigen wichtig, *„den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft"* festzuhalten. Die Leser standen in Versuchung, über die Wahrheit Christi zu straucheln wegen ihrer bitteren Erfahrungen, welche sie auf dem Weg vorwärts machten. Ein Zurückgehen zeugt von einem bösen Herzen des Unglaubens. Ein Aufgeben Jesu ist Abwenden vom lebendigen Gott. Um ein „Genosse" oder Begleiter des Messias zu sein (Psalm 45), muß du *„den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft festhalten"*, denn bedenke: Wir befinden uns in der Wüste! Solange wir Christus folgen, wie das Volk einst Mose, sind wir noch nicht in der Ruhe Gottes. *„Welchen aber zürnte er vierzig Jahre? Nicht denen, welche gesündigt hatten, deren Leiber in der Wüste fielen? Welchen aber schwur er, daß sie nicht in seine Ruhe eingehen sollten, als nur denen, die ungehorsam gewesen waren? Und wir sehen, daß sie nicht eingehen konnten wegen des Unglaubens."* [V. 17-19].

## Hebräer 4

Das führt uns zu dem wichtigen, aber häufig falsch verstandenen Kapitel 4. Was heißt „Ruhe Gottes“? Nicht Ruhe der Seele oder Ruhe des Gewissens und noch weniger Ruhe des Herzens! Sie ist nichts dieser Art, sondern ganz einfach das, was der Apostel sagt: Gottes Ruhe. Seine Ruhe ist nicht einfach deine Ruhe. Es geht nicht um unseren Glauben, der die Ruhe ergreift, welche Christus demjenigen gibt, der Ihm vertraut nach Seinen Worten: *„Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“* [Matthäus 11, 28]. Er sagt nämlich nicht: „Ich werde euch Gottes Ruhe geben.“ Dazu war die Zeit noch nicht da; und diese Ruhe ist außerdem von einem ganz anderen Charakter. Gottes Ruhe ist die Ruhe Seiner eigenen Genugtuung. Seine Ruhe ist eine Verwandlung dieses ganzen gegenwärtigen Schauplatzes der Prüfung und des Kampfes – der Folgen der Sünde. Natürlich muß das Volk Gottes für jenen zukünftigen Schauplatz zubereitet werden sowie auch der Schauplatz für sie. Die Erlösten sind für Gott unvergleichlich wichtiger als der Bereich, den sie ausfüllen werden.

Doch auch der Schauplatz selbst hat seine Bedeutsamkeit. Es wäre Gott nicht angemessen (und wohl auch uns nicht), den Seinen in einer Welt wie dieser noch so überwältigende Segnungen zu gewähren. Er wünscht Sich eine Ruhe, die Seiner so würdig ist wie die Gerechtigkeit, zu der wir in Christus bereitet sind, Seiner jetzt würdig ist. Was für S e i n e Gerechtigkeit gilt, gilt auch für S e i n e Ruhe. Daher geht es hier nicht darum, wie es die Nichtjuden so leicht voraussetzen, daß das Herz Trost empfängt und daß der Geist mit dem Bewußtsein von Segen seitens Gottes und Seiner Gnade zu uns erfüllt wird.

Auch der Jude konnte die erwähnte Ruhe, allerdings in einer anderen Richtung, traurig mißverstehen. Sie war ihm irdisch, wenn nicht sogar sinnlich. Infolgedessen stolperte ein jüdischer Gläubiger häufig über ein ernstes Rätsel in seinen Augen, nämlich dem Gegensatz zwischen den Umständen, durch die er zu gehen hatte, und jenem Christus, von welchem die Propheten zu ihm redeten. Der Apostel geht jetzt keinesfalls leichtfertig über den Kummer auf unserem Weg hinweg; er vergißt auch nicht, daß Pilgerschaft in der Wüste ein Bild von unseren irdischen Umständen ist. Er beschäftigt sich mit Schriftstellen, die von Israels Reise zum gelobten Land, aber nicht von dessen Einzug sprechen, und wendet sie auf die gegenwärtigen Umstände an. Gleichzeitig stellt er den Lesern die Ruhe Gottes als Hoffnung vor.

*„Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch scheine zurückgeblieben zu sein. Denn auch uns ist eine gute Botschaft verkündigt worden, gleichwie auch jenen; aber das Wort der Verkündigung nützte jenen nicht, weil es bei denen, die es hörten, nicht mit dem Glauben vermischt war. Denn wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein.“* [V. 1-3]. Das heißt: Wir sind auf dem Weg. Der Apostel sagt nicht, daß wir schon eingegangen sind oder etwas dieser Art. Das würde seiner Erörterung und ihrem Ziel völlig widersprechen. Es ist folglich ein grundlegender Fehler, den Abschnitt in dieser Weise auszulegen. Das gerade Gegenteil ist gemeint, nämlich daß wir noch nicht in die Ruhe eingegangen sind. Statt dessen wandern wir, wie es manche geistlichen Lieder zum Ausdruck bringen, auf dem Weg dorthin. Damit will ich nicht sagen, daß wir auf dem Weg zu Gott sind*; doch wir sind ganz gewiß auf dem Weg zu Seiner Ruhe. Wir gehen in die Ruhe ein; sie liegt schon vor uns; und dieser Ruhe wandeln wir entgegen. Wir sind indessen noch nicht da. *„Wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein, wie er gesagt hat: „So schwur ich in meinem Zorn: Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!““*

Es stimmt natürlich, daß der Heilige Geist uns ständig die Ruhe als nahe bevorstehend verkündigt, um uns stets bewußt zu erhalten, daß uns nur eine kurze Zeitspanne von ihr trennt. Mag dieses Intervall auch noch so kurz sein – wir sind keineswegs in der Ruhe; wir gehen ihr entgegen. Gegenwärtig wird unser Aufenthaltsort, über jeden Widerspruch erhaben, tatsächlich in der Wüste gesehen. Demnach ist es völlig unpassend und außerhalb des Gesichtsfelds der Lehre unseres Briefes (wie auch dem der Briefe an die Römer, Korinther und Philipper), uns als innerhalb der himmlischen Örter zu betrachten. Den Ephesern hingegen zeigt Paulus unsere Segnung in und mit Christus in jenem Himmelsbereich. Dort stimmt dieser Gesichtspunkt mit der dargestellten Wahrheit genau überein. Es handelt sich nämlich

* denn wir sind schon zu Gott gebracht. (Übs.).

um eine Wahrheit, und zwar von der höchsten Ordnung. Aber soweit es den Brief an die Hebräer betrifft, könnten wir aus ihm niemals diese Seite der Wahrheit Gottes erfahren und noch weniger ihre Anwendung auf uns; denn wir werden einfach an unserem tatsächlichen Ort betrachtet, d. h.: Wir wandern durch die Wüste.

Hier wird Einwänden entgegengetreten, die auf den Schriften des Alten Testaments beruhen. Es gab zwei – und ausschließlich zwei – Gelegenheiten in alten Zeiten, die als Eingang in die Ruhe Gottes betrachtet werden konnten.

Von der ersten lesen wir, als Gott die Schöpfung bildete. Doch trat der Mensch in irgendeiner Weise in jene Ruhe ein? Gott ruhte zweifellos v o n Seinen Werken. Aber sogar von Gott wird niemals gesagt, daß Er i n Seinen Werken ruhte. Gab es damals etwas, das für alle Zeit Gott zufrieden stellte oder den Menschen segnete? Alles war gut, ja, sogar sehr gut. Aber konnte Gott in Seiner Liebe ruhen? Sicherlich nicht, bevor nicht alles auf dem Fundament der Erlösung fest gegründet werden konnte! Das wünschte Gott schon vor allen Welten. Nichts als die Erlösung konnte in Seine Ruhe einführen. Folglich vermochte eine Ruhe, die beeinträchtigt werden konnte in einer Welt, die ständig forderte, daß Er immer und immer wieder in noch gesegneterer Weise ein neues Werk begann, weder dem Herzen noch den Gedanken Gottes entsprechen. Die Schöpfungsruhe ist also keinesfalls Seine Ruhe. Sie diente als Zeichen und Zeugnis von letzterer – nicht mehr.

Damit kommen wir zum zweiten Beispiel, das von tiefem und besonderem Interesse für Israel ist. Als Josua das Volk siegreich in den Besitz Kanaans hineinführte – war das die Ruhe Gottes? Keineswegs! Worin liegt der Beweis? Wir finden ihn in demselben Psalm: *„Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!“* Das wurde nämlich erst später mitgeteilt. So schreibt David: *„Heute ... nach so langer Zeit.“* Nicht nur nach der Schöpfung, sondern auch nachdem Josua das Volk in dem Land angesiedelt hatte, wird ein bestimmter Tag in der Zukunft festgelegt. *„Denn wenn Josua sie in die Ruhe gebracht hätte, so würde er danach nicht von einem anderen Tage geredet haben.“* [V. 8]. Sie waren demnach noch nicht in die Ruhe eingetreten. Sie lag noch vor ihnen.

Ist die Ruhe nicht auch heute noch zukünftig? Welches Ereignis hätte inzwischen Menschen in die Ruhe Gottes eingeführt? Was könnte mit der Schöpfung oder mit dem Volk, welches durch die Vernichtung seiner Feinde in Kanaan ansässig wurde, verglichen werden? Was nichtjüdische Theologie zu diesem Thema angeführt hat, nämlich das Werk des Herrn am Kreuz und dessen Anwendung, um den Bedürfnissen der Seele zu begegnen – so wertvoll letzteres auch für den Apostel war und für den Glauben sein muß – findet überhaupt keinen Platz in den Ausführungen des Apostels. Wäre es anders – wo fänden sich solche Gedanken in diesem Zusammenhang? Die Vorstellung, das sei der hier betrachtete Gegenstand, ist so vollständig abwegig und sinnwidrig, daß sie meiner Ansicht nach nur von einer außerordentlichen Voreingenommenheit, wenn nicht sogar Gedankenlosigkeit zeugt. Außerdem fehlt es jenen Menschen an Unterwürfigkeit unter die Heilige Schrift, da sie erlauben, daß ihre Theorien das klare Wort Gottes beiseite setzen – ein offensichtlicher Hinweis auf das Fehlen jener unendlichen Wahrheit.

Der Apostel zieht darum sofort die Schlußfolgerung, daß weder bei der Schöpfung noch in Kanaan die Ruhe Gottes wirklich gekommen war. Der letzte Teil des Alten Testaments zeigt uns, wie Israel immer mehr entwurzelt und zuletzt aus seinem Land vertrieben wurde, obwohl es auch seine zukünftige Sammlung voraussagt. Das Neue Testament zeigt uns die Verwerfung des Messias, das Verderben Israels, die Erlösung der Gläubigen und die Bildung der Kirche als solcher in einem Leib (seien es Juden oder Nichtjuden) im scharfen Gegensatz zur Ruhe Gottes. Folglich muß die Ruhe noch kommen. Sie ist noch nicht da. Sie ist zukünftig. Das ist die Anwendung der Aussage: *„Also b l e i b t noch eine Sabbathruhe dem Volke Gottes a u f b e w a h r t. Denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ist auch zur Ruhe gelangt von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen eigenen.“* [V. 9-10].

Daraus folgert der Apostel: *„Laßt uns nun Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen.“* [V. 11]. Das heißt: Du kannst nicht gleichzeitig arbeiten und ruhen in derselben Weise. Jeder muß bekennen, daß Ruhe ein Ende der Arbeit bedeutet. Die Erklärung lautet demnach, daß jetzt nicht Zeit für Ruhe ist, sondern für Fleiß; und die sittliche Grundlage, warum wir arbeiten, besteht darin,

daß die Liebe – sei es in Gott Selbst, in Seinem Sohn oder in Seinen Kindern – nicht ruhen kann, wo sie Sünde und Elend findet. Beide sind in der Welt. Zweifellos sind für den Gläubigen seine Sünden ausgelöscht und vergeben; und die Hoffnung verwirklicht schon mit Freude die endgültige Befreiung durch den Herrn. Doch in Hinsicht auf den Ablauf dieses Zeitalters und alle Gegenstände auf der Erde ist es unmöglich an Ruhe zu denken oder von ihr zu sprechen. Das gilt nicht nur für unsere Leiber als ein Teil der gefallenen Schöpfung. Es gibt also keine Ruhe außer jener, die wir durch den Glauben in unseren Seelen genießen. Alles andere wäre reine Gefühlsduselei und nicht die Wahrheit Gottes. Ich sollte das Elend und die Entfremdung der Erde von Gott empfinden. Ich sollte – wenn auch mit Freude im Herrn – mit einem traurigen Herzen, das zu weinen weiß, in eine Welt hineingehen, wo so viel Sünde, Kummer und Sorgen bestehen. Dennoch wird eine Zeit kommen, wenn Gott Tränen – ja, jede Träne – von den Augen abwischen wird. Das wird die Ruhe Gottes sein. Wir sind auf der Reise zu dieser Ruhe – mehr nicht; wir reisen noch. Gleichzeitig sollen wir arbeiten. Die Liebe kann nichts, als sich abmühen, in einer Welt wie dieser. Wo ein Geist vorhanden ist, der den Druck der Sünde fühlt, gibt es auch die Liebe, welche in der Kraft der Gnade Gottes aufsteht, um das vorzustellen, was aus der Sünde heraushebt und von ihr befreit. So sagt der Apostel: *„Laßt uns nun Fleiß anwenden, in j e n e R u h e einzugehen."*

Erlaubt mir, hier einige Worte an jene Personen zu richten, welche durch alte Gedanken zu diesem Thema ein wenig verwirrt sind! Schaue dir noch einmal genauer die beiden Hauptaufforderungen des Kapitels (Verse 1 und 11) an! Ich frage dich: Ist es vertrauenswürdig und gesund, diese jetzt auf die Ruhe des Gewissens anzuwenden? Werden Seelen, die niemals geschmeckt haben, daß der Herr gütig ist, zur Furcht aufgefordert? Und wie bringen wir den Aufruf zur Arbeit oder zum Fleiß mit den Worten des Apostels in Römer 4, 4 und 5 zur Deckung, wo die Rechtfertigung aus Glauben ohne jedes Werk jenseits aller Spitzfindigkeit das Thema ist? Was kann das Ergebnis solcher Vorurteile bei der Auslegung (egal, wer sie unterstützen mag) anders sein, als das Evangelium der Gnade Gottes zu trüben? Darum erweist sich mir klar und sicher eine solche Meinung als falsch. Die Probe für eine falsche Meinung besteht darin, daß sie stets die Wahrheit Gottes durcheinanderbringt. Tatsächlich läuft sie häufig, wie hier, den einfachsten und grundlegendsten Wesenszügen des Evangeliums entgegen. Nehmen wir noch einmal den Text, auf den schon hingewiesen wurde! *„Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt ..."* (Römer 4, 5). Die verbreitete Fehlauslegung verlangt von den Menschen Werke, um für ihr Gewissen in die Ruhe einzugehen. Doch diese Lehre ist genauso falsch, wie das geschriebene Wort wahr ist. Der Inhalt der Wahrheit vor uns in Hebräer 4 besteht nicht in der gegenwärtigen Ruhe der Seele durch den Glauben, sondern in der Ruhe Gottes, nachdem Er einen Schauplatz, Seiner würdig, am Tag der Herrlichkeit zubereitet haben wird. Dieser wird auch solchen angemessen sein, die Er liebt.

Darum wird uns als Nächstes die Vorsorge der Gnade gezeigt – nicht für die Ruhe der Herrlichkeit, sondern für jene, die jetzt hienieden noch der Ruhe entgegen reisen. Worin besteht die Vorsorge? Im Wort Gottes, welches an uns herantritt, uns prüft, sich mit uns beschäftigt und die Gedanken und Gesinnungen des Herzens beurteilt! Außerdem im Priestertum Christi, welches überführt und kräftigt und alles, was wir auf der Erde benötigen, darreicht, nämlich die Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes! *„Laßt uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe."*

---

## Das Friedensopfer

(The Peace-Offering)*

(3. Mose 3)

*(Schluß)*

*John Nelson Darby*
(1800-1882)

Wenn das Opfer auf einem Eid beruhte, durfte man zwei Tage davon essen, wenn es sich um ein Dank-Friedensopfer handelte nur einen. [3. Mose 7, 11 ff.]. Wenn mein Herz in der Kraft des Geistes Gottes von Christus erfüllt ist, wird alle meine Anbetung mit dem Wert des Opfers Christi für Gott verbunden. Sie ist mit jenem Opfer vor Gott

* Bible Treasury 14 (1882) 65-67; Collected Writ- 34 (1972) 254-260

vereinigt. Ich habe diesbezüglich Gemeinschaft mit Gott. Nehmen wir indessen an, ich komme und singe beispielsweise ein geistliches Lied und erfreue mich an dem Gesang und denke nicht an die gesegnete Person Christi und die Liebe des Vaters, dann trenne ich die Anbetung von Christus. Betrachte unsere übliche Anbetung! Steht sie mit Christi Wohlannehmlichkeit vor Gott in Verbindung? Falls nicht, hat sie ihren Wohlgeruch verloren. Unabhängig von jenem Opfer – was ist sie wert? Man mag sich an der geistlichen Bedeutung des Opfers erfreuen, soweit solche Gedanken gehen mögen – der Wohlgeruch ist indessen nicht mehr da. Ein solcher Zustand schleicht sich leicht ein. Ich kann mich nicht bei Gott in dem Bewußtsein des Segens dessen, was ich besitze, aufhalten, wenn es nicht in Verbindung mit dem Opfer für Gott steht. Und welch ein Gedanke ist es, geliebte Freunde, daß ich, wenn ich in rechter Weise Gott nahe, mit der Annehmlichkeit Christi komme, mit dem, worin Gott Sein Wohlgefallen findet! Wenn ich zum Gebet nahe – und das ist vollkommen recht –, geschieht es als armes, bedürftiges Geschöpf, das alles von Gott empfangen muß. Anbetung ist indessen etwas anderes. Ich gehe mit einem Gegenstand in der Hand, von dem ich weiß, daß Er Gottes Wohlgefallen findet. Ich gehe, nachdem Christus für mich gestorben ist und weil meine Seele das Bewußtsein hat, wie sehr das Opfer Christi Gott wohl gefällt. Falls meine Anbetung in irgendeinem Teil sich von dieser Wahrheit löst, verliert sie ihren lieblichen Geruch.

Noch etwas anderes! Der opfernde Priester aß einen Teil des Opfers. Alle haben Freude an demselben. Doch Christus empfängt ebenfalls Sein Teil. Auch Er erfreut sich daran. Gott findet darin Seine Speise; ich erhalte meine Speise; und sogar der Priester erhält sein Teil. Das spricht von der vollständigsten Gemeinschaft Gottes mit Christus und dem Anbeter. Das gilt für alle, die eingeladen sind. Es beinhaltet außerdem Liebe zu allen Erlösten. Das Herz umschließt Liebe zu allen. Es offenbart wahre Anbetung, wenn ich zu diesem Zustand gelange. Nicht allein meine Sünden sind getragen worden, sondern ich finde auch mein Gefallen an dem, was, wie ich weiß, Gott gefällt; und so m u ß es sein. Darin sollte die ganze Gemeinde der Erlösten ihre Freude finden; denn Er sagt: *„Inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen."* [Hebräer 2, 12].

Das verbindet alles mit der Herrlichkeit in der Glückseligkeit. Wir sind, was wir sind. Dennoch dürfen wir jetzt schon in unserer Schwachheit die Anbetung der Heiligen, welche die ewigen Zeiten kennzeichnet, vorwegnehmen.

Ich wünsche, daß die beiden großen Grundsätze und das Wesen des Segens in unseren Herzen wohnen, nämlich daß ich mich bei Gott befinde, indem mein Herz sich in Danksagung Gott weiht, und daß ich mit diesem Opfer Christi zu Gott kommen darf. Dabei weiß ich, daß Gott mir nichts mehr zurechnet. Wenn ich Gott anschaue, erfahre ich, daß Er letzteres nicht mehr kann.

Hier hat Gott in Christus gefunden, was Seine Speise ausmacht (wir dürfen es mit Ehrfurcht sagen) – woran Er Sich erfreut. Auch ich erfreue mich daran – ich, ein armes, schwaches Geschöpf; und ich w e i ß, daß Gott Sich daran erfreut. Er nimmt mich als Anbeter an entsprechend Seiner Würdigung Christi.

Wie weit treten unsere Seelen in die Gedanken Gottes ein, wenn wir in Anbetung zu Ihm kommen? (Eigentlich sollte unser ganzes Leben im Geist der Anbetung ablaufen!). Geschieht es in einer geistlichen Gesinnung, verbunden mit dem Bewußtsein, wie Gott das Opfer Christi, würdigt? Verlieren wir in unserem täglichen Wandel nie aus dem Blick, was für ein lieblicher Geruch jenes Opfer für Gott war?

Der Herr möge vor allem geben, daß es bei uns so ist – daß wir in unseren Herzen mit dem verbunden sind, was Christus für Seinen Vater war!

*(Ende des Aufsatzes)*

---

## Laodicäa

(Laodicea)*

(Offenbarung 3, 14-22)

### *Unbekannter Verfasser*

Der Ausdruck *„der Anfang der Schöpfung Gottes"*, wie er vom Herrn in der Anrede an Laodicäa benutzt wird, ist sehr bezeichnend. Alles auf der Erde hatte versagt; und sozusagen nichts konnte mehr von Gott in seinem tatsächlichen Zustand

* Present Testimony 15 (1867) 238-241

als ein Zeugnis von Ihm angesehen werden. In Seiner Sicht bestand nur noch ein sittliches Chaos. Ausschließlich Christus blieb übrig; und darum wendet sich der Heilige Geist zu Ihm zurück als dem *„Anfang der Schöpfung Gottes“* – dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, dem einzigen Wirklichen und Bleibenden, dem Haupt der neuen Schöpfung. Daher konnte es nur in Ihm eine Befreiung aus diesem Wirrwarr geben. In Kolosser 1 wird Er *„der Erstgeborene aller Schöpfung“* genannt. Dieser Ausdruck spricht von Seinem Anrecht und Seinem Vorrang. An Laodicäa wird eine vergleichbare Bezeichnung verwendet, doch sie stellt Ihn mehr, wie die Menschen sagen, als „letzte Reserve“ vor. Sein eigenes Volk hatte darin versagt, ein Zeugnis für Gott auf der Erde zu sein, obwohl auf dieser Grundlage der Vater verherrlicht werden konnte. Jetzt sollten die Dinge auf der Erde gerichtet werden. Es blieb aber noch der wahre Noah übrig: *„Der Anfang der Schöpfung Gottes“*; und obwohl überall nur Schaden und Verlust zu erkennen war, gab es in Ihm Wiederherstellung. Alles wendet sich zu Ihm zurück; und jeder, der den bösen Einflüssen in Laodicäa entkommen will, muß erst erkennen, daß er im Geist unter diesem besonderen Gesichtspunkt mit dem Herrn in Verbindung steht. Nirgendwo sonst gab es Wiederherstellung.

Doch weiter! Sein Rat an jene Überwinder lautet, von Ihm zu kaufen: *„Gold ... , geläutert im Feuer, . . . weiße Kleider . . . und Augensalbe.“* Ich denke *„Gold ... , geläutert im Feuer“* bedeutet ein Wandel mit Christus durch die Schwierigkeiten – *„das Leben ist für mich Christus“* [Philipper 1, 21] – und Verbindung mit Ihm in der Prüfung. Der Ausdruck Seiner Gnade, der in der Seele empfunden wird, gibt ihr Sicherheit, während sie den bösen Einflüssen, die rund herum wirken, die Stirn bietet. Niemand, der *„Gold ... , geläutert im Feuer“* empfangen hat, niemand der wirklich in Hinsicht auf die Schwierigkeiten des Tages geistlich geübt ist, kann mit den religiösen Jubeltönen von Laodicäa übereinstimmen. Er findet seinen Pfad täglich schwieriger und enger werden; doch, indem er sich zu dem treuen und wahrhaftigen Zeugen hinwendet, erhält er von Ihm Unterstützung; und das leere Bekenntnis des Tages findet bei ihm weder Teilnahme noch Hinneigung. *„Gold ... , geläutert im Feuer“* – Gnade, im Feuer kennen gelernt, liefert die innere Kraft und Stärke, sich über die bösen Einflüsse zu erheben.

Auf der anderen Seite sind die weißen Kleider eine Darstellung der Kraft und eines Wandels im Sieg und die Augensalbe das Wort Gottes. Niemand salbt seine Augen mit Augensalbe, wenn er nicht fühlt, daß sein Sehvermögen verbessert werden muß. Das ist es, was die Seele am meisten benötigt: Ein Bewußtsein davon, wie sehr sie den Rat und die Stütze des Wortes braucht, um sie ihren Weg durch die gegenwärtige Verwirrung erkennen zu lassen! Ausschließlich daran muß der Glaube festhalten. In der Abhängigkeit von Gottes Wort, weil es Gottes Wort ist, wird die Seele in Gott gekräftigt und nicht einfach durch die Segnungen, die aus dem Halten Seines Wortes hervor strömen. Je mehr eine Seele empfindet, daß ihre Reise eine Reise des Glaubens ist, desto unaufhörlicher wird sie das Wort als ihre Leiter ansehen, an der ihr Glaube empor klettert.

Das treue Anhangen an Gottes Offenbarung ist von großer Notwendigkeit und das einzige Bollwerk bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, in denen sich alles dem Zustand von Laodicäa zuneigt. Die Einflüsse, welche ohne Hemmung oder Hindernis nach der Hinwegnahme der Kirche die Namenschristenheit in Babylon umwandeln wird, wirken jetzt schon in ihren Grundzügen und lokken die Unbeständigen und Eigenwilligen in die wirbelnden Kräfte jenes Strudels. Im gleichen Maß, in welchem der Mensch versucht, durch Fortschritte in der Wissenschaft und in den Entdeckungen sowohl die göttliche Offenbarung zu widerlegen als auch aufzugeben, wird er durch ein falsches Licht verführt. Andererseits befinde ich mich im gleichen Verhältnis, wie ich durch das wahrhaftige Licht, welches ich im Glauben festhalte, geleitet werde, in der Erkenntnis und der Kraft dessen, was bald Gottes Weisheit offen beglaubigen wird.

Wenn ich den Brief des Judas lese und gleichzeitig den Aufruf an die Versammlung in Laodicäa, sehe ich zwei böse Einflüsse am Werk, welche unumgänglich jede Seele umgarnen müssen, welche nicht in einen höheren Bereich versetzt worden ist. Der eine Einfluß ist die Verbesserung der materiellen Welt, der andere die Ausweitung der Religion. Judas zeigt das erste, der Ruf an Laodicäa das zweite. Unter der Überschrift „materielle Verbesserung“ fasse ich jeden Fortschritt des Menschen in Form von Weiterentwicklung zusammen. Die Schritte, welche diese Fortent-

wicklung genommen hat und in unseren Tagen nimmt, sind nahezu phantastisch. Ein Handwerker ist weiter fortgeschritten in Hinsicht auf Komfort und Kenntnisse als ein Angehöriger des höchsten Adels vor zwei Jahrhunderten. Ist es da ein Wunder, wenn ein Mensch, der praktisch kein höheres Bürgertum hat als das gegenwärtig irdische, gebannt ist von Errungenschaften, welche ihn dermaßen schmeicheln! Konnte Kain an einen Fluch glauben, während er emsig die Früchte der Erde einsammelte? Und er sammelte sogar Früchte für Gott!

Nun, dieses letztere, das Sammeln irdischer Früchte für Gott, führt uns zu dem zweiten bösen Einfluß. Dieser wird in Laodicäa herausgestellt, nämlich die Ausweitung der Religion. Wer könnte, wenn er auf die Welt in ihrem gegenwärtigen Zustand* mit allen ihren Fortschritten, der religiösen Ausdehnung, der erstaunlichen Bibelverbreitung, usw. blickt, glauben, daß sie in irgendeiner Weise unter der Verwerfung ihres wahren Herrn zu leiden hat? Lasse ich meine Augen, sogar als Christ, keinen anderen Bereich ansehen als diese Erde – ich weiß nicht, wohin auch meine Seele dann getragen wird?! Ich sehe Rationalisten dem Verstand des Menschen mehr Wichtigkeit geben als dem Wort Gottes. Bestenfalls betrachten sie letzteres als eine beiläufige Hilfe, aber nicht als einen Führer. Das alles trägt dazu bei, das Gefühl der eigenen Bedeutsamkeit anschwellen zu lassen, welches die Erziehung unserer Tage hervorzurufen liebt. Andererseits vermittelt das päpstliche Element dem Menschen das Empfinden, religiös zu sein, wodurch er alles das empfängt, was zur Selbstzufriedenheit nötig ist. Ich glaube, daß nichts als das himmlische Teil der Kirche und die praktische Gemeinschaft mit ihrem verworfenen Herrn, der jetzt der einzige *„treue und wahrhaftige Zeuge“* für Gott ist, den Heiligen Gottes wirkungsvoll vor diesen bösen Einflüssen bewahren können. Es stimmt natürlich, eine gottesfürchtige Seele, welche die gänzliche Verderbnis der menschlichen Natur fühlt, mag in einem gewissen Maß bewahrt bleiben. Aber es ist erstaunlich, wie wenig in der Praxis und im Gefühlsleben an die Fortschritte dieser Verderbnis geglaubt wird, wenn die Seele von der Religion dieser Welt beansprucht wird. Bei dieser Religiosität nimmt sie wahr, wieviel der Mensch bewirken kann. Dann gibt es keinen Schutz davor, die Wege eines Kain, Bileam oder Korah zu beschreiten. Wenn ich einen himmlischen Platz besitze und mein Leben droben finde, muß ich notwendigerweise den Herrn erwarten, daß Er kommt und mich leiblich von dem Schauplatz hier befreit. Ich kann nicht in Wahrheit himmlisch sein, ohne das Kommen des Herrn zu erwarten; denn als Himmlischer fühle ich mich hier als Fremdling; und es gibt für mich keine Hoffnung auf vollständige Befreiung, bevor Er kommt.

Es ist ein ernster und demütigender Gedanke, daß wir mit der Wahrheit betraut worden sind, welche allein wirksam Seelen *„vor der Stunde der Versuchung“*, die über die ganze bewohnte Welt kommen wird, und vor den Grundzügen dessen, was offensichtlich heute am Werk ist, bewahren kann. Ich glaube, daß alle, Jung und Alt, welche sich aus der Verantwortung, welche solche Wahrheiten von uns fordern, zurückgezogen und ihren Augen erlaubt haben, auf die Erde zu blicken, von diesen bösen Einflüssen umgarnt worden sind – wenn auch möglicherweise ihnen selbst unbewußt. In diesen Fällen gibt es zweifellos, wo sich Leben befindet, eine Befreiung des Gewissens in den Umständen des laodicäischen Gedeihens. Wenn es dort auch kein Zeugnis für Gott gibt, wird doch durch die Barmherzigkeit einigen Personen das Heil zugesichert, obwohl das ganze System zerbrechen und aus dem Mund Christi als wertlos und böse ausgespien wird. Es ist für uns sehr bedeutsam, unsere Verantwortlichkeit zu kennen in Hinsicht auf unser Zeugnis für Gott. Wer hier zurückgeht, hat die Richtung auf diesen Strudel des Bösen und der Verführung eingeschlagen.

---

## Unsere Stellung und unser Zustand†

### *J. T. M.*

Wenn ein Herrscher seine Geburtstagsauszeichnungen verleiht, darf er nicht nur die Verdienste derer in Betracht ziehen, denen diese zuteil werden sollen, sondern er muß auch bedenken, ob sie imstande sind, die neue Würde aufrechtzuerhalten, die er ihnen geben möchte. Z. B. würde er einen Straßenreiniger nicht in den Adelsstand

* d. h. in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Aufsatz erschien. (Übs.).

† Der Dienst des Wortes 7 (1929) 119-120

erheben, denn solch ein Mann würde nicht das Besitztum noch die Geldmittel haben, mit denen er der Würde entsprechen könnte, die eine solche Stellung in seinem Reiche erforderte. Ein Mann mit einem hohen Titel und einer hohen Stellung, aber ohne die entsprechenden Geldmittel würde, nur die Zielscheibe des Spottes sein.

Nun hat Gott alle, die an den Herrn Jesus Christus geglaubt haben, zu einem Platze großer Würde erhoben. Sie sind „in Christo Jesu", und für sie gibt es keine Verdammnis mehr. Dies lehrt uns Römer 8, und wir erfahren daselbst, daß dies nicht nur ihre Stellung ist, sondern sie sind in dieser Stellung in eine wunderbare Verwandtschaft gebracht, sie sind Söhne Gottes, Erben Gottes und Miterben Christi. Doch angenommen, daß der Gott aller Gnade, der uns zu dieser herrlichen Würde erhoben hat – und es ist alles Gnade, freie, unumschränkte Gnade, die dies zuwege gebracht – uns ohne Besitztum und ohne Gnadenmittel gelassen haben würde, durch die wir dieser Würde entsprechen könnten, wie unangemessen würde dies sein! Inwiefern? Wir würden zum Gespött jedes denkenden Geschöpfes sein. Doch so hat Er nicht gehandelt. Er hat uns Seinen Geist gegeben. In dem ersten Teil von Römer 8 ist der Geist mehr als zwölfmal erwähnt, und der Geist ist das Besitztum, das Gut, das der Würde entspricht; in Ihm ist die Macht und in Ihm sind die Hilfsmittel. Wir sind in Christo Jesu, und es ist Gottes Absicht, daß diese hohe Stellung nicht allein ein Titel, sondern eine Wirklichkeit sei; daß wir als solche leben möchten, die „in Ihm" sind, und der Geist, der in uns wohnt, ist diesem gleich. Auf diese Art ist unsere Stellung und unser Zustand eins. Die Ursache so vielen Fehlgehens unter den Christen liegt in der Tatsache, daß die Innewohnung des Geistes nicht in ihrer Tragweite verwirklicht wird; ach, in vielen ist Er ein betrübter Geist, und Seine Wirkungen sind gehindert. Wir sehen in diesen das traurige Schauspiel solcher, deren Häupter wohl mit der Adelskrone der Gnade gekrönt sind, die aber in dem Schmutze dieser Welt wandeln und an gemeinen Dingen Gefallen haben. Keine Frage hinsichtlich ihrer Vorrechte kann erhoben werden, ihre Wege sind unangemessen; wohl sind sie Söhne Gottes, aber sie leben gleich Bettlern, anstatt zum Preise Dessen zu sein, der sie berufen hat aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht.

Wenn wir die Würde „in Christo Jesu" betrachten und die Verwandtschaft „Söhne Gottes", so wird das unsere Herzen sicherlich tief berühren; wir werden von Danksagung erfüllt gegenüber dem Gott aller Gnade, unserm Vater, der uns so gesegnet hat. Doch unsere Freude darüber wird nicht bleibend sein, noch vermehrt werden, es sei denn, daß wir dem Geist Gottes Raum geben. Wir müssen auf die Dinge des Geistes achtgeben und durch den Geist die Handlungen des Leibes töten. Dann werden wir in dieser Freiheit leben und ein Beweis davon sein, daß, wenn Gott uns zu einer solchen Würde erhoben hat, Er wohl dafür sorgte, wie sie aufrechterhalten werden kann. Er gab uns Seinen Heiligen Geist, eine Macht, passend für unsere Stellung, ein Gut, passend für unseren Stand.

---

## „Glückselig"

(Literaturlese)

In Heft 35 (2004) von „Neues und Altes" (S. 161 f.) beschäftigt sich ein Artikel mit den Wörtern „glücklich" und „glückselig". Dabei zeigte sich, daß der Ausdruck „glückselig" schwer zu definieren ist. Dazu fand ich kürzlich eine gute Paraphrasierung (freie Umschreibung), die wohl den Sinn des Wortes treffend wiedergibt mit der Wortfolge: „Freuen darf sich." J. D.

Bibellesebund (o. J.): Die Entdeckungsreise durch die Bibel, S. 12, Bibellesebund Deutschland, 51703 Marienheide

---

***„Glückselig der Mann, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, und nicht steht auf dem Wege der Sünder, und nicht sitzt auf dem Sitze der Spötter, sondern seine Lust hat am Gesetz Jehovas und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht!"***

**Psalm 1, 1-2**

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 78** **November/Dezember 2011** **13. Jahrgang**

## Inhalt

Benötigen wir Glaubensbekenntnisse? 81
Noah und sein zweifaches Zeugnis 83
Einführende Vorträge zum Hebräerbrief (Kapitel 5-6) 86
Bemerkungen zu Matthäus 21 bis 23 91
Biblische Fragen und Antworten (Matt. 25, 1-13; Matt. 18, 20; Joh. 14, 16-19) 95

## Benötigen wir Glaubensbekenntnisse?

*Joachim Das*

Nach mir vorliegender Information hielt im Oktober 2010 ein US-amerikanischer Kirchengeschichtler im Rahmen der „Heidelberger Konferenz für Reformierte Theologie" einen engagierten Vortrag, in dem er die Notwendigkeit von Glaubensbekenntnissen verteidigte.* Der Vortrag geht ausführlich auf die gegenwärtige Herausforderung an die christlich-biblische Verkündigung durch das Konzept der multikulturellen Gesellschaft und der Beliebigkeit der Wahrheit in unserer westlichen Welt ein und enthält sehr viel Gutes und Bedenkenswertes für einen Gläubigen, der treu am Wort Gottes festhalten und dasselbe verkündigen will. Dennoch kann nicht alles unwidersprochen hingenommen werden.

So macht der Vortragende keine Trennung zwischen dem Bekenntnis der Wahrheit, wie es von einem jeden Gläubigen gefordert wird (vergl. 1. Timotheus 6, 12-13; 1. Petrus 3, 15!), und einem schriftlich formulierten „Glaubensbekenntnis". Doch darin liegt ein großer Unterschied – und, wie ich denke, eine große Gefahr. Ein Christ ist verpflichtet, mündlich oder schriftlich zu bekennen und zu bezeugen, was er glaubt. Dabei soll er sich aber ausschließlich auf das Wort Gottes stützen und nicht auf irgendwelche von Menschen vorformulierten Glaubenssätze. Auch der Herr Jesus begegnete in den Versuchungen durch Satan dem Teufel nicht mit jüdischen Thesen aus dem Überlieferungsschatz der Ältesten, sondern mit dem reinen Wort Gottes. (Matthäus 4, Lukas 4). Nur das Wort Gottes ist *„lebendig und wirksam" „und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert."* (Hebräer 4, 12; Jeremia 23, 29). Ich denke: Wäre Christus dem Versucher mit menschlichen Worten entgegengetreten, auch wenn sie noch so sehr auf biblischer Grundlage gestanden hätten, wäre der Teufel nicht widerspruchslos vom Schauplatz abgetreten.

Wenn Glaubensbekenntnisse, Katechismen oder sogenannte „Summen" biblischer Wahrheiten nach den Gedanken Gottes gewesen wären, dann hätte Sein Geist in der Bibel entweder solche gegeben oder uns zur Aufstellung derselben aufgefordert. Wir finden im Wort Gottes verschiedentlich kurze Aneinanderreihungen von christlichen „Glaubenssätzen", wie wir sie vielleicht bezeichnen möchten, z. B. in Römer 1, 3-4, Philipper 2, 5-11, 1. Timotheus 3, 16 und anderswo; doch sie sind keineswegs erschöpfend, ja, umfassen jedes Mal nur einen minimalen Bruchteil dessen, was die Bibel lehrt. Darum geht es wahrscheinlich auch. Unsere Erkenntnis über die Wahrheit des Wortes Gottes bleibt Stückwerk. (1. Korinther 13, 9). Auch ein Gremium aus belehrten und vielleicht sogar im biblischen Sinn „geistlichen" Christen ist bei weitem nicht in der Lage, alle Aspekte des Wortes Gottes voll zu erfassen, um ein verbindliches Glaubensbekenntnis aufzustellen. Zudem ist nach den unerforschlichen Ratschlüssen Gottes die Tiefe der vom Heiligen Geist dargereichten Erkenntnis, denn ohne Ihn können wir überhaupt nichts von den Lehren der Bibel verstehen (Johannes 16, 13), zeitgebunden. So dürfen wir wohl im Nachhinein feststellen, daß

* Der Vortrag wurde in leichter Überarbeitung unter dem Titel „Die bekennende Gemeinde – Warum Bekenntnisse unverzichtbar sind" abgedruckt in „Bekennende Kirche" (2011), Nr. 44, S. 31-44.

der Höhepunkt in Hinsicht auf geistliche Erkenntnis das 19. Jahrhundert war.

Andererseits ist die ganze Bibel vom Anfang bis zum Ende für uns voll geistlicher Belehrung. Der Geist Gottes hat sie uns durch wörtliche (verbale) Inspiration gegeben, sodaß alles von wichtigen Wahrheiten durchtränkt ist. Wie könnten wir uns anmaßen, ein menschliches Destillat aus diesen Wahrheiten als verbindliches Glaubensbekenntnis den Christen vorzustellen? Wissen wir, wenn Gott es nicht in Seinem Wort sagt, was wir als besonders glaubenswürdig herausstellen sollen und dürfen?

Es wurde schon erwähnt, daß die jeweilige geistliche Erkenntnis zeitgebunden ist. Das liegt natürlich nicht an Gott, sondern an den Menschen in ihrer Treue Ihm gegenüber. In den Zeiten nach dem Abscheiden der Apostel, d. h. den Jahrhunderten der sogenannten Kirchenväter, und noch viel mehr in der geistlichen Finsternis des Mittelalters war nur noch wenig göttliches Licht vorhanden. Die Epoche der Kirchenväter war gekennzeichnet von Auseinandersetzungen mit der griechischen Philosophie und eine gewisse Anpassung an dieselbe. Trotzdem hat Gott in Seiner Gnade in dieser Zeit wesentliche Wahrheiten über die Dreieinheit (Trinität) und das Wesen des Sohnes als ewiger Gott und wahrer Mensch herausstellen lassen – Wahrheiten, die zwar im Neuen Testament eindeutig enthalten sind, jetzt aber, weil sie so wichtig sind, aus- und nachdrücklich der christlichen Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Im finsteren Mittelalter, vor allem unter der Herrschaft der Römisch-Katholischen Kirche, flackerte das Licht der geistlichen Erkenntnis außer vielleicht bei Randgruppen, die als Ketzer verfolgt wurden, nur auf Sparflamme. Die Reformation brachte eine erste Stufe des Aufleuchtens. Während ein großer Teil der protestantischen Christenheit in noch tieferer Finsternis einer toten Orthodoxie („Rechtgläubigkeit") oder der Aufklärung versank, führte der geistliche Weg aufwärts über den Pietismus zu den großen geistlichen Erweckungen des 19. Jahrhunderts.

Was zeigt dieser geschichtliche Rückblick über unser Thema? – Nun, es sollte nur zu klar erkennbar sein, daß echte, aufrichtige Glaubensbekenntnisse, die dem Erkenntnisstand einer jeweiligen Epoche entsprechen, in der Vollständigkeit der vorgestellten biblischen Wahrheiten qualitativ und geistlich voneinander abweichen müssen. Die Wahrheit des Wortes Gottes hingegen ist eine vollkommene Einheit.

Glaubensbekenntnisse sind, scharf formuliert, menschliche Erfindungen. Zwei der ältesten im weiteren Sinn, die auch heute noch, wie man meint, für uns Bedeutung haben, sind die „Didache" („Lehre der zwölf Apostel"; vermutete Abfassungszeit zwischen 90 und 130 n. Chr.) und das „Apostolikum" („Apostolisches Glaubensbekenntnis"; wird zum ersten Mal um 390 erwähnt). Der Hinweis auf die zwölf Apostel soll diesen Schriftstücken Autorität mitteilen, obwohl es keine Beweise für eine apostolische Abfassung gibt. Weiterhin können hier die alten Konzilsbeschlüsse, wie die von Nicaea (325) und Chalcedon (451), welche die beiden erwähnten wichtigen Lehren von der Trinität bzw. der Natur des Sohnes Gottes als Mensch definierten, angeführt werden. Große Bedeutung hat heutzutage in protestantischen Kreisen der „Heidelberger Katechismus" von 1563.*

Im Lauf der Geschichte stellte eigentlich jede Gemeinde oder Kirche, die sich neu bildete, ein eigenes Glaubensbekenntnis auf, das für ihre Mitglieder eine verbindliche Glaubensgrundlage darstellen und von diesen mehr oder weniger mitgetragen werden sollte. Wer öffentlich nicht an allen Lehren dieses Bekenntnisses festhalten wollte, konnte ausgeschlossen werden. (Diesem Glaubensbekenntnis tritt in moderneren Zeiten eine vom Staat geforderte Satzung für die Anerkennung als öffentliche Körperschaft zur Seite.). Dabei stimmen Glaubensbekenntnisse möglicherweise nicht in allem mit den Glaubensbekenntnissen anderer Gemeinden überein, sonst wäre es ja nicht nötig gewesen, eine eigene Kirche zu gründen.

In dieser Tatsache zeigt sich demnach das eigentliche Problem aller Glaubensbekenntnisse: Sie stimmen nicht unbedingt miteinander überein. Wie es nur eine einzige, von Gott gestiftete Gemeinde (Kirche, richtiger übersetzt: „Versammlung") gibt (Matthäus 16, 18), besteht nur ein einziges christlich-biblisches Glaubensbekenntnis, nämlich das Wort Gottes selbst. Wenn ein Glau-

* Die Angaben dieses Absatzes entstammen der Datei-Version von „Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde", 2000, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal.

bensbekenntnis in einer Wahrheit nicht mit einem anderen übereinstimmt, muß wenigstens eines von ihnen falsch sein, denn das Wort Gottes kann nicht zum selben Thema mehrere gleichwertige Wahrheiten enthalten. Die vielen voneinander abweichenden Glaubensbekenntnisse sprechen demnach eine klare Sprache. Nur das reine Wort Gottes kann Grundlage für den christlichen Glauben sein und nicht menschliche Formulierungen, auch wenn sie in manchem noch so sehr mit der Bibel übereinstimmen.

Aber auch, wenn ein Glaubensbekenntnis vollkommen mit der Bibel übereinstimmt, bedeutet das nicht, daß seine Aufstellung den Gedanken Gottes entspricht. Gott ist ein Gott, der Seine Ehre mit niemand teilen will (Jesaja 42, 8; 48, 11), und wünscht nicht, daß etwas Ihm, Seinem Sohn und auch Seinem Wort an die Seite gestellt wird; und das geschieht bei jedem von Menschen gemachten Glaubensbekenntnis. Verschiedentlich erhält dieses Glaubensbekenntnis sogar – wenn auch vielleicht unbewußt und unbeabsichtigt – in einer Gemeinde insgesamt oder bei einzelnen Gemeindemitgliedern mehr Bedeutung als das Wort Gottes selbst.

Wie schon gesagt, ist unsere geistliche Erkenntnis Stückwerk. Diese Erkenntnis wird durch ein Glaubensbekenntnis sozusagen in dem Stadium eingefroren, das die geistliche Erkenntnis zu seiner Abfassungszeit hatte. Es bleibt keine Freiheit, in der Erkenntnis, wie wir im Wort Gottes aufgefordert werden, zu wachsen. (2. Petrus 3, 18). Es besteht natürlich die Möglichkeit, das Glaubensbekenntnis einer wachsenden Erkenntnis anzupassen. Doch in der Praxis ist dieses aus verschiedenen Gründen kaum möglich und bestenfalls äußerst selten geschehen.

Des weiteren besteht die schon erwähnte große Gefahr, daß Gemeindemitglieder ihr eigenes Glaubensbekenntnis für so verbindlich halten wie die Bibel selbst. Einer der reformatorischen Grundsätze ist *„sola scriptura"* („allein die Schrift"). Wenn wir Aufsätze aus protestantischen Kreisen lesen, finden wir häufig dieses *„sola scriptura"* als Grundlage wörtlich angeführt. Trotzdem folgt sehr oft in demselben Artikel, daß als Beweis für irgendwelche Gedanken die sogenannten „reformatorischen Bekenntnisschriften" vorgestellt werden. Dazu wird dann gesagt, daß die „Bekenntnisschriften" ja selbstverständlich mit dem Wort Gottes übereinstimmen. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum, der durch das Konzept von Glaubensbekenntnissen hervorgerufen wird, indem dabei aufrichtige, aber fehlbare Menschen einen Maßstab dessen formulieren, was das Wort Gottes ihrer Ansicht nach sagt.

Als John Nelson Darby (1800-1882) aufgefordert wurde, sein Glaubensbekenntnis zu formulieren, schrieb er dazu, „daß er ein von ihm selbst verfaßtes aus der Schrift geschöpftes Glaubensbekenntniß nimmer unterzeichnen würde, weil jede menschliche Darstellung der Wahrheit weit hinter dem Wort Gottes selbst zurückbleibe." Darauf aufbauend schrieb er dann unter großem Vorbehalt seinen Aufsatz: „Was lerne ich aus der Schrift?"*, den er mit der Einführung beginnt: „Dieses glaube ich! ich habe es aus der Schrift gelernt." Er gab das eingangs erwähnte von Gott gewünschte Bekenntnis seines Glaubens, aber kein verbindliches Glaubensbekenntnis im theologischen Sinn.

Die Grundlage unseres Glaubens ist ausschließlich das Wort Gottes, welches wir nur in Schwachheit und bruchstückhaft verstehen. Im Bewußtsein dieser Tatsache sollen wir stets offen sein für jede Korrektur unserer Einstellungen und Überzeugungen durch den Heiligen Geist mittels gerade dieses Wortes Gottes und uns nicht durch irgendwelche festgeschriebenen Glaubensgrundsätze unabhängig vom Wort Gottes, auch wenn sie noch so biblisch erscheinen, festlegen lassen.

---

## Noah und sein zweifaches Zeugnis

(Noah building the ark, and Noah in the ark)†

***Unbekannter Verfasser*‡**

Im sechsten und siebten Kapitel von 1. Mose finden wir Noah in zwei Stellungen. In Kapitel 6

---

* Botschafter des Heils in Christo 23 (1875) 123-133. (Im überarbeiteten Neudruck des „Botschafter"-Jahrgangs (1966) in veränderter Form erschienen unter dem Titel: „Was die Schrift mir sagt". Weitere Nachdrucke im „Botschafter" 61 (1913) 85-95 und verschiedentlich als Broschüre im Ernst-Paulus Verlag, Neustadt/W.)

† Words of Truth 2 (1868) 43-47

‡ Autor ist der ungenannte Herausgeber von „Words of Truth".

b a u t er die Arche, in Kapitel 7 befindet er sich i n der Arche.

In der ersten Stellung war er umgeben von einer feindlichen, ungläubigen Welt, für die er ein Prediger der Gerechtigkeit war. (2. Petrus 2). Darin bestand sein äußeres Zeugnis an die Welt, während er in seinem persönlichen Wandel die Arche baute. Letzteres war auch ein Zeugnis an die Welt, und zwar von dem herannahenden Gericht. *„Durch Glauben bereitete Noah, als er einen göttlichen Ausspruch über das, was noch nicht zu sehen war, empfangen hatte, von Furcht bewegt, eine Arche zur Rettung seines Hauses, durch welche er die Welt verurteilte."* (Hebräer 11, 7). Alle seine Erwartungen, Hoffnungen und Aussichten konzentrierten sich auf die Arche. Sie war das „Eine", welches seine Hände während dieser ereignisreichen Zeit beschäftigte, *„als die Langmut Gottes"* in seinen Tagen *„harrte."* (1. Petrus 3). Alles um ihn herum hatte nur insofern Bedeutung, als es seinem Vorsatz diente. Nichts war ihm nützlich, außer was ihm bei seiner Tätigkeit half. Die Welt hatte sich verderbt und war von Gewalttat erfüllt, sodaß das Ende alles Fleisches in den Augen Gottes gekommen war. Noah wartete auf das Gericht der Welt. Er wußte, daß nichts anderes diese Szene abbrechen würde, sobald die Langmut Gottes endete. Die Ungerechtigkeit der Welt hatte schon längst ihren Höhepunkt erreicht; und nichts blieb mehr übrig als das schreckliche und verheerende Gericht, wenn der Augenblick dazu nach den Ratschlüssen Gottes gekommen war.

In seiner zweiten Stellung war er von Gottes eigener Hand eingeschlossen worden (1. Mose 7, 16) und befand sich in der Arche, welche sicher auf den Wassern des Gerichts schwamm, welche die Welt wie ein Grabtuch bedeckten. Ein ganzes Jahr lang (1. Mose 7, 6; 8, 13), während alle Veränderungen und Wechselfälle der Jahreszeiten abliefen – Sturm und Windstille, Sonnenschein und Regenschauer – trieb er, von der Arche eingeschlossen, ungefährdet über die Wellen und Wogen des Gerichts dahin. Kein Tropfen des gewaltigen Wassers erreichte ihn an seinem geschützten Ort, der von innen und außen mit Harz (Pech) abgedichtet war. Um ihn herum und unter ihm befanden sich Verderben und Tod. Der einzige Ort, an dem Leben weilte und wo das Leben aufrecht erhalten wurde, war in der Arche.

Das alles spricht zu einem Christen – nur mit dem Unterschied, daß er im Bild sich gleichzeitig in beiden Stellungen befindet; und sein Zeugnis ist mangelhaft, wenn er nicht davon zeugt. In Philipper 3 „baut" der Gläubige die „Arche" und verurteilt auf diese Weise die Welt, welche dem Gericht entgegen eilt. Christus ist der einzige Gegenstand für ihn und seine Hoffnung. Alles, was nicht diesem Ziel in jenem „Einen", das ihn beschäftigt, dient, ist für ihn Abfall und Dreck. Es wird als wertlos verworfen, da es den Geruch m e n s c hl i c h e n Lebens und Fleisches an sich trägt und im Begriff steht, von den gewaltigen Wassern verschlungen zu werden. Als ein Hemmnis für das Zeugnis des Arbeiters einer Welt gegenüber, die Christus verlassen hat und welche in ihrer Verwerfung Gottes in der Person Christi ihren eigenen Untergang besiegelt, verliert alles Irdische an Bedeutung. Die Welt um uns herum ist feindlich und ungläubig. Dabei spricht sie von Fortschritt und Veredelung, von Schmuck und Schönheit. Sie vertraut auf ihre eigenen Kräfte (*„auf Fleisch vertrauen"*), um den Abstand zwischen sich und Gott aufzuheben und um das Urteil des Gerichts, unter dem sie liegt, wegzunehmen. Die Menschen raufen ihre „Dornen und Disteln" aus und mißachten, indem „sie kaufen, verkaufen, pflanzen und bauen" [Lukas 17, 28], die Flut des Gerichts, welche am Kreuz überstömte.

Der Gegenstand des Gläubigen ist die Arche – *„ihn* [Christus] *zu erkennen"* ist sein Ziel. Menschliche Gerechtigkeit wird als wertlos beiseite gesetzt und Selbstvertrauen abgelehnt. *„Was irgend mir Gewinn war, das habe ich ... für Verlust geachtet"* um „der Arche" willen. Es hätte ihm nicht geholfen bei dem „Einen", das ihn leitete. Alle Dinge haben ihren eigenen besonderen Wert. Sie sind jedoch „Abfall und Dreck" für eine Seele, welche auf diese Weise eine Arche baut; und durch ihren Wandel verurteilt sie jene, *„deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ... ist, die auf das Irdische sinnen."* Alle ihre Erwartungen, Hoffnungen und Fortschritte haben in Christus ihren Mittelpunkt. Sie wünscht, Ihn in der Herrlichkeit und die Kraft Seiner Auferstehung zu erkennen. Das alles wirkt in ihr, um sie dorthin zu führen. Der Gläubige begehrt Gemeinschaft mit Seinen Leiden und Gleichförmigkeit mit Seinem Tod, damit er *„auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten."* Vertrauen auf das

Fleisch – Geburtsrecht – Gerechtigkeit durch das Gesetz – weltliche Dinge – sind Verlust, während die Kraft Seiner Auferstehung – Gemeinschaft Seiner Leiden und Gleichförmigkeit mit Seinem Tod – gepflegt werden und erwünscht sind, weil sie dabei helfen, sozusagen die Arche zu bauen, in welcher alle Erwartungen des Erlösten ihren Mittelpunkt finden. Nichts ist von Nutzen, außer das, was dem Gläubigen voran hilft. Alles, was damals nicht mit in die Arche genommen werden konnte, wurde als tote Last verworfen. Nützliches wurde gefördert und geschätzt.

Doch während der Christ auf diese Weise sozusagen eine Arche baut, ist er auch zu Christus hin eingeschlossen. Durch Seine Auferstehung und jene Kraft, die in Ihm wirkt, ist der Gläubige mit Christus auferstanden und mit Ihm zusammen versetzt in die himmlischen Örter. (Epheser 2). Gott hat ihn eingeschlossen. Er hat durch die Auferstehung Christi ein gutes Gewissen (1. Petrus 3); und während die Welt von den Wassern eines gewaltigeren Gerichts, als es die Flut jemals sein konnte, bedeckt wird, befindet er sich an einem sicheren Platz. Kein Tropfen Wasser kann ihn erreichen. Die Wechselfälle der Welt – ihre Veränderungen in Sturm und Sonnenschein, Wind und Regen – können ihn während der ganzen Zeit des Gerichts bis zu dessen Aufhebung nicht angreifen. Was hat er mit allem um ihn herum zu tun? Darüber hinweg treiben und die Nahrung und das Leben genießen, welche in der Arche eingeschlossen sind – alle geistliche *„Segnung in den himmlischen Örtern“*, die er in Christus besitzt! (Epheser 1). Um ihn herum und unter ihm befinden sich Tod und Vernichtung.

Inmitten all dieser Umstände schwimmt er sicher darüber hin; und die gewaltigen Wasser, Wogen und Wellen können ihn überhaupt nicht berühren. Er ist in Christus unerreichbar für allen Untergang und Tod hier auf der Erde und findet darin unendlichen Gewinn. Glaubst du, daß Noah dadurch, daß er in der Arche vor dem Schauplatz der Verwüstung rund umher eingeschlossen war, etwas verlor? Glaubst du, daß er erfahren mußte, daß es ein Fehler war, als er sich in dem einschließen ließ, was schon Jahre lang alle seine Erwartungen ausmachte – für das er alle seine irdischen Besitztümer aufgegeben hatte? Als sie unter den Wassern des Todes versanken, waren sie für ihn von geringem Wert, während die Gegenstände seiner Erwartung und Hoffnung triumphierend über die Wellen ritten. Keine einzige lebendige Segnung fehlte ihm in der Arche. Nichts, das ihn ernähren konnte – *„von aller Speise, die gegessen wird“* –, war abwesend.

Die Leute reden, als würden sie sehr viel vermissen, wenn sie auf diese Weise mit Christus eingeschlossen sind. Dabei befand sich keine Schönheit in der ganzen Schöpfung außerhalb der Arche. Jedes schöne lebendige Geschöpf war mit Noah eingeschlossen. Andererseits waren alle Gebilde des Todes außerhalb in den Fluten der Wasser. Die Menschen fürchten sich, die Dinge aufzugeben, welche sie am Genuß Christi hindern, indem sie argwöhnen, daß sie letzten Endes doch nicht hundertfältig belohnt werden, wenn sie so handeln. Außerdem versuchen sie, ihr Sitzen mit Christus in den himmlischen Örtern zu verwirklichen und gleichzeitig an allem festzuhalten, was von dem Gericht hienieden gekennzeichnet ist. Würdest du gut von Noah denken, wenn er den Wunsch gehabt hätte, nachdem Gott ihn eingeschlossen hatte, wieder in die Wasser hinaus zu gehen und dabei verwirklichen zu wollen, daß er eingeschlossen war? So handeln viele. Denkst du, daß solche die Welt durch ihren Wandel verurteilen? Meinst du, daß sie den Glauben Noahs besitzen? Die Leute reden vom Gericht, das wie eine Gewitterwolke über der Welt hängt; und gleichzeitig sind sie wie Lot, welcher die Wahrheit sagte und dennoch *„in den Augen seiner Eidame wie einer (war), der Scherz treibt.“* (1. Mose 19). Wir sehen Menschen, die über den sittlichen Zustand der Welt predigen und lehren und entsprechend ihrer Stellung, ihrem Rang oder ähnlichem dienen, die sich gleichzeitig in der Welt befinden und von der Welt sind. Was haben solche Menschen über das Gericht zu predigen wie Lot, während sie gleichzeitig wie er im „Tor Sodoms sitzen“? Sogar Lots eigener Familienkreis glaubte ihm nicht.

Kann mein Leser aufrichtig sagen: „Ich möchte zu Christus eingeschlossen sein. Ich möchte mich von dem ganzen „Vorrat“ und dem Leben ernähren, die sich in Ihm befinden. Ich möchte nicht nur die Arche bauen, sondern auch in der Arche sein – in Ihm eingeschlossen – und in Ihm verwirklichen, daß allem, was ich nicht in Ihm finde, die Kennzeichen von Welt und Gericht anhaftet“? Falls ein Christ irgendeinen Gegenstand vor seiner Seele stehen hat außer dem Verlangen, Christus zu gewinnen, befindet er sich nicht in

seiner wahren Stellung. Er baut nicht an der Arche und verurteilt nicht die Welt. Auf der anderen Seite, wenn er nicht eindeutig zeigt, daß es für ihn wirklich eine Tatsache darstellt, daß das Ende alles Fleisches – auch seines eigenen Fleisches – vor Gott gekommen und daß er in Christus eingeschlossen ist, bezeugt er nicht die Kraft dessen, was er bekennt. Er wandelt dann auch nicht entsprechend. Er schwimmt nicht triumphierend über das Gericht hinweg, unter dem die Welt versunken ist. Sein Zeugnis ist mangelhaft und verhältnismäßig wertlos.

Möge der Herr Seinem viel geliebten Volk diesen rechten Zustand der Seele schenken; und möge dieses im Gegenzug einen solchen Seelenzustand suchen um Seines Namens willen! Amen!

---

## Einführende Vorträge zum Hebräerbrief*

***William Kelly***
(1821-1906)

Und nun kommen wir mit

### Hebräer 5

zum Priestertum; denn wir benötigen einen Priester, der schon aufgrund eines angenommenen Opfers vor Gott steht. Nicht ein Priester, sondern ein Opfer ist die Grundlage aller unserer Beziehungen zu Gott. Doch wir benötigen zusätzlich eine lebende Person, die unter beiden Gesichtspunkten – sowohl zusammen mit Gott für uns als auch mit uns für Gott– handeln kann. Einen solchen großen Hohenpriester, der durch die Himmel gegangen ist und trotzdem mit unseren Schwachheiten Mitleid zu haben vermag, besitzen wir in Jesus, dem Sohn Gottes. Wie wenig kannten diese Juden, obwohl sie Erlöste waren, den Schatz der Gnade, welchen Gott in Ihm, welchen die Nation verabscheute, gegeben hat! Wie schon vorher entnimmt der Apostel seine Beweise ihren eigenen Prophetensprüchen. Hier geht es nicht um Neuoffenbarungen, sondern um die richtige Anwendung jenes Wortes, das sie in ihren Händen hielten, durch den Heiligen Geist.

*„Denn jeder aus Menschen genommene Hohepriester wird für Menschen bestellt in den Sachen mit Gott, auf daß er sowohl Gaben als auch Schlachtopfer für Sünden darbringe."* [V. 1]. Es mag kaum glaubhaft erscheinen, daß jemand diese Worte auf Christus anwenden könnte. Doch für das Herz des Menschen ist nichts zu schlecht; und solche Gedanken sind Irrtümer des Herzens. Sie erheben sich nicht aus verstandesmäßiger Schwachheit. Es wäre Unsinn, letzteres zum Beispiel bei Grotius† vorauszusetzen. Sie entspringen dem Unglauben. Nenne es Unkenntnis über Christus und die heiligen Schriften, wenn du willst! Solche Gedanken werden nicht nur bei den Ungebildeten, wie die Menschen sagen, gefunden. Ich bin sicher, daß wir die größte Nachsicht mit der ehrlichen Unwissenheit einfacher Menschen haben sollten. Aber in den anderen, traurigen Fällen ist der Irrtum häufig mit ausreichender Belehrung in Lehrschulen verbunden, wenn auch mit beklagenswertem Mangel an göttlicher Unterweisung sogar in Grundwahrheiten. Ich leugne nicht, daß Gott sich herablassen mag, in Seinem Dienst alles zu verwenden. Diese Männer vertrauen indessen auf ihre Gelehrsamkeit und ihre allgemeine geistige Kraft, anstatt Narren zu werden, damit sie weise würden. Letzteres ist die echteste Gelehrsamkeit nach den Gedanken Gottes, wenn wir überhaupt von „Gelehrsamkeit" sprechen in Bezug auf jene Weisheit, welche vom *„Vater der Lichter"* herab kommt. [Jakobus 1, 17].

Die erwähnten Menschen, welche auf ihre eigenen Hilfsquellen vertrauten, wagten es, obige Beschreibung des Priestertums auf Christus zu beziehen. Dabei waren sie nicht fähig zu erkennen, daß es sich um einen ausdrücklichen Gegensatz zu Christus handelt und in keinster Weise um ein Bild Seines Priestertums. Die Darstellung ist offensichtlich allgemein gehalten und stellt uns einen menschlichen Priester vor – nicht Jesus, Gottes Hohenpriester. Falls es eine gewisse Ähnlichkeit gibt, so ist der Gegensatz doch unvergleichlich größer. Ein gewöhnlicher Priester konnte gegen die Unwissenden und Irrenden nachsichtig sein, weil auch er selbst *„mit Schwachheit umgeben"* war. *„Und um dieser willen muß er, wie für das Volk, so auch für sich selbst opfern für die Sünden."* [V. 3]. Mußte Christus für Sich

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† Hugo Grotius, eigentlich Huigh de Groot (1583-1645), niederländischer Staatsmann, Rechtsgelehrter und Kirchenpolitiker. (Übs.).

selbst – für Sünden – opfern? Diese Lästerung würde folgen, wenn man die vorstehenden Worte auf Christus anwendet. *„Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern als von Gott berufen, gleichwie auch Aaron. Also hat auch der Christus sich nicht selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu werden."* [V. 4-5]. Jetzt lehrt der Apostel eine Gemeinsamkeit und keinen Gegensatz. Aus der Masse der Menschen kann ausschließlich ein Mensch genommen werden, der als Mensch in einer menschlichen Weise für den Menschen empfinden kann. Das gilt aber nicht für den Priester, welchen Gott u n s gegeben hat. Dieser fühlt, obschon Er ein Mensch ist, für uns in göttlicher Weise. So wird uns also mitgeteilt, daß Christus, wenngleich Er Seiner Natur und Seinem Anrecht nach eine solch herrliche Person ist, Sich als Mensch nicht selbst verherrlichte, um Hoherpriester zu werden, *„sondern der, welcher zu ihm gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt". Wie er auch an einer anderen Stelle sagt: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.""*

Derselbe Gott, der Ihn als Seinen Sohn, geboren von der Jungfrau, anerkannte, bestätigte Ihn auch als Hoherpriester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks. Das geschah in der folgenden Reihenfolge: Zunächst als Sohn (auf der Erde)* und dann als wahrer Melchisedek (im Himmel, wie wir finden werden). Obwohl Er wahrer Gott und der Sohn Gottes ist, offenbarte Er in allen Dingen vollkommene Demut unter den Menschen und unumschränkte Abhängigkeit von Gott. Dadurch war Er auch in sittlicher Hinsicht für jedes Amt und jede Tätigkeit, welche Gott Ihm zur Ausübung gab, vollkommen geeignet. Beachten wir wieder das Geschick, mit dem der Schreiber sich dem Thema nähert! Wie er unter der Inspiration ihre übertriebene (ausschließlich auf das irdische gerichtete) Anmaßung, die sich auf das aaronitische Priestertum gründete, erschüttert und untergräbt. Darin bestand die große Prahlerei der Juden. Hier erfahren wir aus ihren eigenen Schriften von einer anderen Ordnung des Priestertums, das dem Messias vorbehalten war. Dieses konnte, wie ein Jude genau wußte, nur das gesamte auf Aaron beruhende Priestertum vollkommen in den Schatten stellen. *„Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks."* [V. 6].

Gleichzeitig ist natürlich augenfällig, daß der leidende Gehorsam Christi auf Seinem Weg hienieden nicht vergessen wird. Christus wird jedoch zuerst in dieser Herrlichkeit gezeigt, bevor wir von dem Pfad der Schande hören, der in dieselbe führte. *„Der in den Tagen seines Fleisches, da er sowohl Bitten als Flehen dem, der ihn aus dem Tode zu erretten vermochte, mit starkem Geschrei und Tränen dargebracht hat (und um seiner Frömmigkeit willen erhört worden ist), obwohl er Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam lernte; und, vollendet worden, ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden, von Gott begrüßt als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks."* [V. 7-10]. Dazu hatte der Apostel viel zu sagen, was *„schwer auszulegen ist, weil ihr im Hören träge geworden seid."* [V. 11]. Nicht das Wort Gottes in sich selbst ist dunkel, es sind die Menschen, welche ihre Schwierigkeiten einführen. Sein Wort benötigt auch nicht, wie häufig gedacht wird, Licht, welches auf dasselbe fällt; es ist Licht in sich selbst. Durch die Kraft des Heiligen Geistes vertreibt es die Finsternis der Natur. Es gibt viele Hindernisse für das Licht, das durch das Wort kommt. Aber kein Hemmnis ist so entschieden wie die Kraft religiöser Vorurteile; und solche wirkten natürlich am meisten unter den hebräischen Erlösten. Sie hingen zu sehr dem Alten an; sie konnten das Neue nicht annehmen. Ein solches Hemmnis können wir täglich erkennen. Was Paulus über das melchisedeksche Priestertum zu sagen hatte, war ihnen schwer zu erklären. Das lag nicht daran, daß das Thema in sich selbst unverständlich war. Sie waren träge im Hören. *„Denn da ihr der Zeit nach Lehrer sein solltet, bedürfet ihr wiederum, daß man euch lehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind."* [V. 12].

Ich wiederhole: Nichts neigt so sehr dazu, in geistlichen Dingen Stumpfheit zu erzeugen, wie religiöse Überlieferung (Tradition). Dieser kommt an toter Last die Philosophie gleich, welche in

* Ich sehe überhaupt keinen Grund, das Zitat aus Psalm 2 auf Seine Auferstehung anzuwenden. Apostelgeschichte 13 wird häufig angeführt, um letzteres zu beweisen. Diese Bibelstelle u n t e r s c h e i d e t aber in Wirklichkeit die Erweckung Jesu als Messias, dem Sohn Gottes hienieden (V. 33), von Seiner Auferweckung, welche auf Jesaja 55 [V. 3] und Psalm 16 [V. 10] bezogen wird. Auch stellt Psalm 2 nicht Seine ewige Sohnschaft vor, so außerordentlich wichtig diese Wahrheit auch ist und wie sie vor allem von Johannes eindeutig gelehrt wird. (W. K.).

anderer Hinsicht noch gefährlicher ist. Auf jeden Fall ist bemerkenswert, daß sie die beiden Anlässe für ernsten Tadel von Seiten des Apostels sind. So schrieb er an die Korinther, welche im allgemeinen Redegewandtheit (Rhetorik) bewunderten und, wie andere Griechen, nicht wenig auf ihre eigene Weisheit vertrauten. Sie hielten nicht dafür, daß Paulus in Hinsicht auf seine Ausdrucksweise und sein Thema den Anforderungen der Zeit genügte – auf jeden Fall nicht in ihrer Mitte. Wie beißend war es für sie, „Unmündige" (Säuglinge) genannt zu werden, die noch keine Nahrung für Erwachsene zu sich nehmen können. Da sie noch fleischlich waren, benötigten sie „Milch". Der Apostel mußte sie demütigen und ihnen sagen, daß sie mit all ihrer hochfliegenden Weisheit nicht die Richtigen waren, um mit ihnen über die Tiefen Gottes zu reden. Das war zweifellos eine schmerzliche Überraschung für sie. So behandelt hier derselbe Apostel auch die hebräischen Gläubigen als Unmündige (Säuglinge), wenn auch aus einem anderen Grund. Auf diese Weise erfahren wir, daß zwei verschiedene Irrtümer, die sich in ihrem Aussehen vollkommen entgegenstehen, zu derselben Schlußfolgerung führen. Beide machen die Seele unfähig, mit Gott voran zu schreiten; und der Grund, warum sie behindernd wirken, besteht darin, daß der Mensch gerade in solchen Einstellungen gerne lebt. Sowohl der Verstand des Menschen als auch seine natürliche Religion werden für ihn zu Götzen. Daraus folgt Blindheit für die Herrlichkeit Christi.

Darum fühlte der Apostel sich durch ihren Zustand gehemmt. Er zeigte außerdem, daß dieser Zustand nicht nur auf Schwachheit beruhte, sondern sie auch größter Gefahr aussetzte. Das wird in der Darstellung weiter verfolgt, und zwar nicht so sehr auf der philosophischen Seite, sondern der der religiösen Formen. Beides sahen wir schon in Kolossä* am Werk; und die Schlinge, welche die Weisheit der Welt für die Korinther darstellte, habe ich gerade aufgezeigt. Die Hebräer wies der Apostel nachdrücklich auf die Gefahr hin, Christus um religiöser Überlieferungen willen zu verlassen. Zuerst einmal behindern letztere das Wachstum. Zum zweiten ziehen sie die Seele von der Gnade und der Wahrheit weg; und falls die mächtige Kraft Gottes nicht eingreift, führen sie zum Verderben. Das war bei einigen der Fall. Die Hebräer sollten besser wachsam sein, daß es ihnen nicht genauso erginge. Paulus beginnt schonend mit ihrem Zustand kindlicher Schwachheit; und danach, am Anfang des nächsten Kapitels, stellt er ihnen das schreckliche Bild des Abfalls vor. *„Denn jeder, der noch Milch genießt, ist unerfahren im Worte der Gerechtigkeit, denn er ist ein Unmündiger; die feste Speise aber ist für Erwachsene, welche vermöge der Gewohnheit geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen."* [V. 13-14].

*„Deshalb",* fügt der Apostel in

## Hebräer 6

hinzu, *„das Wort von dem Anfang des Christus lassend, laßt uns fortfahren zum vollen Wuchse."* [V. 1]. Er weist nach, daß wir nicht bei den jüdischen Elementen bleiben können, nachdem wir die christliche Wahrheit gehört und angenommen haben, ohne unsere Sicherheit zu verlieren. Nicht allein der Segen, nicht einfach Kraft und Freude, sondern auch der einzige Platz der Sicherheit hängen von einem Weitergehen zu diesem vollen Wuchs ab. Stehenbleiben bedeutete für die Hebräer Rückgang. Wenn jene, die von Christus gehört haben, zu den jüdischen Formen zurückkehren – was wird aus ihnen?

Dann spricht er von den verschiedenen Bestandteilen, aus denen *„das Wort von dem Anfang des Christus"* (d. i., eine Kenntnis Christi ohne Seinen Tod, Seine Auferstehung und Seine Himmelfahrt) besteht. Die Leser sollten fortschreiten und *„nicht wiederum einen Grund legen mit der Buße von toten Werken und dem Glauben an Gott, der Lehre von Waschungen und dem Hände-Auflegen und der Toten-Auferstehung und dem ewigen Gericht."* Das heißt keinesfalls, daß das Aufgezählte nicht einen besonderen und wichtigen Platz einnimmt – das bestreitet niemand. Darin bestehen indessen nicht die Kraft und die Kennzeichen des Christentums. Die Merkmale werden paarweise genannt; und ein Jude würde sie voll anerkennen. Doch was bedeuten sie für einen Christen? Warum auf ihrer Grundlage leben? *„Und dies wollen wir tun"* (nämlich zum vollen Wuchs fortschreiten), *„wenn Gott es erlaubt. Denn es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die*

* Im Vortrag über den Kolosserbrief. (Neues und Altes, Bd. 3, 2009, Heft 66, S. 274 ff.). (Übs.).

*Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, und abgefallen sind, wiederum zur Buße zu erneuern, indem sie den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigen und ihn zur Schau stellen."* [V. 3-6].

Es geht hier um Personen, welche abfallen, nachdem sie jedes Vorrecht und die Kraft des Evangeliums genossen haben außer dem Segen einer neuen Natur und jener Einwohnung des Heiligen Geistes, welche erneuerte Seelen auf den Tag der Erlösung versiegelt hat. [Epheser 4, 30]. Für solche Menschen, die den Messias auf der Erde unter dem Judentum verworfen hatten, bot Gott Buße und Vergebung der Sünden an. Für jemanden, der den auferstandenen und verherrlichten Christus aufgab, bestand keine Vorsorge der Gnade mehr. Es gibt keine dritte Stellung Christi, um diesem Fall zu begegnen. Es handelt sich nicht um eine Person, die zur Sünde überrascht wurde. Nein, es handelt sich nicht einmal um jenen schrecklichen Fall, daß ein Mensch in der Sünde vorangeht – so traurig es auch ist, daran zu denken, daß ein Mensch, von dem wir eigentlich Besseres hätten erwarten können, in diesen Zustand zu geraten vermag. Hier geht es um ein ganz anderes Übel. Der Apostel spricht von Menschen, die korrekt, moralisch und religiös sein mögen, aber, nachdem sie Jesus als den Christus nach dem Ausgießen des Heiligen Geistes bekannt haben, zurück in jüdische Grundsätze abgleiten. Möglicherweise betrachten sie diesen Schritt als einen weisen und heilsamen Halt auf einem zu schnellen Weg vorwärts, anstatt zu erkennen, daß sie dem Grundsatz nach Christus ganz und gar verlassen. Der hier vorausgesetzte Fall beinhaltet ein vollständiges Aufgeben der christlichen Wahrheit.

Der Apostel beschreibt einen Bekenner mit allen krönenden Hinweisen auf das Evangelium, aber keinen Bekehrten. Kein Wort, sowohl hier als auch in 2. Petrus, weist auf einen Letzteren hin. Außerdem benutzt er ungewöhnlich starke Ausdrücke, und zwar mit Absicht. Er setzt den Besitz der höchsten möglichen äußeren Vorrechte voraus, wie sie Gott in so überreichem Maß nach der Himmelfahrt des Herrn geschenkt hat. Er spricht hier zweifellos von Getauften. Wir lesen jedoch nichts von einer Bedeutung der Taufe, wie sie die Alten und gleicherweise einige heutige Menschen ihr zuerkennen, nämlich als eine Stufe des Fortschreitens im geistlichen Leben. Wir finden hier Wissen, Freude, Vorrecht und Kraft, aber k e i n Zeichen geistlichen Lebens. Erleuchtung ist keineswegs die neue Geburt, noch bedeutet Taufe in der Heiligen Schrift Erleuchtung. Sie beschreibt die Wirkung des Evangeliums auf eine dunkle Seele – das Aufscheinen der Gesinnung Dessen, der das einzige wahre Licht ist. Licht ist nicht Leben; und Leben ist in unserer Stelle nicht eingeschlossen.

Ferner hatten sie *„die himmlische Gabe"* geschmeckt. Das ist nicht der Messias, wie Er gepredigt wurde, als die Jünger auf der Erde umher zogen, sondern Christus, nachdem Er in den Himmel gegangen ist – nicht Christus im Fleisch, sondern auferstanden und in der Höhe verherrlicht.

Außerdem waren sie *„teilhaftig geworden ... des Heiligen Geistes."* Von Ihm wurde jeder ein Teilhaber, der den Herrn bekannte und in das Haus Gottes eintrat. Dort wohnt der Heilige Geist; und alle, die sich dort aufhalten, werden Teilhaber Dessen in einer äußerlichen Weise (nicht: κοινωνοὶ, sondern: μέτοχοι), der die Versammlung des Hauses und Tempels Gottes aufbaut. Der Geist Gottes durchdringt sozusagen die ganze Atmosphäre des Hauses Gottes. Es geht nicht im geringsten um einen Menschen, der persönlich aus Gott geboren und vom Heiligen Geist versiegelt worden ist. Auf beides wird in diesem Fall nicht angespielt. Statt dessen hat er teil an diesem großen Vorrecht. Das [griechische; Übs.] Wort spricht nicht von einer persönlich gekannten Gemeinschaft, sondern einfach von einer äußerlichen Teilhabe.

Darüber hinaus hatten sie *„geschmeckt ... das gute Wort Gottes."* Selbst in einem unbekehrten Menschen mögen starke Gefühlsempfindungen aufsteigen und vermag er das Wort Gottes bis zu einem gewissen Grad zu genießen. Das galt besonders für jene, welche im Judaismus gefangen lagen, dem Tal der verdorrten Totengebeine. [Hesekiel 37]. Wie lieblich ist das Evangelium der Gnade! Sicherlich konnte nichts erbärmlicher sein als die leeren Schoten, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten vor die Schafe des Hauses Israel warfen. Nichts schließt das natürliche Herz davon aus, von der gefälligen Lieblichkeit der guten Botschaft, die das Christentum verkündigt, angezogen zu werden.

Zuletzt hören wir von *„Wunderwerke des zukünf-*

*tigen Zeitalters."* Das scheint mehr zu sein als nur eine einfache Teilhaberschaft an der Gegenwart des Heiligen Geistes, der das Haus Gottes bewohnt. Die dargestellten Menschen waren in einer wirklichen Weise mit wunderwirkenden Kräften bekannt gemacht worden – Beispiele von dem, was die Herrschaft des Messias kennzeichnen wird. Wir dürfen allen diesen Ausdrücken durchaus ihre volle Aussagekraft beimessen. Aber auch wenn wir sie noch so weit auslegen, umfassen sie nicht die neue Geburt und die Versiegelung mit dem Heiligen Geist. Wir lesen von allem, wie wir sagen dürfen, außer von dem inneren geistlichen Leben in Christus und dem in uns wohnenden Siegel davon. Das besagt: Jemand kann mit den höchsten Segnungen und Vorrechten ausgestattet sein in der Weise, daß sein Gemüt angesprochen wird, und außerdem äußere Machttaten erlebt haben, und dennoch alles aufgeben. Ein solcher Mensch wird ein um so heftigerer Feind Christi werden. Das ist tatsächlich das natürlich folgende Ergebnis. Viele traurige Fälle beweisen es. Sie sind abgefallen. Daher ist eine Erneuerung zur Buße unmöglich, indem sie den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigen und der öffentlichen Schande aussetzen.

Warum sollte das unmöglich sein? Der vorausgesetzte Fall spricht von einer Person, welche nach den reichsten Erfahrungen und dem Genuß der Vorrechte sich abwendet und von Christus abfällt, um wieder das Judentum anzunehmen. Wenn dieser Weg verfolgt wird, kann es keine Buße geben. Nehmen wir an, ein Mensch war ein Widersacher des Messias auf der Erde! Dann gab es immer noch einen Zugang für ihn durch die Gnade aus der Höhe. Es war möglich, daß sogar ein Mensch, der Christus hienieden mißachtet hat, seine Augen geöffnet bekam, um Ihn im Himmel zu sehen und anzunehmen. Falls aber diese Stellung verlassen wird, gibt es keine weitere Möglichkeit, den Herrn den Menschen vorzustellen. Jene, die Christus in der ganzen Fülle Seiner Gnade und in der Größe Seiner Herrlichkeit verwerfen, in welcher Gott Ihn ihnen als Mensch vorstellt – jene, die Ihn nicht allein auf der Erde, sondern auch als versetzt in den Himmel verwerfen – welche Zuflucht bleibt ihnen? Welches denkbare Mittel könnte sie danach noch zur Buße führen? Es gibt keines! Was haben sie zu erwarten außer Christus, der im Gericht kommt? Früher oder später muß jeder Abfall unter dieses Gericht geraten. Darin liegt auch die Kraft des folgenden Vergleichs. *„Denn das Land, welches den häufig über dasselbe kommenden Regen trinkt und nützliches Kraut hervorbringt für diejenigen, um derentwillen es auch bebaut wird, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln hervorbringt, so ist es unbewährt und dem Fluche nahe, und sein Ende ist die Verbrennung."*

*„Wir aber sind in Bezug auf euch, Geliebte, von besseren ... Dingen überzeugt."* [V. 9]. Es mochte genug Anlaß für Befürchtungen zu sehen sein – der Apostel war indessen hinsichtlich der beiden Endziele für sie von dem besseren überzeugt, nämlich dem, das mit der Seligkeit verbunden ist, auch wenn er so redete. Gott war nämlich nicht ungerecht; und auch der Apostel vermerkte durchaus Züge der Liebe und Hingabe, welche ihm dieses Vertrauen in Hinsicht auf seine Leser gab. Er schreibt dann: *„Wir wünschen aber sehr, daß ein jeder von euch denselben Fleiß beweise zur vollen Gewißheit der Hoffnung bis ans Ende, auf daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachahmer derer, welche durch Glauben und Ausharren die Verheißungen ererben."* [V. 11-12]. Hier finden wir ein bemerkenswertes Zeugnis von dem wahren Wesen des Briefes, das ist die Verbindung zweier besonderer Züge die für ihn kennzeichnend sind. Auf der einen Seite stehen die Verheißungen, der Eid Gottes, der Seine Wege mit Abraham ging, auf der anderen die Hoffnung, welche vor uns Heutige gestellt worden ist und die bis hinter den Vorhang reicht. Wir sollten das erstere sehr beachten, da der Schreiber sich nicht ausschließlich auf das beschränkt, was in den besonderen Bereich seiner Apostelschaft fällt. Hätte er entsprechend seines normalen Aufgabenbereichs geschrieben, wäre nichts besser mit der Linie seines Zeugnisses in Übereinstimmung gewesen, als bei unserer Hoffnung zu verweilen, die bis innerhalb des Vorhangs reicht. Die Besonderheit des Hebräerbriefs liegt in dieser Verknüpfung der Verheißungen mit Christi himmlischer Herrlichkeit. Ich glaube, daß niemand so wie Paulus geeignet war, das himmlische Teil vorzustellen. Gleichzeitig konnte er ausschließlich im Schreiben an die Hebräer die alttestamentlichen Hoffnungen in einer solchen Weise einbringen, wie er es tat.

Ein weiterer Punkt, den wir bemerken können, ist der Gegensatz zwischen der Erklärung am Ende mit dem Anfang des Kapitels. Wir haben die höchsten äußeren Vorrechte kennen gelernt. Wir ha-

ben nicht nur das Herz des Menschen gesehen, wie es, so weit es kann, sich an der Wahrheit erfreut, sondern auch die Kraft des Heiligen Geistes, der auf alle Fälle den Menschen zum Werkzeug der Kraft machen kann, auch wenn dieses nur zu dessen Schande und tieferer Verdammnis hinterher führt. Kurz gesagt, mag ein Mensch die höchst-denkbaren Vorteile und die größte äußere Macht durch den Geist Gottes Selbst genießen – und trotzdem bleibt alles vergeblich. Doch dasselbe Kapitel mit seinen ernsten Versicherungen und Warnungen hinsichtlich der möglichen Erfolglosigkeit jedes Vorzugs, zeigt uns auch den schwächsten Glauben, den das ganze Neue Testament beschreibt, wie er in den sicheren Besitz der erhabensten Segnungen der Gnade gelangt. Wer außer Gott konnte so diktieren, daß gerade dieses 6. Kapitel den schwächsten Glauben schildert, den das Neue Testament irgendwo anerkennt? Was sieht schwächer aus, was verzweifelter in Bedrängnis als ein Mensch, der zu einem Zufluchtsort eilt? Gilt das nicht für eine Seele, die zu Jesus kommt? Gilt das nicht für eine Person, welcher der Herr auf der Stelle begegnet, um sie zu segnen? Hier wird ein Mensch auf das hochgradigste getrieben, um sein Leben zu fliehen (offensichtlich dem Bild von dem blutbefleckten Totschläger entnommen, der vor dem Bluträcher flieht [4. Mose 35]). Er wird indessen auf ewig gerettet und gesegnet entsprechend der Annahme Christi in der Höhe.

In denen, die in den ersten Versen so reich begünstigt wurden, gab es keine Wirklichkeit. Darum blieb (weil kein Gewissen vor Gott, kein Bewußtsein der Sünde, kein Anhangen an Christus vorhanden war) alles umsonst. Hier hingegen finden wir die Frucht des Glaubens – schwach, in der Tat, und heftig geprüft, aber in einem Licht, welches das Urteil Gottes gegen die Sünde würdigt. Obwohl es also nur um eine Flucht aus Todesangst der Seele zu einem Zufluchtsort geht – was gibt Gott einer Person in einem solchen Zustand? Starken Trost und einen Anker, der hinter den Vorhang ins Allerheiligste reicht! Unmöglich kann der Sohn von Seinem Platz auf dem Thron Gottes gestürzt werden. Daraus folgt, daß selbst der geringste Gläubige in keinster Weise geschädigt werden kann. Der Schwächste unter den Gläubigen ist mehr als ein Überwinder. So hat uns der Apostel zu diesem herrlichen Schlußpunkt geführt, nachdem er uns auch die schreckliche Gefahr jener Menschen gezeigt hat, welche einen solchen Christus aufgeben, wie Er uns in diesem Brief vorgestellt wird. Jetzt sieht er sich frei, das Wesen von Christi Priestertum sowie auch die daraus folgende Stellung des Christen zu entfalten. Aber darauf hoffe ich, wenn der Herr will, bei einer anderen Gelegenheit einzugehen.

*(Ende des Vortrags)*

---

## Bemerkungen zu Matthäus 21 bis 23

(Observations on Matthew XXI, XXII, XXIII.)*

### *Unbekannter Verfasser*†

Daß der Herr kam, um das Haus Israel aus der Hand seiner Feinde zu erretten, um danach über dasselbe zu herrschen, können wir weitgehend aus den allgemeinen Verheißungen Gottes an Sein Volk durch die Propheten ersehen. Doch ganz besonders und ausdrücklich finden wir diesen Gegenstand in der erhabenen prophetischen Linie, die mit dem 7. Kapitel von Jesaja beginnt und mit dem 7. Vers des 9. Kapitels endet. Zur Zeit, als diese Prophezeiungen gegeben wurden, waren Syrien und Ephraim gegen Juda verbündet; und Jesaja war beauftragt, den Mut des Hauses David durch die Versicherung aufrecht zu halten, daß das Bündnis keinen Bestand haben würde. Zum Pfand dafür wurden die beiden Kinder des Propheten sowie der verheißene Immanuel als Zeichen eingesetzt; und das Mißlingen des damaligen Bündnisses war eine Bürgschaft davon, daß jedes Bündnis gegen das Haus und den Thron Davids versagen wird. Das bezieht sich natürlich insbesondere auf das Ende; denn für eine lange trübselige und dunkle Zeit mochten sie durchaus in Trümmern und Unehre liegen. Aber Ruhe und Herrlichkeit werden folgen, wenn *„ein Kind ... geboren“* und *„ein Sohn ... gegeben“* wird, dessen Recht es ist, auf diesem Thron zu sitzen, *„um“* ihn *„zu befestigen und zu stützen . . . von nun an bis in Ewigkeit.“* [Jesaja 9, 6. 7]. Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern zeigt uns in deutlicher Weise dieselbe Lehre: Die Sendung des Sohnes Gottes hatte als eines seiner Ziele, die jüdische Nation weiterhin im Be-

---

* Christian Witness 1 (1834) 80-86

† Im Inhaltsverzeichnis des mir vorliegenden Bandes von Christ. Witn. 1 werden zum Verfasser handschriftlich die Initialen J. G. B. angegeben. Es müßte sich dann um John Gifford Bellett (1795-1864) handeln.

sitz des Weinbergs unter der Obhut und Leitung Dessen zu erhalten, dem das Erbteil gehörte. Weil sie dieses Anrecht nicht anerkannten, wurde ihnen der Weinberg weggenommen.

So wurde also der Tag der Erlösung und des Königreichs Israels wegen ihres Unglaubens, und weil sie die Herrlichkeit des Reiches in der Person Jesu von Nazareth nicht erkennen konnten, hinausgeschoben.

Bevor der Herr Jesus ihnen förmlich ihren gegenwärtigen Verlust des Königreichs ankündigte, scheint mir, wollte Er, daß die Nation Israel Ihn auch in förmlicher Weise entsprechend dem vollen Wesen ihres Königtums verwarf, sodaß die Juden ohne Entschuldigung blieben. Daraus folgt die Szene Seines letzten feierlichen Einzugs in ihre Stadt, welcher, wie wir sehen werden, in einer Art und Weise geschah, wie sie dem wahren Sohn Davids, dem rechtmäßigen König Israels, zustand. In Verbindung mit diesem feierlichen Einzug finden wir alle Ereignisse, welche in Matthäus 21 bis 23 geschildert werden. Diese unterteile und erkläre ich folgendermaßen:

## Der königliche Besuch
## Kapitel 21, 1-14

Wir erfahren, daß in den unverfälschtesten Tagen der jüdischen Herrschaft die maßgeblichen Männer keine anderen Reittiere als nur Esel benutzten. (Richter 5, 10; 10, 4; 12, 14). Pferde wurden erst in den verdorbenen Tagen Salomos eingeführt. Der Herr übernahm demnach, indem Er als „Königs Israels“ auftrat, jede Einzelheit, wie gering auch immer, welche zu dem einzigen reinen und wahren Zeremoniell des Königs gehörte. Darum befahl Er Seinen Jüngern, ein Eselsfüllen zu Ihm zu führen. Darüber hinaus sollte sich der Messias auf eine Weise als König vorstellen, wie Ihn der Prophet früher beschrieben hatte. (Sacharja 9, 9). Auch daß Er sanftmütig und demütig auftrat, war, wie alle anderen, ein königliches Kennzeichen. Mose hatte nämlich angegeben, daß der König, welcher später zum Herrscher über Israel eingesetzt würde, sich nicht mit solchen Einrichtungen und einem solchen Prunk umgeben sollte, daß er sein Haupt im Stolz über seine Brüder erheben könnte. Christus, der König, hielt sich zweifellos an das Muster, welches auf diese Weise durch Mose übermittelt worden war. (5. Mose 17, 14 ff.).

Das Ausbreiten der Kleider und das Ausstreuen der Baumzweige auf den Weg drückte die Ehre aus, welche die Volksmenge Ihm entgegenbrachte, und die Freude, mit der sie Ihn begrüßten. Seine Kleider dufteten jetzt sozusagen nach Myrrhen, Aloe und Kassia. [Vergl. Psalm 45, 8]. Das Volk pries Ihn als König (Lukas 19, 38), nannte Ihn den „Sohn Davids“ und anerkannte damit Sein Anrecht auf Davids Thron. (Markus 11, 10). Die glückliche Volksmenge feierte gleichsam das Fest der Laubhütten. Sie entnahmen ihre triumphierenden Zurufe dem 118. Psalm – jenem Teil der Heiligen Schrift, welcher die Nation Israel zeigt, wie sie den Eckstein, der zuvor von den Bauleuten verworfen worden war, in Seine Herrlichkeit führt. So handelten sie jetzt. Sie bewillkommneten den Messias in Seinem Königreich; und, wie der Prophet sagt: *„Jubelgeschrei wie um einen König ist in seiner Mitte.“* (4. Mose 23, 21). Alles dieses mögen sie vermutlich weder verstanden noch beabsichtigt haben. Sie wurden jedoch in göttlicher Weise bewegt, den Platz einzunehmen, den sie nun einnahmen, damit die ganze Szene ihren König in vollständiger Form der Stadt und der Nation der Juden vorstellte. Das geschah in der Person Dessen, der jetzt zu ihnen kam. Bei diesem Einzug des Herrn in die Stadt und diesem Anblick wurde Jerusalem von Verwunderung erfaßt und fragte: *„Wer ist dieser?“* Als sie indessen erfuhren, daß dieser *„Jesus, der Prophet, der von Nazareth in Galiläa“* wäre, dürfen wir voraussetzen, daß viele begannen, den galiläischen König zu verachten.

Der Herr geht sofort hinauf in den Tempel und vollbringt dort eine feierliche Tat, die in treffender Weise kennzeichnend ist für den „König Israels“: Er reinigt das Haus Gottes. Das war eine der Aufgaben des Königs; und sie gehörte ausschließlich und vor allem zu den besonderen Pflichten der königlichen Autorität. Wir lesen von den besten Königen Judas, wie sie die Religion des Volkes in ihren Tagen reformierten. Davon sind Hiskia und Josia Zeugen; und hier vollzieht der Herr kraft derselben königlichen Autorität dieselbe Handlung.

Dort im Tempel heilte Er auch die Lahmen und Blinden. Damit lieferte Er einen weiteren Beweis davon, daß Er in Seiner Person die Kräfte ausübte, welche der Prophet dem Messias, und zwar dem Messias in Seinem Reich, zuschreibt. (Jesaja 35, 5-6). Nichts fehlte also. Der

entscheidende Augenblick war gekommen. Jetzt fand die Untersuchung statt: Werden sie sich vor dem Sohn scheuen?

## Israels Verwerfung seines Königs
## Kapitel 21, 15-22

Die Feindschaft der führenden Männer, welche das Volk darstellten und repräsentierten, offenbarte sich nun. Sie wiesen ihren rechtmäßigen Herrn und König in aller Form zurück. Sie wurden *„unwillig“* über den Sohn Davids und warfen den Erben aus dem Weinberg hinaus. So erwiesen sie sich als unwürdig für das Königreich. Der Herr tadelte sie durch einen Abschnitt aus dem 8. Psalm, welcher bei dieser Gelegenheit durchaus angemessen war, um die Juden zurechtzuweisen und ihnen in diesem Augenblick den Platz als Feinde und Rachgierige zuzuweisen. Außerdem wird der Messias in Seinen vollkommenen und Ihm zustehenden Herrlichkeiten vor sie gestellt. (Siehe Hebräer 2, 8).

Indem der Herr sie unter den Tadel und die Verurteilung dieses Psalms stellte, *„verließ (er) sie und ging zur Stadt hinaus.“* Auf diese Weise verzichtete Er förmlich, jedenfalls für die gegenwärtige Zeit, auf Jerusalem als Thronort.

Bei Seiner Rückkehr am nächsten Morgen warnte Er die Jünger durch eine sehr vielsagende sinnbildliche Handlung vor dem Gericht wegen der Weigerung der Seinigen, Ihn aufzunehmen. Dieses Gericht sollte bald an der jüdischen Gemeinde und Nation ausgeführt werden. Er vollzog als Herr des Weinbergs jene Maßnahme, welche schon vorher von Jesaja beschrieben worden war und die ganz eindeutig das Gericht über das abtrünnige jüdische System durch die Hand des Messias aufzeigen sollte. Daraufhin belehrte Er Seine Jünger außerdem über die wichtige Wahrheit, daß das jüdische System durch eine Dispensation [Haushaltung] ersetzt werden sollte, zu der sie als Seine Jünger gehörten. Die kennzeichnende Energie oder Kraft derselben würde der Glaube sein. Diesem, und nicht dem Tempel, war es übertragen, Gottes Macht auf der Erde auszuüben. Der Berg des Hauses Gottes sollte jetzt in ein aufgewühltes Meer geworfen und das Königreich den Juden jener Tage weggenommen und einer anderen Nation gegeben werden, nämlich der heiligen Nation bestehend aus jenem jüdischen Überrest der letzten Tage, welcher an Ihn, den verworfenen Stein, glaubt (1. Petrus 2, 6-9) und die entsprechenden Früchte bringt.

## Die Verurteilung des Hauses Israel
## Kapitel 21, 23 – 22, 46

Die Anmaßung der Hohenpriester und Ältesten nahm immer mehr zu. Ihre Feindschaft wuchs. Sie kamen zum Herrn mit ihrer e r s t e n Herausforderung. Er sollte Seine Beglaubigung vorzeigen. *„In welchem Recht“*, fragten sie, *„tust du diese Dinge?“* In Seiner Antwort verlangte Er von ihnen eine Stellungnahme in Hinsicht auf die Autorität von Johannes' Taufe. *„War sie vom Himmel oder von Menschen?“* Er fragte nicht so sehr mit der Absicht, ihre Sicherheit vor der Volksmenge zu gefährden, wie ihre bösen Herzen annahmen. Statt dessen wollte Er sie in der von Gott bestimmten Weise zu einer Antwort auf ihre eigene Anfrage führen; denn sie hätten ohne Zögern Johannes‘ Taufe als *„vom Himmel“* kommend anerkennen müssen. Damit wäre ihnen sofort gezeigt worden, in welchem Recht Jesus handelte, da Johannes Dienst Gottes Zeugnis für Ihn, den Christus, darstellte. Danach entwickelte Er das Gleichnis von den beiden Söhnen, um ihnen zu zeigen, daß es bei ihnen kein Zögern hätte geben dürfen in Bezug auf die Herkunft der Taufe Johannes‘ vom Himmel. Die Absicht lag eindeutig darin, ihnen aufgrund ihrer eigenen Grundsätze für Gerechtigkeit, welche Johannes auslebte und lehrte, vorzustellen, daß diese Taufe *„vom Himmel“* kam. Damit überführte Er sie jener Sünde, welche die Ratschlüsse Gottes in Hinsicht auf sie selbst verwarf.

Im Gleichnis von den bösen Weingärtnern stellte der Herr ihnen danach ein Bild von ihren Übertretungen als Nation vor, deren Maß sie jetzt in schrecklicher Weise voll machten. Damit stimmte ein ähnliches Gleichnis ihres Propheten überein. Der Herr führte diese *„Bewohner von Jerusalem“*, diese *„Männer von Juda“* in den Rechtsstreit zwischen Ihm, dem Hausherrn, und Seinem Weinberg ein. [Jesaja 5, 3]. Außerdem bestätigte Er, daß sie reif für das Gericht waren, indem Er zwei Stellen zitierte. Die eine stammt aus Psalm 118, die andere aus Jesaja 8. Zusammengenommen zeigten sie ihnen, daß sie Ihn verworfen hatten – den wahren Eckstein – und daß sie darum das beschriebene Gericht erleiden müssen. Dadurch wurde die Feindschaft der Pharisäer noch mehr angefacht. Nur die Angst vor der Volksmenge

hinderte sie, Ihn zu ergreifen und diesen gesegneten Erben des Weinbergs zu töten.

Dann gab Er ihnen das Gleichnis von der Hochzeit des Königsohns. Indem es die Kennzeichen und Geschichte des Reiches der Himmel darstellt, zeigt es deutlich und ausführlich (wie auch das vorige Gleichnis) die Ablehnung der Juden, obwohl sie immer wieder zum Eintritt in das Königreich aufgefordert wurden, und das folgende schreckliche Verderben.

Die Pharisäer hielten nun ernstlich Rat miteinander und entwarfen ihre Pläne, um den Herrn zu umgarnen. Sie hatten gerade vorher erfahren, daß sie wegen der Volksmenge keine Aussicht hatten, Ihn einfach als einen Juden in ihre Gewalt zu bekommen. Jetzt suchten sie einen Anlaß gegen Ihn als einen Untertan des Kaisers, um Ihn der Autorität und Gewalt der Römer überliefern zu können. In dieser Gesinnung entwarfen sie in formeller Weise ihre zweite Herausforderung gegen unseren gesegneten Herrn Jesus. Sie sandten einige ihrer Jünger mit gewissen Herodianern (eine politische Sekte der Juden, welche Sklaven der römischen Belange war), welche Ihn heimtückisch fragten: *„Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben, oder nicht?“* Der Herr kannte ihre Heuchelei schon im voraus. So vorbereitet sollte Seine Antwort nicht nur beweisen, daß in Ihm nichts als nur Unschuld zu finden war, sondern ihnen auch zeigen, daß sie jetzt die Sklaven des Kaisers waren, eines heidnischen Unterdrückers, weil sie Gott, ihrem einzigen und gnädigen König, nicht den rechten Dienst erwiesen hatten. So beabsichtigte Er erneut, ihre Gewissen zu überführen und ihnen nachzuweisen, daß sie als Nation bzw. politische Körperschaft verloren waren und daß es in ihnen kein Leben gab. Ihr Staatswesen war reif, um aufgelöst zu werden. Die *„Pfeile sind scharf ... im Herzen der Feinde des Königs“* [Psalm 45, 5]; denn sie *„verwunderten ... sich und ließen ihn und gingen hinweg.“*

Nachdem die Nation auf diese Weise gerichtet war, tritt ihre religiöse Geistlichkeit in die Auseinandersetzung ein. Zur damaligen Zeit bestand eine Spannung zwischen den hauptsächlichen Sekten, nämlich den Pharisäern und den Sadducäern. Erstere waren von der Wahrheit auf dem Weg einer falschen Religion abgewichen, die anderen auf dem des Unglaubens. Vertreter beider Parteien stellten sich nacheinander mit unterschiedlichen Fragen vor den Herrn, die ihren jeweiligen Irrtümern entstammten; und diese bildeten die dritte und vierte Herausforderung durch jene auf das Tiefste rebellierende Nation, von welcher Er der rechtmäßige König war. Dabei hätten sie Ihn vielmehr ehrenvoll als den Erben ihrer ganzen nationalen Herrlichkeit aufnehmen sollen. Die Sadducäer hofften, gewisse göttliche Lehren zu widerlegen, indem sie auf deren scheinbare Ungereimtheit anspielten. Die Pharisäer beabsichtigten das Gesetz groß zu machen, deren Lehrer sie waren. Erstere überführte der Herr , indem Er ihnen ihre Unwissenheit über jenes Wort zeigte, das sie lächerlich machen wollten. Letzteren erklärte Er deutlich das Endziel des Gesetzes und deutete damit an, daß sie trotz ihres Verlangens, dasselbe zu lehren, weder verstanden, was sie sagten, noch was sie fest behaupteten.

Daraufhin, nachdem Er allen ihren Herausforderungen begegnet war, stellte Er zuletzt eine Frage an sie hinsichtlich der Person des Messias. Es bestand indessen kein Wort der Weisheit oder der Erkenntnis unter ihnen. Für sie waren die Propheten von Nacht verhüllt. Auf diese Weise wurden sie als religiöse Gemeinde oder Körperschaft im Zustand des Abfalls von der Wahrheit gefunden. In ihnen gab es kein Licht mehr.

So wurden sie sowohl in nationaler als auch religiöser Hinsicht als „verworfenes Silber“ verurteilt. [Jeremia 6, 30].

## Das Urteil
## Kap. 23

Die Gerichtsuntersuchung war damit abgeschlossen – die Juden überführt und zum Schweigen gebracht. *„Unter diesen war kein Bescheidgeber, daß ich sie hätte fragen können, und sie mir Antwort gegeben hätten.“* [Jesaja 41, 28]. Sowohl als religiöse Gemeinde als auch als Nation standen sie verurteilt da. Der Herr stellte folglich vom Platz des Gerichts aus die Beweismittel gegen sie zusammen, um das feierliche Urteil auszusprechen.

Dabei nutzte Er auch die Gelegenheit, beiläufig Seine Jünger und jene aus der Volksmenge, welche Ihm offensichtlich immer noch gerne zuhörten, über ihre jeweiligen Pflichten inmitten dieses abtrünnigen Zustands zu belehren. Danach beschuldigte Er die jüdische Gemeinde und Nation

der Unterdrückung und des Stolzes. Sie hatten die Wahrheit Gottes schrecklich verdorben, die Gerechtigkeit durch Religiosität ersetzt und gaben vor, die Propheten des Altertums zu verehren, während sie gleichzeitig genauso wie deren Verfolger und Mörder handelten. Sie waren Heuchler. Er warnte sie dann, daß sie sehr bald das Maß ihrer Sünden voll machen würden und daß dann auch die Langmut ihres so maßlos beleidigten Gottes zu Ende gehen sollte. Während des lang anhaltenden Tages der Gnade, hätten sie Gott entgegenkommen müssen. Nun sollte alles gerechte Blut, das auf der Erde vergossen worden war, von diesem Geschlecht gefordert werden.

Der Herr beschließt diesen Urteilsspruch mit einer Klage über Sein so lange schon tief-geliebtes Jerusalem. Er erinnert daran, wie Er es zuerst zu Seiner Ruhe erwählt hatte und es dann so oft mit herrlichen und kostbaren Steinen wiederherstellen wollte. Jetzt sieht Er, wie die Stadt Ihm verloren geht und wie sie bald ganz und gar zerstört werden würde, weil sie diese Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt hatte. Das heilige und schöne Haus, wo die Väter Ihn gepriesen hatten, sollte deren abtrünnigen Kindern öde gelassen werden. Auch sollte das Volk Ihn nicht in seiner Mitte wiedersehen – indem Er sich als sein König anbietet –, bevor es nicht durch Buße und Glaube gelernt hat, mit Seinen Jüngern zusammen Ihn den „Gepriesenen" zu nennen. So nimmt Er die Worte auf, die der Prophet für jenen herrlichen und triumphierenden Tag vorausgesagt hat – jenem Tag der Tage für Israel –, an dem der Eckstein unter Jubelrufen des wiederhergestellten und gehorsamen Volkes eingesetzt werden wird. (Siehe Psalm 118!).

Hier endet der öffentliche Dienst des Herrn. Nun ging Er hinaus und verließ den Tempel. (Matthäus 24, 1). Er kam auch nicht mehr zur Stadt zurück außer in dem Charakter eines Lammes, das zur Schlachtung bereit ist.

---

## Biblische Fragen und Antworten

(aus „The Bible Treasury")

### Matthäus 25, 1-13

**Frage:** E. J. H. fragt, ob die Jungfrauen in Matt. 25 ausgegangen sind, um dem Bräutigam auf seinem Weg zur Wohnung der Braut zu begegnen oder ob sie ihn auf dem Rückweg zusammen mit seiner Braut treffen wollten? Er neigt zur zweiten Ansicht, weil sowohl Syrische und Arabische Übersetzung sowie die Vulgata* den Ausdruck „und der Braut" am Ende von Vers 1 hinzufügen. Dieses wiese auf jeden Fall auf das Vorherrschen einer solchen Sitte zur Zeit hin, als diese Bibelübersetzungen gemacht wurden, auch wenn die Einfügung ungerechtfertigt sei. Sind die Jungfrauen des Gleichnisses identisch mit den 144 000 von Offenbarung 14 – *„denn sie sind Jungfrauen"* – und jenen, die in Offenbarung 19, 9 als *„glückselig, die geladen sind zum Hochzeitsmahle des Lammes!"* bezeichnet werden? Falls das Öl die Salbung mit dem Heiligen Geist symbolisiert, wie können die törichten Jungfrauen dann überhaupt Öl in ihren Lampen haben, was manche behaupten? Deutet der 8. Vers auf mehr hin, als daß auch sie ihre Lampen anzündeten oder wieder anzündeten, wobei kurzzeitig Licht zu sehen war, weil der Docht brannte, das aber schnell wieder erlosch, weil kein Öl nachströmte?

**Antwort:** Auch wenn die Arabische Übersetzung hier irrtümlich angeführt wird, ist der äußere Augenschein für die Einfügung ein gutes Teil stärker als E. J. H. voraussetzt. Der berühmte Codex Bezae Cantab. (D) zusammen mit acht Kursivschriften, die syrischen Peshitta- und Philoxeniana-Versionen, die Itala, die Vulgata, die Persische, die Armenische, die Fränkische und die Sächsische Übersetzung sowie drei oder vier Kirchenväter fügen „und der Braut" hinzu. Nichtsdestoweniger widerspricht dem die überwiegende Anzahl der besten Manuskripte (MSS.) (einschließlich der Unziale, die unter den Code-Bezeichnungen B, C, E, F, G, H, K, L, M, S, U, V, X, Δ bekannt sind), nicht zu reden von den koptischen und slavonischen Versionen, usw. Die innere Beweislage widerspricht so ausdrücklich diesen Worten, daß bezüglich der Richtigkeit des üblichen Textes kein Zweifel bleibt. Die Hinzufügung ist nichts weiter als eine keineswegs unnatürliche Glosse [Randbemerkung]. Einige verstanden die Worte so, andere übernahmen sie als echt; und auf diese Weise gelangten sie möglicherweise in einige Manuskripte und viele Übersetzungen. In Hinsicht auf den Sinn des Gleichnisses scheint klar zu sein, daß der Bräutigam als ein solcher gezeigt wird, der zum Haus der Braut kommt. Nicht sie, sondern das Hochzeitsgefolge ist hier das Thema des Heiligen Geistes. *„Alsdann wird das Reich der Himmel gleich geworden sein zehn Jungfrauen."* Es handelt sich um ein allgemeines

---

* Alte Versionen des Neuen Testaments. Das gilt auch für die folgenden Hinweise. (Übs.)

Bild, in dem zum Ende hin das Teil der „Klugen“ und der „Törichten“, welche den Namen Christi während Seiner Abwesenheit getragen haben, einander gegenüber gestellt wird. Es umfaßt den Zustand der Dinge von der ersten Erwartung des Bräutigams bis zu Seinem Kommen. Das *„alsdann“* bezieht sich anscheinend auf Matthäus 24, 50-51. Das Gleichnis zeigt, daß, wenn der Herr im Gericht kommt, sich das Los vieler entscheidet, welche anfangs sehr gut aussahen und mit den echten Erlösten ausgingen, dem Bräutigam entgegen. Später, als alle vom Schlummer überwältigt wurden, sogar die „Klugen“, schienen sie keineswegs schlechter zu sein. Als jedoch der „Tag“ und die „Stunde“ herankamen – wie vergeblich war es, eine Lampe des Bekenntnisses getragen zu haben ohne das Öl, den Heiligen Geist, der allein uns im Zeugnis und in der Erwartung Christi aufrechterhalten kann! Die Törichten nahmen k e i n Öl mit. Darin lag der Gegensatz: Es entschied die letzte Frage.

Wir sollten beachten, daß das Gleichnis an jenem geschichtlichen Charakter teil hat, der die Gleichnisse vom Reich der Himmel auszeichnet. Darin unterscheidet es sich vom Gleichnis des Hausknechts und dem von den Talenten, die vorher und nachher dargestellt sind. Sie sind in ihrer Reichweite mehr auf Einzelpersonen bezogen, während wir in dem Gleichnis von den Jungfrauen eine Darstellung von der Herrschaft des Himmels als Ganzes erkennen. Dabei gerät besonders die abschließende Szene ins Blickfeld, worauf das eröffnende Wort „alsdann“ wohl die Aufmerksamkeit lenken soll.

Wir dürfen die Jungfrauen hier nicht mit jenen von Offenbarung 14 gleichsetzen. In letzterem Kapitel wird der Überrest wegen seiner R e i n h e i t (Vers 4) als „Jungfrauen“ bezeichnet im Gegensatz zur Masse der Menschen, die sich mit Babylon verunreinigt haben, jener großen Stadt, die alle Nationen mit dem Wein der Wut ihrer Hurerei tränkte. (V. 8). Hier wird der Ausdruck „Jungfrauen“ gleicherweise auf die törichten wie die klugen angewandt und weist hin auf die bekannten Umstände eines Brautzugs im Osten. Auf dem ersten Blick scheint vielmehr eine Beziehung zu den Hochzeitsgästen beim Hochzeitsmahl des Lammes in Offenbarung 19, 9 zu bestehen. Es gibt aber diesen entscheidenden Unterschied, daß der Schauplatz in Matthäus sich a u f d e r E r d e befindet. Die Braut wird gar nicht genannt, da es dem Herrn hier nicht um die Braut geht. In Offenbarung 19 ist es indessen eine himmlische Szene; und die Braut ist nach dem Lamm die herausgehobene Gestalt, auch wenn wir von anderen zur selben Zeit Gesegneten lesen, die von der Braut unterschieden sind. Ob wir die Worte „und der Braut“ in Matt. 25 anerkennen oder ablehnen – es ist klar, daß die Christen n i c h t als die Braut, sondern als Jungfrauen vorgestellt werden, welche alles verlassen und hinausgehen, um dem Bräutigam zu begegnen. Das ist der abgewiesene Christus, der vom Himmel zurückkehrt. Diese Berufung war während der langen Verzögerung längst vergessen worden. Jene, die dieser Stellung entsprechend hinausgegangen, aber später tatsächlich in die Bequemlichkeit der Welt zurückgekehrt waren, werden erneut aufgeweckt durch den Ruf, der um „Mitternacht“ Seine baldige Ankunft mitteilt. Zur rechten Zeit wird eine praktische Trennung vollzogen entsprechend der Wirklichkeit bezüglich der An- oder Abwesenheit des Heiligen Geistes; denn der Herr verzieht lange genug, nachdem der Ruf alle aufgestört hat, um auf die Probe zu stellen.

(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 165)

* * *

## Matthäus 18, 20 und Johannes 14, 16-19

**Frage:** Was verbindet und was unterscheidet die verheißene Gegenwart des Herrn Jesus (Matthäus 18, 20) von der des Geistes der Wahrheit (Johannes 14, 16-19)? J. P.

**Antwort:** Ich nehme an, daß es kraft der Gegenwart des Heiligen Geistes (Johannes 14) geschieht, welcher tatsächlich und in Person anwesend ist, daß die Gegenwart Jesu in einer Versammlung verwirklicht wird, auch wenn sie nur aus Zweien oder Dreien besteht. (Matthäus 18). Ersteres gilt unumschränkt und immer; denn so wie Christus den Vater bat, so sandte dieser jenen anderen Tröster. Das letztere erfordert Glaube an die Gegenwart des Geistes und daß die Versammlung dem Herrn durch den Heiligen Geist unterwürfig ist, welchem Freiheit gelassen wird, in ihr entsprechend dem Wort Gottes zu wirken. Die Gegenwart Jesu erfolgt dort, wo Seine Heiligen sich in dieser Weise in Abhängigkeit von Ihm versammeln und durch den Heiligen Geist mit Seinen [des Herrn; Übs.] Angelegenheiten und der Herrlichkeit Seines Namens eins machen. Kurz gesagt: Matthäus 18 spricht von der Gegenwart Jesu i m G e i s t und nicht als buchstäbliche Tatsache, wie sie für den Heiligen Geist seit Pfingsten gilt, der i n P e r s o n anwesend ist und wovon Johannes 14 zeugt.

(aus: The Bible Treasury 2 (1858) 63)

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 79** **Januar/Februar 2012** **14. Jahrgang**

**Inhalt**

| | |
|---|---|
| Gott ist unsere Wohnung | 97 |
| Noomi | 99 |
| Einführende Vorträge zum Hebräerbrief (Kapitel 7-9) | 101 |
| Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Einführung | 111 |

## Gott ist unsere Wohnung

*Joachim Das*

*„Herr, du bist unsere Wohnung gewesen von Geschlecht zu Geschlecht."* (Psalm 90, 1).

Es ist erstaunlich, was Mose hier unter der Leitung des Heiligen Geistes niedergeschrieben hat. Dabei sind es zwei Gesichtspunkte, die besonders auffallen. Doch bevor wir darauf näher eingehen wollen, sei zunächst ein Blick auf das einführende Wort gerichtet. Gott wird als „Herr" bezeichnet. Dabei handelt es sich nicht um die irreführende Bezeichnung, wie sie üblicherweise in den gängigen Bibelübersetzungen zu finden ist, indem der Gottesname „JHWH" („Jehova", „Jahwe") einfach durch „HERR" ersetzt wird. Hier steht im Hebräischen wirklich der Titel „Herr", nämlich „Adonaj" (אֲדֹנָי), und zwar ein Titel, der ausschließlich Gott zusteht. Prof. Dr. Franz Delitzsch (1813-1890) umschreibt diese Anrede treffend mit den Worten: „der in immergleicher Erhabenheit die Menschengeschichte überwaltende Herrscher."* Dasselbe Wort erscheint auch im Lied der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei Ägyptens – und auch dieses Mal im Zusammenhang mit der Wohnung Gottes. (2. Mose 15, 17).

Gott stellt sich in unserem Psalm also nicht vor als der Bundesgott Seines Volkes, nämlich unter dem Namen Jehova, auch nicht als Gott, der Allmächtige, wie es die Namen El und Elohim kennzeichnen, sondern als der allgewaltige Herrscher. Wir würden hier eigentlich den Bundesnamen erwarten, weil in vergleichbaren Zusammenhängen in Verbindung mit Israel Gott gerne Seine persönlichen Beziehungen herausstellt. Aber in diesem Vers ist es anders. Mose, der Dichter des Psalms, ist der Führer des Volkes Gottes, der in seiner persönlichen sowie in seiner amtlichen Geschichte besonders die Herrschereigenschaften Gottes kennen gelernt hatte. Gott gebot dem Strom und seinen wilden Tieren, vor allem den Krokodilen, daß sie dem Säugling in seinem Schilfkästchen nichts antaten. Er führte ihn in das Haus des wütendsten Feindes seines Volkes, um dort nicht nur bewahrt, sondern auch gefördert zu werden. Er schützte ihn vor dem Zorn des Pharao, den Gefahren der Steppen Midians und auch bei seiner Rückkehr nach Ägypten.

Wie ging es dann weiter? – Gott führte Sein Volk, begleitet von mächtigen Zeichen und Wundern, aus Ägypten heraus. Die Erstgeburt Israels, die sich unter den Schutz des Blutes gestellt hatte, wurde selektiv vor dem Gericht bewahrt. Das Schilfmeer mußte sich spalten, um Gottes Volk einen Weg zum rettenden Ufer zu bereiten, während es ebenso auf den Befehl Gottes zurückkehrte und der Ägypter Heer vernichtete. Gott bewahrte Sein Volk vor Amalek. Er ernährte es ohne mitgeführten Proviant vierzig Jahre lang mit Manna und Wasser aus Seinen Vorratskammern. Er ließ, wenn es nötig war, die feurigen Schlangen kommen, und Er nahm sie wieder weg. Diese Liste könnten wir fortsetzen, indem wir mit dem entsprechenden Einfühlungsvermögen Israels Geschichte in den Mosebüchern verfolgen.

Gott ist der „König der Zeitalter" und der „selige und alleinige Machthaber". (1. Timotheus 1, 17; 6, 15). Er ist „Jehova der Heerscharen" („der

* Franz Delitzsch (2005): Die Psalmen, Nachdruck der 5. Auflage von 1894, Brunnen Verlag, Gießen, S. 586

Herr Zebaoth“, wie Luther übersetzt). Alles, sowohl die materielle Welt als auch jedes Geschöpf, muß letztendlich Ihm als Schöpfer gehorchen. Das wird durch den Titel am Anfang des 90. Psalms vorausgesetzt. Dabei wird keineswegs der Bundesname „Jehova“ vergessen, denn wir finden ihn in Vers 13, wo er, durchaus an dieser Stelle passend, erscheint. Die Person, von der hier geredet wird, ist also Derjenige, dessen Wille unumstößlich gilt. Niemand kann Ihm in irgendeiner Weise schaden oder Seinen Wünschen und Plänen entgegentreten.

Kommen wir nun zu den beiden oben erwähnten besonders segensvollen Aussagen unseres Verses! Die erste besteht darin, daß G o t t die Wohnung Seines Volkes ist. Wir hätten erwartet, daß die Wohnung des Volkes b e i G o t t ist. Israel in der Wüste wohnte um die Stiftshütte als Wohnung Gottes herum, also bei Gott. Damit war es schon außerordentlich gesegnet und bevorzugt, vor allem im Vergleich mit den anderen Völkern auf der Welt. Zudem war es ein Platz höchster Sicherheit, im Schatten des Allmächtigen zu weilen. (Vergl. Psalm 91!).

Doch Mose durfte unter der Leitung des Heiligen Geistes erkennen und schreiben, daß Israel nicht nur b e i Gott wohnte, sondern sozusagen i n Gott. Könnten der Schutz und die Sicherheit größer sein?! Menschlich gesehen, gibt es Steigerungen der Sicherheit. Im Umkreis eines Mächtigen zu wohnen, ist ein großer Schutz. Noch größer ist dieser, wenn man sich bei ihm in seinem Haus oder Palast aufhält. Die höchste Stufe der Geborgenheit ist erreicht, wenn man in ihm, sozusagen in seiner Person, weilt. Letzteres möchte der Geist Gottes durch Mose hier andeuten. Gott als absoluter Herrscher war die Wohnung Seines Volkes Israel. Doch wie wenig verstand es diese Segnung, wie wenig verwirklichte es sie, wie wenig paßte es sich Seiner Heiligkeit an, um einer solchen Geborgenheit tatsächlich teilhaftig werden zu können! Erst das Tausendjährige Reich wird die Verwirklichung sehen; und auf dieses weist auch unser Psalm hin. Unter der Führung des Geistes Gottes hat Israel schon am Rettungsufer des Schilfmeers von diesem Gesichtspunkt gesprochen – wahrscheinlich ohne die wahre Bedeutung zu erkennen –, indem es davon sang, daß Gott es „geführt hat zu Seiner heiligen Wohnung.“ Die Stiftshütte war damals noch nicht errichtet, das gelobte Land noch nicht erreicht. Dennoch war es an Gottes heiliger Wohnung angelangt, denn Gott Selbst war in seiner Mitte.

Haben wir bisher die örtliche oder räumliche Seite betrachtet, entsprechend der erwähnten Kennzeichnung Gottes im Timotheusbrief (*„der selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und Herr der Herren“)*, so finden wir in der zweiten Aussage von Psalm 90, Vers 1, den zeitlichen Gesichtspunkt, welchen Paulus mit den Worten *„König der Zeitalter“* vorstellt. Gott ist nämlich die Wohnung von Mose und Israel *„von Geschlecht zu Geschlecht.“* Für eine Generation nach der anderen ist Gott die Wohnung der Seinen. Diese Generationenkette begann für Israel geschichtlich gesehen mit ihrem Stammvater Abraham; und sie endet in der Ewigkeit, was natürlich bedeutet, daß sie kein Ende finden wird.

Wie groß ist demnach die bewahrende und gesegnete Sicherheit für das irdische Volk Israel – ein unerschütterlicher Platz der Geborgenheit für alle Zeiten – den Mose hier erkennen und darstellen durfte! Doch sind wir gläubige Christen unserer Zeit weniger gesegnet? Der Gott Israels, unter welchen Namen und Titeln wir Ihn auch betrachten wollen, ist der dreieinige Gott. Er ist es, der in den beiden zitierten Bibelstellen im Timotheusbrief für uns Christen vorgestellt wird.

Wir leben in einer Welt des Aufruhrs und der Gottlosigkeit, die in Zukunft weiter zunehmen werden. Dennoch ist unser Gott der unumschränkte Herrscher. Wenn Er in Seiner Züchtigung vieles in dieser Welt zuläßt und erlaubt, dann bedeutet das nicht, daß Er Seine Macht verloren hat. Die sich entfaltende Bosheit in der Welt muß Seinen Zwecken dienen. Wir dürfen indessen in allen Schwierigkeiten unsere Zuflucht bei Ihm nehmen, ja, nicht einfach nur zu Ihm fliehen, wenn Gefahr droht, sondern sogar im Heiligen Geist in Ihm wohnen. (Wie oft steht im Neuen Testament in den unterschiedlichsten Zusammenhängen, daß wir i n Christus sind!). Dann erfüllt natürlich der Friede Gottes, Sein eigener Friede, unser Herz. Wenn wir diese Segnung nicht v e r w i r k l i c h e n, dann liegt es selbstverständlich an uns. Von Seiner Seite gibt es keinen Mangel. Wenn wir im Geist versetzt sind in die himmlischen Örter (Epheser 2, 6), so ist das eine Tatsache. Aber wir müssen im Glauben darin wohnen, sonst haben wir nichts davon.

Auf jeden Fall gilt – ob wir praktisch entsprechend leben oder nicht: *„Herr, du bist unsere Wohnung ... von Geschlecht zu Geschlecht“*, weil Er es uns in Seinem Wort zuruft; und so wollen wir uns am Beginn eines neuen Jahres wieder besonders daran erinnern.

---

## Noomi

(Elimelech and Naomi)*
(Das Buch Ruth)

***W. B.***

Als Luther erfuhr, daß seine Schriften zur Verbrennung verurteilt waren, sagte er: „Mögen sie meine Werke zerstören! Ich verlange nichts anderes; denn ich wollte ausschließlich Christen zur Bibel hinführen, damit sie danach meine Schriften wegwerfen.“† Eine solche redliche Absicht ist durchaus nachahmenswert. Ein Schreiber, der seine Leser zu den Heiligen Schriften selbst leitet, ist wirklich zu ehren. Allein dort sind wir sicher; denn sie haben immer Christus zum Thema.

Die Geschichte von den Gaben Gottes an Adam kann in einem einzigen Kapitel geschildert werden. Die Geschichte von der Gabe Seines Sohnes an den Sünder füllt einen Band mit vielen einzelnen Büchern, von denen jene Menschen, die Ihn angenommen haben, auf kein einziges verzichten können – trotz aller Bibelkritiker.‡

Das Buch Ruth gibt uns ein schönes Beispiel davon, wie der Geist Gottes einen einfachen Bericht über häusliche Verhältnisse in eine Form bringen kann, welche dem Herzen einen der kostbarsten Titel des Herr Jesus Christus vorstellt. Er richtet nämlich unsere Aufmerksamkeit auf den Titel „Löser“. Das Wort lautet im Hebräischen „Goël“ und erscheint neun Mal in diesem Buch. Wir finden es auch wiederholt bei Jesaja und gelegentlich in anderen Büchern; und es wird dem Zusammenhang entsprechend mit „nächster Verwandter“, „Blutsverwandter“, „Löser“, „(Blut)-Rächer“ und am häufigsten mit „Erlöser“ übersetzt. Jemand hat sehr richtig gesagt: „Dieses Wort wäre für sich selbst eine Untersuchung wert.“ Möge der Herr uns Licht über dasselbe geben, so wie wir es in diesem Buch finden!

Der Bericht beginnt mit dem Wegzug Elimelechs, Noomis und ihrer beiden Söhne wegen einer Hungersnot von jenem Ort und aus jenem Erbteil, welche der Herr-Gott unlängst Seinem Volk gegeben hatte und wo Er selbst unter ihnen wohnte. Sie wollten Hilfe bei den Moabitern suchen. Tatsächlich waren die Zeiten jammervoll und schwierig. Es waren die Tage, in welchen die Richter regierten – eine Zeit, in welcher das ständige Sündigen zunehmend Züchtigung auf Züchtigung herbeiführte. Alles lief jener Krise ernstester Natur zu, in welcher Israels Ungehorsam nicht nur zum Höhepunkt gelangte, sondern das Volk auch in offener Empörung Jehova als seinen König verwarf. (1. Samuel 8, 7). Nichtsdestoweniger war Er mit den Richtern und wirkte in Macht für Sein aufsässiges Volk, indem Er dasselbe immer wieder von seinen Unterdrückern befreite. Was für ein Zeugnis davon, daß Er da war, und zwar voller Mitgefühl für die Israeliten! (Richter 2, 18). Trotzdem wandte sich diese Familie von Ihm weg, um ihre Versorgung aus der Hand des stolzen, hochmütigen und wütenden Moabs zu nehmen. (Jesaja 16, 6). Hatten die Moabiter nicht alles in ihrer Macht Stehende getan, um Israel durch Zauberei, böse Lust und Krieg zu vernichten? (4. Mose 22-25; Richter 3, 12).

Doch darüber hinaus war in den Gesetzen und Anordnungen des Herrn durch Mose Vorsorge für die Armen getroffen worden; und Elimelechs Familie hatte ganz in der Nähe einen nahen Verwandten wohnen, der nicht nur reich, sondern auch gütig war und infolgedessen willig, ihnen seine Hand weit zu öffnen. Hatten sie ihn vergessen oder war es völliger Unglaube, welcher sie von ihm weg zu den Moabitern führte? Was immer auch der Grund sein mag – ihr Weg erinnert einen Christen an die noch erstaunlichere Tatsache, daß des Herrn eigenes Volk Ihn ablehnte und sich zu den Römern wandte. Dabei war der Sohn Gottes doch im Fleisch gekommen, ein Blutsverwandter geworden und anwesend, um den Überfluß Gottes auf den jämmerlichsten Schauplätzen menschlichen Elends zu enthüllen. Auch sollte nicht aus den Augen verloren werden, daß, genauso wie Bileam die Moabiter lehrte, wie sie die Israeliten verführen konnten, es Lehrer in

---

* The Bible Treasury 18 (1891) 211-213

† Rückübersetzung aus dem Englischen. Eine Quelle ist nicht angegeben. (Übs.).

‡ Auf letztere antwortet der Glaube: *„Gott aber sei wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner!“* (Römer 3, 4). (W. B.).

der Kirche gab, die dieselbe Lehre vertraten und für Lohn lehrten. Sie waren die ersten, welche die Diener Christi aus der Abhängigkeit von Ihm und dem Bekenntnis zu Ihm wegführten, um ihre Befriedigung in der Welt zu suchen. (Offenbarung 2, 14). Auf diese Weise erkennen wir ständig, wie, sittlich gesehen, die verschiedenen Teile der inspirierten Geschichte zusammen hängen.

Überraschend, aber doch schön, ist es zu sehen, welch eine wunderbare Wirkung der Name Boas auf Noomi ausübte, nachdem sie durch Anfechtungen wirklich gedemütigt war und Ruth von seiner rücksichtsvollen Besorgnis und feinfühligen Aufmerksamkeit gegen sie, eine arme Ährenleserin auf dem Feld, berichtete. Sie wurde zu einer anderen Frau. Die Sonne der Freude und Hoffnung war aufgegangen und zerstreute alle Wolken der Sorge und Verzweiflung. (Lies ab Kapitel 2!). Sie belehrte Ruth sofort über die Rechte, welche die Gnade Gottes ihnen über solch einen Blutsverwandten gab, und zwar gerade aus jenen Gesetzen und Vorschriften, welche vorher sowohl sie als auch ihr Gatte entweder ungläubig behandelt oder vergessen hatten. Ach, was für ein Verlust, wenn eine Wahrheit, die wir einst kannten, vergessen, der wahre Erlöser mißachtet und die Welt begehrt wird!

Gewiß sind es nicht allein Elimelech und Noomi, welche sich in Tagen der Schwierigkeiten von dem Herrn abgewandt haben, um bei der Welt ihre Stütze zu suchen. Wie viele, welche durch den Glauben errettet sind, versagen in Zeiten der Versuchung in ihrem Wandel des Glaubens! Wie viele vertrauen auf Gott bezüglich ihrer Seele, die in Hinsicht auf ihre Familien und die täglichen Bedürfnisse voller Furcht sind! Die Gewalt der Umstände war zu groß für diese Ephratiter aus Bethlehem-Juda. Ihre Nachbarn waren keine Hilfe und sie selbst ungläubig. So ist es auch in diesen beängstigenden Zeiten, wenn auf jedem Weg des tätigen Lebens so viele Dinge zusammenwirken, um Bürde auf Bürde auf das Kind Gottes zu legen. Der niedrige sittliche Zustand der Christen rund umher und seine eigene Vergeßlichkeit hinsichtlich des Herrn und Seines Wortes erweisen die Umstände als oft zu schwer für einen Gläubigen. Aus diesem Grund ist die einfache, alltägliche Wahrheit so notwendig; und, Gott sei gedankt!, wir finden sie überreich in der Heiligen Schrift, vor allem in den Belehrungen unseres Herrn. In der Welt sind Eigenwille und Selbstvertrauen voll anerkannt. Sie stürzen indessen den Christen, wie diese Familie, in noch tieferen Kummer.

Somit finden wir schon an der Oberfläche eine Lehre, die wir dem Versagen Elimelechs entnehmen können. Er benötigte, wie alle, Gott, um ihn zu erhalten. In Moab mochte es Nahrung geben; doch das Leben, der Atem und alles sonst befinden sich in der Hand des Herrn. Ihn zu verlassen und dabei Leben und Atem zu verlieren auf der Suche nach Nahrung, ist Torheit und böse. Das ist allerdings die Erfahrung, welche Elimelechs Weg und, ach!, der Weg so manches anderen, uns lehrt. Er gedachte, sich nur in Moab „aufzuhalten“, aber er starb dort. Seine Söhne, für die es keine Schranken mehr gab, ließen sich dort nieder und nahmen sich Weiber aus den Frauen Moabs. Der Vater suchte die Dinge der Welt, die Kinder die Welt selbst. Der Tod kam über sie und vereitelte ihre Pläne. Ist das nicht ein Schauspiel, das die meisten von uns kennen gelernt haben? Wer ist davon nicht schon Zeuge geworden? Doch wer hat wie Ruth Nutzen daraus gezogen und gelernt, die Wege der Welt zu meiden und sein Vertrauen auf den Herrn zu setzen, um seinen Lohn ausschließlich von Ihm zu erwarten? (Kapitel 2, 12).

Noomi und ihre Schwiegertochter blieben verlassen und ohne Erben zurück. Ihre Kohlen waren ausgelöscht; weder Name noch Andenken blieben auf der Erde übrig. Was für ein Zeugnis von dem Verlust aller Segnungen eines Geschöpfs! Konnte ein solcher Zustand für eine Frau vor dem Sündenfall eintreten? Ist seitdem etwas verbreiteter? Jede Segnung für ein zugrunde gerichtetes Geschöpf kann nur aus der Erlösung kommen; und Noomi hätte dieses auf der Grundlage des Auszugs aus Ägypten wissen müssen. Gott nimmt jedoch in Gnade ihr Versagen als Gelegenheit, um sie in tiefere Wahrheiten hineinzuführen und ihr im Sinnbild nicht allein die Erlösung, sondern auch den Erlöser vorzustellen. Das wird uns noch vollkommener in der lieblichen Geschichte Ruths gezeigt.

Wir dürfen indessen nicht den ergreifenden Blick auf die tiefen Herzensbewegungen der armen Noomi vernachlässigen. Sie hörte, daß der Herr Sein Volk heimgesucht und ihm Brot gegeben hatte, und wollte in das Land Juda zurückkehren. Die Wiederherstellung der Seele erfolgt allerdings

nicht auf einmal, auch wenn sie mit Gewißheit erfolgen wird, wo der Herr wirkt. Wir müssen erfahren, mit welch einer Leere die Welt bezahlt. Wir sehen, wie Noomi mit viel Gefühl bei der Vergangenheit verweilt – bei der Zeit, bevor sie wegzog. Damals war sie Noomi (die Liebliche). „Voll" war sie „gegangen". Jetzt ist sie Mara (die Bittere). *„Jehova"*, sagte sie, *„(hat) gegen mich gezeugt, und der Allmächtige mir Übles getan."* Alle ihre Hilfsquellen von Natur sind ausgetrocknet; und ihr Blick ist umwölkt durch ihre traurigen Erfahrungen. Sie vermag kaum von etwas anderem zu reden als von ihrem Kummer, ihrem Alter und ihrer Hilflosigkeit. Sie hat kein Wort der Ermunterung für die, welche sie liebt und gleich ihr Witwen sind. Sie riet ihnen sogar, nach Moab zurückzukehren, als Liebe zu ihr jene willig machte, sie auf ihrem Weg nach Juda zu begleiten. Die einfältige Frömmigkeit Ruths bewahrte sie vor einer Umkehr. Orpa hingegen wurde dadurch wirkungsvoll in ihrem Vorsatz erschüttert, denn jeder muß erfahren, was das Herz wirklich regiert.

Es ist wunderbar, wie der treue Lauf der Jungbekehrten und die aufmerksame Liebe zu ihrer verzagten Mutter benutzt wurden, um letztere zu trösten und ihre Seele mit Hoffnung zu erfüllen, indem sie die Gnade des Boas bezeugte. Das alles ist für den an Jesus Glaubenden sehr vielsagend. Nicht allein stellt die Erwähnung seines Namens vor Noomis Geist die strahlende Gewißheit, daß durch ihn die volle Flut der Lösersegnung fließen würde, um sie zu bereichern. Nein, sie sollten auch, und Ruth in der engsten Weise, den (Er-)Löser selbst besitzen. Und so geschah es. Ruth wurde das Weib Boas'. Auf diese Weise gab der Herr Noomi einen Sohn. Ihre Hoffnung wurde nicht beschämt. Sogar ihre Nachbarn – jetzt sind es nicht die stolzen Moabiter, sondern das Volk Gottes – können sich des Preisens nicht enthalten. *„Gepriesen sei Jehova, der es dir heute nicht hat fehlen lassen an einem Löser! und sein Name werde gerühmt in Israel! Und er wird dir ein Erquicker der Seele sein und ein Versorger deines Alters! Denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die dir besser ist als sieben Söhne. Und Noomi nahm das Kind und legte es auf ihren Schoß und wurde seine Wärterin. Und die Nachbarinnen gaben ihm einen Namen, indem sie sprachen: Ein Sohn ist der Noomi geboren! und sie gaben ihm den Namen Obed. Er ist der Vater Isais, des Vaters Davids."* Sicherlich war jetzt Noomis Freude vollkommen. Christlicher Leser, laß dich fragen: Ist auch deine Freude vollkommen? Wir haben mehr, oh, so viel mehr, Grund dafür; denn das Zeugnis des Heiligen Geistes in Bezug auf unseren Löser übertrifft unendlich weit dasjenige Ruths von Boas. (1. Johannes 1, 1-4).

---

## Einführende Vorträge zum Hebräerbrief*

***William Kelly***
(1821-1906)

### Hebräer 7

Der Apostel nimmt jetzt sein großes Thema wieder auf, nämlich Christus, der als Priester Gottes für immer nach der Ordnung Melchisedeks berufen ist. Er spielt zu Beginn unseres Kapitels auf die geschichtlichen Tatsachen von 1. Mose an. Wir müssen im Gedächtnis behalten, daß Melchisedek ein Mensch war wie jeder andere. Meinem Urteil nach gibt es keinen Grund für den Gedanken, daß in seiner Person irgend etwas Geheimnisvolles liegt. Die Art, wie die Heilige Schrift ihn einführt, ist so, daß er ein treffendes Vorbild von Christus bietet. Es besteht keine Notwendigkeit, etwas anderes vorauszusetzen. Dem Geist Gottes, der die Zukunft vorschatten wollte, gefiel es, die Abstammungslinie und mögliche Nachkommenschaft Melchisedeks – falls eine solche vorhanden war, sowohl ihre Geburt als auch ihr Tod – zu verschweigen. Er wird plötzlich auf den Schauplatz geführt. Von ihm hat der Leser bisher nichts gehört; und er erfährt auch nichts Weiteres in der Geschichte. Das einzige Mal, in dem er Beachtung findet, handelte er in der doppelten Eigenschaft, von der hier gesprochen wird: Dem Namen nach war er König der Gerechtigkeit, entsprechend seinem Wohnort König von Salem. Er segnete Abraham nach seiner Rückkehr vom Sieg über die Könige der Nationen im Namen „Gottes des Höchsten" und pries „Gott den Höchsten", der Himmel und Erde besitzt im Namen Abrahams.

Der Apostel verweilt nicht bei einer eingehenden Anwendung des melchisedekschen Priestertums Christi in Hinsicht auf dessen Gegenstand und

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

das Wesen seiner Ausübung. Er richtet nicht die Aufmerksamkeit auf die Angabe, daß es hier ausschließlich um das Preisen Gottes durch einen Menschen und den Segen Gottes an einen Menschen geht. Er zieht keine Schlußfolgerungen aus dem einzigartigen Umstand, daß es hier weder Weihrauch noch Opfer gab. Er spielt auf mehrere Einzelheiten an, ohne weiter darauf einzugehen. Der Gesichtspunkt, zu dem er den Leser führt, ist die offensichtliche und unübertreffliche Würde dieser Angelegenheit, nämlich die Übereinstimmung von Priester und Priestertum. Das geschah aus einsichtigem Grund.

Die Zeit für die richtige Ausübung des Melchisedek-Priestertums Christi ist noch nicht gekommen. Dieses wird erst der Tausendjährige Tag sehen. Die Schlacht, die Abraham kämpfte, ist die erste, von welcher in der Bibel berichtet wird, und ein Sinnbild von der letzten Schlacht unseres Zeitalters. Letzterer Kampf führt die Regierung des Friedens ein, die sich auf Gerechtigkeit gründet, wenn Gott sich als der Höchste offenbart, der Himmel und Erde besitzt. Das kennzeichnet, wie gut bekannt ist, ganz besonders das Tausendjährige Reich. Himmel und Erde sind niemals mehr vereinigt worden, noch wurden sie zum Segen des Menschen tatsächlich von der Macht Gottes in Besitz genommen, seitdem die Sünde zwischen der Erde und dem Bereich über ihr eine Trennung hervorgerufen hat. Der Fürst der Gewalt der Luft hat alles verdorben, sodaß das, was nach dem Wesen und den Ratschlüssen Gottes die Quelle jeder Segnung sein sollte, vielmehr ein Ort geworden ist, von dem das schuldige Gewissen des Menschen nichts als Gericht erwarten kann. Der Himmel muß sich demnach sogar nach menschlicher Überzeugung in Gerechtigkeit gegen die Erde abriegeln wegen der Sünde. Der Tag wird indessen kommen, an dem Israel nicht mehr rebelliert und die Nationen nicht länger verführt werden, wenn Satan aus seiner bösartigen hohen Stellung entthront ist und alle Götzen hastig entfliehen. Dann bleibt Gott unbestritten und offen sichtbar als der Höchste, der Besitzer von Himmel und Erde, zurück. An jenem Tag wird es die Freude jener Person sein, welche der wahre Melchisedek ist, nicht nur die Sinnbilder, sondern die Wirklichkeiten dessen herauszustellen, was den Menschen stützen und trösten kann. Das ist der öffentliche Beweis der wohltätigen Macht Gottes, welche stärkt und Freude bringt; und Er wird *„kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln."* [Psalm 84, 11].

Zugegebenermaßen richtet der Geist Gottes inzwischen die Aufmerksamkeit nicht auf die Ausübung, sondern auf die Ordnung des melchisedekschen Priestertums. Wenn wir auch für seine Ausübung auf die Zukunft warten müssen, so gilt doch die Ordnung jetzt schon genau so wahrhaftig und eindeutig wie irgendwann sonst. Tatsächlich ist sie niemals so offenkundig wie in der Gegenwart; denn ich denke, daß ein unvoreingenommener Christ, der mit Verständnis die Prophezeiungen des Alten Testaments betrachtet, kaum bezweifelt, daß dort ein irdisches Heiligtum und folglich irdische Priester und Opfer für Israel in seinem Land beschrieben werden. Hesekiel gibt uns kund, daß die Söhne Zadoks ihre Geschlechtsfolge bis zu der Zeit fortführen werden, wenn der Herr als in Israel anwesend anerkannt sein wird als der wahre David, ihr König, der Sein Volk nach langer Trübsal jetzt mit Freude auf der Erde segnet. Diese Zeit ist noch nicht gekommen. Nichts ist da, was das Herz von Christus, dem großen Hohenpriester in den Himmeln, ablenken könnte. Zweifellos wird auch zu jener zukünftigen Zeit alles gut und richtig sein. Inzwischen gibt das Christentum jedem Sinnbild und jeder Wahrheit Gottes ihre äußerste Aussagekraft. Der ungeteilte Platz Christi wird heute völliger bezeugt, indem es keine anderen Gegenstände gibt, um die Gedanken zu beschäftigen oder das Herz von Ihm abzuziehen, so wie Er jetzt durch den Glauben in der Herrlichkeit in der Höhe gesehen werden kann.

Demnach wendet der Apostel das Sinnbild hier ausdrücklich an, soweit die „Ordnung" des Priestertums reicht. Wir hören zuerst von Melchisedek (König der Gerechtigkeit), danach von Salem oder „Friede" – *„ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister."* [V. 3]. Anders als sonst in 1. Mose werden Eltern nicht erwähnt, noch wird in irgendeiner Weise auf seine Abkunft hingewiesen. Kurz gesagt, werden weder Familie noch Vorfahren erwähnt – *„weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens habend"* – beides wird in der Bibel nicht berichtet –, *„aber dem Sohne Gottes verglichen, bleibt Priester auf immerdar."*

Der nächste Punkt ist die unbestreitbare Oberhoheit des melchisedekschen Priestertums über das von Aaron, dessen sich die Juden natürlicherweise rühmten. Wer immer auch der Schrei-

ber des Hebräerbriefs war – jedenfalls stand die vielsagende Wahrheit vor ihnen, daß das 1. Mose-Buch nicht von einem Christen geschrieben worden war, sondern von Mose; und Mose gibt Zeugnis von der Huldigung, welche Abraham in der Bezahlung des Zehnten Melchisedek erwies. Auf der anderen Seite hatten die Priester, Aarons Familie unter den Söhnen Levis, *„ein Gebot, den Zehnten von dem Volke zu nehmen nach dem Gesetz, das ist von ihren Brüdern, wiewohl sie aus den Lenden Abrahams gekommen sind."* [V. 5]. So hat auch Melchisedek *„der sein Geschlecht* [wie Jesus] *nicht von ihnen* [Aaron oder Levi] *ableitete, ... den Zehnten von Abraham genommen und den gesegnet, der die Verheißungen hatte."* [V. 6]. *„Ohne allen Widerspruch aber wird das Geringere von dem Besseren gesegnet."* [V. 7]. Kein Argument könnte bestimmter oder entscheidender sein. Die anderen Nachkommen Abrahams ehrten das Haus Aarons als levitische Priester; doch Abraham selbst – und somit auch Levi und natürlich Aaron, beide „in Abrahams Lenden" – ehrten Melchisedek. Auf diese Weise wurde ein anderes und höher stehendes Priestertum unanfechtbar durch den Vater der Gäubigen anerkannt. *„Sozusagen ist durch Abraham auch Levi, der die Zehnten empfängt, gezehntet worden, denn er war noch in der Lende des Vaters, als Melchisedek ihm entgegenging."* [V. 9-10].

Das führt zu einen weiteren Punkt; denn der Wechsel des Priestertums bedeutet auch einen Wechsel des Gesetzes. *„Wenn nun die Vollkommenheit durch das levitische Priestertum wäre (denn in Verbindung mit demselben hat das Volk das Gesetz empfangen), welches Bedürfnis war noch vorhanden, daß ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedeks aufstehe, und nicht nach der Ordnung Aarons genannt werde?"* [V. 11]. Dieser Wechsel war eindeutig im Buch der Psalmen gelehrt worden. Es gab nicht nur am Anfang einen solchen Priester, sondern sein Auftreten wurde auch zum Bild einer herrlichen Voraussage, welche der Heilige Geist für den letzten Tag macht. Psalm 110, welcher, wie alle Juden anerkannten – auf jeden Fall in seinem überwiegenden Teil – von dem Messias und Seiner Zeit spricht, zeigt uns Jehova Selbst, wie Er mit einem Eid (was später genauer besprochen wird) einen anderen Priester anzeigt, der abweichend von der Ordnung Aarons später auftreten sollte. *„Wenn das Priestertum geändert wird, so findet notwendig auch eine Änderung des Gesetzes statt. Denn der, von welchem dies gesagt wird, gehört zu einem anderen Stamme, aus welchem niemand des Altars gewartet hat. Denn es ist offenbar, daß unser Herr aus Juda entsprossen ist, zu welchem Stamme Moses nichts in Bezug auf Priester geredet hat. Und es ist noch weit augenscheinlicher, wenn, nach der Gleichheit Melchisedeks, ein anderer Priester aufsteht."* [V. 12-15]. So liefern sowohl der Pentateuch [die fünf Bücher Mose; Übs.] als auch die Psalmen ein zweifaches Zeugnis von einem Priester, der über Aaron steht.

Weiterhin wird die Tatsache, daß dieser Priester ein lebendiger Priester ist, und zwar in einer einzigartigen Weise ein unsterblicher Priester, ohne jeden Zweifel offenbar, indem im Psalm gesagt wird: *„Denn ihm wird bezeugt: „Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks"."* [V. 17]. Das ist auch ein großes Unterscheidungsmerkmal. Wo konnten sie einen solchen Priester finden? War irgend jemand berechtigt, die Worte *„in Ewigkeit"* auf sich zu beziehen? Solcherart war der Priester, von dem Gott sprach. *„Denn"*, wird gesagt, *„da ist eine Abschaffung des vorhergehenden Gebots seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen (denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht)."* [V. 18-19]. Der Apostel wendet in einsichtsvollster Weise den Wechsel des Priestertums an, um zu zeigen, wie damit auch eine Umwandlung des Gesetzes einhergeht. Das ganze levitische System muß aufhören für *„die Einführung einer besseren Hoffnung."* Das ist die wahre Aussage dieses Abschnitts. (*„Denn das Gesetz hat nichts zur Vollendung gebracht"* ist eine Einfügung.). Durch diese Hoffnung also nahen wir Gott.

Doch außerdem wird auf die feierliche Erwähnung des Eides Jehovas näher eingegangen. *„Inwiefern dies nicht ohne Eidschwur geschah, (denn jene sind ohne Eidschwur Priester geworden"* – kein Eid hat die Söhne Aarons eingeführt –, *„dieser aber mit Eidschwur durch den, der zu ihm sprach: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks"), insofern ist Jesus eines besseren Bundes Bürge geworden."* [V. 20-22].

Zuletzt faßt er die Überlegenheit Christi mit den Worten zusammen: *„Jener sind mehrere Priester*

*geworden, weil sie durch den Tod verhindert waren zu bleiben; dieser aber, weil er in Ewigkeit bleibt, hat ein unveränderliches Priestertum."* [V. 23-24]. Es gibt nur e i n e n derartigen Priester.

Unter jedem Gesichtspunkt wurde somit die Überlegenheit des melchisedekschen Priesters über die aaronitische Linie aufgezeigt. Die Erfüllung der melchisedekschen Ordnung wird in Christus, und ausschließlich in Ihm, gefunden. Die Juden selbst anerkannten, daß Psalm 110 in Christus in Seinem Charakter als Messias erfüllt werden muß. Nichts als ein dummes, starrsinniges und ungläubiges Vorurteil konnte nach dem Erscheinen des Herrn Jesus irgendeine andere Anwendung des Psalms vorschlagen. Vor dem Kommen Jesu gab es diesbezüglich unter den Juden keine Frage. So wenig gab es eine solche, daß unser Herr sich auf die anerkannte Bedeutung des Psalms beziehen konnte, um nachdrücklich darauf hinzuweisen, welche Schwierigkeiten Seine Person dem Unglauben bereitete. Nach ihrem eigenen Bekenntnis bezog sich jener Psalm auf den Messias; und Jesus stellte den Juden Seines Tages gerade diesen Gesichtspunkt vor Augen: Wie konnte der Messias, wenn Er Davids Sohn ist (wie sie zugaben), Davids Herr sein, wie der Psalmist David bekannt hat? Das zeigt, wie jenseits jeden Zweifels die Juden jener Tage Psalm 110 als Hinweis auf niemand anderen als den Christus verstanden. Wenn es so ist, dann war Er auch Priester nach der Ordnung Melchisedeks und empfing Er den Platz zur Rechten Jehovas. Das ist eine Hauptwahrheit des Christentums, deren Bedeutung die Juden in Hinsicht auf ihre Vorstellung vom Messias nicht annehmen wollten. Folglich wird in diesem Brief überall großer Nachdruck darauf gelegt, daß Er im Himmel erhöht ist. Daher gibt es auch keine Entschuldigung für Schwierigkeiten wegen dieser Wahrheit. Ihr eigener Psalm in seinem großartigen prophetischen Ausblick und indem er auf das Gesetz zurückblickt, zeigt den Platz, auf den Christus sich jetzt im Himmel gesetzt hat. Dort muß Er notwendigerweise weilen, um dem Christentum seinen himmlischen Charakter zu geben.

Darauf folgt die Lehre. *„Daher vermag er auch völlig zu erretten."* [V. 25]. Der Schreiber meint hier nicht die Schlimmsten unter den Sündern, sondern die Wahrheit, daß Christus die Gläubigen bis zum Äußersten errettet, indem Er durch jede Schwierigkeit solche führt, *„die durch ihn Gott nahen."* Ein Priester steht immer in Verbindung mit dem Volk Gottes und als ein solcher nicht mit Menschen außerhalb. Es muß eine bestimmte Beziehung zu Gott gekannt sein. *„Indem er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden. Denn ein solcher Hoherpriester geziemte uns: heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden."* Diese Aussage ist um so bemerkenswerter, weil am Anfang des Briefes der Apostel darauf hingewiesen hat, was Gott geziemt. Gott geziemte es, daß Christus leiden sollte. Uns geziemt es, einen Hohenpriester zu haben, der *„heilig, unschuldig, unbefleckt ... und höher als die Himmel geworden"* ist.

Welche unendlichen Gedanken schenkt uns das Wort Gottes! Wie verherrlichen sie Ihn Selbst! Wie erhebend für unsere Seelen! Wer hätte sie vorausdenken können? Es geziemte G o t t, daß Christus bis zum Äußersten hinabstieg. Es geziemte u n s, daß Er auf das Höchste erhöht wurde. Und warum? Weil die Christen ein himmlisches Volk sind; und niemand als nur ein himmlischer Priester ist ihnen angemessen. Es geziemte Gott, Ihn dem Tod zu übergeben; denn so war unser Zustand durch die Sünde, daß nichts Geringeres als Sein sühnender Tod uns befreien konnte. Aber nachdem Er uns befreit hat, wollte Gott uns zu Himmlischen machen. Nur ein himmlischer Priester genügt für die Ratschlüsse, welche Er zur Ausführung bringt. *„Der nicht Tag für Tag nötig hat,"*, sagt Er darum, *„wie die Hohenpriester, zuerst für die eigenen Sünden Schlachtopfer darzubringen, sodann für die des Volkes."* [V. 27]. Gott hält immer das Zeugnis von der Geringerwertigkeit des jüdischen Priestertums sowie den letzteres begleitenden Zustand der Dinge im Vergleich zum Christentum aufrecht. *„Denn dieses hat er ein für allemal getan, als er sich selbst geopfert hat. Denn das Gesetz bestellt Menschen zu Hohenpriestern, die Schwachheit haben; das Wort des Eidschwurs aber, der nach dem Gesetz gekommen ist, einen Sohn, vollendet* [oder „geweiht"]* *in Ewigkeit."* Das war genau die Schwierigkeit, welche die Juden vorbrachten. Doch tatsächlich besteht der messianische Psalm 110 ausdrücklich auf dieser Wahrheit. Sogar das Ge-

* So Kelly (vergl. auch „A Greek-English Lexicon of the Septuagint", Revised Edition, Compiled by Johan Lust / Erik Eynikel & Katrin Hauspie, © Deutsche Bibelgesellschaft, 2003; Übs.).

setz gibt Zeugnis von einem Priester, der jedem Priester unter dem Gesetz überlegen ist. Die Heilige Schrift fordert also, daß ein Mann sich zur Rechten Gottes nieder setzt. Diese Forderung ist in Christus erfüllt, der als der große Melchisedek im Himmel erhöht wurde. Wenn sie Abrahams Kinder waren – und nicht einfach nur seine Nachkommen – würden sie diesen Priester sicherlich ehren.

So zieht der Apostel in

## Kapitel 8

seine Schlußfolgerung: *„Die Summe dessen aber, was wir sagen, ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln, ein Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, welche der Herr errichtet hat, nicht der Mensch."* [V. 1-2]. In Hebräer 1 steht geschrieben: *„Nachdem er durch sich selbst die Reinigung der Sünden bewirkt, sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe."* Dort geht es um die persönliche Herrlichkeit. Kein anderer Platz war einer solchen Person angemessen. Er setzte sich dort nieder aufgrund eigener Rechte und Ansprüche. Nichtsdestoweniger machte es einen Teil Seiner göttlichen Herrlichkeit aus, die durch Sein Weilen dort bezeugt wurde. Andererseits war Seine Person erforderlich, damit Sein Blut wirksam werden konnte, um unsere Sünden zu reinigen. Doch in Kapitel 8 sitzt Er nicht nur zur Rechten Gottes als der Beweis der Vollkommenheit, mit der Er unsere Sünden allein durch Sich selbst gereinigt hat, sondern auch als der Priester. Folglich wird nicht einfach gesagt: *„in der Höhe"*, sondern: *„in den Himmeln".* Darauf liegt die Betonung. Beachten wir also den Wechsel des Ausdrucks! Er hatte sich als eine göttliche Person erwiesen sowie als der wahre königliche Priester, von dem nicht Aaron, sondern Melchisedek das Vorbild war. Daher wird der Platz zur Rechten des Throns hier vorgestellt, andererseits aber auch die „Majestät in den Himmeln". Mochten also die Juden sagen, was sie wollten – wir finden nur das bezeugt, was ihren eigenen Schriften entspricht und die unbestreitbare Überlegenheit des großen Priesters zeigt, den Melchisedek vorschattet und dessen sich die Christen zu Recht rühmten. Er ist *„Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, welche der Herr errichtet hat, nicht der Mensch."* Der Ton wird nun den Hebräern gegenüber kühner. Der Apostel zeigt eindeutig, daß die Juden nur eine leere Form hatten, einen Vorschatten, der einstmals von Wert war, aber jetzt von dem wahren Gegenbild im Himmel übertroffen wird.

Jetzt beginnt er auch das Werk eines Priesters vorzustellen, das ist die Ausübung seiner Aufgabe. *„Denn jeder Hohepriester wird bestellt, um sowohl Gaben als auch Schlachtopfer darzubringen; daher ist es notwendig, daß auch dieser etwas habe, das er darbringe. Wenn er nun auf Erden wäre, so wäre er nicht einmal Priester, weil solche da sind, die nach dem Gesetz die Gaben darbringen, (welche dem Abbilde und Schatten der himmlischen Dinge dienen, gleichwie Moses eine göttliche Weisung empfing, als er im Begriff war, die Hütte aufzurichten; denn „siehe", spricht er, „daß du alles nach dem Muster machest, das dir auf dem Berge gezeigt worden ist"). Jetzt aber hat er einen vortrefflicheren Dienst erlangt, insofern er auch Mittler ist eines besseren Bundes."* [V. 3-6]. In dieser Weise werden, bevor der Apostel ausführlich auf das Thema der Opfer zu sprechen kommt, die Bünde in den Blick gerückt. Dazu zieht er seine Schlußfolgerung aus der wohlbekannten Prophezeiung Jeremias, wo Gott erklärt, daß Tage kommen würden, an denen Er einen neuen Bund schließen wolle. Was entnimmt der Schreiber dieser Weissagung? Er legt Nachdruck auf die Tatsache eines neuen Grundsatzes für die Juden sowie einer Einsetzung, welche auf besseren Zusagen beruht. Denn warum sollte es einen neuen Bund geben, es sei denn der erste war unvollkommen oder unwirksam. Welche Notwendigkeit bestand für einen neuen Bund, wenn der alte ausreichte? Für die Juden war es ganz und gar unmöglich, daß Gott, nachdem Er einst einen Bund geschlossen hatte, diesen ändern könnte. Der Apostel antwortet jedoch, daß ihr eigener Prophet ihrer Theorie entgegensteht. Jeremia erklärt ausdrücklich, daß Gott einen neuen Bund schließen wolle; und hier erörtert der Schreiber, daß das Wort „neu" den früheren Bund veralten läßt, um für einen besseren Platz zu schaffen. Ein neuer Bund zeigt, daß der andere alt geworden ist und daher vergeht. Er steht im Begriff zu verschwinden.

Alles dieses untergräbt nach und nach die Mauern, bis der ganze Bau umgestürzt ist. Darauf wirkt der Apostel hin; und er führt dieses Werk mit göttlicher Geschicklichkeit aus, indem er das Zeugnis ihres eigenen Gesetzes und ihrer Propheten anwendet. Er braucht nichts weiteres

zur Person Christi und den Tatsachen hinzuzufügen, als das Alte Testament liefert, um die Wahrheit des Christentums und aller seiner kennzeichnenden Lehren, mit denen er sich in diesem Brief beschäftigt, zu beweisen. Ich sage nicht, daß alle großen Wahrheiten des Christentums hier angeführt sind. Wo es um das Geheimnis Christi als das Haupt und um die Kirche als Seinen Leib geht, können diese Wahrheiten nicht aus dem Alten Testament bewiesen werden, da sie dort nicht geoffenbart sind. Es war in Gott *„von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen."* [Kolosser 1, 26]. Es gibt Vorbilder, die zu dem Geheimnis, seitdem es geoffenbart ist, passen; aber in sich selbst konnten sie es nicht bekannt machen, obwohl sie jetzt im Nachhinein gewisse Einzelheiten veranschaulichen. Aber sei es, daß wir auf die himmlische Oberhoheit Christi über das Universum blicken, welches der erhabenste Teil des Geheimnisses ist, sei es auf die Kirche, die als Sein Leib mit Ihm verbunden ist und aus Juden und Nichtjuden besteht, sodaß alle Unterschiede beseitigt sind – keine Weisheit des Menschen vermochte diese Wahrheiten vorab aus dem Alten Testament zu entnehmen. Tatsächlich ist es nach Ansicht des Apostels ein Mißgriff, wenn wir solche Wahrheiten im Alten Testament suchen, da sie dort nicht geoffenbart sind.

Demnach bezieht sich der Hebräerbrief nirgendwo auf den Leib Christi als solchen. Wir lesen von der Kirche [Versammlung]. Aber selbst dort, wo das Wort „Versammlung" erscheint, wie in Kapitel 2, 12, ist die Aussage ganz unbestimmt. Wir erfahren nicht von ihrer Einheit, sondern ausschließlich von den Einzelwesen, die sie bilden. Es ist die Versammlung, wie sie aus gewissen Einzelmenschen zusammen gefügt ist. Diese werden sowohl als Brüder, wie im zweiten Kapitel *(„Inmitten der Versammlung will ich dir lobsingen.")*, oder als die Versammlung der Erstgeborenen, wie in Kapitel 12 betrachtet. Sie empfangen ihren Titel von Christus, dem erstgeborenen Erben. Das sind diejenigen, welche die Versammlung bilden, in ihrem Bezug zu Christus. Sie stehen im Gegensatz zur Stellung Israels als Nation wegen ihrer Nähe [zu Gott; Übs.], welche sie durch die Gnade Christi, den sie im Himmel kennen, besitzen.

Wir können gleichfalls bemerken, daß der Heilige Geist nur selten in diesem Brief erscheint. Damit leugnet natürlich niemand, daß auch Er Seinen besonderen Platz einnimmt; denn in Hinsicht auf jede Person der Trinität [Dreieinigkeit] gibt es, wie in allem anderen, nur Vollkommenheit. Seine ausführliche Erwähnung paßt indessen nicht zur Absicht des Briefes. Aus demselben Grund finden wir weder das Leben noch die Gerechtigkeit behandelt. Hier geht es nicht um Rechtfertigung. Von Heiligung lesen wir häufig; doch auch sie steht im allgemeinen eher in Verbindung mit Absonderung zu Gott und dem Werk Christi als mit der beständigen Kraft des Heiligen Geistes außer, soweit ich mich erinnere, in einem einzigen Abschnitt, der sich mit unserem praktischen Verhalten beschäftigt: *„Jaget dem Frieden nach mit allen und der H e i l i g k e i t, ohne welche niemand den Herrn schauen wird."* [Hebräer 12, 14]. In den anderen Fällen spricht der Brief an die Hebräer von Heiligung durch die Berufung Gottes und Christi Blut. Ich weise darauf hin, um auf der einen Seite den wahren Inhalt des Briefes und das, was, wie ich glaube, in ihm gefunden wird, zu verdeutlichen und auf der anderen, vor dem Fehler zu warnen, in den Brief etwas hinein bzw. heraus zu deuten, was er nicht enthält.

## Kapitel 9

führt uns in die Sinnbilder des levitischen Kultes, seines Priestertums und seiner Opfer. Bevor er diese Gedanken entwickelt, weist der Apostel auf die Stiftshütte hin, in welcher die Opfer dargebracht wurden. *„Eine Hütte wurde zugerichtet, die vordere, in welcher sowohl der Leuchter war als auch der Tisch und die Darstellung der Brote, welche das Heilige genannt wird; hinter dem zweiten Vorhang aber eine Hütte, welche das Allerheiligste genannt wird, die ein goldenes Räucherfaß hatte und die Lade des Bundes, überall mit Gold überdeckt."* [V. 2-4]. Beachten wir sorgfältig, daß es sich hier um die Stiftshütte handelt und nicht um den Tempel. Letzterer wird nicht erwähnt, weil er die Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches veranschaulicht. Anders die Stiftshütte, weil sie in ihrer richtigen Anwendung von dem spricht, was im christlichen System heute verwirklicht ist. Letzteres setzt nämlich voraus, daß das Volk Gottes sich noch nicht im Land befindet, sondern als Pilger und Fremdlinge auf der Erde wandelt; und der Hebräerbrief betrachtet das Volk Gottes ausdrücklich und ausschließlich unter dem Gesichtspunkt, daß es die Wüste noch nicht verlassen hat, wie wir schon gesehen haben. Auch wenn es sich am Rand des

Landes befinden mag, im Begriff einzuziehen, so ist es keineswegs schon in demselben. Es b l e i b t noch eine Sabbatruhe für das Volk Gottes. Bis zu diesem Punkt ist es gebracht worden; und die Mittel sind vorhanden, um uns auf dem Pfad voranschreiten zu lassen. Dennoch sind wir noch nicht in die Ruhe Gottes eingetreten. Sie erwartet uns. Das ist nicht allein ein Hauptgesichtspunkt in Kapitel 4, sondern im ganzen Brief. Darauf mußte um so dringlicher bestanden werden, weil die Juden, wie alle anderen Menschen, gerne schon hier und jetzt in Ruhe gewohnt hätten. Das entspricht zweifellos dem Fleisch und ist ihm angenehm. Es sind indessen genau die Umstände, welche dem ganzen Ratschluß Gottes im Christentum entgegen stehen, seitdem Christus in den Himmel gegangen ist, bis Er zurückkehrt. Daraus folgt der Pfad des Glaubens, zu dem die Kinder Gottes berufen sind.

Dementsprechend, weil sie zum Pilgerweg des Christen paßt, bezieht sich der Schreiber auf die Stiftshütte und nicht auf den Tempel. Das ist um so bemerkenswerter, weil die Ausdrucksweise notwendigerweise und tatsächlich auf den Zustand des Gottesdienstes im Tempel hinweist. Doch der Apostel nennt immer nur die Stiftshütte. In Wirklichkeit standen beide auf derselben Grundlage. Daher war es rechtmäßig so zu sprechen. Hätte er anders gehandelt, wäre seine Absicht beeinträchtigt worden. Das zeigt uns also das Hauptthema des Geistes Gottes, in dem Er uns auf jenes Sinnbild verweist, welches von dem Gläubigen heutzutage in seinem noch unvollendeten Pilgerzustand spricht und nicht von Israel, das im Land der Verheißung angesiedelt ist.

In welchem Zusammenhang wird auf das Heiligtum angespielt? Um aufzuzeigen, daß der Vorhang noch nicht zerrissen war! *„In die zweite aber* [ging] *einmal des Jahres allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, welches er für sich selbst und für die Verirrungen des Volkes darbringt; wodurch der Heilige Geist dieses anzeigt, daß der Weg zum Heiligtum noch nicht geoffenbart ist, solange die vordere Hütte noch Bestand hat, welches ein Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit ist, nach welchem sowohl Gaben als auch Schlachtopfer dargebracht werden, die dem Gewissen nach den nicht vollkommen machen können, der den Gottesdienst übt, welcher allein in Speisen und Getränken und verschiedenen Waschungen besteht, in Satzungen des Fleisches, auferlegt bis auf die Zeit der Zurechtbringung."* [V. 7-10]. Alles dieses wird dem Christentum gegenübergestellt. *„Christus aber, gekommen als Hoherpriester der zukünftigen Güter, in Verbindung mit der größeren und vollkommneren Hütte, die nicht mit Händen gemacht (das heißt nicht von dieser Schöpfung ist), auch nicht mit Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blute, ist ein für allemal in das Heiligtum eingegangen, als er eine ewige Erlösung erfunden hatte."* [V. 11-12]. Die Wörter „für uns" [wie in der englischen „King-James-Bible"; Übs.] sind hier zu Recht weggelassen. Sie beeinträchtigen in Wirklichkeit die Aussage dieser Verse, indem sie die Aufmerksamkeit nicht auf die Wahrheit an sich, sondern auf ihre Anwendung in Bezug auf uns lenken. Das ist aber nicht das Thema von Kapitel 9, vielmehr von Kapitel 10.

In unserem Kapitel geht es um die große Wahrheit an sich in dem ihr eigenen Charakter. Worin besteht der Wert und die Bedeutung des Opfers Christi in den Augen Gottes und im Zusammenhang mit Seinen Wegen? Das sind die Tatsachen. Christus ist in die Gegenwart Gottes getreten, *„als er eine ewige Erlösung erfunden hatte."* Für wen diese Erlösung ist, steht nicht im Vordergrund; darauf wird der Apostel bald zu sprechen kommen. Jetzt wird gesagt, daß Er eine e w i g e (und nicht eine zeitweilige) E r l ö s u n g bewirkt hat. Sie übertrifft unendlich weit die Befreiung aus Ägypten oder jegliche, durch einen Hohenpriester für Israel bewirkte rituelle Sühne. Christus hat die Erlösung gebracht. Das wurde bezeugt durch ein Zeichen, indem der Vorhang von oben bis unten zerrissen wurde. Der unzerrissene Vorhang zeigte am Eingang des Allerheiligsten, daß der Mensch nicht in dasselbe eintreten konnte. Er hatte keinen Zugang in die Gegenwart Gottes. Das ist von höchster Bedeutung. Es spielte keine Rolle, ob es sich um einen einfachen Israeliten oder einen Priester handelte. Ein Priester als solcher konnte genauso wenig in die Gegenwart Gottes im Allerheiligsten eintreten wie jeder andere Israelit aus dem einfachen Volk. Das Christentum zeichnet sich dadurch aus, daß kraft des Blutes Christi jedem Gläubigen ein für allemal der Weg in das Allerheiligste geöffnet ist. Der Vorhang ist zerrissen. Der Gläubige darf herzunahen, wie im nächsten Kapitel gezeigt wird. Hier wird allerdings nur herausgestellt, daß es keinen Vorhang mehr gibt, da eine ewige Erlösung erworben wurde.

Darauf gründet der Apostel seine weitere Beweisführung: *„Denn wenn das Blut von Böcken und Stieren und die Asche einer jungen Kuh, auf die Unreinen gesprengt, zur Reinigkeit des Fleisches heiligt“* (was kein Jude bestritt), *„wieviel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, euer Gewissen reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen! Und darum ist er Mittler eines neuen Bundes, damit, da der Tod stattgefunden hat zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bunde, die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfingen.“* [V. 13-15]. So wird jetzt die Kraft dessen, was Christus bewirkt hat, in einen Zusammenhang mit den Ratschlüssen für die Zukunft gestellt. Die Betrachtungsweise ist folglich nicht allein rückblickend, sondern zeigt vor allem auch die gegenwärtigen Wirkungen, während die Juden Christus ablehnen.

Die Anspielung auf das ewige Erbe im letzten Satz (denn im Hebräerbrief ist alles ewig und steht damit ausdrücklich im Gegensatz zu den jüdischen Dingen, welche nur für eine gewisse Zeit galten) veranlaßt den Heiligen Geist dazu, die andere Bedeutung des Wortes, welches richtig mit „Bund“ übersetzt worden ist, aufzugreifen. Auf dem ersten Blick mag jeder Leser, insbesondere der das Neue Testament in der Sprache liest, in welcher Gott es gegeben hat, sich über die doppelte Bedeutung des Wortes, welches hier mit „Bund“ übersetzt wird, gewundert haben. Es („διαθήκῃ“) bedeutet sowohl „Testament“ als auch „Bund“. Tatsächlich wissen die englischen [und auch manche deutschen; Üb.] Übersetzer nicht, was sie damit machen sollen; denn sie geben einmal die eine und einmal die andere Wiedergabe, ohne einen besonderen Grund dafür zu haben, es sei denn den der Abwechslung. Meinem Urteil nach ist es richtig, das Wort auf beide Weisen zu übersetzen, jedoch nicht willkürlich, sondern dem Zusammenhang entsprechend. Die Wörter sollten nicht nach Laune benutzt werden. Es gibt gewisse Zusammenhänge, welche dem verständigen Auge die Übersetzung „Bund“ nahelegen, und andere, in denen es besser ist, das Wort „Testament“ zu verwenden.

Wenn ich mich nicht sehr irre, können wir vielleicht in wenigen Worten zusammenfassend sagen, daß das Wort in jedem Teil des Neuen Testaments mit „Bund“ übersetzt werden sollte außer in diesen beiden Versen, nämlich Hebräer 9, 16 und 17. Falls du also irgendwo sonst in deiner Bibelübersetzung* das Wort „Testament“ findest, vertausche es mit „Bund“ und du wirst, nach meiner Meinung, kaum irre gehen! Wenn wir uns bei diesen beiden Versen vor Augen halten, daß in Wirklichkeit von einem Testament gesprochen wird, wie es das zuvor erwähnte Wort „Erbe“ nahelegt, wirst du, wie ich überzeugt bin, die vorliegende Erörterung besser verstehen. Kurz gesagt, kann das [griechische] Wort beides bedeuten; das ist aber kein Beweis dafür, daß es willkürlich und ohne ausreichenden Grund in die eine oder andere Form übersetzt werden darf. Tatsächlich verführt sowohl die Liebe zur Einheitlichkeit als auch die zur Abwechslung so manchen Übersetzer, wie wir letzteres zu oft in unserer englischen Bibel finden. Es ist nicht einfach, diese Fehler immer zu erkennen. Jeder kann verstehen, daß die Versuchung groß ist, daß Wort mit „Bund“ zu übersetzen, nachdem wir festgestellt haben, daß das Wort fast immer „Bund“ bedeutet. Die beiden Ausnahmen sind um so schwerer zu erkennen, weil vorher und nachher in unserem Abschnitt wirklich vom „Bund“ gesprochen wird. Aber warum sollte ausschließlich hier „Testament“ stehen und an allen anderen Stellen „Bund“? Die Antwort besteht darin, daß die Sprache in diesen Versen eine besondere ist und ausdrücklich das Wort „Testament“ und nicht „Bund“ fordert. Daher muß die Übersetzung „Testament“ vorgezogen werden und nicht „Bund“. Der Grund dafür wird sich gleich zeigen.

Zunächst einmal fordert das Ende von Vers 15, worauf schon hingewiesen wurde, das Wort „Testament“. Dort lesen wir: *„Damit ... die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfingen.“* Auf welche Weise empfängt man gewöhnlich ein Erbe? Sicherlich durch ein Testament, wie jeder weiß! Das ist die übliche Weise in allen Ländern und Zeiten, sofern es sich nicht um ein unzivilisiertes Land handelt. Kein Bild könnte demnach natürlicher sein, als das von Gott benutzte; denn Er wollte gewisse Personen zu einem Erbteil berufen. Also mußte es auch ein Testament über die Angelegenheit geben. Gleichermaßen wird aus der unbezweifelbaren doppelten Bedeutung des Wortes Vorteil genommen im Zusammenhang mit der angefügten Veranschaulichung, welche sich auf den Tod Christi bezieht. *„Wo ein Testa-*

* Im Text von Kelly steht: „authorized version“. (Üb.).

*ment ist, da muß notwendig der Tod dessen eintreten, der das Testament gemacht hat."* (V. 16). Daß das Wort „διαθέμενος" in diesem Zusammenhang „Testator" [„Erblasser"] bedeutet, steht für mich außer Frage. Ich wüßte nicht und glaube es auch nicht, daß es irgendwo in dem Sinn „Bundesopfer" verwendet wird oder verwendet werden könnte, wofür sich manche Ausleger stark machen. Das griechische Wort spricht oft von einer Person, die über ihr Besitztum oder etwas ähnliches Anordnungen trifft oder verfügt wie bei einem Vertrag oder Bund.

Verwenden wir hier das Wort „Bund", so erkennen wir sofort die unüberwindlichen Schwierigkeiten, in welche wir gestürzt werden. Der Vers lautet dann so: „Wo ein Bund ist, da muß notwendig der Tod dessen eintreten, der den Bund gemacht hat" – also derselben Person. Gilt nun als Grundsatz, daß der Schließer eines Bundes sterben muß, um den Bund in Kraft zu setzen? Im Gegenteil! Es ist offensichtlich, daß niemand diese Aussage als wahr anerkennen wird, wenn jemand sie aufstellt. Sie stimmt auch keinesfalls mit der Bibel überein sowie mit irgendeinem anderen Buch oder jeder Erfahrung. Bei allen Bünden der Heiligen Schrift muß der Bundschließer nirgendwo aus diesem Grund sterben. Tatsächlich müßten sogar zwei Personen sterben; denn üblicherweise müssen zwei Parteien vorhanden sein, welche durch einen Bund gebunden werden. Stimmte diese Richtschnur wirklich, müßten folglich beide Bundschließer sterben. Das ist offenkundig absurd.

Als Folge dieser Gedanken haben viele versucht (und ich erinnere mich, daß auch ich mich ähnlicher Bemühungen hingegeben habe, bis ich vom Mißerfolg überzeugt war), den Worten „ὁ διαθέμενος", welche in der englischen Bibel richtig mit „der Testator" wiedergegeben sind, die Bedeutung von „Bundesopfer" zu geben. Eine Erwiderung auf diese Bemühungen besteht darin, daß kein einziger griechischer Schreiber weder in heiligen noch in weltlichen Schriften das Wort in diesem Sinn gebraucht. Wer also unsere beiden Verse auf diese Weise übersetzt, hat damit einen neuen Sinngehalt für diesen Ausdruck erfunden, anstatt seine richtige Bedeutung, wie sie alle großen Schriftwerke griechischer Zunge bezeugen, anzunehmen. Wenn wir indessen diesen Wörtern den Sinn geben, den die besseren Übersetzer hier richtigerweise voraussetzen, nämlich den von „Testator" und „Testament", verläuft der Gedankengang sofort ungestört und zeigt, wie angemessen diese Ausdrücke sind.

Der Apostel zeigt uns die Wirksamkeit des Todes Christi. Er legt uns die stellvertretende Natur dieses Todes und seinen Wert dar, indem er von den Opfern ausgeht, die damals allen – und besonders den Juden – in Verbindung mit dem Bund, der sie forderte, so vertraut waren. Jetzt ergreift der schnelldenkende Verstand des Apostels unter der Leitung des Heiligen Geistes den anderen wohlbekannten Sinn des Wortes, nämlich den der testamentarischen Verfügung, und enthüllt die Notwendigkeit des Todes Christi, um sie in Kraft treten zu lassen. Es stimmt: Manchmal wurden Opfertiere geschlachtet, um einen Bund zu bestätigen (ratifizieren), und wurden so zum Siegel dieses Bundes. Aber zunächst einmal waren sie nicht notwendig. Zum zweiten und Bedeutsamsten hatten auf keinem Fall, ὁ διαθέμενος, der Bundschließer oder die vertragschließenden Parteien zu sterben, um den Bund in Kraft zu setzen. Auf der anderen Seite ist die Wahrheit wohlbekannt, daß ein Testament keineswegs in Vollzug gelangen kann, ohne den Tod des Erblassers – ein Bild, das jeder sofort versteht. Derjenige, der durch ein Testament über seinen Besitz verfügt, muß gestorben sein, damit der Erbe den Nachlaß übernehmen kann. Welche von den beiden Bedeutungen des griechischen Wortes sich in diesen Abschnitt am zwanglosesten einfügt, möge der Leser selbst beurteilen! Und beachte auch: Es wird vorausgesetzt, daß so die allgemeinen Gepflogenheiten sind und daß es sich um einen Grundsatz handelt, der nicht bezweifelt werden kann. *„Denn wo ein Testament ist, da muß notwendig der Tod dessen eintreten, der das Testament gemacht hat."* ... *„Denn ein Testament ist gültig, wenn der Tod [ἐπὶ νεκροῖς] eingetreten ist, weil es niemals Kraft hat, solange der lebt, der das Testament gemacht hat."* [V. 17].

Indem wir dieses eindrucksvolle Beispiel von der Art, wie Paulus aus einem einzigen Wort („διαθήκη") seine Schlußfolgerungen zieht, verlassen, wollen wir nun der allgemeinen Linie seiner Erörterung weiter folgen. *„Daher ist auch der erste Bund nicht ohne Blut eingeweiht worden. Denn als jedes Gebot nach dem Gesetz von Moses zu dem ganzen Volke geredet war, nahm er das Blut der Kälber und Böcke mit Wasser und*

*Purpurwolle und Ysop und besprengte sowohl das Buch selbst als auch das ganze Volk, und sprach: „Dies ist das Blut des Bundes, den Gott für euch geboten hat". Und auch die Hütte und alle Gefäße des Dienstes besprengte er gleicherweise mit dem Blute; und fast alle Dinge werden mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung. Es war nun nötig, daß die Abbilder der Dinge in den Himmeln hierdurch gereinigt wurden, die himmlischen Dinge selbst aber durch bessere Schlachtopfer als diese. Denn der Christus ist nicht eingegangen in das mit Händen gemachte Heiligtum, ein Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen."* [V. 18-24].

Auf diese Weise wird nachdrücklich die allgemeine Lehre des Kapitels vor uns gestellt: Christus hat nur e i n m a l gelitten und wurde nur e i n m a l g e o p f e r t. Außerdem kann das Opfer nicht von den Leiden getrennt werden. Wenn Er häufig geopfert würde, müßte Er auch häufig leiden. Dem steht die Wahrheit entgegen, daß es nur e i n Opfer und e i n Leiden Christi gibt – und zwar ein- für allemal. Das wird bezeugt durch Seine Vollkommenheit, in welcher Er in die Gegenwart Gottes ging, um für uns zu erscheinen. So dürfen wir also beobachten, wie wir am Ende alles sittlichen und erprobenden Umgangs mit dem ersten Menschen (dargestellt in Israel) zu einem äußerst bemerkenswerten Punkt sowohl in Hinsicht auf die Wege Gottes als auch die Erörterung des Apostels gelangen. Bis zu jener Zeit war der Mensch Gegenstand dieser Wege. Es ging einfach – und natürlich rechtmäßiger Weise – um eine Erprobung. Der Mensch wurde immer wieder und auf jede mögliche Art geprüft. Gott kannte das Ergebnis schon von Anfang an, wie Er auch hin und wieder selbst erklärte. Er wollte indessen jedem Gewissen offenbar machen, daß das einzige, was Er aus diesen verschiedenen Umgangsweisen vom Menschen erntete, die Sünde war. Darauf folgte ein vollständiger Wechsel. Gott selbst nahm die Angelegenheit in Seine Hand, um in Hinsicht auf die Sünde des Menschen zu handeln. Das geschah in Jesus, in gerade jenem Messias, auf den die Juden warteten. Er hat die Sünde durch das Opfer Seiner Selbst weggetan und dieses gewaltige Werk vollbracht. Das entsprach bewunderungswürdig der Güte Gottes; und ausschließlich dieses Werk reicht tief genug hinab, um den verdorbensten Menschen zu erfassen und mit einem Heil zu befreien, welches denselben nur um so mehr demütigt und Gott verherrlicht. Denn jetzt trat Gott sozusagen in Seiner eigenen Macht und Gnade hervor und nahm in der Person Christi am Kreuz die Sünde hinweg. Er beseitigte sie vor Seinem Angesicht und befreite den Gläubigen uneingeschränkt von ihr in Hinsicht auf das Gericht.

*„Jetzt aber ist er e i n m a l in der Vollendung der Zeitalter ..."* [V. 26]. Das ist die wahre Bedeutung des Ausdrucks (und nicht: „am Ende der Welt").* Es handelt sich um die Beendigung jener Haushaltungen, welche herausstellen sollten, was der Mensch wirklich ist. Die übelste Sünde des Menschen erreichte ihren Höhepunkt im Tod Christi, der keine Sünde kannte. Aber gerade in jenem Tod nahm Er die Sünde hinweg. Darum konnte Christus in den Himmel gehen und ohne Sünde zurückkehren. Er hat nichts mehr mit Sünde zu tun. Er wird die Menschen, die Ihn verwerfen und die Sünde gering achten, richten sowie zur Erlösung Seines Volkes erscheinen. *„Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, also wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit."* [V. 27-28].

Wenn wir an Christus denken, entspricht es natürlich uneingeschränkt der Wahrheit, daß Er auf der Erde völlig ohne Sünde war. Aber Er, der in Seiner Person und in Seinem ganzen Leben ohne Sünde war, hatte am Kreuz ganz und gar mit Sünde zu tun gehabt, als Gott Ihn für uns zur Sünde machte. Die Sühne war schließlich genauso wirklich wie unsere Sünde; und Gott Selbst beschäftigte sich mit Ihm, indem Er die Sünde auf Ihn legte, und behandelte Ihn, den großen Stellvertreter, wie Sünde vor Seinen Augen. Dadurch sollte mit einem Schlag alle Sünde vor Seinem Angesicht hinweg getan werden. So hat Er gehandelt und zwar ein- für allemal. Folglich stehen kraft Seines Todes, der den Vorhang zerrissen hat, Gott und der Mensch sich Auge in Auge gegenüber. Was ist also der wahre Zustand des Menschen? *„Ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben,"* – der Lohn der Sünde, doch nicht der ganze Lohn – *„danach*

* Wie in der englischen „King-James-Bible" und der „Lutherbibel" (Übs.).

*aber das Gericht,"* – bzw. der volle Lohn der Sünde – *„also wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen,"* – dieses Werk hat Er vollbracht – *„zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit."* Er wird niemals mehr etwas mit Sünde zu tun haben. Er hat sie so vollständig für diejenigen, die an Ihn glauben, hinweggefegt, daß bei Seiner Rückkehr sich keine Frage des Gerichts mehr erhebt, soweit es die Erlösten betrifft. Für sie bleibt nur Errettung in dem Sinn übrig, daß sie von den letzten Resten oder Folgen der Sünde, sogar für den Leib, befreit werden. Tatsächlich wird hier nur vom Leib gesprochen. Soweit es die Seele angeht, ging Christus nicht in den Himmel zurück, bevor die Sünde vor Gott beseitigt war. Im Himmel ist Christus keinesfalls damit beschäftigt, die Sünde wegzuschaffen. Auch wenn Er zurückkommt, wird Er die Frage der Sünde nicht mehr berühren, weil dieses Werk abgeschlossen ist. Sogar Christus könnte nichts mehr zur Vollkommenheit jenes Opfers hinzufügen, durch welches Er die Sünde hinweg getan hat. Infolge dessen geht es bei Seinem Wiederkommen für die, welche auf Ihn warten, ausschließlich darum, sie in alle ewigen Ergebnisse jener großen Erlösung einzuführen.

---

## Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen

(Addresses on the Seven Churches)*

(Offenbarung 1 – 3)

### *George Vicesimus Wigram*

(1805-1879)

### Einführung

(Offenbarung 1)

Vers 1: *„Offenbarung"* (Enthüllung, Aufdeckung, öffentliche Bekanntmachung, wie in Römer 8: *„Offenbarung der Söhne Gottes"* ) *„Jesu Christi."* In diesem Buch soll der Weg gezeigt werden, in welcher Weise Er allen Wünschen Gottes inmitten der Trümmer und des Ruins der Kirche begegnet. *„Welche Gott ihm gab, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß."* Es liegt eine große Bedeutung darin, daß die Offenbarung insbesondere den Knechten gemacht wird. Letzterer Ausdruck bezieht sich auf jene, die aus den Versammlungen heraus gesammelt sind – *„Wer ein Ohr hat, höre!"* In der letzten Aussage dieses Verses mag eine Schwierigkeit bestehen. Vielleicht soll sie sagen, daß Gott sie durch Christus Seinem Knecht Johannes gezeigt hat. Die Offenbarung über Jesus Christus ist in diesem Buch von einem anderen Charakter, als wir sie in den Briefen erhalten. Sie geht nämlich über den Bereich dessen hinaus, was dort entfaltet wird.

Vers 4: „Gnade und Friede" – nicht vom Vater, wie in den Briefen, sondern von Gott im abstrakten Sinn. Selbstexistenz, Macht und Ewigkeit sind die Eigenschaften, die angedeutet werden. *„Und von den sieben Geistern ..."* Dabei geht es um die Quelle der Regierung in Verbindung mit der Erde. *„Und von Jesu Christo."* Die Kennzeichen, die hier genannt werden (*„der treue Zeuge"* usw.), sprechen nicht von Seiner besonderen Beziehung zur Versammlung, sondern mehr von Seinen inneren persönlichen Auszeichnungen und Ämtern und weisen auf Ihn in dem allgemeinen Bereich Seiner Herrschaft hin. Johannes befindet sich auf dem richtigen Platz eines Anbeters. *„Dem, der uns liebt ..."*

Vers 8: Der Apostel spricht von Christus. Zunächst vergegenwärtigt er sich die Waschung von Sünden, welche notwendig war, bevor er [Johannes] Priester sein konnte. Wenn wir in dem ersten nicht den richtigen Platz einnehmen, können wir nicht in dem zweiten in rechter Stellung wirken. Der verlorene Sohn hätte im Haus seines Vaters kein guter Knecht sein können. Er mußte in die Stellung eines Sohnes zurückkehren. Gottes Wege mit uns entsprechen alle der Herrlichkeit Seines Sohnes. Alle Dinge wirken zum Guten mit; darum müssen die Versammlungen gerichtet werden. Der höchste abstrakte Titel Gottes wird Christus gegeben. *„Der da ist und der da war und der da kommt"*, sowie auch der Titel, welcher Seine Macht zum Ausdruck bringt: *„Der Allmächtige." „Das Alpha und das Omega"* steht in Verbindung mit Seinem ganzen Zeugnis, dem Wort – sie sind der erste und der letzte Buchstabe des Wortes. *„Der Erste und der Letzte"*, drückt aus, was schon vor dem Anfang bestand und nach dem Ende weiterbestehen wird. Dieses Kennzeichen steht vor allem in Verbindung mit der Ewigkeit

* G. V. Wigram (o. J.): Memorials of the Ministry of G. V. Wigram, vol. I, 5th Ed., H. L. Heijkoop, Winschoten/NL, 144-205

Christi als Gott. In den Sendschreiben an die Versammlungen können wir bemerken, daß Christus denen, welche ein Gefühl für Verantwortlichkeit in der Aufsicht über die Gläubigen besitzen, sich in Merkmalen vorstellt, die mit Seiner Person unter dem Charakter des „Alten an Tagen" [vergl. Daniel 7, 13!] verbunden sind. Wo hingegen der Ausdruck der Gnade vorherrscht, wie in Philadelphia, spricht Er von dem, was tief in Seinem Herzen verborgen ist, nämlich von persönlicher Beschäftigung mit den Treuen.

Es ist nötig, daran zu erinnern, daß Gott mir alle Wahrheit gegeben hat. Ich muß das, was Gott schenkt, festhalten und stets in meiner Seele die Überzeugung wahren, daß ich noch nicht alles empfangen habe. Zwei Dinge sind sehr wichtig, um sich daran zu erinnern. Erstens: Alles ist in Christus, darum kann ich es nicht für mich selbst bekommen. Und zweitens: Alles ist in Christus, und ich bin in Ihm; darum ist mir alles sicher; und Gott ist für uns. Gnade und Wahrheit können in menschlichen Auseinandersetzungen niemals zusammen festgehalten werden. Darum findest du dich ständig in *„Pi-Hachiroth"* [2. Mose 14] – mit nichts als dem Meer vor dir. Du bist dir bewußt, daß du nicht entweichen und nichts tun kannst.

Johannes ist überrascht und beunruhigt, als er Christus kommen sieht, um die Versammlungen zu richten, indem Er zwischen den Leuchtern wandelt. Er hatte die Wahrheit von der himmlischen Berufung der Versammlung gelernt und war auf diesen Anblick nicht vorbereitet. Daraus folgt sein Entsetzen. Die Plötzlichkeit war ein weiterer Grund. Hätte Johannes mehr Glaube und Verständnis von der Heiligkeit Christi besessen und folglich von der Notwendigkeit, die Versammlungen, welche Er aufgebaut hatte, zu richten, wäre er nicht überrascht und geängstigt worden. Doch betrachte die Herablassung Christi, indem Er ihm dort entgegenkam, wo er sich befand! (V. 17-18). Er spricht von Seinem höchsten Titel (*„der Erste und der Letzte"*) in Verbindung mit Seinem Wesen als Mensch (*„der Lebendige, und ich war tot"*). Diese Herablassung Christi in allen unseren Schwierigkeiten wirkt wie Öl auf unser Gewissen. Wie wenig verwirklichen wir dieses in seiner ganzen Reichweite! Vielleicht demütigen wir uns und beten über eine Sache und haben danach fünfhundert ängstliche Gedanken bezüglich gerade dessen, was wir Ihm bekannt und zu Ihm gebetet haben. Christus benutzt diesen Schrecken des Johannes, als letzterer Ihn auf der Erde erblickte, um ihm gegenüber jene sittliche Wahrheit zum Ausdruck zu bringen, die mit Ihm selbst in Verbindung steht. (V. 17). Als er *„zu seinen Füßen wie tot"* niederfiel, *„legte (er) seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige, und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Hades."* Die Berührung ist einzigartig. Ein Fremder berührt nicht einen anderen Fremden. Aber hier kommt Christus und legt Seine Hände auf Johannes, als wollte Er sagen: „Du lagst einst in meinem Schoß. Ich bin derselbe." *„Ich bin ... der Lebendige, und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und des Hades"* – alle Gewalt über Hades und Tod. Welch ein vollkommenes Mitgefühl als Mensch finden wir hier in Verbindung mit göttlicher Herrlichkeit! Seiner persönlichen Erfahrung nach sagte Christus: „Ich bin durch tiefere Wasser geschritten als du und bin wieder daraus hervorgekommen." Er konnte jedoch auch davon sprechen, daß Er die Herrschaft über die unsichtbare Welt besitzt – sowohl über Tod als auch Hades.

---

***„Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blute, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."***

**Offenbarung 1, 5-6**

---

## Ankündigung

„**Findet die Entrückung der Erlösten vor der Drangsalzeit statt**?" Mit dieser wichtigen Frage beschäftigt sich eine Broschüre (19 S.), die auf Anforderung kosten- und portofrei beim Herausgeber erhältlich ist.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 80** **März/April 2012** **14. Jahrgang**

## Inhalt

Abels Rechtfertigung durch Glauben und sein Opfer 113
Obadja 115
Einführende Vorträge zum Hebräerbrief (Kapitel 10-11) 118
Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Ephesus und Smyrna 124
Lange Gebete 128

## Abels Rechtfertigung durch Glauben und sein Opfer

*Joachim Das*

*„Und es geschah nach Verlauf einer Zeit, da brachte Kain dem Jehova eine Opfergabe von der Frucht des Erdbodens; und Abel, auch er brachte von den Erstlingen seiner Herde {Eig. seines Kleinviehs} und von ihrem Fett. Und Jehova blickte auf Abel und auf seine Opfergabe; aber auf Kain und auf seine Opfergabe blickte er nicht."* (1. Mose 4, 3-5).

*„Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer {Eig. Schlachtopfer} dar als Kain, durch welches {O. welchen, d.i. Glauben} er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben; und durch diesen, {O. dieses} obgleich er gestorben ist, redet er noch."* (Hebräer 11, 4).

Es gibt nur zwei kurze Stellen im Wort Gottes, die von Abel reden, und doch sind sie voll tiefer Belehrung für uns, weil sie uns göttliche Grundsätze zeigen. Abel war eines der ersten beiden Kinder, die als Menschen geboren worden sind, und zwar schon als sündige Menschen. Es spricht nämlich nichts dafür, daß Adam und Eva im Zustand der Unschuld Kinder gezeugt haben, obwohl es nach den Anordnungen Gottes vor dem Sündenfall durchaus möglich war. (Vergl. 1. Mose 1, 28!).

Nach dem Sündenfall betraten die Menschen geistlich und sittlich gesehen Neuland. Sünden hatten sie bisher nicht gekannt. Aber jetzt kannten sie diese – und außerdem Schuldgefühle, schlechtes Gewissen und was es bedeutet, ein gestörtes Verhältnis zu seinem Schöpfer-Gott zu haben. Wir müssen bedenken: Alles das, was Gott im Lauf der Jahrtausende über sich und Seine Wege den Menschen mitgeteilt hat und zum Teil für uns in Seinem Wort hat aufschreiben lassen, gab es damals noch nicht. Zwei oder vielleicht auch drei Dinge waren dem ersten Menschenpaar bekannt, welche es bestimmt seinen Kindern während deren Heranwachsens mitgeteilt hat: 1. Sie waren trotz ihrer Sünde nicht gestorben (vergl. 1. Mose 2, 16-17) – jedenfalls nicht im buchstäblichen (vielmehr aber im geistlichen) Sinn. 2. Ein Retter sollte in der Zukunft aus ihren Nachkommen auftreten. Und als 3., von allerdings untergeordneter Bedeutung, daß Gott sie durch Kleidung aus Fellen getöteter Tiere zunächst einmal von ihrer Nacktheit befreit hatte.

Das war die Grundlage, von der aus Kain und Abel handelten. Beide brachten Gott ein Opfer. Da Kain als erster genannt wird, scheint er auch als erster diesen Wunsch gefaßt zu haben. Von Abel erfahren wir nur diese einzige Tat, von Kain außerdem noch das, was aus ihr folgte. Beide waren, wie wir heute sagen, gottgläubig. Sie waren weder Atheisten, noch Agnostiker.* Trotzdem ging Kain verloren. Der Glaube daran, daß es einen persönlichen Gott gibt, reicht also keineswegs zur Errettung aus (und auch nicht die Hinzuziehung der neutestamentlichen Wahrheit, daß der Herr Jesus ein Heiland und Erretter ist).

* Ein Atheist glaubt nicht, daß es einen Gott gibt. Ein bekannter Atheist unserer Tage ist Richard Dawkins. Ein Agnostiker ist der Ansicht, daß ein Mensch über Gott und geistliche Dinge nichts wissen kann und lehnt jedes Wissen darüber ab. Charles Darwin war Agnostiker.

Errettender Glaube ist nicht Glaube an Gott, sondern die persönlich ausgelebte Wahrheit, daß man Gott glaubt, wie es von Abraham gesagt wird: Abraham *„glaubte Jehova; und er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit."* (1. Mose 15, 6). Wann bei einem Menschen die Grenze zwischen einem einfachen Gott- oder Heilandglauben und dem errettenden Glauben überschritten wird, kann nur Gott beurteilen. *„Der Herr kennt, die sein sind."* (2. Timotheus 2, 19). Für uns gilt das, was vor Augen ist: *„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."* (Matthäus 7, 16).

Das Alte Testament schildert uns in wenigen Versen die Darbringung der Opfer von Kain und Abel vor Gott. Abels Opfer wurde von Gott angenommen im Gegensatz zum Opfer von Kain. Der einzige Unterschied zwischen Kain und Abel, der uns dort geschildert wird, ist die Art des Opfers – mehr nicht. Das ist wichtig, weil dieser Unterschied von Auslegern häufig nicht beachtet oder wegerklärt wird.

Im Neuen Testament gibt uns der Geist Gottes Tausende von Jahren später in Kürze einige weitere Erläuterungen. Nur Gott, für den es keine Zeit gibt und der allwissend ist, kann uns solche bei Menschen längst vergessene oder vielleicht niemals gekannte Einzelheiten mitteilen. Jedenfalls wird hier gesagt, daß Abel 1. ein vorzüglicheres (in den Augen Gottes) Opfer darbrachte als Kain und 2. daß es ein Zeugnis von seiner Gerechtigkeit war. Auch die Gerechtigkeit eines Gläubigen muß also bezeugt werden. Das kann ebenfalls nur durch Gott geschehen und erfolgt zunächst bei der Entrückung, indem der wirklich Gerechte nicht auf der Erde zurückbleibt. Die öffentliche Bezeugung vor den Erlösten erfolgt dann am Richterstuhl des Christus und vor der Welt bei der Erscheinung mit Christus zur Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches. (Offenbarung 19).

Aber es wird uns nicht nur gesagt, daß das Opfer ein Zeugnis von Abels Gerechtigkeit lieferte, sondern auch daß seine Grundlage der Glaube war. Nicht die Gerechtigkeit veranlaßte Abel, Gott ein vorzügliches Opfer darzubringen. Es war der Glaube. Die Bezeugung seiner Gerechtigkeit war sozusagen ein Nebenprodukt der Darbringung seiner Gabe. Der Beweggrund zum Opfern, und zwar des „vorzüglicheren" Opfers, war der Glaube. Auch er wurde auf diese Weise angezeigt und offenbar gemacht. So erkennen wir, wie Glaube und Gerechtigkeit in diesem Vers auf das engste zusammengestellt werden, wie wir es noch eindeutiger in Habakuk 2, 4 lesen: *„Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben"* – eine Aussage, die so wichtig ist, daß sie dreimal in unterschiedlichem Zusammenhang im Neuen Testament zitiert wird. (Römer 1, 17; Galater 3, 11; Hebräer 10, 38). Dabei wird jeweils eines der drei Kernworte des Satzes besonders betont, worauf wir hier nicht näher eingehen wollen.

Auch der Glaube mußte also bezeugt werden, wie wir es oben schon angeführt haben. Das beruht auf dem Prinzip, welches Jakobus darstellt: *„Zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen . . . Glaube ohne die Werke (ist) tot."* (Kap. 2, 18 u. 20). Glaube ist etwas Innerliches, das von außen nicht zu sehen ist. Nur Gott kennt das Herz. Vor Menschen muß er sich durch Äußerlichkeiten bezeugen. Dieses Zeugnis war das „vorzüglichere Opfer", welches Gott annehmen konnte. Von einem Ungläubigen nimmt Gott nämlich grundsätzlich kein Opfer an. Aber auch ein Opfer, das nicht Seinen Maßstäben entspricht, kann Er nicht akzeptieren.

Auf jeden Fall zeigte das richtige Opfer, daß Abel durch Gott gemäßen Glauben handelte. Das wird in einer Beweiskette von Gott bezeugt. Gott bekannte sich zu seinen Gaben – Gott gab ihnen Zeugnis; und durch dieses Zeugnis bezeugte Er, daß Abel gerecht war. Drücken wir diese Wahrheit in etwas anderen Worten und einfacher aus, so können wir sagen: Durch Glauben war Abel ein Gerechter geworden. Aufgrund dessen hatte er die geistliche Erkenntnis, um zu wissen, was für ein Opfer Gott haben wollte. Gott erkannte das Opfer an, weil es Seinen Wünschen entsprach. Der Mensch von Natur kann aber nichts erdenken oder bringen, was Gott gemäß ist. Dazu muß der Heilige Geist in einem Menschen wirken, wie Er es nur in einem Gerechtfertigten, d. h. Gerechten, kann. Gerechtfertigt und gerecht kann ein Mensch aber nur durch Glauben werden, wie wir schon gesehen haben.

Somit bezeugte also das Opfer nach dem Wohlgefallen Gottes Abels Gerechtigkeit durch den richtigen Glauben, während Kains Brudermord bezeugte, daß er weder den errettenden Glauben, noch die göttliche Gerechtigkeit besaß.

Betrachten wir auch noch, worin sich Abels Glaube offenbarte! Es kann nur in dem Einen bestehen, das ihn von seinem Bruder in 1. Mose 4 unterscheidet, nämlich in dem Opfer von getöteten Tieren. Kain brachte von der Ernte des verfluchten Erdbodens – von der Mühe seiner Arbeit. (1. Mose 3, 17-19). Er war der erste, der meinte sich das Wohlgefallen Gottes verdienen zu können durch sozusagen Knochenarbeit. Abel hatte – wie ich überzeugt bin, durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der in einem Erlösten tätig ist – verstanden, was es bedeutete, daß Gott zur Bekleidung seiner Eltern Tiere getötet hatte. Er verwirklichte, daß Gott nur über den Tod eines Stellvertreters mit einem durch die Sünde toten Menschen in Verbindung treten kann. Es war die Art des Opfers, *„durch welches er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war."* Manche Ausleger wenden ein, daß auch übersetzt werden kann: „durch welchen, {d.h. Glauben}, er Zeugnis erlangte, daß er gerecht war." Wir haben aber schon gesehen, daß diese von der Grammatik her mögliche Übersetzung vom Sinn her nicht richtig sein kann, weil der Glaube als etwas unsichtbar Innerliches nichts bezeugen kann.

Des weiteren wird gesagt, daß Gott auch unblutige Opfer annimmt. Das finden wir aber erst innerhalb des Gottesdienstes des Volkes Israel. Vorher wurden ausschließlich blutige Tieropfer als Brandopfer dargebracht. Lesen wir dazu in der Patriarchengeschichte, was sie uns diesbezüglich im Zusammenhang mit Noah, Abraham, usw. schildert!

Als Gideon Gott Brühe bringen wollte, mußte er sie ausgießen. Sie hatte auf dem Felsenaltar nichts zu suchen. (Richter 6, 19-21). Grundlage jeglichen Nahens zu Gott ist das Opfer des Herrn Jesus in Seinem Tod, wovon die getöteten Tiere in den Brandopfern sprechen. Sie selbst hatten natürlich keine wirksame Kraft. Aber sie deuteten auf das Opfer von Golgatha hin und stellten letzteres vor die Blicke Gottes, wann immer in Zeiten des Alten Testaments Gläubige durch Opfer Gott nahen wollten.

Wie ist es nun mit den unblutigen Opfern im Gottesdienst des Volkes Israel? – Israeliten durften Speisopfer (3. Mose 2) auf dem Altar opfern (jedoch keineswegs die (Erstlings-) Früchte, die auch bei Kain nicht anerkannt wurden; 3. Mose 2, 12). Worin besteht hier der Unterschied? – Nun, die unblutigen Opfer der Israeliten auf dem ehernen Altar befanden sich sozusagen auf einem blutigen Opfer. Morgens und abends mußte jeweils ein Lamm geschlachtet und als Brandopfer auf den Altar gelegt werden, nachdem täglich die alte Asche entfernt und der Altar gereinigt worden war. (2. Mose 29, 38-39; 3. Mose 6, 1-6). Es befand sich also Tag und Nacht und ununterbrochen als unterste Lage auf dem Altar das von Gott vorgeschriebene und gewünschte Opfer, alle anderen möglichen Opfer wurden darauf gelegt und erhielten sozusagen durch das beständige Opfer ihren eigentlichen Wert vor Gott. Natürlich hatten diese unblutigen Opfer unter dem israelitischen Gesetz ihre Wichtigkeit und sind für uns von geistlicher, sinnbildlicher Bedeutung. Dennoch ist ausschließlich das Opfer des Herrn Jesus als Lamm Gottes in sich selbst für Gott annehmbar. Das besagte schon Abels Opfer; und es war folglich ein Zeuge davon, daß er durch den Glauben gerecht gemacht worden war; *„und durch dieses obgleich er gestorben ist, redet er noch."*[*]

---

## Obadja[†]

(1. Könige 18)

### *Unbekannter Verfasser*

Obadja war der Haushofmeister Ahabs. Wir lesen von ihm: Er „fürchtete Jehova sehr". (1. Könige 18, 3.) Ahab dagegen war einer der gottlosesten Könige in Israel. Das Wort Gottes berichtet von ihm: Er „tat, was böse war in den Augen Jehovas, mehr als alle, die vor ihm gewesen waren". Ihm war es nicht genug, in den Sünden Jerobeams zu wandeln, der den Kälberdienst eingeführt hatte in Israel, er vermehrte seine Sündenschuld noch dadurch, daß er Isebel, diese ausgesprochene Feindin Gottes, zum Weibe nahm. Wir lesen von ihm: „Und er ging hin und diente dem Baal und beugte sich vor ihm nieder, errichtete diesem Götzen einen Altar im Hause des Baal, das er zu Samaria gebaut hatte. Auch machte Ahab die Aschera und tat mehr, um

---

[*] Zur Vertiefung des Themas sei auch noch auf die Artikel in „Neues und Altes", Heft 51 (2007), hingewiesen.

[†] Gnade und Friede 25 (1934) 37-43. Unveränderter Text.

Jehova, den Gott Israels, zu reizen als alle Könige von Israel, die vor ihm gewesen waren."

Du wirst jetzt vielleicht fragen, lieber Leser: „Wie war es möglich, daß ein Mann wie Obadja, dem Gott das Zeugnis gibt: „er fürchtete Jehova sehr", am Hofe eines so gottlosen Königs leben konnte?" Darüber wird sich allerdings jeder treue Christ, der die Geschichte Obadjas kennt, wundern. Aber man sieht, wohin der Gläubige kommen kann, wenn er nicht in der

**Abhängigkeit und innigen Gemeinschaft**

mit Gott vorangeht. Das Gewissen wird allmählich abgestumpft, und zuletzt hat man wenig oder gar keine Gefühle mehr für die Heiligkeit Gottes, der doch das Böse nicht sehen kann. Wohl dem, der sich das Beispiel Obadjas zur Warnung dienen läßt!

Zunächst wollen wir jedoch uns noch erinnern des Guten, das die Schrift von ihm erwähnt. Wir lesen: „Es geschah, als Isebel die Propheten Jehovas ausrottete, da nahm Obadja hundert Propheten und versteckte sie, je fünfzig in eine Höhle, und versorgte sie mit Brot und Wasser." Dies war ein sehr köstliches Zeichen von Ergebenheit des Herzens an den Herrn – ein gesegneter Triumph des göttlichen Grundsatzes über die widrigsten Umstände.

Dadurch, daß er sich der Propheten Jehovas annahm in einer Zeit, wo Isebel sie in grausamer Weise verfolgte und umzubringen suchte, setzte er sich der Gefahr aus, das Leben zu verlieren. Denn wenn die Sache öffentlich bekannt worden und Isebel zu Ohren gekommen wäre, würde dieses gewissenlose, böse Weib wohl nicht einen Augenblick gezögert haben, Obadja durch den Tod zu beseitigen. Gott wachte über seinen Knecht und bewahrte ihn vor dem Schwert Isebels. Er wird zu allen Zeiten die Seinen, wenn sie für Ihn sind und unter Gefahr des Lebens den Heiligen dienen, in Seinen Schutz nehmen und sie in Gnaden leiten und bewahren. Welch ein Trost für alle, die dem Herrn in schweren Zeiten der Verfolgung und Bedrängnis an Seinem Volke zu dienen suchen!

Aber wenn Obadja auch in der Versorgung und Bewahrung der Propheten eine große Gottesfurcht offenbarte, so wagte er doch nicht, dem Herrn öffentlich zu dienen, wie Elia es tat. Wie groß war der Gegensatz zwischen Obadja und Elia! Jener unentschieden und furchtsam, dieser entschieden und ohne Furcht, allein auf Gott vertrauend.

Obadja hätte sich vom Hause Ahabs

**trennen**

und mit Elia Verfolgung und Not teilen sollen. Wieviel glücklicher würde er gewesen sein, und welche köstlichen Erfahrungen von der Liebe, Güte, Gnade und Treue Gottes würde er gemacht haben! Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß Elia in der Einsamkeit am Bache Krith und bei der armen Witwe als ein Verfolgter und Gehaßter in den Genuß der Nähe des Herrn und der köstlichen Erfahrungen Seiner Güte glücklicher war als Obadja in seiner hohen, geehrten Stellung am Hofe Ahabs, wo das fleischlich gesinnte Herz allerdings vieles genießen konnte, wo aber das Gewissen eines Gläubigen nur belastet und beunruhigt, also die Seele gequält wurde, wie bei Lot in Sodom.

Das Verhalten Obadjas gleicht dem Jonathans, des Sohnes Sauls. Jonathan war ebenfalls in seinem Dienste für Gott und für Israel sehr gehindert, obwohl er persönlich gottesfürchtig war und manche Heldentat durch Glauben verrichtet hat. Auch liebte er David, den von Saul gehaßten, aber von Gott zum König gesalbten Sohn Isais. Aber er hätte sich von dem Bösen, worin sein Vater lebte, sich bewegte und sein Wesen hatte, trennen sollen. Die Höhle Adullam wäre für ihn der Gott wohlgefällige Platz gewesen, wo er das Los des verworfenen David hätte teilen können. In heiliger Gemeinschaft mit ihm und dessen verachteten Genossen, würde er in der Höhle ein reiches Feld gefunden haben, seine wahre

**Unterwürfigkeit**

unter Gott und Seinen Gesalbten zu offenbaren. Menschliche Rücksichten bestimmten ihn leider, im Hause seines Vaters zu bleiben, anstatt daß er im Glauben handelte. Wohl sprach er für David und trat für ihn ein vor seinem Vater, aber er machte sich nicht eins mit ihm und fiel darum unrühmlich durch die Hand der Unbeschnittenen auf dem Gebirge Gilboa.

Geradeso verhielt es sich mit Obadja. Er war in Verbindung mit einem Manne, der auf der niedrigsten Sprosse jener Leiter des Abfalls der Könige in Israel stand. Er war genötigt, heimlich zu

wirken für Gott und Seine Diener. Voll Furcht vor Ahab und seinem gottlosen Weibe, fehlte es ihm an Entschiedenheit und Mut, gegen die Greuel des Götzendienstes zu zeugen. Wie mag seine Seele ausgedörrt gewesen sein in den vergifteten Dünsten seiner Umgebung! So konnte er denn nur wenig Einfluß ausüben auf die Menschen jener Zeit, während Elia kühn und öffentlich für Gott auftrat, sich in der Kraft Gottes dem Verderben entgegenstemmte, um es aufzuhalten, die innige Gemeinschaft mit Gott genoß und das Zeugnis im Herzen hatte, daß er Gott wohlgefiel und nach Seinem Willen handelte. Obadjas Dienst bestand darin, Gras für die Pferde und Maultiere Ahabs zu suchen, Elia aber kämpfte für die Ehre Gottes und für die Herstellung Seines abgefallenen aber geliebten Volkes.

Wie steht es nun mit uns? Es wird gut sein, wenn jeder von uns sich fragt: Bin ich nicht in einer ähnlichen Stellung wie Obadja? Habe ich Gemeinschaft mit der Welt und stehe ich unter ihrem Einfluß? Wird das Zeugnis nicht durch mich geschwächt? Bin ich von den Dingen dieser Welt so in Anspruch genommen, daß ich die Interessen des Volkes Gottes hintenansetze? Gott gehört unser Dienst und nicht einem Ahab. Schlimm ist es, wenn wir

**für das Fleisch säen.**

Traurig wird dann die Ernte sein. Der Herr ist nahe und wird einem jeden geben, wie sein Werk sein wird. Welch eine Betrübnis für Ihn, wenn unser Leben nicht ganz für Ihn war, wenn wir die Tage unseres Hierseins verwickelt waren in die Dinge der Welt, von der wir wußten, daß sie dem Gericht entgegengeht.

Teure Geschwister, laßt uns die Zeit auskaufen für Gott, laßt uns in Seiner heiligen Gegenwart leben, wie Elia, und in diesen letzten Tagen noch ein

**Zeugnis**

für den Herrn sein! Immer tiefer sinkt die Namenchristenheit ins Verderben, immer schwächer wird das Zeugnis der Kinder Gottes, die Liebe erkaltet, der Eifer für den Herrn erlahmt, immer mehr weichen auch die Kinder Gottes von der Wahrheit des Wortes ab und lassen sich verstricken in menschliche Einrichtungen, die den Schein der Frömmigkeit tragen, aber nur ein Hindernis sind für die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Immer weiter wird das Gewissen der Heiligen und enger ihr Herz. Wie sollten wir uns da aufraffen, forschen im Wort nach dem Willen Gottes, uns diesem um jeden Preis unterwerfen, um eine Freude für den Herrn zu sein und ein Segen für unsere Mitmenschen, wie Elia es gewesen ist. Dieser fühlte, daß er nicht seiner selbst war, sondern ein Diener des lebendigen und wahren Gottes. Er war gegürtet an den Lenden, seine Ohren waren geöffnet der heiligen Stimme Gottes, um dessen Befehle zu erhalten und auszuführen. Sein Pfad war verknüpft mit vielen Leiden und Entbehrungen, verknüpft mit Haß, Spott und Hohn, aber Elia ertrug dies gern und harrte auf Seinen Gott.

Eines Tages, als Elia wieder auf dem Wege zu Ahab war, um diesen auf den Berg Karmel einzuladen, wo die Entscheidung fallen sollte, ob man in Zukunft dem Baal oder Jehova dienen wollte, begegnete er Obadja. Wie hätte dieser sich freuen sollen, mit einem so tatkräftigen, treuen und ergebenen Diener Gottes zusammenzutreffen und seine Gemeinschaft zu genießen! Aber wie

**erschrak**

er, als er aus dem Munde des Elia die Aufforderung vernahm: „Gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe Elia ist da!“ Was antwortet er: „Was habe ich gesündigt, daß du deinen Knecht in die Hand Ahabs geben willst, daß er mich töte?“ Obadja fürchtete nämlich, daß Gott, ehe Elia zu Ahab käme, den Propheten weit weg entrücken könnte, und daß er alsdann in die größte Not und in den Verdacht käme, mit Elia gemeinsame Sache zu machen und im geheimen gegen den König zu arbeiten. In seiner großen Verlegenheit erinnert er daher Elia an den großen Dienst, den er heimlich den Propheten Jehovas erwiesen habe, und bittet den Propheten, ihn doch vor einem so gefahrbringenden Gang zu verschonen.

Armer Obadja! Er diente einem Herrn, der die Herrlichkeit Gottes in den Staub getreten und das Werk Satans förderte. Elia diente Jehova, dem guten und wahren Gott. Er erkannte Ahab nicht als seinen Herrn an, der über sein Gewissen herrschte, obwohl er sich verpflichtet fühlte, ihm, als seinem König, untertan zu sein. Doch war er nicht verhindert durch die Anordnungen Ahabs; er war frei und konnte für Gott handeln, ohne gebunden zu sein an die Gedanken Ahabs und Isebels.

Teure Geschwister, laßt uns alles meiden, was uns mit

**der Welt**

verbinden und in ihre Dinge verwickeln kann. Laßt uns heraustreten aus jeder Stellung, die uns ewigen Schaden bringt, verlassen den Platz, wo unser Gewissen stets belastet und unser Herz gequält wird, wo wir verhindert sind, für Gott als treue Zeuge dazustehen. Laßt uns schauen auf Den, dem alle Gewalt gegeben ist, im Himmel und auf Erden, auf Den, der Sein Leben für uns hingegeben hat und uns vollkommen liebt. Seine Gemeinschaft und Seine Liebe und Güte zu genießen, sollte uns über alles gehen, was die Welt zu bieten vermag. Ja, während die Liebe zu dieser uns nur Schaden bringt, Verlust für Zeit und Ewigkeit, genießen wir bei der ungeteilten Hingabe für den Herrn eine Freude, ein Glück, das durch nichts aufzuwiegen ist; zugleich erfreuen wir den Herrn und sind ein Segen für Sein Volk und für die Unbekehrten. Möchte es doch stets in unserem Herzen tönen:

„Für Dich nur darf mein Leben sein,
Und was ich hab', für Dich allein,
Weil Du am Kreuze mich erworben.
Von Sünd' und Tod bin ich befreit
Und bin zu Deinem Dienst geweiht.
Ich lebe jetzt, weil Du gestorben.
O welche Huld ! Wie liebst Du mich!
Ja, was ich bin, bin ich für Dich!"*

---

## Einführende Vorträge zum Hebräerbrief†

***William Kelly***
(1821-1906)

In **Kapitel 10**

wendet der Apostel diese Wahrheit auf den gegenwärtigen Zustand des Gläubigen an. Er hatte das Werk Christi und Sein Wiederkommen in Herrlichkeit gezeigt. Was liegt dazwischen? Das Christentum! Und jetzt lernen wir die unmittelbare Anwendung. Der Christ steht zwischen dem Kreuz und der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Er ruht vertrauensvoll auf dem Kreuz, jener einzigen wirksamen Grundlage vor Gott. Gleichzeitig wartet er auf die Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll. *„Denn da das Gesetz einen Schatten der zukünftigen Güter, nicht der Dinge Ebenbild selbst hat, so kann es nimmer mit denselben Schlachtopfern, welche sie alljährlich ununterbrochen darbringen, die Hinzunahenden vollkommen machen. Denn würde sonst nicht ihre Darbringung aufgehört haben, weil die den Gottesdienst Übenden, einmal gereinigt, kein Gewissen mehr von Sünden gehabt hätten?"* [V. 1-2]. Kein Jude konnte behaupten, eine solche Reinigung empfangen zu haben.

Ich möchte nun fragen, ob (und inwieweit) alle hier versammelten Gläubigen diese Stellung in Einfalt persönlich einnehmen können. Du, als Christ, solltest das ruhige, feste Bewußtsein haben, daß Gott, wenn Er auf dich blickt, nicht einen Flecken oder Makel bei dir wahrnimmt. Er sieht ausschließlich das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, das von aller Sünde reinigt. Du solltest die Gewißheit haben, daß es für dich auch in der Zukunft kein Gericht bei Gott mehr geben wird, so wahrhaftig Er dich als Vater hier auf der Erde noch züchtigen mag. Wie kann ein solches Bewußtsein Teil eines Christen werden? – Indem der Heilige Geist dieses Zeugnis – und kein geringeres – von der Vollkommenheit des Werkes Christi ablegt! Falls Gottes Wort wahr ist, und daran hält der Heilige Geist fest, hat das Blut Christi so vollständig die Sünden des Gläubigen abgewaschen. Ich spreche von den Sünden, nicht von der Sünde als Grundsatz. Es geht um die Wirklichkeit, wenn sie auch nur für den Glauben gilt. Die Gottesdienstübenden sollten, einmal gereinigt, kein Gewissen mehr von Sünden haben. Damit wird nicht unterstellt, daß sie nicht mehr sündigen oder daß sie kein Bewußtsein von ihrem Versagen in Vergangenheit oder Gegenwart mehr hätten. *„Gewissen ... von Sünden"* bedeutet Furcht vor Gott, der den Sünder für seine Sünden richtet. Gericht erwartet der Erlöste nicht mehr; denn er kennt Gottes Gnade im Werk Christi für ihn. Im Gegenteil ruht er in der Gewißheit der Vollkommenheit, mit der seine Sünden durch das kostbare Blut Christi abgewaschen sind.

Dieser Brief besteht darauf, daß das Blut Christi in jenem für uns wirkungsvollen Werk alles verwandelt hat. Das war in alter Zeit nicht so, als der Israelit seinen Bock oder sein Kalb brachte. *„In*

---

* Anm. d. Herausgeb.: aus „Kleine Sammlung Geistlicher Lieder", Lied 104, Hückeswagen & Wuppertal

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

*jenen Opfern"*, die sich auf das Gesetz bezogen, zu dem einige der hebräischen Christen in Gefahr standen zurückzukehren, *„ist alljährlich ein Erinnern an die Sünden; denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen."* [V. 3-4]. Daher konnten alle diese ständig wiederholten Opfer nur die Sünden ins Gedächtnis zurückrufen. Was indessen das Blut Christi bewirkt hat, ist so vollkommen, daß die Sünden ausgelöscht sind und Gott Selbst sagt: *„Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken."* [V. 17].

Darum wendet sich der Apostel jetzt der Aufgabe zu, als Unterschied die Schwachheit und Nutzlosigkeit der jüdischen Opfer herauszustellen, welche tatsächlich ausschließlich und jedes Mal die Sünden ans Licht brachten, anstatt sie wegzunehmen wie das Opfer Christi. In bewunderungswürdigster Weise beweist er, daß Gott gerade auf letzteres schon immer gewartet hat. Zuallererst: *„Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet; an Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach ich: Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun."* [V. 5-7]. Hier finden wir zwei Wahrheiten. Erstens stand in Gottes Ratschlüssen stets der Wunsch vor Ihm, eine Person zu haben, die mehr als ein Mensch ist und dennoch ein Mensch, um Sein größtes Werk auszuführen. Es gab nur Einen, der Gottes Willen in Hinsicht darauf tun konnte, was die tiefsten Bedürfnisse des Menschen betraf. Wer war dieser Eine? Allein Jesus! Für den ersten Adam und seine ganze Rasse gab es ausschließlich Tod und Gericht, denn er war ein Sünder. Hier gibt es indessen Einen, der Sich anbot zu kommen und auch gekommen ist. *„In der Rolle des Buches steht von mir geschrieben"* – ein Buch, das niemals jemand gesehen hat als nur Gott und Sein Sohn. Dort stand geschrieben: *„Siehe, ich komme ..., um deinen Willen, o Gott, zu tun."* Erlösung war der erste Gedanke Gottes – ein Ratschluß Seinerseits, der bestand, bevor Er sich mit den Menschen beschäftigte und bevor die Notwendigkeit einer Erlösung empfunden wurde. Gott wünschte, daß Sein Wille ausgeführt würde und Er dabei für Sich ein Volk empfing, das fähig war, sich Seiner Gegenwart und Seiner Natur zu erfreuen – eine Beziehung, in der weder eine Frage der Sünde noch eines Sündenfalls in irgendeiner Weise stören sollte.

Zuerst erschuf Er einen Schauplatz, wo indessen sofort die Sünde auftrat. Weil Sein Volk kein Herz für Seine Verheißungen hatte, setzte Er ein System des Gesetzes und von Vorschriften ein, das von Israel nicht richtig eingeschätzt wurde und welches die Sünde anstachelte und sie offenkundiger und hassenswerter machte. Danach erst trat der wunderbare Ratschluß an das Licht, der dem Auftreten der Sünde des Menschen sowie auch den Verheißungen an die Väter und dem Gesetz, welches danach den Menschen auf die Probe stellte, weit vorausging. Und jene gesegnete Person erfüllte den Willen Gottes ohne irgendeine Hilfe, aber entsprechend den Ratschlüssen Gottes, im Opfer Seiner selbst am Kreuz.

So wird hier gesagt: *„„Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun". (Er nimmt das Erste weg* [das ist das Gesetz]*, auf daß er das Zweite aufrichte)"* (das ist der Wille Gottes. Letzterer wird von Menschen häufig ohne Verständnis mit dem Gesetz verwechselt, welches doch an dieser Stelle in den entschiedensten Gegensatz gestellt wird.). [V. 9]. Als nächstes kommt der Apostel mit wachsender Kühnheit zu den Beweisen aus dem Alten Testament, die davon sprechen, daß das gesetzliche System als ganzes beiseite gesetzt werden sollte. *„Er nimmt das Erste weg."* War das die Lehre des Paulus? Es war die der Psalmen! Die Juden konnten nicht leugnen, daß diese Worte im 40. Psalm standen. *„Schlachtopfer und Speisopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet; an Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach ich: Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun."* Alles, was der Apostel tut, ist, diesen Willen zu deuten und auf das anzuwenden, was am Kreuz geschehen ist. *„Durch welchen Willen"* (nicht dem des Menschen, welcher Sünde ist, sondern Gottes) *„wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi."* [V. 10].

Das führt zu einem weiteren Gegensatz zur Tätigkeit des aaronitischen Priestertums. *„Jeder Priester steht täglich da, den Dienst verrichtend und oft dieselben Schlachtopfer darbringend, welche niemals Sünden hinwegnehmen können. Er aber, nachdem er e i n Schlachtopfer für Sünden dar-*

*gebracht, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes."* [V. 11-12]. Sein Niedersetzen geschah mit Beständigkeit [d. h. ununterbrochen; Übs.]. Das ist die Bedeutung des Ausdrucks, und nicht, daß Er sich in Ewigkeit dort niedersetzen wird. „Εἰς τὸ διηνεκὲς" drückt nicht Ewigkeit aus (es müßte dann „εἰς τὸν αἰῶνα" oder ähnlich lauten), sondern „mit Stetigkeit". Er sitzt dort ununterbrochen, im Gegensatz zum jüdischen Priester, der immer wieder aufstehen mußte, um ein neues Werk zu beginnen, weil es erneut Sünde gab; denn seine Opfer konnten die Sünde niemals endgültig wegnehmen. Die Tatsache stand also fest, daß der Priester immer und immer wieder sein Werk tat, ohne es jemals zu vollenden. Nun aber war in den herrlichen Tatsachen des Christentums ein Priester geoffenbart worden, der Sich zur Rechten Gottes niedergesetzt hat und der ausdrücklich nur darum Seinen Platz dort einnehmen konnte, weil unsere Sünden durch Sein Opfer ausgelöscht sind. Wenn es nach allgemeiner Vorstellung einen Ort für den Priester gab, um tätig zu sein, dann war es dieser Platz in der Gegenwart Gottes, es sei denn die Sünden waren vollständig weggetan – und das ist jetzt geschehen. Daher sitzt Derjenige zur Rechten Gottes, welcher der Zeuge davon ist.

Wie konnte jemand darüber streiten, der einfach Psalm 110 glaubte? Dort finden wir nicht einfach den Nachweis, daß der Messias Derjenige ist, den Gott mit einem Eid als *„Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks"* anredete. Wir lesen auch, daß der herrliche Sitz, den Er zur Rechten Gottes eingenommen hat, jenem unübertrefflichen fürbittenden Eintreten geweiht ist. Das Christentum berücksichtigt alles. Ein Jude verstand niemals sein Gesetz, bevor das Licht von Seiten Christi am Kreuz und aus der Herrlichkeit dasselbe beschien. So erhält der Psalm hier eine Aussage, die sich als wahr offenbart, sobald Christus, der die Wahrheit ist, vor die Blicke tritt. Das vermag nichts sonst. Demnach finden wir jetzt die dritte Anwendung des Platzes, den Christus eingenommen hat. Im ersten Kapitel sahen wir den Thron Seiner persönlichen Herrlichkeit in Verbindung mit der Sühne. Im achten Kapitel ist er das Zeugnis von Seinem Priestertum und wo sich dieses befindet. In unserem Kapitel beweist er die ununterbrochene Wirksamkeit des Opfers Christi. Bevor wir heute schließen, werden wir noch einen weiteren Gesichtspunkt finden, auf welchen ich an seinem Ort hinzuweisen hoffe.

Aber auch das Zeugnis des Heiligen Geistes wird nicht vergessen. So wie es sich um den Willen Gottes und das Werk Christi handelt, ist der Heilige Geist der Zeuge von der Vollkommenheit dieses Werkes. Die Grundlage sind wieder die eigenen Propheten der Briefempfänger. *„„Dies ist der Bund"*, sagt Er, *„den ich ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihre Herzen gebe, werde ich sie auch auf ihre Sinne schreiben"; und: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken". Wo aber eine Vergebung derselben ist, da ist nicht mehr ein Opfer für die Sünde."* [V. 16-18].

Danach hören wir vom praktischen Gebrauch dieser Wahrheiten. *„Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Wege, welchen er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch, und einen großen Priester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens, die Herzen besprengt und also gereinigt vom bösen Gewissen, und den Leib gewaschen mit reinem Wasser. Laßt uns das Bekenntnis unserer* [so sollte es lauten*] *Hoffnung unbeweglich festhalten, (denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat); und laßt uns aufeinander achthaben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei etlichen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umsomehr, jemehr ihr den Tag herannahen sehet."* [V. 19-25]. Je höher das Vorrecht, desto größer ist die Gefahr, es zu verachten oder zu mißbrauchen.

Im sechsten Kapitel sahen wir, wie der Geist Gottes eine sehr ernste Warnung an solche richtet, die der Macht und Gegenwart des Heiligen Geistes als Zeugnis für das Christentum den Rükken kehren. Hier warnt der Apostel jene, welche sich von dem einzigartigen Opfer Christi abwenden. Offensichtlich finden wir hierin die beiden Hauptinhalte des Christentums. Die Grundlage ist das Opfer; die Kraft ist aus dem Heiligen Geist. In Wahrheit ist der Heilige Geist auf die Erde gekommen mit der Absicht, Sein Zeugnis abzulegen. Wer dieses um des Judentums oder aus anderen Gründen aufgibt, ist ein Abtrünniger und Verlore-

* Vergl Apparat zu „Nestle-Aland", 27. Aufl.! (Übs.).

ner. Ist indessen jener Mensch besser oder sicherer, der das Opfer des Sohnes Gottes gering achtet und zurückgeht zu irdischen Opfern oder den Gelüsten des Fleisches, um der Sünde die Zügel schießen zu lassen, für deren Wegnahme der Sohn Gottes eigens Sein Blut vergossen hat? Eine Person, welche bekannt hat, den Wert der Segnung Gottes zu schätzen und letztere verläßt und sich bewußt und mit Vorbedacht in die Sünden des Fleisches stürzt, ist offensichtlich überhaupt kein Christ. Dementsprechend bekommen wir gezeigt, daß jener Mensch sich in einen Widersacher des Herrn umwandelt, mit dem sich Gott als einen solchen beschäftigen wird. In Kapitel 6 erklärt der Apostel, daß er in Hinsicht auf seine Leser von Besserem überzeugt ist, als daß sie den Heiligen Geist verlassen könnten. Hier erwartet er Besseres, als daß sie in dieser Weise das Opfer Christi entehren würden. In dem früheren Fall schreibt er, war Gott nicht ungerecht, *„eures Werkes zu vergessen und der* [Bemühungen der] *Liebe."* [Hebräer 6, 10]. An unserer Stelle läßt er sie wissen, daß er selbst nicht vergessen hat, in welcher Weise sie für Christus gelitten hatten. In Kapitel 6 ging es besonders um die Tätigkeit des Glaubens, hier um die Leiden des Glaubens.

Das führt uns in das Leben des Glaubens hinein, das für einige dieser christlichen Juden ein großer Stein des Anstoßes war. Sie konnten nicht verstehen, wieso sie jetzt in beträchtlichere Schwierigkeiten gekommen waren als vorher. Niemals hatten sie eine so ausgedehnte, regelmäßig wiederkehrende und nicht nachlassende Prüfung erlebt. Es schien, als sei alles gegen sie. Sie hatten Fortschritt, Triumph, Friede und Gelingen in allen Dingen erwartet. Statt dessen waren sie in Unehre und Schande geraten – sei es in eigener Person, sei es indem sie „Genossen" wurden von solchen, die in dieser Weise litten. Der Apostel faßt indessen alle diese Schwierigkeiten bei den Hörnern, indem er ihnen ohne weiteres sagt, daß sie jene Leiden letztlich erdulden mußten, weil sie sich auf dem richtigen Weg befanden. Beides, sowohl das Kreuz auf der Erde als auch die Herrlichkeit im Himmel, gehören zusammen. Genauso, wie sie zusammengehören, prüfen sie auch einen Wandel mit Gott. Auf der einen Seite steht der Glaube, auf der anderen das Leiden. Das war, wie der Apostel festhält, schon immer so. Er predigte nichts Neues. So stellt demnach der Hebräerbrief den Glaubenden in eine Verbindung mit Christus. Doch trotz diesem allen sondert er den Erlösten keinesfalls von jedem Guten ab, das in den Heiligen Gottes in allen Zeiten gefunden werden konnte. Darum hält der Apostel mit Sorgfalt jede Verbindung mit den früheren Zeugen Gottes im Glauben und Leiden – nicht in den Anordnungen [des Gesetzes; Übs.] – aufrecht.

Am Anfang von

## Kapitel 11

wird uns gesagt, was Glaube ist. Er *„ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht."* [V. 1]. Das ist keine Definition [Begriffsbestimmung], was glauben bedeutet, sondern vielmehr eine Beschreibung der Eigenart des Glaubens. *„In diesem haben die Alten Zeugnis erlangt."* [V. 2]. Wie könnte irgendein Gläubiger geringschätzig darüber hinweg gehen? *„Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind."* [V. 3]. Das ist eine einfache und doch sehr erhabene Wahrheit – eine Wahrheit, welche der Mensch niemals wirklich von selbst herausfinden kann; dafür sind wir jedenfalls vollständig auf Glauben angewiesen. Die gescheiten Menschen der gegenwärtigen Tage sind schnell dabei, die Wahrheit von einer Schöpfung aufzugeben. Sie glauben nicht, daß Gott alle Dinge ins Dasein gerufen hat. Viele mögen den Ausdruck „Schöpfung" verwenden; wir dürfen jedoch keineswegs voraussetzen, daß sie das meinen, was sie sagen. Es ist weise sowie auch notwendig, genau zu untersuchen, was sie wirklich meinen. Es gab nie eine Zeit, in der die Menschen Begriffe mit solch einer mehrdeutigen Absicht verwendeten wie heutzutage. So wenden sie einige Ausdrücke auf das Werk Gottes in der Natur an, welche denen gleichen, die sie auch für Sein Werk in Gnade gebrauchen. Der bevorzugte Gedanke spricht von „Entwicklung"; und so vertreten sie die Lehre von einer Entwicklung der Materie und nicht von einer Schöpfung: Die Materie entwickelt sich in ihren verschiedenen Formen immer weiter, bis zuletzt diese gescheiten Menschen unserer Tage entstanden sind. Genau darauf läuft die moderne Forschung hinaus.* Gott wird beiseite gesetzt und statt dessen der

* Anm. d. Übers.: Bedenken wir: Das hat Kelly schon vor mehr als 140 Jahren gesagt – allerdings nach der Veröffentlichung des Werkes (1859) von Charles Darwin „Über die Entstehung der Arten"! Dieses Buch begründete die heutigen Evolutionsvorstellungen.

Mensch herausgestellt. Darin erkennen wir die Vorboten des kommenden Abfalls (Apostasie), welcher darauf hinaus laufen wird, daß ein Mensch den Platz Gottes einnimmt und anstelle des wahren Schöpfers zum Gegenstand der Anbetung wird. Nicht allein die Erlösung wird geleugnet, sondern auch die Schöpfung. Daher ist es von großer Bedeutung, die Rechte und die Wahrheit Gottes in der Schöpfung aufrechtzuhalten.

Darum ist es gut, sich von allen menschlichen Systemen und Gedanken frei zu halten, welche sich mehr und mehr in anmaßender Weise erheben, weil sie in der einen oder anderen Form ausschließlich irgendwelche Angriffe auf das Wort Gottes beinhalten. Ein einfaches Wort der Heiligen Schrift beantwortet tausend Fragen. Was die Weisen des Altertums, die Platos und Aristotelesse, nicht wußten, worin die modernen Weisen ohne den geringsten Anlaß irgendwelcher Art herum stümpern, hat das Wort Gottes zum Besitz eines jeden Kindes Gottes gemacht. *„Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde."* [1. Mose 1, 1].

Hier wird der menschlichen Neugierde keine Befriedigung gewährt. Wir kennen die Schritte in Seinem Werk nicht, bevor wir zur Zubereitung einer Wohnstätte für den Menschen gelangen. Nichts könnte bewunderswürdiger sein als diese Zurückhaltung Gottes. Uns werden nicht die Einzelheiten berichtet von dem, was der großen Woche, in welcher Gott Mann und Frau erschuf, vorausging. Ich möchte hier keine Aufzählung der Tatsachen in dieser Hinsicht geben. Es ist indessen keine Wahrheit an ihrem Platz wichtiger als die, mit welcher der Apostel dieses Kapitel beginnt, nämlich: *„Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind."* Das heißt nicht nur, daß wir es glauben, sondern wir verstehen es auch durch den Glauben. Nichts könnte einfacher sein. Gleichzeitig ist es eine der Fragen, welche Gott beantwortet hat, und zwar so, daß der Verstand vollkommen zufriedengestellt und das Herz mit Lob erfüllt ist. Der Mensch ist nicht in der Lage, diese Frage zu klären ohne das Wort Gottes. Nichts ist hier auf der Erde für den natürlichen Verstand so schwierig – einfach darum, weil der Mensch sich niemals über etwas stellen kann, was verursacht ist. Der Grund dafür ist offensichtlich: Er ist selbst verursacht. Daher weicht der Mensch natürlicherweise auf zweitrangige Ursachen aus, um sich damit zufrieden zu geben. Er ist einfach einer von einer Anzahl existierender Gegenstände; und kann sich infolgedessen in seiner menschlichen Natur nicht über diese erheben. Er kann schlußfolgern, daß etwas s e i n m u ß; aber er kann niemals sagen, daß etwas i s t. Die Vernunft zieht Schlüsse. Gott existiert – und offenbart, was existiert. Natürlich vermag ich zu sehen, was vor meinen Augen liegt, und dementsprechend wahrnehmbare Hinweise von dem, was existiert, empfangen. Es ist indessen ausschließlich Gott, der mir sagen kann, daß Er am Anfang als die Ursache alles erschaffen hat, was jetzt existiert. Gott, der alles ins Dasein gerufen hat, kann auch davon verkünden. Diese Wahrheit nimmt der Gläubige an. Er nährt sich davon und lebt entsprechend.

*„Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind."* Es ist möglich, daß das Wort „Welten", welches ein hebraistisches Wort und insbesondere für die alexandrinischen Juden* kennzeichnend ist, auch den Begriff „Haushaltungen" umfaßt. Doch zweifellos ist auch die materielle Welt eingeschlossen. Vielleicht bedeutet es: Die Welten, wie sie von den Haushaltungen regiert werden. Ein sachkundiger Geist kann jedenfalls kaum bestreiten, daß der Begriff das ganze Universum einschließt. *„Die Welten (sind) durch Gottes Wort bereitet worden, sodaß das, was man sieht* [dieses träfe nicht zu, wenn es sich nur um Haushaltungen handeln würde], *nicht aus Erscheinendem geworden ist."*

Nachdem so die erste Anwendung des Glaubens klargestellt ist, folgt die nächste Frage: Wie konnte der Mensch, nachdem er gefallen war, sich Gott nahen? Die Antwort lautet: Durch ein Opfer! Das wird folglich danach vor uns gestellt. *„Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain."* [V. 4].

Der dritte Punkt ist, wie wir mit Gott wandeln können; auch dieses geschieht durch Glauben. So finden wir in allen diesen Fällen den Glauben. Er erkennt eine Schöpfung an. Er versteht, daß ein Opfer das einzige gerechte Mittel ist, um von Gott

* Der Philosophie zugeneigte Juden aus dieser ägyptischen Stadt. Der bekannteste unter ihnen war Philon von Alexandria (13 v. Chr. – 45/50 n. Chr.)(Übs.).

angenommen zu werden – das einzige Mittel, Ihm in würdiger Weise zu nahen. Der Glaube ist der einzige Grundsatz, um mit Gott zu wandeln, wie er auch der einzige Weg ist, sich das Gericht Gottes zu vergegenwärtigen, welches über alle Dinge um uns herum kommen wird.

Offensichtlich haben wir hier die Hauptlinien der geoffenbarten Wahrheit. Damit soll gesagt sein: Gott wird in Seiner Herrlichkeit als der Schöpfer aller Dinge durch Sein Wort anerkannt. Daran schließt sich als Folge des Sündenfalls die Grundlage für die Annahme des Gläubigen [durch Gott; Übs.], danach der Wandel mit Ihm und die Befreiung vom Gericht über diesen ganzen Schauplatz, auf dem wir uns alle befinden. Der Glaube bringt Gott in alle Umstände hinein. (Verse 1-7).

Danach folgen noch nachdrücklichere Belehrungen und, mit Abraham anfangend, die Einzelheiten des Glaubens. Der „Vater der Gläubigen" war der Erste, der durch eine Verheißung herausgerufen wurde. Zuerst war es die Verheißung eines Landes. (Vers 8). Doch als er im Land war, erhielt er die Verheißung eines besseren Vaterlandes, das ist, eines himmlischen, welches seine Augen emporhob zur Stadt im Himmel im ausdrücklichen Gegensatz zum irdischen Land. Als er in Mesopotamien wohnte, empfing er die Verheißung, in das Land Kanaan geführt zu werden; und als er dort war, bekam er die Verheißung von etwas Größerem, um sein Herz nach oben zu lenken. Am Ende seines irdischen Laufs wurde er noch schwerer geprüft. War er bereit, den Einen aufzugeben, welcher das Sinnbild des wahren Samens war – der Vorfahre und Kanal des verheißenen Segens, ja, des Segners selbst? Abraham wußte, daß in Isaak sein „Same genannt werden sollte". Würde er Isaak aufgeben? Eine herzerforschende und praktische Frage, der unsichtbare Bezugspunkt in Hinsicht auf Gott! Darauf beruht nicht nur das Christentum, sondern jegliche Segnung für Himmel und Erde, jedenfalls soweit die gefallene Schöpfung betroffen ist. Denn auf was warteten die Juden in Hoffnung? Auf Christus, in dem alle Verheißungen ihre Grundlage haben! Wovon spricht das Christentum? Von Christus, der dem Tod überliefert worden, auferstanden und aufgefahren ist! In Ihm finden wir alle verheißenen Segnungen, und zwar in einer viel besseren Art. So ist offensichtlich, daß die Einführung der letzten Probe Abrahams von außerordentlicher Bedeutung für einen jeden ist, der die Stellung eines Sohnes Abrahams einnimmt. Die schwerste und letzte Prüfung für Abrahams Glaube war das Aufgeben seines Sohnes, in dem alle Verheißungen eingeschlossen waren, um ihn im Bild auf Auferstehungsboden zurück zu erhalten. Gleichnishaft entspricht dieses Christus selbst. Die Juden wollten nicht, daß Er am Leben blieb. Die Christen empfingen Ihn in einer weit herrlicheren Weise auf dem Weg der Auferstehung, so wie Abraham am Ende Isaak sozusagen aus den Toten zurück erhielt.

Dann werden die anderen Patriarchen vorgestellt – allerdings hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt irdischer Hoffnungen, wenn auch nicht ohne die Auferstehung und ihre Beziehung zum Volk Gottes auf der Erde. Dabei brauche ich jetzt nicht weiter zu verweilen. Sie alle sind, von Abraham an, gekennzeichnet durch das Ausharren des Glaubens. (Verse 8-22).

Nachdem er diesen Teil des Themas abgeschlossen hat, wendet sich der Apostel einem anderen Kennzeichen in den Gläubigen zu. Er spricht von der starken Kraft des Glaubens, welcher weiß, sich auf Gott zu stützen und durch alle Schwierigkeiten hindurch zu stoßen. Es geht jetzt nicht einfach darum, ruhig auf die Erfüllung der Ratschlüsse Gottes zu warten. Das mußte zunächst unbedingt dargestellt werden, und zwar aus dem einfachen Grund, weil dem Menschen dabei keine Bedeutung zugemessen wird. Wäre die kraftvolle Wirksamkeit des Glaubens zuerst beschrieben worden, hätte der Mensch Bedeutung gewonnen. Aber wenn ein Herz im ruhigen Ausharren und in der demütigen Erwartung aller Dinge von Gott geschult worden ist, kann es mit der Kraft des Heiligen Geistes bekleidet werden. Beide Wahrheiten gelten. Mose ist ein Muster für die letztere, Abraham für die erstere. Folglich finden wir bei Mose, daß alles irgendwie unnormal war – auch seine Taten. Seine Errettung war ungewöhnlich, noch mehr seine Entscheidung und ihre Ergebnisse. Er geht absichtlich und bewußt aus seinem Kreis hinaus gerade zu der Zeit seines Lebens, in der ein Mensch sehr achtsam auf einen großen Einflußbereich und die Entfaltung seiner Kräfte Wert legt. Außerdem hätte er normalerweise in einer solchen Stellung sehr viel zu Gunsten seines Volkes aufbieten können. Nicht so Mose! Er handelte im Glauben und nicht diplomatisch. Er machte nichts aus sich selbst, weil er wußte, daß es sich um G o t t e s Volk handelte.

Demgemäß wurde er um so mehr ein Gefäß der göttlichen Macht zur Herrlichkeit Gottes. Er *„wählte lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung."* [V. 25-26]. Und was dann? *„Durch Glauben verließ er Ägypten und fürchtete die Wut des Königs nicht."* [V. 27]. Das war in den Wegen Gottes die notwendige sittliche Folge seiner Selbstverleugnung.

*„Durch Glauben hat er das Passah gefeiert und die Besprengung des Blutes, auf daß der Zerstörer der Erstgeburt sie nicht antaste. Durch Glauben gingen sie durch das Rote Meer wie durch trockenes Land, welches die Ägypter versuchten und verschlungen wurden."* [V. 28-29]. Diese beiden Verse geben Zeugnis von der Gnade Gottes in der Erlösung. In dem an die Türpfosten Israels gesprengten Blut des Lammes erkennen wir ein Bild des Gerichts Gottes über die Sünden der Israeliten, danach im Zug durch das Rote Meer die Entfaltung Seiner Macht, welche das Volk in auffallendster Weise rettete und seine Feinde für immer vernichtete. Aber sowohl das eine als auch das andere – alles geschah durch Glauben.

Beachte noch ein anderes auffallendes und belehrendes Kennzeichen dieses Kapitels! Dem Marsch durch die Wüste wird nicht die geringste Beachtung geschenkt – und noch weniger dem Niederlassen im Land und dem Königtum. Wir erfahren nur von dem Durchzug durch das Rote Meer – mehr nicht. Genauso lesen wir vom Untergang Jerichos – mehr nicht. Es bestand hier weder die Absicht, bei jenem Schauplatz, der Wüste, zu verweilen, auf dem ihr Ausharren geprüft wurde, noch bei irgendwelchen Umständen, die auf die gesicherte Stellung Israels im Land anspielt. Der Pfad durch die Wüste war schon in Kapitel 4 behandelt worden. Die Gründe, warum Kanaan im Einklang mit dem Brief nicht als gegenwärtiger Besitz herausgestellt werden konnte, sondern ausschließlich als Hoffnung, haben wir schon gesehen.

Dieses außerordentlich aufschlußreiche Kapitel endet mit der Begründung dafür, warum jene, die auf diese Weise nicht allein im Glauben lebten, sondern auch starben, das Verheißene nicht empfingen: *„Gott (hat) für uns etwas Besseres vorgesehen, auf daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden."* [V. 40]. Was ist dieses „Bessere"? Kann es einen Zweifel geben, daß das Christentum gemeint ist – jenes gute Teil, welches von jenen nicht weggenommen werden kann, die dem Gekreuzigten anhangen, Der jetzt im Himmel erhöht ist? Wir vermögen gut zu verstehen, warum der Apostel seinen Lesern überläßt, allgemein herauszufinden, was das „Bessere" ist. – Gott hat also für uns etwas Besseres vorgesehen. In der gegenwärtigen Zeit ist die Erlösung durch Ihn schon vollbracht. Gleichzeitig hat Er Raum für eine größere Hoffnung geschenkt, welche auf Sein gewaltiges Werk am Kreuz gegründet ist. Diese hat Christi Herrlichkeit, entsprechend Seinem Platz zur Rechten Gottes, zum Maßstab. Daher ist die Krönung des edlen Heeres der Zeugen Christus Selbst. [Kapitel 12, Vers 1].

---

## Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen

(Addresses on the Seven Churches)*

(Offenbarung 1 – 3)

***George Vicesimus Wigram***

(1805-1879)

### Ephesus†

(Offenbarung 2, 1-7)

Christus empfindet sowohl mit Gott als auch mit uns; darum richtet Er uns der Segnung entsprechend, die Er uns verliehen hat. Wenn Christus der Hohepriester ist, um unseren Zugang zu Gott aufrechtzuerhalten, usw., legt Er die *„Gedanken und Gesinnungen des Herzens"* offen. (Hebräer 4). So hat Christus hier große Dinge für die Versammlung getan und erwartet, daß Gott einige angemessene Wirkungen in ihr finden kann. Mitgefühl und Warnung gehen immer zusammen. Weil Er l i e b t, kommt Er, um zu p r ü f e n. Gerade aufgrund Seiner Liebe zu mir muß Er meine Werke untersuchen. Falls die Liebe Christi

---

* G. V. Wigram (o. J.): Memorials of the Ministry of G. V. Wigram, vol. I, 5th Ed., H. L. Heijkoop, Winschoten/NL, 144-205

† Dieser Vortrag sowie auch der eine oder andere weitere sind sehr unvollständig überliefert worden. Doch obwohl sie lückenhaft sind, haben sie ihren besonderen Wert und werden hier gegeben, um die Serie zu vervollständigen. (Herausgeb. des engl. Orig.).

zu mir vollkommen ist, wünscht Er, daß meine Werke, wenn ich Gott Auge in Auge gegenüber stehe, von Ihm als vollkommen anerkannt werden können. Das bedeutet ein Wandel vor Ihm entsprechend besonderer Wesenszüge. Taten sind vor Gott nicht so wichtig wie die Ausbildung des Charakters. Christus muß vieles unterdrücken; und ein Ziel Seiner Untersuchung und Prüfung besteht darin, Sein eigenes Werk in Hinsicht auf Gott in uns aufzuzeigen.

Ein Leuchter ist das Mittel, Licht im Zeugnis abzustrahlen, und steht immer in Verbindung mit Christus. Er hält ihn in Seiner Hand. Es gibt keine wahre Frucht, außer vom richtigen Baum; es gibt kein wirkliches Licht, welches nicht aus Christus, dem Leben, hervorstrahlt. Was immer Christus, als Er als das Licht hienieden war, schenkte, geschah stets in der Kraft des Lebens. Bei uns befindet sich das Licht in „irdenen Gefäßen." [2. Korinther 4, 7]. In der alten Natur gibt es überhaupt kein Licht; die neue Natur ist das Mittel zum Zeugnis. Die Nähe Christi und Seine Stütze sind zum Zeugnis unbedingt notwendig. Zunächst finden wir hier Zustimmung, danach Tadel. Der Mensch nimmt Kenntnis von den Werken; aber Gott nimmt Kenntnis sowohl vom Wachstum als auch von Werken. Er erwartet, daß wir entsprechend dem mitgeteilten Licht mit Ihm wandeln. In Ephesus gab es Werke inmitten einer bösen Welt; und Gott nimmt Kenntnis von dem Ausharren, dem Haß gegen das Böse usw. in der Mitte von Schwierigkeiten. Daß der Herr hier mit Lob kommt, hat eine zweifache Bedeutung. Es ist nicht einfach nur persönliches Lob. Er kommt, um zu sehen, welche Wirkung das Licht in Verbindung mit Ihm selbst hervorgerufen hat; und das soll Gott geoffenbart werden. Eine Prüfung liefert den Beweis von dem, was Christus in einer Seele für Gott bewirkt hat. Das ist häufig der Grund, warum Prüfungen geschickt werden. Wenn der Herr „kennt", geht es nicht nur um Kenntnisnahme, sondern auch um Zustimmung. Christus hat viel gesät, und Er erwartet viel. Er liebte viel, und Er begehrt viel als Antwort auf diese Liebe. „Ich sehe eine Widerspiegelung Meiner Liebe in ihren Herzen; sie entspricht indessen nicht dem Maß, das Ich ihnen gewährt habe." *„Du (hast) deine erste Liebe verlassen."* Das besagt nicht unbedingt, daß ihr Gegenstand gewechselt hat oder daß die Einfalt der Beweggründe fehlt. Es geht vielmehr darum, daß die Reinheit des Geistes in der Handlungsweise mangelhaft ist.

Vers 5: Es besteht ein Unterschied im Umgang mit einem Volk im Fleisch und einem Volk im Geist – Seine Handlungsweise mit Israel und hier in der „Offenbarung". Dort ging es um den äußeren Menschen, hier um den inneren. Das Böse muß bekannt werden – aber nach unterschiedlichen Grundsätzen. Wir haben zu unterscheiden zwischen dem, was Fleisch, und dem, was Geist ist. Die Wahrheit nährt den inneren Menschen.

Vers 7: In der Verheißung liegt ein zweifacher Gegensatz zu dem, was der Mensch am Anfang besaß. Zum ersten wurde er aus seinem Besitz vertrieben. Zum zweiten war es das Paradies des Menschen. Hier geht es um das Paradies Gottes. Wir besitzen es (durch den Glauben) in Dem, der überwunden hat. Wir besitzen es jetzt noch nicht buchstäblich, weil wir uns noch in diesen Leibern des Todes und der Sünde befinden. Es gibt eine Herrlichkeit, die besonders dem letzten Adam gehört. Das Essen vom „Baum des Lebens" hat nichts mit der Beständigkeit unseres Zustands zu tun. Es zeigt unseren unmittelbaren Zugang zur Person Christi, in dem ich, wie ich jetzt weiß, ewiges Leben besitze. Er wird der Mittelpunkt eines Bereichs sein, der sowohl das Himmlische als auch das Irdische umfaßt. Wir werden dort sein, wo Er ist, und ungehinderten Zugang zu Ihm haben, von Dem dieser ganze Schauplatz seine Herkunft hat. Wir werden Zugang haben zu all den göttlichen Herrlichkeiten und Beziehungen zwischen Christus und dem Vater (obwohl wir sie nie ausloten können) – das ganze Feld wird offen vor uns liegen. Alle werden die höchste Wonne empfinden, wenn sie sehen, wie Christus geehrt wird. Die Kraft des Sieges liegt in der Nachfolge Christi. *„Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube."* [1. Johannes 5, 4]. Christus ist der Mittelpunkt und die Kraft des Zeugnisses. Er sagt: „Ich kenne und sehe jeden von euch; und Ich möchte euch aufmuntern mit dem Gedenken an das, was Ich in der sich in Vorbereitung befindenden Szene zu vergeben habe, nämlich den Überwindern." Es ist ein ernster Gedanke, daß Gott für das Zeugnis sorgt. *„Wer ein Ohr hat, höre!"*

## Smyrna

(Offenbarung 2, 8-11)

Die Besonderheit der Versammlung in Smyrna

liegt darin, daß sie ihren Charakter vor Gott bewahrt hat. In dem dargestellten Zustand liegt etwas sehr Gesegnetes. Das Ende zeigt, daß die Gläubigen dort fähig waren, um Christi willen durch den Tod zu gehen. Daher lautet die Verheißung, daß sie *„nicht beschädigt werden von dem zweiten Tode“*, sondern eine *„Krone des Lebens“* empfangen. Der Charakter, in dem Christus zu ihnen kommt, ist bemerkenswert gesegnet. Nichts könnte höher sein als der Ausdruck *„der Erste und der Letzte“*, weil er mit der Person des Herrn in Verbindung steht. Sein Titel „Alpha und Omega“ steht in Beziehung zum Zeugnis – das Wesen des Wortes, welches „Fleisch wurde, usw.“ Der Ausdruck „der Anfang und das Ende“ zeugt von Seiner menschlichen Natur. Doch die Benennung „Erster und Letzter“ deutet auf Jemanden hin, der vor einem Anfang und nach einem Ende existiert. Christus kommt zu dieser Versammlung in diesem göttlichen Charakter, *„der Erste und der Letzte“*, weil die Versammlung als göttlich betrachtet wird. Die himmlische Natur der Versammlung ist etwas anderes und steht im Gegensatz zu den irdischen Handlungsweisen mit den Juden. Erstere wurde nicht eher herausgestellt, als bis Christus Seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hatte. Damit ist auch noch ein anderes Thema verbunden. Die Versammlung ist mehr als nur himmlisch; sie ist göttlich – das G e h e i m n i s, Sein Leib. Sie offenbart auf diese Weise, was Christus gewesen ist. Es ist herrlicher, sagen zu können: „Ich bin ein Glied Seines Leibes“, als zu sagen: „Ich gehöre zu den Himmlischen.“ So verknüpft Christus hier als *„der Erste und der Letzte“* Sich selbst als Sohn Gottes mit der Versammlung.

In der kommenden Herrlichkeit werden alle Herrlichkeiten Christi auf die Versammlung gelegt werden. Es wird keine Unterscheidung zwischen Christus und Gott geben*; denn es handelt sich um den *„Thron Gottes und des Lammes.“* [Offenbarung 22, 1]. Alle Herrlichkeiten, alle Beziehungen zwischen ihnen, werden der Versammlung offen stehen; denn sie ist bei Ihm als Seine Braut.

Das irdische Volk, welches Jehova im Tempel betrachten kann, wird den Herrn nicht als Bräutigam im Himmel kennen. Das ist etwas Erhabeneres. Die Versammlung von Smyrna wird in einer Stellung wahrgenommen, in der sie alle diese Segnungen anschauen wird. Darum kommt Christus zu diesen Erlösten in einem Charakter, der sittlich und geistlich vollkommen ist. Sie wurden zwar in Leiden und Erniedrigung geführt, befanden sich aber in einem Zustand, daß sie mit Christus empfinden konnten. Geschmack an der Wahrheit hängt vom Befinden deiner Seele ab. Es gibt Seelenzustände, in welchen die Seele insbesondere von den mit Christus verbundenen Umständen gefesselt ist. In anderen gewinnt die Person Christi selbst die meiste Aufmerksamkeit. Die wahre Seelengröße einer Person kann daran erkannt werden, was sie an Christus am meisten schätzt. Der laodicäische Zustand der Versammlung begegnet der Verheißung an die Überwinder, auf Christi Thron zu sitzen. Christus spricht zu Johannes von Sich selbst als „dem Ersten und dem Letzten“, welcher tot war und jetzt lebt. So auch an Smyrna! Was für Johannes zum Trost wurde, sollte auch für sie zum Trost werden. In der Person Christi finden wir eine Antwort auf alle Umstände. In Smyrna mag es so manches wehe Herz gegeben haben, das wegen der allgemeinen Lage brach. Dennoch sollte es ein großer Trost für die Erlösten sein zu verwirklichen, daß Christus früher schon durch alle Umstände gegangen ist, in welchen sie sich befinden. Blicke auf Christi Erniedrigung! Paulus konnte in allen seinen Verfolgungen stets sagen: „Christus ist tiefer hinabgestiegen als ich; und auch Er konnte sich immer Gott als einem treuen Schöpfer anbefehlen.“ [Vergl. 1. Petrus 4, 19!].

Es gibt auch Gegebenheiten, in welchen das Mitempfinden Christi sich in anderen Formen ausgedrückt hat. Christus sündigte niemals. Niemals war Er gereizt, usw. Dennoch schmeckte Er die ganze Bitterkeit des Gerichts dafür, als Er unsere Sünden am Kreuz trug. Ich muß mir das Kreuz vorstellen, um Sein Mitempfinden zu verstehen. Er erwarb es, als Er dafür durch den Tod ging. Jetzt kann Er sagen: „Ich bin Der, *„der starb und wieder lebendig wurde.“*“ Bei der Versammlung in Ephesus suchte der Herr F r u c h t von ihr. Er wünschte, etwas zu finden. Smyrna stellt Er das vor, was Gott in ihnen sah und Satan in ihnen sehen konnte: *„Drangsal und deine Armut (du bist aber reich).“* Der Gläubige ist oft am geistlichsten, wenn er sich in den demütigendsten Umständen befindet – und umgekehrt. Als David

* Wir lassen diese Aussage hier stehen. Es ist jedoch fraglich, ob sie schriftgemäß ist. (Herausgeb. des engl. Orig.).

sich auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn befand, brach sein Wille hervor. Niemals war er Gott so nahe wie in seinen Schwierigkeiten. Wir sollten fähig sein, durch Gedeihen ohne Verlust hindurch zu schreiten, indem wir wie Paulus gelernt haben, *„sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluß zu haben als Mangel zu leiden."* [Philipper 4, 12]. Paulus ging unerschütterlich bis zum Ende seinen Weg; und sein Ende war strahlend. Wir sollten danach trachten, auch so zu handeln. Aber im allgemeinen ist es leichter durch Anfechtungen, Verfolgungen, usw. zu gehen mit einer Seele, die vor Gott richtig steht, als durch Wohlbefinden.

*„Ich kenne . . . die Lästerung von denen, welche sagen, sie seien Juden, und sind es nicht."* Hier finden wir in Smyrna wieder die alte Geschichte: Ein Bekenntnis ohne Wirklichkeit. Sie sagen, sie seien Juden, da sie doch gar keine sind. Indem sie einen besonderen Vorrang wünschen, führen sie Smyrna in Prüfungen. Wenn ein Mensch damit anfängt, für seine eigene Ehre zu arbeiten, indem er vorgibt, es sei für Gott, dann wird dieses Verhalten mit Sicherheit in einem völligen Aufgeben Gottes enden. Wenn er mit Gott beginnt, wird er auch mit Gott enden. Wir müssen eifrig über uns wachen, damit das, was wir nach außen zeigen, wirklich ein Ausdruck unseres Inneren ist. Die geistliche Kraft von Paulus war solcherart, daß das, was nach außen hervortrat, ohne Ausnahme mit dem, was in ihm war, übereinstimmte. Ein Wandel mit Gott ist die einzige Sicherung für einen erretteten Sünder. Es geht unbedingt darum, in demselben Geist wie Christus zu wandeln; und Er sagte: *„Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat."* [Johannes 4, 34]. Übernehme Gottes Willen und leide darin – das ist der glückselige Weg! Der kostbarste Teil von Paulus' Dienst geschah im Leiden und nicht im Wirken. So war es auch bei Christus, als Er an das Kreuz ging. Solche Gläubige, die niemand sieht, sondern Gottes Willen erdulden, mögen häufig mehr bewirken, als dort geschieht, wo man ruft: „Siehe hier!" oder: „Siehe dort!"

Die Gegenüberstellung in Vers 10 besteht zwischen den zehn Tagen Verfolgung und der *„Krone des Lebens."* Der zweite Tod hat keine Gewalt über die Überwinder. Die Anwendung der Heiligen Schrift geschieht häufig dem Zustand der Gesinnung einer Person entsprechend. Manche Menschen verweilen bei den „zehn Tagen". Denen sagt der Herr, daß jene Tage kaum mit der *„Krone des Lebens"* am Ende verglichen werden können – *„das schnell vorübergehende Leichte unserer Drangsal . . ."* [2. Korinther 4, 17]. Dir mögen alle diese Verfolgungen, Anfechtungen, usw. widerfahren; und sie wirken wie ein Schmelztiegel. Welche Wirkung hat dieser auf dich? Wenn du dich mit diesen Schwierigkeiten beschäftigst, werden sie ihren Einfluß auf dich ausüben. Wenn du indessen über jene hinausblickst, wirst du sie verhältnismäßig leicht durchschreiten. Beachte, daß Gott die Dinge nach Tagen, Monaten und Jahren beurteilt! Es gibt eine Begrenzung. Wie lange? Nur *„zehn Tage"*! Bis hierher und nicht weiter! Wem werden sie gegenübergestellt? Der *„Krone des Lebens"* ! Das Leiden steht hier in Verbindung mit dem Aufstrahlen des Lebens. Blicke auf Christus, *„welcher, der Schande nicht achtend . . . das Kreuz erduldete"* ! [Hebräer 12, 2]. Welche Herrlichkeit ist der Seinigen zu vergleichen? Es ist eine Sache, Leben zu besitzen, eine andere, wie hier, durch eine Krone des Lebens ausgezeichnet zu sein. Der Gegensatz in Hebräer 12, 4 und 5 besteht zwischen der verhältnismäßig geringen Anfechtung der Hebräer im Vergleich zu der großen Anfechtung Christi. Wir machen viel aus unseren geringen Leiden. Doch sie schwächen meine fleischliche Kraft und brechen meinen Eigenwillen. Dafür besitze ich in der Herrlichkeit eine Krone des Lebens. Darüber darf ich mich freuen. Wir müssen auch daran denken, daß das Fleisch sich gerne sowohl mit Leiden als auch mit unserem Tun beschäftigt. Wenn das Tun als Ausdruck des Eigenwillens geschieht, ist es fehl am Platz. Es ist jedoch etwas anderes, falls Gott mir das Werk gibt und ich mich Seinem Willen beuge und dafür leide.

*„Sei getreu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben."* Vor dir auf deinem Weg hängt ein Vorhang. Erkenne diese Tatsache, und du wirst das Ende sehen. *„Wer überwindet, wird nicht beschädigt werden von dem zweiten Tode."* Es besteht die Gefahr, daß diese Wahrheit von unseren fleischlichen Gedanken verhüllt wird; doch ihre Absicht soll sein: „Fürchte dich nicht vor dem Tod; denn der zweite Tod kann dich nicht anrühren!" Wenn deine Seele den Leib verläßt, weil man dir das Leben nimmt, können sie dir nicht den Geist aus deiner Seele rauben. „Überwinden" ist das Kennzeichen aller jener, die an den Herrn Jesus Christus glauben.

*„Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube. Wer ist es, der . . . überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?“* [1. Johannes 5, 4-5]. Das Evangelium ist ein Evangelium des Lebens und nicht des Kämpfens. Das Wesen dieser Smyrnaer ist besonders schön. Sie sind eine Gruppe von Pilgern – Nazarener, die hinausgeworfen wurden. Sie konnten nicht sagen: „Wir sind der Tempel des Herrn.“ [Vergl. Jeremia 7, 4!]. Sie befanden sich in Anfechtung; und die Worte des Herrn entströmten zu ihrem Trost Seinem Mund. Wir können uns nicht oft genug daran erinnern, daß die Zeugnisse [der Heiligen Schrift; Übs.] sich an diejenigen wenden, für die sie bestimmt und an die sie gerichtet sind; und der Gedanke daran, daß Gott der Richter von allem ist, was getan wird, ist ein großer Trost. Ich bezweifle nicht, daß wir, wenn die Umstände weiter fortschreiten, finden werden (und möglicherweise kommen noch Tage der Verfolgung), daß das wahre Band der Einheit in der Bereitschaft besteht, unabhängig von dem Maß des empfangenen Lichts Gottes Willen zu tun. Einheit des Geistes ist die große Kraft der Gemeinschaft. Es ist oft herzzerreißend, um sich zu blicken und zu erkennen, wie wenig wir wirklich tun können. Aber es ist unser Trost, daß die geringen Dinge von Gott anerkannt werden. So finden wir auch in Sacharja, wie das Volk, welches die Dinge so nahm und nutzte, wie sie vor ihm lagen, sich als bewährt erwies, während jene, die große Dinge tun wollten, sich abwandten.

---

## Lange Gebete
(Aufgelesenes)

» ... So besteht bei den Christen, die ihre erhabene Stellung in Christus und alles, was damit zusammenhängt, gut kennen, die Gefahr, die Heiligkeit Gottes nicht genügend zu beachten, und das letztere ist, wie bemerkt, meines Erachtens ein Grund mit, daß es bei unseren Gebeten an der so nötigen Wachsamkeit, sowie auch an Besonnenheit und Nüchternheit fehlt. Fehlen aber diese wichtigen drei Stücke, so wird auch die Zucht des Geistes fehlen, und es ist zu befürchten, daß unsere Gebete entweder in eine gewisse Schwärmerei ausarten oder zu leeren Worten werden ohne Saft und Kraft. Auf diesem Wege kommen wir dann zu den schon so oft gerügten Gebets e r z ä h l u n g e n, wie wir sie leider trotz aller Warnungen immer und immer wieder in unseren gemeinsamen Gebetsstunden anhören müssen, kommen zu den langatmigen Gebeten, in denen, wie in einer Truhe, alles Mögliche zusammengetragen wird, mag es nun zusammengehören oder nicht. Daß solche Gebete – die im Grunde gar keine Gebete sind – bis zu Gottes Thron emporsteigen, wird wohl niemand zu behaupten wagen. Und auf diesem Wege kommt man auch zu jenen langen und ermüdenden Tischgebeten, die einem Lebenslauf gleichen, aber den eigentlichen Zweck des Tischgebets, das Danken für die von Gott gegebenen Speisen, beinahe vermissen lassen.«

Aus: Botschafter des Heils in Christo 85 (1937) 51-52

Anm. des Herausgebers: Wenn hier zu Recht gegen lange Gebete mit anderen Personen zusammen – ich sage bewußt nicht: „überlange Gebete“ – Stellung bezogen wird, so wird jeder unvoreingenommene Leser aus Erfahrung dieses Urteil bestätigen müssen. Schon fünf Minuten für ein Gebet sind zu lang. Es ist weitgehend unmöglich für die stummen Mitbeter, solange die Konzentration zu bewahren, insbesondere wenn sie in Abendgebetsstunden durch die Mühen und Arbeiten des Tages ohnehin schon ermüdet sind. In diesem Zusammenhang wird häufig auf die Kürze und Prägnanz der im Wort Gottes beschriebenen Gebete hingewiesen. – Wie ist es nun, wenn in einer Gebetsstunde nur ein oder zwei Brüder anwesend sind? Sollen sie dann in einem bzw. zwei Gebete *en bloc* die zur Verfügung stehende Zeit füllen? Ich denke nicht. Es ist ja durchaus möglich und keinesfalls verboten, mehrere bis viele kürzere Gebete vor Gott zu bringen, die jeweils nur einen oder zwei konkrete Gebetsgegenstände oder Themen enthalten. Dadurch wird eine Gebetsstunde lebendig gestaltet und verliert viel von einer gewissen einschläfernden Eintönigkeit. – Persönliche Gebete unterliegen natürlich keiner zeitlichen Begrenzung und dürfen zur praktischen Gemeinschaft mit dem Herrn dienen. Ein Ausnahmefall ist auch ein Beispiel, das ich von einer alten Schwester gehört habe: Ein Besucher aus einem westlichen Staat, der in einem kommunistischen Land einer christlichen Versammlung dienen wollte, erhielt keine behördliche Erlaubnis zu predigen. Er durfte aber beten. So brachte er seinen geistlichen Vortrag in einem langen „Gebet“ vor seine Zuhörer.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 81** **Mai/Juni 2012** **14. Jahrgang**

## Inhalt

Irrläufer? 129
Orpa 132
Einführende Vorträge zum Hebräerbrief (Kapitel 12-13) 133
Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Pergamus 141
Biblische Frage und Antwort – 5. Mose 26 143

## Irrläufer?

(Johannes 8, 2-11)

*Joachim Das*

Unter dem Titel „Irrläufer“ erschien kürzlich ein kleiner Artikel in einer christlichen Zeitschrift*, in dem sich der Autor mit der Begegnung zwischen dem Herrn Jesus und der Ehebrecherin in Johannes 8 auseinandersetzt. Darin drückt er die Verwunderung aus, wie anscheinend leichtfertig der Herr mit einer so schlimmen und schwerwiegenden Sünde umgeht. Der genannte Aufsatz dringt indessen nicht tiefer in dieses Thema ein und legt den Bibelabschnitt mehr oder weniger evangelistisch aus, ohne besonderen Wert auf die Lehre zu legen.

Dennoch ist diese Verwunderung eigentlich kennzeichnend für die allgemeine Christenheit. So fragt auch der genannte Verfasser: „Müsste dieser Abschnitt nicht schleunigst als Irrläufer aus der Bibel gestrichen werden?“ Dieser Ansicht ist er indessen nicht. Er stellt die Frage nur rhetorisch und setzt als Antwort ein „Nein!“ voraus. Das ist allerdings nicht selbstverständlich. Tatsächlich gehören diese Verse zu einem der beiden umstrittensten Teile des Neuen Testaments. Der andere ist der Abschluß des Markusevangeliums (Kap. 16, 9-20).

Aus diesem Grund werden auch beide in den gängigen Bibelübersetzungen – sei es durch Einklammern oder auf sonstige Weise – besonders gekennzeichnet.† Worauf ist diese Unsicherheit zurückzuführen? – Die Antwort lautet kurz gesagt: Weil es zahlreiche griechische Manuskripte von Bibeln und Bibelteilen aus den ersten fünfhundert Jahren des Christentums gibt, die den einen oder den anderen oder beide Abschnitte nicht enthalten. – Wir wollen uns an dieser Stelle jedoch nicht mit Markus 16, sondern nur mit dem Anfang von Johannes 8 beschäftigen!

Wie schon gesagt, konnten und können viele Christen nicht verstehen, wieso der Herr Jesus die Ehebrecherin nicht verurteilte. Dabei spielen zwei Gesichtspunkte eine besondere Rolle, die in entgegengesetzte Richtungen zeigen: Der eine beruht auf Gesetzlichkeit, der andere auf falsch verstandener Barmherzigkeit. Auf beide weist z. B. William Kelly in seiner Auslegung des Johannesevangeliums hin.‡ Deshalb soll an dieser Stelle, ausgehend von Kellys Gedanken, das Thema etwas ausführlicher besprochen werden. Dabei liegen die Irrtümer natürlich grundsätzlich bei jenen Menschen, die diesen Abschnitt falsch verstehen. Auf der einen Seite setzen letztere nämlich beim Herrn Jesus ausschließlich einen Geist der Barmherzigkeit voraus, auf der anderen neigen sie zu einer Gesinnung der Gesetzlichkeit.

* Christoph Horwitz (2011): Irrläufer?, Informationsbrief (der „Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«), Heft 268, 15-16

† Aber bisher hat, m. W., noch keiner von den Herausgebern der offiziellen griechischen Versionen des Neuen Testaments gewagt, diese beiden Abschnitte aus dem laufenden Bibeltext zu entfernen und in den sogenannten Apparat oder in eine Fußnote zu stellen, wie es verschiedentlich mit anderen Versen geschehen ist.

‡ William Kelly (1970): Lectures Introductory to the Study of the Gospels, H. L. Heijkoop, Winschoten/NL, pp. 461et seq.; dt. „Neues und Altes”, 5. Jg. (2003), Heft 28, S. 53-56

Nehmen wir zunächst das Prinzip der Gesetzlichkeit! – Letztere bedeutet im Zusammenhang unseres Themas, daß ein Mensch oder ein Christ mit eigenen, unbiblischen Regeln das christliche oder sonstige Leben beurteilt. Diese Regeln werden als ein Gesetz für ihn persönlich oder eine Gruppe von gleichgesinnten Menschen aufgestellt und dienen als Maßstab, an denen ihr Verhalten und das anderer Personen beurteilt wird. Gesetzlichkeit ist dem sündigen Menschen sozusagen angeboren. Sämtliche Religionen basieren auf Gesetzlichkeit, indem man meint, aufgrund des Erfüllens sittlicher und sonstiger Anforderungen ein heiliges und Gott wohlgefälliges Leben führen oder sich aus der Stellung eines Sünders in die eines Erlösten heraufarbeiten zu können. Das war auch der Boden des göttlichen Gesetzes im Alten Testament – *„Wenn du aber ins Leben eingehen willst, so halte die Gebote“*, wie der Herr Jesus zusammenfassend sagt. (Matthäus 19, 17). Solche Gesetzlichkeit finden wir bis in unsere Tage weit verbreitet. Vor ungefähr zwei Jahren las ich zum Beispiel eine Broschüre von einem gläubigen und wie ich überzeugt bin erlösten Christen, der so viele, zum Teil Bagatellen betreffende Gebote für das Christenleben aufgestellt hat, daß er nahezu Mose als Gesetzgeber übertroffen hat. Dabei gilt jetzt grundsätzlich, daß der Gläubige frei vom Gesetz ist, weil er auf diesem Boden nur das ewige Verderben erlangen kann. Das wird z. B. ausführlich in Römer 2-8 dargelegt.

Es ist infolgedessen nicht verwunderlich, daß sich eine solche Gesetzlichkeit unter den frühen Christen in den ersten Jahrhunderten ausbreiten konnte. Diese wurde dann auch in Schriften verbreitet. Eine dieser Schriften ist der von Kelly in seiner Auslegung erwähnte sehr umfangreiche „Hirt des Hermas“ (geschrieben um 140 n. Chr.). Er zählt heute zu Recht zu den Büchern, die nicht in den Bibelkanon aufgenommen wurden, weil er den Lehren der wirklich apostolischen Schriften widerspricht. Trotzdem wurde er damals viel gelesen und war von umfassender Bedeutung. Ein besonderes Kennzeichen ist seine überbordende Gesetzlichkeit. Zum Beispiel sagt er im „Gebot 4“, Kap. 3, Verse 1ff., daß einem Erlösten nach seiner Taufe nur noch e i n e Sünde vergeben wird. Wenn er danach noch einmal sündigt, geht er verloren.* In demselben Abschnitt, Kap. 1, geht der Schreiber auch ausführlich auf das für unsere Bibelverse wichtige Thema des Ehebruchs ein. Christen, die mit der überstrengen Lehre dieses Buches vertraut waren und sie nicht anhand der Schriften des Neuen Testaments beurteilten bzw. beurteilen konnten, weil sie letztere nicht besaßen, mußte natürlich das Verhalten des Herrn in dieser Begegnung unverständlich sein. Sie hätten von Ihm erwartet, daß Er mit klaren Worten die Sünde der Frau verurteilte. Damals wie später waren die Menschen leicht geneigt anzuzweifeln, ob Johannes 8, 1-11 wirklich zur Heiligen Schrift gehört. Das bezeugt nach Kelly auch Augustinus, welcher schreibt, daß einige alte Abschreiber der Bibel den Abschnitt aus ethischen Beweggründen weggelassen haben.

Gefördert wird diese Skepsis natürlich auch durch die falsche Auslegung in die gegensätzliche Richtung, nämlich die der Barmherzigkeit. Kelly führt den Kirchenvater Aurelius Augustinus (354-430) an, der in „*In Jo. Evang. Tr.*, XXXIII, 5“ schreibt: „Relicti sunt duo, misera, et misericordia“ („Zwei bleiben zurück, das Elend und das Mitleid (Barmherzigkeit)).“† Das ist die allgemeine Überzeugung bis in unsere Tage, nämlich daß der Herr hier Seine Barmherzigkeit offenbart. Doch ist das wirklich so? – Normalerweise begegnet der Heiland den mit Ihm zusammentreffenden Menschen auf jene Weise. Aber dann werden sie nicht, wie in diesem Fall, gewaltsam vor Ihn geführt. Wir lesen nichts davon, daß die Frau sich nach dem Herrn gesehnt hat und wir lesen auch nichts von irgendeinem Apell ihrerseits an Ihn. Nur Schweigen wird von ihr berichtet.

Eine in mancher Hinsicht vergleichbare Situation, die aber doch in Wahrheit voller Gegensätze ist, erkennen wir in dem Besuch der sogenannten Großen Sünderin im Haus Simons, des Pharisäers, wo sie den Herrn aufsuchte. (Lukas 7, 36-50). Wir sehen: Sie suchte den Herrn. Sie zeugte durch ihre Tränen von Reue. Sie war nicht nur eine überführte Sünderin, die ihre Sünde nicht verbergen konnte, wie die Ehebrecherin, sondern sie war auch bußfertig. Ihr sagte der Herr Jesus: *„Deine Sünden sind vergeben. . . . Dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden.“* Was sind

* Um dem Problem auszuweichen, daß wir alle, wie der Jakobusbrief (Kap. 3, 1) sagt, „oft straucheln“, d. h. mehr als nur einmal, definierten die Menschen dann einfach, daß gewisse Sünden keine Sünden seien.

† Das von Augustinus verwendete lateinische Wort „misericordia“ kann sowohl mit „Mitleid“ als auch „Barmherzigkeit“ übersetzt werden.

Seine Worte an die Frau im Johannesevangelium? Spricht Er da auch von Sündenvergebung oder von Frieden? – Nein, keineswegs! Seine Worte sind: *„So verurteile auch ich dich nicht; gehe hin und sündige nicht mehr."* Er will sie nicht verurteilen, obwohl sie die Verurteilung verdient hat. Er fordert sie auf, nicht mehr zu sündigen, d. h. ihr böses Leben aufzugeben. Nichts von Gnade oder Barmherzigkeit lesen wir hier, sondern von der Aufforderung zu einem Leben in Gerechtigkeit. Darin gleicht sie dem Geheilten vom Teich Bethesda (Johannes 5), den der Herr Jesus zwar in Seiner Barmherzigkeit geheilt hatte, aber doch die Worte der Gerechtigkeit mit auf den Weg gab: *„Sündige nicht mehr, auf daß dir nichts Ärgeres widerfahre."* Daraus dürfen wir schließen, daß der Geheilte zu dieser Zeit keineswegs errettet war, denn zu keinem eindeutig Erlösten hat der Herr jemals von einer ärgeren Zukunft gesprochen.

Wir wissen, daß im Johannesevangelium die Belehrungen des Herrn Jesus im allgemeinen durch ein praktisches Ereignis eingeleitet werden. In Johannes 3 ist es der Besuch von Nikodemus, in Kapitel 4 die Begegnung mit der Samariterin und in Kapitel 6 die Speisung der Fünftausend. Kapitel 5 haben wir schon erwähnt. In Kapitel 7 ist es die verborgene Reise des Herrn zum Laubhüttenfest, in Kapitel 9 und 10 die Heilung des Blindgeborenen, in Kapitel 11 die Auferweckung des Lazarus usw. Diese Begebenheiten stehen in inhaltlicher und geistlicher Übereinstimmung mit den folgenden bzw. sie begleitenden Belehrungen.

Wie ist es nun in Kapitel 8, mit dem wir uns beschäftigen? – Die Lehre des Kapitels offenbart eindeutig die göttliche Wahrheit und im Zusammenhang damit Licht und Finsternis. Das göttliche Licht, das der Herr Jesus aufstrahlen läßt, enthüllte Seine Zuhörer als Kinder des Teufels. Schonungslos und ohne Rücksicht auf Sich selbst (V. 59) läßt der Herr Gottes alles ausleuchtendes Licht auf Seine Zuhörer fallen. So sagt Er auch ausdrücklich: *„Ich bin das Licht der Welt."* (V. 12).

Wenn wir die Begegnung am Anfang des Kapitels genau untersuchen, stellen wir fest, daß der Herr auch in diesen Versen als das Licht erscheint und dargestellt wird. Sein Licht richtete sich zunächst wie ein Scheinwerfer auf die Ankläger der Frau. Das geschah durch Sein Schreiben auf die Erde (vergl. Jeremia 17, 13!) und Seine Worte: *„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie."* Seine Zuhörer verstanden das sofort; und von dem Licht in ihren Gewissen getroffen, zogen sie sich zurück, *„anfangend von den Ältesten bis zu den Letzten."* Sie konnten das göttliche Licht nicht ertragen. Darin glichen sie dem Gewimmel des Gewürms unter einer Steinplatte im Garten, das, wenn letztere umgedreht wird und das Tageslicht auf diese Tiere fällt, verstört ins Dunkle zu rennen versucht. Das Licht traf die Schriftgelehrten und Pharisäer. Aber anstatt wie Petrus in einer ähnlichen Situation zum Herrn Jesus zu kommen mit den Worten: *„Ich bin ein sündiger Mensch, Herr!"* (Lukas 5, 8), wünschten sie keine Befreiung von ihren Sünden, sondern flohen das Licht.

Die Betrachtung der Wirkung des Lichts auf die Ankläger hat dazu geführt, daß meistens übersehen wird, wie dieses Licht auch die ursprüngliche Hauptperson dieser Begebenheit, nämlich die Ehebrecherin, traf. Durch die Antwort des Herrn Jesus auf die Anklage der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen die Frau mußten diese, jeder einzelne für sich, erkennen und anerkennen, daß er persönlich gemeint und zur Hauptperson geworden war. „Mea culpa!" – „Bei mir selbst liegt die Schuld!", mußten sie zugeben und durch ihr Wegstehlen bezeugen. Aber es war, soweit das Wort Gottes berichtet, nur ein vorübergehender Eindruck; ob später einer von diesen Leuten sich bekehrt hat, wissen wir nicht. Genau so war es auch bei der Frau. Ihre Schuld konnte nicht geleugnet werden. Aber auch ihr verhehlte der Herr keineswegs, daß sie eine Sünderin war. Sie verließ den Herrn unerlöst; und ob sie später das Heil ergriffen hat, ist zweifelhaft. Auf jeden Fall wird sie zur Umkehr aufgefordert. Wenn nicht, was dann? – Der Heiland verurteilte sie jetzt nicht, weil Er noch nicht zum Gericht gekommen war. (Vergl. Johannes 12, 47!). Er verniedlichte auch keinesfalls ihre Schuld und Sünde. Andererseits würde, wenn sie keine echte Herzensumkehr vollziehen würde, das Urteil, das Gericht und die ewige Verdammnis durchaus folgen. Das steht hinter den Worten des Herrn, welche Menschen so gern, weil es ihnen bequem ist, als Barmherzigkeit und Milde auslegen möchten.

Unter diesen Gesichtspunkten gesehen, stimmt die Beschreibung der Begegnung des Herr Jesus mit der Ehebrecherin durchaus mit der Lehre des Neuen Testamentes überein. Es wird keineswegs sittliche Gleichgültigkeit gelehrt. Es kommt auf die

Blickrichtung an, unter der wir den Bericht betrachten. Vermeiden wir die unpassende Voraussetzung, die uns Menschen in Hinsicht auf den Heiland so nahe liegt, nämlich daß Er ausschließlich gnädig und barmherzig ist, und berücksichtigen wir den Aspekt, daß in Ihm *„die Gnade und die Wahrheit ... geworden (ist)“* (Johannes 1, 17), sehen wir klarer. Dadurch werden auch manche anderen Stolpersteine für einige Bibelleser aus dem Weg geräumt, wie z. B. die Handlung eines „gnädigen Heilands“ bei der Verfluchung des Feigenbaums oder der gewaltsamen Reinigung des Tempels. (Matthäus 21).

Beiläufig wird noch eine weitere Frage beantwortet, auf die Kelly hinweist und welche die Bibelexperten bewegt. Es geht darum, an welche Stelle im Johannesevangelium das Ereignis mit der Ehebrecherin gehört. Auch darin sind die alten Manuskripte nicht eindeutig. Neben dem Anfang von Johannes 8 ist es auch in den Kapiteln im Zusammenhang mit dem letzten Aufenthalt des Herrn Jesus vor Seinem Tod zu finden. Bei dieser Einordnung ließ man sich wahrscheinlich dadurch beeinflussen, daß die drei ersten Evangelien solche herausfordernden und versuchenden Fragen der Pharisäer in diesem Lebensabschnitt des Herrn berichten. Doch unsere Untersuchung sollte eigentlich gezeigt haben, wie genau dieser Bericht zu Johannes 8 paßt und wie treffend er eine Illustration zum Kapitel bietet, die in keinster Weise hinter den Veranschaulichungen zurücksteht, welche die einführenden Begebenheiten in den anderen Abschnitten des Johannesevangeliums zur danach folgenden Lehre liefern.

---

## Orpa

(*aus* Orpah and Ruth)*
(Ruth 1, 1-14)

***W. B.***

Der Geist Gottes liefert uns nicht viele Einzelheiten zu Orpa, sondern widmet dieses Buch der Geschichte ihrer Schwägerin Ruth. Dennoch dürfen wir sicher sein, daß ihr kein Unrecht angetan wird. Wir erfahren von dem guten Zeugnis, das Noomi von ihr gibt. Letztere erkannte völlig und dankbar Orpas Güte den Toten und Lebenden gegenüber an. Als Ehefrau und Schwiegertochter, im Ehestand und als Witwe, hatte Orpa sich durchaus fraulich und untadelig benommen. Dieses Verhalten stand ihr zu; und in den Augen Gottes ist es durchaus richtig, alles Liebenswerte in einem Menschen zu schätzen und anzuerkennen. Was für ein Beispiel dafür finden wir in unserem gesegneten Herrn Selbst! (Markus 10, 21). Doch natürliche Liebenswürdigkeit, wie echt sie auch sein mag, hat noch nie den Willen in Unterwürfigkeit unter Gott gebracht. Das Fleisch widersteht immer dem Geist. Noomis Heimsuchung belebten deren Wunsch nach etwas Besserem als Moab; und sie wollte zurückgehen und zum Herrn umkehren, der in Seiner unwandelbaren Liebe Seinem Volk wieder Brot gegeben hatte. Das wurde zur Probe für Orpa. Ihr Herz war in Moab; und dort konnte sie auch zusammen mit Noomi ihren Weg gehen. Sobald Noomis Herz sich Gott, Seinem Volk und Seinem Wohnplatz zuwandte, wurde Orpas wahrer Herzenszustand enthüllt. Letztere brach die Verbindung zu allem, was sie zu lieben schien, und ging zu ihrem Volk und ihren Göttern zurück. Dabei war sie liebevoll und zärtlich wie immer und zeigte die innigsten Ausdrücke der Zuneigung beim Abschied. Das Ich, welches niemand in ihr vermutet hätte, gewann den Sieg. Genauso war es auch bei dem reichen Obersten, obwohl er darüber trauerte [Lukas 18, 18 ff.]; denn das Volk der Welt, wie liebenswürdig es auch sein mag, erhebt sich niemals über die Grundsätze der Welt. Andererseits sinkt das Volk Gottes in beklagenswerter Weise häufig unter die Grundsätze Gottes hinab.

Das galt anfangs auch für Noomi. Sie war, wie wir wissen, voller Klagen über ihr Los und versuchte ihren Schwiegertöchtern auszureden, an ihrem Schicksal teilzunehmen. Ihre Aussichten würden, wie sie vorbrachte, in Moab besser sein als bei ihr. In Kanaan und unter Noomis Volk würden sie nur Fremde sein; und sie selbst besaß keine Söhne mehr, um das Band, welches der Tod zerrissen hatte, wiederherzustellen. Warum sollten sie mit ihr gehen?

Eine gefährliche Lehre, ein unheilvoller Dienst! Dabei wird die Seele nicht berücksichtigt, die Ewigkeit vergessen und Gott, Seine Güte und Seine Gnade unberücksichtigt gelassen. Ach, der Rat paßte Orpa gut – doch war er nicht zu ihrem Verderben? Wie oft wurde die Überzeugung von

* The Bible Treasury 18 (1891) 244-245

Sünde erstickt! Wie oft ein erwachtes Gewissen überwältigt! Wie oft wurden junge Herzen in die Irre geführt und vom rechten Weg abgewandt durch christliche Eltern, indem sie gewisse weltliche Vorteile für ihre Kinder erhofften! „Sie legten ihre Söhne und sogar ihre Töchter in das Maul des Löwen", wie William Jay (von Bath)* sagt, „und baten Gott, daß dieser sie nicht verschlingen möge."

Ruth hingegen widerstand mit einzigartiger Festigkeit und Entschiedenheit dem Rat ihrer [Schwieger]-Mutter. Sie blickte nicht auf ihre Armut, sondern auf Gott und Sein Volk, zu dem sie reiste. Die Wünsche ihres Herzens weilten dort; und ihre Lippen bekannten in schönen Ausdrükken ihren Entschluß. (Kap. 1, 16-17). Das war die glückselige Entscheidung des Glaubens; und Gott segnete sie. Er leitete sie weiter und offenbarte zuletzt Seine Absichten der Gnade in den unerwarteten Erlösungssegnungen an sie, eine Moabiterin, durch Seinen Willen und durch die Treue und Liebe des Boas . . .

---

## Einführende Vorträge zum Hebräerbrief†

*William Kelly*
(1821-1906)

### Kapitel 12

*„Deshalb nun, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, laßt auch uns, indem wir jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde ablegen, mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, der Schande nicht achtend, für die vor ihm liegende Freude das Kreuz erduldete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes."* [V. 1-2]. Das ist ein besonderer Blick auf Sein Sitzen dort. In allen anderen Abschnitten des Briefes bedeutet das Wort, daß Er Seinen Sitz einnahm oder, einfach, daß Er Sich dort hinsetzte. Dabei geht es einfach um die Tatsache. In unserer Stelle indessen, können wir beobachten, daß die Einnahme Seines Sitzes eine Belohnung für ein Leben des Glaubens darstellt. Als Folge davon, daß Er das Kreuz erduldet und die Schande nicht geachtet hat, nimmt hier das Wort für „Sitzen" einen bemerkenswert schönen Glanz an und eine Bedeutung, die von der in allen anderen Stellen abweicht. Das Gewicht liegt nicht nur darauf, was Er einmal getan hat, sondern auch auf dem, was Er noch tut. Die Aufmerksamkeit wird auf die Dauerhaftigkeit Seiner Stellung zur Rechten Gottes gerichtet. Natürlich nahm Jesus Seinen Platz dort ein; der wahre Text (κεκάθικεν) vermittelt jedoch mehr. Das sei allerdings nur beiläufig erwähnt.

Ohne Frage wird der Herr als der Vollender des ganzen Wegs des Glaubens in dessen tiefster und, sittlich gesehen, herrlichster Form betrachtet. Anstatt daß wir sehen, wie eine Person den einen Sachverhalt verdeutlicht, eine andere einen weiteren, vereinigte der Herr Jesus auf Seinem Pfad die Vollkommenheiten aller Versuchungen – nicht allein als Heiland, sondern auch unter dem Gesichtspunkt des Zeugen auf Seinen Wegen für Gott hienieden. Wer wandelte jemals so im Glauben wie Er? Denn Er ist tatsächlich und wahrhaftig ein Mensch wie jeder andere, obwohl Er unendlich über jedem Menschen steht.

Aus dieser Wahrheit werden praktische Lehren von großem Wert entnommen. *„Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, auf daß ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet. Ihr habt noch nicht, wider die Sünde ankämpfend, bis aufs Blut widerstanden, und habt der Ermahnung vergessen, die zu euch als zu Söhnen spricht."* [V. 3-5]. So zeigt uns der erste Teil des Kapitels, was Gott dem neuen Menschen anbietet. Doch der Hebräerbrief blickt auf den Christen nicht einfach als einen neuen Menschen, sondern vielmehr als eine konkrete Person. Vom Anfang bis zum Ende des Briefes wird der Christ nicht als getrennt von seiner alten Natur gesehen wie in den normalen Briefen von Paulus. Dort werden alter und neuer Mensch sorgfältig unterschieden. Das gilt nicht für die Briefe von Petrus und Jakobus, welche in dieser Hinsicht mit dem Hebräerbrief übereinstimmen. Ich nehme an, daß der Grund dafür darin liegt, daß der Apostel dem jüdischen Gläubigen dort begegnet, wo er sich befindet, indem er soweit wie möglich das berücksichtigt, was für den Erlösten des Alten Testaments galt und somit in der jüdischen

---

* dem Übersetzer unbekannt.

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Denkweise lag. Es ist nun offensichtlich, daß im Alten Testament keine Unterscheidung zwischen Fleisch und Geist in einer Weise getroffen wird, wie wir sie in der allgemeinen Lehre des Christentums herausgestellt sehen.

Der Apostel beschäftigt sich mit den Erlösten in Hinsicht auf ihren Wandel. Er hatte gezeigt, wie allein Christus die Sünden der Gläubigen weggewaschen hat und wie Er im Himmel als Priester in der Gegenwart Gottes weilt, um für sie in ihren Schwachheiten und Gefahren einzutreten. So sehen wir Christus jetzt, da der Apostel zur Frage des Wandels kommt, als den Anfänger dieses Wandels. Folglich sind diese Ausführungen ein Appell an die Herzen, welche Christus, dem verworfenen König und heiligen Dulder, anhangen, der sich jetzt in der Herrlichkeit droben befindet. Das vervollständigt als Vorbild für den Gläubigen notwendigerweise alles. Aber es gibt sowohl Hindernisse als auch Sünden, durch welche der Feind uns von dem Wettlauf abhalten will, der vor uns liegt, während Gott Seine Zucht zu unseren Gunsten ausübt. So zeigt der Apostel, daß wir nicht nur ein vollkommenes Muster bezüglich des Wandels im Glauben benötigen, sondern auch Züchtigungen auf dem Weg. Diese müssen, wie er sagt, von einem Vater kommen, der seine echten, aber unvollkommenen Kinder liebt. Die Fremden erfahren nicht eine solche Vorsorge. Zunächst einmal ist es Liebe, welche uns auf den Pfad beruft, den Christus geschritten ist. Als nächstes züchtigt die Liebe uns. Christus benötigte niemals Züchtigung, wir hingegen wohl. Der Apostel urteilt: Während unsere Eltern uns nach bestem Können gezüchtigt haben (denn ihr Urteil kann schließlich nicht vollkommen gewesen sein), macht der Vater der Geister keine Fehler. Er hat nur eine einzige feststehende Absicht der Güte für uns. Er wacht und urteilt zu unserem Besten und zu nichts anderem. Er beabsichtigt uns zu Mustern Seiner Heiligkeit zu machen. Das führt Er jetzt aus. Er läßt in Verbindung damit selbstverständlich zu, daß die Züchtigung nicht erfreulich, sondern schmerzhaft wirkt. Wir beginnen mit Seiner Liebe und enden in ihr in ihrer Endlosigkeit. Der Vater entfernt nur Hemmnisse und erhält unsere Gemeinschaft mit Sich Selbst aufrecht. Das sollte sicherlich für den Gläubigen jede Frage beantworten. Wenn wir Seine vollkommene Liebe und ihre Weisheit kennen, besitzen wir die beste Antwort, um jeden murrenden Gedanken oder Wunsch des Herzens zum Schweigen zu bringen.

Nichts ist ernster, als die Gnade gegen die Heiligkeit zu setzen. Nirgendwo gibt der Apostel den geringsten Anlaß für einen solchen Gedanken. So sagt er hier seinen Lesern: *„Jaget dem Frieden nach mit allen und der Heiligkeit, ohne welche niemand den Herrn schauen wird; indem ihr darauf achtet, daß nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide.“* [V. 14-15]. Es geht nicht um das Gesetz, das ein Jude natürlicherweise für den Maßstab des Willens Gottes hält, als gälte es heute noch genauso wie für Israel in alter Zeit. Wie leicht vergessen sogar wir, daß wir keine Juden sind, sondern Christen! Der Verstand vermag die Gnade nicht richtig einzuschätzen, vielmehr aber das Gesetz. So neigen die Menschen dazu, wenn Dinge sich falsch entwickeln, das Gesetz hineinzubringen. Es ist durchaus erlaubt, dasselbe in einer *à fortiori**- Weise zu gebrauchen wie der Apostel in Epheser 6. Denn wenn jüdische Kinder ihren Vater und ihre Mutter auf gesetzlicher Grundlage ehrten, sollten sicherlich christliche Kinder auf dem Boden der Gnade erst recht so handeln.

Eine weitere bedeutsame Aufforderung ist: Achtet darauf, *„daß nicht irgend eine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse und euch beunruhige, und viele durch diese verunreinigt werden; daß nicht jemand ein Hurer sei oder ein Ungöttlicher wie Esau, der für e i n e Speise sein Erstgeburtsrecht verkaufte.“* Auf diese Weise erkennen wir, daß sowohl verderbte Leidenschaften auf der einen sowie Weltlichkeit auf der anderen Seite schonungslos durch die Gnade Gottes verurteilt werden. Wenn das Gesetz in solchen Fällen ein wenig Barmherzigkeit zeigte, so sieht die Gnade Gottes jede Sünde als unerträglich an.

Das Erwähnen von Esau führt den Apostel dazu, als bekannte Tatsache in jenem Fall hinzuzufügen, daß Esau, als er den Segen suchte, verworfen wurde (denn er fand keinen Raum für die Buße), obwohl er ihn mit Tränen eifrig suchte. Das heißt: Er strebte mit Tränen nach dem Segen, welcher Jakob gegeben wurde. Er ließ jedoch der Buße in der Bedeutung einer Sinnesänderung keinen Raum; denn ich setze voraus, daß das Wort hier, wie zweifellos an verschiedenen

* *à fortiori* (lat.) = „vom Stärkeren her“; „aus gewichtigeren Gründen“ (Übs.).

anderen Stellen, dieses meint. In der üblicheren Anwendung umfaßt es nämlich Tieferes. Nicht jede Sinnesänderung ist wirklich Buße, welche lehrmäßig von jener besonderen und tiefgehenden Umwälzung in der Seele spricht, in der wir gegen uns selbst die Partei Gottes ergreifen. Dabei verurteilen wir unsere vergangenen Wege – ja, sogar das, was wir sind – aus Gottes Sichtfeld heraus. D a n a c h verlangte Esau niemals; denn niemals gab es einen Menschen, der solche Buße suchte und sie nicht fand. Esau hätte gerne den Segen empfangen, bzw. zurückgewonnen. Doch Gott hatte ihn anderweitig vergeben; und Esau selbst hatte ihn verwirkt. Alles war so vorbereitet, daß weder Isaaks Parteilichkeit, noch Jakobs Betrug den Strom [des Segens; Übs.] umleiten konnte. Isaaks Absicht versagte völlig, seinem irdisch gesinnten Lieblingssohn den Segen zu sichern. Zuletzt erkannte er seinen Irrtum und besiegelte Gottes ursprüngliche Bestimmung in dieser Angelegenheit.

Jetzt werden wir mit einem großartigen Bild des Christentums im Vergleich zum Judentum ermuntert. Wir sind nicht zum Sinai gekommen, jenem Berg, der mit Feuer brannte, noch zu Dunkel, Finsternis und Sturm und zu einer Stimme, die schrecklicher als die Naturelemente redete. Wozu sind wir gekommen? Zum Berg Zion! Und worin unterscheidet er sich von dem früheren, soweit es hier gezeigt wird? Wenn wir die geschichtlichen Tatsachen im Alten Testament untersuchen, was hebt Zion vor aller Augen heraus? Wann erscheint er zum ersten Mal? – Nachdem das Volk erprobt worden war und sich als mangelhaft erwiesen hatte! Nachdem das Priestertum, soweit möglich, noch größere Verderbnis hervorgerufen hatte! Nachdem der König nach der Wahl Israels das Volk auf das Tiefste herabgewürdigt hatte! Es befand sich demnach in einer Krise, nachdem die Anhäufung des Bösen in schmerzvollster Weise auf dem Herzen Israels lastete. Aber wenn sich Volk, Priester und König auf diese Weise als nichtig erwiesen hatten, war Gott da; und Seine Gnade kann nicht versagen. Der schauderhafte Ruin des Volkes versetzte es in Umstände, die dem Gott aller Gnade angemessen waren. Gerade zu dieser Zeit trat ein Wendepunkt ein. Gott stellte Seine Wahl vor – David –, nachdem das elende Ende Sauls und Jonathans die Philister triumphieren und das Volk in einer kaum überbietbaren Weise völlig entmutigt sah. Der Hügel Zion war bis zu dieser Zeit eine ständige Bedrohung durch den Feind gegen das Volk des Herrn. Doch zur angemessenen Zeit, als David herrschte, wurde er den Jebusitern entwunden und zur Festung Jerusalems, der Stadt des Königs. Aber ab dann – wie wird er in den Psalmen und Propheten als Bild verwendet! Zion ist also ein Denkmal für solche wie uns. Mögen die blinden Juden ihre blicklosen Augäpfel dem Berg Sinai zuwenden! Mögen Menschen, die sehen können, einmal dorthin blicken! Was finden sie? Verdammung, Dunkelheit, Tod! Doch was ist mit Zion? Dieser Berg spricht von der gewaltigen Dazwischenkunft Gottes in Gnade – ja, mehr als das! Wir erkennen Vergebung, Befreiung, Sieg und Herrlichkeit für das Volk Gottes.

Nicht nur daß David von Jehova jenen Thron empfing, sondern das Volk Gottes wurde auch niemals vorher aus einem solchen Zustand des Elends und der Trostlosigkeit herausgehoben und in eine solch hohe Stellung eines festen und unerschütterlichen Triumphs geführt wie unter der Regierung dieses einen Mannes. Er selbst hatte mehr als sonstige Menschen Kummer und Verwerfung in Israel erfahren. Dennoch bestieg er nicht nur den Thron Jehovas, sondern erhöhte auch Gottes Volk zu einer solchen Macht und einem solchen Gedeihen, wie es sie niemals vorher erlangt hatte. Obwohl das Wohlergehen äußerlich gesehen zweifellos bis in die Zeit Salomos reichte, war es nichtsdestoweniger eine Frucht der Leiden, der Macht und der Herrlichkeit Davids. Gott ehrte den Sohn um des Vaters willen. Das Glück blieb nur kurze Zeit; denn selbst damals begann es bald bis zu den Grundlagen hinab Risse zu zeigen. Sie wurden sehr schnell sichtbar in Salomos Sohn.

Der Apostel beginnt demnach zu Recht mit Zion. Welcher Berg konnte so schön dem Sinai entgegengestellt werden? Welcher Berg im Alten Testament spricht so sehr von Gnade und Gottes barmherzigem Eingreifen zugunsten Seines Volkes, als alles verloren war?

Wir beginnen also rechtmäßig mit Zion; und von dort dürfen wir den Pfad der Herrlichkeit hinauf bis zu Gott Selbst und hinab bis zum Königreich auf der Erde verfolgen. Es ist unmöglich, höher als bis zum Höchsten empor zu steigen, von wo der Apostel dann zu den Ergebnissen hinab steigt. Tatsächlich können wir sagen, daß die

ganze Lehre des Briefs an die Hebräer gerade so dargestellt wird: Wir beginnen mit der Grundlage der Gnade, die bis zu Gott in den Himmeln führt; und dort erfahren wir mit Gewißheit, daß hier der Strom der Gnade entspringt, welcher nicht austrocknen kann, und daß er unbezweifelbar bald in endloser Segnung für die Erde ausströmt. Das gilt in ganz besonderer Weise für das Volk Israel am Tag Jehovas.

Folglich finden wir hier zu unserer Belehrung eine bemerkenswerte Linie des Segens. *„Ihr seid gekommen zum Berge Zion“*, welcher der höchste Punkt der Gnade auf der Erde im Alten Testament war. Andere Völker mochten ohne Zweifel von ihrem Ararat, ihrem Olymp oder ihrem Ätna sprechen. Aber wer konnte sich des wahren Gottes rühmen, der Sein Volk in einer Weise liebte, wie sie Zions angemessen war? Durfte indessen ein Jude hier einwerfen, daß der Apostel einfach nur von der Stadt Davids sprach? Möge er seinen Irrtum erkennen! *„Und zur Stadt des lebendigen Gottes* [nicht des sterblichen Davids]*, dem himmlischen Jerusalem“* (nicht der irdischen Hauptstadt Palästinas)*.* Diesen Ausdruck nehme ich als eine allgemeine Beschreibung jenes Schauplatzes der Herrlichkeit, nach der Abraham ausschaute. Er konnte nichts vom Geheimnis der Kirche [Versammlung], Christi Leib, noch von ihren Hoffnungen als Braut wissen. Aber er erwartete die Stadt, welche hier das „himmlische Jerusalem“ genannt wird, jene Stadt, *„deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“* (Hebräer 12, 10). Dieser Ausdruck enthält nicht die geringste Anspielung auf die Kirche. Tatsächlich wird nirgendwo im Hebräerbrief sich in irgendeiner Weise auf das besondere Teil ihrer Vereinigung mit ihrem Haupt bezogen. Wenn ich sage, daß Abraham eine Stadt erwartete, dann heißt das: einen gesegneten und geordneten Schauplatz der Herrlichkeit in der Höhe, welcher vor seinen Augen das Heilige Land überschattete. Das spricht allerdings nicht von der Kirche, sondern vielmehr von dem zukünftigen Sitz der allgemeinen himmlischen Seligkeit für die verherrlichten Erlösten.

Danach fügt der Schreiber hinzu: *„Und zu Myriaden von Engeln, der allgemeinen Versammlung* [denn an dieser Stelle müssen wir den Vers teilen]*; und zu der Versammlung der Erstgeborenen ...“* [V. 22-23]. Das beweist, daß die himmlische Stadt Jerusalem nicht die Kirche ist, denn hier sind beide ausdrücklich voneinander unterschieden. Damit werden alle Beweisgründe wiederlegt, welche häufig mit Abrahams Erwartung einer himmlischen Stadt begründet werden. Letztere ist nicht, ich wiederhole es, die Kirche, sondern das, was Gott im Himmel für jene, die Ihn lieben, bereitet hat. Es ist wahr, der Apostel Johannes benutzt diese Stadt als Bild für die Braut. Dennoch unterscheidet dieser wesentliche Gegensatz die Stadt, welche Abraham erwartete, von der Braut, welche in der „Offenbarung“ auf diese Weise versinnbildlicht wird. Wenn der Apostel Paulus von der *„Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“* spricht, denkt er an den Schauplatz der zukünftigen himmlischen Segnung. Wenn hingegen Johannes vom neuen Jerusalem, das aus dem Himmel von Gott herabkommt, redet, meint er nicht unseren Wohnort, sondern was wir sein werden. Dieser Unterschied ist sehr groß. Der Brief stellt uns den im Himmel zubereiteten Platz der Herrlichkeit vor. Die „Offenbarung“ spricht von der Braut, die in einer herrlichen goldenen Stadt vorgestellt wird, in Bildern, die jede natürliche Darbietung sprengen. Das eine mögen wir die objektive Herrlichkeit nennen, das andere den subjektiven Zustand derjenigen, welche die Braut, das Weib des Lammes, bilden.

Nachdem er uns die *„Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind“* vor die Blicke gestellt hat, kann der Apostel dann von *„Gott, dem Richter aller“*, sprechen. Er beschreibt Ihn also in Seinem richterlichen Charakter. Der Grund scheint darin zu liegen, daß er uns von den Gläubigen des Alten Testaments berichten will. Sie kannten Gott in Seiner Vorsehung und Seinen Handlungsweisen auf der Erde, obwohl sie auch einen Messias und Seinen Tag erwarteten. Demnach führt Paulus dann die „Geister der vollendeten Gerechten“ an. Das sind offensichtlich die Ältesten der alten Zeit. Niemand anderes als die Erlösten des Alten Testaments können sich, als Gruppe gesehen, ohne Ausnahme in einem vom Leib getrennten Zustand befinden – im Unterschied zur Kirche. Die neutestamentlichen Heiligen werden nämlich nicht alle entschlafen und genauso wenig die Erlösten des Tausendjährigen Reiches, weil niemand von letzteren sterben wird. Der Bezug ist infolgedessen klar und eindeutig.

Danach hören wir von *„Jesu, dem Mittler eines*

*neuen Bundes."* [V. 24]. Er ist das Pfand für die vollkommene und unveränderliche Segnung Israels. Zuletzt weist der Apostel auf das *„Blut der Besprengung, das besser redet als Abel"*, hin. Das ist die Versicherung, daß die Erde von der langen Periode des Leids und der Sklaverei befreit werden wird.

Damit ist die Kette der Segnung vollständig. Der Schreiber hat uns in Zion den sinnbildlichen Berg der Gnade im Gegensatz zum Sinai, dem Berg des Gesetzes, gezeigt. Wenn der eine das aufgebürdete Maß der Verantwortlichkeit des Menschen darstellt, welche letzteren auf gerechtem Boden nur verdammen kann, erkennen wir in dem anderen den Berg der Gnade, nachdem alles verloren war. Danach folgt die himmlische Herrlichkeit, zu welcher die Gnade natürlicherweise leitet. Dann werden die eigentlichen Bewohner des himmlischen Landes, nämlich die Engel – *„Myriaden von Engeln, der allgemeinen Versammlung"* – genannt. Daraufhin zeigt der Apostel andere, die durch göttliche Berufung höher als die Engel gestellt sind – *„Versammlung der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind."* Sie gehören nicht zum Himmel wie die Engel, sondern Gott hat einen ewigen Vorsatz, der sie durch außerordentliche Gunst dorthin gebracht hat; und dann, im Zentrum von diesem allen, sehen wir Gott Selbst. Nachdem wir Den angeschaut haben, der über allem ist, wird von jener Menschengruppe gesprochen, die Gott in Seinem richterlichen Charakter am nächsten steht, nämlich von den alt-testamentlichen Erlösten. Woraufhin der Apostel auf einen neuen Bund (nicht καινῆς, wie sonst, sondern νέας)* zu sprechen kommt, den kürzlich eingeführten Bund für die beiden Häuser des alten Volkes. Auch wenn das Blut, auf das dieser Bund gegründet ist, schon vor langer Zeit geflossen ist – wird nicht dann, wenn dieser Bund für Israel in Kraft tritt, das Blut noch genauso frisch sein wie an dem Tag, als das kostbare Opfer starb und Sein Blut vergoß? Ich kann hier ausschließlich einen Bezug zu den beiden Häusern Israels erkennen. Wenn auf diese Weise das Volk auf dem bald kommenden Schauplatz unwandelbar gesegnet dargestellt wird (denn das Salz wird bei diesem Bund keineswegs fehlen), hören wir zuletzt von der Freude der Erde selbst, nachdem der Fluch für immer weggenommen ist. Das geschieht durch das *„Blut ..., das besser redet als Abel."* Um des Blutes der heiligen Märtyrer willen ruft die Erde zu Gott nach Rache. Das Blut Christi hingegen verkündet Barmherzigkeit von Gott; und der Tag des Tausendjährigen Reiches wird ein herrliches Zeugnis von der Tiefe, der Ausdehnung und der Beständigkeit dieses Blutes vor dem ganzen Universum ablegen.

Das Übrige des Kapitels führt folglich die abschließende Szene ein, wenn der Herr kommt, um alles zu erschüttern und jenen gesegneten Tag einzuführen. Aber wenn es auch um ein Erschüttern aller Dinge geht – nicht nur die Erde, sondern auch der Himmels werden erschüttert –, so gibt die Gnade, wunderbar zu sagen!, ein solches Herzensvertrauen, daß diese überaus schreckliche Drohung sich in eine gesegnete Verheißung verwandelt. Denke dir: Die Erschütterung von Himmel und Erde ist eine Verheißung! Ausschließlich wenn wir unsere Herzen unumschränkt in der Gnade Gottes gegründet haben, vermögen wir auf ein zerstörtes Universum zu blicken und dabei von „Verheißung" zu reden. Doch das ist die Sprache, die wir zu lernen und zu sprechen haben, so wie wir auch berufen sind, in Gott zu ruhen und nicht im Geschöpf.

Das letzte Kapitel

**(Kapitel 13)**

folgt mit einigen praktischen Ermahnungen in Hinsicht auf ein Anhalten in der Bruderliebe, Freundlichkeit gegen Fremde bzw. Gastfreundschaft und zuletzt Mitleid mit den Gefangenen. *„Gedenket der Gefangenen, als Mitgefangene* [und] *derer, die Ungemach leiden."* [V. 3]. Erneut betont der Schreiber nachdrücklich die Ehre und die Reinheit des Bandes der Ehe und den Abscheu Gottes gegen jene, die es verachten und verderben, sowie das unumstößliche Gericht, welches über solche kommt. Er dringt auf einen Wandel ohne Habgier und einen Geist der Zufriedenheit, dessen Grundlage auf dem Vertrauen beruht, daß unser Herr für uns besorgt ist.

Gleichzeitig ermahnt er die Gläubigen in Bezug auf ihre Führer, das heißt jene, die sie geistlich leiteten. Es ist wahrscheinlich, daß die hebräischen Gläubigen etwas aufsässig waren. Diese Beziehung zu ihren Führern stellt er in unterschiedlicher Weise dar. Zunächst sollten sie jener gedenken, die sie einst lenkten. Letztere waren

* καινῆς, im Sinn von bisher unbekannt, neuartig; νέας, im zeitlichen Sinn neu. (Übs.).

nun vom Schauplatz ihrer Übungen und ihrer Arbeit abgetreten. *„Den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmet ihren Glauben nach."* [V. 7].

Das veranlaßt den Apostel natürlicherweise dazu, den Einen vor sie zu stellen, Der niemals endet: *„Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit."* [V. 8]. Warum sollten Seine Heiligen sich durch Fragen über Essen und Trinken fortreißen lassen? Er ist unwandelbar derselbe, und zwar für immer, so wie Er es immer war. *„Laßt euch nicht fortreißen durch mancherlei und fremde Lehren; denn es ist gut, daß das Herz durch Gnade befestigt werde."* [V. 9]. Beachte, wie dieses Wort, dieser Gedanke, überall in diesem Brief im Vordergrund steht! Warum sollten sie zurückgehen zu *„Speisen, von welchen keinen Nutzen hatten, die darin wandelten"*?

Wurden sie verspottet, weil sie keinen Altar hatten – weil sie mit nichts Heiligem und Herrlichem in Verbindung standen? Das war einzig und allein auf Israels Blindheit zurückzuführen. Denn der Apostel sagt: *„Wir haben einen Altar"* – ja, mehr als das – *„wir haben einen Altar, von welchem kein Recht haben zu essen, die der Hütte dienen."* [V. 10]. „Du, der du zur Stiftshütte (er nennt das Heiligtum weiter so, obwohl es damals der Tempel war) gehst, hast kein Recht auf unseren Altar mit seinen unerschöpflichen Vorräten. Für uns ist Christus alles."

Diese Aussage gibt Gelegenheit zu einer bemerkenswerten Anspielung, bei der ich einen Augenblick verweilen muß. Der Apostel richtet die Aufmerksamkeit auf die wohlbekannten Zeremonien des Versöhnungstags. Auch wenn es nicht ausschließlich um diesen Tag geht – auf jeden Fall geht es um Tiere, deren Leiber außerhalb des Lagers verbrannt und deren Blut innerhalb des Vorhangs gebracht wurden. Entdeckst du nicht in dieser strengen Verknüpfung die besonderen Kennzeichen des Christentums? Ach!, es ist nicht nur der Stumpfsinn jüdischer Vorurteile – genau diese Wahrheit wird von jedem System, dessen sich die Menschen in der Christenheit rühmen, geleugnet. Gerade wegen diesen Kennzeichen wurde das Evangelium vom Judentum verachtet. Doch die Nichtjuden haben keinen Grund, stolz zu sein. Sie sind nicht weniger ungläubig und nicht weniger eingebildet dem wahren Christentum gegenüber. Die Christenheit nimmt genau die Mittelposition eines Judentums zwischen diesen beiden Gegensätzen ein. Die „Mitte" scheint immer gut zu sein und hört sich auch gut an; und doch ist sie für einen Christen falsch. Die beiden Extreme sind für alle Liebhaber des *via media** des religiösen Rationalismus anstößig. Beide Wahrheiten müssen im Christentum und in einem Christen in einem gewissen Sinn vereinigt sein, wenn er sie unbeschädigt und rein bewahren will. Die erste besagt, daß der Christ im Geist durch die Erlösung jetzt ohne Flecken oder Schuld in die Gegenwart Gottes gebracht worden ist. Wenn du überhaupt an Christus glaubst, ist das dein Teil – nichts weniger! Falls ich erkannt habe, was die Erlösung Christi für alle, die glauben, vollbracht hat, muß ich auch erkennen, daß mir Gott dieses Vorrecht gegeben hat. Er ehrt das Werk Christi entsprechend Seiner Wertschätzung der Wirksamkeit desselben. Genauso ist es auch nach Seinen Ratschlüssen uns betreffend zu Christi Herrlichkeit ausgeführt worden. Davon sahen wir etwas in Kapitel 10. Und was hat es bewirkt? Als Christ bin ich jetzt nach Gottes Willen frei, um in Frieden und dem festen Bewußtsein Seiner Liebe in das Allerheiligste einzutreten – ja, das gilt j e t z t schon! Natürlich spreche ich nur von einem Eingehen dort im Geist.

Die zweite Wahrheit betrifft den äußeren Menschen. Wir müssen lernen, wozu wir berufen sind. Der Apostel folgert: So wie das Blut der Tiere in das Heiligtum gebracht wurde, während die Leiber derselben hinaus getragen und verbrannt wurden, gilt derselbe Grundsatz auch für uns. Wenn ich schon gegenwärtig ein unangreifbares Recht habe, in das Allerheiligste einzutreten, darf ich nicht vor dem Platz der Asche außerhalb des Lagers zurückschrecken. Wer das eine besitzt, darf das andere nicht scheuen. In diesen beiden Stellungen besteht zur Zeit unsere doppelte Beziehung durch den Glauben, während wir uns noch auf der Erde befinden. Der Apostel besteht ernstlich auf beidem. Wir gehören zum Allerheiligsten; und wir handeln richtig, wenn wir dort unsere Aufgabe erfüllen und Gott anbeten – ja, wenn wir Gott allezeit im Gebet nahen. Indem wir durch das Blut Jesu nahe gebracht worden sind, haben wir vollkommenen Zugang, sodaß nichts zwischen Gott und uns steht; denn Christus hat e i n m a l gelitten, um uns zu Gott zu führen. Jetzt tritt Er für uns ein, damit wir an diesem Platz der Nähe Gemeinschaft mit Ihm haben. Dieses

* *via media* (lat.): Mittelweg

Bringen zu Gott setzt voraus und gründet sich auf die Tatsache, daß unsere Sünden vollkommen durch Sein e i n e s Opfer weggenommen sind. Ansonsten wäre es der größte Wahnsinn, einem solchen Gedanken zu frönen. Wäre es nicht die Wahrheit, bestände in dieser Vorstellung tatsächlich die Höhe der Anmaßung. Doch weit davon entfernt! Hierin liegt die einfache Lehre des Evangeliums. *„Christus (hat) einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten“*, sagt ein anderer Apostel, *„auf daß er uns* [nicht zu Vergebung noch Friede noch in den Himmel, sondern] *zu Gott führe.“* [1. Petrus 3, 18]. Vergleiche auch mit Epheser 2! Wir sind also, von unseren Sünden gewaschen, zu Gott gebracht worden und nach unserem Brief sogar in das Allerheiligste, wo Gott Sich selbst enthüllt. Die wahre Anmaßung besteht demnach darin, vorzugeben, ein Christ zu sein, und trotzdem die grundlegende Anfangswahrheit des Christentums diesbezüglich anzuzweifeln.

Doch die Leiber jener Tiere wurden außerhalb des Lagers verbrannt. Mein Platz, soweit es mein Leben im Leib betrifft, ist ein solcher der Schande und der Leiden in dieser Welt.

Treffen diese beiden Gesichtspunkte auch auf dich zu? Wenn du ausschließlich den einen von ihnen schätzst und verwirklichst, besitzt du nur die Hälfte des Christentums – ja, nur die Hälfte seiner Grundlagen. Gelten sie beide für dich? Dann darfst du Gott danken, weil Er dich so gesegnet und dir als für dich selbst gültig dieses Bewußtsein gegeben hat. Anderenfalls wäre deine vollkommene Freude und das Tragen des angemessenen Zeugnisses, daß du ein einfältiger und von der Welt abgesonderter Knecht Christi hienieden bist, wirksam verhindert. Es stimmt natürlich – der Herr beruft nicht immer sofort auf diesen Platz der Verachtung und des Leidens. Zunächst führt Er uns in den Genuß und die Nähe Seiner Gegenwart. Er schenkt uns Freude an der Vollkommenheit, mit der Christus uns von unseren Sünden in Seinem Blut gewaschen und zu Königen und Priestern Seinem Gott und Vater gemacht hat. Aber danach weist Er uns auf den Platz Christi außerhalb des Lagers hin. *„Laßt uns zu ihm hinausgehen, a u ß e r h a l b d e s L a g e r s, seine Schmach tragend.“* [V. 13]. Gerade davor schreckten diese jüdischen Christen zurück, falls sie sich dem nicht sogar widersetzten. Sie hatten sich noch nicht auf Leiden eingestellt. Verachtung war in ihren Augen abstoßend. Sie ist auch der menschlichen Natur nicht angenehm. Der Apostel läßt sie indessen wissen, daß, falls sie ihre wahre Segnung kannten, der Platz außerhalb untrennbar mit ihrer Nähe zu Gott verbunden ist. Das konnte schon im Sinnbild aus dieser zentralen und außerordentlich bedeutungsvollen Zeremonie des jüdischen Systems entnommen werden. Darin liegt die Bedeutung von dem Blut, das hinein getragen, und von den Leibern, die außerhalb verbrannt wurden.

Laßt uns jetzt versuchen, diese beiden Wahrheiten – vollkommene Nähe zu Gott und der Platz äußerster Verachtung in Gegenwart der Menschen – zu verbinden! Die Christenheit zieht den Mittelweg vor. Sie wünscht weder eine bewußte Nähe zu Gott noch den Platz der Schmach Christi unter den Menschen. Alle Bemühungen der Christenheit gehen dahin, das eine zu leugnen und dem anderen auszuweichen. Ich frage meine Geschwister hier, ob sie mit Eifer und Ernst für sich selbst und ihre Kinder von Gott erwarten, daß Er sie davor bewahre? Wir sollen nichts zulassen, was diesen Lehren, welche unsere höchsten Vorrechte und unsere wirklichste Herrlichkeit als Christen hienieden ausmachen, entgegensteht oder sie schwächen könnte. Was für eine Überraschung für die hebräischen Gläubigen, solche Wahrheiten so eindringlich im Sinnbild sogar im jüdischen System vorzufinden!

Doch der Apostel geht weiter, wie es tatsächlich der Wahrheit angemessen ist. Die angeführten beiden Kennzeichen weist Er sogar in Christus selbst nach. Offensichtlich ist Er in Seiner Person in das Allerheiligste gegangen. Aber wie? Was war diesem unmittelbar voraus gegangen? Das Kreuz! So müssen also Kreuz und himmlische Herrlichkeit zusammen gehören. Der gnädige Herr zeigt und verlangt, daß wir Seinen eigenen Platz im Himmel und auf der Erde einnehmen. *„Laßt uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers.“* Genau das ist das abschließende Wort in Hinsicht auf unsere Praxis im Hebräerbrief. Gott stand im Begriff, das jüdische System öffentlich beiseite zu setzen, entsprechend der Tatsache, daß es sittlich schon im Kreuz Christi gerichtet war. Als der Messias gekreuzigt wurde, war dem Grundsatz nach das Judentum tot. Falls es in einem gewissen Sinn noch erhalten wurde, so nur eine schickliche Zeit vor seiner Bestat-

tung. Aber jetzt sandte Gott Seinen abschließenden Aufruf, der sich auf ihre eigenen Zeremonien stützte, an Sein Volk, das nach dem Toten verlangte, anstatt den Lebendigen in der Höhe zu sehen. Er wiederholt sozusagen: *„Laß die Toten ihre Toten begraben."* [Lukas 9, 60]. Die Römer sollten ihres letzten, traurigen Amtes walten.* Aber du, der du an Jesus glaubst – warte nicht auf die Römer! Laß dir das Judentum nichts als ein Leichnam sein, der dich nichts mehr angeht! *„Laßt uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend."*

Das war ein letzter Ruf – und wie gnädig! Hätte Gott den Brief an die Hebräer zurückgehalten bis Er Seine Armeen ausgesandt, ihre Stadt verbrannt und ihr Staatswesen, Wurzel und Zweig, vernichtet hatte [vergl. Matthäus 22, 7!], hätte jemand entgegenhalten können, daß die Christen das jüdische Ritual solange schätzten, wie es zur Verfügung stand, und erst aufgaben, als es weder einen irdischen Tempel noch Opfer und Priester mehr gab. Doch Gott sorgte dafür, daß Seine Kinder herausgerufen wurden und das ganze System aufgaben, bevor es zerstört wurde. Sie sollten es den Toten überlassen, ihre Toten zu begraben; und so handelten sie. Aber das Christentum hat in keinster Weise aus diesem Aufruf Nutzen gezogen und ist dazu verdammt, durch ein Gericht umzukommen, das noch ernster und weitreichender ist als jenes, welches den alten Tempel hinwegfegte.

Darauf folgt noch ein anderer Gesichtspunkt in Verbindung mit dem, was wir schon betrachtet haben, und der unsere Aufmerksamkeit fordert. Anstatt sehnsuchtsvoll an die Dinge zu denken, die in Kurzem zerstört werden sollen, oder unzufrieden zu sein mit der Aufforderung, hinaus zu dem Platz der Schande Christi auf der Erde zu gehen, bewirkt das Christentum, welches das Judentum jetzt ersetzt, daß wir *„stets ein Opfer des Lobes darbringen."* [V. 15]. Es gibt zwei Arten von Opfern, zu welchen wir heutzutage berufen sind. *„Durch ihn nun laßt uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Des Wohltuns aber und Mitteilens vergesset nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen."* Das eine mag von einem höheren Charakter sein als das andere, dennoch sollte das höhere niemals das niedrigere verdrängen oder es uns vergessen lassen.

Dann folgt eine zweite Ermahnung bezüglich der Führer oder leitenden Männer unter den Geschwistern. (Vergl. Apostelgeschichte 15, 22!). *„Gehorchet euren Führern und seid unterwürfig; denn sie wachen über eure Seelen (als die da Rechenschaft geben sollen)."* [V. 17]. Dieser Vers bestätigt natürlich keineswegs den gewöhnlichen und anstößigen Irrtum, daß Pastoren Rechenschaft über die Seelen ihrer Herde zu geben hätten. Diese Vorstellung hat der Aberglaube ausgebrütet, um eine unechte klerikale [Geistlichkeits-] Ordnung aufzurichten. Die eigentliche Bedeutung liegt darin, daß die geistlichen Führer Rechenschaft von ihrem eigenen Verhalten bei der Aufsicht über andere Seelen ablegen müssen; denn dieses Werk erfordert viel Wachsamkeit über das Ich, Geduld mit anderen, mühevolle Arbeit, demütige Gesinnung und jene herzliche Liebe, welche alles erträgt, alles erduldet und alles glaubt. Darum finden wir diese ernste Ermahnung bezüglich der abzulegenden Rechenschaft in der Zukunft. Sie wachen als solche, die Rechenschaft ablegen müssen. Die Zeit für diese selbstverleugnende Arbeit und Beständigkeit in der Gnade ist jetzt. Bald muß dem Herrn, der sie eingesetzt hat, Rechenschaft abgelegt werden. Dabei wünscht der Apostel, daß ihr Werk der Aufsicht mit Freuden getan werde und nicht mit Seufzen, weil letzteres für die Erlösten nicht nützlich wäre.

Aber selbst der Apostel fühlte, wie sehr er die Gebete der Gläubigen nötig hatte. Das geschah nicht, weil er in die Irre gegangen war, sondern weil er sich bewußt war, daß sein Werk in keinster Weise durch ein schlechtes Gewissen gehemmt wurde. *„Betet für uns; denn wir halten dafür, daß wir ein gutes Gewissen haben, da wir in allem ehrbar zu wandeln begehren. Ich bitte euch aber umsomehr, dies zu tun, auf daß ich euch desto schneller wiedergegeben werde."* [V. 18-19].

Dann befiehlt er die Erlösten Gott an. *„Der Gott des Friedens aber, der aus den Toten wiederbrachte unseren Herrn Jesus, den großen Hirten der Schafe, in dem Blute des ewigen Bundes, vollende euch in jedem guten Werke, um seinen Willen zu tun, in euch schaffend, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum, welchem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit!"* [V.

* bei der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70. (Übs.).

20-21].

Zuletzt bittet er die Geschwister, das Wort der Ermahnung zu ertragen. Dabei geht es vornehmlich um den Inhalt dieses Briefes an jene, die nicht wie die Versammlungen aus den Nationen so oft Gelegenheit hatten, aus seinem Lehren Nutzen zu ziehen. Daher können wir auch leicht das Zartgefühl, mit dem er sie flehend bat, und den hinzugefügten Satz: *„Ich habe euch auch mit kurzen Worten geschrieben“* [V. 22], verstehen. Auch scheint es keinesfalls selbstverständlich zu sein, daß jemand anders, außer dem großen Apostel, ihnen von seinem Kind und Mitarbeiter berichtet. *„Wisset, daß unser Bruder Timotheus freigelassen ist, mit welchem, wenn er bald kommt, ich euch sehen werde. Grüßet alle eure Führer und alle Heiligen. Es grüßen euch die von Italien. Die Gnade sei mit euch allen! Amen.“* [V. 23-25].

So schließt der Apostel diesen auffallenden und kostbaren Brief – randvoll bis zum Überfließen mit Wahrheiten, die eine besondere und sehr anrührende Bedeutung für einen Juden haben mußten. Nichtsdestoweniger wird er sicherlich genauso sehr von uns benötigt. Er ist für uns in diesen Tagen genauso reich an Belehrung wie für alle anderen Gläubigen, die bisher gelebt haben. Laßt mich als abschließendes Wort sagen – und ich sage es wegen besonderer Umstände, die ernst vor unseren Herzen stehen sollten, mit Bedacht –, daß keine Befreiung, die wir genießen können, kein Platz hinsichtlich des Todes dem Gesetz, der Welt oder der Sünde gegenüber und kein Vorrecht aus der Einheit mit Christus heraus einer Seele erlaubt, sich den Wahrheiten, die in diesem Brief an die Hebräer enthalten sind, zu entziehen. Noch wandeln wir auf der Erde. Wir befinden uns demnach an dem Ort, wo wir Schwachheit empfinden, wo Satan uns versucht und wo wir durch Unwachsamkeit versagen können. Der größere Teil der Gefühle eines Christen wird durch diesen ganzen Schauplatz der Sünde und des Leids, durch welchen wir zum Himmel voranschreiten, auf unseren Heiland gerichtet. Wenn wir unseren christlichen Charakter praktisch a l l e i n an solchen Briefen wie die an die Epheser und Kolosser ausrichten – verlaßt euch darauf, auch wenn wir dort nicht die harten Züge des Gesetzes finden, werden wir dennoch weit von jenen innigen Gefühlen entfernt sein, die einem Gläubigen zustehen, der die Gnade Christi empfindet! Seien wir versichert, daß es von größt-möglicher Bedeutung ist, die Wirksamkeit der gegenwärtigen Liebe und Sorge Christi für uns zu schätzen – die Wirksamkeit jenes Priestertums, welches Gegenstand dieses Briefes ist! Auch wenn wir die Dauerhaftigkeit der Auslöschung unserer Schuld festhalten, sollten wir nichtsdestoweniger anerkennen, daß wir notwendig eine solche Person wie Christus benötigen, der für uns eintritt und in Gnade sich mit all unseren Schwachheiten und Fehlern beschäftigt. Der Herr möge verhüten, daß irgend etwas unseren Sinn für den Wert und das Erfordernis einer solchen täglichen Gnade abschwächt! Es mag durchaus etwas vorkommen, was eine Beschämung des Angesichts (vergl. Esra 9, 7; Daniel 9, 8) in uns hervorruft, doch es gibt ebenso unaufhörlich Ursache für Danksagung und Preis, wie sehr wir uns auch vor dem Angesicht Gottes zu demütigen haben.

*(Ende des Vortrags)*

---

## Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen

(Addresses on the Seven Churches)*

(Offenbarung 1 – 3)

*George Vicesimus Wigram*

(1805-1879)

### Pergamus

(Offenbarung 2, 12-17)

Wie schon bemerkt, finden wir eine beachtenswerte Harmonie zwischen dem Charakter, in dem Christus zu den angesprochenen Versammlungen kommt, und den Verheißungen an sie. In den Briefen von Paulus erkennen wir, daß dann, wenn der Zustand einer Versammlung niedrig ist, den Gläubigen die höherwertigen Dinge nicht vorgestellt werden können. Andererseits, wenn sie sich in einem hohen geistlichen Zustand befinden, benötigen sie die geringeren Gesichtspunkte nicht mehr so unbedingt. Im Brief an die Hebräer, die in Gefahr standen zu Verordnungen, Opfern, Rindern usw. zurückzukehren werden alle öffentlichen Titel Christi herausgestellt. Hingegen erhalten wir im Brief an die Epheser jene Wahrheiten,

* G. V. Wigram (o. J.): Memorials of the Ministry of G. V. Wigram, vol. I, 5th Ed., H. L. Heijkoop, Winschoten/NL, 144-205

welche mit der Kirche, der Gefährtin Christi, der Teilhaberin der Erlösungsherrlichkeit, in Verbindung stehen, so wie Eva mit Adam seine ganze Herrlichkeit und Herrschaft teilen sollte.

Zur Versammlung in Pergamus kommt Christus in einem offiziellen Charakter. (V. 12. Siehe auch Kap. 1, 16!). Aus Seinem Mund kommt *„ein scharfes, zweischneidiges Schwert"* hervor. Das Wort ist die aufdeckende Kraft Gottes, um sich mit dem Bösen zu beschäftigen. Im Himmel wird das Schwert nicht benötigt, um zu schneiden. Hier auf der Erde tritt Gott indessen in die Umstände ein und legt durch Sein Wort alles offen. Nichts übersieht Er. Das ist im Himmel nicht erforderlich. In dem Abschnitt von Hebräer 4, der sich mit dem Wort beschäftigt, sind die Christen schnell geneigt, sich nur mit dem niedrigeren Gesichtspunkt zufrieden zu geben. Das Endergebnis ist dann nicht ganz richtig. Weil ich ausschließlich an das Mitgefühl Christi als Trost für mich in meiner Schwachheit denke, wird letztere nur gestärkt. Wenn ich jedoch erkenne, daß Er von Gottes Gesinnung erfüllt ist, voll Eifer für Gott handelt und Gottes Licht zu mir bringt, zeigt Er mir angesichts dieser Wahrheiten meine falschen Beweggründe. Er erhebt mich in das Licht Gottes, indem Er in meine Bedürfnisse hinabsteigt und Seine Hand unter mich faßt, um mir zu helfen. Dadurch werde ich auf dem Weg Gottes gekräftigt. Christus eifert für G o t t und somit auch für mich. Das Wort ist der vollkommene Ausdruck der göttlichen Gesinnung; und Christus empfindet mit allem in uns, das aus der neuen Natur stammt und nicht aus der alten. Mit letzterer hatte Er am Kreuz zu tun, als Er unsere Sünden trug. Jetzt indessen nimmt Er das auf, was für Gott rein ist.

Christus kommt zur Versammlung in Pergamus als Der, welcher *„das ... zweischneidige Schwert"* hat, ein Werkzeug, um alles offen zu legen und zu durchdringen. Nicht in Tagen der Ruhe und des Gedeihens wird das Mitgefühl Christi am meisten verwirklicht. Hier wurden einige von der Macht Satans erdrückt. Christus konnte nicht dabei stehen, ohne Kenntnis davon zu nehmen; und Er sagt es ihnen auch. Das Mitgefühl Christi befaßt sich mit solchen, welche vom Bösen umgeben sind, während Er diesem entgegen steht. (V. 13). Christus nimmt von dem Festhalten an Seinem Namen besondere Kenntnis. Inmitten der Leiden wird die Gemeinschaft mit Christus gepflegt. „Festhalten" bedeutet auch „sehr schätzen". Das ist überaus ernst. Es geht in Vers 14 nicht allein um eindeutige Unterstützung des Bösen, sondern schon um die Erlaubnis seiner Anwesenheit, ohne dagegen zu protestieren.

Ein Fortschreiten finden wir in der Kirche von Thyatira, wo Jesabel l e h r t. Falls eine Versammlung zielstrebig Böses zudeckt, haben wir diesen Zustand. (V. 14). Er zeigt einen Mangel an Kraft des Lebens. Zwischen Balaam und Jesabel besteht ein Gegensatz. Balaam war der letzte Prophet an die Heiden. Er prophezeite die Wahrheit, denn er konnte nicht anders. Doch er verkaufte sich für einen Preis. Jesabel nimmt ihren Platz unter dem Volk Gottes ein und lehrt, ohne dazu berechtigt zu sein. Rom* hat überhaupt kein Recht auf eine Stellung über dem Volk Gottes; die Welt hat kein Recht, über das Volk Gottes zu triumphieren. Es gibt auch solche in der Kirche Gottes, welche eine Gabe besitzen und sich wie Balaam für einen Preis verkaufen. Nehmen wir an, jemand habe eine Gabe und sei außerdem ein Mensch Gottes – ein Lohn zieht ihn beiseite, die Gabe zieht ihn von seinem rechten Platz fort. Er spielt mit der Welt und den Gewissen und führt so jene, welchen er dient, auf einen Platz, der von Gott gerichtet werden muß.

Babylon versinnbildlicht Verwirrung, indem es mit der Welt vermischt, was Gott vom Himmel her gegeben hat. Die Lehre der Nikolaiten ist uns nicht bekannt. Möglicherweise sollen wir darüber in Unwissenheit bleiben, um unsere Gewissen lebendig zu erhalten. Die [sieben; Übs.] Versammlungen stellen uns Zustände vor, die wir nicht völlig erkennen können. Doch es mag Versammlungen von Heiligen geben, für die entsprechend ihrer gemeinschaftlichen Stellung das Wort gilt: *„Wer ein Ohr hat, höre"* usw. (V. 17). In Pergamus befanden sich die Gläubigen in einer Lage, daß sie das „Schwert" benötigten, dessen Gebrauch Bindungen zerschneiden sowie auch das Gute kräftigen und nähren sollte.

Die Verheißung (V. 17) ist sehr gesegnet und steht in Übereinstimmung mit dem Amt, aus dem heraus Christus zu ihnen kommt und sie anredet. In Verbindung mit dem „scharfen Schwert" gibt es verborgene Herrlichkeit. Das Wort, und hier besonders das Verheißene, ist vor dem Auge des Menschen verborgen, aber für Gott zu Seinem

* d. i. die Römisch-Katholische Kirche. (Übs.).

Wohlgefallen gesammelt. Manna war die Speise, welche dem Volk in der Wüste gegeben worden war. Als es herabkam, fragten die Israeliten: „Was ist das (Man hu)?“ [2. Mose 16, 15]. Als Nahrung war es unergründlich, wie sie bald herausfinden sollten. Christus als Manna ist die Speise für die Wüste. Es spricht nicht von Christus in jeder Beziehung. Das Manna konnte nicht aufbewahrt werden, ohne daß es zu stinken begann. Es brütete Würmer aus, wenn sie es aufhoben. Das Manna steht sinnbildlich für Christus als Nahrung während 6000 Jahre der Geschichte Seines Volkes. Aber im siebten Jahrtausend gibt es kein Manna mehr, weil Er persönlich anwesend ist, um Sein Volk zu ernähren. Für uns individuell erhalten wir durch die Gemeinschaft mit Ihm alles, was unserem Hunger in der Wüste begegnet. Das ist etwas ganz anderes, als in uns selbst Vorräte zu besitzen – alte Vorräte, die wir zurückgelegt haben, um uns davon zu ernähren. Ersteres ist das verborgene Manna, von dem die Rede ist und welches Gott gehört. Gott hatte so viel Wohlgefallen an Seiner Vorsorge für Sein Volk, daß Er einen Teil davon zur Erinnerung aufbewahrt haben wollte. Darum ordnete Er an, daß ein Krug voll Manna vor Ihm in die Bundeslade gestellt wurde. Gott erfreut sich daran, was Christus als Speise Seines Volkes in der Wüste gewesen ist, und davon sollen auch wir wissen. Gott sagt sozusagen: „Ich habe Freude an dem, was Christus getan hat; und ihr sollt meine Freude teilen“, und zwar in dem Manna. Gott möchte, daß wir mit Seiner Freude an Christus beschäftigt sind und sie teilen; doch gerade darin bleiben wir weit zurück. „Ich werde ihm *„von dem verborgenen Manna geben.““* Das wird Christus p e r s ö n l i c h tun, als wenn Aaron das Volk mit in die Stiftshütte genommen hätte, um in die Bundeslade zu schauen, wo sich das Manna befand. Christus hat überwunden und sich hingesetzt; und Er will uns als Überwindern Teil an Sich selbst geben.

*„Ich werde ihm einen weißen Stein geben.“* Das ist eine Anspielung auf die Gewohnheit im Altertum, Wahlen mittels weißer Steine vorzunehmen. *„Und auf den Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, als wer ihn empfängt.“* Es war auch eine Gewohnheit der alten Monarchen, an ihre Günstlinge Phantasienamen zu vergeben, deren Bedeutung niemand kannte als sie selbst. Nur den Empfängern dieser Namen wurde derselbe erklärt. So kennt auch Christus, wenn Er einen Namen zuteilt, diesen Namen – und wem er gegeben wird. Christus gab Seinen Jüngern Namen, z. B. „Kephas“ – „ein Stein“ – und „Boanerges“ – „Söhne des Donners“. Es scheint so, daß der Name, welcher der Überwinder, von dem hier gesprochen wird, bekommt, eine Erinnerung daran enthält, was dessen Charakter hier auf der Erde gewesen war. Jakob, der Überlister, wird nicht mehr mit diesem Namen genannt, sondern „Fürst Gottes“ [d. i. „Israel“; Übs.]. Dieser neue Name ist ein Ausdruck der Gnade Gottes in der Veränderung des Charakters eines Menschen. Ich weiß, wer dieser Fürst Gottes ist: Er war eine Person, die in ihrem Leben schwindelte und betrog. Er mußte indessen lernen, mit seinem Ich zu einem Ende zu gelangen; und danach triumphierte Gott über alles. Alle Namen in der Schrift haben eine Bedeutung. Der Name „Jesus“ – „Retter“ – wie kostbar wird uns dieser in der Herrlichkeit sein! Die Person „Jah ist Retter“ wird immer im Gedächtnis bleiben als Derjenige, der Gott diente und dabei die Herrlichkeit der Erlösung einführte, indem Er in Seinem Dienst uns von unseren Sünden errettete.

Das Wort ist für Gott sehr kostbar. Es richtet uns nicht nur, sondern ist auch Nahrung für Sein Volk. Doch das ist noch nicht alles – es umfaßt Gottes e i g e n e Wonne an Christus. Wir besitzen zwei kostbare Dinge, um uns daran zu erfreuen: Erstens, Gottes alles erforschendes Auge über uns, nachdem Er alle unsere Umstände gereinigt hat, sodaß wir vor Gott in der Herrlichkeit stehen können, und zweitens, unser Wissen, daß Gott nichts vor den Überwindern verborgen hält. Die Bundeslade mit dem Manna liegt offen vor ihnen; und persönlich gesehen sind sie fähig, Gottes Freude an Christus mitzugenießen.

---

## Biblische Fragen und Antworten

(aus „The Bible Treasury“)

### 5. Mose 26

**Frage:** M. F. fragt, ob die Darbringung des Korbs der Erstlingsfrüchte nur am Anfang nach dem Einzug Israels in das Land geschah oder ob sie eine oft wiederholte und beständige Verpflichtung war? Auch wünscht er zu wissen, worin die Gläubigen sie heutzutage verwirklichen können?

**Antwort:** Daß die Darbringung sich auf den Besitz des Landes zu jeder Zeit bezieht, ist klar. Schon die letzten Worte des ersten Verses deuten darauf hin: *„Wenn du in das Land kommst, welches Jehova, dein Gott, dir als Erbteil gibt, und du besitzest es und wohnst darin, so sollst du ...“* 2. Mose 23, 19, 3. Mose 23 und 4. Mose 18, 13 bestätigen dieses völlig. Es war eine feststehende Vorschrift im Land. Der Sinn dieses Opfers ist auch klar: Es ging um ein vollkommenes Bekenntnis vor Gott, daß sie dasjenige besaßen, was Gott ihren Vätern verheißen hatte. Ihr Vater war ein Syrer [Aramäer] gewesen, der in Gefahr stand umzukommen*, ein Sklave in Ägypten. Die Erlösung hatte die Israeliten dort herausgeführt und in das gute Land gebracht, dessen sie sich jetzt uneingeschränkt erfreuten. Darum waren sie heraufgezogen, um den Geber anzuerkennen, indem sie Ihm die Erstlingsfrucht opferten. Sie beteten an und erfreuten sich an jeder guten Gabe, die der Herrn aus Gnade geschenkt hatte, und zwar zusammen mit dem Leviten und dem Fremdling. Wie sehr dieses alles auf die Art und Weise bezogen werden kann, in welcher der Gläubige heute seine Opfer darbringt, ist offensichtlich. Seine ganze Anbetung ist eine Antwort, ein Widerschein und eine Zurückgabe der Früchte, der Erstlingsfrüchte, zu Gott, wenn wahrer Glaube und Frömmigkeit vorhanden sind. Sie bestehen aus dem, was Gott von Sich selbst und von der himmlischen Freude, in welche Er einen Gläubigen einführt, geoffenbart hat. Genau genommen sind das die Dinge, welche Er „das Eurige“ nennt; denn auf der Erde sind wir Pilger. In der Wüste besitzen wir nichts. Das Kennzeichen der Frömmigkeit in der Heiligen Schrift, überall und zu jeder Zeit, besteht darin, daß die erste Wirkung einer Segnung darin besteht, sie zu Gott zurückzubringen und dort zu bekunden – und nicht ihr persönlicher Genuß. Ohne ersteres führt jeder Segen von Gott weg. Die Liebe, welche sie gab, steht mehr vor Augen als die Gabe selbst. Blicke auf Elieser am Brunnen (1. Mose 24), auf den gereinigten samaritischen Aussätzigen (Lukas 17) und eine Menge anderer Beispiele! Der Geber steht mehr und mehr vor uns und nicht die Gabe. Das ist der emporziehende Charakter göttlicher Freude. Unter solchen Umständen können wir sie freizügig ohne Gefahr und in gesegneter Weise genießen; und der Strom der Gnade fließt auch aus zu dem Leviten und dem Fremdling – zu jenen, deren Herzen in Not sind oder die kein Erbteil in dem Land besitzen, dessen wir uns erfreuen. Es handelt sich also um die Rückkehr des Herzens zu Gott im Genuß der himmlischen Segnungen, welche die Frucht der Erlösung sind. Auch der Christ kann in dieser Weise sich freuen oder anbeten, wenn er sich bewußt wird, daß ihm himmlische Dinge gehören. Wir lesen hier von dem Anerkennen derselben – dem öffentlichen Eingeständnis. Falls er sich seiner Segnungen nicht bewußt ist, kann er keinen Korb der Erstlingsfrüchte bringen. *„Ein umkommender Aramäer“** war vorbei. Der Gottesdienst gründete auf dem Besitz der Segnung und dem Kennen des Erbteils – ein Vorbild von dem Sitzen *„in den himmlischen Örtern in Christo Jesu.“* [Epheser 2, 6]. Es geht nicht um Dankbarkeit für Verheißungen, so gewiß auch diese ihren rechten Platz hat, sondern um Dankbarkeit dafür, daß sie erfüllt sind. In Christus sind sie Ja und Amen. Die Erlösung, welche uns in den Besitz hineingeführt hat, wird als erfüllt anerkannt, auch wenn wir noch auf die Erlösung des Leibes zu warten haben.

Tatsächlich ist dieses das allgemeine Kennzeichen des Fünften Buchs Mose. Es spricht nicht von dem Herzutreten zu Gott ins Heiligtum mittels Opfer und ausschließlich in Person der Priester als Stellvertreter, sondern von einem Volk, das selbst Besitz hat. Daher zeigen sich auch diese Gefühle in Bezug auf Gott und Mitmenschen in ihrem Elend beim Genuß der Segnung; denn eine solche freie Gnade geziemt sich für jeden, der alles durch Gnade empfangen hat. Vergleiche mit 5. Mose 16, wo die verschiedenen Stufen dieses Verhaltens in den drei Hauptfesten des Herrn aufgespürt werden können! Daraus folgt auch die Verantwortlichkeit des Volkes, in dem Genuß dieser Segnung zu verharren, denn nur auf dem Weg des Gehorsams ist dieser Genuß bekannt. In dieser Hinsicht ist das 5. Buch Mose von tiefster praktischer Belehrung.

[J. N. D.]

(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 164-165; Coll. Writ. 13 (1972) 353-354)

* Vergl. Fußnote in der Bibel! (Übs.).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 82** **Juli/August 2012** **14. Jahrgang**

Inhalt

Der „ungläubige Thomas“ 145
Othniel 147
Einführender Vortrag zum Jakobusbrief (Kapitel 1) 148
Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Thyatira 157

## Der „ungläubige Thomas“*

(Johannes 20, 24-29)

*Joachim Das*

Der „ungläubige Thomas“ ist als Redewendung in unsere Sprache eingegangen. Seine Geschichte ist uns wohl allen bekannt. Er war der Skeptiker unter den zwölf Jüngern Jesu, die von Ihm „Apostel“ genannt wurden. Die Bibel erwähnt ihn elfmal; davon sind es drei Stellen, die mehr als eine bloße Aufzählung seines Namens beinhalten. Alle drei Stellen kennzeichnen ihn als Zweifler und Pessimisten. (Johannes 11, 16; 14, 5; 20, 24-29). Wir wollen uns jedoch nur mit der letzten der drei beschäftigen.

Dort lesen wir, nachdem der Herr Jesus auferstanden war, wie er das Zeugnis der Augenzeugen des verherrlichten Herrn mit den Worten ablehnte: *„Es sei denn, daß ich in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in das Mal der Nägel lege, und lege meine Hand in seine Seite, so werde ich n i c h t glauben.“* Dieser Unglaube ist vielleicht verständlich, war aber nicht unbedingt von ihm zu erwarten; denn zunächst einmal hatte der Herr Jesus verschiedentlich von Seiner Auferstehung gesprochen. (Markus 8, 31; 9, 31; 10, 33-34). Allerdings nicht allein Thomas, sondern auch die übrigen Jünger und die den Herrn auf Seinen Reisen begleitenden Frauen hatten diese Aussagen nicht verstanden, wie ihr Verhalten am Grab Jesu zeigte. Zweitens glaubte er auch nicht den doch verhältnismäßig zahlreichen Augenzeugen, die den Auferstandenen gesehen hatten. Die Bibel berichtet in diesem Zusammenhang von den „Elfen“ (Lukas 24, 33)(von denen natürlich Thomas abgerechnet werden muß), von wenigstens drei Frauen und den beiden „Emmausjüngern“. Alle diese vermochten Thomas nicht zu überzeugen.

Das lag bestimmt nicht daran, daß die Augenzeugen für ihn normalerweise nicht glaubwürdig waren. Manche Menschen sind so leichtfertig in ihren Äußerungen, daß man diesen durchaus skeptisch begegnen muß. Das war aber hier nicht der Fall. Die Schwierigkeit lag in der Ungeheuerlichkeit des ihm Berichteten. Damals wie heute waren Auferstehungen durchaus nicht an der Tagesordnung. Sie waren damals genauso ungewöhnlich und sensationell wie sie heute sein würden. Menschlich gesehen waren also Vorbehalte durchaus angebracht; und doch wird Thomas vom Herrn Jesus, wenn auch milde, getadelt, indem Er sagte: *„Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Glückselig sind, die nicht gesehen und geglaubt haben!“*

Der Herr Jesus berücksichtigte durchaus die menschlich gesehen unmögliche Situation. Dennoch rühmt er den Glauben, der sich über die Umstände erhebt. Dabei geht es natürlich nicht um blinden Glauben an sich. Unser Glaube muß entschieden eine gewisse Grundlage haben. Auch wir sollen nicht allem glauben, was uns mitgeteilt wird. Doch in Thomas‘ Fall stand das ungewöhnliche und buchstäblich wunderbare Ereignis in vollster Übereinstimmung mit dem Wort des Herrn (wie wir schon gesehen haben); und außerdem waren es die ausdrücklich vom Herrn berufenen Zeugen, zu denen Thomas selbst ge-

* Die Anregung zum Schreiben dieses Artikels entnahm ich dem mit Einschränkungen lesenswerten Buch: Alvin J. Schmidt (2009): Wie das Christentum die Welt veränderte, Resch-Verlag, Gräfelfing, S. 478-480

hörte, die ihm von diesem Wunder berichteten. Es waren auch nicht nur zwei oder drei, sondern mehr als zehn glaubwürdige, ihm zum Teil seit Jahren aus dem engsten Zusammenleben persönlich bekannte Zeugen. Daraus folgte die Zurechtweisung des Herrn Jesus an seinen zweifelnden Jünger, der nicht genug in der von Gott gewünschten Tiefe geglaubt hatte.

In dieser Hinsicht stellt Thomas ein negatives Beispiel für einen Jünger oder Anhänger des Herrn Jesus in unseren, den christlichen Tagen dar. Er entsprach nicht dem Standard der Forderungen Gottes an einen Erlösten der Gnadenzeit. Letztere ist gekennzeichnet durch Glauben. Wir glauben an den Herrn Jesus, den wir noch nicht gesehen haben. (1. Petrus 1, 8). *„Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen."* (2. Korinther 5, 7). Heutzutage gilt: *„Glückselig sind, die nicht gesehen und geglaubt haben!"* Wohlverstanden: Es geht nicht darum alles zu glauben, was in der Welt an uns herangetragen wird. Wir wissen, daß wir von den Medien systematisch belogen werden. „Politische Korrektheit", wie es heutzutage genannt wird, ist im allgemeinen Lug und Trug. Nein, es geht darum Gott und Seinem Wort zu glauben.

Doch denken wir nicht, daß wir dieses aus uns selbst könnten! Wir benötigen die Kraft Gottes und die Gemeinschaft Seines Heiligen Geistes dazu. Daran fehlte es natürlich auch Thomas. Er war nicht bei den übrigen Jüngern, als der Herr Jesus diesen zum ersten Mal erschien. Er ging seine eigenen Wege, ohne daß wir diese bewerten wollen, da wir darüber nichts wissen. Auf jeden Fall war Sein letztes Zusammensein mit dem Herrn Jesus bei Dessen Überlieferung in die Hände Seiner Häscher. Wie die übrigen Jünger war er dann geflohen. Das war bestimmt kein Beweis von Gemeinschaft mit dem Herrn. Diese war folglich unterbrochen; und in einem solchen Zustand können weder Thomas noch wir erlöste Christen in dieser Zeit wahren Glauben zeigen. Daher dürfen wir beiläufig schließen, daß die vom Herrn erwähnte Glückseligkeit des Glaubens auf der Grundlage der Gemeinschaft mit Ihm nach 1. Johannes 1, 3 beruht.

Wir wollen indessen noch auf zwei Aspekte dieser Begebenheit eingehen, in denen wir erkennen dürfen, wie das Versagen eines Gläubigen von Gott für Seine guten Zwecke genutzt werden kann. Zum ersten ist Thomas hier ein prophetisches Vorbild des Heiligen Geistes auf den gläubigen Überrest aus den Juden am Ende der Drangsalzeit vor dem Beginn des Tausendjährigen Reiches, wenn der Herr Jesus sichtbar auf den Wolken des Himmels auf der Erde erscheint. Diese Erlösten werden wirklich erst sehen und dann glauben; und das steht typischerweise im Zusammenhang mit der Handlungsweise Gottes mit dieser Welt und Israel. *„Was sind das für Wunden in deinen Händen?"* (Sacharja 13, 6) werden die Juden den Herrn Jesus bei Seiner Ankunft fragen, wenn *„sie den anschauen, welchen sie durchstochen haben."* (Johannes 19, 37; vergl. Sacharja 12, 10; Offenbarung 1, 7!). Dann erst werden sie erkennen und erfahren, daß der verworfene, gekreuzigte und auferstandene Jesus von Nazareth ihr Messias ist.

Einen Hinweis auf den zweiten positiven Gesichtspunkt entnahm ich dem in der ersten Fußnote erwähnten Buch. Durch weitere Gedanken ergänzt lautet er: In alten Tagen und auch heute wird behauptet, daß die Jünger sich die Berichte der Evangelien über den Herrn Jesus und Seine Auferstehung ausgedacht hätten, um auf diesen Sagen das Christentum mit seinen Lehren aufzubauen. Wohlwollende Kritiker werfen den Aposteln und den ersten Christen nicht offenen Betrug vor, sondern denken vielmehr, daß diese sich durch Leichtgläubigkeit selbst getäuscht hätten. Dabei wird den Menschen der damaligen Zeit in voller Übereinstimmung mit der Ideologie der Evolutionslehre unterstellt, daß sie in ihrer geistigen Fähigkeit noch nicht so entwickelt waren wie die großen Geister unserer Zeit. Daher wären sie leicht durch ihre Einbildungskraft oder durch die Verführung anderer geneigt gewesen, das Unmögliche zu glauben, auch wenn es gar nicht stimmte; denn daß die Ereignisse, die in den Evangelien in Hinsicht auf Wunder geschildert werden, nicht wirklich geschehen sein können, ist allgemeine Überzeugung unserer Zeitgenossen. Ja, es ist gerade das Grunddogma unserer Gesellschaft und auch der protestantischen Theologie unserer Tage vorauszusetzen, daß, wenn es überhaupt einen Gott gibt, Er keinesfalls allmächtig wie Gott ist.

Die Apostel und die ersten Christen waren keineswegs leichtgläubig. Für sie war die Auferstehung des Herrn Jesus genauso unglaublich wie uns Heutigen. Massive Beweise mußten sie erst überzeugen; aber dann waren sie auch bereit, an ihrer erfahrenen geistlichen Erkenntnis festzuhalten und diese auf das Entschiedenste zu ver-

treten.* Ein besonders eindrucksvolles Beispiel in dieser Hinsicht bietet, wie wir gesehen haben, Thomas. Nicht umsonst schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 15 von der großen Anzahl von Zeugen, die den auferstandenen Herrn Jesus gesehen hatten und zur Zeit der Abfassung seines Briefes noch lebten, sodaß sie von Zweiflern befragt und auf Glaubwürdigkeit geprüft werden konnten. Die Menschen waren damals in keinster Weise anders als die, mit denen wir zu tun haben.

So wie heute die meisten Menschen Gott nicht glauben wollen und sich Theorien zurechtbiegen, um den eindeutigen Zeugnissen des Wortes Gottes auszuweichen, so war es damals schon. Denken wir an die Mitglieder des hohen Rates der Juden in Jerusalem, vor denen die unmittelbarsten Augenzeugen der geschehenen Auferstehung standen, nämlich die römischen Kriegsknechte, welche das versiegelte Grab bewacht hatten! (Matthäus 28). Der Beweis war eindeutig. Die Führer der Juden aber schafften letzteren durch Betrug und Bestechung vor den wirklich leichtgläubigen (das sind die ungläubigen) Menschen aus der Welt. Wie die Hohenpriester und ihre Gesinnungsgenossen persönlich in ihren Herzen und Gewissen mit diesem unanfechtbaren Beleg der Söldner des Pilatus fertig wurden, wird ein zukünftiger Tag zeigen.

Aber da gibt es noch die anderen Menschen, damals wie heute, die dem Zeugnis des Heiligen Geistes glauben, von Ihm belebt werden in der neuen Geburt und wider menschliche Vernunft in ihren Herzen von der Wirklichkeit Gottes und Seines Heils in Seinem Sohn Jesus Christus und Seiner Auferstehung überzeugt sind. Davon ist Thomas ein Beispiel. Wir alle sind von Natur ungläubige Skeptiker. Doch Gott kann jeden, der an Ihn glaubt, von seiner Skepsis befreien.

---

## Othniel

(Othniel)†

*J. C. Bayley*

Es gibt drei menschliche Geisteseinstellungen (Gemütsarten). Die erste gleicht einigen der Schweizer Spielzeugbarometer: Der kleine Mann kommt bei schönem Wetter tapfer aus seinem Häuschen heraus und zieht sich pünktlich bei schlechtem wieder zurück. Solche Schönwetterfreunde werden überall mit Freuden aufgenommen, aber man vertraut ihnen nicht. Dann gibt es jene Menschen, von denen man nie etwas gehört hat. Erst in Zeiten der Not erscheinen sie wie die Sturmschwalben, welche um die Köpfe der erschöpften und verzweifelten Seeleute flattern und sich an der Aufregung ergötzen. Ferner haben wir indessen auch noch jene edlen und hingebungsvollen Seelen, welche es vorziehen, solange unbemerkt zu bleiben, wie Ruhe und Gedeihen herrschen. Wenn jedoch eine ernste Stunde der Gefahr kommt, treten sie aus ihrer Verborgenheit hervor, um tätig zu werden, zu dulden oder für das allgemeine Wohl zu sterben. Wenn ein starker Orkan gegen die Küsten tobt, sehen wir häufig einige handfeste Männer mit rauhen, wettergegerbten Gesichtern, kräftigem Körperbau und mutigen Herzen, welche sich in den tosenden Sturm stürzen, um die dem Verderben geweihte Besatzung eines Wracks zu retten. Wir fragen uns: Wer sind diese Männer und woher kommen sie? Später schauen wir vergeblich nach ihnen aus. Sie sind inzwischen ruhig zu ihren Fischernetzen zurückgekehrt mit derselben selbstlosen Gelassenheit wie Cincinnatus zu seinem Pflug, Hampden zu seinem Landsitz und Washington zu seiner Farm.‡

Zu dieser letzten Gruppe gehörte auch Othniel, von dem wir nur sehr wenig lesen. Dennoch liefert dieses wenige Anhaltspunkte für einen der schönsten Charaktere, welche die Welt kennt. Er vereinigte in sich (begleitet von militärischer Tüchtigkeit und Heldentum höchster Ordnung) die Weisheit und das Geschick eines überaus fähigen Staatsmanns. Die Geschichte kennt nur wenige Männer (vielleicht kaum ein Dutzend), die derartige Eigenschaften in sich vereinigten. Wie so manche Männer dieses Typs ist Othniel verborgen und unbekannt, bis ein großer nationaler Notfall auftritt oder eine außergewöhnlich drin-

---

* Auf dieses Thema geht ausführlich ein: Josh McDowell (1987 u. ö.): Die Bibel im Test, mehrere Auflagen, Hänssler, Neuhausen-Stuttgart

† The Bible Treasury 20 (1894) 92

‡ Anm. d. Übers.: *Lucius Quinctius Cincinnatus*, römischer Staatsmann des 5. Jahrhunderts v. Chr., wurde 458 angeblich vom Pflug weg zum Diktator ernannt und kehrte nach der Diktatur wieder ruhig als Privatmann zu seinem Bauernhof zurück. *John Hampden* (1595-1643), englischer Politiker. *George Washington* (1732-1799), Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen im Unabhängigkeitskrieg, 1. Präsident der USA.

gende öffentliche Betätigung gefordert wird. Dann wird in einigen wenigen Worten* berichtet, daß er das Werk verrichtete. Die kurze und schmucklose Art der Darstellung fördert den Gedanken, daß er ruhig vorging und alles, was erforderlich war, mit wenigen schnellen, starken Schlägen ausführte, um danach ebenso ruhig zu seinen normalen täglichen Pflichten zurückzukehren, als sei nichts Besonderes geschehen. Zum Beispiel, als die Eroberung von Kirjath-Sepher sich für jeden anderen als zu schwierig erwies, erstürmte Othniel dasselbe und nahm es ein. Später, als Israel durch das ausländische Joch von Kuschan-Rischathaim zermalmt wurde, erweckte Gottes Heiliger Geist erneut diesen gewaltigen Krieger, um hervorzutreten und mit einem mächtigen Gewaltakt die Fesseln Seines Volkes abzuwerfen. Darauf folgt eine bedeutsame Bemerkung. Othniel wurde zum Richter Israels eingesetzt; und während seiner Herrschaft hatte *„das Land ... Ruhe vierzig Jahre."*

Glücklich ist jenes Land, das keine „Geschichte" hat, d. h. Geschichte nach der allgemeinen Bedeutung des Wortes, welches durch Kriege, Verträge und streitende Herrscherfamilien (Dynastien)† gekennzeichnet ist! Glücklich ist das Land, in dem die lange Regierung eines Herrschers in gleicher Weise in zwei oder drei Sätzen beschrieben werden kann: Ein energisches und heldenhaftes Unternehmen, eine gewaltige und wirkungsvolle Befreiung und eine weise und friedevolle Regierung! Der Fluch eines irdischen Befreiers liegt in der Regel darin: Nachdem er sein Volk gerettet hat und sich eine große militärische Macht in seinen Händen befindet, ist seine Leidenschaft für den Krieg und seine Eroberungslust so groß, daß er auszieht, um Feuer und Schwert zu anderen Völkern zu tragen. Er liebt eine feurige Außenpolitik, bis er entweder jeden Ort, wohin sein Fuß tritt, mit dem Schrecken des Krieges erfüllt hat oder das Volk sich in haßvoller Raserei und Verzweiflung zusammenrottet, um ihn von der Oberfläche der Erde zu vertilgen. Man wirbelt ihn zuletzt von Moskau nach St. Helena.‡ Doch Othniel besaß offensichtlich genauso wenig Eroberungslust wie ein Hampden oder ein Washington. Einem Menschen wie diesem steht „an zweiter Stelle in Hinsicht auf Schrecklichkeit hinter einer verlorenen Schlacht eine gewonnene."§ So wie er früher die Unterdrücker seines Volkes besiegt hatte, offenbarte er sich jetzt als weiser und kraftvoller Regent über dasselbe und erlaubte ihm eine friedevolle Entfaltung.

Zwischen den ernsten und finsteren Berichten dieser Ereignisse finden wir zweimal ein Zwischenspiel von idyllischer Schönheit. Kaleb hatte Othniel seine Tochter als Braut für seine Eroberung von Kirjath-Sepher gegeben und ihr ein Feld geschenkt, dem es offensichtlich an Wasserquellen fehlte, um es ausreichend fruchtbar zu machen. Daraufhin erhalten wir ein strahlendes Bild von der Braut, wie sie von ihrem Reittier herabspringt, sich dem alten Krieger nähert und ihm ihre Forderung mit aller töchterlichen Ehrerbietung und voll Vertrauen vorbringt. Wir sehen, wie sich das von Kämpfen zerfurchte Gesicht des alten Veteranen wohlgefällig glättet, als er ihr antwortet, daß sie Quellen in Überfluß erhalten solle, und zwar sowohl die oberen als auch die unteren Quellen. Aus der Stellung dieser verhältnismäßig kleinen Episode [im Text; Übs.] und ihrer zweifachen** Erwähnung entnehme ich, daß sie eine sinnbildliche Bedeutung haben muß, nämlich die folgende: Othniel („Löwe [Stärke] Gottes"; aus Juda; Christus, der Befreier) erobert Kirjath-Sepher („Stadt des Buches") und gewinnt Aksa, die Braut, welche von dem Vater jene verborgenen geistlichen Segnungen sowohl himmlischer (oberer) als auch irdischer (unterer) Art erhält. Denn ohne diese Quellen erweisen sich alle Gaben der Vorsehung als unfruchtbar und wertlos.

---

## Einführender Vortrag zum Jakobusbrief††

***William Kelly***
(1821-1906)

Für einen Leser, der von den Briefen des Paulus her kommt und sich mit dem Jakobusbrief beschäftigt, muß der Unterschied tief und überraschend sein, um so mehr nach dem Hebräerbrief, der entsprechend der Anordnung in unse-

* Richter 1, 12-15; 3, 9-11 (J. C. B.)
† Heute sind es Völker, Religionen oder Ideologien. (Übs.).
‡ wie es Napoleon geschehen ist. (Übs.).

§ Eine Quelle für dieses Zitat ist nicht angegeben. (Übs.).
** Außer in der erwähnten Stelle von Richter 1 noch in Josua 15. (Übs.).
†† aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

ren Bibeln dem Jakobusbrief unmittelbar vorausgeht. Der Hauptgegenstand des Hebräerbriefs war, den Bruch mit den alten Beziehungen bei solchen Christen, die früher Juden waren, abschließend zu vollenden und letztere endgültig aus allen irdischen Verbindungen in ihre himmlische Gemeinschaft mit Christus zu führen.

Das ist nicht so, wenn wir von der Apostelgeschichte her in den Jakobusbrief eintreten. Gerade so ist aber die Reihenfolge in den meisten alten Autoritäten und einigen Bibelversionen, die ihnen folgen. Diese „allgemeinen Briefe“*, wie sie genannt werden, befinden sich dort nicht hinter den Paulusbriefen, sondern vor ihnen. Daher ist in solchen Bibeln der Einschnitt keineswegs so auffällig, sondern erscheint im Gegenteil ganz natürlich und leicht verstehbar; denn der Jakobusbrief stimmt mit dem Zustand in den Versammlungen von Judäa und besonders in Jerusalem überein. Die Gläubigen eiferten für das Gesetz. Sie gingen zur Stunde des Gebets zum Tempel hinauf. Dabei handelte es sich nicht nur um einfache Israeliten. Wir lesen an einer Stelle von einer großen Menge Priester, die dem Glauben gehorsam wurden. [Apostelgeschichte 6, 7]. Es gibt keinen Grund für die Annahme, daß sie sowohl Opfer als auch ihren priesterlichen Dienst aufgaben. Das hört sich für uns fremdartig an, weil die Menschen stets von ihrem eigenen augenblicklichen Zustand aus die Dinge betrachten und beurteilen. Doch unmöglich können wir die Schriften anders verstehen. Wir müssen das annehmen, was uns die Bibel gibt, und auf diese Weise nach einem richtigen Urteil vor Gott suchen.

Es ist völlig eindeutig aus dem ersten Abschnitt der Apostelgeschichte zu ersehen, daß die frühen Christen der Versammlung in Jerusalem in großem Maß und entschieden an dem Wesen nach Jüdischem festhielten; und das wird auch bestätigt durch die letzten Ausblicke, welche der Heilige Geist auf die dortigen Christen gibt. Sie gebrauchten den Glauben Christi vor allem für ein gewissenhaftes und frommes Leben, wie es ihren jüdischen Gedanken entsprach. Was die Menschen auch darüber sagen oder denken mögen – es kann nicht geleugnet werden. Was wußten sie schon von ihrem eigenen besonderen Platz als Christen, den sie früher niemals eingenommen hatten und auf den sie unter der eifrigen Wachsamkeit des Heiligen Geistes noch nicht geführt worden waren? Auf jeden Fall gibt es keine Frage, daß die Tatsachen, welche uns die Heilige Schrift hinsichtlich der Versammlung in Jerusalem vorstellt, so waren, wie ich sie zu beschreiben versuchte.

Ferner, der Brief des Jakobus war nicht einfach an die Versammlung in Jerusalem gerichtet, sondern an die zwölf Stämme, die in der Zerstreuung sind. Das bereitet uns auf eine größere Reichweite vor. Sie umfaßt nicht allein die christlichen Juden. Die Israeliten im allgemeinen werden ebenfalls angesprochen, und zwar wo immer sie sein mögen – nicht nur im Land, sondern auch außerhalb desselben – *„in der Zerstreuung.“* So wird gesagt: *„Den zwölf Stämmen, die in der Zerstreuung sind.“* [V. 1]. Kurz gesagt ist offensichtlich, daß unter den inspirierten Briefen Jakobus Anrede einen ganz besonderen und außergewöhnlichen Platz einnimmt. Wo dieses nicht berücksichtigt wird, brauchen wir uns nicht zu wundern, daß die Menschen den Jakobusbrief falsch verstanden haben. Wir wissen alle, daß der große Reformator Luther diesen Teil des Wortes Gottes mit unverdientem Mißtrauen, ja, sogar Geringschätzung behandelt hat. Ich bin jedoch überzeugt, daß kein Mensch auf den Jakobusbrief verzichten kann außer zu seinem großen Nachteil. Dabei spreche ich nicht einfach von einer Verachtung desselben. Es wäre für Luther nicht zum Schaden gewesen, im Gegenteil, wenn er diese Schrift des Jakobus richtig verstanden hätte. Er benötigte sie in vieler Hinsicht – und so auch wir. Es handelt sich daher um eine bejammernswerte Täuschung, wenn eine Seele ihren eigenen subjektiven Gedanken erlaubt, sie bei der Ablehnung dieses oder eines anderen Teils des Wortes Gottes zu beherrschen; denn jedes nimmt seinen wichtigen Platz ein und erfüllt einen besonderen Zweck. Ist es zuviel verlangt, wenn wir fordern, daß ein Dokument entsprechend seiner ausdrücklichen und offensichtlichen Abfassungsabsicht beurteilt werden muß? Sicherlich dürfen wir nicht Paulus‘ Thema nehmen, um anhand desselben Jakobus auszulegen. Was könnte gegensätzlicher sein! Dabei spreche ich nicht davon, auf diese Weise zu begutachten, was beansprucht inspiriert zu sein. Es gilt sogar in Bezug auf den ganzen Inhalt der Bibel und seine Unterschiede. Gerade in dieser Hinsicht sind die Menschen oft gestolpert und gestürzt über diesen –

* Die sogenannten „Allgemeinen“ oder „Katholischen Briefe“ sind die Briefe von Jakobus, Petrus, Johannes und Judas. (Übs.).

um nur wenig zu sagen – kostbaren und gewinnbringenden, und vor allem in praktischer Hinsicht gewinnbringenden Teil des Wortes Gottes.

Gleichzeitig müssen wir den Jakobusbrief so lesen, wie er ist oder vielmehr wie Gott ihn geschrieben hat; und Gott hat ihn jenseits jedes Zweifels nicht einfach an christliche Juden oder Juden überhaupt, sondern an die zwölf Stämme in der Zerstreuung gerichtet. Er umfaßt natürlich diejenigen unter ihnen, die Christen geworden sind, und gibt jenen, die den Glauben Jesu haben, den wahren und richtigen Platz. Es ist jedoch ein Irrtum anzunehmen, daß niemand sonst gemeint sei. Die Menschen treten an ihn heran mit dem Gedanken, daß alle Briefe [der Bibel, Übs.] an Christen adressiert seien. Doch das ist einfach falsch. Wenn du mit dieser oder irgendeiner anderen vorgefaßten Meinung an das Wort Gottes herangehst, darfst du dich nicht wundern, wenn du dich außerhalb der göttlichen und heiligen Reichweite Seines Wortes wiederfindest; denn Gott steht immer über uns; und Er ist unendlich weise. Unsere Aufgabe ist, das zu sammeln, was Er uns lehren will. Es gibt keine ergiebigere Quelle des Irrtums als ein derartig leichtfertiger Umgang mit dem Wort. Kein Wunder also, wenn sich Personen mit solchen voreingenommen Gedanken dem Wort Gottes nähern, indem sie Bestätigung derselben erhoffen, anstatt Gottes Gedanken, die Er geoffenbart hat, erkennen zu wollen – kein Wunder also, wenn sie enttäuscht werden. Das Unheil liegt offensichtlich in ihnen selbst und nicht im göttlichen Wort. Laßt uns mit viel Gebet danach trachten, diesen Fallstrick zu vermeiden! Jakobus schreibt also in dieser zweifachen Weise.

## Kapitel 1

Er spricht von sich als *„Knecht Gottes."* Sicherlich liegt darin eine breit angelegte Grundlage, die sogar ein Jude achten würde. Auf der anderen Seite fügt er zu *„Knecht Gottes"* die Worte *„und des Herrn Jesus Christus"* hinzu. Hier würde sofort ein Zwiespalt der Gefühle unter den Juden aufspringen. Die überwiegende Menge der Israeliten würde natürlich einen solchen Dienst ganz und gar ablehnen; aber Jakobus schreibt von beiden. Beachten wir auch, daß er nicht von sich als dem Bruder des Herrn spricht, obwohl er es war und er im Brief an die Galater *„Bruder des Herrn"* genannt wird! [Galater 1, 19]. Es scheint mir nicht nötig zu sein, darauf hinzuweisen, daß der Jakobus, der diesen Brief schrieb, nicht der Sohn des Zebedäus war; denn dieser war lange, bevor der Brief geschrieben wurde, der Gewalt Herodes Agrippas zum Opfer gefallen – d. h. zu einer sehr frühen Zeit. Ich zweifle nicht, daß der Schreiber derjenige ist, welcher „Jakobus, der Gerechte"* und *„Bruder des Herrn"* genannt wird. Doch mit welcher Angemessenheit und einer Schönheit, die wir gut bedenken und von der wir lernen sollten, vermeidet er hier von sich als des Herrn Bruder zu sprechen! Es war durchaus berechtigt, wenn andere ihn so bezeichneten. Er selbst hingegen nennt sich nicht nur *„Knecht Gottes"*, sondern auch *„und des Herrn Jesus Christus."*

Wie wir gesehen haben, schreibt er an die zwölf Stämme in der Zerstreuung und sendet ihnen seinen Gruß. Es handelt sich nicht um jene Anrede, welche uns in den Briefen des Paulus und der anderen Apostel so vertraut geworden ist. Sie entspricht vielmehr genau der Form der Anrede jenes berühmten Briefes der Apostel und Ältesten in Apostelgeschichte 15 an die nichtjüdischen Versammlungen, in welchem sie letztere vor dem Anhangen an der Gesetzlichkeit warnten; und da unser Jakobus die Person ist, welche damals ihr Urteil abgab, scheint es nicht unwichtig zu sein, wenn wir die Verbindung zwischen dem Schreiben zur damaligen Zeit und unserem Brief betrachten.

Der Geist Gottes möchte hier eine letzte Aufforderung durch den Mann, der zu Jerusalem eine herausragende Stellung einnahm, an die gesamte israelitische Körperschaft, wo immer sich Juden befanden, geben. Das liegt offen zu Tage. Das ist keine menschliche Meinung, sondern was Gott sagt. Es wird uns ausdrücklich mitgeteilt. Auseinandersetzungen sind hier völlig unangebracht – oder sollten es jedenfalls sein. Der Apostel Jakobus selbst ist es, der uns wissen läßt, daß dieses der Zweck seines Schreibens ist. Folglich zeugt der ganze Brief davon. Zweifellos ist er außergewöhnlich im Neuen Testament, indessen nicht mehr als das Buch Jona im Alten Bund. Als ganzes gesehen bemerken wir, daß die Prophe-

* Anm. d. Übers.: Nach dem Kirchengeschichtsschreiber Eusebius von Cäsarea (um 264 bis 339) wurde dieser Jakobus von seinen Zeitgenossen „Jakobus, der Gerechte" genannt. („Ekklesiastike historia" („Kirchengeschichte") 2,23,4 sqq.). Vergl. W. Haubeck *in* Burckhardt et al. (Hg.)(1990): Das große Bibellexikon, Bd. 2, 2. Aufl., Wuppertal & Giessen, S. 646!

ten sich an das Volk Israel wenden. Jonas besondere Mission bezog sich indessen auf Ninive, der berühmtesten heidnischen Stadt jener Tage. So wie die hebräischen Schriften nicht ohne diese Ausnahme sind, so gibt es auch im Neuen Testament eine Ausnahme. Was könnte uns besser von der Enge des menschlichen Geistes überzeugen, der alles mit seinen eigenen Vorstellungen völlig übereinstimmend haben möchte? Als Ganzes richtet sich das Neue Testament an die christliche Körperschaft; Jakobus hingegen nicht. Das heißt: Im Alten Testament haben wir als Ausnahme einen Appell an die Heiden, im Neuen Testament einen ähnlichen an die Juden. Ist alles dieses nicht richtig? Auch wenn es sonst die größt-möglichen Unterschiede gibt, bemerken wir doch überall dieselben göttlichen Gedanken – Gedanken, welche die Engherzigkeit des Menschen übersteigt. Laßt uns diese Wahrheit festhalten! Wir werden sie überall nützlich finden, so auch in dem Wort, das wir jetzt lesen.

*„Achtet es für lauter Freude, meine Brüder“*, schreibt er, *„wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet, da ihr wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, auf daß ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt.“* [V. 2-4]. Damit wird sofort klar, daß wir uns auf praktischem Boden befinden – die Entfaltung der Frömmigkeit sowohl gegen den Menschen als auch gegen Gott. Darauf legt der Heilige Geist als allererste Anordnung des Briefes Seinen Nachdruck. *„Achtet es für lauter Freude ..., wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet.“* Versuchungen, Prüfungen (denn der Schreiber bezieht sich offensichtlich auf äußere Schwierigkeiten) sind in keiner Weise so abscheulich, wie der Unglaube sie sieht; denn wir sind „dazu gesetzt“, wie der Apostel Paulus sagt. [1. Thessalonicher 3, 3]. Die Israeliten fanden diese Worte zweifellos hart, doch der Heilige Geist läßt sich hier dazu herab, sie zu belehren. Sie sollten ihre Prüfungen und Kümmernisse nicht zählen. *„Achtet es für lauter Freude ..., wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet.“* Der Grund liegt darin, daß Gott dieselben für sittliche Zwecke nutzt. Er beschäftigt sich mit der menschlichen Natur, welche sich Seinem Willen widersetzt. *„Da ihr wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Ausharren* [oder Geduld] *bewirkt. Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, auf daß ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt.“*

Wie wird dieses bewirkt? – Hier wird ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt des Briefes eingeführt. Es geht nicht allein um Versuchungen, die über den Gläubigen hienieden kommen. Selbstverständlich spricht der Schreiber seine Brüder in Christo in dieser Stellung an. Er blickt nicht einfach auf die ganzen zwölf Stämme, sondern auch auf die Gläubigen. So sagt er am Anfang des nächsten Kapitels: *„Meine Brüder, habet den Glauben unseres Herrn Jesus Christus, des Herrn der Herrlichkeit, nicht mit Ansehen der Person.“* So geht es hier wohl eindeutig um Menschen, die fähig sind, das Geistliche zu verstehen. *„Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott.“* [V. 5].

Das sind die beiden wichtigsten Punkte, auf die in praktischer Hinsicht in diesem Brief überall der Nachdruck gelegt wird. Der eine besteht darin, sich nicht allein des Angenehmen zu erfreuen, sondern auch des Rauhen und Schweren, das Gott uns zum Guten sendet, um Nutzen daraus zu ziehen. Die Segnung liegt jetzt nicht in Wohlbefinden und Ehre. Im Gegenteil, wir sollen die Versuchung für Freude achten, indem wir das Schmerzliche von Gott annehmen in dem Bewußtsein, daß Er keine Fehler macht und daß alles von Ihm so geordnet ist, daß Sein Volk vollkommen gesegnet wird. Dieses führt uns zu dem Empfinden, wie sehr wir Weisheit von Gott benötigen, um verständnisvoll und glücklich aus diesen Versuchungen Nutzen zu ziehen; denn, wie wir wissen, gehört die Segnung aus allen Versuchungen *„denen, die durch sie geübt sind.“* [Hebräer 12, 11]. Um dieses erkennen zu können, benötigen wir Weisheit. Das führt der Schreiber mit den Worten ein: *„Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt ...“* Es besteht demnach ein Bedürfnis nach Abhängigkeit von Gott, ein Geist gewohnheitsmäßigen Wartens auf Ihn. Wir sollen uns Ihm beugen, kurz gesagt, gehorsam sein. *„Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft.“* Wir werden bald sehen, woher diese kommt. An dieser Stelle geht es mehr um eine allgemeine Ermahnung.

*„Er bitte aber im Glauben“*, sagt Jakobus, *„ohne irgend zu zweifeln; denn der Zweifelnde ist gleich einer Meereswoge, die vom Winde bewegt und hin und her getrieben wird. Denn jener Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde; er ist ein wankelmütiger Mann, unstet in allen seinen Wegen.“* [V. 6-8]. Auf

diese Weise zeigt Jakobus, daß Glauben Vertrauen auf Gott voraussetzt und daß diese zweifelnde Gesinnung, dieses Zögern hinsichtlich Gottes, tatsächlich nichts anderes als Unglauben ist. Folglich ist sie geradezu eine praktische Verleugnung deiner Haltung, welche du im Gebet zu Gott einnimmst. Sie bedeutet eigentlich, daß du nicht weißt, was du willst. Du gibst vor, Gott zu bitten, während du in Wirklichkeit gar kein Vertrauen auf Ihn hast. Ein solcher sollte nicht erwarten, vom Herrn etwas zu empfangen.

Als Nächstes geht der Schreiber weiter, indem er auch zeigt, wie dieses praktisch geschehen kann. *„Der niedrige Bruder aber rühme sich seiner Hoheit, der reiche aber seiner Erniedrigung* [so sind die Wege Gottes]*; denn wie des Grases Blume wird er vergehen."* [V. 9-10]. Alles, was auf einem rein zeitweiligen Gefüge von Umständen beruht, ist der Verderbnis verfallen und gehört keineswegs zur Natur Gottes, wie sie in Wahrheit und Gnade durch den Sohn Gottes geoffenbart worden ist. Darum kehrt Gott alle Beurteilungen der Welt in diesen Angelegenheiten in ihr Gegenteil um: *„Der niedrige Bruder aber rühme sich seiner Hoheit, der reiche aber seiner Erniedrigung."* Dafür wird auch ein Grund angegeben: *„Denn wie des Grases Blume* [das spricht nur von der Natur] *wird er vergehen. Denn die Sonne ist aufgegangen mit ihrer Glut und hat das Gras gedörrt, und seine Blume ist abgefallen, und die Zierde seines Ansehens ist verdorben; also wird auch der Reiche in seinen Wegen verwelken."*

Auf der anderen Seite können und sollen wir „glückselig" sein. Darin erkennen wir den vollständigen Gegensatz und den Grund, warum alle diese Gedanken eingeführt werden; denn es liegt eine vollkommene Kette des Zusammenhangs in diesen Versen, so wenig sie auf dem ersten Blick auch auffällt. *„Glückselig der Mann, der die Versuchung erduldet!"* [V. 12]. Das steht im Gegensatz zur Wankelmütigkeit des Unglaubens, die wir schon gesehen haben, oder der einfachen Abhängigkeit von natürlichen Hilfsquellen, die als nächstes erprobt werden. Der Mensch, der die Versuchung erduldet, sie annimmt und für Freude achtet, ist glückselig; *„denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche er denen verheißen hat, die ihn lieben."*

Das führt zu einer anderen Art von Versuchung, die im innerlichen und nicht im äußeren Bösen besteht. Es gibt genauso eine Versuchung, die vom Teufel kommt, wie die von Gott, welche für den Menschen gut ist. Das heißt: Es gibt eine Versuchung des Glaubens und eine Versuchung des Fleisches.

Offensichtlich ist die Versuchung des Glaubens sowohl kostbar als auch nützlich; und bisher hat Jakobus ausschließlich von diesem Thema gesprochen. Jetzt wendet er sich davon ab, um das andere zu berücksichtigen. Das sollten wir besonders gut erwägen, weil hier, soweit ich weiß, die einzige Bibelstelle ist, wo diese Versuchung ausdrücklich vorgestellt wird. Versuchungen sprechen anderswo von Prüfungen und nicht von inneren Verlockungen des Bösen. Sie beziehen sich dort nicht auf die böse Natur und stehen auch nicht mit ihr in Verbindung. Im Gegenteil sind sie der Weg, auf dem der Herr aus Seiner Liebe heraus jene erprobt, auf die Er vertraut. Er wirkt in Hinsicht auf größere Segnungen für solche, die Er schon gesegnet hat. In unserem Vers finden wir indessen die Art von Versuchung, welche dem allgemeinen Verständnis des Wortes entspricht. Ach, gerade die Tatsache, daß diese Vorstellung die allgemein verbreitete ist, zeigt, wo sich die Menschen normalerweise befinden – wie wenig sie mit Gott in Übereinstimmung sind und wie viel mit der Welt! *„Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht."* [V. 13]. Jetzt wird ein weiteres Kennzeichen berührt. *„Denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, und selbst versucht er niemand. Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird."*

So ist Gott also nicht nur Selbst unzugänglich für das Böse, sondern Er versucht auch niemals zu irgendeiner Zeit zum Bösen. Ein solcher Gedanke ist dem Herzen Gottes fremd. Er bewegt sich uneingeschränkt über dem Bösen. Das ist die Grundlage des Segens für jedes Kind Gottes, welchen Er in Kürze offen zeigen wird, sobald Er mit dem Bösen als Erscheinung, welches durch die menschliche Natur aufgekommen ist, abgeschlossen hat. Das Böse kommt aus dem Menschen selbst; denn der Schreiber sagt: *„Jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod."* [V. 14-15]. Das ist nicht die Art, wie der Apostel

Paulus dieses Thema behandelt. Dennoch gibt es nicht den geringsten Widerspruch zwischen ihm und Jakobus. Sie stimmen vollkommen harmonisch überein. Es handelt sich indessen um unterschiedliche Blicke auf den Gegenstand; und der Grund dafür ist offensichtlich, weil der Apostel in Römer 7, das ist der Bibelabschnitt, auf den ich mich beziehe, nicht das Verhalten, sondern die Natur betrachtet. Nun, wenn du die menschliche Natur anschaust, ist klar, daß zuerst die Sünde da ist. Infolge der Sünde, welche in der Natur wohnt, entstehen Lüste als Wirkungen derselben. Jakobus blickt auf die Sünde in unserem Verhalten [d. h. ein Ausleben der Sünde; Übs.]. Daher muß im Inneren das Böse wirken, worauf der äußere Akt des Sündigens folgt. Demnach erkennen wir in diesen Auseinandersetzungen [hinsichtlich eines vermeintlichen Widerspruchs zwischen Paulus und Jakobus; Übs.], daß diese ausschließlich, um nicht zu viel zu sagen, auf großen Mangel an Einsicht und auf Trägheit zurückzuführen sind. Dieser Standpunkt ist unwürdig – nein, durchaus passend! – für jede Person, welche sich zum Richter über das Wort Gottes aufschwingt (eine schandbare Stellung für ein Geschöpf) – für einen Menschen – und vor allem für einen Christen. Hier, wie bei jeder anderen betroffenen Bibelstelle, zeigt sich die Blindheit und Unwissenheit derjenigen, welche einen Teil der Schrift gegen einen anderen ausspielen.

Dazu mag vielleicht jemand fragen: „Gibt es für dich nirgendwo Schwierigkeiten?“ – Selbstverständlich! – Doch welchen Platz sollte jeder einnehmen, der eine Schwierigkeit im Wort Gottes findet? – Warte auf Gott! Versuche nicht, selbst Schwierigkeiten zu lösen, sondern nimm die Haltung der Abhängigkeit ein! Erbitte Weisheit, und zwar von Gott, der freigiebig mitteilt und nichts vorwirft! Er wird sicherlich Klarheit in allem, was Seine eigene Herrlichkeit betrifft, schenken. Es gibt keinen Menschen mit einer geübten Seele in diesem Gebäude* oder sonstwo, der nicht die Wahrheit von dem, was ich jetzt sage, erprobt hat. Es gibt nicht e i n e n Menschen, welcher in einem gewissen Grad zu einem Verständnis der Wege Gottes geführt worden ist, der nicht erfahren hat, daß gerade jene Bibelabschnitte, die ihm einst so schwierig erschienen, solange er sie nicht verstand, später ein Mittel waren, seiner Seele sehr viel Licht mitzuteilen. Darum gilt: Eile bei der Lösung solcher Schwierigkeiten hat zur Folge, daß wir in Wirklichkeit und in der Praxis entweder Fehler bei Gott oder in Seinem Wort vorzufinden meinen. Sein Wort ist nämlich tiefgründiger als wir; und Gott selbst gibt einem Säugling nicht die Erkenntnis, die erst für einen Erwachsenen geeignet ist. Andere Erwartungen sind offensichtlich Torheit. Unsere Eile verhindert Segen und Wachstum. Demnach ist nichts einfacher als der Rat, den der Apostel hier [in Vers 5] niederschreibt und uns empfiehlt – und nichts für uns gewisser.

Jetzt kommen wir zu der anderen Seite. *„Irret euch nicht, meine geliebten Brüder! Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab.“* [V. 16-17]. Wir sahen, wie das Böse bis zu seiner Quelle zurückverfolgt wurde, nämlich bis zur gefallenen Natur des Menschen, worauf zweifellos Satan einwirkt. Dabei wird allerdings der Feind hier nicht ausdrücklich erwähnt. Auch diesen werden wir bald finden (in Kapitel 4). Hier blickt der Schreiber ausschließlich auf die menschliche Natur, um dann seine Augen zu Gott zu erheben. *„Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung ist, noch eines Wechsels Schatten.“* Der erste Punkt des Heiligen Geistes besteht an dieser Stelle darin, Gott um jeden Preis zu verteidigen, und zwar völlig unabhängig von uns. So wie das Böse von uns kommt, so alles Gute von Gott. Er ist nicht allein die Quelle alles Guten – *„jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk“* kommen von Gott. Das spricht sowohl von der Art und Weise des Gebens als auch von dem Geschenk, das gegeben wird. Außerdem gibt es in Gott keine Veränderung, während das Geschöpf sogar in seinem besten Zustand durch ständige Veränderungen gekennzeichnet ist.

So wird also in diesen Versen die sittliche Herrlichkeit Gottes in vollkommenster Weise verteidigt im Gegensatz zum Menschen in seiner Schwachheit, seinem Ruin und seinem Bösen. Aber der Schreiber geht weiter und besteht – und zwar in bewunderungswürdiger Weise – auf die Wahrheit von der unumschränkten Tätigkeit der Gnade. Diese hatte er schon früher für Gott geltend gemacht. Jetzt sehen wir indessen, wie sie für uns angewandt wird. Gott ist nicht allein gut, sondern auch ein Geber – ein Geber von nichts als Gutem und von allem Guten. Fleckenlos in Seiner Heilig-

* in dem Kelly seinen Vortrag hielt. (Übs.).

keit und unveränderlich in Seinem Licht wirkt Gott in Seiner Liebe; und als Frucht dieser tatkräftigen, unumschränkten Liebe schenkt Er nicht nur Segen, so lieblich diese Handlung von Seiner Seite auch ist. Segen reicht in keinster Weise an das heran, was wir jetzt im Christentum kennen – bleibt sogar hinter dem zurück, was Jakobus in diesem sehr weitgespannten und umfassenden Brief behandelt. An dem kommenden strahlenden Tag wird Gott die Schöpfung segnen. An dem dunklen Tag, den der Mensch „Heute" nennt, handelt Gott mehr als im Segnen – weit, weit mehr – dem Gläubigen gegenüber. Wir sind aus Ihm geboren. Er teilt Seine Natur dem Gläubigen mit. Er handelt so, ohne daß jemand danach verlangt hätte – und mit Gewißheit unverdient. Unverdient! Es gab ja nichts als nur Böses. Das wurde gerade vorher gezeigt. Aus der menschlichen Natur als einem gefallenen Geschöpf kam nichts Gutes. Alles Gute kommt a u s s c h l i e ß l i c h von Gott.

Folglich – laßt es mich wiederholen! – sehen wir hier nicht allein das Gute, sondern auch eine Mitteilung von Gottes eigener geistlicher Natur. So handelt Er durch das Wort der Wahrheit. Die Heilige Schrift ist der Mittler. Demnach wird uns an dieser Stelle die Offenbarung Seiner Selbst, durch welche Er an den Seelen wirkt, vorgestellt und außerdem Sein eigener unumschränkter Wille als Quelle dieser Handlung. *„Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, auf daß wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien."* [V. 18]. Er beabsichtigt, die Segnung bald in Fülle einzuführen. Das wird, soweit Herrschaft betroffen ist, im Tausendjährigen Reich geschehen. Da es dann jedoch nur um Herrschaft geht, muß das Böse weiterhin kontrolliert und zu Seiner Herrlichkeit unterdrückt werden. Dieser Zustand kann in keiner Weise Gottes Natur zufrieden stellen; daher offenbart uns die Schrift, daß zudem eine Zeit kommen wird, in der alles Gott völlig entspricht. Dann erscheint im vollsten Sinn Seine Ruhe. Jede Frage in Hinsicht auf Sein Wirken und die Verantwortlichkeit des Menschen wird zum Ende gelangt sein. Wenn Er dieses Ziel erreicht hat, sollen auch wir in Seine Ruhe eingehen. Dann werden wir nicht nur die Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe sein, sondern auch in der Ruhe und Herrlichkeit weilen, die dem neuen Himmel und der neuen Erde entsprechen, in denen Gerechtigkeit wohnt.

In der Zwischenzeit besitzen wir, die auf diese Weise gezeugt worden sind, die Erstlingsfrucht, jene wunderbare Segnung, welche hier vorgestellt wird. Es geht nicht allein darum, daß wir die Gegenstände dieser Segnung sind. Ach, wie oft wurde eine Segnung gegeben und wie oft wieder verloren! So geschah es immer wieder zu Gottes Verunehrung und zum Verderben der Menschen. Gott segnete schon ganz am Anfang, wie wir wissen. Er segnete alles, was Er gemacht hatte. Doch in der Segnung selbst gab es keine Beständigkeit. Um Beständigkeit zu sichern, muß alles auf Gott beruhen sowie auf Menschen, denen eine neue Natur dem Wesen Gottes entsprechend gegeben worden ist. Gefallenen Geschöpfen muß die göttliche Natur mitgeteilt werden; und das geschieht in Christus. So war es schon immer. Es war nicht immer ausdrücklich bekannt, auch nicht in den Zeiten des Alten Testaments. Aber als Grundlage für unveränderliche Segnungen und Gemeinschaft in irgendeinem Maß zwischen Gott und einem Geschöpf muß die göttliche Natur mitgeteilt werden. Davon spricht Jakobus folglich hier. Wie seine Gedanken mit denen von Petrus, Johannes und Paulus in Beziehung stehen, wollen wir jetzt nicht untersuchen. Wir sehen sofort, daß jemand, der einen solchen Brief verachten könnte, ein Mensch ist – wir dürfen ihn nicht verachten, denn Gott möchte nicht, daß wir einen anderen verachten, genauso wie Er selbst, niemand verachtet … Sicherlich gilt aber, daß es Schmerz und Kummer in uns hervorrufen sollte, daß ein Mensch, der aus Gott geboren und außerdem ein Knecht Jesu Christi ist, jemals solche Gedanken in seinem Herzen zugelassen hat.*

Gegründet auf diese Wahrheit, nämlich der Gabe von Gottes eigener Natur mit ihrem sittlichen Urteilsvermögen, folgen die praktischen Ermahnungen. *„Daher, meine geliebten Brüder, sei jeder Mensch schnell zum Hören."* [V. 19]. Das Hören entspricht der Bereitschaft zur Abhängigkeit. Jeder Knecht Gottes schaut zu Gott auf, vertraut auf Ihn und erwartet alles von Ihm. Diese Stellung geziemt dem, der aus Gott geboren ist. *„Daher, meine geliebten Brüder, sei jeder*

* Anm. d. Übers.: Kelly bezieht sich hier auf die anfangs erwähnten Ausleger, die wie Martin Luther (z. B. in seiner „Vorrede auf die Epistel St. Jacobi und Judä", *in* Joh. Georg Walch: Dr. Martin Luthers Sämmtliche Schriften, Bd 14, Nachdruck, Groß Oesingen, 1987, Spalten 128 ff.) den Jakobusbrief als einen unbiblischen und minderwertigen Brief bezeichnet haben.

*Mensch schnell zum Hören, langsam zum Reden."* Das Sprechen neigt dazu, unsere eigene Natur – uns selbst – zum Ausdruck zu bringen. Sei darum langsam zum Reden und schnell im Hören! Sicherlich hat ein solcher Mensch Gott im Blickfeld und steht Sein Wort vor ihm; und er besitzt das, was ihm ermöglicht, Gottes Wort zu verstehen. Laßt auch uns *„schnell zum Hören, langsam zum Reden"* sein!

Wir müssen uns indessen auch noch vor etwas anderem hüten. Die Natur des Menschen drückt sich nicht nur mit der Zunge aus, sondern auch in den Gefühlen des Herzens und außerdem, ach!, im Zorn eines gefallenen Geschöpfes. Seien wir daher nicht nur langsam zum Reden, sondern auch *„langsam zum Zorn"*! Wir erkennen also sofort, daß diese Ermahnung sich zuerst einmal auf die geistliche Anatomie, wenn ich so sagen darf, unserer Natur gründet. Danach wird uns das wunderbare Wesen des neuen Lebens gezeigt, das wir durch den Glauben an Jesus Christus empfangen und als unser Teil erkannt haben; denn wir sind *„durch das Wort der Wahrheit gezeugt."* Als Nächstes erfahren wir den Grund: *„Denn"*, sagt er, *„eines Mannes Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit."* [V. 20].

Es muß wohl kaum angemerkt werden, daß es hier nicht um die Gerechtigkeit Gottes in einem lehrmäßigen Sinn geht. Damit beschäftigt Jakobus sich nicht. Er nimmt nirgendwo die Frage auf, wie ein Sünder gerechtfertigt wird. Daher widerspricht er sicherlich in keinster Weise Paulus – vor allem nicht, wo es um Glaube oder Rechtfertigung geht. Tatsächlich behandelt er solche Probleme, die vor Paulus standen, überhaupt nicht. Wenn zwei Personen sich wirklich mit demselben Gegenstand beschäftigen und uns gegensätzliche Aussagen dazu liefern, widersprechen sie sich zweifelsohne. Wenn sie hingegen völlig unterschiedliche Gesichtspunkte betrachten, gibt es keinen Widerspruch, mögen die Themen noch so nahe beieinander liegen; und genau das gilt für Paulus und Jakobus in der Angelegenheit vor uns – ohne von der Inspiration zu sprechen, welche solche Widersprüche unmöglich macht. Beide benutzen die Wörter „Glaube", „Werke" und „rechtfertigen". Bei ihnen geht es jedoch nicht um dieselben Fragen, sondern um zwei ganz verschiedene. Den Grund dafür werden wir bald sehen. Ich möchte aber jetzt schon diese Bemerkungen im Vorbeigehen machen, um jenen Seelen zu helfen, die Schwierigkeiten in dieser Sache haben. Häufig erweisen sich letztere als ein Fallstrick für solche, die sich zu viel auf wörtliche Ähnlichkeiten stützen.

Blicken wir auf die Gnade des Herrn, um die Schrift zu verstehen! Viele haben die Gewohnheit, einem Ausdruck in der Bibel immer dieselbe Bedeutung zu geben. Dieser Grundsatz gilt weder beim Sprechen im täglichen Leben noch beim Lesen im Wort Gottes. Offensichtlich finden wir in unserer Stelle zum Beispiel die Gerechtigkeit Gottes in einem anderen Sinn vorgestellt als in der uns so vertrauten Bedeutung der paulinischen Briefe. Jakobus spricht von dem, was Gott nicht gefällt, weil es mit Seiner Natur nicht übereinstimmt; und eindeutig ist menschlicher Zorn für Ihn ein Anstoß. Er bewirkt nichts, was zu Gottes sittlichem Wesen paßt. Der Bibelabschnitt spricht von der Praxis, nicht von der Lehre.

*„Deshalb leget ab alle Unsauberkeit und alles Überfließen von Schlechtigkeit, und empfanget mit Sanftmut das eingepflanzte Wort, das eure Seelen zu erretten vermag."* [V. 21]. Wir können bemerken, wie wenig dieser Satz ein auferlegtes Gebot darstellt. Ganz besondere Mühe ist erforderlich, sich vor dieser weit verbreiteten Vorstellung zu hüten. Auch ein Jude wäre geneigt, so zu denken; denn er wendet sich natürlicherweise zum Gesetz als dem einzig und allein gültigen Maßstab. Auf der anderen Seite ist Jakobus weit davon entfernt, den Nutzen des Gesetzes zu vernachlässigen. Das finden wir gerade in unserem Brief. Dennoch achtet er hier sorgfältig darauf zu zeigen, daß das Wort sich mit dem Menschen in dessen Innerem beschäftigt. Es geht um das *„eingepflanzte Wort"*, wie er es nennt, und nicht um ein äußeres Gesetz, das in der Lage sein könnte, die Seele zu retten. Das Wort geht durch den Glauben in den Menschen hinein oder, wie der Apostel es im Hebräerbrief ausdrückt, ist *„bei denen, die es hörten, ... mit dem Glauben vermischt."* [Hebräer 4, 2]. *„Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer, die sich selbst betrügen.."* [V. 22]. Eindeutig befinden wir uns überall auf der praktischen Seite der Offenbarung des Lebens. Das ist der leitende Gedanke und das Ziel dieses Briefes.

*„Denn wenn jemand ein Hörer des Wortes ist und nicht ein Täter, der ist einem Manne gleich, welcher sein natürliches Angesicht in einem Spiegel betrachtet."* [V. 23]. Er mag sich selbst noch so klar erblicken. Für einen Augenblick erkennt er

ganz scharf, was er ist; doch er vergißt alles sehr schnell. *„Er hat sich selbst betrachtet und ist weggegangen."* [V. 24]. Das gesehene Bild verblaßte und verschwand. *„Er hat alsbald vergessen, wie er beschaffen war."* Wie wahr ist das und wie bewunderungswürdig aus dem Leben gegriffen! Es handelt sich um jenen Schimmer eines Überführtseins durch die Wahrheit, welches über eine Seele kommt, wenn sie zu der Erkenntnis gezwungen wird, was die Quellen ihrer Gedanken sind. Es geht um die Gefühle eines Menschen, wenn das Licht Gottes über ihm aufblitzt und ihn durchfährt. Doch wie schnell verlöscht dieser Eindruck, anstatt in die Seele einzudringen und dort zu bleiben! Ausschließlich der Geist Gottes kann solche Einsichten in einem Herzen vertiefen. Hier stellt der Apostel indessen einen Fall heraus, bei dem ein solches inneres Werk fehlt und Erkennen und Gewissen nicht zusammen gehen. Das verdeutlicht er, wie wir gesehen haben, durch das Bild eines Menschen, der in einen Spiegel schaut, sich wieder umdreht und alles vergißt. Andererseits ist dort Kraft und Dauer zu finden, wo der Blick *„in das vollkommene Gesetz, das der Freiheit"* gründlich hineinschaut. [V. 25].

Es scheint jetzt die rechte Gelegenheit zu sein, darauf hinzuweisen, daß Jakobus weit davon entfernt ist, im schlechten Sinn des Wortes gesetzlich zu sein. Er ist der inspirierte Mann, der keinesfalls weniger als irgendein anderer durch letzteren Ausdruck jeder Gesetzlichkeit den Todesstoß versetzt. In dieser Hinsicht gibt es keinen kostbareren Gedanken und kein gewaltigeres Wort im ganzen Neuen Testament. An seinem Ort ist kein Ausdruck besser, klarer und treffender als obiger. Der Grund, warum die Menschen oft Gesetzlichkeit im Jakobusbrief finden, liegt daran, daß sie selbst diese hineintragen. Sie stehen unter dem Einfluß derselben in ihren Seelen, und überschatten folglich das Licht des Jakobusbriefs mit dem, was die Schuldigen in Finsternis einhüllen soll.

Was ist also das Gesetz der Freiheit? Es ist das Wort Gottes, das einen Menschen leitet, der durch das Wort der Wahrheit gezeugt worden ist. Es drängt, ermuntert und stärkt ihn in den Dingen, deren sich das neue Leben erfreut. Demnach ist seine Wirksamkeit genau entgegengesetzt zu derjenigen, welche das Gesetz Mose auf den Israeliten ausübte. Das erkennen wir schon einfach aus den Ausdrücken: „Du sollst dieses n i c h t tun", und „du sollst jenes n i c h t tun"!* Warum? – Weil die Israeliten das tun wollten, was Gott verbot! Das Verlangen des Menschen, so wie er ist, richtet sich auf das Böse. Das Gesetz sprach sein „Veto" [lat.: „Ich verbiete!"; Übs.] zur Nachgiebigkeit gegenüber dem Willen. Es war in seinem Wesen notwendigerweise verneinend und nicht bejahend. Das Gesetz verbot gerade jene Taten, zu denen die Antriebe und Begierden des Menschen diesen anspornten. Es ist das ernste Mittel, die aufrührerische gefallene Natur offenbar zu machen. Das ist aber in keinster Weise das Gesetz der Freiheit, sondern das der Knechtschaft, der Verdammnis und des Todes.

Das Gesetz der Freiheit bringt jenen, die es lieben, nur Positives– nicht die Verleugnung dessen, was der Wille und die Lust des Menschen verlangen. Es entfaltet das neue Leben seiner eigenen Natur entsprechend. So wurde es häufig und sehr angemessen mit liebenden Eltern verglichen, die ihrem Kind sagen, daß es hier- oder dorthin gehen soll, nämlich an jene Orte, von denen die Eltern genau wissen, das die Kinder sie gerne aufsuchen möchten. Solcherart ist das Gesetz der Freiheit: Es gleicht einer Aufforderung an ein Kind: „Nun, mein Kind, du mußt dorthin gehen und dieses oder jenes tun!", indem jener Mensch weiß, daß er dem Kind keine größere Gunst erweisen könnte. Es geht nicht so sehr darum, dem Willen des Kindes zu widerstehen, sondern vielmehr, die Zielrichtung seines Willens auf die Dinge zu richten, die es liebt. Das Kind wird mit den Augen der Elternliebe betrachtet, welche genau weiß, was das Kind wünscht, und dementsprechend geleitet. Dieses Verlangen ist

---

* Falls mich mein Gedächtnis nicht täuscht, schrieb ein gefeierter Mann unserer Tage einen Aufsatz über Freiheit, in welchem er feststellt, daß die Christen auf das Gesetz Moses angewiesen seien, weil das Neue Testament keine p o s i t i v e n Angaben zur Sittlichkeit mache. – Könnte es eine oberflächlichere Bemerkung geben? Oder ein eindeutigeres Zeichen von der Blindheit des Unglaubens in dem, der sie äußerte? – Aber so muß es wirklich sein, wo man Christus nicht kennt. Beweist es nicht auch schlagend, daß Aberglaube im Grunde genauso ungläubig ist wie Freidenkerei? – Der Skeptiker und der Theologe kommen in Hinsicht auf das Wort Gottes zu demselben Ergebnis und zwar aus derselben Quelle heraus: Sie sehen und schätzen Christus nicht genug! Das Leben in Christus i s t hinreichend positiv. Das Gesetz war grundsätzlich negativ. Das Wort Gottes bringt jenes Leben zum Ausdruck; und der Heilige Geist gibt ihm die Kraft. Doch dazu wird Glaube benötigt, den nicht alle haben. (W. K.).

einem Kind Gottes kraft einer neuen Natur von Gott selbst eingepflanzt. Er gab ihm ein Leben, das die Wege und das Wort Gottes liebt und das Böse haßt und ihm widersteht. Seine größte Pein ist es, durch Unwachsamkeit unter die Sünde zu fallen, auch wenn sie noch so klein erscheint. Das Gesetz der Freiheit besteht demnach nicht so sehr in einer Einschränkung des Auslebens des alten Menschen, sondern vielmehr in der Führung und Bewahrung des neuen; denn die Freude des Herzens richtet sich auf das, was gut, heilig und wahr ist. Das Wort Gottes übt uns, an dem festzuhalten, was die Freude des Herzens eines Christen ausmacht. Außerdem kräftigt es uns im Abscheu vor allem, von dem wir wissen, daß es dem Herrn widerspricht.

Das ist das Gesetz der Freiheit. Daher gilt: *„Wer aber in das vollkommene Gesetz, das der Freiheit, nahe hineingeschaut hat und darin bleibt, indem er nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter des Werkes ist, dieser wird glückselig sein in seinem Tun."* [V. 25]. Es besteht indessen die Notwendigkeit, auch die andere Seite des Bildes zu betrachten: *„Wenn jemand sich dünkt, er diene Gott, und zügelt nicht seine Zunge, sondern betrügt sein Herz, dessen Gottesdienst ist eitel."* [V. 26].

Danach schließt das Kapitel mit einem Beispiel, was ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist. Dieses geschieht indessen, wie wir bemerken, hauptsächlich in einer praktischen Weise. Das ist das Hauptthema und wird niemals vergessen. Zuerst geht es darum, *„Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen."* [V. 27]. Das sind Personen, von denen wir nichts erhoffen können, was dem Fleisch schmeichelt oder in irgendeiner Weise unserem Ich dienen könnte. Auf der anderen Seite sollen wir uns von der Welt unbefleckt erhalten. Wie oft hören wir Leute gewohnheitsmäßig diesen Vers im Zusammenhang mit dem, was sie Praxis nennen, zitieren, indem sie bei dem ersten Teil verweilen auf Kosten des zweiten! Wie kommt es, daß der letzte Versteil vergessen wird? Geht es nicht genau um das, worin die Zitierenden die größte Schwierigkeit finden, indem sie nicht in ehrlicher Weise ihre Würdigung des zweiten Teiles nachweisen können? – Laßt uns folglich danach streben, Nutzen aus der Warnung zu ziehen und vor allem aus der kostbaren Lehre im Wort unseres Gottes!

In allem, was wir bisher betrachtet haben, erhebt sich natürlicherweise die Frage: Worin liegt die besondere Angemessenheit solcher Ermahnungen? Warum sind sie an die zwölf Stämme gerichtet? – Sicherlich dürfen wir so denken. Jenen, die das Wort Gottes schätzen, ist keinesfalls verboten, nach seinem Gegenstand zu fragen. Im Gegenteil, wir werden sogar ermutigt zu untersuchen, warum es der Weisheit Gottes entsprach, daß solche Worte wie diese an Israel gerichtet wurden und insbesondere an solche von den zwölf Stämmen, welche den Glauben des Herrn Jesus Christus besaßen. Darauf geht Jakobus ganz besonders im nächsten Kapitel ein.

---

## Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen

(Addresses on the Seven Churches)*

(Offenbarung 1 – 3)

### *George Vicesimus Wigram*

(1805-1879)

### Thyatira

(Offenbarung 2, 18-29)

Die drei ersten Sendschreiben enden mit Verheißungen, die vier letzten mit Ermahnungen. Das ist zweifellos bedeutsam. Die drei ersten Versammlungen erhalten die ermunternden Worte zuletzt, die vier letzten zuerst die Ermunterung und danach die Warnung. In Vers 18 kommt der Herr zu Thyatira als der Sohn Gottes, welcher *„Augen hat wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich glänzendem Kupfer."* Der vorherrschende Wesenszug in dem Charakter, in welchen Er hier kommt, ist die Herrlichkeit des Herrn. Die Ausdehnung derselben ist in diesem Sendschreiben besonders weit gefaßt. Sie beginnt mit Ihm als dem Sohn Gottes und endet mit der Herrschaft über die Nationen (V. 27), der Reichweite Seiner Regierung.

Die Hoffnung der Kirche ist Christus als der Morgenstern. Es ist ein Unterschied zwischen dem Ausschauen nach dem Morgenstern und seinem Besitz. Der Überwinder wird alles mit Ihm teilen; und darüber hinaus wird er sogar den Morgenstern Selbst besitzen. Der Charakter, in welchem

* G. V. Wigram (o. J.): Memorials of the Ministry of G. V. Wigram, vol. I, 5th Ed., H. L. Heijkoop, Winschoten/NL, 144-205

Christus zur Versammlung in Pergamos und zu dieser Kirche hier kommt, ist ähnlich. Das „scharfe Schwert“ sind manchmal „die Augen des Herrn“. Wenn sie getrennt gesehen werden, gibt es etwas zu beachten. Das Schwert befindet sich niemals im Himmel, die Augen des Herrn hingegen wohl.

Das Schwert setzt, wie in Hebräer 4, voraus, daß etwas hinweg getan werden muß, wenn Er vom Himmel auf die Erde kommt. Das ist das Werk des Hohenpriesters zu unserer Segnung. Die „Augen wie eine Feuerflamme“ beziehen sich auf die Person des Herrn in Hinsicht auf eine Einsicht, die Ihm allein gehört. Die Braut, welche Seine Herrlichkeit teilt, wird fähig sein, alle diese irdische und himmlische Herrlichkeit anzuschauen, sie indessen nicht vollständig verstehen. Obwohl sie mit Christus zusammen ist, besitzt Er mehr als sie. Sie wird zwar mit Ihm Gemeinschaft haben; dennoch genießt Er manches, was jenseits ihres Bereiches liegt. *„Füße gleich glänzendem Kupfer“* – die Füße sind mehr mit Dienst verbunden als die Augen. *„Beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens“* [Epheser 6, 15] bezeugt, daß, wenn das Herz voller Friede ist, der Wandel einer solchen Person durch denselben gekennzeichnet wird. „Glänzendes Kupfer“! Das Kupfer der damaligen Zeit war besonders schön aussehend und leuchtete wie Gold und konnte für alle Arten von Anwendungen genutzt werden. Hier spricht es von der Bereitschaft für jedes Werk. Die Menschen beschränken häufig den Dienst Christi auf Seine Erniedrigung; das ist aber nicht wahr. Er dient auch uns jetzt und wird die Knechte Gottes in der Herrlichkeit tragen. Er hat auf der Erde nicht nur für alle Dinge die Fesseln gelöst und kann zu Gott sagen: „Satan hat Mich zu Tode gebracht, doch Ich habe mich über ihn erhoben“, sondern Er wird auch bald sagen können: „Ich habe den Usurpator (Thronräuber) vernichtet.“ Er wird die Erde unter Seine Herrschaft nehmen, denn Er hat die Erdkugel gekauft. In der Vergangenheit hat Er den Dienst eines Knechtes ausgeführt; Er dient uns jetzt; und Er wird in der Herrlichkeit dienen. Wenn Er den Dienst als Hoherpriester ausübt, so geschieht es aufgrund Seiner Salbung mit Öl und Besprengung mit Blut, und Er ist bereit für jeden Dienst hienieden; und so handelt Er in der vollen Herrlichkeit Seiner Person als Sohn Gottes.

Wenn Christus eine Kirche gründete und um die Herrlichkeit Gottes besorgt ist, muß Er kommen und Frucht von ihr suchen; und wenn Er sich um den Menschen kümmert, muß Er verlangen, daß dieser Frucht bringt. Darum kommt Er, um den Zustand der Kirche zu besehen. Den Menschen ist es oft unangenehm, beurteilt zu werden. Das ist aber falsch. Wenn ich ein Vater bin, sollte es mir keineswegs gleichgültig sein, falls mein Kind denkt, seine Liebe sei mir gleichgültig oder ich würde seine kleinen Geschenke nicht schätzen. Nichts übertraf die Freude, welche Christus in Seinem Dienst genoß. Sein Wohlgefallen war es, den Willen Seines Vaters zu tun; und Er möchte, daß auch wir diese Freude kennen.

*„Ich kenne deine Werke und deine Liebe ...“* Wir müssen uns später noch ausführlicher mit diesem Wort für Liebe beschäftigen, welches ein besonderes ist. Sie ist jenes Salz, durch welches die Güte trotz des Bösen ausfließen kann. Wie wenig werden unsere Herzen von der rücksichtsvollen Einsicht des Herrn geübt, welche hier so bestimmt im Zusammenhang mit den Versammlungen hervortritt! Jedes Wort hat eine Bedeutung; und wie rechnet Er alles an, was Er in ihnen findet!

Vers 20. Das Böse ist hier Jesabel im Unterschied zu Balaam in der vorigen Versammlung. Wenn wir irgendeine Kirchengeschichte lesen, wie z. B. die von Mosheim*, fallen uns zwei Tatsachen auf. Erstens finden wir Personen geschildert, welche kein Recht haben, mit den Dingen Gottes in Verbindung zu stehen, es aber trotzdem tun. Zweitens gibt es Menschen, die zwar Kraft haben, aber diese für einen Preis verkaufen wie Balaam. Wenn wir das sehen, lösen wir ein großes Problem. Konstantin† erlangte die Stellung der Macht auf der Erde und verdarb die Kraft der Kirche. Das führte das Böse von Jesabel ein. Das andere sehen wir beständig: Menschen, welche die Kraft des Heiligen Geistes bekennen und dennoch von Ort zu Ort ziehen und ihre eigene Kraft aufwenden, sich eine Stellung zu erwerben. Damit schwächen sie die Wahrheit, die sie behaupten festzuhalten. Ein Lehrer der Theologie muß einen Preis für diesen Titel bezahlen. Das öffnet die Tür

---

* Johann Lorenz von Mosheim (1694-1755), deutscher evangelischer Theologe, Kirchengeschichtsschreiber. (Übs.).

† † Kaiser Konstantin I., der Große (um 280 – 337), beendete die römischen Christenverfolgungen und anerkannte das Christentum als tragende Religion im Römischen Reich. (Übs.).

für jede Art von Weltförmigkeit. Erzbischof Leightons Herz war frei von der Welt; und es war völlig seinem Willen entgegengesetzt, einen hohen Platz in der Kirche einzunehmen. Daher konnte er auch, nachdem er diesen eingenommen hatte, gegen die Welt predigen; und am Ende starb er in einer Gastwirtschaft.* Die übliche Wirkung jedoch von der Übernahme einer hohen Stellung in Verbindung mit Gottes Wahrheit endet in „Hurerei". Das ist bei uns natürlich nicht die Anbetung von Holz und Stein [als Götzenbilder; Übs.] wie bei den Korinthern, sondern ein Tändeln mit der Welt. Es ist ein Bruch mit der Stellung, in welche wir versetzt sind, wenn wir die Welt unterstützen, während wir bekennen, unsere Freude an den Dingen des Vaters und des Sohnes zu genießen. Daraus entsteht „Ehebruch".

Vers 21: *„Ich gab ihr Zeit, auf daß sie Buße täte."* Das erscheint uns seltsam. Aber für Christus ist das Licht, in welches Jesabel versetzt war, so kostbar, daß Er ihr Zeit zur Buße gab. *„Ich werfe sie in ein Bett."* (V. 22). Das bedeutet ein Beiseitestellen – bettlägerig machen. Es ist wichtig zu beachten, daß es Kinder gibt, welche das, was vor Gott falsch ist, fortpflanzen. Zu ihr selbst sagt Er: „Tue Buße!", aber bezüglich der Kinder: *„(Ich) werde [sie] mit Tod töten."* Und zu der Versammlung: „Ich habe wider dich, daß du dieses Böse duldest." Dieses Erforschen des Herzens ist sehr ernst. Wer Böses tut, kommt nicht zu dem Licht. Wer Gutes tut, *„kommt zu dem Lichte, auf daß seine Werke offenbar werden, daß sie in Gott gewirkt sind."* (Johannes 3). Nachdem wir gekommen sind, folgt etwas anderes. Wir begegnen dann Gottes Erforschen. War es dir jemals ein Trost, daß Christus Herz und Nieren erforscht? Daß es nichts gibt, was Gott nicht sieht? *„Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verderbt ist es; wer mag es kennen? Ich, Jehova, erforsche ..."* [Jeremia 17, 9-10]. Die Nieren sind der Sitz der Erkenntnis†; und es gibt nicht eine Einzelheit, die vor Seinen Augen verborgen bleibt. Falls ich in mein Herz blicke, bleibt es für mich völlig unerklärlich. Sicherlich, ich sollte mich nicht damit beschäftigen; denn ich sollte wissen, daß es unerklärbar ist. Aber was immer aus demselben herauskommt – es ist der größte Trost zu wissen, daß Er weiß, was schon vorher in demselben war. Was herauskommt, muß vorher darin gewesen sein. Du kannst Gottes Erforschen nicht ertragen, bevor du weißt, daß E r L i e b e i s t; und du kannst es nicht ertragen, bevor du die Ewigkeit Seiner Liebe, die Vollständigkeit Seiner Liebe kennst. Obwohl Er alles kennt, was in mir ist, läßt Er mich der Gegenstand Seines Dienstes sein; und Er gibt mir Herrlichkeit. Christus weiß nicht nur, was ich bin, sondern auch, was Er auf der Erde war. Kannst du dich damit zufrieden geben, daß du nichts bist? Gerät dein Herz nicht in Brand (weil du nicht in der Gegenwart Christi bist), wenn jemand unfreundlich zu dir ist? Er war auf der Erde der Verachtete und Verlassene. Kein Werk, das für Ihn getan wird, entgeht Seiner Aufmerksamkeit. Es gibt Werke, die vor Grundlegung der Welt bereitet sind, damit wir in ihnen täglich wandeln sollen. Die Kraft, uns darin zu erhalten, finden wir im Glauben. Wenn ich in Einfalt meiner Seele zu Gott aufblicke und frage: „Was willst du, daß ich tun soll?", erfahre ich die Antwort: *„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten."* [Jakobus 1, 27]. Dafür gibt es gegenwärtigen und zukünftigen Lohn.

Christus nimmt a l l e s wahr. *„Haltet fest, bis ich komme."* (V. 25). Ich möchte etwas über die drei Dinge sagen, die mit der Ermutigung dieser Versammlung in Verbindung stehen. *„Gewalt über die Nationen ..."* wird dem Überwinder verheißen. Das Überwinden besteht, wie wir schon gesehen haben, daran zu glauben, daß Jesus der Christus ist.‡ In einem gewissen Sinn mag es Sieg geben, indem jemand Glauben an Christus hat, ohne die Werke zu bewahren. Doch es ist traurig, wenn das alles ist. Sieh' den Gegensatz zwischen Abraham und Lot! Abraham hatte die Gelegenheit, zu dem Land zurückzukehren, von dem er ausgezogen war. Er wollte indessen nicht zurückkehren. Lot hingegen wählte die bewässerte Ebene, indem er einem Strohwisch anhing. Es gibt Werke, die im Feuer verbrennen. Gott möchte, daß wir fruchtbeladen vor Ihm stehen.

* Es handelt sich wohl um Robert L. Leighton (1611-1684), der sich äußerst ungern und nur unter dem Zwang der Notwendigkeit zu einem anglikanischen Bischof weihen ließ. (Übs).

† In der Sprache der Bibel. (Übs.).

‡ Der Leser sollte diese Auslegung durchaus beachten. Aber das Überwinden in dem Bereich der Kirche besteht wohl eher in der Trennung von dem aufgeführten Bösen. (Herausgeb. des engl. Orig.).

Christus erhielt als Seinen Lohn „Gewalt über die Nationen“, „um sie mit eiserner Rute“ zu weiden. Beides gibt Er auch uns; aber auch noch etwas mehr. Wenn Christus Seine Liebe zeigen will, macht Er mich z u e t w a s f ü r G o t t. Wenn Gott Seine Liebe zeigen will, macht Er mich z u e t w a s f ü r C h r i s t u s.

*„Wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“* Was Er vom Vater empfangen hat, teilt Er mit uns. Ist Er ein König und Priester? Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht. Hier nimmt Er die beiden Bereiche, über welche Er herrschen wird. Betrachte diese Angaben mit Bezug auf menschliche Gedanken über eine irdische Regierung! Die Menschen sagen: „Wir wollen keine irdische Regierung.“ Die Menschen mögen ihre fleischlichen Gedanken zu diesem Thema haben, aber es gilt, daß das, was der Vater Christus gegeben hat, wir auch haben werden, sei es in Hinsicht auf die Verwerfung gegenwärtig durch die Welt, sei es auf das Kommen in Macht und Herrlichkeit. Christus sagt: *„Wie auch ich von meinem Vater empfangen habe.“* Das war für Ihn kostbar: Vom Vater empfangen. Das Gericht und die Herrschaft sind ein Teil davon. Der Stein wird auf die Nationen herabfallen und sie in Stücke zerbrechen. Die aber auf jenem Stein ruhen, werden nicht zerbrechen. Wenn Lot sich vierzehn Tage vorher vorgestellt hätte, daß Feuer und Schwefel vom Himmel herabfallen würden, hätte er ganz anders für Sodom empfunden. Falls wir richtig über das Gericht denken, das in Kürze über die Welt hereinbricht, wird jeder Wunsch ausgeschlossen, sich mit ihr zu vermischen. Ein alter Ausspruch Rutherfords* lautet: „Die Krähen ruhen nicht, wenn ein Forst geschlagen wird“ – sie verlassen die Bäume. So wird auch das Volk Gottes, wenn es sieht, wie die Welt der Verbrennung entgegen eilt, letztere, so schnell sie können, verlassen.

In der Verheißung von Macht liegt wahres Evangelium. Es war für Adam und Eva in Eden eine Freude zu hören, daß Gott eine Macht gegen das Böse aufrichten würde. Die Macht Gottes, wie sie in der Erlösung kommt, ist das wahre Evangelium und erfreut das Herz. Unsere Verbindung mit der Macht enthält die Freude, daß es sich um die Macht handelt, welche ausschließlich das Böse vernichtet. Ich kann nicht nach Satans Macht verlangen. Es ist für uns schön, daß Gott sagt: „Ich will Satan nicht seinen Weg gehen lassen. Ich will kommen und alles, was Mir feindlich ist, hinwegschwemmen.“ Achte darauf, daß du nicht auch mit dahinfährst! Christus beruft uns, jetzt schon das zu tun, was Er später tun wird. Halte dich von allem Bösen rein! Das nächste ist Gemeinschaft mit Ihm; und wir wünschen uns diese Gemeinschaft mit Ihm in allem. Zuletzt wird Er alles wegschwemmen, daß gegen Ihn ist, und das Böse zwingen, dem Guten Platz zu machen. Letzteres ist nicht allein die Vernichtung des Bösen.

*„Ich werde ihm den Morgenstern geben.“* Ich stimme nicht mit jenen überein, welche meinen, daß hier von der gegenwärtigen Stellung Christi die Rede ist. Der „Morgenstern“ kennzeichnet nicht die Herrlichkeit Christi, wie Er jetzt auf dem Thron des Vaters sitzt, vielmehr das Verlassen desselben, um in das Vaterhaus einzugehen. Unmittelbar nachdem Er den Thron des Vaters verlassen hat, wird die Braut sagen: „Ich muß hinauf gehen, um Ihm zu begegnen.“ Dann werden wir mit Ihm auffahren. Der Morgenstern geht dem Tag voraus. Das Ausschauen nach dem Morgenstern und sein Besitz sind nicht dasselbe, genauso wie das gegenwärtige Essen von Christus als dem Manna und das Essen von dem verborgenen Manna zweierlei sind. Du solltest in der Lage sein, auf Seine Freude zu antworten, wenn Er sagt: „Steige herauf und verlasse die Welt!“ Dann ist die Zeit gekommen, um alle jene Erwartungen zu erfüllen, welche du in allen den Jahren hattest, während die Menschen sagten: „Oh, nein, Er wird noch nicht kommen!“ Christus hat noch eine besondere Freude zu erwarten; und Er sagt: „Ich will euch in meine Freude einführen, die darin besteht zu kommen, um euch aufzunehmen. Ich werde euch den Morgenstern geben.“ Es ist das eine zu sagen: „Christus ist von dem Thron des Vaters aufgestanden“, ein anderes: „Ich kenne Seine Freude des Aufstehens. Die Wüste ist ganz und gar vorbei; und ich werde jetzt zu Seinem Vaterhaus erhoben.“

Das ernste Wort: *„Wer ein Ohr hat, höre“* wird an den einzelnen gerichtet in Gegenwart von dem, was im Begriff steht, aus Christi Mund ausgespien zu werden. Damit wird sein Ernst noch erhöht. Andererseits ist es eine Aufforderung der Liebe an die Herzen der Treuen.

* Möglicherweise der englische Theologe und Jurist Samuel Rutherford (ca. 1600-1661). (Übs.).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 83** **September/Oktober 2012** **14. Jahrgang**

Inhalt

Die zwei Bücher des Lebens 161
Petrus' Schwiegermutter 163
Einführender Vortrag zum Jakobusbrief (Kapitel 2-4) 165
Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Sardes und Philadelphia (I) 171

## Die zwei Bücher des Lebens

*Joachim Das*

George Wigram sagt in einem Vortrag, daß im Wort Gottes zwei Bücher des Lebens erwähnt werden.* Zur näheren Begründung dieser Aussage wollen wir uns hier etwas ausführlicher mit dem Thema beschäftigen.

Suchen wir nach den Stellen, in denen in der Bibel vom „Buch des Lebens" gesprochen wird, so finden wir acht Verse. Einer davon steht im Alten Testament (Psalm 69, 28), die übrigen im Neuen. Hinzufügen dürfen wir vielleicht auch noch Lukas 10, 20, wo der Herr Jesus zwar nicht vom Buch des Lebens spricht, jedoch davon, daß die *„Namen in den Himmeln angeschrieben sind."*

Wenn wir vom Buch des Lebens in Bezug auf den Himmel lesen, wissen wir natürlich, daß hier irdische, menschliche Verfahrensweisen auf himmlische Umstände übertragen werden. Im Himmel werden keine Bücher benötigt, um Namenslisten zu führen, da Gott in Seiner Allwissenheit derartiger Hilfsmittel nicht bedarf. Doch so wie in der menschlichen Gesellschaft Verzeichnisse gebraucht werden, um zum Beispiel die Einwohner einer Stadt oder eines Landes alle zu erfassen und zu dokumentieren, so schildert der Heilige Geist in diesem Bild sozusagen die himmlische Verwaltung. Unter uns Menschen heutzutage geschieht das nicht mehr durch Eintragung in eine „Bürgerliste", sondern in Computerdateien. Als es bis vor wenigen Jahrzehnten noch keine elektronische Datenverarbeitung gab, wurden buchstäblich die persönlichen Daten jedes Bürgers mit Tinte auf Papier in ein Register eingetragen. Ein Beispiel aus biblischer Zeit schildert Lukas 2, 1-5.

Im Neuen Testament wird von Menschen gesprochen, die im Buch des Lebens geschrieben sind. An einer Stelle lesen wir vom „Buch des Lebens des geschlachteten Lammes". (Offenbarung 13, 8). Ich denke, daß es sich hier um ein einziges Buch handelt, das in der letzteren Benennung ausführlicher gekennzeichnet wird. Die Charakterisierung des Herrn Jesus als geschlachtetes Lamm kommt in der Offenbarung verschiedentlich vor und soll wohl darauf hindeuten, daß Er für Gott zu unserer Errettung das Opfer geworden ist – sei es unter dem Gesichtspunkt des Sünd- als auch des Brandopfers. Dieser Hinweis spricht immer von einer vollkommenen, unanfechtbaren Erlösung und folglich von der ewigen Sicherheit eines Menschen, der durch den Heiland errettet worden ist.

Im „Buch des Lebens" im neutestamentlichen Zusammenhang sind demnach die Namen der Erretteten aufgeschrieben. So lesen wir in Philipper 4, 3: *„Stehe ihnen bei, die in dem Evangelium mit mir gekämpft haben, auch mit Clemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens sind."* In Offenbarung 20, 15 finden wir: *„Wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buche des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen"* und in Offenbarung 21, 27: *„Nicht wird in sie* [die himmlische Stadt, das neue Jerusalem] *eingehen irgend etwas Gemeines und was Greuel und Lüge tut, sondern nur die geschrieben sind in dem Buche des Lebens des Lammes."* Das beweist eindeutig zweierlei – einmal negativ, daß jeder, der nicht im Buch des Lebens steht, in den Feuersee geworfen wird, also verloren geht, zum anderen positiv, daß die

* Siehe dieses Heft, Seite 173 f.!

im Buch des Lebens Aufgeführten erlöst sind und in die ewigen Segnungen, hier dargestellt durch das Neue Jerusalem, eingehen.

Die Gewissenhaftigkeit, mit der Gott handelt, damit niemand Ihm – menschlich gesprochen – Leichtfertigkeit vorwerfen kann (vergl. auch 1. Mose 11, 5!), erkennen wir daran, daß der Herr Jesus als Richter bei jedem Ungläubigen, obwohl Er ihn durch und durch kennt, genau kontrolliert, ob sein Name wirklich nicht im Buch des Lebens aufgeführt ist: *„Bücher wurden aufgetan; und ein anderes Buch ward aufgetan, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken."* (Offenbarung 20, 12).

Zu unserer Ermunterung, die wir als Gläubige hienieden mit unseren mancherlei Versuchungen und Schwierigkeiten benötigen, sagt Gott in Offenbarung 3, 5: *„Wer überwindet, der wird mit weißen Kleidern bekleidet werden, und ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens."* Jeder wahre Gläubige auf der Erde ist ein Überwinder. Da Erlöste niemals verloren gehen können, wie es das unangreifbare Wort Gottes sagt (z. B. Johannes 10, 28-29), werden sie auch in Ewigkeit nicht aus dem Buch des Lebens gestrichen. Darum soll uns dieser Vers an die Versammlung in Sardes in Zeiten der Versuchung, wie sie auch das Buch „Offenbarung" beschreibt, zu Trost und Ermutigung dienen.

Anders ist es hingegen mit den Ungläubigen. Sie stehen nicht im Buch des Lebens und werden in der großen Prüfung der Zukunft, wenn die Herzen in ihrem tiefsten Grund offenbar werden, sich über die gewaltigen politischen Mächte, die von Satan ihre Gewalt empfangen, wundern und „das Tier" und sein Bild anbeten. (Offenbarung 13 und 17; beachte besonders Kap. 17, V. 8!).

Wann die Namen der Gläubigen in das „Buch des Lebens" eingetragen werden, sagt die Bibel nicht. Möglicherweise geschieht es im Augenblick der Bekehrung. Auf jeden Fall hat dieser Eintrag nichts mit der sogenannten Auserwählung zu tun, der die Menschen soviel unbiblische Bedeutung zumessen, da letztere nicht mit der p e r s ö n l i c h e n Errettung eines Erlösten in Verbindung steht.

Nachdem wir so das „Buch des Lebens", welches im Neuen Testament beschrieben wird, betrachtet haben, wollen wir uns noch kurz mit dem „Buch des Lebens" im Alten Testament beschäftigen. In Psalm 69, 28 erfahren wir ausdrücklich: *„Laß sie ausgelöscht werden aus dem Buche des Lebens, und nicht eingeschrieben mit den Gerechten!"* Es geht um die Feinde der wahren Gerechten auf der Erde und, wenn wir Psalm 69 prophetisch in Hinsicht auf den Herrn Jesus auslegen, was sich beim eingehenden Lesen des Psalms eigentlich aufdrängen muß, um die Feinde des Herrn als Heiland auf der Erde. Er bittet, daß Seine Widersacher aus dem Buch des Lebens ausradiert werden. Da im Buch des Lebens im Neuen Testament nur Gläubige aufgelistet sind, die außerdem niemals ausgestrichen werden, muß es sich demnach um ein anderes Buch handeln. Dieses Buch bezeichnet Wigram in dem oben erwähnten Vortrag als „Buch der Lebendigen"; und ich stimme ihm darin zu.*

Das „Buch der Lebendigen" wäre dann das Buch, in dem alle auf der Erde lebenden Menschen eingetragen sind. Sollte Gott nicht eine „Kartei" führen, in der in Seiner Verwaltung vom Himmel aus – ich rede nach Menschenweise – alle Erdenbürger eingetragen sind?! Ein Auslöschen aus diesem „Buch des Lebens" wäre dann eine bildliche Beschreibung des Todes als Ende des irdischen Lebens. Vergleichbare Forderungen nach dem Tod der Feinde finden wir immer wieder in den Psalmen an Gott gerichtet; und, da sie häufig mit dem Herrn Jesus, dem Sohn Gottes, in prophetischer Darstellung verbunden sind, stimmen sie auch mit den Gedanken Gottes überein; denn wir müssen bedenken, daß nur unsere christliche Zeit die Gnade Gottes in den Vordergrund stellt. In den Zeiten vor und nach unserer Zeitepoche wird durchaus sehr viel Nachdruck auf die Gerechtigkeit und Richtertätigkeit Gottes gelegt. Demnach handelt es sich in Psalm 69 um ein Buch, aus dem Menschen durch den leiblichen Tod ausgelöscht werden.

Beiläufig gesagt: Wenn in diesem Vers zusätzlich von einem „Einschreiben mit den Gerechten" gesprochen wird, dann kann es sich nur um einen Eintrag in das Buch des ewigen Lebens handeln, mit dem wir uns schon beschäftigt haben.

Von beiden Büchern, wie ich denke, erfahren wir

* Vergl. Franz Delitzsch (2005): Die Psalmen, Nachdruck der 5. Auflage von 1894, Brunnen Verlag, Gießen, S. 471

auch in 2. Mose 32, 32-33, wo Mose sagt und Gott antwortet: *„Und nun, wenn du ihre Sünde vergeben wolltest! ... wenn aber nicht, so lösche mich doch aus deinem Buche, das du geschrieben hast. Und Jehova sprach zu Mose: Wer gegen mich gesündigt hat, den werde ich aus meinem Buche auslöschen."* Mose spricht wohl von dem Buch des Lebens, aus dem er um des Heils seines geliebten Volkes Israel willen ausgelöscht werden wollte, um damit ihre große Sünde vor Gott zu sühnen. Ähnlich schreibt auch Paulus in Römer 9, 3: *„Ich habe gewünscht, durch einen Fluch von Christo entfernt zu sein für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleische."* Doch das war nicht möglich. *„Keineswegs vermag jemand seinen Bruder zu erlösen, nicht kann er Gott sein Lösegeld geben."* (Psalm 49, 7). Das konnte nur der Eine, Sündlose, Der um unseretund unserer Errettung willen unser „Bruder" geworden ist, nämlich der Herr Jesus Christus. Nichts, sogar die besten Wünsche und Motive eines Gläubigen nicht, können Gott veranlassen, jemanden aus Seinem Buch des Lebens auszuschließen. Wer jedoch gegen Ihn gesündigt hat, der wird ausgelöscht, aber nicht aus dem „Buch des Lebens", sondern dem der Lebendigen.

Abschließend noch ein Wort zu der Auslegung, daß das „Buch des Lebens" im Alten Testament das Buch des Zeugnisses sei. Das würde bedeuten, daß in diesem Buch jeder aufgeführt wird, der für Gott Zeugnis ablegt, d. h. für Ihn arbeitet. Dabei handelt es sich wohl ausschließlich um Gläubige. Natürlich können wir uns durchaus in menschlicher Weise vorstellen, daß Gott eine Liste hat, in der Seine Arbeiter auf der Erde eingetragen sind, so wie jede Firma oder Fabrik ihre Angestelltenliste führt. Gleicherweise ist es einsichtig, daß jeder Arbeiter im Werk des Herrn, und das sind eigentlich alle Erlösten, wenn er untreu ist, von Ihm (nicht aus dem „Buch des Lebens des Lammes", sondern) aus Seiner „Angestelltenliste" gestrichen wird. Jede irdische Organisation handelt so. Wenn ein bei ihr Eingetragener nicht nach ihren Regeln handelt, wird er normalerweise entlassen und als Mitglied gestrichen.* Das mag natürlich auch für Gott gelten. Wer kein Zeugnis mehr für Ihn ist, wird, eventuell für eine gewisse Zeit, beiseite gestellt. Wir können das als ein Auslöschen aus dem „Buch des Zeugnisses" bezeichnen. Dennoch denke ich, daß damit nicht das gemeint ist, was das „Buch des Lebens" nach Psalm 69 meint. Doch dieses Beiseitestellen hat nichts mit einer endgültigen Verwerfung oder einem Auslöschen aus dem „Buch des Lebens des Lammes" zu tun. Diesbezüglich sind wir zu unserem Trost in vollkommener Sicherheit.

* Leider handeln die protestantischen Kirchen heute nicht mehr so, was wir zu ihrem Schaden überall feststellen müssen.

---

## Petrus' Schwiegermutter

(Peter's Mother-In-Law)†

(Matthäus 8, 14-15; Markus 1, 30-31; Lukas 4, 38-39)

### *Unbekannter Verfasser*‡

Wir brauchen nur das erste Evangelium mit den folgenden zu vergleichen, um nicht nur die Zuverlässigkeit der ganzen Schrift zu erkennen, sondern auch die treue, bewahrende Güte des Herrn zu Israel zu erfahren; denn die Darstellung letzterer war Matthäus' Aufgabe. Es ist Markus, der durch Seine Zeitangaben – „alsbald" und andere – uns den brauchbarsten Schlüssel zur geschichtlichen Reihenfolge der Ereignisse im gesegneten Dienst unseres Herrn liefert. Damit können wir die anderen Evangelien vergleichen und durch die Gnade herauszufinden versuchen, warum diese Reihenfolge nach der Absicht des Heiligen Geistes aus besonderen Gründen verlassen wird. Auf diese Weise nehmen wir wahr, daß Lukas, der den Herrn von einem sittlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, keinen Grund hatte, bei unserem Gegenstand von der Reihenfolge abzuweichen. Folglich stimmen Markus und Lukas hier überein. Das Ziel in Bezug auf die Haushaltungen (Dispensationen), das der Geist Gottes durch Matthäus bekannt machen wollte, verlangte hingegen eine Verschiebung zu einen viel späteren Zeitpunkt und folglich in einen ganz anderen Zusammenhang. Demnach kann jeder feststellen, daß Matthäus in seinem Bericht keine zeitlichen Verbindungen herstellt. Die beiden anderen Evangelisten verknüpfen die Erzählung dieses Wunders mit den kostbaren und bemerkenswerten Ereignissen jenes Tages in der Synagoge von Kapernaum. Matthäus berichtet nichts dieser Art, weil er das Geschehen an eine andere Stelle versetzt.

† The Bible Treasury 20 (1894) 166-167

‡ wahrscheinlich William Kelly. (Übs.).

*„Und als Jesus in das Haus des Petrus gekommen war, sah er dessen Schwiegermutter fieberkrank daniederliegen. Und er rührte ihre Hand an, und das Fieber verließ sie; und sie stand auf und diente ihm."* (Matthäus 8, 14-15).

Wenn der heidnische Hauptmann (Zenturio) im Glauben sich an jene gnädige Macht wandte, welche nur ein Wort auszusprechen hatte, auf das hin eine Heilung folgt, bedeutete dieses keineswegs, daß der Herr Sich von Israel abwandte. Sein Herz sehnte sich nach jenem begünstigten, doch schuldigen Volk; und die Schwiegermutter von Petrus, welche mit Fieber daniederlag, läßt es uns klar erkennen. In Matthäus betritt Er das Haus und berührt ihre Hand. Lukas berichtet uns, daß sie von einem s t a r k e n Fieber befallen war (denn die Krankheiten sind nicht immer gleich). Er fügt hinzu, daß man für sie bat. Markus sagt, daß man zu Ihm „alsbald" von ihr sprach. Alles war an seinem Platz durchaus angemessen; und Er war bereit zu heilen. So läßt Markus uns wissen, daß der Herr sie bei der Hand ergriff und aufrichtete. Es geschah indessen nicht nur, daß das Fieber sie sofort verließ, sondern auch daß sie sowohl „ihnen" (in Markus und Lukas) als auch dem Herrn (in Matthäus) diente.

So begegnet der Herr auch heute noch der Not eines jeden Sünders. Sein Ohr ist offen für jeden mittelbaren oder unmittelbaren Ruf an Ihn. Damals heilte Er die Kranken. Jetzt erlöst Er die Menschen für Zeit und Ewigkeit. Warum solltest nicht auch du, mein Leser, dich wegen deiner schuldigen Seele an Ihn wenden? Ist die Seele nicht mehr wert als Nahrung und der Leib mehr als die Bekleidung?! [Vergl. Matthäus 6, 25]. Er allein ist der Heiland für beide, wenn du an das Evangelium glaubst – für die Seele jetzt, für den Leib in der Zukunft. *„Fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle . . . Wer aber irgend mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich verleugnen vor meinem Vater, der in den Himmeln ist."* [Matthäus 10, 28. 33]. Diese Worte sind gewiß und wahr. Hüte dich vor Unglauben; denn jetzt ist die Stunde, *„da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben."* [Johannes 5, 25]. In Ihm ist Leben, und Er gibt es allen, die glauben. *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen."* (Johannes 5).

Du magst vorbringen, daß Petrus' Schwiegermutter schließlich die Apostel und andere hatte, die für sie zum Herrn sprachen. Das stimmt; doch es gibt keinen Appell wie der, welchen der Bedürftige selbst an den Heiland richtet. Untersuche und siehe nach, ob Er jemals einen Menschen abgewiesen hat! Er erklärt in Johannes 6: *„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen."* [V. 37]. O, ich flehe dich an, sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Um Ihn zu finden, brauchst du nicht in die Höhen hinaufzusteigen, wo Er ist, noch da hinunter zu gehen, wohin Er Sich hinab begeben hatte. [Vergl. Römer 10, 6-8!]. Er ist jedem nahe, der Ihn anruft. Jedes Geheimnis eines jeden Herzens liegt offen vor Seinen Augen. Zweifle also nicht, sondern glaube!

Am Abend desselben Tages, an dem der Herr die Schwiegermutter des Petrus geheilt hatte, und zwar so schnell, daß sie Ihm und Seinen Jüngern schon dienen konnte, bewirkte Er noch Vieles für andere. *„Als es aber Abend geworden war, brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus mit einem Worte, und er heilte alle Leidenden, damit erfüllt würde, was durch den Propheten Jesaias geredet ist, welcher spricht: „Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten.""* (Matthäus 8, 16-17). (Siehe auch Jesaja 53, 4!).

Die Absicht dieser prophetischen Vorhersage bestand in der Ankündigung, daß der Herr, bevor Er in der Sühne litt (welche in den Versen 5-12 folgt), in alle Umstände eintrat, welche Seine Volk sogar in ihren Leibern beschwerte. Außerdem begegnete Er, wie wir in den Evangelien sehen, der unmittelbaren Macht Satans. Das geschah nicht allein in Macht, sondern auch indem Er diese Bürde mit Zartgefühl auf Seinen Geist lud, bevor Er sie wegnahm. So wird auch an anderer Stelle von demselben Propheten bezeugt: *„In all ihrer Bedrängnis war er bedrängt."* [Jesaja 63, 9]. Darin erkennst du mehr als reichliche Ermutigung für dich, deine Not zu Ihm zu bringen. Wenn du in dieser Weise zu Ihm kommst, wird Er niemals „Nein!" zu dir sagen. Warum werden diese Ereignisse offenbar gemacht, wenn nicht, damit du deine Seele Ihm übergibst?! Wenn du ein großer Sünder bist, so sei versichert: Er ist ein noch größerer Heiland.

# Einführender Vortrag zum Jakobusbrief*

*William Kelly*
(1821-1906)

## Kapitel 2

*„Meine Brüder, habet den Glauben unseres Herrn Jesus Christus, des Herrn der Herrlichkeit, nicht mit Ansehen der Person. Denn wenn in eure Synagoge ein Mann kommt mit goldenem Ringe, in prächtigem Kleide, es kommt aber auch ein Armer in unsauberem Kleide herein, und ihr sehet auf den, der das prächtige Kleid trägt, und sprechet: Setze du dich bequem hierher, und zu dem Armen sprechet ihr: Stehe du dort, oder setze dich hier unter meinen Fußschemel, – habt ihr nicht unter euch selbst einen Unterschied gemacht und seid Richter mit bösen Gedanken geworden? Höret, meine geliebten Brüder: Hat nicht Gott die weltlich Armen auserwählt, reich zu sein im Glauben, und zu Erben des Reiches, welches er denen verheißen hat, die ihn lieben? Ihr aber habt den Armen verachtet."* [V. 1-6]. Anscheinend erfahren wir hier den genauen Grund für die Schreibweise des Jakobus. Wir lesen von der Notwendigkeit, dem Wert und der Weisheit dessen, was bisher geschrieben wurde, aber auch von seinem Anlaß: Für Israel bestand vornehmlich die Gefahr, die Lehren des Christentums wie ein System zu übernehmen. Als ein Volk, welches einen außergewöhnlichen religiösen Standpunkt einnahm, waren sie diesem Risiko, anders als die übrigen Nationen, besonders ausgesetzt. Die jüdische Denkart war ihrerseits genauso geneigt, das Christentum zu einem Gesetzbuch (Kodex) zu machen, wie die Nichtjuden es mit der Philosophie verbinden wollten. Die griechische Gesinnung wünschte über das Christentum zu spekulieren und zu theoretisieren, der Jude hingegen auf seine Weise einen Quasi-Talmud† daraus zu machen. Letzterer neigte dazu, es als eine Gedankensammlung aufzufassen und somit zu einem äußeren System herabzumindern.

Genau auf dieser Ebene bewegt sich unser Brief, nämlich dem der Trennung von Lehre und Praxis. Gegen dieses Verhalten schleudert der Heilige Geist im übrigen Teil des Kapitels seine ernsten und erforschenden Worte. Das führt zu einer Anspielung auf das Gesetz: *„Wenn ihr wirklich das königliche Gesetz erfüllet nach der Schrift: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst", so tut ihr wohl. Wenn ihr aber die Person ansehet, so begehet ihr Sünde, indem ihr von dem Gesetz als Übertreter überführt werdet."* [V. 8-9]. Danach folgt eine bedeutsame und tiefgehende Betrachtung für jene, welche viel über das Gesetz reden: *„Wer irgend das ganze Gesetz halten, aber in e i n e m straucheln wird, ist aller Gebote schuldig geworden. Denn der da sprach: „Du sollst nicht ehebrechen", sprach auch: „Du sollst nicht töten". Wenn du nun nicht ehebrichst, aber tötest, so bist du ein Gesetzesübertreter geworden."* [V. 10-11]. Von der Anwendung dieser beiden Gegenstände, nämlich dem königlichen Gesetz, welches sich um den Nächsten kümmert, und dem Gesetz im allgemeinen, wendet sich der Schreiber dem Gesetz der Freiheit zu, das er schon vorher erklärt hat. *„Denn das Gericht wird ohne Barmherzigkeit sein gegen den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat. Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht."*

Das führt jenen bekannten Abschnitt ein, der schon so viele Menschen verwirrt hat: *„Was nützt es, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe Glauben, hat aber nicht Werke? kann etwa der Glaube ihn erretten?"* [V. 14]. Augenscheinlich kann er nicht. Ein fruchtloser Glaube hat keine Verbindung zu Gott. Welches Gute hat ein Glaube, der aus einer bloßen Zustimmung zu noch so vielen Lehren besteht und dadurch seine menschliche Quelle nachweist? Der Glaube, den Gott uns gegeben hat, errettet und nicht der, welcher der menschlichen Natur entwächst. Das haben wir schon gesehen; und so führt uns also der große Grundsatz des ersten Kapitels so einfach, wie möglich, in die Anwendung desselben im zweiten. Hier wird alles in einer klaren, aber treffenden Weise verdeutlicht. *„Wenn aber ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und der täglichen Nahrung entbehrt, und jemand unter euch spricht zu ihnen: Gehet hin in Frieden, wärmet euch und sättiget euch! ihr gebet ihnen aber nicht die Notdurft des Leibes, was nützt es?"* [V. 15-16]. Offensichtlich nichts! *„Also ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, an sich selbst tot. Es wird aber jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke; zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich werde dir meinen Glauben aus meinen Werken zeigen. Du glaubst, daß Gott e i n e r ist, du tust*

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† d. h. eine Art jüdisches Gesetz- und Religionslehrbuch, wie der Talmud es im nachbiblischen Judentum darstellt. (Übs.).

*wohl; auch die Dämonen glauben und zittern."* [V. 17-19]. Wenn es einen Unterschied geben sollte, dann liegt der Vorzug eigentlich auf seiten jener Verführer der armen, verdorbenen Menschen. Sie jedenfalls empfinden etwas. Folglich wird in ihnen eine größere Wirkung erzeugt, als bei diesen vernünftelnden Juden. *„Willst du aber wissen, o eitler Mensch?"*, schreibt er. Nicht nur die Korinther waren selbstgefällig in ihren Spekulationen, sondern nicht weniger die Juden, welche so sprachen und handelten. *„Willst du aber wissen, o eitler Mensch, daß der Glaube ohne die Werke tot ist?"* [V. 20].

Einen bemerkenswerten Gesichtspunkt müssen wir hier beachten, wenn auf solche Weise Werke eingeführt werden: Unsere Aufmerksamkeit wird nämlich auf Beispiele gelenkt, die unabhängig vom Glauben völlig wertlos sind. Nein, sie sind sogar schlechter als wertlos, nämlich wirklich böse, und müßten die strengste Strafe auf sich ziehen. Blikken wir auf Abraham oder Rahab! Unabhängig vom Glauben – falls wir die hier zitierten Handlungen unter dem Gesichtspunkt menschlich guter Werke betrachten – wer in der Welt würde jemals das, was Abraham oder Rahab taten, als „gutes Werk" bezeichnen? Es ist vollkommen klar, daß nach menschlichen Grundsätzen Abraham in Gefahr stand, seine Freiheit, wenn nicht sogar seinen Kopf zu verlieren für seine Absicht, Isaak zu töten. Und ohne jede Frage mußte das Verhalten Rahabs nach dem Urteil ihrer Landesgesetze sie für das böseste politische Verbrechen der schlimmsten Strafe aussetzen. Das wäre jedoch ein Richten ihrer Taten ohne Gott, indem vorausgesetzt wird, daß sie aus sich selbst und unabhängig vom Glauben gehandelt haben. Letzterer allein gab diesen Werken ihr Leben und Wesen. Sonst wäre Abraham in den Augen der Menschen ein Vater gewesen, der bereit war, seinen Sohn zu ermorden. Was könnte böser sein? Kurz gesagt, falls wir sein Werk getrennt vom Glauben betrachten, handelt es sich um das finsterste vorstellbare Verbrechen. Und was war Rahabs Tat anders als Verrat an ihrem Land und ihrem König? War sie nicht bereit, die Stadt, in welcher sie geboren und aufgewachsen war, jenen auszuhändigen, die es bis auf die Grundlagen schleifen wollten?

In dem Augenblick, in dem wir Gott, Seinen Willen und Seine Absichten vor die Blicke stellen, ist es nicht mehr nötig, darauf hinzuweisen, daß diese beiden bemerkenswerten Taten mit dem Licht des Himmels bekleidet da stehen. Die eine zeigt die bewundernswerteste Unterwerfung unter Gott – verbunden mit vorbehaltlosem Vertrauen auf Ihn, daß Seine Verheißung bestehen bleiben würde, selbst wenn nicht zu erkennen war, wie das unter diesen Umständen geschehen könnte. Abraham war ein Mann, der unmittelbar zu Gott aufsah und schnell zum Hören und langsam zum Reden war. In ihm war die laute Stimme der Natur völlig zum Schweigen gebracht worden, damit Gottes Wille und Wort allein seine Seele regieren konnte. Obwohl Isaak sein einziger Sohn von Sara war und daher um so mehr seinem Herzen verbunden und außerdem in einzigartiger Weise durch die Gunst Gottes empfangen, wollte er ihn dennoch aufgeben. So war er bereit, mit eigener Hand die schreckliche Tat auszuführen. Ja, falls es jemals ein Werk des Glaubens gab, seitdem die Welt begann, so ist es jenes Werk, zu dem Abraham bereit war – an das er schon seine Hand gelegt hatte. So brauche ich bei Rahabs Geschichte nicht zu verweilen, außer daß ich darauf hinweise, wie bemerkenswert Jakobus durch die göttliche Weisheit zu diesen Anspielungen geführt wurde. Wie wahrhaftig tragen sie den Stempel der Inspiration! Das gilt um so mehr, weil wir wissen, daß der Apostel Paulus sich letztendlich zu einem ganz anderen Zweck auf Abraham bezieht. Doch Paulus war nicht tiefer inspiriert, indem er Abrahams Glaube und auch Abrahams Tat in diesen abschließenden Umständen seines Lebens vorstellte (wir können sie als großen und letzten Test seines Glaubens bezeichnen) – nicht tiefer war Paulus in seiner [geistlichen; Übs.] Anwendung dieser Tat geleitet als Jakobus in dem, was gerade vor uns stand.

Anscheinend liegt der große Gesichtspunkt darin, daß Werke vorhanden sind. Aber die Werke, auf die Jakobus besteht, sind solche, denen der G l a u b e seinen besonderen Glanz mitteilt und die ausschließlich durch ihn gerechtfertigt werden. Wird damit den Werken ohne Glauben irgendein Wert zugeschrieben? Im Gegenteil! Jakobus fordert Werke und ist nicht einfach mit Glauben zufrieden. Es handelt sich indessen um Werke, welche ihren ganzen Wert dem Glauben verdanken.

Die unauflösliche Einheit von Glaube und Werke wird demnach nirgendwo so gesegnet aufrecht erhalten wie gerade in den Umständen, welche Jakobus so vor uns stellt. Er ist weit davon entfernt, den Grundsatz des Glaubens zu erschüttern. Er setzt ihn voraus; und die Werke, welche er herausstellt, sind vom Glauben in eindringlich-

ster und auffallendster Weise geprägt.

## Kapitel 3

Danach kommen wir zu neuen praktischen Ermahnungen. Wie wir schon gesehen haben, warnt Jakobus besonders vor der Zunge als Ausdrucksmittel der Erregung des Herzens, wenn nicht sogar der Bosheit. *„Aus der Fülle des Herzens redet der Mund."* [Matthäus 12, 34]. Hier beschäftigen wir uns mit ihrem Gebrauch in einem anderen und möglicherweise noch bedeutsameren Bereich, nämlich dem des Redens zur öffentlichen Belehrung. Wir müssen daran denken, daß Gefahr nicht nur in dem droht, was im Privaten geäußert wird. Darum fügt der Schreiber hinzu: *„Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisset, daß wir ein schwereres Urteil empfangen werden."* [V. 1]. Sicherlich wird das, was ein Mann öffentlich sagt, dazu verwendet, ihn selbst zu messen. Es ist gut, darauf vorbereitet zu sein. Wenn wir als Regel aufgefordert werden, langsam zum Reden zu sein [Jakobus 1, 19], gibt es bei der Belehrung anderer wohl kaum eine Ausnahme. Dadurch ziehen wir uns gewiß ein schwereres Urteil zu. Das ist eine Ermahnung, welche auf der einen Seite die Gefahr und den Fehler aufzeigt, sich leichtfertig einer offenen Tür zu bemächtigen. Wir sollten uns nämlich ängstlich vor einer Darstellung unserer eigenen Person hüten. Auf der anderen Seite setzt sie die vollkommene Freiheit voraus, welche unter Gläubigen herrschen sollte. Unmöglich kann eine solche Zurechtweisung gelten, wo nach der Vorschrift ausschließlich berechtigte Personen dienen dürfen.

So stellt Jakobus' Lehre augenscheinlich nicht nur eindeutig die gesegnete Wahrheit der neuen Natur vor, wie sie uns schon gezeigt worden ist. Seine Ermahnung setzt zudem dieselbe Offenheit unter den Christen für die Ausübung einer Gabe des Dienstes voraus, wie wir sie z. B. in 1. Korinther 14 und tatsächlich überall in der Kirche Gottes finden. Der Jakobusbrief ist weit davon entfernt, den anderen Briefen zu widersprechen, obwohl es in ihm nicht wenig gibt, das der Form nach in seiner Breite und Besonderheit neu ist (da für die zwölf Stämme bestimmt); denn die Gedanken Gottes sind eine Einheit. Der inspirierende Geist gibt uns – sogar in dem außergewöhnlichsten Werk unter den Briefen des Neuen Testaments – nur das, was mit jedem anderen Teil der Bibel harmoniert und das ganze Gefüge der göttlichen Wahrheit zementiert.

Jakobus fügt noch eine sittliche Begründung hinzu: *„Denn wir alle straucheln oft. Wenn jemand nicht im Worte strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln."* Ich setze voraus, daß er sich nicht auf öffentliches Reden beschränkt, obwohl er, wie wir gesehen haben, damit beginnt. *„Siehe, den Pferden legen wir die Gebisse in die Mäuler."* [V. 3]. Er zeigt, daß diese Angelegenheit in den Augen der Menschen gering aussehen mag. Wir dürfen indessen Böses nicht entschuldigen, weil es aus einer geringen Quelle zu kommen scheint. Darum weist er nach, daß oft geringe Gegenstände andere Körper beherrschen, die unvergleichlich größer sind. *„Siehe, auch die Schiffe, die so groß sind, und von heftigen Winden getrieben werden, werden durch ein sehr kleines Steuerruder gelenkt."* [V. 4]. Das wird auf das gegenwärtige Thema angewandt. *„So ist auch die Zunge ein kleines Glied und rühmt sich großer Dinge. Siehe, ein kleines Feuer, welch einen großen Wald zündet es an! und die Zunge ist ein Feuer, die Welt der Ungerechtigkeit. Die Zunge ist unter unseren Gliedern gesetzt, als die den ganzen Leib befleckt und den Lauf der Natur anzündet und von der Hölle angezündet wird."* [V. 5-6]. In der ganzen Bibel treffen wir auf kein kraftvolleres und zutreffenderes Bild von dem hoffnungslosen Bösen, dem die Menschen durch dieses kleine, aber wirkungsvolle Körperglied ausgesetzt sind. *„Denn jede Natur, sowohl der Tiere als der Vögel, sowohl der kriechenden als der Meertiere, wird gebändigt und ist gebändigt worden durch die menschliche Natur; die Zunge aber kann keiner der Menschen bändigen."* [V. 7-8]. Der Trost liegt darin, daß Gott mit ihr umgehen kann. Gott gibt dem Gläubigen Seine eigene Natur und weiß die alte Natur zu unterdrücken, sodaß Raum gewonnen wird für die Offenbarung dessen, was von Ihm selbst ist.

Jakobus verschweigt auch nicht die Anstoß erregende Unvereinbarkeit, die wir zu oft erfahren. *„Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes geworden sind. Aus demselben Munde geht Segen und Fluch hervor. Dies, meine Brüder, sollte nicht also sein."* [V. 9-10]. Das wird durch verschiedene Veranschaulichungen bekräftigt. Danach folgt ein Bild von dem weisen Mann, der sich nicht durch herausragende Erkenntnis als weise erweist, sondern im praktischen Verhalten. Für Jakobus geht es stets um die Anwendung im täglichen Leben. Das ist immer richtig, denn genau

das ist, damals wie heute, am nötigsten. Hätte der Schreiber sich in diesem Brief in eine Beschäftigung mit der weiten Ausdehnung der Wahrheit gestürzt, wäre das nur zu einem Antrieb geworden, noch mehr Dogmen aufzuhäufen. Solches hätte natürlich ausschließlich das Böse verschlimmert, anstatt es auszumerzen. Indem er selbst in seinen Wegen ein weiser Mann war, wurde ihm außerdem durch den Heiligen Geist göttliche Weisheit gegeben, um sich in dieser Weise unmittelbar mit den Fallstricken für die zwölf Stämme zu beschäftigen und zwar mit jenen, welche den Glauben des Herrn Jesus Christus bekannten.

Unter dieser Voraussetzung erhebt sich die Frage: Falls ein Mensch weise ist – wodurch wird das deutlich? Sicherlich nicht dadurch, daß er viel redet, weil solches zum Übelreden neigt! *„Er zeige aus dem guten Wandel seine Werke in Sanftmut der Weisheit."* [V. 13]. Wenn im Gegenteil bitterer Neid und Streitsucht in ihren Herzen wohnten – wie konnten sie sich gegen die Wahrheit rühmen und ihr ins Angesicht lügen? Wie schneidend ernst – und das einfach durch das Offenlegen der Dinge, wie sie sind! Aber was für eine Zurschaustellung! Denke dir, Menschen sind stolz auf ihre Schande! *„Und lüget nicht wider die Wahrheit."* [V. 14]. Solches Verhalten stimmt nicht mit den Gedanken Gottes überein und widerspricht praktisch denselben.

Danach werden uns zwei Formen von Weisheit vorgestellt, genauso wie uns zwei Arten von Versuchungen gezeigt wurden: Die eine Versuchung wird von Gott glückselig gepriesen und ist zur Verherrlichung eines Menschen, der ausharrt. Die andere ist eine Schande, weil sie aus der gefallenen Natur des Menschen hervor strömt. Bei der Weisheit ist es keinesfalls anders. *„Dies ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern eine irdische, sinnliche, teuflische. Denn wo Neid und Streitsucht ist, da ist Zerrüttung und jede schlechte Tat."* [V. 15-16]. Ihre Werke beweisen ihre Natur und ihre Quelle. Nur Verwirrung ist bei ihr zu finden, und zwar auf jede böse Weise. *„Die Weisheit aber von oben ist aufs erste rein, sodann friedsam."* [V. 17]. Drehe niemals diese Reihenfolge um! Diese Weisheit ist nicht nur rein und friedsam, sondern z u e r s t rein und d a n n friedsam. Zuerst tritt sie für den Charakter und die Herrlichkeit Gottes ein und sucht danach die Früchte des Friedens unter den Menschen. Das ist aber nicht alles. Sie ist sanftmütig und schnell zu erbitten bzw. voller Zugeständnisse. Anstatt daß sie für ihre Rechte streitet, seien sie eingebildet oder echt, ist sie getränkt von den Zugeständnissen der Gnade. Das ist nicht die Hartnäckigkeit der Selbstbehauptung oder des Starrsinns. Letztere kennzeichnen vielmehr die sinnliche, ehrgeizige Weisheit des Menschen. Hingegen ist das, was von oben herab kommt, gelinde, folgsam, nicht streitsüchtig, aufrichtig und voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Wenn ein Mensch weiß, daß seine Weisheit von verdächtiger Art ist, verstehen wir gut, daß er unwillig wird, falls seine Gedanken oder sein Wille in Zweifel gezogen werden. Die Wahrheit liegt hingegen darin, daß nichts die Überlegenheit von Gnade, Wahrheit und Weisheit, welche Gott gibt, so sehr kennzeichnen, wie Geduld und die Furchtlosigkeit, das voranzutreiben, was man als richtig und wahr erkannt hat. Es ist irgendwie ein sicheres inneres Zeichen von Schwäche, wenn ein Mensch nachdrücklich auf den Wert seiner eigenen Worte und Wege besteht oder gewohnheitsmäßig diejenigen anderer kritisiert. *„Die Weisheit aber von oben ist aufs erste rein, sodann friedsam, gelinde, folgsam."* Außerdem ist sie *„voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt."* Sie wird gekennzeichnet durch Selbstgericht, welches sich an den Wegen Gottes erfreut und sie in ihrem Leben entfaltet. *„Die Frucht der Gerechtigkeit in Frieden aber wird denen gesät, die Frieden stiften."* [V. 18]. Wo ein Weg friedevoll ist, entspringen sowohl Saat als auch Frucht der Gerechtigkeit. Der Same muß, wie immer, seine eigene artgemäße Frucht bringen. *„Die Frucht der Gerechtigkeit in Frieden aber wird denen gesät, die Frieden stiften."* Was für eine Ehre, Söhne des Friedens zu sein in einer Welt, die ständig im Krieg gegen Gott und die Seinen lebt!

Ach! In

## Jakobus 4

finden wir das Gegenteil hiervon, nämlich Kriege und Streitigkeiten. Woher kommen sie? – Nicht aus der neuen Natur, von der Gott die gesegnete Quelle ist, sondern aus der alten! Kommen sie *„nicht daher, aus euren Lüsten, die in euren Gliedern streiten? Ihr gelüstet und habt nichts; ihr tötet und neidet und könnet nichts erlangen; ihr streitet und krieget; ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet; ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euren Lüsten vergeudet. Ihr Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist?"* [V. 1-4]. Ich hoffe doch, daß niemand

die Ansicht verficht, hier handle es sich um aus Gott geborene Menschen. Mir scheinen die Aussagen, die am Anfang der gegenwärtigen Untersuchung gemacht worden sind, ein wichtiger Schlüssel für die Deutung gewisser Ausdrücke zu sein. Auf der anderen Seite, wenn wir vergessen, an wen diese Worte gerichtet sind, und voraussetzen, daß Jakobus sich mit niemand anderen als nur aus Gott Geborenen beschäftigt, sind wir gezwungen, die Kraft des göttlichen Wortes wegzuerklären. Nimm seine Aufforderungen mit der Einfalt des Glaubens an und du wirst finden, wie jedes Wort Gottes dem Verständnis etwas zu sagen hat! Du brauchst nicht den geringsten Ausdruck abzuschwächen! Jakobus beschäftigt sich mit Christen, aber nicht ausschließlich mit Christen. Wie er selbst sagt, schreibt er an Menschen israelitischer Abstammung und nicht allein an jene aus Israel, die glauben. Ausdrücklich redet er die ganzen zwölf Stämme Israels an. Ob sie glauben oder nicht – sie werden alle in diesem Brief angesprochen. Folglich enthält er Aussagen an jene, welche offensichtlich nicht aus Gott geboren sind, sowie an die Wiedergeborenen.

Unter diesem Eindruck lese ich: *„Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar. Oder meinet ihr, daß die Schrift vergeblich rede? Begehrt der Geist, der in uns wohnt, mit Neid?“* . . .* Das verbindet sich, wie ich es sehe, mit dem, was folgt: *„Er gibt aber größere Gnade.“* [V. 6]. Weit davon entfernt, mit Neid zu begehren, handelt Gott in Güte. Allein die Gnade hat die Natur Gottes mitgeteilt. Allein die Gnade kräftigt die neue Natur durch die Gabe des Heiligen Geistes, der in uns wohnt; und noch mehr: *„Er gibt aber größere Gnade; deshalb spricht er: „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.““* Wer mit Gott verwirklicht, was diese Welt und was die menschliche Natur sind, demütigt sich vor Ihm. Einem solchen wird auch mehr Gnade gegeben.

* Anm. d. Übers.: Kelly geht in dem oben Ausgelassenen auf ein Problem ein, das wir im Text der englischen Bibel („Authorized Version“, „King-James-Bible“), aber auch in der „Lutherbibel“ bis heute und den meisten deutschen und englischen Übersetzungen, einschließlich der „Revidierten Elberfelder“, finden. Bekanntermaßen sind in den griechischen Urmanuskripten des Neuen Testaments weder Wortenden noch Satzzeichen markiert. Sie müssen demnach in den Text hineingelesen werden und beruhen auf dem Verständnis des jeweiligen Lesers bzw. untersuchenden Bibelwissenschaftlers. So gibt der allgemein akzeptierte griechische Text des Neuen Testaments den zweiten Teil des Verses als Zitat unbekannter Herkunft wieder, wie die „Rev. Elberfelder“ in einer Anmerkung sagt. Der Vers lautet dann so: *„Oder meint ihr, daß die Schrift vergeblich rede: Der Geist, der in uns wohnt, begehrt mit Neid?“* Daß diese Übersetzungsweise, wie sie die englische „Authorized Version“ gibt, nicht so ganz passen kann, sehen auch die moderneren Übersetzer ein. Daher umschreiben sie die Aussage über den Neid in folgender Weise: „Luther Übs.“ von 1912: „Oder lasset ihr euch dünken, die Schrift sage umsonst: Der Geist, der in euch wohnt, begehrt und eifert?“; „Rev. Luther Übs.“ von 1984: „Oder meint ihr, die Schrift sage umsonst: Mit Eifer wacht Gott über den Geist, den er in uns hat wohnen lassen?“ Das „Kleine(s) Wörterbuch zum Neuen Testament – Griechisch-Deutsch“, 3., verbesserte Aufl. 2001, von Rudolf Kassühlke in der Datei-Version im Rahmen der „Stuttgarter Elektronische Studienbibel“ gibt an, daß die Bedeutung des Wortes für Neid im Zusammenhang mit Jakobus 4, 5 unsicher sei, d. h. also, daß es keinen Beleg dafür gibt, daß man auf diese Weise übersetzen darf.
Im folgenden die im Haupttext weggelassenen Ausführungen von Kelly zur Begründung und Erklärung des Problems und seiner Lösungsmöglichkeit: „Muß gesagt werden, daß dieser Vers für viele Menschen ein Anlaß für große Schwierigkeiten gewesen ist? Obwohl ich keineswegs bereit bin, über seine Aussage bestimmte Erklärungen festzusetzen, scheint es mir dennoch eine voreilige Ansicht zu sein, die hier voraussetzt, daß es sich bei dem beschriebenen Geist um nicht mehr als den Geist des Menschen handelt.* Ich wüßte nicht, wie vom menschlichen Geist angemessen gesagt werden könnte, daß er in einem Menschen w o h n t. Wir können den Ausdruck *„der Geist des Menschen, der in ihm i s t“* verstehen, wie der Apostel Paulus den menschlichen Geist in 1. Korinther 2 [V. 11] beschreibt, aber kaum von ihm als einem Geist reden, der im Menschen wohnt. Wenn es hier indessen nicht um den Geist des Menschen geht – der einzige Geist von dem anderswo gesagt wird, daß er im Menschen (d. i. dem Gläubigen) wohnt, ist der Geist Gottes. Das ist es, was die Schwierigkeit hervorruft. Wie kann der Geist Gottes an dieser Stelle in einen solchen Zusammenhang gestellt werden? Müssen wir die Satzzeichen so setzen, wie sie in unserem gewohnten griechischen Testament und der englischen Bibel stehen? Darum sind viele der Meinung (und dazu sehe ich mich auch veranlaßt, ohne daß ich wage, mehr zu sagen), daß der Vers so eingeteilt werden sollte: *„Meinet ihr, daß die Schrift vergeblich rede? Begehrt der Geist, der in uns wohnt, mit Neid?“*** Sicherlich wird solches vom Wort Gottes verurteilt; und der Heilige Geist leitet genau in die entgegengesetzte Richtung. (Vergleiche Galater 5!). Der natürliche Geist des Menschen begehrt zweifellos mit Neid; der Geist, der in uns wohnt hingegen widersteht dem Fleisch in allen Punkten, wie es auch, wie wir wissen, die Heilige Schrift tut.“

* Fast alle evangelikalen Kommentatoren folgen dieser Interpretation, da sie sich auf den akzeptierten Text stützen. (Übs.).

** Auch William MacDonald (1997): Kommentar zum Neuen Testament, S. 1288, hält diese Einteilung für möglich. (Übs.).

Das Empfinden von all dem, was rund herum und in ihm selbst ist, führt den Erlösten ins Selbstgericht vor Gott.

Das ist also, wie ich vermute – obwohl ich nicht wage, mit größerer Entschiedenheit zu reden – das praktische Ergebnis. *„Unterwerfet euch nun Gott. Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen."* [V. 7]. Was wird nicht alles von diesen beiden Ermahnungen abgedeckt! Die eine ist die Quelle von allem Guten, die andere ein Schutz gegen alles Böse. *„Nahet euch Gott, und er wird sich euch nahen. Säubert die Hände, ihr Sünder."* ([V. 8]. Streitet jemand dafür, daß „Sünder" „Heilige" meint? – Sie sind völlig verschieden. Es herrscht unter zu vielen evangelischen Christen eine unglückliche Gewohnheit, von „erlösten Sündern" zu sprechen. Meiner Meinung nach ist diese Bezeichnung nicht nur ungenau, sondern auch fehlleitend und gefährlich. Die Schrift kennt kein Geschöpf wie einen „erlösten Sünder". Wir dürfen uns über die Erlösung eines Sünders freuen, wenn wir die Barmherzigkeit in unserer eigenen Seele kennen. Falls wir jedoch den Ausdruck „erlöster Sünder" zulassen, erlaubt das die sittliche Folge, daß er, auch wenn und obwohl er errettet ist, weiter sündigen darf. Natürlich leugnet niemand, der mit der Wahrheit vertraut ist, daß auch eine erlöste Seele noch das Fleisch in sich hat und zum Sündigen neigt, wenn sie nicht wachsam ist. Trotzdem hat ein Erlöster ein neues Leben und den Heiligen Geist empfangen, sodaß eine Sünde für ihn nicht selbstverständlich ist. Er ist verpflichtet, genauso im Geist zu wandeln, wie er im Geist lebt. Sündigen ist offensichtlich gegen seine neue Natur und seine Stellung – und auch gegen jene gesegnete Befreiung, welche Gott ihm in Christus gegeben hat.

So liegt häufig sogar in der Form, wie die Wahrheit vorgetragen, wird, eine große Bedeutung. Die Art und Weise, eine Wahrheit auszudrücken, so gut gemeint sie auch sei, kann manchmal für Seelen zum Fallstrick werden. Das geschieht durch unseren Mangel an Unterwürfigkeit unter die kostbare Wahrheit und wunderbare Weisheit Gottes in Seinem Wort. Anstatt zur Heiligkeit zu fördern, kann ein nachlässiges Wort im Gegenteil der alten Natur die Zügel lockern. So handelt kein Abschnitt der Heiligen Schrift. Es stimmt natürlich uneingeschränkt, daß Gott mit einem Menschen als einem Sünder beginnt, wenn Er sich mit ihm beschäftigt. Doch dort endet Er niemals. Ich bin mir nicht bewußt, daß in irgendeinem Teil des Wortes Gottes ein Gläubiger als Sünder gesehen wird, abgesehen vielleicht in einer Art Übergangszustand. Zweifellos bezeichnete sich der Mann, welcher an der Spitze aller Erlösten und Diener Gottes stand, als Erster der Sünder, wenn er darauf zurückblickte, was er gewesen war, als er sich selbst vor dem Gesetz und seinem eigenen Wesen nach lobte. Dabei dachte er vor allem an die unermeßlichen Reichtümer der Gnade Gottes, die er, so begünstigt, anderen Seelen mitteilen durfte. Daran sollen und dürfen wir in unserem Maß teilhaben. Andererseits ist es offensichtlich ein eindeutiger Widerspruch, wenn wir gleichzeitig von uns als Erlöste und Sünder reden.

Kurz gesagt: Die Heilige Schrift billigt eine solche Verknüpfung nicht; und je eher wir uns von solchen Phrasen befreien, welche keine bessere Bezeichnung als „fromme Redensarten" verdienen – um so besser für alle! Es würde Zeitvergeudung sein, über diese Dinge jetzt zu sprechen, wenn sie nicht von praktischer Bedeutung wären. Doch davon bin ich überzeugt. Diese und andere schablonenhafte Ausdrücke der religiösen Welt fordern dringend eine Überprüfung anhand der Heiligen Schrift, wobei sie eine solche nicht bestehen werden. Die Überlieferungen der Protestanten und Evangelikalen sind nicht besser als die der Römisch-Katholischen sowie der Juden, welche allen anderen vorangegangen sind. Für uns ist der weiseste Weg, jede unschriftgemäße Floskel, welche wir verbreitet und einflußreich erleben, zu verwerfen.

Ich bestehe also nachdrücklich darauf, daß mir der Ausdruck „Sünder" an dieser Stelle offensichtlich zeigt, daß der Heilige Geist in diesem Brief einen umfassenderen Bereich vor Augen hat, als die meisten zugeben. Außerdem ist es keine geringe Bestätigung für das, was wir schon bei Jakobus gefunden haben. *„Säubert die Hände, ihr Sünder, und reiniget die Herzen, ihr Wankelmütigen. Seid niedergebeugt, und trauert und weinet; euer Lachen verwandle sich in Traurigkeit und eure Freude in Niedergeschlagenheit. Demütiget euch vor dem Herrn, und er wird euch erhöhen. Redet nicht widereinander, Brüder. Wer wider seinen Bruder redet"*, spricht in Wirklichkeit böse über Gottes Gesetz und richtet es.

Doch am Ende unseres Kapitels besteht Jakobus

zudem auf die Notwendigkeit der Abhängigkeit von Gott in einer anderen Form. Das heißt, wir werden vor Entschlüssen und Plänen hinsichtlich unser zukünftiges Handeln und ähnlichem gewarnt. Auch das ist ein praktischer Gegenstand. Wir alle sollten wissen, wie wachsam wir sein müssen, daß wir nicht auf diese Weise den Gott über uns und das Kommen des Herrn mißachten. So sagt er hier: *„Wohlan denn, die ihr saget: Heute oder morgen wollen wir in die und die Stadt gehen und daselbst ein Jahr zubringen und Handel treiben und Gewinn machen; (die ihr nicht wisset, was der morgende Tag bringen wird)“* [V. 13-14] – ja, nicht einmal der morgige Tag! *„(Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es ja, der eine kleine Zeit sichtbar ist und dann verschwindet); statt daß ihr saget: Wenn der Herr will und wir leben, so werden wir auch dieses oder jenes tun. Nun aber rühmet ihr euch in euren Großtuereien. Alles solches Rühmen ist böse.“* Jakobus schließt indessen nicht ohne einen anderen Appell an das Gewissen. *„Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde.“* [V. 17)]. Das ist das Gesetz der Freiheit und der unbegrenzten Reinheit und Kraft. Sünde besteht nicht allein darin, Böses zu tun, sondern auch darin, das Gute, das wir kennen, nicht zu tun. Vergessen wir niemals, was die neue Natur liebt und Christus gemäß als wahrhaftig und heilig empfindet!

---

## Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen

(Addresses on the Seven Churches)*

(Offenbarung 1 – 3)

***George Vicesimus Wigram***

(1805-1879)

### Sardes

(Offenbarung 3, 1-6)

Die Titel, unter denen der Herr sich dieser Versammlung im ersten Vers vorstellt, lauten: *„Der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne.“* An anderer Stelle finden wir, daß vom Geist Gottes als von den Augen des Herrn gesprochen wird, welche die ganze Erde durchlaufen. Diese Darstellung und der Ausdruck „die sieben Geister vor dem Thron“ [Offenbarung 4, 5] stehen in Verbindung mit Macht und Vollstrekkung. Das ist nicht der Heilige Geist als Tröster, sondern als Derjenige, welcher die Macht hat, den Willen Gottes auf der Erde auszuüben.

Die „sieben Sterne“ reden nicht von Macht, sondern von Licht. Ein Stern gibt Licht in der Nacht – eine Kerze ist für die Dunkelheit. Gott hat immer einen Leuchter (oder, je nach den Umständen, auch mehrere) gehabt, sei es im Tempel oder in Seinen Handlungsweisen in jener Zeit. Ein Licht wird dort aufgestellt, wo es benötigt wird, nämlich inmitten von Finsternis. Es liegt hier ein ernster Gedanke vor, denn die „sieben Sterne“ stehen mit dem in Verbindung, was anfangs ein Leuchter† gewesen war. Gott erwählte die Nation Israel, um zu zeigen, was für ein wunderbarer Gott, was für eine wunderbare Person Er selbst ist. Alle Nationen sollten durch Israel erkennen, was Gott ist. Aber was tat Israel? Es machte sofort ein goldenes Kalb. Genauso hat jedes Licht versagt. Priester, Richter, Könige und Propheten – alle haben versagt, bis zuletzt jenes große Licht kam. Das Volk Israel befand sich in solch einem Zustand, daß sie hingingen und einen Heiden aufforderten, Den zu Tode zu bringen, der in der Mitte ihrer Finsternis leuchtete. Danach mußte der Herr Jesus, der gekreuzigt und auferweckt wurde, um zur Rechten Gottes zu sitzen, unbedingt ein Zeugnis bekommen. Sein Herz beschäftigt sich mit der Erde; und Er muß auf derselben ein Zeugnis haben. Diese Frage hinsichtlich eines Leuchters bezieht sich nicht auf Rom, usw., sondern auf das, was Gott selbst aufgestellt hat. Aber wo befindet sich dieser jetzt? Gott hat irgendwo Sein Zeugnis. Das ändert hingegen nichts an der ernsten Tatsache, daß diese Sinnbilder, welche Er errichtete, zugestandenermaßen alle verschwunden sind.

Beim Lesen dieser Sendschreiben sollten wir eines ganz besonders beachten, und das tritt auch an dieser Stelle markant hervor: Errettet, in Christus vor Grundlegung der Welt berufen und zum Erben der Herrlichkeit gemacht zu sein, ist das Eine; das Andere ist, ein Zeugnis von

---

* G. V. Wigram (o. J.): Memorials of the Ministry of G. V. Wigram, vol. I, 5th Ed., H. L. Heijkoop, Winschoten/NL, 144-205

† Anm. d. Übers.: Darum geht es in diesem Vortrag. Die von Gott eingeführte Versammlung als ein Zeugnis bzw. Lichtträger in der Welt hat versagt. (Vergl. Matthäus 13!). Darum muß der einzelne Gläubige – nicht ein Leuchter, denn das kann er nicht, sondern – ein Lichtträger sein.

Ihm in dieser Welt abzulegen. Es steht fest, daß ich das, was Er vor Grundlegung der Welt getan hat, in der Epoche dieser Zeit nicht verlieren kann. Meine T r e u e bzw. U n t r e u e wird hingegen auch in der Herrlichkeit ihre Geschichte erzählen. D i e Kirche und e i n e Kirche sind ganz verschieden. Konstantin* war der erste, der den Gedanken an eine s i c h t b a r e und u n s i c h t b a r e Kirche einführte. Die Römische Kirche unter dem Papst und die Griechische Kirche unter ihrem Patriarchen haben ihre Stellung in der Welt und werden als ein Mittel der Herrschaft – als ein Werkzeug der Machtausübung – anerkannt. Napoleon fühlte, daß er in irgendeiner Form die Förderung durch Religion benötigte†. Damit bekannte er, daß ein Mensch nicht ohne Religion regiert werden kann; und deshalb stärkte er sie. Durch diese Gedanken wurde die Vorstellung von einer sichtbaren und unsichtbaren Kirche eingeführt. Ein Kind Gottes kennt jetzt beide, auch wenn der Leuchter versagt hat. Wenn ein Strahl des Lichts von Gott in mein Herz geschienen hat (und das himmlische Licht, welches vom Angesicht Jesu Christi zu einem armen Sünder strahlt, gibt ihm Leben in Ewigkeit), sagt Gott: „Du bist Mein – Mein an dem Platz, wo du dieses Licht gefunden hast – Mein an dem Ort in der Wüste, wo du bist – Mein in den Ratschlüssen der Ewigkeit für die Herrlichkeit und das Vaterhaus."

Beachte, daß einer der Trugschlüsse des menschlichen Herzens darin besteht, folgendermaßen zu argumentieren: „Ich bin in Christus vor Grundlegung der Welt auserwählt. Ich bin aus Gott geboren. Ich bin gewaschen, gerechtfertigt und geheiligt. Ich besitze alles. Rede mir nicht von einem Zeugnis!" Aber ist Gott damit zufrieden? – Nein! „Von dem Tag, an dem du Mein wurdest", sagt Gott, „bist du mit Mir in Verbindung. Du kannst die Verbindung mit Mir nicht abschütteln. Du bist in die Gegenwart des lebendigen Gottes geführt worden." Daher stellt Er mir vor, Christus auszuleben; und falls keine Frucht getragen wird, gibt es gewiß irgendwie keine Sicherheit in der Seele. Ich traf niemals einen Menschen, bei dem dieses nicht der Fall war. Du magst deine Unsicherheit verbergen; doch sie wird auf die eine oder andere Weise hervorbrechen. Die Eifersucht der Liebe Christi beobachtet stets, ob irgendein Ausdruck Seiner Liebe zu mir auch wieder aus mir hervor strömt. Niemand kann mit Gott wandeln, ohne das Verlangen zu spüren, etwas mitzuteilen – etwas Gott zurückzugeben. Darum muß Ungewißheit in einer Seele bestehen, wenn sie keine Frucht bringt. Ob es einen Leuchter gibt oder nicht – es ist klar, daß du ein Lichtträger sein sollst. Gott sieht dich als verantwortlich für das Licht, das Er dir geschenkt hat, auch wenn der Leuchter weggenommen wurde.

In Hinsicht auf Gottes Handlungsweise mit dem Menschen von Anfang an finden wir, daß letzterer stets verloren hat, was Gott ihm gab. Im Garten Eden stellte sich heraus, daß keine Hoffnung mehr blieb als der Same des Weibes. Später war die Verdorbenheit des Menschen so groß, daß Gott die Sintflut schicken mußte, aus der nur e i n e Familie gerettet wurde. Danach wurde Abraham herausgerufen. Dann ein Königreich aufgerichtet, das keinen Bestand hatte. Dieses wurde den Nationen übergeben, welche in ihrer Verantwortlichkeit versagten. Zuletzt kam Christus. Wenn Er wiederkommt, werden wir sehen, wie alles, worin der Mensch versagt hat, wieder aufgenommen wird. Das Paradies wird das Paradies Gottes sein. Die Herrschaft über Israel und die Nationen wird sich in der Hand des Herrn Christus befinden. Gott legte das Zeugnis in die Hände der Versammlungen. Die Versammlungen versagten, doch das zerstörte nicht die Verantwortlichkeit eines persönlichen Zeugnisses. Es gibt etwas, das jenseits der Versammlungen liegt, nämlich das hörende Ohr und die siegreiche Kraft, d. i. Glauben an den Sohn. Wenn alles versagt, treten diese Segnungen, welche von einem ewigen Charakter sind, an das Licht. Wenn irgend etwas versagt hatte, zeigte Gott stets Seine ewigen Vorsätze in allen diesen Umständen. Er hat den Menschen nicht aufgegeben; und Er sammelt immer einen Überrest. Er gab jene zwölf Apostel und die hundertzwanzig Zeugen für Christus. [Apostelgeschichte 1, 15]. Es bedeutet ewiger Verlust vor Gott für eine Seele, wenn sie Ihm untreu ist.

*„Sei wachsam und stärke das Übrige."* Ich mag mich in dieser Zuweisung irren, aber ich glaube, daß dieses Sendschreiben in betonter Weise sich mit dem beschäftigt, was in unseren Tagen „Protestantismus" genannt wird. Die zum Be-

* Kaiser Konstantin I., der Große (um 280 – 337), beendete die römischen Christenverfolgungen und anerkannte das Christentum als tragende Religion im Römischen Reich. (Übs.).

† Darum trat er in Verbindung mit dem Papst. (Übs.).

kenntnis gehörenden Werke fehlen überall.

Vers 3: Die Quelle ihrer Segnung bestand darin, Ihn selbst zu hören, *„Gedenke nun, wie du empfangen und g e h ö r t hast.“*

Auf welch einen Gegensatz zu den Worten der Braut (Offenbarung 22) in Hinsicht auf Christi Kommen wird hier angespielt! Anstatt erwartet zu werden, wird Sein Kommen sie überraschen. Alles, was wir tun, sollten wir daran prüfen, wie weit es mit der Hoffnung von der Rückkehr des Herrn Jesus untermischt ist. Falls ein Erlöster wirklich von dem Gedanken erfüllt ist, daß der Herr Jesus vom Thron Seines Vaters aufstehen wird, erweist sich alles, was wir tun, von diesem Denken gekennzeichnet. Ich bin eine von den verlobten Jungfrauen; und ich habe als ein Mensch zu leben, der bei dem himmlischen Bräutigam sein wird. Wenn immer ich sagen kann: „Das tue ich für den Herrn Jesus“, werde ich dafür niemals beschämt werden. Das Erwarten des Herrn hat auch einen gewissen sittlichen Charakter, weil es davon spricht, wie sehr ich Seine L i e b e genieße. Das Aufstehen von des Vaters Thron, um in das Vaterhaus einzugehen, ist der große Ausdruck Seiner Liebe zu mir; und wenn ich wirklich in dem Genuß Seiner Liebe wandle, möchte ich nichts tun, was nicht von Seiner Liebe spricht. Was immer ich dann tue, stimmt mit Seiner Liebe überein. Da ist eine Schwierigkeit unter den Menschen hinsichtlich unseres Beschämtseins. (1. Johannes 2, 28). Sie sagen: „Wie können wir beschämt sein, wenn wir uns in der Herrlichkeit befinden und Ihm völlig gleich gemacht worden sind?“ Doch wie kann ich in Übereinstimmung bringen, daß Christus jetzt mit uns, Seinem irdischen Volk auf der Erde, voller Mitgefühl leidet? Denn obwohl wir wissen, daß Seine Leiden vorbei sind, können wir nicht bezweifeln, daß Er mit Seinen Gliedern hier auf dem Wüstenweg mitleidet.

Vers 4: Weiße Kleider werden verheißen. Jeder andere mag völlig befleckt sein; ich habe jedoch ein sauberes Gewand. Ich bin mit letzterem bekleidet – ich habe Christus angezogen. Was ist aber das unterscheidende Merkmal? Werden nicht alle [Erlöste; Übs.] weiß gekleidet sein? Ja! Aber Er sagt auch: *„Sie werden m i t m i r einhergehen in weißen Kleidern.“* Das ist der Ausdruck ihrer vollkommenen Übereinstimmung mit Ihm in der Herrlichkeit. Er erkennt an, daß sie sich in der Wüste unbefleckt bewahrt haben . . . Stelle dir vor, der Herr Jesus würde auf einen von uns zeigen und sagen: „Du gabst Mir einen Becher kalten Wassers. Du hast Mich im Gefängnis besucht“ usw.! [Vergl. Matthäus 25!]. Das zeigt die ungewöhnliche Größe der Gnade Gottes zu uns, indem Er nicht allein das Ganze betrachtet, sondern sogar jene kleinen Werke des Dienstes für Christus. In diesem allen bemerken wir Anzeichen davon, wie Christus voller Sympathie für Gottes Herrlichkeit und den Segen Seines Volkes empfindet. „Du denkst, daß du, weil du ein weißes Kleid bekommen hast, in Reinheit wandeln sollst. Ich will es auch vor allen offenbar machen.“ Es geht nicht nur darum, daß wir die Segnung empfangen; vor allem sollen wir in der Erwartung Seines Kommens Christi Liebe zeigen.

*„Wer überwindet.“* Fragt jemand: „Werde ich die Segnung nicht bekommen, wenn ich nicht überwinde?“ Zu einer solchen Person würde ich nur antworten: „Wenn du alles nur für dich selbst tust, dann sei v o r s i c h t i g!“ Falls ein ängstlicher Mensch sagt: „Ich werde niemals fähig sein, die Segnung zu bekommen; denn ich versage ständig“, würde ich ihn fragen: „Möchtest du den G e d a n k e n G o t t e s entsprechen oder alles für dich selbst erhalten?“ Uns werden nicht irgendwelche Kennzeichen eines Verzagten geschildert, sondern ausschließlich eines Menschen mit G l a u b e n. Ich handle hier falsch und versage dort. Doch letzten Endes wird dieser Glaube an Christus überwinden; und es bin nicht I c h, der überwindet, sondern E r, der sich zur rechten Hand Gottes niedergesetzt hat. Er hat den Sieg für mich errungen.

*„Ich werde seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buche des Lebens.“* Beachte: Es gibt zwei Bücher des Lebens! Das eine ist das Buch der Lebendigen, das andere das Buch des Lebens des geschlachteten Lammes [vergl. Psalm 69, 28; Offenbarung 13, 8!] – das Buch des Zeugnisses* und ein Buch, welches das Heil bezeugt. Es gab zu verschiedenen Zeiten viele Menschen (zum Beispiel bei jenem Wendepunkt, wie ihn die Reformation darstellt), welche treu begonnen haben, für Christus zu zeugen, die aber gegen Ende

*Einige ziehen vor, dieses als ein Buch des Bekenntnisses anzusehen. (Herausgeb. des engl. Orig.). Siehe auch S. 161 dieses Heftes. (Hg.).

abgeirrt sind. So gab es einen Cranmer* in England und viele in Deutschland und sonstwo. Hinsichtlich eines Zeugnisses wurden ihre Namen ausgelöscht. Das bezieht sich nicht allein auf große Krisenzeiten wie jene, von der wir gesprochen haben, sondern auf jede Zeit, in der ein Zeugnis ausstrahlt. Dabei wird nicht zum Ausdruck gebracht, wie schwach der Dienst ist. Das hat nichts mit einem Zeugnis zu tun. Paulus bat die Schwächsten um ihre Gebete. Es geht niemals um die Art des Dienstes, jedoch um die Treue zu Christus. (V. 5).

Viele der Verheißungen haben sowohl eine sittliche als auch eine geistliche Anwendung, und zwar sowohl für jetzt als auch für die Zukunft. Christus vergibt heute genauso Zeichen Seiner Gunst wie in der Herrlichkeit und macht sie offenbar. Viele Menschen, und auch gottesfürchtige Menschen, neigen dazu, das Göttliche und Himmlische in das Irdische hineinzutragen. Wenn ich das Zeugnisablegen von mir selbst erwarte, werde ich gewißlich versagen und keine Frucht bringen. Doch wenn ich von Gott das Ablegen eines Zeugnisses durch mich erwarte, so ist das etwas anderes. Er sagt: *„Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist ...“* [Johannes 7, 17]. Als Christus in die Welt kam, waren die Bemühungen bei der Ausführung des Willens Gottes die Kraft, an der Gottes Wege und Handlungen erkannt werden konnten. So suchte Luther mit Gebet und Fasten Gott zu gefallen, bis er in einem Gebetbuch den Ausdruck „Gemeinschaft der H e i l i g e n“ fand, der seine Seele entflammte. Außerdem hörte er durch einen armen Mann von der V e r g e b u n g d e r S ü n d e n, was er nie vergessen hat. In wessen Herz kamen diese Wahrheiten? – In das Herz eines Mannes, der bereit war, um jeden Preis den Willen Gottes zu tun! Zweierlei wird benötigt: Bereitschaft, Gottes Willen zu tun, und Erkenntnis über den Weg, wie das geschehen kann. Wenn jemand keine Frucht bringt, fehlen diese beiden Voraussetzungen. Manchmal liegt der Wille vor; aber du mußt auf Gottes Zeit warten, um Licht darüber zu empfangen, was du tun sollst.

*Thomas Cranmer (1489-1556), englischer Erzbischof und Märtyrer, Förderer der Reformation in England. Verleugnete vor seinem Tod während der Protestantenverfolgung unter„Königin Maria die Blutige“ („Bloody Mary“) vorübergehend seine biblische Überzeugung. (Übs.).

Ist dein Leben auf die Frage gegründet: *„Was soll ich tun, Herr?“*? [Apostelgeschichte 22, 10]. Es ist eine sehr ernste Frage in Verbindung mit Fruchttragen, ob du in der Wüste f ü r G o t t l e b s t – an jenem Ort, den Gott benutzt, um die Gnade Christi zu offenbaren.

## Philadelphia

(Offenbarung 3, 7-13)

### Vortrag 1

Die Titel, unter denen der Herr sich dieser Versammlung vorstellt, sind: *„Der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel des David hat, der da öffnet, und niemand wird schließen, und schließt und niemand wird öffnen.“* Etwas fällt in dem Brief an Philadelphia ganz besonders auf. Schon der Name ist voller Segnung – „b r ü d e r l i c h e L i e b e“. So wird die Herablassung des Herrn, indem Er uns hienieden in der Wüste „Brüder“ nennt, ins Gedächtnis gerufen. Auch die kennzeichnenden Wesenszüge des Herrn Jesus, die hier herausgestellt werden, sind sehr kostbar. Die göttliche Fülle in Christus ist immer gleich. Doch ihr Ausfluß hängt sehr stark von dem Zustand der Menschen ab, zu denen sie strömt. Wir stellen fest, daß der Versammlung in Galatia die Wahrheit in einer ganz anderen Weise dargestellt wird als der in Ephesus. Wenn der Apostel als Beauftragter Gottes versucht hätte, an die Galater in gleicher Weise zu schreiben wie an die Epheser, hätte er in sich eine gewisse Beengung empfunden. Die Epheser waren in einem sehr gesegneten Zustand und bereit für die höchsten Wahrheiten in Verbindung mit dem Herrn Jesus. Der gleiche Unterschied besteht zwischen Philadelphia und Laodicäa. Der Herr redet die Gegenstände Seiner Liebe unter einem anderen Titel an als Menschen in einem lauwarmen Zustand.

Es ist wichtig, daß wir ein wenig bei dem ersten Titel und den Insignien (Hoheitszeichen) verweilen. Ein Titel steht in Verbindung mit dem, was der Herr in Sich selbst ist; ein Insignum bezieht sich auf ein Amt. Es gibt einige dauerhafte Ämter und andere, die zusammen mit dem Anlaß, wofür sie eingesetzt worden sind, wieder enden. *„Der das scharfe, zweischneidige Schwert hat“* bezieht sich auf ein Amt, das mit etwas zu tun hat, was niedergeworfen werden muß – ein Übel, das nur hier zu finden ist. [Pergamus; Übs.]. *„Augen wie eine Feuerflamme“* sind verknüpft mit Seinem ewigen

Amt in Zusammenhang mit der Kirche in der Herrlichkeit. [Thyatira; Übs.]. Das ist die göttliche Einsicht, welche das Teil des Herrn Jesus ist. *„Der Heilige."* Verweilen wir hierbei! V o l l k o m m e n e H e i l i g k e i t steht mit dem Herrn Jesus in Verbindung. Da wir uns in Ihm befinden, werden auch wir als heilig angesehen. Unsere abstrakten Ansichten von Heiligkeit sind sehr unvollkommen. Sie ist aber etwas ganz Anderes. Das heißt, verschiedene Menschen haben unterschiedliche Vorstellungen von dem, was das Wort „Heiligkeit" bedeutet, nämlich dementsprechend, was sie selbst sind. Falls ich auf meinem Weg mit einem Sünder spreche und sage: „Gott ist heilig", wird er antworten: „Ja! Aber Er ist auch barmherzig." Seine Gedanken bezüglich Heiligkeit beschränken sich auf Strenge. Ein junger Christ wird, wenn ich von Heiligkeit rede, erwidern: „Wie schwer ist es, heilig zu sein!" Ein älterer und fest gegründeter Erlöster wird äußern: „Ja! Aber ich bin durch die Wahrheit zu Gott abgesondert; und ich soll mich abgesondert halten." *„Seid heilig, denn ich bin heilig!"* [1. Petrus 1, 16]. Ein Vater in Christus wird die Angelegenheit noch anders sehen: Er wird in Gott Besonderheiten bezüglich Heiligkeit erkennen. Er wird das Schöne in dem Ihm wesensmäßigen Charakter Gottes wahrnehmen und sagen können: „Das möchte ich auch haben!"

Heiligkeit ist ein Teil von Gottes Wesen und nicht eine Eigenschaft von Ihm. Christus sagt hier: *„Der Heilige."* Wenn ich zu Gott komme, erkenne ich in Ihm gewisse Eigenschaften – Macht, Weisheit, Einsicht – und ich erfahre, daß sie schon in Ihm waren, bevor die Erlösung enthüllt wurde. Zu einer Zeit „findet Er die Erkenntnis der Besonnenheit" [vergl. Sprüche 8, 12!], um die Schöpfung zu bilden. Zu einer anderen rettet Er durch die Torheit der Predigt jene, die glauben. Doch es gibt Höheres als diese. Es gibt drei Reiche: Schöpfung, Vorsehung und Erlösung. Gott errichtete die Schöpfung als der Schöpfer. Darin lag jedoch kein Ausdruck von Barmherzigkeit. Es gefiel Ihm, Lebewesen zu sehen, die sich freuen konnten. Die Güte entfaltete sich, aber keine Barmherzigkeit. In der Vorsehung erkennen wir die Macht Gottes und die Weisheit Gottes. Falls du aber bei der Vorsehung nach Barmherzigkeit ausschaust, wirst du sie auf gegenwärtige Dinge beschränkt sehen. Außerdem ist sie unabhängig von Verantwortlichkeit. Gottes Barmherzigkeit in der Erlösung hingegen steht mit der Ewigkeit in Verbindung. Ihre hohe Quelle liegt in Gott und sie fließt zu dem hinab, was sich unter Ihm befindet. Wenn wir jedoch in die göttliche Herrlichkeit gelangen, sehen wir, wie es Ihm *„geziemte ..., um deswillen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, indem er viele Söhne zur Herrlichkeit brachte, den Urheber ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen."* [Hebräer 2, 10]. Dann erkennen wir auch, wie es möglich war, daß eine Person, die vollkommen heilig ist, solche Geschöpfe wie uns aufnehmen konnte. Tatsächlich lag sozusagen nichts mehr zwischen dem Garten Eden und der Straße zur Hölle, wenn Gott nicht Barmherzigkeit eingeführt hätte. Er kam und zeigte, wie Er die Betrogenen aufsammeln konnte. Er band sich die Blüten der Sünde des Menschen um Seinen Nacken und nahm den bei der Hand, dem nichts als ein brennender Platz in der Hölle zustand, um ihm einen Platz im Himmel zu geben, damit er alle Herrlichkeiten mit Seinem Sohn teilen sollte. Daß Gott Seinem Sohn nichts zu antworten vermochte, als Er die Stellung des Sünders einnahm, schneidet die ganze Frage nach der Größe der Sünde des Menschen an. Niemals wäre es einem erschaffenen Wesen in den Sinn gekommen, daß du, der du aus Eden ausgeschlossen worden bist, alle Herrlichkeiten des Sohnes Gottes teilen sollst. Indem Er die Barmherzigkeit einführte, stellte Er alles im Himmel und auf der Erde in einen neuen Zusammenhang. Das einzige Angemessene für einen Sünder ist Barmherzigkeit; und doch ist sie das Letzte, welches ein Sünder für sich ergreift. Gottes Heiligkeit zeigt sich nirgendwo mehr als in der Barmherzigkeit. Darum ist auch nichts für ein Kind Gottes (ein Vater in Christus nähert sich seiner Ruhe) so kostbar wie das Wesen der Heiligkeit Gottes. Erwäge in deinem Herzen, was du über Gottes Heiligkeit denkst! Es ist ein Wort, das vielen Menschen Schrecken einjagt; dennoch ist es ein Wort des Segens und der Kraft, wenn wir wirklich sehen, wie es jenem besonderen Zug im Wesen Gottes, nämlich der Barmherzigkeit, Gestalt verleiht. Christus steht in unseren Versen in Verbindung mit diesem kleinen, kämpfenden Überrest, der nicht allein ein Verständnis von diesem Wesen [der Heiligkeit; Übs.] hat, sondern sich auch in den Umständen befindet, in denen eine heilige Absonderung für Gott nötig ist. Als der Heilige kommt der Herr zu ihnen, um sie mit Sich selbst zu verbinden, indem Er alles ausfegt, was das Licht nicht erträgt.

*„Der Wahrhaftige."* Das ist ein anderes Merkmal des Herrn Jesus. Die beiden Wörter „treu" und „wahrhaftig" sind sich ähnlich; „wahrhaftig" bedeutet in vielem dasselbe wie treu. Die Wahrheit

war in keiner der Offenbarungen Gottes an den Menschen verkörpert, bevor Christus kam. Ein Lichtstrahl schien hernieder, z. B. bei Noah, Abraham, usw., aber wir können nicht sagen, daß Gott damals wirklich zu uns Menschen kam. Dasselbe gilt auch bei der Gabe des Gesetzes, um den Menschen zu der Erkenntnis dessen zurückzurufen, was Gott verlangte. Als indessen Gottes Sohn in die Welt kam, geschah die volle Offenbarung von dem, was Gott ist. Die Wahrheit kam in der Person Jesu Christi. Dieser Gedanke an die Wirklichkeit steht, wenn er ins Bewußtsein tritt, in engster Verbindung zur Einfalt*. Von Christus wird gesagt, daß zwei Dinge zu Ihm gehörten: Einfalt und Ruhe. Niemals war Er in Eile oder unruhig bewegt. Er hatte E i n e s zu tun, und das geschah für G o t t. In Ihm war vollkommene Einfalt, denn in Ihm drückte sich nur das Eine aus. Junge Leute, die sich verwirrt fragen, was aus dem Labyrinth gegenwärtiger Umstände folgen mag, benötigen unbedingt W i r k l i c h k e i t. Sei wirklich, und du wirst auch einfältig sein! In Christus gab es keine Verzerrung. Um Gottes W i l l e n war Er immer freundlich zu den Leuten. Nimm dieses als Wesenszug Christi, dem zu folgen ist, nämlich Wirklichkeit und Einfalt! Sei vor Gott ungekünstelt!

Ein anderer Wesenszug, den Christus beim Kommen zu der kleinen Schar in der Wüste annimmt, um sie abzusondern und gegen das Böse um sie herum zu stärken, ist: *„Der den Schlüssel des David hat."* Das ist eines der Merkmale Seines Amtes. Christus hat eine vollkommen göttliche und menschliche Natur und zudem eine Vielzahl von Ämtern. In David sehen wir eine Anspielung sowohl auf Israel als auch auf die Kirche. Abraham war das Haupt der Familie des Glaubens; auch David nahm einen besonderen Platz ein. Gott gab ihm, wie auch Abraham, Verheißungen, die zu groß für einen Menschen auf der E r d e waren. Sie waren sowohl himmlisch als auch irdisch. „Schlüssel" ist ein Ausdruck des Amtes. Er spricht von Macht zu öffnen und zu schließen. Ein Fremder der in mein Haus eindringen will, ist nicht in der Lage, gewisse Schätze zu finden, wenn es abgeschlossen ist. Ich habe den Schlüssel und vermag sie zu finden. Christus sagt: „Für Israel gibt es keine Segensquelle außer in Mir. Sie wird aufbewahrt. Niemand kann öffnen außer Mir. Ich bin zur Zeit nicht bereit, Israel zum Keimen zu bringen. Aber Ich w e r d e es bald tun. *‚Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids.'"* [Offenbarung 22, 16]. Die Anspielung hier steht in Verbindung mit der Hoffnung der Kirche. Es gilt für die kleinsten Angelegenheiten, daß E r öffnet, sodaß kein Mensch schließen kann, usw. E r öffnete die Versammlung durch Petrus; Er öffnete die Tür für die Nichtjuden. Er wird den Weg ins Vaterhaus öffnen und später auch die Tür für Israel. Er ist der Öffner in die Segnungen und wird alles ausschließen, was dem widerspricht. Er ist Ö f f n e r und S c h l i e ß e r.

Das bezieht sich auch auf uns als Einzelpersonen. Ich habe nach dem auszuschauen, was Christus mir öffnet, und alles mit meiner Kraft zu tun, was Er mir übergibt. Nimm alles, was da kommt, in deine Hand und führe es aus. Es gibt nichts, weder Geringes noch Großes, welches nicht mit der Person Christi in Verbindung steht. Wir brauchen nicht ängstlich zu sein, sondern dürfen alles ruhig Ihm überlassen. Der Bezug dieser Wahrheit zum Zeugnis ist wichtig. Das Zeugnis sollte unseren Herzen nahe stehen. Wenn du deinen Vater liebst – wünschst du nicht Seine Ehre? Möchtest du nicht, daß die Menschen wissen und glauben, daß es ihr Fehler ist und nicht Gottes, wenn sie nicht errettet werden? Zwei Dinge in Verbindung mit dem L i c h t sollte unsere Herzen berühren. Zwei Parteien sind betroffen: G o t t u n d M e n s c h. Bei den Missionsgesellschaften sehen wir den Wert der Seelen als den einzigen Gesichtspunkt, der sie ausfüllt. Das war anders bei Christus. Bei Ihm ging es um Gottes Wertung der Seelen und S e i n Verlangen, sie zu retten. Wir werden niemals in richtiger Weise nach der Segnung irgendeines Menschen verlangen, bevor wir erkennen, wie sehr die Herrlichkeit Gottes mit ihrer Errettung in Verbindung steht. Das Wichtigste, das wir heute morgen* gesehen haben und uns merken sollten, ist die Bedeutung des einfältigen Auges – Einfalt und Wirklichkeit. Alle Verantwortlichkeit beruht auf Dem, der die Schlüssel zu den Verheißungen hat; und wir haben es nötig, still auf Ihm in einfältiger Abhängigkeit zu ruhen.

*d. i. Einfalt im biblischen Sinn, indem nur e i n Gegenstand vor den Augen steht, im Unterschied zur heutigen allgemeinen Bedeutung des Wortes als mehr oder weniger „Dummheit". (Übs.).

* Die Vorträge wurden in Morgenversammlungen gehalten. (Übs.).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 84** **November/Dezember 2012** **14. Jahrgang**

Inhalt

E i n Schritt zuviel 177
Pinehas' Frau 180
Einführender Vortrag zum Jakobusbrief (Kapitel 5) 183
Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Philadelphia II und III 185

## E i n Schritt zuviel

(Gedanken zur Bibelauslegung)

*Joachim Das*

Früher waren in unserem Land, vor allem im Norden und im Alpenvorland, Moore weit verbreitet. Durch den nährstoffarmen und sauren, feuchten bis sehr nassen Boden, der zum überwiegenden Teil häufig aus mehrere Meter mächtigen Schichten abgestorbenen und lebenden Torfmooses besteht, wachsen auf ihnen nur wenige moor-tolerante Pflanzen, welche den Mooren einen kennzeichnenden, schwer zu beschreibenden Charakter geben. Die westfälische Dichterin Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848) hat in ihrem Gedicht „Der Knabe im Moor" diese düstere, „schaurige" Stimmung, insbesondere bei Nacht, geschildert. Charakteristisch sind für Moore völlig überwachsene Sumpf- und Wasserlöcher, die nur schwer, wenn überhaupt, erkannt werden können. Dadurch wird ein Gang durch ein Moor zu einer außerordentlich gefährlichen Angelegenheit. Einige Wegkundige kennen die verschlungenen Pfade durch ein solches Moor, indem sie diese von anderen gelernt oder durch eigene Nachforschungen aufgespürt haben. Sie vermögen dann Führer für Wanderer zu werden, die ein solches Moor unbedingt betreten oder überqueren wollen.

Diese Pfade sind für Uneingeweihte nicht zu erkennen und machen häufig unerwartete Richtungsänderungen auf ihrem Zickzackverlauf. Da die tiefen Moorlöcher sich nicht immer langsam vom umgebenden Boden her absenken, sondern ihre Ränder oft steil wie die Wände eines Schwimmbassins verlaufen, kann ein einziger Schritt zuviel vom mehr oder weniger festen Boden in den Tod in einem solchen Sumpfloch führen. Die mumifizierten Moorleichen, welche hin und wieder beim Torfabbau in einem trockengelegten Moor gefunden und in norddeutschen oder dänischen Museen besichtigt werden können, geben Zeugnis von solchen Unglücksfällen. Heute sind große, ausgedehnte Moore, die je nach Landesgegend auch als Venn, Bruch, Moos oder Ried bezeichnet werden, selten geworden.

Dieses Bild aus dem Leben wollen wir auf ein geistliches Gebiet anwenden, nämlich dem der Bibelauslegung. Wenn auch hier ein Schritt zuviel nicht unbedingt lebensgefährlich ist, so ist er auf jeden Fall verhängnisvoll, weil ein Abweichen von den Aussagen des Wortes Gottes in Gottes Augen nicht belanglos ist. Wenn verschiedentlich davor gewarnt wird, zum geschriebenen Wort Gottes etwas hinzuzufügen (z. B. Offenbarung 22, 19), so gilt dieses, wenn auch vielleicht abgeschwächt, für das Hinzufügen eigener, vor allem lehrmäßiger Gedanken b e i d e r A u s l e g u n g. Wie leicht geraten wir in eine solche Falle! Und der Teufel steht dahinter und treibt uns dazu an. So ist die Lehre der Christenheit seit den Zeiten der sogenannten Kirchenväter bis in unsere Zeit durchsetzt von falschen Lehren, die durch e i n e n Gedanken zuviel bei der Auslegung entstanden sind und zu einem ganzen Netzwerk von Irrtümern geführt haben. Auch treue, gläubige Menschen sind davor nicht gefeit, wie wir es z. B. bei den Reformatoren und manchen Bibelerklärern neuerer Zeit erkennen können. Darum sollten wir uns warnen lassen und immer wieder versuchen, jede Schlußfolgerung bei der Bibelauslegung wirklich anhand des Wortes Gottes eindeutig zu belegen!

Dazu gehört Einfalt im biblischen Sinn – nicht eine Einfalt, die dumm ist und geistig oder geistlich ungebildet, sondern eine solche, die mit ausschließlicher (e i n - fältiger) Abhängigkeit vom Heiligen Geist die Bibel untersucht. Das ist keineswegs immer so. Die schon erwähnten Kirchenväter waren normalerweise in der damals gepflegten Weisheitslehre gut ausgebildet; und sie meinten, diese philosophischen Grundlagen für Gottes Zwecke verwenden zu können. Doch diese guten Absichten entschuldigten und verbesserten nicht den verkehrten Ansatz der Herangehensweise an das Wort Gottes. Ja, sie zeigten geradezu, wie sie nicht einfältig und demütig waren, sondern von ihrer eigenen Weisheit sehr viel hielten. Das Ergebnis ihrer ungeistlichen Bemühungen reicht, wie schon gesagt, bis in die Theologie unserer Zeit. Denn spätestens ab der mittelalterlichen Kirche wurden die Ausführungen der Kirchenväter für Offenbarungen Gottes gehalten.

Es soll nicht der falsche Eindruck erweckt werden, als bezögen sich theologische Irrtümer ausschließlich auf das, was an den Universitäten und theologischen Hochschulen gelehrt wird. Nein, jeder falsche Gedanke und jede falsche Lehre in Bezug auf die Heilige Schrift ist ein solcher Irrtum, auch wenn sie nicht von ausgebildeten Bibelauslegern stammen. Somit sind wir alle angesprochen, das zu prüfen, was wir selbst im Wort und vor allem in Schrift von uns geben. Zum anderen sollen wir auch e i n g e h e n d am Wort Gottes prüfen, was wir von anderen hören oder lesen. Die Bibel selbst fordert uns dazu auf. (1. Thessalonicher 5, 21; Apostelgeschichte 17, 10-11).

Zur Verdeutlichung möchte ich hier drei beliebige Beispiele aus zahllosen weiteren anführen. Nehmen wir zunächst die Stelle Johannes 6, 51 und 53: *„Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist; wenn jemand von diesem Brote ißt, so wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, daß ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt . . . Es sei denn, daß ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen esset und sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch selbst."* Hier wird vom „Brot" des Herrn Jesus gesprochen. Diesen Begriff finden wir auch bei der Einführung des Abendmahls in Matthäus 26, Markus 14, Lukas 22 und 1. Korinther 11. Indem sie den Ausdruck „Fleisch" mit dem Begriff „Leib" in den vier Abendmahlstellen gleichsetzen, kommen die meisten Ausleger und Theologen zu dem Ergebnis, daß es sich in Johannes 6 um dasselbe Ereignis handelt. Daraus folgt dann: Durch das Essen des Abendmahls erhält ein Mensch „Leben in Ewigkeit". Darauf beruht das Verständnis des Abendmahls als Sakrament, das einen Menschen heilig macht. Das hier magische (Zauber-)Gedanken eingeführt werden, indem ein Mensch durch ein Ritual mit übersinnlichen Mächten, in diesem Fall mit Gott, in Verbindung gebracht wird, nimmt man nicht wahr oder will man nicht einsehen.

Die Lösung des Problems besteht darin, daß beide Bibelstellen bzw. Ereignisse in u n t e r s c h i e d l i c h e r Weise von dem Werk des Herrn Jesus am Kreuz reden. Christus weist in dem einen Fall (Johannes 6) d i r e k t darauf hin. Wer Ihn in diesem Werk der Sühnung sich so zu eigen macht, als würde er Sein Blut trinken und Sein Fleisch essen, was in der Bekehrung geschieht, erhält ewiges Leben. Das Abendmahl ist einfach in seinem Brot und seinem Wein ein Z e i c h e n von der Dahingabe Seines Leibes und Blutes am Kreuz. Durch das Essen und Trinken von diesem „Zeichen" dokumentiert und bezeugt der Erlöste sowohl dieses Werk als auch daß er dessen Nutznießer ist.

Der Fehler der Ausleger besteht demnach darin, nicht beachtet zu haben, daß das Wort Gottes an keiner Stelle sagt, daß Johannes 6 vom Abendmahl redet. Statt dessen beginnt das Kapitel mit der „Speisung der Fünftausend". Hier wurde e i n Schritt zuviel getan ohne die „Brücke" des Wortes Gottes von diesem Kapitel zur Einsetzung des Mahles des Herrn.

Nehmen wir als zweites Beispiel 1. Korinther 13, 1 – die Sprache der Engel! – Sagt die Bibel an irgendeiner Stelle, daß Engel eine besondere Sprache, so wie wir die deutsche, sprechen? – Ich finde nichts derartiges. Engel sind Geistwesen (Hebräer 1, 14; Psalm 104, 4), die sich nicht in einer von uns hörbaren Sprache unterhalten. Wenn sie mit Menschen reden, finden wir, daß sie sprechen. Aber sie sprechen dann nicht eine besondere Sprache, sondern die Sprache des Angeredeten, welche sie auch sei. In seiner außerordentlich sorgfältigen und ausführlichen Auslegung geht z. B. Eckhard Schnabel auf dieses Problem ein, indem er auch die Ausführungen anderer anführt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß

hier eine besondere Engelsprache gemeint sei.* Dabei ist er aber wohl nicht so ganz unbeeindruckt von der Überzeugung charismatischer Gruppen, die Sprachenreden praktizieren. Ein wichtiger Einwand dagegen, daß letzteres von Gott ist, besteht darin, daß dieses moderne Sprachenreden in fast allen Fällen mit keiner heute auf der Erde bekannten Sprache übereinstimmt. Hingegen lesen wir, daß die im Neuen Testament beschriebene Sprachengabe damals dem Sprecher selbst unbekannte Fremdsprachen beinhaltete, die von Menschen, die zu jenem Sprachbereich gehörten, durchaus verstanden werden konnten. (Vergl. Apostelgeschichte 2!). Diesem Einwand wird begegnet, daß dieses heutzutage unverständliche, keiner bekannten Sprache zuordbare Reden eben eine Engelsprache sei, die im Himmel durchaus gepflegt werde. Schnabel weist zur Begründung dieser Ansicht auf drei Stellen in apokryphen oder aus sonstigen Gründen nicht zur Bibel gehörigen alten Schriften† hin und verneint die hier wohl einzig mögliche Lösung, wenn man das geoffenbarte Wort Gottes nicht verläßt: Paulus sagt hier sozusagen: „Gesetzt den Fall, euer Sprachenreden, ihr Korinther, würde sogar bis in den Bereich der Kommunikation unter den Engeln gehen, so wäre das Sprachenreden ohne Liebe gar nichts wert." Wie gesagt, finden wir hier keine Grundlage, um von einer besonderen, unserer Sprache ähnlichen Engelsprache reden zu können. Ein anderer Ausleger, Werner de Boor‡, weist in diesem Zusammenhang zurecht darauf hin, daß, wenn hier wirklich eine echte „Sprache des Himmels" gemeint wäre, auch diese nach 1. Korinther 13, 8 in der Zukunft aufhören müßte. Letzteres würde bedeuten, daß im Himmel nicht mehr kommuniziert wird.

Zum Abschluß noch das dritte Beispiel, bei dem ich mich kurz fassen kann! – Während die bisherigen beiden eigentlich in Hinsicht auf unser Heil verhältnismäßig unwichtig sind, geht es hier um mehr – ja, es handelt sich um einen nach unserem Moorbild tödlichen Fehltritt. Ich spreche von der verhängnisvollen Lehre der Allversöhnung. Diese redet dem Menschen ein, er brauche sich jetzt nicht zu bekehren, weil ohnehin alle Menschen in den Himmel kommen, auch wenn dieser Zeitpunkt für manche noch einige Äonen dauern mag. Dabei stützt man sich auf die Tatsache, daß Gott Liebe ist und will, daß alle Menschen errettet werden (1. Timotheus 2, 4) – und tut einen Schritt ins Leere. Gottes Liebe ist eine sichere Grundlage, denn Sein Wort spricht davon. Es sagt auch, daß Er alle Menschen errettet haben möchte. Aber aus diesen beiden Aussagen dürfen wir nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß es so geschehen wird, zumal wenn Sein Wort das Gegenteil bezeugt. (Matthäus 25, 46; Markus 9, 43-48). Der Fehler besteht darin, einem liebenden Gott Beweggründe zuzuschreiben, die für uns logisch erscheinen mögen, aber nicht die volle Aussage des Wortes Gottes berücksichtigen, nämlich daß Er auch Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm. (1. Johannes 1, 5). Ständig wird im Wort Gottes gesagt, daß nur der errettet wird, der des Glaubens an Jesus und Sein Werk ist. Eine Erlösung an diesem Werk vorbei von solchen, die letzteres abgelehnt haben – und dazu gehört jeder, der am sogenannten Jüngsten Gericht in die Hölle geworfen wird (Offenbarung 20, 11-15) – gibt es nicht. Alle anderen Vorstellungen sind unbiblische Träume.

Ein Blinder, der eine ihm unbekannte Gegend betritt, tastet den Weg vor sich sorgfältig mit seinem speziell dazu entwickelten Blindenstock ab, um keinen Fehltritt irgendwelcher Art zu tun. Laßt auch uns bei jedem Gedanken über das Wort Gottes „abtasten" und prüfen, ob er eine unmittelbare Beziehung zum geschriebenen Wort Gottes hat und nicht im unergründlichen Bereich menschlicher Spekulationen endet!

---

## Pinehas' Frau

(The Death of the Wife of Phinehas)§

(1. Samuel 4)

*W. B.*

Wenn die bewegenden Umstände beim Tod der Frau des Pinehas zu einem tieferen Verständnis der Wege Gottes und Seiner unendlichen Gnade

* Eckhard J. Schnabel (2006): Der erste Brief des Paulus an die Korinther – Historisch Theologische Auslegung, Wuppertal-Giessen, S. 758

† Es handelt sich um das „Testament Hiobs", das „Äthiopische Henochbuch" und die „Himmelfahrt Jesajas".

‡ Werner de Boor (2000): Der erste Brief des Paulus an die Korinther – Wuppertaler Studienbibel, 10. Aufl., S. 217 (Fußn.)

§ The Bible Treasury 18 (1891) 294-296

in Seinem Verlangen, unter den Menschen zu wohnen, geführt haben, werden wir erfahren, daß erstere nicht umsonst berichtet werden. In der heiligen Empfindsamkeit eines wiedergeborenen Herzens mußte diese fromme Frau viel von dem Trost gekannt haben, den Gottes Gegenwart gab; denn sonst hätte sie nicht so schwer den Verlust für Israel empfunden, als diese nach langer Zeit der Geduld weggenommen wurde. In diesem Verlust war Israels ganze Herrlichkeit vorbei (Psalm 78, 59-64); und ihr Kummer darüber wurde zu groß für ihren geschwächten Körper. Zur Zeit ihres Todes, nachdem sie gerade einen Sohn geboren hatte, nannte eine freudlose Mutter ihr Kind „Ikabod" („Nicht-Herrlichkeit"), indem sie sprach: *„Die Herrlichkeit ist von Israel gewichen!"* Und noch einmal wiederholt sie: *„Die Herrlichkeit ist von Israel gewichen!"* Können wir uns weigern, die Bedeutung hiervon, die Bedeutung ihres Zeugnisses im Sterben zu betrachten?

Wir benötigen nur geringes Verständnis über die Folgen der Sünde, um zu wissen, daß der gefallene Mensch die Gegenwart Gottes ausschließt. Das wurde sofort in Eden sichtbar; und im Beispiel Israel war zu lernen, daß unabhängig vom Werk Christi, Seine Gegenwart Gericht bedeuten muß. Als der Herr durch Ägypten zog, erschlug Er die Erstgeburt von allem, das nicht unter dem schützenden Blut des Passahlammes seine Zuflucht gesucht hatte. (2. Mose 12). Danach erfuhren jene, die auf diese Weise vom Gericht errettet waren, das Seine Gegenwart in Gnade unerläßlich war. (2. Mose 13). Auch wenn sie in gewissem Maß tagsüber in einer Wolken- und nachts in einer Feuersäule, um Licht zu geben, verborgen war, wurde sie nichtsdestoweniger von Zeit zu Zeit in strahlender Herrlichkeit enthüllt. Auf diese Weise gab es sichtbare Offenbarungen Seiner Gegenwart. Die Kinder Israel sahen sie. (2. Mose 13).

Nachdem sie schon am Beginn ihrer Reise der göttlichen Leitung versichert waren, fanden sie bald, daß sie mehr benötigten. Sie hatten Feinde, denen sie nicht gewachsen waren. Darum wurde der Herr ihre Verteidigung; und sofort stellte sich „die Herrlichkeit" zwischen sie und ihre Feinde. Für die einen war sie zum Heil, für die anderen zum Verderben. (2. Mose 14). Das war noch nicht genug. Ihre Armut war genauso groß wie ihre Unwissenheit und Schwachheit. Ihr ganzer Proviant bestand in Fladen aus ungesäuertem Teig, den sie bald aufgegessen hatten. So wurden sie auch zum Gegenstand göttlicher Versorgung. *„Sein Brot wird ihm dargereicht, sein Wasser versiegt nie."* [Jesaja 33, 16]. Auch jetzt wurde wieder „die Herrlichkeit" gesehen. (2. Mose 16). Bis hierher zeigte sich für Israel die Gegenwart des Herrn in beständiger und unvermischter Gnade. Nichts wurde von ihnen verlangt – weder Opfer noch gesetzlicher Gehorsam.

Aber am Sinai wurde eine Frage gestellt: Nicht die, ob die Gnade Gottes ausreicht, sondern jene, ob der gefallene Mensch fähig ist, die gerechten Gerichte Gottes zu ertragen und die Satzungen Seines Gesetzes zu halten. Das Volk nahm sofort, ohne die Herzen gedemütigt zu haben, diese Verpflichtungen auf sich. Jetzt wurde das Gesetz tatsächlich zur Pflicht für sie; und falls sie es erfüllt hätten, wären alle sehr glücklich geworden. Indessen konnte ausschließlich Gott ihren Gehorsam beurteilen, denn Er war ihr Gesetzgeber; und folglich nahm Seine Gegenwart ab diesem Wendepunkt der Geschichte Israels eine richterliche Form an. Der Herr stieg im Feuer auf den Berg herab. (2. Mose 19). Das Volk hörte Seine Worte aus dem Feuer. Es erfüllte sie Schrecken, daß dieses Feuer sie verzehren könnte (5. Mose 5); und während der ganzen Zeit, in der sich „die Herrlichkeit" Gottes auf dem Berg befand, erschien den Israeliten dieselbe wie ein vernichtendes Feuer. (2. Mose 24). Wie vollkommen muß ein Gehorsam sein, der das heilige Gericht eines verzehrenden Feuers überstehen kann! Das Feuer war begleitet von Schwärze, Finsternis und Sturm. Nicht ein einziger Strahl von Freude oder Friede konnte einer Seele aufleuchten, welche „die Herrlichkeit des Herrn" auf dem Berg des Gesetzes anschaute.

Demütigte die Handlungsweise Gottes in unvermischter Gnade ihre unwiedergeborenen Herzen? – Nein! – Unterwarf sie der Schrecken des Sinai? – Weit davon entfernt! – Sogar angesichts dieses Berges *„machten (sie) ein Kalb am Horeb und bückten sich vor einem gegossenen Bilde. Und sie vertauschten ihre Herrlichkeit gegen das Bild eines Stieres, der Gras frißt."* [Psalm 106, 19-20].

Erinnern wir uns daran, daß wir dem Weg „der Herrlichkeit des Herrn" von Ägypten bis zur Zeit ihres Weggangs von Silo, der von der Frau des Pinehas so beklagt wurde, nachgehen! Die An-

wendung dieser Geschichte auf ein himmlisches Volk, welche uns in so vollkommener Weise in den Briefen des Neuen Testaments geschildert wird, befindet sich gegenwärtig nicht in unserem Blickfeld.

In Israel sehen wir eine öffentliche Kundgebung, und zwar in einem Ausmaß, der allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, von der Größe und der Ausdehnung des Ruins, den die Sünde bewirkt hat. Wir sollen durch alle jene vergangenen Wege Gottes mit dem Menschen lernen, was das Fleisch ist, d. h., was wir selbst sind. Mit so vielen und großen Begünstigungen weit über die eines jeden anderen Volkes hinaus und mit der Gegenwart des Herrn als ihrer besonderen Herrlichkeit – was war das Ergebnis? Waren sie besser als die Heiden? – Tatsächlich nicht! – *„Der Name Gottes wird eurethalben unter den Nationen gelästert, wie geschrieben steht."* (Römer 2, 24). Sind sie jetzt eine glückliche und große Nation? – Keineswegs! – Die Israeliten sind in alle Länder verstreut und ohne König und Opfer.

In ihrem Fall wurden also die Voraussetzungen „Gnade unvermischt mit Forderungen" und „Forderungen unvermischt mit Gnade" öffentlich geprüft – und erwiesen sich als erfolglos. Doch besonders der zweite Grundsatz führte zu hoffnungslosem Ruin außer für die absolute Unumschränktheit Gottes. Diese wurde aufgrund der Fürsprache Moses zur Grundlage der Hoffnung.*

Der Herr verkündigte Seinen Namen, und Mose flehte Ihn an, in der Mitte des Volkes mitzuziehen. Seine Fürsprache wurde erhört; und das Volk wurde aufgefordert, die Stiftshütte und ihre Einrichtungsgegenstände entsprechend dem Muster, das Mose auf dem Berg gezeigt wurde, herzustellen. Von jetzt an standen Forderungen und Gnade miteinander in Verbindung. Der Herr würde Kenntnis von den Sünden und Übertretungen nehmen. Doch wer immer versagt haben mochte, fand, daß der eherne Altar am Eingang der Stiftshütte für seine Nöte zur Verfügung stand. Ein Priester fand noch mehr in der Vorsorge des ehernen Waschbeckens; und während er im Inneren der Stiftshütte war, wo ihm das Vorrecht des Dienens zustand, sah er alles von Reinheit, vollkommenem Licht und vollkommener Ordnung gekennzeichnet; und auch er selbst wurde vollkommen gestützt. Im Allerheiligsten befanden sich hinter dem Vorhang verborgen die Bundeslade und der Gnadenstuhl, der von den Cherubim überschattet wurde. Dort konnte „die Herrlichkeit Gottes", welche den Berg des Gesetzes verlassen hatte, wohnen, weil alle richterlichen Fragen, die sich am Sinai erhoben hatten, im Sinnbild dem an und vor die Bundeslade gesprengten Blut der Sühne und dem täglichen Brandopfer begegneten. Auf diese Weise wurden die Rechte Gottes respektiert. Der Gnadenstuhl war Sein Thron. Auch den Bedürfnissen der Sünder wurde begegnet. Durch die Sühne war ihnen die Barmherzigkeit gesichert. Jehova war ihr König, dem gehorcht werden mußte. Sie waren Sein Volk, um Gehorsam zu leisten. Das war die Beziehung Israels zu Gott seit der Wüste am Sinai. Hielt sie an? – Laßt uns sehen!

Die Salbung Aarons und seiner Söhne in Verbindung mit der Stiftshütte, ihre Amtsgewänder, ihre abgesonderte Stellung, ihr heiliges Amt und die Vorsorge, welche Gott für sie getroffen hatte, zeigen, welch einen wichtigen Platz das Priestertum in der Aufrechterhaltung dieser Beziehung einnahm. Als es nur die Gnade gab oder allein das Gesetz, bestand kein gesalbtes Priestertum. Nachdem beide vermischt worden waren, bildete das Priestertum die Verbindung zwischen „der Herrlichkeit des Herrn" im Heiligtum und dem Volk außerhalb. Kein Gottesdienst konnte ausgeführt, keinem geistlichen Bedürfnis der Menschen begegnet werden ohne die Priester. Darin bestand, wir sagen es noch einmal, die Beziehung Gottes zu Israel.† Die Priester wurden auf das Höchste geehrt; aber mit ihrer Stellung war auch die größte Verantwortung verbunden. Der Herr wollte in denen, die Ihm nahten, geheiligt werden. (3. Mose 10).

Wenn wir den Lauf ihres Versagens verfolgen wollten, würden wir bei weitem unsere Grenzen

* Das erkennen wir aus 2. Mose 32, 30 bis Kapitel 34, ein Abschnitt der Schrift, bei dem es äußerst wichtig ist, sich über seine Bedeutung klar zu sein; denn einige Ausleger halten Kapitel 34, 6-7 für gleichwertig dem „Evangelium eures Heils" in Epheser 1, 13. (W. B.).

† Das gilt nicht für die Christenheit. Petrus nennt alle Christen „Priester". (1. Petrus 2, 5. 9). Johannes bestätigt das Priestertum für alle, die Christus in Seinem Blut von ihren Sünden gewaschen hat. (Offenbarung 1, 5-6). Und im Hebräerbrief werden alle Christen ermahnt, ihr Priesteramt auszuüben, allerdings stets in Abhängigkeit von ihrem großen Hohenpriester. (Hebräer 10, 19-22; 13, 15). (W. B.).

überschreiten. Einiges davon haben wir in unserem Aufsatz über Hanna schon angemerkt.* Es war jedoch das tägliche Los der Frau des Pinehas, eine Zeugin der ungehemmten Schlechtigkeit des Hauses Eli zu sein. Dem Gesetz wurde Gewalt angetan und die heiligen Dinge vor dem Volk in den Schmutz gezogen, dessen unwiedergeborene Herzen nur zu bereit waren, solchen Beispielen zu folgen. Ohne Glaube wurden die Israeliten kühn im Aberglauben und setzten ihr Vertrauen auf ein Sinnbild, als ihnen der Glaube an den Herrn fehlte. Mit verhärteten Gewissen und in ihrem Denken verblendet brachen sie die Anordnungen des Hauses Gottes und verfügten über die Bundeslade nach ihrem eigenen Willen – *„Laßt uns … die Lade des Bundes Jehovas zu uns holen“* ; und sie brachten sie ins Lager mit schallendem Jauchzen. Daraufhin nahm das Gericht seinen Lauf. Schlag auf Schlag fielen. Das Volk verfiel dem Schwert, die Priester wurden erschlagen und die Bundeslade genommen. Beim Hören dieser Nachrichten stürzte Eli und brach dabei sein Genick, sodaß er starb.

Das war der Anfang der Trübsal. Der Weggang „der Herrlichkeit des Herrn“ vervollständigte die Leere – ein Verlust, den diese gottesfürchtige Frau nicht überlebte. Was blieb ihrem Volk noch? Was bedeuteten Priesterkleider und Formelsammlungen, Altäre und Opfer, Leuchter und Weihrauch, wenn die Gegenwart und Segnung des Herrn nicht mehr da waren und der „Gnadenstuhl“ sich in der Hand der Philister befand? Wen gab es noch, um das Volk vor Gott zu vertreten? Was sollte am Versöhnungstag geschehen? – Äußerlich war alles verloren, doch die Gnade Gottes hatte schon in Hanna gewirkt, bevor der Schlag fiel. Indem sie durch den Glauben das drohende Gericht erkannte, zog sie sich auf die Offenbarung an Mose von der unumschränkten Oberhoheit Gottes zurück (die einzige Hoffnung für uns alle). *„Ich werde begnadigen, wen ich begnadigen werde, und werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen werde.“* [2. Mose 33, 19]. Sie stellte vor Gott: *„Jehova der Heerscharen! wenn du das Elend … ansehen … wirst.“* [1. Sam. 1, 11]. Auf dem Boden der Gerechtigkeit gab es keine Hoffnung mehr, aufgrund der unumschränkten Barmherzigkeit indessen wohl.

In der Frau des Pinehas finden wir Unterwürfigkeit unter das gerechte Gericht Gottes entsprechend der Verkündigung des Namens des Herrn an Mose. Es ist lehrreich zu sehen, wie diese einfache, aber fromme Frau die Grundsätze und Wege Gottes in Seinem Handeln in der Wüste am Sinai verstand. Hanna bezog sich auf Gottes Barmherzigkeit. Die Frau des Pinehas beugte sich Seinem gerechten Gericht. „Ikabod“ („Nicht-Herrlichkeit“) zeigt uns klar, wie die sterbende Frau den Schlag, der auf das Priestertum und die Nation gefallen war, in seiner Bedeutung verstand. Dieser Verlust führte zu zwanzig Jahren Züchtigung und benötigte Samuels Dienst, um dem Volk in einem gewissen Maß Wiederherstellung zu bringen. (1. Samuel 7).

Jetzt scheinen einige Worte zu Israels Zukunft nötig zu sein. – Unter dem verheißenen neuen Bund wird der Herr Israel ein neues Herz geben und einen neuen Geist in sie legen. Er wird auch ihre Ungerechtigkeiten vergeben und ihrer Sünden nie mehr gedenken. (Hesekiel 36; Jeremia 31). Dann wird der während einer langen Zeit abgelehnte Messias der Nation „die Herrlichkeit“ zurückbringen und Seinen Thron auf der Erde in seiner Mitte aufrichten, wenn alles Anstößige und jeder, der die Gesetzlosigkeit tut, im Gericht weggenommen sein werden. [Matthäus 13, 41]. Dann wird *„die Herrlichkeit Jehovas … sich offenbaren, und alles Fleisch miteinander wird sie sehen“* [Jesaja 40, 5] nach den Worten: *„Die ganze Erde werde erfüllt mit seiner Herrlichkeit! Amen, ja, Amen.“* [Psalm 72, 19].

In der Zwischenzeit entnimmt Gott durch das Evangelium der Welt ein himmlisches Volk, welches den auf der Erde abgelehnten Jesus als Retter und Herrn anerkennt. Diese Erlösten blikken durch den Glauben zu Ihm im Himmel auf und sehen „die Herrlichkeit des Herrn“; und Seine Liebe beschränkt sie nicht mehr auf ein selbstsüchtiges Leben, weil sie Dem leben, der um ihretwillen gestorben und auferstanden ist. Das ist das Geheimnis wahrer Freude in einer Welt der Sünde, bis Er kommt. (2. Korinther 3-5).

---

***„Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.“***

**Offenbarung 3, 20**

* Neues und Altes 6(31) (2004) 98-103

## Einführender Vortrag zum Jakobusbrief*

*William Kelly*
(1821-1906)

Danach finden wir in

### Jakobus 5

ein ernstes Wort an die Reichen. Sie sollen „weinen und heulen" wegen des Elends, das über sie kommen wird. Will immer noch jemand behaupten, daß es sich hier um Erlöste Gottes handelt? Sind sie diejenigen, welche „weinen und heulen" sollen wegen des Elends, das über sie kommt? Werden s i e aufgefordert, zu „weinen und zu heulen"? *„Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind mottenfräßig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird zum Zeugnis sein wider euch und euer Fleisch fressen wie Feuer; ihr habt Schätze gesammelt."* [V. 2-3]. Wir lesen nicht: „f ü r die letzten Tagen."† Das wäre kaum zu verstehen. Der Heilige Geist will uns zweifellos sagen: *„Ihr habt Schätze gesammelt i n den letzten Tagen."* Das macht ihr selbstsüchtiges Handeln und ihre Gleichgültigkeit gegen andere nur um so schwerwiegender. Es ist schlimm genug, überhaupt Schätze anzusammeln. Doch das Aufhäufen derselben in den letzten Tagen fügt in den Augen des Herrn nicht wenig zu ihrem Bösen hinzu. *„Ist es Zeit"*, sagte der unwillige Prophet zu seinem habsüchtigen und unaufrichtigen Diener, *„Silber zu nehmen und Kleider zu nehmen, und Olivenbäume und Weinberge, und Kleinvieh und Rinder, und Knechte und Mägde?"* [2. Könige 5, 26]. War damals nicht eine Zeit, in der Gott in ungewohnter Macht und Gnade sogar für Heiden wirkte? War es die Zeit für einen Israeliten, mit Lügen daraus Vorteil und Gewinn zu ziehen? So ist es auch hier. Nachdem Gottes Wort in ernsten Warnungen die letzten Tage ausgerufen hat, ist das Anhäufen von Schätzen in einer solchen Zeit wirklich sehr mißfällig für Gott.

*„Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen. Ihr habt in Üppigkeit gelebt auf der Erde und geschwelgt; ihr habt eure Herzen gepflegt wie an einem Schlachttage. Ihr habt verurteilt, ihr habt getötet den Gerechten."* [V. 4-6]. Welch eine unerwartete sittliche Verbindung! Der Apostel zeigt, daß der Geist des Anhäufens von Reichtümern in den letzten Tagen derselbe ist, der in anderen Umständen Jesus Christus, den Gerechten, ermordet hat. Eine solche Beziehung hätten wir nicht vorausgesetzt. Aber der Heilige Geist, der stets auf die Herrlichkeit des Herrn bedacht ist, entdeckt genau diese Verbindung; und wenn wir darüber nachdenken, müssen wir Ihm zustimmen. Diese Selbstsucht war es, die in unmittelbarer und persönlicher Weise mit dem Herrn der Herrlichkeit zusammenprallte, Der, *„da er reich war, um euretwillen arm wurde, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet."* [2. Korinther 8, 9]. Wir können verstehen, daß diejenigen, deren einziges Trachten auf ihre eigene Bedeutung, ihre Herrlichkeit und ihr Wohlleben in dieser Welt gerichtet war, fühlten, wie ein solcher Mensch ein lebendiges Zeugnis gegen sie verkörperte. Er überführte sie von ihrem empörenden Widerstand gegen die Gnade Gottes, welche durch Jesus in Wort und Tat verkündigte, daß Geben seliger ist als Nehmen. [Vergl. Apostelgeschichte 20, 35!]. Auf eine solche Lehre und Praxis waren die Pharisäer ganz und gar unvorbereitet. (Siehe Lukas 16!). Folglich wuchs ihr Haß immer mehr an, bis daraus die Kreuzigung des Herrn hervorging. Das ist einer der Gründe, wenn auch natürlich nicht der einzige, welcher das Gericht Gottes auf die Erde herabruft. So sieht es auch der Heilige Geist in unserer Stelle. *„Ihr habt getötet den Gerechten."* Er spielt auf den Herrn Jesus an und nicht auf den Gerechten im allgemeinen; denn der G e r e c h t e, nämlich Christus, *„widersteht euch nicht."*

*„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe, der Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und hat Geduld ihretwegen, bis sie den Früh- und Spätregen empfange. Habt auch ihr Geduld, befestiget eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen."* [V. 7-8].

Dann ruft Jakobus sie erneut und um so mehr auf, keinem murrenden Geist gegeneinander Raum zu geben, da der Richter vor der Tür steht. Er ermahnt sie zu Ausharren und Geduld. Das erscheint noch einmal als abschließender Appell. Wir hatten es schon am Anfang des ersten Kapi-

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† wie in der englischen „Authorized Version". (Übs.).

tels. Wir finden es hier noch einmal, damit wir unter allen Umständen immer wieder daran denken. *„Nehmet, Brüder, zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben. Siehe, wir preisen die glückselig, welche ausgeharrt haben. Von dem Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, daß der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist."* [V. 10-11].

Noch einen anderen Fallstrick sollen wir in diesem Zusammenhang vermeiden. *„Vor allem aber, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch mit irgend einem anderen Eide; es sei aber euer Ja ja, und euer Nein nein, auf daß ihr nicht unter Gericht fallet."* [V. 12]. Was steht vor dem Apostel? Der Eid vor einer Obrigkeit? – Die Schrift schwächt an keiner Stelle diese ernste Verpflichtung ab. Der Herr selbst respektierte die Beschwörung des Hohenpriesters; und in keiner Schriftstelle, sei es in der Bergpredigt oder in dem, was Jakobus hier sagt, noch in irgendeinem anderen Teil der Bibel, finden wir eine herabmindernde Anspielung auf einen rechtlichen Eid. Im Gegenteil! Der Herr sprach jüdische Jünger an; Jakobus schreibt an die zwölf Stämme Israels in der Zerstreuung. Beide richten ihre Blicke auf die Gewohnheit, jeden Tag religiöse Bestätigungen zur Bekräftigung ihrer Worte vorzubringen. Zudem entweihten sie damit den Namen des Herrn in Angelegenheiten dieses Lebens. Das schwächt tatsächlich das Gesagte eher ab, als das es dasselbe bekräftigt; denn offensichtlich dient alles Ungeforderte nicht unbedingt zur Erhärtung einer Aussage, sondern ist vielmehr eine Frucht und ein Beweis von Schwäche. Wo einfachste Wahrhaftigkeit vorhanden ist, wird nichts weiter benötigt, als eine ruhige Aussage über eine Angelegenheit.

Kein Volk neigte so sehr zum alltäglichen Schwören wie die Juden. Darum habe ich nicht den geringsten Zweifel, daß der Herr und Sein Knecht das Vorbringen eines Schwurs in einem normalen Gespräch tadeln; und das ist offensichtlich nicht auf einen Eid vor einem Staatsbeamten anwendbar. Tatsächlich scheint es mir in sich selbst sündhaft zu sein, wenn ein Mensch einen Eid ablehnt (vorausgesetzt, seine Formel ist in jeder Hinsicht einwandfrei), obwohl er von einer berechtigten Autorität gefordert wird. Für mich ist das im Grunde genommen eine Leugnung der Autorität Gottes in der bürgerlichen Verwaltung hier auf der Erde. Ich glaube daher, daß es eine auferlegte Pflicht ist für jeden Menschen, der unter Eid gestellt wird, einen solchen in der Furcht des Herrn abzulegen. Ich gebe zu: Es muß durch eine zuständige Autorität geschehen. Deshalb dürfen wir nicht voraussetzen, daß der Abschnitt in Matthäus 5 und dieser Teil des Jakobusbriefs den geringsten Bezug zum rechtlichen Schwören hat. Müssen wir annehmen, daß jene, die solchen Gedanken anhangen, damit irgendein wahres Verständnis bezüglich des Wortes Gottes zeigen? Sicherlich offenbaren sie eine echte Sorge für ein gutes Gewissen. Das sei keinesfalls geleugnet. Wir sollten indessen Sorge tragen, von Gott geleitet zu werden in diesen Dingen, welche sehr bedeutsam sind in der gegenwärtigen Zeit. Denn wir wissen, daß der Geist des Zeitalters versucht, Gott aus allem auszusperren, was den Menschen hier auf der Erde betrifft. Der Herr schwieg, bis Er vom Hohenpriester beschworen wurde. Stand Sein Verhalten etwa nicht in vollkommener Übereinstimmung mit Seinem Lehren? Ein Eid sollte demnach nicht verweigert werden, wenn er von einer Amtsperson gefordert wird. Ich setze natürlich voraus, daß in den Redewendungen des Eids sich nichts befindet, was falsche Lehre oder den Anschein von Aberglauben enthält. Zum Beispiel mag man sich in römisch-katholischen Ländern auf die Jungfrau oder Engel oder Heilige beziehen. Ich denke nicht, daß ein christlicher Mensch die Freiheit hat, einen solchen Eid abzulegen. Statt dessen setze ich jetzt voraus, daß von einer Person im Namen Gottes verlangt wird, vorzubringen, was sie für die Wahrheit in einer Angelegenheit hält, von der sie Zeuge war – und zwar die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Mir scheint, daß ein Mensch, weit von irgendeiner Freiheit zur Zurückweisung des Eids, im Gegenteil durch Unwissenheit einer nicht sehr kleinen Sünde schuldig wird, wenn er in dieser Angelegenheit Einwände erhebt.

Der Rest des Kapitels nimmt ein anderes Thema auf, nämlich den Fall einer Zuchthandlung seitens Gottes. Es geht dabei um Seine Regierungswege. *„Leidet jemand unter euch Trübsal? er bete. Ist jemand gutes Mutes? er singe Psalmen."* [V. 13]. Damit sind nicht ausdrücklich die inspirierten Psalmen gemeint. Die Menschen neigen dazu, an die Psalmen Davids zu denken, wo immer dieses Wort eingeführt wird. Zweifellos leiten alte Ge-

wohnheiten und Beziehungen zu dieser Vorstellung. Wir finden indessen in der Bibel keine Grundlage dafür. Die Stelle besagt nichts weiter, als daß jemand, der glücklich ist, seiner Freude im Preisen des Herrn freien Lauf lassen sollte. Mehr nicht!

*„Ist jemand krank unter euch? er rufe die Ältesten der Versammlung zu sich, und sie mögen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn."* [V. 14]. Das war, wie wir wissen, eine alte Sitte. Sie wurde selbst von solchen gepflegt, die mit übernatürlichen Kräften bekleidet waren. Als die Apostel von unserem Herrn ausgesandt wurden, wies Er sie an, die Kranken mit Öl zu salben. (Markus 6).* So sollten auch hier die Ältesten in derselben bemerkenswerten Weise handeln. Ich leugne keineswegs, daß es sehr beeindruckende Antworten auf Gebete gibt. Aber ich nenne diese Antworten nicht „übernatürliche Kräfte". Die wahre Gewalt letzterer wird nämlich von einer Person ausgeübt, welche der Herr zu diesem Zweck erweckt hat und die weiß, daß sie auf dieselben in jenen Fällen rechnen darf, in denen der Herr sie zeigen will. Beim Warten auf die Beantwortung eines bestimmten Gebets hingegen finden wir eine Prüfung und Übung des Glaubens diesbezüglich, wie wir es bei jenen sehen, die für Petrus in seiner Gefangenschaft beteten. [Apostelgeschichte 12]. Soweit es diese Gläubigen betraf, gab es nichts Übernatürliches in ihrer Handlungsweise. Sie wandten sich in bemerkenswert direkter Weise an Gott. Das stand jedoch in keinster Weise mit irgendeiner Wundergabe in Verbindung, die den Betenden mitgeteilt worden war. *„Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen, und der Herr wird ihn aufrichten."* [V. 15]. Es geht hier um ein Gericht Gottes. Die Person wurde wegen irgendwelchem Bösen mit Krankheit gezüchtigt.* Das Gericht ist zu Ende, die Gnade tritt für sie ein, und Gott heilt.

Danach folgt der allgemeine Geist des Bekennens. *„Bekennet denn einander die Vergehungen und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet."* [V. 16]. Wahre Liebe beschäftigt sich nicht allein mit dem Guten, sondern sogar mit dem, was, ach!, als die Frucht ungerichteten Bösen dasteht. Es wird jedoch sorgfältig vermieden, ein Bekenntnis vor den Ältesten zu fordern. Das beruht, ich kann es nicht bezweifeln, auf der weitblickenden Weisheit Gottes, Der die Seelen liebt und Aberglaube haßt. *„Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel."* Um diese Aussage zu stützen, wird Elia angeführt. Zuletzt lesen wir: *„Meine Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt, und es führt ihn jemand zurück, so wisse er, daß der, welcher einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, eine Seele vom Tode erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird."* [V. 19-20]. Das wird zweifellos in einer allgemeinen Form gesehen. Gleichzeitig bestätigt es nur, wie mir scheint, das, was wir von dem umfassenden Charakter dieses Briefes schon gezeigt haben.

Im nächsten Vortrag werden wir, wenn der Herr will, einen Bereich betreten, der mehr zur normalen Linie unserer christlichen Beziehungen gehört. *(Ende des Vortrags)*

---

## Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen

(Addresses on the Seven Churches)†

(Offenbarung 1 – 3)

***George Vicesimus Wigram***

(1805-1879)

## Philadelphia

(Offenbarung 3, 7-13)

### Vortrag 2

Vers 8: *„Ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schließen vermag."* Die Änderung eines Ausdrucks führt häufig zu einer beträchtlichen Erweiterung der Bedeutung einer Aussage. In diesem Fall geht es um den Unterschied zwischen „kein Mensch"‡ und *„niemand".* In dem Kampf hier, in dem wir erwarten müssen, daß wir unser Leben zu geben haben, kann niemand, selbst Satan nicht, uns überwinden, denn gegen ihn steht ein Stärkerer als er. Wir haben uns schon Vers 7 angesehen, wo Christus in Seinem Charakter und Seinen Amtszeichen vor uns gestellt wird. Er besitzt den Schlüssel des „Ge-

* Anm. d. Übers.: Ich bin nicht sicher, daß diese Bibelstelle diesen Gedanken stützt.

† G. V. Wigram (o. J.): Memorials of the Ministry of G. V. Wigram, vol. I, 5th Ed., H. L. Heijkoop, Winschoten/NL, 144-205

‡ wie in der englischen „Authorized Version". (Übs.).

liebten“ (David).* Er ist der Öffner und Schließer. Niemand kann gegen Ihn auftreten. Bei dem Anschreiben an die Versammlung in Philadelphia fällt auf, daß ihre Umstände vor ihrem Wesen erwähnt werden. Die geringste Abänderung, selbst eine solche wie diese, hat eine Bedeutung, obwohl sie uns häufig aus Mangel an Geistlichkeit im Dunkeln bleibt.

Vers 8 spricht in Wirklichkeit von der Liebe des Herrn zu den Versammlungen. Nichts kennzeichnet den niedrigen Zustand mehr, als daß die Menschen oft den Gedanken, daß Gott Werke sucht, mit Gesetzlichkeit in Verbindung bringen. So ist es keineswegs. Der arme Sünder wird, nachdem er Leben empfangen hat, sicherlich sagen: „Jetzt muß ich etwas tun.“ Die Menschen in ihrem natürlichen Zustand werden versuchen, sich mit Werken zu erretten. Mit einem lebendigen Christus wollen sie nichts zu schaffen haben. Nachdem er aber überall eine Grundlage für sein Heil gesucht und nichts gefunden hat, blickt der arme Sünder zuletzt auf Christus. Doch dann steht er in Gefahr, wegen des niedrigen Zustands Werke ganz und gar über Bord zu werfen. Christus wünscht, daß wir auf Seinem vollbrachten Werk ruhen; aber dann verlangt Er auch, daß das uns von Ihm geschenkte Leben sichtbar wird. Wenn du zu Christus sagst: „Ich will Dir keine Werke bringen“, antwortet Er: „Du kümmerst dich nicht um Meine Liebe.“ Wenn du dich wirklich um Seine Liebe kümmerst, möchtest du, daß Er zu dir sagt: „Ich wünsche Mir diese oder jene Kleinigkeit von dir!“ Es ist die Eifersucht Seiner Liebe, die es nicht ertragen kann, wenn etwas anderes in unseren Herzen Seinen Platz einnimmt.

Das Erste, von dem Er in Vers 8 Kenntnis nimmt, ist besonders für Tage wie unsere sehr lieblich. *„Ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben …; denn du hast eine kleine Kraft.“* Israel wurde sozusagen aus Ägypten heraus und durch das Rote Meer geführt – sie wußten kaum wie. Als sie draußen in der Wüste weilten, befand sich eine offene Tür vor ihnen, aber sie konnten nicht nach Ägypten zurückkehren. Denselben Gegensatz finden wir auch zwischen den ersten und den letzten Zeiten der Kirche. Es gab eine Zeit, in welcher der Besitz der Kraft Gottes in ihr gesehen wurde. Später kamen die Christen in Umstände, in denen geprüft wurde, ob ihr Wille für Gott tätig war. In der Anrede an diese Versammlung läßt Christus sie wissen, daß Er eine kleine Tür offen hält. Er sieht, welchen Gebrauch die Gläubigen von der „kleinen Kraft“ gemacht hatten, indem sie „Seinen Namen nicht verleugneten“. Beachte den Unterschied zwischen einem Wandel mit Gott und einem religiösen Wandel vor den Menschen ohne Gott! Erwarte ich, daß das, was ich tue, von Menschen gepriesen wird? – Der Dienst des Paulus war nicht anerkennenswerter als der einer Phoebe. Die Frage für einen jeden lautet: „Was hat der Herr mir zu tun gegeben.“

Der Glaube richtet nichts anhand eines geordneten Planes auf; und der Glaube wird auch nichts fördern, was einem solchen Plan folgt. In unserem Land sehen wir vieles, das in dieser Weise aufgestellt worden ist; doch der Glaube hat nichts damit zu tun. Bedenke auch, daß eine geöffnete Tür für mich nicht mit der eines anderes übereinstimmen muß! Mein Gewissen muß sich auf Gott und andere Menschen richten; und ich habe mit Gott auf dem Pfad zu wandeln, den Er geöffnet hat. Ständig finden wir, daß Gott eine Tür geöffnet hat – und wir möchten eine andere öffnen. Wenn indessen Gott eine Tür für dich geöffnet hat und du möchtest eine andere öffnen, wirst du finden, daß Satan dir jene schließen kann, die du für dich selbst öffnest. Das gilt für jeden von uns persönlich auf unserem geringen Pfad des Dienstes, den wir zu gehen haben, und ganz gewiß für Missionare. Christus beachtet die „kleine Kraft“. Die Bedeutung des Ausdrucks liegt nicht darin, daß du eine geringe Kraft hast in dem Sinn, daß du vielleicht zu einer kranken Person sagst: „Du hast immer noch eine kleine Kraft. Jetzt stehe auf und gebrauche sie!“ Es geht darum, daß diese Kraft klein ist.

Noch etwas anderes kommt hinzu, das die Christenheit so sehr beiseite gesetzt hat. „Die Kraft, die du hast, ist klein, aber du *„hast mein Wort bewahrt.““* Wenn Gott an einem Tag, an dem wenig an Sein Wort gedacht wird, dieses Bewahren beachtet, sollte es mir sehr wertvoll sein; und wenn Er in einer Zeit, in der Seine Person wenig geehrt wird, diese Wertschätzung Seiner Selbst bei mir sieht, finde ich Seine ausdrückliche Zustimmung. Wort und Name gehen zusammen. Es besteht eine Verbindung zwischen dem Namen und der Bewahrung des Wortes in Reinheit. Wenn eine Seele aus dem

* Der Name David bedeutet im Deutschen „Geliebter“. (Übs.).

Wort Honig sammeln möchte, werden wir immer erfahren, daß Christus vor der Seele von überragender Bedeutung wird. *„Du hast dein Wort groß gemacht über all deinen Namen."* [Psalm 138, 2]. Alle Irrlehren, die in der Welt entstanden sind, haben ihre Wurzel in einem Mißbrauch des Namens Christi. Gott tut alles in Verbindung mit dem Namen Seines Sohnes. Irrlehren schlichen sich schon früh in die Kirche ein; und nachdem die Apostel den Schauplatz verlassen hatten, war nicht mehr der Grundsatz „So spricht der Herr!" die Quelle der Autorität. Statt dessen wurden Worte von M e n s c h e n zitiert. Der große Angriff Satans richtet sich gegen die Person Christi; und dein Schutz besteht im Festhalten Seines Namens. Wenn du Christus treu bist, wird Er dich vor dem Irrtum bewahren, welcher nur zu leicht deine Seele anrührt.

Vers 9: Der Herr zeigt ihnen etwas von der Prüfung ihres Glaubens – *„Ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, welche sagen, sie seien Juden, und sind es nicht …"* Diese Worte werden häufig falsch verstanden; aber entsprechend wie Leighton* sagte: „G o l d muß geprüft werden", so muß auch der von Gott gegebene Glaube erprobt werden. Wenn Gott diese Kirche aufgerichtet hat, wird es auch ganz gewiß ein Gebilde geben, das nur aus A n m a ß u n g besteht. Gott hat etwas aufgerichtet; und Satan imitiert es. Du fragst: „Wie kann ich erkennen, was von Gott ist? Sollte mich beunruhigen, daß ich es nicht weiß?" Falls du nicht weißt, wem du folgen sollst, stehe still und w a r t e! Gott will dein Herz auf die Probe stellen. Es geht nicht um Verständnis, sondern um Abhängigkeit und Unterwürfigkeit des Willens. Einfältiger Glaube wird sich still hinsetzen und abwarten. Wo Eigenwille und menschliche Kraft wirken, finden wir nichts als Ruhelosigkeit. *„Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen."* [Johannes 7, 17]. Möglicherweise mußt du mit deiner Weisheit ans Ende gelangen – ein erstrebenswertes Ziel! Aber Gott wird dich nicht ohne Licht lassen. Christus ist für die Bildung dieser Synagoge nicht verantwortlich; Er ist indessen die Ursache, wenn Sein Volk dieselbe überwindet. Alles Böse wirbelt um Christus als seinen Mittelpunkt herum und ergreift das Böse, das im Menschen ist. Andererseits wird das, was für Christus ist, Ihm näher gebracht. Was nicht für Christus ist, wird erniedrigt und zerbrochen; was für Ihn ist, wird gekräftigt. Christus sagt: „Ich werde euch nicht verlassen, bevor offenbar geworden ist, wer auf meiner Seite steht und wer nicht." Häufig begegnen wir Menschen, welche nach einiger Zeit Gedanken und Ausdrücke annehmen, die von solchen benutzt werden, denen sie widerstehen. Das ist im Grunde genommen eine Anerkennung derselben. *„Ich werde sie (aus der Synagoge des Satans) zwingen, daß sie kommen und sich niederwerfen vor deinen Füßen."*

Vers 10: *„Ich (werde) dich bewahren vor der Stunde der Versuchung …"* In Verbindung mit ihrem Zeugnis geht der Herr weiter und zeigt, was die Versammlungen auf der Erde zu durchschreiten haben. Eine Zeit wird kommen, um diejenigen, welche auf der Erde wohnen, zu versuchen. Doch den Angesprochenen wird verheißen, davor bewahrt zu werden. Eine Zeit der Drangsal wird kommen. Wenn du willens bist, jetzt Drangsal zu erleiden, wirst du nicht in jene Drangsalzeit eingehen. „Wenn du willens bist, Mir in allem anzuhangen – dein Herz im Himmel, deine Füße auf der Erde – werde Ich dich bewahren." Es gibt ein liebliches Wort für Gläubige in Schwierigkeiten und für jene, die nichts als Schwierigkeiten vor sich sehen, welches lautet: *„Siehe, ich komme bald!"* [Offenbarung 22, 12]. Für uns ist es sehr kostbar, die Beziehung zu erkennen, die zwischen der Freude Seines Volkes in Ihm und der Verheißung jener Freude, die es in der Herrlichkeit haben wird, besteht. Was wird so lieblich für dich sein, wie Ihn zu sehen? Nun, Er verlangt danach, daß du Ihn siehst, und dieses wird ein Ausdruck Seiner Belohnung für deinen treuen Dienst sein. *„Siehe, ich komme bald!"*

Er wird dir einen Siegeskranz geben, wie ausschließlich Er ihn schenken kann. In der Bibel wird von verschiedenen Kronen gesprochen. Die königliche Krone, welche alle tragen werden, ist etwas anderes als der Siegeskranz. Auch die Siegeskränze sind verschieden – für Wettlauf, Ringen und sonstiges Kämpfen. Jemand mag ein Dutzend Kronen tragen. Unsere Siege werden zu Seiner und Seines Volkes Freude an jenem Tag herausgestellt. Denkst du an die Freude, die Christus dann haben wird, wenn Er dich in deinem Siegesschmuck sieht? – Daran solltest du denken! Seine Freude wird vollkommen sein,

* Es handelt sich wohl um Bischof Robert L. Leighton (1611-1684)(siehe „NuA", Heft 82, Seite 159!)(Übs.).

wenn Er Seine ganze Versammlung (Kirche) und jeden einzelnen Gläubigen im vollkommenen Zustand sieht. Wenn ein Maler seinen letzten Pinselstrich auf seinem Gemälde aufgebracht hat, sieht er es tadellos vor sich. Er wagt dann nicht, noch etwas hinzuzufügen; ein weiterer Pinselstrich würde es verderben. Die Freude der Kirche, wenn sie Christus begegnet, kommt keinesfalls Seiner Freude bei dieser Begegnung gleich. Seine Freude wird viel größer sein. Die eine ist endlich, die andere unendlich.

Vers 12: Der Gedanke, der durch „Säule" vermittelt wird, ist Festigkeit. „Tempel" spricht von Gottesdienst. Niemand wird mehr hinausgehen. Doch das genügt Christus nicht. Er sagt: *„Ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes ..." „Ich werde auf ihn schreiben ... meinen neuen Namen"* – Christi neuen Namen! Die Absicht des Herrn ist hier, wie ich glaube, die Kleinheit ihrer Kraft und die schmale Tür mit dem weiten Bereich, den Er vor sie stellt, in einen Gegensatz zu bringen. Von ihnen wird erwartet, daß sie nicht hin und her laufen und viel wirken; sie sollen geduldig leiden sowie Festhalten und nichts Aufgeben. „Ihr seht, was Ich besitze. Das gebe Ich euch jetzt." In unserer Selbstsucht vergessen wir häufig die Größe des Ausdrucks der Liebe Christi, indem Er uns das schenkt, was Gott Ihm gegeben hat. Wir beschäftigen uns damit, wie die Herrlichkeit allen unseren gegenwärtigen Nöten in passender Weise begegnen kann. Wenn wir jedoch als Christen wachsen, sollten wir mehr von Seiner Liebe in Seinem Wunsch kennen lernen, uns an Seiner Herrlichkeit teilnehmen zu lassen. Wir erkennen dann, wie in Christus alles, was mit Gottes Ratschlüssen in Herrlichkeit in Verbindung steht, aufgerichtet wird.

Es ist bestimmt segensreich, durch die Heere des Pharao aus Ägypten vertrieben zu werden; aber es ist viel mehr, wenn das Herz geöffnet wird, um das zu bewundern, was Christus gehört. Nicht die Tatsache, daß ich in der Herrlichkeit einen Platz finden werde, sollte mich beschäftigen, nicht etwas, das mir zugute kommt (es wird so sein!), sondern die Größe des Ausdrucks der Liebe Gottes zu Christus und die Wahrheit, daß Er Sich aus Liebe nicht ohne mein Teilhaben daran in Seiner Herrlichkeit aufhalten möchte. Das steht mit dem Evangelium des Friedens für meine Seele in Verbindung. Christus sitzt auf dem Thron zur Rechten Gottes. Er ist indessen mit diesem Platz erst richtig zufriedengestellt, wenn Er gekommen ist, um uns in das Haus des Vaters einzuführen. Der Segen enthält zwei Punkte – der eine berührt Gott, der andere uns. Es ist für mich gesegnet, Vergebung empfangen zu haben. Es ist aber noch gesegneter, daß Gott an mir Freude hat.

## Vortrag 3

Schon im Namen dieser Versammlung wird die Liebe des Herrn zu Seinem Volk ins Gedächtnis gerufen*. Darin liegt etwas sehr Schönes für ihre Zeit der Schwierigkeiten und Versuchungen seitens des Bösen rund umher.

Mein Wunsch, wenn ich jetzt auf einige Einzelheiten hinweise, besteht nicht darin, neue Wahrheiten vorzustellen, sondern alte, welche Gott zum Nutzen der Schafe gebrauchen möge, während sie ein- und ausgehen [Johannes 10, 9] – Manna für Pilger, die durch die Wüste wandern.

Am Anfang dieses Buches (Kap. 1, 3) lesen wir von einem Segen für die Knechte des Herrn Jesus in Verbindung mit dem Lesen und Hören der Worte dieser Prophetie. In Kapitel 22, 7 steht das Kommen des Herrn in Beziehung zur Verantwortlichkeit, das, was in dem Buch geschrieben ist, zu halten. In Vers 12 wird das Ergebnis des Kommens des Herrn an dem gesamten Ort, wo sich das Licht befindet, der Christenheit, betrachtet. Denn es gibt eine allgemeine Verantwortlichkeit, welche Christus nicht vernachlässigen wird, weil die Kirche Ihm kostbar ist. Drittens kommt Christus als die Wurzel und das Geschlecht Davids, als der glänzende Morgenstern, zu dem die Braut unmittelbar sagt: „Komm!" Er antwortet danach sofort auf die Zuneigungen ihres Herzens, indem Er entgegnet: *„Ja, ich komme bald."* [V. 16-20]. Als erstes sagt Christus also: „Ihr habt ein Buch. Ich habe euch ein Buch gegeben; und ich komme, um zu sehen, welchen Gebrauch ihr davon gemacht habt." Als zweites: „Ich habe euch Licht gegeben. Jetzt komme ich, um zu sehen, welchen Gebrauch ihr von diesem Licht gemacht habt." Und zuletzt: Vermögt ihr als Teil der Braut dem Herrn zuzurufen: „Komm!"? – Ist es nicht bemerkenswert, daß das Buch mit diesem besonderen Glanz endet, der in dem Willkommen aufleuchtet, welches die Braut bereitwillig gibt? –

* „Philadelphia" bedeutet „Bruderliebe". (Übs.).

Das Buch der Apokalypse (Offenbarung) ist wie ein klarer Strom aus einem Felsen, der durch jede Art schlammigen, lehmigen und schmutzigen Boden fließt, wobei letzterer beim Weiterströmen immer schwärzer und schwärzer wird. Dennoch bleibt der Fluß selbst vollkommen sauber. Es ist ungewöhnlich herrlich, am Ende einige zu finden, welche nach dem Kommen des Herrn rufen.

Nachdem die Apostel vom Schauplatz abgetreten waren, wurde zu den Kirchenvätern als Autoritäten aufgesehen. Darauf folgte eine stockfinstere Zeit. Danach, in der Reformation, begann Gott einige Menschen für Sich abzusondern, indem Er an ihren Gewissen wirkte. Zuletzt, nach diesem, gab es einige Gläubige, welche sagten: „Ich gehöre zu keiner der Kirchen, sondern zu Christus im Himmel; und ich warte auf Ihn, daß Er für mich kommt." Das, sage ich, ist ungewöhnlich herrlich inmitten des Gemenges, das bisher bestanden hat.

Wir haben gesehen, wie in den ersten dieser Sendschreiben an die Versammlungen versucht wird, die Dinge wieder zurechtzubringen. Später geht es mehr darum, das Volk aus dem Bösen um sie herum herauszuhalten. In dieser Versammlung zu Philadelphia ist das Wort des Heiligen Geistes wie ein Messer, das zwischen dem Guten und Bösen daselbst hindurch schneidet (Kap. 3, 11): *„Halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!"* Das ist wert, zur Kenntnis genommen zu werden – zunächst einmal darum, weil in dieser Versammlung die Treue zum Wort gelobt wird: *„Du hast … mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet."* Wir erkennen somit, daß ihnen nicht nur eine Krone zusteht, sondern auch daß die Wahrheit in ihre Hände gegeben worden ist. Während die ganze göttliche Familie mit Kronen wie Könige gesehen wird – wir werden *„mit ihm herrschen"* [Offenbarung 20, 6] – und folglich alle in gleicher Weise die königlichen Hoheitszeichen besitzen, gibt es noch mehr, nämlich das Diadem des Sieges. Ich mag durch den Glauben an Christus ein Überwinder sein und doch keinen Siegeskranz tragen. Ich mag errettet sein, während meine Werke verbrennen, so wie Lot aus Sodom getrieben wurde und nichts mitzunehmen hatte.

Wir sehen Simson, der Gott vorschreiben wollte, wie er selbst mit den Philistern umzugehen hatte. Es besteht ein Unterschied darin zu wissen, daß ich errettet bin, und das Herz eines Pilgers zu besitzen, der sich daran erfreut, daß Christus mich vom Bösen abgesondert hat und daß ich mit Freuden in Sein Angesicht blicken darf. Meine Werke erweisen sich als bewährt, und zwar nicht wegen ihrer Menge; denn das Geringe, welches für Ihn getan wird, findet in Seiner gesegneten Gegenwart Anerkennung als treuer Dienst für Ihn. Nachdem Er ihnen mitgeteilt hat: *„Ich kenne deine Werke"*, gibt Er ihnen, was als ein Ansporn auf sie wirken mußte: *„Ich komme bald; halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!"*

Ich möchte noch einmal etwas ins Gedächtnis rufen, das mit der Struktur dieser Sendschreiben zu tun hat. In den ersten drei stehen die Ermahnungen vor den Verheißungen, in den letzten vier finden wir zunächst die Verheißung und danach die Warnung. Darin liegt sicherlich eine geistliche Bedeutung. Das heißt nicht, daß ich sagen kann, warum das so ist. Dennoch ist offensichtlich, daß bei dem Besuch in einem Haus ein Grund dafür vorliegen sollte, wenn ich das Gespräch mit Ermahnung oder Trost beginne. Genau dieses sehen wir auch in Bezug auf die Versammlungen. Je tiefer man sich im Umgang mit ihnen herab neigen muß, desto größer ist in ihnen als Versammlung Schwachheit. Andererseits, je größer die Schwachheit, desto mehr wird Trost empfunden und wertgeschätzt.

Vers 12: *„Wer überwindet …"* Das wird zu jenen gesagt, die durch den Glauben an Christus schon Überwinder sind. Wer ist es, der überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Christus ist? [Vergl. 1. Johannes 5, 5!]. Das ist ein sehr tröstliches Wort – so tröstlich wie eine verriegelte Tür für einen armen schwachen Pilger im Haus. *„Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube."* [1. Johannes 5, 4]. Dabei sind zwei Dinge zu beachten: Erstens die gänzliche Trennung zwischen der Kirche und der Welt – den Gläubigen kennzeichnet der Sieg über die Welt durch den Glauben an Christus. Das ist ein Wort, welches die Seele trifft, auch wenn sie gefallen sein mag. Ich mag so tief herabgesunken sein wie Salomo oder Petrus in ihrem jeweiligen Versagen. Auch Simson sah nicht wie ein Sieger aus. Aber sogar wenn ich diesen gleiche, vermag ich in dem Wort zu ruhen: Überwinder ist der, welcher glaubt.

Dennoch liegt darin noch mehr. Ein Mensch, der mit Christus wandelt, ist in allen Umständen mehr als ein Überwinder in Dem, Der ihn liebt. [Römer 8, 37]. In wie weit sind wir in diesem Sinn Überwinder? Ich könnte nicht von mir sagen, daß der Heilige Geist mich in jeder Einzelheit des täglichen Lebens als mehr als einen Überwinder sieht. Ich w ü n s c h e in allem ein Sieger zu sein – zunächst für mich selbst, denn es liegt keine Freude im Überwundensein. Wenn ich kein Sieger bin, werde ich in allem, mit dem ich zu tun habe, entmutigt. Gott ist immer gegenwärtig. Aber wenn eine Person nicht mit Gott wandelt, muß Gott ihr entgegen treten und sie nieder werfen. Ein anderer Grund, warum ich nach Überwinden trachten sollte, ist um Gottes Herrlichkeit willen. Hat Er Seinen Sohn in die Welt gesandt, um zu sterben? Hat Er Seinen Geist gegeben, um in mir zu wohnen? Sollte ich als Sohn nicht eine Gesinnung haben, wie sie einem Sohn geziemt? Keine Hingabe des Herzens und der Gefühle? Um Gottes willen wünsche ich demnach, mehr als ein Überwinder zu sein. Ich wünsche in allem zu siegen. Ein Überwinder in Christus sollte sich in seinem Wandel als ein Überwinder aller Dinge erweisen.

Die Verheißung, die hier dem Überwinder gegeben wird, führt in ihren Einzelheiten aus, wer Christus ist. Wird gefragt: „Woher weißt du, daß Christus der Sohn Gottes ist?“ – Es gibt viele Wahrheiten, für die ich anderen keinen eindeutigen Beweis liefern kann. Dennoch sind sie für mich selbst lieblich, weil sie Sein Recht und Seine Macht zeigen, die mit Ihm als Sohn Gottes in Verbindung stehen. Wer, außer Er selbst, könnte das Recht haben zu sagen: *„Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“* ? [Matthäus 11, 28]. Mir scheint, daß jemand, der diese Worte ausspricht, entweder ein Irrer ist oder eine Person, der unendliche Macht zur Verfügung steht, ihre Verheißung zu erfüllen. So auch hier: *„Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes, und er wird nie mehr hinausgehen …“* ? Er hat die Macht, alles zu tun, was Ihm gefällt – Macht zu bewahren und Macht aufzugeben. *„Ich werde.“* Die Handlungsweise unseres gesegneten Herrn in Matthäus 11, wo Er wie ein fester Nagel an einem sicheren Ort trotz allen Versagen ringsumher sagt: *„Kommet her zu mir“*, gleicht diesen Worten an die armen Philadelphier, welche inmitten des Bösen in Geduld warten.

In allen diesen Versen erhalten wir nicht einfach Ausführungen zu dem, was vor mehr als neunzehnhundert Jahren geschehen ist, sondern auch ein Wort an unsere Herzen für unsere tägliche Erfahrung. Der Herr entfaltet diese Wahrheiten für mich mittels dieses kleinen Buches als eine Person, die unmittelbar darin wirkt. Hat nicht der lebendige Christus, der damals unter den Menschen gesprochen hat, auch zu mir gesprochen und mir Ruhe gegeben? Mögen wir uns selbst im Licht dieser Erfahrung richten! Ist dieser Christus nicht heute derselbe wie damals? Und gilt Seine Verheißung mir nicht in demselben Maß wie jenen, zu denen Er damals sprach?

Bis zum Ende dieser Kette kostbarer Perlen für Sein Volk sehen wir bei Philadelphia einen Wesenszug sittlicher Herrlichkeit. Christus handelt mit dem Herzen eines Bruders (denn Er schämt sich nicht, uns „Brüder“ zu nennen [Hebräer 2, 11]); und wenn Er Sein Wohlgefallen an irgend etwas und Seine Zustimmung zum Ausdruck bringen möchte, verweilt Er nicht bei dieser gesegneten Einzelheit, sondern offenbart etwas von der Entfaltung jener Liebe, welche Er vom Vater empfangen hat. Er sagt: *„Den werde ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes“*, als wollte Er sagen: „Gott hat mir einen Platz in Seiner Regierung und Anbetung gegeben; und ich möchte ihn nicht alleine einnehmen. Ich muß Könige und Priester als Begleiter haben. Ich möchte euch darin zu Teilhabern mit mir machen.“ *„Meines Gottes.“* Auf diese Weise möchte Er dir etwas geben, das in Verbindung mit der Person steht, die Ihm selbst sehr kostbar ist. Was für ein Wort ist das: *„Säule … in dem Tempel meines Gottes“*! Die Versammlung ist Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit. [1. Timotheus 3, 15]. Darin finden wir nicht allein den Gedanken von Festigkeit, sondern auch den an ein Denkmal oder einen Beleg für einen bestimmten Sieg. Der Überwinder steht dort als eine Trophäe der Eroberung Christi.

Verweilen wir hier! Das unterscheidet sich völlig von dem, was Menschen sich unter Herrlichkeit vorstellen; und wir kämpfen dafür. Das erwarten wir als Gabe Christi. Wir sollten aufgrund dessen wirken, was Er für uns getan hat und weil wir einen solchen Herrn haben. In uns allen liegt sehr viel Selbstsucht – ich, ich, ich –, wohinge-

gen jedes Ziel und jede Ruhe ausschließlich Christus gehört. Werke, die Ihm gefallen, sind nicht unsere, sondern Christi. Das Endziel, das ins Auge gefaßt werden sollte, ist nicht Gewinn für uns, sondern für Christus. Es ist nicht unsere Ruhe, sondern Christi.

Ein junger Gläubiger spricht viel davon, wie gut oder wie schlecht er ist. Ein alter Christ sagt überhaupt nichts dazu; denn Gott weiß ganz und gar, was ich bin. Er hat den wahren Maßstab für mich; und Er hat mich an Christus gemessen. *„Er wird nie mehr hinausgehen."* So wie niemand eine Tür öffnen und niemand ins Innere führen kann als nur Christus, so kann auch niemand dort bewahren als nur Er. Gottes Wohlgefallen an Christus ist so groß, daß Er die Kirche in dieses himmlische Paradies hineinführen will, welches dasjenige, welches Adam besaß, weit übertrifft. Adam konnte aus dem seinigen hinausgetrieben werden; das himmlische wird niemand mehr verlassen.

*„Ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes."* Diese Verheißung enthält etwas wie jenes Manna, das zur Nahrung des Volkes diente und von dem ein Anteil für Gott in die Bundeslade gestellt wurde. Das Wesen Gottes wird auf das Kind Gottes übertragen. U n s e r e Gedanken beschäftigen sich damit, dort zu sein. Ich werde Christus sehen, mich mit Ihm niedersetzen und die ganze große Volksmenge um I h n herum erblicken. Doch es gibt noch mehr: Ich werde Ihm gleich sein, *„denn wir werden ihn sehen, wie er ist."* [1. Johannes 3, 2]. Dann wird der Grundsatz *„Gnade um Gnade"*, von dem Johannes 1, 16 spricht, voll verwirklicht werden. Es wird entsprechend 2. Korinther 3, 18, indem ich „mit aufgedecktem Angesicht anschaue", vollkommen geschehen. Wenn ich Ihn von Angesicht zu Angesicht sehe, indem ich vor Ihm in Herrlichkeit stehe, werde ich alles besitzen. Vor Seinem Blick wird es mein eigen sein. Stelle diesen Gedanken der Welt vor; und sie kann ihn nicht begreifen. Ein armer Sünder vermag die Segnungen der Erlösung zu verstehen. Aber sowie ein Christ die Gemeinschaft mit Christus kennen lernt, freut er sich darüber, daß er Ihm gleich sein wird.

Eine weitere Wahrheit, die mit der Segnung verbunden ist, lesen wir danach: *„Ich werde auf ihn schreiben den Namen … der Stadt meines Gottes."* Wenn Gott früher den Garten in Eden pflanzte und die Stiftshütte in Israel und den Tempel in Jerusalem aufrichten ließ, in welchen Er erschien, so waren sie doch dürftige Muster, um das Bessere, Höhere vorzustellen, von dem Gott Besitz ergreifen wollte. Das sind arme Sünder, die durch die Gnade errettet wurden; und Gott macht sie zu Seinem Wohnplatz. Wir waren rauhe Steine aus dem Steinbruch der Natur. Auch auf dem Schauplatz in der Höhe wird es keinen Zweifel hinsichtlich unseres Ursprungs geben. Nichts als nur die erlösende Liebe konnte dir und mir dort einen Platz schenken.

Die himmlische Stadt ist für uns fesselnd als Gegensatz zu irdischen Städten. Wenn Gott mit der Erde zu tun hat, so begann dieses in der Zeit. Die Segnung in der himmlischen Welt beginnt mit den Ratschlüssen Gottes. Alles findet seinen Mittelpunkt in Christus, dem ewigen Sohn Gottes. Alles hängt ab und erwächst aus einer einzigen Wurzel: Gottes Wohlgefallen an Seinem Sohn. Die erlösende Liebe dient als Mittel, diese Wahrheit herauszustellen. In dem Wissen davon liegt ein großer Trost; und Christus gibt uns einen besonderen Platz in jener göttlichen Herrlichkeit.

*„Ich werde auf ihn schreiben … meinen neuen Namen."* Wir haben schon die Gewohnheit besprochen, neue Namen zu vergeben, die andere nicht kennen. Diese Namen hatten häufig eine große Bedeutung und standen in Verbindung mit dem Wesen des Benannten. Der Name „Israel" wurde jenem verschlagenen Mann gegeben, der ständig eigene Pläne auf Kosten anderer machte und trotzdem immer in der Klemme und in Schwierigkeiten steckte. Erblicke ihn zum Beispiel am Jabbok, wo er nicht weiß, wie es weitergehen soll! Nachdem Gott ihn auf den richtigen untersten Platz gebracht hatte, sagte Er zu ihm: „Wenn du als ein Geschöpf dich von mir dem Schöpfer abhängig fühlst, kann Ich alles, was Ich will, mit dir tun und dir die Kraft Gottes geben." „Israel" ist der neue Name. – Es liegen Höhen und Tiefen in diesem neuen Namen des Herrn Jesus – voll von unergründlicher Segnung. Seine Person kann niemand völlig erfassen. Wir können uns nur niederbeugen und unter das schützende Wort stellen: *„Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater."* [Matthäus 11, 27]. Doch dem W e s e n nach, nicht als Person, sehen wir, wie Er Seinen Namen auf uns legt und uns zum Teilhaber an demselben macht. Gott entfaltet Seine Gnade zu unterschiedlichen Zeiten auf

unterschiedliche Weise. Als Christus hienieden in der Stellung des Erniedrigten war, der Sich selbst entäußert hatte – der Knecht, welcher Stufe für Stufe bis zum Kreuz hinabstieg –, erschien Er in den Augen der Menschen ohne jegliche Herrlichkeit. Dennoch leuchtete wirklich nirgendwo Sein Name, Sein Wesen und Seine Herrlichkeit größer auf als am Kreuz; aber das bezog sich nur auf Ihn und Gott.

Danach stand Er von den Toten auf, stieg in den Himmel, setzte sich dort nieder und wartet jetzt geduldig. Auch die Kirche auf der Erde befindet sich in der Stellung der Geduld. Es ist ein völlig unnormaler Zustand für den Sohn Gottes, auf dem Thron des Vaters zu sitzen; Er wird indessen nicht immer dort bleiben. In Christus soll sich die Erlösungsherrlichkeit offenbaren; und dieser neue Name ist der Erlösername, der Ihm gegeben wird – allerdings nicht schon jetzt, sondern erst dann, wenn Er, der ein Knecht gewesen war und trotzdem immer alle Gewalt besaß, in Herrlichkeit geoffenbart wird. Die Zeit wird kommen, in der Er das Lob der Kirche und Israels leitet. Ein neuer Name ist in der Bibel stets mit dem Wesen einer Person verbunden, und zwar nicht nur in Hinsicht auf ihre sittliche Würde, sondern auch auf ihre Stellung. Der Herr wird eine ganz und gar neue Stellung einnehmen; und dazu sagt Er, daß Er sie auch uns schenken will. Zwei Dinge sind für mich besonders kostbar: Die Uneigennützigkeit des Herzens, die uns dort hineinführt, und zudem die Freude des Herrn, der auf Seinen Gott in jener völlig uneigennützigen Liebe Seines Herzens blicken kann, die uns dort haben möchte. Denke an Ihn, wie Er auf alles rund umher blickt und auf Gott schaut, um Dessen Freude an den vielen Söhnen, die Er zur Herrlichkeit gebracht hat, wahrzunehmen!

*„Wer ein Ohr hat, höre!“* Glaube im Herzen hat es mit G o t t S e l b s t zu tun; und Christus erläßt einen Ruf an die Herzen, in denen Er wohnt. Es geht nicht so sehr um D i e n s t; denn dieser wird aufhören. Es geht um d a s O h r; und gibt es nicht einige, die ein Ohr haben? Ich kenne einige Gläubige, die dankbar anerkennen, daß sie nicht nur „gegrabene“, sondern auch „durchbohrte“ Ohren haben und einem solchen Herrn dienen dürfen. [Psalm 40, 6 Fußn.; 2. Mose 21, 6].

Noch ein Wort muß zum Gebrauch dieser Aussagen an die Kirche beigefügt werden. Um Nutzen daraus ziehen zu können, müssen wir das Wort Gottes richtig „teilen“. [2. Timotheus 2, 15]. Wir dürfen nicht ausschließlich die Verheißungen annehmen und nicht die Warnungen oder nur die Warnungen ohne die Verheißungen. Beide sind im Mund des Herrn Jesus auf das Engste miteinander verbunden. Welche Hoffnung wird vor uns gestellt? – Wir sollen die Herrlichkeit nicht nur sehen, sondern auch an uns tragen – *„den Namen meines Gottes“* – die volle Entfaltung der Herrlichkeit Gottes, in welche wir versetzt werden sollen. Wir werden etwas an uns tragen, das uns von allen anderen Kreisen der Herrlichkeit, die an jenem zukünftigen Tag bestehen werden, unterscheidet.

Offensichtlich liegt eine besondere Kraft in dem Wort „schreiben“. Die Kirche ist der Brief Christi; und du solltest sagen können, daß die Menschen um dich her ein wenig von Christus in dir gelesen haben (oder das Christus dieses von dir sagt). Sie sollen bemerken, daß du nicht wie andere Menschen bist. Aber Christus ist damit noch nicht zufrieden. Er möchte, daß der Name Seines Gottes unvergänglich in dir eingegraben ist. In dir selbst magst du nur gering sein. Die Herrlichkeit würde indessen ohne dich nicht vollkommen sein, so wie auch das schönste Standbild entstellt ist, wenn der kleinste Splitter abgeschlagen wurde. Wann wird diese Herrlichkeit kommen? Wird das nächste Jahr uns in die Herrlichkeit eingeführt finden mit dem Namen Gottes auf uns geschrieben? *„Meinen neuen Namen.“* Christus muß jetzt noch geduldig warten – und so auch wir. Damals lautete Sein Name *„ein Mann der Schmerzen.“* [Jesaja 53, 3]. Als der Mann der Freude wird Er wiederkommen. Das wird Sein neuer Name sein, der dann auf Seinem Volk geschrieben steht. *„Wenn wir anders mitleiden, auf daß wir auch mitverherrlicht werden.“* [Römer 8, 17]. Das böse Herz des Unglaubens verdunkelt diesen Anblick der Herrlichkeit, welche Gott vor unsere Seelen stellt. Es dauert nur noch eine kleine Weile, eine sehr kleine Weile; und nur der abstoßende Unglaube des Herzens verschiebt jene Herrlichkeit in die Ferne, anstatt sie unmittelbar vor der Tür stehend zu sehen.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 85** **Januar/Februar 2013** **15. Jahrgang**

Inhalt

| | |
|---|---|
| Gesandte für Christus | 193 |
| Der alte Prophet zu Bethel | 195 |
| Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Laodicäa | 197 |
| Einführender Vortrag zu den Petrusbriefen (1. Petrus 1, 1-7) | 200 |
| Unsere Welt ohne Christus | 208 |

## Gesandte für Christus

*Joachim Das*

*„So sind wir nun Gesandte für Christum."*
(2. Korinther 5, 20)

Wir wollen diesen Vers etwas anders nehmen, als er auf dem ersten Blick erscheint, obwohl wir feststellen werden, daß diese Auslegung durchaus im Rahmen der Denk- und Betrachtungsweise des Wortes Gottes liegt und vielleicht vom Heiligen Geist sogar damals schon mit einbegriffen war. Dabei gehen wir von Gepflogenheiten unserer Tage aus.

Wir wissen, daß Staaten in anderen, fremden Ländern Gesandtschaften unterhalten, welche von einem sogenannten Gesandten geleitet werden. Dieser Gesandte gehört zur zweiten Rangklasse der Diplomaten. Zur ersten gehören die Botschafter.* Wenn wir genauer darüber nachdenken, stellen wir fest, wie sehr die Stellung eines solchen Gesandten in praktischer Hinsicht mit unserer Stellung in dieser Welt übereinstimmt.

Zunächst einmal sind sie Ausländer in dem Land, in welches sie gesandt wurden. Sie unterstehen weitgehend nicht einmal der Gerichtsbarkeit ihres Gastlandes, sondern besitzen als Diplomaten in dieser Hinsicht Immunität. Sie können schlimmstenfalls ausgewiesen werden. Wenn sie sich in die Angelegenheiten ihres Gastlandes einmischen, abgesehen von einer ermahnenden und beratenden Funktion, überschreiten sie ihre Kompetenz. Solche Tätigkeiten stehen ihnen nicht zu.

Nun, diese kurze Zusammenfassung sollte uns daran erinnern, was ein Christ in dieser Welt zu sein hat. Das gilt nicht allein für einen erlösten Christen, sondern auch für jeden Namenschristen, der sich mit seinem Bekenntnis zum Christentum der Autorität des Herrn Jesus unterstellt. Zunächst sagt das Wort Gottes: *„Unser Bürgertum ist in den Himmeln."* (Philipper 3, 20). Wir sind also nicht Bürger des Landes, in dem wir uns befinden oder in das wir als Christen (wieder)geboren wurden, sondern des Himmels. Demnach sind wir Fremde, Ausländer, die nicht zu einem irdischen Staatswesen gehören. So sagt der Herr Jesus zu Seinem Vater: *„Sie sind nicht von der Welt"*, obwohl sie *„in der Welt (sind)."* (Johannes 17, 11. 16). Darin erkennen wir eindeutig eine Parallele zu einem irdischen Gesandten, der sich auch in einem Staat befindet, aber nicht zu ihm gehört.

Wie ein Diplomat sich nicht in die inneren Angelegenheiten seines Gastlandes einmischt und einmischen darf, ebenso wir, obwohl manche erlöste Christen das Gegenteil behaupten. Ich weiß indessen von keinem wiedergeborenen Christen, dessen Betätigung in der Politik sich nicht in irgendeiner Weise zum Schaden ausgewirkt hat. Das gilt auch für viele bekennende Namens-Christen (denken wir zu letzterem an unseren vorigen Bundespräsidenten!†). Dabei muß ich allerdings zugeben, daß ich nur wenige solche Christen kenne. Für die Welt sieht das anders aus.

* Brockhaus Enzyklopädie (1969), Bd. 7, S. 183; Der Brockhaus multimedial 2008 premium (Datei), Mannheim, Stichwort: „Gesandter"

† der sich zum Katholizismus bekennt.

Sie hält uns für normale Staatsbürger mit allen Konsequenzen. Daher erwartet sie von uns politisches, gesellschaftliches und kulturelles Engagement. In dieser Erwartung wird sie von der allgemeinen Christenheit und ihrem Verhalten gestärkt. Wenn wir aber daran denken, daß wir nur „Gesandte" in einem fremden Land sind, sollten wir uns auch wie Gesandte verhalten.

Was ist nun unsere Aufgabe als Gottes Diplomaten? – Ein Diplomat vertritt die Interessen seines Heimatlandes in einem fremden Staatswesen. Das sollten auch wir tun. Dabei müssen wir allerdings bedenken, daß dieses fremde Staatswesen im absoluten Gegensatz zu unserer himmlischen Heimat steht. Der Herrscher dieser Welt ist in jeder Hinsicht, politisch wie auch religiös, der Teufel. Die Bibel bezeichnet ihn als „Fürst (Herrscher) dieser Welt" und als „Gott dieser Welt." (Johannes 16, 11; 2. Korinther 4, 4). Gott regiert noch nicht unmittelbar über die Erde, sondern nur durch Seine Vorsehung, die unter anderem darin besteht, daß er den Menschen ihre Lebensgrundlagen schenkt (Matthäus 5, 45; Apostelgeschichte 14, 17; Jakobus 1, 17) und hin und wieder durch Katastrophen dazwischenfährt (Amos 3, 6). Erst im Tausendjährigen Reich wird die unmittelbare Herrschaft Gottes auf der Erde nach der vollkommenen Umwälzung, die vorher auf ihr stattgefunden hat, ausgeübt werden. Demnach ist klar, daß wir eine Welt, die im absoluten Gegensatz zu unserem Herrn und Auftraggeber steht, nicht in irgendeiner Weise verbessern können und sollen.

Worin unsere Aufgaben als normale Staatsbürger bestehen (die wir von einem anderen Gesichtspunkt aus natürlich sind), haben wir früher schon betrachtet.* Darum wollen wir hier nicht weiter darauf eingehen. Es steht jedenfalls einem Diplomaten in fremdem Land nicht zu, aktiv, d. h. ohne Teilnahme der Regierung des Gastlandes, an der Verbesserung der Verhältnisse dort zu wirken; und der Herrscher unseres „Gastlandes" ist, wie wir gesehen haben, der Teufel, mit dem eine Zusammenarbeit sich uneingeschränkt verbietet. Desgleichen sollen wir allerdings auch nicht an einer Zerstörung des Herrschaftssystems, z. B. durch Teilnahme an Revolutionen, mitwirken. Das verbietet schon der allgemeine Status eines Diplomaten.

Was ist indessen unsere Verpflichtung als Gesandte in dieser Welt? – Der Anfangsvers, wenn wir ihn ganz zitieren, sagt es: *„So sind wir nun Gesandte für Christum, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott!"* Unsere Pflicht als Gesandte besteht darin, den Menschen den Weg zu Gott zu zeigen. Hauptsächlich dafür sind wir in dieser Welt zurückgelassen worden. Gott hätte uns durchaus nach der Bekehrung in den Himmel nehmen können. Von seiten unserer Würdigkeit, die Er selbst durch das Werk des Herrn Jesus bewirkt hat, steht dem nichts entgegen. Aber wie könnte sonst das Evangelium verkündet und verbreitet werden, wenn des Herrn Gesandte nicht diese verantwortungsvolle Aufgabe übernähmen?!

Wir dürfen auch nicht vergessen, daß ein „Gesandter" zur zweiten Rangklasse der Diplomaten gehört! Er steht in der Hierarchie in untergeordneter Stellung. So ist es auch mit uns. Gott der Heilige Geist, der von Vater und Sohn in diese Welt gesandt wurde (Johannes 14, 26; 16, 7), muß als für uns weisungsberechtigt anerkannt werden. Er soll uns unmittelbar (an)leiten.

Im Zusammenhang mit unserer Fremdlingschaft als Gesandte im sozusagen fremden oder fernen Land, gibt es noch ein besonderes Problem: Der Gesandte, einschließlich seiner Lebensumstände, muß in irgendeiner Weise finanziert und unterhalten werden. Dafür ist normalerweise sein Heimatland zuständig. Aus Repräsentationsgründen statten manche Länder ihre Botschaftsgebäude und -angestellte mit großem Prunk aus. Sie legen ihre Ehre darein, sich angemessen oder sogar übertrieben prachtvoll darzustellen.

Wir sind Gottes Gesandte. Also muß Er uns diesem Stand entsprechend versorgen. Paulus schreibt in Philipper 4, 19: *„Mein Gott aber wird alle eure Notdurft erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu."* Hier finden wir die Verheißung, daß Gott uns als Seine Gesandte in angemessener Weise ausstatten wird. Dabei geht es nicht um Prunk, sondern um eine Versorgung Seinem Reichtum und Seiner Herrlichkeit entsprechend. Er achtet auf Seine Ehre. Dabei teilt Er nach Notwendigkeit dem einen mehr, dem anderen weniger an irdischen Gütern zu, je nachdem, wie der einzelne zu Seiner Verherrlichung

* Neues und Altes (2011), Hefte 76, S. 49-51, und 77, S. 65-67

beitragen soll. Wir dürfen uns jedenfalls darauf verlassen, daß Er ausreichend für Seine „Gesandte“ in dieser Welt sorgt. Daran denke ich besonders, wenn in diesen Tagen die wirtschaftliche Entwicklung in unserer irdischen Welt schwere Zeiten erwarten läßt. Gott sorgt nicht nur für uns als Seine Kinder (Matthäus 6, 25-34), sondern auch als Seine Gesandten.

Doch Er ist nicht verpflichtet, so zu handeln. Daran sollten wir immer denken. Wenn es Seine Herrlichkeit und Seine Ratschlüsse erfordern, läßt Er durchaus einen Seiner Gesandten umkommen. Wir wissen es aus der Kirchengeschichte und vielleicht auch durch Berichte unserer Zeit aus anderen Weltgegenden. Ein Christ hat keinen „Blankoscheck“ für Wohlleben und uneingeschränkte Versorgung. Aber eine solche Handlungsweise Gottes ist eine Ausnahme, an die wir denken sollen, die wir indessen nicht erwarten müssen. Auch mit diesem Thema haben wir uns schon anderswo beschäftigt.*

Des weiteren müssen wir beachten, daß wir als Gesandte für Christus nicht jene schon erwähnte Immunität besitzen wie ein irdischer Diplomat. Ja, der Normalzustand eines wahren Christen auf der Erde besteht eigentlich darin, nicht als „Gesandter“ anerkannt zu werden, sondern Verfolgung zu erleiden. Jedenfalls sollten wir uns diese Tatsache in unserer westlichen, zur Zeit noch toleranten Gesellschaft immer vor Augen halten.

Ein Gesandter wird einmal wie jeder andere Diplomat von seinem Posten abgezogen und in seine Heimat zurückgerufen. Dort ist er kein Fremder mehr, sondern zu Hause. Gott sei Dank! dürfen auch wir wissen und erwarten, daß unsere Gesandtenzeit zu Ende geht, um dann bei Dem im Vaterhaus zu sein, der uns ausgeschickt hat.

---

## Der alte Prophet zu Bethel

(The Old Prophet of Bethel)†

(1. Könige 13)

*Unbekannter Verfasser*

Dieses Kapitel führt uns in eine ernste Szene der Geschichte Israels. Was für ein Gegensatz besteht zwischen der Zeit, von der geschrieben steht: *„Sie segneten den König und gingen nach ihren Zelten, fröhlich und gutes Mutes wegen all des Guten, das Jehova seinem Knechte David und seinem Volke Israel erwiesen hatte“* (1. Könige 8, 66), und dem nun geteilten Königreich! Nur ein Stamm blieb Juda übrig, damit Jehova weiterhin eine Leuchte vor Sich hätte in Jerusalem. (1. Könige 11, 36). Aber noch schlimmer! Damit sich alte Verbindungen nicht als zu stark erweisen konnten, mußte das machtvolle Band des gemeinsamen Gottesdienstes zerrissen werden. Etwas Neues mußte aufgerichtet werden, und zwar nicht in Gegnerschaft, sondern als Ersatz. Wie kunstreich handelt der Feind! Er macht keinen Versuch, Gott oder Seine Macht im Umgang mit dem Menschen in vergangenen Zeiten zu leugnen. Letzteres wäre zu offensichtlich gewesen und hätte die Gewissen aller herausgefordert. Eine Nachahmung mußte her – etwas, das genauso gut ausreichte. So trat das Zweckmäßigkeitsdenken auf den Plan, wie es immer die Weise Satans ist. „*„Es ist zu viel für euch, nach Jerusalem hinaufzuziehen.“* [1. Könige 12, 28]. Dan und Bethel sind näher. Warum wollt ihr nicht dort anbeten?“ – Verläßt man die Linie Gottes, wie tief ist dann der Fall! Anstelle eines Tempels, der mit Gold überzogen und aus „großen Steinen, wertvollen Steinen“ [1. Könige 7, 10] gebaut war, den die Herrlichkeit des Herrn erfüllte und wo die Priester, die Söhne Levis dienten – was besaßen sie nun?

„O Mensch, wie zeigte sich,
was du im Herzen hast.“‡

Zwei goldene Kälber wurden aufgestellt mit *„Priester aus sämtlichem Volke.“* [1. Könige 12, 31]. Was für ein Bild! Doch es redet zu uns. Diese Vorgänge sind Beispiele für uns. Das Haus Gottes, *„welches die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“* (1. Timotheus 3, 15), ist inzwischen hinsichtlich seiner äußeren Stellung und seinem Wesen in der Welt nicht besser als Israel mit seinem falschen Altar, seinen Kälbern und seinem unechten Priestertum.

Aber Gott, der immer Seinem Volk treu bleibt,

---

* Neues und Altes (2000), Heft 7, S. 97-99

† Words of Truth 8 (1873) 125-128

‡ Englischer Text: „O, man, how hast thou proved / What in thy heart is found.“

wird niemals müde. Ein Prophet tritt auf, um gegen diese Schlechtigkeit zu zeugen und das herannahende Gericht anzukündigen. Er wurde vom Wort des Herrn ausgesandt, um Zeugnis gegen dieses schreckliche Böse in der Stellung Israels abzulegen. Nachdem er jedoch seine Botschaft ausgerichtet hatte, durfte er dort weder Brot essen noch Wasser trinken; und er sollte auf einem anderen Weg wieder umkehren. *„Habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, vielmehr aber strafet sie auch."* [Epheser 5, 11]. So denkt Gott stets über solche, die für Ihn Zeugnis ablegen. (2. Timotheusbrief). Gott selbst beschreibt uns den Zustand der Dinge um uns her. Jenes Gebilde, das einst in solcher Schönheit auf der Erde aufgerichtet worden war, um als Ströme lebendigen Wassers in einem dürren und lechzenden Land ohne Wasser zu wirken (Johannes 7), verließ sehr schnell seinen ersten Zustand und wurde zu einem großen Haus voller Gefäße – die einen zur Ehre, die anderen zur Unehre. Wie sind jene, die inmitten dieser Umstände für Gott wirken können? Wo ist ein „Mann Gottes" – nur ein einziger –, der für Ihn und Seine Wahrheit inmitten dessen aufsteht, was sich als untreu erwiesen hat?

*„Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein."* [2. Timotheus 2, 21]. *„Du aber, o Mensch Gottes, fliehe diese Dinge; strebe aber nach Gerechtigkeit ..."* [1. Timotheus 6, 11]. *„Gehet aus ihr hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mitteilhaftig werdet, und auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen."* [Offenbarung 18, 4]. Wenn der sittliche Zustand Israels demjenigen in unseren Tagen gleicht – *„eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen"* [2. Timotheus 3, 5] –, ist auch die Berufung an den Menschen Gottes ähnlich. Wir sollten dann folgende Fragen eindringlich im Herzen erwägen: 1. Nehmen wir wirklich die Stellung eines Menschen Gottes ein; und 2. leben und wandeln wir, nachdem wir dieselbe eingenommen haben, wirklich in ihrer Kraft? Wir möchten doch alle für Menschen Gottes gehalten werden.

Obwohl wir vielleicht in einem geringen Maß die Welt, soweit es um äußere Dinge geht, aufgegeben haben, bleibt doch noch das Verlangen übrig, etwas zu bedeuten. Man hält viel von sich selbst oder sucht das Ansehen anderer Menschen. Ist das nicht der Fall? – Echtes Eintreten für den Herrn erfordert indessen völlige Verleugnung des Fleisches. Für letzteres gibt es keinen Raum. Wenn wir für Ihn dastehen wollen, ist das Wort Gottes zwingend verbindlich. Das beinhaltet den Bruch mit allem, was der Mensch und seine Natur wert hält. Es kann nicht sein, daß wir Böses ertragen, während Gottes Zeugnis erklärt, daß B ö s e s u n t r a g b a r ist. Der Prophet hatte eine Botschaft zu bringen, ein Zeugnis abzulegen. Er sollte indessen abgesondert bleiben und weder essen noch trinken noch auf demselben Weg zurückkehren, auf dem er kam. Solange er einen König ablehnen mußte, der öffentlich gottlos war, handelte er entschieden. Über den Weg, den er einzuschlagen hatte, gab es in diesem Fall keinen Zweifel. Wie konnte er seine Einladung annehmen, wie mit ihm essen und trinken?

Das ist indessen nicht alles. Eine solche Einladung erprobt ein Herz nicht durch und durch. Schon sein Gewissen hätte sich gegen eine solche empörende Tat gewehrt. Ist er indessen bereit, u m j e d e n P r e i s zu Gottes Wort zu stehen, sogar auf die Gefahr hin, einen Bruderpropheten zu verletzen? Durfte für ihn nichts den ursprünglichen Befehl Gottes beeinträchtigen? – Das ist der einzige richtige Weg – Gott *„kann sich selbst nicht verleugnen."* [2. Timotheus 2, 13]. *„Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind!"* [1. Johannes 4, 1]. Wer in seinem Zeugnis untreu ist, wird immer danach streben, Unterstützung durch andere zu finden – insbesondere durch solche Gläubige, welche Gott als Zeugnis für Sich selbst und Seine Wahrheit gebraucht –, um seinen Weg zu entschuldigen. So war es auch hier. *„Ein alter Prophet aber wohnte zu Bethel"* inmitten des abtrünnigen Israels, wo ein Kalb den Tempel ersetzte. Selbst dort wurde ein Prophet Gottes gefunden. Das war ein ernster Platz, um dort zu weilen. Es gab kein Gewissen mehr. Einzig das Verlangen bestand noch, durch einen anderen Mann, welchen Gott benutzt, anerkannt zu werden. Auf solche Weise sollte auch dieser mit der Verderbnis in Verbindung gebracht werden und sein eigener Platz inmitten diesem Bösen Billigung finden.

Der Apostel sagt zu recht: *„Böser Verkehr verdirbt gute Sitten."* [1. Korinther 15, 33]. Die Seele des alten Propheten war durch die Verdorbenheit um ihn herum wie abgestorben und unempfindsam für die Wahrheit – gegen alles, was eine gottesfürchtige Seele für kostbar hält.

Er schreckte nicht vor einer Lüge zurück, um den Mann Gottes in seinen Wegen sich selbst anzupassen. Wenn eine Seele sozusagen das dünnste Blatt zwischen sich und Gott treten läßt – wie schnell gibt sie ihr ganzes Vertrauen auf Ihn und ihre Abhängigkeit auf! Sie befindet sich nicht mehr auf dem Boden einer selbstverständlichen Unterwerfung unter Sein Wort, sondern auf dem der Zweckmäßigkeit. Diese Grundlage gefällt dem Menschen; doch dann ist die Seele in der Gewalt Satans mit seiner Schläue und Verschlagenheit. Wir können in diesem Fall nicht sagen, in welche Tiefen sie dabei fällt. *„Was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten. Denn wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleische Verderben ernten."* [Galater 6, 7-8].

So war es hier. *„Gott läßt sich nicht spotten!"* Der Mann Gottes, welcher die Sache Gottes hätte vertreten sollen, zerstörte lieber sein eigenes Zeugnis, indem er den Pfad verließ, auf den er gestellt war, als daß er einen Bruderpropheten zurückwies. Er opferte das Wort Gottes; und das mit Gewißheit eintretende Gericht folgte wie immer sofort und plötzlich.* Kein späterer Einfluß darf jemals eine Frage erwecken bezüglich dessen, was Gott uns als Seinen Willen gezeigt hat. *„Gehorchen ist besser als Schlachtopfer!"* [1. Samuel 15, 22]. *„Meine Gnade genügt dir!"* [2. Korinther 12, 9]. Es darf keine Einschränkung geben. Der Wille Gottes hat in solchen Angelegenheiten unbedingten Vorrang. Mögen wir folglich entsprechend mit uns handeln und lernen, vom Bösen zu weichen und das Gute zu suchen! Für denjenigen, der so handeln möchte, ist es ein eindeutiger und einfacher Pfad. *„Wenn dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib licht."* [Lukas 11, 34]. Zweckmäßigkeit – Umstände – Freunde – Brüder – alles verschwindet, wenn Christus – und Christus allein – als Gegenstand vor dem Herzen steht. Er wird wie eine Leuchte für unsere Füße und ein Licht für unseren Pfad sein. Er wird unseren Weg eben und eindeutig machen ohne den Schatten eines Wechsels während unseres Gangs durch diese Welt. Er ist wie ein strahlendes Licht, welches mehr und mehr leuchtet, bis der vollkommene Tag anbricht.

---

## Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen

(Addresses on the Seven Churches)†

(Offenbarung 1 – 3)

*George Vicesimus Wigram*

(1805-1879)

### Laodicäa

(Offenbarung 3, 14-22)

In Verbindung mit der ganzen Wahrheit ist es hilfreich, sich an e i n e s zu erinnern, nämlich daß sie zwar von G o t t kommt, der Mensch als ein G e s c h ö p f sie indessen aus sich selbst heraus nicht festzuhalten vermag. Wir verlieren häufig aus dem Blick, daß wir nicht nur als Sünder, sondern auch als Geschöpfe kraftlos sind. Weder kann Gott den geringsten Flecken in Seiner Gegenwart erlauben, noch könnte ein Geschöpf als solches vor Gott bestehen. Jedes erschaffene Wesen muß von Gott aufrechterhalten werden. Das beweisen jene Engel, die ihren ersten Zustand nicht bewahrt haben, und auch der Garten Eden, wo der Mensch sich als unfähig erwies, aufgrund seiner eigenen Hilfsquellen seine Stellung zu erhalten. Als Gott nicht anwesend war, ihn an seinem Platz zu halten und zu bewahren, fiel er, weil er ein abhängiges, begrenztes Wesen ist. Sich selbst überlassen hatte er keine Kraft. Das wird sich auch im Tausendjährigen Reich zeigen, wenn ein strahlender Königshof im Himmel aufgerichtet sein wird, der seine Herrschaft über die ganze Erde erstreckt, während Satan sich im Abgrund befindet. Aber am Ende, wenn er wieder freigelassen und die Beschränkungen über den Menschen weggenommen sind, werden letztere ihm erneut folgen und an seinen Anschlägen teilnehmen. Keine Selbstdarstellung Gottes kann den Menschen in irgendeiner Weise bewahren. Das vermag nur Seine Macht. Doch Er hat noch nicht Seine Hand auf das Böse gelegt, um es endgültig zu unterdrücken.

Alles, was Gott bewahrt, verbirgt Er in Christus.

---

* Es geht hier nicht um die ewige Errettung. Diese ist einem Kind Gottes durch das vollkommene Werk Christi gesichert. Es geht um die Ergebnisse seines Wandels als ein Knecht – als ein Mensch, der um einen Preis erkauft worden und nun berufen ist, Dem zu dienen, der ihn aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht gerufen hat.

† G. V. Wigram (o. J.): Memorials of the Ministry of G. V. Wigram, vol. I, 5th Ed., H. L. Heijkoop, Winschoten/NL, 144-205

Der errettete M e n s c h ist in Christus auserwählt; daher geht es ausschließlich um die Frage, ob E r ihn bewahren kann. Es ist für uns sehr hilfreich, uns stets daran zu erinnern; denn das führt mich in Bezug auf meine Person und nicht nur als ein Sünder nach unten. Es belehrt mich auch, daß ich als ein G e s c h ö p f abhängig bin. Folglich muß es etwas über mir geben; und wenn dieses mich nicht unterweist, verliere ich meinen Platz der Abhängigkeit. Gott hatte von Anfang an niemals die Absicht, Seine Bewahrung aufzugeben. Er Selbst wollte immer der Bewahrer sein. Dieses im Gedächtnis zu halten, während wir auf diese Versammlungen blicken, ist gut für uns, weil wir dadurch erkennen, wo wir sind und worin die Sicherheit für unsere Herzen besteht.

Wir finden ernste Wahrheiten in den Titeln, mit welchen Christus sich hier vorstellt – „der Amen", der „Wahrlich" –, als wolle Er zu erkennen geben, daß Er mit aller Besonnenheit und Überlegung spricht. Das Ausspeien aus Seinem Mund ist sehr schwerwiegend; aber Er weiß, was Er tut. Er ist der „treue Zeuge", und zwar nicht nur für den Menschen, sondern auch für Gott. Hier wird der Gedanke des A n r e c h t s eingeführt. Christus kommt und beansprucht alles für Gott in der Stellung, in welche Er uns versetzt hat. Im Evangelium zeigt Christus nicht nur, was Gott für uns ist, sondern auch was Er von uns möchte, das wir für Ihn selbst sein sollen. Zu den Juden wird gesagt: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen ..."* [Matthäus 22, 37]. Gott behauptet Sein Recht über den Menschen. Paulus' Evangelium reichte weit darüber hinaus. Christus liebte die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich der armen Sünder, welche gerettet werden, damit sie als solche Ihm Frucht brächten. Er war der treue Zeuge für Gott und für die Menschen.

*„Der Anfang der Schöpfung Gottes."* Falls Christus das Fundament für diese Laodicäer war, auf das sie gebaut werden sollten – waren sie, die bekannten, auf dieser Grundlage gebaut worden zu sein, derselben ähnlich? Im Fall der Aufbauarbeit seitens Paulus war es so. Doch wenn jene Versammlungen nicht in einem entsprechenden Zustand gefunden wurden, dann sollten sie erprobt und verworfen werden. Christus rechnet niemals auf etwas, das aus dem Menschen stammt. Er weiß, daß in Ihm nichts Gutes ist. Das sehen wir in Johannes 13 und 14. Petrus sagt: *„Mein Leben will ich für dich lassen."* Christi Antwort lautete: *„Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast."* [Johannes 13, 37-38].

In dem Sendschreiben an Laodicäa zeigt sich viel Gnade. Die Menschen vergessen oft, daß Gott die Dinge zugunsten der Gnade verwendet und nicht gegen sie. Warum hat Gott dieses Zeugnis der Gnade in die Hände des Menschen gegeben? – Weil Er sich daran erfreut! Zweitausend Jahre hat Er vergehen lassen, um zu zeigen, was das Licht in Gnade ist. Er hat Zeugen ausgesandt – Menschen, die zeigen, welch eine Liebe Er zum Menschen hat; denn Er wollte dieselbe nicht verbergen. Die Gnade wurde geoffenbart; und die Menschen mußten in sich selbst tief hinab geführt werden, um zu sehen, wie unfähig sie sind, dieselbe zu bewahren. Der Mensch wurde auf den Platz des Todes in der Gegenwart Gottes geführt. Ich erkenne, wie alles ganz und gar mißbraucht wurde. Welche Hoffnung bleibt mir noch? – Nun, Gott hat nicht nur Gnade für den Menschen geoffenbart, sondern ist auch der Gott der Gnade. Er hat nicht nur Barmherzigkeit erwiesen, sondern ist auch der Gott der Barmherzigkeit. Adam mochte zu Gott sagen: „Ich habe alles aus meinen Händen fallen lassen", doch dann antwortet Gott: „Ich habe alles in M e i n e n Händen." Das ist ein Teil unserer sittlichen Erziehung. Er wußte, welchen Gebrauch wir von der Barmherzigkeit machen würden, und erlaubte trotzdem, daß wir sie mißbrauchen konnten. Wenn wir zum Ende von allem gelangen, sagt Er: „Ich bin nicht zugrunde gerichtet. Blicke auf M i c h! Ich besitze immer noch alles." So möchte Gott uns in allen diesen verschiedenen Offenbarungen an die Versammlungen zu erkennen geben, was wir in Ihm Selbst besitzen.

Laßt uns auf einige Details in Verbindung mit dieser Versammlung blicken! – Christus betrachtet die Lauheit mit äußerstem Ekel. *„Weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde."* Der Aufschrei des Menschen lautet „Mäßigung" – alles in achtbarem Maß – eine Form der Gottseligkeit ohne irgendeine Kraft. [Vergl. 2. Timotheus 3, 5!]. Christus haßt Lauheit. Er möchte lieber, daß diese Menschen tot, kalt wären (dann würde Er wissen, wie sie zu behandeln sind), wenn sie schon nicht heiß brennen. Die „glückliche Mitte", wie sie genannt wird, gefällt Ihm nicht. Die Men-

schen versuchen die Sprache Kanaans mit Sodom zu vermischen. Sie möchten beide Länder besitzen und brechen auf diese Weise die Grenzen, welche Gott mit Sorgfalt erhalten möchte. In römisch-katholischen Ländern sind die Protestanten gezwungen, beständig das Wort Gottes in der Hand zu haben; und folglich gibt es dort viel mehr Lebenskraft als in Ländern, wo nichts ihre ruhige, angenehme Stellung erschüttern kann. Nichts hindert so sehr meinen Geschmack für die Gnade wie ein schönes Äußeres. Wenn ich eine Stellung mit gutem Ansehen für mich selbst einnehme und Gott dadurch nicht verherrlicht wird, befindet sich kein Gefühl für wahre Barmherzigkeit in meiner Seele. Es ist besser, als armer Sünder zusammengebrochen zu sein, als den Namen und das Wesen eines Heiligen zu tragen ohne lebendige Echtheit.

*„Ich kenne deine Werke"* , sagt Gott. In unserem Land und in unserer Zeit finden wir viel allgemeine Zufriedenheit mit dem, was die Menschen „W e r k e" nennen. Doch Christus sagt: *„Ich rate dir, G o l d v o n m i r zu kaufen!"* Wenn eine Person wirklich mit Gott wandelt, zählt sie weder ihre Besitztümer noch ihre W e r k e. Für Paulus ging es ausschließlich um A u f w ä r t s und V o r w ä r t s. Wo wir Form ohne Kraft finden, blicken die Menschen umher auf ihre Umgebung. Paulus blickte auf C h r i s t u s.

*„Weiße Kleider."* Das ist die Beute eines Siegers. Wer ständig erobert, wird in nichts zuschanden – *„auf daß ... die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde."* Um zu siegen, müssen die Augen auf Christus in der Höhe gerichtet sein und Christus in der Höhe verherrlicht werden.

Nichts vermag vor dem Auge Christi, dem Auge Gottes, zu bestehen, außer was zu Christus gehört. Jede Spur von uns selbst wird Gott kennzeichnen und wegnehmen. Heutzutage wird viel getan in Form von Bibelverbreitung, Missionierung, usw.; doch dabei richtet man sich nach einer menschlichen Richtschnur. Wie wird diese ganze Maschinerie in den Augen Christi aussehen, wenn Er von des Vaters Thron aufsteht? Welchen Wert hat ein System ohne einen lebendigen Christus? Wie war es bei Paulus? – Alle Hoffnung der Kirche kreist um Christi Rückkehr. Demnach bin ich, bevor Er kommt, eine Witwe; und wenn ich eine Witwe bin, kann ich nicht als Königin dasitzen und mich dessen rühmen, was ich besitze. [Vergl. Offenbarung 18, 7!]. Diese Laodicäer sind selbstzufrieden mit der Arbeit ihrer Hände – mit W e r k e n. Trotzdem werden sie finden, wie alle ihre Taten an jenem Tag, wenn Gott das Kommen des Herrn Jesus bewirkt, ausgespien werden. Worin besteht Heilung? – Ein Wort aus dem Mund Christi läßt die Menschen zurückzucken. Sie lieben es nicht. Wenn indessen das Auge einfältig ist, wird der ganze Leib voller Licht sein. [Matthäus 6, 22]. Er sagt: *„Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer."* Besitzt du das Gold, von dem hier gesprochen wird – ein zerbrochenes Herz, alle deine Quellen in Gott? Das ist wahrer Reichtum. Der ganze Reichtum ist dein, wenn du vor Gott nichts bist, aber auf Seine Barmherzigkeit vertraust. Diese Laodicäer kannten Pi-Hachiroth nicht – jenen Platz, an dem wir nicht wissen, was wir tun sollen, aber glücklich uns niedersetzen, um auf Gott zu warten. [Vergl. 2. Mose 14!].

*„Weiße Kleider, auf daß du bekleidet werdest."* Es gibt jenes weiße Gewand Christi, das alle unsere Gebrechen bedeckt, und zudem das andere Kleid, welches aus den Gerechtigkeiten der Heiligen gewebt ist. Wir sollten nicht nur den Besitz des vollkommenen Gewands, das uns bedeckt, lieben, sondern auch die Anerkennung dessen, was E r in uns bewirkt hat. Wir sollen jetzt so wandeln, daß diese „Gerechtigkeiten" [vergl. Offenbarung 19, 8!], welche sich dann als unser Bewährtsein zeigen, durch die in uns tätige Gnade Gottes veranlaßt und gestaltet werden. Christus möchte, daß wir wünschen, mit den in uns bewirkten Früchten der Gerechtigkeit beladen nach Hause zu kommen.

*„Augensalbe."* – Sie richteten sich nicht selbst in Hinsicht auf das Gute; und sie benötigten Augensalbe. In deinem Auge befindet sich etwas, das dich beim Sehen behindert. Darum mußt du etwas zur Reinigung deines Auges auflegen. Ein Christ mag sich in dichtem Nebel befinden. Er empfängt kein Licht; und bevor er dieses empfangen kann, muß er sich zu Gott wenden und die Herrlichkeit Gottes suchen. Christus stellte sich Selbst Gott vor mit den Worten: *„Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun." „Dein Gesetz ist im Innern meines Herzens."* Außerdem sagte Er: *„Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen."* [Hebräer 10, 9; Psalm 40, 8; Johannes 7, 17].

Vers 20: *„Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an.“* Christi Geduld ist hier bemerkenswert. *„Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.“* Du mußt in Christus sein, sodaß Sein ganzes Licht auf dir ruht, oder du befindest dich außerhalb Christi, wo es für dich kein Licht gibt. Wie weit verwirklichen wir in unseren Herzen das Wort: *„Wie könnte ein Reiner aus einem Unreinen kommen? Nicht ein einziger!“*? [Hiob 14, 4]. Falls wir ein Teil des Briefes für Christi sein wollen, müssen wir Christus in uns tragen. Alles, was gut ist, muß Er in uns hineinlegen. Wenn wir zu sagen gelernt haben: *„Sünder …, von welchen ich der erste bin“*, müssen wir auch erfahren haben: *„Mir, dem Allergeringsten von allen Heiligen.“* [1. Timotheus 1, 15; Epheser 3, 8]. Dadurch werden wir nicht leichtfertig in Hinsicht auf Versagen, sondern empfangen ein Gefühl für die Gnade.

Ich habe es mit Gott zu tun, der gesehen hat, wie ich in allem versagt habe. Ich vermag nichts zu sagen; und dann darf ich auf Seine reiche Gnade rechnen, die meinen Bedürfnissen begegnet.

*„Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an.“* Darin erkennen wir die Beharrlichkeit Seiner Liebe. Er steht da und klopft bei denen, die hineingelangt sind, aber nicht wissen, wie sie aus dem Ruin wieder herauskommen. Christus sagt: „Laß Mich ein! Falls du wie Petrus geflucht und geschworen und alle Meine Gaben mehr für dich selbst als für Meine Herrlichkeit verwendet hast – laß Mich trotzdem ein!“ Das ist außerordentlich gesegnet. Die Sonne durchläuft nicht ihre vierundzwanzig Stunden, ohne daß Gott da wäre, wenn die Seele offen ist, um Ihn aufzunehmen.

Noch ein Wort zu den Verheißungen! Das menschliche Gemüt, wenn es wenig geistlich ist, wird von den geringeren Verheißungen angezogen. Falls die Seele sich in einem geistlicheren Zustand befindet, wird sie am meisten von dem angezogen, was mit der Person Christi in Verbindung steht. In diesen Verheißungen bestehen Unterschiede. Doch die hier vorliegende ist sehr gesegnet, weil sie uns als Sieger mit Christus verbindet. Er hat den Thron erworben; und solche, die überwinden, werden ihn mit Ihm teilen. Die reiche Selbstlosigkeit dessen, was der Herr ist, zeigt sich in diesem allen in gesegneter Weise. Er will nichts verkaufen, sondern legt diese Verheißungen zu unserer Ermutigung vor uns, während wir durch die Wüste wandern. Wenn diese armen Laodicäer verwirklicht hätten, was sie aufzugeben hatten, als Er mit Seinem Gold, usw. zu ihnen kam, indem Er an ihre Tür klopfte – tote Hunde, die sie waren –, würden sie bald herausgefunden haben, was für eine Fehlrechnung es war, sich an ihrem jetzigen Platz aufzuhalten. Sie waren mit sich selbst und dem, was sie besaßen, zufrieden, indem sie sagten: *„Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts.“* *(Ende der Vorträge)*

## Einführender Vortrag zu den Petrusbriefen*

***William Kelly***
(1821-1906)

### 1. Petrusbrief

### Kapitel 1, 1-7

Die Briefe des Petrus sind an die auserwählten Juden seiner Tage gerichtet, welche natürlich an den Herrn Jesus glaubten und die in einem großen Teil von Kleinasien verstreut lebten. Der Apostel verwendet besondere Sorgfalt, sie in die Bedeutung vieler der Sinnbilder einzuweisen, welche in den levitischen Zeremonien enthalten sind, mit denen sie vertraut waren. Auf der einen Seite stellt er die christliche Stellung in einen Gegensatz zu ihrer früheren jüdischen, um sie auf ihrem jetzigen Platz und in ihrer Berufung in und durch Christus zu stärken. Auf der anderen achtet er sorgsam darauf, jede gemeinsame Wahrheit zwischen den Christen und den Erlösten des Alten Testaments völlig anzuerkennen. Denn es ist wohl kaum notwendig, einen verständigen Gläubigen darauf hinzuweisen – wie immer die neuen Vorrechte und folglich auch die neuen Verpflichtungen sind, die aus jenen Vorrechten hervorgehen –, daß es gewisse unwandelbare sittliche Grundsätze gibt, welche Gott in allen Zeitaltern festhält. Darauf bestand Gott im Alten Testament – vor allem in den Psalmen und in den Prophetenbüchern; und der Apostel warnt vor der falschen Schlußfolgerung, daß es keine ge-

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

meinsamen Grundlagen gibt, nachdem wir in gewissen Beziehungen in einem Gegensatz zu den alt-testamentlichen Gläubigen stehen.

Mögen wir gut bedenken, daß Gott das festhält, was Er für alle die Seinen hinsichtlich Seiner sittlichen Regierung niedergelegt hat. Diese Regierung mag in ihrem Wesen und in ihrer Tiefe unterschiedlich sein; es mag bei passenden Gelegenheiten eine weit eingehendere Beschäftigung mit Seelen geschehen (was seit der Erlösung zweifellos der Fall ist). Gleichzeitig schwächt das Christentum in keinster Weise die allgemeinen Grundsätze Gottes, sondern stärkt und klärt dieselben beträchtlich. Nehmen wir zum Beispiel die Pflicht des Gehorsams! Den Wert eines gnade- und friedevollen Wandels auf der Erde! Das Maß des Vertrauens auf Gott! Es war immer richtig, daß die Liebe zu anderen hinausging – sei es in allgemeiner Freundlichkeit zur gesamten Menschheit, sei es in besonderer Zuneigung zur Familie Gottes. Diese Verpflichtungen galten als Grundsatz immer und dürfen niemals angetastet werden, solange der Mensch auf der Erde lebt.

Ebenso gilt, daß Petrus vom Anfang seines ersten Briefes an den Gegensatz zwischen der christlichen Stellung zu der alten jüdischen herausstellt. Selbstverständlich waren die Juden als Nation auserwählt; doch gerade darin standen sie im Gegensatz zu einem Christen. Was immer wir auch in geistlichen Liedern und Predigten oder in der Theologie finden – die Heilige Schrift kennt keine a u s e r w ä h l t e Kirche.* ... Ein Hauptpunkt des Christentums besteht darin, daß die Auserwählung persönlich ist – es geht um einzelne Menschen. Dieses Problem wird von jenen, die gegen die Wahrheit von der Auserwählung kämpfen, stets am meisten gefühlt. Sie stimmen zu, daß eine Körperschaft in einer allgemeinen Weise auserwählt ist; und danach werden die Einzelpersonen, welche diese Körperschaft bilden, sozusagen hineingeführt, und zwar unter gewissen Voraussetzungen in Bezug auf ihr gutes Verhalten. Ein solcher Gedanke ist im Wort Gottes nicht aufspürbar. Gott hat Einzelpersonen auserwählt. Das wird im Epheserbrief gesagt. Er hat uns auserwählt, nicht die Kirche, sondern uns als Individuen. „Die Kirche" als solche wird erst am Ende des ersten Kapitels erwähnt. Zuerst werden Einzelpersonen gezeigt, die von Gott vor Grundlegung der Welt auserwählt wurden.

Auch hier spricht der Apostel nicht einfach in einem abstrakten Sinn von der Auserwählung. Das ist nirgendwo die Weise der Heiligen Schrift. Die Erlösten wurden *„auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters"* [V. 2], denn es geht jetzt nicht mehr um einen Herrscher, der eine Nation besitzt, in welcher Er Seine Weisheit, Macht und gerechten Wege entfalten wollte. Daran und an noch mehr waren die Menschen im Judentum gewöhnt. Doch nun war alles vorbei. Die Juden hatten Gottes Regiment durch ihre Rebellion gegen Seinen Namen verächtlich gemacht; und Jehova hatte es sittlich für notwendig gehalten, Sein Volk der Macht seiner Feinde auszuhändigen. Folglich war jene Nation als Entfaltung Seiner Herrschaft ein Gegenstand der Vergangenheit. Natürlich, ein Überrest wurde aus Babylon herausgeführt zu dem Zweck, durch die Darbietung des Messias an ihn auf eine neue Probe gestellt zu werden. Aber ach!, sie geschah in Hinsicht auf ihre Verantwortlichkeit und nicht nach ihrem Glauben; und – sei es die Verantwortlichkeit bezüglich des Gesetzes, sei es der Glaube an den Messias – alles blieb in seinem Ergebnis eins, soweit der Mensch betroffen war. Das Geschöpf ist vollständig und in jeder Weise verdorben; und je geistlicher die Erprobung, um so schneller zeigt sich die Verderbnis.

Wie bekannt, war somit die Verwerfung des Messias in ihren Folgen unvergleichlich verhängnisvoller für die Juden, als sogar der Bruch des göttlichen Gesetzes in alten Zeiten. Damit erhielt Gott die Gelegenheit, eine neue Art der Auser-

---

* Anm. d. Übers.: Die folgenden Zeilen stehen bei Kelly im Haupttext. Sie seien hier der Vollständigkeit halber gegeben, obwohl sie anscheinend für deutsche Übersetzungen des griechischen Textes nicht gelten. Andererseits mag in persönlichen Gesprächen eventuell das dargelegte Argument vorgebracht werden, sodaß die Ausführungen von Kelly möglicherweise doch für den einen oder anderen Leser relevant sind. Im Nachstehenden also Kelly: „Im letzten Kapitel unseres Briefes [nach der englischen „Authorized Version"; Übs.] hat es den Anschein, als gäbe es eine solche; doch das ist auf Einmischung des Menschen in den Text [bei der Übersetzung] zurückzuführen. In Kapitel 5 lesen wir: „Die Kirche, welche in Babylon ist, auserwählt mit euch." Aber alle geben zu, daß der Ausdruck „die Kirche, welche in Babylon ist", von den Übersetzern eingefügt wurde. Er hat überhaupt keine Autorität. Es wird von einer Einzelperson und nicht von der Kirche (Versammlung) gesprochen. Wahrscheinlich geht es um eine wohlbekannte Schwester dort; und deshalb genügt es, einfach auf dieselbe hinzuweisen. *„Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon."*"

wählung zu verwirklichen. Zweifellos gab es immer seit dem Sündenfall und lange vor Abraham und seinem Samen eine geheime Erwählung von Heiligen. Jetzt hingegen wurde die Erwählung der Erlösten offen sichtbar, ein Zeugnis vor den Menschen, obwohl letzteres natürlich vor dem Erscheinen der Herrlichkeit nicht vollkommen sein kann. Gott erwählt gegenwärtig nicht nur aus den Menschen, sondern sogar aus den Juden. Diesen Gesichtspunkt stellt Petrus seinen Lesern vor. Das war für einen Juden überraschend. Aber wenn er nur ein wenig darüber nachdachte, mußte er erkennen, wie wahr dieser Gedanke ist. *„Auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters."* Er bildet jetzt eine Familie und regiert nicht länger ein einziges auserwähltes Volk. Diese Angesprochenen aus den Juden gehörten zu den Auserwählten. *„Auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters."*

Doch darin liegt noch mehr. Es ging jetzt nicht mehr um Verordnungen, die die Betroffenen vom Rest der Welt sichtbar absonderten. Es handelt sich um ein wirkliches inneres Beiseitesetzen und nicht um ein nur äußerliches. Es geschieht *„durch Heiligung des Geistes."* Gott sondert Menschen für Sich selbst ab durch die wirksame Tätigkeit des Heiligen Geistes. Wir hören hier nicht von der G a b e des Geistes. „Heiligung des Geistes" ist etwas anderes als Seine Gabe. Seine Heiligung ist das wirkungsvolle Werk der göttlichen Gnade, welches zunächst eine Person von der Welt für Gott absondert – sei sie Jude oder Nichtjude. Wenn ein Mensch sich zum Beispiel zu Gott umwendet, wenn er an Jesus glaubt und wenn er vor Gott Buße tut – das sind die Zeichen der Heiligung durch den Geist Gottes. Das gilt sogar, wenn der Glaube wenig entwickelt und geübt ist und die Buße verhältnismäßig oberflächlich erscheint. Dabei setze ich natürlich wirklichen Glauben voraus und eine Buße durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Es gibt Menschen, die ständig an die Heiligung denken und von ihr sprechen, als handle es sich um praktisches Geheiligtsein – und zwar ausschließlich. Wir müssen zugeben: In der Schrift finden wir Heiligung, die von unserem Verhalten abhängt. Darum geht es hier indessen nicht, sondern um einen tieferen Gesichtspunkt. Der einfache Grund dafür liegt in der Tatsache, daß praktische Heiligung immer nur bedingt oder eine Frage des Maßstabs sein kann. Die *„Heiligung des Geistes"*, von der an dieser Stelle gesprochen wird, ist unumschränkt. Es geht nicht darum, inwieweit sie im Herzen eines Gläubigen verwirklicht wird; denn sie umfaßt wirklich und in gleicher Weise alle Gläubigen. Sie ist ein wirkungsvolles Werk des Geistes Gottes vom Anfangspunkt unseres Glaubensweges an. Natürlich waren diese Juden in Gottes Herzen von aller Ewigkeit her auserwählt; sie wurden indessen geheiligt von dem ersten Augenblick an, in dem der Heilige Geist ihre Augen für das Licht der Wahrheit in Christus öffnete. Der Geist erweckt die Gewissen durch das Wort (denn ich spreche jetzt nicht von irgend etwas Natürlichem, von sittlichen Bedürfnissen oder Gefühlen des Herzens). Wo immer ein echtes Werk des Geistes Gottes stattfindet – nicht einfach ein Zeugnis an das Gewissen, sondern ein wirkungsvolles Erwecken desselben vor Gott – wird die Heiligung des Geistes verwirklicht.

Falls jemand fragt, warum dieses als die Bedeutung des Ausdrucks angenommen werden müsse, gestehe ich die Verpflichtung ein, eine Begründung für das zu geben, was zweifellos von der Ansicht vieler Menschen abweicht. Daher antworte ich, daß nach meinem Urteil die richtige und einzige Bedeutung des Begriffs erwiesen wird durch die Tatsache, daß von den Erlösten gesagt ist, sie seien *„auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, durch Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi."*

Die Reihenfolge hier ist genau und lehrreich; denn die praktische Heiligung folgt der Besprengung mit dem Blut Jesu Christi, während die Heiligung des Geistes, von der Petrus spricht, ihr vorausgeht. Die Erlösten sind auserwählt durch Heiligung des Geistes zum Gehorsam. Diese Wahrheit bietet der Theologie einige Schwierigkeiten, weil im allgemeinen sogar verständige und gottesfürchtige Seelen von den vorherrschenden Gemeinplätzen der Menschen gebunden sind. Fern sei es von mir, ihre Festigkeit zu tadeln, mit der sie an der Wahrheit und täglichen Pflicht festhalten, in der praktischen Heiligkeit oder dem, was sie „Heiligung" nennen, zu wachsen! Beides ist an seinem Platz wahr und wichtig. Der Fehler besteht darin, die andere und noch grundlegendere Bedeutung des Wortes „Heiligung" zu leugnen, welche Petrus hier in ihrer richtigen Verbindung zum Gehorsam aufweist.

E i n e Wahrheit ist nicht d i e Wahrheit. Wahres Wachstum im praktischen Leben geschieht zugegebenermaßen erst nach der Rechtfertigung, die Heiligung in 1. Petrus 1, 2 indessen vor der Rechtfertigung. Offensichtlich befindet sich ein Mensch nach der Rechtfertigung unter der Wirksamkeit des Blutes Christi. Er wartet nicht länger auf die Aussprengung jenes kostbaren Blutes; denn er ist damit schon vor Gott besprengt. Die Heiligung des Geistes jedoch, welche hier aufgezeigt wird, ist d i e V o r a u s s e t z u n g für die Besprengung mit dem Blut Jesu. Falls du nicht die Gnade Gottes zunichte machen und eine Fülle von Bibelstellen bezüglich der Rechtfertigung durch den Glauben verdrehen willst, kann diese Heiligung sich nicht auf unser praktisches Verhalten Tag für Tag beziehen.

Vermische das eine mit dem anderen und du stellst das Evangelium auf den Kopf! Unterscheide die grundsätzliche Heiligung für alle von den Urzeiten an von der praktischen Heiligung der Gläubigen in ihren verschiedenen Ausmaßen, so erkennst du die Wahrheit, welche Petrus hier lehrt und welche von dem größten Teil der Christenheit vergessen worden ist! Falls jemand sagt: Die praktische Heiligung geht dem Gestelltwerden unter das Blut Jesu voraus, dann frage ich: Wie wird jemand heilig? Woher kommt die Kraft und das Wachstum in der Heiligkeit? Sicherlich entspricht diese Voraussetzung nicht der Belehrung des Wortes Gottes an irgendeiner Stelle, noch weniger besteht der Apostel Petrus hier darauf. In der von ihm vorgestellten Wahrheit liegt ein ausgedehnterer und, falls möglich, tiefgehenderer Gedanke als den an das Maß unseres Wandels. Letzterer unterscheidet sich auf jeden Fall in den Kindern Gottes – keine zwei stimmen überein; und wir alle sind abhängig von Selbstgericht sowie dem Wachstum in der Erkenntnis des Herrn und Seiner Gnade. Das Wort Gottes, Gebete, der Gebrauch, den wir von den Gelegenheiten machen, welche Seine Güte uns sowohl öffentlich als auch im persönlichen Leben schenkt – alle Mittel, welche uns über den Willen Gottes belehren und uns diesbezüglich üben, tragen zweifellos zu dieser praktischen Heiligkeit bei.

Der Apostel spricht jedoch in diesem Vers nicht davon. Statt dessen erfahren wir, wie der Geist die Erlösten absondert, um so zu gehorchen, wie Christus gehorcht hat, und um mit Seinem Blut besprengt zu sein. So geschieht es im wirklichen Leben; und so steht es in der Heiligen Schrift. Saulus von Tarsus, zum Beispiel, empfing diese Heiligung des Geistes in dem Augenblick, als er, auf die Erde niedergeworfen, das Zeugnis des Herrn vom Himmel erhielt. Danach durchlebte er ein tiefgehendes Werk in seinem Gewissen. Drei Tage und Nächte aß und trank er nichts, wie wir alle wissen. Das war durchaus zeitgemäß; und danach wurde, wie uns gesagt wird, die Blindheit weggenommen und er mit Heiligem Geist erfüllt. Letzteres ist nicht die Heiligung des Geistes. Die Erfüllung mit Heiligem Geist war sicherlich eine Folge davon, daß ihm der Geist gegeben worden war. Aber die G a b e des Geistes ist nicht die H e i l i g u n g des Geistes. Die Heiligung des Geistes war jene Anfangshandlung, welche Paulus erfuhr, bevor er Frieden mit Gott erlangte. Wenn ein Mensch durch das Zeugnis Gottes erreicht und dazu erweckt wird, seine Sünden zu hassen, sowie vor Gott und nicht vor sich selbst überführt wird – wenn ein Mensch sich alles dessen schämt, was er in Gegenwart der Gnade Gottes gewesen ist, so wenig er letztere auch kennt und versteht – wo immer ein echtes Werk in der Seele abläuft, geschieht die Heiligung des Geistes. Das sollte für das schwächste Kind Gottes nicht ein Grund zur Beunruhigung, sondern zu großem Trost sein. Keinem von ihnen fehlt diese Heiligung des Geistes. Es mag bedrückt sein in Hinsicht auf praktische Heiligung; aber die grundlegende und unbedingt notwendige Heiligung des Geistes haben a l l e Kinder Gottes in gleicher Weise empfangen. Ich spreche nicht von einer besonderen Lehre. Darum geht es nicht. Ich spreche von einer Seele, die von dem Heiligen Geist zum Leben erweckt worden ist durch die Annahme der Wahrheit, auch wenn dieses in einer äußerst einfachen und eingeschränkten Weise geschah; denn es ist eine Wirklichkeit. Von dieser Zeit an wird die Heiligung des Geistes zu einer Tatsache.

Aber wozu sind sie auf diese Weise vom Heiligen Geist geheiligt worden? – Zum Gehorsam Jesu Christi und zur Blutbesprengung Jesu Christi! Die Beifügung *„Jesu Christi“* gehört zu beiden Ausdrücken. Auch das stellt für manche eine Schwierigkeit dar. Sie würden die Besprengung mit Blut eher an die erste Stelle rücken, gefolgt vom Gehorsam. Ich kann sie verstehen, stimme ihnen aber in keinster Weise zu. Tatsächlich zeigen solche Schwierigkeiten, wo sich die Menschen wirklich befinden. Die Wurzel von diesem

allen liegt darin, daß sie zuerst mit sich selbst beschäftigt sind, anstatt sich auf den Herrn zu stützen. Zweifellos, wenn eine Person plötzlich durch die Besprengung des Blutes Jesu den Trost eines vollen Friedens mit Gott empfangen hat, genügt dieses den Empfindungen ihres Herzens hinsichtlich ihrer Not. Das entspricht indessen nicht dem, was das Wort Gottes über jene bekehrten Seelen zeigt, auf die ich mich beziehe. Was sagt Saulus von Tarsus infolge der Wirkung jenes Lichts Gottes, das über ihm aufleuchtete? – *„Was soll ich tun, Herr?“* [Apostelgeschichte 22, 10]. Geschah das nicht, bevor er den ganzen Trost und die Segnung der Blutbesprengung Jesu erfahren hatte?

Der erste Antrieb eines Bekehrten besteht darin, den Willen Gottes zu tun. Es mag noch kein Gefühl von Freiheit, nicht einmal Freude im Herrn vorliegen – kein gefestigter Friede irgendwelcher Art. Das wird alles zu gelegener Zeit folgen – sogar sehr schnell, möglicherweise noch in derselben Stunde. Doch das Allererste ist der Wunsch einer aus Gott geborenen Seele, um jeden Preis Seinen Willen zu tun. Genau das erfüllte auch Jesus in vollkommener Weise. Es ging nicht darum, was Er erwerben oder vermeiden sollte. Statt dessen stand geschrieben: *„Siehe, ich komme …, um deinen Willen, o Gott zu tun.“* [Hebräer 10, 7]. Für mich gibt es nichts Wunderbareres in unserem gepriesenen Herrn hier auf der Erde als diese Hingabe an Seinen Vater. Sie zeigte sich nicht hin und wieder, sondern war der e i n e Beweggrund, der Ihn vom Anfang bis zum Ende Seines Laufes hienieden bewegte. Er kam, um den Willen Gottes zu tun, und zwar nicht, wie es das Gesetz versprach, damit es Ihm gut ginge und Er lange auf der Erde leben mochte. Diesen Beweggrund besaß Er nie, obwohl Er das Gesetz vollkommen erfüllte. Im Gegenteil wußte Er sehr gut, bevor Er in die Welt kam, daß Er nicht ein langes Leben, sondern den Tod am Kreuz finden würde. Er sollte das Opfer für die Sünde werden und sich selbst aufgeben trotz Seiner Leiden von seiten der Menschen und von Gott. Um jeden Preis mußte Gottes Wille ausgeführt werden. *„Durch welchen Willen wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.“* [Hebräer 10, 10]. Derselbe Grundsatz gilt auch für den Gläubigen, obwohl er natürlich auf reiner Gnade ihm gegenüber beruht. Bei Jesus hingegen war es sittliche Vollkommenheit. Bei uns geschieht alles durch Jesus – zweifellos bewirkt durch den Heiligen Geist. Das ist der Instinkt der neuen Natur – des Lebens in dem Gläubigen, der, aus Gott geboren, notwendigerweise diese Gefühle der neuen Natur besitzt, nämlich den Willen Gottes zu tun. Tatsächlich ist Christus das Leben des Gläubigen. Daher können wir gut verstehen, daß das Leben Christi, sei es in seiner ganzen Vollkommenheit in Ihm, sei es in abgewandelter Form in uns, nichtsdestoweniger dasselbe Leben ist. In unserem Fall wird es allerdings, ach!, durch alle Arten von Umständen behindert und vor allem durch das Übel unserer alten Natur, welche uns umgibt. In Ihm ist dieses Leben, wie wir wissen, uneingeschränkt vollkommen und ohne Vermischung.

In diesem Fall erscheint mir die Reihenfolge göttlich vollkommen, und zwar ganz offensichtlich. Nachdem wir durch den Geist geheiligt sind, werden wir berufen, so zu gehorchen, wie Christus gehorcht hat. Das ist ein anderer Charakter und ein weiteres Maß der Verantwortlichkeit. Der Jude als solcher war gebunden, dem Gesetz zu gehorchen. Für ihn ging es darum, nicht das zu tun, wozu ihn seine Natur antrieb. Das galt aber niemals für Jesus. Unter keinen Umständen verlangte Er das Geringste, das nicht dem Willen Gottes entsprach. Auch die neue Natur im Gläubigen hat niemals einen anderen Gedanken oder andere Empfindungen; nur befindet sich bei uns außerdem noch die alte Natur, welche, ach!, dafür kämpft, ihren eigenen Weg durchzusetzen. Darum hat Gott Sein besonderes weises, heiliges und gnädiges Verfahren, damit umzugehen. Wir werden es später in unserem Brief sehen. Daher brauche ich jetzt nichts weiter dazu zu sagen.

Hier finden wir als erste grundlegende Tatsache, daß der christliche Jude nicht mehr zur auserwählten Nation gehört. Aus dieser früheren Stellung ist er herausgenommen worden und in einer ganz neuen Form auserwählt. In diesem Fall gilt, daß diejenigen, welche ausdrücklich im Brief angeschrieben wurden, früher zwar zum auserwählten Volk gehört hatten, j e t z t aber auserwählt waren nach der Vorkenntnis Gottes des Vaters. Das war kein nachträglicher Beschluß, sondern Sein festgelegter Plan. Es war die Vorkenntnis Gottes des Vaters kraft (ἐν) der Heiligung des Geistes zum Gehorsam Jesu Christi (jene Art des Gehorsams) und der Besprengung des Blutes. Diese beiden Punkte müssen sorgfältig erwogen werden – christlicher Gehorsam und

Christi Blutbesprengung. Ich denke, daß beide in einem offensichtlichen Gegensatz zu denselben beiden Elementen unter dem Gesetz in 2. Mose 24 stehen, die hier anscheinend vor Augen treten. In jenem Kapitel sehen wir Israel, wie es allem zustimmt, was das Gesetz fordert. Darum wird das Blut gewisser Opfer genommen und auf das Volk gesprengt sowie auch auf das Buch, welches sie verpflichtete.

Es ist ein großer Fehler anzunehmen, daß das Blut dort als Zeichen von der Wegnahme der Sünden benutzt wird. Dieser Gesichtspunkt ist nicht die einzige Bedeutung des Blutes – selbst dort nicht, wo es im Zusammenhang mit einem Opfer verwandt wird. Ich denke, die Tragweite liegt darin: Das Volk verpflichtete sich förmlich einem gesetzlichen Gehorsam und versprach in dieser ernsten Weise zu gehorchen. So wie das gesprengte Blut von den geschlachteten Tieren stammte, die im Blick auf den alten Bund getötet worden waren, so schreckten sie nicht vor den schrecklichen und strengen Forderungen zurück, die im Fall ihres Versagens beim Gehorsam gegen Gottes Willen drohten. Sie legten damit den Fluch des Todes von seiten Gottes auf sich, falls sie Seine Gebote verletzen sollten. Aus diesem Grund stellen wir fest, daß gleichzeitig ein Besprengen des Buches erfolgte. Das hat überhaupt nichts mit Sühne zu tun – eine Annahme, die ausschließlich in jenen Menschen aufsteigt, welche ihre Augen vor anderen Wahrheiten der Bibel verschließen und welche damit zu ihrem eigenen Schaden selbst solche Wahrheiten verdunkeln, die sie festhalten. Wir müssen für die g a n z e Wahrheit offen sein. Die Sühne hat ihren eigenen unvergleichlichen Platz. Aber als die Israeliten sich zum Halten des Gesetzes verpflichteten, waren sie sicherlich so weit wie möglich von einem Bekenntnis der Sühne entfernt. Es ist ein unbedingter Trugschluß – entehrend für die Herrlichkeit Gottes und zum Schaden für unsere Seelen –, die Bibel in dieser Weise auszulegen. Damit wird nur Verwirrung hervorgerufen, indem Gesetz und Evangelium durcheinander geworfen werden zum Schaden für beide und in Wirklichkeit zum Verderben der Schönheit und Kraft der Wahrheit.

Bei den Christen ist alles anders; denn Christus teilte uns eine neue Natur mit, die es liebt, Gottes Willen zu gehorchen. Sie wurde uns folglich bei der Bekehrung gegeben, bevor wir (und es mag lange vorher gewesen sein) uns des Friedens erfreuten. Von dem Augenblick an, in dem wir diese neue Natur empfingen, möchte das Herz gehorchen. Das war – von keiner Unvollkommenheit behindert – der Gehorsam Christi.

Doch außerdem stellt das Evangelium den Gläubigen nicht unter das Blut der Bedrohung mit dem Tod oder des Fluches im Fall eines Versagens. Nicht das schreckliche Zeichen seines Untergangs, falls er nicht gehorsam ist, steht ihm vor Augen. Es versetzt ihn unter die Blutbesprengung Jesu, welche ihn einer vollständigen Vergebung versichert. Mit dieser Gewißheit soll er sein Christenleben anfangen. Er beginnt seinen Lauf mit diesem gesegneten Schutz, welcher ihm sagt, daß er in den Augen Gottes ein gerechtfertigter Mensch ist, dem seine Sünden vergeben sind, bevor er den Pfad christlichen Gehorsams betreten hat. Das ist die angemessene und eindrucksvolle Vorrede, mit der unser Apostel beginnt, indem er das Teil des Gläubigen in Christus dem der Juden gegenüberstellt, wie es in ihren eigenen geheiligten Büchern steht, deren göttliche Autorität nicht nur sie, sondern auch wir anerkennen.

Als nächstes folgen die Grüße. *„Gnade und Friede sei euch vermehrt!“* ist die übliche christliche oder apostolische Anrede. *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden.“* [V. 2-5]. So stellt Petrus zur Bestätigung gerne noch einmal die neue Beziehung vor, in welcher sie vor Gott standen. *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus!“* Hier geht es nicht um die Segnungen in den himmlischen Örtern. Das ist nicht das Thema von Petrus. Es wurde einem anderen Werkzeug [Gottes; Übs.] mitgeteilt, welches geeigneter war, die himmlische Stellung des Gläubigen zu offenbaren. Aber wenn Petrus auch nicht unsere Vereinigung mit Christus und unseren vollkommenen Platz in Ihm vor Gott zeigt, so bezeugt er doch eindeutig unsere Hoffnung im Himmel. Darauf geht er

gleich weiter ein. Indem er von Gott spricht, schreibt er: *„Der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist."* Es ist jetzt nicht das allumfassende Erbteil, welches der Apostel Paulus behandelt. Somit erkennen wir klar einen ausdrücklichen Unterschied zwischen Petrus' Zeugnis und dem des Paulus.

Beachten wir, daß das eine genauso christlich ist wie das andere. In ihrer Autorität gibt es keinen Unterschied! Aber beide haben ihre besondere Bedeutung. Ein Mensch, der allein den Brief an die Epheser annehmen will, erweist sehr bald seinen Mangel in Bezug auf den Petrusbrief. Ich bin davon überzeugt, daß eine Verhärtung des Charakters, die für geistlich gesinnte Menschen unerträglich ist, unausweichlich hervorgebracht wird, wo unsere geistliche Speise ausschließlich aus Epheser- und Kolosserbrief entnommen wird. Die Wirkung wird anderen bald in schmerzlicher Weise fühlbar werden. In ihrer Folge wird notwendigerweise viel von dem geistlichen Empfinden, welches die Seele demütigt, und von dem Bedürfnis nach der gnädigen gegenwärtigen Vorsorge des Herrn Jesus als Sachwalter und Priester in der Höhe für uns unberücksichtigt bleiben. Mit anderen Worten: Wenn wir an Festigkeit sowie an unsere Zugehörigkeit zum Himmel denken – an ein strahlendes, triumphierendes Bewußtsein von der Herrlichkeit – müssen wir sicherlich in die kostbare Wahrheit von unserem Einssein mit Christus eingedrungen sein und sie genießen. Doch das ist nicht alles. Wir benötigen genauso das Eintreten Christi für uns wie das Vorrecht, in Ihm zu sein. Wir benötigen Ihn, wie Er in Seiner Liebe für uns vor unserem Gott tätig ist und nicht allein den geistlichen Zustand, in dem wir vor Gott stehen. Petrus behandelt hauptsächlich den ersten Gesichtspunkt, Paulus beide, obwohl besonders den letzteren. So sind unter Gottes Hand die dargelegten Gegenstände an beide aufgeteilt. Der Hebräerbrief ist von allen paulinischen Episteln derjenige, welcher sich am meisten dem Zeugnis von Petrus annähert und mit ihm übereinstimmt. Dort finden wir nicht unsere Einheit mit dem Haupt, sondern die „himmlische Berufung". Diese Linie der Wahrheit erkennen wir im wesentlichen im 1. Petrusbrief.

Wir sehen hier auch nicht ausschließlich die Blutbesprengung Jesu, sondern auch jenes Leben, welches die Gnade uns gegeben hat und welches durch Auferstehungskraft gekennzeichnet ist. Wir sind *„wiedergezeugt"*, schreibt Petrus, *„zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten."* Das Blut Jesu Christi, so kostbar und unentbehrlich es ist, macht einen Menschen weder seinem Verständnis nach noch in Hinsicht auf die Wirklichkeit seiner Stellung zu einem Christen. Es ist die Grundlage dafür; und jeder, der auf dem Blut Christi ruht, ist sicherlich ein Christ. Aber ich wiederhole: Sowohl für unsere Stellung vor Gott als auch für ein volles Verständnis von ihr und Kraft für die Seele benötigen und besitzen wir mehr. Nehmen wir an, Gott würde dem Gläubigen nur entsprechend seinen eigenen Gedanken (die oft so dürftig sind) geben – nehmen wir an, ein Mensch glaubt in voller Wirklichkeit an die Kraft des kostbaren Blutes Christi, besitzt indessen nicht mehr als dieses Bewußtsein von seiner tatsächlichen Stellung durch den Heiligen Geist – eine solche Person, daran halte ich fest, wäre in der Tat ein trauriger Christ! Zweifellos ist das Blut, soweit es reicht, von all-umfassender Bedeutung. Niemand könnte ohne dasselbe ein Christ sein. Dennoch benötigt der Christ die Wirksamkeit der Auferstehung Jesu, welche Seiner Blutbesprengung folgt. Ich sage nicht: Die Auferstehung ohne Sein Blut! Noch weniger spreche ich von Herrlichkeit ohne beide. Ein g a n z e r Christus wurde gegeben und benötigt. Ich glaube nicht an jene Herrlichkeits-Menschen oder Auferstehungs-Menschen ohne das Blut Jesu. Auf der anderen Seite sind wir in der Schrift genauso wenig auf jene wunderbarste aller Grundlagen beschränkt, nämlich die Erlösung durch Christus Jesus, unseren Herrn. Wenn wir uns darauf beschränken würden, wäre es ein Unrecht, und zwar nicht so sehr gegen deine eigene Seele, sondern vielmehr gegen Gottes Gnade, und falls es da einen Unterschied geben könnte, vor allem gegen Ihn, der alles um der Herrlichkeit Gottes willen und für unsere unendliche Segnung erduldete.

In diesem Brief finden wir also den Christen, wie er durch die göttliche Gnade eine neue Natur besitzt, welche zu gehorchen liebt. Er ist mit Christi Blut besprengt, welches ihm Vertrauen und Freimütigkeit im Glauben vor Gott mitteilt, weil er die Echtheit jener Liebe kennt, die seine Sünden durch Blut weggenommen hat. Doch au-

ßerdem – welch eine Quelle ist der Seele anvertraut durch das Bewußtsein, daß ihr Leben das Leben Christi in der Auferstehung ist! So fügt Petrus hinzu, daß den Erlösten ein gleiches Erbteil wie Christus Selbst gehört – „ein unverwesliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt“ wird, wohin der Herr schon gegangen ist. Aber noch mehr! Wir besitzen vollkommene Sicherheit, obwohl wir durch eine Welt zu gehen haben, welche von Haß und Gefahr erfüllt ist, insbesondere für die Christen. *„Die ihr“*, schreibt er, *„bewahrt werdet“*; denn die christliche Lehre lautet nicht, wie so oft gesagt wird, daß die Erlösten durchhalten müssen. Ich jedenfalls glaube nicht daran. Wir sehen nämlich, ach!, viel zu häufig, wie die Erlösten in die Irre gehen und in der Regel vergleichsweise selten durchhalten, insbesondere wenn wir von ihrer unerschütterlichen Treue und Hingabe sprechen. Doch es gibt etwas, das niemals versagt: *„Gottes Macht durch Glauben.“* Von dieser wird der Gläubige bis zum Ende bewahrt. Ausschließlich sie stellt das Gleichgewicht wieder her. So werden wir von unserem Dünkel hinsichtlich unserer eigenen Festigkeit befreit. Wir benötigen Barmherzigkeit, um so zu sein, wie wir sein sollen. Wir schauen in Abhängigkeit hinauf zu einer Person, die sich unstreitig über uns befindet und uns gleichzeitig unendlich nahe ist. Das sollte die Quelle all unseres Vertrauens sein: Gott Selbst mit Seiner ganzen Macht bewahrt uns. Einer Seele, die auf diese Weise auf Gottes Macht, die sie bewahrt, vertraut, wird eine ganz andere Stimmung mitgeteilt, als sie derjenige besitzt, der meint, als ein Erlöster aus sich selbst heraus durchhalten zu müssen. Es ist also viel besser, *„durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt“* zu werden. Auf diese Weise ist unser Wandel nicht getrennt von unserem Aufblick zu Ihm.

Es gibt indessen auch noch Zucht. Gott stellt uns auf die Probe; und zweifellos müssen wir, falls der Unglaube wirkt, die bittere Frucht unserer eigenen Wege essen. Es ist gut, wenn wir empfinden, daß es sich um Unglauben handelt und daß dieser nichts als Tod hervorrufen kann. Das mag in unterschiedlichem Maß geschehen; und darum liegt nichts ferner als die Annahme, daß ein Mangel an Glauben erlaubt sei. In einem Ungläubigen, wo dieser Mangel ungehindert wirkt, sind die Folgen verhängnisvoll und ewig. In einem Gläubigen befindet sich das „böse Herz des Unglaubens“ [Hebräer 3, 12] notwendigerweise dadurch, daß es an Christus glaubt, in einem anderen Zustand, weil der Erlöste ewiges Leben besitzt. Aber dennoch besteht auch hier, soweit der Unglaube wirkt, dem Grundsatz nach der Tod als Folge. Aber die Gläubigen werden *„durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt … zur Errettung.“* Hier ist es gut und wichtig zu beachten, daß die Errettung im Petrusbrief auf die Zukunft blickt, jedenfalls soweit sie nicht anders gekennzeichnet wird. Das ist eine wichtige Wahrheit. Die Errettung wird behandelt, als sei sie noch nicht gekommen. Im allgemeinen Sinn des Wortes wird dazu die Offenbarung des Herrn Jesus Christus erwartet. Sie setzt voraus, daß der Gläubige aus allem, was zur irdischen Natur gehört, herausgeführt worden ist, sogar aus seinem Leib – daß er schon verwandelt ist in die Gleichheit Christi. *„Errettung“*, sagt Petrus, *„die bereit ist, in der letzten Zeit geoffenbart zu werden.“* Das ist der Grund, warum er sie mit dem Erscheinen Christi verbindet. Es geht nicht nur darum, daß die Errettung bewirkt worden ist; sie muß auch geoffenbart werden. Darum erwartet sie notwendigerweise die Offenbarwerdung Jesu Christi.

Errettung gibt es auch noch in einem anderen Sinn; und wir werden bald sehen, daß unser Apostel dieses keineswegs übergeht. Aber dann macht er nähere Angaben zu diesem Ausdruck. Wenn er sich auf die Gegenwart bezieht, spricht er von der Errettung der Seelen, nicht der Leiber. Auch das ist ein sehr wichtiger Punkt des Unterschieds für einen Christen; und es ist jetzt wünschenswert, davon zu sprechen. Auf der anderen Seite, wenn, wie hier, einfach von Errettung in ihrer Fülle gesprochen wird, führt uns das zum Offenbarwerden in der letzten Zeit. *„Worin ihr frohlocket, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen.“* [V. 6]. Solcherart ist der Pfad der Prüfung, auf dem der Gläubige voran schreitet, indem der Glaube, welchen Gott ihm gegeben hat, auf die Probe gestellt wird. *„Auf daß die Bewährung eures Glaubens* [nicht des Fleisches, wie unter dem Gesetz]*, viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.“* [V. 7].

Es wird nicht vom K o m m e n Christi gesprochen. Die Erprobung unseres Glaubens wird nicht

[in ihren Ergebnissen; Übs.] zu dieser Zeit geoffenbart, sondern *„in der Offenbarung Jesu Christi."* Das ist der Grund, warum die Offenbarung [„Erscheinung" in der engl. „King-James-Bible"; Übs.] Jesu hier eingeführt wird. Der Ausdruck „Kommen des Herrn" könnte mißverstanden werden, weil er mehr umfaßt als Sein Erscheinen oder Seine Offenbarung. Sein Kommen (παρουσία) spricht von Seiner Rückkehr, welche die Wegnahme und Aufnahme der Erlösten zu Ihm in den Himmel bewirkt. Sein Erscheinen zeigt die Gläubigen später mit Ihm vor der Welt. Folglich umfaßt das Wort nur einen Teil der Ereignisse, die Seine Gegenwart auf der Erde beinhaltet. Es ist der spezielle Begriff (nicht der allgemeine). Das Erscheinen Jesu geschieht ausschließlich, wenn der Herr sich offen zeigt und von jedem Auge gesehen wird. Offenkundig wird der Herr kommen und sich allein denen sichtbar machen, an welchen Er interessiert ist und die persönlich mit Ihm verbunden sind. Das steht, wie ich nicht bezweifle, als Wahrheit in der Heiligen Schrift. Aber später handelt Er ausgedehnter: Er zeigt sich der Welt. Das ist das „Erscheinen" Jesu. Davon spricht der Apostel Petrus in Bezug auf die Offenbarung der Söhne Gottes in Herrlichkeit. Zu jener Zeit wird die Bewährung des Glaubens der Christen in der Herrlichkeit offen gesehen. Wo immer die Gläubigen Glauben oder Unglauben gezeigt haben, sei es, daß die Welt, das Fleisch oder der Teufel sie gehemmt haben – was auch immer ihr besonderer Fallstrick gewesen sein mag, der sie vom Weg abgebracht hat – alles wird dann ausgebreitet.* Die Eigenliebe wird keine Möglichkeit mehr haben, einen frommen Augenschein aufrecht zu erhalten. So wie der Unglaube jetzt wertlos ist, so wird er dann seinen Schaden zeigen. Die Bewährung des Glaubens hingegen, soweit letzterer echt ist, wird *„erfunden ... zu Lob und Herrlichkeit und Ehre."* Nachweislicher Unglaube wird sicherlich zu niemandes Lob beitragen. Wo hingegen in der Prüfung schwankender Glaube zutage trat, wird er bestimmt von der Gnade Gottes vergeben werden. Nichtsdestoweniger muß Gott Versagen unbedingt verurteilen. Das Fleisch erwartet niemals etwas Gutes von Gott. Deshalb wird nachgewiesen, daß jeder Unglaube aus dem Fleisch hervorkommt und nicht aus dem Geist und niemals entschuldigt werden kann.

* Anm. d. Übers: Es ist fraglich, ob auch das Versagen der Gläubigen zu dieser Zeit (oder jemals) öffentlich der Welt bekannt gemacht wird. Die vorliegende Stelle spricht nur von der Bewährung. Mir ist auch keine andere Bibelstelle bekannt, die diesen Gedanken stützt. Mit unserem Versagen beschäftigt sich der Herr eindeutig am „Richterstuhl des Christus" (2. Korinther 5, 10) und ausschließlich im Himmel. Danach ist m. W. das Thema des Versagens der erlösten Christen endgültig behandelt.

---

## Unsere Welt ohne Christus

(Aufgelesenes)

*Otto Funcke*
(1836-1910)

Der bekannte Bremer Pfarrer und Evangelist Otto Funcke hat sich schon vor mehr als hundert Jahren vorgestellt, wie unsere ehemals christliche Welt in moralischer Hinsicht werden würde, wenn sie das Christentum nicht mehr hätte. Dabei dachte er wohl kaum, daß dieser Zustand jemals eintreten könnte. Wir heutzutage sehen, wie sich das von ihm Vorhergesagte erfüllt, seitdem wir in dem sogenannten „nachchristlichem Zeitalter" leben:

»Sollte jemals der Welt (was Gott Lob! unmöglich ist –) das Kreuz auf Golgatha wieder entschwinden, so würde die Welt trotz aller Kultur und Civilisation wieder in Barbarei versinken; wie auch Hellas und Rom trotz alles glänzenden Firnis in einer grauenvollen Barbarei zu Grunde gingen und verfaulten. Alle Erfindungen der Neuzeit, alle Leistungen der Kultur, alle Dampfmaschinen, submarine Kabel, Telegraphen, u. s. w. können uns vor dieser Barbarei nicht retten. Der Unglaube sieht die Menschenseele an wie einen von Milliarden Tropfen, – einen Tropfen, der im Tode verdunstet, und er ist gewesen. Was soll mich bewegen, ein solches Ding zu schätzen? Warum sollen wir es nicht gebrauchen – oder mißbrauchen – nach Herzenslust? Der Unglaube und die Unbarmherzigkeit sind Zwillingsbrüder. Denke dir die ausgebreiteten Heilandsarme über der Welt fort, – und die Nacht der schnödesten Selbstsucht senkt ihre schwarzen Fittige über die Menschheit. Dann ist wieder Jeder soviel werth, wie er sich äußerlich geltend machen kann und wie er Einem zu Genuß und Vortheil gereicht.«

aus: Otto Funcke (1889): Brot und Schwert, C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung, Bremen & Leipzig, S. 59

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 86** **März/April 2013** **15. Jahrgang**

Inhalt

| | |
|---|---|
| Gott beherrscht die Weltbeherrscher | 209 |
| Rahab | 210 |
| Einführender Vortrag zu den Petrusbriefen (1. Petrus 1, 8-25 und Kap. 2 bis 4) | 212 |
| Das Lob von Gott | 224 |

## Gott beherrscht die Weltbeherrscher

(Lukas 2, 1-7)

*Joachim Das*

Wir leben in einer Welt, die sich in zunehmendem Maß von Gott abwendet. Dabei scheint es so, als seien Ihm die Zügel aus der Hand geglitten. Aus diesem Grund sollten wir uns immer wieder an Seine Oberhoheit und Souveränität erinnern. Wie leicht verlieren wir diese aus den Augen und werden dann mutlos in unserem täglichen Leben oder empfinden ungöttliche Empörung über die uns umgebende Ungerechtigkeit. In solchen Umständen sollten wir stets daran denken, daß wir auf der Erde Fremdlinge ohne echtes Bürgerrecht sind und in Wort und Tat nur die Tugenden Dessen verkündigen sollen, Der hier auf der Erde Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ausgelebt hat. (1. Petrus 2, 9). Doch auch unser göttlich geprägtes Gerechtigkeitsempfinden benötigt Zufriedenstellung. Nicht umsonst l o b t unser Herr Jesus solche, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten (Matthäus 5, 6); denn in diesem Vers geht es um praktische Gerechtigkeit auf der Erde und nicht um die persönliche Rechtfertigung.

In diesen Zeiten ist es gut, sich immer wieder die zahlreichen Bibelstellen vor Augen zu stellen, die uns zu unserer Ermutigung gegeben worden sind. Mit einer von diesen, die vielleicht in solchem Zusammenhang recht unscheinbar aussieht, wollen wir uns ein wenig beschäftigen. – Ich denke an die ersten Verse von Lukas 2. Wir lesen von einem mächtigen Herrscher in dieser Welt, dem Regenten über ein gewaltiges Weltreich, welches sogar seine Macht von Gott empfangen hatte. (Daniel 2). Der Kaiser Augustus war nicht nur der erste, sondern auch einer der größten Imperatoren des Römischen Reiches, welches zu seiner Zeit von Spanien und Portugal bis zum Euphrat und von Nordfrankreich und der Rhein-Donau-Grenze bis zum Oberlauf des Nils reichte. Richtige Kriege gab es für die Römer zu dieser Zeit nicht mehr, abgesehen von einigen Geplänkel am Euphrat mit den Parthern und an den nördlichen Grenzen gegen die dort hausenden wilden Stämme, von denen die Germanen durch die sogenannte „Schlacht im Teutoburger Wald“ (9 n. Chr.) gegen den Feldherrn Varus uns am bekanntesten sind.

Dieser Kaiser ließ eine Verordnung (Edikt) in seinem ganzen Reich ausgehen, daß jeder der zahlreichen Bewohner seiner Reiches jeweils in die Heimatstadt seiner Familie ziehen sollte, um sich zu einer Art Volkszählung und Steuereinschätzung verzeichnen zu lassen. Wir können uns vorstellen, welch eine „Völkerwanderung“ daraufhin einsetzte; denn nicht nur heute, sondern auch schon im römischen Reich mit seinen verhältnismäßig guten Reisemöglichkeiten war „Mobilität“ nichts Unbekanntes. Viele Menschen waren aus ihren Geburtsorten dorthin gezogen, wo sie sich mehr Verdienst und berufliche und persönliche Entfaltungsmöglichkeiten versprachen, und wurden häufig nicht enttäuscht.

Der Kaiser Augustus wollte seinen eigenen Ruhm und seinen Reichtum dokumentieren (wie auch der König David es zum Mißfallen Gottes versucht hat, 2. Samuel 24; 1. Chronika 21). Doch welcher, menschlich gesprochen, Nebeneffekt war damit verbunden? – Unter den zahlreichen Reisenden von Spanien bis Syrien befand sich ein unscheinbarer Mann mit seiner Frau, Joseph und Maria, welche die circa 110 Kilometer (Luftlinie)

von Nazareth nach Bethlehem wanderten. Der Herr Jesus mußte „nach den Schriften“ in Bethlehem geboren werden (Micha 5, 1); und Gott setzte sozusagen die ganze Bevölkerung der westlichen Welt in Bewegung, um diese Prophezeiung zu erfüllen; denn so, wie die Bibel es ausdrückt, war es kein Zufall, daß gerade zu dieser Zeit der Kaiser seine Verordnung erließ. Gott stand über diesem Mann, der sich so unabhängig fühlte und doch von Gott nach Seinem Willen beeinflußt wurde, um Gottes Willen zu tun.

Ein unmittelbarer Hinweis auf Gottes Einflußnahme könnte vielleicht auch der zweite Vers unseres Kapitels liefern, dessen Übersetzung allerdings nicht ganz sicher ist. Auf jeden Fall gibt es einige Probleme mit dem Zeithinweis auf die Statthalterschaft des Kyrenius (Quirinius), da dieser nach uns überlieferten Dokumenten erst einige Jahre später sein Amt ausgeübt haben soll.* Jedenfalls deutet verschiedenes darauf hin, daß diese Einschreibung zur Zeit von Lukas 2 noch nicht zu ihrem Ziel gelangte. Nachdem der Messias nach Gottes Willen in Bethlehem geboren war, bestand für Gott – sozusagen – keine unmittelbare Notwendigkeit mehr, daß die Einschreibung zügig verlief, sodaß sie möglicherweise nur noch zögerlich erfolgte.

Wenn Gott zur damaligen Zeit in einer besonders großartigen, scheinbar unabhängig von Ihm ablaufenden Weltgeschichte unter einem mächtigen Herrscher keineswegs machtlos war, um Seine Vorsätze und Pläne zur Ausführung zu bringen, dürfen wir dieses auch für unsere Zeit erwarten. Er hat Seine Absichten damit, wenn das Böse der letzten Jahrhunderte und Jahrtausende in seinen verschiedenen Spielarten und Strömungen in unserer Epoche immer mehr die Geschichte der Welt beherrscht. Von einigen dieser Absichten lesen wir im Wort Gottes. Das Böse wird erst dann gerichtet, wenn es den Höhepunkt seines bösen Wesens erreicht hat, sodaß es diesbezüglich keine Zweifel mehr gibt und Gottes Gericht als völlig verdient anerkannt werden muß.

Aber es wirkt auch Seine Langmut, von welcher der Apostel Petrus in seinem 2. Brief, Kapitel 3, spricht. Bis zum Gericht möchte Gott noch, daß viele – möglichst alle! – Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. (1. Timotheus 2, 4). Bei sorgfältigem Lesen der Petrusstelle finden wir indessen den Gedanken ausgedrückt, daß diese Langmut sich auf uns, die Erlösten, bezieht. *„Er ist langmütig gegen* [uns]*, da er nicht will, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen.“* Er weiß, daß so manche unserer Verwandten und Bekannten, die uns lieb sind, sich noch nicht bekehrt haben. Darum erweist er u n s Seine Langmut, indem Er diesen Menschen weiterhin die Tür zur Erlösung offen hält.

---

## Rahab†

(Josua 2)

### *Unbekannter Verfasser*

*„Durch Glauben kam Rahab nicht mit den Ungläubigen um.“*

Wie elend und hoffnungslos war doch die Lage der Rahab vor dem Besuch der Kundschafter! (Jos. 2.) Alles rings um sie her trug den Stempel des Todes auf sich. Das Land und seine Bewohner waren dem gänzlichen Untergang nahe; und das glaubte sie auch. Nichts als Gericht stand ihr bevor, und Hoffnung in ihrer damaligen Lage gab es keine; aber dennoch wandte sich ihr Herz zu dem Gott Israels (V. 9); denn wer irgend sich vor Gottes Gericht b e u g t, der fühlt sich unwiderstehlich zu dem Gott hingezogen, dessen Ansprüche er also anerkennt. Der Schrecken der Kinder Israel war auf die Bewohner des Landes gefallen, aber trotzdem widersetzten sie sich Jehova, während Rahab sich vor seinem Gericht beugte.

Doch wie konnte sie in Verbindung mit Jehova,

---

* Zu diesem Problembereich seien hier beispielhaft drei Literaturzitate gegeben, ohne sie besonders bewerten zu wollen, außer daß sie unter den anderen mir vorliegenden verhältnismäßig seriös erscheinen: F. F. Bruce (1986): Zeitgeschichte des Neuen Testaments I, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, S. 36 (engl. Original erschien unter dem Titel: New Testament History (1969), Marshall Morgan & Scott Publishing, England); Carsten Peter Thiede (2002): Die Messias-Sucher, Kreuz Verlag, Stuttgart, S. 99-102 (engl. Original erschien unter dem Titel: The Dead Sea Scrolls and the Jewish Origins of Christianity (2000), Lion Publishing, Oxford); Hanspeter Wild (2007): Als Quirinius Statthalter war, *factum,* Heft 9, S. 22-23.

† Worte der Gnade und Wahrheit 17 (1909) 285-288; unveränderter Text.

dem Gott Israels, treten? Wo sollte sie Ihn finden? Israel stand noch jenseits des Jordans, und sollte ihm der Durchgang gewährt werden, so geschah das nur, um Gericht über das Land zu bringen. Nun, Gottes Auge ruht auf dem armen Weibe, und in Seiner Erbarmung trifft Er Vorkehrungen für ihre Errettung, noch ehe eine Spur von dem kommenden Gericht gesehen wird. Er lenkt die Schritte der Kundschafter in ihr Haus, und durch diese wird sie in Verbindung mit dem Gott Israels und mit dem Lose Seines Volkes gebracht. Sie verlegt ihre Hoffnungen und Erwartungen auf einen ganz neuen Schauplatz, der noch nicht in Erscheinung getreten war; denn Israel hatte das Land noch nicht betreten. Doch der Glaube ruft „das Nichtseiende, wie wenn es da wäre", gerade wie Gott es auch tut; und so beugt sich diese Glaubensheldin dem durch ihre Werke und schon von Natur wohlverdienten Gericht und Tode, nimmt Zuflucht zu dem Gott Israels und wirft ihr Los mitten unter Sein Volk. Sie wußte von dem Untergang Sihons und Ogs (V. 10), die sich den Ansprüchen Gottes und der Aufrichtung Seines Reiches widersetzt hatten; aber sie wußte auch, daß solcher Widerstand vergeblich war; „denn Jehova, euer Gott, ist Gott im Himmel oben und auf der Erde unten." Die Götzen ihrer Landsleute waren keine Götter. Also verzichtete sie auf ihren ganzen Stand, Besitz und Erbteil im Lande unter dem Gott dieser Welt und erwartet einen Namen und ein Erbteil unter dem Gott Israels; denn sollte Jericho zerstört werden, so würde das geschehen, um dem Gott Israels und Seinem Volke Platz zu machen, und so versetzt sie sich durch den Glauben in jene Stadt „die Grundlagen hat" und in jenes Erbteil, welches „unverweslich" ist. (Hebr. 11, 9; 1. Petr. 1, 4.) Ueberdies erbittet sie ihr Leben von Gott: „errettet unsere Seelen vom Tode", und zwar im Namen des Gottes Israels: „Und nun schwöret mir doch bei Jehova" usw. (V. 12. 13.) Sie ist eine gläubige Seele inmitten eines gottlosen Volkes und zeigt uns den Charakter des Glaubens. Jakobus stellt sie auf die gleiche Stufe mit Abraham. (Kap. 2, 23-25.) Sie macht sich eins mit dem Volke Gottes, weil sie weiß, daß Er mit Israel ist.

Welch eine Veränderung für Rahab auf einmal! Der Schatten des Todes verwandelt sich in das helle Morgenlicht. Der Vormarsch Josuas, anstatt von Gericht begleitet zu sein, belebt ihr Herz mit Hoffnung; denn sie besitzt doch das „zuverlässige Zeichen" des Gottes Israels, daß Josuas Ankunft ihr Errettung bringen wird. Nicht nur ihre Aussichten, sondern ihr Leben und Tun verändern sich gänzlich. Ihre Pläne und Ziele in Jericho sind umgestoßen, sie haben jetzt alle Bezug auf den kommenden Tag. Ihr ganzes Bestreben mittlerweile geht dahin, all die ihr Nahestehenden unter den Schutz der „Karmesinschnur" zu bringen, die das wunderbare Geheimnis besiegelte und bezeugte, welches nunmehr zwischen ihr und dem Gott Israels bestand. Wer anders in Jericho als nur sie verstand die Bedeutung jenes ins Fenster gebundenen Zeichens? So ist es auch in dieser Hinsicht mit uns: die Welt erkennt uns nicht. Wie Jericho damals, so geht jetzt die Welt der Ausgießung des Zornes Gottes entgegen, wiewohl sie es ebenso wenig ahnt, wie damals Jericho. Wir aber sehen der Ankunft Jesu entgegen, um uns zu sich zu nehmen.

Beachten wir auch, daß Rahab, wissend was Israel in den Augen Gottes war, um des Volkes willen ihr Leben aufs Spiel setzt, noch ehe sie irgendwelche Sicherheit besitzt, daß ihr Erbarmung widerfahren werde. Welch ein Glaube! Sie macht sich mit dem Volke Gottes eins, bevor es einen einzigen Sieg im Lande zu verzeichnen hat!

Die beiden Hauptgedanken in dieser Erzählung sind, erstens die wunderbaren Erbarmungen Gottes gegen dieses einsame Weib, die dem Gericht verfallen und eine Hure war, die aber ein „Gefäß der Begnadigung" und ein erläuterndes Beispiel der Unumschränktheit der Gnade Gottes wurde; denn die Kundschafter mußten zuerst sie ausfindig machen, und Israels Vormarsch mußte solange unterbleiben, bis die Karmesinschnur Rahabs Sicherheit verbürgte; und zweitens kam sie nicht mit den U n g l ä u b i g e n um. Durch den G l a u b e n hätte nicht nur Rahab, sondern alle errettet werden können. Gott will gerechtfertigt sein, wenn Er redet und rein erfunden, wenn Er richtet. (Ps. 51, 4.) Wie gesagt, stellen Abraham und Rahab zwei verschiedene Charakterzüge des Glaubens dar. Abrahams Glaube hatte es unmittelbar mit Gott zu tun, um Dessentwillen er alles verließ, um nur auf Ihn zu rechnen, während Rahab sich mit dem Volke Gottes einsmachte.

---

***„Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht."***

**Hebräer 11, 1**

## Einführender Vortrag zu den Petrusbriefen*

*William Kelly*
(1821-1906)

### 1. Petrus 1, 8-25

Aber dieses gibt dem Apostel eine Gelegenheit, von Jesus zu sprechen, insbesondere nachdem er von Seinem Erscheinen geredet hat. Dabei stellt er in bemerkenswerter Weise das Wesen des Christentums heraus. *„Welchen ihr"*, sagt er, *„obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet."* [V. 8]. Auf dem ersten Blick erscheinen ein solcher Ton und eine solche Wahrheit seltsam. Doch letztendlich sind sie sehr kostbar. Wer liebte jemals eine Person, die er noch nie gesehen hat? – Wir wissen, daß in den menschlichen Beziehungen es nicht so ist. In göttlichen Dingen erweist gerade diese Tatsache, die Kraft und den besonderen Charakter des christlichen Glaubens. *„Welchen ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocket, indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontraget."* Hier geht es nicht um die Errettung des Leibes, sondern um die Seelen-Errettung. Das gibt uns sofort ein wahres und lebendiges Bild von dem, was das Christentum ist. Die Erwägung dieser Wahrheit war von einzigartiger Wichtigkeit für die Juden, weil sie stets nach einem lebendigen Messias – dem königlichen Sohn Davids, welcher zweifellos der Gegenstand aller Verehrung, Huldigung und Treue für ganz Israel ist – Ausschau hielten. Hier geht es hingegen um völlig andere Linien der Wahrheit. Ein verworfener Messias ist der passende Gegenstand der Liebe des Christen, obwohl letzterer Ihn niemals gesehen hat; und da Er bisher ungesehen blieb, wird Er um so mehr der einzige und unvermischte Gegenstand des Glaubens und damit die Quelle *„unaussprechlicher und verherrlichter Freude."*

Während diese Wahrheit in völligem und offensichtlichen Gegensatz zum Judentum steht, bedarf es nur eines geringen Beweises dafür, daß sie den Rahmen für die angemessene Entfaltung des Christentums liefert, welches erst in seinem wahren Licht gesehen werden konnte, nachdem Christus die Welt verließ. Es ist Unwissenheit und Irrtum, den Zustand, als der Herr auf der Erde war, „Christentum" zu nennen, so gesegnet und notwendig Seine Anwesenheit auch war. Natürlich war C h r i s t u s letzten Endes in einem Sinn viel wichtiger als das vollbrachte Werk, um uns zu Gott zu führen. Alles, auf das jemand mit Wonne und Lob blicken konnte, war in Seiner Person konzentriert. Was waren damals die Jünger? Glieder Seines Leibes? Wer sagt dir das? Niemand kann es in der Schrift finden. Bis zu jener Zeit gab es keine Gliedschaft am Leib Christi; und niemand war „in Ihm". Folglich konnten diese Wahrheiten auch nicht irgendeiner Seele bezeugt werden, noch dem fortgeschrittensten Gläubigen bekannt sein. Alles bestand darin, was Christus f ü r ihn war. Niemand vermutete im geringsten (denn es entsprach noch nicht den Tatsachen), daß jemand in Ihm war. Der Herr sprach von einem Tag, an dem sie es erkennen sollten. Doch bis dahin war nicht einmal die Grundlage dafür gelegt. Das erfolgte in dem gewaltigen Werk des Heilands am Kreuz; und nicht allein die Tatsache selbst, sondern auch ihre Ergebnisse wurden verwirklicht, als Christus, nachdem Er Sein eigenes Auferstehungsleben in sie gehaucht hatte [vergl. Johannes 20!], in den Himmel gestiegen war. Danach sandte Er den Heiligen Geist hernieder, damit sie die Freude jenes Werkes genießen und dessen Macht besitzen sollten. Das schaffte Raum für das ganze praktische Wirken des Christentums. Damit letzteres auftreten konnte, mußte Jesus weggegangen sein. Natürlich – ohne das Kommen Christi konnte es kein Christentum geben. Doch so lange Er sichtbar auf der Erde gegenwärtig war, konnte wirkliches Christentum noch nicht einmal b e g i n n e n.

Als der Gestorbene zum Himmel hinaufstieg, erschien das Christentum in seiner vollen Kraft; und demnach zeigte sich der Glaube in seinem schönsten und wahrhaftigsten Charakter. Während Jesus auf der Erde war, gab es eine Art vermischter Erfahrung – teilweise bestand sie im Glauben und teilweise im Schauen. Doch nach Seinem Weggang blieb nur noch Glaube und nichts als Glaube. Solcherart ist das Christentum. Doch außerdem, solange Christus hier war, konnte es genau genommen noch nicht die Hoffnung geben. Wie konnte man auf jemand hoffen, der gegenwärtig war, so sehr auch Sein damaliger Zustand von dem abwich, der erhofft und

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

erwartet wurde? So besaß weder der Glaube seinen ihm angemessenen und passenden Bereich, noch die Hoffnung ihren ordnungsgemäßen Charakter, bevor Jesus wegging. Nachdem Er die Erde verlassen hatte, insbesondere als der Gekreuzigte, gab es wirklich Raum für den Glauben; und nichts außer Glauben empfängt, schätzt und genießt alles. Bevor Er wegging, hinterließ Er indessen die Verheißung Seiner Rückkehr für die Gläubigen. Auf diese Weise nahm sozusagen auch die H o f f n u n g auf Sein Zusammentreffen mit ihnen ihren Anfang, wobei es in der Tat das Werk des Heiligen Geistes ist, Glaube und Hoffnung zu entfalten, welche Er gegeben hat.

Das möge also genügen, um das wahre Wesen des Christentums zu zeigen. Es wurde nach der Erlösung eingeführt, gründet sich auf sie und formt in uns himmlische Beziehungen und Hoffnungen, während Jesus abwesend ist. Wir warten auf Seine Rückkehr. Es ist vielleicht nicht nötig zu sagen, wie das Herz erprobt wird. Alles soll, wie wir gesehen haben, nicht nur dem Glauben und der Hoffnung ihren vollen Platz zuweisen, sondern auch der Liebe. So wird uns hier geschrieben: *„Welchen ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebet“* Es ist folglich kein Wunder, wenn Petrus hinzufügt: *„An welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocket.“* Dennoch könnte keines dieser Wunder der Gnade bestehen außer durch die Erlösung. So empfangen wir inzwischen das Ende unseres Glaubens, nämlich die Errettung der Seelen.

In den nächsten Versen folgt eine sehr wichtige Weiterentwicklung. *„Über welche Errettung Propheten nachsuchten und nachforschten, die von der Gnade gegen euch geweissagt haben.“* [V. 10]. Wie wenig haben anscheinend die alt-testamentlichen Propheten ihre eigenen Prophezeiungen verstanden! Wie sehr sind wir dem Heiligen Geist verpflichtet, der jetzt einen schon gekommenen Christus offenbart! Die Propheten sagten unaufhörlich, daß die Gerechtigkeit Gottes nahe war und Sein Heil geoffenbart werden sollte. Daran erkennen wir, daß sie gerade von unseren Dingen reden. Sie weissagten von der Gnade gegen uns, *„forschend, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, hindeutete, als er von den Leiden, die auf Christum kommen sollten, und von den Herrlichkeiten danach zuvor zeugte.“* [V. 11]. Nimm Psalm 22 oder Jesaja 53, wo wir die Leiden, die Christus trafen, und die Herrlichkeiten danach finden! Beachte aber: *„Welchen es geoffenbart wurde, daß sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten, die euch jetzt verkündigt worden sind … durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist.“* [V. 12]. Das ist Christentum. Dieser Vers stellt keineswegs die Stellung und das Zeugnis der Propheten auf denselben Boden, wie wir ihn unter der Gnade und durch einen bei uns gegenwärtigen Heiligen Geist besitzen. Petrus zeigt, daß zunächst einmal dieses Zeugnis aus dem bestand, was nicht sie selbst betraf, sondern uns. Es begann natürlich mit dem bekehrten jüdischen Überrest – jenen christlichen Juden, die dem Evangelium glaubten, welches aber dem Grundsatz nach uns aus den Nichtjuden genauso gut gehört wie ihnen.

Das Christentum ist jetzt zu uns gekommen. Doch wo Menschen es wirklich kennen, geht es nicht einfach um ein prophetisches Zeugnis, obwohl letzteres von Gott kommt, sondern vor allem um die Predigt des Evangeliums durch den Heiligen Geist, der vom Himmel gesandt wurde. Das Evangelium setzt eine gegenwärtige Erfüllung voraus – soweit es die Seele angeht, ist die Errettung vollbracht. Gleichzeitig ist der Tag für die Erfüllung der Prophezeiungen in ihrer Gesamtheit noch nicht gekommen. Dieser wichtige Unterschied wird hier geoffenbart. Drei ausdrückliche Wahrheiten enthalten diese Verse, wie schon oft angemerkt wurde, und zwar, wie wir gesehen haben, sehr eindeutig. *„Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hoffet völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi.“* [V. 13]. Dann werden alle Prophezeiungen erfüllt. Auf diese Weise stellt der Herr Jesus, der schon einmal gekommen ist und bald wiederkommen wird, zwei dieser Phasen dar, während die Sendung des Heiligen Geistes für das Evangelium den Zwischenraum ausfüllt. Gäbe es nur ein einziges Kommen Christi, dann würden die heutige Erfüllung der Prophetie und die zukünftige zusammenfallen – soweit das überhaupt möglich wäre. Aber zwei verschiedene Kommen des Herrn (eines in der Vergangenheit, das andere in der Zukunft) trennen die Ereigniskette in diese voneinander gesonderten Teile. Das bedeutet: Einiges finden wir schon in der Vergangenheit erfüllt; andererseits warten wir noch auf die vollständige Erfüllung aller Vorausblicke auf das kommende Königreich

in der Zukunft. Nach der e i n e n Erfüllung und vor der anderen ist der hernieder gesandte Heilige Geist die Kraft des christlichen Segens und, wie wir wissen, auch der Kirche und nicht weniger der Verkündigung des Evangeliums überall.

Wenn der Herr Jesus bald erscheint, gibt es das Evangelium nicht mehr, so wie es jetzt gepredigt wird, noch den Heiligen Geist, so wie Er jetzt vom Himmel gesandt worden ist. Statt dessen breitet sich das Wort Gottes an jenem Tag aus und wird der Geist in angemessener Weise ausgegossen. Die Wirksamkeiten des Heiligen Geistes werden sich möglicherweise noch weiter ausbreiten [als heute; Übs.], wenn Er über alles Fleisch ausgegossen ist. Dann ist Er nicht mehr nur ein Muster. Er wird dann in vollem Ausmaß (ich sage nicht: „in derselben Tiefe") überall verbreitet sein, und zwar weit mehr als am Pfingsttag erfüllt wurde. Zur bestimmten Zeit werden alle Prophezeiungen auf den Buchstaben eintreffen. Demnach trat, wie wir bemerken können, das Christentum zwischen jene beiden Grenzpunkte, nämlich nach dem ersten und vor dem zweiten Kommen Christi. Genau das zeigt Petrus uns in diesem Brief. *„Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hoffet völlig . . ."*

Weiter lesen wir ab dem 14. Vers: *„Als Kinder des Gehorsams bildet euch nicht nach den vorigen Lüsten in eurer Unwissenheit, sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: „Seid heilig, denn ich bin heilig"."* [V. 14-16]. Das ist ein Beispiel von der Wahrheit, auf die ich schon hingewiesen habe: Die wesentlichen sittlichen Grundsätze des Alten Testaments werden in keinster Weise vom Christentum beeinträchtigt. Tatsächlich sehen wir das nicht nur bei Petrus, sondern auch bei Paulus. Paulus schreibt uns so, nachdem er gerade vorher gezeigt hat, daß der Christ dem Gesetz gestorben ist. Dabei benutzt er einen Ausdruck, welcher zeigt, daß er keineswegs meint, die Gerechtigkeit des Gesetzes würde in uns nicht erfüllt – im Gegenteil sie wird vor allem in uns erfüllt. In der Tat wird die Gerechtigkeit des Gesetzes in keinem Menschen erfüllt außer in einem Christen. Ein Mensch unter dem Gesetz erfüllt niemals das Gesetz. Ein Mensch unter Gnade hingegen wohl. Er ist der einzige; denn die Gerechtigkeit des Gesetzes ist in jenen erfüllt, *„die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln."* [Römer 8, 4]. Petrus nimmt eine Aussage aus dem 3. Buch Mose und zeigt, daß sie in ausdrücklichster Weise gültiger ist (damit meine ich natürlich: in sichtbarer Weise gültiger) unter den Christen als im jüdischen System. Wie wir alle wissen, war damals vieles wegen der Härte des Herzens erlaubt, was heute ganz und gar verurteilt wird. Das bedeutet: Die Heiligkeit des Christen ist vollkommener und tiefer als die eines Juden. Daher kann Petrus durchaus dieses Zitat aus dem Gesetz nehmen, ohne damit in irgendeiner Weise anzudeuten, daß wir unter dem Gesetz ständen. Er verwendet die Wahrheit in einer *à fortiori*-Bedeutung.* Als Christen stehen wir unter einem herzerforschenderen Grundsatz, nämlich dem der Gnade Gottes (Römer 6), welcher sicherlich weit bessere und fruchtbarere Ergebnisse zeitigen sollte.

Wir erkennen klar, wie Petrus diese Juden behandelt und wessen sie gewohnt waren, sich zu rühmen. *„Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: „Seid heilig, denn ich bin heilig." Und wenn ihr den als Vater anrufet* [das heißt, wenn ihr euch an Ihn als Vater wendet]*, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht, indem ihr wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken; welcher zwar zuvorerkannt ist vor Grundlegung der Welt, aber geoffenbart worden am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott, der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat, auf daß euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei."* [V. 15-21]. Was könnte großartiger sein als diese Stellung des Christen auf seiner ihm angemessenen Grundlage?

Wir bemerken hier zwei Beweggründe für Heiligkeit. Der erste besteht darin, daß Gott uns berufen hat, der zweite, daß wir Ihn anrufen, und zwar unter dem lieblichen und vertraulichen Titel „Vater". Wir stehen nicht mehr in Verbindung mit einem Gott, der herrscht und verwaltet und den wir als solchen anerkennen. So war Er in Israel bekannt. Aber solche Bekanntschaft kann in kei-

* *à fortiori* (lat.) = aus gewichtigeren Gründen. (Übs.).

ner Weise Gefühle erwecken wie die Anrede „Vater“. Uns wird gesagt und wir sollen wissen, daß so, wie Er uns durch Seine Gnade berufen hat, wir Ihn als Vater anrufen sollen. Das geschieht nicht wie bei einem Untergebenen in Bezug auf seinen Herrn, sondern wie bei einem abhängigen Kind in Hinsicht auf seine Eltern. Neben diesen beiden Beweggründen wird eine weitere Erwägung hinzugefügt, auf der alles beruht und ohne welche keine dieser Wahrheiten verwirklicht werden könnte. Wie konnte Er Wohlgefallen daran finden, uns auf diese Weise zu berufen? Und wie kommt es, daß wir Ihn „Vater“ nennen können? – Die Antwort lautet: *„Indem ihr wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blute Christi.“* Die Juden waren alle mit einem Erlösungspreis vertraut, der üblicherweise in Silber gezahlt werden mußte. Es spielte indessen keine Rolle, ob jemand Silber oder Gold gab – beide waren vergänglich. Und was wird zuletzt mit ihnen geschehen?! – Das kostbare Blut Christi ist etwas ganz anderes. Allein dasselbe hat vor Gott Wirksamkeit. Genauso wurde auch Sein unvergänglicher Same, welcher Ihn selbst offenbart, in das Herz des Erlösten gepflanzt. [V. 23].

Sie waren also erlöst mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken. Das war kein neuer Gedanke. Obwohl auf eine neue Weise herausgestellt, lag tatsächlich in ihm die älteste aller Absichten [Gottes; Übs.]. Prahlten die Juden mit ihrem Gesetz, konnte der Apostel sagen, daß das Christentum – die gegenwärtige gesegnete Offenbarung der Gnade Christi – vor Grundlegung der Welt im Herzen Gottes war. Darum konnte es auf dieser Grundlage keinen Vergleich geben, selbst nicht für einen Juden. Das war ein wichtiger Punkt; denn die Juden urteilten, daß Gott, wenn Er heute eine Wahrheit geoffenbart hat, morgen keine andere offenbaren könne. Sie überlegten, daß Gott, weil Er unwandelbar ist, keinen eigenen Willen habe. Nun, sogar dein Hund hat einen Willen; und, ich bin sicher, auch du hast einen Willen; und hierin liegt die erstaunliche Verblendung des Unglaubens. Gerade das System der Vernunft macht so viel aus dem Willen des Menschen und ist nicht wenig stolz auf ihn. Dennoch wollen sie Gott Selbst einen Willen absprechen und verbieten, daß Er ihn nach Seinem Belieben ausübt. Andernfalls klagen sie Ihn der Ungerechtigkeit an. Die Wahrheit ist jedoch: Bei einer Gelegenheit stellt Er den einen Teil Seines Charakters heraus, zu einer anderen einen weiteren. Daher möchte der Apostel, daß sie wissen, welch ein umfassender Fehler es ist, das Christentum für seine Neuheit anzuklagen; denn das Lamm ohne Fehl und ohne Flekken, wenn es auch spät geschlachtet wurde, war vor Grundlegung der Welt zuvorerkannt worden. Wenn Petrus sich auf das Lamm *„ohne Fehl und ohne Flecken“* bezieht, weist er zweifellos auf die Vorbilder in ihrem Gesetz hin – ja, auf Christus vor jedem Sinnbild. Wir finden diese Wahrheit nämlich schon ganz am Anfang dargestellt, lange bevor es einen Juden gab und erst recht vor dem Gesetz, in dem ersten Bericht von einem Opfer. Worauf weist dieses alles hin? – Auf das kostbare Blut Christi, *„als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“*! Es ist klar, daß Gott, indem Er das Opfer zuvorerkannte, auch Sorge traf, entsprechend zu handeln; und das geschah, lange bevor Judentum oder Gesetz bestanden.

So wurden sie also von der Torheit des jüdischen Arguments gegen das Christentum überführt, dasselbe sei etwas ausdrücklich Neues. Das Lamm wurde indessen *„geoffenbart … am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubet an Gott.“* Hier geht es also nicht einfach um den Glauben an den Messias, sondern um den Glauben *„an Gott, der ihn aus den Toten auferweckt“* hat.

Nun, ich glaube nicht, daß jemals ein Mensch in seiner Seele sicheren Frieden haben kann, bevor er auf Gott vertraut auf Grundlage der Wahrheit, daß Er Christus aus den Toten auferweckt hat. Schon einfach der Glaube an Christus macht einen Menschen glücklich, aber er gibt niemals in sich selbst dauerhaften, unzerstörbaren Frieden. Was einen Menschen in jenen Frieden führt, welcher allen Anläufen von außen, ihn zu nehmen, und jeder Schwachheit im Inneren, ihn aufzugeben, widersteht, beruht sicherlich auf der Gewißheit, daß mit G o t t alles in Ordnung ist. E r ist es, der die Frage des Gewissens in Seinen Augen erhebt; und das ist um so schrecklicher, da wir als erneuerte Menschen unsere eigene Verschlagenheit und Seine unbefleckte Heiligkeit viel besser kennen. Es gehört zum Zustand des Menschen, in dem er sich als ein gefallenes Geschöpf befindet, daß er ein Gewissen von dem Guten hat, welches er, ach!, nicht tut. Gleichzeitig empfindet er in bezug auf das Böse, welches er tut, Furcht

vor Gott, indem er weiß, daß dieser ihn für das Gute, das er gekannt, aber nicht getan hat, und das Böse, das er kannte und trotzdem tat, ins Gericht bringen muß. So kann der schuldige Mensch nur zittern, obwohl er sich aus der Furcht durch Skeptizismus [bewußte und gepflegte Zweifelssucht; Übs.] heraus vernünfteln kann. Vielleicht vermag er auch eine Religion zu finden, die sein Gewissen beruhigt oder zerstört. Aber daß der Mensch in seinem natürlichen Zustand dieses Gewissen besitzt, ist gewiß.

Ausschließlich das Christentum löst alle Fragen. Es schenkt uns nicht nur diesen gesegneten Heiland, der in unaussprechlicher Liebe herab kam, das Herz anzieht und das Gewissen erforscht – Er brachte durch die Erlösung auch alles für uns bei Gott in Ordnung. Er ist jedoch nicht nur von Gott hernieder gekommen, Er stieg auch zu Gott hinauf. Somit empfangen wir den Frieden, welchen wir als Christen benötigen, nicht hauptsächlich aufgrund Seines Kommens von Gott, sondern vielmehr aufgrund Seiner Rückkehr zu Gott. Folglich wird hier gesagt: *„Die ihr durch ihn glaubet an Gott, der …“* – Der was? „Der Ihn sandte, auf daß Er Sein Blut vergoß“? – Ohne Blutvergießen kann es nichts geben. Es ist unmöglich, ohne dasselbe irgendeine heilige und beständige Segnung für die Seele zu besitzen. Dennoch wird hier nicht davon gesprochen. Der Wert des Blutes Christi wurde schon erörtert. Jetzt wird jedoch in Hinsicht auf Gott hinzugefügt: *„Der ihn aus den Toten auferweckt und ihm Herrlichkeit gegeben hat.“* Wo? – In Seiner Gegenwart! Selbst das Königreich auf der Erde war noch nicht genug. Entsprechend dem Licht des Christentums vermag nur die Fähigkeit auszureichen, vor der Herrlichkeit Gottes stehen zu können. Das ist durch das Werk Christi für uns verwirklicht worden, weil gerade die Person, die sich für unsere Sünden am Kreuz verantwortlich gemacht hatte, sich jetzt in der Herrlichkeit befindet. Gott hat Ihn von den Toten auferweckt und Ihm Herrlichkeit gegeben.

Daraus folgt: Alles ist für immer geklärt und für solche in Ordnung gebracht, die an Gott glauben, *„auf daß euer Glaube und eure Hoffnung* [nicht: „auf Christus“, obwohl es natürlich stimmt, sondern mehr als das] *auf Gott sei.“* Diese Wahrheit ist um so wichtiger, weil sie in sich selbst einen allgemein verbreiteten und für den Herrn Jesus schmerzlichen Gedanken vollständig vertreibt, nämlich daß allein Er derjenige sei, in dem die Liebe wohnt, und daß Seine Hauptaufgabe darin bestände, die völlig entgegengesetzten Gefühle, die sich in Gott befinden, abzuwenden. So ist es nicht. Er kam in der Liebe Gottes, der nichtsdestoweniger durch diesen Christus jede Seele, welche in Sünde und Unglauben lebt, richten muß. Andererseits wollte Christus nicht in den Himmel zurückkehren, bevor Er durch Sein eigenes Opfer die Sünde vollständig hinweg getan hatte. Das geschah nach dem Willen Gottes. (Psalm 40; Hebräer 10). Auf diese Weise trat Er in friedevollem Triumph in die Gegenwart Gottes, um unseren Glauben und unsere Hoffnung auf Gott, und nicht allein auf Sich selbst, auf eine feste Grundlage zu stellen.

Wir müssen indessen noch ein anderes Thema betrachten. *„Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe* [das ist die unfehlbare Wirkung]*, so liebet einander mit Inbrunst aus reinem Herzen.“* [V. 22]. Dafür gibt es den schönsten und gewichtigsten Grund, weil die Natur, welche auf diese Weise in ihnen erzeugt worden ist, jene heilige Natur ist, die durch die Gnade von Gott selbst stammt. *„Die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes; denn „alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ Dies aber ist das Wort, welches euch verkündigt worden ist.“* [V. 23-25].

## 1. Petrus 2

Als nächstes zeigt Petrus einige der Vorrechte sowie Bedürfnisse des Christen. Zunächst einmal ist er von einer bösen Welt umgeben. Doch außerdem hat er in Wahrheit eines noch nicht verloren, das ihm näher steht und genauso schlecht ist wie die Welt. *„Leget nun ab“*, sagt er, *„alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden, und wie neugeborene Kindlein seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, auf daß ihr durch dieselbe wachset zur Errettung.“* [V. 1-2]. Vielleicht findest du den Ausdruck „zur Errettung“ nicht in deiner Bibel; er gehört trotzdem hierher.*

* Vergl. die engl. „King-James-Bible“ und ältere Auflagen der „Luther-Bibel“! ( Übs.).

Der Apostel stellt uns als solche vor, die durch das Wort zur Errettung (d. h. zu einem Ende in Herrlichkeit hin) wachsen. Es kommt nicht oft vor, daß Worte in dieser Weise weggelassen werden. Der üblichere Fehler bei den Abschreibern der Schriften [in alten Zeiten; Übs.] bestand darin, Worte hinzuzufügen. Sie paßten einzelne Bibelabschnitte einander an. Sie dachten, was an der einen Stelle richtig sei, sei es auch an einer anderen. So bestand die Neigung, die scharfe Schneide des Schwertes des Heiligen Geistes, welches das Wort Gottes ist, stumpf zu machen. Aber in diesem Fall wurde etwas weggelassen. Vielleicht mögen auf dem ersten Blick diese Worte für einige überraschend sein, nämlich für jene, welche denken, daß der Sinn des Wortes „Errettung" dadurch abgeschwächt werde. (Du brauchst dich indessen niemals ängstigen, Gott oder Seinem Wort zu sehr zu vertrauen. Sorge dich niemals um die Ehre der Heiligen Schrift! Schrecke niemals davor zurück, dich dem anzuvertrauen, was Gott sagt!). Ich zögere nicht, fest zu halten, daß dieses nach meinem Urteil das ist, was Gott sagt, wenn wir uns durch die ältesten und besten Manuskripte leiten lassen.*

*„Wenn ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr gütig ist. Zu welchem kommend, als zu einem lebendigen Steine, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst, als lebendige Steine, aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum."* [V. 3-5]. Hier werden uns zwei Kennzeichen des Priestertums gezeigt. Eines haben wir schon gesehen: Es ist ein heiliges Priestertum. Ein weiteres finden wir unten in Vers 9, wo Petrus sagt: *„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum."* Beide Merkmale entströmen Christus und stehen mit Ihm in Verbindung, der jetzt ein Priestertum nach der Ordnung Aarons ausübt, aber in Seiner Person Priester nach der Ordnung Melchisedeks ist. Das heißt: Er ist genauso wirklich ein königlicher Priester, wie Er jetzt Seine Aufgaben aufgrund eines Opfers ausübt, indem Er sich nach dem Muster Aarons innerhalb des Vorhangs [bei Gott] verwendet. Dieser Vorhang ist allerdings zerrissen. Christus erfüllt zur Zeit die levitischen Sinnbilder im Allerheiligsten. Darauf ist das geistliche Priestertum gegründet; und infolgedessen dürfen wir, die wir Ihm angehören, uns nahen und geistliche Schlachtopfer opfern. Nicht nur besitzen wir Heiligkeit beim Treten vor Gott, dem Gläubigen ist auch königliche Würde aufgeprägt. Es ist von größter Bedeutung für uns alle, daß wir uns daran erinnern und durch den Glauben verwirklichen. Wodurch zeigen sich diese beiden Wahrheiten? Wir beugen uns vor Gott in Lob und Anbetung. Vor der Welt sind wir uns der Herrlichkeit bewußt, welche die Gnade uns gegeben hat. Wenn wir ihre Gunstbeweise suchen, ehren wir die Welt und laden Schande auf unsere Stellung. Ach! Wie oft und bereitwillig vergißt ein Christ seine ihm gehörende Würde! Mögen wir also im Gedächtnis tragen, daß wir ein königliches Priestertum sind, so wie hier gesagt wird: *„Damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht"* [V. 9]! Doch wenn es um das Hinzunahen geht, sollten wir nicht vergessen, daß wir ein h e i l i g e s Priestertum sind. Das können wir alle verstehen: Heiligkeit, wenn wir es mit Gott zu tun haben, Königtum vor der Welt, wenn die Versuchung darin besteht, uns unsere himmlische Ehre vergessen zu lassen!

*„Die ihr einst „nicht ein Volk" waret, jetzt aber ein Volk Gottes seid; die ihr „nicht Barmherzigkeit empfangen hattet", jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt."* [V. 10]. Hier werden wieder Schriftstellen aus dem Alten Testament angeführt. Diese wurden häufig und bis in unsere Tage in hohem Grad mißverstanden, als würde hier von Nichtjuden gesprochen, weil sie „Fremdlinge von der Zerstreuung" genannt werden. Es geht um Juden und keine anderen als Juden, die an den Herrn Jesus glauben. Petrus bezieht sich auf den Verlust ihres Titels als Volk Gottes, welchen Israel bis zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft bewahren konnte. Danach hörten sie auf, öffentlich das Volk Gottes zu sein. Folglich ging der Besitz ihres Landes auf die Nationen über; und so ist es bis in diese Tage.† Wie wir wissen, gab

* Tatsache ist: Eine Unziale des neunten Jahrhunderts (Cod. Angelicus Romanus) und viele Kursivschriften unterstützen die Auslassung; aber א, A, B, C, K, mehr als fünfzig Kursivschriften und alle alten Versionen außer der arabischen der Pariser Polyglotte bestätigen die Worte. Die frühen Zitierungen, sowohl griechisch als auch lateinisch, außer Oecumenius, weisen auf dieselbe Lesart hin. (W. K.). [So auch Nestle-Aland; Übs.]

† d. h. mit gewissen Einschränkungen seit der Gründung des Staates Israel 1948. Kelly äußerte diese Gedanken vor 1870. (Übs.).

es von jener Gefangenschaft an bis heute niemals eine wirkliche Wiederherstellung, sondern ausschließlich eine zeitweilige Rückkehr eines kleinen Überrests zur Verwirklichung besonderer Absichten Gottes zu einer bestimmten Zeit. Die Zeiten der Nationen laufen immer noch ab. Sie sind keineswegs beendet und müssen pünktlich vollendet werden.* Es ist demnach offensichtlich, daß, so lange die Zeiten der Nationen anhalten, die Juden ihren alten Titel nicht wiedergewinnen, noch die wahren Eigentümer von Emmanuels Land werden können. Diese Wahrheit ist eigentlich so eindeutig, das wir sie nicht zu erörtern brauchen. Während dieser ganzen Zeit sind sie kein Volk. Sie sind vom Willen ihrer nichtjüdischen Herren abhängig. Doch sogar jetzt läßt die Gnade den Gläubigen (hier den gläubigen Juden) jenen Platz einnehmen: Wir sind schon Gottes Volk. Wir warten nicht auf Zeiten und Zeitpunkte. Israel muß warten – wir nicht.

**Was wollen die Menschen nicht alles glauben – vorausgesetzt es steht nicht in der Bibel?!**

Gerade darin besteht der Unterschied zwischen Christen und Juden. Der Christ gehört nicht zur Welt und ist folglich nicht von Ereignissen der Zeit abhängig. Er besitzt schon das ewige Leben und ist sogar hier auf der Erde eine himmlische Person. Das kennzeichnet das Christentum. So sagt Petrus zu den angeschriebenen Juden, daß sie kein Volk Gottes waren (d. h. in den Tagen ihres Unglaubens), jetzt aber ein Volk Gottes sind. Insofern bedeutet ihr Glaube an Christus, daß sie aus dem Volk herausgenommen worden sind. Allein auf dieser Grundlage wurden sie ein Volk Gottes. Sie waren *„nicht ein Volk“*, sind aber nun das Volk Gottes. Sie hatten *„nicht Barmherzigkeit empfangen, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen.“* Das ist ein Zitat aus Hosea 2.

Das ist außerordentlich interessant; denn es verdeutlicht, was wir soeben gesehen haben. Wenn wir nämlich die Aussage des Propheten untersuchen, erkennen wir den Unterschied zwischen der gegenwärtigen Erfüllung, die in unseren Herzen geschehen ist durch den Heiligen Geist, und der zukünftigen Erfüllung der Prophezeiungen. Wenn jemand die heutige Anwendung als Erfüllung der Prophezeiungen ansieht, erklärt er tatsächlich nicht allein die zukünftige Bedeutung der heiligen Schriften für aufgehoben, sondern zerstört auch die Schönheit und Bedeutung der gegenwärtigen Verwirklichung. Der Apostel weist darauf hin, daß sie jetzt schon Barmherzigkeit empfangen haben, obwohl sie nicht in die Erde gesät worden sind; (denn diese christlichen Juden waren offensichtlich nicht in die Erde gesät worden). [Vergl. Hosea 2, 23!]. Die Erde wird mit dem Samen Gottes besät werden, wenn die jüdische Nation als solche Gnade finden wird. Sie wird zur größten Nation auf dem Angesicht der Erde werden; und alle Nationen werden es anerkennen. Alles muß den Israeliten zur Verfügung stehen; und sie nutzen dann in würdiger Weise alles für Gott. Sie sollen nicht nur öffentlich zum Haupt der Nationen eingesetzt werden, sondern Gott wird auch Seine Herrlichkeit aus der Höhe mit ihnen als Seinem irdischen Volk verbinden. An jenem Tag der Herrlichkeit wird auf der ganzen Erde nichts als Friede, Gerechtigkeit und Überfluß gefunden werden. Das wird „jener Tag“ sein; und von ihm weissagt Hosea. Du magst selbst leicht beurteilen, ob jener Tag schon gekommen ist. Nur der Theologe findet hier eine Schwierigkeit. Seine Überlieferungen umhüllen ihn mit Nebel.

Ich denke nicht, daß viele Argumente erforderlich sind, um nachzuweisen, daß die Juden und die Welt sich zur Zeit des Evangeliums keinesfalls in einem Zustand befinden, wie ihn die Propheten beschreiben, und daß zur Zeit nichts geschieht, das zu einem solchen Ergebnis führen kann oder soll. Doch was wollen die Menschen nicht alles glauben – vorausgesetzt es steht nicht in der Bibel?! Ich gebe zu, daß das, was in der Bibel steht, Glaube erfordert, und so soll es auch sein. Es ist indessen nur zu offensichtlich, daß nichts so sehr wie der Unglaube alles bereitwillig verschlingt, was mit dem ersten Menschen auf Kosten der Herrlichkeit des zweiten verkuppelt werden kann.

Im Wort Gottes finden wir also, daß die Erfüllung der [alt-testamentlichen, Übs.] Prophetie eine Verwirklichung auf der Erde mit sichtbarer Macht und Herrlichkeit für das jüdische Volk voraussetzt. Obwohl wir gegenwärtig Gottes Volk geworden sind, ist doch der wunderbare Platz, der dem Christen, sei er Jude (denn auch ein gläubiger Jude empfängt heutzutage Barmherzigkeit) oder Nichtjude, gegeben worden ist, nicht auf der

* Das gilt auch heute noch. (Übs.).

Erde gepflanzt. Ein Christ ist für den Himmel berufen und wird infolgedessen auf der Erde ein Pilger und Fremdling bis zur Erscheinung Jesu. Das gilt nicht für die Juden, nachdem sie in ihr Land zurückgebracht worden sind. In einem gewissen Sinn sind auch sie heutzutage Fremdlinge. Doch dieser Sinn ist ein schrecklicher, weil er die Frucht des Gerichts ist. Die Juden sind über die Erde zerstreut und können keine Ruhe für ihre Seelen finden und noch weniger für ihre Füße. Das ist allbekannt; und auch sie selbst wissen es. Am wenigsten kann von den Juden gesagt werden, daß sie im Land Palästina gepflanzt sind.* Ich sage nicht, daß sie nicht vorher noch eine unechte Herrlichkeit gewinnen werden, noch daß der Antichrist nicht durch Betrug sich die Stellung des Messias aneignen und einigen seine Anhänger nach Daniel 11 im Land Grundbesitz austeilen wird. Auch denke ich nicht, daß dieser Tag fern ist. Die Stunde der Versuchung ist nahe.

Doch indem wir dieses erwarten, ist es lieblich, den Platz des heutigen gläubigen Juden anzuschauen, so wie die göttliche Weisheit hier Hosea *mutatis mutandis*† anwendet. Obwohl er vom Volk Gottes abstammt, erhält er durch das Christentum kein irdisches Wesen; im Gegenteil, er wird ein Pilger und Fremdling. *„Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge und als die ihr ohne Bürgerrecht seid, daß ihr euch enthaltet von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“* [V. 11]. Es sieht so aus, als habe Gott absichtlich Vers 11 hinter Vers 10 gestellt, um den falschen Schlußfolgerungen, welche die Menschen durch Mißverständnis des letzteren ziehen würden, zu begegnen.

Dann beginnt Petrus seine Ermahnungen, und zwar zuerst bezüglich der persönlichen Fallstricke des täglichen Lebens, mit denen der Christ in sich selbst zu kämpfen hat. Danach geht er zu dem über, was andere betrifft. Dabei sagt Er: *„Unterwerfet euch nun aller menschlichen Einrichtung um des Herrn willen: es sei dem Könige als Oberherrn, oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt werden zur Bestrafung der Übeltäter, aber zum Lobe derer, die Gutes tun.“* [V. 13-14].

Ich vermute, daß bei diesen christlichen Juden die Gefahr bestand, etwas ungestüm zu sein. Die Juden in alter Zeit waren gewiß selten gute Untertanen. Sie neigten zu Aufstand gegen Unterdrückung und fehlten im Gehorsam einem Oberherrn gegenüber, vor allem unter den Heiden. Sie waren, wie wir wissen, immer ein aufrührerisches Volk; und die christlichen Juden standen in Gefahr, ihr Christentum zu benutzen, um fehlende Unterwerfung zu rechtfertigen. Wir können das gut verstehen. Sie sahen, wie unanständig, finster und ausschweifend diese heidnischen Statthalter waren. In solchen Umständen benötigen wir den ausdrücklichen Willen Gottes, um in der Pflicht des Gehorsams zu verharren. „Wie können wir Männern gehorchen, die Holz und Stein anbeten und deren Religion es vor allem ist, welche sie unsittlich macht und verdirbt?“ — Das mag so sein! Es ist indessen von größter Wichtigkeit, daß der Christ fest den Platz geduldiger Unterwerfung einnimmt. So sehen wir auch Paulus an anderer Stelle, wie er sich besondere Mühe gibt, darauf zu bestehen, daß die Christen in Rom gehorchen sollten, selbst wenn sie es mit einem der verworfensten Männer zu tun hatten, der jemals das Reich regierte und der sie bald danach bis zum Tod verfolgen würde. Dennoch verlangt der Apostel dort vorbehaltlose Unterwerfung unter die bestehenden Gewalten. [Römer 13, 1]. Genauso werden hier die christlichen Juden, welche sich möglicherweise von der Bürde, welche ihre heidnischen Herren auf sie legten, befreien wollten, vom Apostel Petrus ernstlich ermahnt, deren Befehle um des Herrn willen auszuführen. Ich sage nicht, daß es hier nicht Grenzen gibt. Gehorsam ist immer richtig, aber nicht einem Menschen gegenüber, wenn er zur Verunehrung Gottes zwingen will. Nichtsdestoweniger bleibt Gehorsam ein Grundsatz für Christen. Doch wird der niedrigere Gehorsam von dem höheren aufgehoben, wenn beide in Widerspruch geraten; und das ist die einzige vorkommende Ausnahme.
Danach weitet Petrus sein Blickfeld nicht nur auf das äußere Leben aus, sondern berücksichtigt auch besonders die Familie und ihre Beziehungen. Einige der Angesprochenen gehörten zum

* Beachte die beiden vorigen Fußnoten! Im Grunde gilt dieses auch heute noch; denn wir können keineswegs sagen, daß ihre Stellung dort gesichert ist. Tatsächlich werden die Juden in der Zukunft noch einmal vollkommen besiegt werden; und erst aus der Hand ihres in Herrlichkeit zurückkehrenden Messias in Wahrheit das Land und die Herrschaft empfangen. Von dieser Tatsache gibt es zahlreiche Prophezeiungen im Alten und Neuen Testament. Beachte auch den nächsten Satz von Kelly! (Übs.).

† lat.: „nach Abänderung des Abzuändernden“, d. h. sinngemäß abgeändert. (Übs.).

Gesinde eines Haushalts – unabhängig davon, ob sie Sklaven waren oder nicht. Der Apostel Paulus verpflichtete die christlichen Sklaven zur Schönheit und Verantwortung des Gehorsams. [Titus 2, 9-10]. Auch Petrus besteht auf letzterem – egal, ob die Hausknechte Sklaven waren oder nicht. Das gründet sich auf dem Grundsatz des Christentums selbst. Christen sollen Gutes tun, dafür leiden und alles geduldig ertragen. Ich gebe zu: Dafür wird Glaube benötigt. Doch der Herr kann im christlichen Volk unbedingt Glaube erwarten. Ja, wir finden sogar Christus selbst vor uns gestellt, um diesen Wandel zu stärken und zu veranschaulichen. Nicht allein der Christ ist dazu berufen, sondern auch Christus war es. *„Auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget; welcher keine Sünde tat, noch wurde Trug in seinem Munde erfunden, der, gescholten, nicht wiederschalt."* [V. 21-23]. Hausknechte waren diesem Schelten besonders ausgesetzt, so wie sie auch Leiden in jeder anderen Hinsicht kannten. Wo ist Christus auf diesem Pfad nicht selbst hindurchgegangen?

*„Der … leidend, nicht drohte, sondern sich dem übergab, der recht richtet; welcher selbst unsere Sünden an seinem Leibe auf dem Holze getragen hat."* Er litt auch noch auf andere Weise. In diese Leiden hier trat Er ausschließlich für uns. *„Auf daß wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid. Denn ihr ginget in der Irre wie Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgekehrt zu dem Hirten und Aufseher eurer Seelen."* [V. 24-25]. Seitdem Er gekommen ist, um das vollkommene Muster zu zeigen, ist es mehr als jemals zuvor unangemessen, Ungehorsam zuzulassen oder sich vor dem Weg des Leidens zu drücken.

## 1. Petrus 3

Die Ermahnung ist nicht auf Sklaven beschränkt. Hier wird den verschiedenen Beziehungen im praktischen Leben begegnet. Auf jeden Fall werden die wichtigsten berücksichtigt und insbesondere das große sittliche Band zwischen Frauen und ihren Ehemännern. Dann folgt die allgemeine Ermahnung: *„Endlich aber seid alle gleichgesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig, und vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, daß ihr Segen ererbet."* [V. 8-9]. Welch eine Stellung für einen Christen – für einen Segen berufen, um ein Segen zu sein! Das wird in einzigartiger Weise (indem es bestätigt, was wir schon angemerkt haben) von den Psalmen bekräftigt. In Kapitel 1 zitiert Petrus das Gesetz, in Kapitel 2 die Propheten und nun in Kapitel 3 die Psalmen. So werden alle lebendigen Aussprüche Gottes in einen Nutzen für Christen verwandelt. Du mußt nur Sorge tragen, daß du dieselben oder einen Teil derselben nicht mißbrauchst!

*„Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der enthalte seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen, daß sie nicht Trug reden; er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach; denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen; das Angesicht des Herrn aber ist wider die, welche Böses tun."* [V. 10-12]. Danach fragt Petrus: *„Und wer ist, der euch Böses tun wird, wenn ihr Nachahmer des Guten geworden seid? Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glückselig seid ihr! Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt, sondern heiliget Christus, den Herrn, in euren Herzen."* [V. 13-15].

Das führt zu einen anderen wichtigen Punkt: Wenn wir leiden, sollte es niemals für eine Sünde geschehen, und zwar aus dem ergreifenden Grund, weil Christus ein für allemal für Sünden gelitten hat. Möge das genügen! Christus hat für Sünden gelitten. Darauf hat Er, falls wir so sagen dürfen, ein Alleinrecht. Hier soll alles enden. Was bleibt uns dann noch? Er allein war fähig, für Sünden zu leiden. Wir sollten niemals leiden müssen, außer um Christus willen – es sei denn, wie hier erwähnt wird, wegen der Gerechtigkeit. *„Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führe, getötet nach dem Fleische, aber lebendig gemacht nach dem Geiste, in welchem er auch hinging und predigte den Geistern, die im Gefängnis sind"* [V. 18-19].

Beachten wir sorgfältig, daß Petrus nicht sagt, Christus sei ins Gefängnis gegangen, um den Geistern dort zu predigen! Er benutzt solche Worte nicht und meint auch nichts derartiges. Die erwähnten Geister werden als sich im Gefängnis befindend gekennzeichnet. Sie warten dort auf den Tag des Gerichts. Gott mag sie schon in dieser Welt gerichtet haben; das ist indessen nicht

alles. Er wird sie in der nächsten Welt richten. Es mag schon e i n Gericht gegeben haben; dieses war aber nicht d a s Gericht. So schreibt Petrus gerade von diesen Geistern, die hier erwähnt werden: *„Welche einst ungehorsam waren, als die Langmut Gottes harrte in den Tagen Noahs, während die Arche zugerichtet wurde, in welche wenige, das ist acht Seelen, durch Wasser gerettet wurden."* [V. 20].

Das ist nicht eine Beschreibung aller Menschen, die im Unglauben gestorben sind, sondern die Herausstellung einer Generation, die mit dem Segen eines besonderen Zeugnisses an sie begünstigt war und durch einen außergewöhnlichen Gerichtsschlag getroffen wurde. Die Predigt geschah in den Tagen Noahs. Diese Menschen erlebten das Predigen unmittelbar, bevor das Gericht über sie hereinbrach, und zwar weil sie das Zeugnis Christi durch Noah verachteten. So wie der Geist Christi in den Propheten gepredigt hatte, so predigte Er auch durch Noah. Ich erkenne hierin keine Schwierigkeit. Diese Verse enthalten nichts, was als Grundlage für ein Netzwerk von Lehren dienen könnte, welche dem Rest der Bibel fremd sind. Es ist ein Fehler, solche Lehren aus den Worten einer Person herzuleiten, die nicht weiß, was in den unteren Örtern der Erde vorgeht. Es wird nicht von einer Predigt im Gefängnis gesprochen, sondern von Geistern im Gefängnis, noch davon, daß die Predigt im Gefängnis erfolgte. Petrus spricht von der Bevölkerung, welche Noah hörte und damals das Wort des Herrn mißachtete. Nicht der Geist Noahs selbst predigte, sondern der Geist Christi.

Es mag nützlich sein herauszustellen, daß der Heilige Geist insbesondere in Verbindung mit Noah erwähnt wird. So finden wir in 1. Mose 6: *„Mein Geist soll nicht ewiglich mit dem Menschen rechten, da er ja Fleisch ist."* Es wurde eine Zeit der Langmut festgesetzt: *„Seine Tage seien hundert und zwanzig Jahre."* Das heißt, daß der Geist Gottes sich jene ganze Zeit im Zeugnis um die Menschen bemühte. Danach kam die Flut und nahm sie alle hinweg. Ihre Geister werden indessen jetzt im Gefängnis verwahrt, um auf jenes Gericht zu warten, das niemals endet. Warum erwähnt Petrus gerade sie? – Aus diesem Grund: Nur jene wenigen wurden damals errettet, während die große Masse unterging. Beim Nachdenken wird klar, daß kein anderes Beispiel so zutreffend für die Gedankenführung dieses Bibelabschnittes ist – so wenige werden gerettet, und so viele kommen um. Die ungläubigen Juden mochten die Christen wegen ihrer geringen Anzahl verspotten, während die große Masse weiterhin Juden blieb, und diesen geringen Erfolg als Endergebnis für unvereinbar mit dem Kommen des Messias halten. In diesem Einwand liegt keinerlei Kraft. Der Christ konnte antworten, daß, als die Flut kam, auch nur einige wenige errettet wurden, wie das erste Buch Mose, der Juden eigene inspirierte und unbestreitbare Geschichte, zeigt. Jenseits jedes Zweifels kamen damals die Vielen um und wurden noch weniger Menschen errettet, als jüdische Christen zur Zeit dieses Briefes. Damit wird dieser Abschnitt ausreichend verständlich. Es gibt nicht die geringste Entschuldigung dafür, die Sprache dieses Verses falsch auszulegen oder irgendeine Lehre hineinzulesen, welche die übrige Schrift nicht kennt. Der Vers spricht eine ernste Warnung an den Unglauben aus, die sich auf eindeutig vor aller Augen in dieser Welt geoffenbarte Tatsachen stützt, und redet nicht von einer Wahrheit, die nur zu verstehen ist, wenn wir sie auf eine andere Welt beziehen.

*„Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor Gott), durch die Auferstehung Jesu Christi."* [V. 21]. Auch hier gibt unsere [engl.] Bibelversion eine eigenartige Übersetzung. Der Text lautet genau genommen nicht: „Die Antwort eines guten Gewissens."* Die wahre Aussage mag die Schwierigkeit der Stelle einen Augenblick lang größer erscheinen lassen (wie es, wie ich annehme, die Wahrheit oft, wenn nicht sogar immer, tut). Wenn sie indessen angenommen und verstanden wird – was würde mit vergleichbarer Kraft auf das Gewissen einwirken? Das [griechische] Wort ist etwas schwierig; doch ich glaube, es spricht nachdrücklich von dem, was das Gewissen wünscht und von Gott erbittet.† Nun, wenn ein Gewissen vom Heiligen Geist berührt wird – was befriedigt ein solches Gewissen? – Sicherlich nicht weniger als die Annahme vor Gott in Gerechtigkeit! Und das ist genau die Stellung in welche uns die Taufe versetzt. Das bedeutet: Es geht dabei nicht einfach um das Blut Christi, welches niemals von der Taufe versinn-

* „The answer of a good conscience." Vergl. die engl. „King-James-Bible"! ( Übs.).

† Vergl. die „Luther-Bibel" von 1984! ( Übs.).

bildlicht wird. Noch weniger geht es um das Leben Christi. Nichts dieser Art hat mit der Taufe zu tun. Sie gründet sich in Wirklichkeit auf den Tod Christi; und unser passender Platz in der Taufe wird uns durch Christi Auferstehung gezeigt. So sagt Petrus: *„Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe."* Niemals erkennen wir die Erlösung in ihrer wahren Kraft so fest bestätigt wie in der Auferstehung. Du magst erkennen, wie deiner Schuld im Tod begegnet wird. Es gibt jedoch keine Errettung ohne die Kraft der Auferstehung. Beide sind untrennbar verbunden. So führt Petrus, wenn er davon spricht, daß die Taufe uns errettet, notwendigerweise die Auferstehung ein.

*„Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches ...)."* Petrus meint nicht den äußeren Akt des Taufens. Dieser vermag niemand zu erretten. Doch das, was durch die Taufe vorgestellt wird, errettet. Sie verkündet, daß der christliche Mensch einen neuen Platz und eine neue Stellung eingenommen hat – überhaupt nicht in dem ersten Adam, sondern in dem Zweiten Adam in der Gegenwart Gottes. Dieser Mensch ist ohne Sünde und vor Gott angenommen, wie Christus angenommen ist. Das stellt die Taufe vor uns; und zeigt uns, in was sie uns, natürlich als ein Zeichen, hineinführt. *„Welches Gegenbild auch euch jetzt errettet, das ist die Taufe (nicht ein Ablegen der Unreinigkeit des Fleisches, sondern das Begehren eines guten Gewissens vor Gott), durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher, in den Himmel gegangen, zur Rechten Gottes ist, indem Engel und Gewalten und Mächte ihm unterworfen sind."*

## 1. Petrus 4

*„Da nun Christus für uns im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne."* [V. 1]. In diesem Kapitel kommen wir zur göttlichen Regierung, indem sie sich mit unserer Natur, welche sich dem Willen Gottes widersetzt, beschäftigt. *„Denn wer im Fleische gelitten hat, ruht von der Sünde."* Wenn du deiner Natur nachgibst, befriedigst du sie. Wenn du hingegen leidest, indem du ihren Wünschen widerstehst, folgt: *„Denn wer im Fleische gelitten hat, ruht von der Sünde."* Das ist praktisch gemeint; Heiligkeit kostet Leiden in dieser Welt. Leiden ist der Weg, auf dem in praktischer Hinsicht Kraft gegen das Fleisch gefunden wird. Daraus folgt: *„Um die im Fleische noch übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben."* [V. 2]. Die vergangene Zeit mag genug gewesen sein, um für die elende Befriedigung unseres Ichs gelebt zu haben. Wundern sich die Menschen über unsere Enthaltsamkeit? – Sie befinden sich auf dem Weg zum Gericht. *„Denn dazu ist auch den Toten gute Botschaft verkündigt worden, auf daß sie gerichtet werden möchten dem Menschen gemäß nach dem Fleische, aber leben möchten Gott gemäß nach dem Geiste."* [V. 6]. Auf diese Weise zeigt Petrus, daß sogar, wenn du auf solche blickst, die schon gestorben sind, es keinen Unterschied gibt. Auch jene – jene die früher gelebt haben – sind auf dieselbe Weise erprobt worden. Er hält das Verbindungsband zu den Erlösten alter Zeiten durch diesen allgemeinen Grundsatz fest. Wie auch immer die äußere Form gewesen sein mochte, Gott gibt niemals Seine gerechte Regierung auf, obwohl sich hier auch Gnade zeigt. Folglich gilt: Wenn irgend jemand das Evangelium annahm, wurde er vom Gericht befreit und lebte Gott entsprechend im Geist. Wenn die Menschen es ablehnten, mußten sie auch die Folgen tragen.

*„Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge. Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt untereinander eine inbrünstige Liebe, denn die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden."* [V. 7-8]. Nach obiger Einschaltung, welche sich mit den Menschen hier auf der Erde und nicht in der unsichtbaren Welt beschäftigt, kehrt Petrus zu den gegenseitigen Pflichten der Christen untereinander zurück und ermahnt sie zu Wachsamkeit mit Nüchternheit, zu inbrünstiger Liebe und zu Gastfreiheit *„gegeneinander ohne Murren."* Danach nimmt er als Thema die unmittelbare geistliche Kraft auf, welche nicht nur in Liebe ausgeübt werden soll, sondern auch in Gewissenhaftigkeit vor Gott und für Seine Herrlichkeit durch unseren Herrn Jesus. In einer vergleichsweise genauso kennzeichnenden Weise sahen wir auch im Jakobusbrief dessen Verbindung seines sittlichen Zieles mit Belehrung. Beide Schreiber setzten jedoch eine offene Tür für den Dienst unter den Christen in einer christlichen Versammlung voraus. Warum sollte es diese gewaltige Wirksamkeit des Geistes Gottes geben, um die verschiedenen Gaben zum Nutzen hervorzurufen, wenn nicht um die Verantwortlichkeit zu vermitteln, diese auszuüben?

Kein Christ sollte an ein Recht auf Dienst denken oder davon reden; denn obwohl die „Freiheit des Dienstes“ in sich selbst rechtmäßig ist, könnte dieser Ausdruck, wie ich denke, leicht mißverstanden werden. Man könnte ihn schnell so auslegen, als bedeute er das Recht für jedermann zu reden. Das leugne ich ganz und gar. Gott hat das Recht zu benutzen, wie es Ihm nach Seinem unumschränkten Willen und Seiner Weisheit gefällt. Dennoch bleibt in Wahrheit bestehen, daß du dann, wenn du eine Gabe empfangen hast, nicht nur die F r e i h e i t besitzts, sondern sogar v e r p f l i c h t e t bist, sie in Christi Namen zu gebrauchen. Es geht hier nicht einfach um eine Erlaubnis. Ein solcher Grundsatz mag gut zu einem Menschen passen; Gott spricht indessen zu den Menschen von Verantwortlichkeit – *„jenachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat.“* Es geht nicht um gewisse Menschen, ein oder zwei, sondern um *„ein jeder“* – wie groß auch die Anzahl, seien es wenige oder viele.

*„Jenachdem ein jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dienet einander damit als gute Verwalter der mancherlei Gnade Gottes. Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes.“* Nach diesem Vers sollte demnach niemand reden, es sei denn, er ist vollkommen überzeugt, daß er Gottes Gedanken und Botschaft wiedergibt, welche für gerade jenen Augenblick und die anwesenden Seelen passen. Wo diese Wahrheit angemessen gefühlt wird – würden dort nicht viele vom Reden abgehalten? Es gibt auch keinen Grund für die Furcht, daß Schweigen in einem solchen Fall der Kirche (Versammlung) Gottes einen echten Verlust zufügt. Es sieht nicht so aus, als bestände hier großer Bedarf für viele Worte. Der wichtige Grundsatz lautet, daß das Gesprochene von Gott stammt. Niemand sollte reden, solange er nicht die Gewißheit hat, daß das, was er sagen möchte, nicht nur wahr ist (darum geht es jetzt nicht), sondern vor allem dem tatsächlichen Willen Gottes für diese Angelegenheit entspricht. Der Sprecher sollte Gottes Sprachrohr sein, um Seine besonderen Gedanken dort und zu jener Zeit bekannt zu machen. Das bedeutet, *„als Aussprüche Gottes“* zu reden. Es geht nicht einfach darum, den Aussprüchen Gottes e n t s p r e c h e n d zu reden. So legen die Menschen im allgemeinen diesen Bibelabschnitt aus und leiten daraus ihre Freiheit ab, das zu sagen, was sie für passend halten, ohne an Gottes Willen zu denken. Sie meinen, sie besäßen Verständnis über die Bibel und könnten darum zum Nutzen reden. Doch es ist etwas ganz anderes, wenn wir verlangen, ausschließlich als Gottes Sprachrohr zu sprechen, obwohl wir zugeben müssen, daß wir in dieser genauso wie in jeder anderen Hinsicht Fehler machen und versagen.

Dieser Grundsatz ist indessen gesund; und beachten wir ihn in unseren Gewissen, indem wir auf die Gnade des Herrn in unserer Schwachheit blicken! *„Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht.“* Achten wir darauf, daß der Dienst vom Reden unterschieden wird! Welch eine ungeheure Veränderung muß in der Christenheit abgelaufen sein, wenn wir heute erkennen müssen, daß ein Mensch vor allem darum als Diener angesehen wird, weil er redet! Dabei ist der wahre Dienst eines Erlösten an seinem Platz genauso kostbar, wie es Reden nur sein kann. *„Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht.“* Dienst ist also eindeutig in sich selbst vom Sprechen unterschieden. Es handelt sich um eine andere Form des [Gottes]-Dienstes, zu der ein Gläubiger von Gott berufen ist.

Wir geben zu, daß sogar im Zusammenhang mit einer geistlichen Gabe hinsichtlich des Redens auch die natürliche Befähigung einer Person berücksichtigt wird. Letztere ist hingegen nicht die Gabe selbst, obwohl sie als ein passender Träger für die Gabe dienen mag. Wir müssen stets zwischen den Fähigkeiten eines Menschen und einer geistlichen Gabe, die der Herr mitteilt, unterscheiden; und daneben muß auch noch die rechte Benutzung der Gabe berücksichtigt werden. Ein Gläubiger muß sich in der Gabe, welche Gott gegeben hat, üben und sie hingebungsvoll pflegen. Darin liegt kein Widerspruch zur gesunden Wahrheit oder ihren Grundsätzen, sondern viel mehr ein großer Fehler in solchen, die es nicht glauben. Tatsächlich handelt es sich um eine Herausforderung der Bibel; denn die Schrift ist klar und entschieden in dieser Sache. Christus hat den Gläubigen entsprechend ihren eigenen Fähigkeiten Gaben gegeben. [Vergl. Matthäus 25, 15!]. Hier finden wir die Gabe; und diese wird gegeben entsprechend der Befähigung eines Menschen vor seiner Bekehrung. Letztere ist der äußere Rahmen der Gabe, welche zweifellos zu jener Befähigung paßt. Dennoch besteht die Gabe

selbst in der Kraft des Heiligen Geistes in Übereinstimmung mit der Gnade Christi. Keine Befähigung ist Grundlage einer Gabe. Andererseits ersetzt eine Gabe niemals die natürliche Fähigkeit, welche zum Kanal der Gabe wird. Eine Gabe wird gegeben und wirkt in Übereinstimmung mit der natürlichen Befähigung. Aber außerdem benötigen wir gegenwärtige Kraft von Gott an jene, die auf Ihn blicken. Auf diese Weise wird Er in allen Dingen durch Jesus Christus verherrlicht, *„welchem die Herrlichkeit ist und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit."*

Als Nächstes wird auf die Prüfungen, durch welche der Erlöste zu gehen hat, und die Berufung zum Leiden nicht allein um der Gerechtigkeit, sondern auch um Christi willen angespielt. Zuletzt finden wir eine Warnung in Hinsicht auf die Bedeutung des Leidens nach dem Willen Gottes, indem die Gläubigen unterdessen ihre Seelen, während sie Gutes tun, Ihm als einem treuen Schöpfer anbefehlen. Er ist gerecht. Er wacht eifersüchtig über Sein Haus. Aber wenn Er schon so streng mit den Seinigen ist – *„wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?"* [V. 18].

---

## Das Lob von Gott*

(Aufgelesenes)
(Römer 16)

*Unbekannter Verfasser*

»Es ist sehr lehrreich, in diesem Kapitel ein von Gott eingegebenes Beispiel von einem Empfehlungsbrief zu sehen. Es sollte jedem gläubigen Christen viel daran liegen, empfohlen werden zu können. Die Empfehlung kann geschehen, wenn er den Herrn von Herzen liebt und Ihn durch einen heiligen und gottesfürchtigen Wandel ehrt. Wie schön und gesegnet ist es für einen Christen, jung oder alt, wenn er bereit ist, abseits vom Lauf der Welt zu stehen – also getrennt von allem Bösen, von den Vergnügen und von dem, was die Menschen hoch schätzen – und seine Freude daran findet, mit den Heiligen im Lichte Gottes zu wandeln und ihnen und dem Herrn mit ganzem Herzen zu dienen.

Von der Schwester Phöbe (Vers 1) konnte gesagt werden, daß sie eine Dienerin der Versammlung in Kenchreä sei. Sie hatte vielen Heiligen Beistand geleistet, auch Paulus. Das war eine herrliche Empfehlung. Sind wir alle bereit, Diener und Dienerinnen der Versammlung Gottes zu sein, oder suchen wir Ehrenstellungen und die Bequemlichkeiten des Lebens? Wer den Heiligen dient, dient dem Herrn! Welch eine Ehre, Sein Diener zu sein!

Achtundzwanzig Personen werden uns in diesem Kapitel genannt, deren Leben im Einklang mit dem Inhalt des Briefes stand. Sie waren lebendige Zeugen für die Wahrheit und würdig, in dauernder Verbindung mit der Wahrheit dieses Briefes begrüßt zu werden, und zwar von einem durch den Heiligen Geist geleiteten Apostel. Hätte Paulus auch unsere Namen daneben setzen können? Was hätte er von uns berichten können? Eine erforschende Frage.

Es bestand ein Unterschied unter den einzelnen Personen, wie dieser auch unter den Helden Davids war, von denen uns in 2. Samuel 23 berichtet wird. Hier werden zuerst die drei größten Helden erwähnt, nach ihnen kamen die zweiten Drei und dann die übrigen Helden.*

In Römer 16 haben Prisca und Aquila den ersten Platz. Alle Versammlungen der Nationen waren ihnen zu Dank verpflichtet. In ihrem Hause kamen die Heiligen zusammen. Welch ein Heim, wenn solche treue Zeugen dort waren, die ihren Hals für das Leben Pauli preisgegeben hatten. Dann hören wir von den Geliebten, die gearbeitet, „sehr" und „viel" gearbeitet hatten im Herrn. Für ewig sind ihre Namen im Worte Gottes, und der Herr wird ihnen einst reichlich vergelten, was sie Ihm getan. Teure Geschwister, die Zeit ist gedrängt. Noch können wir den Herrn auf Erden lieben und ehren und Ihm dienen. Möchten wir stets daran denken, wie heiß Er uns geliebt und unter welchen Leiden Er uns gedient hat! Dies wird uns die rechten Beweggründe geben, Ihm zu dienen.«

* Anm. d. Herausg.: Ein weiteres Muster im Alten Testament finden wir in Nehemia 3. (Hg.).

---

* Der Empfehlungsbrief. Gnade und Friede 20 (1929) 15-16

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 87** **Mai/Juni 2013** **15. Jahrgang**


## Inhalt


| | |
|---|---|
| Antisemitismus | 225 |
| Der errettete Räuber | 228 |
| Einführender Vortrag zu den Petrusbriefen (1. Petrus 5 und 2. Petrus 1-3) | 231 |
| Ermahnung und Trost für schwere Zeiten | 238 |
| „Prüfet aber alles, das Gute haltet fest“ | 240 |


## Antisemitismus

*Joachim Das*

Antisemitismus ist in seinem Wesen ein sehr altes Phänomen und als Abneigung und Feindschaft gegen die Juden definiert. Wie viele von Menschen geprägte Ausdrücke ist er irreführend und unscharf, weil er sich nicht auch gegen die anderen semitischen Völker, wie z. B. die Araber, richtet.* Antijudaismus wäre da eine treffendere Bezeichnung. Seine Grundlage ist der Haß des Teufels gegen Gott.

Diesen Haß können wir im Wort Gottes vom ersten bis zum letzten Buch überall aufspüren. Auf den Anfang und die Ursache desselben wollen wir hier nicht eingehen, zumal die Bibel unmittelbar, d. h. unabhängig von Bildern, nicht viel dazu sagt. Jedenfalls muß alles, was irgendwie Gott gehört, mit der Feindschaft des Teufels rechnen. Inwiefern letztere unmittelbar zur Auswirkung kommen darf, beruht auf den unerforschlichen Ratschlüssen Gottes und Seiner Zulassung. Auch das sei jetzt nicht unser Thema!

Die Bibel berichtet uns bis auf wenige Ausnahmen fast nur von Satans Angriffen, welche in dieser irdischen Schöpfung stattfinden. Ihr Hauptziel sind die Menschen. Das erkennen wir schon, wenn wir die Beschreibung des menschlichen Sündenfalls im Garten Eden betrachten. Den Menschen als bevorzugtes Geschöpf Gottes wollte der Teufel ins Verderben stürzen und damit gleichzeitig auch Gott Selbst treffen. Daß er in letzter Konsequenz sein Ziel nicht erreichte, lag an der Liebe Gottes, die sich in Barmherzigkeit, Gnade und Langmut Adam und Eva gegenüber erwies. Zu seinem, wie wir wohl annehmen dürfen, unermeßlichen Ärger mußte Satan sogar vernehmen, daß ein Nachkomme des Menschen ihn endgültig besiegen und beseitigen sollte. Damit wurde sein Haß gegen die Menschheit über die Maßen vermehrt.

Seitdem beruht die ganze Menschheitsgeschichte auf Satans Versuchen, die Menschen zu verderben. Dazu benutzt er bevorzugt zwei Methoden, die mit seiner Charakterisierung im Wort Gottes als „listige Schlange“ und „brüllender Löwe“ übereinstimmen. Zum einen verführt er die Menschen zur Rebellion gegen Gott, indem er sie zu schrecklichen Sünden veranlaßt oder sie sich offen von Gott lossagen läßt, wie es im Atheismus oder im Götzendienst geschieht. Zum anderen versucht er ihr irdisches Leben durch Krankheit und gewaltsamen Tod zu vernichten. Für letzteres finden wir ein Beispiel in Hiob. Dabei bezweckt der Teufel mit seinen zuerst erwähnten Verführungskünsten natürlich dasselbe Ziel – sogar in einem noch umfassenderen Maß. Er setzt nämlich voraus, daß Sünden und Abfall von Gott Diesen so sehr reizen, daß Er die Menschen nicht mehr ertragen kann und sie dem Tod und dem ewigen Gericht unterwirft. Daß dieser Tod und dieses Gericht dereinst über die gottlosen Menschen kommen werden, steht natürlich unwiderruflich fest; der Teufel möchte indessen, daß dieses schon vorzeitig geschieht.

Dieser Wunsch Satans ist für die Zeit vor dem Werk von Golgatha durchaus nachvollziehbar. Wenn die Menschheit vorher ausgestorben wäre, hätte der verheißene Erlöser, der ja ein Nach-

* Der Brockhaus multimedial 2008 premium, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim, 2008.

komme Adams sein sollte, nicht geboren werden können. Gott hätte sich als unwahr erwiesen; und der Teufel selbst wäre, wie er spekulieren konnte, davon gekommen. Aber er hatte nicht mit der Langmut Gottes gerechnet.

Zur Zeit der Sintflut hätte Satan fast sein Ziel erreicht. Doch Gott ließ acht Personen dieses schreckliche Gericht überleben. Danach begann die Verführungsarbeit des Teufels erneut und hält bis in unsere Zeit an und wird anhalten, bis Gott ihn endgültig und für ewig – zusammen mit den gottlosen Menschen, welche Gottes Langmut gegen sie mißachtet haben – in den Feuersee verbannt.

Der allgemeine Menschenhaß Satans durchdringt alle Epochen der Menschheitsgeschichte. Wir erfahren von ihm in der religiösen und sittlichen Verderbnis unserer Tage. Wir erkennen ihn in den schrecklichen Naturkatastrophen, die bis zu viele hunderttausend Menschenleben vernichten können. Wir lesen von ihm in den Berichten über die mörderischen Kriege und Massaker der Vergangenheit und Gegenwart.

Doch wenn der Teufel die Menschen im allgemeinen haßt, dann noch viel mehr das auserwählte Volk Gottes auf der Erde, nämlich Israel.* Vom Anfang seiner Geschichte an versuchte er dasselbe durch Gewalttat (Pharaos Kindermord) oder verführende List (das goldene Kalb) zu vernichten.† So ging es in der Geschichte Israels weiter bis zur Zeit des Sohnes Gottes auf der Erde. Aber Gott ließ nicht zu, daß Sein Volk durch die Gewalttaten der heidnischen Reiche Assyrien, Babylonien, Persien, Griechenland und Rom ausgelöscht wurde. Danach entfaltete sich die verführende List Satans in Israel erneut und über die Maßen in der Verwerfung und Kreuzigung des Sohnes Gottes, Israels Messias, durch den damals noch vor aller Augen existierenden Teil des Volkes, nämlich durch die Juden.

Nun mußte der Teufel erkennen, daß selbst diese größte Sünde, die gegen Gott begangen werden konnte, die Liebe und Gnade Gottes für Sein Volk nicht auszulöschen vermochte. Seitdem nutzt er die ihm als besiegter Feind verbleibende Zeit und von Gott gesetzte Frist bis zur Vollstreckung des Gerichts über ihn, um die Juden mit einem noch stärkeren Haß zu verfolgen. Damit betreten wir die Zeit des eigentlichen Antisemitismus, der sich, wie schon gesagt, ausschließlich gegen die Juden richtet.

Der erste große Ausbruch desselben geschah während des sogenannten Jüdischen Krieges um das Jahr 70 herum, als das Land Israel verwüstet und Jerusalem durch die Römer zerstört wurde. Daß letztere damit die Absichten Gottes erfüllten und daß auch die folgenden Angriffe gegen die Juden bis in die Drangsalzeit hinein als Züchtigungen Gottes für dieses Volk nach 5. Mose 28 anzusehen sind, soll hier nur kurz erwähnt werden. Es geht jetzt um das, was der Teufel und die Menschen unter der Zulassung Gottes aus freiem Entschluß und Willen Böses an den Juden vollzogen haben.

Ab der Eroberung Jerusalems begann für die Juden ein Leben in der Zerstreuung (Diaspora) unter allen Völkern Europas, Nordafrikas und Südwest- und Südmittelasiens, usw., die erst in unseren Tagen mit der Gründung des Staates Israel an seiner alten Örtlichkeit zu enden beginnt. Seitdem finden sich so nach und nach die weltweit verstreuten Juden wieder in ihrem Heimatland ein. Vollendet wird diese Heimkehr nach der Ankunft des Herrn Jesus auf der Erde, wenn Er das Gericht über die gottlosen Völker bringt und das Tausendjährige Reich aufrichtet.

Bis in unsere Tage fanden immer wieder und an allen möglichen Orten Haßausbrüche seitens der Menschen gegen die unter ihnen wohnenden Juden statt. Es gibt wohl kein Volk oder Land mit einem jüdischen Bevölkerungsanteil, in denen die Juden nicht solche „Pogrome“ erleben mußten. Nominelle (und leider auch gläubige) Christen waren sich in dieser Ansicht mit den Mohammedanern einig, daß die Juden ein verhaßtes Volk seien, das bekämpft werden müsse. Der Haß und die entfesselte Grausamkeit in solchen Pogromen, die normalerweise in Massakern an der jüdischen Bevölkerung gipfelten, weisen darauf hin, daß es der Teufel war, der die Menschen dazu antrieb. (Vergl. Markus 5, 13!).

---

* Das gilt natürlich in noch umfassenderer Weise für die Christen. Doch damit wollen wir uns jetzt nicht beschäftigen.

† Diese Absichten Satans erkennen wir auch im Leben des Herrn Jesus auf der Erde. Nach Seiner Geburt wollte der Teufel ihn durch Herodes umbringen. Später versuchte er Ihn vom Weg des Gehorsams gegen Gott weg zu führen. (Matthäus 4; Lukas 4).

Solche Angriffe auf unschuldige Menschen, deren einziger Fehler darin bestand, zu einer ohne Grund verhaßten Menschengruppe (Rasse) zu gehören, finden wir zahlreich in der Menschheitsgeschichte geschildert. Sowohl die islamische als auch die christliche Welt hat sich darin schändlich vergangen. Erwähnen wir die allgemein bekanntesten, so können wir die Gemetzel im Umfeld des ersten Kreuzzugs in den Städten am Rhein, die Zwangsbekehrung und Vertreibung der Juden aus Spanien im 15. Jahrhundert, die Greueltaten der Kosaken in der Ukraine bei ihrem Aufstand gegen die polnische Oberhoheit am Ende des 17. Jahrhunderts, welcher zu einer Explosion antisemitischer Ausschreitungen gegen die zahlreich unter ihnen wohnenden Juden führte, und die „Kristallnacht“ („November-Pogrom“) im „Dritten Reich“ anführen. Dabei war letztere eigentlich nur der Auftakt zum bisher größten Pogrom, der jemals in der Weltgeschichte statt gefunden hat, nämlich dem Versuch, systematisch das ganze jüdische Volk auszurotten. (Holocaust, Shoah). Einen letzten antisemitischen Ausbruch wird das Volk der Juden in der Zukunft beim Angriff und bei der Invasion des Königs des Nordens in das Land Israel – kurz vor dem Kommen des Herrn Jesus zu ihnen als der Messias und Retter – erleben.

Doch wie ist es in unserer Zeit? – Wir erfahren aus den Medien immer wieder von typisch antisemitischen Ausschreitungen in der westlichen Welt und auch in unserem Land. Aber sie bleiben (noch?) verhältnismäßig vereinzelt. Viel wirksamer ist heute der Antisemitismus in einem neuen Kleid und unter einem neuen Namen. Seitdem es den Staat Israel gibt – ja, schon vorher, als er nur geplant wurde – entstand der Antizionismus. Er besagt kurz gefaßt: Die Juden dürfen keinen eigenen Staat haben, und der schon existierende jüdische Staat muß vernichtet werden. Dieser Antizionismus erfüllt die ganze arabische Welt und von dieser beeinflußt alle vom Islam beherrschten Völker und Staaten. Die äußere und vorgeschobene Begründung für diesen Judenhaß sind die echten oder erfundenen Unrechttaten der Juden an der Bevölkerung in den beiden Palästinensergebieten, diesen von den Mohammedanern künstlich am Leben erhaltenen und von den westlichen Ländern finanzierten „Pestbeulen“ im Nahen Osten. Gerade in der Art und Weise, wie auf Kosten der Palästinenser islamische Politik getrieben wird, zeigt sich die Unmenschlichkeit des Islam. Das Palästinenserproblem hätte schon in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gelöst werden können, wenn die islamische Welt sich nicht allen Lösungsmöglichkeiten in den Weg gestellt hätte. Viel größere Schwierigkeiten am Ende des Zweiten Weltkriegs, die heute weitgehend vergessen sind, konnten, wenn auch mit Schmerzen für einige Völker, gelöst werden. Aber der Judenhaß läßt keine Befriedung des Nahen Ostens zu, bis der Herr Jesus Selbst diesen Frieden bringt.

Es wurde schon beiläufig erwähnt: Auch die Israelis haben Fehler gemacht und machen Fehler. Doch bei keinem Staat auf der Erde werden diese so auf „die Goldwaage“ gelegt wie bei Israel. Wer kümmert sich in der westlichen Welt wirklich um die Greuel in Nordkorea? Wer um die Unmenschlichkeit gegen die Bevölkerung in der arabischen Welt? Nur gewaltig herausragende Unrechtereignisse von ihnen werden in den westlichen Medien erwähnt. Dagegen wird Israel in seinem Verhalten mit Argusaugen beobachtet. Das dabei eine tendenziöse Darstellung nicht ausbleibt, weil es ja politisch korrekt ist, Kritik an Israel zu üben, kann eigentlich nicht verwundern. Wenn z. B. Israel mit einer Strafaktion Raketenbeschüsse aus dem Gazastreifen beantwortet – eine Handlungsweise, die bei anderen Staaten als eine verständliche und berechtigte Reaktion angesehen, indessen bei Israel sehr getadelt wird – können wir bemerken, daß bei der Darstellung in den Medien Fotos ausgewählt werden, die auf der einen Seite unter dem Angriff leidende palästinensische Zivilisten und auf der anderen schwer bewaffnete Israelis zeigen. Damit soll durch eine unbewußte psychische Reaktion Ablehnung der Israelis, welche doch eigentlich die Opfer sind, und Sympathie für die Palästinser, die Täter, erzeugt werden. Das ist nichts anderes als Demagogie.*

Woher kommt diese unterschwellige Ablehnung des Staates Israel in Europa – handelt es sich doch um die einzige freiheitliche moderne Demokratie in einer inhumanen archaischen Umgebung? Warum glaubt die Bevölkerung der westlichen Welt fast uneingeschränkt der antijüdi-

* Ein aktuelles Beispiel hierfür ist das im Februar gekürte „beste Pressefoto 2012“, auf dem der Trauerzug für zwei bei einem israelischen Luftangriff in Gaza getötete palästinensische Kinder gezeigt wird. Die verbrecherischen Raketenbeschüsse der Palästinenser, die den israelischen Luftangriff provoziert hatten, werden nicht erwähnt.

schen Propaganda? – Nach den Erfahrungen der Judenvernichtung unter dem Nationalsozialismus sollten wir doch eigentlich annehmen, daß der Antisemitismus bei uns endgültig zum Abschluß gekommen sei. Insbesondere die junge Intelligenz der sechziger Jahre, später als die „68-iger" bezeichnet, hat den Antisemitismus ihrer Eltern und Großeltern und die nahezu fehlende Ahndung der Naziverbrechen an den Juden durch die deutsche Justiz heftig kritisiert. Aber sie waren genauso von einem unbewußten Judenhaß erfüllt wie die von ihnen Angeklagten. Nur konnten sie ihn jetzt entschuldigen, indem sie sagten, sie seien gar nicht gegen die Juden und diese seien ihnen keineswegs verhaßt. Sie würden nur die Einwohner im Staat Israel wegen deren Imperialismus (wie sie ihnen in Umkehrung der Tatsachen unterstellen) gegen die Araber, genannt Zionismus, verurteilen. So fand derselbe Judenhaß eine Entschuldigung und einen neuen Namen. Diese moderne Art des Antisemitismus hat, ohne daß es zugegeben wird, eine Verkleidung angenommen, sodaß er wieder gesellschaftsfähig wurde. Insbesondere die Vordenker und Meinungsbildner unserer öffentlichen Gesellschaft, seien es die Kontrolleure der Massenmedien, seien es Politiker, Künstler und sogar Theologen sind angefüllt mit dieser antijüdischen Ideologie.*

Verwundern wir uns darüber, daß der Geist des Antisemitismus keineswegs nach den Erfahrungen des vorigen Jahrhunderts ausgetrieben ist? Daß er in einem neuen Gewand wieder weite Verbreitung und Annahmebereitschaft gefunden hat? – Nun, die Antwort haben wir zu Beginn unserer Ausführungen gesehen. Wie die Dämonen die Schweine in Markus 5 vorwärts trieben, so treibt der Teufel auch heute noch die ungläubigen Menschen nach seinem Wunsch an. Sein Haß gegen Gott wird nie ausgelöscht werden. Aber im Feuersee kann er nicht mehr schaden. Seit dem Sündenfall hat der unbekehrte Mensch sich unter Satans Herrschaft gestellt und folgt, wenn Gott es nicht verhindert, bereitwillig seinem Willen. (Vergl. Offenbarung 20, 7 ff.). Doch dieser Einfluß des Teufels auf den Menschen ist dann endgültig vorbei.

* Wir sollten uns darüber im Klaren sein, daß seit dem Ende der Sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Antisemitismus in Deutschland und der westlichen Welt nicht nur von den sog. Rechten, sondern vor allem von den Linken ausgeht; denn letztere sind es, welche die Medien und damit die öffentliche Meinung kontrollieren.

## Der errettete Räuber

(The Robber saved)†

(Lukas 23, 39-43)

*John Nelson Darby*

(1800-1882)

Außer in den drei Stunden der Finsternis am Kreuz finden wir nirgendwo, daß der Herr Jesus jemals durch eigenes Leid, durch Müdigkeit oder durch Versuchungen davon abgehalten wurde, in den Kummer anderer einzutreten. Niemand konnte Ihn in Umstände führen, in denen Er auf die Leiden anderer nicht einging. Das geschah nur, als Er die Sühnung bewirkte. Solch eine Unermüdlichkeit der Liebe erkennen wir in Christus. Dennoch war Er Licht; und je mehr wir in Seine Lebensgeschichte hineinschauen, desto schrecklicher zeigt sich das Herz des Menschen. Niemals offenbarte es sich so wie damals. Es gibt liebenswürdige und unliebenswürdige menschliche Charaktere. Niemals konnte das Wesen des Menschenherzens so klar erkannt werden wie zu jener Zeit. Die Frage, welche das menschliche Herz erprobt, lautet: Was ist sein Gegenstand? und nicht: Was sind seine natürlichen Wesenszüge? *„Da ist keiner, der Gott suche."* [Römer 3, 11]. Der natürliche Mensch sieht in Christus keine Schönheit. In seinem Herzen befindet sich nichts, das in irgendeiner Weise an Ihm sein Interesse oder Gefallen finden könnte. Dafür gibt es keine Grundlage, bevor das Gewissen erreicht worden ist. Sein Blick mag angezogen werden; doch bevor das Gewissen sich in der Gegenwart und vor den Augen Gottes befindet, wird nichts bewirkt – vergleichbar dem Morgentau, der vergeht. *„Dieser ist es, der das Wort hört und es alsbald mit Freuden aufnimmt; er hat aber keine Wurzel in sich."* [Matthäus 13, 20-21]. Doch wo immer das Gewissen von Gott erreicht wird, entsteht ein gewisses Bewußtsein von dem Guten. Furcht und Schrecken mögen noch vorherrschen. Aber die Seele wird angezogen; und das Herz kann nicht davon lassen. Der Glaube erkennt immer beides. Gott ist Liebe, und trotzdem erreicht Er das Gewissen. Wenn das Auge auf Christus gerichtet ist, wird auf irgendeine Weise das Gewissen erreicht und Vertrauen hervorgerufen.

† The Bible Treasury 9 (1873) 207-208; Collected Writings 21 (Repr. 1971) 90-94

Christi Autorität verbürgt uns die Gewißheit der Errettung, das ist, den christlichen Stand. Kein anderer wäre dem Christen angemessen. Das ist der einzige wahre christliche Stand, den das Wort Gottes anerkennt; denn die Stellung des Christen ist ein Ergebnis des Werkes Christi. Das besagt nicht, daß es keinen Kampf gibt; aber ein Anderer hat meine Verantwortung übernommen. Mein Platz vor Gott beruht nicht darauf, was i c h getan habe, sondern was Christus getan hat. Christus ist die Grundlage, auf der ich vor Gott stehe. Da es so ist – was hat Er für uns getan? – Er starb für unsere Sünden. Dann müssen sie also weggenommen sein. Er ist der Richter; doch Er kann nichts richten, was Er weggenommen hat. Damit wir in Frieden mit Gott wandeln können, hat Er den Einen zu uns gesandt, Der, bevor Er zum Richter wird, zuerst der Erlöser wurde. Das Vertrauen steht jetzt mit Gerechtigkeit in Verbindung.

In der Geschichte des Räubers sehen wir beide Seiten. In dem anderen Übeltäter, der Christus verspottet, erkennen wir, wie sehr das Herz des Menschen von Feindschaft gegen Gott gekennzeichnet ist. Der erste Mensch und auch Satan triumphierten in jenem Augenblick. Es ist traurig, daran zu denken, was unsere Herzen sind, falls sie sich selbst überlassen bleiben. Wenn das Herz sich entfalten darf – wo wird es enden?! Satan steht über uns. Hier finden wir also den Triumph der Schlechtigkeit des Menschen über die Güte Gottes. Wir können jetzt der Macht Satans nicht entgehen; in einem gewissen Sinn vermögen wir sie zu binden. Das Herz des Menschen kann die Gegenwart Gottes nicht ertragen. Es gibt keinen Tand, kein Kleidungsstück, kein Geld, das nicht mehr Macht über das Herz ausübt als alles, was Christus getan hat oder ist. Niemals wirst du einen Menschen finden, der sich hienieden vergnügt, welcher von Christus hören möchte. Die Welt wollte Ihn nicht, als Er in Gnade kam – und sie will Ihn auch heute nicht. Doch sie kann Ihm nicht ausweichen, wenn Er im Gericht kommt. Nimm die Mehrheit der Menschen in dieser Stadt und stelle dir vor, sie werden in den Himmel gelassen! – Sie würden so schnell wie möglich wieder hinaus wollen. In dem bußfertigen Räuber erkennen wir die Gnade. Er war an einem Galgen gekreuzigt. Es spielt hingegen keine Rolle – ob Galgen oder nicht; wenn Gott und eine Seele sich begegnen, haben wir die einfache und unermeßliche Tatsache, daß die Seele sofort in Seine Gegenwart geführt wird. Wenn Gott sich mit dem Gewissen beschäftigt hat, machen wir keine weiteren Versprechungen für die Zukunft. Anders als ein unartiges Kind, welches sagt: „Morgen werde ich mich bessern“, bekennt die Seele dann täglich ihre Sünden. Die Frage des Räubers lautet: *„Auch du fürchtest Gott nicht?“*, und nicht: „Schämst du dich nicht, ein Räuber zu sein?“

Bist du jemals in die Gegenwart Gottes gebracht worden? *„Die Furcht Jehovas ist der Weisheit Anfang.“* [Psalm 111, 10]. Falls du nicht bewußt in der Gegenwart Gottes warst, hat die Weisheit für dich noch nicht begonnen. Du mußt vor Christus treten, und zwar wahrhaftig. Der Unterschied besteht darin, ob du vor Ihm in der Fülle Seiner Gnade oder vor Ihm im Gericht stehen wirst. *„Wir zwar mit Recht.“* Er sagte nicht, daß die Welt, sondern daß e r selbst schuldig sei. Das heißt nicht einfach: „Sünde ist Sünde“, sondern: „Ich bin ein Sünder.“ Er gedenkt daran, daß er sich zu Recht dort befindet. Das ist etwas Persönliches. Es geht nicht darum, daß Gott heilig ist oder die Welt schuldig, sondern du bist schuldig.

*„Dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“* Er bürgte für das ganze Leben Christi. Das war eine göttliche Offenbarung an die Seele. Welcher Christ würde nicht sein Leben für diese Wahrheit hingeben? *„Dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan.“* Es war eine göttliche Offenbarung von der Vollkommenheit der Person Christi. Kann auch deine Seele in derselben Weise in Bezug auf Christus antworten? – Hier ist ein Mann, der so handelte, als alle Christus in Stich ließen. Hier sehen wir den göttlichen Glauben, daß Christus vollkommen sündlos war. Das Auge des Räubers war offen. Sein Herz wurde zu diesem Bewußtsein geführt. Er besaß nicht nur die Furcht Gottes, sondern er sah auch die Vollkommenheit Jesu. Der Himmel wurde geöffnet, als Christus herauskam, um öffentlich zu dienen. Niemals vorher gab es einen Menschen, von dem Gott sagen konnte: „Mehr verlange ich nicht.“ Hat dein Herz das Echo widerhallen lassen und gesagt: „Mehr verlange ich nicht.“? Nirgendwo sonst kann das Herz so ruhen, wenn wir all das Böse um uns herum und die Unvollkommenheit sogar der Erlösten sehen. Der Geist des Erretteten findet, nachdem er Christus angenommen hat, in Ihm Ruhe. Alles rundumher ist eine weite Wasserwüste. Das Herz möchte müde werden.

Aber es wendet sich zu Ihm – und welch eine Ruhe! Ohne diese Wahrheit wären die Dinge des Lebens unerträglich. Unsere Seele indessen, wenn sie sich Ihm zuwendet, tritt in ihr Heiligtum ein.

*„Gedenke meiner!“*, sagt der bekehrte Räuber. Was für Anzeichen gab es, daß Jesus der Christus und der Herr war? Über dem Herzen dieses Mannes lag keine Wolke, weil er göttlich belehrt war. Trotz aller Umstände erkannte e i n Mensch Ihn als den Herrn an. Pilatus hatte vor dem ganzen Volk seine Hände gewaschen und Ihn den Juden überliefert. Einer Seiner Jünger verleugnete, ein anderer verriet Ihn. Alles stand dieser Wahrheit entgegen. *„Gedenke meiner, Herr!“* Ohne ein äußeres Zeichen erkannte der Räuber Ihn an. Wie strahlend für den Glauben! Dieser Mann hatte keine Zeit, um zu wachsen, zu dienen oder zu wandeln. Dennoch gab es eine vollständige Bekehrung – ein vollständiger Glaube, ein Bewußtsein von dem, was der Messias ist, und der Glaube an Sein Kommen in Seinem Königreich. Der Glaube ist sich immer sicher. Wir mögen andere Dinge durchaus bezweifeln. Der Glaube jedoch ist absolut sicher. Der Gläubige hat sein Siegel darauf gesetzt, daß Gott wahrhaftig ist. Er sagt nicht: „Vielleicht ist Er wahrhaftig.“ Wo immer ich etwas als das Wort Gottes empfange, nehme ich es mit unumschränkter Gewißheit an. Falls es nicht so ist, empfange ich es überhaupt nicht als das Wort Gottes.

*„Gedenke meiner, wenn du in deinem Reiche kommst!“* Das einzige Wichtige war für ihn, daß Christus Sich seiner erinnerte. Wir erkennen bei ihm Kühnheit einem anderen dreisten Sünder gegenüber, Demut bezüglich seiner selbst, Empfindungen für die Vollkommenheit Jesu und das Wissen davon, daß Er in Seinem Königreich kommen wird. Glückselig sind wir, wenn wir uns in demselben Zustand wie dieser Räuber befinden! Wenn du dich in Leiden befindest, in Versuchung – bis du dann ausschließlich darum besorgt, daß Christus deiner gedenke?

Die Antwort Christi an ihn weist auf etwas anderes hin. *„Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“* Das Besondere des Lukasevangeliums besteht darin, daß es g e g e n w ä r t i g e Segnungen einführt. Bevor das Königreich wirklich aufgerichtet wird, sollte er geradeswegs ins Paradies eingehen. Der Glaube schaut niemals auf mein Herz, sondern auf das, was Gott offenbart. Wenn ich dazu gebracht worden bin zu erkennen, was ich bin, ruht mein Auge auf Christus Selbst. Als der Räuber auf Christus blickte, erhielt er Christi Antwort. Die Ruhe, welche unseren Seelen gewährt wird, besteht in der ausdrücklichen Antwort Gottes. Wir lesen die bestimmte Erklärung, daß jener Räuber, der wegen seiner Untaten aufgehängt worden war, an jenem Tag uneingeschränkt passend für das Paradies wurde. So vollkommen ist das Werk Christi. Schaue auf diesen Räuber oder jene Frau, die eine Sünderin gewesen war – wie verstanden sie Christus, weil sie einen Heiland benötigten! Wenn ich zu Gott mit Christus in meinen Händen komme (wie Abel mit seinem Lamm), sagt Gott zu mir: „Du bist gerecht.“ Durch den Glauben sehe ich Christus zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzen. Wann stieg Er dort hinauf? – *„Nachdem er durch sich selbst die Reinigung der Sünden bewirkt.“* [Hebräer 1, 3]. Daran erkenne ich, daß meine Sünden vor Gott gereinigt sind.

Es gibt in unseren Versen kein Fortschreiten, kein [eigenes; Übs.] Passendmachen für den Himmel. Falls wir auf der Erde gelassen werden, sollten wir wachsen – wachsen in der Ähnlichkeit mit Christus. Doch dieses Wachstum steht in der Schrift niemals in Verbindung mit unserer Tauglichkeit für den Himmel. Mein Anrecht ist Christus. Es g i b t Wachstum. Doch dieses wird keineswegs als unsere Tauglichkeit angesehen. Der Räuber war sofort für das Paradies passend. Auf jeden Fall ging er noch an demselben Tag in dasselbe ein. Ich denke: Er war für das Paradies passend, seitdem er passend war, bei Christus zu sein. Nehmen wir an, ich könnte so viel Wachstum zeigen, wie jemals vom Gesegnetsten aller Erlösten hervorgebracht wurde – könnte ich dann sagen, ich sei dadurch passend für Christus? – Gott bewahre! Und dennoch bin ich passend. Der Tod bedeutet für den Gläubigen nur, daß er mit allem Sterblichen und Sündevollen zu Ende gekommen ist.

Wie wenig zeigt das Äußere die Wahrheit. Die Juden sandten die Kriegsknechte, um ihre Beine zu brechen. Wie wenig bedachten sie, daß sie auf diese Weise den Räuber unmittelbar zum Himmel sandten, um als der erste Gefährte (natürlich gab es dort schon alt-testamentliche Erlöste) dem gesegneten Herrn zu folgen!

Es wäre gut für uns, wenn wir uns genauso nahe

bei Christus aufhielten wie jener arme Räuber. Nachdem der Vorhang zerrissen war, veränderte sich alles. Das Alte Testament war eine Erklärung davon, daß der Mensch nicht zu Gott in das Licht treten konnte. Gott kam nicht heraus, und der Mensch konnte nicht hinein. Das Evangelium sagt, daß Gott herausgekommen ist und der Mensch hineintreten kann. Wir haben *„Freimütigkeit … zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu."* [Hebräer 10, 19]. Falls es Sünde gibt, wie kann ich dann in das Allerheiligste eintreten? – Ich bin in Christus, nicht im Fleisch. Er trug unsere Sünden. Wir sind mit Ihm gestorben und sollen in das Allerheiligste eingehen. Der Zugang ist frei, der Vorhang zerrissen. Wir sind in dem Geliebten angenommen. Christus gab Seinen Geist nicht auf, bevor das Werk vollbracht war. Nun dürfen wir schon jetzt die Freimütigkeit besitzen, in das Allerheiligste einzutreten. Befindest du dich dort? – Der Vorhang ist zerrissen. Gott ist nicht mehr fern von dir. Es gibt keinen Vorhang mehr. Wir befinden uns vor der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi. So vollständig und fehlerlos ist die göttliche Offenbarung, daß ich Gottes Herrlichkeit im Angesicht Christi, dem Zeugen der bewirkten Errettung, sehen darf. Die Herrlichkeit befindet sich auf dem Gesicht Dessen, der meine Sünden trug. Du mußt in der Gegenwart des unumschränkten Lichts und der absoluten Gerechtigkeit Gottes stehen können, oder du kannst überhaupt nicht stehen. Die Welt mag deine Augen blenden. Vor der Gegenwart Gottes hingegen gibt es keinen Vorhang mehr.

---

## Einführender Vortrag zu den Petrusbriefen*

*William Kelly*
(1821-1906)

### 1. Petrus 5

Wieder finden wir eine Ermahnung an die Ältesten. …†

Den Ältesten wird gesagt, die Herde Gottes bei ihnen zu nähren und zu hüten, indem sie die Aufsicht nicht aus Zwang, sondern freiwillig ausüben – nicht für schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig usw. Zunächst hatten sie im Gedächtnis zu behalten, daß die Herde Gott gehört. Falls ein Mann in seiner Seele nicht die Überzeugung trägt, daß es sich um Gottes Herde handelt, glaube ich nicht, daß er geeignet ist, ein Ältester zu sein oder irgendein anderes Amt von geistlicher Vertrauenswürdigkeit auszuüben. Er ist weit von der richtigen Grundlage entfernt, um ein Segen zu sein für das, was letzten Endes Gottes Herde ist. Kurz gesagt: Wir finden hier auch eine Warnung, welche die Bedeutung dieser Stelle noch weiter unterstreicht. *„Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führet, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, nicht als die da herrschen über ihre Besitztümer."* [V. 2-3] …†

Die Ältesten sollen die Herde nicht behandeln, als gehöre sie ihnen. Genau das, denken die heutigen „Presbyter" [das griechische Wort für „Ältester"; Übs.], sei ihr Recht und darum seien sie verpflichtet, an jedem Tag in ihrem Leben dementsprechend zu handeln. Gerade in diese Schlinge führte der Unglaube die Menschen in der Christenheit. In ihr liegt eine Quelle unaufhörlicher und offenkundiger Schwierigkeiten, mit denen man ständig zu kämpfen hat, weil eine solche falsche Grundlage zu so manchen Emotionen führt: Alle Arten von Eifersüchteleien und verwundeten Gefühlen werden von einer so falschen Überzeugung hervorgerufen. Kurz gesagt finden wir in dieser Stellung hier und dort wirklich ausgezeichnete Männer, und, wir setzten voraus, auch eine Anzahl gottesfürchtiger Personen. Trotzdem handelt es sich dann um „i h r e Ge-

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† Anm. d. Übers.: Hier folgen wieder einige oben im laufenden Text weggelassene Sätze Kellys zur englischen „King-James-Bible", die für unsere gängigen Bibeln nicht gelten: „Es ist schmerzlich, wieder einmal gezwungen zu sein, eine tadelnde Bemerkung zu unserer gewöhnlichen englischen Bibel machen zu müssen. Tatsächlich ist sie eine überzeugende und im allgemeinen texttreue Version. Trotzdem versagt sie nicht selten in der Genauigkeit … [Es folgt der oben gegebene zweite Absatz zur Auslegung dieses Kapitels. Es geht dann weiter:] „Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht nicht aus Zwang führet, sondern freiwillig, auch nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, nicht als die da herrschen über *Gottes* Besitztum." Wir bemerken, daß der Ausdruck „Gottes" kursiv eingefügt ist. Es gibt kein Zögern bei der Erklärung, daß der Satz in keinster Weise von Gottes Besitz spricht, sondern einen vollkommen anderen Gedanken enthält. Letzterer geht in die Richtung: „…nicht als die da Oberherrschaft ausüben über i h r e Besitztümer.""

meinde“. Sie d e n k e n so; und selbst ein gottesfürchtiger Mann glaubt es. Er denkt, es sei s e i n e V e r s a m m l u n g, und dasselbe glaubt seine Herde. Als Folge davon entstehen alle Arten von Schwierigkeiten, wenn möglicherweise die Herzen einzelner Mitglieder seiner Herde wegen ihrer [geistlichen] Stellung beunruhigt werden. Dadurch fühlt ein solcher „Hirte“ sich außerordentlich gekränkt und wird dir, wie es häufig geschieht, sagen: „Er ist einer der Besten meiner Leute. Ich habe die Creme meiner Versammlung verloren.“ Folglich ist er sehr verärgert, wenn einer der geistlichsten Glieder seiner Versammlung weggeht, auch wenn es darum geht, dem Wort Gottes treuer zu folgen; und zweifellos gibt es auch sehr viel Kummer und Mitgefühl auf seiten jenes Gemeindeglieds, das seinen „Hirten“ verläßt.

Dieses alles wird hier verurteilt und als falsch beiseite gesetzt. Die Ältesten werden ermahnt und gewarnt. Es gibt solche, die führen; und das ist auch durchaus angemessen. Zur Zeit der Abfassung dieses Briefes bestand diese Ordnung rechtmäßig. Nun brauche ich dir wohl kaum zu sagen, daß die Dinge [heutzutage] in einem gewissen Maß außer Ordnung geraten sind. Du magst das wahre Wesen der Wahrheit erfassen und dennoch zur gegenwärtigen Zeit nicht in all seiner offiziellen Angemessenheit besitzen können. Ich möchte heute Abend nicht weiter auf dieses Thema eingehen. Aber e i n e s ist hier besonders beachtenswert: Sogar als alles noch in der apostolischen Ordnung bestand und als es Hirten, Lehrer, Propheten usw. gab und außerdem die Ältesten in der richtigen Weise von den Aposteln selbst oder apostolischen Männern eingesetzt wurden – selbst dort und zu jener Zeit wurden sie ermahnt, nicht zu meinen: „Das ist meine Gemeinde; und dieser ist euer Leiter.“ Nichts dieser Art wird irgendwo im Wort Gottes gesagt, sondern nur das, was solche Gedanken ausschließt.

Sie werden angewiesen: *„Hütet die Herde Gottes!“* Ich wiederhole: Es ist Gottes Herde, nicht die deinige; und du sollst nicht über sie herrschen, als gehörte sie dir! Wenn sie dein Besitz wäre, dann hättest du gewisse Rechte. In Wirklichkeit hat aber der, welcher die Stellung eines Ältesten einnimmt, keine geringe Verantwortung. Gewißlich soll er die Herde hüten, und zwar als Gottes Herde und nicht seine eigene. Wo diese Verpflichtung in rechter Weise erwogen wird – welch ein wunderbarer Wechsel in den Gedanken, im Umgangston und in den Gefühlsstimmungen tritt dann auf, und zwar sowohl in denen, welche die Herde führen, als auch in denen, die versorgt werden! Denn unter solchen Umständen blickt man auf Gott und empfindet nicht das geringfügigste Verlangen, die Rechte eines Menschen in der einen oder anderen Form zu verletzen. Es geht dann nicht um Verwundung; denn warum sollte es dich kränken, wenn ich eine besondere Wahrheit erkenne, entsprechend der ich handeln muß? Warum sollte dieses Grund zu einer Verärgerung werden? In Wahrheit ist das Voraussetzen des Grundsatzes von „meine Herde“ und „deine Herde“ die Wurzel endlosen Schadens. Es ist Gottes Herde; und wenn eine Person vom Herrn beauftragt wird, Seine Herde zu hüten – wie gesegnet ist dieses Vertrauen!

Der Rest des Kapitels besteht aus Ermahnungen an die jüngeren und zuletzt an alle Geschwister, begleitet von einem Gebet: *„Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, nachdem ihr eine kleine Zeit gelitten habt, er selbst wird euch vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Durch Silvanus, den treuen Bruder, wie ich dafür halte, habe ich euch mit wenigem geschrieben, euch ermahnend und bezeugend, daß dies die wahre Gnade Gottes ist, in welcher ihr stehet. Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon und Markus, mein Sohn. Grüßet einander mit dem Kuß der Liebe. Friede euch allen, die ihr in Christo seid!“* [V. 10-14].

## 2. Petrus 1

Im 2. Petrusbrief (und ich muß mich jetzt kurz fassen, wegen der vorgerückten Stunde; und ich darf auch kurz sein, weil der Judasbrief uns bald eine eingehendere Betrachtung ermöglicht) wird dieselbe wesentliche Wahrheit der gerechten Regierung Gottes festgehalten. Der Apostel ergänzt hier aber seinen ersten Brief, indem er die Wirkung dieser Regierung auf die Welt an jenem kommenden Tag und besonders in ihrem Gericht über das Christentum bzw. die verdorbene Christenheit vorstellt. Obwohl er natürlich zur Unterweisung der Erlösten geschrieben wurde, darf er durchaus als eine Warnung für Sünder dienen – seien sie in der unkirchlichen Welt oder seien es solche, welche die Gerechtigkeit und Wahrheit

mißbrauchen.

Es gibt einen Ausdruck in Kapitel 1, Vers 3, auf den ich besonders eure Aufmerksamkeit richten möchte. *„Da seine göttliche Kraft uns alles in betreff des Lebens und der Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend."* Hier steht wirklich *„d u r c h [Seine]* Herrlichkeit und Tugend"* und nicht „z u Herrlichkeit und Tugend." Das scheint mir eine wichtige Aussage des Heiligen Geistes zu sein, die wir verstehen sollten. Was uns diese Wahrheit klarer macht, besteht darin: Adam wurde nicht „berufen", als er im Paradies lebte. Als er unschuldig war, wurde er nicht durch die Herrlichkeit Gottes und durch Tugend berufen. Adam war verpflichtet, so zu bleiben, wie er war. Das heißt, er war verantwortlich, den Willen Gottes zu tun – oder vielmehr, das nicht zu tun, was Gott in seinem Fall verboten hatte. Es gab eine einfache Probe auf Gehorsam. Das Verbotene war keinesfalls etwas, das er unbedingt benötigte – nicht im geringsten. Er hatte alles, was er bedurfte und viel mehr; denn Gott zeigte sich als Derjenige, der Sich daran erfreut, überreichlich zu segnen, als Er den Menschen in das Paradies setzte. Die Aufgabe des Menschen war, seinen ersten Zustand zu bewahren. Er sollte einfach in seiner Stellung bleiben. Als er auf den Teufel hörte, wurde er nicht durch Gottes Herrlichkeit und durch Tugend berufen. Statt dessen war es ein Ruf zum Tun des Willens des Teufels. Er suchte seine eigene Unabhängigkeit im Ungehorsam gegen Gottes ausdrückliches Wort.

Wir hingegen sind durch Gottes H e r r l i c h k e i t berufen. Darin besteht der ganze Grundsatz des Christentums. Es nimmt den Gläubigen von dem Platz weg, auf dem er sich natürlicherweise befindet – und zwar, ach!, jetzt in Sünde. Darum wird davon als einer Berufung gesprochen. Die christliche „Berufung" setzt voraus, daß das Evangelium da, wo es angenommen wird, sich mit der Seele in der Kraft des Geistes Gottes beschäftigt. Außerdem wird der, welcher es annimmt, aus der Lage herausgerufen, in die er durch die Sünde versunken ist, um nicht erneut in die Stellung Adams, sondern in eine ganz und gar andere Stellung versetzt zu werden. Es geht nicht länger um den Menschen auf der Erde. Er ist durch Gottes Herrlichkeit und durch Tugend berufen. Es geschieht durch Gottes eigene Herrlichkeit, weil Gott, wenn Er errettet, den Berufenen in nichts anderes als jene Herrlichkeit stellt. Die ausgesprochene Wirkung der Sünde ist, wie in Römer 3 gesagt wird, daß *„alle … nicht die Herrlichkeit Gottes (erreichen)."* Doch diese ist jetzt der Maßstab. Sind sie passend, um in der Gegenwart der Herrlichkeit Gottes zu stehen? – Die Herrlichkeit Gottes ist jetzt die Richtschnur des Gerichts für einen Sünder. Es geht nicht um den Wiedergewinn des verlorenen Paradieses oder das Halten des Gesetzes – selbst wenn es möglich wäre. Der Segen des Evangeliums besteht darin, daß es einen Menschen nicht auf den Platz des noch nicht gefallenen Menschen oder eines Juden auf der Erde, beruft, sondern durch Gottes Herrlichkeit – und, zusammen damit, durch Tugend. Es gibt eine heilige Einschränkung in Bezug auf eine Zulassung des Fleisches in irgendeiner Hinsicht. Das Evangelium führt nicht als den ersten großen Gesichtspunkt die Tugend ein, sondern Gottes eigene Herrlichkeit; und danach folgt die Tugend. Letztere ist der geistliche Mut, welcher der Befriedigung der alten Natur entgegen tritt.

*„Durch welche er uns die größten und kostbaren Verheißungen geschenkt hat, auf daß ihr durch diese Teilhaber der göttlichen Natur werdet."* [V. 4]. Das ist die Wirksamkeit der Berufung der Gnade. Eine neue Natur wird mitgeteilt, welche den Willen Gottes liebt und das Böse verabscheut, womit Satan die Welt überschwemmt hat. *„Indem ihr dem Verderben entflohen seid, das in der Welt ist durch die Lust."* Danach zeigt Petrus, daß es keine Zeit für Abwarten und Muße gibt. *„Ebendeshalb reichet aber auch dar, indem ihr allen Fleiß anwendet, in eurem Glauben die Tugend* [jenen sittlichen Mut, den ich schon beschrieben habe]*, in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die Enthaltsamkeit, in der Enthaltsamkeit aber das Ausharren, in dem Ausharren aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, in der Bruderliebe aber die Liebe."* [V. 5-7]. Die letzten beiden Eigenschaften sind nicht dieselben. „Liebe" ist viel mehr und tiefer als „Bruderliebe". Letztere macht den Bruder zu einem herausragenden Gegenstand. Erstere prüft alles an Gott und Seinem Willen und Seiner Herrlichkeit. Daher ist es durchaus möglich, einen Christen voll brüderlicher Liebe zu finden, der aber traurig versagt,

* Vergl. „Lutherbibel"! (Übs.).

wenn die Liebe geprüft wird. Diese empfindet und besteht darauf, daß die erste aller Pflichten die Verwirklichung der Wege Gottes beinhaltet. *„Hieran wissen wir“*, schreibt Johannes (und wer könnte die Liebe besser kennen?), *„daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“* [1. Johannes 5, 2].

Im nächsten Abschnitt des Kapitels wird das Königreich vorgestellt, welches wirklich der Hauptgegenstand von Petrus' Zeugnis sowohl im ersten als auch im zweiten Brief darstellt. Da er im Begriff stand abzuscheiden, öffnet er sozusagen den gesegneten Ausblick auf das Eingreifen des Herrn, um das Böse in der Welt wegzunehmen und Seine eigene Macht und Güte hienieden zu entfalten. Das ist das Reich, welches beim Kommen unseres Herrn Jesus Christus eingeführt wird. Sein Kommen bzw. Seine Gegenwart umfaßt das Reich in seinem weiten Umfang.

Nachdem Petrus nachdrücklich davon gesprochen hat, unternimmt er äußerste Anstrengungen, um zu zeigen, daß es noch etwas Besseres gibt als den Ausblick auf das Königreich, so herrlich es auch sein wird. Es ist von überragender Bedeutung, hier klar zu sehen. Vers 19 eröffnet das Thema, den ich hier etwas genauer geben muß, als er in unserer Bibelversion steht*: *„So besitzen wir das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohl tut.“* Sie handelten durchaus richtig, indem sie die alten prophetischen Schriften festhielten. Besonders als Juden kannten sie jene Teile des Wortes Gottes; und der Apostel tadelt sie in keinster Weise dafür, daß sie ihnen eisern anhingen. So weit war alles gut. *„Auf welches zu achten ihr wohl tut.“* Es war unnötig, sie zu einer wärmeren Aufmerksamkeit auf die Schriften zu drängen; und er lobt nachdrücklich ihre Beachtung des prophetischen Wortes im Alten Testament. Aber ob wir die Weissagungen im Alten oder Neuen Testament untersuchen – das darf nicht dazu führen, daß diese Studien zu einem alles andere ausschließenden Thema wird. Sie sollten unsere Gefühle nicht zu tief beschäftigen, denn sie vermögen unseren Sinn so weit zu erfüllen, daß für bessere Dinge kein Raum mehr bleibt. Schon ihr Wesen verbietet, daß sie unsere Herzen, welche durch den Glauben gereinigt sind, in dieser Weise ausfüllen. Daher meint der Apostel auch nicht, daß die Prophetie jemals einen solchen Platz einnehmen sollte. Wenn er sagt: *„Auf welches zu achten ihr wohl tut“*, fügt er noch den lehrreichen Vergleich hinzu: *„Als auf eine Lampe, welche an einem dunklen Orte leuchtet.“* Das ist ein Bild von der Prophetie. Er hört hier nicht auf, sondern richtet die Blicke auf ein anderes und strahlenderes Licht – *„bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“* Petrus schreibt also, daß die Weissagung eine von Gott gegebene Lampe für diesen dunklen Schauplatz ist. Niemand kann, ohne Schaden zu nehmen, das Licht verwerfen, welches sie auf diesen finsteren Ort wirft – diese Welt, die bald gerichtet wird. Die Prophetie zeigt uns das schreckliche Ende und dient uns als Schutz während unseres Weges hindurch.

Als eine Lampe für die Dunkelheit ist die Weissagung ausgezeichnet geeignet. Zu diesem Zweck wurde sie von Gott gegeben. Darum darf kein Christ sich erlauben, sie zu vernachlässigen oder über ihr Studium als eine wenig nützliche Beschäftigung hinwegzugehen, als hätte sie keinen Anspruch an Aufmerksamkeit und sei völlig ohne Lohn. Sie war damals durchaus wichtig. Aber jene Briefempfänger sollten sehen, daß das Herz einen weit besseren Schatz besitzt. Was könnte dieser sein? – Natürlich nicht das Christentum als Ganzes, sondern die christliche Hoffnung! Das Kommen des Herrn und alles das, was mit Ihm in der Höhe als Hoffnung für den Christen und die Kirche in Verbindung steht, darf nicht auf ein einfach nur prophetisches Ereignis herab gemindert werden. Die Prophetie beschäftigt sich mit der Erde, mit den Juden, mit den Nationen und mit dem Bösen hienieden. Sie verkündet den Menschen, daß sie so schlecht sind, daß der Herr kommen und sie richten muß, um dann Sein eigenes Königreich nicht länger nur im sittlichen Sinn oder im Zeugnis einzuführen, sondern in Macht und Herrlichkeit. Ist das indessen alles, was Christus für uns bedeutet? Verwechselst du die christliche Hoffnung mit dem Gericht über Babylon, der Überwältigung der Nationen und der Wiederherstellung Israels? Ein Christ besitzt den Glauben, daß dem Grundsatz nach alles Böse vor langer Zeit am Kreuz gerichtet worden ist. Es wurde schon unumschränkt und vollständig verurteilt über alles hinaus, was an Bösem in dem Erschaffenen auf der Erde vorhanden ist. Die

* Anm. d. Übers.: In der „King-James-Bible“ steht: „We have also a more sure word of prophecy; whereunto ye do well that ye take heed.“ („Wir besitzen auch ein gewisseres prophetisches Wort, auf welches zu achten ihr wohl tut.“)

Hoffnung des Christen erhebt sich daher weit über eine Offenbarung der Entfaltung der Macht in Gerechtigkeit sowie auch in Barmherzigkeit, welche das Böse wegnimmt und danach eine schon so lange Zeit mit Schuld beladene und elende Welt mit Friede, Freude und jeder Form einer Schöpfungsgüte segnet. Die christliche Hoffnung nimmt den Christen ganz und gar aus der Welt heraus, um in der Herrlichkeit mit Christus, dem Gegenstand seines Herzens, zu weilen. Darum sagt Petrus: *„Bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen."* Von welchem Zeitpunkt redet er hier? – Wenn der Christ sich diese Hoffnung zu eigen macht! Wenn die Prophetie ihn nicht mehr nur warnt, sondern auch sein Herz erreicht und mit der himmlischen Hoffnung erfüllt! Es geht um das Licht eines besseren Tages, ja, um Christus Selbst, der Quelle und dem Mittelpunkt von allem.

Folglich bedeutet der Ausdruck *„bis der Tag anbreche"* nicht „bis der Tag kommt" – d. h. bis die Sonne der Gerechtigkeit mit Heilung in ihren Flügeln aufgeht und die Gesetzlosen wie Asche unter den Füßen zertreten werden. [Vergl. Maleachi 4, 2-3!]. Letzteres meint dieser Ausdruck keinesfalls. Es ist das Aufdämmern des Tages in unseren Herzen. Es ist eine Hoffnung, die wir jetzt verwirklichen sollen, weil wir Söhne des Tages sind. [Vergl. 1. Thessalonicher 5, 5!]. Demnach sollten wir schon jetzt in unseren Herzen das Tageslicht aufdämmern und den Morgenstern aufgehen sehen. Eine aus Gott geborene Seele mag allem in der Prophetie glauben – und es ist gut, sie ganz zu beachten! – das ist indessen nicht genug. Nicht der Untergang Ninives, nicht das Gericht über die große Hure, noch die Vernichtung des Tieres sind die christliche Hoffnung. Unsere Hoffnung besteht darin, daß wir und alle Christen aus der Welt herausgenommen und in die himmlische Herrlichkeit versetzt werden. Das Licht der Lampe genügt also nicht. Wir benötigen vor allem das Tageslicht. So gut eine Lampe auch sein mag – ihre Hauptaufgabe besteht darin, an einem dunklen Ort zu leuchten, *„bis der Tag anbreche."* Es geht nicht darum, noch mehr Licht von ihr zu empfangen, sondern daß das Licht ein viel strahlenderes Wesen entfaltet, nämlich als Tageslicht. Auch meint Petrus hier nicht die tatsächliche Ankunft des Tages, sondern das Licht des Tages, bevor er selbst erscheint: *„Bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen."* Christus wird in diesem himmlischen Licht dem Christen offenbar gemacht. Das ist nicht Christus, wie Er sich mit der Welt beschäftigt und die Nationen richtet. So wird Christus in der Prophetie beschrieben. Dem Christen wird Er indessen auf eine ganz andere Weise vorgestellt.

Kurz gesagt, meint der Apostel, daß es gut ist, die prophetische Lampe festzuhalten, anstatt sie in irgendeiner Weise herabzusetzen, vorausgesetzt, wir lassen sie an dem ihr gemäßen Platz. Sie zeigt im voraus das Gericht der Welt und trennt den Gläubigen, falls er ihr glaubt, von der Welt. Das ist indessen verneinend. Gehören wir nicht zu einem anderen Schauplatz? Es ist auf jeden Fall gut, der Welt unseren Rücken zuzukehren, welche von der prophetischen Lampe verurteilt wird. Aber wenden wir genauso unsere Gesichter dem Licht zu, das von oben herab aufdämmert? Es gibt zur Zeit viele Christen, die ganz und gar erfüllt sind von den Veränderungen in Bezug auf die Erde, sei es, daß sie schon ablaufen, sei es, daß wir sie voraussehen können. Mit dieser Beschäftigung vergeuden sie Gedanken und Zeit an einen keineswegs dazu würdigen, aufbauenden und heiligenden Gegenstand für ihre Gefühle. Wie kann jemand Gefühle bezüglich des Gerichts über Babylon oder das Tier empfinden? Dazu bin ich nicht berufen. Die Lampe zeigt mir diese Dinge; und ich bin froh, gewarnt zu werden. Zudem bin ich verantwortlich, andere zu warnen. Andererseits – bin ich nicht berufen, den einzigen dazu würdigen Gegenstand mein Herz füllen zu lassen? Das ist Christus Selbst, und zwar nicht in der Ausübung des Gerichts, sondern in der Fülle der Gnade, in der Er im Begriff steht, uns aus der Welt in den Himmel zu holen. Unsere Herzen sollten nicht zu sehr erfüllt sein von dem Gedanken, daß wir Beisitzer bei dem Gericht über die Welt sein werden, wenn Er in Herrlichkeit erscheint!

Darum stelle ich mich energisch jenen herabsetzenden Versuchen entgegen, die gemacht wurden, den Ausdruck *„in euren Herzen"* von diesem Vers zu trennen. Es ist traurig, solche Versuche zu sehen und zu wissen, daß Christen sich davon beeinflussen lassen. Noch heute Morgen schaute ich in ein Buch, in welchem eine außerordentlich irreführende Klammer zu finden ist, als ob die Bedeutung der Worte wäre: „Auf welches zu achten ihr wohl tut in euren Herzen." Auf

diese Weise wird die Beziehung von *„in euren Herzen“* zu *„bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe“* aufgehoben. Kann man dieses anders als widerwärtig bezeichnen?

Es gibt noch eine andere Weise, in der, wie ich bemerkt habe, die Wahrheit zerstört werden soll, und zwar indem der Ausdruck *„in euren Herzen“* mit *„indem ihr dies zuerst wisset“* verbunden wird. Dafür finden wir weder bei Petrus noch irgend jemand sonst einen Vergleichsfall. Außerdem sehe ich darin keinen Sinn außer die offensichtliche Absicht, den Wert der himmlischen Hoffnung für das Herz auszulöschen. Solch einen Umgang mit dem Text kann ich nicht einfach als Irrtum bezeichnen, sondern vielmehr als einen unverantwortlichen Eingriff in das Wort Gottes. Es besteht nicht die geringste Grundlage für die erste sowie die zweite Abänderung der Satzzeichensetzung. Unsere Bibelversion ist auf jeden Fall in dieser Hinsicht korrekt.

Es mag vielleicht für einige Untersucher der Bibel hilfreich sein, wenn ich ihnen zeige, daß Petrus diese Gedanken für einen einfachen Leser des englischen [und auch des deutschen; Übs.] Textes vollkommen bestätigt. Im ersten Brief steht geschrieben: *„Heiliget Christus, den Herrn, in euren Herzen.“* [1. Petrus 3, 15]. Daraus wird ersichtlich, daß der Ausdruck *„in euren Herzen“* in den Petrusbriefen nicht bedeutungslos ist. Wenn wir nicht „Christus, den Herrn, in unseren Herzen“ heiligen, empfangen wir sowohl aus der Prophetie als auch aus der himmlischen Hoffnung nicht viel Segen. Wenn wir es indessen tun, besteht die höchste Bedeutung darin, daß Christus als der Morgenstern in unseren Herzen aufgeht. Hingegen befriedigt uns eine Kenntnis der Prophetie, wie sie ein gottesfürchtiger Jude früherer Zeit besessen hat, nicht. Beachte auch den Ausdruck *„dieses zuerst wisset“* in 2. Petrus 3, 3! Wir finden dort genauso wenig eine Verbindung zu *„in euren Herzen“* wie in unserem Vers.

Es ist schwer, mit Geduld von diesen übereilten Umgangsweisen mit dem Wort Gottes zu reden. Tatsächlich halte ich es für eine große Sünde, wenn die Schrift verdreht wird in Hinsicht auf die Absicht, zu der Gott sie geschrieben hat. Wenn vorgebracht wird, daß diese Neuerungen mit bester Absicht geschehen, erhebt sich die Frage, ob jemand die Freiheit hat, ohne sehr guten Grund die Gestalt des Textes zu ändern, insbesondere wenn uns davon nichts mitgeteilt wird.* Zu dieser Bibelstelle zum Beispiel finden wir in einem Buch, das versichert, eine bevollmächtigte Version der Bibel zu sein, diese Abänderung. Ein Leser nimmt dieses Buch unvoreingenommen, ohne von irgendeiner Änderung in der Zeichensetzung zu wissen – und seine Hoffnung ist zerstört, bevor er überhaupt weiß wodurch. Das folgt, wenn du der Form des Buches, wie es die Zusammensteller (Kompilatoren) von dir wünschen, vertraust.

Es folgt noch ein weiterer Ausdruck, zu dem es gut sein mag, ein Wort zu sagen: *„Keine Weissagung der Schrift (ist) von eigener Auslegung.“* [V. 20]. Viele fragen sich: Was bedeutet das? Natürlich wird hier nicht an den Irrtum des Katholizismus gedacht. Das Gegenmittel dafür, die Prophetie zu einer Angelegenheit eigener Auslegung zu machen, ist nicht die kirchliche Überlieferung. Ich spreche jetzt nicht zu Personen, die von solchen Gedanken beeinflußt sind, und brauche daher nicht ihre bedeutungslose (irrelevante) Ungereimtheit herauszustellen. Es gibt hingegen auch viele Protestanten, die wie Bischof Horsley† denken, das Mittel, um eigene Auslegung der Weissagung zu verhindern, liege darin, die Geschichte die Prophetie auslegen zu lassen. In dieser Vorstellung sehe ich, wie ich bekenne, nur eine geringe Änderung zum Besseren. Wenn du von der Kirche eine Auslegung der Weissagung erwartest oder in die Welt hineinblickst, um dort die Auslegung zu lesen, so ist das eine klägliche Auswahl. Außerdem ist diese Verfahrensweise so weit wie möglich von dem Sinn dieser Bibelstelle entfernt. Der Vers besagt, daß keine Weissagung der Schrift von eigener unabhängiger Auslegung ist. Beschränke eine Prophezeiung auf das besondere Ereignis, welches vermutlich jene Schriftstelle meint, so macht du sie zu einem Gegenstand „eigener“ Auslegung. Wenn du zum Beispiel die Prophezeiung von Babylons Fall in Jesaja 13 und 14 so betrachtest, machst du sie zu einer eigenen Auslegung. Wieso? – Weil du das Ereignis mit der Prophezeiung zur Deckung bringst – du legst die Weissagung durch das Ereignis aus! Das ist genau das, was die biblische Prophetie nie tun wird. Um den Leser von diesem Irrtum zu befreien, schreibt der Apostel diese

* z. B. in einer Anmerkung oder Fußnote. (Übs.).

† Wahrscheinlich der anglikanische Bischof Samuel Horsley (1733-1806). Nach Encyclop. Britann., 11. Aufl., 1910-11. (Übs).

Worte. Die Wahrheit liegt hingegen darin, daß jede Prophetie die Aufrichtung des Reiches Christi zum Thema hat. Wenn du die Linien der Prophetie von diesem großen Mittelpunkt trennst, auf den alles zuläuft, zerstörst du die eigentliche Verbindung der Prophetie mit dem Zentrum. Das ist wie ein Absägen der Zweige von einem Baum, zu dem sie gehören, oder das Abtrennen der Glieder von einem Leib, von dem sie wesentliche Bestandteile sind.

So ist es mit der Weissagung. Alle Prophetie läuft hin auf das Königreich Christi, denn sie kommt vom Heiligen Geist. Wenn es sich um Vorhersagen von Menschen handeln würde, dürfte man sie auf ein besonderes Ereignis anwenden. Damit wären sie erfüllt. Sie wären dann eine weise Vermutung gewesen, anderenfalls ein Irrtum. Aber setzen wir voraus, die Vorhersage war richtig, so geschah sie doch innerhalb der Grenzen des Verstandes eines Menschen. Das gilt aber nicht für die Prophetie der Bibel. Dem Geist Gottes genügt kein Ziel, welches nicht das Reich Christi ist. Darum schaut die Prophetie als Ganzes gesehen voraus auf jenes strahlende Ende. Sie mag schon eine teilweise Erfüllung gefunden haben, eine richtige, aber beiläufige Anwendung. Sie verfehlt jedoch nie, von Christi Kommen und „jenem Tag" zu sprechen. Aus demselben Grund wurden Mose und Elia mit den Worten *„Dieser ist mein geliebter Sohn, ihn höret!"* [Markus 9, 7] weggenommen, als Petrus auf dem Berg der Verklärung beide mit dem Herrn Jesus annähernd auf einen Boden stellte. Gottes Gegenstand ist nicht Mose oder Elia; es ist Christus, der geliebte Sohn Gottes. Genauso handelt der Geist Gottes in der Prophetie. Er hat denselben Gegenstand wie der Vater vor Augen, nämlich die Herrlichkeit des Herrn Jesus. Wie der Vater ausschließlich an der Herrlichkeit Seines Sohnes festhält, blickt der Heilige Geist in der Prophetie auf das Königreich, das dem Herrn Jesus unterstellt werden soll. Darum lesen wir: *„Die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geiste."* [V. 21]. Sie konnten folglich keinen anderen Gegenstand vor Augen haben als der Heilige Geist, der sie inspirierte. Von dieser Voraussetzung aus muß die Weissagung ausgelegt werden und nicht für sich. Sie bildet einen Teil des Zeugnisses des Heiligen Geistes zu Gottes Absicht, Christus zu verherrlichen.

## 2. Petrus 2

Das zweite Kapitel zeigt uns die entgegengesetzte Seite. Wir sehen Satans Werkzeuge, die Christus verunglimpfen und den Seelen Schaden zufügen. Das sind die falschen Lehrer in der Christenheit, genauso wie unter dem Volk in alter Zeit falsche Propheten waren. Welche schrecklichen Wesenszüge werden ihnen zugeschrieben! Sie rechtfertigen das Gericht, das über sie kommen wird.

## 2. Petrus 3

Im letzten Kapitel sehen wir nicht allein falsche Lehrer – verderbt sowohl in ihren Verhaltensweisen als auch in ihren Lehren –, sondern auch Spötter, welche das Kommen des Herrn Jesus lächerlich machen. Wie antwortet der Heilige Geist darauf? – Die Grundlage ihrer Gedanken war die unterstellte Unveränderlichkeit der Welt. Oh, welche Torheit des Menschen, wenn er Gott widersteht! Wie wird diese Voraussage gerade zu unserer Zeit durch die zeitgenössische Philosophie bestätigt! Das Christentum eilt so schnell wie möglich zu heidnischen Schlußfolgerungen zurück. Es spielt keine Rolle, ob wir die volkstümlichen Physiologen, Geologen, Naturforscher, Astronomen, Ökonomen, Metaphysiker, Historiker, oder wen du auch willst, betrachten – sie eilen im allgemeinen auf dieses demütigende Ziel zu. Damit ist gesagt: Die ausdrücklichen Darlegungen der Bibel werden geleugnet und Gott aus Seiner eigenen Welt ausgeschlossen. Sie meinen, daß die Natur durch eine Art Kreisprozeß regiert wird, der immer wieder abläuft.* Was Petrus hier kritisiert steht auf derselben Grundlage, nämlich der, daß die Ereignisse um uns herum ununterbrochen in gleicher Weise geschehen.

Folglich können diejenigen, welche an die Natur glauben, über die Behauptung von dem Kommen des Herrn, um alles zu verändern, nicht anders als spotten. Der Apostel warnt sie, damit sie diese Verblendung aufgeben; denn auf jeden Fall hat Gott schon einmal eingegriffen. Der Gott, wel-

* Das war die Vorstellung zur Zeit Kellys um 1870. Heute vertritt man die Ansicht, daß die Welt bei einer großen Explosion („Urknall") ins Dasein trat und irgendwann in fernster Zukunft ein Ende findet, dem eventuell ein neuer Urknall folgt, der den Zyklus von neuem ablaufen läßt. Letzterer Ansicht wird allerdings nicht von allen Kosmologen gefolgt, indem manche zugeben, daß es für uns Menschen unmöglich ist, zu erklären, was vor dem Urknall war und wie unser Universum enden wird. (Übs.).

cher die Sintflut hervorgerufen und die frühere Welt vernichtet hat, kann durchaus die Welt noch einmal zerstören; und genau das wird der Herr tun. Daher antworte ich dir, wenn du spöttisch fragst: *„Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“* [V. 4], mit dem Hinweis, daß das Kommen des Herrn nicht für dich geschieht. Über die Welt wird nämlich der Tag des Herrn hereinbrechen. Was könnten Spötter mit dem Kommen des Herrn für sein Volk zu tun haben? Du magst mit den Spöttern fragen: *„Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“* Wir hingegen können mit Bestimmtheit antworten, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen wird – plötzlich, unerwartet und unwillkommen; denn es geht um das Gericht und die Vernichtung der Schöpfung, in der du deine Ruhe suchst, aber auch deinen Untergang finden wirst. Wenn alles, was vergehen kann, verschwunden, und alles, was erschüttert werden kann, aufgelöst ist, werden ein neuer Himmel und eine neue Erde entstehen, *„in welchen Gerechtigkeit wohnt.“* [V. 13]. Dann wird kein Spötter mehr da sein.

Angesichts dieser Wahrheit wird der Gläubige zu einem heiligen Wandel und zur Gottseligkeit ermahnt. *„Ihr nun, Geliebte, da ihr es vorher wisset, so hütet euch, daß ihr nicht, durch den Irrwahn der Ruchlosen mitfortgerissen, aus eurer eigenen Festigkeit fallet.“* [V. 17]. Denn es besteht die Gefahr, daß der Christ durch den Geist der Welt verunreinigt wird. Was ist das Schutzmittel dagegen? – *„Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit, sowohl jetzt als auch auf den Tag der Ewigkeit! Amen.“* [V. 18].

*(Ende des Vortrags)*

---

## Ermahnung und Trost für schwere Zeiten*

### *Unbekannter Verfasser*

Oxford, 1862

Es ist keine leichte Sache, sich zufriedenzugeben, einfach das zu sein, was man wirklich vor Gott ist. Der Geist der Zeit beeinflußt manche, so daß sie in Gefahr sind, in kirchlicher Beziehung geschäftig die Dinge wiederherstellen zu wollen, anstatt sich mit zerknirschten Herzen vor Gott zu demüthigen über ihr eigenes Fehlgehen. Ich bezweifle ihre Aufrichtigkeit nicht, wohl aber bezweifle ich, daß sie sich selber richten, wie sie sollten, und den verdorbenen Zustand der Dinge um sie her recht erkennen. Daher fehlt auch ein wirkliches Rechnen auf den lebendigen Gott allein, als den Gott, der über alle Hülfsquellen gebietet, wenn diejenigen der Menschen zu Ende sind.

Wir brauchen uns nie zu fürchten, die ganze Wahrheit anzuerkennen; frei zu bekennen was wir sind, während Er bleibt was Er ist, ist immer der Weg zu Frieden und Segen. Die zwei oder drei, welche so vor Gott kommen, werden sich in ihren Hoffnungen nicht getäuscht finden. Wenn auch vielleicht die in den Tagen Abrahams gegrabenen Brunnen verstopft und mit Erde gefüllt sind, so haben wir es dennoch mit einem Gott zu thun, der das Wasser aus dem geschlagenen Felsen fließen und über die unfruchtbare Wüste sich ergießen machen kann, um Sein müdes, wanderndes Volk zu erfrischen.

In jeder Zeit des Segens war die Thätigkeit Gottes stets dahin gerichtet, die Herrlichkeit der Person und des Werkes des Herrn Jesu darzustellen. Je dunkler die lange Nacht des Abfalls wird, desto bestimmter wird das Licht des Lebens gesehen. Das Wort für den Ueberrest ist: „Heiligt Christus den Herrn in euern Herzen.“ Er ist der einzige Sammelpunkt. Die Menschen können allerlei Dinge zum Mittelpunkt ihrer Vereinigungen machen, aber die Gemeinschaft der Heiligen kann nur insofern gekannt werden, als alles von diesem ihrem lebendigen Mittelpunkt abhängig gemacht wird.

Der Heilige Geist sammelt die Gläubigen nicht um bloße Ansichten (so richtig sie auch sein mögen) über die Kirche, was sie war, ist, oder noch auf Erden werden mag; sondern Er sammelt sie noch immer um jenen Gesegneten, welcher derselbe ist gestern und heute und in Ewigkeit. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Math. 18, 20). Satan und das Fleisch aber werden sicher suchen, dieses Werk und diese Weise des Herrn zu hindern oder zu verderben.

Wir haben nöthig, in der Stille der Gegenwart Gottes bewahrt zu bleiben vor dem Selbstruhm,

---

* Worte der Ermahnung und Ermunterung 3 (1884) 118-120 und 126-130 (leicht gekürzt, sonst unverändert. Wahrscheinlich aus dem Englischen übersetzt.).

der sich heutzutage so vielfach zeigt, während er doch so ungeziemend ist zu einer Zeit, wo das Licht offenbar gemacht hat, wie wenig noch gethan worden ist.

Gott gibt uns Seine Wahrheit zu erkennen als etwas, das uns befreit: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Dies ist keine Freiheit für das Fleisch, denn es vertieft in unsern Herzen das Bewußtsein unserer Absonderung für Gott, welcher heilig ist. Wir sind zerbrochen und gedemüthigt sobald wir es verstehen. Laßt solche, welche von Trennung vom Bösen sprechen, ohne über dasselbe gedemüthigt zu sein, sich in Acht nehmen, daß ihre Stellung nicht blos auf dem Grund stehe, auf welchem zu allen Zeiten Sektirerthum bestand, und der nicht minder auch falsche Lehre hervorgebracht hat.

Was unsern Dienst betrifft, so wissen wir, daß unser theurer Herr und Meister in Demuth und Niedriggesinntheit die Füße seiner Jünger gewaschen, und uns dadurch ein Beispiel gelassen hat. Unmöglich kann auch heutzutage ein Dienst von Ihm kommen oder Ihm wohlannehmlich sein, wenn er nicht in Demuth gethan wird. Es ist wahrlich nicht die Zeit, an einen Platz für uns selbst zu denken. Wenn die Kirche Gottes, welche Christo so sehr am Herzen liegt, auf Erden so zu Schanden geworden, so zerrissen, zerstreut, unbelehrt, betrübt ist, so wird derjenige, in welchem die Gesinnung Christi wohnt, sicher immer den niedrigsten Platz einnehmen. Ein wahrer, liebender Dienst wird suchen, das Nöthige mitzutheilen, und nicht daran denken, die Gegenstände der Liebe des Herrn zu beschämen, weil sie des Dienstes bedürfen.

Diener, welche von Gott gelehrt sind, kennen einen Ort der Kraft, einen Ort, wo sie ihre eigene Schwachheit, ihr eigenes Nichts erkennen gelernt haben. Sie haben gefunden, daß der Herr Jesus in Gottes Augen alles ist, und Er ist auch ihnen alles, wohin sie irgend gehen. Diese sind es, die als Werkzeuge in der Hand des Heiligen Geistes den Kindern Gottes wirklich voranhelfen; aber sie könnten nicht daran denken, nach einer besondern Stellung, nach Auszeichnung oder Autorität unter der zerstreuten Heerde zu streben.

Daß jemand Gemeinschaft mit den Gedanken Gottes über Seine Versammlung hat, zeigt sich darin, daß er willig ist, n i c h t s zu sein in ihr, aber bereit, für sie zu verwenden und verwendet zu werden. (Vgl. 2 Cor. 12, 15.)

Der große Erzhirte vergißt derjenigen nicht, welche in Seinem Namen mit willigem Herzen arbeiten unter Seinen Kindern; eine unverwelkliche Krone der Herrlichkeit und Sein Lob wird ihnen werden bei Seinem Erscheinen. Gott wird alles anerkennen, was anerkannt werden kann, und niemand wird seine Belohnung verlieren. Aber ich bin gar nicht überrascht, daß jeder Versuch, der unter den Brüdern für die Einführung eines förmlichen Systems betreffs des Dienstes, der Autorität oder der Regierung gemacht wurde, nichts als Enttäuschung mit sich brachte. Gott wird es nie zugeben, daß Menschen kommen und den Grund ausbessern, auf dem es Ihm gefallen hat, in diesen letzten Tagen den Seinigen zu begegnen und sie zu segnen. Wir wissen wohl, daß es die Art des Fleisches ist, ohne jegliche Rücksicht auf den Fall der Kirche, immer noch einen Platz für den Menschen aufrechthalten zu wollen, wo Gott den Seinigen nicht erhält.

Das Benehmen Serubabels, wie wir es im Buch Esra erzählt finden, ist reich an Belehrung für uns. Er, der Sohn und Erbe Davids, nimmt seinen Platz unter dem aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Ueberrest und ist zufrieden, ohne Thron noch Krone in Jerusalem zu arbeiten. Er dient einfach Gott und seinem Volke, indem er den Altar des Herrn und das Haus Gottes baut. Obwohl ein Erbe der Stellung, die Salomo einst in Tagen der Wohlfahrt und der Herrlichkeit eingenommen hatte, erinnert er doch niemanden an sein Geburtsrecht, noch hört man seine Stimme auf den Straßen für seine Ansprüche sich erheben. Aber wie treu wandelt Serubabel auf dem Pfad der Absonderung, der Trübsal und des Kampfes, den er zu gehen hat.

Der Herr gebe uns allen mehr Ruhe und Vertrauen auf Ihn selbst in diesen schweren Zeiten. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark" ist eine Lektion, welche Gott selbst einen Paulus durch ein sehr demüthigendes Verfahren lehren mußte. Wenn wir von „u n s e r m Zeugniß" auf Erden reden, so wird es bald offenbar werden, daß alles nichts als Schwachheit ist; und wie der Same, der im Boden zu Grunde geht, so wird auch das Zeugniß zu u n s e r e r Schande ohne Frucht bleiben. Wenn aber der lebendige Gott zu Seiner

Verherrlichung durch uns ein Zeugniß auf Erden hat, so wird das Gefühl unsrer Schwachheit uns nur um so mehr und beständiger zu der Quelle der Kraft hintreiben. Ein Apostel mit einem scharfen Dorn im Fleisch lernt die Allgenügsamkeit der Gnade Christi kennen. Ein kleiner Ueberrest, der durchaus nichts hat, wessen das Fleisch sich rühmen könnte, wird befähigt, treu für Seinen Namen dazustehen, nachdem alles das, was vor den Menschen etwas schien, fehlgeschlagen hatte.

Weder der „Zorn des Menschen", noch seine Klugheit oder seine Anmaßung können gegen den Zustand der Verwirrung, in welchem die Kirche sich jetzt befindet, das Geringste thun. O bleiben wir doch da, wohin die erste Entdeckung davon, wie sehr wir in allem uns Anvertrauten gefehlt hatten, uns brachte: mit unsern Angesichtern im Staub. Dies ist der Platz, der uns zukommt, und er bleibt auch der Platz des Segens bis ans Ende.

Im Anfang der Offenbarung lernt Johannes den „gegenwärtigen Zustand" der Gemeinden kennen als einer, der zu den Füßen Jesu gefallen ist. Er wird nachher in den Himmel versetzt, auf daß ihm von dort aus die Gerichte auf der Erde gezeigt würden; der Schaden der Kirche aber kann nie anders richtig und nutzbringend erkannt werden, als in Demüthigung zu den Füßen Jesu. …

„Die mit Thränen säen, werden mit Jubel ernten" ist nicht nur wahr für den Ueberrest auf Erden, sondern es ist auch für uns geschrieben. Mich dünkt, ich könnte viele Stunden reisen, um mich mit solchen Trauernden zu vereinigen, während ich nicht über die Schwelle meiner Thüre gehen möchte, wenn mir auch von den besten der Menschen Vollmacht gegeben würde, schon morgen alles in Ordnung zu bringen.

Alles was wir thun können ist, wachsam aber still voranzugehen, indem wir nichts Eigenes weder zu gewinnen noch zu verlieren haben, und in allen Dingen Gott zu gefallen suchen – dies ist der Weg des Friedens, der Platz des Zeugnisses. Wir haben sehr nöthig über uns selbst zu wachen, auf daß wir, nachdem uns so viel kostbare Wahrheit von dem Verderben vieler Jahrhunderte aufbewahrt geblieben und uns in unsrer Schwachheit geoffenbart worden ist, nicht etwa durch Selbstgenügsamkeit zu Falle kommen.

Gottes Vorsatz bleibt unverändert durch alles was vorgegangen ist. Er will, daß der Herr Jesus verherrlicht werde. Wenn wir in Demuth vor Ihm sind, so können wir die Hoffnung nicht verlieren in Bezug auf irgend etwas, das für die Verherrlichung Christi ist, und was könnten wir mehr wünschen?

---

## „Prüfet aber alles, das Gute haltet fest!"

(1. Thessalonicher 5, 21)

(Literaturlese)

Der bekannte deutsche Geschichtsforscher Leopold von Ranke (1795-1886) berichtet in seiner berühmten „Reformationsgeschichte" von einer Disputation (eine Art von Diskussion) zwischen dem Züricher Reformator Huldrych Zwingli (1484-1531) und Franz Lambert von Avignon (1486-1530). Letzterer war ein Mönch aus dem Orden der Franziskaner, dem die Frömmigkeit, die er in seinem Kloster fand, nicht ausreichend schien. Daher reiste er nach Zürich, um die Lehren der Reformation kennen zu lernen. Sein Glaube an die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche war zwar schon erschüttert, dennoch hielt er weiterhin daran fest, daß man den Rosenkranz beten und die Fürbitte der Heiligen anrufen müsse. Über diese Themen fand die erwähnte Disputation statt. Ranke schreibt: „Durch die Stellen der [Heiligen; Hg.] Schrift, die Zwingli im vorlegte, ward er vollkommen überzeugt. Er erhob die Hände, dankte Gott und gelobte, ihn allein anzurufen, allen Rosenkränzen zu entsagen." Später zog er nach Deutschland, wo er maßgeblich bei der Reformation in Hessen mitwirkte. – Hat das Verhalten dieses im Fanatismus der Katholischen Kirche auferzogenen Mannes, ja, Bruders im Herrn, uns nicht viel zu sagen? Suchen wir in Gesprächen und in Wortbetrachtungen wirklich gemeinsam die Wahrheit des Wortes Gottes zu erkennen oder wollen wir nur unsere eigenen Meinungen durchsetzen? – Ein jeder aber prüfe sich selbst!

Leopold von Ranke: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. I, S. 474, einbändige Ausgabe im Emil Vollmer Verlag (o. J.) (Phaidon Verlag, Essen)

[J. D.]

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 88** **Juli/August 2013** **15. Jahrgang**

**Inhalt**

Philosemitismus 241
Die Rekabiter 244
Einführender Vortrag zum 1. Johannesbrief (Kap. 1-2) 246

## Philosemitismus

*Joachim Das*

Wir haben uns im vorigen Heft von „NuA“ mit Antisemitismus beschäftigt, der als Abneigung und Feindschaft gegen die Juden charakterisiert ist. Weniger als Schlagwort gebräuchlich ist sein Gegenteil, der Philosemitismus. Das Wort „Semitismus“ bedeutet, wie wir schon gesehen haben, eine Stellungnahme zum Judentum. Die Vorsilbe „philo“ spricht, wie derjenige weiß, der etwas Bibelgriechisch kennt, von lieben oder mögen. Daher definiert ein Lexikon den Philosemitismus als „geistige Bewegung beziehungsweise Haltung von Nichtjuden, die gegenüber Juden und ihrer Religion eine hohe Wertschätzung zum Ausdruck bringt.“* Diese ist vor allem in christlichen Kreisen, auch bei uns in Deutschland, weit verbreitet.

Während der Antisemitismus durchgehend verurteilt werden muß, kann sein Gegenstück, jedenfalls nach biblischen Maßstäben, positive wie negative Züge annehmen. Gottes Liebe zu Israel, und somit auch zum Stamm der Juden, ist unauflöslich (Jeremia 31, 3); denn Seine Verheißungen an Abraham sind unbereubar. Davon sprechen ausführlich die Kapitel 9 bis 11 des Römerbriefs. Paulus wünscht in Galater 6, 16 über die sich ihrer christlichen Stellung bewußten Christen: *„Friede über sie und Barmherzigkeit“* und fügt hinzu: *„und über den* [das] *Israel Gottes!“* † Er bittet also Gott – und das in neu-testamentlichen Zeiten! – Israel Frieden und Barmherzigkeit zu gewähren. Im Alten Testament werden die Gläubigen aufgefordert, für die Wohlfahrt und den Segen Jerusalems als Sinnbild für das ganze Volk zu beten (Psalm 122, 6), und wir erfahren auch, daß sie so handelten (Psalm 125, 5; 128, 6). Indem wir lesen, daß unser großes Vorbild Paulus diesem Beispiel folgte, erkennen wir, daß diese Aufforderung keinesfalls mit der Einführung des christlichen Zeitalters beendet ist. Wir sollen für das Wohl und insbesondere Heil Israels und der Juden beten und ihnen keinesfalls Schaden zufügen.

Doch dabei dürfen wir keinesfalls Gottes Maßstab aus dem Auge verlieren! Wir wissen, daß es Gott in unserer Zeit nicht um Völker und Nationen geht, sondern um Einzelpersonen – seien sie Juden oder Nichtjuden. Sie sollen sich bekehren, um dadurch nicht mehr einem V o l k anzugehören, sondern der Versammlung Gottes. Es ist nun selbstverständlich, daß wir, so weit es an uns liegt, für das (Seelen-)Heil eines jeden Juden, wie letztlich eines jeden Menschen, besorgt sind und dafür beten. Doch Paulus betete nicht allein für d i e Juden als Einzelpersonen, sondern auch für d e n Israel Gottes als einer Gesamtheit von Personen. Da in unserer Zeit, der Zeit der Gnade, wie erwähnt, der Heilige Geist sich mit Individuen beschäftigt, muß Paulus auf eine zukünftige Zeit vorausblicken, in der es erneut ein Israel Gottes geben wird. Dieses tritt nach den Ratschlüssen Gottes wieder auf, wenn die Versammlung des Christentums entrückt worden ist. Dann erweckt Gott sich einen gläubigen Überrest aus und unter den dann vorhandenen Juden (und vielleicht der anderen israelitischen Stämme). Dieses wahre Israel, verborgen unter seinen gottlosen und ver-

* Der Brockhaus multimedial 2008 premium, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2008: Stichwort: Philosemitismus.

† Der Verfasser stimmt mit jenen Auslegern überein, die hier nicht die Versammlung oder Gemeinde, sondern das irdische Volk Israel sehen.

derbten Volksgenossen, wird der Herr Jesus als ihr Messias und König in das Tausendjährige Reich einführen. Daran denkt wohl der Apostel Paulus, wenn er vom Israel Gottes im Gegensatz zu den falschen Arbeitern bei den Galatern spricht, welche dieselben unter ein verderbtes und gesetzliches Judentum führen wollten.

Ziehen wir aus dem bisher Betrachteten Schlußfolgerungen in Hinsicht auf unser Thema, den Philosemitismus, so lernen wir: 1. Wir sollen den Juden wie allen anderen Menschen Hilfe und Beistand zukommen lassen und sie keinesfalls durch Vorurteile oder auf andere Weise herabsetzen (diskriminieren). 2. Wir sollen durch Gebet und, nach unseren Möglichkeiten, durch Verkünden des Evangeliums um ihr ewiges Heil besorgt sein. 3. Wir dürfen Gott bitten, daß Er Sein Volk durch diese böse gegenwärtige Zeit hindurchleite und erhalte und 4. bald in Sein irdisches Segensreich hineinführe. Diese vier Forderungen gelten eigentlich in Hinsicht auf alle Menschen. Da wir indessen wissen, daß unter den Völkern auf der Erde Israel das von Gott geliebteste ist (5. Mose 7, 6-8; Jeremia 31, 3; Sacharja 2, 8), sollten wir natürlich bezüglich Segen und Fürbitte besonders an dieses Volk denken. Darin haben wir dann auch Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, der wünscht, daß Israel gesegnet werde und die Herrlichkeit aufscheine, in der Sein Sohn inmitten Seines irdischen Volkes auf der Erde die Ehre und den Ruhm empfange, die Ihm heutzutage in so massiver und lästerlicher Weise vorenthalten werden. Diese zukünftige Herrlichkeit für Israel haben die Reformatoren des 16. Jahrhunderts geleugnet und ihnen folgen auch heute noch viele Christen. Manche Züge des Antisemitismus entstanden auf dieser falschen Grundlage.

Doch kommen wir nun zu der anderen Seite des Philosemitismus, welche nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmt! Wir können sie vielleicht als „Israel-Vernarrtheit“ bezeichnen. Damit meine ich, daß die Juden unserer Zeit und der Staat Israel in unkritischer und ungeistlicher Weise glorifiziert werden. Was ich damit meine, ist in dem folgenden Zitat ausdrucksvoll dargestellt:

> „Viel wird heute in weiten Teilen der Christenheit über das Land und das Volk I s r a e l gesprochen und geschrieben. Auf Kongressen, in Vorträgen und Zeitschriften werden Christen mit oft glühenden Worten zur Solidarität und Identifikation mit dem Staat Israel, zu materiellen Spenden, zur moralischen und politischen Unterstützung für das jüdische Volk und zu Pilgerreisen in das „verheißene Land“ usw. aufgerufen. Es ist nicht zu übersehen, daß selbst wahre Gläubige in Gefahr stehen, in den Sog einer gewissen Israel-Begeisterung zu geraten. Statt daß sie vor allen Dingen auf das sinnen, „was d r o b e n ist, wo der Christus ist“ (Kol 3, 1. 2), hängt ihr Blick wie gebannt an diesem Volk und Land – an Israel.“*

Für Gott ist nur derjenige „angenehm“, der Gerechtigkeit wirkt und Ihn fürchtet (Apostelgeschichte 10, 34-35); und ein solcher ist in unserer Zeit ausschließlich jemand, der an den Herrn Jesus glaubt und sich zu Ihm bekehrt hat. Das gilt ebenfalls für die Juden. Zweifellos liebt Gott das Volk Israel auch als Volk und wird ihm eine herrliche Zukunft bereiten. In dem Gedanken daran dürfen wir als Seine Kinder mit Ihm Gemeinschaft haben. Wir sollten indessen nicht vergessen, daß offiziell, sozusagen amtlich gesehen, Gott Israel seit dem Propheten Hosea und erst recht nach der Verwerfung Seines Sohnes in der Kreuzigung und der Ablehnung des Zeugnisses des Heiligen Geistes im Evangelium durch die Juden, wie es in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte geschildert wird, als „Lo-Ammi“, d. i. „Nicht-mein-Volk“ bezeichnet. (Hosea 1, 9). Erst bei der Ankunft des Herrn Jesus zu Beginn Seines Königreiches auf der Erde wird dieser Zustand enden. (Hosea 2, 23). Daran müssen wir mit Trauer immer wieder denken und dürfen uns nicht einer kritiklosen Israel-Euphorie hingeben, die alles gut findet, was die Juden und der Staat Israel tun.

Die Juden sind im Unglauben in ihr Land zurückgekehrt. Der Geist Gottes hat sie noch nicht belebt. (Vergl. Hesekiel 37; Joel 2, 28 ff.!). Das wird erst in der Zukunft zu Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches geschehen. Statt dessen müssen wir beachten, daß heutzutage der Staat Israel einer der gottlosesten Staaten auf der Erde ist. Religiosität und religiöse Grundsätze, zumal in Hinsicht auf den wahren Gott, spie-

* Chr(istian) B(riem) (1978): Judentum – Quelle des Heils?, Hilfe und Nahrung, 17. Jg., S. 6-20. Wer sich für diesen Aspekt des Themas interessiert, sei empfehlend auf diesen ausführlichen Artikel verwiesen.

len dort im allgemeinen keine große Rolle. Der gegenteilige Eindruck in unserer Wahrnehmung ist nur darauf zurückzuführen, daß eine jüdisch-orthodoxe religiöse Minderheit starken Einfluß auszuüben vermag. Um diese zu beschwichtigen, gibt die israelische Regierung ihr in weniger bedeutsamen Forderungen nach. In Israel dürfen zum Beispiel wissenschaftliche Experimente gemacht werden, die bei uns in Deutschland zu recht aus ethischen Gründen verboten sind.* Wahre Christen werden im jüdischen Staat auf jeden Fall diskriminiert, wenn auch vielleicht nicht richtig verfolgt. Erst heute, bevor ich diese Zeilen niederschrieb, las ich von einem Gerichtsurteil in Israel, daß einen judenchristlichen Kibbuz zur Zahlung einer hohen Geldstrafe verurteilte, weil er aus Glaubensgründen zwei lesbischen Frauen seinen Hochzeitssaal für die Feier ihrer Partnerschaft verweigert hat.† Verschiedentlich erfahren wir von Skandalen israelischer Politiker in unseren Medien, deren Berichte nicht einfach als antisemitische Propaganda abgetan werden können. Kurz gesagt: Der Staat Israel stimmt hierin mit jedem anderen modernen demokratischen Staat westlicher Prägung in unserer Zeit überein.

Eine besondere Betrachtung in diesem Zusammenhang erfordert das Phänomen der sogenannten Messianischen Juden. Wir können diesen Ausdruck in enger und in ausgedehnterer Weise fassen. Im engeren Sinn und eigentlich auch definitionsgemäß handelt es sich um „christusgläubige Juden, die als Christen bewusst ihre jüdische geschichtliche und religiöse Identität bewahren."‡ Sie folgen den jüdischen Traditionen, feiern ihren Gottesdienst am Sabbat und halten an der Menora (dem siebenarmigen Leuchter im Tempel) als Glaubenssymbol fest.§ Sofern sie wirklich bekehrt sind, haben sie also ihre christliche Stellung nicht verstanden, in der es weder Jude noch Grieche mehr gibt und der alttestamentliche Gottesdienst vollständig beiseite gesetzt ist. (Römer 10, 12; Galater 3, 28; Kolosser 3, 11). An solche Christen wurde schon in neutestamentlicher Zeit der Hebräerbrief geschrieben, den sie offensichtlich nicht verstehen (wollen). So wie damals der Geist Gottes diesen Zustand nach langer Geduld nicht länger erlaubte und deshalb den genannten Brief an sie schreiben und senden ließ, sollten auch wir nach der vollständigen Offenbarung der christlichen Stellung solche Christen – wie es viel zu häufig geschieht – nicht in ihren falschen Vorstellungen unterstützen.

Menschlich und äußerlich gesehen ist diese Distanzierung der christlichen Juden unserer Zeit von den Heidenchristen durchaus verständlich, wenn wir die Behandlung der Juden als Volk und Einzelpersonen durch die christlichen Völker in Vergangenheit und Gegenwart berücksichtigen. Doch diese geschichtlichen Erfahrungen setzen nicht das Wort Gottes beiseite. Für die christliche Zeit gelten die Angaben des Neuen Testaments uneingeschränkt für alle Christen, egal, welchem Volk sie angehör(t)en. Erst nach dem Ende der christlichen Epoche durch die Entrückung der wahren Gläubigen werden unter den neu erweckten Gläubigen der sogenannten Drangsalzeit (s. o.) wieder die alt-testamentlichen Anweisungen Beachtung finden. (Vergl. Matthäus 24!).

Soviel zu den Messianischen Juden im eigentlichen Sinn! – Wenn wir den Begriff hingegen weiter fassen und zwar soweit wie es die Worte selbst andeuten, so umschließt er alle Juden, die den Messias erwarten. Dazu zählen aber auch die „Orthodoxen" und die „Ultra-Orthodoxen Juden". Wenn wir ihre öffentlichen Verlautbarungen und Handlungen betrachten, müssen wir zu dem Ergebnis kommen, daß es sich um die unmittelbaren Nachfolger der Pharisäer und Schriftgelehrten der Zeit des Herrn Jesus handelt. Ihr Haß und ihre Feindschaft sind ungebrochen. Wenn der Herr Jesus heute wieder so zu ihnen kommen würde wie vor zweitausend Jahren, das heißt, in Niedrigkeit und Gnade, würden sie ihn genauso töten wie ihre damaligen Vorläufer. Davon spricht der Herr Selbst in Matthäus 23, 29-36 und 24, 34, wenn Er diese Menschen in ihrer religiösen Verbohrtheit charakterisiert und darauf hinweist, daß dieses Geschlecht auch bei seinem Wiederkommen noch da sein wird. Es sollte eigentlich klar sein, daß diese jüdischen Gruppierungen keineswegs unter biblischen Gesichtspunkten als lobenswert dastehen.

---

* Jedenfalls war es vor 25 Jahren so. Aber ich denke kaum, daß sich daran inzwischen etwas geändert hat.

† „Israel: Judenchristen zur Bezahlung von Schmerzensgeld an Lesben verurteilt." IdeaSpektrum 39/2012 vom 26. 9. 2012. *Nach:* Informationsbrief der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«, Nr. 275 (2012), S. 25

‡ Der Brockhaus multimedial 2008 premium, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2008: Stichwort: Judenchristen

§ dto.

So müssen wir also erkennen, daß wir als gläubige Christen aus den Nichtjuden die biblischen Maßstäbe nicht vernachlässigen dürfen. Wir haben selbstverständlich eine Verantwortung unseren jüdischen Brüdern und Schwestern gegenüber. Diese besteht aber nicht darin, in unkritischer Weise alles bei ihnen gut zu finden und ihnen vielleicht sogar einen christlichen Sonderweg zuzubilligen. Das Wort Gottes spricht da anders. Wir sollen ihnen in geistlicher Hinsicht weiterhelfen und nach Maß unserer Möglichkeiten und Fähigkeiten zu dienen suchen – sei es in materieller, sei es in geistlicher Weise. Daß für uns als Deutsche angesichts der zum größten Teil ungesühnten Naziverbrechen an den Juden dazu viel Feingefühl gehört, ist eine andere Sache. Dieses Bewußtsein sollte uns demütigen und in Abhängigkeit vom Heiligen Geist in dieser Angelegenheit erhalten. Hier gilt es den rechten Mittelweg zwischen einem geistlichen und einem fleischlichen Philosemitismus zu finden und zu bewahren.

Es ist jedenfalls keineswegs richtig zu meinen, wie es in den protestantischen Großkirchen zunehmend zu vernehmen ist, daß eine Evangelisation unter den Juden nicht angebracht sei und von Überheblichkeit zeuge oder daß die Juden ihren eigenen Weg zu Gott haben (wie es auch für den Islam beansprucht wird.). Das Neue Testament stützt diese Gedanken nicht. Schon der Apostel Petrus sagte zu den Führern des Volkes der Juden damaliger Zeit: *„Es ist in keinem anderen das Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen."* (Apostelgeschichte 4, 12). Daran hat sich bis in unsere Zeit nichts geändert.

Heutzutage ist Israel ein Volk unter anderen Völker und steht auf demselben Boden wie dieselben. Das hat es der Verwerfung seines Messias zuzuschreiben. Daher gelten auch für die erlösten Juden dieser Zeitepoche der Gnade dieselben Bedingungen wie für die anderen wahren Christen. Dieser Zustand wird sich erst wieder ändern, wenn Israel sich nach einem schrecklichen Gericht, im sogenannten Gläubigen Überrest, mit seinem Messias bei dessen Ankunft auf die Erde versöhnt hat. Dann wird es wieder das auserwählte Volk mit besonderen Vorrechten unter den Völkern der Erde sein.

## Die Rekabiter

(The Rechabites)*

(Jeremia 35, 1-12)

*G. S. Byford*

Es ist immer leichter, der Überlieferung (Tradition) zu folgen als dem geschriebenen Wort Gottes. Wenn wir so handeln, wird das Gewissen nicht geübt. Wir vermeiden die Schwierigkeit (häufig eine schwerwiegende), für unser Verhalten eine Begründung zu liefern. Es genügt, daß wir von Kindheit an dazu geführt worden sind, gewisse Dinge zu glauben und zu tun und einen bestimmten Pfad zu wandeln. Wenn das für unsere Vorfahren gut und richtig war – warum nicht auch für uns? Der Herr Jesus geriet bei Seinem Dienst in Jerusalem gerade darüber oft in Auseinandersetzungen mit den Pharisäern, wie viele Abschnitte in den Evangelien, insbesondere dem des Matthäus, bezeugen. Das, was vom Vater auf den Sohn weitergeben wurde, mag in sich selbst nicht falsch sein. Es mag sogar eine Zeitlang gut sein. Aber es setzt einen falschen Maßstab; und menschliche Autorität wird in der Seele aufgerichtet, welche, falls sie die des Wortes Gottes nicht ganz und gar verneint, ihr auf jeden Fall den zweiten Platz zuweist. Der Pharisäer, indem er sich in der ganzen Vortrefflichkeit seines religiösen Charakters Gott zu nahen wagt (Lukas 18, 12), stellt sein zweimaliges Fasten in der Woche vor die Bezahlung des Zehnten. Ersteres war im Gesetz Moses nicht angeordnet, das zweite wohl. Das Wort Gottes beurteilt in seiner unmittelbaren Anwendung auf die Seele einen Menschen und demütigt ihn, während überlieferte Gewohnheiten den geistlichen Stolz fördern.

Der Wandel auf einem Weg, den schon meine Väter vor mir geschritten sind und zu meiner Leitung bezeichnet haben, ist auf jeden Fall anziehend für eine Seele, die keine Unruhe wünscht. Er genügt hingegen nicht einem erwachten Gewissen und liefert keine Antwort, wenn wir herausgefordert werden. *„Was tust du hier, Elia?"* [1. Könige 19, 13] ist eine furchtbare Frage für jeden, der seinen Aufenthaltsort nicht durch ein Wort Gottes rechtfertigen kann. Für die Jünger war es vergleichsweise einfach, als der Herr bei ihnen war und sie mit allen ihren Freuden, Sorgen und Schwierigkeiten zu Ihm gehen konnten.

* The Bible Treasury N5 (1904) 141-143; leicht gekürzt.

Doch Er warnte sie auch vor einer Zeit der Gefahr, in der ihnen die von Ihm gesprochenen Worte durch den Heiligen Geist, welchen Er senden wollte, ins Gedächtnis gebracht werden sollten. Das würde in gewisser Weise Seine eigene Abwesenheit ausgleichen und Ihnen auch einen geistlichen Genuß an Seiner Gegenwart und der Seines Vater bei ihnen schenken. [Johannes 14, 23].

Es sieht so aus, als hätten die Rekabiter so lange wie möglich an der Beachtung der Gebote ihres Vaters festgehalten. Ihre kindliche Ehrfurcht wird voll anerkannt und belohnt. (V. 19). Doch an einem Tag des Ruins oder des Gerichts kann allein das Wort des lebendigen Gottes der Seele Kraft geben und göttliches Licht auf den Weg werfen. Es begegnet uns in allen Schwierigkeiten und Umständen. Es offenbart den wahren Charakter von allen Dingen, welche die Seele üben und ihr Sorgen bereiten. Es beantwortet jede Frage und befähigt einen Menschen, den Weg des Gehorsams und der Abhängigkeit mit um so größerem Vertrauen zu gehen. Ich bin dann nämlich bezüglich des Übels zu Gott gegangen und habe meine Antwort empfangen.

Das konnten die Söhne Jonadabs offensichtlich nicht. Ihre Lebensregel konnte nicht den neuen Umständen, die über sie hereingebrochen waren, angepaßt werden. Gerade darin erweist jedes menschliche Glaubensbekenntnis und System seine Schwachheit. Die Rekabiter konnten ihren Vater in einem Notfall nicht um Rat fragen, wie es jetzt das Vorrecht eines Gläubigen ist. So taten sie anscheinend das Schlimmstmögliche. Jerusalem, die heilige Stadt, sollte doch sicherlich ein wahrer Hafen der Zuflucht, ein heiliger Ort, sein, den die Chaldäer nicht antasten durften, bzw. nicht wagen würden anzutasten! Aber ach! Jerusalem war zum Untergang verurteilt. So hoch die Stadt auch begünstigt gewesen war, um so schuldiger war sie jetzt. Der Zorn Gottes fiel schwer auf sie herab.

Der Geist Gottes nutzt die Gelegenheit, daß die Rekabiter ihre Zuflucht in diesem Ort genommen haben, um ein Zeugnis an die Nation zu geben. Er vermeidet dabei, die Art ihres Lebens oder ihr teilweises Abweichen von demselben unter dem Druck der Furcht in irgendeiner Weise gut zu heißen bzw. zu verurteilen. Darum ging es hier nämlich nicht; sondern ihre Treue war eine anschauliche Lehre für die Juden und gab Gelegenheit zu einem nachdrücklichen Apell an das Gewissen der Nation zu einer Zeit, als der Richter vor der Tür stand. Es mußte für die Rekabiter eine schwere Versuchung gewesen sein; denn Gottes treuer und leiderprobter Knecht führte sie zum geheiligten Haus Gottes zusammen mit Zeugen. … Sie könnten gedacht haben, daß sie an einem solchen heiligen Ort und eingeladen von solchen Männern von ihren gewöhnlichen Verpflichtungen entbunden seien. Sie bestanden jedoch die Probe. Gottes Absicht wurde erreicht, während Sein Volk seinen schuldbeladenen Weg bis zum bitteren Ende weiterverfolgte.

In der Geschichte Israels unter der Regierung Jehus finden wir den Befehl Jonadabs an seine Söhne nicht erwähnt. Er selbst hingegen wird in einer Weise vor uns gestellt (2. Könige 10), aus der wir schließen müssen, daß der Geist Gottes damals in nicht wenigen demütigen Seelen unter der Oberfläche des völkischen Lebens Frömmigkeit und Gottesfurcht erweckte und aufrecht hielt. Ihre Augen waren für die Ungeheuerlichkeit des Bösen in der Staatsreligion, welche Jerobeam eingesetzt hatte, geöffnet worden. Deren erste Wirkung bestand darin, Gott zu einem Fremden für Sein eigenes Volk und in Seinem eigenen Land zu machen. Ahab führte dann noch den Baals-Dienst hinzu. Daher war Jehu bevollmächtigt worden, das Gericht Gottes über das Haus Ahab zu vollstrecken. Jonadab hörte davon; und sein Herz wandte sich in Treue und Hingabe diesem äußerlichen Diener Gottes zu. Als er ihm entgegenkam (V. 15), zeigte Jehu sofort seinen wahren Charakter. *„Komm mit mir und sieh meinen Eifer für Jehova an!“* ist die Sprache eines Mannes, in dessen Herzen sowohl Glaube und Frömmigkeit in Bezug auf Gott als auch Liebe und Mitleid den Menschen gegenüber völlig fehlten. Seine Handlungsweisen waren grausam und verräterisch. Dabei gierte er nach der Zustimmung eines Menschen, und insbesondere eines Mannes wie Jonadab, der zweifellos wegen seiner Religion geehrt war.

Wir lesen von Jonadab nichts weiteres mehr. Er muß wohl schmerzliche Erfahrungen in der Begleitung Jehus gemacht haben. (V. 18-28). Sehr schnell erwies sich, daß dieser den Baals-Dienst vernichtete, weil es ihm selbst paßte. Dadurch erhielt er die Freiheit, die Sünde einer selbsterdachten und politischen Religion weiterzuverfolgen, welche schon von Gott verurteilt war. (1.

Könige 13). Letztere gefiel ihm. Während der Geist Jonadabs durch solche Beschimpfungen Jehovas betrübt und überwältigt wurde, gelangte er zu jener Lebensweise, die sein sittliches Urteil über das Böse bezeugte. Er verweigerte sich jedem Genuß und wollte nicht einmal ein Bürger in jenem Land sein, das den Gottesdienst Jehovas unmöglich machte, abgesehen von einer persönlichen Anbetung durch die Gnade.

So werden zwei verschiedene Arten von Gottesdienst einander gegenübergestellt. Ihre Verwirklichung finden wir auch in der heutigen Christenheit. Der eine ist voll Feuer, Eifer, Tatkraft und Selbstsicherheit. Er sucht die Gemeinschaft und Zustimmung solcher, die als gottesfürchtig bekannt sind. Glaube, Gehorsam und Abhängigkeit sind diesen Menschen indessen fremd. Die Worte *„Komm mit mir und sieh meinen Eifer für Jehova an!“* offenbaren ihren wahren Charakter. Sie werden zur festgesetzten Zeit unter das gerechte Gericht Gottes kommen. Auf der anderen Seite gilt: *„Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“* [1. Johannes 2, 17].

Jahrhunderte nach jenem Treffen zwischen Jehu und Jonadab, nachdem das abtrünnige Königreich der zehn Stämme gerichtet und die Bevölkerung des Landes in die Gefangenschaft gegangen waren, wurden jene, die über die Greuel, die unter dem Volk Gottes ausgeübt wurden, seufzten und weinten, immer noch von Gott gestützt und anerkannt. Gehorsam ist in Seinen Augen stets kostbar. Darum sagt Er, daß es Jonadab, dem Sohn Rekabs, niemals an einem Mann fehlen solle, *„der vor mir stehe, alle Tage.“* [Jeremia 35, 19].

---

## Einführender Vortrag zum 1. Johannesbrief*

*William Kelly*
(1821-1906)

### Kapitel 1

Die Briefe des Johannes tragen offensichtlich einen Charakter, der ihnen eigentümlich ist. In ihnen steht die Person Christi mehr vor uns als in irgendeinem der anderen inspirierten Briefe. Nichtsdestoweniger besteht ein Unterschied zwischen dem Evangelium und den Briefen des Johannes. Das Johannesevangelium beschäftigt sich notwendigerweise mit Christus in einer direkten und unmittelbaren Weise. Zuletzt beschreibt es die Vorsorge, die Er traf, als Er im Begriff stand, die Welt und die Jünger in derselben zu verlassen, durch den Heiligen Geist, der Seinen Platz auf der Erde einnehmen sollte. Das sind die beiden Hauptthemen des Johannesevangeliums. Auf der anderen Seite zeigen uns die Briefe immer noch Christus als den Hauptgegenstand. Sie enthüllen uns indessen vor allem, daß Christus genauso in uns ist wie Er, sozusagen, in Sich selbst ist. Es geht um dasselbe Leben, von dem Christus persönlich der völlige und vollkommene Ausdruck darstellt. Um diese erstaunliche Wahrheit mit aller Klarheit herauszustellen, beginnt dieser Brief unmittelbar mit dem Herrn, und zwar so, wie Er in dieser Welt geoffenbart worden ist. Hingegen zeigt die Einleitung des Evangeliums Christus vor jeder Welt. Hier beginnt der Heilige Geist nicht in dieser Weise.

Ich weiß, daß einige Ausleger dazu neigen, den Ausdruck *„Was von Anfang war“* so zu nehmen, als lehre er dieselbe Wahrheit wie *„Im Anfang war das Wort.“* [Johannes 1, 1]. Zweifellos gibt es hier eine Anspielung, aber auch einen bezeichnenden Unterschied. Wir gewinnen nichts, wenn wir der Heiligen Schrift Gewalt antun; statt dessen verlieren wir immer etwas. Im Evangelium, wo Christus selbst der direkte und unmittelbare Gegenstand ist, beginnt der Heilige Geist mit der Offenbarung Seiner göttlichen Existenz zu einer Zeit, als es niemand gab als nur Gott. *„Das Wort war bei Gott“*, und damit keine weiteren Fragen bezüglich Seiner Herrlichkeit auftreten können, wird hinzugefügt: *„Das Wort war Gott“* – und nicht ein Geschöpf. *„Dieses war im Anfang bei Gott.“* Demnach besaß Er eine besonders unterschiedene persönliche Existenz von Ewigkeit her. Egal, wie weit wir zurückgehen – stets finden wir das Wort vor, und zwar das Wort bei Gott. Genau genommen wird nicht gesagt: „beim Vater“, sondern *„bei Gott.“* Nirgendwo in der Bibel wird das „Wort“ mit dem „Vater“ verbunden. Diese Verbindung finden wir in Schriften, die nicht zur Bibel gehören, wie ich zeigen werde, bevor wir diesen Brief zu Ende betrachtet haben. In dem, was unzweifelhaft Heilige Schrift ist, stehen „das Wort“ und „Gott“ sowie „Vater“ und „Sohn“ in Wechselbeziehung zueinander. Der Mensch ist nicht

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

einmal in der Lage, das Wort Gottes nachzuahmen, ohne seine Schwachheit herauszustellen.

Das Evangelium geht also, um die Herrlichkeit Christi geltend zu machen, zurück vor alle Zeit; und *„im Anfang“* – egal, wohin du den Standplatz in die Ewigkeit versetztst – war das Wort da. Das ist aber keineswegs der Gegenstand des Briefes. Zweifellos wird Christi ewige Existenz vorausgesetzt. Aber vor allem zeigt der Brief, inwiefern es sich immer und wahrhaftig um dasselbe Leben handelt. Das ist nicht E i n h e i t. Leben wird niemals mit Einheit vermengt, obwohl beide in einem Christen eng verbunden sind. Einheit besteht durch den Heiligen Geist, der vom Himmel herab gesandt wurde. Das Leben indessen gab es schon vorher, sei es in der Person Christi, sei es in uns. Christus Selbst i s t unser Leben.

Folglich, wenn das Fleisch die Macht des Geistes überlagert und behindert – wenn die Welt großen Einfluß gewinnt – wenn Satan mit seiner ganzen Verschlagenheit wirkt, um die Grundlagen zu untergraben, richtet der Heilige Geist alle Aufmerksamkeit auf Christus, in dem das Leben geoffenbart wurde. In dem, was der Sohn Gottes vor Seinem Eintritt in die Welt war, kann keine Belehrung für uns liegen hinsichtlich der Wahrheit, wie das Leben sich jetzt in uns entfaltet und was Gott erwartet, der uns durch den Heiligen Geist nährt und gestaltet. Die wichtigen Wahrheiten drehen sich darum, was Christus hinieden war, indem Er mit dem Menschen, mit Satan und vor allem mit Seinem Gott und Vater zu tun hatte. Das gilt auch für uns. Deshalb finden wir hier nicht: *„Dieses war im Anfang bei Gott“*, sondern: *„Was von Anfang war.“*

Dieser Ausdruck (ἀπ᾽ ἀρχῆς) wird ständig benutzt in Bezug auf die Darstellung einer Person oder Sache, die hier besprochen werden, seien diese böse oder gut. Wir finden diese Formel zum Beispiel auf Satan angewandt. Es gibt keinen Hinweis darauf, was er war, bevor er zum Teufel wurde. Wir lesen nichts über sein Wesen als noch nicht gefallener Engel. Als er sich jedoch von Gott entfernte, sündigte er von Anfang. [1. Johannes 3, 8]. Das ist sein Charakter als Teufel: Er sündigte. Was unseren Herrn Jesus betrifft, so wurde Er hienieden als Mensch geoffenbart. Aber bevor wir davon hören, was geoffenbart wurde, sagt Johannes: *„Was von Anfang w a r.“* Als Mensch auf der Erde hatte Er eine Persönlichkeit – obwohl zweifellos eine göttliche Person! Doch Er nahm in dieser Welt einen wirklichen Platz ein. Darauf scheint sich der Ausdruck *„was von Anfang war“* zu beziehen. Als Nächstes wird uns gezeigt, daß andere zu Ihm geführt wurden – was wir über Ihn *„gehört“* – *„was wir mit unseren Augen gesehen“* haben. Es war kein Phantom, sondern eine wirkliche Person in dieser Welt. Darum wird fortgesetzt: *„Was wir angeschaut“* oder genau betrachtet haben. Obwohl Er aus der Höhe kam, war Er ein wirklich sichtbarer Gegenstand. Er war kein vergängliches Schattenbild, sondern eine Person, welche *„wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens.“* Er kam hernieder und trat sozusagen in die innigste Vertraulichkeit. Selbstverständlich beziehen sich alle diese verschiedenen Ausdrücke auf das Wort des Lebens – was von Anfang über das Wort des Lebens erkannt wurde – was wir gehört haben über das Wort des Lebens – was wir gesehen haben und so weiter.

*„Und das Leben ist geoffenbart worden.“* [V. 2]. Der zweite Vers macht den ersten verständlicher; denn hier finden wir Sein Vorherdasein (Präexistenz) bei dem Vater, indem der Apostel Seine Offenbarung vorstellt. Der Ausdruck *„das Leben ist geoffenbart worden“* bildet eine Art Zusammenfassung von dem, was im vorherigen Vers niedergeschrieben wurde. *„Und das Leben ist geoffenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war.“* Hier erkennen wir das ewige Sein des Sohnes, welches in diesem Vers keinesfalls geheim gehalten wird. Es wird als eine bekannte Wahrheit vorausgesetzt und entsprechend behandelt. Aber das gegenwärtige Thema ist, den Herrn Jesus so zu beschreiben, wie Er in dieser Welt dargestellt wurde; denn es ist *„uns geoffenbart worden …; was wir gesehen und gehört haben* [Johannes faßt beide Verse zusammen]*, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus.“* So geht es hier offensichtlich darum, daß es eine Offenbarung gegeben hat – eine angemessene persönliche Offenbarung Gottes des Vaters. Die einzige angemessene Kundmachung war Christus Selbst. Aber es handelt sich um Christus in dieser Welt – genauso wahrhaftig ein Mensch wie jeder andere, obwohl Er unendlich höher als ein Mensch war. Er entfaltete als Mensch das göttliche Leben in allen vorstellbaren

Umständen. Er wurde ein Säugling, ein Kind, ein erwachsener Mann. Er wuchs in Unterwürfigkeit gegen Seine Eltern auf. Er trat erst Sein Leben in der Öffentlichkeit an, nachdem Er in der unscheinbaren Abgeschiedenheit Seines Heimes nach dem Fleisch erprobt worden war. Danach mußte Er dem Feind entgegentreten und schritt Er in der Kraft des Geistes vorwärts. Er beschäftigte sich mit jeder Art des Leides und des Kummers, welche auf der Menschheit lasteten. Dabei zeigte Er in allem, was Gott ist, aber auch, was der Mensch sein sollte, aber nicht war. Er Selbst war immer uneingeschränkt vollkommen, aber vollkommen als M e n s c h in Abhängigkeit von Gott.

Es mag gefragt werden: Was hat das mit uns zu tun? – Alles! Stimmt es nicht, daß wir nur Versöhnung benötigen oder als schuldige Sünder Rechtfertigung? – Nein! Wir benötigen Leben – ewiges Leben. Aber besitzen die Kinder Gottes nicht ewiges Leben? – Sicherlich, aber wo soll ich es sehen? – Ich erkenne einen schönen Zug des göttlichen Lebens in diesem Erlösten; und einen genauso lieblichen andersartigen Zug, der dabei meine Seele tief demütigt, in einem anderen Gläubigen – möglicherweise dort, wo es am wenigsten zu erwarten ist. Doch in allem diesen ist Schwachheit und sogar echtes Versagen. Wer würde es nicht bekennen? Wer fühlt es nicht? Es handelt sich hier wohl kaum um einen würdigen Ausdruck des göttlichen Lebens, weil es zu oft überschattet und von den Einflüssen der Welt, durch Zulassung der alten Natur und durch tausend Gedanken, Gefühle, Wege und Gewohnheiten abgeschwächt wird, die nicht Christus erkennen lassen. Alles dieses bricht über uns herein und beeinträchtigt das vollkommene Aufscheinen jenes neuen Lebens, welches allen Kindern Gottes mitgeteilt worden ist. Und darin liegt der Segen, wenn der Heilige Geist hier unmittelbar ohne eine einzige Vorbemerkung oder Vorrede – ohne die kleinste Anspielung auf irgend eine andere Person oder einen anderen Gegenstand – Sein Thema einführt. Konnte es anders sein, wenn Christus vor ihm stand? Es gab nur einen passenden und würdigen Gegenstand für den Heiligen Geist; und dieser war Christus.

Außerdem war keinesfalls erforderlich zu sagen, für wen Johannes inspiriert wurde, auf diese Weise zu schreiben. Notwendigerweise kam Christus für die Seinen. Wem sollte Christus portraitiert werden, wenn nicht einem Christen? Dann lag die angemessene Huldigung an Christus darin, nichts als ausschließlich Ihn Selbst in den Vordergrund zu stellen. So finden wir also, daß der Johannesbrief in einer ganz anderen Weise beginnt als die übrigen Briefe. In der bemerkenswerten Art, wie der Apostel Paulus an die Hebräer schreibt, mögen wir vielleicht eine angenäherte Ähnlichkeit entdecken. Hier bleiben sowohl Schreiber als auch Angeschriebene im Hintergrund, damit Gott Seine alten Vorhersagen über den Messias, Seinen Sohn, herausstellen konnte. Aber im Hebräerbrief besteht der Grund dafür eher in der Gnade, die sich zu jüdischer Schwachheit herab neigt. Bei Johannes hingegen liegt die Ursache in der alles übertreffenden Herrlichkeit jener Person, dem ewigen Leben, die sich in Gnade herabließ, durch die Erlösung unser Leben zu werden. Johannes war als Thema zugeteilt worden, auf diese Weise Christus vor die Augen solcher zu stellen, die Sein Eigentum sind. So hat Er auch in der Kraft des Heiligen Geistes gehandelt, und zwar mit einer Weisheit, welche sich ganz und gar göttlich erweist für denjenigen, der Ohren hat zu hören.

Eine Offenbarung wie diese enthält den großen Trost, daß Gott Seinen Kindern zeigt, indem Er sich ihrer Schwachheit bewußt ist, was ihnen in dieser Hinsicht die Gnade in Christus gegeben hat – was das Leben ist, das sie empfangen haben. Sie sind oft niedergedrückt und seufzen, weil sie fühlen, wie wenig sie das Leben Christi offenbaren. Darum benötigen sie das Wissen darüber, was Sein Leben – ihr Leben – Christus – in desselben ihm eigenen Vortrefflichkeit ist. Sie werden auf Ihn Selbst verwiesen. Ausschließlich in Christus wird dieses Leben in seiner Vollkommenheit gesehen.

Das eröffnet demnach unseren Brief. Und was ist die Wirkung? *„Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet.“* (V. 3). Die Apostel hatten Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes, denn sie waren besonders auserwählt, wie wir es auch im Gebet des Herrn finden (das besondere Gebet des Herrn – nicht jenes Gebet von Matthäus 6 und Lukas 11, gesegnet wie es ist, das im allgemeinen so genannt wird –, sondern dasjenige von Johannes 17). Es ist nämlich offensichtlich, daß den Aposteln ein einzigartig unterschiedener Platz zugewiesen wurde. Aber auch die Christen sind unmittelbar betroffen; denn ohne Zweifel wurden andere Menschen durch den Dienst der

Apostel in dieses Vorrecht hineingeführt, indem sie durch letzterer Wort glaubten. So sind auch sie ausdrückliche Gebetsgegenstände in der Unterhaltung ihres Herrn mit dem Vater.

Auch hier besteht die Absicht, daß andere Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes haben sollen. Die ersten bevorzugten Zeugen sollten die Wahrheit nicht für sich behalten, sondern die Reichtümer der Gnade Gottes verbreiten. Wenn wir in Johannes 17 sehen, daß andere durch das Wort der Apostel glauben sollten, so handelt Johannes hier dieser Andeutung entsprechend. Das Ziel ist: *„Auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus."* Sie ist mit „dem Vater", denn Er spricht von dem, was Er am meisten liebt. Niemals war etwas (oder jemand) in Seinen Augen so kostbar wie die Offenbarung Seines eigenen Sohnes als Mensch auf der Erde. Sie öffnete sozusagen den Himmel. Sie veranlaßte die Stimme des Vaters, sich hören zu lassen. Das geschah zu verschiedenen ernsten Anlässen, bei denen es schien, als hänge ein verunehrender Schatten über dem Gesalbten Gottes. Doch keineswegs! So erschien es nur den Augen der trübe sehenden Menschen – Christus war immer die Vollkommenheit. Nimm zum Beispiel das Ereignis Seiner Taufe oder das Geschehen auf dem Berg der Verklärung! – Unsere Gemeinschaft ist also mit dem Vater. Er teilt mit uns den Gegenstand Seiner eigenen Wonne.

Doch unsere Gemeinschaft ist nicht weniger mit Seinem Sohn Jesus Christus, der uns in das Geheimnis der Liebe des Vaters einführt und den Seinen einen Platz zusammen mit Sich selbst schenkt, soweit dieser einem Geschöpf mitgeteilt werden kann. *„Unsere Gemeinschaft (ist) mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus."*

Was soll damit erreicht werden? – Fülle der Freude! *„Dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei."* [V. 4]. Wenn demnach irgendein Gläubiger Jesus hier auf der Erde betrachtet und wenn diese Beschäftigung ihn von der Quelle der Freude in seiner Seele wegzieht oder in der Pflege göttlicher Freude hemmt, ist offensichtlich, daß er Gottes Ziel und Liebe mißverstanden hat. Er hat die Offenbarung des Sohnes Gottes nicht richtig gedeutet. Nun, es gibt viele, die auf diese Weise die Evangelien lesen. Sie empfangen viel mehr Freude aus den Wahrheiten, die Paulus ihnen in Römer 5 oder 8 vorstellt. Auf dem ersten Blick können wir das verstehen. Sollte es aber immer so bleiben? – Es gibt zweifellos Seelenzustände, wo die klärenden und festigenden Kapitel im Römerbrief die benötigte Nahrung für eine Seele liefern. Niemand könnte das geringste Verlangen haben, diese Tatsache abzuschwächen und noch weniger einen Teil der Schrift gegen oder über einen anderen zu stellen. Sicherlich ist es in der ersten Lernphase unserer Erlösung notwendig, daß wir in der guten Botschaft der Gnade, welche Gott uns durch das Werk des Herrn Jesus sendet, aufgebaut werden. Das Ziel jedoch, warum Gott uns auf die Erlösung gründet, besteht darin, uns frei zu machen, damit wir uns des Vaters und Sohnes erfreuen. Wir sollen uns auf dem Weg dahin nicht aufhalten lassen, wie kostbar er auch sein mag, sondern uns Seiner Selbst erfreuen, Der uns durch Jesus Christus versöhnt hat. Wir sollen unseren Gott und Vater dankbar würdigen und bewundern, Der Seine Herrlichkeit in Christus, Seinem Sohn, entfaltet hat. Wir dürfen rechtmäßigerweise vorher nicht stehen bleiben. Mitten auf dem Weg mögen wir vielleicht eine Art Rast einlegen. Wir sollten danach indessen weiter schreiten, bis wir in dieser gesegneten Gemeinschaft der Liebe ruhen können. Das ist *„Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus."*

Die Wirkung ist also, ich wiederhole, Fülle an Freude; und beachte: Alles dieses beruht einfach auf der Offenbarung der Gnade in Jesus Christus, dem Herrn! Keine einzige Frage erhebt sich unseretwegen, sondern wir nehmen einfältig an, was Gott gebracht und uns in Seinem eigenen Sohn geschenkt hat. Das beabsichtigte Ziel ist das Überfließen der Freude im Heiligen Geist.

Doch wenn wir eine Offenbarung erhalten haben, so auch eine Botschaft. Die Offenbarung mit ihren Beziehungen und Ergebnissen wurden uns in den ersten vier Versen gegeben. Die Botschaft beginnt mit dem fünften Vers. Falls du dieses Leben Christi hast – falls ich es auch habe – falls wir, die glauben, auf diese Weise mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus in Gemeinschaft gebracht worden sind – falls wir diesen wunderbaren Platz als Glied des (sozusagen) inneren Familienkreises einnehmen und die innigsten Gefühle unseres Gottes und Vaters durch den Sohn Seiner Liebe genießen, können weder ich noch du dort weilen, ohne daß die göttliche Natur, von

der die Gnade uns in gleicher Weise Teilhaber hat werden lassen, gewisse Forderungen an unsere Seelen stellt. Zweifellos ist Liebe die Quelle, aber sie wirkt in der Wahrheit; und der Gott, welcher uns so durch Seinen eigenen Sohn in den gegenwärtigen Genuß des ewigen Lebens führt, macht auch die Seele empfindsam für den Gegensatz zwischen dem Zustand der menschlichen Natur sowie allem um uns her und Gott selbst. Beachten wir jedoch die Gnade Gottes! Wir lesen nicht ein einziges Wort davon, bevor die Fülle der Freude befestigt ist, und zwar ausschließlich durch die Gabe Jesu, des Sohnes Gottes, an uns und des ewigen Lebens in Ihm. Nachdem Er uns indessen die Freude geschenkt hat, wendet Er sozusagen unsere Blicke zurück. Als solche, die Gott entsprechend zu sehen vermögen, erhalten wir die inneren Augen dafür, alles, was aus uns selbst ist und folglich jeden falschen Anspruch, wo immer er erscheinen mag, zu richten. Es konnte und durfte nicht anders sein. Wir können es uns jetzt erlauben, uns selbst zu richten, seitdem wir die Fülle jenes Segens, welcher das ewige Leben ist, besitzen. Erinnere dich daran und auch an Ihn, in dem dieses Leben ist, und durch Wen wir es ausschließlich empfangen konnten! Gott der Vater hat in Christus diese sichere Segnung gegeben und auf ewig zugesichert. Dadurch soll die Seele frei werden, um alles, was Seine Heiligkeit und Herrlichkeit angeht, zu betrachten und aufzunehmen, indem wir Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohn haben.

*„Dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: daß Gott Licht ist."* [V. 5]. Hier geht es nicht um den Vater. In den früheren Versen handelte es sich ausdrücklich und ausschließlich um den Vater; denn dort ging es um den Ausfluß der Gnade durch den Sohn. Jetzt hingegen, nachdem die neue Natur uns mitgeteilt worden ist, haben wir es unbedingt und unausweichlich mit Gott zu tun; und wir haben Empfindungen für den Willen, die Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes, gerade weil wir durch Seine Gnade so gesegnet worden sind. *„Dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen."* Das ist nicht das Gesetz, sondern eine Botschaft. Die Gnade stellt nicht unter das Gesetz, sondern teilt das Urteil Gottes über alles mit, das Seiner Natur widerspricht.

Die Botschaft lautet, daß Gott Licht ist. Das Heidentum war auf einer genau entgegen gesetzten Annahme gegründet. Es behauptete, daß Finsternis die Quelle von allem sei. Für den Christen ist Gott anders. Gott ist Licht. Folglich wird alles aufgedeckt und gerichtet. *„Gott (ist) Licht und gar keine Finsternis in ihm."* Selbst Mose erlaubte im Blick auf die Herzenshärtigkeit des Menschen etwas Finsternis; denn das Gesetz hat nichts vollkommen gemacht. Es war nicht der vollkommene Ausdruck Gottes. Das ist einzig Christus. Es sind nur die Theologen oder jene, welche durch ihre Irrtümer verführt sind, die Gottes Herrlichkeit im Gesetz abgebildet sehen. Aber nach der Schrift (und sie *„kann nicht aufgelöst werden"* [Johannes 10, 35]) ist Christus das Bild Gottes; niemals wird das Gesetz so gekennzeichnet. Das Gesetz sollte nicht Gott offenbaren, sondern sich mit dem Menschen beschäftigen. Es verdammte den ersten Adam. Unter dem Gesetz stand der gefallene und sündig anmaßende Mensch vor Gott. Das Gesetz war in Wirklichkeit ein Ausdruck der Minimalforderungen, welche Gott von dem ersten Menschen verlangte, hätte er vermocht, sie zu erfüllen. Er konnte keine geringeren Bedingungen stellen. Die zehn Gebote waren der allergeringste Maßstab, welchen Gott an einen sündigen Menschen legen konnte.

Doch es wurde alles anders, als der Sohn Gottes kam. Zweifellos verteidigte Er das Gesetz, welches in anderen Händen in jeder Hinsicht versagt hatte. In allen Dingen stellte Er die Ehre Gottes vollkommen wieder her. Anderenfalls hätte es den Anschein gehabt, das Gesetz sei nur dem Menschen übergeben worden, um befleckt zu werden. Ach! Der erste Mensch hat nichts getan, als nur zu sündigen und das Gesetz Gottes zu brechen. Der letzte Adam befreite nicht allein dieses Juwel von dem Schmutz der Menschen, welche es in Verruf gebracht und zu ihrem eigenen Verderben umgekehrt haben, sondern erhöhte es auch in einer Weise, daß es aufstrahlte und den Gott, Der es gegeben hat, verherrlichte. Das Verhängnis lag in der Sünde, niemals im Geringsten in dem Gesetz selbst. Im ersten Menschen war alles falsch; darin liegt das wahre Geheimnis. Wenn indessen der Sohn Gottes einfach zu einem Täter des Gesetzes herabgesetzt wird, leugnet man unbewußt Seine göttliche Herrlichkeit, ja, unwissentlich verneint man dann sogar Seine menschliche Vollkommenheit. Zweifellos versagte der Herr niemals darin, das göttliche Gesetz zu erhöhen. Andererseits wage ich zu sagen, daß Er niemals etwas tat, in welchem Er nicht das Gesetz

übertraf. Ferner müssen wir festhalten, daß der Christ (nicht zu sprechen von Christus), der nicht über das Gesetz hinausgeht, das Christentum nicht versteht, genießt oder ehrt. Insofern also ist das Erheben über den Charakter des Gesetzes in unserem Wandel keine außergewöhnliche Leistung, sondern das, was ein Christ an jedem Tag in seinem Leben zu tun berufen ist. Ich gebe zu, daß du eine solche Wahrheit nur dann ins Auge fassen kannst, wenn du deinen Platz in Christus und die Tatsache, daß der auferstandene Christus dein Leben ist, kennst. Doch wenn diese Wahrheit fest in deiner Seele gegründet ist, wirst du ihre Gewißheit und Kostbarkeit bald verstehen. Gleichzeitig erfährst du deine neue Verantwortlichkeit, daß du nicht nur im Geist leben, sondern auch wandeln sollst.

Laß mich noch einmal die Botschaft wiederholen: *„Gott (ist) Licht und gar keine Finsternis in ihm."* In Hinsicht auf Herzenshärtigkeit wird nichts mehr erlaubt. Diese Erlaubnis bestand unter dem Gesetz, wie unser Herr Jesus selbst sagt. [Vergl. Matthäus 19, 8!]. Solche Zulassung kann jedoch nicht vor dem geoffenbarten Licht des Evangeliums bestehen. Nichts ist erlaubt als nur das, was zur Natur Gottes paßt. Allein Christus, die Wirklichkeit dieser Wahrheit in Seiner Person und Seinen Wegen auf der Erde, brachte uns die Entfaltung dieser Wahrheit. Wo wurde sie jemals vorher gesehen oder von ihr gehört? – Sie wurde gesehen und gehört in jeder Handlungsweise, in jedem Wort Jesu. Das geschah, weil Er Gott war. Doch es konnte erst geschehen, als Er Mensch wurde. Hier erkennen wir bewundernd die wunderbare Wahrheit der Person des Herrn Jesus. Solange Er ausschließlich Gott blieb, konnte es keine solche Offenbarung geben und gab es sie auch nicht. Dasselbe gilt, wäre Er einfach ein Mensch gewesen. Da Er indessen nicht nur das ist, was Er w a r, sondern auch wer Er i s t, finden wir in Ihm hienieden sowohl Gott als auch Mensch in vollkommenster Weise enthüllt. Das ist es, was richtet – es richtet alles in uns.

Demnach folgen jetzt die verschiedenen Proben auf diese göttliche Natur im Gläubigen. *„Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit."* [V. 6]. Es handelt sich nicht mehr um eine Frage offener Falschheit. Selbstverständlich bleibt diese immer unmoralisch und unentschuldbar; und ihr wahres Gewicht wird unvergleichlich mehr unter dem Evangelium herausgestellt als jemals unter dem Gesetz. Aber wovon hier gesprochen wird, geht viel tiefer als eine ausgesprochene Lüge. Die Lüge mag nämlich nur in äußerem Anschein und Handeln bestehen – eine Lüge, die wir ausleben und tun, ohne eine solche auszusprechen. *„Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit."* Der Christ wandelt im Licht; und der Grund, warum er dort wandelt, liegt darin, daß er Christus sieht, der allein das Licht des Lebens ist. Aber wenn er Christus sieht und Ihm folgt, wie es alle Seine Schafe tun, kann er ausschließlich im Licht wandeln; denn wenn er Christus, der das Licht ist, folgt, wandelt er notwendigerweise im Licht.

Ich sage nicht, daß er notwendigerweise dem Licht e n t s p r e c h e n d wandelt. Das ist etwas ganz anderes, das häufig durcheinander geworfen wird. Es ist tatsächlich ganz verschieden, obwohl beides verwirklicht sein sollte. Doch jeder Christ wandelt i m Licht. Falls er dem Licht entsprechend wandelt, wird Herrlichkeit zum Herrn gebracht. Wenn er, wie es nur zu häufig der Fall ist, darin versagt, dem Licht entsprechend zu wandeln, verunehrt er den Herrn um so mehr, gerade weil er im Licht wandelt.

Ein Jude als solcher wandelte nicht im Licht. Als Gott sich mit Israel beschäftigte, gab es nichts dieser Art. Er weilte, obwohl stets Licht in Sich selbst, in dichter Finsternis. Das heißt nicht, daß Er Finsternis war. Das konnte niemals sein; sondern Er w o h n t e in der Finsternis hinter Vorhang, Weihrauchwolken, Opfer und Priester verhüllt und eingeschlossen. Dort weilte Er, weil der Mensch sich in der Finsternis befand; und Gott wohnte aufgrund der Tatsache, daß Er von Seinem Volk Israel umgeben war, in dunkler Zurückgezogenheit wegen des Zustands dieses Israel – des ersten Menschen – in dessen Mitte zu weilen Er Sich herabließ.

Aber jetzt, da Christus, der Sohn, gekommen ist, scheint das volle wolkenlose Licht Gottes in Liebe hinaus. Demnach offenbart Er sich, wie wir gesehen haben, als Licht, in dem es überhaupt keine Finsternis gibt; und mehr als das: *„Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit."* Ferner: *„Wenn wir aber in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist, so*

*haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde."* [V. 7]. Diesen vollkommenen und offensichtlichen Gegensatz übernimmt jeder Christ durch sein christliches Bekenntnis. Wenn du überhaupt ein Christ bist, wandelst du im Licht. Es geht hier darum, w o du wandelst, und nicht, w i e du wandelst. Der Apostel Johannes bespricht hier nicht, inwieweit du diese Wahrheit bestätigst oder verwirklichst – obgleich eine wichtige Frage für das Gewissen! Er zeigt, was wahr und wirklich ist und so unumschränkt notwendig, daß es unbedingt zum Wesen eines christlichen Menschen gehört.

*„Wenn wir aber in dem Lichte wandeln, wie er in dem Lichte ist* [denn kein geringerer Maßstab als Christus kann genügen]*, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde."* Offensichtlich beschreibt Johannes keine besondere Klasse unter den Gläubigen, sondern alle echten Christen, wo immer sie sein mögen. Indem sie den Herrn Jesus gesehen haben und Ihm gefolgt sind, wandeln sie im Licht und befinden sich in diesem Licht. Wo jede Sünde gerichtet wird, dort ist auch wechselseitige Gemeinschaft; denn die Gemeinschaft ist hier nicht mit dem Vater und dem Sohn. Das wurde schon in den früheren Versen besprochen. Jetzt schreibt Johannes von der Gemeinschaft der Christen untereinander. Er sagt, daß durch den Aufenthalt im Licht Gottes (weil dieses Licht nichts weniger als Christus ist) alle Hindernisse der Gemeinschaft gerichtet werden – *„so haben wir Gemeinschaft miteinander."* Das siehst du jeden Tag und wo immer du bist. Wenn du durch irgendwelche Umstände gehst, wo du keinen Christen zu finden erwartest, fällt ein kleines Wort – Christi Name oder ein Wort, das deinem Herzen ein Bewußtsein Seiner Gnade in einem Menschen verrät – und du bist sofort mit einer solchen Person verbunden. Es spielt keine Rolle, wo das geschieht. Tatsächlich ist diese Gemeinschaft sozusagen um so enger, weil der Ton jenes Wortes in solchen Umständen auf dein Herz fiel, wo es nicht zu erwarten war. *„Wir haben Gemeinschaft miteinander."*

Danach finden wir einen weiteren Trost, der nicht weniger notwendig ist: *„Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde."* Das ist der kostbare Platz, den die Gnade uns gegeben hat, nämlich in der unaufhörlichen Kraft des Blutes Jesu Christi, das uns von jeder Sünde reinigt. Es wird hier nicht als Vorsorge gegen unser Versagen und für unsere Wiederherstellung erwähnt. Der Apostel behandelt den Platz, auf welchen wir durch die Gnade Gottes am Anfang unseres christlichen Weges gesetzt worden sind und der ewig unverändert bleibt. Zweifellos betrachtet der Apostel hier nicht die Möglichkeit, daß ein wirklicher Christ sich von Christus wegwenden könne. Noch weniger beschäftigt er sich mit einem Christen, der, wenn es möglich ist, mit der Sünde spielt. Das konnte nicht sein, weil der Geist Gottes niemals so handelt. Wir werden jedoch an seinem richtigen Ort finden, daß Gott einen Christen nicht ohne einen Ausweg läßt, wenn er in praktisches Böses oder eine Sünde geglitten ist. Die nie versiegende Gnade tritt für das Kind ein, falls es abgezogen worden ist. Das ist indessen keineswegs der Gegenstand in dem Vers vor uns, welcher uns einfach den christlichen Platz bestätigt. Dieses geschieht auch im Angesicht jeder Frage nach der Natur Gottes, welche (nicht allein Herzenserforschung, sondern ebenso) Anfechtung und Angst im Geist des Christen hervorrufen könnte. Aber wenn diese auftreten sollten – es geschieht an jenem Platz, wo die Kraft des Blutes Jesu Christi niemals darin versagen kann, dich von allen bestehenden Sünden zu reinigen, wie ausdrücklich gesagt wird.

Es mag jedoch noch eine weitere Behauptung vorgebracht werden. Anstatt Gemeinschaft mit Gott vorzugeben, während man Seinem Willen gegenüber gleichgültig ist ohne das Empfinden oder die Beachtung der Wahrheit, im Licht zu sein, vermag das Fleisch noch eine andere Form des Selbstbetrugs anzunehmen: Es leugnet die Sünde. *„Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns."* [V. 8]. Von einem Christen wird nicht gesagt, daß er unempfindlich gegen seine eigene Sündhaftigkeit ist. In ihm befindet sich die Wahrheit; und er bekennt seine Sünden, anstatt sie zu verbergen oder über sie hinweg zu gehen. Er hat Gemeinschaft mit Gott. Aber weit davon entfernt aus diesem Bewußtsein heraus zu sagen: „Ich habe keine Sünde", ist gerade er derjenige, der seine Sünden haßt und vor Gott ausbreitet. Folglich berichtet Vers 9, was Gnade und Wahrheit im Christen bewirken: *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit."* So handelt ein Christ vom Anfang seines christlichen Lebenslaufes an.

Noch weniger weigert sich ein Christ anzuerkennen, daß er gesündigt hat. Das ist ein noch größerer Gegensatz zur Wahrheit Gottes. Darum ist die Verurteilung auch strenger. *„Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns."* [V. 10]. Das Wort Gottes – nicht vom Gewissen zu reden! – erklärt eindeutig, daß alle gesündigt haben. Darum beweist jede Leugnung dieser Wahrheit die Dreistigkeit des Unglaubens und die Rebellion in solchen Menschen. Diese Ableugnung ist unvergleichlich schuldhafter, seitdem Christus gekommen ist, an dessen Namen diese Leugner behaupten einen Anteil zu haben.

Das schließt den zweiten Teil des Kapitels. Der erste handelte von der Fülle der Gnade in Christus, der nächste von der Aufdeckung dessen, was sich in uns Gegensätzliches zu Gott befindet. Folglich werden wir jetzt vor Gott in Seinem Licht gerichtet. Indem wir eine Natur besitzen, die genauso wie Gott empfindet, entdecken wir sofort, was nicht mit Ihm übereinstimmt. Aus diesem Grund würde ein Christ auf das Äußerste niedergeschlagen sein, wenn es, nachdem er durch die Macht des Feindes abgezogen worden ist, nicht die Vorsorge der Gnade gäbe, die seiner Seele begegnet und sie wiederherstellt.

Daher folgen am Anfang von

## Kapitel 2

zwei Verse als eine Art Anhang zur Lehre und Anwendung des 1. Kapitels. *„Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündiget; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt."* [V. 1-2]. Ich lasse die Worte „für die Sünden" im letzten Ausdruck weg. Es ist klar genug, daß sie niemals hätten in die gewöhnlichen Bibeln eingeführt werden dürfen.* Sie werden zur Sinngebung nicht benötigt, wie es bei Worten normalerweise der Fall ist; sie beeinträchtigen sogar den Sinn und schmuggeln in Wirklichkeit falsche Lehre ein. Falls die Sühnung Christi den Sünden der ganzen Welt begegnete, würde die ganze Welt errettet werden. Nirgendwo erscheint im Wort Gottes eine solche Aussage. Im Opfer Christi liegt eine gerechte Grundlage, auf der Gott der ganzen Welt zu begegnen vermag – nicht allein, daß Er sie ertragen, sondern auch daß Er das Evangelium jedem Geschöpf senden kann. Das ist eine völlig andere Aussage, als wie sie die Worte „Sühnung für die Sünden der ganzen Welt" beinhaltet.

Im richtigen Text erkennen wir eindeutig die wunderbare Weisheit der Heiligen Schrift und gleichzeitig einen genauen Ausdruck der reichen Gnade des Herrn ohne Übertreibung. *„Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf daß ihr nicht sündiget."* Wenn aber jemand, ach!, sündigt, besteht kein Anlaß zu Verzweiflung; denn *„wir haben einen Sachwalter bei dem Vater."* Wunderbare Barmherzigkeit! Jesus lebt jetzt genauso wirklich, um das Versagen der Seinen aufzunehmen, wie Er einst gestorben ist, um ihre Sünden durch Sein Blut zu entfernen. Auch dieses beruht auf der Sühne. Doch zudem besteht die gesegnete Wahrheit, daß Er die Gerechtigkeit des Gläubigen in der Gegenwart Gottes darstellt. Sein sühnendes Opfer hat ewigen Wert. Sein Platz ist vor Gott als unsere Gerechtigkeit; und in Bezug auf Versagen übt Er Seine wirkungsvolle Sachwalterschaft beim Vater aus.

Das ist die lehrmäßige Grundlage dieses Briefes. Hinzugefügt ist dann noch die besondere Vorsorge für jene, die versagen.

Von Kapitel 2, Vers 3, an beginnen die Überlegungen zum Wesen des Lebens in Christus, das der Gläubige besitzt und zu zeigen verpflichtet ist. Was ist das Hauptkennzeichen? Was sind die besonderen Charakterzüge des göttlichen Lebens im Menschen? – Nicht Kraft, nicht Liebe, nicht einmal Gerechtigkeit! Was ist es dann? – Gehorsam! Dieser mißt dem Menschen eindeutig keine Wichtigkeit zu. Er fordert die gerechte Unterwerfung des Geschöpfes und hält zudem die Majestät Gottes aufrecht. Wie schrecklich, wenn sogenannte Gnade Seine Herrlichkeit in den Augen einer Seele herabsetzt! Die Gefahr diesbezüglich wird keineswegs geleugnet. Aber letzterer wird vollkommen begegnet mit dem kostbaren Wort Gottes: *„Und hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten."* [V. 3]. Nenne diesen Ausdruck nicht gesetzlich! Wo finden wir so etwas bei Johannes? – Tatsächlich kann nichts in einer Person gesetzlich sein, die unter der Führung des Heiligen Geistes Christus

* Vergl. die englische „Authorized Version"! Auch die „Lutherbibel" stützt diesen Gedanken, obwohl sie beim zweiten Ausdruck das Wort „Sünden" vermeidet. (Übs.).

entfaltet; und laßt mich weiterhin sagen: Wo Liebe besteht, ist nichts lieblicher, als den Willen dessen auszuführen, der geliebt wird. Das gilt insbesondere, wenn wir wissen, daß Derjenige, dessen Willen wir tun, unumschränkt gut und weise in allem ist, was Er uns auferlegt. Wir wissen, daß das bei Gott der Fall ist.

*„Und hieran wissen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht."* Ein solcher ist überhaupt kein Christ, genauso wenig wie jener, der vorgibt, Gemeinschaft mit Gott zu haben und in der Finsternis wandelt, oder behauptet, ohne Sünde zu sein, bzw. leugnet, gesündigt zu haben. [Vergl. 1. Johannes 1, 6. 8. 10!]. Der Gegensatz hier besteht zwischen wahren Christen und bloßen Bekennern. Es geht nicht um treue oder untreue Christen. Verbanne alle solche Vorstellungen aus deinen Gedanken! Sie sind nämlich eine Täuschung; und durch diese verlierst du den Gewinn für deine Seele. Damit beschäftigt sich der Herr hier nicht. Er unterdrückt eine neue Art des Bösen, welches damals aufzutreten begann. Es geht um Menschen, die vorgaben, neues Licht empfangen zu haben, jedoch in Wirklichkeit vom einzigen Licht Gottes abwichen. Solche Männer frönten fein gesponnenen Spekulationen und beanspruchten für sich bisher unentdeckte Wahrheiten. Dabei befanden sie sich in der schrecklichen und üblen Lage, den geoffenbarten Gedanken Gottes zu widersprechen. Das war ein anderer Christus, der in Wirklichkeit kein anderer Christus, sondern der Antichrist ist, wie wir sehen werden – eine andere Wahrheit, die keine echte Wahrheit ist.

Das kennzeichnende Thema des Briefes liegt darin festzuhalten, daß sich niemand über jenen Christus erheben kann, der schon in dieser Welt geoffenbart wurde. Nach allem, was du von Paulus oder einem anderen gelernt haben magst – was du auch über den Platz des Christen in Gnade und alle seine Hoffnungen für sein Weilen in der Herrlichkeit wissen magst – wenn du Vollkommenheit in einem Menschen betrachten willst, mußt du darauf zurückblicken, was Christus in dieser Welt war – jener selbe Jesus, der sich jetzt in der Herrlichkeit Gottes befindet. Christus ist überall derselbe. Es gibt Anlässe, in denen man vor allem an das Kreuz denken muß. Bei anderen Gelegenheiten benötigen wir den Trost, Ihn als Hohenpriester im Himmel zu haben. Zu anderen Zeiten dürfen wir Ihn als das herrliche Haupt der Kirche im Himmel schätzen. Doch es ist falsch anzunehmen, daß irgendeiner dieser Gesichtspunkte Christus weniger wertvoll macht unter dem Blickwinkel, wie Er in dieser Welt geoffenbart wurde. Niemand behandelt dieses Thema mit solcher Entschiedenheit und solchem Ernst wie Johannes. Die Zeit dafür war gekommen. *„So sind auch jetzt viele Antichristen geworden."* [V. 18]. Hauptpunkt und -gegenstand der Schriften unseres Apostels liegen darin, die unantastbare Herrlichkeit und unendliche Vortrefflichkeit des Herrn Jesus in jeder Hinsicht festzuhalten, und zwar als derjenige, der Gott den Vater in dieser Welt offenbarte. Das suchte Satan zu verhindern durch die falschen Lehrer, die hier vor den Blicken stehen. Deshalb werden uns von Anfang an, wie ich zu erklären versucht habe, die Fülle der Gnade, welche in Seiner Person gekommen war, sowie die Offenbarung der sittlichen Natur Gottes gezeigt.

Doch nun finden wir den ersten großen Test in Hinsicht auf die Wirklichkeit des göttlichen Lebens im Menschen, nämlich Gehorsam. Darin wird ein Ungläubiger, was immer Sein Bekenntnis ist, mit Sicherheit versagen. Sein Wille ist nicht gerichtet. Entweder sucht er in Vergnügungen seinen eigenen Weg zu gehen, oder er ehrt sein Menschsein in abergläubischer Askese, ohne den wahren Gott oder das Vertrauen auf Seine Gnade zu kennen. Er versagt möglicherweise nicht in seinen Auffassungen, aber im Gehorsam. Auf der anderen Seite hält der Christ die Gebote Gottes. Er geht indessen noch weiter. So wird gesagt: *„Wer aber irgend sein Wort hält."* [V. 5]. Das ist mehr als etwas Gebotenes.

Der Gläubige liebt, alles zu tun, was dem Willen Gottes entspricht, in welcher Form er auch geäußert sein mag. Möglicherweise erkennt er ihn einfach darin, wie Gott Sein Wesen in Christus enthüllt hat. Das ist genug. Das gehorsame Herz dringt in den Willen Gottes ein und bringt ihn in Erfahrung, wo der Ungehorsam nur Schwierigkeiten, Hindernisse und Ungewißheiten sieht. Ein solcher findet stets einen *„Löwen inmitten der Straßen"* [vergl. Sprüche 26, 13!] oder kein Licht. Das sehen wir nur zu oft in unseren Familien. Betrachte ein Kind, dessen Herz nicht gehorsam ist! Wie neigt es dazu, sich zu entschuldigen! „Wirklich, ich wußte es nicht. – Du hast es mir niemals gesagt. – Warum hast du es mir nicht vorher verboten?" Andererseits betrachte ein

gehorsames Kind! Es achtet auf die Blicke seiner Mutter, obwohl nicht der Anschein eines Gebots gehört wurde. Es weiß ganz gut, was seinen Eltern gefallen wird. Genauso sollten wir als gehorsame Kinder den Willen unseres Vaters achten. In diesem Fall geht es nicht um das Halten eines ausdrücklichen Gebots, sondern um Sein W o r t. Laßt mich hinzufügen: Das ist die Antwort auf den ganzen Stolz des Menschenherzens. Denn nimm den sittlichsten Menschen, den du jemals sahst – worauf verläßt er sich? – Er tut dies oder das, weil er richtig urteilt. Dessen rühmt er sich: „Ich tue immer das, von dem ich glaube, daß es recht ist." Darin besteht der Wunsch eines sittlichen Menschen. Ich antworte darauf: Selbst wenn du immer mit dem Rechten übereinstimmst und alles tust, weil es recht ist, mußt du unausweichlich falsch stehen.

Die wahre Grundlage für einen Gläubigen und das, was Gott gefällt, bestehen darin, etwas nicht einfach darum zu tun, weil es recht ist, sondern weil es Seinem Willen entspricht. Ein Leben, das durch Gehorsam gebildet wird, hat ein ganz anderes Gewebe und eine andere Quelle. Etwas tun, weil es recht ist, geht an Gott und Seinem Wort vorbei. Man macht sich selbst zum Götzen. Der Mensch wird zum Richter von allem. „Ich denke dieses, ich tue jenes, weil es nach meinem Urteil recht ist." Ausschließlich der Gehorsam macht einen Menschen klein und stellt Gott an Seinen Platz. Das allein ist recht. Daher finden wir als ersten unterscheidenden Zug des göttlichen Lebens die Ausübung des Gehorsams. Nicht nur Gottes Gebote sind zu halten, sondern auch Sein Wort.

Doch hier finden wir noch mehr. *„Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt hat."* [V. 6]. Ich benötige nicht allein Gebote und das Wort, sondern auch Ihn S e l b s t als lebendige Person vor meinen Augen. So ist es immer in den Schriften des Johannes, der sich mit Christus Selbst beschäftigt. Während er so für die tiefsten Wahrheiten Vorsorge trifft, erkennen wir eine Gnade, welche die Einfältigsten zu gewinnen vermag. Das ist eindeutig Christus Selbst, wie Er Tag für Tag in dieser armen Welt wandelte.

Es folgt indessen noch ein weiterer, bemerkenswerter Satz, welcher etwas Erklärung benötigt. *„Geliebte",* sagt er (denn das ist das richtige Wort hier*), *„nicht ein neues Gebot schreibe ich euch, sondern ein altes Gebot, welches ihr von Anfang hattet."* [V. 7]. Das spricht, wie schon vorher, von der Zeit, als Christus in dieser Welt geoffenbart wurde. *„Das alte Gebot ist das Wort, welches ihr gehört habt. Wiederum schreibe ich euch ein neues Gebot, das was wahr ist in ihm und in euch."* Das alte Gebot wurde in Christus selbst enthüllt. Er allein war stets der Gehorsame. Jetzt ist es nicht mehr nur ein altes Gebot, sondern auch ein neues, obwohl es dasselbe ist. Warum? – Weil es dasselbe Leben ist, sei es in einem Christen oder in Christus gesehen! Wenn ich auf Christus blicke, ist es das alte Gebot, wie es in Ihm von Anfang an geschaut wurde. Jetzt ist es aber nicht mehr dieses allein, sondern auch ein neues Gebot, nämlich *„was wahr ist in ihm und in euch."* Es handelt sich um dasselbe Leben. In Christus sehen wir es in Vollkommenheit; in uns wird es oft behindert und verdunkelt durch die Wirksamkeit dessen, was vom ersten Menschen stammt. Christus allein war dieses Leben in seiner Fülle; wir besitzen es jetzt in Ihm. Wie Johannes uns mitteilt, ist es wahr in Ihm und in dir, weil es sich um dasselbe Leben handelt.

*„Wer da sagt, daß er in dem Lichte sei, und haßt seinen Bruder, ist in der Finsternis bis jetzt."* [V. 9]. Nun wird die Liebe eingeführt. Nicht allein der Ungehorsam deckt auf, daß ein Mensch nicht wirklich aus Gott geboren ist, sondern auch der Haß. Wer nicht liebt, ist nicht aus Gott geboren. *„Wer aber seinen Bruder haßt, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat."* [V. 11]. Die Vorstellung dieser Aussage war um so wichtiger, weil jene falschen Lehrer sich nicht im geringsten um ihre Brüder kümmerten. Sie suchten nur in der einen oder anderen Form sich selbst; und folglich war ihr sogenanntes Licht nichts anderes als die Erfindung neuer Ansichten. Doch die wahre Weise, in welcher das göttliche Licht (Christus) sich zeigt, besteht ihrer Wirkung nach im Gehorsam und ganz gewiß auch in der Liebe. Du kannst nicht Gott gehorchen ohne deinen Bruder zu lieben.

Das führt indessen zu einer bemerkenswerten Einschaltung in diesem Brief, bei der wir nicht zu verweilen brauchen, weil sie wahrscheinlich mehr

* In der englischen Bibel steht „Brüder", so auch in älteren Ausgaben der „Lutherbibel". (Übs.).

als jeder andere Teil des Briefes allen vertraut ist. Der große Wesenszug überall, nämlich das Leben im Sohn Gottes, verbietet dem Apostel, sich mit den verschiedenen Graden des Erreichten als Regel zu beschäftigen. Es bleibt jedoch als Tatsache bestehen, daß einige Erlöste reifer sind, einige kraftvoller und andere vergleichsweise schwach in der Darstellung Christi hienieden. Solche Unterschiede beachtet der Heilige Geist kurz in dieser Einfügung.

Bevor Er damit beginnt, schildert Er, was alle gemeinsam haben: Ihnen war um des Namens Christi willen vergeben worden.

Als nächstes werden die Väter an ihrer Erkenntnis Christi erkannt – eine schöne und gesegnete Besonderheit. Sie haben *„den erkannt, der von Anfang ist."* [V. 13]. Wir haben gesehen, daß das der große Gegenstand des ganzen Briefes ist; und es ist besonders bemerkenswert, daß er nicht irgendwelche Höhen oder Tiefen der Erkenntnis erwähnt. Kein Wort spricht von Haushaltungen (Dispensationen), von Prophetie oder von schwerverständlich Erscheinendem. Es gab Jemanden, der über allem anderen stand und alles übrige einschloß: Das ist Christus Selbst. Die Väter waren dadurch gekennzeichnet, daß sie Ihn kannten. Wo immer sie gelernt hatten, wie weit ihre Kraft einstmals auch vorangeschritten war – sie kamen zum Ausgangspunkt zurück, nämlich zu Christus. Sie schätzten jetzt Christus um so mehr, und zwar so, wie Er Gott den Vater auf der Erde geoffenbart hatte. Solche Erlösten sind die Väter.

Die Jünglinge sind in den Wegen Gottes schon fortgeschritten, indem sie sich von Schwierigkeiten nicht erschrecken ließen, sich vom Wort ernährten und den Bösen überwanden. Die Kindlein (παιδία; Säuglinge) zeigen echte Freude an der Liebe des Vaters.

Der Apostel betritt noch einmal denselben Boden; und wiederholt dabei in denselben Worten, was er schon zu den Vätern gesagt hat. Bei den Jünglingen fügt er ein wenig hinzu. Am ausführlichsten wird er bei den Kindlein. Die gnädige Herablassung der Liebe hierin muß jeder geistlichen Gesinnung auffallen. Jene, die sie am meisten nötig haben, sind die besonderen Gegenstände der Fürsorge des Vaters. Folglich nehmen die Kindlein in dieser ausführlicheren Darstellung den wichtigsten Platz ein. Die Väter benötigten diese Sorgfalt nicht mehr so sehr. In den Worten an die Kindlein wird uns die Entwicklung der Antichristen vorgestellt. Sie mußten vor letzteren geschützt werden. Sie waren umgeben von Fallstricken und Verführungen. Wir empfangen daher ein sehr bedeutungsvolles Licht hinsichtlich der Natur der Antichristen. Diese setzt sich aus zwei großen Teilen zusammen: Jede jüdische Hoffnung wird geleugnet und gleichfalls alle christlichen Wahrheiten. Ein Antichrist leugnet den Christus, das heißt, die jüdische Erwartung. Er leugnet Vater und Sohn; das ist die Summe des Christentums. So wird auch der [eigentliche; Übs.] Antichrist sein: Das Ergebnis einer totalen Verwerfung des Alten und des Neuen Testaments. Er leugnet den Gegenstand des jüdischen Glaubens und gleicherweise die Person, in Deren Liebe und Gemeinschaft das Evangelium jene führt, welche jetzt glauben. Alles das wird vom Antichrist vollständig weggespült. In diesen Zustand werden die Menschen in der Welt gerade heute mit rasender Geschwindigkeit hineingetragen. Ich möchte damit nicht sagen, daß es mehr als nur kleine [zur Zeit Kellys!; Übs.] Strömungen überall sind, welche in jene Richtung weisen, aber zweifellos wird das Alte Testament untergraben und erkennen wir eine zunehmende Geringschätzung sowie Verwerfung der wahren Gnade Gottes im Neuen Testament.

Bevor dieser Abschnitt beendet wird, sehen wir in Vers 28 noch einmal einen Zusammenschluß der ganzen Familie Gottes unter der Bezeichnung „Kinder". *„Und nun, Kinder, bleibet in ihm, auf daß wir, wenn er geoffenbart werden wird, Freimütigkeit haben."* Gewöhnlich verstehen die Leute diesen Vers so, als sage er, „daß i h r Freimütigkeit habt." Doch hier steht: *„Daß w i r … Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft."* Das ist außerordentlich gesegnet. Johannes spricht die göttliche Liebe in den Erlösten an. „Seid i h r sorgfältig in eurem Wandel, damit, wenn Christus erscheint, w i r nicht beschämt werden, weil ihr nur so wenig Nutzen aus der Gnade und Wahrheit Gottes gezogen habt, welche wir unter euch in Christus ausgeübt haben!" Das scheint die Aussage dieses Verses zu sein. *„Wenn ihr wisset, daß er gerecht ist, so erkennet, daß jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus ihm geboren ist."* [V. 29].

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matthäus 13, 52)

**Heft 89** **September/Oktober 2013** **15. Jahrgang**

Inhalt

Allegorische Bibelauslegung 257
Der Schatz im Acker und die kostbare Perle 258
Einführender Vortrag zum 1. Johannesbrief (Kap. 3) 267
Der einzige richtige Weg 272

## Allegorische Bibelauslegung

*Joachim Das*

Der bekannte Essener Jugendpfarrer und Evangelist Wilhelm Busch (1897-1966) schreibt im Vorwort seines Buchs „Spuren zum Kreuz“*, wie ihm im Rahmen seines Theologiestudiums und zu Beginn seiner Predigttätigkeit das Alte Testament „eine einzige Verlegenheit“ gewesen sei. Er konnte damit nichts anfangen. So war er sehr erstaunt, als ihm einst seine gläubige Mutter sagte: „Ich habe soviel Segen vom 3. Buch Mose.“ Durch verschiedene weitere Erlebnisse wurde er dann dahin geführt, das Alte Testament richtig zu verstehen als ein für die Gläubigen des Neuen Testaments sehr wichtiges Zeugnis Gottes. Das sagt auch die Bibel als unangreifbare Quelle der Wahrheit selbst. Wir lesen in Römer 15, 4: *„Alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben“*; und 1. Korinther 10, 11 bestätigt diese Wahrheit mit den Worten: *„Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung.“* Der erste Teil der beiden zitierten Sätze bezieht sich, wie der Textzusammenhang ergibt, auf das Alte Testament, der zweite auf uns, die Erlösten unserer Zeit.

Heißt das nun, daß wir die Anordnungen an Israel zu befolgen haben? – Die mittelalterliche Kirche hat dieses versucht. Wir können erkennen, wie die Zeremonien ihres Gottesdienstes zum Teil auf alt-israelitische Vorbilder zurückgreifen. Zum Beispiel kann die Verwendung von Weihrauch im Gottesdienst oder der Kult-Ornat des Klerus mit dem Priesterdienst Aarons und seiner Söhne in Verbindung gebracht werden. Allerdings, die Tieropfer von 3. Mose praktisch zu übernehmen – soweit ist sie nicht gegangen! Bei verständnisvollem Lesen des Hebräerbriefs erfahren wir jedoch, daß diese nachahmende Praxis nicht den Gedanken Gottes für Seine Versammlung (Kirche) entspricht. Folglich geht es, wie der Schreiber des letztgenannten Briefs uns unter der Leitung des Heiligen Geistes so eindrücklich zeigt, um die geistliche oder allegorische Anwendung, die häufig verächtlich abgelehnt wird von solchen Menschen, die diesen Brief nicht verstehen. Bei genauer Betrachtung finden wir überall im Neuen Testament eine allegorische Deutung alt-testamentlicher Vorgänge, womit ihre Bedeutung für das Verständnis der Heiligen Schrift eigentlich unzweifelhaft nachgewiesen ist. Somit ist die sinnbildliche Methode der Schriftauslegung für uns Heutige durchaus legitimiert. Dabei muß aber eindringlich vor einer Gefahr gewarnt werden, die immer wieder im Verlauf der Kirchengeschichte für große Probleme sorgte, nämlich die unkontrollierte und jedes Maß überschreitende allegorische Auslegung der Bibel ohne eindeutige Belege im Wort Gottes. Selbstverständlich muß sich jede allegorische Erklärung uneingeschränkt auf die Heilige Schrift und ihre Lehren stützen. Alles andere entspringt der menschlichen Phantasie und nicht der Leitung durch den Heiligen Geist.

Ein weiterer Punkt ist in diesem Zusammenhang bedeutsam. Wenn wir voraussetzen, daß das Alte Testament wort-wörtlich unter der Leitung des Heiligen Geistes niedergeschrieben worden ist und nicht einfach eine Sammlung alt-israelitischer Urkunden enthält, erhebt sich die Frage, warum

* Wilhelm Busch (2006): Vorwort *in* Spuren zum Kreuz, Christliche Literatur-Verbreitung, S. 9-12 (Es gibt noch frühere Ausgaben.)

der Geist Gottes diese Anordnungen und Vorgänge in Seinem Wort hat aufschreiben lassen. Nun, wir haben die Antwort schon gegeben: Zu u n s e r e r Belehrung, das heißt, zur Belehrung des Schreibers und des Lesers dieser Zeilen! Es mag noch so manche Vorschrift dem alten Volk Israel von Gott bestimmt worden sein, die nicht in der Heiligen Schrift festgehalten wurde. Dafür gibt es verschiedene Hinweise in den Büchern Moses. Diese Einsetzungen enthielten keine Botschaft für uns; sie waren nur zeitgebunden. Aber alles, was wir im Wort Gottes finden, sollte für uns eine g e i s t l i c h e Bedeutung besitzen.

---

## Der Schatz im Acker und die kostbare Perle

(Matthäus 13, 44-46)

*Joachim Das*

*„Das Reich der Himmel ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz, welchen ein Mensch fand und verbarg; und vor Freude darüber geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker. Wiederum ist das Reich der Himmel gleich einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht; als er aber e i n e sehr kostbare Perle gefunden hatte, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie."* (Matthäus 13, 44-46).

### Allgemeine Gedanken zu Matthäus 13

Das 13. Kapitel des Matthäusevangeliums ist wegen seiner sieben Gleichnisse in der Christenheit weitgehend bekannt und überaus bedeutungsvoll. Tatsächlich gibt der Herr Jesus hier den ausführlichsten Überblick über das Zeitalter bzw. die Haushaltung (Dispensation) des Christentums. Von den sieben Gleichnissen handeln sechs vom Reich der Himmel; das einführende ist allgemeiner Art. So wird jede Predigt in dieser durch die Sünde verdorbenen Menschenwelt ähnliche Ergebnisse zeigen, wie sie bei dem ausgesäten Getreide auftreten. Das gilt nicht nur für die Verkündigung des Evangeliums in unserer Zeit und den nach dem Ende der Christenheit folgenden Zeitabschnitten, die durch die Predigt des „Evangeliums des Reiches" (Matthäus 4, 23; 24, 14) und des „Ewigen Evangeliums" (Offenbarung 14, 6) gekennzeichnet sind, sondern auch für die Aussprüche der Propheten im Alten Testament bis zu Johannes dem Täufer und der Belehrung und Ermahnung in unserer Zeit unter den Erlösten.

Nach dieser Schilderung der sittlichen Wirkung der Predigt jeglicher Aussprüche Gottes (vergl. 1. Petrus 4, 11!) folgen die sechs Gleichnisse vom Reich der Himmel. Dazu müssen wir erst einmal bestimmen, was der Ausdruck „Reich der Himmel" bedeutet. Zunächst geht es hier nicht um das, was in der volkstümlichen Frömmigkeit als „Himmelreich" bezeichnet wird. Dabei handelt es sich nach dem normalen Sprachverständnis um den Himmel selbst. Ich sage „nach dem n o r m a l e n Sprachverständnis", weil einige dieses Wort durchaus auch im richtigen Sinn verwenden, obwohl die Übersetzung des griechischen Ausdrucks mit „Reich der Himmel" sprachlich korrekter ist.

Wenn wir die sechs Gleichnisse genau lesen, erkennen wir, daß das von ihnen Ausgesagte sich nur auf dieser Erde befinden kann und nicht im Himmel. Es handelt sich folglich um ein Reich auf unserem Erdball. Daniel hat schon in alter Zeit davon gesprochen, *„daß die Himmel herrschen."* (Daniel 4, 26). Diese Tatsache gilt demnach grundsätzlich; und doch gibt es eine Epoche, die zur Zeit des Erdenlebens unseres Herrn noch zukünftig war (vergl. Matthäus 10, 7; 24, 14!), die insbesondere durch das „Reich der Himmel" gekennzeichnet sein soll. Daß die Himmel, das heißt, Gott von Seinem Regierungsthron im Himmel aus (Hebräer 12, 22), seit dem Anfang der Schöpfung bis in die zukünftige Ewigkeit regiert, sollte eigentlich klar sein. Auch wenn es Zeitperioden auf dieser Erde gab und gibt, in denen Gott scheinbar alles völlig seinen eigenen Weg gehen läßt, so wissen wir dennoch, daß Er hinter den Kulissen indirekt, beispielsweise durch Seine Vorsehung, die wir Menschen meistens als „Zufall" bezeichnen, wirkt. Nie läßt Gott die Fäden der Geschehnisse auf der Erde und in unserem Kosmos aus der Hand. Nichts geschieht ohne Seinen Willen und außerhalb Seiner Kontrolle. Er herrscht, wenn auch nicht unmittelbar. Diese Mittelbarkeit wird durch den unbestimmten Ausdruck „die H i m m e l regieren" ausgedrückt. Es ist natürlich Gott, der regiert und der mit „Himmel" gemeint ist. Aber durch das allgemeine Wort wird eine äußerliche Distanz zum Ausdruck gebracht.

Der Ausdruck „Reich der Himmel" kommt ausschließlich im Matthäusevangelium vor. Markus, Lukas und Johannes sprechen von einem „Reich

Gottes“. Dieser Unterschied fällt um so mehr auf, wenn wir in den Parallelstellen zum ersten Evangelium bei Markus und Lukas die Begriffe ausgetauscht vorfinden. Das Reich der Himmel ist folglich in einem gewissen Sinn mit dem Reich Gottes identisch. Beide Reiche sind aber nicht völlig zur Deckung zu bringen. Das Reich Gottes umfaßt mehr. Während das Reich der Himmel von einem (sozusagen geographischen) Bereich spricht, hat der Begriff „Reich Gottes“ auch noch eine sittliche Komponente, die sich auf das bezieht, was sich für solche schickt, die sich im Reich befinden. So lesen wir in Römer 14, 17: *„Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste.“*

Augenscheinlicher aber ist, daß der Ausdruck „Reich der Himmel“ mit dem Wechsel der Haushaltungen (Dispensationen) in Verbindung steht, wie er vor allem im Matthäusevangelium beschrieben ist. Matthäus stellt, wie weitgehend bekannt, den Herrn Jesus als den König vor, wie Er Seinem Volk Israel als der Messias präsentiert wird. Das geschieht von Anfang an, sei es durch Sein Geschlechtsregister, sei es durch die königliche Huldigung, welche Ihm die Magier aus dem Osten darbrachten. Aber so wie Matthäus den erwarteten Sohn Davids (natürlich unter der Inspiration des Heiligen Geistes) zeigt, so schildert gerade er besonders die Folgen, welche Seine Verwerfung für Sein Volk, die Juden, bringen würden; und dazu gehört auch, daß er ausführlich offenbart, wie unser Herr den Wechsel vom Juden- zum Christentum eindeutig darlegt. Von diesem Neuen spricht zum ersten Mal in der Bibel Matthäus 13.

In Kapitel 12 wird uns berichtet, wie die Wunder des Herrn Jesus dem Teufel zugeschrieben werden und wie unser Herr die Führer der Juden beschuldigt, die unvergebbare Sünde einer Lästerung des Heiligen Geistes bewußt begangen zu haben. Dadurch war die Verwerfung des Messias seitens Seines Volkes in seinen religiösen Führern offenkundig geworden. Diese Verwerfung wird im Johannesevangelium übrigens schon im ersten Kapitel vorausgesetzt. Beim aufmerksamen Lesen des Matthäusevangeliums erkennen wir, wie diese beiden Kapitel, das 12. und das 13., einen Wendepunkt bilden in der Darstellung und Lehre des Evangeliums, obwohl Christus in Seiner Gnade den Weg der Barmherzigkeit weiterhin unter dem Volk fortsetzt, bis die Gefangennahme in Gethsemane diesen weitgehend abschloß. So schildert das Ende von Matthäus 12, wie der Herr keine fleischlichen oder verwandtschaftlichen Beziehungen zu Seinem Volk mehr anerkennt, und der Anfang von Kapitel 13 sinnbildlich das Verlassen des „Hauses der Juden“ (vergl. Matthäus 23, 38) und das Aussäen einer (neuen) Saat, anstatt weiterhin Frucht im Weinberg Israel zu suchen. (Matthäus 21, 33-41).

Dieses Neue wird also in den zehn Gleichnissen vom Reich der Himmel im Matthäusevangelium beschrieben, von denen wir sechs gleich am Anfang dieses Wechsels in Kapitel 13 finden. Die übrigen vier Gleichnisse stehen in Matthäus 18, 20, 22 und 25.

Wenn etwas Neues unter der Bezeichnung „Reich der Himmel“ geschildert wird, erhebt sich die Frage: Was ist dieses Neue? – Nun, wir wissen, bei dem Alten handelte es sich um die Erfüllung der alt-testamentlichen Verheißungen, wie sie anfangend bei Abraham dem Volk Israel bis zu Maleachi gegeben worden sind und wie sie im Tausendjährigen Reich verwirklicht werden. Bis dahin war nach Verwerfung, Kreuzigung und Himmelfahrt ihres Messias für Israel erst einmal alles vorbei. Die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 durch die Römer offenbarte Gottes ausdrücklichen Schlußpunkt. Unter den Folgen dieser Katastrophe haben die Juden bis heute zu leiden. Für die Christen aus den Juden zeigt diesen Wechsel in göttlicher Erklärung der Hebräerbrief.

Also, was ist das Neue, das nach der Verwerfung und Vertreibung der Juden eingeführt worden bzw. entstanden ist? – Offensichtlich das System, welches wir als Christentum kennen! Und wir stellen fest, wie sehr insbesondere die Darstellungen durch den Herrn in diesen sechs Gleichnissen vom Reich der Himmel eine prophetische Vorausschau auf unsere christliche Zeit liefern: Der gesäte Same wird mit Bösem vermischt. Das kleine „Senfkorn“ wird zu einem großen „Baum“. „Sauerteig“ durchsäuert den ganzen Teig. Gute und schlechte „Fische“ werden von dem „Netz“ der Verkündigung des Evangeliums erfaßt.

## Die Gleichnisse von Matthäus 13

Bevor wir uns im einzelnen mit den beiden vorletzten Gleichnissen vom Reich der Himmel in un-

serem Kapitel beschäftigen – noch einige allgemeine Anmerkungen zu den Gleichnissen hier insgesamt. Zwei von ihnen werden vom Herrn Jesus selbst erklärt, um uns Beispiele und Muster zu geben, wie wir die Gleichnisse auslegen sollen. Dabei stellen wir fest, daß nicht jedes Detail eines Gleichnisses ausgelegt werden darf und muß. Wie jeder Text im Wort Gottes ist auch ein Gleichnis nicht von eigener Auslegung, sondern muß durch andere Bibelstellen unter der Anleitung des Heiligen Geistes erklärt werden. (Vergl. 2. Petrus 1, 20!).

Weiterhin finden wir, daß die ersten vier von den sieben Gleichnissen dieses Kapitels in der Öffentlichkeit verkündigt wurden. Vor den drei letzten hat der Herr Jesus sich in ein Haus zurückgezogen, um sie ausschließlich seinen Jüngern, gleichsam im Privaten, zu erzählen. Damit sind die Gleichnisse schon, sozusagen im groben, gekennzeichnet. In den ersten vier werden also Dinge geschildert, wie sie von der Welt im allgemeinen gesehen werden können und vor ihren Augen ablaufen. Die letzten drei sind für Eingeweihte, das heißt, vor allem für solche die wirkliche Christen, also Erlöste, sind. Es geht demnach um Interna, die allerdings auch von Ungläubigen (vergl. Hebräer 6 und Judasbrief!), die sich unter die Erretteten geschlichen haben, innerhalb von Grenzen erkannt werden können.

Eine Auslegung des Wortes Gottes ist stark von dem Blickpunkt abhängig, unter dem es betrachtet wird. Manchmal sind verschiedene Gesichtspunkte durchaus möglich und angemessen, und zwar dann, wenn sie mit den Lehren des übrigen Wortes Gottes übereinstimmen. In solchen Fällen hat der Heilige Geist, denke ich, wohl diese Alternativen beabsichtigt. Andererseits haben sich im Lauf des Christentums, d. h. der Kirchengeschichte, so manche irrtümliche und falsche Betrachtungsweisen in die Erklärungen zum Wort Gottes eingeschlichen. Solche beruhen normalerweise darauf, daß die Herrlichkeit Gottes in allen drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, nicht gebührend beachtet wird. Das geschieht unter anderem dadurch, daß der Mensch als Gattung gesehen in Gedanken höher gestellt wird, als ihm zusteht. Auf diese Weise wird der Abstand zwischen dem Allerhöchsten und dem Menschen selbst verkleinert. So geschah es auch bei der Auslegung dieser Gleichnisse.

Es wird vergessen, daß hinsichtlich seiner Wirkfähigkeiten und seiner Geisteskraft der Mensch von Natur weitgehend die unterste Stufe unter allen intelligenten Geschöpfen, von denen wir wissen, einnimmt. Darum sollten wir uns den Menschen so unfähig wie möglich vorstellen. Das gilt auch für die Gläubigen. Kein Mensch – seien es Adam, Noah, Abraham, Mose, David, usw. – hat nicht in der einen oder anderen Weise versagt. Der 2. Timotheusbrief und die Sendschreiben von Offenbarung 2 und 3 schildern, daß die gläubigen Christen, einzeln und als Versammlung gesehen, im Lauf der Zeit versagt haben. Allein die Barmherzigkeit Gottes vermag uns vor Straucheln zu bewahren (Judas 24); und trotzdem straucheln wir oft (Jakobus 3, 1), weil wir auf dieser Erde nie zur Vollkommenheit gelangen werden.

Daher müssen wir uns fragen, ob eine Auslegung, die dem Menschen, und sei er ein Gläubiger, irgend etwas Gutes zuschreibt, zu der Betrachtung von Matthäus 13 paßt? – Tatsächlich ist es nämlich so, daß im allgemeinen bei dieser Auslegung der Mensch in den Mittelpunkt gestellt wird, als derjenige der von Gutes bringender (positiver) Bedeutung ist. Dabei wird schon im ersten der sechs Gleichnisse vom Reich der Himmel geschildert, wie der Mensch versagte und das böse Unkraut unter dem Weizen sich ausbreiten ließ. Es gibt wohl keine Diskussion, daß dieses etwas Unerwünschtes und Schlechtes ist. Warum sollte es dann bei den übrigen Gleichnissen anders sein? Wir wissen von keiner anderen Haushaltung der Weltgeschichte, die nicht durch den Menschen verdorben wurde. Sollte die Christenheit mit ihrem Christentum eine Ausnahme darstellen?

* * *

Wenn wir das

### Gleichnis vom Senfkorn

besehen, so wird allgemein gelehrt, daß es sich um eine Darstellung des Evangeliums handelt, das im Lauf der Zeit ein bedeutendes geistliches Zeugnis auf der Erde zum Heil verlorener Sünder geworden ist. Bedenken wir indessen, daß im Wort Gottes ein Baum als Symbol für ein mächtiges p o l i t i s c h e s Gebilde auf der Erde steht! (Vergl. Daniel 4!). Besagt das Gleichnis nicht vielmehr, daß das kleine Zeugnis, welches der Herr Jesus auf der Erde hinterlassen (Lukas 12, 32) und später durch den Heiligen Geist gefördert hat und das als ein Fremdkörper nicht zu

dieser Welt gehört (Johannes 17, 14), seine wahre Stellung verlor? – Wir sehen auch heute nicht, daß die wahren Erlösten irgendeine auffallende Stellung in der Welt einnehmen. Wir erblikken indessen ein Gebilde, das im Mittelalter in Gestalt der Römisch-Katholischen Kirche eine weltbeherrschende Macht ausübte und in dessen Zweigen die Vögel des Himmels, ein Bild böser Mächte (vergl. 1. Mose 40!), eine geschützte Heimat fanden. Wenn auch die Christenheit heutzutage nicht mehr diese Macht ausübt, so wissen wir doch aus den prophetischen Schriften, daß es bald für eine kurze Zeit wieder so sein wird. (Offenbarung 17). – Nein, das kleine Senfkorn des Christentums ist nicht zu einer großen, weithin sichtbaren heilsamen Macht für die armen, verlorenen Seelen, die in ihren Zweigen Zuflucht suchen, geworden, sondern seit Konstantin dem Großen zu einem in Gottes Augen verabscheuungswürdigen politischen System, nämlich zur Christenheit. In seinem ausgereiften letzten Zustand wird es vom Herrn Jesus ausgespien und von Gott vernichtet (Offenbarung 3, 16; 17). Ich denke, jeder unvoreingenommene Leser von Matthäus 13, der die Kirchengeschichte kennt, muß zugeben, daß diese Auslegung wenigstens genauso gut zum Gleichnis vom Senfkorn paßt, wie die allgemein vorausgesetzte.

Dasselbe gilt auch für das

### Gleichnis vom Sauerteig.

Sauerteig ist an allen Stellen, wo er sonst im Wort Gottes erwähnt wird, etwas Negatives. (Vergl. 5. Mose 16, 4; Matthäus 16, 6; Markus 8, 15; 1. Korinther 5, 6-8; Galater 5, 9!). Hier wäre, bei der gängigen Vorstellung, die einzige Ausnahme. Aber spricht dieses Gleichnis wirklich davon, daß die heilsame Wirkung des Evangeliums die ganze Welt erfüllt?* – Diese Erwartung hatten noch die Gläubigen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie dachten, daß es nicht mehr lange dauern würde, bis die ganze Menschheit evangelisiert oder wenigstens zum Christentum übergetreten sei. Das erwartete selbst der bekannte Evangelist und Prediger Charles Haddon Spurgeon (1834-1892). Jedenfalls schreibt er mit leichtem Spott gegen etliche „unserer prophetisch angehauchten Brüder", die von einer ständig zunehmenden Finsternis auf der Erde schrieben und sprachen.† Die erwähnten Brüder urteilten indessen nicht nach dem damaligen Augenschein, der auch einen Spurgeon verführte, sondern nach den prophetischen Angaben des Wortes Gottes – eine Verfahrensweise, die auch heute so manchem Schreiber über prophetische Themen gut anstände. Nun, wir wissen, daß insbesondere das 20. Jahrhundert alle optimistischen Träume des 19. Jahrhunderts, daß das Evangelium „alles erfüllen wird", als „Schäume" erwiesen hat. Ab dem Ersten Weltkrieg ist das Christentum überall auf dem Rückzug, und zwar seit dem Jahrtausendwechsel mit ständig zunehmender Geschwindigkeit selbst in seinem ehemaligen Bollwerk, der westlichen Welt. Auf die kurze Ausnahmezeit nach Offenbarung 17 haben wir oben schon hingewiesen. Wachstum und Gedeihen finden wir hingegen beim Islam. Doch von diesem spricht Matthäus 13 begreiflicherweise nicht.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände müssen wir uns fragen, wovon das Gleichnis wirklich redet. – Nun, setzen wir voraus, daß auch in unserem Kapitel Sauerteig etwas Negatives ist, und dafür spricht auch eine biologische Betrachtungsweise, gehören doch die Vorgänge, welche durch Sauerteig bewirkt werden, zu den Fäulnis- bzw. Zersetzungsreaktionen. Dem widerspricht keineswegs, daß wir sie für uns nutzbar gemacht haben und sie nicht, wie die landläufig als Fäulnis bezeichneten Vorgänge zu für uns giftigen Produkten führen. Drei Kapitel später warnt der Herr Jesus Seine Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer. Dabei handelt es sich um ihre Lehre. Wenn wir diese Auslegungsmöglichkeit auf das Gleichnis vom Sauerteig anwenden, erhält es einen Sinn, der zutreffender erscheint als der oben geschilderte traditionelle.

Tatsächlich erfahren wir aus der Kirchengeschichte, wie im zweiten Jahrhundert des Christentums schnell falsche Lehren in die Kirche eindrangen. Irenäus von Lyon (gest. um 200) schrieb schon am Übergang vom 2. zum 3. Jahrhundert ein umfangreiches fünf-bändiges Werk gegen die Irrlehrer. Dieser Zustand hat sich keineswegs gebessert. Die Großkirchen sind voller

* Die bekannte und oft in diesem Zusammenhang angeführte Stelle Jesaja 11, 9 redet von der Erkenntnis J e h o v a s im Tausendjährigen Reich nach dem Ende dieses Zeitlaufs (Äon).

† Ch. H. Spurgeon (1996): Die Schatzkammer Davids, Bd. 2, S. 759, Christliche Literatur-Verbreitung (CLV), Bielefeld

falscher und verderblicher Lehren. Das gilt selbst für die protestantischen Kirchen der Reformation, die sich in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten in unerhörter Weise mit falscher Lehre gefüllt haben. Dem folgen seit einigen Jahrzehnten viele Freikirchen und außerhalb stehende kleinere Gemeinden.

Nachdem wir uns bisher, ausführlicher als eigentlich geplant, mit einem allgemeinen Überblick über das Kapitel beschäftigt haben, wollen wir uns jetzt den beiden im Titel genannten

## Gleichnissen vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle

zuwenden. Auch hier ist die traditionelle Auslegung zweifelhaft, indem dem M e n s c h e n eine zu große Bedeutung beigemessen wird. Wir lesen in beiden Fällen von einem Mann, der alles verkauft, was er hat. Allgemein wird angenommen, daß es ein Sünder ist, der um des Herrn Jesus und Seines Heiles willen alles verkauft. Doch dann erhebt sich die Frage, was hat ein verlorener Sünder eigentlich zu verkaufen? Und zum anderen: Wer ist der Käufer? – Wir wollen uns zunächst der letzten Frage zuwenden. Wenn dieses Detail des Gleichnisses eine Entsprechung im Sinn einer Anwendung hat (s. o.), bedeutet eine Antwort in diesem Zusammenhang recht viel. Es gibt eigentlich nur drei Antwortmöglichkeiten: Käufer können Menschen, Satan oder Gott sein. Wir lesen nirgendwo in der Heiligen Schrift, daß in geistlichen Zusammenhängen einem Menschen oder Satan etwas bezahlt wird. Wir lesen von „Lösegeld" – aber immer im Verbindung mit Gott. (2. Mose 30, 11-16; 1. Petrus 1, 18-19). Wenn überhaupt, dann ist es also Gott, dem etwas abgekauft wird; und was hat der Mensch als Kaufpreis zu bieten? – Neben seinen Sünden und Ungerechtigkeiten bestenfalls den Tand der Erde! Selbst der reichste Mensch dieser Welt kann Gott nur seinen irdischen Reichtum geben, von dem Gott aber sagt, daß er Ihm ohnehin gehört. (Vergl. Psalm 50, 10; Haggai 2, 8!). Auch die Seele eines Unerlösten ist für Gott nichts wert; Er Selbst muß sie erst durch eine neue Geburt mit Leben versehen. Diese Betrachtungsweise schließt demnach den Menschen als Verkäufer aus.

Wenden wir hingegen die Gleichnisse auf den Herrn Jesus an, so trifft alles zu. *„Denn ihr kennet die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, daß er, da er reich war, um euretwillen arm wurde, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet."* (2. Korinther 8, 9). Als Sohn Gottes besaß Er alle Reichtümer Gottes, die wir soeben schon gesehen haben. „Dein Reichtum ist nicht zu ergründen", singen wir in einem Lied.* Das ist buchstäblich zu verstehen, denn Sein Reichtum ist unendlich groß – nicht nur jenseits unserer Größenvorstellung, sondern auch in Hinsicht auf sein Wesen – denn was sind geistliche Reichtümer für uns materielle Menschen?! Eine weitere Darstellung Seiner Armut, die ausschließlich darauf zurückzuführen ist, daß Er alles aufgab, erkennen wir in Philipper 2, 5-9 und den sehr bekannten Umständen bei Seiner Geburt, wie sie Lukas 2 schildert.

Auch an dieser Stelle erhebt sich die Frage, an wen der Herr Jesus bzw. der Sohn Gottes alles verkauft hat? – Der Mensch kommt grundsätzlich nicht in Frage, ebenso wenig Satan. Wir lesen, daß der Herr als der Stärkere dem Starken Satan den Hausrat „g e r a u b t" hat. (Matthäus 12, 28-29). Er hat *„durch den Tod den zunichte (gemacht), der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel, und alle die (befreit), welche durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren."* (Hebräer 2, 14-15). Wer sich an dem Ausdruck „Raub" im Zusammenhang mit dem Herrn als etwas Illegales stört, der sei daran erinnert, daß der Herr Jesus sich nur das wiederholte, was Ihm durch die Schöpfung gehörte und was Satan sich durch den Sündenfall des Menschen widerrechtlich angeeignet hatte. Er nahm dem Räuber das von ihm Geraubte wieder ab. Wie sehr der Ausdruck „Raub" im Zusammenhang mit dem Herrn Jesus relativiert werden muß und nicht unseren Vorstellungen entspricht, erkennen wir auch daran, daß Er diesen „Raub" in der Schwachheit Seines Todes und Seiner Auferstehung und nicht mit Gewalttat vorgenommen hat. Außerdem benutzt der Herr in Matthäus 12 ein Bild.

Ob der Herr Jesus an Gott etwas unmittelbar b e z a h l t hat, ist fraglich. Auf jeden Fall gab Er Sein Leben *„als Lösegeld für viele."* (Matthäus 20, 28; Markus 10, 45). Von diesem Lösegeld sprechen auch 1. Petrus 1, 18-19: *„Ihr wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen,*

* „Kleine Sammlung Geistlicher Lieder", Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen; Lied Nr. 35

*von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken"* und Offenbarung 5, 9: *„Du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut."*

Die zitierten Verse sprechen für sich selbst. Doch was der Herr Jesus im Zusammenhang mit unseren Gleichnissen bezahlt hat und wer diese Bezahlung angenommen hat, ist eigentlich ziemlich unerheblich. Es geht darum, daß Er g e k a u f t hat, und zwar mit allem, was Er hatte. Diese Tatsache wird hier erwähnt, um die Kostbarkeit des Gekauften herauszustellen. Dieses Gekaufte erscheint so wertvoll in den Augen des Herrn Jesus, daß alles, was Er schon besitzt, damit überhaupt nicht zu vergleichen ist, sodaß Er um des Kostbarsten willen alles andere aufgibt.

Fragen wir jetzt: Was ist dieser Schatz? – Nun, wir haben etwas früher eine Auswahl von Bibelzitaten angeführt, die von dem sprechen, was der Herr Jesus zur Bezahlung gegeben hat. Diese Verse reden aber auch von dem, wofür der Herr Jesus bezahlt hat. Es sind die Erlösten. Wir erfahren im Wort Gottes nicht, daß irgend etwas anderes so wertvoll in den Augen Gottes ist wie die verlorenen Menschen, welche Er erlösen möchte. Darum dürfen wir wohl durchaus die Frage damit beantworten, daß es die durch den Herrn Jesus Erlösten sind.

Es gibt indessen in der Darstellungsweise eine Einschränkung. Wir haben es mit einem Gleichnis vom R e i c h d e r H i m m e l zu tun; und dieser Ausdruck spricht von unserer gegenwärtigen Zeit des Christentums. Dieses war, wie wir uns schon erinnert haben, zur Zeit, als der Herr Jesus diese Gleichnisse aussprach, noch zukünftig. Was ist dann mit den Gläubigen der alten Zeit von Adam bis Johannes dem Täufer? (Vergl. Matthäus 11, 11!). Sind diese nicht auch kostbar in den Augen Gottes; und hat der Herr Jesus Sich nicht auch für diese am Kreuz mit allen Konsequenzen hingegeben? – Natürlich! Aber wenn wir bedenken, daß die Handlungsweise Gottes mit den Menschen im Christentum und der Versammlung Gottes seinen Höhepunkt erreicht, ist es nicht verwunderlich, daß die Gläubigen außerhalb der christlichen Haushaltung unter gewissen Gesichtspunkten sozusagen als Anhang der Versammlung gesehen werden. Das bedeutet nicht, daß sie zur Versammlung gehören oder an allen Segnungen der Versammlung als Braut Christi teilnehmen werden. Doch in manchen Bibelstellen teilt der Heilige Geist gewisse Wahrheiten am Beispiel des Größten in den Augen Gottes mit. Das Geringere wird dabei in Gottes Sichtweise, wenn auch nicht dem Wesen nach, im Größten einbegriffen. So schildert 1. Thessalonicher 4, 14-17 zunächst einmal die Entrückung der Versammlung. Es besteht indessen kein Zweifel, daß auch die Erlösten des Alten Testaments mit eingeschlossen sind. Von diesem Grundsatz, wenn auch nicht von dieser Sache redet auch Hebräer 11, 39-40.

Unsere beiden Gleichnisse zeigen somit den eigentlichen Kern und Mittelpunkt des Reiches der Himmel in den Augen Gottes, nämlich die erlösten Gläubigen der sogenannten Gnadenzeit und, wie wir bald sehen werden, der Versammlung Gottes.

Wenden wir uns im besonderen dem

## Gleichnis vom Schatz im Acker

zu, so erfahren wir, wie der Herr Jesus in diesem Acker einen Schatz gesehen hat, den Er unbedingt besitzen wollte und für den Er alles verkaufte. Er kaufte allerdings nicht nur den Schatz, sondern auch den ganzen Acker, in dem sich der Schatz befindet. Das Kapitel sagt eindeutig: *„Der Acker aber ist die Welt."* Das bedeutet, daß der Herr Jesus diese Welt gekauft hat. Aus dieser Wahrheit macht das Neue Testament kein Geheimnis. Der Herr Jesus ist Erbe aller Dinge. Ob es sich bei der genannten „Welt" nur um die Erdkugel handelt oder die ganze Schöpfung, sei dahin gestellt. Wir wissen jedoch, daß der Herr Jesus Herrscher über alles Geschaffene sein wird. Denken wir an die Angaben von Psalm 8 oder der ersten Kapitel des Epheserbriefs! Durch Sein Werk von Golgatha, in dem Er alles verkauft hat, gehört Ihm jetzt alles. Dabei ist zu bedenken, daß Ihm jetzt alles a l s e i n M e n s c h gehört. Als Gott und Schöpfer ist Er ohnehin der Besitzer von allem. (Vergl. Kolosser 1, 16!). Doch als der gehorsame Mensch vor Gott wurde Er zum Erben aller dem Menschen gegebenen Verheißungen und noch weit darüber hinaus. So hat Er also nicht nur den Schatz, sondern auch die ganze Welt gekauft.

Wir sehen den Herrn Jesus aber noch nicht als den Herrscher und Besitzer der ganzen Welt. Doch sie gehört Ihm schon lange; und bald wird

Er Seine Besitzansprüche anmelden und mit Gericht diejenigen vertreiben, die widerrechtlich den „Acker“, die Welt, besetzt halten. Darum ist zur Zeit der Schatz noch im Acker. Allerdings hat der Herr ihn verborgen, d. h. unkenntlich gemacht. So befinden sich auch die Gläubigen, obwohl sie nicht von der Welt sind, noch in dieser Welt. (Johannes 17, 11. 14). In den Augen der Menschen sind sie verächtlich, in den Augen Gottes und des Herrn Jesus hingegen ein kostbarer Schatz. Vor den Menschen sind sie verborgen; aber der Herr Jesus sieht sie und ist bei ihnen. Die Welt wird erst erfahren, daß die verachteten Gläubigen, die von ihr *„wie Schlachtschafe ... gerechnet worden (sind)“* (Römer 8, 36), von Gott hoch geschätzt werden, wenn der Herr Jesus mit den Seinen auf die Erde zurückkehren wird, um Gericht auszuüben. (Judas 14-15; Offenbarung 19, 11 bis 20, 3).

Wenn wir an einen Schatz denken, wird im allgemeinen unsere Phantasie angesprochen. Dabei glaube ich nicht, daß wir hier zum Beispiel an einen einzigen Gegenstand denken sollen, wie z. B. einen riesiger Goldklumpen. Statt dessen dürfen wir wohl an Schatztruhen denken, wie sie in manchen Märchen und Kinderbüchern geschildert werden. Mehr für Erwachsene ist der Gedanke an die Schätze, welche Howard Carter in publikumswirksamer Weise mit seinen Mitarbeitern 1922 im Grab des ägyptischen Pharaos Tutanchamun gefunden hat – ein sensationeller Fund, der auf der ganzen Erde Beachtung fand. Eine ebenbürtige Sensation war auch die Entdeckung der Schriftrollen von Qumran am Toten Meer ab 1947. Wenn es sich bei letzteren auch nicht um Kostbarkeiten in materieller Hinsicht handelte, so waren und sind sie doch für die Wissenschaft von unschätzbarem Wert.

Ob wir uns nun den Schatz in einer Schatzkiste oder -truhe vorstellen, in einem Topf, wie das Verbergen von Schätzen während des Dreißigjährigen Krieges geschah, oder in einem irdenen Krug wie zur Zeit des alten Israel – auf jeden Fall handelt es sich normalerweise um mehrere bis viele Gegenstände, die in irgendeiner Weise zusammengefaßt sind. Diese mögen sein: Alte Silber- und Goldmünzen, strahlende und weniger strahlende Edelsteine, goldene und silberne Schmuckstücke und was immer in den Augen ihrer Besitzer kostbar erscheinen mag. So wie sich ein solcher Schatz aus vielen Einzeldingen zusammensetzt, so sind auch die Gläubigen der Christenheit viele Einzelpersonen.

Wenn im Gleichnis auch nichts von einer Truhe oder einem Gefäß gesagt wird, so dürfen wir wohl doch annehmen, daß solche vorausgesetzt sind, und der Schatz nicht einfach verstreut mit Erde bedeckt wurde. Dieses Zusammenfassende können wir dann mit der Versammlung gleichsetzen. Jeder Gläubige unserer Zeit gehört zur Versammlung Gottes. In einem gewissen Sinn umhüllt sie ihn. Das Wort Gottes spricht in diesem Zusammenhang von „drinnen“ und „draußen“. (1. Korinther 5, 12). Sie bildet eine Einheit in Vielheit – Einheit durch die Taufe zu einen Leib durch den Heiligen Geist (1. Korinther 12, 13), Vielheit dadurch, daß die Erlösten immer noch Einzelwesen sind.

Im folgenden werden wir sehen, wie kostbar die Versammlung als Kollektiv für den Herrn Jesus als Besitzer ist. Doch auch die Gläubigen als Einzelpersonen sind wertvoll in Seinen Augen. Das erkennen wir zum Beispiel beim Vergleich von Epheser 5, 2: *„Gleichwie auch der Christus u n s geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“* mit Galater 2, 20: Der *„Sohn Gottes, der m i c h geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“* Aber nicht nur, daß der Herr die Versammlung und jeden einzelnen Gläubigen liebt – sie stehen auch hoch in Seiner Wertschätzung. Er hat, um die Einzelteile des Schatzes zu besitzen, nicht allein alles verkauft, sondern auch gleich den ganzen „Acker“ mit dazu erworben.

Wichtig ist aber auch die Betrachtungsweise, daß jeder Gläubige ein Schmuckstück in diesem Schatz darstellt. In einem jeden von ihnen erkennt der Herr irgend etwas Prachtvolles. Da mag es sozusagen in diesem Schatz geschliffene Edelsteine wie Diamant (normalerweise glasklar), Smaragd (grün), Rubin (rot) oder Amethyst (violett) geben, die in Gottes Licht blitzen. Andere gleichen mehr mild leuchtenden Schmucksteinen wie Achat, Tigerauge oder Onyx. Dennoch sind sie kostbar und wertvoll. Auch goldene und silberne Münzen, Geräte und Gefäße (vergl. 2. Timotheus 2, 20) mögen dort zu finden sein. So wie sich Stern von Stern an Glanz unterscheidet (1. Korinther 15, 41), so auch die Erlösten. Der Herr Jesus vermag sie zu erkennen, zu schätzen und zu würdigen. Auf jeden Fall wissen wir, daß jeder Erlöste für Ihn kostbar ist und bei Seinem

glorreichen Erscheinen zur Herrlichkeit des Herrn Jesus beitragen wird. (Offenbarung 19, 6-14).

Ein vergleichbares Bild davon erkennen wir auch in dem Brustschild des Hohenpriesters in der Stiftshütte Gottes, wie es in 2. Mose 28, 15 ff. beschrieben wird. Kennzeichnend ist, daß jeder Stamm einem bestimmten Edelstein zugeordnet wird, dem dieser Name in Siegelstecherei eingraphiert wurde, wir aber aus dem Wort Gottes nicht erfahren, welcher Stamm welchem Edelstein entspricht. Mose und seine Mitarbeiter mußten es natürlich wissen, sonst hätten sie den Auftrag Gottes nicht ausführen können. Auch die Priester konnten es jederzeit vom Prachtkleid des Hohenpriesters ablesen. Wir, die Bibelleser, bekommen es hingegen nicht gesagt. Ich denke, darin liegt eine Absicht Gottes zur unserer Belehrung; denn nur Er ist in der Lage die Schönheit und den Charakter eines Erlösten in vollkommener Weise zu beurteilen. Er allein weiß, welcher Gläubige sozusagen als Diamant oder Achat oder als ein sonstiges Schmuckstück vor Ihm erscheint.

Ein besonderer Gesichtspunkt in diesem Zusammenhang sei noch am Beispiel des Diamanten hervorgehoben. Ein Diamant besteht aus reinem Kohlenstoff. Auch Kohle, Ruß und Grafit bestehen aus reinem Kohlenstoff (von gewissen Beimischungen, „Verunreinigungen“ einmal abgesehen). Wir wissen, daß die letzteren drei Stoffe schwarz sind und alles Weiße und Reine schwarz und schmutzig machen, wenn sie es berühren. Sie sind nicht nur in sich selbst schmutzig, sondern verunreinigen auch. Darin erkennen wir ein Bild des verlorenen Sünders, wie jeder Erlöste es gewesen ist. Aber wir sind nicht allein abgewaschen (1. Korinther 6, 11), sondern auch geheiligt worden. Unser ganzes Wesen wurde für die Gegenwart Gottes passend gemacht, durch eine Verwandlung, wie sie geschieht, wenn Kohle in einen Diamanten umgestaltet wird. Letzterer ist rein und kann schon allein als härteste in der Natur vorkommende Substanz nichts verunreinigen. Doch diese Veränderung geschieht durch sehr hohe Temperatur und außerordentlich hohen Druck. So sollen auch wir uns durch das „Feuer“ unserer Prüfungen und ihrem Druck nicht erschüttern lassen (1. Petrus 4, 12), *„auf daß die Bewährung eures Glaubens, viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi.“* (1. Petrus 1, 7).

Wie bedeutungsvoll der Gesichtspunkt unserer persönlichen Kostbarkeit für den Herrn Jesus ist, erkennen wir daran, daß eines der zehn Gleichnisse vom Reich der Himmel das Thema aufgreift, um zu zeigen, wieviel jeder Erlöste dem Herrn Jesus wert ist und in welch einen prachtvollen Gegenstand, zu einem Schmuckstück für Gott, Er ihn verwandelt.

Doch Er gibt uns noch ein zweites Bild, das in dieselbe Richtung weist und weitere unschätzbare Kennzeichen vorstellt. Diese finden wir im

### Gleichnis von der kostbaren Perle.

Auch diese beiden Verse sind voller beachtenswerter Gedanken. Zunächst lesen wir von einem Kaufmann, der wertvolle Perlen sucht. Er ist demnach ein Spezialist auf seinem Gebiet. Er ist kein Neuling, der auf die erste, beste ihm vorkommende Perle hereinfällt. Er hat bestimmt schon viele Perlen kennengelernt, gekauft und verkauft. Dann begegnet er dieser einen Perle, die sein ganzes Denken so gefangen nimmt, daß er alles verkauft. Dieses „alles“ enthält nicht nur seinen gesamten Besitz, sondern auch jede andere Perle, die er bisher erworben hat. Die neue Perle ist so unvergleichlich, daß alle anderen dagegen in ihrem Wert für ihn völlig verblassen. Das wird hier gezeigt.

Wir haben schon festgestellt, daß es sich bei diesem Kaufmann im Bild nur um den Herrn Jesus handeln kann. Wir bekommen demnach erneut gezeigt, wie wertvoll die Erlösten der heutigen Gnadenzeit in Seinen Augen sind. Dieses Mal kauft Er nicht den Acker oder den Aufenthaltsort dazu, sondern einfach den gewünschten Gegenstand.

Doch was sind die neuen, ergänzenden Gesichtspunkte zum vorigen Gleichnis, die hier eingeführt werden? – Zunächst einmal handelt es sich um einen einzigen Gegenstand. Er setzt sich zwar aus Einzelteilchen zusammen, auf jeden Fall aus Atomen, aber er ist nur in einem unzertrennten Zustand eine Perle. Suchen wir nach dem Gegenbild dieses Vergleichs, so kann es sich nur um Gottes Versammlung, Gemeinde oder Kirche handeln. Erstens paßt nichts anderes in der Haushaltung des „Reiches der Himmel“ zu diesem Symbol. Zum anderen wissen wir, daß

unter den Gruppen der Erlösten nur die Versammlung Gottes in verschiedenen Bildern der Einheit gesehen wird. Denken wir dazu an den e i n e n Leib (Epheser 4, 4), das e i n e Haus Gottes (1. Petrus 2, 5) und die Braut, das Weib des Lammes (Offenbarung 21, 2. 9; 22, 17)! Die e i n e, kostbare Perle kann folglich nur die Versammlung darstellen. Damit stimmt auch ein wieterer Gesichtspunkt in Bezug auf die Braut überein. Für einen normalen Bräutigam gibt es nichts Unschätzbareres als diese, mit der er schließlich als seine Ehefrau ein Leben lang vereint sein möchte. Wieviel mehr gilt das für den Herrn Jesus, von dem Epheser 5 sagt, daß Gott das Eheverhältnis eingesetzt hat, um es als ein Bild von Christus und der Versammlung dienen zu lassen?!

Diese Versammlung steht nicht in Verbindung mit der Welt. Wenn wir bedenken, daß alle Erlösten von Pfingsten bis zum Ende der Gnadenzeit zu dieser Versammlung Gottes gehören, sollte es uns klar sein, daß sich zu einem beliebigen Zeitpunkt nur ein geringer Bruchteil der Erlösten, die zur Versammlung gehören, auf der Erde befindet. Darum wird in diesem Zusammenhang nichts davon gesagt, daß der Herr den Acker, die Welt, gekauft hat. Der einzelne Gläubige hat vor seinem Tod bzw. der Entrückung noch viel mit der Welt zu tun; die Versammlung wird völlig getrennt davon gesehen.

Eine Perle unterscheidet sich von dem blitzenden Strahlen eines geschliffenen Edelsteins oder dem Leuchten des Goldes durch ihr sanftes mildes Licht. Wir erkennen auch darin das, wenn wir es so ausdrücken wollen, weibliche Element. So wie der Herr Jesus Seine Versammlung als Seine Braut ohne Flecken und Runzeln Sich selbst verherrlicht darstellen wird, was durch die Erziehungsmaßnahmen Seinerseits an den einzelnen Gläubigen auf der Erde geschieht (Epheser 5, 25-27), so ist eine wertvolle Perle makellos glatt und fleckenlos.

Nach den Gedanken Gottes in der Schöpfungsordnung ist eine Frau ihres Mannes Herrlichkeit. (1. Korinther 11, 7). Das gilt auch für Christus als Bräutigam Seiner Braut. Sie ist die e i n e kostbare Perle, mit der Er Sich in Ewigkeit schmücken wird. Doch wir wissen: Ihm geht es nicht um den Schmuck. Dieser Gesichtspunkt ist zweitrangig für Ihn. Er liebt sie mit unendlicher Liebe, weil sie Ihm in sich selbst so unschätzbar wertvoll ist.

Doch hier erhebt sich wieder die Frage: Woraus besteht das, sozusagen, Urmaterial dieser Perle, der Versammlung Gottes? – Aus einzelnen erretteten Sündern! Diese hat der Herr Jesus nach den Ratschlüssen Gottes in jene kostbare Gruppe von Erlösten verwandelt, die Gott selbst Seine „Versammlung“ nennt und zu Seiner Versammlung gemacht hat. Doch auf welche Weise geschah das? – Durch tiefe Leiden! So wie eine Perle in einer Muschel entsteht, wenn ein Fremdkörper, wie ein Sandkorn, ihre Haut verletzt, sich in letztere einlagert und durch konzentrische Ablagerungen von Perlmutt umhüllt wird, so wurde auch die Versammlung aus tiefsten Leiden geboren. Diese trafen den Sohn Gottes hier auf der Erde, wo Er diese Perle fand. Ohne diese Leiden am Kreuz war es unmöglich aus uns Feinden Gottes eine Versammlung zu Seiner Herrlichkeit zu bilden.

Von unserer Unwürdigkeit von Natur spricht noch ein anderer Hinweis, welchen wir dem Wort Gottes entnehmen können, obwohl er auf das irdische Volk Gottes, Israel, bzw. dessen Repräsentant, den gläubigen Überrest, angewandt wird. Wir wissen, daß Gott im Alten Testament Israel als Seine Braut bezeichnet – am auffallendsten im „Lied der Lieder“ (Hohelied). So sagt die Braut dort von sich: *„Ich bin schwarz, aber anmutig“* (Hohelied 1, 5) – schwarz in ihren eigenen Augen und von Natur, aber anmutig für den Bräutigam.

Ein weiteres vergleichbares Bild soll hier auf die himmlische Braut bezogen werden! Ich denke dabei an die sinnbildliche Bedeutung des Mondes in den prophetischen Schriften. Der Mond als das zweite, dem ersten an Helligkeit untergeordnete Licht in der von der Erde aus sichtbaren Schöpfung spricht, wenn die Sonne der Herr Jesus ist, von Seiner Braut. Im 1000-jährigen Reich wird der Herr Jesus die Sonne der Gerechtigkeit sein (Maleachi 4, 2) und das Licht (Offenbarung 21, 23). Dennoch wird auch die Versammlung Gottes als das vom Himmel kommende Jerusalem voller Herrlichkeit und Lichtglanz sein. (Offenbarung 21, 11). Doch diese Herrlichkeit ist die Herrlichkeit Gottes, sozusagen eine Zurückspiegelung des von Ihm, bzw. dem Herrn Jesus, ausstrahlenden Glanzes.

Damit kommen wir zum irdischen Mond, der auch

sein Licht von der Sonne erhält und die Erde bestrahlt. Wir wollen in diesem Zusammenhang erneut von unserer Unwürdigkeit sprechen! – Der Mond ist an sich ein schwarzer Himmelskörper, der nur circa 7 %, soviel wie Lava oder Bimsstein, des Sonnenlichts zurückstrahlt (Albedo).* Dennoch leuchtet er in winterlichen Vollmondnächten so stark, daß wir in seinem Licht diesen Aufsatz lesen könnten. So ist es auch mit der Versammlung. In sich selbst und ihrer Herkunft nach als aus verlorenen Sündern bestehend ist sie schwarz. Aber das Licht und der Glanz, die vom Herrn Jesus ausgehen, verleihen ihr eine unvergleichliche Herrlichkeit. Das sollten wir immer beachten, wenn wir im Wort Gottes von unseren unendlichen Segnungen und von unserer Kostbarkeit in den Augen Gottes und des Herrn Jesus lesen! In und aus uns selbst sind wir gar nichts.

Doch es erhebt sich noch eine weitere Frage: Warum wird die Versammlung nicht als ein strahlender Diamant dargestellt? – Nun, wir haben schon gesehen, daß eine Perle mit ihrem sanften und milden Licht zu der weiblichen Schönheit der Braut, wie der Herr Jesus sie liebt, besser paßt. Außerdem werden in einer Gesamtheit (Kollektiv) von Menschen – und auch Gläubigen – herausragende Eigenschaften Einzelner durch ihre Minderzahl mehr oder weniger ausgeglichen. Auf diese Weise erscheint als Gesamtbild sozusagen eine Summe aller Schönheiten, wie sie nicht durch Strahlen, sondern durch ein milderes Leuchten zum Ausdruck kommen. Wir haben uns schon an die Edelsteine auf dem Brustschild des Ephods (2. Mose 28) mit seinen sowohl blitzenden als auch sanft strahlenden Steinen erinnert, wodurch die zwölf Stämme Israels einzeln und individuell in ihrem besonderen Wesen charakterisiert werden. Auffallend ist, daß die beiden Knopfsteine auf der Schulter des Hohenpriesters, die jeweils die Namen von sechs Stämmen tragen, gleich sind und auch ein kostbares, aber unauffälliges Leuchten als Herrlichkeit besitzen, das durch Onyxsteine vorgeschattet wird. Kollektiv gesehen, bilden die zwölf Stämme Israels ein einheitliches Bild von mildem Glanz, wie wir es auch bei der Perle als Kollektiv der Versammlung gesehen haben.

Damit wollen wir diese Betrachtung schließen. Doch trotz ihrer Ausführlichkeit ist sie keinesfalls erschöpfend. Jeder von uns kann, wenn er über dieses Thema nachdenkt, unter der Leitung des Heiligen Geistes zu weiterführenden Erkenntnissen gelangen; denn schließlich beschäftigt er sich mit einem Teil des unerschöpflichen Wortes Gottes.

---

## Einführender Vortrag zum 1. Johannesbrief†

*William Kelly*
(1821-1906)

### Kapitel 3

Nun beschäftigt Johannes sich vermehrt mit der Gerechtigkeit. Doch bevor er voll auf das Thema eingeht, gibt er uns eine einführende Bemerkung, welche mit dem letzten Vers des 2. Kapitels beginnt. Danach zeigt er uns die Vorrechte, in welche die Gnade die aus Gott Geborenen hineinführt.

*„Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen!“* Es sei hier erwähnt, daß in den Schriften des Johannes nirgendwo der Ausdruck „Söhne Gottes“ erscheint. In den Briefen des Paulus finden wir sowohl „Söhne“ als auch „Kinder Gottes“. Aber in diesem Brief des Johannes und seinem Evangelium benutzt der Heilige Geist ausschließlich letztere Bezeichnung. Wir mögen fragen: Was ist der Unterschied? – Er besteht darin, daß „S ö h n e“ (υἱὸς) mehr von einem öffentlichen Titel sprechen und „K i n d“ (τέκνον) von der Nähe einer Verbindung durch Geburt. Das Wort drückt die Gemeinsamkeit der Natur als von Gott geboren aus. Wir wissen, daß eine Person, welche kein Kind ist, als Sohn adoptiert werden kann. Der Erlöste hingegen ist nicht nur ein von unserem Gott adoptierter Sohn, sondern wirklich ein Kind, indem er Teilhaber der göttlichen Natur geworden ist. Allein diese Wahrheit breitet Johannes aus. Er spricht bevorzugt von ihr; und wir sehen sofort, wie sie mit seiner Lehre überall sonst in Verbindung steht. Wir sind aus Gott geboren – geboren aus Wasser und Geist. Dadurch

---

* Brockhaus Multimedial 2008 Premium, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, 2008, Stichwort: Mond

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

sind wir zu Teilhabern der göttlichen Natur gemacht worden (natürlich in dem Sinn, daß wir das Leben haben, welches auch in Christus war). *„Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat."*

Das Leben Christi wird in uns so absolut gefunden, daß wir in dieser Welt sozusagen dieselbe Behandlung wie Christus erfahren. Die Welt erkannte Ihn nicht; darum erkennt sie auch uns nicht. Das liegt einfach daran, daß Christus damals als Person unbekannt blieb und jetzt genauso unbekannt ist, während Er sich in uns befindet, die wir durch Sein Leben leben. Als Er auf der Erde war, besaß Er kein anderes Leben als das, welches wir jetzt in Ihm besitzen. Die Welt kannte und schätzte zu keiner Zeit das Leben in Christus. Genauso kann sie es auch nicht in einem Kind Gottes wahrnehmen. Doch das vermag in keiner Weise den Segen der Ergebnisse dieses Lebens für einem Gläubigen zu behindern.

Es handelt sich nicht um einen bedeutungsleeren Titel. *„Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar* [d. h. offen sichtbar] *geworden, was wir sein werden."* [V. 2]. Soweit es das Wort Gottes zu zeigen vermag (und wie gut kann es das!), ist es dort schon klar genug geoffenbart worden. Diese Bemerkung sei hinzugefügt, um Mißverständnisse hinsichtlich des Sinns dieser Worte abzuschneiden; gleicherweise sollte sie die Unbestimmtheit, welche in manchen Seelen herrscht, wegnehmen. Jedenfalls ist uns eine Hoffnung ausdrücklich geoffenbart worden. Was wir sein werden, wird nicht nur anderswo enthüllt, sondern auch hier. Der Apostel übersieht das keineswegs. Der Ausdruck *„es ist noch nicht offenbar geworden"* bedeutet, daß diese Wahrheit noch nicht als Tatsache vor der Welt bekannt gemacht worden ist. Aber *„wir wissen"*, sagt Johannes; und wir wissen es nur, weil sie durch den Heiligen Geist in Seinem Wort geoffenbart worden ist. *„Wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist."* Es liegt kein Nebel über der Zukunft des Kindes Gottes. Es besitzt diese Sicherheit in seiner Seele, weil ihm die Gewißheit in der Schrift enthüllt worden ist, daß es Christus gleich sein wird. Christus ist jetzt sein Leben – kein Wunder, daß es demnach wie Christus sein muß. Diese Wahrheit ist wieder auf eine feste und einfache Grundlage gesetzt, welche zur gleichen Zeit Christus vollkommen verherrlicht: *„Wir werden ihn sehen."* Das genügt. Solcherart und so groß ist die gnädige angleichende Kraft des Zweiten Menschen, daß das Ansehen Seiner Person uns Ihm gleich macht. Als wir Ihn auf der Erde durch den Glauben anschauten, wurden wir Ihm geistlich gleich. Wenn wir Ihn bald leiblich sehen werden, werden wir sogar in unseren Leibern Ihm gleich sein.

Das ist also durch die Gnade das Teil des Christen; und daraus ergibt sich die sittliche Schlußfolgerung: *„Jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat* [auf Ihn gegründet], *reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist."* [V. 3]. Es gilt demnach für einen Christen nicht länger mehr ein Gesetz, welches dieses oder jenes fordert. Statt dessen wirkt der Heilige Geist in vollkommener Weise durch das ganze Wort Gottes. Kein Teil desselben ist ausgeschlossen, um zur Freude, Belehrung und Ermahnung eines Christen zu dienen. Gleichzeitig ist es der Besitz und die Kenntnis Christi Selbst, welche dem Gläubigen ermöglichen, die ganze Heilige Schrift in ihrer Fülle anzuwenden. Ohne Ihn können wir keinen Abschnitt der Bibel geistlich verstehen – das heißt, weder mit Gewißheit, noch mit ganzem Verständnis. Christus gibt uns nicht nur Einsicht, sondern auch Kraft durch den Heiligen Geist über und in uns.

Dann geht Johannes ungezwungen weiter, um die Unterschiede der beiden Familien aufzuspüren. *„Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit."* [V. 4]. Ich gebe den Sinn hier genauer an, als in der allgemeinen [englischen; Übs.] Bibel.* Auf eine Übertretung des Gesetzes wird nämlich nicht angespielt. Möglicherweise gibt es kaum eine schlechter übersetzte Stelle als diese im ganzen Neuen Testament [dieser englischen Bibelausgabe; Übs.]. Auch scheinen bei keinem anderen Bibelvers sogar die Gelehrten weniger Verständnis zu haben. Die Sünde wird im Johannesbrief zur Gesetzlosigkeit [ἀνομία; Übs.] erklärt. Ohne den Schatten eines Zweifels können wir geltend machen, daß der Apostel die Sünde nicht als „die Übertretung des Gesetzes" kennzeichnet. Hier handelt es sich um eine falsche Wiedergabe, welche durch nichts gerechtfertigt werden kann; und ich bin vollkommen überzeugt, daß jeder mit um so weniger Zögern beistimmen wird, je mehr er das Wort Gottes im

* Die englische „King-James-Bible". (Übs.).

allgemeinen und die Sprache des Johannes im besonderen versteht. Daß eine Person, deren Griechischkenntnisse sich auf das Buchstabieren der Worte beschränkt und welche versucht, die Bibel mittels einer muttersprachlichen Version für sich selbst zu übersetzen, hier Einwände machen könnte, ist verständlich. Es ist indessen schwer zu begreifen, wie ein unvoreingenommener, ehrenwerter Mann, der die Sprache wirklich kennt, die geringste Frage diesbezüglich haben kann. Unterstelle ich damit, daß unsere Übersetzer nicht aufrichtig, fähig, gelehrt und gottesfürchtig waren? – Auf ihnen lasteten keine geringen Schwierigkeiten; aber sie versuchten ihr Bestes zu tun. Möglicherweise wurde ihre Aufmerksamkeit nie auf dieses bestimmte Problem gelenkt. Bis in unsere Tage können selbst kenntnisreiche Menschen durch vergangene und gegenwärtige Lehrstreitigkeiten verwirrt werden. Anstatt jedoch bei ihnen Fehler zu suchen oder alles, was sie sagen, gut zu heißen, sollten wir statt dessen aus allem, was gut und wahr ist, Nutzen ziehen. Dabei sollen wir uns gleichzeitig warnen lassen durch jeden Fehler, den andere gemacht haben!

Nun halte ich einerseits fest, daß das Wort ἀνομία nicht die unterstellte Bedeutung hat, und andererseits, daß diese weder dem Inhalt dieses Abschnitts noch der Beweisführung des Apostels entspricht. Er schreibt nicht von besonderen Taten, sondern von der Natur, wie sie sich auf unseren Wegen zeigt. *„Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit."* Ein Mensch, der sündigt, zeigt, daß sein Wille von Gott getrennt ist. Er besitzt eine böse Natur, die er von dem geerbt hat, der durch Satan gefallen ist. Hier betrachtet der Apostel den Menschen, als täte er nichts anderes als seinen eigenen Willen. Genau so handelt der natürliche Mensch. Er handelt unabhängig von Gott und, so weit es ihn selbst betrifft, tut er nie etwas anderes als seinen eigenen Willen. Johannes spricht nicht von bestimmten offenen Taten, sondern von der natürlichen Neigung des Menschen und seinem Charakter – seinem Leben und seinem Wesen. Der Sünder sündigt also und zeigt darin nichts weiter als seinen Zustand und die sittlichen Wurzeln seiner Natur als Sünder (nämlich Gesetzlosigkeit). Er besitzt weder Herz noch Gewissen, die nach Gott fragen. Soweit er kann, tut er, was er will. Er praktiziert Gesetzlosigkeit; und Sünde ist Gesetzlosigkeit.

Die praktische und lehrmäßige Wichtigkeit wird dadurch bestärkt, daß die allgemein verbreitete Ansicht den Irrtum nach sich zieht, daß für die Darstellung der Gedanken und des Willens Gottes stets das Gesetz notwendig sei. Wie wir aus verschiedenen Bibelstellen wissen, ist das nicht wahr. Die Bibel ist darin eindeutig, daß nur eine besondere Nation als unter Gesetz betrachtet werden muß und daß die übrigen Menschen sich in keiner solchen Lage befinden, obwohl sie auf ihrer eigenen Grundlage durchaus verantwortlich sind. (Siehe Römer 2, 12-15; 3, 19!). Hier kann demnach eine Übersetzung nicht richtig sein, welche anderen Abschnitten von unzweifelhaft göttlicher Schrift widerspricht. Wenn nämlich die übliche Übersetzung von 1. Johannes 3, 4 in unserer [englischen Bibel; Übs.] richtig wäre, könnten die übrigen Menschen außerhalb des Judentums überhaupt keine Sünder sein, weil sie niemals unter dem Gesetz standen. Auf diese Weise stürzt offensichtlich der genannte Irrtum die ganze Lehre davon, was Sünde ist und wie Gott mit den Menschen handelt, in hoffnungslose Verwirrung. Notwendigerweise verdunkelt es einige lebenswichtige und außerordentlich bedeutungsvolle Teile des Wortes Gottes in Hinsicht auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zum Beispiel wird Gott durch Jesus Christus nach den Bibelstellen, auf die wir uns gerade bezogen haben, am Tag des Gerichts mit den Juden dem Gesetz entsprechend und mit den Nichtjuden, welche das Gesetz niemals hatten, nach ihrem Gewissen handeln – und, wenn wir eine Gleichheit der Grundsätze festhalten, mit der Christenheit entsprechend dem Evangeliumslicht. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß alle nach dem Israel gegebenen Maßstab gerichtet werden. Ein solcher Gedanke entspringt einer Quelle, die nicht besser ist als überlieferte (traditionelle) Unwissenheit.

Nehmen wir Römer 4, 15 und 5, 13-14, so würde jedermann verwirrt, führten wir die übliche Version von 1. Johannes 3, 4 in die Betrachtung ein. Es würde nämlich folgen, daß es zwischen Adam und Mose keine Sünde gab, weil diese nicht die Form einer Übertretung des Gesetzes angenommen hatte. Adam hatte e i n Gesetz, Mose d a s ganze Gesetz. So verhängnisvoll kann eine Falschübersetzung des Wortes Gottes sein. Tatsächlich verkleinerte sie während der gesamten Zeitspanne des Christentums praktisch die Bedeutung dessen, was Sünde ist; denn auch andere sind in einen vergleichbaren Irrtum verfallen wie unsere Übersetzer. Folglich ist gewiß und

auch wichtig zu sehen, daß der Ausdruck „Sünde“ mehr umfaßt als eine Übertretung des Gesetzes. Anderenfalls könnte es ohne das Gesetz so etwas wie Sünde nicht geben. Dann würden auch alle in gleicher Weise gerichtet, als ständen sie unter dem Gesetz und hätten es übertreten, entgegen dem ausdrücklichen Wort Gottes. Unsere Übersetzung ist falsch. Sünde ist nicht die Übertretung des Gesetzes, obwohl jede Übertretung des Gesetzes eine Sünde ist. Die wahre Aussage heißt, wie ich gesagt habe: *„Sünde ist die Gesetzlosigkeit.“*

Kehren wir zu unserem Überblick zurück! – Für einen Christen ist alles anders geworden (nicht allein sein Verhalten; er besitzt vielmehr eine neue Natur) als bei dem Menschen als solchen. Wir wissen, daß Er (Christus) geoffenbart wurde, um unsere Sünden wegzutragen; und in Ihm ist keine Sünde. *„Jeder, der in ihm bleibt“* – das ist die Folge, wenn wir Christus wirklich kennen – *„sündigt nicht.“* [V. 6]. Das Leben des Christen ist derart, daß aus dem Bleiben in Ihm solches folgt. Wenn die Gnade meine Seele zu Ihm hingewendet hat und ich auf Ihm als meinem Heiland und Herrn, meinem Leben und meiner Gerechtigkeit, ruhe, werde ich auch durch die Gnade in Ihm bleiben. *„Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht.“* Tatsächlich – wer hat jemals gesündigt, während Christus vor seinen Augen stand? – Wenn ein Christ abgezogen worden ist, nimmt ein anderer Gegenstand den Platz Christi widerrechtlich ein und setzt ihn sein eigener Wille den Listen Satans aus, welche durch die Welt auf seine fleischliche Natur einwirken.

*„Jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt.“* Offensichtlich spricht Johannes von einem Unbekehrten – einem Menschen in seinem natürlichen Zustand. Hätte er Christus gesehen und erkannt – wie anders würde alles sein!

*„Kinder, daß niemand euch verführe!“* [V. 7]. Das taten die falschen Lehrer und Antichristen. Sie hatten die schreckliche Theorie erfunden, daß die große Segnung Christi jede Notwendigkeit von Selbstgericht und Heiligkeit beiseite gesetzt habe – daß die Sünde in jeder Hinsicht vergangen sei. Daher dürfe ein Gläubiger es sich in der Welt bequem machen. Wenn Christus alle Sünde weggenommen hat, warum sollte man noch davon reden? Wozu Buße oder Bekenntnis, von denen jene Miesmacher sprechen, welche sich weigern, zu einem höheren Leben und einer erhabeneren Wahrheit überzugehen? – *„Kinder, daß niemand euch verführe! Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel.“*

Hier erkennen wir die Grundlage dafür, warum wir sagen dürfen, daß Johannes alles auf zwei verschiedene Familien zurückführt – auf die Familie Gottes und die Familie des Teufels. *„Der Teufel sündigt von Anfang.“* Das ist sein Wesen, obwohl gerade e r nicht unter dem Gesetz steht. *„Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf daß er die Werke des Teufels vernichte.“* Das war das Wesen d e s H e r r n und das Ergebnis Seines Erscheinens und Werkes in dieser Welt. *„Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde.“* [V. 9]. Die gezogene Schlußfolgerung lautet: *„Denn sein Same bleibt in ihm.“* Das Leben, welches Gott durch den Glauben gegeben hat, Christus Selbst, ist die Quelle und der Ausdruck dieser Wahrheit. *„Er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“* Das zeigt die neue Natur. Es ist eine Lebensregel, daß jeder seiner Natur entsprechend lebt. Allein der Christ hat zwei Naturen; er muß die böse abtöten und der guten entsprechend leben. Nimm das einfachste Tier – den Vogel in der Luft, das Kriechtier auf der Erde oder irgendein anderes um uns herum – jedes Geschöpf lebt seiner Natur gemäß! So auch der Sünder! Er lebt gemäß jener Natur, welche sich jetzt unter der Gewalt Satans befindet. Der Gläubige lebt in Christus. Wir beobachten, daß Johannes hier nicht auf Abwandlungen blickt, welche durch Umstände hervorgerufen werden. Er betrachtet keine besonderen Fälle von Untreue. In der Regel beschäftigt er sich nicht mit den Einzelheiten des Dargestellten. Er schaut auf die Wahrheit in ihrem besonderen, abstrakten Charakter losgelöst von irgendwelchen vorübergehenden Umständen. Falls du die Schriften des Johannes nicht unter diesem Gesichtspunkt liest, und vor allem den Brief vor uns, fürchte ich, daß wenig Aussicht besteht, daß du sie jemals verstehen wirst.

Nachdem Johannes diese Wahrheiten gezeigt hat, führt er nun die andere Probe ein. Diese ist nicht einfach Gerechtigkeit, sondern Liebe. *„Dies ist die Botschaft, die ihr von Anfang gehört habt, daß wir einander lieben sollen; nicht wie Kain.“* [V. 11-12]. Bei Kain gab es keine Liebe. *„Nicht wie Kain aus dem Bösen war und seinen Bruder er-*

*mordete."* Zu ihm besteht eine Verbindung. Er hat den Bösen und seine Familie in die Welt gebracht. Der Mensch ist jetzt nicht nur ein Sünder, sondern zeigt auch ganz besonders sein Wesen darin, daß er keine Liebe offenbart. Johannes meint jene Liebe, die von Gott ist, und zwar, ausschließlich. Er leugnet natürlich keineswegs natürliche Zuneigungen, sondern besteht darauf, daß Liebe göttlich sein muß. Kain hatte keine Liebe und zeigte es, indem er seinen eigenen Bruder erschlug. *„Und weshalb ermordete er ihn? weil seine Werke böse waren, die seines Bruders aber gerecht."* Johannes spürt hier das Band auf, welches Gerechtigkeit mit Liebe verbindet. Wir haben schon Gerechtigkeit und Liebe getrennt voneinander gesehen. Nun zeigt er, daß beide ineinander verwunden sind und nur in ein und derselben Person gefunden werden können. Auch hier – so wie in Christus keine Sünde war, so erkennen wir in Ihm die vollkommene Liebe und in der Welt den Haß. Sollten wir demnach über den Haß der Welt überrascht sein? – *„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben; wer den Bruder nicht liebt, bleibt in dem Tode. Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder."* [V. 14-15].

So wird alles bis zu seinem Endergebnis weiterverfolgt, wie wir auch gesehen haben, daß ihre* verborgenen Quellen vor Gott aufgespürt werden. Wie anders war alles bei Christus! *„Hieran haben wir die Liebe erkannt …"* [V. 16]. Der Ausdruck „Liebe Gottes"† verdirbt den Satz. Es gibt keinen Grund, irgendwelche Worte hinzuzufügen. Nur Einer zeigte solche Liebe; und Dieser war genauso gewiß Mensch wie Gott. *„Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben dargelegt hat."* Wenn du wissen willst, was Liebe ist, schaue hierher! Das war in der Tat Liebe. *„Auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen."* Dasselbe Leben, aus dem heraus wir leben, war in Ihm. Sollte es nicht in einer ähnlichen Liebe ausgelebt werden? – Wir werden nicht oft berufen, unser Leben für unsere Brüder darzulegen. Aber gibt es nicht klare, einfache, gewöhnliche Umstände, in denen dieser Grundsatz an jedem Tag geprüft wird? – Mein Bruder mag etwas benötigen. Es hat keinen Zweck, über die Bereitschaft zum Sterben für meinen Bruder zu reden, wenn ich davor zurückschrecke, seiner alltäglichen und vielleicht dringenden Not zu begegnen. Es geht nicht um etwas Großes. Meine Hilfe ist unansehlich; doch wie praktisch! Wie stellt dieses das Herz auf die Probe – eine Probe, die sich jeden Tag der Woche vor uns stellt!

*„Wer aber der Welt Güter hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm? Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit. Und hieran werden wir erkennen, daß wir aus der Wahrheit sind, und werden vor ihm unsere Herzen überzeugen, – daß, wenn unser Herz uns verurteilt, Gott größer ist als unser Herz und alles kennt."* [V. 17-20]. Jetzt stellt Johannes die große Gefahr vor seine Leser, mit den praktischen Konsequenzen der Wahrheit leichtfertig umzugehen. Angenommen, ein Mensch weiß, was Gott sagt und wünscht – und handelt trotzdem nicht entsprechend? Was ist die Folge? – Er muß sich bewußt sein, daß er sich damit in einen Abstand zu Gott begibt. *„Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde"*, sagt Jakobus. [Jakobus 4, 17]. So finden wir dieselbe Frage hier. Es geht nicht um den Gesichtspunkt, daß jemand seinen Platz in Christus verliert, sondern um den Verlust der Grundlage seines Vertrauens auf Gott. Gemeinschaft ist ein fast genauso auffallendes Thema bei Johannes, wie das Leben in Christus und die Liebe, aus denen beide hervor strömen. Es genügt ihm nicht, daß die Menschen einfach Christen sind; sie sollen sich außerdem an Christus praktisch erfreuen. Ein leichtfertiges Wort, ein ungerichteter flüchtiger Gedanke vermögen diese Freude zu stören.

*„Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott."* [V. 21]. Indem sie zu Ihm aufblickt, geht eine einfältige Seele mit dem Herrn voran. *„So haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was irgend wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun. Und dies ist sein Gebot, daß wir an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben."* Das ist der Beginn von allem Guten und geht bis zum Ende weiter, wie ich nicht weiter zu erklären brauche. Dort liegt der eine und einzige Anfangspunkt in den Gedanken des Heiligen Geistes, der stets Christus Seinen Ihm allein gehörenden Platz gibt. Sogar die erste Verpflichtung besteht nicht darin, sich erretten zu lassen, sondern

* Das sind die beiden Familien. (Übs.).
† wie in der „Authorized Version". (Übs.).

*„an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, bleibt in ihm, und er in ihm."*

Hier begegnen wir einem sehr wichtigen Ausdruck, den wir vor allem in Kapitel 4 finden. Es geht nicht einfach nur um unser Wohnen in Ihm. Das hatten wir schon in Kapitel 1 (und „Bleiben" in Ihm ist dasselbe Wort). Es geht um S e i n Wohnen in u n s. Wunderbare Wahrheit! Diese wird jetzt auf den einen von zwei Gesichtspunkten angewandt. *„Hieran erkennen wir, daß er in uns bleibt, durch den Geist, den er uns gegeben hat."* Der uns gegebene Heilige Geist ist ein hervorragender Beweis, daß Gott in uns bleibt. Er wohnt in uns durch Seinen Geist. Das schließt nicht notwendigerweise unser Bleiben in Gott ein. Wenn Gott jedoch Seinen Geist einem Gläubigen gibt, bleibt Er in diesem Menschen. Im Folgenden werden wir dazu noch mehr finden. Aber bevor diese Wahrheiten ausführlicher erklärt werden, warnt Johannes die Erlösten.

---

## Der einzige richtige Weg
(One right Path)*

*Unbekannter Verfasser*

Es gibt ausschließlich e i n e n richtigen Weg in den Dingen Gottes, während der Schattierungen des Richtigen (in Wirklichkeit nur Wege des Irrtums!) zahllos sind. Aber eine umherschweifende Seele oder ein schlechter Führer wollen mich gewiß stets mit der Untersuchung einer dieser Schattierungen des Lichts beschäftigen, indem sie fragen: „Wo ist denn dort das Böse?" „Gibt es dort nicht vorbildliche Menschen?" Sie sagen nicht zu mir: „Suchst du den einzigen schmalen Pfad in diesen bösen Tagen, der immer schmaler wird, je böser unsere Tage werden? Suchst du vor allem Christus? Bist du eine andere Maria Magdalene, wenn auch mit mehr Verständnis, doch keinesfalls weniger Liebe?" Es war eine dunkle Stunde in Hinsicht auf wahre Wertschätzung Seiner Person auf der Erde, als nur Er Selbst und Er allein sie zufriedenstellen konnte. Das vermochten nicht Gefährten oder gute Menschen oder sonst etwas, sondern allein jene wahre, tiefe, persönliche Anteilnahme, welche nur die Liebe versteht und mitteilt; und das benötigen auch wir in unseren Tagen. Wenn wir uns persönlich für den Herrn interessieren, werden wir uns sicherlich mit allem beschäftigen, was auf der Erde I h m angehört. Wir müssen jedoch mit Ihm beginnen.

Zu den Engeln der sieben Versammlungen spricht der Herr von sich selbst. Sobald ich Ihn liebe, sagt Er zu mir: *„Hüte meine Schafe."* (Johannes 21, 16). Jede Anteilnahme für andere sowie jede Belehrung für mich muß dieser Quelle entspringen. Wenn ich den Herrn mit reinem Herzen suche, finde ich mich (denn es ist der e i n e Geist der uns leitet) in Gemeinschaft *„mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen."* (2. Timotheus 2, 22). Falls ich einfach ein Zusammenkommen oder den Dienst oder die Brüder suche, befinde ich mich auf einer armseligen Grundlage.

Je böser die Zeit, umso ausgeprägter, wenn auch weniger offen, ist der Versuch, den Plan und die Ordnung Christi beiseite zu setzen. Das geschah unverhüllt in der Christenheit; und jetzt möchte die Bosheit Satans, daß es unter jenen geschieht, welche bekennen, getrennt von dem zunehmenden Abfall in der Welt zu stehen.

Falls ich einen Platz für Anbetung suche, werde ich gewiß einen falschen Weg gehen, weil ich nach dem Ausschau halte, was meinem Geschmack gefällt, und nicht durch Grundsätze geleitet werde. Falls ich indessen meinen Herrn anbeten möchte (dann steht nicht ein Platz, sondern eine Person vor meiner Seele), werde ich mit Gewißheit richtig geführt. Denn der Geist des Lichts, der in dem Blinden wirkte (Johannes 9), der sich sittlich außerhalb eines „Anbetungsortes" befand (so war es mit diesem Mann aufgrund seines neuen Lichts), führt eine Seele stets zur Anbetung des Herrn des Lichts. Ein treuer Mensch wie dieser Mann bringt die gelehrtesten Theologen in Verlegenheit.

Laßt uns in echter Herzensunterwerfung unter unserem Herrn Maria Magdalene gleichen und wie der einst Blinde unser Licht und dessen Wirklichkeit und Quelle gegenüber allen Hinzukommenden und allen Menschen auf unserem Weg festhalten. Wir werden gewißlich genauso wie diese beiden mit der unfehlbaren Gegenwart unseres Herrn belohnt.

* aus: Words of Truth (um 1869) vol. 4, pp. 145-146

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matthäus 13, 52)

**Heft 90** **November/Dezember 2013** **15. Jahrgang**

Inhalt

| | |
|---|---|
| *„Laß ihn gewähren!“* | 273 |
| Ruth | 274 |
| Einführender Vortrag zum 1. Johannesbrief (Kap. 4-5) | 281 |

## *„Laß ihn gewähren!“*

(Hosea 4, 17)

*Joachim Das*

Ein Schlüsselwort unserer Zeit ist der Begriff „Toleranz“. Jede Menschengruppe unserer Gesellschaft, und mag sie noch so abstruse Gedanken vertreten, fordert für sich Toleranz ein. Dabei ist sie allerdings im allgemeinen nicht bereit, anderen Ansichten gegenüber tolerant zu sein. Für uns Christen ist dieses Toleranzdenken besonders auffällig innerhalb der protestantischen Kirchen. Ein Spiegel für solche Toleranzerwartung und -verweigerung sind z. B. die Deutschen Evangelischen Kirchentage. Diese werden unter einen bestimmten Bibelvers als Motto gestellt. Ein von mir nicht ganz ernst gemeinter Vorschlag ist, einmal den obigen Vers als Losung zu nehmen, scheint er doch völlig im Trend der Zeit mit ihrer toleranten Erlaubnis von allem und jeden zu liegen.

Doch dieser erste Anschein täuscht. Wenn Gott in Hosea 4 sagt: *„Laß ihn gewähren!“*, so ist der Vers damit nicht vollständig zitiert. Er lautet nämlich ausführlich: *„Ephraim ist mit Götzen verbündet; laß ihn gewähren!“* Damit erhält er einen schrecklichen Sinn. Götzendienst ist abscheulich in den Augen Gottes. Es ist folglich kein Toleranzdenken, wenn Gott ihn hier zuläßt. Ja, es ist vielmehr eine Gerichtshandlung von Seiner Seite. Gottes Warnungen vor Sünde und Gottlosigkeit erreichen einmal ihre Grenze. *„Er ist langmütig gegen euch, da er nicht will, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen.“* (2. Petrus 3, 9). Gott *„ist langsam zum Zorn und groß an Güte, der Ungerechtigkeit und Übertretung vergibt, – aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen.“* (4. Mose 14, 18). Die Güte Gottes will zur Buße leiten. (Römer 2, 4). Letztere Aussage wird in Römer 2 insbesondere an die Menschen aus den Nationen gerichtet, deren dort beschriebene Kennzeichen der Sittenlosigkeit vor allem für unsere zeitgenössische bürgerliche Gesellschaft charakteristisch sind.

Wenn wir die Mitteilungen der Medien betrachten, erkennen wir, wie zur Zeit sämtliche sittlichen Zäune systematisch und zielstrebig umgerissen werden. Da erhebt sich die Frage: Wie kann Gott das zulassen? Nun, die Antwort finden wir in dem Vers aus Hosea. In Seinem gerechten Gericht läßt Gott die Menschen unserer Zeit gewähren und ihr Gift des Gotteshasses und der Menschenverachtung verspritzen. Die Menschen sind unter der Zulassung Gottes Verführer und Verführte. (2. Timotheus 3, 13). Damit machen sie das Maß ihrer Sünden voll.

Es ist schon schlimm genug, wenn Gott die Menschen der westlichen Welt in ihrer Gottlosigkeit dahingehen und ihren eigenen Lüsten folgen läßt, indem sie sich und andere körperlich, seelisch und geistig verderben. Doch es gibt noch eine ärgere Stufe. Beim Betrachten der Zeichen der Zeit erkennen wir, wie wir uns diesem Zustand mit zunehmender Geschwindigkeit nähern. Davon lesen wir in 2. Thessalonicher 2, 11-12 *„Deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, daß sie der Lüge glauben, auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit.“* Bis dahin haben die Menschen noch die Möglichkeit, eine Lüge zu erkennen und als solche abzulehnen. Wenn aber der im Thessalonicherbrief angeführte Zustand erreicht ist, sorgt Gott dafür, daß sie der Lüge

glauben m ü s s e n! Welch einem furchtbaren Geschick gehen unsere ungläubigen Zeitgenossen entgegen! Jetzt läßt Gott sie den Lüsten ihrer Gesinnung folgen. In der nächsten Stufe müssen sie hoffnungslos der Lüge glauben. Daraufhin folgt Gottes gerechtes und schonungsloses Endgericht über die verderbte Christenheit und ihre Anhänger. Dann werden sie Rettung suchen, aber wie Esau keinen Raum (mehr) für die Buße finden. (Vergl. Hebräer 12, 17; Offenbarung 6, 16-17!). Wenn sie es doch bedenken würden!

---

## Ruth

(Ruth or Blessing and Rest)*
(Das Buch Ruth)

*Charles Stanley*
(1821-1890)

*„Sollte ich dir nicht Ruhe suchen, daß es dir wohl gehe?“* (Ruth 3, 1).

Meine Absicht beim Schreiben dieses Artikels besteht nicht darin, dieses Buch in seiner sinnbildlichen Aussage über die Wege Gottes mit dem Überrest und der Nation Israel in zukünftigen Tagen auszulegen. Vielmehr möchte ich grundsätzlich dem jungen Gläubigen dabei helfen, zwischen der Segnung der Seele und der wahren Grundlage einer festen Ruhe zu unterscheiden, so wie dieser Unterschied in der anrührenden Geschichte Ruths veranschaulicht wird. Jedoch möchte ich zunächst einige ernste Belehrungen aus der Geschichte der rückfälligen Noomi ziehen. Ich sage „rückfällig“; denn als eine Hungersnot entstand, blieben sie, ihr Gatte und ihre beiden Söhne nicht im Land des Herrn, sondern zogen weg, um im Land Moab zu wohnen; und, was noch schlimmer war, sie blieben dort.

Es ist sehr traurig, wenn die Kinder Gottes in Zeiten der Versuchung nicht bei Ihm bleiben, sondern in die Welt hinab gehen. Doch noch böser ist es, wenn sie dort bleiben. Und was finden sie fern vom Land Jehovas? – Der Name Noomi bedeutet „Liebliche“; aber sie fand Bitterkeit, als sie nicht bei ihrem Gott blieb. Fern von Seiner Gegenwart brachte ihr der Tod ein Ende jeder Hoffnung. Zuerst starben ihr Gatte und danach ihre beiden Söhne; und sie blieb zurück. Ein Rückfälliger weiß sehr gut, wie bitter es ist, vom Herrn wegzugehen.

Obwohl sie den Herrn verließ, hatte Er sie nicht verlassen. Wie der Verlorene Sohn davon gehört hatte, daß im Haus seines Vaters genug Brot sei, so erreichte Noomi der Bericht, *„daß Jehova sein Volk heimgesucht habe, um ihnen Brot zu geben.“* [Ruth 1, 6]. Wie der Verlorene Sohn *„zog (sie) aus von dem Orte, wo sie gewesen war.“* Die Gnade unseres Gottes ist wirklich wunderbar, welche den Wanderer niemals aufgibt, sondern ihn mit Banden der Liebe zu Sich zieht und wiederherstellt. Auch ihre beiden Schwiegertöchter machten sich auf, um mit ihr in das Land Juda zu gehen. Aber der Aufenthalt in Moab hatte ein trauriges Werk in Noomis trostloser Seele hinterlassen. Anstatt sie zu dem Gott Judas zu führen, rät sie ihnen, in ihr Land und zu ihren Göttern zurückzukehren. Sie wünscht ihnen, im Haus eines Gatten R u h e zu finden, über das Gott „Tod“ geschrieben hat.

Das ist der Einfluß eines jeden Gläubigen: Entweder wandelt er in Gemeinschaft mit Gott und weist Seelen auf Christus hin oder er befindet sich fern von Seiner Gegenwart und führt andere zu einer Welt der Sünde und des Todes.

Der Herr hatte indessen das Herz der Ruth angerührt; und sie konnte nicht zurückgehen. Als Noomi, nachdem sie alles verloren hatte, nach Bethlehem zurückkehrte, reiste Ruth mit ihr. *„Die ganze Stadt (geriet) ihretwegen in Bewegung, und sie sprachen: Ist das Noomi? Und sie sprach zu ihnen: Nennet mich nicht Noomi* [Liebliche]*, nennet mich Mara* [Bittere]*; denn der Allmächtige hat es mir sehr bitter gemacht. Voll bin ich gegangen, und leer hat mich Jehova zurückkehren lassen.“* [Ruth 1, 19-21]. Falls diese Zeilen den Augen eines solchen Rückfälligen begegnen – darf ich dann nicht fragen: Ist das nicht dein Bild – so wahr wie das Leben? Du gingst „voll“ weg; und jetzt bist du „leer“. Wie trostlos! Was für ein Leben der Bitterkeit! Du erinnerst dich an die Tage, als dein Name „Lieblich“ lautete. Aber welch ein Wechsel! Die Welt versuchte dich und versprach dir viel. Aber was hast du bekommen? – Sage nicht, der Herr sei gegen dich! Nein, der Herr war nicht gegen Noomi, obwohl sie so

* *Aus* Charles Stanley (o. J.): Selected Writings of Charles Stanley, vol. I, Bible Truth Publishers, Oak Park, Ill., USA, pp. 52-67

dachte. Nein, Er umhegte ihren Pfad. Es geschah jedoch, um sie *„nach Bethlehem beim Beginn der Gerstenernte“* zu bringen. Sie zog zur Zeit der Hungersnot weg und kehrte am Anfang der Gerstenernte zurück. Wie wenig erwartete der Verlorene Sohn einen Ring, ein Prachtkleid und das gemästete Kalb!

Gepriesen sei der Gott aller Gnade! – So ist es immer. Wie weit Sein K i n d auch fortgewandert sein mag – wie tief das Leid und die Bitternis des Weggangs – es ist immer ein „Beginn der Gerstenernte“, wenn es umkehrt. Trostloser Wanderer, der Herr stelle dich wieder her für das Haus Seiner Liebe! Welch ein Segen erwartet dich, und welch ein Segen erwartete die bittere Noomi! Nicht nur begann gerade die Gerstenernte, sondern Boas, der Herr der Ernte, war auch ein naher Verwandter der verzagten Noomi.

Eine Fremde geht aus, um auf dem Feld zu sammeln. Es ist Ruth, die Moabitin. Wie sehr gleicht sie einem Sünder, der zum ersten Mal ausgeht, das Wort des Lebens zu hören – ein paar Ähren des Segens zu sammeln! Als Moabitin stand sie in sich selbst fern von dem Gemeinwesen Israels. Sie war ohne Gott und ohne Hoffnung. Aber etwas zog sie vom Haus des Todes zum Feld des Boas. So ist es mit einem Sünder, dessen Herz der Geist Gottes angerührt hat. In sich selbst ist er verloren und schuldig, ein Fremder für Gott und für den Frieden. Dennoch wird er zu dem Ort gezogen, wo die Knechte Christi auf dem Feld ernten; und auch Boas war dort und sagt zu seinem Knecht, der über die Schnitter eingesetzt war: *„Wem gehört dieses Mädchen?“* [Ruth 2, 5]. Der Knecht erzählt ihm, daß es Ruth sei und was sie bisher getan hatte *„vom Morgen an bis jetzt“*. Er wußte, woher sie gekommen war und wer sie war. Genauso weiß der Heilige Geist, der über die Knechte Christi bestellt ist, sehr gut, wer jeder Sünder ist und woher er kommt, wenn er zu Christus geführt wird. Jetzt vernimmt Ruth Boas' Stimme: *„Hörst du, meine Tochter? gehe nicht, um auf einem anderen Felde aufzulesen, und gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich hier zu meinen Mägden.“* [Ruth 2, 8]. Welche zartfühlenden Worte! Er vertrieb sie nicht als eine unwürdige Moabitin von seinem Feld. Oh, nein! Seine Worte sprechen ein Willkommen für jene Fremde, jenes trostlose Herz, aus. Köstliches Bild von Dem, der das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen will!

*„Kommet her zu mir“*, sagt Jesus, *„alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde EUCH RUHE GEBEN.“* (Matthäus 11, 28). Wie gesegnet ist dieses – daß der Sünder in der Gegenwart Jesu das findet, was auch Ruth bei Boas fand, nämlich ein uneingeschränktes Willkommen! So verdorben und schuldig wir auch sind und wie schwach das Verlangen nach Ihm auch sein mag, welches uns durch Den, der uns zu Jesus zieht, in unser Herz gepflanzt wurde – Er schenkt uns Sein Willkommen. So wie Ruth die Stimme Boas' hörte, sagt Jesus: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.“* (Johannes 11, 27). *„Gehe nicht, um auf einem anderen Felde aufzulesen“*, sagt Boas, *„und gehe auch nicht von hinnen.“* Oh, mein junger Gläubiger, bleibe bei Jesus! Suche nicht dein Vergnügen auf einem anderen Feld! Werde nicht verlockt durch Bälle, Konzerte, die Partys der Welt oder ihre falschen Vergnügungen! Wurdest du zu Jesus gezogen? – Halte mit ganzem Herzensentschluß an Ihm fest! Ich erinnere mich an eine junge Person, deren Herz der Herr angerührt hatte, welche überredet wurde, noch einmal zu einem Ball zu gehen. Sie ging. Sie tanzte. Aber sie wurde auch von diesem Tanz zu ihrem Sterbebett getragen. Ihre sogenannten Freunde ließen niemand zu ihr, der zu ihrem traurigen Herzen von der Liebe Jesu sprechen konnte. Aber sie konnten Jesus nicht ausschließen. Seine Liebe ändert sich nicht. Man erfuhr von der Krankenschwester, daß die Sterbende vor ihrem Tod Frieden mit Gott besaß. *„Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?“* (Römer 8, 35). Laß also den Gedanken an Seine Liebe dich vom Sammeln auf einem anderen Feld abhalten! Diese zarte Warnung wird in unseren Tagen um so mehr benötigt, weil es so viele Menschen gibt, die an dem einen Tag mit Jesus und am nächsten mit der Welt zu gehen scheinen.

Boas sagt: *„Und wenn dich d ü r s t e t, so gehe zu den Gefäßen und trinke.“* [V. 9]. Wie gleichen diese Worte denen von Jesus! *„Wenn jemand d ü r s t e t, so komme er zu mir und trinke.“* (Johannes 7, 37). Auch der Prophet ruft von Ihm aus: *„He! ihr D u r s t i g e n alle, kommet zu den Wassern.“* (Jesaja 55, 1). Und in den letzten Worten Jesu hören wir erneut: *„Ich will dem D ü r s t e n d e n aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst.“* (Offenbarung 21,

6). *„Und wen da d ü r s t e t, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“* (Offenbarung 22, 17). Kostbare Gnade!

*„Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich zur Erde nieder und sprach zu ihm: Warum habe ich Gnade gefunden in deinen Augen, daß du mich beachtest, da ich doch eine Fremde bin?“*

Ja, es war G n a d e, welche Ruth in den Staub beugte; und ist es nicht die Gnade Gottes, welche dich zur Buße führt? Sie fragte: „Warum habe ich, eine arme Moabitin, in deinen Augen Gnade gefunden?“ Kann mein Leser sagen:

„Was ließ mich Deine Stimme hören
und eintreten solang' noch Raum?“ *

Oh, warum habe ich, solch ein Unwürdiger, solch ein Ausgestoßener – warum habe ich diese Gnade gefunden? Alles ist Gnade, vollkommene Liebe zu einem schuldigen Sünder – eine Liebe, welche kam und für mich starb, der Gerechte für die Ungerechten. Ja, als die Gnade des Boas erkannt wurde, veränderte jene Gnade die Gedanken und gewann Ruth's Herz. Keine Buße ist echt außer derjenigen, welche durch die Kenntnis der Gnade Gottes in Jesus Christus h e r v o r g e r u f e n wird. Wenn der arme Sünder wirklich dazu gebracht worden ist, Ihn zu erkennen, beugt sich das Ich in den Staub – das Gemüt ist für immer verwandelt – das Herz für immer gewonnen. Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat. [Vergl. 1. Johannes 4, 19!]. Was ist so gewaltig und unwiderstehlich wie die Liebe Gottes!?

Jetzt tröstet Boas das trostlose Herz der Ruth. *„Du hast mich getröstet und hast zum Herzen deiner Magd geredet, und doch bin ich nicht wie eine deiner Mägde.“* [V. 13]. Mein Leser mag sagen: „Ich bin weit davon entfernt, wie einer zu sein, der zum Volk Gottes gehört.“ Aber kannst du sagen, daß du in der Gegenwart des Herrn einen Trost gefunden hast, den nur Er zu geben vermag? Obwohl dein Herz traurig und trostlos war – fandest du nicht Trost in einer geistlichen Versammlung oder als du kamst, bei der einen oder anderen Predigt „aufzulesen“? Als du meintest, du würdest in Verzweiflung versinken, fandest du da nicht Trost in deiner eigenen Kammer, als niemand dich hörte, als nur der Gott aller Gnade? Du magst Angst davor haben, dich als „Christ“ zu bezeichnen – aber bist du ein „Sammler“? Hat Gott D u r s t nach Ihm Selbst in dein Herz gelegt? Hast du in Ihm Trost gefunden, als niemand helfen konnte? Dann fasse Mut! Derjenige, der ein gutes Werk in dir begonnen hat, wird es weiterführen bis auf den Tag Christi. [Vergl. Philipper 1, 6!].

*„Und Boas sprach zu ihr zur Zeit des Essens: Tritt hierher, und iß von dem Brote und tunke deinen Bissen in den Essig.“* [V. 14]. Oh, du hungrige Seele, wie umsonst ist das Brot des Lebens! Wie zartfühlend reichte Boas ihr geröstete Körner! *„Sie aß und wurde satt und ließ übrig.“*

Wenn der König an Seiner Tafel sitzt – wie ist eine Seele, die sich von Ihm ernährt, vollkommen gesättigt! Welch eine unaussprechliche Freude wird sie erfüllen, wenn die Seele auf diese Weise zum ersten Mal mit Ihm Festfeier hält! Niemals werde ich die Freude vergessen und die Ehrfurcht, die ich empfand, als ich zum ersten Mal den Tisch des Herrn sah, wo kein anderer den Vorsitz führte als J e s u s S e l b s t. Wunderbar lieblich ist die Gemeinschaft der Seelen, welche I h n auf diese Weise anerkennen.

Aber noch ist Ruth n u r eine Sammlerin; und Boas sprach: *„Ihr sollt … aus den Bündeln Ähren für sie herausziehen und sie liegen lassen, damit sie sie auflese, und sollt sie nicht schelten.“* [V. 15-16]. Oh, wie gleicht dieses den Wegen unseres Gottes! Müder Sammler, hast du niemals „Bündel“ voller Segen gefunden, welche ausdrücklich f ü r d i c h hingelegt worden waren? Wie passend war damals jenes Wort für dich! Welch einen Trost entnahmst du einer besonderen Verheißung! Vielleicht erkanntest du damals nicht, wie Gott alles so geordnet hatte um d e i n e t w i l l e n.

So geht diese schöne Geschichte Schritt für Schritt weiter. Sie beschreibt die gnädigen Wege unseres Gottes mit so mancher müden Seele. Wir sehen das erste Aufknospen eines Verlangens nach Gott in dem Wunsch aufzusammeln. Dabei findet sie ein wenig Segen unter den Getreidestoppeln. Dann hört sie die Stimme des Guten Hirten. In ihrem Durst findet sie das Wasser des Lebens umsonst ausgeteilt. Es folgen die Buße – vollständiges sittliches Niederbeugen und Selbst-

* „Why was I made to hear Thy voice, And enter whilst there's room?“

gericht in Gegenwart der göttlichen Gnade – und Unterhaltungen mit dem Herrn. Der Herr Selbst ist das Brot des Lebens. Die Seele wird auf den ausdrücklichen Willen des Herrn hin mit Segen erfüllt. Sie sammelt aus dem Wort Gottes. Sie „schlägt" das Gesammelte aus und ißt davon. – Was für ein Bild, sage ich, von dem Ziehen der göttlichen Gnade!

Trotzdem hat Ruth bisher noch keine Ruhe gefunden. *„Und Noomi, ihre Schwiegermutter, sprach zu ihr: Meine Tochter, sollte ich dir nicht Ruhe suchen, daß es dir wohl gehe?"* [Ruth 3, 1]. Das führt uns zu einem sehr wichtigen und praktischen Teil unseres Themas. So manche lieben Kinder Gottes gehen nicht einen Schritt weiter als bis zu diesem Punkt. Du magst zu Christus gezogen worden sein, Ihn kostbar gefunden, liebliche Gemeinschaft mit Ihm gehabt, als Durstiger vom Wasser des Lebens getrunken und als Hungriger vom Brot des Lebens gegessen haben. Du magst allen Trost und allen Segen genossen haben, den wir oben beschrieben, und dennoch keine Erkenntnis von der wahren Grundlage eines festen Friedens mit Gott besitzen, um dich daran zu erfreuen. Du bist glücklich, wenn du die Segnungen genießt; aber wenn eine Prüfung oder eine Versuchung kommt, bezweifelst du, ob du wirklich ein Kind Gottes bist. *„Sollte ich dir nicht Ruhe suchen, daß es dir wohl gehe?"* Gott möge mir die Fähigkeit schenken, die wahre Grundlage der Ruhe zu beschreiben, und dir den Blick, sie zu erkennen!

Der Schauplatz hat sich völlig verändert. Jetzt geht es nicht mehr um Sammeln und Ausschlagen. Der Martha-Charakter endet und der Platz einer Maria beginnt. Ruth befindet sich nicht auf dem Feld, sondern zu Füßen von Boas, wie Maria sich zu den Füßen Jesu befand. Sie sammelt keine Gerstenähren mehr. Boas ist ihr Verwandter; und wenn sie beim Sammeln und Ausschlagen ein Maß Getreide bekommen hatte, so empfängt sie jetzt sechs Maß, bevor sie nach Hause geschickt wird. Sechs ist indessen noch nicht die vollkommene Zahl; und sie besitzt noch keine Ruhe. Denn wie sehr die Seele meines Lesers auch mit Segen angefüllt sein mag; Segen ist nicht die Grundlage der Ruhe.

Danach sagte Noomi: *„Bleibe, meine Tochter, bis du weißt, wie die Sache ausfällt; denn der Mann wird nicht ruhen, er habe denn die Sache heute zu Ende geführt."* [V. 18].

Es ist von unbedingter Bedeutung, diese Tatsache zu beachten: Boas selbst konnte nicht ruhen, bevor er das sich vorgenommene Werk zu Ende gebracht hatte. Genauso war es auch bei unserem anbetungswürdigen Stellvertreter (ich spreche von allen Gläubigen). Er übernahm alles – ja, Er nahm so unseren Platz ein, daß Er nicht ruhen konnte, bevor Er das Werk vollbracht hatte, das uns für immer Ruhe in der Gegenwart Gottes verschaffte.

*„Wahrlich"*, sagte Boas [V. 12], *„ich bin ein Blutsverwandter; doch ist auch ein näherer Blutsverwandter da als ich." „Und Boas ging zum Tore hinauf und setzte sich daselbst. Und siehe, der Blutsverwandte ging vorüber, von dem Boas geredet hatte. Da sprach er: Komm her, setze dich hierher, du, der und der. Und er kam herzu und setzte sich. Und Boas nahm zehn Männer von den Ältesten der Stadt und sprach: Setzet euch hierher; und sie setzten sich."* [Ruth 4, 1-2]. Damit es später keine Mißverständnisse oder Beschwerden geben konnte, berichtet Boas dem anderen Verwandten vollständig die Lage Ruths. Dabei gibt er diesem die erste und uneingeschränkte Gelegenheit, Ruth und ihre Ländereien zu lösen. Der andere Verwandte kann zwar das Land gut gebrauchen, aber er kann Ruth nicht lösen oder den *„Namen des Verstorbenen auf seinem Erbteil … erwecken."* [V. 5]. *„Da sprach der Blutsverwandte: Ich kann nicht für mich lösen, daß ich mein Erbteil nicht verderbe. Löse du für dich, was ich lösen sollte, denn ich kann nicht lösen."*

In alten Zeiten gab es eine seltsame Sitte in Israel bei *„einer Lösung und bei einem Tausche, um jede Sache zu bestätigen: der eine zog seinen Schuh aus und gab ihn dem anderen; und das war die Art der Bezeugung in Israel."* [V. 7]. Das war das Ende alles Widerspruchs – das unanfechtbare Ende aller Anrechte des anderen Verwandten. *„Der Blutsverwandte sprach zu Boas: Kaufe für dich! Und er zog seinen Schuh aus."* So wurden die zehn Männer der Stadt zu Zeugen, daß die Anrechte des anderen Verwandten endeten. Er konnte nicht lösen. Er konnte dem Toten keinen Namen erwecken. Er konnte der armen, trostlosen Ruth keine Ruhe geben.

Wer oder was hat das erste und vollständigste Recht, den armen, verlorenen, schuldigen Sünder zu erretten und loszukaufen? – Das Gesetz! Der andere Verwandte konnte sich sehr gut mit dem Land beschäftigen; und das Gesetz ist ausgezeichnet und notwendig für Gottes sittliche Regierung in der Welt. Aber kann das Gesetz, welches den Sünder ganz und gar verdammt, einen Sünder erlösen? – Unmöglich! Es kann diesen nur verdammen. (Galater 3, 10). Kann es aus den Toten auferwecken? – Niemals! Damit würde es sein eigenes Erbteil verderben; denn das Erbe des Gesetzes ist zu töten und nicht, lebendig zu machen. Hunderte von Jahren besaß es die vollständigste Gelegenheit, Menschen zu erretten – aber brachte es etwas zustande? – Nein! So wie die zehn Ältesten Zeugnis davon ablegten, daß der andere Verwandte nicht lösen konnte, so bezeugen die zehn Gebote, daß auf dem Grundsatz eines Halten des Gesetzes kein Mensch errettet werden kann. Falls mein Leser vollkommen gerecht ist und diesen Zustand in allem, was im Buch des Gesetzes zu tun vorgeschrieben ist, nie verlassen hat, dann kann es dir Leben geben. Aber ist das der Fall? – Nein! Verdammt dich nicht jedes der zehn Gebote? Hast du niemals in Gedanken, Worten und Taten gesündigt? Du magst hoffen, eines Tages durch das Halten des Gesetzes gerecht zu werden. Doch steht nicht geschrieben: *„Wenn Gerechtigkeit durch Gesetz kommt, dann ist Christus umsonst gestorben.“*? (Galater 2, 21). Wie kannst du dann Ruhe und Leben in dem finden, welches ein Dienst des Todes ist? (2. Korinther 3, 7). Und wenn das Ausziehen des Schuhs bewies, daß die F ä h i g k e i t und die A n r e c h t e des anderen Verwandten zu Ende waren, wieviel mehr bezeugt Jesus, indem Er die Schrift des Gesetzes nahm und an Sein Kreuz nagelte, deren Ende? Bewies Er nicht sowohl den v ö l l i g e n A b s c h l u ß aller Fragen bezüglich der Rettungsmöglichkeit des Gesetzes als auch aller seiner Anrechte an dem Sünder? Ach, warum willst du dann dem „anderen Verwandten“ anhangen? Warum gehst du zum Gesetz zurück, welches niemals einen schuldigen Sünder erlösen kann?

Was der andere Verwandte nicht konnte, tat Boas; denn er konnte nicht r u h e n, bevor er die Angelegenheit zu Ende gebracht hatte. Die ausgewählten Ältesten waren Zeugen davon, daß der andere Verwandte nichts vermochte. Aber von ihnen wird auch geschrieben: *„Ihr seid heute Zeugen, … Ruth, die Moabitin, das Weib Machlons, habe ich mir zum Weibe gekauft, um den Namen des Verstorbenen auf seinem Erbteil zu erwecken“* [V. 9-10]. Oh, was für ein Tag der Freude für die arme Ruth! Wie vollkommen war das Werk, das Boas an jenem Tag für sie vollbrachte! Welch ein vollständiger Wechsel für sie! Welche vollkommene Ruhe! Sie war nicht länger mehr die arme, sorgenvolle, ausgestoßene Moabitin. Sie hatte nicht mehr zu sammeln und auszuschlagen. Für sie gab es kein Kommen und Gehen mehr. Sie genoß nicht mehr in der einen Stunde die Segnungen zusammen mit Boas, um in der nächsten einsam und ohne ihn zu sein. Die fremde Sammlerin ist nun für immer e i n s m i t i h m. Sie sind beide eins geworden, um sich nie mehr voneinander zu trennen. Vollkommene Ruhe! „Glückliche Ruth! Die Liebe, welche dich erlöste, wird niemals von dir weichen. Nichts wird dich von Boas' Liebe scheiden. Du hattest ihm nichts zu bringen. Boas besaß alles, um es dir zu geben. Du bist erkauft, um seine Ehefrau zu sein.“ Hochherzig nahm er sich Ruths Sache an; und hochherzig brachte er sie noch an demselben Tag zu Ende. An jenem Tag war Freude im Tor Bethlehems. Das ganze Volk und die Ältesten im Tor legten mit großer Freude von der vollkommenen Erlösung Ruths und ihrer Hochzeit mit dem mächtigen, wohlhabenden Mann Zeugnis ab.

Ist es nicht genau so? Was das Gesetz nicht vermochte, hat Gott in der Sendung Seines geliebten Sohnes vollbracht.

Drei Dinge gaben Ruth vollkommene Ruhe: Erlösung, Auferstehung und Hochzeit, d. i. Einheit mit Boas; und was außer diesen drei Segnungen in Christus benötigt ein Gläubiger noch, um ihm unerschütterliche und ewige Ruhe zu geben?

Laßt mich wiederholen! Nichts als nur die Erlösung, Auferstehung und Einheit mit Christus kann dem verlorenen Sünder R u h e geben.

**Erlösung.** Es ist das glückliche, gegenwärtige und sichere Vorrecht aller Gläubigen zu sagen: *„Wir (haben) die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach* [nicht: „unseren Verdiensten“, sondern] *dem Reichtum seiner Gnade.“* (Epheser 1, 7). Wir *„werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist.“* (Römer 3, 24). *„Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche*

*in Christo Jesu sind."* (Römer 8, 1). Erlösung durch den Tod Jesu am K r e u z ist die Grundlage von allem. Auf die Erlösten hat der „andere Verwandte" kein Anrecht mehr. Das Gesetz reicht nicht über das Kreuz hinaus. Es wurde dort angenagelt. Der Tod Christi ist das uneingeschränkte Ende der äußerst möglichen Rechte des Gesetzes. Es kann nicht über den Tod hinausgehen. Jesus hat dort alles für uns auf sich genommen. Er nahm so wirklich unseren Platz im Tod ein und wurde ein Fluch für uns, daß Er wie Boas nicht eher s e l b s t R u h e f i n d e n konnte, bevor Er das Werk der Erlösung für uns vollkommen ausgeführt hatte. Er kam nicht nur, um unsere Schwierigkeiten auf sich zu nehmen. Er wurde *„für uns zur Sünde gemacht."* (2. Korinther 5, 21). Oh, mein Leser! Erwäge dieses gut! Deine Taten und Gefühle haben damit nichts zu tun. Wenn du ein Gläubiger bist, wurde dieses gewaltige Werk für dich getan und zu Ende gebracht, ohne daß du danach gefragt hättest. Es war die Liebe Gottes.

Nachdem der Verwandte damals seine Schuhe ausgezogen hatte, konnte die Angelegenheit der Ruth niemals eine neue Verhandlung zu seinen Gunsten finden. Die Frage war für immer geklärt. So ist es auch mit dem Gesetz. Es war ein Zuchtmeister auf Christus. [Vergl. Galater 3, 24!]. Obwohl der Mensch im Gesetz bis zum Kreuz ein gerechtes Gerichtsverfahren fand, konnte es ihn nur verdammen. *„Wir wissen aber, daß alles, was das Gesetz sagt, es denen sagt, die unter dem Gesetz sind, auf daß jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei."* (Römer 3, 19). Ferner sagt der Apostel: *„Indem wir also geurteilt haben, daß einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind."* (2. Korinther 5, 14). Oh, mögen wir uns stets daran erinnern, daß nach diesem Gericht, dem Kreuz, ein Mensch niemals wieder einem Verfahren unter dem „anderen Verwandten", dem Gesetz, unterzogen werden kann! Es wurde ein- für allemal bewiesen, daß ein Mensch ausschließlich verloren und schuldig ist. Das Gesetz kann ihm keine Erlösung, kein neues Leben und keine Ruhe bei Gott geben. Jeder Versuch, in den Zustand vor dem Kreuz zurückzukehren und sich selbst erneut einem Gerichtsverfahren unter dem Gesetz auszusetzen, ist schierer Wahnsinn. *„Christus hat uns losgekauft von dem Fluche des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist."* (Galater 3, 13). *„Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluche."* (Galater 3, 10). Das beendet das Problem. Das gesegnete Kreuz ist das E n d e des Gesetzes und der Anfang und die Grundlage der Gnade – und außerdem die große Barriere, sodaß jemand, der von einer Grundlage zur anderen übergehen will, dieses nicht vermag. Wenn meine Werke Bedeutung erlangen, handelt es sich nicht mehr um Gottes Gnade.

Laßt uns jetzt zur **Auferstehung** kommen! Der Tod Jesu und die Sühne unserer Sünden hätten einem schuldigen Sünder ohne die Auferstehung niemals Ruhe schenken können. Gerade darauf wird in dem folgenden Vers nachdrücklich bestanden: *„Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube eitel; ihr seid noch in euren Sünden."* (1. Korinther 15, 17). Wie kennzeichnet dieses die tiefe, wahre Verantwortung, die Jesus für uns getragen hat. Falls von Ihm nicht in der Dahingabe Seines kostbaren Lebens eine vollkommene Erlösung bewirkt worden wäre, hätte Er nicht auferstehen können. Falls wir noch unerlöst vor Gott in unseren Sünden wären, hätte Er unter den Toten bleiben müssen. Falls unsere Sünden nicht weggewaschen wären, hätte Er nicht zu unserer Rechtfertigung auferweckt werden können. [Vergl. Römer 4, 25!] Er kann sich nicht Selbst in der Ruhe befinden und zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzen, es sei denn, daß Er für immer unsere Sünden weggewaschen hat.

Jetzt erheben sich die Fragen: Hat Gott Ihn zu unserer Rechtfertigung aus den Toten auferweckt oder nicht? Wurde Er auferweckt und zur Rechten Gottes gesetzt oder nicht? – Das ist unzweifelhaft geschehen. Das beendet demnach für immer die Frage unserer Sünden. Es beweist jenseits alles Zweifels, daß sie durch den Tod Jesu für immer weggetan sind. Solange Jesus in demselben Leib, der am Kreuz hing und in dem Er unsere Sünden trug, droben sitzt, ist Er unsere Gerechtigkeit und gleichzeitig Gottes Versicherung an unsere Seelen, daß Er u n s e r e r Sünden und Ungerechtigkeiten nie mehr gedenken wird. Ja, die Auferstehung Jesu, der in den Himmel hinaufgestiegen ist, bildet die Antwort unseres Gewissens vor Gott. Und noch viel mehr! Denn was immer Gott für Christus bewirkt hat, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte, hat Er auch uns in Ihm als unserem Stellvertreter getan. Ja, *„Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat, als auch wir in*

*den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht, – durch Gnade seid ihr errettet – und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu."* (Epheser 2, 4-6). Daraus folgt: Genauso wie die Lage Ruths als geehrte Braut des Boas nicht länger mehr so war wie zu ihrer Zeit als arme ausgestoßene Moabitin, so ist auch die Lage und Stellung eines Gläubigen vor Gott nicht mehr die eines schuldigen, verdammten Sünders. Ganz gewiß steht er nicht mehr auf dem Boden dessen, was er ist oder sein würde, wenn er wieder vom Gesetz gerichtet würde. Nein, diese alten Dinge sind gänzlich vorbei; und seine Lage und Stellung sind ihm völlig von Gott in Christus, dem Haupt der neuen Schöpfung, gegeben.

Ruth hatte Boas nichts zu bringen. Doch welche Reichtümer hatte Boas für sie! Der Sünder hat nichts, um es Christus zu bringen. Doch was hat Christus nicht alles für den Sünder? Erlösung, Leben, Einheit! Genau dieselben drei Dinge, welche Boas für Ruth hatte. Sie benötigte nicht nur einen (Er)löser*; denn „Tod" war auf ihr Haus geschrieben. Auch wir benötigten nicht nur Erlösung, sondern auch Leben, weil *„der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben."* [Römer 5, 12]. Wir besitzen die Erlösung durch Sein Blut. Seine Auferstehung ist unser Leben – nicht der alte Mensch wurde zum Leben erweckt. Bei Ruth wurde nicht der alte tote Gatte zum Leben auferweckt. Statt dessen bekam sie einen neuen Mann. Wiedergeburt bedeutet nicht, daß der alte Mensch wieder zum Leben erweckt wird, sondern ein vollkommen neues Leben – das Auferstehungsleben. Auch werden wir nicht wieder dem alten Ehemann, dem Gesetz, unterworfen. *„Also seid auch ihr … dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, auf daß wir Gott Frucht brächten."* (Römer 7, 4).

Sicherlich muß mein Leser erkennen, daß wir nach unserer Bekehrung nicht erneut mit dem Gesetz „verheiratet" werden, um weiter Sünde hervorzubringen; denn das Gesetz bringt nur Sünde hervor. Nein! *„Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, da wir dem gestorben sind, in welchem wir festgehalten wurden, sodaß wir dienen in dem Neuen des Geistes und nicht in dem Alten des Buchstabens."* (Römer 7, 6). Möge Gott meinem Leser Verständnis in dieser Angelegenheit geben! Wenn wir durch den Geist geleitet werden, befinden wir uns nicht mehr unter dem Gesetz. [Vergl. Galater 5, 18!].

Warum sollte Ruth zu dem Verwandten gehen wollen, der sie nicht erlösen konnte; und warum sollte der Gläubige zurück zum Gesetz gehen wollen, welches ihn nur verfluchen kann? – Paß auf, junger christlicher Leser! Viele Menschen, von denen du es wenig erwartest, möchten dich von Christus abziehen. Denke nicht, ich würde lehren, daß Gott Sein Gesetz beiseite gesetzt habe! Nein, so wie die zehn Ältesten Zeugnis von der vollkommenen Erlösung und der Einheit Ruths mit Boas ablegten, so legt auch das erfüllte Gesetz Zeugnis ab. Ja, der Tod Christi für die Seinen ist die große Erfüllung des Gesetzes. Das Gesetz forderte das Leben des Sünders. Jesus gab Sein Leben für den Sünder; und das Gesetz sitzt [sozusagen; Hg.] im Tor als vollendeter Zeuge der Gerechtigkeit Gottes. Es wurde nicht einfach leichtfertig übergangen, sondern bis zum Äußersten erfüllt.

Ich vertraue darauf, daß mein Leser jetzt erkennt, daß glückliche Gefühle oder das Bewußtsein von der Segnung nicht die wahre Grundlage der Ruhe bilden können. Das vermag ausschließlich die vollkommene Erlösung durch das Blut Christi. Die Auferstehung Jesu von den Toten beweist die Gewißheit derselben. Doch darüber hinaus zeigt sich, daß jeder Gläubige jetzt mit Jesus eins ist. Das eindrucksvolle Bild der Heirat wird gebraucht, um diese wunderbare **Einheit** zu verdeutlichen. Wenn ein Kaiser von Frankreich eine Frau aus England heiraten würde, bliebe sie keine Engländerin mehr. Sie mag weiterhin eine englische Natur behalten, doch ihre Stellung wird französisch. Ja, sie wird stellungsmäßig dem Kaiser gleich. Ihr früherer Stand hört auf und stirbt sozusagen. So geschah es mit Ruth. Sie hörte auf die arme Moabitin zu sein und wurde eins mit dem reichen Boas. So ist es mit jedem Gläubigen in dem Augenblick, wenn Gott der Heilige Geist die Seele in die Ruhe der vollbrachten Erlösung Christi hineinführt. Danach ist die frühere alte Stellung im schuldbeladenen Ich für immer als beendet zu betrachten. Sie ist tot; und eine Heirat ist vor Gott eine Heirat. Eine verheiratete Frau

* Das hebräische Wort bedeutet sowohl „Löser" als auch „Erlöser". (Übs).

kann nie mehr Fräulein Soundso werden. Gilt nicht auch, daß ein Christ, der jetzt mit Christus eins gemacht worden ist, niemals zu der Stellung und dem Standpunkt zurückkehren kann, den er in sich selbst einnahm? – Was er in sich selbst ist, wurde am Kreuz gerichtet und hörte vor Gott endgültig auf. Er mag wie die Kaiserin weiterhin seine alte Natur behalten. Aber er kann niemals in den alten Zustand der Verdammnis zurückkehren. So etwas gibt es nicht. Darum steht geschrieben: *„Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind."*

Oh, mein Leser, wenn du ein Gläubiger bist – wie arm und unwürdig in dir selbst –, gilt alles dieses auch für dich. D u hast Erlösung durch Sein Blut. Sein Auferstehungsleben ist in dir. Du bist eins mit Christus. Nichts kann dich von Ihm scheiden. Er wird nie mehr sterben und dich als „Witwe" zurücklassen. Du kannst nicht fester mit Ihm verbunden sein, als du bist. Daher kann auch deine e w i g e R u h e niemals sicherer werden, als sie jetzt schon ist. Er hat alles für dich getan. Wer könnte dir irgend etwas zur Last legen? *„Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet."* Kannst du nicht triumphierend fragen: *„Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?"* (Römer 8, 33-35).

Kommen wir zum Schluß! – *„Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so suchet, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm geoffenbart werden in Herrlichkeit."* (Kolosser 3, 1-4).

Alles ist für uns gesegnete Gewißheit. Wir sind auferstanden mit Christus, sitzen dort schon mit Ihm. Das ist vollkommene Ruhe. Wie könnte Ruth jemals die Liebe Boas' in Zweifel ziehen? – Das ganze Volk und die Ältesten waren Zeugen. War es Anmaßung, wenn sie sich ganz sicher war? – Unmöglich! Wie kannst du dann zweifeln, mein Mitgläubiger? – Er liebte dich und gab Sich selbst für dich. Du bist sein, und Er ist dein. Das ist keine Anmaßung. Gott ist Zeuge. Die Ältesten geben Zeugnis. Zehntausende mal Zehntausende geben Zeugnis. Die ganze Schöpfung wird Zeugnis geben. *„Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist."* [Offenbarung 5, 12].

Lebt also wohl, ihr Zweifel und Befürchtungen! Kein Kommen und Gehen mehr – kein Sammeln und Ausschlagen! Lebwohl, Land Moab! Lebwohl trügerische Welt! Du, erlöster Sünder, bist eins mit jenem Christus in Herrlichkeit! Das Heim im Himmel – jener Schauplatz der Liebe – ist für immer dein! Dahin richte deine Zuneigungen! Dort, armer, trostloser Wanderer ist deine ewige Ruhe!

---

## Einführender Vortrag zum 1. Johannesbrief*

*William Kelly*
(1821-1906)

Folglich beginnt

### Kapitel 4

mit dieser Warnung. Johannes will uns über den Geist Gottes und Sein Wohnen in uns berichten. Doch er möchte, daß wir auf der Hut sind; denn es gibt genauso gewiß falsche Geister, wie es den Heiligen Geist gibt. Davon zeugen die falschen Propheten, die in die Welt ausgegangen sind. *„Glaubet nicht jedem Geiste."* [V. 1]. Nichts setzt einen Gläubigen einer größeren Gefahr aus (und so ist es immer gewesen), als wenn er den Heiligen Geist und Christus getrennt voneinander betrachtet. Der Apostel bindet die Kraft des Geistes stets an den Namen Christi. Wir werden in der Wahrheit bewahrt, wenn wir uns daran erinnern, daß die ausschließliche Absicht des Heiligen Geistes in der Verherrlichung Christi besteht. Diese Tatsache wird somit zu einem praktischen Test. Der Geist Gottes wirkt stets dahin, Christus vor unseren Augen fest zu halten. Falls nicht, liegt nicht weit vor uns ein Fallstrick. Verbinde den Geist Gottes einfach mit der Kirche, so hast du das Papsttum! Verbinde Ihn mit Einzelpersonen, so findest du Fanatismus! Er ist ein unabhängiger und offensichtlicher Zeuge für Christus. Dort liegt die Wahrheit. Der Heilige Geist ist hernieder gesandt worden, die Angelegenheiten

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation. Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Christi aufzunehmen und uns zu zeigen. Er ist gekommen, um Christus – und nicht einen Priester, noch nicht einmal die Kirche, sondern Christus – zu verherrlichen. Allein darin besteht für einen Gläubigen und die Kirche die wahre Herrlichkeit – ihre größte Segnung und Freude. Die Kirche ist im Namen Christi durch den Geist Gottes gebildet worden. Durch Ihn wohnt auch der Heilige Geist in einem Gläubigen. Das wird keineswegs bezweifelt. Aber alles dieses und das Zeugnis und die Wege von allem und jedem sollen unveränderlich unseren Gott durch Christus erhöhen. Wird hierin versagt, hat das Salz seine Kraft verloren.

Nehmen wir – um nicht von der Plumpheit des Papsttums zu sprechen – als Beispiel das System der Quäker*, welches die Wahrheit in schmerzvoller Weise verkehrt. Der Grund dafür ist klar. Der Heilige Geist wird praktisch von Christus getrennt; und dieses Zeugnis neigt ständig unter dem Anstrich von Demut dazu, den ersten Menschen zu erhöhen. Es wird dabei vorausgesetzt, daß jedes Kind Adams den Geist Gottes besitzt. Als Folge davon wird die Wahrheit verdunkelt, beeinträchtigt und zerstört. Jedes angemessene Bewußtsein vom Verderben des Menschen wird durch diese extreme Form des Pelagianismus† vernichtet, indem dieses System eigentlich nicht nur die religiösen Zeremonien ablehnt, sondern in Wirklichkeit vor allem das Gewissen vergöttert.

Wie es auch immer sein mag – hier warnt der Apostel die Erlösten ernst vor falschen Propheten. Viele solche Menschen waren in die Welt hinausgegangen. Wir benötigen folglich einige sichere Mittel, um sie zu erkennen. Es geht nicht um die Entscheidung, wer Christus angehört und wer nicht, sondern vielmehr darum, welche Art Geist durch diesen oder jenen Lehrer wirkt. Der Gesichtspunkt ist hier keinesfalls, den Zustand eines Menschen vor Gott oder sein ewiges Schicksal zu verkündigen. Die Menschen sind ständig geneigt, dort eine Meinung zu bilden und auszusprechen, wo der Herr es verbietet. Es ist klar, daß der Herr uns dazu aufruft, freimütig Personen als aus Gott geboren anzunehmen, wenn sie ein wahres Zeugnis von Christus ablegen. Auf der anderen Seite sollten wir uns hüten, jene zu unterstützen, deren Zeugnis in Wort oder Tat gegen den Namen Jesu gerichtet ist.

Dieses ist demnach der Test, um zu prüfen, was vom Heiligen Geist ist und was nicht: *„Hieran erkennet ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der Jesum Christum im Fleische gekommen bekennt, ist aus Gott.“* [V. 2]. Ich bitte meinen [englischen; Übs.] Leser zu beachten, daß ich hier ein oder zwei Worte [aus der englischen Bibel‡] weggelassen habe, die im Folgenden kursiv gedruckt sind. „Jeder Geist, der bekennt, *daß* Jesum Christum im Fleisch gekommen *ist*, ist aus Gott.“ Der Unterschied ist groß. Der Text in der „Authorized Version“ ist ganz und gar unangemessen. Nicht wenige hier [der Zuhörer von 1869, Übs.] werden sich erinnern, daß es vor einer Generation Offenbarungen von Geistern (ich zweifle nicht, bösen Geistern) gab, die nicht leugneten, daß Jesus im Fleisch gekommen sei. Im Gegenteil schienen sie den größten Nachdruck auf Seine Fleischwerdung (Inkarnation) zu legen und schalten die Rechtgläubigen, sie würden diese Wahrheit zu wenig beachten, bzw. an sie glauben. Der Hauptpunkt ihrer falschen Lehre bestand indessen darin: Sie bestanden darauf, daß Jesus das Fleisch in demselben Zustand des Verderbens auf sich nahm, in dem alle übrigen Menschen geboren werden, und daß Jesus Seine Vollkommenheit zeigte, indem Er sich dem Fleisch unterwarf und es reinigte. Natürlich ist dir klar, daß ich mich auf die Bewegung der Irvingiten§ beziehe. Das Bekenntnis, daß Jesus im Fleisch gekommen ist, genügt also nicht.

Was sagt und meint der Apostel hier? – *„Jeder Geist, der Jesum Christum im Fleische gekommen bekennt, ist aus Gott.“* Das bedeutet, daß Seine Person bekundet wird – nicht Seine Göttlichkeit allein, noch weniger Seine Menschheit allein, sondern die Person, welche auf diese Weise kam. Das eine anerkennt einfach eine Tatsache; das

---

* Religiöse Sekte, die alle äußere Organisation ablehnt und sich auf das „Innere Licht“, das angeblich jeder Mensch besitzt, verläßt. (Übs.).

† Pelagianismus: nach dem Mönch Pelagius (um 400) benanntes religiöses System, das u. a. behauptet, der Mensch sei von Natur gut. (Übs.).

‡ Vergl. englische „Authorized Version“; vergl. aber auch „Lutherbibel“ bis wenigstens zur Ausgabe von 1984 einschließlich! (Übs.).

§ Anm. d. Übs.: Irvingianer; benannt nach Edward Irving (1792-1834), dem Gründer der „Katholisch-Apostolischen Gemeinde“. (nach: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde (2000), Dateiversion, Wuppertal, E 338).

andere ist das Bekennen einer göttlichen Person, die dennoch ein Mensch ist. Es gibt jedoch keinen Dämon, der jemals die Person Christi bekennt. Es gibt keinen bösen Geist, der nicht davor zurückschreckt oder sich nicht weigert, die Herrlichkeit Christi anzuerkennen. Wohingegen die unmittelbare Absicht des Geistes Gottes immer darin besteht, Christi Person in der ganzen Fülle Seiner Herrlichkeit und in all Seiner Gnade aufrecht zu erhalten. Niemand nehme unseren Vers als eine Aussage zu Seiner menschlichen Natur. Das ist nicht sein Sinn. Die wahre Menschheit Jesu ist darin enthalten; doch das ist keineswegs das Ganze oder der Hauptteil des Bekenntnisses. Nimm einen jeden Menschen – zum Beispiel dich selbst! Wer würde sagen, daß du im Fleisch gekommen bist? – Niemand mit Menschenverstand! Denn jeder würde fragen, in welcher anderen Weise du hättest kommen können. Darin liegt der Unterschied zwischen dem Sohn Gottes und jedem anderen Menschen, der jemals geboren wurde. Die ganze Menschheit muß im Fleisch kommen, wenn sie überhaupt kommt. Das Wunderbare liegt darin, daß diese göttliche Person im Fleisch kommen sollte; denn welche Anrechte hatte das Fleisch im geringsten an Ihm? – Nichts als Seine Gnade verhinderte, daß Er in der Ihm angemessenen göttlichen Herrlichkeit kam. Wäre Er in letzterer in dieser Welt geoffenbart worden, hätte es natürlich zur Vernichtung der ganzen menschlichen Rasse geführt. Nach dem Willen und den Ratschlüssen der Gottheit gefiel es Ihm, im Fleisch zu kommen. Das war nicht die Offenbarung der Herrlichkeit, außer in sittlicher Hinsicht und in Liebe, sondern genau jene Gnade, die wir vom Anfang dieses Briefes an gesehen haben und die bis an sein Ende reicht.

Die Geister also, die nicht aus Gott sind, weigern sich (es sei denn, die göttliche Macht beugt und zwingt sie dazu), die persönliche Herrlichkeit Christi anzuerkennen, während der Heilige Geist gerade dieses liebt. Darin besteht die Probe. Falls irgendeine Lehre die Herrlichkeit Christi untergräbt, hast du einen unzweideutigen Beweis, daß sie von Satan stammt. Genauso gewiß gilt: Was immer Christus dem Wort Gottes entsprechend erhöht, ist von Gott.

Das führt Johannes dazu, von dem Unterschied der Dinge zu sprechen, die in der Welt und die von Gott sind. In der Welt wirkt ununterbrochen ein ruheloser Geist des Gegensatzes zu Christus. Das ist der Geist des Antichrists, der sich zu seiner Zeit völlig entfalten wird. Daher wird gesagt: *„Ihr seid aus Gott, Kinder, und habt sie überwunden, weil der, welcher in euch ist, größer ist als der, welcher in der Welt ist. Sie sind aus der Welt, deswegen reden sie aus der Welt, und die Welt hört sie. Wir sind aus Gott; wer Gott kennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“* [V. 4-6]. Diese falschen Lehrer sind von der Welt und sprechen von dem, was ihr Herz besitzt und die Welt anzieht. Zwischen ihnen und der Welt besteht Seelenverwandtschaft. *„Wir sind aus Gott“*, sagt der Apostel, indem er von sich selbst und seinen Gefährten spricht, die bestimmt waren, das Wort Gottes vollständig zu verkündigen. Er spricht unwiderruflich; und das stachelt den Geist des Unglaubens an, so wie es auch dem Glauben begegnet.

*„Wer Gott kennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht.“* Auch das ist ein ernster Test. Dabei geht es nicht um das Bekenntnis Christi, sondern darum, daß ein Mensch sich als von der Welt erweist, indem er Unterwerfung unter das apostolische Wort ablehnt. Viele Menschen mögen bekennen, daß sie die buchstäblichen Worte Jesu anerkennen. Viele anerkennen ausschließlich die Worte des Alten Testaments. Falls du nicht mehr tust als dieses, kannst du unmöglich von Gott sein. Wer wirklich aus Gott ist, fühlt, obwohl er zusätzlich jedes Wort anerkennt, das von Gott im Alten Testament aufgeschrieben wurde, ganz besonders die Gesegnetheit dessen, was Er jetzt durch Seine heiligen Apostel und Propheten geschenkt hat. (Vergl. Epheser 2 und 3!). Darauf mußte der äußerste Nachdruck gelegt werden zu jener Zeit, als die Evangelien und Briefe erschienen. Gleichzeitig, obwohl nicht in genau demselben Ausmaß und in gleicher Weise bleibt diese Anerkennung, nächst der Person Christi, stets ein wichtiger Test. Die Zeit eilt heran, in der sich zeigen wird, wie wenige unter denen, die das Neue Testament anerkennen, wirklich auf dasselbe hören und ihm glauben. Der traurigste Beweis davon, daß sie nicht glauben, daß es das Wort Gottes ist, wird ihr Aufgeben desselben sein. Würden sie ihm glauben, wären sie genauso wenig bereit, es aufzugeben, wie eine wahre Mutter erlaubt, daß ihr Kind entzwei geschnitten wird.

Das führt uns zu einen anderen Gegenstand –

nicht die Wahrheit, sondern die Liebe untereinander. Zuerst kommt die Wahrheit, dann die Liebe. *„Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt* [was er auch immer behaupten und sagen mag], *denn Gott ist Liebe."* [V. 7-8].

Das leitet Johannes dazu, von der Weise zu sprechen, in der Gott Seine Liebe gezeigt hat. Er stellt sie in drei Formen vor. Zuerst gibt es jene wunderbare Offenbarung Gottes in Christus, welche die Grundlage der Evangelien bildet; und Er enthüllte sich zudem in Christus noch in zweifacher Weise, nämlich als Leben und als Sühne. Wenn wir nicht Christus als das Leben besäßen, könnten wir Gott niemals verstehen. Wenn wir Gott verstehen könnten, indem wir Christus ohne die Sühne als unser Leben besäßen, könnten wir uns nur vollkommen elend fühlen, weil dann nämlich Gottes Herrlichkeit und Gericht unberücksichtigt geblieben wären. Die Kenntnis dessen, was Gott ist und was w i r sind, ohne daß unsere Sünden weggetragen wurden, müßte sowohl zu Gottes Verunehrung als auch zu unserer ewigen Beschämung und Angst führen. Viele zum Leben erweckte Seelen, die unwissend über die Auswirkungen der Erlösung sind, beweisen in einem gewissen Maß diese Wahrheit. Gott in Seiner großen Barmherzigkeit läßt nicht zu, daß irgendwer dieses Gefühl bis in die letzten Tiefen empfinden muß. Wie viele von uns kennen aus Erfahrung, was es bedeutet, bekehrt zu sein und dennoch für eine gewisse Zeit das Gericht über die Sünde und seine völlige Wegnahme durch das Kreuz Christi nicht zu verstehen! Infolgedessen hat zwar die Welt ihren Geschmack verloren, verabscheut man die Sünde und verlangt wirklich Gottes Willen zu tun, aber die Ruhe des Herzens und des Gewissens in Christus vor Gott fehlt. Es ist Barmherzigkeit, auf diese Weise bekehrt zu sein, doch ein Elend, in diesem Zustand zu bleiben. Welche Freude, daß Gott Leben und Sühnung in unserem Herrn und Seinem Werk nicht voneinander getrennt, sondern verbunden hat! Möge der Mensch hier nicht dazwischenfahren! Was Gott zusammengefügt hat, soll kein Mensch scheiden. Er hat denselben Christus, der das Leben ist, auch zur Sühnung für unsere Sünden gegeben. Das ist die Lehre der Verse 9 und 10. Beide sind eine Entfaltung der Liebe Gottes und stehen im Gegensatz zum Gesetz (vor allem der letztere Vers), welches kein Leben zu vergeben hatte. Es konnte nur richten, aber nicht die Sünde wegnehmen.

Das ist aber nicht alles. *„Wenn Gott uns also geliebt hat* [und Er zeigte es, wie niemand anderes es konnte]*, so sind auch wir schuldig, einander zu lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns."* [V. 11-12]. Das ist ein wunderbares Wort, welches offensichtlich mit Johannes 1, 18 in Verbindung steht, wobei es bedeutungslos ist, welche Aussage zuerst geschrieben wurde. Dort ist Christus die Offenbarung Gottes in Liebe. Hier werden die Erlösten aufgefordert, nichts weniger zu sein. Geliebte Geschwister, wie weit offenbaren wir unseren Gott und Vater durch diese göttliche Liebe, die niemals das Ihrige sucht? Welche um jeden Preis das Gute für die Seinigen, nämlich für Seine Kinder – ja, für alle, sogar für Feinde – erstrebt?

*„Hieran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat."* [V. 13]. Das geht weiter als der letzte Vers von Kapitel 3, welcher [in Bezug auf das Erkennen; Übs.] nur sagt, daß Er in uns bleibt, aber nicht, daß wir in Ihm bleiben. Davon werden wir noch mehr sehen, darum verweile ich jetzt nicht bei diesem Thema. *„Und wir haben gesehen und bezeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wer irgend bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott."* [V. 14-15].

Ich wüßte nicht, daß irgend etwas uns gefühlsmäßig mehr angehen könnte als diese Verse; denn was könnte näher bei Gott gedacht werden als das Weilen in Gott und Gottes Weilen in uns? Es gibt kein Bild, das uns Vertrautheit und Gemeinsamkeit sozusagen mehr vorstellen könnte als diese Aussage; und wenn wir daran denken, wer und was Gott ist sowie was wir sind, erkennen wir die unaussprechliche Größe dieser Worte. Von wem spricht der Apostel hier? – Von jedem Christen – und zwar als die einfache Frucht des Evangeliums!

Doch laßt uns die Kraft dieses Abschnitts etwas näher ansehen! In dem einen Fall lesen wir: *„Hieran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat"*, in dem anderen: *„Wer irgend bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in*

*Gott."* Es wird jetzt nicht gesagt: „Hieran e r k e n n e n w i r." In diesem Fall mag jemand diese Wahrheit nicht bewußt kennen. Das hindert jedoch nicht die Wirklichkeit der Segnung. Falls du bekennst, daß Jesus der Sohn Gottes ist, wohnt Gott in dir und du in Gott. Er wohnt in dir, weil Er dir Seinen Geist gegeben hat, damit Er in dir sei.

Auf diese Weise wird Sein Wohnen in einem Menschen bewirkt. Die Folge dieser Gabe an dich ist indessen, daß du Gott zu deiner Zuflucht und Wonne machst. Ein Wohnen des Heiligen Geistes in einem Erlösten kann es nicht geben, ohne daß es die Seele zum Selbstgericht und Frieden mit Gott führt. Zu diesem Ziel gelangt durch die Gnade, meiner Meinung nach, jeder Christ früher oder später, wenn auch nicht immer sogleich. Er wird in der Güte Gottes dahin geführt – sei es auch, wie häufig der Fall, erst auf dem Sterbebett. Wir urteilen nicht immer richtig. Nicht selten gibt es Hindernisse für eine solche trostvolle Ruhe durch falsche Lehre oder ungerichtete Sünde. Davon spreche ich jetzt nicht, auch nicht von einem Mangel an Erkenntnisfähigkeit (Intelligenz). Noch weniger rede ich von den Wirkungen des calvinistischen Systems oder vom Arminianismus*, welche beide schädlich sind für den Genuß der Gnade Gottes. Calvinisten neigen dazu zu leugnen, daß ein Arminianer Frieden haben könnte. Das ist alles Unsinn. Er kann genauso sich des Friedens mit Gott erfreuen wie der Calvinist. Die Erfahrung zeigt eigentlich, daß die Gläubigen der arminianischen Schule denselben häufiger genießen als ihre Gegner, obwohl die Anhänger beider Gruppen (wie ich denke, unschriftgemäß) in sich selbst blicken. In Wahrheit ruht der Friede auf unserem Glauben an Christus und Sein Werk. Der Arminianismus ist für mich nicht mehr als der Calvinismus; und ich glaube nicht, daß ich den einen mehr schätze als den anderen. Als System erscheinen sie mir beide gleich engstirnig, ungesund und verderblich. Ich danke indessen Gott, daß Er nicht wenigen, die sich mit der einen oder anderen Seite verbunden haben, einen Geschmack von Seiner Gnade in Christus geschenkt hat.

Mag es sein, wie es will – falls ich Jesus, den Sohn Gottes, als denjenigen bekenne, auf dem meine Seele ruht, und Seine reiche Errettung annehme, sagt der Heilige Geist, daß Er dort weilen kann. Er w o h n t dort; und wenn es so ist, gefällt es Ihm in Seiner Gnade, daß Herz dahin zu führen, sein Vertrauen und seine Ruhe in Gott zu nehmen. Das bedeutet, in Gott zu bleiben. Damit findet man in Gott seine Zuflucht sowie die Quelle aller Ratschlüsse, aller Freude und aller Kraft. Man wendet sich zu Ihm in jeder Prüfung und Schwierigkeit sowie auch Freude. Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß niemand von uns dieses Vorrecht so nutzt, wie er sollte. Johannes spricht auch keineswegs von irgendwelchen Rangstufen in dieser Hinsicht. Ein solcher Gedanke ist der abstrakten Schreibweise des Apostels Johannes fremd. Er spricht von einer großen Tatsache für den Christen, obwohl sie nur mehr oder weniger verwirklicht sein mag. *„In ihm bleibt Gott und er in Gott."* Das empfängt der Glaube; und er besitzt es. Am Anfang nimmt Gott Seine Wohnung in uns. Als Folge davon bleiben wir in Gott. Manchmal betrachtet Johannes diese Wahrheit in einer anderen Reihenfolge und spricht von unserem Bleiben in Gott und danach von Gott in uns. Es sieht so aus, als spräche er dann von unserer Erfahrung, wo er zuerst unseren Teil und danach Gottes Weilen in uns vorstellt.

Den dritten Punkt kann ich nur kurz herausstellen. Es geht dabei nicht um die Entfaltung der Liebe oder ihre Wirksamkeit in uns, sondern um die Vollendung der Liebe mit uns. [V. 17]. Wir wissen nicht nur von unserem Weilen in Gott und Er in uns aufgrund der Tatsache, daß Er uns von Seinem Geist gegeben hat. Die Liebe ist nämlich dadurch mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben am Tag des Gerichts, weil auch wir in dieser Welt sind, gleichwie Er ist. Dieser Zustand wird uns nicht erst am Tag des Gerichts gegeben. Wir werden schon jetzt so behandelt. Das schenkt Freimütigkeit, selbst wenn wir an den Tag des Gerichts vor uns denken. Wie könnte es anders sein? Wenn ich wirklich glaube

* Anm. d. Übers.: Calvinismus ist die Richtung des Protestantismus, welche Jean Calvin (1509-1564) folgt. Sie vertritt u. a. eine strenge Lehre über die Auserwählung (Prädestination) zum Heil bzw. zur Verdammnis des Menschen durch Gott vor der Schöpfung, auf die ein Mensch in seinem Leben keinen Einfluß hat. Gegen diese Lehre trat Jacobus Arminius (1560-1609) auf und bestand auf die Willensfreiheit des Menschen zur Annahme der Errettung durch eine Bekehrung. Er kann jedoch wieder abfallen und geht dann verloren. Auf diese Auffassungsdifferenz beziehen sich wahrscheinlich Kellys Anspielungen.

und sicher bin, daß Gott mich jetzt zu dem gemacht hat, was Christus ist – was könnte die Wirkung des Gerichtstages anders sein als eine Entfaltung der Vollkommenheiten? Das sind nicht allein die Vollkommenheiten dessen, was Christus für mich ist, sondern auch dessen, was du und ich durch und in Christus, unserem Herrn, geworden sind. Wir sind es jetzt schon.

## Kapitel 5

spricht von einem anderen Gegenstand. (Hier muß ich mich wirklich kurz fassen!). Es steht in Verbindung mit der Aufforderung am Ende von Kapitel 4, daß wir unseren Bruder lieben sollen. Der Apostel hat die verschiedenen Entfaltungen der göttlichen Liebe gezeigt sowie auch die unwahre Behauptung, Gott zu lieben, während man seinen Bruder haßt. Das mag die Frage hervorrufen, wer mein Bruder ist. Wir benötigen Einfalt sowohl im Umgang mit Gott als auch mit Seinen Kindern. Es ist umsonst, hier vorzuschützen, daß dieses schwer herauszufinden sei. Der Geist Gottes legt schonungslos und in seiner ganzen Fülle die Probe für göttliches Leben vor. Aber jetzt müssen wir die Frage stellen: Wer ist mein Bruder? – Die Antwort ist so einfach wie möglich: *„Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren."* [V. 1].

Ist es nicht schön, nachdem die ganze Fülle der Wahrheit geoffenbart wurde, nachdem der Apostel Paulus Christus in der Herrlichkeit enthüllt und Johannes uns in die Gegenwart der göttlichen Natur und des ewigen Lebens in Christi Person versetzt hat, daß wir hier einen solchen Beweis von dem unveränderlichen Zeugnis über den Herrn Jesus als Christus lesen? Welche Wahrheit verkündigten Petrus und die übrigen Apostel zu Pfingsten? – Daß Jesus der Christus ist! Mit welcher Wahrheit schließt der Johannesbrief? – Daß Jesus der Christus ist! In den göttlichen Dingen gibt es kein Wanken.

Zweifellos ist die Entfaltung der Wahrheit in bewunderswerter Weise den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kirche angepaßt. Doch wenn wir schließlich zu der Frage kommen: „Wer und was ist ein Kind Gottes und mein Bruder?", erhalten wir die Antwort: „Der Mensch, der glaubt, daß Jesus der Christus ist!" Ich versichere dir, daß dieses das schwächste Zeugnis ist, welches der Heilige Geist anerkennen kann; und es wäre sehr armselig, wenn ein Christ einfach nur glaubt, daß Jesus der Christus war. Falls ich mich ausschließlich darauf beschränke – wie unwürdig wird dann mit der ganzen Herrlichkeit Jesu umgegangen! Trotzdem ist es für mich gesegnet, daß der Heilige Geist bis zum Ende den Wert dessen festhält, womit Er begann. Das heißt nicht, daß nicht viel mehr bekannt gemacht worden ist, sondern es besagt, daß auch das Anfängliche in Frische und Kraft bestehen bleibt. Zweifellos mag ein solches Bekenntnis von wenig Erkenntnis zeugen, aber auf jeden Fall sehen wir darin eine göttliche Wirklichkeit in der Seele. Sie glaubt, daß Jesus der Christus ist. Daß solches am Anfang der Apostelgeschichte gesagt wird, können wir alle begreifen. Doch mir scheint, daß niemand als nur Gott daran gedacht haben kann, am Ende des christlichen Zeugnisses weiterhin darauf zu bestehen, als wollte der Heilige Geist unter den letzten Worten, die Er aussprach, sagen: „Ich habe euch in alle Tiefen und Höhen eingeführt. Ich habe euch in neuen Schriften den ganzen Kreis der geoffenbarten Wahrheit offen gelegt. Dennoch bestehe Ich auf dem, womit Ich begann. Lernt die Wahrheit, welche Ich in euren Seelen entwickelt habe nicht, indem ihr sie weiterentwickelt, sondern indem ihr in derselben wachset! Gebt niemals die ersten Grundlagen auf!"

*„Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren; und jeder, der den liebt, welcher geboren hat, liebt auch den, der aus ihm geboren ist."* Nicht allein Gott soll geliebt werden, sondern auch Seine Kinder. Dadurch erweist sich deine Liebe als göttlich; und du beweist, daß du wirklich Gott liebst. Es wird jedoch häufig noch eine weitere Frage gestellt: „Woran erkenne ich, daß ich die Kinder Gottes liebe?" – Achte darauf, daß du dich auf dem richtigen Weg befindest! Denn wir lesen die Antwort: *„Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben."* [V. 2]. Das geschieht nicht, indem wir ihnen zu gefallen sind oder vielleicht dahin gehen, wohin sie gehen, oder sie auf unseren Weg zwingen. Du magst völlig mißverstanden werden. Du magst Seelen antreiben oder von ihnen weggestoßen werden. Sowohl in dem einen wie in dem anderen Fall zeigt sich nicht die Liebe; denn es gilt: *„Wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten."* Wenn meine Seele in Liebe zu Ihm geht und dieses durch uneingeschränktes Vertrauen auf Seinen Willen zeigt, gibt es nichts anderes, was wahrhaftiger die Liebe zu Seinen Kindern ausübt. Für den Gleichgültigen mag es scheinen, als

würdest du nicht an sie denken. Dennoch liebt du sie so am meisten. Wenn du die Kinder Gottes zu deinem Gegenstand machst, ist das nicht die wahre Liebe. Wenn du dich wirklich Gott und Seinem Willen weihst, liebst du wahrhaftig die Kinder Gottes.

*„Denn dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer."* [V. 3]. Das Gesetz war ein Joch, das weder ihre Väter noch sie selbst zu tragen vermochten. [Vergl. Apostelgeschichte 15, 10!]. Das gilt indessen nicht für die Wahrheit Gottes. Das G e s e t z Gottes war zur Bestrafung sowie auch Erprobung des alten Menschen. Das W o r t Gottes ist die Speise und Richtschnur für den neuen Menschen.

Aber ist die Welt nicht ein großes Hemmnis? – Zweifellos! Es gibt indessen etwas, das die Welt überwindet. Und was ist das? – Der Glaube! Aber beachten wir: Johannes sagt nicht, daß „jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist", die Welt überwindet. Möglicherweise siehst du einige Menschen, bei denen du nicht bezweifeln kannst, daß sie wirklich Kinder Gottes sind – aber sie überwinden nicht die Welt. Was befähigt also, die Welt zu überwinden? – Der Glaube, daß Jesus der Sohn Gottes ist! „Der Christus", so darf ich vielleicht sagen, spricht von einer Verbindung zur Welt, zu den Juden und zu den Nationen, die Er einst beherrschen wird. Der Titel „Sohn Gottes" verbindet Ihn mit dem Vater über der Welt. Darin liegt der Unterschied. Während ich also festhalte und diesem Bekenntnis seinen vollen Wert gebe, daß Jesus der Christus Gottes ist, soll ich nicht auf diese Wahrheit beschränkt bleiben. Wir benötigen ein wachsendes Empfinden von dem, was Christus ist, und von Seiner Herrlichkeit, um den herabziehenden Einflüssen und der umstrickenden Macht der Welt um uns herum widerstehen zu können. Wahre Kraft über die Welt empfangen wir durch Wachstum in der Erkenntnis Christi. Nichts anderes könnte nützlicher sein. *„Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?"*

*„Dieser ist es, der gekommen ist durch (διὰ) Wasser und Blut."* [V. 6]. Johannes erhält uns völlig in dem Bewußtsein unserer Erlösung, aber auch unserer Verantwortlichkeit (d. h. als Gottes Kinder). *„Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus, der Christus; nicht durch (ἐν) das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut. Und der Geist ist es, der da zeugt, weil der Geist die Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind einstimmig."* Das – und nicht mehr – ist hier die ursprüngliche Schrift. Ein großer Teil der letzten beiden Verse ist hier weggelassen; und so sollte es auch sein*, wenn wir jede berechtigte Textautorität beachten.

Die geschichtliche Tatsache, welche zur Grundlage dieser Belehrung wurde, wird im Johannesevangelium, Kapitel 19, 34, berichtet. Darauf wird schon dort besondere Aufmerksamkeit gerichtet durch den folgenden Vers, in dem Johannes bezeugt, was er sah. *„Und sein Zeugnis ist wahrhaftig; und er weiß, daß er sagt, was wahr ist, auf daß auch ihr glaubet."* Anstatt jetzt sein inspiriertes Zeugnis weiter auszuführen, nimmt der Heilige Geist jene Bibelstelle als das Größte aller gegenwärtigen Zeugnisse von Christus. Wenn man hier das „Wasser" als stellvertretend für die Taufe ansieht, so ist das genauso kindisch wie der Bezug des Blutes auf das Mahl des Herrn. Diese drei Zeugen beziehen sich auf die Reinigung, die Sühne und die Kraft. Alle drei strömen zu uns heraus im Tod Christi, des Sohnes Gottes, und als Folge dieses Todes.

*„Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, welches er gezeugt hat über seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht an das Zeugnis geglaubt hat, welches Gott gezeugt hat über seinen Sohn"* usw. [V. 9-10]. Das heißt: Gott legt in dieser wunderbaren Dreiheit Sein Zeugnis ab – der Geist, das Wasser und das Blut. Drei Zeugen, aber nur e i n Zeugnis, nämlich daß im ersten Menschen überhaupt kein Leben sein kann und aller Segen nur in dem Zweiten Menschen. Letzterer ist es allein, der durch Seinen Tod meine Sünden sühnte und mich reinigte. Zu diesen beiden Wahrheiten gibt mir der Heilige Geist die Freude durch den Glauben. Der Heilige Geist ist nicht gekommen, um von dem ersten Menschen zu zeugen. Diesen kann Er ausschließlich von Sünden überführen. Er bezeugt statt

* Vergl. die „Authorized Version". Die Fußnote in der Ausgabe der „Lutherbibel" von 1912 stimmt mit Kellys Ansicht überein. (Übs.).

dessen die Herrlichkeit des Zweiten Menschen, die Reichtümer der Gnade Gottes in Ihm und die Wirkkraft Seines Werkes im Tod für den Gläubigen. Die Kirche hat sich verderbt; aber der Gläubige besitzt in sich selbst das Zeugnis. Das ewige Leben steht über allen Veränderungen. Daher besitzt der Erlöste einen Gegenstand des Zeugnisses außerhalb seiner selbst (nämlich in Christus), aber durch die Gnade auch in sich selbst.

Dieser Gedanke wird weiterverfolgt, indem gezeigt wird, daß es sich um den Sohn Gottes handelt. *„Wer den Sohn hat, hat das Leben."* [V. 12]. Falls ein Mensch den Sohn Gottes nicht hat, besitzt er kein Leben, was immer er auch sonst haben mag. Das Leben ist im Sohn und ausschließlich im Sohn.

Danach folgt die Schlußfolgerung. *„Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes."* [V. 13]. Damit hört dieser Vers auf. Was am Ende hinzugefügt ist*, verdirbt den Inhalt des Verses. Menschen haben es hinzugefügt. *„Und dies ist die Zuversicht"* [es geht hier nicht nur um Leben, sondern auch um Zuversicht] – *„und dies ist die Zuversicht die wir zu ihm haben, daß, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört."* [V. 14]. Nach dem Leben folgt also Zuversicht und daraufhin der formelle Abschluß von allem, den wir in den Versen 18-21 finden. *„Und wenn wir wissen, daß er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben."* [V. 15]. Aber gibt es nicht so etwas wie Sünde? – Jawohl! *„Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tode, so wird er bitten, und er wird ihm das Leben geben, denen, die nicht zum Tode sündigen. Es gibt Sünde zum Tode; nicht für diese sage ich, daß er bitten solle. Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; und es gibt Sünde, die nicht zum Tode ist."*

Dazu laßt mich eine kurze Bemerkung machen! Die *„Sünde zum Tode"* hat nichts mit dem ewigen Tod zu tun, sondern mit dem Abschluß dieses Lebens. Sie spricht nicht von einer besonders schweren Untat, sondern kann unter gewissen Umständen jede Sünde sein. Zum Beispiel war es *„Sünde zum Tode"* als Ananias und Sapphira in Gegenwart der Gnade, welche der Heilige Geist damals der Kirche erwies, logen. [Apostelgeschichte 5]. Viele Menschen haben seitdem eine Lüge ausgesprochen, die nicht in gleicher Weise gerichtet wurde. Nicht das Lügen an sich ist eine *„Sünde zum Tode".* Die Umstände eines Falles üben einen großen Einfluß aus, um einer Lüge einen besonderen und kennzeichnenden Charakter zu verleihen. Genauso ist es auch mit allen anderen Sünden. Ich erwähne dieses, weil gerade hier sehr oft geistliche Kraft benötigt wird. Es sind nicht alle Kinder Gottes fähig, die Tragweite einer Sünde und ihre besondere Schändlichkeit in einer bestimmten Situation zu erkennen. Doch wenn sie offen gezeigt wird, verstehen sie die Lage vollkommen, weil sie das Leben Christi und den Heiligen Geist in sich haben. *„Jede Ungerechtigkeit ist Sünde; und es gibt Sünde, die nicht zum Tode ist."* Wir dürfen nicht denken, daß jede Sünde zum Tod ist; dennoch kann jede Sünde unter gewissen Umständen eine solche sein.

Danach fassen die letzten Verse alles zusammen. *„Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündig."* [V. 18]. Wir sahen, daß die Geburt aus Gott, um Leben zu haben, die große Lehre unseres Briefes ist. Hier geht es um das Wesen dieser Geburt. Ein Wiedergeborener sündigt nicht, *„sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an."* Jetzt sehen wir nicht nur das Wesen, sondern auch die Quelle. Das Wesen war Christus; die Quelle ist Gott. *„Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen."* [V. 19]. Das ist der andere Bereich. *„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist."* [V. 20]. Nun wird uns der Gegenstand gezeigt. *„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kinder, hütet euch vor den Götzen!"* Götzen sind Gegenstände, welche dazu neigen, sich mit blind machender Kraft zwischen die Augen des Gläubigen und Christus zu stellen.

*(Ende des Vortrags)*

* In der englischen „Authorized Version". Auch die „Lutherbibel" von 1912 (aber nicht ab 1984) hat hier: „und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes." (Übs.).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matthäus 13, 52)

**Heft 91** **Januar/Februar 2014** **16. Jahrgang**

Inhalt

| | |
|---|---|
| Licht in der Finsternis unserer Welt | 289 |
| Der barmherzige Samariter | 293 |
| Einführender Vortrag zum 2. und 3. Johannesbrief und zum Brief des Judas (2. Johannesbrief) | 295 |
| Das Bewirken der Seligkeit | 302 |
| Biblische Fragen und Antworten – 1. Petrus 4, 1; Philipper 3, 11 | 303 |

## Licht in der Finsternis unserer Welt

*Joachim Das*

Als Judas Iskariot hinausging, um den Herrn Jesus zu verraten, wird gesagt: *„Es war aber Nacht."* (Johannes 13, 30). Diese Aussage ist, praktisch gesehen, eigentlich eine Selbstverständlichkeit, weil das Passamahl, von dem Judas hier aufstand, ohnehin abends nach Sonnenuntergang statt fand. Folglich will der Heilige Geist hier wohl etwas Sittliches mitteilen, nämlich das geistliche Nacht über der Erde lag. Sie „war" schon da und begann nicht erst jetzt. Wir mögen uns fragen: Wann fing die Finsternis an? – Diese Frage ist schwer zu beantworten. Leichter ist ein Hinweis auf ihr Ende anzuführen. Diesen finden wir in Maleachi 4, 2, wo vom Aufgang der S o n n e der Gerechtigkeit gesprochen wird. Zweifellos beendet der Aufgang der Sonne eine Nacht. Demnach ist also der Abschluß der Nacht der Beginn des herrlichen Reiches Christi auf der Erde, von dem Maleachi 4 redet.

Wenn das Beenden der Ungerechtigkeit und das Zertreten der Gesetzlosen (V. 3) die Nacht abschließt, sollte der Beginn der Nacht eigentlich mit dem ersten Auftreten des Bösen auf der Erde begonnen haben; und das geschah bei dem Sündenfall. Seitdem gibt es Ungerechtigkeit und, anfangend mit Kain, Gesetzlose auf der Erde. Die Finsternis dieser Nacht mag zwar von unterschiedlicher Stärke gewesen sein, doch Nacht blieb es allemal. Hin und wieder gab Gott den Menschen einen Lichtglanz, aber in menschlicher Hand verblaßte er sehr schnell. Beispiele dafür erkennen wir in der Selbstdarstellung Gottes vor Israel am Horeb oder in der Einrichtung Seines Königtums in Seinem Volk. Israel hat schnell die Herrlichkeit Gottes vergessen und Ihn durch ein goldenes Kalb ersetzt; und das Königtum hatte sich schon in der dritten Generation zusammen mit dem beherrschten Volk verderbt, sodaß Gott, nachdem Er es über einige Jahrhunderte hinweg in Langmut ertragen hatte, beiseite setzte. Das Königtum wurde aufgelöst und das Volk in die assyrische bzw. babylonische Gefangenschaft geführt.

Das mögen nur einige Beispiele dafür sein, wie eine teilweise Erhellung der Nacht durch Gott in um so tiefere Finsternis führte. Der Höhepunkt dieser Lichtoffenbarungen Gottes und ihrem Auslöschen durch die gottlosen Menschen war die Gabe des Herrn Jesus und Seine Ermordung. Es ist demnach nicht verwunderlich, daß der Heilige Geist zu Beginn des schwärzesten Verrats, der jemals begangen wurde, noch einmal besonders auf die Nacht hinweist.

Es gibt nun weitere Anzeichen dafür, daß die geistliche Nacht nicht erst mit dem Umbringen des Herrn Jesus begann, obwohl sie dadurch ihre tiefste Intensität und ihren schrecklichsten Zustand erhielt. So sprach der Herr Jesus von Satan noch als dem F ü r s t e n dieser Welt. (Johannes 14, 30). Nach Pfingsten wird er in der Sprache des Heiligen Geistes als G o t t dieser Welt bezeichnet. (2. Korinther 4, 4).

Einen Beweis dafür, daß die Nacht nicht erst mit dem Tod des Herrn anfing, erkennen wir sowohl in der Wirksamkeit Johannes des Täufers als auch des Herrn Jesus selbst. Von Johannes sagt unser Herr: *„Jener war die brennende und scheinende*

*Lampe; ihr aber wolltet für eine Zeit in seinem Lichte fröhlich sein."* (Johannes 5, 35). Zweifellos wird eine Lampe ausschließlich in der Finsternis gebraucht und nicht im Licht des Tages. Weiterhin: Vom Herrn Jesus wird gesagt: *„Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt."* (Johannes 1, 5). Das spricht vom ersten Kommen des Herrn Jesus in die Finsternis dieser Welt. Dabei ist es übrigens ein Ausdruck Seiner Gnade, daß die Finsternis die Möglichkeit hatte, das Licht zu erfassen oder zu verwerfen. Normalerweise vertreibt Licht die Finsternis. Ja, Finsternis ist einfach das Fehlen von Licht. Wo Licht erscheint, verschwindet die Finsternis von selbst. Im Fall des Lichtes durch den Herrn Jesus durfte die Finsternis jedoch noch weiterbestehen, weil Er in Seiner Liebe verfinsterte Menschen erretten wollte. Wäre Er damals im vollen Licht Seiner Herrlichkeit gekommen, hätte es die Vernichtung der gesamten Menschheit bedeutet, weil das Werk der Erlösung noch nicht geschehen war.

Wenn Er als die Sonne, das größte Licht für die Erde, erscheint, wie wir es oben schon gesehen haben, wird jegliche Gesetzlosigkeit von dieser Erde vertrieben. Bei Seinem Erscheinen gilt: *„Die Sünder in Zion sind erschrocken, Beben hat die Ruchlosen ergriffen. „Wer von uns kann weilen bei verzehrendem Feuer? Wer von uns kann weilen bei ewigen Gluten?"."* (Jesaja 33, 14). Die Antwort ist: Niemand von diesen! Sie werden beim Erscheinen des Herrn Jesus mit Macht und Herrlichkeit von der Erde hinweggefegt. Erst in dem neuen Jerusalem, das vom Himmel herabkommt, wird es überhaupt keine Nacht mehr geben, weil das Lamm Sein Licht leuchten läßt. (Offenbarung 22, 5; Offenbarung 21, 23). Somit erkennen wir, wie sogar das erste Erscheinen des Herrn Jesus die Nacht keineswegs vertrieben hat. Sie wurde statt dessen nur umso finsterer.

Wir leben heute in der Gnadenzeit des Christentums, die wie ein Keil von oben in den Verlauf der Weltgeschichte hineingetrieben worden ist. Unsere Zeit, die mit der Gabe des Heiligen Geistes an Pfingsten begann und mit der Rückkehr Desselben in den Himmel bei der Entrückung der Versammlung endet, wird im Wort Gottes als ein Geheimnis bezeichnet. Dabei spricht das Wort „Geheimnis" (z. B. im Epheserbrief) nicht von etwas Mysteriösem oder Geheimnisvollen, sondern von etwas Verborgenem, das vorher noch nicht enthüllt worden, also geheim, war. – Außerdem gehört das Volk Gottes unserer Epoche nicht dieser Erde an, denn es ist ein himmlisches Volk.

Praktisch bedeutet diese Sichtweise, daß die in der Bibel prophetisch für die Erde dargestellten Ereignisse mit der Einführung der Versammlung abbrechen und nach der Entrückung derselben wieder einsetzen. Mit anderen Worten: Die heutige Zeit der Versammlung Gottes ist in Seinen Ratschlüssen eine bis dahin vor den Menschen verborgen gehaltene Sonderepoche. Daher dürfen wir in den ausdrücklich prophetischen Aussagen über die Weltereignisse für unsere Zeit keine Voraussagen erwarten. Wenn wir heute sehen, wie gewisse prophetische Angaben der Bibel erfüllt werden, z. B. die Wiederherstellung Israels als politisches System, so ist es mehr oder weniger nur ein Wiederschein von dem, was erst nach der Entrückung in Vollkommenheit ablaufen wird. Die Prophetie schildert die eigentliche Erfüllung in der Zukunft. Wenn wir jetzt schon prophetische Voraussagen der letzten Zeit in der Erfüllung sehen, so dürfen wir daran erkennen, daß wir in der Vorbereitungszeit leben und daß das Kommen des Herrn Jesus nahe ist. Nachdem die Versammlung und *„der, welcher zurückhält"* (2. Thessalonicher 2, 7) weggenommen sind, setzt der eigentliche Verlauf der göttlichen Weltgeschichte wieder ein und wird mit rapider Geschwindigkeit zur Erfüllung der Weissagungen über diese Gerichtszeit führen.

Ein Bild aus der Naturwissenschaft mag das Dargestellte verdeutlichen: Viele von uns kennen Abbildungen, welche die verschiedenen waagrecht über einander liegenden Schichten der Erdoberfläche zeigen, welche die verschiedenen Epochen der Erdgeschichte charakterisieren sollen. Hin und wieder sieht man auf solchen Bildern, wie der Verlauf der Schichten unterbrochen wird durch andere Gesteinsarten und am Ende dieser „Störung" wieder aufgenommen wird. Diese Störungen in der Geologie steigen aus unteren Erdschichten hinauf und drängen sich zwischen die Schichten an der Oberfläche. Bei den Ereignissen der Weltgeschichte kommt die Unterbrechung, da von Gott verursacht, natürlich von oben.

Weil von Gott der christliche Einschub auf der Erde in ihrem damaligen Zustand vorgenommen wurde, sind jetzt die allgemeinen Bedingungen in

der Welt, als geographisches und gesellschaftliches System gesehen, genauso wie vorher oder nachher. Das heißt, die „Nacht“ in sittlicher Hinsicht besteht in christlicher Zeit unverändert weiter. Daher wird uns in Matthäus 25 geschildert, wie die Christen in dieser Nacht schläfrig wurden und einschliefen. Das entspricht durchaus dem, was uns die Kirchengeschichte beschreibt. Zur Zeit der Apostel warteten die Erlösten auf das unmittelbare Kommen des Herrn Jesus. Ja, die Thessalonicher waren unangenehm überrascht, als Gläubige aus ihrer Mitte starben, und wurden vom Apostel Paulus eingehend getröstet. (1. Thessalonicher 4, 13-18). Später mußten die Christen erfahren, daß das Kommen des Herrn Jesus zwar jederzeit zu erwarten war, aber nicht unmittelbar folgen mußte. Die Apostel Petrus und Paulus wurden sogar ausdrücklich von Gott belehrt, daß sie vorher sterben sollten. (2. Petrus 1, 14; 2. Timotheus 4, 6).

Dennoch sagt der Herr Jesus am Ende der apostolischen Zeit noch einmal, daß Er bald oder eilends kommen wird und daß die Erretteten Ihn ständig erwarten sollten. (Offenbarung 22, 16-20). Da Gott sozusagen ein anderes Zeitgefühl hat als wir (vergl. 2. Petrus 3, 8-9!) und der Herr Jesus natürlich bei Seiner Offenbarung an Johannes wußte, daß Sein Kommen nach menschlichen Vorstellungen nicht unmittelbar bevorstand, sollte diese Verheißung die Verantwortung der Erlösten anfachen, in der sogenannten Naherwartung Seines Kommens zu leben und Ihn in jedem Augenblick aus dem Himmel zu erwarten. Diese Erwartung sollte die Gedanken der Gläubigen beherrschen und ihr Verhalten und ihren Wandel in der Welt bestimmen. Die Aussage in Offenbarung 22 gibt demnach in erster Linie keine Zeitangabe, sondern eine Motivation für unser Glaubensleben.

Nun, seitdem sind fast zweitausend Jahre vergangen. Wie der Herr Jesus in Matthäus 25 vorausgesagt hat, schliefen die Christen, dargestellt als Jungfrauen, ein. Die Geschichte der Kirche verdeutlicht genau, wie schon sehr schnell die Erwartung des Kommens des Herrn erlosch und nur noch eine nebulöse Vorstellung von einem Jüngsten Gericht übrig blieb. Die Dunkelheit der Nacht nahm weiter zu, sodaß die Zeiten des Finsteren Mittelalters sprichwörtlich geworden sind. Auch die Reformation mit ihrer teilweisen Erhellung brachte keine Änderung in dieser Hinsicht.

Diese geschah erst in der Epoche um den Übergang des achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert. Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika und ihr Befreiungskrieg gegen das Mutterland Großbritannien (1775-83) riefen einen vollkommen ungewohnten Aufruhr in der europäischen Welt hervor, ging die vorherrschende Meinung doch dahin, daß ein Herrscher durch Gottes Gnade eingesetzt sei und in mehr oder weniger autoritärer Weise über ein Volk regieren muß. Dabei bezog man die Angaben des Wortes Gottes, die sich ausschließlich auf David und seine gottesfürchtigen Nachfolger bezogen, auf jeden – vor allem jeden formal christlichen – Herrscher auf der Erde. Den Todesstoß erhielt diese Vorstellung vom „Gottesgnadentum“ in unserem Land erst durch die schrecklichen Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus. Normalerweise gilt nämlich von einem Herrscher auf der Erde, was von Saul gesagt ist: *„Ich gab dir einen König in meinem Zorn.“* (Hosea 13, 11). Außerdem vergleicht Gott im Buch Daniel die Weltreiche und ihre Herrscher mit wilden Tieren (Bestien), was vor allem durch die grausame Unterdrückung der Bevölkerungen und die blutigen Kriege, die sie häufig verursachten, eine Illustration findet; und das gilt bis in unsere Tage. Diese Darstellung widerspricht natürlich keineswegs der Tatsache, daß jede Obrigkeit von Gott eingesetzt und eine Revolution für Christen nicht erlaubt ist.*

Bei den damals allgemein verbreiteten Vorstellungen war es natürlich unerhört, daß die USA sich eine demokratische Verfassung gaben und die bisher von den etablierten Herrschern im allgemeinen mit Füßen getretenen Menschenrechte proklamierten. Wenige Jahre später (1789) folgte, angestoßen durch die Ereignisse in Nordamerika, die Französische Revolution. Dieses Ereignis rief in Europa auf Grund der unmittelbaren Nähe und der Radikalität der Handlungsweise der Akteure und des französischen Volkes ein für unsere Zeit unvorstellbares Echo hervor, da dieser Umsturz der Verhältnisse ganz Europa bis in die tiefsten Grundfesten erschütterte und sämtliche überlieferten Ansichten in Frage stellte. In Frankreich entstand danach das

* Vergl. Römer 13, 1-7 und auch die Aufsätze in *Neues und Altes* , Hefte 76 und 77 (2011) S. 49-51 und 65-67!

Kaiserreich Napoleon Bonapartes, das zuletzt für kurze Zeit bis nach Moskau reichte und dessen Joch sich die Völker Europas erst in den „Befreiungskriegen“ entledigen konnten (1804-1815).

Durch alle diese Geschehnisse ausgelöst entstand mehr und mehr in der Christenheit ein Fragen, was dieses alles zu bedeuten habe, weil es jeglicher Erwartung ihrer christlichen Einstellung widersprach. Dazu wandte man sich selbstverständlich an das Wort Gottes, die Bibel, um es genauer zu studieren. Dieses war verbunden mit einer geistlichen Erweckung, die nach der trostlosen Zeit des religiösen Rationalismus (Vernunftdenken) für viele Menschen sehr gesegnet und ermunternd war. Jedenfalls untersuchten die Menschen und nicht ausschließlich gläubige Christen das Wort Gottes persönlich oder in gemeinsamen Besprechungen und machten dabei unerwartete Entdeckungen von Wahrheiten, die seit der Zeit der Apostel völlig in Vergessenheit geraten waren. So erkannten sie, daß es für das Volk Israel noch eine Zukunft in seinem Land zwischen Jordan und Mittelmeer geben sollte – eine Erkenntnis, die für uns Heutige seit 1948 eine Selbstverständlichkeit ist.

Aber es kamen auch tiefe geistliche Wahrheiten wieder an das Licht. So wurde erkannt, daß das, was unbestimmt als das „Jüngste Gericht“ bezeichnet wird, aus verschiedenen Zeitepochen besteht, die durch unterschiedliche Ereignisse gekennzeichnet sind. Eine der wichtigsten Entdeckungen waren die Aussagen über das Wiederkommen des Herrn Jesus zur Entrückung der Gläubigen. Damals erscholl der „Mitternachtsruf“ *„Siehe, der Bräutigam! gehet aus, ihm entgegen!“* (Matthäus 25, 6). Auch das war ein Ereignis, das nicht in den Studierstuben eingeschlossen blieb, sondern weit in die Öffentlichkeit der christlichen Länder hinausgetragen wurde.

Inzwischen sind wieder zweihundert Jahre vergangen. Der Eindruck dieser Erkenntnis ist weitgehend verblaßt. Seit dem letzten großen Krieg wird immer weniger, auch in gläubig christlichen Kreisen, davon gesprochen. Ja, diese Wahrheit verschwindet mehr und mehr in der Vergessenheit so wie auch die Schriften derer, die davon geschrieben haben, zunehmend in Archiven ruhen, ohne gelesen zu werden. Ist es da verwunderlich, daß die Finsternis in der Welt und unter den Christen trotz allem Aktivismus und ausgeklügelten Konzepten und Strategien der Mission rapide zunimmt?

Aber es gibt eine Hoffnung für die Zeit dieser Finsternis, von der wir aus den Weltzeichen erkennen können, daß sie bald für uns zu Ende gehen wird. Für die dunkelste Stunde vor dem Sonnenaufgang, in welcher die Menschen normalerweise am tiefsten schlafen und die daher die übliche Zeit für kriegerische Überfälle gewesen ist, wird uns der Morgenstern verheißen. In der Natur ist dieser die Venus, welche als zweitnächster Planet im inneren Sonnensystem sich aus irdischer Sicht am Firmament nie sehr weit von der Sonne entfernen kann und als Morgenstern dem Aufgang der Sonne vorausgeht und als Abendstern der Sonne in verhältnismäßig kurzer Zeit unter den Horizont folgt. Somit weist der Ausdruck „Morgenstern“ in der Bibel auf ein Erscheinen des Herrn Jesus (Offenbarung 22, 16) kurze Zeit vor Seinem Kommen als die Sonne der Gerechtigkeit hin. Er kommt für uns als der „Glänzende“, während die schlafende Welt Ihn nicht sieht. Darum sollen wir wachen, um den kommenden Herrn zu erwarten. Das bedeutet natürlich nicht, daß ein Erlöster unserer Zeit, der von diesem Kommen des Herrn Jesus nichts weiß und nicht an eine solche Entrückung glaubt, zurückgelassen wird. Nein, alle Erlösten der Versammlung werden von Ihm abgeholt. Dennoch ist mit dieser Erwartung ein trostvoller Segen verbunden.

Eine solche Erwartung trennt uns natürlich in unserem Verhalten und Wesen von der Welt und prägt uns in sittlicher Hinsicht. Gleichzeitig schenkt sie uns die Freude Seiner Gemeinschaft. Außerdem ist sie für uns ein Trost in den trostlosen Umständen dieser Welt mit ihren unlösbaren Problemen, deren Finsternis in sittlicher, religiöser, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht ständig zunimmt. Schauen wir, geistlich gesehen, wie Habakuk auf seiner Warte ohne zu ermüden nach dem Morgenstern aus, um uns unverzüglich an Ihm erfreuen zu können, wenn Er kommt!

Doch wir brauchen nicht auf die praktische Erfüllung Seines Kommens zu warten, um in Seine Gemeinschaft zu treten. Auch in 2. Petrus 1, 19 lesen wir von dem Morgenstern. Hier geht es um den gegenwärtigen Genuß dieses Segens. Bevor

der Morgenstern wirklich aufgeht, kann Er schon in unseren Herzen aufgehen. Die Freude an Seinem sichtbaren Erscheinen dürfen wir jetzt schon im Geist verwirklichen, indem wir mit Ihm Gemeinschaft haben, sodaß Er sozusagen in unseren Herzen aufstrahlt. Das geschieht durch eine Beschäftigung mit den prophetischen Schriften des Wortes Gottes, die von der zukünftigen Herrlichkeit des Herrn Jesus weissagen. Sie sind zunächst eine Lampe, die uns am dunklen Ort, in der Finsternis der Nacht, leuchtet. Sie sprechen von einem zukünftigen Wechsel der Umstände in dieser Welt von der Verderbnis zum Gedeihen, von der Gottlosigkeit zur Gottesfurcht und von der Sittenlosigkeit zur praktischen Gerechtigkeit, aber auch von Elend, Trauer und Kummer zu überströmender Freude und Herrlichkeit.

Das ist das Verlangen unserer neuen Natur. Die prophetischen Schriften zeigen uns schon im voraus die Erfüllung, sodaß sie uns trösten. Aber dann geschieht auf einmal etwas Besonderes, Einzigartiges. Auf einmal strahlt in unseren Herzen ein anderes Licht auf. Es ist nicht mehr eine Lampe, sondern der „Morgenstern“– nicht die leuchtenden Umstände, sondern die Person des Herrn Jesus Selbst. Er, welcher der Gegenstand unserer Freude in alle Ewigkeit sein wird, zeigt sich uns dann schon im Heiligen Geist hier in Seiner Schönheit. Es ist die Gnade Gottes, die uns nicht auf die eigentliche Erfüllung der Verheißung warten läßt, sondern sie uns jetzt schon als praktischen geistlichen Besitz schenken will. Es ist jedoch nur eine innere Vorwegnahme dessen, was unsere ewige Seligkeit einleiten wird, nämlich das wirkliche Kommen des Herrn Jesus als der Morgenstern, um uns aus der Welt herauszuholen in das göttliche Vaterhaus. Mögen wir alle unablässig danach ausschauen!

Komm, Du heller Morgenstern,
bleibe nicht mehr lange!
O wir sehn Dein Kommen gern,
hier wird uns oft bange.
Doch Du läßt uns nie allein –
stärke dies Vertrauen –
bis Du selbst uns führest heim,
bis wir dort Dich schauen.*

*Carl Brockhaus (1822-1899)*

* Kleine Sammlung geistlicher Lieder, Wuppertal und Hückeswagen, 1988, Lied 23, 3. Strophe

## Der barmherzige Samariter

(The Samaritan and his neighbour)†
(Lukas 10, 30-37)

***William Kelly***
(1821-1906)

Dieses Gleichnis ist die Antwort des Herrn auf die Frage des Gesetzgelehrten: *„Und wer ist mein Nächster?“* Ein unfreies Gewissen findet Schwierigkeiten; ein Herz, das von Liebe belebt ist, antwortet sofort, weil es keine Schwierigkeiten sieht. Jedes Leid und jede Not wendet sich an ein solches Herz – und niemals vergeblich. Das Fleisch unter dem Gesetz ist mit sich selbst beschäftigt und hat weder Raum noch Zeit für andere.

*„Ein gewisser Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter Räuber, die ihn auch auszogen und ihm Schläge versetzten und weggingen und ihn halbtot liegen ließen. Von ungefähr aber ging ein gewisser Priester jenes Weges hinab; und als er ihn sah, ging er an der entgegengesetzten Seite vorüber. Gleicherweise aber auch ein Levit, der an den Ort gelangte, kam und sah ihn und ging an der entgegengesetzten Seite vorüber. Aber ein gewisser Samariter, der auf der Reise war, kam zu ihm hin; und als er ihn sah, wurde er innerlich bewegt; und er trat hinzu und verband seine Wunden und goß Öl und Wein darauf; und er setzte ihn auf sein eigenes Tier und führte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn. Und am folgenden Morgen [als er fortreiste,] zog er zwei Denare heraus und gab sie dem Wirt und sprach [zu ihm]: Trage Sorge für ihn; und was irgend du noch dazu verwenden wirst, werde i c h dir bezahlen, wenn ich zurückkomme. Wer von diesen dreien dünkt dich der Nächste gewesen zu sein von dem, der unter die Räuber gefallen war? Er aber sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Jesus aber sprach zu ihm: Gehe hin und tue du desgleichen.“* (V. 30-37).

Gnade und Wahrheit in Christus verändern alles. Nicht ausschließlich ein Wirken von der Erde zum Himmel beeinflußt die Seelen, welche glauben. Nein, sondern die Liebe, welche sich über unsere eigenen Umstände erhebt, ahmt Gott nach – wie der Apostel es darstellt – als ein geliebtes Kind. (Epheser 5, 1). Christus Selbst ist nicht allein das Muster, sondern auch der Beweggrund und die

† Bible Treasury NF 1 (1897) 230-231

Kraft dafür.

Das traurige Los des Menschen wird eindrucksvoll in jenem Mann geschildert, der von dem Ort der religiösen Vorrechte und des damit zusammenhängenden Stolzes hinabging zur Stadt des Fluchs (Josua 6, 26) und unter die Räuber fiel, die ihm alles abnahmen, ihn schlugen und halbtot liegen ließen. Das irdische Priestertum und der irdische Gottesdienst versagten völlig. Nur der Verachtete konnte helfen. Niemand war damals mehr verachtet und gehaßt als ein Samariter, abgesehen natürlich von Dem, der allen Vergleich übertrifft. Letzterer befand sich auf Seinem Botengang der Liebe. Anstatt vorbeizugehen und seine innigsten Gefühle des Mitleids zu verschließen, trat der Samariter herzu und verband die Wunden. Er goß lindernde und reinigende Gnade aus, verzichtete auf sein Reittier und hob den getrösteten Elenden hinauf und nahm ihn in seine Pflege. Zweifellos handelt es sich hier um die angemessene Skizze seitens des Herrn von praktischer Gnade als belehrende Hilfe für den Gesetzgelehrten. Doch gleichzeitig geht es um einen Schatten von Christi eigenem täglichen Pfad, ohne allerdings das, was im Tiefsten Seines Werkes lag, auszuschöpfen oder sogar zu beschreiben.

Des Samariters Liebe ist keineswegs zufriedengestellt mit aufmerksamer Wohltätigkeit für die Gegenwart. Er verpflichtet sich auch für die Zukunft in Ausdrücken, die umso mehr auffallen, weil das Bild so schlicht ist. Wie vollständig und herausragend ist die Liebe, welche nicht durch Bande des Fleisches oder die Auflagen irdischer Pflicht gebunden ist! Statt dessen fließt sie aus einer göttlichen und ewigen Quelle im Herzen, welche Gegenstände mit Bedürfnissen ausschließlich außerhalb findet, um sich mit ihnen zu beschäftigen. Keine Person ist zu abstoßend, keine Not ist zu groß für die Hilfsquellen der Gnade. *„Und am folgenden Morgen zog er zwei Denare heraus und gab sie dem Wirt und sprach [zu ihm]: Trage Sorge für ihn; und was irgend du noch dazu verwenden wirst, werde i c h dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.“* Ja, Christi Vorsorge während Seiner Abwesenheit ist ausreichend, was auch immer der Unglaube von Ihm denken mag; und wenn Er zurückkehrt – was für eine Vergütung, wo man Ihm vertraut! Welch ein Verlust, wo man Ihn verachtet! Sogar der Gesetzeslehrer konnte nicht umhin, den Appell zu empfinden und die Überlegenheit jener Barmherzigkeit anzuerkennen, welche der Herr abmalte und beispielhaft vorstellte. Um jemals in gleicher Weise handeln zu können – dann nur durch den Glauben, der den Heiland angenommen und die Wahrheit und Liebe Gottes in Ihm verwirklicht hat.

Gott Selbst handelt jetzt in solcher Liebe, obwohl diese sich in einer Weise zeigt, die unendlich tiefgründiger ist, indem Er Seinen eigenen Sohn dahingab, um sich des Kraftlosen und Ungöttlichen zu erbarmen, ihn zu retten und zu segnen. Es geht nicht um irgendein Anrecht, sondern um den Ruin im Menschen und die Gnade in Gott. Nur das Werk Christi liefert eine vor Gott gerechte Grundlage dafür und macht uns in Christus gerecht. Das beruht auf der Wirksamkeit Seines Todes am Kreuz.

Wie berührt dich diese Wahrheit, lieber Leser? – Sie findet in dir einen verlorenen und rebellischen Sünder.* Das bist du wirklich, wer immer du bist und was immer du in deinen und anderer Menschen Augen sein magst. Vielleicht hast du einen religiösen Schleier gesucht und angelegt. Dieser hat indessen nicht mehr Wert in Gottes Augen als ein Netz, das eine Spinne gewebt hat. *„Ihr Gewebe“*, sagt der Prophet (Jesaja 59, 6), *„taugt nicht zur Bekleidung, und mit ihrem Gewirke kann man sich nicht bedecken. Ihre Werke sind Werke des Unheils, und Gewalttat ist in ihren Händen.“* Denn niemand ist stolzer oder bitterer als ein natürlicher Mensch unter einem Schleier der Religion. *„Den Weg des Friedens kennen sie nicht, und kein Recht ist in ihren Geleisen; ihre Pfade machen sie krumm: Wer irgend sie betritt, kennt keinen Frieden.“* (Jesaja 59, 8).

In Bezug auf Wirksamkeit hängt alles ausschließlich von Christus ab. Er ist es, Der Gott zu den Menschen und den Menschen zu Gott bringt. Doch das ist für dich und mich und jeden, der das Evangelium hört, nutzlos, solange wir nicht an Ihn glauben. Wir müssen uns der Gerechtigkeit Gottes unterwerfen, Der in Seiner Gnade stets von demjenigen gefunden wird, der seine Sünden im Glauben an Christus wahrhaftig anerkennt. Oh, Mitsünder, wage es, aufrichtig zu sein im Bekenntnis dessen, was du getan hast! Komme zu den Füßen Jesu, der niemals jemand zurückstößt,

* Anm. d. Übers.: Das gilt natürlich nur für einen Ungläubigen. Dieser Aufsatz ist evangelistisch.

der auf den Ruf Gottes vertraut und zu Ihm kommt! Das erfreut Gott. Das gibt Ihm Recht und Seinem verachteten Sohn Ehre, dem allein Würdigen, vor den Augen jedes Feindes und angesichts aller unserer Sünden und unseres Unglaubens. Laß diesen Ruf nicht in deiner Seele verklingen! Du kannst nicht behaupten, daß du den Heiland nicht benötigst oder daß du in deinem gegenwärtigen Zustand Gott zufriedenstellst, Der dich auffordert, an Ihn zu glauben. Wende dich daher sofort zu Ihm und bekenne deine Schuld und deine Gottlosigkeit! Bezweifle jedoch nicht Seine Gnade! Blicke nicht von Ihm weg, bis du auf Ihm und Seinem kostbaren Blut, welches von jeder Sünde reinigt, Ruhe gefunden hast!

---

## Einführender Vortrag zum 2. und 3. Johannesbrief und zum Brief des Judas*

*William Kelly*
(1821-1906)

Das Besondere am

### 2. Johannesbrief

besteht darin, daß er als einziger von allen inspirierten Mitteilungen unmittelbar an eine Frau gerichtet ist, und nicht allein das, sondern zudem sogar an ihre Kinder. Es gibt bestimmt gute, aber auch besondere Gründe für eine so außergewöhnliche Handlungsweise. Wir wissen, wie weit das Wort Gottes – nicht zu reden von jedem geistlichen Empfinden – eine christliche Frau dazu anleiten würde, einen Platz der Zurückgezogenheit und eines unauffälligen Dienstes zu suchen, so begabt sie auch sein mag.

Fühlen wir nicht, wie das alles von Gottes Gnade gesegnet ist? – Ich darf hinzufügen, daß es sich um eine Gabe Gottes handelt. Das wird umso offensichtlicher, wenn wir eine Frau sehen, die sich ausschließlich auf das beschränkt, was die Gnade des Herrn ihr anvertraut hat, und nichtsdestoweniger den Platz versteht, auf den Er sie hienieden gestellt hat. Hier haben wir also einen der nachdrücklichsten Briefe, die der Heilige Geist jemals schrieb; und dieser Brief ist an eine Frau gerichtet – an die auserwählte Herrin – und ihre Kinder als die unmittelbaren Empfänger. Der Heilige Geist richtete sich nicht an einen apostolischen Sondergesandten, nicht an einen Ältesten und noch weniger an eine Versammlung mit Aufsehern und Dienern. Warum? – Weil vor dem Heiligen Geist ein Problem von solcher unsagbarer Dringlichkeit und Bedeutung stand, daß alle besonderen Erwägungen davor weichen mußten! Gott ordnete alles so, daß dieser Brief ursprünglich an eine Frau gesandt wurde. Das geschah zu dem Zweck, uns zu zeigen, daß es Gelegenheiten und Zeiten gibt, in welchen die Grundlagen Seiner Gnade und Seiner sittlichen Herrlichkeit um jeden Preis festgehalten werden müssen, wie immer auch die normalen Wege Gottes in Seiner Kirche (Versammlung) sein mögen. Wo immer dieses der Fall sein sollte, kann keine Entschuldigung mit Bezug auf Geschlechtszugehörigkeit oder Jugend toleriert werden. Sage nicht zu mir, es handle sich ja nur um ein Kind oder eine Frau! Falls das Problem sich auf Christus bezieht, muß alles andere zurücktreten. Das ist keineswegs ein Opfer, sondern ein echter Gewinn.

Diese Bemerkungen sollen dazu dienen, uns die alles andere beiseite stellenden Folgen dessen zu zeigen, was der Heilige Geist hier sagen will. Christus wurde von jenen, die Seinen Namen trugen, angegriffen. Es geht um die Frage eines wahren oder falschen Christus. Dann spielt das Geschlecht keine Rolle mehr. Auch ein jugendliches Alter soll nicht mehr berücksichtigt werden. Sowohl das Geschlecht als auch das Alter sind von großer Bedeutung, wenn alles regelmäßig und in ordnungsgemäßer Weise abläuft. Wir alle wissen, wie ungehörig es ist, eine Frau oder einen Jugendlichen in den Vordergrund zu stellen. Das gilt noch mehr, wenn sie selbst so handeln. Trotzdem wendet sich der Heilige Geist jetzt an diese, und wir werden sehen – wie es immer der Fall ist – , daß eine Handlungsweise, welche im Wort Gottes wie eine Unnormalität aussieht, bei richtiger Betrachtung sich als voll tiefgründiger Belehrung für alle unsere Seelen erweist. Keine andere denkbare Empfängerschaft wäre für den zweiten Johannesbrief so angemessen gewesen.

Wäre dieser Brief in allgemeinen Ausdrücken geschrieben worden wie der erste, würde viel verloren gehen. Ebenso kann ich mir auf der anderen Seite kaum vorstellen, daß der 1. Johannesbrief an die auserwählte Frau und ihre Kinder hätte geschrieben werden können. Alles ist genau so,

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation. Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

wie es sein muß. Im ersten Brief finden wir Gegenstände von allgemeiner Bedeutung für die Kinder Gottes. Darum wird er an die ganze Familie Gottes gerichtet – an die Väter, die Jünglinge und die Kindlein. Inzwischen setzte die Hochflut des Bösen mit Stärke ein. Daher wurden gründliche Untersuchungen erforderlich. Nicht nur die normalen Formen des Bösen wuchsen immer mehr und in einem schnell zunehmenden Maß, sondern auch die größte Gefahr für die Grundlage aller unserer Hoffnungen. Folglich wird die Warnung passenderweise an eine Familie und Einzelpersonen gerichtet. Wo der erste Brief diese Dinge in einer allgemeineren Weise an alle aufzeigt, wird hier das Böse mit größerer Genauigkeit beschrieben; und jetzt haben wir es auch mit bestimmten Personen zu tun.

Wie oft haben wir das Argument gehört, daß es sich für eine Frau nicht geziemt dieses zu beurteilen, oder daß kein weiser Mann der Ansicht sein kann, jenes sei eine Frage für Kinder! Man hält sie für Probleme, zu denen Fingerspitzengefühl gehört und für die eine tiefe theologische Kenntnis und reifes Urteilsvermögen erforderlich sind. Sogar die Versammlung Gottes – sollte sie in solchen Angelegenheiten richten können? – Aber der Heilige Geist wendet sich hier an eine Frau und ihre Kinder; und sie werden v e r p f l i c h t e t zu urteilen. Falls sie es nicht tun, wird um ihrer eigenen Bequemlichkeit willen Christus verachtet. Es geht in diesem Zusammenhang um Christus, den Christus Gottes. Wir werden das klarer sehen, wenn wir weitergehen. Ich versuche jetzt nur die schöne Angemessenheit dessen zu zeigen, was einem oberflächlichen Auge in der Anrede dieses Briefes etwas unpassend erscheint. *„Der Älteste der auserwählten Frau und ihren Kindern, die ich liebe in der Wahrheit; und nicht ich allein, sondern auch alle, welche die Wahrheit erkannt haben."* (V. 1).

Das ist ein weiterer sehr kennzeichnender Punkt im zweiten Brief des Johannes. Tatsächlich finden wir ihn in allen seinen Schriften. Im Evangelium wird Christus Selbst, wie wir wissen, ausdrücklich als die Wahrheit vorgestellt; und seine Briefe sind, wie wir gesehen haben und noch sehen werden, mit derselben Beständigkeit überreich an dem, was durch und in Christus geoffenbart worden ist. Auch hier finden wir es. Es ist schon in den Gruß des Briefes eingewoben. *„Der Älteste der auserwählten Frau und ihren Kindern, die ich liebe in der Wahrheit."* Sofort verstehen wir den Gedankenfluß. Wer eine solche bemerkenswerte Anrede liest, weiß sofort, was auf dem Spiel steht. Wenn Maria, welche die Mutter Jesu werden sollte, sich über die Einzigartigkeit des Grußes seitens des Engels wunderte, sollte es auch hier so sein. Es sollte das Gewissen erforschen und die Seelen der auserwählten Frau und ihrer Kinder aufrütteln, wenn ein inspirierter Apostel eine Mitteilung von solch ungewohntem Ernst an sie richtet. Wie groß ist die Gnade Christi und wie unendlich die Herablassung, welche uns zeigen, wie kostbar jeder Gläubige für Ihn ist! Wir finden keinen vergleichbaren Gruß in irgendeinem der vorigen Briefe wie dem an die Galater, die Römer, die Korinther oder die Epheser; und doch behaupte ich, daß er genau hier nötig war. Es ging um eine grundsätzlichere Frage und einen viel verhängnisvolleren Irrtum. Es ging nicht um eine Verteidigung oder Geltendmachung der Rechtfertigung durch Glauben. Johannes stellt nicht die richtige Ordnung in der Versammlung Gottes heraus, noch führt er die Erlösten in die himmlischen Vorrechte als Einzelpersonen oder als Leib [Christi; Übs.]. Das Problem war: Christus oder gar nichts! Sage ich: „Gar nichts!"? – Schlimmer als gar nichts! Es ging entweder um den Christus Gottes in all Seiner göttlichen Herrlichkeit oder das größte denkbare Verderben, in welches ein Mensch durch den Feind gestürzt werden kann. Es handelte sich, kurz gesagt, um Krieg bis aufs Messer – um die große Auseinandersetzung zwischen Christus und dem Antichristen. Es ist ernst daran zu denken und davon zu reden, daß genau dieselbe Krise auch in der gegenwärtigen Zeit auf jede Seele einwirkt.

Ich erinnere mich, daß ich vor Jahren ein Buch* von einer gefeierten Person, die nun vom Schauplatz abgetreten ist, gelesen habe. In diesem wagt sie zu fragen, ob es irgendwelche besonderen Anzeichen im 2. oder 3. Johannesbrief gibt, aufgrund dessen wir sie als göttlich inspirierter ansehen müßten als solche anderen Schriftstücke wie die Hirtenbriefe eines Ignatius.† Das heißt nicht, daß dieser Schreiber die Stellung eines Ungläubigen einnahm. Tatsächlich war er

* Nicholas Wiseman: Lectures on the Doctrines and Practices of the Roman Catholic Church, London, 1836

† Ignatius von Antiochien, alter Kirchenlehrer, der um das Jahr 110 n. Chr. als Märtyrer starb. Er schrieb sieben Briefe an klein-asiatische Versammlungen. (Übs).

Rektor des Englischen Kollegs in Rom und später Kardinal in diesem Land.* Dieses schreckliche Kennzeichen der Kirchlichkeit ist nicht selten zu finden, nämlich eine ungläubige Beweisführung unter der Kapuze eines Mönchs oder von den Lippen ihrer gelehrtesten Professoren. Daher dürfen wir nicht überrascht sein, wenn ein so herausragender Kirchenmann den klarsten Beweis liefert, daß er an das Wort Gottes nicht glaubt und an seiner Kraft kein Teil hat. Auf diese Weise kann die strengste Form der Geltendmachung von kirchlicher Autorität unter ihren Roben in Wirklichkeit nicht mehr als roheste Ungläubigkeit verraten. Er fragt, wie man aus inneren Gegebenheiten die Inspiration des 2. und 3. Johannesbriefes aufzeigen kann†, da sie weder eine Weissagung noch *irgend etwas anderes enthalten, das nicht auch von einem sehr heiligen und frommen Mann ohne irgendeine Hilfe durch Inspiration hätte geschrieben werden können?* Dasselbe vergiftende Argument befleckt in einer noch verderblicheren und dreisteren Weise Dr. Milners „End of Controversy".‡ Tatsächlich durchdringt es den Romanismus insgesamt und beweist seinen im wesentlichen ungläubigen Charakter.

Ich denke, meine Geschwister, daß unsere Erfahrung ausreichend Grundlagen liefert, um eine Antwort zu geben, wenn auch vielleicht nicht von der Art, wie sie einem Menschen genügt, der solche Einwürfe macht. Es wird eine Zeit kommen, in der das Gericht alles entscheidet. Doch das Gewissen, auf das der Heilige Geist einwirkt, kann schon heute eine Überzeugung bilden. Dieses ist natürlich nicht unfehlbar – denn Gott allein ist unfehlbar –, aber ausreichend für die Bedürfnisse der Seele. Ich sage, daß der Verlust unendlich groß wäre, wenn wir nicht auch diese beiden Briefe besäßen, deren Thema keine erhabenere Grundlage hat als die vorliegende. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich mich weigere, irgendeine Frage der Heiligen Schrift einfach auf dem Boden der Nützlichkeit zu behandeln. Obwohl wir natürlich wissen, daß Gott nichts ohne Sinn geschrieben hat. Außerdem, wenn in der schweren Krise vor einiger Zeit irgendeine Schriftstelle ernstlich benötigt und ihr Fehlen vermißt worden wäre, dann genau dieser zweite Brief des Johannes. Ohne denselben hätten wir in den prüfenden Umständen, wie sie niemals vorher irgendeine Seele in diesem Raum oder anderswo betroffen haben, nicht gewußt, wie wir mit festem Sinn hätten handeln sollen.

Der Apostel läßt also seine Empfänger wissen, daß er sie alle in der Wahrheit liebt; denn ein Gläubiger – jung oder alt, Mann, Frau oder Kind – wird gerade um der Wahrheit willen am höchsten geliebt. Wer von der Wahrheit abweicht, was ist ein solcher? – Ein Rebell! Aber jene, die in der Wahrheit wandeln – wären sie auch Kinder oder noch so klein – sind für Gott kostbar; und Sein Geist kümmert sich um solche, schreibt an sie und legt ihnen in ihrem eigenen Pflichtenkreis die schwerwiegende Frage zur Entscheidung in der Gegenwart Gottes vor: „Ist meine Seele in Gemeinschaft mit Gott bezüglich Seines Sohnes? Welches Ansehen andere auch haben mögen, wie groß meine persönliche Schwachheit und die Aufforderung zu einem demütigen Wandel auch sein mag – empfinde ich, daß das einzige, was alles andere für mich bestimmt, die Wahrheit, die Wahrheit Christi, ist?" Falls es so ist, wird im wesentlichen alles andere in Ordnung sein. Johannes schreibt folglich zu diesem Zweck an die auserwählte Frau, die er in der Wahrheit liebt, und an ihre Kinder. Diese Zuneigung war nicht von einem persönlichen oder von den Umständen abhängigen Charakter. *„Die ich liebe in der Wahrheit; und nicht ich allein, sondern auch alle, welche die Wahrheit erkannt haben."* Die Offenbarung Gottes in Christus verbindet durch den Heiligen Geist alle, welche die Wahrheit lieben. Wegen dieser Wahrheit schrieb er jetzt – wie gesagt wird: *„Um der Wahrheit willen."*

Wie unermüdlich stellt er das vor, was jetzt jeden einzelnen persönlich prüfen soll! (V. 2). *„Um der Wahrheit willen, die in uns bleibt und mit uns sein wird in Ewigkeit. Es wird mit euch sein Gnade, Barmherzigkeit, Friede."* Wie schon oft und zu Recht bemerkt worden ist – überall wo auf diese Weise Einzelpersonen vor den Augen des Geistes Gottes stehen, wird das Bedürfnis nach Barm-

---

* Anm. d. Übers.: Es handelt sich um Nicholas Wiseman (1802-1865), seit 1828 Rektor des Englischen Kollegs in Rom und Professor; ab 1850 Erzbischof von Westminster in England und Kardinal. (Nach: Brockhaus Enzyklopädie (1974), Bd. 20, S. 409).

† Anm. d. Übers.: siehe 1. Fußnote auf S. 296!

‡ John Milner (1752-1826): englischer katholischer Theologe; bei dem erwähnten Werk handelt es sich wahrscheinlich um „End of religious controversy" von 1818. (nach: Catholic Enceclopädia: Stichwort: John Milner; www.newadvent.org/cathen/10315a.htm; besucht am 20. 11. 2013). (Übs.).

herzigkeit vorausgesetzt und gezeigt. *„Von Gott, dem Vater, und von dem Herrn Jesus Christus, dem Sohne des Vaters, in Wahrheit und Liebe."* Diesen Ausdruck finden wir, soweit ich mich erinnere, nirgendwo sonst. Er steht hier genau an richtiger Stelle. Satan untergrub die Herrlichkeit von *„dem Sohne des Vaters."* Wenn Er nicht der Sohn wäre, wie könnte ich dann zu Ihm gehen? Wie könnte meine Seele, mein Alles, auf Ihm ruhen? Wie könnte Gott auf Ihn und Sein Werk in Hinsicht auf jede Seele blicken, die zu Ihm gebracht wird?

Darin findet der Apostel die Quelle seiner Freude: *„Ich freute mich sehr, daß ich einige von deinen Kindern in der Wahrheit wandelnd gefunden habe, wie wir von dem Vater ein Gebot empfangen haben."* (V. 4). Der Wandel in der Wahrheit ist das Ergebnis des Besitzes der Wahrheit. Die Wahrheit ruft Wahrheitsliebe hervor. Ein Mensch, der die Wahrheit nicht empfangen hat, kann unmöglich in der Wahrheit wandeln. Er wird auch den Anschein davon nicht lange aufrecht erhalten können. Ein Wandel in der Wahrheit zeigt, daß diese bekannt ist. Sie wandelten in der Wahrheit, *„wie wir von dem Vater ein Gebot empfangen haben."*

*„Und nun bitte ich dich, Frau, nicht als ob ich ein neues Gebot dir schriebe, sondern das, welches wir von Anfang gehabt haben: daß wir einander lieben sollen."* (V. 5). Es war das alte, doch immer wieder neue Wort – alt, weil es sich in Christus geoffenbart hat, neu, weil es in uns genauso wahr ist wie in Ihm. Göttliche Liebe fließt aus der Liebe hervor und pflanzt sich in allen fort, die Christus, die Wahrheit, kennen. Aber was ist Liebe? – *„Dies ist die Liebe"* – nicht Unabhängigkeit voneinander, nicht die Erlaubnis, unterschiedlicher Meinung zu sein, oder irgendeine andere von jenen Erfindungen der Menschen, welche nicht nur eine Abweichung von der Wahrheit darstellen, sondern in Wirklichkeit sittlich böse und schädlich sind. *„Dies ist die Liebe, daß wir nach seinen Geboten wandeln."* (V. 6). Du kannst Liebe nicht von Christus trennen; du kannst sie nicht von Gehorsam trennen. Es ist Liebe in Ausübung; und es ist auch die Liebe, welche uns durch den Glauben an Jesus mitgeteilt wird. *„Dies ist das Gebot, wie ihr von Anfang gehört habt, daß ihr darin wandeln sollt."*

Nun gibt Johannes den Grund an, warum er so ernst an diese Frau und ihre Kinder schreibt. *„Denn viele Verführer sind in die Welt ausgegangen, die nicht Jesum Christum im Fleische kommend bekennen; dies ist der Verführer und der Antichrist."* (V. 7). *„Viele Verführer sind in die Welt ausgegangen."* Darum ist es nötig, ja, unerläßlich, auf die Anrechte der Wahrheit Gottes nachdrücklich zu bestehen. *„Die nicht Jesum Christum im Fleische kommend bekennen."* Die Darstellungsweise ist hier etwas anders als im ersten Brief. (1. Johannes 4, 2-3). Dort wurde auf die T a t s a c h e angespielt – doch mit dem Nachdruck darauf, daß Sein Wesen beständig durch diese gekennzeichnet ist: Der Christus, Der kam. Hier geht es nicht nur darum, daß Er kam. Hingegen scheint mir jetzt, wenn möglich, eine tiefere Form des Unglaubens angezeigt zu werden. Zweifellos bezieht sich der Apostel auf dieselben Personen. Es sieht indessen so aus, als hätten sie ihren Unglauben inzwischen weiter entwickelt. Denn an dieser Stelle handelt es sich nicht einfach um eine Leugnung der Tatsache, sondern um die Zurückweisung ihrer Möglichkeit. Jene Menschen dachten sich aus, daß diese Wahrheit in der einen oder anderen Weise Seiner Herrlichkeit Abbruch tun könnte. Die einen leugneten Seine Gottheit, die anderen Seine Menschheit.

Bei der Erläuterung von 1. Johannes 4* habe ich schon angemerkt, daß der Ausdruck *„Jesum Christum im Fleische gekommen"* weder allein Seine Gottheit, noch allein Seine Menschheit, sondern beide zusammen voraussetzt. Diese Aussage hätte, scheint mir, keinen Sinn, wenn sie nicht von einer Verbindung beider Wahrheiten in einer einzigen Person sprächen. Tatsächlich sind es diese Schwenkungen zur einen oder anderen Seite, indem ein Teil der Wahrheit über Christus ausgewählt wird, um das Übrige beiseite zu schieben, welche sich zu einer ergiebigen Quelle des Irrtums hier und überall entwickeln. Das gilt in ganz verhängnisvoller Weise gerade bei diesem Thema. *„Dies ist der Verführer und der Antichrist."* Es ist weit schlimmer als die Einführung von Spaltung und Anstoß, so böse diese auch sind. Ja, es ist sogar schwerwiegender als die Untergrabung der Sittlichkeit, so zerstörerisch letzteres auch wirken muß. Die Kraft einer verdorbenen Sittlichkeit zerstört zweifellos den Betreffenden selbst sowie häufig auch andere. Hier

* Neues und Altes (2013), Heft 90, S. 282-283

geht es jedoch darum, Christus, den Sohn des Vaters, zu schmähen und herabzuwürdigen. Das ist demnach ein kühnerer Angriff Satans. Darum bezeichnet Johannes einen Menschen, der dieser Tat schuldig ist, nicht nur als „der Verführer" (jeder falsche Lehrer ist mehr oder weniger ein Verführer), sondern auch als „der Antichrist".

Folglich ruft Johannes seine Leser auf, zu hause sorgfältig aufzupassen, damit sie nicht abirren; denn allein Gott bewahrt die Seele; und das geschieht durch und in der Wahrheit. *„Sehet auf euch selbst, auf daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben* [von dem der Apostel das Werkzeug war]*, sondern vollen Lohn empfangen."* (V. 8).

Danach legt er in Vers 9 den großen Grundsatz nieder: *„Jeder, der weitergeht und nicht bleibt in der Lehre des Christus, hat Gott nicht; wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn."* Das ist ein umfangreicheres Prinzip als eine einfache Leugnung eines im Fleisch kommenden Christus. Egal, wo es ist oder wie so etwas geschieht – wenn du über die Person Christi Falsches verbreitest, übertrittst du die Lehre des Christus. Im siebenten Vers hatten wir einen besonderen Fall. Von diesem ausgehend erhebt sich der Geist Gottes zu diesem Ausdruck der Wahrheit, der jedem möglichen Fall begegnet. *„Jeder, der weitergeht und nicht bleibt in der Lehre des Christus* [das ist jene Belehrung, welche der Heilige Geist in Seinem Wort – nicht über Sein Werk, sondern – über Christus Selbst, nämlich Seine Person, gegeben hat]*, hat Gott nicht"*, und zwar in jedem Sinn oder Maß, seitdem Christus gepredigt wird.

Der größte Irrtum über Sein Werk ist nicht so direkt verhängnisvoll für die Seele, weil er nicht so unmittelbar die persönliche Herrlichkeit des Herrn Jesus angreift. Hier geht es indessen um die Lehre von Christus Selbst. So wie ein Mensch sich zuerst davor hüten muß abzuirren, soll er sich auch davor hüten, nicht in der Lehre des Christus zu bleiben. Ein Mann mag den Namen des Herrn bekannt haben und einige Zeit mit der Versammlung Gottes gegangen und als Gläubiger und vielleicht sogar als Lehrer angenommen worden sein. Falls er jedoch nicht in der Wahrheit Christi bleibt, ist es bedeutungslos, was er einmal gewesen war. Dabei spielt nicht im geringsten eine Rolle, wie sehr er allem Anschein nach gesegnet worden ist. Mit ihm ist alles vorbei, wenn er nicht in der Lehre des Christus bleibt. Dann wird das Folgende zur Notwendigkeit, und zwar nicht allein für die eigene und anderer Gläubiger Sicherheit, sondern auch für Gottes Herrlichkeit, welche hier empfindlicher betroffen ist als in irgendwelchen anderen Umständen. *„Jeder, der weitergeht und nicht bleibt in der Lehre des Christus, hat Gott nicht."*

Es mag gesagt werden, daß ein Mensch doch durchaus die Wahrheit des Alten Testaments besitzen kann, so wie es solche Personen gab, bevor Christus geoffenbart wurde. Falls jemand darin versagt, in die ganze Wahrheit, welche das Christentum verkündigt hat, einzudringen – kann es schlimmer um ihn stehen als um jene, die lebten und starben, bevor Jesus kam? – Die Antwort ist: Jegliche solche Verteidigung ist ganz und gar nutzlos! Ein solcher ist unvergleichlich schuldiger und übler dran, weil jetzt der Maßstab nicht darin besteht, was Gott früher gab, sondern in dem, was Er jetzt in einem Christus gibt, der vollständig geoffenbart ist. Darum ist es sinnlos, davon zu reden, was andere noch nicht wußten. Das ist ein wichtiger praktischer Gesichtspunkt; denn er begegnet – wenn auch nicht in demselben Maß – einer Schwierigkeit, nämlich der, daß die Menschen sich ständig auf das beziehen, was ihre Voreltern – möglicherweise ausgezeichnete Menschen – vor zwei oder dreihundert Jahren getan haben. Welche Bedeutung hat das für die gegenwärtige Zeit? – Falls Gott durch Seinen Geist bewirkt, daß uns Seine Wahrheit in einer Form und Kraft erreicht, die unseren Tagen angepaßt ist – falls Gott den einen oder anderen Punkt derselben uns klarer vorstellt, so sind es diese Erkenntnisse, welche die Seele unter eine neue Verantwortung stellen. Das wird anscheinend in der Art und Weise, in welcher der Heilige Geist sich in unseren Versen mit dem Irrtum beschäftigt, aufgezeigt. *„Jeder, der weitergeht und nicht bleibt in der Lehre des Christus, hat Gott nicht."* Damit wird nicht allein gesagt, daß ihm die Segnung der christlichen Offenbarung fehlt, sondern er hat auch Gott nicht. Er hat überhaupt weder Teil noch Los mit Gott. Gott wurde den alttestamentlichen Gläubigen auf verschiedene Weisen geoffenbart. Sie empfingen Sein Wort und freuten sich nach dem Maß ihres Glaubens an der Wahrheit, wie Gott sie ihnen damals bekannt machte. Aber jetzt ist Christus gekommen. Jetzt wurde der Heilige Geist hernieder gesandt. Jetzt

wurde die persönliche Herrlichkeit Christi enthüllt sowie Seine Erhöhung und die unendliche Gnade Seines Werkes verkündigt. Daher ist es völlig sinnlos, den gegenwärtigen Unglauben mit der Unwissenheit vergangener Jahre zu verdecken. Es ist die heutige Aufdeckung der Gedanken Gottes, welche jede Seele auf die Probe stellt. Daher gilt: Wer diese nicht annimmt, nicht in ihnen bleibt, nachdem sie angenommen wurden, wieder zurück oder über sie hinaus geht, nach der einen oder anderen Seite abweicht oder sie preisgibt, endet in derselben wesentlichen Sünde und im Verderben.

Andererseits liegt hierin der Trost für die auserwählte Frau und ihre Kinder und jeden sonst, der an der Wahrheit festhält: *„Wer in der Lehre bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn."* Liebe Geschwister, in diesem „Bleiben" finden wir einen großen Segen. Es ist von hohem Wert, nicht leicht erschüttert und nicht hin und her bewegt zu werden von jedem Wind der Lehre, insbesondere wenn sie sich in irgendeiner Weise auf Christus bezieht. Hüte dich! Prüfe ernstlich jeden Gedanken, egal, woher er stammt – sogar jedes Wort, das dich abzubewegen s c h e i n t von dem, was du hast, und deine Sicherheit bezüglich dessen schwächt, was du von Gott empfangen hast! Erlaube niemals, von einer alten Wahrheit, wenn du sie tatsächlich besitztst und kennst, wegbewegt zu werden! Andererseits halte deine Seele immer offen für mehr! Achte darauf, daß du nicht Meinungen, die du aufgenommen hast (vielleicht aus Tradition, möglicherweise aus dir selbst), mit der Wahrheit Christi verwechselst! Sonst kann es geschehen, daß du dann, wenn die Tradition angetastet wird, dich dem Geist des Unglaubens auslieferst. Infolgedessen gibt du entweder eine Wahrheit, die du gewöhnlich festhieltest (oder festzuhalten schienst), auf oder wütest gegen die Wahrheit Gottes in anderen Gläubigen, die sie besser kennen als du.

In diesen Umständen benötigen wir sicherlich die verheißene Leitung des Heiligen Geistes. Ohne dieselbe können wir nicht beginnen oder weiter fortschreiten, noch wollten wir es, auch wenn wir könnten. Es ist ein Segen für unsere Seelen, durch einen solchen heiligen Führer und in solch sicherer Gesellschaft bewahrt zu werden. Aber dann gilt ebenso wie für unseren gewöhnlichen Wandel: Wenn wir im Geist leben, müssen wir auch im Geist wandeln, und gleichfalls: Wenn wir vom Heiligen Geist belehrt wurden, müssen wir auch im Heiligen Geist vorangehen und verharren. Das widerspricht nicht im Geringsten dem „Bleiben". Der einzige Weg, bewahrt zu werden, besteht im Festhalten dessen, was Gott uns wirklich gelehrt hat, und dieses als Grundlage für Fortschritte zu nutzen. Das ist die wahre Bedeutung des „Bleibens". *„Wer in der Lehre* [des Christus] *bleibt, dieser hat sowohl den Vater als auch den Sohn."* Jetzt, da die Lehre des Christus im Wort Gottes vollständig herausgestellt worden ist, dürfen wir umso sicherer sein, daß nichts hinzugefügt werden kann. Es ist unmöglich, eine Wahrheit Gottes zu entdecken, die nicht schon in der Bibel steht. Aber wir haben noch viel zu lernen, von dem, was, wie ich überzeugt bin, schon in ihr enthalten ist. Diese beiden Gesichtspunkte dürfen wir nicht durcheinander werfen. Wer möchte voraussetzen, daß du oder ich alles wissen, was in der Bibel steht? – Falls demnach eine Linie der Wahrheit irgendwo in der Heiligen Schrift aufgedeckt wird, verleumde sie nicht als ein solches „Weitergehen", weil du zu träge warst, sie zu sehen! Gerade der Glaube weiß, daß Gott unendlich ist; genauso enthält auch Sein Wort grenzenlose Reichtümer für uns. Es enthält Wahrheiten, welche durch den Heiligen Geist immer vollständiger verstanden werden können. Dennoch geht es stets um denselben heiligen Vorrat, der den Christen von Anfang an gegeben worden ist.

Der Apostel kommt jetzt zu den praktischen Folgen. Den Grundsatz hatte er im neunten Vers dargelegt. Nun folgt die Praxis. *„Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, so nehmet ihn nicht ins Haus auf und grüßet ihn nicht. Denn wer ihn grüßt, nimmt teil an seinen bösen Werken."* (V. 10-11). Beachte, wie es hier dargestellt wird! Wir lesen nicht: „Bringt nicht die wahre Menschheit" oder „die uneingeschränkte Gottheit [Christi; Übs.]"; denn Satan kann seine Lehre etwas wechseln, um für den Einfältigen einen guten Schein zu wahren. Darum genügte es nicht, eine besondere Form des Irrtums genau anzugeben. Der Teufel bräuchte dann nur diese Form zu meiden; und es gäbe keinen Ausweg mehr. Hier steht es indessen fest und doch umfassend: „Wenn jemand zu dir kommt und diese Lehre (das ist die Lehre Christi) nicht bringt, so nimm ihn nicht auf!" Es spielt keine Rolle, in welcher besonderen Weise der Feind diese Seele verführt hat und durch sie Christus verunehrt. Es

spielt keine Rolle, von welchem besonderen Wesen die falsche Lehre ist. Falls ein Mensch zu euch kommt und nicht die göttlich geoffenbarte Lehre, die Belehrung des Heiligen Geistes über Christus im geschrieben Wort Gottes, bringt, *„so nehmet ihn nicht ins Haus auf und grüßet ihn nicht.“* Letzteres heißt: Biete ihm keine der üblichen Begrüßungen! In dem Wort χαίρειν spricht nichts von „Gottes Segen“. „Alles Gute!“ mag als Übertragung erlaubt sein. Der stärkere Ausdruck ist erst von den englischen Übersetzern* eingeführt worden. Es geht in unseren Versen um die gewöhnliche Form des alltäglichen Höflichkeitsgrußes.†

Das ist meiner Ansicht nach ein ernster Gedanke. Denkt ihr, liebe Geschwister, daß wir alle dieser Anweisung so folgen, wie wir sollten? Sind wir uns nicht bewußt, daß wir vor den Kosten zurückschrecken aus Furcht, wenn nicht sogar Angst, für unhöflich gehalten zu werden? – Ich kann nur für mich selbst sprechen; und ich bezweifle sehr, daß wir im allgemeinen ausreichend empfindsam für den Ernst der Ziele sind, die Satan ständig verfolgt. Laßt mich ganz besonders hinzufügen, daß wir uns in einer Stellung befinden, in welcher Versagen alle Kinder Gottes den Angriffen des Feindes aussetzt. Es gibt, wie ich annehme, keine anderen Gläubigen, welche er so sehr in den Schlamm ziehen will, um auf diese Weise den Namen Jesu zu beschmutzen.

Falls ein solcher Mensch den Boden der Wahrheit einnimmt, aber ohne die richtige Lehre kommt, sollst du ihn nicht aufnehmen. Wo? Am Tisch des Herrn? – Nein, das konnte zu der auserwählten Frau und ihren Kindern nicht gesagt werden. Die Ermahnung ist völlig unabhängig von einer öffentlichen Gemeinschaft. Die Frage nach dem Tisch des Herrn wird noch nicht einmal angeschnitten. Sie sollen einen solchen Menschen nicht in ihr Privathaus aufnehmen, noch mit einem gewöhnlichen Gruß ansprechen. Warum diese strenge und zwingende Ablehnung? – *„Denn wer ihn grüßt* [das bedeutet nicht, ihn ins Haus aufnehmen, sondern ein – natürlich bewußter und vorsätzlicher – Wechsel höflicher Worte mit einer solchen Person]*, nimmt teil an seinen bösen Werken.“* (V. 11). Du, als ein Bekenner Christi, machst dich damit eins mit diesem Leugner Christi. Du könntest nicht schlimmer handeln, außer du selbst verleugnest Christus. Tatsächlich bist du in einem gewissen Sinn schuldiger, als wenn du selbst für eine Zeit in jene widerwärtige Lehre hineingezogen worden wärest. In letzerem Fall würdest du nämlich ehrlich dementsprechend handeln, worin Satan dich im Unglauben verwickelt hat. Je mehr du indessen den wahren Christus festhältst, desto schamloser ist deine Untreue Christus gegenüber, wenn du dich mit solchen eins machst, die Ihn aufgeben.

Das mag einigen zu streng erscheinen. Doch wer hat diese Aufforderung geschrieben? Wer verpflichtet dazu? Handelt es sich um einen Mann ohne Gott? Ist es nicht der Geist Gottes, welcher uns im Namen des Herrn Jesus anweist, so feinfühlig für die Wahrheit Christi zu empfinden? Laßt uns nicht taub sein bezüglich einer solchen Forderung seitens einer solchen Person! Mögen wir unsere warmen Gefühle nicht ausschließlich unseren Freunden vorbehalten und dem Name Jesu gegenüber nichts als gleichgültig sein! Wer einen Menschen, der nicht die Lehre Christi bringt, freundlich grüßt, ist ein Verräter an Christus.

Laßt mich hier noch einmal wiederholen, daß es sich nicht um den Gruß „Gottes Segen!“ handelt. Das würde einen falschen Gedanken erwecken. Das würde sich so anhören, als wünschten wir ihm in seinem Werk Gelingen. So ist gewöhnlich die Folgerung eines Menschen, der die Sprache des Heiligen Geistes‡ nicht zu lesen vermag. Doch der Ausdruck vermittelt keinen solchen Gedanken. Es handelt sich einfach um ein griechisches „Guten Morgen!“ – der Austausch eines Grußes zwischen Bekannten in der geläufigen Sprache, die zu jener Zeit gesprochen wurde.

Wer also etwas (und mag es noch so unbedeutend sein) zu einem Verleumder Christi sagt, welches berechtigterweise als eine Zustimmung ausgelegt werden kann, wird zum Teilhaber seiner bösen Taten. Es geht nicht darum, ein Genosse seiner bösen Lehre zu sein. Von der auserwählten Frau und ihren Kindern wurde natürlich angenommen, daß sie die gesunde Lehre festhal-

* In der „Authorized Version“. (Übs.).

† Anm. d. Übers.: Kelly begegnet hier dem Einwand, daß wir einem solchen Menschen in unserem Gruß nicht Gottes Segen wünschen dürfen, aber die normale Grußfloskel durchaus benutzen können. Aber gerade diese Grußfloskel wird hier verboten.

‡ d. i. das Griechisch des Neuen Testaments. (Übs.).

ten. Doch gerade sie werden hier ein für allemal dazu aufgerufen, jegliche Form von Ermutigung einer Person, welche nicht die Lehre Christi bringt, zu vermeiden. Sie sollen eine solche nicht nur nicht in ihr Haus aufnehmen, sondern sie auch nicht außerhalb des Hauses grüßen. Das war ein Teil der Treue, die sie Christus schuldeten.

Johannes schließt mit diesen Worten: *„Da ich euch vieles zu schreiben habe, wollte ich es nicht mit Papier und Tinte tun, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen und mündlich mit euch zu reden, auf daß unsere Freude völlig sei. Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester."* (V. 12-13). Wir finden herzliche Liebe – aber nur in der Wahrheit. Christus ist dafür die einzige Probe und Gehorsam das Ergebnis.

---

## Das Bewirken der Seligkeit*

(Aufgelesenes)
(Philipper 2, 12-13)

**Otto Funcke**
(1836-1910)

»… Nun giebt es Leute (und ich meine nicht offenbare Spötter und Religionsverächter), die sagen: „Was die Pietisten sich in den Kopf gesetzt haben, daß ihnen nämlich ihre Sünden vergeben seien, daß sie ihrer Seligkeit gewiß sein dürften, daß sie Kinder Gottes und Erben der Herrlichkeit Gottes seien, – das ist ein … verderblicher … Traum … Solch ein Glauben und solch eine Hoffnung, so sagen sie, müssen die Menschen ja ganz toll vor Hochmuth machen. – Aber die so sagen, die reden wie der Blinde von der Farbe. Von Hochmuth kann bei einem Christen einmal gar keine Rede sein. Wer das Wörtlein „Gnade" versteht, wer verstanden hat, was das heißt: „Nur den Demüthigen, d. h. denen, die sich selbst verdammen und auf eigene Gerechtigkeit gänzlich verzichten, – nur solchen Demüthigen giebt Gott Gnade, – der weiß auch, daß hier wie nirgends in der Welt allem Hochmuth der Garaus gemacht ist. Aber nicht nur, daß in ein b u ß f e r t i g e s H e r z allein der Glanz der Gnadensonne beim ersten A n f a n g des neuen Lebens hineindringt! Nein, auch die ganze f e r n e r e E n t f a l t u n g des göttlichen Lebens beruht darauf, daß wir fort und fort das E i g e n e in den Tod geben. Die Entwickelung des neuen Lebens besteht einerseits in dem fortwährend demuthsvollen N e h m e n d e r G n a d e, die Gott darreicht, andrerseits in dem Aneignen dieser Gnade durch treue Arbeit und endlich in dem stetigen Kampf gegen das alte Ich. Hier ist eine geheimnisvolle Verbindung göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit, unverdienten göttlichen Gebens und treuer, kampfesreicher menschlicher Thätigkeit.

Es gibt nichts Paradoxeres, nichts, was dem gesunden Menschenverstande unverständiger erscheint, als das Wort des Apostels: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, d e n n Gott ist es, der in euch wirket Beides, das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." (Philipper 3, V. 12 u. 13.) Nicht wahr, was ist das für ein wunderliches „d e n n". Das Wörtlein „denn" giebt allemal den Grund und die Ursache an. Nun sagt der Apostel, wir sollen unsere Seligkeit schaffen, und zwar mit der höchsten Anspannung der Seele, „mit Furcht und Zittern", – und warum? – weil Gott Alles wirkt, rein Alles, nicht nur das Vollbringen, sondern sogar das Wollen.

Ich höre sagen: „Das verstehe, wer es kann. Etwas Unsinnigeres ist nicht auszusinnen. Schafft Gott Alles, was bleibt dann für uns zu schaffen übrig? Sollen wir aber so viel schaffen, wie kann dann Gott Alles thun?" Das scheint in der That eine zermalmende und unwidersprechliche Logik zu sein!

Die Lösung des Räthsels ist, daß die menschliche Arbeit erst anfangen kann, überhaupt erst anfangen kann, wenn Gott sein Werk in uns hat und fort und fort die nöthigen Kräfte darreicht. So kann das Wachsthum einer Pflanze erst beginnen, wenn sie in den rechten Boden in rechter Weise eingepflanzt, von allen Hindernissen befreit und von der rechten Luft umweht ist. Wäre die Pflanze ein vernünftiges Wesen, so wäre es durchaus vernünftig, ihr zu sagen: So, nun spute dich und mühe dich zu wachsen, denn Erde, Luft und Sonnenschein werden jetzt ihre Schuldigkeit thun. – Oder wäre es nicht auch ganz vernünftig,

* aus: Otto Funcke: Brot und Schwert, C. Ed. Müller's Verlagsbuchhandlung, Bremen & Leipzig, 1889, S. 244-247. Unveränderter Text, einschließlich der Bibelstellen, die wahrscheinlich aus der zeitgenössischen Lutherbibel zitiert sind.

einem Schulknaben zu sagen: Strenge dich auf's äußerste an, weil du einen so geschickten, ausgezeichneten Lehrer hast, weil er sich so große Mühe mit dir giebt, weil er so hoch mit dir hinaus will. Weil das alles so ist, so ist es der Mühe werth, sich so zu mühen. Weil das alles so ist, so wird dein Mühen von herrlichem Erfolg gekrönt sein.

Nicht anders ist es im Verhältnis des Menschen zu Gott, nur daß Gott auch die Kräfte darreichen will und muß, die zur sittlichen Anstrengung nöthig sind. Ohne die lebendige göttliche Gegenwart, ohne die Lebenszuflüsse Gottes, ohne dies, daß er unsern Willen und unser Thun durchhaucht, kommen wir mit allen unseren sittlichen Anstrengungen nicht weiter. Aber weil Gott in uns wirken will, gerade deswegen fordert er nun auch, und kann er nun auch fordern die äußersten Anstrengungen auf Seiten des Menschen. „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern" – das versteht jedes Kind Gottes, Jeder, der ein inneres Leben kennt. „Jede Art von geistlicher Ruhe, welche der Gleichgültigkeit und Trägheit Vorschub leistet, ist unsittlich; denn sie ist ungöttlich." Darum ist es auch einem erleuchteten Christen ganz und gar nicht befremdlich, wenn durch sämmtliche Schriften des Neuen Testaments dieser zweifache Klang hindurchgeht: „Ohne mich könnt ihr nichts thun" und: „Ringet, arbeitet, kämpfet; denn ohne euch will ich nichts thun."

Wer wirklich ein verborgenes Leben mit Christo in Gott kennt, der erlebt auf Schritt und Tritt die Wahrheit beider Gedanken. Er findet also keine Schwierigkeiten in der Sache. Aber man kann in der That nicht behaupten, daß der Fernerstehende, auch wenn er ein aufrichtiger Mensch ist, sich von dem innern Leben eine Vorstellung machen kann. Denn alle Lebens-Entstehung und alles Leben ist … ein Geheimnis. Gilt das schon von dem Leben in der sichtbaren Welt, wie viel mehr von dem geistlichen Leben, daß der unsichtbaren Welt entstammt!

Aber wenn das Leben selbst sich auch überall unseren suchenden Blicken entzieht, so können wir doch die Zeichen des Lebens entdecken. Dies gilt wiederum nicht nur von dem irdischen, sondern auch von dem himmlischen und geistlichen Leben. Und diese Äußerungen des Lebens hangen auf's innigste zusammen mit jenem Schaffen, Ringen, Kämpfen, Arbeiten, das dem Menschen als unerläßliche göttliche Forderung zugemuthet wird …«

---

## Biblische Fragen und Antworten

(aus „The Bible Treasury")

### 1. Petrus 4, 1

**Frage:** Wer oder was ist gemeint mit *„Wer im Fleische gelitten hat, ruht von der Sünde"*? Bezieht sich das auf Christus, den Gläubigen oder beide – und inwiefern? F.

**Antwort:** Der Wille des Fleisches ist der praktische Grundsatz von jeder Sünde. Wille bedeutet nicht Gehorsam gegen Gott und ist folglich seinem Grundsatz nach Sünde. Wenn es sich um den Willen des Fleisches handelt, zeigt er sich in den Lüsten des Fleisches. Er richtet sich nicht auf Gott, sondern, im Gegenteil, hin zu dem, was das Fleisch verlangt. Dabei handelt die [menschliche; Übs.] Natur in Feindschaft gegen Gottes Natur. Das Leiden im Fleisch steht im Gegensatz zu diesem Willen, bzw. der Wirksamkeit dieser Natur. Das bezieht sich sowohl auf Christus als auch auf uns. Aber im Fall Christi wird es auf Seinen Tod angewandt. (Siehe 1. Petrus 3, 18!). Statt in irgendeiner Sache ungehorsam zu sein, war Er in Seinem Gehorsam vollkommen. Nach einer göttlichen Preisgabe Seines eigenen Willens in Psalm 40, um den Platz des Gehorsams einzunehmen, schritt Er voran bis zum Tod, der von der Schwachheit des Menschen, der Macht des Teufels und dem Zorn Gottes zeugt. In allen diesen Umständen war Er gehorsam. Er ging lieber durch alles hindurch, selbst durch den Zorn Gottes, anstatt nicht zu gehorchen. Er war vollkommen im Gehorsam, nahm in keinen Umständen Rücksicht auf das Fleisch und starb ein für allemal der Sünde. [Vergl. Römer 6, 10!]. Das heißt: Er ging in den Tod in seiner umfassendsten Gestalt, anstatt sich der Ausführung des Willens Gottes zu entziehen oder einen eigenen Willen zu haben. Seine Natur starb lieber, als daß Er überhaupt einen Willen außer dem Willen Gottes haben wollte. So fand die Sünde keinen Eingang und keinen Platz. Ein Apfel [besser: eine „Frucht"; Übs.] diente dazu, Adam in Sünde zu führen. Nichts konnte Christus in Sünde führen. Nicht nur daß Er niemals eine Sünde tat, sondern Er ging auch durch alle Umstände hindurch, wel-

che den eigenen Willen hervorrufen konnten, ohne daß sie Ihn in eine Sünde zu führen vermochten. Er litt im Fleisch. Die Sünde wurde für immer und vollkommen zunichte gemacht. Der Beweis dafür ist vollauf geliefert worden; er braucht nicht mehr geführt zu werden. Jede Prüfung ist vorbei, denn Er hat diese Seiner menschlichen Natur nach in Schwachheit durchschritten. Er ruht demnach bezüglich jeder weiteren Frage hinsichtlich der Sünde. Ihr gegenüber besteht ein göttlicher und ewiger Sabbat. Wie gesegnet! So war es für Ihn nicht auf der Erde. Er errang stets einen Sieg über die Sünde. Niemals ließ Er in Seinem Herzen etwas anderes als Gehorsam wirken. Er bewies, daß Er eine Natur besaß, die der Sünde entgegenstand, um nichts anderes zu tun, als zu gehorchen. Das war Vollkommenheit, und zwar umso mehr, weil Er versucht wurde. Doch es war weder ein Sabbat, noch eine Ruhe. Im Ausleben der Liebe im Gehorsam bestand zwischen Ihm und Seinem Vater Freude. Aber bis Er starb, ruhte Er nicht von der Sünde (οὐ πέπαυται).

Das findet als ein großes Prinzip auch auf uns Anwendung. *„Wer im Fleische gelitten hat, ruht von der Sünde“*, ist ein allgemeiner Grundsatz. Wenn der Wille meines Fleisches wirkt, bin ich nicht zur Ruhe gekommen von der Sünde. Falls ich hingegen in der Kraft des Heiligen Geistes vollständig der neuen Natur entsprechend handle und fühle, dem Fleisch keinen eigenen Willen erlaube, keinem Gedanken, der zum Fleisch gehört, Eingang gewähre, weil ich erfüllt bin mit dem, was der Heilige Geist mir gibt, und in der Freude des Gehorsams gehorche, obwohl ich als Mensch leiden muß, dann besitze ich Ruhe von der Sünde. Da die Sünde im Fleisch wohnt, handelt es sich bei uns um eine graduelle Frage. Wir finden sie unterschiedlich stark ausgeprägt und vielleicht nur zeitweilig wirkend. Doch der Grundsatz bleibt unverändert bestehen; und das Leiden, das ist Leiden im Fleisch, läßt der Sünde keinen Raum in mir, meinen Gedanken, meiner Gesinnung und meinem sittlichen Wesen. Das Fleisch ist nicht verändert; aber wenn ich ausschließlich in demselben L e i d e, kann es in Bezug auf irgendeinen eigenen Willen nicht in mir wirken. Es ist wichtig, daß die biblische Wahrheit – die vollkommene sittliche Wahrheit – uns in ihrer eigenen Wahrheit und Natur unverfälscht mitgeteilt wird; denn dann können wir erkennen, worin sie besteht, und beurteilen, wie weit wir in ihrer Verwirklichung gelangt sind. Außerdem wird der Geist durch sie erfrischt. Dasselbe finden wir im Brief des Johannes, der nirgendwo auf das zu sprechen kommt, was die geistliche Wirksamkeit in uns durch die entgegengesetzte Tätigkeit des Fleisches oder irgendwelche anderen Hindernisse beschränkt. Die Schwierigkeit der Stelle im Petrusbrief liegt in ihrer abstrakten Natur. Der wichtige, festzuhaltende Punkt besteht darin, daß es Christi T o d ist, von dem in Seinem Fall gesprochen wird, obwohl natürlich Sein ganzes Leben mit diesem Grundsatz übereinstimmte.

[J. N. D.]

(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 213-214; Coll. Writ. 13 (1972) 355-356)

* * *

## Philipper 3, 11

**Frage:** Muß der Apostel hier nicht als ein solcher verstanden werden, der danach verlangt, mehr von der K r a f t jenes Lebens, welches er schon in Christus besaß, zu erkennen, da die Auferstehung (wie sie gewöhnlich verstanden wird) in keiner Weise von irgendeinem H i n g e l a n g e n abhängt? Wäre der Herausgeber so freundlich, seine Gedanken zu dieser Stelle in Hinsicht auf den Zusammenhang mit dem vorherigen und folgenden Text mitzuteilen? BETA

**Antwort:** Paulus stellt uns in diesem Zusammenhang die wahre christliche Erfahrung vor, deren Ziel die Auferstehung aus den Toten durch die Gegenwart Gottes ist. Vers 11 macht jene Auferstehung nicht von unseren Bemühungen abhängig, sondern zeigt, daß sie für das Herz des Apostels ein so gesegnetes Ende war, daß es ihm gleich wurde, welcher Pfad (*„auf irgend eine Weise“*) hin zur Auferstehung vor ihm lag. Ja, vielmehr, er verlangte und schätzte die Gemeinschaft mit den Leiden Christi, anstatt einen leichteren Weg zu suchen. Der Ausdruck „hingelangen“ spricht hier einfach davon, daß er den Preis vor seinen Blicken noch nicht erreicht hatte.

(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 278)

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matthäus 13, 52)

**Heft 92** **März/April 2014** **16. Jahrgang**

Inhalt

| | |
|---|---|
| Der prophetische Dienst | 305 |
| Die Samariterin am Jakobsbrunnen | 307 |
| Einführender Vortrag zum 2. und 3. Johannesbrief und zum Brief des Judas (3. Johannesbrief) | 309 |
| Das Wasser von Bethlehem | 313 |
| Was mir auffiel – Der barmherzige Samariter | 320 |

## Der prophetische Dienst

*Joachim Das*

Bevor wir uns mit dem gestellten Thema beschäftigen können, müssen wir zunächst wissen, was das Wort Gottes unter Prophetie bzw. Weissagung versteht. Auf dem ersten Blick scheint dieses eigentlich unnötig zu sein, weil jeder eine landläufige Vorstellung von ihr besitzt. In unserer Gesellschaft verstehen wir darunter eine Voraussage der Zukunft, egal, aus welcher Quelle sie stammt.

Es soll jetzt nicht auf eine ausführliche Entstehungsgeschichte (Etymologie) der Wörter näher eingegangen werden. Auf jeden Fall spricht das Wort „weis-“ in „Weissagen“ von Weisheit und wissen und „pro“ in „Prophetie“ von „vorher“ oder „voraus“ in zeitlicher, räumlicher und rangordnungsmäßiger Hinsicht.* Diese Hinweise geben uns schon die beiden Eigenschaften an, die von den Wörtern abgedeckt werden. Zum einen handelt es sich um die oben schon genannte Vorhersage noch nicht geschehener Ereignisse, zum anderen zum Reden aus einer sicheren Quelle heraus, die dem Redenden Wissen und Weisheit mitgeteilt hat.

* Walter Bauer (1971): Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments …, Berlin/New York, Sp. 1391-1392 („πρό“).

Lassen wir die abgeleitete Bedeutung von prophetischem Sprechen in unserer heutigen Gesellschaft im Sinn von einer bloßen wissenschaftlichen oder sonstigen Prognose aus dem Blick, so muß demnach eine übermenschliche Quelle die Grundlage der prophetischen Aussagen sein. Diese ist normalerweise Gott. Im anderen Fall sprechen wir von Wahrsagerei. So auch die Bibel!

Prophetische Aussagen sind folglich solche, die G o t t einem Menschen mitgeteilt hat. Das gilt natürlich insbesondere für Voraussagen hinsichtlich der Zukunft. Gott sagt in Seinem Wort: *„Über das Zukünftige fraget m i c h!“* (Jesaja 45, 11) und nicht die heidnischen Orakel. Doch ist das alles? Beschränkt sich das Weissagen bzw. Prophezeien nur auf die Zukunft? – Wir lesen auch die allgemeinere Ausdrucksweise: *„Soll nicht ein Volk seinen Gott befragen?“* (Jesaja 8, 19). Der Aussage nach geht es hier um ein allgemeines Befragen Gottes und nicht nur nach dem über kommende Ereignisse. Daher gelangen wir zu dem Ergebnis, daß es sich bei Prophetie um ein Reden aus der Gegenwart Gottes handelt.

Das bestätigen auch andere Stellen in der Bibel. Jona war ein Prophet. Aber er sagt in dem nach ihm benannten Buch nicht die Zukunft voraus. Das, was er den Bewohnern Ninives verkündete, traf gar nicht ein. Seine Botschaft war ein Bußruf an die Empfänger, auch wenn dieses nicht ausdrücklich geschrieben wird. Doch das Endergebnis seiner Predigt zeugt davon. Von Elia, der wohl neben Mose der größte Prophet ist, der im Alten Testament geschildert wird, erfahren wir keine großartigen prophetischen Aussagen, wie z. B. von Jesaja, dem größten der sogenannten Schriftpropheten. Die einzigen uns mitgeteilten Prophezeiungen von ihm sind, m. W., die Voraussage der dreieinhalb Dürrejahre (Jakobus 5, 17-18) und des Todes Ahasjas (2. Könige 1). Dabei dürfen wir vielleicht sogar aus den Versen in Jakobus schließen, daß es sich im ersten Fall noch

nicht einmal um einen unmittelbaren A u f t r a g Gottes handelt. (Vergl. 1. Könige 17, 1!).

Doch gerade von Elia wird uns eine Wahrheit mitgeteilt, die Licht auf seinen Prophetendienst wirft. Er sagt zwei Mal: *„So wahr Jehova lebt …, vor dessen Angesicht ich stehe!“* (1. Könige 17, 1; 18, 15). Das Stehen vor Gott bedeutet, sich in Seiner Gegenwart zu befinden. Dann vermag man auch aus Seiner Gegenwart heraus göttliche Aussprüche zu geben. Diese können sich natürlich auf die ferne Zukunft beziehen, wie wir es in dem Buch des schon erwähnten Propheten Jesaja und den weiteren Prophetenschriften bis Maleachi im Alten Testament oder bei der „Offenbarung“ durch Johannes im Neuen Testament finden.

Gott hat indessen den Menschen nicht nur Wahrheiten bezüglich der Zukunft zu sagen. Viel häufiger beziehen sie sich auf ihr Verhalten in der jeweiligen Gegenwart. Dazu benutzt Er, von Ausnahmen abgesehen, wo Er Selbst oder Engel auftreten, im allgemeinen Menschen auf der Erde. Das sind die Propheten. Tatsächlich ist die ganze Bibel ein prophetisches Buch, weil sie als von Gott inspiriert ausschließlich Seine Gedanken mitteilt.

Wie wirkt sich nun der prophetische Dienst in der Praxis aus? – Am klarsten ist das natürlich im Alten Testament zu erkennen. Wenn die göttlichen Propheten zu Recht mit dem Anspruch auftraten: *„So spricht Jehova!“* oder mitgeteilt wird: *„Da geschah das Wort Gottes zu …“* (z. B. 1. Könige 13, 2; 1. Könige 12, 22), erkennen wir darin die Quelle und die Ausführung des göttlichen Auftrags. Genauso ist es auch zu Anfang der christlichen Zeiten gewesen. Ihre Gläubigen sind *„aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten.“* (Epheser 2, 20). Die Apostel und die genannten neu-testamentlichen Propheten, wie wir sie bezeichnen mögen, erhielten göttliche Aussprüche und teilten sie mündlich und schriftlich mit.

Damit diese Worte nicht durch menschliche Schwachheit verfälscht oder verdorben wurden, achtete Gott sorgfältig auf fehlerlose Weitergabe. Das geschah mittels eines Vorgangs, den wir als Inspiration bezeichnen. *„Heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geiste.“* (2. Petrus 1, 21). *„Alle Schrift ist von Gott eingegeben“* (2. Timotheus 3, 16), wobei sich letzteres natürlich nur auf die s c h r i f t l i c h e Weitergabe der Worte Gottes bezieht. Die Zusammenstellung derselben durch Gott finden wir in der Bibel. Während Er früher immer wieder neue Offenbarungen schenkte, die sozusagen ihren Höhepunkt beim Niederschreiben der Bücher des Neues Testamentes fanden, ist diese Zeit jetzt vorbei. Das Wort Gottes ist vollständig. Er hat uns alles mitgeteilt, was wir wissen sollen, sodaß jedes Hinzufügen neuer „Wahrheiten“ eine Verfälschung und Sünde darstellt. (Vergl. Offenbarung 22, 18!).

Dennoch gibt es auch heute noch den prophetischen Dienst. Ich sage nicht, daß es noch Propheten gibt. Da dem Wort Gottes nichts mehr hinzugefügt werden darf, werden keine Propheten mehr benötigt. Aber göttliche Aussprüche gibt es auch heute noch. Jeder Dienst aus der Gegenwart Gottes heraus ist ein solcher. Darum werden wir aufgefordert: *„Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes!“* (1. Petrus 4, 11). Ein praktisches Beispiel von einem solchen Dienst stellt der Apostel Paulus als erstrebenswertes Ziel in 1. Korinther 14, 24-25 vor. Voraussetzung dafür ist natürlich unsere praktische Gemeinschaft mit Gott, sodaß Er durch uns unumschränkt wirken und wir, als ob wir wie Elia vor Ihm ständen, reden können. Diese Gemeinschaft ist von uns aber kaum in Vollkommenheit zu verwirklichen, obwohl wir danach, Bruder und Schwester, Klein und Groß, streben sollen. Der prophetische Dienst ist nämlich nicht auf öffentliche Zusammenkünfte oder (besondere) Brüder begrenzt. Auch Schwestern dürfen innerhalb des ihnen gesetzten Bereichs prophetisch dienen, wie wir an den Töchtern des Philippus in Apostelgeschichte 21, 9 sehen.

Doch wie ist es, wenn ein geistlicher Prophetendienst fehlt? – Unser Gott ist unumschränkt. Er konnte durch einen Esel reden (4. Mose 22, 28 ff.) und ließ Weissagungen durch ungläubige und gottlose Menschen aussprechen. (Z. B. Johannes 11, 49ff.). So vermag Er auch heute noch in den Zeiten des geistlichen Verfalls unter den Gläubigen und durch ungeistliche Menschen, die als Prediger wirken, Sein Wort den Bedürftigen zukommen zu lassen. Aber, wie gesagt, neue Wahrheiten, die nicht schon im Wort Gottes enthalten sind, teilt Er nicht mehr mit. Jeder Zusatz wäre vom Teufel.

Zum Abschluß wollen wir das für uns Bedeutsamste des Dargelegten kurz zusammenfassen: Pro-

phetisches Reden ist Reden aus der Gegenwart Gottes, d. h. das Aussprechen von dem, was Gott den Empfängern gerade in jenem Augenblick zu sagen hat. Folglich bezieht sich nicht alles prophetische Reden ausschließlich auf die Zukunft. Andererseits soll auch die Beschreibung kommender Ereignisse nicht einfach Wissen mitteilen, das unsere Neugier befriedigen könnte, sondern einen sittlichen Einfluß in Hinsicht auf Trost, Ermunterung, Ermahnung und ähnlichem auf unsere Seelen ausüben.

---

## Die Samariterin am Jakobsbrunnen*

(Johannes 4, 1-30)

*Unbekannter Verfasser*

Lieber Leser, versetze dich im Geiste an die Quelle Jakobs in Sichar! Jesus hat sich, müde von der Reise, hier niedergelassen, während Seine Jünger in die Stadt gegangen sind, um Speise zu kaufen. Er wartet auf die Weisungen des Vaters. Da kommt eine Frau, wegen ihres traurigen Lebens von der menschlichen Gesellschaft gemieden, zur Quelle, Wasser zu schöpfen.

Ein wunderbares Zusammentreffen zwischen dem H e r r n, der gekommen war, zu suchen und zu erretten, was verloren ist, und dieser s ü n d i g e n F r a u, die zwar noch nicht im Gewissen aufgewacht und in Seelennot ist wegen ihrer Sündenschuld, aber doch ein gewisses Bedürfnis nach etwas Besserem hat.

Teurer Leser, Gott liebt den Sünder und sucht sein Heil. Er liebte auch jene arme Frau und veranlaßte den Herrn zu einer ernsten Unterhaltung mit ihr, damit sie gerettet werde. Hast du schon darüber nachgedacht, daß Gott auch über dich Gedanken des Friedens hat und auf jede Weise versucht, dich zu retten? Folge Seinem Ziehen und Führen, und du wirst Heil und Frieden finden!

Die Gedanken der samaritischen Frau gingen nicht über ihren Wasserkrug hinaus, und wie oft mag sie gedacht haben: „Wenn ich doch einmal der Mühsal des Wasserschöpfens enthoben wäre!“ Sie kennt den Herrn nicht und glaubt, in Ihm einen gewöhnlichen Mann aus dem Volk Israel vor sich zu haben. Erstaunt darüber, daß Er sie um einen Trunk Wasser bittet, weil die Juden keine Gemeinschaft mit dem unreinen Mischvolk der Samariter hatten, fragt sie: *„Wie bittest Du ... von mir zu trinken?“* Eine solche Freundlichkeit hatte sie nicht erwartet. Ihr Herz wird von Vertrauen erfüllt zu diesem außergewöhnlichen Fremdling. Und was antwortet Er ihr?

*„Wenn du die Gabe Gottes kenntest, und wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“*

Damit wollte der Herr sagen: Wenn du wüßtest, wie reichlich Gott gibt und wie tief D e r sich erniedrigt hat, der dich jetzt um einen Trunk Wasser bittet, so würdest du kein anderes Begehren haben, als diese Gottesgabe von Ihm zu empfangen, nämlich:

**das lebendige Wasser.**

In Wahrheit war der müde Fremdling kein anderer als der Schöpfer der Welten, der Sohn Gottes, die Wonne des Vaters im Himmel, und jetzt in Gnaden auf Erden, hungernd und dürstend nach der Rettung verlorener Sünder. Er hatte sich selbst zu nichts gemacht, war Mensch geworden – welche Liebe, teurer Leser! – und in diesem Augenblick abhängig von einer armen, sündigen Frau, wenn er einen Trunk Wasser genießen wollte.

Die Frau kann die Worte des Herrn nicht fassen, auch nicht glauben, daß Er größer ist als der Vater Jakob und ein besseres Wasser besitzt als das der Quelle Jakobs.

Da erklärt der Herr: *„Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dürsten; wer irgend aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben*

---

* Erschienen unter dem Titel „Jesus und die Samariterin“ in „Gute Botschaft des Friedens“, 46 Jg. (1933) Nr. 18, S. 69-71. Leicht veränderter Text.

*quillt.“*

Wenn die Frau auch nicht versteht, was unter dem lebendigen Wasser gemeint ist, so bittet sie doch darum; denn sie denkt: „Wenn ich dieses Wasser besitze, bin ich die Mühsal des Wasserschöpfens los.“

Wir aber wissen jetzt, daß der Herr

**die Gabe des ewigen Lebens**

damit gemeint hat, Dieser Gabe bedurfte die Frau. Bisher war sie den vergifteten Wassern der Welt, d. i. den Ergötzungen der Sünde, nachgegangen und daher auf dem Wege des Verderbens. Das Wasser des Lebens, das ewige Leben, wollte der Herr ihr schenken, damit sie gerettet und glücklich werde für Zeit und Ewigkeit.

Teurer unbekehrter Leser, auch du hast bisher die Tod und Verderben bringenden Wasser der Welt genossen. Diese stillen den Durst deiner armen Seele nicht, vielmehr lassen sie sie in ihrer Leere, Trost- und Hoffnungslosigkeit zurück, reizen aber, je mehr du davon genießest, desto mehr zum Genuß der Sünde, wie ein Dichter einmal sagt:

„So eil‘ ich von Begierde zum Genuß;
Und im Genuß verschmacht‘ ich vor Begierde.“

Wer das Wasser des Lebens getrunken, den wird nie mehr dürsten, d. h. seine Seele ist zur Ruhe, zum seligen Glück und zum Frieden gekommen. Ja, das Wasser des Lebens wird in ihm eine Quelle Wassers, das ins ewige Leben quillt. Dies will sagen: Im Besitz des ewigen Lebens, werden die Gedanken, Gefühle und Neigungen des Menschen zu Gott gezogen, der die Quelle des ewigen Lebens ist; die erneuerte Seele verurteilt alles Böse, ist mit Gott und den himmlischen Dingen beschäftigt; sie liebt Ihn und Sein Wort, dankt Ihm, betet Ihn an und sucht aufrichtig, Ihm zu dienen.

Die Frau konnte die Worte des Herrn nicht verstehen, sich auch nicht mit ihren Gedanken erheben über das Brunnenwasser. Was tut nun der Herr? Er berührt ihr

**Gewissen**

und führt sie ins Licht Gottes: *„Gehe hin, rufe deinen Mann und komme hierher!“*

Da mag ein Schrecken durch sie gefahren sein. Fünf Männer hatte sie gehabt, und der, den sie jetzt hatte, war nicht ihr Mann. Ihr Leben lag bloß und aufgedeckt vor dem Sohne Gottes, der in ihr Inneres geleuchtet hatte.

Was tut sie? Läuft sie fort? Oder sagt sie: „Höre, was gehen dich meine Verhältnisse an! Darein lasse ich mir nicht reden!“? – Nein, sie ist ganz aufrichtig, läßt sich die Wahrheit sagen und ruft aus: *„Herr, ich sehe, daß Du ein Prophet bist.“*

Wie gut aber, daß der Herr, der sich einst Israel auf dem Sinai unter Donner und Blitz in Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit offenbarte und die Gesetzesübertreter mit dem Tode bedrohte, der Frau in

**Gnade**

begegnete, in einer Gnade, die all unser Denken weit übersteigt.

Teurer Leser, auch dir will Er Seine Gnade zuwenden. O höre auf Ihn, wie es jene sündige Frau getan und darum auch bald Heil und Frieden fand. Sie mußte aber zuvor noch belehrt werden, wie man dazu komme. Bisher hatte sie auf dem Berge Gerisim angebetet, die Juden dagegen in Jerusalem. Wo war die wahre Anbetungsstätte? Dies wollte sie wissen, denn sie hatte das Bedürfnis, mit Gott ins reine zu kommen und glücklich zu werden.

Der Herr erklärt ihr, daß beide Anbetungsstätten weggetan werden, weil man hier nur in äußeren Formen Gott anbete; Gott sei ein Geist, und die Ihn anbeten, müßten *„in Geist und Wahrheit anbeten“.*

Wer kann denn in Geist und Wahrheit anbeten? Nicht der sündige, unbekehrte Mensch, wenn er auch noch so viel davon spricht, daß er Gott verehre, sei es in einem steinernen Haus, das er Gotteshaus nennt, oder in der Natur, sondern nur

**der Wiedergeborene**,

weil er das ewige Leben besitzt. Dieser allein kennt die Wahrheit über Gott, daß Er Licht und

Liebe ist. Die Sündenschuld ist ihm vergeben, und er naht Gott in Seiner eigenen Natur als Sein geliebtes Kind, dessen Herz von Friede und Freude erfüllt ist.

Die Frau spricht: *„Ich weiß, daß der Messias kommt, ... wenn jener kommt, wird Er uns alles verkündigen.“* Jetzt offenbart der Herr sich ihr: *„Ich bin's, der mit dir redet.“*

Die Frau nimmt Ihn im Glauben an, wird außer sich vor Staunen und Freude, läßt ihren Wasserkrug stehen – er macht ihr keine Sorge mehr – und verkündet den Bewohnern von Sichar, daß sie einen Mann gefunden, der ihr alles gesagt, was irgend sie getan habe. Sie wird zu einer Zeugin für Christum, und viele Samariter kommen, nehmen im Glauben Christum an und bekennen, daß Er *„der Heiland der Welt“* ist.

Teurer Leser, willst du Nutzen ziehen aus dieser Geschichte, dann laß dir vom Herrn in dein sündiges Herz und Leben leuchten, erkenne deine Sündenschuld und deinen verlorenen Zustand an und glaube an Den, welchen Gott in Seiner unergründlichen Liebe in die Welt gesandt und in Tod und Gericht dahingegeben hat, damit Er uns das ewige Leben erwerbe.

*„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“* (Johannes 3, 36.)

---

## Einführender Vortrag zum 2. und 3. Johannesbrief und zum Brief des Judas*

*William Kelly*
(1821-1906)

Der

### 3. Johannesbrief

ruft uns wieder dazu auf, die anbetungswürdige Weisheit des Herrn in der Anrede zu würdigen: *„Der Älteste dem geliebten Gajus.“* (V. 1). So fanden wir sie auch, wie ich zuversichtlich glaube, in des zweiten Briefes Anrede an die „auserwählte Frau und ihre Kinder.“ Ohne den Dritten Johannesbrief hätten wir einen sehr großen Mangel (denn hier treffen wir erneut auf dieselbe Geringschätzung hinsichtlich seines dauerhaften Wertes, die wir schon bei einem Gelehrten unserer Zeit bemerkt haben).† Eine kostbare und notwendige Ergänzung für diese bösen Tage wird uns in diesem Brief gegeben. Wenn wir nur den zweiten Brief des Johannes ohne den dritten besäßen, hätten wir allein die negative Seite ohne die positive – die Warnung vor dem Bösen und nicht auch die Ermutigung des Guten. Beide sind indessen sehr nötig. Was wäre die Wirkung des Zweiten Johannesbriefs, wenn wir in der gegenwärtigen Zeit ausschließlich ihn von den beiden besäßen? – Ich habe versucht zu zeigen, wie bewunderungswürdig er ist – für seinen Zweck unübertroffen. Kein anderer Teil der Heiligen Schrift kann ihn ersetzen. Dennoch steht er in vollkommener Übereinstimmung mit ihrer Gesamtheit. Es sei zugegeben, daß der Grundsatz dieses Briefes überall im Neuen Testament gefunden wird, aber die Kraft seiner Anwendung, die scharfe Schneide seines heiligen Eifers für Christus, finden wir ausschließlich hier. Setzen wir indessen voraus, wir besäßen den Dritten Johannesbrief nicht, was wäre das sichere Ergebnis? – Ich bin überzeugt, wir ständen dann in Gefahr, schmerzlich engherzig zu werden. Wir würden ständig in den Menschen um uns herum einen Antichristen befürchten. Wir würden mit kaum etwas anderem beschäftigt sein, als mißtrauisch zu untersuchen, ob ein neu ins Haus Gekommener wirklich die Lehre Christi bringt.

Wir werden jedoch nicht dazu aufgerufen, in dieser Weise gegen Böses in anderen auf Wache zu stehen. Wir sollten niemals mißtrauisch sein. Nicht der Glaube, sondern das Fleisch erwartet Schlechtigkeit. Auf der anderen Seite, falls jemand kommt und nicht die Lehre Christi bringt, sollte es nicht als Mißtrauen oder Mangel an Liebe gebrandmarkt werden, wenn er für einen Antichristen angesehen wird. Das geschieht nämlich der Wahrheit entsprechend, die wir lieben, und der Weisheit, die von oben kommt. Ja, das ist wirklicher Gehorsam und Treue zu Christus. Aber

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation. Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† Siehe „Neues und Altes“, Heft 91 (2014) S. 296 ff.! (Übs.).

die Zulassung von Zweifel und Fragen hinsichtlich einer Person, die weder in sich selbst, noch in ihren Verbindungen die Herrlichkeit Christi geringschätzt, ist unentschuldbar. Da kommt [z. B.] jemand, der den Namen des Herrn trägt – allerdings nicht ohne einen Barnabas, der ihn kennt und empfiehlt. (Vergl. Apostelgeschichte 9, 27!). Sich dem Argwohn hinzugeben ohne den geringsten Hinweis von diesem oder jenem, das gegen ihn spricht, ist eindeutig nicht in Übereinstimmung mit Christus. Durch diesen Gedanken können wir, wie ich denke, mehr von dem Wert und der besonderen Aufgabe dieses Dritten Briefs des Johannes lernen. Er fördert genauso entschieden herzliche Gefühle zu den treuen Dienern des Herrn, wie der Zweite Brief zwingend davor warnt, das Bekenntnis des Namens Christi falsch zu bewerten. Wir sollten unsere Augen nicht vor der Wahrheit verschließen, daß es Menschen gibt, die diesen Namen mißbrauchen, um Christi Person und Seine Wahrheit umzustoßen.

Der Dritte Brief ist folglich nicht an eine Herrin und ihre Kinder gerichtet. Das würde nicht zum Thema passen. Zu oft ist es der Fall, wie wir wissen, daß Frauen und ihre Kinder keine Ermahnung benötigen, um mit herzlichen Empfindungen Predigern nachzulaufen. Das ist nur zu bekannt. Es gibt wenige so allgemein verbreitete Fallstricke in der Kirche [Versammlung] Gottes wie die unguten Einflüsse, die einige Prediger über Frauen und junge Leute ausüben, falls sie diese nicht sogar bewußt suchen. Ich spreche nicht von solchen Personen, welche nach einer Bekehrung von Seelen trachten, sondern von denen, deren Eifer sich auf unerquickliche Fragen richtet. Daraus folgen häufig Parteiungen, und zwar hauptsächlich unter Mitwirkung von Frauen und Kindern. Zweifellos war das immer der Fall. Wenn du die Geschichte der Kirche durchforschst, wirst du gleichbleibend finden, daß Menschen mit verkehrten Absichten, sich nicht die belehrten Leute aussuchen. Das sind solche Menschen, die eine feste Grundlage eingenommen haben und festhalten können. Noch weniger beschäftigen sie sich mit jenen, denen Gott Gnade gegeben hat als treue Knechte mit selbständigem Urteilsvermögen. Vor solchen schrecken sie zurück. Sie meiden gewinnbringende [biblische; Übs.] Konferenzen. Statt dessen begeben sie sich in die Höhlen und Winkel, wo sie ungestört ihre kleinen Grüppchen mit den Lehren schulen können, welche sie heimlich einführen wollen.

Mit diesem allen und noch viel mehr haben wir traurige Erfahrungen gemacht. Das sind nicht einfach Zustände, von denen wir bei anderen über vergangene Zeiten gelesen haben. Wir selbst haben sie gesehen und kennen sie. Ihren Schaden haben wir bitterlich fühlen müssen; und wir müssen diesen Fahlstrick erwähnen und können uns nicht zurückhalten, wenn wir wirklich Liebe zu den Kindern Gottes und Eifer für die Herrlichkeit Christi besitzen. Zweifellos ist Satans Feindschaft eine Tatsache; und er benutzt solche, die den Namen Christi tragen, um, soweit er kann, die Herrlichkeit des Herrn umzustoßen. Der Heilige Geist warnt davor. Das Wort Gottes und die Erfahrung beweisen, wie mächtig der Geist zugunsten der Liebe und Herrlichkeit Christi eintritt. Denn zweifellos gibt es Menschen, die jenem Namen treu sind und wahrhaftig zu ihm stehen. Darum sind wir gehalten, ihnen in liebevollem Verlangen mit unserer Unterstützung entgegen zu kommen, um sie auf jede Weise zu ermuntern und ihnen zu helfen, indem wir ihnen Ehre erweisen. Auf der anderen Seite sind wir verpflichtet, daß keine Umstände, kein früheres Ansehen, keine gegenwärtige Liebenswürdigkeit, keine Bande von Fleisch und Blut und keine Erwägungen menschlicher Art unsere ernste Trennung von dem, was Jesus angreift, schwächen. Statt dessen sollen wir solches Böse verabscheuen.

Dieser dritte Brief ist also an Gajus gerichtet – zweifellos ein wirklich gastfreundlicher und gütiger Mann. Wir alle wissen nur zu gut, daß die Männer gewöhnlich etwas selbstsüchtig sind. Frauen sind, wie wir bemerken können, schon von Natur durch freundliche Gefühle gekennzeichnet. Wenn Männer den Erwartungen, die an sie gestellt werden, wirklich entsprechen, sollten sie wenigstens ein geringes Urteilsvermögen besitzen. Aber dann wird letzteres häufig durch Selbstsucht verdreht; obwohl diese Selbstsucht ohne Zweifel oft, möglicherweise sogar vor ihnen selbst, verschleiert und mit Klugheit oder ähnlichem entschuldigt wird. Frauen als Menschengruppe gesehen besitzen ein wärmeres und lebhafteres Gefühlsleben.

Gottes Weisheit wird hier eindrucksvoll sichtbar. Die freundlichsten Männer müssen ernstlich aufgerüttelt und ihnen vorgestellt werden, was sie denjenigen, welche im Namen des Herrn Jesus ausgegangen sind, schulden. Frauen benötigen

kaum eine solche Aufforderung. Auf der anderen Seite benötigen sie als allgemeine Regel eher etwas Abkühlung. Was die Männer betrifft – ich habe selten einen Mann gesehen, dem nicht gelegentlich eine Ermahnung oder Ermunterung für diese Art von Liebe gegeben werden mußte. Erkennen wir nicht die Weisheit unseres Gottes in einer neuen Gestalt? – *„Der Älteste dem geliebten Gajus, den ich liebe in der Wahrheit."* (V. 1). Er war schon ein weitherziger Mann. Dennoch schadete es nicht, ihn etwas zu ermuntern. Es besteht nämlich die Gefahr, in diesen Arbeiten der Liebe entmutigt zu werden. Da sind viele Schwierigkeiten und Enttäuschungen, sodaß es keinen Menschen gibt, der nicht manchmal ein Wort von Gott benötigt, um seinen Mut und sein Vertrauen auf den Herrn aufrechtzuerhalten, damit die Quellen seiner Liebe neu und gestärkt ausströmen.

Hier sehen wir jedenfalls, wie der Apostel *„dem geliebten Gajus"* mit dieser Absicht schreibt. Außerdem liebte er ihn in der Wahrheit. Handle es sich um die auserwählte Herrin und ihre Kinder oder den geliebten Gajus – es bleibt alles gleich. Er liebte ihn nicht wegen seiner Gastfreundschaft, sondern *„in der Wahrheit."* Zweifellos würdigte der Apostel sehr seine Großzügigkeit und Fürsorge. Aber selbst wenn die Themen so unterschiedlich sind wie die zwischen dem 2. und 3. Brief, war der entscheidende Grundsatz, der auf seiner Seele lag die Liebe *„in der Wahrheit."*

*„Geliebter, ich wünsche, daß es dir in allem wohlgehe und du gesund seiest, gleichwie es deiner Seele wohlgeht."* (V. 2). Johannes war nicht gleichgültig in Hinsicht auf das körperliche Wohlbefinden von Gajus. Der Heilige Geist inspirierte ihn, so zu schreiben. Es ist kein Privatbrief, noch ein uninspirierter Nachtrag (Kodizill) zum inspirierten Text. Hier stehen diese Worte in einem echten apostolischen Brief, den Johannes, „der Älteste", seinem Bruder schrieb. Er wünschte, daß es ihm wohl gehe und daß er gesund sei, so wie es auch seiner Seele wohl geht. *„Denn ich freute mich sehr, als Brüder kamen und Zeugnis gaben von deinem Festhalten an der Wahrheit, gleichwie du in der Wahrheit wandelst. Ich habe keine größere Freude als dies, daß ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln."* (V. 3-4). Der Apostel hörte gerne ein solches Zeugnis von der Beständigkeit des Gajus in der Wahrheit, so wie er es von allen gerne hörte, die er liebte.

*„Geliebter, treulich tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar* an Fremden, getan haben magst."* (V. 5). Der gewöhnliche [siehe Fußnote!; Übs.] Text und der unserer englischen [King-James-] Übersetzung ist hier etwas eigenartig in seiner Ausdrucksweise, indem er den Eindruck vermittelt, daß diese Fremden keine Brüder waren. Das ist aber eindeutig nicht die Absicht. Johannes stehen Brüder vor Augen, welche Fremde waren. Es ging nicht einfach um Brüder, die an dem Ort lebten, wo Gajus sich aufhielt. Dann wäre sein Verhalten nur das offensichtliche Zeichen einer glücklichen Freundschaft gewesen. Er gab indessen einen noch größeren Beweis von Liebe und Gastfreundschaft in der Freundlichkeit fremden Brüdern gegenüber – Christen, die er nicht kannte.

*„(Die von deiner Liebe Zeugnis gegeben haben vor der Versammlung) und du wirst wohltun, wenn du sie auf eine gotteswürdige Weise geleitest. Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen. Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen, auf daß wir Mitarbeiter der Wahrheit werden."* (V. 6-8). Das ist das besondere Anrecht an Brüdern. Sie verließen sich nicht auf Menschen, auf die Welt oder auf die Natur, sondern ausschließlich auf Christus. Um Seines Namens willen gingen sie hinaus. Sie blickten nur auf Ihn; und der Apostel sagt: *„Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen."* Er sagt nicht: „Du", sondern: „W i r." Wie schön stellt er, der im Schoß Jesu lag (vergl. Johannes 13, 23!), sich auf denselben Boden wie Gajus! Hätte der Apostel sich in denselben Umständen befunden wie Gajus, hätte er zweifellos so gehandelt. Doch auch sein Platz als Apostel entband ihn keinesfalls von der praktischen Entfaltung der Liebe gegen Knechte des Herrn, die sich in einer ganz anderen Stellung befanden als er. Daß es so ist, erkennen wir eindrücklich daran, daß er nur zwei Verse vorher „Du" sagt und im nächsten Vers „Ich". Ohne Zweifel meint der Apostel, wenn er das „Du" in „Wir" oder „Ich" verändert, wirklich das, was er sagt.

---

* Die Lesart der meisten alten und besten Manuskripte und Übersetzungen ist τοῦτο ξ. [„d. h., Fremden"; Übs.] und nicht εις τοὺς ξ. [„an den" bzw. „für die Fremden"; Übs.] wie im „Textus Receptus". (W. K.). (Vergl. Alte „Lutherbibel" bis wenigstens 1960! Übs.).

Wir finden also im zweiten Brief den sorgenvollen Hinweis auf die Verführer und den Antichristen, wie sie unter den Einfältigen Eingang suchen. Im dritten Brief sehen wir hingegen die Freude, treue Brüder, die um Christi willen ausgegangen sind, willkommen zu heißen. Gajus' liebendes, gastfreundliches Herz wird auf diese Weise vom Heiligen Geist gelobt und sein Name unauslöschlich in den Schriften der Wahrheit mit jenen [Reisebrüdern; Übs.] zusammen als deren Mitarbeiter aufgezeichnet.

Aber das strahlende Bild hat auch seinen Schatten. *„Ich schrieb etwas an die Versammlung, aber Diotrephes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an. Deshalb, wenn ich komme, will ich seiner Werke gedenken, die er tut, indem er mit bösen Worten wider uns schwatzt; und sich hiermit nicht begnügend, nimmt er selbst die Brüder nicht an und wehrt auch denen, die es wollen, und stößt sie aus der Versammlung."* (V. 9-10).

Hier wird ein weiteres Übel deutlich angesprochen. Diotrephes ist das biblische Beispiel des Klerikerstandes, wie er dem Dienst Christi gegenübergestellt wird. Dort gibt es keinen echten Dienst, weil die Liebe fehlt. Diotrephes ist der Vertreter jenes Geistes, welcher der freien Wirksamkeit des Heiligen Geistes widersteht, indem er sich sogar gegen die apostolische Autorität stellt, um einen persönlichen Vorrang zu gewinnen oder aufrechtzuerhalten. Eigendünkel, Eifersucht auf solche, die über uns stehen, Ungeduld anderen gegenüber, die ebenfalls zum Dienst berufen sind, Verachtung der Versammlung und andererseits häufig ein Nachgeben aus eigennützigen Gründen vor solchen, die es am wenigsten wert sind – das sind die Kennzeichen des Klerikalismus. Ich spreche nicht ausschließlich von [angestellten; Übs.] Geistlichen. Auch unter ihnen gibt es Männer Gottes, die unvergleichlich besser sind als ihre Stellung sie machen könnte. Auf der anderen Seite ist dieses Übel nirgendwo so abscheulich wie unten denen, wo die von ihnen anerkannte Wahrheit es verdammt.

Falls Diotrephes berufen war, dem Herrn zu dienen, wovon allerdings kaum Anzeichen zeugen – gab es dann nicht Hunderte und Tausende, die nicht weniger wahrhaftig zu demselben Werk als Knechte Christi nach Seinem Recht von Ihm berufen waren wie er selbst? War er nicht verpflichtet, das Recht anderer zu achten? – Du kannst nicht für dich selbst ein durch Christus vermitteltes Anrecht vertreten, ohne an der Autorität Christi für andere festzuhalten. Wer ehrenhaft und treu arbeitet, kann wahrhaftig kein ausschließliches Recht für sich selbst beanspruchen. In letzterer Weise handelte Diotrephes; und das ist der kennzeichnende Grundsatz des klerikalen Systems. Es geht hier nicht um Dienst, noch um das, was im Volksmund „als Diener eingesetzt" genannt wird. Wer zieht solchen Dienst in Frage?! Andererseits, wer kann leugnen, daß Gott Knechte benutzt, die nicht eingesetzt sind? – Ich glaube, daß Gott Sein eigenes Recht in der Kirche Gottes aufrecht hält, einen Mann zu benutzen, um ein Wort zu sagen – und möglicherweise sogar ein wichtiges Wort –, der aber nicht unbedingt berufen wird, noch einmal zu reden. Gott benutzte ihn ein einziges Mal für einen bestimmten Zweck*. Gott hatte sich in alten Zeiten dieses Recht vorbehalten; und sicherlich hat Er es heutzutage nicht aufgegeben. Zweifellos gibt es eine Mannigfaltigkeit von Wegen, in welchen Er jene Gläubigen benutzt, die nicht irgendeine genau bestimmte Stellung in der Kirche Gottes einnehmen.

Diese Wege Gottes bis zur Einförmigkeit zu seinen eigenen Gunsten zu beseitigen, um zu führen und zu herrschen, war das uneingeschränkte Verlangen von Diotrephes. Das ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als das, was wir heute oft sehen. Angenommen, jemand habe eine große Gabe! Umso mehr kann er sich erlauben, einer geringen Gabe ihre volle Entfaltungsmöglichkeit zu schenken. Es gibt auch kein gewisseres Zeichen von Schwäche im Dienst eines Menschen als irgendwelche Unwilligkeit, die Werke anderer anzuerkennen. Wer seine eigene Berufung seitens des Herrn, um Ihm zu dienen, schätzt, ist in jeder Weise verpflichtet, in Seinem Namen die Tür für einen jeden offen zu halten, der in Seine Arbeit berufen ist. Diotrephes handelte nicht so. Versicherte er, nur nach dem zu streben, was am meisten zur Erbauung diente? – Und dann stellte er sich gegen jede geringere Gabe! Er wagte es sogar, sich dem Apostel zu

* Anm. d. Übers.: Wie häufig finden wir, daß ein Gläubiger, den Gott benutzt hat, ein wichtiges Buch oder Werk zu schreiben, sich danach zu Unrecht für ausreichend kompetent und berufen fühlt, auch noch zu anderen Themen öffentlich Stellung zu beziehen! Auch hier gilt 1. Korinther 10, 12.

widersetzen. In Wahrheit sorgte er nur für sich selbst und liebte den ersten Platz. Wir erkennen keinen Grund, aus dem wir entnehmen könnten, daß er sonst irgend etwas oder irgendwen liebte. Das war der Mann, der sich erdreistete, dem Apostel zu widerstehen; und wir lesen, wie der Apostel schreibt, daß er seiner gedenken will. Der Herr vergaß es nicht.

Doch Johannes konnte den Brief nicht mit etwas so Schmerzlichem schließen. Indem er sich einem erfreulicheren Thema zuwandte, sagte er: *„Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen."* (V. 11).

Wie wird die Grundnote des ersten Briefes bis zum letzten Brief durchgehalten! Wenn es Menschen – mit oder ohne Gabe, Amt oder Einfluß – gab, die sich selbst erhöhten, so auch solche mit einer anderen Gesinnung. *„Dem Demetrius wird Zeugnis gegeben von allen und von der Wahrheit selbst; aber auch wir geben Zeugnis, und du weißt, daß unser Zeugnis wahr ist."* (V. 12).

Danach schließt Johannes mit den Grüßen. *„Ich hätte dir vieles zu schreiben, aber ich will dir nicht mit Tinte und Feder schreiben, sondern ich hoffe, dich bald zu sehen, und wir wollen mündlich miteinander reden. Friede dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen."* (V. 13-15). Es gibt kleine bedeutungsvolle Unterschiede zwischen diesem Abschluß und dem des zweiten Briefes; doch ich überspringe Einzelheiten und gehe weiter.

---

## Das Wasser von Bethlehem

(The Waters of Bethlehem)*
(2. Samuel 23, 14-17)

*Unbekannter Verfasser*

Was für ein gewaltiger und wirkungsvoller Grundsatz ist die Liebe! Wie trägt sie in Schwierigkeiten; wie ermutigt sie zu Unternehmungen! Es stimmt selbstverständlich, daß jede natürliche Liebe sich nur um das Geschöpf dreht und sich niemals bis zu Gott erhebt. Umso mehr wird sie im natürlichen Leben gefunden! Umso mehr kennzeichnet es die Schande des Geschöpfs, daß Er, der das Herz gemacht hat und demselben die lieblichsten Gefühle gab, keinen Herzschlag für Sich selbst empfängt. Trotzdem ist es Liebe. So wie sie im natürlichen Herzen nur für das Geschöpf wirkt, so fließt sie im erneuerten Herzen auf einem weit ausgedehnten Strom zu Gott empor. Damit möchte ich sagen: Nachdem die Liebe ihre Ruhe und ihren Mittelpunkt zuerst in Gott gefunden hat, fließt sie in das Geschöpf hinein mit allen reinen und großmütigen Empfindungen, die sie in Gott fand. Wir dürfen durchaus bezweifeln, daß irgend jemand so selbstsüchtig ist, um unfähig zu sein, jener Melodie zu antworten, die in dem Wort „Liebe" enthalten ist – obwohl die Bedeutung dieses Wortes normalerweise sehr begrenzt ist, wie sie in einem unerneuerten Herzen nur sein kann. Aber sicherlich trifft sie irgendeine Saite, wenn das Herz an Vater, Ehefrau, Kind, Bruder, Schwester oder Freund denkt.

Diese Ausdrücke sprechen von Gemeinschaft und Zartgefühl und müssen eigentlich in fast jedem Herzen viele glückliche Gedanken erwecken und Wünsche hervorrufen, die aus der Liebe stammen. Auch jenes brennende Verlangen nach der Welt Luftblasen findet seine Kraft und Nahrung in der Liebe, welche auf diesen menschlichen Beziehungen beruht. Schon am Anfang des Lebenslaufs eines natürlichen Menschen in dieser sündigen und einem Gifthauch verfallenen Welt – sobald er beginnt, mit anderen in einen Wettstreit um eine Ehre zu treten, die ausschließlich vom Menschen stammt – wir wissen alle, wie bei einem Schuljungen die Liebe den Wert einer schulischen Auszeichnung vergrößert. Der Gedanke an die Freude, mit welcher Vater oder Mutter von diesem Lob hören werden, verleiht den Lorbeeren, die wir erworben haben, zehnfache Schönheit und läßt unser Herz in uns hüpfen und springen. Zudem dürfen wir kaum bezweifeln, daß der selbstsüchtigste Sieger in den Kriegen dieser Welt, wenn das Zujubeln anderer ihn in einen Gott verwandelt und er am liebsten in Anbetung vor sich selbst niedersinken und seine eigene Hand küssen möchte – daß die nahezu ausgelöschte Liebe für irgend jemand anderen als ihn selbst, nicht doch noch einige Freiheit findet, an das freudig schlagende Herz seiner Frau und die Freude, die ihr bereitet wird, zu denken – ja, wie die Ehren, die er empfängt, auch die ihrigen sind. Letztere hätten bei weitem nicht den Wert, wäre keine Liebe vorhanden, um das Licht dieser Eh-

* The Christian Witness 2 (1835/38), 2. Aufl., 58-68

ren aufstrahlen zu lassen.

Es wird gesagt, daß sein Vater anwesend war, als Mr. Heber* sein preisgekröntes Gedicht im Theater von Oxford vortrug, und daß bei jedem Beifallsruf die Augen aller sich nicht der Selbstgefälligkeit des Siegers, sondern den strahlenden Augen und dem glücklichen Antlitz des Vaters zuwandten. Das erfordert keine Erklärung. Jedes Herz, das nicht durch die Selbstsucht unserer Tage verhärtet ist, wird in dieser Szene viel Beachtenswertes finden und sehr gut wissen, daß, vergleichsweise gesprochen, die Lobesrufe geistlos und das Theater selbst düster gewesen wären ohne das beglückte Gesicht des Vaters, um dasselbe zu erleuchten.

Wir könnten uns viele Szenen vorstellen, in denen die Stärke der Liebe die Freude vergrößert; und es ist gewiß nicht weniger wahr, daß in ihr die Grundlage für jegliche Kraft zur hoffenden Erwartung liegt. Was ermutigt die erschöpfte Seele in den täglichen unaufhörlichen Mühsalen? – Sicherlich die Freude, jene durch unsere Arbeit mit Nahrung und Kleidung versorgen zu können, die wir lieben! Wir brauchen nur einen Menschen aufzufordern, an die Beglückung eines Mannes zu denken, der unter Einsatz seiner selbst den Schoß seiner Frau und seiner Kinder mit seinem Arbeitslohn zu füllen vermag, um so ihre Hoffnungen in Gewißheit zu verwandeln, und er wird uns sofort verstehen. So muß es sein. Jeder Grundsatz, der in irgendeiner Weise mit unserer tatsächlichen Freude in Beziehung steht, muß eine bewußte Verbindung zur Hoffnung auf diese Freude aufweisen, sonst würde die Hoffnung in keinster Weise unser tägliches Verhalten mit voller Kraft beeinflussen können. Den Zauber der Liebe, welcher die Macht eines gegenwärtig anwesenden Übels über unsere Seele zu zerstören vermag, erkennen wir sehr eindrucksvoll beim Auftreten einer Seuche unter uns. Unsere Arbeitsgenossen und unsere Nachbarn, die angesteckt worden sind, werden für uns sofort zu Gegenständen des Schreckens; und wir meiden sie. Wenn indessen unsere Frau, unser Gatte oder unser Kind von der Krankheit betroffen sind, facht gerade das Elend ihrer Lage unsere Liebe zu einer umso größeren Stärke an. Weil sie von anderen Menschen gemieden werden, lieben wir sie um so mehr. Eine Ansteckung mit allen ihren Gefahren hat keine Kraft, die Tätigkeit der Liebe zu unterdrücken; und eine Mutter wird ihren angesteckten und ansteckenden Säugling mit zärtlicherer Liebe an ihr Herz drücken, als wenn er gesund und rein wäre.

Aber ach, wie begrenzt ist der Kreis! Wie schnell schwindet er! Wie vorübergehend ist die Freude, welche nicht über das Geschöpf hinaus geht! Wo ist das strahlende und glückliche Auge von Hebers Vater geblieben? Wo das springende Herz seines noch glücklicheren Sohnes? Wie klein ist der Kreis jener Freude, in der das irdische Herz frohlockt, sogar wenn sein Leben nur aus Freude bestände? Dabei ist die Freude doch eine Fremde und Mühsal und Schwierigkeit unser allgemeines Erbe.

Die Liebe bleibt jedoch auch dann noch Liebe, wenn alles das, was Gott ist, und alles, was Gott besitzt, zum unbegrenzten Kreis wird, in dem die Liebe ihre Heimat findet. Die Liebe ist dieselbe, aber der Gegenstand ein anderer. Dabei hört sie keinesfalls auf, den kleineren Bereich menschlicher Zuneigungen einzuschließen. Sie führt sie in jenen einen vollkommenen Gegenstand hinein, nämlich in Gott. Nun, alle, die jenen Großen und Furchtbaren, Der die Ewigkeit bewohnt, mit der wahren Zuneigung eines demütigen und hingebungsvollen Herzen kennen, erkennen Ihn ausschließlich in Jesus. Wir mögen vor Seiner Macht erschrecken – sei es, wenn Er Seine Himmel bekleidet, sei es vor der Tatsache, daß Er Leben in unzählbare mikroskopisch kleine Tierchen gelegt hat, von denen Millionen zusammen nicht größer als ein Sandkörnchen sind. Wir mögen mit Entsetzen vor jener Heiligkeit zurückschrecken, die eine bessere Antwort benötigt, als irgendein besudelter Dienst, den wir auszuüben vermögen, geben kann. Wir mögen angesichts der Wesensverschiedenheit zwischen Ihm und uns noch mehr erbeben, wenn wir über den Sonnenschein nachdenken, der sowohl den Pfad Seiner Feinde als auch jener, die Ihn fürchten, erleuchtet.

Doch was kann in uns Liebe hervorrufen, was kann unseren Herzen Kühnheit verleihen, Denjenigen zu lieben, gegen den wir uns vergangen haben, außer Seine Gnade in Jesus? Darin lernen wir Seine Liebe kennen, wie geschrieben steht: *„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott seinen eingeborenen Sohn in*

* Die Person und das geschilderte Ereignis sind dem Übersetzer unbekannt.

*die Welt gesandt hat, auf daß wir durch ihn leben möchten."* (1. Johannes 4, 9). In diesem Dienst für die Liebe des Vaters zu uns erkennen wir die ganze Liebe Jesu, indem Er das Wort der Wahrheit erfüllte: *„Die Liebe ist gewaltsam wie der Tod, hart wie der Scheol ihr Eifer; ihre Gluten sind Feuergluten, eine Flamme Jahs. Große Wasser vermögen nicht die Liebe auszulöschen, und Ströme überfluten sie nicht. Wenn ein Mann allen Reichtum seines Hauses um die Liebe geben wollte, man würde ihn nur verachten."* (Hohelied 8, 6-7). Das war die Kraft, welche Jesus durch alle Umstände hindurch trug, die Ihn in den Tagen Seines Fleisches prüften: die Liebe – zuerst Liebe zum Vater und dann zu uns. Ja, Er vereinigte beide in einem Dienst und stets im Leiden. Er konnte immer mit Freude sagen: *„Ich (tue) allezeit das ihm Wohlgefällige"* (Johannes 8, 29), und als Er dem Tod entgegen ging: *„Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat."* (Johannes 14, 31). Ferner rief Er in der Angst Seiner Seele: *„Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!"* (Lukas 22, 42). Das war keineswegs ein Werk einfacher Gerechtigkeit. Das war keine persönliche Antwort auf die Gerechtigkeit Gottes. Hier war Jemand, der willig war, für andere einen Dienst zu tun und im Selbstopfer Gott zu gefallen; und es war Liebe, welche die Fluten, die bis an Seine Seele reichten (Psalm 69), nicht ertränken konnten. So sagt Er auch zu uns: *„Größere Liebe hat niemand, als diese, daß jemand sein Leben läßt für seine Freunde."* (Johannes 15, 13). *„Da er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende"* (Johannes 13, 1), sogar bis zu Schande und Tod. *„Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben dargelegt hat."* (1. Johannes 3, 16).

Diese Erkenntnis ist es, welche die Seele in Liebe Gott unterwirft und den Gläubigen in eine Stellung versetzt – nicht allein der Gerechtigkeit (was natürlich stimmt), sondern auch darüber hinaus –, indem sie in ihr den Wunsch bewirkt, alles zu tun, was Gott in den Umständen, in die wir gestellt sind, gefällt. Dabei geht es nicht einfach um die Pflicht, sondern vielmehr um die Liebe. Ich spreche von der neuen Schöpfung in Christus Jesus wie auch zweifellos der Apostel, wenn er schreibt: *„Jeder, der aus Gott geboren ist, (sündigt) nicht."* (1. Johannes 5, 18). *„Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht."* (1. Johannes 3, 7).

Aber ist das alles? Ach, sind wir nicht dort stehen geblieben? Hat die Kirche nicht hier ihren Platz eingenommen? Dieser ist aber nicht der richtige Platz der Kirche (abgesehen natürlich im Geist, indem das Fleisch unterworfen wird, welches immer Gott widersteht). Soll sie nicht wie Jesus nicht allein die Gerechtigkeit erfüllen, sondern auch im Heiligen Geist in glückseligem Dienst hinausgehen und in den kummervollen Umständen dieser von Sünde verdunkelten Welt den Willen Dessen erfüllen, der Liebe ist? Hat sie nicht sich selbst in gehorsamem Dienst aufzugeben, zu dem sie die Liebe in einer Welt der Leiden führt? Soll die Liebe nicht das Verhalten des einzelnen Erlösten seinen Brüdern gegenüber leiten? Wie klar erkennen wir diese Wahrheit im Beispiel, das Jesus gibt: *„Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben dargelegt hat."* Auch wir sollten unsere Leben für die Brüder hingeben. *„Ich habe euch ein Beispiel gegeben, auf daß, gleichwie ich euch getan habe, auch ihr tuet"* (Johannes 13, 15), sagte der demütige Diener, als Er die Füße Seiner Brüder wusch.

Das ist nicht Gerechtigkeit – nein, weit davon entfernt! Je tiefer die Liebe zur Gerechtigkeit in uns durch den Heiligen Geist eingepflanzt worden ist, desto schneller vermag sie uns von einer sündigen Welt und irrenden Brüdern hinweg zu treiben. Doch wäre das Liebe zu Gott oder zu ihnen? Urteilen wir nach dem Beispiel Jesu! Er verhielt sich nicht ausschließlich der Gerechtigkeit entsprechend. Sein Verhalten entsprach der Gerechtigkeit. Es ging indessen weit darüber hinaus. So sollte es auch bei uns sein. Ach, wenn es einen niederdrückenden Gedanken in diesen dunklen Tagen gibt, dann besteht er darin, daß die Kirche kein Verständnis von ihrem Standpunkt in der Liebe besitzt. Die Gerechtigkeit Jesu diente ihr in Liebe; denn was hätte Seine persönliche Gerechtigkeit uns genützt? Sie hätte Ihm, der einst erniedrigt war, ein Anrecht auf alle Herrlichkeit gegeben. Aber wir hätten nichts gehabt. Das hätte dem Vater nicht gefallen. Nein, Er, der persönlich sofort hätte die Herrlichkeit empfangen können (wie auch wir sie empfangen, wenn wir an Ihn glauben), wurde wegen unseres Elends und der Liebe des Vaters ein Knecht. Das gefiel Ihm. Das gefiel Seinen barmherzigen Absichten. So konnte Er sagen: *„Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wiedernehme."* (Johannes 10, 17). Wie klein

ist der Wirkungskreis der Pflicht, wie kalt und erkaltend dieses Wort! Es war keine Pflicht, daß Christus starb (außer der Pflicht eines Sohnes, dem die Liebe immer vorschrieb, den Namen des Vaters zu heiligen). Das volle Verlangen im Herzen des Sohnes ging darauf aus: *„Vater, verherrliche deinen Namen!“*, während die schmerzlichen Worte *„jetzt ist meine Seele bestürzt“* (Johannes 12, 27-28) von der Tiefe des Opfers zeugte, das ein Herz bringen konnte.

Übertragen wir diese ernste Wahrheit auf die wechselseitige Liebe zwischen David und seinen Kämpfern im 2. Buch Samuel, Kapitel 23! Die ganze Geschichte Davids, des Geliebten, Auserwählten und Gesalbten Gottes, ist ein schönes Drama voller sinnbildlicher Ereignisse. Sein Verhalten in letzteren, so unvollkommen es auch tatsächlich war, zeigte aber dennoch in jeder Szene einige strahlende Ausblicke auf jene unübertreffliche Gnade, die wir im „Sohn Jesses“ erfahren haben. Seine Auserwählung für den Thron – seine Salbung – seine Harfe – sein Sieg über Goliath – sein Ausgestoßensein – seine Hingabe in diesen Umständen an Israel, welches ihn haßte – seine Unterordnung unter Saul – seine Demut und sein Vertrauen – sein Zartgefühl gegen seine Feinde, als er die Macht besaß – seine echte Trauer über sie, selbst wenn es sich um Saul und Abner handelte – sein letzter Triumph, indem er alle seine Feinde als Mann des Blutes unter seine Füße legte, sind sicherlich eine lebendige Vorhersage des Heiligen Geistes von der Geschichte und dem Wesen Jesu, anfangend von Seiner Taufe im Jordan (begleitet von der Öffnung des Himmels in Liebe und Herrlichkeit über Seinem gesegneten Haupt) bis zu Seinem Wiederkommen als der gekrönte König mit Seinem in Blut getauchten Gewand. Dann wird Er jenem Wort gehorchen: *„Herrsche inmitten deiner Feinde!“* (Psalm 110, 2).

Während der Machtentfaltung Sauls sonderten sich viele im Glauben zu David ab. Tag für Tag kamen weitere Männer hinzu, *„bis es ein großes Heerlager wurde, wie ein Heerlager Gottes.“* (1. Chronika 12, 22). Sie gaben gegenwärtige Macht und Ruhe bei Saul im Glauben an Davids Salbung auf und teilten sein Geschick, *„wie man einem Rebhuhn nachjagt auf den Bergen.“* (1. Samuel 26, 20). Sie wußten, daß er der Auserwählte Gottes war und daß sein Königreich kommen würde, während die Urteile Gottes über das Königtum Sauls schon verkündigt waren. Davon waren die Salbung und die Wahl Davids in sich selbst ein vollkommener Beweis.

In den Gefährten Davids erkennen wir sicherlich das Teil derjenigen, die heute zu Heiligen berufen sind. Sie sind zum wahren David abgesondert – zu den Anteilen und Hoffnungen Davids. Sie sind von den gegenwärtigen Dingen abgesondert im Blick auf die Zukunft, indem alles auf der Person beruht, die Gott erwählt hat. Sie müssen folglich mit Ihm stehen oder fallen, der jetzt in Hoffnung verworfen ist. Muß ich sagen, daß es nur eines gab, was jenen ihrem Wesen nach bedrängten, verzweifelten und verschuldeten Männern (1. Samuel 22, 2) die Kühnheit gab, zu David zu gehen? – Es war das einfältige Vertrauen auf jene Liebe, welche Christus veranlaßte, die zu suchen und zu erretten, welche verloren sind. Gewißlich kann nichts als das Vertrauen auf dieses Blut, welches Er vergoß, um uns Sein eigenes heiliges Anrecht auf das Königreich und die Herrlichkeit zu erwerben, mit Ihm eins machen in Hoffnung. Als die Männer von der Welt zu David und Davids Herrlichkeit abgesondert waren, um an der Gemeinschaft seiner Leiden teilzunehmen, wurden sie zu Wanderern der Hoffnung mit ihm. Sie gingen mit ihm aus und ein und folgten ihm, wohin immer er zog. Indem auch wir auf solche Weise die ganze Gnade und alle Schönheit Christi kennen lernen – oh, wie wird unser Herz lernen, Ihn in den Tiefen Seiner außerordentlichen Gnade zu lieben! Jede Versuchung stellte die treue Anhänglichkeit Davids an Israel inmitten solcher Herausforderungen ans Licht – seine Abneigung, ja, seine Weigerung, sich dem Unrecht zu widersetzen – sein geduldiges Ausharren – sein Vertrauen auf Gott, das mit jedem Schritt heller und heller aufleuchtete. Es war bestimmt kein Wunder, daß sie ihn liebten und erstaunt waren; und darum erfahren wir, wie die ganze Tapferkeit seiner mutigen Anhänger sozusagen aufgrund dieses Grundsatzes enfaltet wurde. Sie irrten sich ständig, doch ihre Liebe verging nie.

Tatsächlich sagten sie in Unwissenheit, als sie sich mit dem schutzlosen Saul in der Höhle befanden: *„Siehe, das ist der Tag, von welchem Jehova zu dir gesagt hat: Siehe, ich werde deinen Feind in deine Hand geben“* (1. Samuel 24, 5); und sein treuer Abisai sprach im Lager: *„Heute hat Gott deinen Feind in deine Hand geliefert; und nun laß mich ihn doch mit dem Speere an die*

*Erde spießen."* (1. Samuel 26, 8). Ähnlich redete auch Petrus, als der Herr Leiden und Tod ankündigte: *„Herr! dies wird dir nicht widerfahren"* (Matthäus 16, 22); und als die Schar kam, um Christus zu greifen, schlug Petrus, indem er ähnlich falsch urteilte wie Abisai und dennoch in wahrer Liebe, das Ohr vom Knecht des Hohenpriesters ab. Überall wird die persönliche Anhänglichkeit an den Herrn und die vollständige Übereinstimmung mit Ihm in Seinen Interessen herausgestellt. Nichtsdestoweniger versagten die Jünger in ihrem Urteilen. Und wie ist es heute? – Ich sage nicht, daß es nicht in manchem weit besser steht. Doch wenn unsere Liebe überfließt, sollte es mit Erkenntnis und jeglichem Urteilsvermögen verbunden sein.

Doch wo finden wir die Liebe? – Wie gerade würde mancher krumme Pfad werden, wie viele Umstände, die jetzt von Finsternis durch Zweideutigkeit verhüllt sind, wären eindeutig erkennbar, wenn alles anhand der Liebe geprüft würde! Dann würde niemand sagen oder denken: „Wie viel muß ich um Jesu willen opfern, um errettet zu werden? Wieviel von Sauls Königtum kann ich behalten und trotzdem an Davids Reich teilnehmen?" Dann würden wir auch nicht so oft hören: „Darin liegt bestimmt nichts Schädliches!" „Es ist nicht richtig, asketisch zu leben!" „Wir müssen unsere Stellung wahren!" Hören wir auf das Wort Jesu: *„Wer nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut."* (Matthäus 12, 30). Nichts ist zu klein, um sich mit Ihm zu versammeln und eine Gelegenheit zu finden, Ihm unsere Liebe zu beweisen. „Geziemt sich das für einen Nachfolger Jesu? Ist es der Herrlichkeit und dem Wesen Seines Reiches angemessen? Wird es unserem Herrn und Heiland ge- oder mißfallen?" – D a s sind die Fragen der Liebe und sicherlich gute Einsprüche gegen das Böse und die Zulassung des Bösen.

Die ganze findige Alchemie* des lieblosen Herzens, welche die Welt in Erlaubtes und Unerlaubtes unterteilt – die ganze Gewalt der Ketzerei, welche die Herrlichkeit Jesu in Seiner Person und Gottheit verkleinert – alle Schlingen Satans, welche Jesu persönliche Gegenwart auf der Erde und die Herrlichkeit Seines himmlischen und irdischen Königtums durch eine wachsende Kirche im Heiligen Geist ersetzt – alles das wird durch die schlichte Kraft der Liebe in die Flucht geschlagen. Ja, darüber hinaus ist es Liebe, welche in vollkommenen und klaren Buchstaben das Wort „Ikabod" [„Nicht-Herrlichkeit"; 1. Samuel 4, 21 u. Fußn.] auf alles schreibt, dessen die Menschen sich in dieser Hinsicht rühmen.

Wenn brüderliche Liebe wirkt und durch Selbstopfer aufrecht erhalten wird – wenn die Christen einer dem anderen dienen, indem jeder sucht, der Kleinste sowie himmlisch gesinnt zu sein, und nach Grundsätzen handelt, die hier keine Belohnung finden außer der Bezeugung durch den Heiligen Geist, daß sie Jesus gefallen – wenn der Glaube alle gegenwärtigen Dinge aufgibt, um ein Fremder und Pilger zu sein, der durch sein Verhalten den Glanz seiner zukünftigen Krone schon heute in der Kirche zeigt – unter diesen Umständen wären die warnenden Worte der Heiligen Schrift *„Daß zuerst der Abfall komme"* und *„Wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden"* (2. Thessalonicher 2, 3; Römer 11, 22) nichts als das nörgelnde Murren unzufriedener Geister.† Falls die Gläubigen indessen nicht so gottselig handeln, die Gebote Jesu nicht gehalten werden und die Verunehrung Seines heiligen Namen unbeweint und unbeachtet bleibt, dann wird es die Liebe für Seinen Namen sein, welche weint und im wahren Seelenkummer ausgeht, um ihren Trauerruf „Ikabod, Ikabod!" inmitten der Ausgelassenheit des Götzendienstes auszustoßen.

*„Denn sei es, daß wir außer uns sind, so sind wir es Gott; sei es daß wir vernünftig sind – euch. Denn die Liebe des Christus drängt uns"* (2. Korinther 5, 13-14), sagt der Apostel. *„Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Kriegsmann Jesu Christi. Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, auf daß er dem gefalle, der ihn angeworben hat."* (2. Timotheus 2, 3-4). *„Dem, der überwindet, dem werde ich . . . einen weißen Stein geben, und auf den Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, als wer ihn empfängt."* (Of-

* Alchemie: mittelalterliche Chemie des Vermischens unterschiedlicher Materialien, insbesondere in dem vergeblichen Versuch, Gold herzustellen. (Übs.).

† wie es solchen Erlösten vorgeworfen wurde und wird, die auf diese Bibelverse hinweisen. Einen solchen Tadel, allerdings in milder Form, lesen wir z. B. in „Die Schatzkammer Davids" (1996), Bd. 2, S. 759, von C. H. Spurgeon. (Übs.).

fenbarung 2, 17). Liebe zu Jesus ließ den Apostel außer sich sein; Liebe zu den Menschen machte ihn vernünftig. Doch beides war Liebe – eine Liebe, die der des Meisters so ähnelte, daß er zu den Korinthern sagen konnte: *„Wenn ich auch, je überschwenglicher ich euch liebe, umso weniger geliebt werde."* (2. Korinther 12, 15). So glich er Seinem Meister, indem er Ihm ständig wohlgefallen wollte, wie Jesus Seinem Vater wohlgefiel. Keine Gefahren konnten die Liebe aufhalten und auslöschen. Inmitten aller Mühsal der äußeren Welt und der falsch urteilenden Herzen der Brüder im Inneren – wohin blickte er für die Belohnung, wenn nicht auf jenen Tag und jene Stunde, in denen die geliebte Stimme zu ihm sagen würde: *„Wohl, du guter und treuer Knecht!"*? (Matthäus 25, 21). Dann wird ihm auch die geliebte Hand den „weißen Stein" und die „unverwelkliche Krone der Herrlichkeit" (1. Petrus 5, 4) geben, weil er Dem gefallen hat, der ihn als Soldat angeworben hatte. Wenn wir mitleiden, so werden wir auch mitverherrlicht werden. (Römer 8, 17).

Es war im Krieg gegen die ständigen Feinde Israels, die Philister, daß David ein Gelüst erfaßte und nach den Wassern Bethlehems dürstete. Der Kampf des wahren Davids und seiner Männer richtet sich bis jetzt noch nicht wirklich gegen Fleisch und Blut, sondern gegen viel mächtigere „Philister", nämlich *„die Weltbeherrscher dieser Finsternis."* (Epheser 6, 12). So wie Seine Kämpfer noch auf den Ausgang warten, so auch Christus; so wie sie Krieg führen müssen, so auch Christus in ihnen. – David hatte ein Verlangen und sagte: *„Wer wird mich mit Wasser tränken aus der Zisterne von Bethlehem, die am Tore ist?"* Er sprach keinen Befehl aus; es ging nicht um Pflichterfüllung. Ein Bedürfnis, das auf diese Weise ausgedrückt wird, hätte niemals seinen Weg zum kalten Herzen der Pflicht gefunden; und falls es doch so gewesen wäre, hätten sich sofort viele Einwände erhoben, das Herz zum Schweigen zu bringen. Die Philister hatten in Bethlehem Garnison bezogen; und die Zisterne befand sich beim bewachten Tor. Der Weg war also gefährlich. Der Durst Davids konnte nicht ohne großes Wagnis gestillt werden – und warum überhaupt? Es hätte ihm natürlich Genuß bereitet, aber keinesfalls irgendeinen Fortschritt in Bezug auf sein Königreich und das seiner Leute ergeben. Ja, es hätte überhaupt nichts gefördert, sondern ihm nur Freude gemacht. Es reicht zweifellos aus, wenn ein Soldat strikt seine Pflicht erfüllt und sorgfältig auf alle ihm gegebenen Anweisungen achtet. Mehr kann von ihm nicht gefordert werden. „David hat uns nicht befohlen, Bethlehem anzugreifen. Es handelt sich ausschließlich um sein persönliches Bedürfnis. Warum sollten wir unser Leben auf das Spiel setzen, um dasselbe zu befriedigen?"

Ist das nicht die Sprache der Pflicht? Aber ist es die Sprache der Liebe? Hat unser David jetzt nicht auch ein Bedürfnis? Dürstet Er nicht auch nach dem, was allein durch das Selbstopfer Seines Volkes erlangt werden kann, indem es nach dem einzigen anerkannten Grundsatz dieser Dispensation [Haushaltung] handelt? *„Wer sein Leben liebt, wird es verlieren; und wer sein Leben in dieser Welt haßt, wird es zum ewigen Leben bewahren."* (Johannes 12, 25). Dieses ist der Platz des liebenden Gläubigen. Er sucht um jeden Preis den Herrn seines Herzens und Lebens zu erfreuen. Durch die Gemeinschaft mit Ihm erfahren wir nicht nur Seine allgemeinen Gebote, sondern auch Antworten auf die gegenwärtigen Wünsche Seines Herzens. *„Erfüllt … mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis, um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werke fruchtbringend, und wachsend durch die Erkenntnis Gottes."* (Kolosser 1, 9-10). Das erwartet Er.

Laßt uns nach Seinen Worten an die Versammlungen – *„Ich kenne deine Werke"* – urteilen! Worin bestehen diese? Sie bedeuten bestimmt nicht: „Du hast den Sabbat gehalten und bist den Vergnügungen der Welt fern geblieben." Es geht nicht um Rechtschaffenheit und ehrliches Verhalten, nicht um die Beachtung von Vorschriften und Taten gelegentlicher Wohltätigkeit. Das sind nicht die Werke, welche Seinem Herzen als Früchte des Glaubens, der durch die Liebe wirkt, Freude machen. Nein – *„Ich kenne deine Werke und deine Arbeit und dein Ausharren, und daß du Böse nicht ertragen kannst; … und hast getragen um meines Namens willen, und bist nicht müde geworden."* (Offenbarung 2, 2-3). Sicherlich ist es dieses und noch mehr, wonach Er dürstet; und wenn Sein Verlangen nicht gestillt wird, fügt Er dann nicht hinzu: *„Aber ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast"*?

Wie erkennen wir diese Wahrheit auch in der Botschaft an Pergamus! *„Ich weiß, wo du wohnst, wo der Thron des Satans ist* [so wie er auch inmitten des Heeres der Philister stand]*; und du hältst fest an meinem Namen und hast meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen, in welchen Antipas mein treuer Zeuge ... ermordet worden ist.“* Wie erkennen wir die Freude Seiner Liebe in den Worten *„M e i n t r e u e r Z e u g e“*! Dem Durst Seiner Seele, auf daß Sein Vater in den Früchten der Erlösten verherrlicht würde, wurde begegnet; und Seine Liebe antwortete. Er selbst war ein treuer Zeuge für Antipas gewesen; und Antipas war durch Seine Gnade in derselben Liebe treu. Er hatte den Namen Jesu festgehalten und in seinem Tod der Seele seines Herrn etwas von den „Wassern Bethlehems“ dargereicht, um ihr Verlangen zu stillen.

Kommen wir zu Thyatira! *„Ich kenne deine Werke und deine Liebe und deinen Glauben und deinen Dienst und dein Ausharren, und weiß, daß deiner letzten Werke mehr sind als der ersten.“* (Offenbarung 2, 19). Ebenso bei Philadelphia! Als die Liebe fast völlig aus der Kirche verschwunden war – wie lieblich, wenn wir Ihn sagen hören: *„Ich kenne deine Werke . . . du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“*! (Offenbarung 3, 8). Und als ob Er dafür die vollste Vergütung schenken wolle, fügt Er jeder Seiner Verheißungen das Wort „mein“ hinzu. Der *„Tempel m e i n e s Gottes.“* Die *„Stadt m e i n e s Gottes . . . und m e i n e n neuen Namen.“*

Das sind also die „Wasser Bethlehems“: Arbeit, Ausharren, Dienst, Liebe, Glaube und Festhalten an dem Namen und der Herrlichkeit Jesu – Treue im Leiden und im Tod – Werke als Frucht des Glaubens an die sich schon gezeigte Liebe und die kommende Herrlichkeit Jesu. Diese Werke stehen nicht in Verbindung mit dem Gehorsam zum Gesetz Moses, sondern mit der Gnade Christi – Werke, die in Ihm bestanden zur Verherrlichung des Vaters, nämlich Liebe, Dienst, Glaube und Ausharren im Leben und im Tod. Diese Liebe suchte zu gefallen und Genüge zu tun. Sie fragte nach [Gottes] Billigung und war die Quelle und das Leben aller anderen Kennzeichen. Als David fragte: *„Wer wird mich mit Wasser tränken aus der Zisterne von Bethlehem?“*, war es diese Liebe, welche beantwortet wurde mit: *„Da brachen die drei Helden durch das Lager der Philister und schöpften Wasser aus der Zisterne von Bethlehem, die am Tore ist, und trugen und brachten es zu David.“* Wie scharf ist das Hören der Liebe! Mit welchen Adleraugen blickt die Liebe! Wie stark und geschickt ist der Arm der Liebe! Wie unerschrocken, wie entschlossen das Herz der Liebe! David sehnte sich nach dem Wasser; und das Wasser wurde errungen. So groß wie das Wagnis und die Gefahr, so groß war auch die Freude im Herzen der Kämpfer, daß ihre Liebe sich so beweisen durfte. Je größer das Risiko, desto stärker die Liebe! Das waren die Wasser, um Davids Durst zu begegnen, nämlich das willige Opfer einer erprobten Liebe. Sie hatten um seinetwillen ihr Leben eingesetzt. Sie wollten seinen Durst stillen und sein Lächeln gewinnen; und wie gnädig und liebevoll war ihr Führer! Die auf diese Weise erworbenen Wasser waren ihm zu kostbar, um sie zu trinken. *„Sollte ich das Blut der Männer trinken, die mit Gefahr ihres Lebens hingegangen sind? Und er wollte es nicht trinken“*, sondern *„goß es aus als Trankopfer dem Jehova.“* Er nannte es „ihr Blut“ bzw. „ihr Leben“, denn sie hatten es nicht für sich selbst hoch geschätzt. Sie hatten ihr Leben eingesetzt; und für David war das Wasser gleichbedeutend mit ihrem Leben.

Das ist auch unsere Berufung. Wir sollen unser Leben um Christi willen hingeben; und alles, was Ihm im Selbstopfer dargereicht wird, schätzt Er als so kostbar ein, daß Er es dem Vater gibt, wie geschrieben steht: *„Hierin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringet, und ihr werdet meine Jünger werden“* (Johannes 15, 8) und: *„Erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes.“* (Philipper 1, 11).

Während der Tage Seines Fleisches war es immer das Wohlgefallen Jesu, das Verlangen des Vaters durch Seinen treuen und liebenden Gehorsam zu erfüllen; und was ist jetzt Seine Freude, wenn nicht, daß auch die Seinen den Vater verherrlichen? Und wie kann dieses geschehen, außer indem sie die Herrlichkeit Jesu anerkennen und, durch die Liebe Jesu gedrängt, sich selbst durch Ihn dem Vater weihen? – Er *„goß es aus ... dem Jehova.“* Frucht vom „wahren Weinstock“ gelangte so zum großen „Weingärtner“. So ist das Leben Christi, welches als Liebe in die Zweige strömt. Alles kommt über Jesus und durch den Heiligen Geist vom Vater; und es steigt auch wie-

der über Jesus zum Vater hinauf. Jesus gewinnt die Frucht; denn die Liebe zu Ihm und das persönliche Anhangen an Ihn ist der lebendige Grundsatz, dem jede Tat eines heiligen Rittertums folgen muß. Der Heilige Geist ist das Leben einer jeden solchen Tat, indem Er dem Herzen die Liebe Jesu lehrt und den Willen Gottes in uns bewirkt. Dann empfängt der Vater durch Seinen gesegneten Sohn die Frucht; denn Er *„goß es aus ... dem Jehova."* Oh, wunderbarer Gedanke! Ein Becher kalten Wassers, den wir nehmen und um Jesus willen irgendeinem Menschen geben – so unbedeutend dieses auch ist –, enthält dennoch in dieser Gabe das Wirken der ganzen Gottheit.

Sollten wir diesbezüglich gleichgültig sein? – Sicherlich dürstet unser gnädiger Meister. Das Heer der Unbeschnittenen hat seine Garnison in dieser bösen Welt; und doch befinden sich auch „die Wasser Bethlehems" in ihr. Je größer die Gefahr, desto süßer schmeckt dem Dürstenden das Wasser. Der Tag steht indessen bevor, an dem eine laute Stimme im Himmel gehört werden wird, welche ruft: *„Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unseres Gottes und die Gewalt seines Christus gekommen; denn hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder . . . Und sie haben ihn überwunden um des Blutes des Lammes und um des Wortes ihres Zeugnisses willen, und sie haben ihr Leben nicht geliebt bis zum Tode!"* (Offenbarung 12).

***„Amen; komm, Herr Jesus!"***

**Offenbarung 22, 20**

---

## Was mir auffiel
## Der barmherzige Samariter
(Lukas 10, 30-37)

Bei der Beschäftigung mit dem Artikel zu diesem Thema im vorigen Heft von „Neues und Altes" entdeckte ich zwei bemerkenswerte Einzelheiten, die zum Nachdenken anregen können. Zunächst einmal handelt es sich bei dem vom Herrn Jesus Dargestellten, im Gegensatz zur allgemeinen Vorstellung, nicht um ein Gleichnis – jedenfalls wenn wir die Ausdrucksweise der Heiligen Schrift berücksichtigen. Darin gleicht es den Abschnitten über den „reichen Mann und den armen Lazarus" in Lukas 16 und den „Verlorenen Sohn" in Lukas 15. (In letzterer Bibelstelle wird zwar am Anfang der Rede des Herrn Jesus von einem Gleichnis gesprochen. Dieses setzt sich dann aus drei Teilen zusammen, aus zwei Bildern und einer illustrierenden Begebenheit.). Außer daß das Wort „Gleichnis" nicht erwähnt wird, spricht auch der mehrfach benutzte Ausdruck „ein gewisser" in allen drei Ereignissen von tatsächlichen Geschehnissen. Das Wort „gewisser" könnte auch durch „bestimmter" ersetzt werden. Das deutet doch an, daß der Herr Jesus, wenn Er es gewollt hätte, die Namen hätte anführen können. Das entsprach indessen nicht Seinen Absichten. Die Angabe der Namen hätte nur die Neugier befriedigt (wie auch in Lukas 7, 36-50), uns jedoch keinen geistlichen Gewinn gebracht. Es genügte, daß Gott und der Herr Jesus die Namen kannte, um einem jeden später seinen rechten Lohn zuteilen zu können.

Indessen liegt noch ein weiterer praktischer und, wie ich denke wichtiger, Gesichtspunkt in der Handlung des Samariters. Er hatte sich tatsächlich dem unter die Räuber Gefallenen gegenüber so verhalten, wie es vom Herrn geschildert wird. Aber für den allwissenden Gott stand schon damals fest, daß Sein Sohn diese Tat später an einer wichtigen Stelle auf Seinem Weg als ein Beispiel für Seine eigene Handlungsweise anführen sollte. Jener Samariter wurde gewürdigt, in diesem Zusammenhang als ein Vorbild auf den Sohn Gottes zu dienen. Selbstverständlich benutzte Gott den Samariter nicht wie eine Art Roboter, um Seine Absichten auszuführen. Er war durchaus in der barmherzigen Gesinnung, daß er seine Tat der Liebe auszuführen vermochte. Diese Gesinnung machte ihn bereit, unter der Leitung des Heiligen Geistes jene vorbildliche und den Herrn Jesus vorschattende Handlung zu vollbringen. Somit kann er als ein Beispiel dienen von jenem Wort des Geistes Gottes durch den Apostel Paulus in Epheser 2, 10, wo Er von den *„guten Werken"* spricht, *„welche Gott zuvor bereitet hat, auf daß wir in ihnen wandeln sollen."* Welch eine gnadenvolle Herablassung unseres Gottes! [J. D.]

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matthäus 13, 52)

**Heft 93** **Mai/Juni 2014** **16. Jahrgang**

Inhalt

| | |
|---|---|
| Christus überall in der Bibel | 321 |
| Der junge Samuel | 322 |
| Einführender Vortrag zum 2. und 3. Johannesbrief und zum Brief des Judas (Judasbrief) | 324 |
| Bemerkungen zum Epheserbrief (Kapitel 1) | 330 |
| Wann trug Christus unsere Sünden? | 336 |

## Christus überall in der Bibel

*Joachim Das*

Nachdem wir uns im vorigen Heft von „NuA“ damit beschäftigt haben, was Prophetie, Weissagung und prophetischer Dienst nach dem Wort Gottes ist, wollen wir jetzt auf die Bibel selbst unter diesem Thema etwas eingehen. Wenn der prophetische Dienst ein Reden aus der Gegenwart und im Auftrag Gottes darstellt, dann gilt dieses natürlich erst recht für das inspirierte Wort Gottes, wie es den Menschen vor vielen Jahrhunderten in den Originalschriften (die allerdings nicht bis in unsere Zeit überliefert worden sind) gegeben wurde. Unter Inspiration (2. Petrus 1, 21; 2. Timotheus 3, 16) verstehen wir die sogenannte Verbalinspiration, in der jedes einzelne Wort der Urschriften vom Heiligen Geist eingegeben worden ist und nicht einfach nur die zugrunde liegenden Gedanken, während die Schreiber entsprechend ihrem eigenen Können und ihrer Erkenntnis selbständig formulieren durften (Realinspiration)*.

Doch hat dieses Wort Gottes auch eine im landläufigen Sinn prophetische, sich auf die Zukunft beziehende Komponente? – Selbstverständlich, wenn wir die sich eindeutig auf die Zukunft beziehenden Bibelteile betrachten! Aber, ich denke, diese prophetische Darstellungsweise ist umfassender und beschränkt sich nicht auf die offensichtlich von zeitlich fern liegenden Ereignissen berichtenden Abschnitte. Wir wissen, daß Gott uns Sein Wort nicht gegeben hat, um uns einfach über gewisse Gegebenheiten zu informieren und noch weniger, um unsere Neugier zu befriedigen. Tatsächlich scheinen uns viele Einzelheiten und genauere Angaben zu fehlen, die aber Gott im Dunkeln läßt. Das sind dann die Bereiche, in denen die menschliche Spekulation und religiöse Philosophie sich im Lauf der Kirchengeschichte ausgetobt hat, weil man sich mit dem Geoffenbarten nicht zufrieden geben und in das Verhüllte mittels des menschlichen Verstandes und vermeintlich logischen Denkens eindringen wollte. Gott wollte uns nicht alles mitteilen, was Er als der Allwissende weiß und wir für wissenswert halten. Andererseits hat Er es uns keineswegs an dem fehlen lassen, was wir nach Seinen Gedanken benötigen.

Wir mögen nun fragen, nach welchen Kriterien hat Gott den „Stoff“ Seines Buches an uns ausgewählt? Was sollten *„heilige Männer Gottes …, getrieben vom Heiligen Geiste“* (2. Petrus 1, 21) uns mitteilen? – Wir wollen auf das Wort „uns“ im letzten Satz den besonderen Nachdruck legen. Lesen wir dazu 1. Korinther 9, 10: *„Spricht er nicht durchaus um unseretwillen? Denn es ist um unseretwillen geschrieben, daß der Pflügende auf Hoffnung pflügen soll, und der Dreschende auf Hoffnung dreschen …“* und 1. Korinther 10, 11: *„Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist.“* Wer wird dort mit „unser…“ bezeichnet? – Der Apostel Paulus schrieb seinen Brief an gläubige Christen in Korinth. Folglich sind mit diesem „unser“ er selbst und die Empfänger seines Briefes ge-

* Karl-Heinz Vanheiden (2007): Näher am Original?, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal/Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg, S. 30-32

meint; und diese Empfänger sind, da Paulus' Brief zum Neuen Testament gehört, auch alle Gläubigen unserer Zeit, die zurecht als „Gnadenzeit" bezeichnet wird.

Das uns vorliegende Bibelbuch ist demnach eine ausdrückliche Botschaft an uns, die gläubigen Christen. Es enthält alles, was wir benötigen und wissen sollen. Kein Wort ist zu viel und kein Wort zu wenig in ihm enthalten. Darum wird jedes Hinzutun oder Wegnehmen – nicht nur zum Buch „Offenbarung, sondern – zum ganzen Wort Gottes verboten. (Offenbarung 22, 18-19). Außerdem würden hinzugefügte Wörter aus einer menschlichen und nicht aus einer göttlichen Quelle stammen.

Neben dem Detailwissen, das uns das Wort Gottes in den einzelnen Teilen liefert, verfolgt es ein übergeordnetes Thema, welches die Bibel vom ersten (1. Mose) bis zum letzten Buch (Offenbarung) durchläuft. Dieses Thema ist die Verherrlichung des Sohnes Gottes, Jesus Christus. Alle Ratschlüsse Gottes für diese Welt laufen letztlich auf die Verherrlichung Dessen hinaus, der als der Sohn des Menschen auf der Erde verhaßt, verlästert und ermordet wurde – kurz gesagt: litt und starb. Eine kurze Zusammenfassung dieser Ratschlüsse finden wir in Philipper 2, 6-11 und Hebräer 2, 5-10. Das gilt auch für das Wort unseres Gottes, die Bibel. Sie zeugt überall von Christus. (Martin Luther spricht davon, daß das Wort Gottes „Christus treibt".). Wenn wir das nicht überall erkennen, liegt es an unserer geistlichen Trägheit, welche die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in uns einschränkt.

So zum Beispiel: Wenn wir von den Opfern im Alten Testament lesen, so zeigen sie uns Christus in Seinem Werk auf der Erde. Wenn uns vergangene geschichtliche Ereignisse beschrieben werden, geben sie in irgendeiner Weise Kunde von zukünftigen Ereignissen, in denen der Herr Jesus eine Rolle spielen wird, oder zeigen Sein Eingreifen als Jehova in der irdischen Geschichte. Die in der Bibel portraitierten Personen sollen uns im Vorbild Christus zeigen oder, wenn es gottlose und böse Menschen sind, ihren Gegensatz zu dem wahrhaft Guten vorstellen sowie den Gesetzlosen der Zukunft (2. Thessalonicher 2, 8 ff., Offenbarung 13), den Antichristen (1. Johannes 2, 18). Die sittlichen Gebote und Anweisungen offenbaren uns den Sündlosen in Seinem tagtäglichen Verhalten auf der Erde. Sogar die Geschlechtsregister haben in diesem Zusammenhang eine geistliche Bedeutung, auch wenn wir sie nicht immer erkennen.

In Seinem Wort gibt uns Gott demnach ein facettenreiches Bild von Dem, der die Wonne Seines Herzens und der Gegenstand Seiner Beschäftigung ist; und Er möchte, daß wir mit Ihm darüber Gemeinschaft haben. Dieses Ziel wird Gott mit uns in Vollendung erreichen, wenn wir bei Ihm sind im Vaterhaus. Doch Er möchte schon, solange wir auf dieser Erde sind, wenn auch, ach!, in einem durch unsere Schwachheit eingeschränkten Maß, diese Gemeinschaft mit uns pflegen. Dazu gab Er uns Sein Wort als Grundlage. Während der Schulzeit wurden wir Schüler häufig verpflichtet, als Hausaufgabe einen Text (eine „Quelle") eingehend zu studieren, damit wir uns in der nächsten Unterrichtsstunde darüber unterhalten konnten. Ein ähnliches Ziel – neben anderen (wie sollte es bei einem so unausforschlichen Gott anders sein!) – verfolgt auch Gott in Seinem uns geschenkten Buch. Warum Er uns diese Beschreibungen von Seinem Sohn in einer solchen in unseren Augen unsystematischen Weise (wie in einer Collage) mitgeteilt hat, liegt in Seiner Weisheit verborgen. Ich vermag diese Frage nicht zu beantworten. Für uns bleibt indessen die Pflicht, im Wort Gottes zu forschen, um immer wieder mit Gott über neue Entdeckungen über Seinen Sohn Gemeinschaft pflegen zu können.

---

## Der junge Samuel*

*Unbekannter Verfasser*

Er lebte in einer traurigen Zeit. Viel Gottesfurcht wurde in Israel nicht gefunden. Der Geist der Lauheit war sogar in die hohepriesterliche Familie eingezogen. Die Söhne Elis, Hophni und Pinehas, waren trotz ihres hohen Amtes gottlose Menschen. Und ihr Vater Eli tat so, wie wenn das so gar schlimm nicht gewesen wäre; denn er griff nicht züchtigend ein.

Wohl war Samuel der Sohn einer gottesfürchtigen

* Erschienen unter dem Titel „Samuel" in „Die Tenne – Christliche Halbmonatsschrift für die herangewachsene Jugend" 1925, Seiten 169-170. Unveränderter Text.

Mutter. Aber ihrem Einflusse war er entzogen, seitdem er als kleiner Knabe von ihr zu Eli gebracht worden war. Man sollte meinen, er hätte sich nach seiner Umgebung bilden müssen. Dem war aber nicht so. Gewiß, er sah das, was um ihn her vorging. Aber sollte das schlechte Beispiel ihn dahin bringen, auch Gott zu verachten? – Wer war er, der Knabe, um gegen den Strom zu schwimmen? – Warum sich das Leben ungemütlich machen und von den anderen und dadurch von deren Freuden abgesondert sein?

Wir wissen nicht, was alles im Herzen dieses Knaben Samuel vorgegangen ist. Aber wir wissen, wie w i r es oft oder leicht in solchen Fällen gemacht haben. War da nicht oft ein Kampf, wenn wir schlechtes Beispiel sahen? Und gab es nicht oft ein Unterliegen? – Von manchen jungen Männern in der Heiligen Schrift wissen wir, daß sie sich in der bösesten Umgebung rein erhielten. Und auch manche Männer der Heutzeit haben ihre Reinheit in der Kraft Gottes trotz großer Gefahren und Versuchungen bewahrt.

Was gab Samuel, was gab anderen Jünglingen vor ihm und nach ihm die Kraft, trotz allem rein zu bleiben und sich nicht mit den Sünden der Zeit zu beflecken? – Ihre Gottesfurcht und ihr Fragen nach dem Willen Gottes. „Die Furcht Jehovas ist, das Böse hassen." (Sprüche 8, 13.) „Wodurch wird ein Jüngling seinen Pfad in Reinheit wandeln? Indem er sich bewahrt nach Deinem Worte." (Psalm 119, 9.) Diese Worte waren zur Zeit Samuels noch nicht geschrieben, aber diese Wahrheit lebte in seinem H e r z e n.

Von Samuel wird uns etwas ganz besonders Schönes aus seiner Jugendzeit berichtet: er war g e h o r s a m und folgte aufs Wort.

Liegt er da eines Nachts im tiefen Schlaf der Jugend. Du kennst ja solchen Schlaf. Wie wohl tut er. Du weißt selbst: dann bist du nicht zu sprechen. Und wenn du gerufen würdest, dann möchtest du wohl am liebsten so tun, als hörtest du es nicht. Weiß ich doch von manchen Söhnen und Töchtern, die nicht mal gern hören, wenn sie wach und auf sind, die am hellen lichten Tage ungehorsam sein können.

Also Samuel schläft. Da hört er seinen Namen rufen. Sehen tut er niemand. Legt er sich auf die andere Seite und denkt: „Du kannst nochmal rufen; laß mir doch wenigstens meine Nachtruhe. Arbeite ich am Tage nicht genug?" Nein, er springt sofort auf und l ä u f t zu Eli, in der Meinung, dieser hätte ihn gerufen. – Aber es kommt noch besser. Eli war es nicht. Samuel liegt wieder in Ruhe. Da heißt es nochmal: „Samuel!" – Soll er jetzt nicht einfach liegen bleiben? Nein, wieder geht er zu Eli. Und wieder muß er hören, daß Eli es nicht war, der ihn gerufen hatte. Gehorsam, wie wirst du auf die Probe gestellt. Bestehst du sie? – Kaum liegt er wieder, da hört er sich zum dritten Male rufen. Jetzt wären w i r es aber sicher leid gewesen. Hand aufs Herz, ist's nicht so? Aber unverdrossen geht Samuel wieder zu Eli. E r hat die Probe bestanden. Und wie gut war das. Gott selbst war der Rufer gewesen. Als Samuel dann zum vierten Male seinen Namen rufen hört, sagt er nach dem Geheiß Elis: „Rede, denn Dein Knecht hört". Und nun konnte Gott ihm Seine persönlichen Mitteilungen machen. So ward Samuel der Vertraute Gottes.

Zwei Dinge waren es, über die der Weg Samuels zu seiner späteren hervorragenden Stellung führte: Gottesfurcht und Gehorsam! – Diese Dinge fanden sich auch bei dem Herrn Jesus, und zwar in vollkommenem Maße. Sie finden wir bei allen großen Männern Gottes.

Willst du im Leben ein Zeuge Gottes sein? Der Weg dahin führt n u r über Gottesfurcht und Gehorsam. Entschuldige dich nie mit deiner Umgebung und den traurigen Zeiten. Einen anderen Weg kannst du nicht einschlagen, wenn du anders wirklich für den Herrn ein Zeugnis sein und später einmal nicht umsonst gelebt haben willst.

Samuel war es, der später als alter Mann aus eigener Erfahrung heraus sagen konnte:

„Gehorchen ist besser als Schlachtopfer,
Aufmerken besser als das Fett der Widder".
(1. Samuel 15, 22)

Sollen wir nicht heute den Herzensentschluß fassen, es ihm nachzumachen? Auf, Jugend, richte dich nach solch herrlichen Vorbildern!

---

***„Jesus spricht zu ihm: Folge mir nach!"***

**Johannes 1, 43**

## Einführender Vortrag zum 2. und 3. Johannesbrief und zum Brief des Judas*

*William Kelly*
(1821-1906)

Wir kommen jetzt zum letzten der Briefe, die in unserer Bibel stehen, nämlich zum

### Judasbrief.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um in kurzer Form einen Vergleich zwischen einem Teil des zweiten Briefes von Petrus und dem vorliegenden anzustellen. Du wirst dich erinnern, daß ich bei der Beschäftigung mit dem Petrusbrief nicht ausführlich geworden bin.† Gelehrte Männer haben, wie die meisten von uns wissen, Zweifel aufgeworfen. Wegen Ähnlichkeiten in verschiedener Hinsicht meinten sie, daß Petrus von Judas oder Judas von Petrus Gedanken übernommen haben müsse; und falls dem so ist, kann in Wirklichkeit, wenn einer von den beiden inspiriert ist, der andere es nicht sein.

Geschwister, diese Art von Gedanken und diese Sprache sind das Ergebnis von nichts anderem als ungläubiger Spekulation; und ich möchte noch weiter gehen (denn es ist ernst, die Heilige Schrift so zu behandeln) und darum sagen: Diese Spekulation ist nicht nur ungläubig, sondern auch oberflächlich. Zweifellos gibt es Menschen, welche denken, daß sie durch ihre Zweifel ihre überlegene Weisheit kundmachen. Dennoch muß ich mir die Freiheit nehmen zu sagen, daß eine Infragestellung der Inspiration sowohl vom Zweiten Petrus- als auch vom Judasbrief ihre Unkenntnis über beide aufzeigt. Damit möchte ich keineswegs behaupten, daß diejenigen, die sich solcher Leichtfertigkeit schuldig machen, in allem unwissend sind. Weit davon entfernt! Ein Mensch, der in solche Ansichten hineingezogen worden ist, mag umfassende und hervorragende Kenntnis haben in den Dingen, die sein Leben ausmachen. Es mag sogar bestimmte Teile des Wortes Gottes geben, über welche er wirklich vom Heiligen Geist belehrt ist. Trotz allem entbehren diese Zweifel jeder Grundlage und sind zudem gefährlich und verunehren den Heiligen Geist. Ich bin mir bewußt, daß einige Männer mit Namen von großem Gewicht unter den Protestanten sowie auch andere, die ihnen genau entgegengesetzt eingestellt sind, solche unwürdigen Zweifel bezüglich der Heiligen Schrift vorbringen. Ich beziehe mich jetzt darauf, damit die hier Anwesenden erkennen, daß ich nicht ohne Untersuchung ihrer Einwände und ausführlicher Erwägung ihrer Aussagen gegen die Wahrheit es wage, ein solches ernstes Urteil über ihre Meinung auszudrücken.

Ich hoffe, zeigen zu können, daß Judas nichts von Petrus und noch weniger Petrus etwas von Judas übernommen hat, sondern daß beide inspirierte Männer waren, welche unter der unmittelbaren Anleitung und Kraft des Heiligen Geistes schrieben. Damit möchte ich keinesfalls unterstellen, daß der eine nicht vor dem anderen geschrieben hat und daß der eine nicht gelesen hat, was der andere schrieb. Ob es so oder anders war, tut nur wenig zur Sache. Es ist klar und aufzeigbar, daß der Geist Gottes große Sorgfalt anwandte, auch wenn der eine der beiden Schreiber die Schrift des anderen kannte, unterscheidende Einzelheiten von wesentlicher Bedeutung durch sie mitzuteilen, auch wenn sie manches Gemeinsame vorstellen. Darum verrät der Kritizismus, welcher zu dem Schluß kommt, daß der eine vom anderen abgeschrieben hat, in Wirklichkeit nur seine blinde Inkompetenz. Die Unterschiede sind wenigstens genauso auffallend wie die Ähnlichkeiten und zeigen in ausreichendem Maß, daß Judas nichts von Petrus übernommen hat. Genauso folgt Petrus wie Judas seiner eigenen besonderen Linie – mehr nicht.

Wir haben in den Petrusbriefen gesehen, daß die leitende Wahrheit darin bestand, neben der Gnade Christi die gerechte Regierung Gottes, unter welcher der Erlöste sich befindet, herauszustellen. Wir haben weiterhin gesehen, daß diese gerechte Handlungweise nicht ausschließlich die Erlösten betrifft, sondern auch in ernstester Art die Welt unter ihre Macht bringt, bevor Gott alles abschließen wird. So finden wir in 2. Petrus die zukünftigen Gerichte sogar bis zum Ende des Tausendjährigen Reiches sowie den neuen Himmel und die neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, vorgestellt. Daher sind hier die Menschen, welche nach den Grundsätzen des gerechten Gerichts Gottes gerichtet werden, natürlicherweise der Standpunkt, von dem aus

---

* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation. Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† Neues und Altes 15(87) (2013) 232 ff.

der Heilige Geist die Dinge betrachtet. Im Fall der Christen strömt selbstverständlich alles aus der Gnade und durch die Gnade. Aber diejenigen, welche die Gnade Gottes verachtet haben, werden nicht länger mehr Seine Regierung verachten können.

Folglich nimmt der zweite Brief dieses Thema auf und zeigt, daß es heutzutage genausogut falsche Lehrer gibt, wie unter den Juden falsche Propheten waren. Von diesen liefert der Geist Gottes einige sehr ernste Gesichtszüge. Es wird gesagt, daß sie verderbliche Sekten eingeführt haben und sogar den unumschränkten Gebieter, der sie erkauft hat, verleugnen. (2. Petrus 2, 1). Ein Wort hierzu mag einigen Anwesenden hilfreich sein, die vielleicht daran Anstoß nehmen, daß der Herr falsche Lehrer und Ketzer erkauft hat. – Du mußt zwischen Erkaufen und Erlösen unterscheiden!

Niemals wird in der Heiligen Schrift gesagt, daß der Herr einen Irrlehrer oder irgendeinen anderen Menschen, der nicht errettet ist, erlöst hat. Im Wort Gottes gibt es keine Silbe, welche die Gewißheit abschwächt, daß der Gläubige ewiges Leben besitzt. Andererseits wird keineswegs unklarer gelehrt, daß der Herr jeden Menschen – errettet oder nicht, gläubig oder nicht – „erkauft" hat. Das Endergebnis für einen Menschen hat nichts mit dem „Kauf" des Herrn zu tun. Er hat die Welt gekauft und alles, was zu ihr gehört. Diese Lehre steht überall – sei es im Gleichnis, sei es in der Lehre – sei es im Evangelium, sei es im Brief. Das ist die ständige Aussage des Heiligen Geistes. Daher sind natürlich diese bösen Leute genauso erkauft wie die übrigen Menschen.

E r l ö s u n g ist hingegen ein ganz anderer Gedanke. Weit davon entfernt, Kauf mit Erlösung gleich setzen zu können, stehen sie in einem ausdrücklichen Gegensatz. Das Wesen der Erlösung besteht darin, eine Person aus der Gewalt des Feindes zu befreien, jemand, der gefangen ist, aus der Sklaverei zu führen, und einem Menschen durch Bezahlung eines Lösegelds Freiheit zu verschaffen. Das gilt nur für einen Gläubigen. Allein er wurde aus der Gefangenschaft freigekauft und b e f r e i t. Das ist eine wirksame Befreiung, die nicht nur dem Namen nach besteht, und gehört ausschließlich dem Glauben. Es geht nicht einfach um Lösegeld. Dieses reicht nicht für die Erlösung, welche einen Sklaven oder Gefangenen in Freiheit setzen soll; denn dieses Ziel wird niemals erreicht, wenn eine Seele nicht an Christus glaubt. Die Erlösung ist demnach unterschieden von einem Kauf. Du kannst auch etwas Unbelebtes kaufen; und das, was du gekauft hast, gehört wirklich dir. Doch letzteres kann dir auch Kummer und Schande bringen. Angenommen du kaufst einen Menschen! Was ist das Ergebnis dieses Geschäfts (Transaktion)? – Du machst ihn zum Sklaven. Das ist genau entgegengesetzt zur Erlösung. Die Erlösung macht einen Sklaven frei; ein Kauf macht das, was du kaufst, zu deinem Besitz oder Sklaven.

Beide Gesichtspunkte gelten für die Christen und treffen sich im Blut Christi. Der Christ ist sowohl erlöst als auch erkauft. Aber nur e r ist erlöst. Neben seiner Erlösung ist er auch durch das Blut Christi erkauft worden; und darauf beruht, daß er Christi Sklave wurde. Er ist ein Leibeigener Jesu Christi. Durch die Erlösung ist er vollkommen freigemacht, durch den Kauf ist er ganz und gar ein Sklave. Genau das ist der Widerspruch, den der natürliche Mensch niemals versteht. In Bezug auf die Theologen kann man sagen, daß nicht alle nur natürliche Menschen sind. Doch verzweifelt müssen wir fragen: Was ist es, das sie jemals richtig verstehen? – Tatsache ist: Sie haben diese beiden Wahrheiten derartig durcheinander gebracht, daß wir unmöglich aus ihren Händen eine Lösung des Problems erwarten dürfen.

Es ist klar, daß die Auseinandersetzung zwischen den sogenannten Calvinisten und den Arminianern* sich viel um diesen Punkt drehen, der dann sehr bedeutsam wird. Beide stimmen in dem Irrtum überein, daß Erlösung und Kauf dasselbe bedeuten. Infolgedessen können sie diese Frage niemals entscheidend beantworten. Der Calvinist hat völlig recht in seiner Voraussetzung, daß die Erlösung ausschließlich zum Haushalt des Glaubens gehört. Der Arminianer hat nicht weniger

* Anm. d. Übers.: Calvinismus ist die Richtung des Protestantismus, welcher Jean Calvin (1509-1564) folgt. Sie vertritt u. a. eine strenge Lehre über die Auserwählung (Prädestination) zum Heil bzw. zur Verdammnis des Menschen durch Gott vor der Schöpfung, auf die ein Mensch in seinem Leben keinen Einfluß hat. Gegen diese Lehre trat Jacobus Arminius (1560-1609) auf und bestand auf die Willensfreiheit des Menschen zur Annahme der Errettung durch eine Bekehrung. Er kann jedoch, nach Arminius Ansicht, wieder abfallen und geht dann verloren.

recht, wenn er angibt, daß der Kauf einem jeden Geschöpf unter der Wirksamkeit der Sünde gilt. Aber beide irren sich in gleicher Weise, indem sie annehmen, daß es sich um dasselbe handelt. Um diese Frage werden sie sich wohl für immer streiten, ohne sich einen Zoll auf eine Lösung hin zu bewegen, weil jeder eine Wahrheit festhält, die der andere leugnet. Die Wahrheit bei diesem Problem liegt – wie in vielen anderen Schwierigkeiten, welche die Christenheit verwirren – darin, daß der Glaube das für sich annimmt, was die kämpfenden Parteien bei ihren Wortwechseln aus dem Auge verlieren. Der Glaube beugt sich der g a n z e n Wahrheit, anstatt sich mit einem Teil von ihr einzuschließen. Hier in 2. Petrus 2 können wir demnach sehen, daß es sich nur um den Kauf handelt, der nicht voraussetzt, daß diese Männer jemals aus Gott geboren waren.

Als nächstes werden uns die Wirkungen ihres Lehrens und Verhaltens gezeigt: *„Und viele werden ihren Ausschweifungen nachfolgen, um welcher willen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird."* (2. Petrus 2, 2). Danach wird uns ihre Habsucht vorgestellt und darüber hinaus die Tatsache, daß ein unfehlbares Gericht sie erwartet – ihr Verderben schlummert nicht, sondern ist nahe und gewiß. Daraufhin sagt Petrus (beachte den Ausdruck!): *„Denn wenn Gott Engel, welche gesündigt hatten* [in diesem Brief geht es um die Frage des Sündigens, von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit]*, nicht verschonte, sondern, sie in den tiefsten Abgrund hinabstürzend, Ketten der Finsternis überlieferte, um aufbewahrt zu werden für das Gericht; und die alte Welt nicht verschonte, sondern nur Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selbacht erhielt, als er die Flut über die Welt der Gottlosen brachte …"* Das sind die Themen bei Petrus, nämlich Sünde und Ungerechtigkeit. Daher spricht er von Gott, der *„die Städte Sodom und Gomorra einäscherte und zur Zerstörung verurteilte, indem er sie denen, welche gottlos leben würden, als Beispiel hinstellte; und den gerechten Lot* [hier ist es erneut Gerechtigkeit] *rettete, der von dem ausschweifenden Wandel der Ruchlosen gequält wurde; (denn der unter ihnen wohnende Gerechte quälte durch das, was er sah und hörte, Tag für Tag seine gerechte Seele mit ihren gesetzlosen Werken)."* Das ist nicht mehr als der Anfang und noch nicht das Ende. Folglich werden sie für ein zukünftiges größeres Gericht aufbewahrt. Dieser Wahrheit wird in diesem Brief ganz besonders in einem umfassenden Maßstab bis zu ihrer Vollendung im nächsten Kapitel nachgespürt.

Im Judasbrief hingegen sehen wir ein ganz anderes Wesen des Bösen. *„Judas, Knecht Jesu Christi und Bruder des Jakobus, den in Gott, dem Vater, geliebten und in Jesu Christo bewahrten Berufenen: Barmherzigkeit und Friede und Liebe sei euch vermehrt!"* (V. 1-2). Obwohl der Brief, wie man sagt, an die Erlösten im allgemeinen gerichtet ist, führt der Heilige Geist hier denselben Wunsch nach Barmherzigkeit an, der üblicherweise in Briefen an Einzelpersonen erwähnt wird. Tatsächlich macht dieser Brief die Erlösten zu Einzelpersonen; und es ist von äußerster Wichtigkeit, an diesem Platz nach der Wahrheit für den Einzelnen auszuschauen und sie für uns persönlich zu ergreifen. *„Geliebte, indem ich allen Fleiß anwandte, euch über unser gemeinsames Heil zu schreiben, war ich genötigt, euch zu schreiben und zu ermahnen, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen."* (V. 3). Das gilt nicht so sehr für Petrus; er spricht nicht von einem solchen Kampf. *„Denn gewisse Menschen haben sich nebeneingeschlichen, die schon vorlängst zu diesem Gericht zuvor aufgezeichnet waren, Gottlose …"* (V. 4). Beachte: Hier geht es nicht einfach um Sünde oder Ungerechtigkeit! Wir erkennen *„Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes … verkehren."* Das ist nicht die Gerechtigkeit der Menschen, noch weniger Gottes gerechte Regierung. Das Böse besteht darin, *„die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung verkehren und unseren alleinigen Gebieter und Herrn Jesus Christus verleugnen."*

Auf diese Weise macht der Grad der Ähnlichkeit die wirklichen Unterschiede zwischen den beiden Briefen weit auffallender, als wenn dieser Brief ohne die geringsten Berührungspunkte zum anderen geschrieben worden wäre. Einer Tatsache dürfen wir sicher sein: Ob Petrus sich auf Judas oder Judas sich auf Petrus beziehen mag, der Heilige Geist hatte beide im Blickfeld und teilte jedem das zu, was Er wollte. Es gibt kein schöneres Beispiel von der Handlungsweise des Heiligen Geistes bei der Berührung ähnlicher Linien der Wahrheit, die in irgendeiner Weise mit vollendeter Weisheit zusammenlaufen, als diese beiden Briefe. Wir finden die bewundernswerteste Zartheit der Ausdrucksweise und der Wahrheit, welche das schon bestehende und das kommende Böse unter unterschiedlichen Gesichts-

punkten behandelt. Angenommen zwei Personen beschäftigen sich mit völlig verschiedenen Gedankenlinien, dann ist offensichtlich nichts leichter, als daß jeder seiner eigenen Linie nachgeht. Setzen wir indessen voraus, daß sie sich immer wieder einander nähern, ist es offensichtlich schwieriger, die Wahrheit, die einem jeden gegeben ist, unbeschädigt beizubehalten. Letzteres gilt für Petrus und Judas. Doch der Heilige Geist hat dieses Werk in Vollkommenheit ausgeführt.

*„Ich will euch aber, die ihr einmal alles wußtet, daran erinnern, daß der Herr, nachdem er das Volk aus dem Lande Ägypten gerettet hatte, zum anderenmal die vertilgte, welche nicht geglaubt haben."* (V. 5). Davon finden wir kein Wort bei Petrus. Warum dann hier? – Weil der Apostel Judas uns nicht einfach Ungerechtigkeit im Verhalten zeigt, sondern das Verlassen einer Stellung der Gnade, um sie in offensichtliche Lüsternheit zu verwandeln. Tatsächlich ist das große Thema von Petrus in seinem zweiten Brief die Ungerechtigkeit. Das davon unterschiedene Thema bei Judas ist nicht diese Ungerechtigkeit, sondern der Abfall (Apostasie) – das ist das Verlassen des Platzes, den die Gnade Gottes zu irgendeiner gegebenen Zeit Seinem Volk anvertraut hat. Folglich gründet sich die Warnung auf ein gerettetes Volk, das als nächstes vertilgt wird, so wie es mit Israel geschah, nachdem es aus Ägypten geführt worden war. Das waren nicht Menschen, die sich böse verhielten; es war ein tödlicheres Übel: Sie glaubten nicht und gaben Gottes Wahrheit und Seine Wege auf.

*„Und Engel, die ihren ersten Zustand nicht bewahrt, sondern ihre eigene Behausung verlassen haben, hat er zum Gericht des großen Tages mit ewigen Ketten unter der Finsternis verwahrt."* (V. 6). Auch hier ist es derselbe Grundsatz. Das wird umso auffallender, weil Petrus auch von Engeln schreibt, aber in keinster Weise unter dem gleichen Gesichtspunkt. Bei Petrus steht einfach, daß Gott die Engel, welche gesündigt haben, nicht verschonte, ohne mit einem Wort von einem Verlassen ihres ersten Zustands und dessen Nicht-Bewahrung zu sprechen. Judas redet von *„Engel, die ihren ersten Zustand nicht bewahrt, sondern ihre eigene Behausung verlassen haben."* Sie waren also abgefallen; und in diesem Fall wird die Ausdrucksweise über die Maßen ernst, weil die Schuld viel schlimmer ist.

Jetzt folgt ein weiteres Beispiel aus der Menschheit, das auch von Petrus angeführt wird. Wenn ich sage „von Petrus angeführt", will ich keineswegs den Eindruck erwecken, als wollte ich entscheiden, zu welcher Zeit die beiden Briefe geschrieben wurden, noch soll es andeuten, daß ich darüber etwas weiß. Petrus sagt: *„Und die Städte Sodom und Gomorra einäscherte und zur Zerstörung verurteilte, indem er sie denen, welche gottlos leben würden, als Beispiel hinstellte."* (2. Petrus 2, 6). Hingegen lesen wir bei Judas: *„Wie Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte, die sich, gleicherweise wie jene, der Hurerei ergaben und anderem Fleische nachgingen, als ein Beispiel vorliegen, indem sie des ewigen Feuers Strafe leiden."* (V. 7). In diesem Fall handelt es sich offensichtlich um ein Hervorbrechen – nicht nur der Sünde, sondern auch – desjenigen, was über jedes Maß empörend ist. Es geht nicht einfach um etwas Böses, sondern um ein Verhalten, das sogar einer gefallenen Menschennatur widerspricht. Davon wird hier gesprochen. Dieselben Personen werden in unterschiedlicher Weise beschrieben entsprechend dem Thema des Heiligen Geistes.

So auch hinsichtlich des Benehmens der Engel! Bei Petrus steht: *„Während Engel, die an Stärke und Macht größer sind, nicht ein lästerndes Urteil wider sie beim Herrn vorbringen."* (2. Petrus 2, 11). Judas stellt uns mehr den besonderen Auftrag vor und nicht so sehr eine allgemeine Pflichtvergessenheit. *„Doch gleicherweise beflekken auch diese Träumer das Fleisch und verachten die Herrschaft und lästern Herrlichkeiten. Michael aber, der Erzengel, als er, mit dem Teufel streitend, Wortwechsel hatte um den Leib Moses', wagte nicht ein lästerndes Urteil über ihn zu fällen, sondern sprach: Der Herr schelte dich!"* (V. 8-9).

So wird offenbar, daß in jedem Beispiel Petrus die ausgedehntere Grundlage von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit einnimmt, während Judas den besonderen Charakter des Abweichens von der Wahrheit und die Verdrehung der Gnade Gottes (das ist, kurz gesagt, Apostasie) herausstellt.

Aber da ist noch ein weiterer Unterschied. Beide Briefe behandeln das Kommen des Herrn. Nur der Petrusbrief gibt, seinem Wesen treu, den möglichst größten und umfassendsten Ausblick.

Er – und er allein – schließt in den Tag des Herrn das ganze Tausendjährige Reich ein und sogar das, was vor demselben und gleich nach demselben geschehen wird. Er blickt auf das, was dem Tausendjährigen Reich unmittelbar vorausgeht. Denn dieser Tag des Herrn schließt wirklich die göttlichen Gerichte in Jerusalem und seiner Umgebung und sogar in fernen Ländern als verschiedene Stufen des einleitenden Gerichts über die Lebenden (oder Menschen, die sich mehr oder weniger in offener Rebellion gegen den Herrn befinden, unabhängig von Seinem Volk) ein, bevor die tausendjährige Herrschaft, zu Recht gesagt, wirklich anfängt. Dieser Epoche folgt das Tausendjährige Reich – mag sein nur eine k u r z e Zeit später, doch auf jeden Fall folgt es erst später. So ist es auch mit der Auflösung von Himmel und Erde. Sie geschieht nicht im Tausendjährigen Reich, sondern danach. Es gibt eine kurze Zwischenzeit, in welcher Satan alle Menschen mustern wird, die während der tausend Jahre geboren worden sind, aber nicht aus Gott. Feuer wird die versammelten Rebellen verzehren – ein erneuter Ausbruch des göttlichen Gerichts über den Menschen, bevor das ewige Gericht endgültig ablaufen wird. Himmel und Erde werden völlig verzehrt werden und den neuen Himmeln und der neue Erde im ihrem vollsten Sinn Platz machen. Alle diese ungeheuren Ereignisse werden nicht im Tausendjährigen Reich enthalten sein, sondern im Tag des Herrn, und zwar in dem einen Fall ein wenig vor diesem Reich, in dem anderen ein wenig nach demselben.

Das verdeutlicht die breite Darstellungsweise von Petrus. So behandelt er auch sittliche Fragen und mit den Haushaltungen zusammenhängende Veränderungen und betrachtet sie in diesem umfassenden Ausmaß. Bei Judas ist es hingegen anders, der alles genau festlegt. So schildert er – und er allein – in wenigen kurzen Worten die Bitterkeit und das Gift des Abfalls. *„Wehe ihnen! denn sie sind den Weg Kains gegangen und haben sich für Lohn dem Irrtum Balaams überliefert, und in dem Widerspruch Korahs sind sie umgekommen.“* (V. 11). Der einzige Teil dieses Bösen, den auch Petrus aufnimmt, indem er ihn von einem weitgefaßteren Blickwinkel und als Frage der gerechten Regierung betrachtet, ist Balaams Trachten nach dem Lohn der Ungerechtigkeit, weil er diesen liebte. Obwohl Judas uns hier anscheinend mehr beschreibt, liefert er uns tatsächlich mit größt-möglicher Sorgfalt eine kurze sittliche Geschichte des Abfalls.

*„Diese sind Flecken* [vielleicht besser: versunkene Felsen, Klippen; W. K. (siehe Fußnote!; Übs.)] *bei euren Liebesmahlen, indem sie ohne Furcht Festessen mit euch halten und sich selbst weiden; Wolken ohne Wasser, von Winden hingetrieben; spätherbstliche Bäume, fruchtleer, zweimal erstorben, entwurzelt; wilde Meereswogen, die ihre eigenen Schändlichkeiten ausschäumen; Irrsterne, denen das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt ist. Es hat aber auch Henoch, der siebente von Adam, von diesen geweissagt und gesagt: „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, Gericht auszuführen wider alle und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, welche gottlose Sünder wider ihn geredet haben.“ Diese sind Murrende, mit ihrem Lose Unzufriedene, die nach ihren Lüsten wandeln; und ihr Mund redet stolze Worte, und Vorteils halber bewundern sie Personen. Ihr aber, Geliebte, gedenket an die von den Aposteln unseres Herrn Jesus Christus zuvorgesprochenen Worte, daß sie euch sagten, daß am Ende der Zeit Spötter sein werden, die nach ihren eigenen Lüsten der Gottlosigkeit wandeln.“* (V. 12-18).

Das ist nicht der Tag des Herrn wie in der sehr umfassenden Anwendung des Petrus. Judas schreibt von der Tatsache Seines Kommens und der Ausübung des Gerichts über jene, die bei offener Sünde ertappt und bei der bösen Tat ergriffen werden. Judas schildert eine Handlungsweise, wie sie gegen Abtrünnige angemessen und passend ist.

Es gibt indessen noch einen weiteren Punkt an Genauigkeit, der bei Petrus fehlt und für Judas kennzeichnend ist. Er spricht nicht nur von der spottenden Herausforderung: *„Wo ist die Verheißung seiner Ankunft?“* (2. Petrus 3, 4). Er erklärt auch nicht den Verzug mit der Langmut Gottes zur Errettung von Sündern. Auch ruft er nicht die Erlösten einfach auf zu einem angemessenen Wandel in heiligem Verhalten und Gottseligkeit, indem sie den neuen und ewigen Schauplatz erwarten, auf dem Gerechtigkeit wohnt. Judas‘ kennzeichnendes Wort zeugt von besonderer Gnade. *„Ihr aber, Geliebte, euch selbst erbauend*

*auf euren allerheiligsten Glauben, betend im Heiligen Geiste, erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes, indem ihr die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus erwartet zum ewigen Leben."* (V. 20-21). Das ist das ausdrücklich christliche Vorrecht und nicht einfach die Gottseligkeit (Frömmigkeit), die immer verpflichtend ist.

*„Und die einen, welche streiten, weiset zurecht, die anderen aber rettet mit Furcht, sie aus dem Feuer reißend, indem ihr auch das von dem Fleische befleckte Kleid hasset."* (V. 22-23). Manche Menschen fragen sich, ob hier ein Unterschied gemacht wird. Ich glaube, liebe Geschwister, daß es keinen gesunderen Grundsatz als diesen geben kann, auch wenn Gnade und Weisheit dazu unbedingt erforderlich sind. Ich wiederhole indessen, daß notwendigerweise für jeden einzelnen Fall geistliches Unterscheidungsvermögen benötigt wird. Gott ist treu, der nichts Gutes vorenthält und dem Demütigen immer mehr Gnade gibt. Auf der Länge des Weges wird die von Gott gegebene Weisheit in diesen Dingen zunehmend offenbar. *„Die anderen aber rettet mit Furcht, sie aus dem Feuer reißend, indem ihr auch das von dem Fleische befleckte Kleid hasset."*

Danach bringt Judas alles zu einem Abschluß, indem er uns unsere gesegnete Stellung in einer Weise vorstellt, die ganz anders ist als bei Petrus. *„Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren … vermag."* (V. 24). Das heißt nicht nur, daß Er uns in den neuen Himmel und auf die neue Erde bringen kann, was natürlich für das gesamte Volk Gottes gilt – für die Gerechten aller Zeiten. Hier haben wir zusätzlich die besondere innere Segnung jener, die auf Christus warten und von Ihm hinauf geholt werden, um bei Ihm zu sein, dort wo Er ist. *„Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit tadellos darzustellen vermag mit Frohlocken, dem alleinigen Gott, unserem Heilande, durch Jesum Christum, unseren Herrn, sei Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeit! Amen."*

Das ist das Kommen des Herrn – nicht um sich mit den Bösen zu beschäftigen, sondern um uns zu Sich zu nehmen. Es geht nicht um das Gericht über die Ungerechten, noch um die gerechte Beherrschung der Nationen auf der Erde, sondern um das besondere Kommen unseres Herrn Jesus für Seine Heiligen. J e t z t versteht Judas*, wie Jesus sich den Seinen offenbar machen kann und nicht der Welt. (Vergl. Johannes 14, 22!). Das geschieht nicht allein in der Kraft des Heiligen Geistes, während Er nicht hier ist, sondern vor allem wenn Er wiederkommt, um uns bei sich aufzunehmen, damit wir bei Ihm im Haus des Vaters seien.

* * *

Damit habe ich diesen Überblick über die sogenannten Katholischen oder Allgemeinen Briefe abgeschlossen. Erlaubt mir zu sagen, daß mir diese Bezeichnung nicht sehr passend zu sein scheint! Denn Jakobus schreibt ausdrücklich an die zwölf Stämme in der Zerstreuung und Petrus an die Fremdlinge, die in Kleinasien verstreut sind; und vom zweiten Brief wird unmißverständlich gesagt, daß er an dieselben Empfänger ging. Was als Erster Johannesbrief bezeichnet wird, hat eher die Gestalt einer Abhandlung als eines Briefes. Es wird auch nicht eindeutig gesagt, daß er sich nicht auch vorrangig mit Gläubigen aus den Juden beschäftigt, obwohl er zweifellos, wie auch die übrigen Briefe, zur Belehrung der ganzen Kirche Gottes dienen soll. Sein zweiter und dritter Brief sind wie der Brief des Paulus an Philemon deutlich persönlich. Das mag der Grund sein, warum Calvin† sie nicht in seine Auslegung der Katholischen Briefe aufgenommen hat. Warum er zu ihnen überhaupt nichts geschrieben hat, ist weniger einsichtig. Gewiß kann es nicht darum geschehen sein, weil sie in sich selbst dazu nicht würdig oder für den Christen von zu geringem Wert sind – nicht zu reden von der Ehrfurcht, die dem geoffenbarten Wort unseres Gottes zusteht. Warum er nicht über die Offenbarung geschrieben hat, ist eindeutig genug. Weder er, noch irgendein anderer der Reformatoren besaß ein wirkliches Verständnis von diesem Buch als Ganzem, obwohl sie sich darin nicht irrten, wenn sie Babylon mit Rom‡ gleichsetzten und zwar in vollem Ernst. Der Judasbrief ist in sich selbst wenigstens genauso allgemein wie die anderen Briefe, die so benannt werden. Es gibt

---

* W. K. setzt hier voraus, daß der Schreiber dieses Briefes mit dem Judas aus dem Kreis der zwölf Jünger (Apostel) identisch ist. (Übs.).

† Jean Calvin (1509-1564): Reformator in Genf; Gründer der Reformierten Kirche und Begründer des Calvinismus. (Übs).

‡ d. i. die Römisch-Katholische Kirche. (Übs.).

indessen keinen Grund anzuzweifeln, daß Judas wie sein Bruder Jakobus und wie Petrus die „Beschneidung“ als unmittelbaren Wirkungskreis hatte. Johannes liefert genug Gründe für die Folgerung, daß der Herr ihn als Träger einer göttlichen Botschaft auch unter den Nichtjuden benutzte. (Siehe Offenbarung 1-3!).

Möge der Herr Sein eigenes Wort segnen und uns befähigen, jedes Strichlein desselben zu würdigen; und möge es sowohl Anziehungskraft als auch Autorität für unsere Seelen besitzen, die wir begehren, in der Gnade und Erkenntnis Seiner Selbst zu wachsen!

---

## Bemerkungen zum Epheserbrief*

*John Nelson Darby*

(1800-1882)

### Kapitel 1

Wir haben den Eindruck, daß der Apostel sich hier mit den Absichten Gottes in Bezug auf uns beschäftigt. Er spricht nicht so sehr von den Mitteln, die Er benutzt hat, um uns mit Sich zu versöhnen (die Genugtuung, die Seiner Gerechtigkeit zuteil wurde, obwohl der Heilige Geist auch dabei verweilt). Das Thema sind vielmehr die besonderen Segnungen, in welche Gott uns in Seinen Ratschlüssen der Gnade versetzt hat.

Es ist sicherlich von großem Segen für uns, die Mittel vollkommen zu verstehen, die Gott gebrauchte, um uns zu Sich zu bringen. Aber Gott hat uns diese Dinge darum bekannt gemacht, damit wir uns mit dem beschäftigen, wozu wir berufen sind. Im Genuß dieser Wahrheiten nehmen wir wirklich den Charakter eines Christen an und wächst die Seele. Die göttlichen Segnungen ergreifen von uns Besitz; und wenn das Herz sie wirklich erfaßt hat, gibt es umso mehr von einem Christen und einem Zeugnis in uns. Dadurch ergibt sich durch die Kraft des Heiligen Geistes, der in uns wirkt, ein klarerer und stärkerer Anziehungspunkt für die Welt.

Gläubige, die im Heiligen Geist im Himmel weilen, nehmen am Geist des Himmels teil und wachsen in den Dingen, die sie dort finden. Sie stehen mit Gott in besonderer Beziehung. Sie genießen das, was Gott gegeben hat; und das ist bestimmt sehr kostbar. Aber vor allem erfreuen sie sich an Gott Selbst. Darin liegt die außerordentliche Gnade Dessen, Der wünscht, daß wir uns immer in Seiner Nähe aufhalten und Seine Gedanken und Ratschlüsse kennen. Danach sollten auch wir suchen und trachten. Auf diese Weise verstehen wir besser, was dem Herrn wohlgefällt und Seiner würdig ist. Von solchen Gegenständen spricht der Apostel zu uns in dem vorliegenden Kapitel.

Verse 1-3. In Jesus Christus, dem Haupt des Leibes, sind wir gesegnet mit jeder geistlichen Segnung. Dorthin hat Gott uns versetzt; und wir wissen es, Geliebte, wir wissen es – aber mehr in der Theorie als in der Praxis.

Vers 4. Wie ich schon gesagt habe, spricht der Apostel hier nicht nur von den Mitteln, sondern auch von der Quelle unserer Segnung in den unaussprechlichen Ratschlüssen Gottes und von dem Endziel, das Gott sich vorgesetzt hat; denn es wird gesagt: *„daß wir heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe.“* So denkt Gott über uns. Er möchte uns vor Sich haben – und zwar glücklich und für Ihn Selbst.

In nur einer einzigen Sache ist Gott Sich nicht Selbst genug, und das ist in Seiner Liebe. Seine Liebe benötigt andere Wesen außer Sich Selbst, um sie glücklich zu machen. Er verlangt danach, Wesen vor Seinem Angesicht zu haben, die in Übereinstimmung mit dem sind, was Er ist. So stellt Er uns *„heilig und tadellos“* vor Sich hin.† Genau das ist Er in Sich Selbst. Er ist der Heilige und gewiß ohne Tadel; denn unmöglich kann in Ihm irgendein Fehler gefunden werden. Er nennt sich den „Heiligen“. Er ist Liebe. Nun, Er stellt uns heilig und tadellos vor Sich in Liebe. Ein kostbarer und sehr wichtiger Gedanke für uns! Er hatte entschieden, daß die Kirche (Versammlung) von einer solchen Art sein sollte, daß Er an ihr Gefallen finden und vor Seinem Angesicht in ihr eine Wiedergabe Seiner Selbst wahrnehmen konnte. Das ist das vollkommenste Glück, das möglich ist. Er stellt vor Sich Wesen, die Ihm gleichen, um sie so glücklich wie möglich zu machen. Er hat uns Seine Natur mitgeteilt und findet Sein

* Collected Writings 27 (Reprint 1971) 7-60

† Das erste dieser Wörter spricht von der Wesensart, das andere vom Verhalten. (J. N. D.).

Wohlgefallen an uns. Zu diesem Zweck macht Er uns *„heilig und tadellos … in Liebe."* Diese Wahrheit wird hienieden vom Heiligen Geist bewirkt, obwohl die Ergebnisse erst dann vollkommen gezeigt werden, wenn wir uns droben an dem Ort der Vollkommenheit befinden. Wo ist sogar jetzt schon auf der Erde unser Platz? – Vor Ihm! Dieser Platz ist nicht allein eine große Freude für uns, sondern auch das Kostbarste, das wir uns ausdenken könnten. Wir befinden uns vor Ihm!

Wir mögen es nicht, vor Ihm zu sein, wenn wir nicht heilig sind. Doch wenn das Gewissen durch das Blut Christi gereinigt ist, sind wir wahrhaft glücklich vor Ihm. Um vor Ihm glücklich zu sein, müssen wir heilig sein. Wir müssen den Geschmack jener göttlichen Natur – unserer Natur – verstehen. Wir selbst sollten unser Glück darin finden, *„heilig und tadellos … in Liebe"* zu sein. Der Apostel Johannes zeigt uns in seinem ersten Brief (1. Johannes 4, 13), daß die göttliche Natur in einem Christen hervorgebracht wird. Der Christ hat Gottes eigenen Geist empfangen. Das geschieht in einem Menschen, der liebt; und Gott ist in ihm und er in Gott. Uns ist nichts weniger gewährt worden als die Mitteilung der göttlichen Natur, wodurch wir in Gott weilen und Gott in uns, auf *„daß wir heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe."*

Was wir droben sein werden, sollte hienieden schon unser Ziel ausmachen. Es handelt sich nicht um eine uns auferlegte Aufgabe, sondern wir sind zu Teilhabern der göttlichen Natur gemacht worden zur Verherrlichung Gottes. Nun, falls wir diese Wahrheiten verwirklichen wollen, müssen unsere Gedanken droben weilen entsprechend der Natur jener Gnade, die wir empfangen haben. Es ist für uns sehr stärkend, an die Dinge droben zu denken – an ihre Quelle, an Jesus, an die Erfüllung dieser Absicht Gottes in Herrlichkeit.

Verse 5-7. Der Apostel hat immer diese Sohnschaft im Blickfeld. Gott will uns für Sich selbst durch Jesus vor Sich stehen haben entsprechend dem Wohlgefallen Seines Willens, nämlich als Seine Kinder. Das ist die Herrlichkeit dieser Gnade, die uns dorthin gestellt hat. In diesen Versen spricht Paulus zu uns von der Grundlage, von den Mitteln, die Gott angewandt hat, und von der Gewißheit, auf welche wir zählen dürfen. Er spricht davon als von einer fest stehenden Tatsache, als etwas, das wir besitzen. Der Besitz dieser Segnungen ist wirklich notwendig für uns, damit wir an allem teilnehmen können, über das er zu uns reden möchte.

Das ist die Tür, durch welche wir eingetreten sind; und nach dem Durchschreiten der Tür in Jesus habe ich die Gewißheit, daß ich mich im Haus befinde. Es wäre indessen traurig, Jesus nur als die Tür zu besitzen, obwohl es natürlich kostbar ist, diese Wahrheit zu verstehen. Wenn wir uns keines herzlichen Willkommens und der Liebe des Vaters sicher sind, schätzen wir die Reichtümer Seiner Gnade nur gering; denn *„wir (haben) die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade."* (V. 7). Wenn wir unsicher sind, genießen wir diese Gnade nicht; wir erkennen sie nicht wirklich an. Um so handeln zu können, müssen wir uns völlig Gott und der Macht der Liebe Dessen übergeben, der uns zum Eintritt auffordert. Wir mögen hier anmerken, daß der Heilige Geist zwar sehr deutlich das Mittel unserer Errettung erklärt; Er begründet sie indessen nicht, wie anderswo, sondern macht uns einfach mit ihrem Wesen und ihrer Allgenugsamkeit bekannt. Er spricht von ihr als einem Vorrecht, das wir besitzen. Er sagt uns, was wir in Christus besitzen, bevor Er zeigt, was jenen gehört, die sich der Wirkung dieser Erlösung erfreuen. Wir haben die Erlösung. Indem wir in allem belehrt sind, warten wir auf die Erlösung unseres Leibes, um alle Segnungen genießen zu können. Wir müssen nur über die Reichtümer der Gnade Gottes nachsinnen. Das ist ein Mittel, um ganz nah zu Ihm zu gelangen.

Wir haben in den vorhergehenden Versen die Absichten Gottes in Bezug auf uns und das Mittel gesehen, welches Er anwandte, um uns zu Teilhabern derselben zu machen. Das ist die Erlösung durch Christi Blut nach den Reichtümern Seiner Gnade. Was wir jetzt vor uns haben, ist das Teil, welches wir auf der Erde besitzen, nämlich das Verständnis des Geheimnisses Gottes.

Verse 8-9. Gott hat uns von Seiner Gnade gegeben in aller Weisheit und Einsicht. Er ist nicht damit zufrieden, uns dieses gesegnete Teil zu geben, indem Er uns später in dasselbe einführt. Statt dessen möchte Er uns jetzt schon auf der Erde die Kenntnis davon in aller Weisheit und

Einsicht nach Seinem Wohlgefallen schenken. Wir haben es nicht mit einem Gott zu tun, der uns vor Seine Gerichtsbarkeit stellt, sondern mit einem Gott der Gnade, der Seinen eigenen Gedanken entsprechend handelt. Gott möchte nicht nur, daß die Kirche sich einst in einer solchen Stellung vor Ihm befindet, sondern auch daß sie schon hienieden der Aufbewahrungsort (Archiv) aller Seiner Ratschlüsse sei. Sie soll Verständnis über das Geheimnis Seines Willens besitzen.

Vers 10 gibt uns die Erklärung dieses Geheimnisses. Gott bringt in der Verwaltung der Fülle der Zeiten in Christus alles zusammen. Alles, was vorausging – das Gesetz, die Propheten, usw., – geschah nur zur Vorbereitung. Dieser Vers spricht von der Fülle der Zeiten, wenn Gott alle Dinge Seinen Vorstellungen entsprechend ordnen wird, indem Er Christus zum Haupt über alles einsetzt; und dadurch, daß wir mit Ihm vereinigt sind, werden wir Teilhaber Seines Erbteils. Gott handelt nach Seinem eigenen Willen und führt alles aus, was Er will. Alles soll in Christus in eins gesammelt werden. Durch Ihn wurde alles erschaffen; und durch Ihn soll alles versöhnt werden. Das wird hier als das Ergebnis der Ratschlüsse Gottes vorgestellt.

Verse 11 und 12. Dieses Geheimnis enthält zwei Teile: 1. Alle Dinge sollen Christus als dem Haupt unterstellt werden. 2. Die Kirche, welche Sein Leib ist, wird an dem Erbe teilhaben. Wir sollen uns vor Gott in Übereinstimmung mit der Vollkommenheit Seiner Natur aufhalten. Nachdem Christus dem Tod übergeben worden war, können Gott und der Sünder zusammenkommen. Doch hier geht es vielmehr um die Erfüllung des Geheimnisses des Willens Gottes zur Verherrlichung Christi. Die Kirche wird an dem Erbe teilhaben. *„In welchem“*, wird gesagt, *„wir auch ein Erbteil erlangt haben.“* Doch die Gesamtheit des Geheimnisses betrifft nicht ausschließlich die Kirche; und das ist einfach zu erkennen, wenn wir die Gedanken der Bibel annehmen. Das bedeutet natürlich nicht, daß wir das volle Ausmaß der Herrlichkeit verstehen. Wir werden indessen sehen, daß alle erschaffenen Dinge in Christus in eins gesammelt werden.

Im Kolosserbrief wird Christus als der Schöpfer vorgestellt. Dort steht die Person Christi an erster Stelle; es geht nicht so sehr um die Ratschlüsse Gottes bezüglich der Kirche. Christus ist der Erstgeborene aller Schöpfung und der Erstgeborene aus den Toten, das Haupt Seines Leibes, welcher die Kirche ist. Aber hier im Brief an die Epheser handelt es sich um die Vorrechte der Kirche in Ihm, welche uns bekannt gemacht werden. In Vers 6 wird gesagt, daß das, was wir schon besitzen, zum Preise der Herrlichkeit Seiner Gnade ist; und in Vers 12, wo Paulus von der kommenden Herrlichkeit spricht, die noch vor uns liegt, lesen wir: *„Damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien.“* Die Kirche hat ein besonderes und herrlicheres Teil. Alle Dinge werden in Christus in eins zusammengebracht. Die Kirche, welche mit Ihm vereinigt ist, wird zur Teilhaberin des Erbteils, damit wir zum Preise Seiner Herrlichkeit seien. Die Herrlichkeit Gottes kann verstanden werden, indem sie in uns gesehen wird; und die Welt wird dann erkennen, daß wir geliebt worden sind, wie Christus geliebt worden ist.

Vers 12 mag schwierig erscheinen, wo gesagt wird: *„Die wir zuvor auf den Christus gehofft haben.“* Aber Paulus spricht hier von den Juden, welche vor der Offenbarung Christi an die Nation bei Seinem zweiten Kommen und dem nationalen Ruf an die Juden in der Endzeit geglaubt haben. Jene von den Juden, die schon vorher geglaubt und gehofft haben, werden mit Christus verherrlicht sein.

Verse 13 und 14. Vers 13 richtet sich an uns. Es geht nicht allein darum, daß Juden und Nichtjuden an diesem Erbe teilhaben werden. Der Kirche ist es gegeben, durch die Gabe des Heiligen Geistes den Willen Gottes zu kennen. Das ist das unterscheidende Merkmal eines Christen, der, nachdem er geglaubt hat, mit dem Heiligen Geist der Verheißung versiegelt worden ist. Der Heilige Geist wird zum Siegel. Wir können das Erbteil nicht früher empfangen als Christus. Der Heilige Geist ist uns als ein Pfand gegeben, während wir auf das Erbe warten. Gott hat Sein Siegel auf uns gelegt; und dieses ist der Beweis, daß ein Nichtjude (zum Beispiel Kornelius) an den Verheißungen teilhaben darf, die Abraham gemacht worden sind.

Es besteht ein Unterschied zwischen der Wiedergeburt durch den Heiligen Geist und Seiner Gegenwart als ein Siegel. Ein Mensch muß geglaubt haben, damit Gott Sein Siegel auf ihn legen kann. Der Heilige Geist mag vorher schon gehandelt haben, zum Beispiel, indem Er das Herz auf-

bricht. Das geschieht indessen nicht als Siegel. Manchmal bewirkt die Kraft des Heiligen Geistes Früchte in uns. Zu anderen Zeiten demütigt sie uns und macht uns empfindsam für Gut und Böse. Das bedeutet keinesfalls Freude. Letzteres Werk ist viel wertvoller als Freude selbst, denn es gibt häufig Dinge in uns, welche gerade wegen dieser Freude nicht vor Gott gerichtet sind. Wenn Gott uns den Genuß des wahren Gegenstands, dessen wir uns erfreuen sollen, gewährt, beginnt Er, unser Herz zu zerbrechen, damit das geistliche Werk tiefer eindringe. Der Geist Gottes macht uns empfindsam für alles, was nicht mit Gott in Übereinstimmung steht. Diese Erkenntnis über uns selbst ist notwendig, damit wir Gott erkennen. Ich sage nicht, daß dieses Werk, wenn wir genauso wandeln, wie Gott uns haben möchte, nicht ohne Verlust an Freude ausgeführt werden kann. Aber im allgemeinen ist es bei einem Christen so. Gott muß uns häufig wieder auf Sich hin ausrichten und in uns wirken, damit wir entdecken, wie unsere Unachtsamkeit unser Sehvermögen eingeschränkt hat. Oft wird diese aufgereizte Freude in einem Christen gefunden, der das nicht gerichtet hat, was er in der Gegenwart Gottes richten sollte. Die Bedürfnisse und Wünsche, welche der Heilige Geist durch die Wiedergeburt bewirkt, sind nicht das Siegel des Geistes. Noch weniger ist es die Freude, welche daraus hervor strömt, daß die Gefühle mit einem neuen und göttlichen Gegenstand beschäftigt sind. Dasselbe gilt für die Früchte, welche der Heilige Geist hervorruft, wenn Er in uns wohnt. Das Siegel ist der Heilige Geist Selbst, welcher jenem Glauben gegeben wird, der sich in der Person befindet, die unsere Gerechtigkeit geworden ist. Es ist die Antwort auf alle unsere Bedürfnisse. Dann haben wir Frieden und Freude. Der Heilige Geist in uns ist das Siegel.

Wir sollten nicht überrascht sein, wenn wir von der Absicht Gottes lesen, uns zu zeigen, was wir sind. Zu solchen Zeiten sehen wir nicht Gott, denn Er läßt uns uns selbst erkennen. Viele Menschen denken, daß die völlige und unerschütterliche Sicherheit unserer Errettung uns sorglos hinsichtlich des Zustands unserer Seelen machen könnte. Das ist jedoch ein Irrtum. Der Heilige Geist hat Seinen Thron in unseren Herzen aufgestellt; und wenn wir uns selbst richten, werden wir nicht gerichtet. Der Heilige Geist ist es, der dafür sorgt, daß wir uns an Gott vollkommen erfreuen und alles richten, was in uns nicht von Gott ist. Er allein befestigt uns in der Wahrheit und schenkt uns die Sicherheit bezüglich dessen, was für uns vollbracht worden ist. Gott in uns richtet durch Seinen Geist unser Verhalten und unser Herz. Das verhindert allerdings nicht, daß dieser Geist das Siegel ist, welches Gott auf uns gedrückt hat. Es ist das Zeugnis von Seiner vollkommenen und unwandelbaren Liebe gegen uns, die Kraft eines Lebens der Freiheit, der Geist der Sohnschaft. Wir nehmen mit Jesus zusammen daran teil. Gott legte Sein Siegel auf Jesus, als Er in der Welt war, und zwar nach Seiner Taufe durch Johannes.

Der Heilige Geist ist das Unterpfand unseres Erbteils; und hier müssen wir beachten, daß Gottes Wort im Neuen Testament den Ausdruck „uns“ immer dann verwendet, wenn es von Christen und den Dingen, die sie betreffen, spricht. Die Propheten mußten erkennen, daß die Angelegenheiten, die ihnen geoffenbart wurden, nicht sie selbst angingen, sondern uns. (Siehe 1. Petrus 1, 12!). Der Heilige Geist sagt stets „uns“. Wir besitzen das Erbe noch nicht; aber der Heilige Geist ist das Pfand. Der Besitz des Erbteils hängt von der Erlösung unseres Leibes ab. Hinsichtlich unserer Seelen sind wir jetzt schon mit dem wahren Erben verbunden. Darum seufzen wir wegen unseres Leibes (obwohl wir während der ganzen Zeit die Verheißungen haben), denn seine Erlösung ist noch nicht geschehen. (Römer 8, 23). Diese Erlösung wird bei der Auferstehung stattfinden. Das ist das Geheimnisvolle bei einem Christen. Der Heilige Geist gibt ihm die Sicherheit für seine persönliche Erlösung und ist gleichzeitig das Unterpfand für sein Erbteil. Wir werden zum Preise von Gottes Herrlichkeit sein. Während wir warten, bewirkt der Heilige Geist, daß wir das Seufzen der Schöpfung mitempfinden. Er hilft uns in unseren Schwachheiten, wirkt in uns, nimmt Kenntnis von dem Elend, mit dem wir äußerlich verbunden sind, und tritt für uns [bei Gott; Übs.] ein. Dieser Geist wird zur Quelle aller Gedanken, deren Gegenstände sich im Himmel befinden. Auf der Erde ist gleichzeitig die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen. (Römer 5, 5). Der Geist Gottes erforscht unsere Herzen und bringt unsere Bedürfnisse vor Gott. (Römer 8, 26-27). Im fünften Vers dieses Kapitels zeigt Gott uns ein Bild von dem Teil eines Christen. Wichtig ist für uns die Beschreibung jener Person, der diese Dinge gehören.

Vers 15. Zwei Dinge sollten wir beachten: 1. [Bei

den Briefempfängern; Übs.] war Christus der Gegenstand des Glaubens und 2. die Erlösten der Gegenstand der Liebe. Wenn Christus der Gegenstand des Glaubens ist, werden alle jene, die in Christus sind, Gegenstände unserer Liebe. Der Heilige Geist wohnt in dem Leib (der Kirche) sowie in dem Leib eines jeden wahren Christen (1. Korinther 3, 16; 1. Korinther 6, 19) und kennt jedes Glied des Leibes. Wenn wir uns zu den Vorrechten eines Christen aufschwingen können, umschließen wir den ganzen Leib. Das Fleisch versteht diese Vorrechte nicht; aber der Heilige Geist versteht sie; und die Folge dieses Wissens ist Liebe zu allen Heiligen.

Vers 16. Es ist schön, wenn unsere Gebete zu Danksagungen werden. Wir verwirklichen dann die Gewißheit unserer Vorrechte. Falls wir allerdings an den elenden Zustand der Erlösten denken, werden wir davon überwältigt. Wenn wir hingegen daran denken, was Christus für die Erlösten ist, sagen wir Dank. Wir vergegenwärtigen uns dann, was Gott für sie und in ihnen tun will und tut. Gott kann nicht untreu sein hinsichtlich der Liebe, die wir für alle Heiligen haben. Nehmen wir 1. Korinther 1, 4 ff.! Paulus konnte das Schwert des Geistes handhaben. Er würde nicht gewußt haben, wie er sich mit den Korinthern beschäftigen sollte, hätte er nicht damit angefangen, dasjenige Gute in ihnen zu beachten, das die Gnade in ihnen gewirkt hatte. Wie anders ist die christliche Art des Handelns, Denkens und Urteilens als die der Welt! Keine Ausdrücke sind bemerkenswerter als die, welche Paulus in diesen Versen in seiner Anrede an die Korinther benutzt. Paulus war entschlossen, entsprechend dem Heiligen Geist zu handeln. Es kann nicht sein, daß Gott leichtfertig über Sünde hinweggeht, ohne sie zu richten. Nein, Er wird sie in Erlösten ernst richten, falls unter ihnen Böses zu finden ist. Daher ist es für die Kirche wichtig, Sünde so zu behandeln, wie Gott es tut.

Vers 17. Wir finden zwei Namen, die Gott gegeben werden: 1. Er wird der Gott unseres Herrn Jesus Christus genannt. 2. Er ist der Vater unseres Herrn Jesus Christus. Das Gebet von Epheser 3 steht in Verbindung mit dem zweiten dieser Titel, nämlich dem des Vaters. Der siebzehnte und die folgenden Verse unseres Kapitels sprechen von Ihm als Gott.

Der Apostel stellt uns Gott auch als den Vater der Herrlichkeit vor, das ist sozusagen Gott als die sittliche Quelle der Kraft für jegliche wahre Herrlichkeit. Gleichzeitig zeigt er uns den Herrn Jesus als denjenigen, der als Mensch in eine Beziehung zu Gott trat. Dieses Band verursacht, daß alle Zuneigungen Gottes auf Ihm ruhen als dem Gegenstand, in dem alle göttlichen Gedanken ihren Mittelpunkt finden. Darum schreibt Paulus: *„Der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit."*

Ich kann Christus als einen verherrlichten Menschen betrachten, dessen Rechte über alles von Gott festgesetzt sind. So spricht Petrus in seinen Briefen. Er schaut auf Christus als einen Menschen, welchen Gott in dieser Weise ansieht, indem Er Ihn von den Toten auferweckte. Johannes hingegen betrachtet Christus in der Herrlichkeit Seiner göttlichen Person – eins mit dem Vater – und als der Gesandte. In unserem Brief wird Christus als der Gegenstand der Ratschlüsse Gottes vorgestellt, in welchen sich die Kraft Gottes entfalten soll. Es ist kostbar für uns, wenn wir sehen, was unsere Stellung in Christus bedeutet – wenn wir sehen, daß wir als Sein Leib in dieselbe Stellung versetzt sind wie Er. Die Ratschlüsse Gottes bezüglich Christus und Seinen Leib – das ist es, was dieser Brief beinhaltet.

Das Gebet, welches mit diesem Vers beginnt, drückt das Verlangen aus, daß wir das Verständnis genießen, welches wir über die Ratschlüsse Gottes empfangen haben. Diese beinhalten die Hoffnung Seiner Berufung, die Reichtümer der Herrlichkeit Seines Erbes in Seinen Heiligen und die Kraft, welche uns in den Genuß dieser Segnungen versetzt hat.

Verse 18-23. Die Einheit zwischen Christus und der Kirche ist so wirklich, daß der Leib bei Ihm sein muß, damit Christus Seine Vollständigkeit erlangt. Diesen Platz nimmt der Mensch in der Auferstehung ein; und diese Lehre ist durchaus von praktischer Art. Sie vermittelt die ganze Kraft Gottes in einem Auferstehungsleben hienieden, welches uns über das Fleisch setzt. Falls wir dieses Leben nicht verwirklichen, wandeln wir einfach als Menschen. Das lebendige Verständnis über dieses Auferstehungsleben bringt den Tod über alles, was nicht himmlisch ist. Die Kraft des Glaubens ermöglicht uns, den himmlischen Örtern entsprechend zu wandeln; und es ist nichts weniger als die Kraft Gottes (dieselbe Kraft, welche

Christus aus den Toten auferweckte und Ihn Sich zur Rechten Gottes hinsetzen ließ), welche jetzt in uns sowohl das Wollen als auch das Wirken hervorruft. (Vergl. Philipper 2, 13!). In unseren Tagen stehen der Kirche keine Wunder mehr zur Verfügung, sondern die Kraft des Heiligen Geistes in der unsichtbaren Welt.

Darin liegt das Verständnis des Geheimnisses des Christus. Alle Dinge sollen in Ihm in eins zusammengebracht werden; und da wir mit Ihm verbunden sind, werden wir in gleicher Weise dieses Erbteil genießen. Gott erkauft und erbt in Christus alle Dinge; und Gott setzt Christus als Mensch zum Erben über alles ein. Die Kirche ist jedoch der Leib Christi und vereinigt mit Ihm in dem Genuß dieses Erbes. Darum wird gesagt: *„Seines* [Gottes] *Erbes in den Heiligen."*

In Christus wird sich alles enthüllen – in Christus, dem Sohn, dem Erben aller Dinge. Von Ihm hängt alles ab. Aber nach den Ratschlüssen Gottes sollen diese Dinge auch in uns geoffenbart werden – in uns, den Erlösten, mit welchen Gott Sich umgeben will, damit wir die Fülle Seiner Herrlichkeit genießen, wie geschrieben steht: *„Gott zur Herrlichkeit durch uns."* (2. Korinther 1, 20).

Es bleibt indessen noch eines übrig, welches für unsere Freude an diesem herrlichen Ziel, welches uns nach den Ratschlüssen Gottes zusteht, unbedingt notwendig ist. Uns mußten nicht nur die Ratschlüsse Gottes geoffenbart werden, sondern wir müssen auch bis zu ihrer Höhe emporgebracht werden, um uns in die Stellung zu versetzen, in der wir dieses alles genießen können. Christus ist der Erbe aller Dinge; und wir sind Seine Miterben. In welcher Weise sind wir mit Ihm verbunden, sodaß wir an Seinem Erbe der Herrlichkeit teilnehmen können? Wie wurde Er Selbst (der Eine, der in Gnade auf dem Kreuz an den Folgen der Sünde teilnahm) auferweckt, um die Herrlichkeit genießen zu können? Gott erweckte Ihn aus den Toten und setzte Ihn Seinen Verdiensten und der Würde Seiner Person entsprechend zu Seiner Rechten in den himmlischen Örtern. Dort sitzt Er hoch erhoben *„über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen."* Gott hat den Mann, Der tot war, genommen und Sich zu Seiner Rechten in der Herrlichkeit niedersitzen lassen. Der Mensch ist in der Person Christi über alles erhoben worden außer dem Thron selbst, durch den Christus erhöht worden ist. Und ist Er allein? – Nein! Dieselbe Kraft, welche Christus auferweckte und zur Rechten Gottes versetzte – die überschwengliche Größe jener Kraft, die einen toten Menschen zur Rechten Gottes erheben konnte, wirkt jetzt mit derselben Macht in dem Gläubigen.

Diese ist es, welche uns zu jenem Fassungsvermögen und jener Stellung emporhebt, sodaß wir die Herrlichkeit Gottes in Christus genießen können und genießen werden. Wie Gott Christus über alles gesetzt hat, indem Er Ihn aus den Toten wegnahm, so gab Er Ihn auch Seinem Leib, der Kirche, als Haupt. Wir nehmen an dieser Herrlichkeit als Sein Leib teil, als Glieder Dessen, der sie geerbt hat. Wir nehmen an ihr teil entsprechend derselben Kraft, die Christus dorthin versetzt hat. Der auf diese Weise erhöhte Christus ist Haupt über alles und zudem Haupt Seines Leibes, das ist die Kirche. Die Glieder haben ihren Anteil am Erbe kraft der Wirksamkeit derselben Kraft in ihnen, welche in Christus wirkte, als Er aus den Toten herausgenommen und zur Rechten Gottes gesetzt wurde. Der Leib ist die Ergänzung zum Haupt. In diesem Sinn stellt er seine Fülle dar. Christus erfüllt alles; das ist Seine Herrlichkeit. Er ist es, der in göttlicher Weise das ganze Universum erfüllt. Die Kirche ist der Leib Dessen, der so wirkt.

Diese große und wunderbare Wahrheit wird in praktischer und sittlicher Hinsicht im 2. Kapitel enthüllt. Doch bevor wir weitergehen, möchten wir hier anmerken, daß die Wirksamkeit des Heiligen Geistes Sich in der Kirche in zweierlei Weise offenbart. Das sind Weisheit und Kraft. Zur gegenwärtigen Zeit zeigt sich indessen die eine mehr als die andere. Es wird gesagt, daß Christus sowohl die W e i s h e i t als auch die K r a f t Gottes ist. (1. Korinther 1, 24). Wenn wir die fortgeschrittendsten Christen nehmen, finden wir in ihnen mehr von Weisheit und Erkenntnis der Wege und Ratschlüsse Gottes als von Kraft. Am Anfang der Kirche war die große Masse der Gläubigen weniger erleuchtet als heutzutage. Dafür war die Kraft größer; denn sogar die Dämonen zitterten. Obwohl diese Kraft wertvoll ist, indem sie ein Zeugnis davon darstellt, daß Jesus als Mensch Satan besiegt hat, ist Weisheit kostbarer, und zwar umso mehr, weil wir jetzt das Böse erkennen sollen, um uns davon abzuson-

dern. Wir sollen keine neue Haushaltung (Dispensation) aufrichten. Gott gibt jedoch immer das, was den Bedürfnissen Seiner Kirche entspricht.

Dasselbe erkennen wir auch in Joseph – zuerst als er von seinen Brüdern verfolgt wurde, später in Ägypten. Was ihn kennzeichnete, war seine Weisheit und seine Erkenntnis über die Gedanken Gottes. Das ist auch uns heute gegeben, nämlich die Gedanken Gottes. Die Stellung der Kirche wird durch geistliches Verständnis erkannt. Durch Weisheit erfahre ich, was mein Teil in Christus ist. Meine Empfindungen werden zu dem hingezogen, was Gott mir für die Ewigkeit vorgestellt hat. Die Kirche soll in einer ganz besonderen Weise diese Wahrheiten verstehen. Dadurch wird sie den Fallstricken Satans entgehen. Wenn der Feind die Überhand hatte, war es in Israel das Wissen über die Gedanken Gottes, was die Treuen stützte. Wir bemerken, daß die Propheten [des Südreiches; Übs.] Juda, denen Gott Seine Gedanken anvertraute, nicht ein einziges Wunder bewirkten. Verständnis über die Gedanken Gottes macht uns demütig. Es ist demütigend zu wissen, daß wir nichts besitzen, außer dem, was sich in Gott befindet. Die geistliche Wirkung wird dann sein, daß wir unsere Herzen Ihm zuwenden, der unser Teil ist. Das wird auch die Kirche von allem dem wegziehen, das von der Welt stammt. Gott wird sie nämlich bald aus der Welt herausnehmen. Dieser Gedanke wird die Kirche dazu zwingen, ihre Quellen der Freude und der Kraft ausschließlich in Ihm zu suchen. In unseren Versen ist jedoch eine gewisse Kraft mit dieser Weisheit verbunden. Das ist die Kraft der Auferstehung, welche uns in dieselbe Stellung versetzt wie Christus im Himmel. Darin liegt unsere Stellung. Falls wir geistliche Einsicht besitzen, erkennen wir, wie Macht und Weisheit vereint sind. Es ist ein Werk der Kraft in uns und nicht unsere eigene Weisheit.

---

***„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo.“***

**Epheser 1, 3**

## Wann trug Christus unsere Sünden?*

*unbekannter Verfasser*

Es ist eine bekannte Behauptung, daß das L e b e n Christi einen stellvertretenden Wert für uns gehabt habe, daß z. B. Sein Gehorsam uns zugerechnet werde, daß Seine treue Erfüllung des Gesetzes in allen seinen Teilen für unser tägliches Fehlen genug getan habe, daß die Gerechtigkeit, welche sich in Seinem Leben und Wandel kundgab, uns zu gute komme usw. Aber diese Behauptung ist falsch, gerade so falsch wie jene andere, daß unser geliebter Herr zwar nicht in Seinem Dienst unter den Menschen, aber doch in den Leiden, die sie ihm bereiteten, und ganz besonders am Ende Seines Lebens (vor dem Synedrium, vor Pilatus und Herodes, unter den Kriegsknechten usw.) ein S ü n d e n t r ä g e r gewesen sei. Jedes einsichtsvolle gläubige Herz wird mit Anbetung zustimmen, wenn gesagt wird, daß a l l e Leiden unseres hochgelobten Herrn einen unendlichen Wert haben, und daß sie alle f ü r u n s waren; aber es wird entschieden Einspruch erheben, wenn man den Leiden des Herrn v o r d e n d r e i S t u n d e n d e r F i n s t e r n i s einen s ü h n e n d e n Charakter belegen will. Es weiß vielmehr, daß sein geliebter Herr gehorsam ward bis zum Tode, ja, z u m T o d e a m K r e u z e, daß so Seine Vollkommenheit als das wohlriechende, reine Speisopfer im Feuer erprobt und erwiesen wurde; es weiß, daß Er sich selbst durch den ewigen Geist o h n e F l e c k e n Gott geopfert hat, und daß Er in vollkommener, ungestörter Gemeinschaft mit dem Vater war während der schweren Stunden Seines Verhörs, ja, selbst noch in den ersten drei Stunden Seines Leidens auf dem Kreuze. In all dieser Zeit litt Er nicht von seiten Gottes um der S ü n d e willen, sondern von seiten der Menschen um der G e r e c h t i g k e i t willen, als der treue Zeuge und gehorsame Mensch.

---

* Botschafter des Heils in Christo 60 (1912) 280 (unveränderter Text).

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# Neues und Altes

aus der biblischen Schatzkammer

(Matthäus 13, 52)

**Heft 94** **Juli/August 2014** **16. Jahrgang**


Inhalt


| | |
|---|---|
| Zurück zur Heiligen Schrift! | 337 |
| König Saul | 339 |
| Bemerkungen zum Epheserbrief (Kapitel 2 und 3) | 342 |
| Biblische Fragen und Antworten – 1. Die Gerechtigkeit Gottes; 2. Sichtbare und unsichtbare Kirche | 350 |


## Zurück zur Heiligen Schrift!

*Joachim Das*

Kürzlich las ich von einem gläubigen – und wie ich annehme wiedergeborenen – Christen, der nach seiner Bekehrung und einem Theologiestudium ein Zentrum für lutherische Theologie gegründet hat. Vor einigen Jahren mußte ich eine christliche Zeitschrift kündigen, weil sie bewußt und absichtlich mehr und mehr einseitig das Gedankengut der reformierten Kirche brachte. Sowohl der genannte einzelne Christ als auch die Herausgeber und Autoren des erwähnten Journals hatten die an sich lobenswerte Absicht, das Wort Gottes und Seine Gedanken zu vertreten. Doch wie unterschiedlich ihre Voraussetzungen! Der eine baute auf die Lehren Martin Luthers (1483-1546) und seiner Mitarbeiter auf, die in Deutschland zur Bildung der Lutherischen Landeskirchen führten, die Zeitschrift auf die teilweise gegensätzlichen Lehren von Jean Calvin (1509-1564), dem Gründer der sogenannten reformierten Kirchen (und im geringeren Maße des Züricher Reformators Huldrych Zwinglis (1484-1531)). Dazu müssen wir bemerken, daß sich die Vertreter der beiden Kirchen und vor allem die Theologen unter ihnen seit den unmittelbar auf die Reformation folgenden Jahrzehnten bis zum Zusammenschluß dieser beiden Kirchengemeinschaften – in Deutschland im Jahr 1922 zum „Deutschen Evangelischen Kirchenbund“* – in Worten und zum Teil auch in Taten auf das Heftigste bekämpft haben.

Kommen wir noch einmal auf die schon dargestellte Absicht zurück! Beiden Kontrahenten geht es um die Vertretung eines in ihren Augen biblischen Christentums; und dennoch widersprechen sie sich in wesentlichen Lehren (auf die wir hier allerdings nicht eingehen wollen). Darf das sein? Kann das Wort Gottes, richtig verstanden, sich widersprechende Lehren enthalten? – Jeder einsichtsvolle Bibelleser muß diese Fragen mit „Nein!“ beantworten.

Betrachten wir noch ein weiteres Problem! Worauf sind die Unterschiede in den Lehrauffassungen zurückzuführen? – Indem man sich einerseits auf die Gedanken Martin Luthers und seiner Schule, andererseits auf die von Jean Calvin und seiner Anhänger stützt und beruft! Es wird vorausgesetzt, daß diese führenden christlichen Denker die Wahrheit verkündigt und sich nicht geirrt haben.† Wieder erheben sich die Fragen: Kann das sein? Stützt das Wort Gottes widersprüchliche Lehren? – Die Antwort muß erneut „Nein!“ lauten.

Ich habe noch keinen Betroffenen gefragt; aber wir dürfen wohl annehmen, daß jeder dieser Vertreter einer besonderen Lehrschule der festen Überzeugung ist, daß die Aussagen seiner Kirchengründer und ihrer Nachfolger richtig sind und daß er bei ihnen das unverfälschte Wort Gottes findet, welches nicht weiter hinterfragt oder aus der Heiligen Schrift abgeleitet oder be-

* Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 5 (1968) S. 801-803

† Als Beispiel sei hier folgendes Zitat gegeben! Es geht darum, was Bekehrung bedeutet: „Deshalb halten wir es für wichtig, auch im Zusammenhang mit diesem Begriff „reines Wasser“ einzuschenken. Dieses reine Wasser suchen wir Reformierte deshalb bei Calvin [nicht in der Bibel; J. D.], weil das alle ihn lesenden Menschen davon überzeugen kann, dass nur wenige so auf der Lehre der Bibel bestanden und nur wenige die Bibel auch „fachlich“ als großen Lehrer verstanden.“ (Bibel und Gemeinde 111(2) (2011) S. 41).

wiesen werden muß. – Nicht nur die Widersprüche in den Aussagen der hier als Beispiel angeführten beiden Kirchen, sondern auch die eindeutig aus der Bibel nachweisbaren Irrtümer sowohl eines Luthers als auch eines Calvins zeigen das Gegenteil.

Dennoch wird diese falsche Voraussetzung, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch in der Praxis gepflegt. Wenn wir Abhandlungen gläubiger Schreiber aus landeskirchlichen Kreisen lesen, stoßen wir immer wieder auf das lobenswerte Motto der Reformatoren: „Sola Scriptura!" („Allein die (Heilige) Schrift!"). Aber wie wird dieses Motto wirklich angewandt? – Lesen wir weiter in solchen Beiträgen und genauer, folgt mit großer Wahrscheinlichkeit und für die Autoren wohl völlig unbewußt die Ergänzung „und die reformatorischen Bekenntnisschriften". Diese Bekenntnisschriften sind während der Reformationszeit formulierte Aufstellungen der Lehren, welche die Reformatoren und ihre Mitarbeiter aus der Bibel als wichtig erkannt und entnommen haben, so wie es ihrem Erkenntnisstand entsprach, um sie als Diskussionsgrundlage in der Auseinandersetzung mit ihren Gegnern verwenden zu können.

Aber diese Bekenntnisschriften sind nicht die Bibel. Sie sind genauso wenig die Bibel wie die Dogmen der sogenannten allgemeinen Konzile der ersten Jahrhunderte des Christentums, die für viele kirchliche Kreise auch heutzutage noch die verbindliche Grundlage der Lehre darstellen. Sie mögen von geistlichen Menschen formuliert worden sein. Wir dürfen sie aber nicht als unfehlbar ansehen wie das inspirierte Wort Gottes. Darum müssen sie von uns anhand der Bibel geprüft werden. Sie sind nicht das Ende alles Widerspruchs. Letzteres gilt ausschließlich für das Wort Gottes. Darum ist auch jede Berufung auf die Erklärungen eines Konzils oder einer christlichen Schrift, und sei es eine Bekenntnisschrift, für einen Christen nicht bindend. Sie mögen uns einen Hinweis auf die Gedanken Gottes zu einem Thema geben und uns den Weg zur biblischen Untersuchung eines geistlichen Problems zeigen. Verbindlich sind indessen nur die Aussagen der Bibel.

Darum sollte der Ruf „Allein die (Heilige) Schrift" nicht nur zu unserem Bekenntnis gehören, sondern auch in der Praxis und konsequent angewandt werden. Zweifellos hat es in der Kirchengeschichte immer wieder herausragende Bibelausleger gegeben; und es ist nun einmal so, daß sie Anhänger fanden, die ihre Gedanken verbreiteten und vielleicht auch weiterführten. Daraus resultierten die theologischen Schulen, von denen hier einige erwähnt wurden, die sich oft widersprachen und bekämpften. Dadurch wurden die vielleicht an sich guten Gedanken solcher Bibelausleger zu Dogmen erhoben. Das ist aber weder richtig, noch förderlich. Es besteht dann die Gefahr, einen solchen Ausleger für unfehlbar zu halten.

Für eine einsichtige geistliche Gesinnung, die sich allein auf die Bibel stützt, sollte diese Gefahr nicht existieren. Im Wort Gottes steht: *„D i e s e r ist mein geliebter Sohn, i h n höret."* (Markus 9, 7). Nirgendwo werden wir im Neuen Testament aufgefordert, auf einen anderen Menschen zu hören. Weder Mose, noch Elia an sich haben für uns Autorität. Einzig und allein das, was unser Herr Jesus unmittelbar oder durch Seine Boten in der Bibel mitgeteilt hat, ist für uns verbindlich. Setze in den zitierten Vers den Namen irgendeines von dir geschätzten Auslegers oder Theologen ein! Merkst du nicht, wie ungeheuer groß die Anmaßung ist, einen normalen Menschen mit dem Sohn Gottes auf einen Boden zu stellen?!

Selbstverständlich sind bibeltreue Ausleger eine Gabe Gottes an Seine Versammlung. Leider ist es so, daß ein Erlöster – der eine mehr, der andere weniger – nicht in der Lage ist – mit Trauer und Enttäuschung müssen wir diese Wahrheit ständig erfahren – trotz der Anwesenheit des Heiligen Geistes in uns das Wort Gottes ohne menschliche Anleitung in allem zu verstehen. Das ist ein Beweis von unserer Unvollkommenheit und geistlichen Schwachheit hier auf der Erde. Sogar der Apostel Paulus mußte sagen: *„Jetzt erkenne ich stückweise."* (1. Korinther 13, 12). Wir sind auf die Hilfe von Auslegern und echten Bibelgelehrten angewiesen; und wir werden ihre Hilfe auch dankbar anerkennen. Dann wirken diese als Wegweiser auf die Wahrheiten der Bibel hin. Niemand wird normalerweise im täglichen Leben einen Wegweiser als Ziel seiner Reise oder Autofahrt setzen. Er nimmt indessen seine Hinweise freudig und mit Dank an.

So dürfen auch wir dankbar die menschliche Quelle angeben bzw. zitieren, die uns einen Hinweis auf geistliche Erkenntnisse geschenkt hat.

Doch Beweiskraft und Verbindlichkeit hat ausschließlich das Wort Gottes, anhand dessen wir unbedingt untersuchen müssen, ob das von der menschlichen „Quelle“ Ausgesagte wirklich mit der Bibel übereinstimmt. Nicht das sollte das Ende aller Diskussion über biblische Themen oder Wahrheiten sein, was ein noch so geschätzter Ausleger gesagt oder geschrieben hat, sondern das, was wir unter der Leitung des Heiligen Geistes als ausdrücklich im Wort Gottes Gesagtes erkannt haben.

* * *

## Anhang: Kardinalfehler, die bei uns zu falschen Gedanken und Lehren über das Wort Gottes führen können

1. Wir stützen uns auf das, was andere gesagt und geschrieben haben.
2. Wir meinen, eine Bibelstelle genau genug zu kennen, um nicht mehr nachschlagen oder prüfen zu müssen.
3. Wir lesen eine Bibelstelle nur flüchtig, ohne uns genauer damit auseinanderzusetzten.
4. Wir untersuchen eine Bibelstelle ausschließlich, um unsere eigene Meinung zu bestätigen.
5. Wir ziehen aus einer Bibelstelle logische Schlußfolgerungen, die weder diese noch andere Bibelstellen stützen oder bestätigen.

---

# König Saul

(Saul)*

(1. Samuel 10)

***W. B.***

*„Töchter Israels, weinet um Saul,*
*der euch köstlich kleidete in Karmesin,*
*der goldenen Schmuck zog über eure Kleider!*
*Wie sind die Helden gefallen mitten im Streit!“*
(2. Samuel 1, 24-25)

Das Klagelied Davids über Saul offenbart einen Geist, dessen Fehlen [bei uns; Übs.] uns sehr demütigen kann. Es enthält kein verstecktes Wort, das auf einen Triumph über einen gefallenen Feind anspielt – keinen Ausdruck einer selbstsüchtigen Genugtuung über die Befreiung aus der Verfolgung. Die grausam ungerechte Behandlung, die David jahrelang von der Hand Sauls erfahren hatte, die vielen persönlichen Kränkungen werden alle übergangen. David erinnert ausschließlich an die glanzvollen natürlichen Wesenszüge, die einen Thron schmücken konnten, aber völlig machtlos waren, um Saul vor den Folgen seines starrköpfigen Willens zu schützen.

Doch wenn wir auch die Geschichte Sauls nicht in einem strengen Geist betrachten wollen, so dürfen wir es noch weniger in einer nachlässigen Weise. Das Thema ist in jeder Hinsicht ernst. Nichts könnte als Warnung schwerwiegender sein. Kein Lebensbericht enthält herausragendere Vorrechte. Sein Morgen beginnt mit strahlenden Verheißungen; seine Nacht schließt indessen in umso dunklerer Verzweiflung. Aber damit endet die Bedeutung dieser Lebensgeschichte noch nicht. Sie wirft Licht auf Gegenstände, deren Wichtigkeit wir nicht überbewerten können.

Saul war, wie David in diesem anrührenden Totenlied (Requiem) feiert, die „Zierde Israels“; denn hier geht es nur um natürliche Wesenszüge. Seine hochragende Gestalt und körperliche Kraft – die Zurückhaltung, die er zeigte, als er in seinen Augen klein war – seine warmen und edelmütigen Regungen hin und wieder – seine besonderen Begabungen für sein Amt – seine Leistungen im Krieg und seine Freigebigkeit als König – alles vereinigt sich, wenn wir an Sauls Ende denken, zu dem Eindruck, daß sogar die glänzendsten Vorzüge kein Mittel gegen die Folgen des Sündenfalls gewähren. Wie wichtig ist es, den wahren Charakter des Fleisches zu kennen, überzeugt zu sein, daß jede Prüfung nur die völlige Verderbnis des Menschen erweist und daß der Mensch unabhängig von Christus durch die Sünde hoffnungslos verdorben ist! Der Hochmut des Lebens (1. Johannes 2, 16) ist indessen jener Grundbestandteil unserer gefallenen Natur, welcher, von der Welt ermutigt, sich weigert, das Ausmaß unserer Schande anzuerkennen. Ein fleischlicher, unerweckter Mensch wird niemals zugeben, daß in seinem Fleisch nichts Gutes wohnt. Im Neuen Testament – vor allem in den paulinischen Briefen – wird diese Frage vollständig und erschöpfend behandelt. Während die Verantwortlichkeit des Menschen aufrechterhalten und das Gesetz zur Geltung gebracht werden, wird uns gelehrt, daß wir auf diesem Boden verloren sind. Gott hat dann in Seiner Liebe in Christus für den Glauben eine andere und ganz

---

* Bible Treasury 18 (1891) 371-373

verschiedene Grundlage gelegt für alle, die an Ihn glauben. Das Gesetz machte den Segen Gottes von Bedingungen abhängig und belegte den Übeltäter mit einem Fluch. Nicht so die Gnade Gottes! Sie bringt Heil. (Titus 2, 11). In Saul und David finden wir diese beiden wesentlichen Grundsätze verdeutlicht und bestätigt. Die Gnaden Davids waren „gewisse {zuversichtliche, unwandelbare} Gnaden". (Jesaja 55, 3). Von Saul wurde Gottes Güte weggenommen. (2. Samuel 7, 15-16).

Unleugbar hat Gott in Seiner Unumschränktheit den Menschen ohne Bedingungen gesegnet. Auf welcher Grundlage haben die vielen Millionen Menschen seit den Tagen Noahs sich der Saat- und Erntezeiten, der Sommer und Winter, der Tage und Nächte erfreuen können? Waren diese Segnungen an Bedingungen geknüpft? John Newton* sagte: „Wenn der geduldigste Mensch, der jemals gelebt hat, die Herrschaft über die Erde hätte, könnte er sie nicht einen einzigen Tag lang ertragen." Was für eine Barmherzigkeit ist es also, daß diese Millionen es an jedem Tag mit Gott zu tun haben und nicht mit einem Menschen! Aus 1. Mose 8, 20-22 ist klar, daß wir ausschließlich auf der Grundlage eines Opfers, nämlich Noahs Brandopfer, ein Vorbild auf Christus, diese Segnungen besitzen. Wäre ihre Gewährung vom Verhalten des Menschen abhängig gewesen, hätten wir sie schon längst verwirkt. Diese Gedanken verdeutlichen den Grundsatz.

Nun waren aber die Segnungen an Israel und seinen ersten König nicht bedingungslos. Samuel wurde diesbezüglich sehr deutlich. *„Wenn ihr aber dennoch übeltut, so werdet sowohl ihr als auch euer König weggerafft werden."* (1. Samuel 12, 25). Sie standen unter einer Erprobung. Gott beschäftigte sich mit ihnen, damit das Fleisch vollständig auf die Probe gestellt würde, um seinen wahren Charakter zu zeigen, und zwar in öffentlichster Weise, sodaß niemand sich desselben rühmen oder darauf vertrauen konnte. Als Christus kam, brach Er von Anfang an mit demselben. (Johannes 3). Bis in unsere Zeit sprechen wir vom „verlorenen Sohn". Wie der ältere Bruder halten wir uns bei seinen Taten auf. Der Vater sagte jedoch: *„Mein Sohn war t o t, . . . war verloren."* (Lukas 15, 24). Das ist ein viel ernsterer Blick auf unseren Fall. Würden die Menschen es doch sehen!

Doch kommen wir zu unserem Thema! Als Jugendlicher scheint Saul den Dingen Gottes gegenüber sehr gleichgültig gewesen zu sein. Obwohl Samuel schon Jahre lang unter dem Volk gearbeitet hatte, kannte Saul ihn anscheinend nicht, bevor sein Knecht in größter Schwierigkeit vorschlug, Samuel zu befragen. Kurze Zeit später, als Saul unter den Propheten gesehen wurde und mit ihnen weissagte, waren alle, die ihn kannten, erstaunt, ihn in einer solchen Gesellschaft und bei dieser Beschäftigung zu finden. Das ging so weit, daß das Wort *„Ist auch Saul unter den Propheten?"* zum Sprichwort wurde, das man aussprach, wenn man jemanden in für ihn ungewöhnlichen Umständen beobachtete. (1. Samuel 9, 6; 1. Samuel 10, 11-12).

Doch Samuel scheute für Saul keine Mühe und hielt so lange wie möglich zu ihm. Von Anfang an versuchte er, Saul ernstlich nahezulegen, daß es der Herr war, Der ihn zum Rang und Amt eines Königs erhoben hatte, und daß er alles, was er für diese erhobene Stellung benötigte, vom Herrn erwarten sollte. Als Samuel das Salböl auf Sauls Kopf ausgoß und ihn küßte, sprach er: *„Ist es nicht also, daß Jehova dich zum Fürsten über sein Erbteil gesalbt hat?"* (1. Samuel 10, 1). Danach sagte er ihm voraus, was ihm auf seinem Heimweg zum Haus seines Vaters begegnen würde. Zeichen wurden ihm gegeben, damit sie ihn zum Mißtrauen gegen sich selbst führten. Sie sollten ihn überzeugen, daß der Herr in allen seinen Angelegenheiten Anteil an ihm nahm.†

Weil Saul aus dem Samen Jakobs und aus dem Stamm Benjamin kam, hätten nur wenige Orte größere Bedeutung für ihn haben sollen als Bethel und das Grab Rahels. Daß Jakob verlangte, daß beide Orte in Erinnerung gehalten werden sollten, erfahren wir aus der Tatsache, daß er an jedem vom ihnen ein Denkmal aufrichtete.

Jetzt wird gesagt, daß Saul seinen unmittelbaren Weg verlassen sollte, um Rahels Grab zu erreichen. Das war der Weg, den Samuel anwies, und wir müssen voraussetzen, daß es absichtlich geschah, auch wenn es sich um einen Umweg

* Person ist dem Übersetzer unbekannt.

† Damit der Leser diesen Teil der Erzählung verstehen kann, sollte er 1. Samuel 10, 2 bis 7 mit 1. Mose 28, 35 und 48 vergleichen. (W. B.)

handelte. Saul sollte seine erste Lektion in Gegenwart des Grabes derjenigen lernen, die wie er schön und bevorzugt war und dennoch, ach!, wie Saul selbst einen aufrührerischen Willen pflegte. Ihr leidenschaftlicher Ruf nach Kindern, ohne im geringsten den Willen Gottes anzuerkennen (1. Mose 30, 1), steht in einem unvorteilhaften Gegensatz zu Hannas ergebungsvollem Willen und ihrem demütigen Gebet an den Herrn. (1. Samuel 1). Rahels Forderung bereitet uns auf die Verzweiflung vor, welche sie überwältigte, als das, was sie zärtlich als Quelle des Glücks erträumte, sich als bitteres und verhängnisvolles Netz des Leidens erwies. Wie tiefgründig, wie alles erfassend muß ihr Kummer gewesen sein, als sie danach trachtete, den unschuldigen Säugling sein ganzes Leben lang zum Träger der Erinnerung an ihre Leiden zu machen! *„Und es geschah, als ihre Seele ausging (denn sie starb), da gab sie ihm den Namen Benoni {Sohn meiner Not}."* (1. Mose 35, 18). Das Kind trug indessen niemals diesen Namen. Sein Vater überdeckte ihn sofort und für immer mit dem Namen „Benjamin" (Sohn meiner Rechten).

Durch die Sünde ist „Benoni" ein wahrer Name für den Menschen. (1. Mose 3, 16). Wir sind, wie David sagt, *„auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht"* (Psalm 139, 14), aber *„in Ungerechtigkeit … geboren, und in Sünde … empfangen."* (Psalm 51, 5). *„Denn er [Gott] kennt unser Gebilde, ist eingedenk, daß wir Staub sind."* (Psalm 103, 14). So bekennt Abraham: *„Ich bin Staub und Asche."* (1. Mose 18, 27). Saul in all seiner jungen Lebenskraft benötigte, an seinen wahren Zustand als Mensch erinnert zu werden, um auch als König sich dessen bewußt zu sein. Gott hatte Sich Jakob als *„der Gott Abrahams, deines Vaters, und der Gott Isaaks"* (1. Mose 28, 13) geoffenbart; und *„Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen."* (Matthäus 22, 32). Jakobs Glaube blickte folglich über die Leiden und den Tod hinaus, während er beides schmerzlich fühlte; denn er liebte Rahel. Der Natur nach hatte s i e Recht; e r legte indessen den Nachdruck auf die Auferstehung. Jetzt, da Christus gekommen ist, besteht unser Vorrecht darin, klarstes Licht über jene Wahrheiten zu besitzen, die in diesen Namen nur vorgeschattet sind.

Jesus wurde, um die Absichten der Gnade zu erfüllen, in freiwilliger Menschheit und unendlicher Liebe Benoni, der Sohn der Not Seiner Mutter. Indem Er in Gestalt eines Menschen gefunden wurde, erniedrigte Er Sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, nämlich zum Tod am Kreuz. Doch nachdem Er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde, ist Er dem Glauben als Sohn Seiner Rechten geoffenbart worden. Rahels Grab hätte Saul mahnen sollen, daß er mit allen seinen Vorzügen immer noch ein „Benoni" war. Falls jener Name mit „Benjamin" überdeckt werden und wenn sein zukünftiges Leben nicht durch menschliche Sünde und Leid, sondern durch göttliche Macht und Seinen Segen gekennzeichnet sein sollte, dann konnte es nur durch Glauben geschehen – Glaube an den Gott seines Vaters Jakob. Der Christ wird durch den Heiligen Geist zu ein anderes Grab geführt (Römer 6, 4; Kolosser 2, 12). Wie viele haben, ach!, dieses Zeichen übernommen und bekennen, mit Christus in der Taufe begraben zu sein, ohne dieser viel Bedeutung beizumessen! Eine vergleichbare Mißachtung, fürchten wir, war auch bei Saul zu finden.

Es gab indessen noch mehr Belehrung für ihn. Samuel sagte Saul voraus, daß er am Grab zwei Männer treffen würde, welche zu ihm sagen: *„Die Eselinnen sind gefunden, die du zu suchen gegangen bist."* (1. Samuel 10, 2). Warum hatte er in einem so einfachen Dienst versagt? – Er stand im Begriff, einen Mann des Gebets abzulösen, einen Richter, der Eben-Eser niemals vergessen hatte. War er fähig, seinen Platz einzunehmen? Konnte er die Tausende Israels richten? Das Zeichen sollte in seinen Gedanken wenigstens diese Fragen aufstellen und ihn dazu anleiten, von sich selbst wegzusehen. Das war möglicherweise für einen solchen Mann schwer zu verwirklichen. Falls er jedoch diese Lektion gelernt hätte, wäre ihm das zweite Zeichen sehr willkommen gewesen, indem es ihm die Vorsorge der göttlichen Gnade für alles, was er benötigen würde, bekannt machte. Von Rahel mußte er sich jetzt zu Jakob wenden und von dem Grab, der Behausung des Menschen, zu Bethel, dem Haus Gottes.

Jakobs Umstände, als er zum ersten Mal Lus erreichte, jenen Ort, den er später Bethel nannte, können durchaus mit denen der Elendesten auf der Erde verglichen werden. Verdientermaßen aus seiner Familie vertrieben, heim- und freundlos, war seine Zukunft ungewiß. Er besaß nur einen Stab. Sein Bett war der Erdboden, sein

Kopfkissen ein Stein. So legte er sich zum Schlaf nieder. Aber der Herr befand sich an jenem Ort; und niemals erhielt Jakob eine solche Offenbarung Gottes und Seiner unerschöpflichen Hilfsquellen im Himmel und auf der Erde oder reichere Verheißungen bezüglich einer beständigen, aufmerksamen Fürsorge und hinsichtlich zukünftiger Segnungen wie zu Bethel. (1. Mose 28). Dabei erwies sich Derjenige als treu, der die Verheißungen gegeben hatte.

Es gab in Israel immer noch Männer, die ihr Vertrauen auf den Gott Jakobs setzten; und Samuel sagte Saul, daß drei von ihnen ihm auf ihrem Weg nach Bethel mit Händen voll Opferwerk begegnen würden. Sie würden seine Gemeinschaft suchen und diese Opfer mit ihm teilen, wenn er das Herz hatte, mit ihnen zu gehen. Würde er mit einem durch Zucht gereinigten Geist wegen jenes ersten eindrucksvollen Zeichens den neuen und bisher unerprobten Pfad eines Leiters und Befehlshabers mit einer Anerkennung seiner Abhängigkeit vom Gott Bethels beginnen, Dessen Treue gegen Jakob während seines ganzen Lebens zu erkennen war und seine Seele als Sterbenden bis zum Überfließen mit Anbetung und Segnung erfüllte? (Hebräer 11, 21).

Die Heilige Schrift gibt uns keine Antwort auf diese Frage. Das Eintreffen der beiden Zeichen wird uns kurz, sehr kurz mitgeteilt, jedoch kein Wort davon hinzugefügt, wie sie auf Saul wirkten. Wir müssen es aus seinem folgenden Lebenslauf ablesen. (Schluß folgt)

---

## In eigener Sache

*Die sonst an dieser Stelle zu findenden Vorträge von William Kelly über das Neue Testament sind bis zum Ende dieses Jahres durch die nachstehenden „Bemerkungen" von John Nelson Darby über den Epheserbrief ersetzt. Der Grund für den Austausch besteht darin, daß mit dem vorliegenden Jahrgang der 4. Band von „Neues und Altes" abschließt. Damit Kellys drei Vorträge über die „Offenbarung" nicht auf verschiedene Bände verteilt werden, soll demnach erst ab Januar 2015, wenn Gott will, die Auslegung von Kelly über die „Offenbarung" folgen.*

---

## Bemerkungen zum Epheserbrief*

*John Nelson Darby*
(1800-1882)

### Kapitel 2

Verse 1-3. Die Nichtjuden befanden sich durch die Sünde sittlich auf dem Platz, welchen Christus tatsächlich und äußerlich um der Sünde willen einnahm. Sie waren tot in ihren Vergehungen und Sünden. Auf solchem Weg wandelten sie entsprechend dem Lauf dieser Welt. Sie trieben mit jenem Strom des machtvollen und weltumspannenden Einflusses Satans dahin. Letzterer ist überall eingedrungen und herrscht über alles. Er gleicht darin der Luft, welche sein Thron ist. So wandelten die „Epheser" auf der Erde in Übereinstimmung mit diesem Geist, der auch jetzt noch in den Kindern des Ungehorsams wirkt – in denjenigen, die weit entfernt von der Befreiung bleiben, welche durch den Herrn vollbracht wurde.

Aber gilt das nur von den Heiden? – Weit davon entfernt! Der Apostel schreibt: *„Auch wir!"* „Wir Juden wandelten in denselben Lüsten; und folglich sind wir", wie Er sagt, „hinsichtlich der sittlichen Wahrheit unserer Natur, sozusagen, Kinder des Zorns – durch Natur Erben des Zornes jenes Gottes, der Sich nicht mit Sünden verbinden kann." Alle waren Kinder des Zorns. Darin bestand der gerechte Lohn für ihre Natur, welche Gott feindlich war.

Verse 4-7. Der Apostel hatte gezeigt, wo sich alle Menschen befanden. Er hatte jeglichen Unterschied beiseite gesetzt, indem er zeigte, welche Natur sie alle gemeinsam haben. Er hatte alle Menschen auf dieselbe Grundlage zurückgeführt, indem er die Juden wegen der Lüste ihres Fleisches auf dieselbe Ebene wie die Heiden, welche von den Juden verachtet wurden, herab brachte. Das war der Mensch in sich selbst, sei er Jude, sei er Heide. Doch Gott, Der reich ist an Barmherzigkeit, machte uns (denn Juden und Nichtjuden werden nun zusammengefaßt), als wir tot in unseren Vergehungen und Sünden waren, zusammen mit Christus lebendig. Falls die Sünde ihrer gemeinsamen Natur sie alle auf denselben Boden vor Gott vereinigte, so stellte Gott sie in Seiner Gnade mit Christus zusammen, indem Er sie mit Christus und damit auch alle zusammen

---

* Collected Writings 27 (Reprint 1971) 7-60

lebendig machte. Die Auferstehung vereinigt für die Segnung solche Menschen in eins, welche die Sünde tatsächlich weit von Gott hinweg geführt hatte. So hat Gott alle zusammen auferweckt und in die himmlischen Örter mit Christus versetzt – sowohl die Gläubigen aus den Juden als auch aus den Heiden. Die Kirche genießt somit die Fülle der Glückseligkeit in Christus entsprechend der Kraft der Auferstehung und der Himmelfahrt, durch welche Gott Christus zu Seiner Rechten im Himmel Sich niedersetzen ließ. Die Sünde vereinigte Sünder auf der Erde in einem einzigen Elend. Die Gnade hat sie zu einer einzigartigen und gemeinsamen Herrlichkeit erhöht entsprechend der Macht, welche Christus aus dem Grab zu dieser Herrlichkeit hinaufgeführt hat.

Kinder des Zorns, Diebe, „Maria Magdalenes" werden in derselben Herrlichkeit gefunden, wie sie dem Sohn Gottes als Belohnung für Seinen Dienst hienieden verliehen worden ist. Auch wir selbst nehmen an derselben teil. Damit will Gott in den kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum Seiner Gnade in Seiner Güte gegen uns in Christus Jesus erweisen. Wenn Engel und „Fürstentümer" einen armen Sünder und die Kirche insgesamt in derselben Herrlichkeit sehen wie den Sohn Gottes, werden sie, soweit es für sie möglich ist, die überschwenglichen Reichtümer jener Gnade, die uns dorthin versetzt hat, verstehen.

Verse 8-9. Alles ist ein Geschenk Gottes. Wir nehmen nicht einmal durch Werke an dieser herrlichen Errettung teil, sondern durch Glauben; und auch dieser ist eine Gabe Gottes, damit niemand sich rühmen könnte. Die Herrlichkeit einer solchen Gnade muß ganz und gar auf Gott zurückgeführt werden. Er läßt uns verstehen, daß wir tatsächlich gesegnet sind mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern. Was könnten wir mehr besitzen als eine solche Teilhaberschaft an der Herrlichkeit und dem Erbe Christi Selbst entsprechend der Macht, welche Ihn dorthin versetzt hat? So sehen wir, daß das Teil und die Stellung der Kirche himmlisch sind. Weil wir mit Christus gestorben und von den Toten auferweckt sind, genießt sie alle Seine Vorrechte; und dort droben erfreut sie sich an ihnen. Allein schon durch die Tatsache, daß es die Kirche gibt, ist sie himmlisch.

Verse 10-11. Der Heilige Geist stellt uns noch einen anderen Aspekt dieses Werkes vor im Gegensatz zu den Gedanken an irgendwelche Arbeit von unserer Seite, um diese Herrlichkeit zu erwerben. Wir sind, soweit wir an diesen Segnungen teilhaben, S e i n Werk – von Gott geschaffen. Menschliche Werke sind davon ausgeschlossen. Wir sind Sein Werk. Bleiben folglich irgendwelche Werke übrig, insbesondere von seiten eines Christen? – Nein! – Sie haben natürlich ihren Platz. Wir sind für gute Werke geschaffen worden, welche Gott (denn alles ist von Ihm) zuvor bereitet hat, auf daß wir in ihnen wandeln sollen. Das sind nicht die Werke des Gesetzes, damit der Mensch, der sie tut, durch sie lebt; sondern Gott, der in uns diese neue und himmlische Natur erschaffen hat, bereitete auch diese Werke vor – ein angemessener Wandel zu dieser Natur. Die Folge des Werkes Christi ist demnach nicht allein, daß wir für diese himmlische Stellung neu geschaffen wurden; wir sind außerdem durch dasselbe auf der Erde gesetzt, um Seine Kraft offenbar zu machen. Diese beiden großen Segnungen entspringen daraus, daß Gott uns wirklich als d e n L e i b Christi betrachtet. Damit wird gesagt: Wir besitzen dieselbe Herrlichkeit dort droben; und wir sind die Behausung Gottes hienieden. Die Kirche wird die Fülle Christi in der Herrlichkeit sein, wenn alles Ihm unterworfen ist. Während sie auf diese Zeit wartet, sollte sie die Kraft Christi in dieser Welt offenbaren.

Solcherart ist also die Ordnung, die Gesamtheit und die Wirkung dieses machtvollen Werkes, welches die Gnade nach den Reichtümern der Barmherzigkeit Gottes geschaffen hat. Sie hat uns als den Leib Christi in die himmlischen Örter mit Christus versetzt – die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt. Dabei geht es nicht länger um Jude oder Nichtjude, sondern um die geistlichen Segnungen für diejenigen, welche mit Christus lebendig gemacht und auferweckt sind. Das geschah nach den überschwenglichen Reichtümern jener Gnade, welche den Sünder in dieselbe Herrlichkeit wie den Sohn Gottes versetzt hat. Was sollten wir dann sein, da wir zu Teilhabern solcher Vorrechte gemacht worden sind, und zwar entsprechend jener großen Liebe, mit der Gott uns geliebt hat?

Vers 12. Die Israeliten waren sittlich genauso weit von Gott entfernt. Ihrer Stellung nach waren sie allerdings nicht ohne Gott in der Welt. Gott war bei ihnen. Der Bund bestand unter ihnen – und auch die Verheißungen. Die Nichtjuden hatten indessen gar nichts. Sie waren weit von Gott entfernt.

Außerhalb der jüdischen Grenzen gab es für sie keinen Weg, Gott in einer Weise zu nahen, die Ihm gefiel. Sie waren völlig von Ihm getrennt. Wir erfahren jedoch aus der Geschichte der Juden, daß Gott beabsichtigte, in späteren Zeiten auf andere Weise zu handeln. Verschiedene Anzeichen, natürlich undeutlich, wiesen darauf hin, daß Gott noch andere Gedanken hatte. Davon sind Rahab und weitere Personen Beispiele.

Verse 13-16. Das Blut Christi entfernte alle Unterschiede zwischen denen, die fern, und denen, die nah waren. Es ist klar, daß die Juden, indem sie ihren Messias dem Tod überlieferten, jegliches Band zwischen ihnen und Gott zerschnitten hatten. Die Zwischenwand der Umzäunung ist niedergetreten. Sie waren jetzt wie alle Nationen und viel schuldiger als diese. Alles, was ihnen gehörte, war ganz und gar zerstört und durch den Tod Christi beiseite gesetzt worden. Die Besonderheit der Juden bestand in den [göttlichen; Übs.] Anordnungen, welche die Heiden ausschlossen, indem letztere an denselben keinen Anteil hatten. Jetzt ist es nicht mehr nötig zu wissen, ob jemand ein Jude oder ein Nichtjude ist; denn wir sehen in Vers 15, daß Gottes Ziel darin besteht, sowohl Juden als auch Nichtjuden zu nehmen, um e i n e n Leib aus ihnen zu bilden. Er hat die Zwischenwand der Umzäunung zerbrochen und möchte nicht das Gemeinwesen Israels wiederherstellen, sondern in Seiner Gegenwart einen neuen Leib bilden, der durch das Kreuz aus beiden Menschengruppen genommen ist. Offensichtlich hat jeder, der durch das Kreuz zu Gott kommt, den jüdischen Boden verlassen. Der Apostel besteht auf diesen Gesichtspunkt. Indem Gott diese Grundlage in Christus gelegt hat, möchte Er jetzt einen einzigen Leib vor Sich haben; und dann zeigt Er auch, wie das hienieden zustande gebracht wird. Falls ich durch das Blut Christi zu Gott gezogen werde, bin ich ein Glied an Christi Leib.

Vers 17. Gott hat durch das Blut Christi zwischen Juden und Nichtjuden Frieden gemacht, indem Er sie beide durch das Kreuz mit Sich versöhnte. Er wirkte etwas Neues – einen neuen Menschen in Christus, in Jesus Selbst. Der Apostel sagt, daß es das Kreuz ist, welches alles zustande brachte, indem es die Zwischenwand der Umzäunung zerbrach. Diese Einheit wurde dem Grundsatz nach aufgerichtet in dem Augenblick, als Christus starb. Das Kreuz hat es bewirkt. Jeder Unterschied ist beseitigt. Der höchste Gedanke Gottes bestand darin, in eins zu versammeln – einen verherrlichten Leib in Seiner Gegenwart vorzufinden. Um das zu erreichen, mußte Er Frieden schaffen und die Zwischenwand der Umzäunung niederbrechen. Das geschah durch das Kreuz Christi. Bemerkenswert ist, daß uns mitgeteilt werden sollte, wie Christus kam, um uns Frieden zu bringen; denn es ist nicht Sein Geist, sondern Er Selbst, der uns Frieden brachte. Dieser Friede vor Gott ist jetzt vollendet. In Christus haben wir den Genuß desselben. Christus bewirkt nicht allein Gutes in uns. Er bringt auch die gute Nachricht von dem Frieden, der geschaffen ist, zu uns – und zwar bringt Er sie in Seiner Person. *„Er kam und verkündigte Frieden, euch, den Fernen, und Frieden den Nahen.“*

Vers 18. In diesem Vers erkennen wir, was der Weg ist, auf welchem wir Gott nahen. Die Reihenfolge der Wirksamkeit des Heiligen Geistes im Herzen ist umgekehrt zu der, wie die Gnade wirkt. Der Vater handelt durch den Sohn, der Sohn in uns durch den Heiligen Geist; und wenn wir jetzt den Geist haben, wenden wir uns durch den Sohn an den Vater. Ich kann nicht zu Gott beten, ohne daß die Wahrheit über die Dreieinheit (Trinität) geoffenbart wurde. Es handelt sich nicht um eine abstrakte Lehre; denn sie geht in die praktischen Beziehungen eines jeden Tages ein. Es ist der Heilige Geist, der dort, wo Er wirkt, die Einheit schafft. Er ist das Band der Einheit des Leibes. *„Also seid ihr denn nicht mehr Fremdlinge.“*

Verse 19-20. Es ist hier notwendig zu beachten, daß die Propheten, von denen gesprochen wird, nicht die Propheten des Alten Testaments sind, sondern die des Neuen Testaments. Paulus spricht von den Aposteln und Propheten als solchen, welche die Grundlage gestaltet haben. Hier geht es nicht um das Legen der Grundlage, sondern um das Bauen auf derselben. Die Kirche ist nicht auf die Propheten des Alten Testaments aufgebaut. Sie wird seit dem Tod des Herrn Jesus gebaut; und die Grundlage, auf die sie gebaut wird, ist der gekreuzigte Christus. Alle jüdischen Anordnungen versperrten den Weg gegen Menschen, die nicht aus Israel waren. Die Juden haben sich selbst verworfen, indem sie Christus töteten. Der Vorhang ist zerrissen. Bis zu jener Zeit war demnach Gottes Grundlage noch nicht gelegt, der erste Stein der Kirche noch nicht verbaut. Abraham, Isaak und Jakob sahen die Verheißungen

von ferne. Sie hatten an sie geglaubt und dieselben ergriffen. Auch sie werden in der himmlischen Herrlichkeit sein. Doch damals war die Kirche noch nicht auf der Erde. Auf der Erde hat alles stattgefunden. Dort trat die Sünde ein sowie die Versuchung. Auch das Gesetz wurde auf der Erde gegeben. Christus kam in diese Welt und ebenfalls der Heilige Geist. Durch den Heiligen Geist können wir jetzt innerhalb des Vorhangs in das Heiligtum eintreten. Nachdem die Grundlage gelegt ist (das heißt, seit dem Tod Christi), wurde uns der Heilige Geist gegeben, der uns zu diesem Eintreten fähig macht. Wenn wir diese Wahrheit verlassen, befinden wir uns in völliger Verwirrung. Dann hat die Kirche keine besonderen Kennzeichen – nichts, was sie unterscheidet.

Das Wort „Propheten“ des 20. Verses hat viele Menschen zu einem Irrtum geführt. Hier wird tatsächlich von einer neuen Offenbarung gesprochen – einer Offenbarung, die früher nicht gegeben werden konnte. Sie war ein verborgenes Geheimnis. Gott konnte die Kirche während der jüdischen Haushaltung nicht offenbar machen; denn das Bestehen der Kirche hätte die besondere Stellung dieses Volkes Israel geleugnet. Gott konnte offenbaren, daß die Juden verworfen und gezüchtigt werden sollten; und von diesem Augenblick an zeigt Er, daß Er zu der Barmherzigkeit zurückkehren will, welche die jüdische Nation wieder in die Segnung führen wird. Das wird geschehen, wenn die jüdische Nation das königliche Volk auf der Erde sein wird – wenn Israel durch einen neuen Bund wiederhergestellt ist. Aber dieser neue Mensch – diese neue Offenbarung – besteht darin, daß jene, die heutzutage glauben und Christus angehören, zu Gliedern Seines Leibes werden. Damit befinden sie sich auch in einer Segnung, die dieser Stellung zugehört.

Vers 19 drückt aus, daß wir uns im Haus Gottes befinden; und ab Vers 20 ist klar, daß, um den Aufbau zu beginnen, zunächst der Eckstein gelegt sein muß. Das haben wir schon früher gesehen; und jetzt kommen wir zu den Ergebnissen.

Vers 21. Wir sind noch nicht der Tempel Gottes. Die Kirche wird erst in der Herrlichkeit jener heilige Tempel sein.

Vers 22 beschreibt, was wir jetzt sind. Wir sind die Behausung, ein Zelt [Tabernakel, wie die Stiftshütte; Übs.], in dem Gott durch den Heiligen Geist wohnt wie in alten Zeiten inmitten des Lagers Israels. Später werden wir ein herrlicher Tempel sein. Während wir warten, sind wir die Behausung, der Wohnplatz Gottes. Die Gesegnetheit der Kirche strömt aus dieser Nähe. Falls wir das Bewußtsein haben, die Behausung Gottes zu sein – wie könnten wir das Zelt verunreinigen? Keine Segnung ist wichtiger als diese. Sie ist sogar noch erhabener als jene, die sich auf unser Erbe in der Herrlichkeit bezieht.

Nachdem der Apostel davon gesprochen hat, daß Gott durch den Geist in uns wohnt, betet er dafür, daß wir mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt sein mögen. (Epheser 3, 19). Zwei Dinge sind hier zu beachten: 1. Die kommende Herrlichkeit und daß die Kirche ihren Teil in dieser Herrlichkeit hat. 2. Die Behausung Gottes in uns, die wir mit Christus vereinigt sind; wir sind die Behausung Gottes durch den Heiligen Geist. Das ist unsere gegenwärtige Stellung. Wir besitzen das, was in dieser Stellung die höchste Segnung ausmacht. Wenn wir den Heiligen Geist betrüben, verunehren wir Gott, Der in uns wohnt. Dann kann Gott nicht wirken. Wenn Satan mittelst Irrtümern in irgendeinem Teil der Kirche Eingang findet, wird dieselbe auf jeder Seite beunruhigt. Es ist diese Macht Satans, welche die Römische Kirche unterwandert hat. Wie kostbar, daß wir die Behausung Gottes sein sollen, und wie ernst, einen solchen Gott in unserer Mitte zu haben! Von dem Augenblick an, als sich ein Achan im Lager aufhielt, konnte Gott nicht wirken und nicht mitgehen; Israel wurde geschlagen, weil Gott Sich unter ihnen befand. (Josua 7). Dasselbe gilt auch für die Kirche Gottes. Falls wir es vergessen sollten – Gott vergißt es nicht. Es ist kostbar für uns, wenn wir uns daran erinnern, daß, obwohl wir uns im Elend aufhalten, Gott mit uns ist. So wird auch in Haggai 2, 4, als die Juden mit dem Aufbau [des Tempels; Übs.] begannen, gesagt: *„Seid stark, … denn ich bin mit euch!“* „In welchem Zustand der Verwüstung ihr euch auch befindet – Ich bin mit euch. Mein Geist befindet Sich unter euch wie an dem Tag, als Ich euch veranlaßte, aus dem Land Ägypten zu ziehen.“ Einzig und allein der Glaube kann diese beiden Dinge in Übereinstimmung bringen, nämlich Elend und die Liebe Gottes.

## Kapitel 3

Verse 1-6. Der Apostel hatte in den vorherigen Kapiteln die Hoffnung der Herrlichkeit und die Einheit des Leibes Christi dargelegt. Er hatte die

Gabe des Heiligen Geistes als das Siegel und Unterpfand der Herrlichkeit vorgestellt, den Geist als den Mittelpunkt der Einheit; und während wir auf diese Herrlichkeit warten, ist die Kirche nicht nur Miterbe dieser Herrlichkeit in Hoffnung, sondern auch die Behausung Gottes durch den Heiligen Geist in der gegenwärtigen Zeit. Paulus zeigte uns in diesen beiden Kapiteln zuerst unsere gemeinsame Herrlichkeit mit Christus und später die Kirche, die Braut Christi und Behausung Gottes durch den Geist.

Jetzt sagt er, indem er die Nichtjuden in die Einheit des Leibes einführt: *„Ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch, die Nationen."* Alles, was von Vers 1 bis zum Ende des Kapitels folgt, ist eine Einschaltung, wie wir aus dem 1. Vers von Kapitel 4 erkennen, wo wir lesen: *„Ich, der Gefangene im Herrn."* Was am Anfang von Kapitel 4 geschrieben ist, steht in Verbindung mit dem Ende von Kapitel 2, wo wir gesehen haben, daß wir die Behausung Gottes, die Wohnung Gottes, sind. Das ist die Berufung von der gesagt wird: *„Ich ermahne euch, … daß ihr würdig wandelt der Berufung, mit welcher ihr berufen worden seid."* In einer solchen Stellung sind wir immer demütig. Das befähigt uns, würdig der geoffenbarten Berufung zu wandeln. Zu Beginn des Kapitels können wir Zweierlei bemerken, nämlich die persönliche Demut, die uns veranlaßt, in Einheit zu wandeln, und die individuellen Gaben. Da ist ein Leib und ein Geist. Nur die Gaben sind in einem jeden Glied des Leibes unterschiedlich. Kapitel 3 entfaltet ausführlich die Wahrheit, daß der Heilige Geist in Seiner Behausung, der Kirche, wohnt.

Paulus schreibt: *„Ich, Paulus, der Gefangene … für euch, die Nationen usw."* Die Folge davon ist, daß Paulus hinfort in Hinsicht auf die Kirche die Juden nicht über die Nichtjuden stellt. Durch die Böswilligkeit dieses Volkes wurde er ein Gefangener wegen seiner Liebe zu den Nichtjuden. Jetzt liefert Paulus sein Zeugnis dazu. *„Daß die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverleibte und Mitteilhaber seiner Verheißung in Christo Jesu durch das Evangelium."* Es ist erstaunlich, wie träge die Christen darin sind, die Weite der Ratschlüsse Gottes zu verstehen; denn Paulus war gezwungen, sich selbst bei den „Ephesern", welche gewiß eine gesegnete Versammlung waren, zu fragen, ob sie ein Verständnis der Wege Gottes mit ihm, Paulus, besaßen. *„Wenn ihr anders gehört habt."*

Im allgemeinen sind wir genötigt, uns viel mehr mit den Einzelheiten des christlichen Lebens zu beschäftigen als mit den großen Grundsätzen dieses Lebens. Gott ist langmütig. Doch es ist traurig, daß der Zustand der Kirche so ist, wie er ist. Wegen des Mangels an Geistlichkeit kann der Heilige Geist nicht vorangehen, um die Reichtümer der Gedanken Jesu zu entfalten. Dann ist Er gezwungen, sich mit dem Wandel zu beschäftigen, damit das Evangelium nicht verunehrt wird. Das Verständnis der Ratschlüsse Gottes hängt von der Treue im Wandel ab. Was für eine Folge wird ein treuer Wandel haben? – Er wird sich im Kampf mit allem befinden, insbesondere mit allem, was das Judentum vertritt! Unmöglich kann bei dem gegenwärtigen Stand der Welt ein treuer Gläubiger ohne Widerspruch bleiben; und die Tatsache, daß jemand mehr Licht hat, ruft sogar unter Christen Widerstand hervor. Davon ist Paulus ein treffendes Beispiel.

Der Apostel wiederholt häufig, daß die Kirche im Alten Testament nicht geoffenbart worden ist. Sicherlich bestätigen die Propheten des Alten Testaments die gesegnete Stellung der Kirche, insofern als diese Wahrheit darauf beruht, daß Gott den Segen sogar auf die Nationen ausbreitet. Von diesem Segen hatten sie (die Propheten) gezeugt. (Psalm 18, 49; 5. Mose 32, 43; Psalm 117). Dort sind es die Nationen, welche mit Gottes Volk zusammen frohlocken. Aber von dem, was die Kirche ausmacht, wird nirgendwo gesprochen. Im Kolosserbrief wird von Christus gesagt: *„Christus …, die Hoffnung der Herrlichkeit."* (Kolosser 1, 27). Der Christus, den die Juden erwarteten, sollte ein persönlich anwesender Christus sein – ein Christus, Der Herrlichkeit mit Sich bringen würde. (Das wird auch am Ende statt finden). Somit war ein Christus, der in der Herrlichkeit nur eine Hoffnung war, unverständlich. Das war ein Geheimnis, von dem die Propheten niemals ein Wort geschrieben hatten. Sie hatten von einem Christus gesprochen, der dies oder das ausführen würde, aber niemals von einem Christus in uns als Hoffnung der Herrlichkeit für die Kirche. Christus, so wie Er in uns ist, stellt den praktischen und wirklichen Gesichtspunkt des Geheimnisses dar.

In Römer 16, 25-26 lehrt der Apostel dieselbe Wahrheit, daß die Kirche ein Geheimnis war, das

vor dem Tod Christi niemand kannte.* Der Gedanke von einer Kirche stand immer vor Gott; aber das war verborgen. Paulus stützt sich in seinen Mitteilungen an die Nichtjuden auf das, was die Propheten hinsichtlich der Gnade Gottes an die Heiden geschrieben hatten und zitiert diese Propheten. (Römer 15, 9-12). Es steht fest, daß die Verheißung eines Christus, der abgelehnt werden würde, eindeutig in den Propheten geschrieben steht. Wir wissen jedoch, daß dieses für die Juden ein Rätsel war. *„Wir haben aus dem Gesetz gehört, daß der Christus bleibe in Ewigkeit."* (Johannes 12, 34). Der Gedanke, daß der Christus andere Glieder haben sollte, und zwar sogar aus den Heiden, war noch unbegreiflicher. Die Kirche ist mit Christus vereinigt; und falls wir die Kirche im Alten Testament finden wollen, müssen wir Christus Selbst suchen und sie in Ihm sehen. Blicke zum Beispiel auf Jesaja 50, 8-9 – *„Nahe ist, der mich rechtfertigt: Wer will mit mir rechten? laßt uns zusammen hintreten! Wer hat eine Rechtssache wider mich? er trete her zu mir! Siehe, der Herr, Jehova, wird mir helfen: wer ist es, der mich für schuldig erklären könnte?"* – und Römer 8, 33!

Diese Aufforderung an die ganze Welt (denn Gott ist es, der uns rechtfertigt), welche in Jesaja von Christus ausgerufen wird, bezieht der Römerbrief auf die Kirche. Gott sieht ausschließlich Christus; und diese Wahrheit wird auf uns angewandt, weil wir mit Christus vereinigt sind. Wir sind in dem Geliebten angenommen. Die Idee von einem Volk, das mittelst eines geistlichen Lebens mit Christus eins ist, oder vielmehr eines Volkes, das in einem Geist mit Christus verbunden ist, Der sowohl in Ihm als auch in Ihnen wohnt, wurde im Alten Testament niemals berührt. Christus nahm damals noch nicht die Stellung als Haupt des Leibes ein; und folglich wurde auch der Heilige Geist noch nicht in dieser Weise mitgeteilt.

Die Apostel und Propheten, die Grundlage, auf welche die Kirche aufgebaut wird, sind nicht die Propheten des Altertums; denn wir sehen hier, daß die Wahrheiten jetzt diesen Propheten, von denen gesprochen wird, offenbar gemacht werden und nicht den Propheten vergangener Zeiten. Folglich sind es die Propheten des Neuen Testaments. In 1. Petrus 1, 12 steht geschrieben, daß die Propheten alter Zeit wußten, daß die von ihnen mitgeteilten Wahrheiten nicht für sie selbst waren; und Vers 6 unseres Kapitels erklärt uns dieses Geheimnis, nämlich daß die Nichtjuden Miterben sind. Er verkündet uns die gute Botschaft, daß die Zwischenwand der Umzäunung durch den Tod Christi niedergerissen wurde, daß alles verschwunden ist, was einen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden machte, und daß Juden und Nichtjuden in Christus eins geworden sind. Wir sehen die Schwierigkeit, die der Apostel Petrus hatte, um diese Wahrheit zu erfassen (zum Beispiel bei Kornelius). Paulus war gezwungen, ihm in Antiochien ins Angesicht zu widerstehen. (Galater 2, 11 ff.). Die antiken Juden hatten große Schwierigkeiten bei der Anerkennung dieser herrlichen Wahrheit und der Einheit der Kirche.

Verse 7 und 8. Indem der Apostel die Unübertrefflichkeit dessen, was ihm gegeben war, sah, erkannte er sich selbst als den Allergeringsten von allen Heiligen. So sollte es auch bei uns sein. Der Blick auf diese herausragenden Segnungen macht uns klein in unseren eigenen Augen; und diese Demut folgt aus der Verwirklichung unserer Vorrechte. Was für ein herrliches Zeugnis, daß alle Unterschiede weggenommen sind! Jude und Nichtjude – alles, was zum Menschen gehört, versinkt in der Gegenwart der Ratschlüsse Gottes in Christus. Als Paulus über diese Ratschlüsse nachsann, sah er, daß er nichts war. Schon die Bezeichnung „Heiden" drückt aus, daß alles nur auf Gnade beruht. Nachdem der erste Adam gesündigt hatte, wurde eine Verheißung gegeben, die sich auf den zweiten Menschen bezog. Der letzte Adam wird der Schlange den Kopf zermalmen.

Die unausforschlichen Reichtümer Christi sind jene Reichtümer, deren Tiefe wir nicht ermessen können, weil sie so gewaltig sind. Die Herrlichkeit, die Gott Christus für das, was Er ist und entsprechend dem Wert Seines Werkes, geben wird, stellt den Maßstab für diese unausforschlichen Reichtümer. Alles wurde durch und für Christus getan. Alles wurde durch und für Ihn erschaffen; und die Tatsache, daß Christus außerhalb der begrenzten Offenbarung der Propheten des Altertums den Nichtjuden vorgestellt wird, macht die Reichtümer

* Ich bezweifle nicht, daß es sich in diesem Abschnitt bei den „prophetischen Schriften" um die des Neuen Testaments handelt. Doch der Apostel benutzt ständig die Schriften des Alten Testaments, um zu zeigen, wie die Gnade sich auf die Nationen ausdehnt. (J. N. D.).

Christi unausforschlich. Gott kann Sich [aufgrund des Werkes Christi; Übs.] in der Gegenwart der Macht der Sünde aufhalten und entfaltet in Christus als Mensch die Macht Seiner Gnade zur Offenbarung Seiner Herrlichkeit.

Verse 9-11. Das sind die Ratschlüsse Gottes in Christus und die Stellung der Kirche. Niemals zuvor wurde eine solche Weisheit gesehen. Der Mensch mag von der Weisheit in der Schöpfung beeindruckt sein – von dem Eingreifen Gottes in der Sintflut. Noah wird bewahrt, Abraham berufen, das Gesetz gegeben, andere Wunder werden bewirkt. Gott regiert über Sein jüdisches Volk. In allem diesen wurde Gottes Weisheit enthüllt. Hier handelt es sich hingegen um eine ganz andere Weisheit. Eine himmlische Kirche war nicht einmal den Engeln bekannt.

Nachdem das jüdische Volk den Messias verworfen hatte, wurde der Plan Gottes mit der Erde aufgeschoben. Ein neuer Gedanke wurde eingeführt, nämlich bezüglich eines Volkes, dessen Stellung von einer solchen Art ist, daß es nirgendwo einen Aufenthaltsort besitzt als nur im Himmel. Heute straft Gott nicht entsprechend einer Regel, die Er den Menschen ausdrücklich geoffenbart hat. Es gibt keine unmittelbare Regierung Gottes über die Erde, obwohl Er immer noch in der Vorsehung wirkt. Es gibt jedoch ein Volk – möglicherweise in Leiden, aber himmlisch – in der Mitte der Welt. Gottes Wege sind von einer neuen Wesensart.

Es ist auffallend zu sehen, in welche Stellung die Kirche angesichts des Himmels versetzt ist. Sie legt in den himmlischen Örtern Zeugnis ab. Ihre Kämpfe (Epheser 6) sind in den Himmeln, ebenso ihre Segnungen (Epheser 1). Dort erhielt sie ihren Sitz. (Epheser 2). Das Zeugnis, welches die Kirche in den himmlischen Örtern ablegt, gibt ihrem gegenwärtigen Zeugnis hier auf der Erde seine Bedeutung. Ich rede jetzt nicht in dem Gedanken an ihre zukünftige Herrlichkeit, sondern angesichts dessen, daß Gott in der Kirche durch den Heiligen Geist wohnt.

Christus kam; Er wurde verworfen. Danach wurde eine ganz andere Weisheit geoffenbart. Abraham, Isaak und Jakob werden Erben in der Herrlichkeit sein. Sie sind indessen nicht in einem Leib mit Christus vereinigt worden wie die Nichtjuden nach den Ratschlüssen Gottes vor dem Anfang der Welt. Die Tatsache unserer Auserwählung vor Anbeginn der Welt fügt nichts der Unumschränktheit (Souveränität) Gottes hinzu. Falls Gott uns in der Zeit erwählt hätte, wäre Seine Unumschränktheit dieselbe gewesen. Doch die Auserwählung vor Beginn der Zeit – bevor die Welt wurde – zeigt, daß die Kirche n i c h t von der Welt ist; denn sie bestand schon vor Grundlegung der Welt in den Ratschlüssen Gottes. Weder die Stellung der Kirche, noch ihr Leben hängt von irgend etwas in dieser Welt ab. Die Welt ist nur der Bereich, durch welche sie sich bewegt.

Vers 12. Dieser Vers ist die praktische Folge von dem, was vorausging. Diese Stellung beruht auf der Liebe und dem Werk Christi; und wir befinden uns vor Gott mit einem guten Gewissen – mit einem Gewissen, das auf immerdar vollkommen gemacht ist. Ich bin in Jesus, in der Gegenwart Gottes durch den Glauben an Ihn, das ist, an Jesus. Sicherlich wird der Heilige Geist, wenn ich Ihn betrübe, in mir ein Geist des Tadels. Aber Christus hat alles vollendet. Das Werk, das Er ausgeführt hat, ist nach den Gedanken Gottes vollkommen beendet und Er befindet Sich in der Gegenwart Gottes entsprechend der Wirkungskraft dieser Gedanken und dieses Werkes.

Vers 13. Der Apostel beginnt seine Anrede an die Nichtjuden mit den Worten: *„Deshalb bitte ich, nicht mutlos zu werden ...“* In welch eine hohe Stellung sind die Nichtjuden versetzt! Anstatt beim Anblick der Leiden des Paulus beunruhigt zu werden, sollten gerade diese als Mittel dienen, jene zu kräftigen; denn um ihretwillen litt Paulus als ein Zeuge von den Vorrechten Gottes, welche Gott ihnen gewährt hat. Paulus dachte an sie. Normalerweise führt Schande in der Welt zur Entmutigung derer, die ihr mehr oder weniger ausgesetzt sind. Aber ein Mensch, der gleich Mose treu ist, hält dafür, daß die Schmach des Christus besser ist als alle Schätze Ägyptens (Hebräer 11, 26), weil diese Schande unsere Herrlichkeit ist. Gott mochte es gefallen haben, an den Juden Genüge zu finden; aber Er wünschte Sich auch Nichtjuden.

Vers 14. Dieses Gebet ist gerichtet an den V a t e r unseres Herrn Jesus Christus. Es beruht auf jener innigen Beziehung zwischen Vater und Sohn, in welche wir hineingeführt worden sind. Am Anfang des Briefes steht ein Gebet von ganz anderem Charakter, welches sich an den G o t t

unseres Herrn Jesus Christus wendet.

Vers 15. Dieser Vers umfaßt die Gesamtheit aller erschaffenen intelligenten Wesen, die vor Gott gesegnet sind. Er umfaßt alle verschiedenen Rassen – Juden und Nichtjuden. Gott sammelt nicht ausschließlich – wie früher die Juden – unter dem Namen „Gott" in eins, sondern unter dem Namen „Vater unseres Herrn Jesus Christus". Er sammelt auch in eins alle Nationen, die in Babel zerstreut wurden (vergl. 1. Mose 11!), sowie alle Heerscharen des Himmels. Der Herr Jesus empfing als Mensch die Macht über alle Menschen. Sogar die Engel werden Ihm als Sohn des Vaters unterworfen sein. Darum wird gesagt: *„Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten."* (Hebräer 1, 6).

Verse 16-17. Hier wird von mehr als nur Herrlichkeit gesprochen. Es geht um die Fülle der Reichtümer Seiner Herrlichkeit. Das wünscht der Apostel für sie im Gegensatz zu einem Messias inmitten Seines Volkes. *„Daß der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne."* Christus, der in die Herrlichkeit versetzt ist, führt die Nichtjuden dort ein. Auf diesem Weg haben wir Teil an diesen Reichtümern. Um diese zu genießen, muß allerdings Christus in unseren Herzen wohnen. In dem Augenblick, als Gott Christus erhöhte, wurde das Band zu jeder Familie im Himmel und auf der Erde geoffenbart und sogar geknüpft; denn es war neu. Das Teil der Nichtjuden sowie der ganzen Kirche besteht darin, mit Christus vereinigt zu sein, nach Dem jede Familie benannt ist. (V. 15). Er ist das Haupt der Kirche, der geoffenbarte Mittelpunkt der Herrlichkeit Gottes. Der Apostel wünscht, daß die Wirksamkeit dieser Kraft in uns sei. Das ist nicht allein jene Gnade, welche tröstet und sehr kostbar ist. Wir sollten in gleicher Weise die Erhöhung Christi verwirklichen.

Als Sohn Gottes besitzt Christus den ersten Namen in dieser Familie, welchen der Heilige Geist uns offenbart – jener Geist, durch welchen wir am inneren Menschen gekräftigt werden; denn unsere schwachen Herzen wären, obwohl sie zu Gott bekehrt sind, ohne Seine Hilfe unfähig, auf diese Herrlichkeit und das volle Ausmaß dieser Ratschlüsse einzugehen. Die Versuchungen des Fleisches sind kein Hindernis, um diese Segnungen zu verwirklichen. Je mehr der Apostel als Gefangener litt, desto mehr gelangte er in dieses Geheimnis der Herrlichkeit Christi. Seine Gefangenschaft war der Anlaß für diesen Brief sowie auch für die Briefe an die Kolosser, Philipper und andere. Auf diese Weise sorgt Gott für die Bedürfnisse Seiner Kirche. Wir sollten uns den verherrlichten Christus so zu eigen machen, daß Er in allen Umständen bei uns ist. Seine Gegenwart sollte verwirklicht werden und beständig auf das Herz einwirken.

Vers 18. Der Gedanke vom Anfang dieses Briefes an betrifft nicht Christus, welcher der Gerechtigkeit Gottes genüge tut. Es geht vielmehr um die Kraft, die aus der Liebe herausströmt, um gewisse Ratschlüsse der Gnade auszuführen, von welchen Er die Fülle für uns ist. Danach wünscht Paulus, nachdem wir die Verwirklichung dieses Gedankens in der Person Christi verstanden haben, daß wir auch die Kraft dieser gewaltigen Liebe verstehen, welche Christus verherrlicht hat, indem Seine Herrlichkeit mit der Segnung armer Sünder verbunden wurde. Wenn wir diese Wahrheiten erfassen, verstehen wir, daß alles Liebe ist und daß wir auf der Grundlage dieser Liebe, welche alles ausgeführt hat, leben sollen.

Falls wir in diese Liebe eintreten, welche die Quelle dieser Wahrheit ist, verstehen wir die unermeßliche Ausdehnung, von der Vers 18 spricht. Das ist jene Liebe Gottes, welche alle Dinge in Unterordnung unter Christus stellen wird und die Kirche mit Ihm verherrlichen will. Wenn wir diese Liebe erfaßt haben, können wir in einem gewissen Sinn die Wege Gottes ermessen, welche uns dort hinein gebracht haben, wo Gott Sich offenbart. Es wird uns nämlich nicht gesagt, wovon Paulus die Länge, Breite, Tiefe und Höhe schildert. Es ist indessen die Liebe, welche uns dort eingeführt hat und alle Dinge ordnet. Der Heilige Geist umschließt die ganze Kirche, welche Gott in dieser Herrlichkeit sehr nahe ist. Unmöglich kann ein Glied von ihr beiseite gestellt werden.

Vers 19. Was hier gesagt wird, gilt besonders für uns. Der Apostel wünscht, daß wir die Liebe Christi verwirklichen, welche alle Erkenntnis übersteigt, und daß wir gekräftigt werden, um diese Liebe zu verstehen, und in Ihm gewurzelt sind, um mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt zu werden. Falls ich in die Mitte der Unendlichkeit gestellt werde, befinde ich mich nicht am Ende der Unendlichkeit. Ich befinde mich in einer Unendlichkeit, die ich nicht begreife und die ich nicht ermesse. Ich besitze keinen geringeren Maßstab

als diesen: Nichts weniger als die Fülle Gottes. Gott erfüllt alles; und ich bin mit Ihm erfüllt, und zwar durch den Heiligen Geist. Wie klein ich auch sein mag, ich halte mich in dieser gesegneten Stellung auf. Die Juden hatten keine Vorstellung von dieser Familienbeziehung, die im Himmel und auf der Erde benannt wird. Was uns betrifft, können wir diesen Wall der Umzäunung, mit der Gott uns umgeben hat und die Er Selbst ist, nicht verlassen. Das beruht auf der Anwesenheit des Heiligen Geistes, der die Kirche zur Behausung Gottes macht. Gott kann nicht weniger sein als Er selbst. Er hört auch nicht auf, Er selbst zu sein. Der Heilige Geist wohnt in der Kirche. Sie wird zu einem Gefäß von etwas, das nichts zu fassen vermag.

Vers 20. Manchmal, wenn wir bitten, daß Gott uns über bitten oder verstehen geben möge, handelt es sich um Segnungen außerhalb von uns selbst. Hier geht es indessen um Segnungen in uns, nämlich die Kraft des Heiligen Geistes in der Kirche. Das versetzt die Kirche in die hohe Stellung, die ihr gehört, und läßt uns unsere Kleinheit fühlen.

Vers 21. Was hier gesagt wird, bezieht sich nicht auf die Fülle der kommenden Herrlichkeit. Die Hoffnung hängt natürlich davon ab. Nichtsdestoweniger geht es hier nicht um Hoffnung, sondern um die Verwirklichung des inneren Menschen – um die Behausung Gottes als gegenwärtiger, wirklicher Gegenstand. Er besteht nämlich schon und ist aufs das Innigste [mit Gott; Übs.] in Verbindung gebracht sowie auch erhöht, nämlich dazu, mit der Fülle Gottes erfüllt zu werden. Christus, der alles vollbracht hat, befindet Sich dort; der Geist Christi wohnt in uns. Paulus sieht in diesem Vers die ganze Ausdehnung der Ratschlüsse Gottes.

Es ist trostvoll für uns, daß diese Verwirklichung des inneren Menschen durch eine Macht bewirkt werden soll, welche in uns inmitten der Schwachheit des Gefäßes wirkt; denn es ist der Wille Gottes. Wir sollten danach verlangen, am inneren Menschen gekräftigt zu werden, damit Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohne. Wir sollen nach der Herrlichkeit für Christus in der Kirche streben, damit alle Herrlichkeit Ihm zukomme, insofern wir verstanden haben, daß sie Ihm gehört. Wenn gefragt wird: „Befindet sich die Herrlichkeit Christi in der Kirche?“, wissen wir kaum, wie wir antworten sollen.* Gott gebe, daß wir nach dieser Herrlichkeit verlangen!

---

## Biblische Fragen und Antworten

(aus „The Bible Treasury“)

### 1. „Die Gerechtigkeit Gottes“

(Römer 1, 16-17)

**Frage:** Was bedeutet der Ausdruck „die Gerechtigkeit Gottes“? Offensichtlich ist er eine wesentliche Grundlage für das Evangelium. Doch die gewöhnlichen Erklärungen befriedigen mich nicht. Der Gehorsam Christi in Seinem L e b e n (so gesegnet und vollkommen er war) konnte Sünder nicht vom Zorn Gottes befreien. Könnten Sie, lieber Herausgeber, ihre Gedanken zum Thema mitteilen?

BETA

**Antwort:** „Die Gerechtigkeit Gottes“ umfaßt die ganze Entfaltung der Wege Gottes in Christus. Einer der geringsten dieser Wege, wenn wir Dinge vergleichen wollen, die an ihrem Platz in sich selbst vollkommen sind, war Seine Erfüllung des Gesetzes auf der Erde; denn das Ziel des Gesetzes bestand nicht darin, Gottes Natur und Wesen vollkommen und uneingeschränkt auszudrücken. Es bestimmte, wenn wir es so sagen dürfen, die Minimalbedingungen, nach denen der Mensch vor Gott leben konnte. Es enthielt die Forderungen dessen, was Gott unbedingt, sogar von einem sündigen Israeliten, verlangen mußte, falls er vorgab, Gott zu gehorchen. Auf der anderen Seite ging der Herr Jesus, obwohl Er unter dem Gesetz geboren wurde und sich in Seiner Gnade unter alle seine Ansprüche beugte, viel weiter, nämlich in Seinem Gehorsam im Leben und unendlich mehr in Seinem Tod. Die Gerechtigkeit des Gesetzes drohte dem Gerechten nicht mit Tod, sondern verkündigte notwendigerweise demjenigen Leben, der es erhöhte und ehrte.

Aber G o t t e s Gerechtigkeit geht sowohl unermeßlich tiefer als auch höher. Sie ist eine r e c h t f e r t i g e n d e Gerechtigkeit und nicht eine verdammende wie die des Gesetzes für einen Sünder, der dessen Gerechtigkeit nicht besitzt. Folglich offenbarte der Herr die Strafmaßnahmen des Gesetzes in ernstester Weise, indem Er unter dessen Fluch bis zum Tod litt. Er trug die Strafe für die Ungöttlichen. Von dieser Stellvertretung wissen

* Anm. d. Übs.: Vermutlich wegen ihres schlechten praktischen Zustands in der Welt.

die Zehn Gebote nichts, denn sie sind G e s e t z; und ein solcher Tod ist G n a d e. Dabei wurde das Gesetz keineswegs abgeschwächt und noch weniger seine Autorität aufgehoben. Die göttliche Gerechtigkeit stellte eine Person, welche die strittige Frage zwischen dem Sünder und Gott beenden konnte und wollte.

Doch nicht nur das – denn G o t t erweckte Christus von den Toten. Er wurde um unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt. (Römer 4, 25). Er wurde durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt. Gottes sittliches Wesen, Seine Absichten, Seine Wahrheit, Seine Liebe, Seine Beziehungen, Seine H e r r l i c h k e i t standen, kurz gesagt, im Grab Christi auf dem Spiel. Aber Gott auferweckte Ihn und setzte Ihn zu Seiner Rechten im Himmel als Teil Seiner göttlichen Gerechtigkeit; denn kein geringerer Platz, keine geringere Belohnung konnte für den Einen genügen, der Gott in all Seiner Majestät, Heiligkeit, Gnade und Wahrheit verteidigt hatte. Christus hatte sozusagen Gott die Möglichkeit gegeben, Seinen herrlichen Plan zur Rechtfertigung des Gottlosen auszuführen, ohne dabei Seine eigene Gerechtigkeit aufzugeben. Von da an geht es für den Glaubenden nicht mehr um das Gesetz oder gesetzliche Gerechtigkeit, welche auf der Verantwortlichkeit des M e n s c h e n beruhen. Statt dessen ist Christus bei der Sühne in den Tod hinabgestiegen und hat auf diese Weise Gott auf das Höchste verherrlicht. Jetzt ist die Grundlage verändert und wird zu einer Frage von G o t t e s Gerechtigkeit.

Wenn durch das Gesetz nachgewiesen war, daß der Mensch Unrecht – und ausschließlich Unrecht – hervorbringen konnte, muß Gott S e i n Recht bekommen. Als erstes weckte Er Christus aus den Toten und gab Ihm Herrlichkeit. Darum wird vom Heiligen Geist in Johannes 16 gesagt, daß Er die Welt von G e r e c h t i g k e i t überführt. Das geschieht nicht, weil Christus das erfüllte, dem wir Gewalt angetan hatten, sondern weil E r z u m V a t e r g e g a n g e n i s t und nicht mehr gesehen wird, bis Er im Gericht zurückkehrt. Hier wird nicht von Gerechtigkeit auf der Erde gesprochen, sondern von ihrem himmlischen Verlauf und Wesen in der Himmelfahrt Christi. So sind wir auch nach 2. Korinther 5 in einem im Himmel verherrlichten Christus zu Gottes Gerechtigkeit geworden. Es ist also klar, daß der Ausdruck weit größer und herrlicher ist als die Christen im allgemeinen denken, wenn sie davon sprechen, daß Christi Gerechtigkeit uns zugesprochen werde – obwohl er natürlich auch diesen Gesichtspunkt umfaßt. Er umschließt nicht nur das, was Gott in einem lebendigen Gehorsam auf der Erde verherrlichte, sondern auch den Tod am Kreuz. Dieser begegnete nicht allein der größten Not des Sünders; Christus brach auch die Macht Satans in dessen letzter Hochburg und legte die unveränderliche Grundlage für Gottes Gnade, durch Gerechtigkeit zu herrschen.

So wird in Römer 1, 17 gesagt, daß Gottes Gerechtigkeit im Evangelium geoffenbart wird im Gegensatz zur Gerechtigkeit des Menschen, wie sie das Gesetz fordert; und sie wird g e o f f e n b a r t „aus Glauben“ und nicht aus Gesetzeswerken. Das heißt: Sie ist eine Offenbarung auf dem Grundsatz des Glaubens. Es ist nicht ein Werk, das auf der Grundlage einer menschlichen Verantwortlichkeit ausgeführt wurde. Darum heißt es „zu Glauben“. Der Glaubende erhält den Segen. In Römer 3, 21-22 wird dieser Glaube in einen ausdrücklichen Gegensatz zu allem, was das Gesetz geben mochte, gestellt, obwohl sowohl das Gesetz als auch die Propheten von ihm zeugten. Es ist „Gottes Gerechtigkeit ohne Gesetz“ durch den Glauben an Jesus Christus. Sie wendet sich folglich an „alle“ geborenen Menschen, obwohl sie sich ihrer natürlichen Tendenz nach nur an solchen als wirksam erweist, die glauben. Hier steht sie in besonderer Verbindung zur Erlösung. Darum wird hinzugefügt, daß Gott Christus als Gnadenstuhl dargestellt hat durch den G l a u b e n a n S e i n B l u t. (Siehe Verse 24-26!).

In Römer 10 wird gezeigt, daß das Verlangen nach Durchsetzung einer eigenen Gerechtigkeit unvereinbar ist mit der schon vollkommen erwiesenen Gerechtigkeit Gottes. Zudem muß der Gegenstand des Glaubens in Christus sich dieser Gerechtigkeit unterordnen, sonst haben wir kein Teil oder Los in derselben. 2. Korinther 5 erhebt sich höher hinauf und zeigt, was der Erlöste entsprechend dem Evangelium der H e r r l i c h k e i t Christi ist. Er wurde zur Gerechtigkeit Gottes gemacht in Ihm, der auferstanden und verherrlicht ist. Folglich stellt Paulus in dem später geschriebenen Philipperbrief – jenem reifen Muster von der Entwicklung der christlichen Erfahrung – dar, wie er im Vergleich mit dieser Gerechtigkeit nichts mehr mit der Gerechtigkeit des Gesetzes zu tun haben wollte, auch wenn dazu die Möglichkeit bestanden hätte; denn er beschäftigt sich dort ausführlich mit dieser neuen und göttlichen Gerechtigkeit. Was aus den Gesetz stammt, hatte in seinen Augen nicht länger mehr irgendeine Herrlichkeit wegen der Herrlichkeit, die alles übertrifft – jener Herrlichkeit, welche durch den Glauben an Christus eingeführt wurde, die Gerechtigkeit aus Gott durch

den Glauben. (Philipper 3). Anstatt die praktische Frömmigkeit zu verdrängen, treibt diese Gerechtigkeit Gottes in Christus tiefe Wurzeln ins Herz und reift zu einer Ernte angemessener Früchte heran, *„die durch Jesum Christum ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes."* (Philipper 1, 11).

Es ist einzigartig, daß weder Luther noch seine Mitarbeiter und ihre Nachfolger jemals die volle Wahrheit dieses gesegneten Ausdrucks „Gerechtigkeit Gottes" verstanden. Dabei benutzte Gott doch gerade Römer 1, 17 zu Luthers Bekehrung und, wie wir sagen dürfen, zur Reformation. Daher wird er ständig in Luthers deutscher Bibel falsch übersetzt, indem δικαιοσύνη θεοῦ als „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt"* wiedergegeben wird. Diese Übersetzung bleibt offensichtlich weit hinter der Wahrheit zurück; denn eine Gerechtigkeit durch das Gesetz, falls sie von einem Menschen erreicht würde, wäre durchaus vor Gott gültig. Doch Gott in Seiner Gnade hat in Christus eine unvergleichlich höhere Gerechtigkeit bewirkt und gegeben, nämlich eine göttliche Gerechtigkeit; und wir sind in Christus zu nichts weniger gemacht [als zu dieser Gerechtigkeit; Übs.]. Vielleicht war diese mangelhafte Einsicht, welche der große deutsche Reformator hatte, in einem großen Maß der Grund für sein Schwanken im Genuß des Friedens. Dasselbe gilt für die meisten Protestanten bis in unsere Tage, sogar wenn sie hingebungsvolle Christen sind, und vielleicht aus einem ähnlichen Grund; denn sie haben, wenn überhaupt, wenig Fortschritte gemacht über das Licht hinaus, das Luther zu diesem Thema besaß.
(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 196-197)

* Anm. d. Übers.: So auch heute noch! In der mir vorliegenden Version der Lutherbibel von 1984 (Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers mit Apokryphen, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, Lutherbibel Schulausgabe, 1999) steht als Anmerkung zu Römer 1, 17: „Wörtlich: »Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm offenbart aus Glauben zum Glauben« … Siehe auch Sach- und Worterklärungen unter »Gerechtigkeit Gottes«" In dieser Erklärung finden wir: „**Gerechtigkeit Gottes.** So wörtlich in Röm 1,17; 3,21. Luther hat auch die Übersetzung erwogen: »die Gott macht, wirkt«. Gerechtigkeit ist nicht eine Eigenschaft Gottes, sondern sein Heilshandeln am Menschen, das den Sünder in die Gemeinschaft mit Gott aufnimmt und ihm ein neues Leben schenkt." – Doch gerade das ist das Thema in Römer 1, nämlich daß Gott gerecht ist, indem Er unsere Sünden nicht zurechnet. Es wäre äußerst ungerecht, wenn Gott für eine Schuld, die Christus für uns bezahlt hat, außerdem noch einmal von uns eine Bezahlung fordern würde. Es geht also nicht um ein Heils h a n d e l n Gottes, sondern um Seine wesensmäßige Gerechtigkeit, die für uns zur Geltung gelangt.

## 2. Sichtbare und unsichtbare Kirche

**Frage:** Es wird gefragt, wer zuerst die Redewendungen „sichtbare" und „unsichtbare Kirche" eingeführt hat.

**Antwort:** Wir glauben, es war der gefeierte Aurelius Augustinus, Bischof von Hippo, im vierten Jahrhundert, obwohl wir durch Umstände nicht in der Lage sind, dieses durch ausdrückliche Zitate aus seinen Schriften zu beweisen.

Viel wichtiger ist anzumerken, daß der Gedanke einer unsichtbaren Kirche (d. h., einzelne Gläubige inmitten einer bekennenden Körperschaft, welche von anderen Menschen durch religiöse Riten getrennt ist) sein wahres Gegenstück im jüdischen Zustand findet und nicht in der Kirche Gottes, wie sie das Neue Testament vorstellt. Tatsächlich sammelte Gott am Pfingsttag und später aus solchen Umständen diejenigen h e r a u s, *„die gerettet werden sollten."* (Apostelgeschichte 2, 47). Diese wurden vom Heiligen Geist in eins zusammengefügt und bildeten den ersten Kern der „Kirche Gottes". Sie wurden durch den Geist zu e i n e m L e i b getauft.

Es stimmt, daß die Kirche, als sie die Grundlage verließ, auf welche Gott sie in Trennung von der Welt zum Namen Jesu hin herausgerufen hatte, „unsichtbar" wurde. Als sie die Leitung durch den Heiligen Geist dem Wort Gottes entsprechend aufgab, drang die Welt wie eine Flut in dieselbe ein. So wurde sie zu ihrer Schande und Sünde „unsichtbar". Das war niemals die Absicht Gottes. Darum ist der Gläubige stets verantwortlich, zur göttlichen Grundlage zurückzukehren, auf welcher die Kirche stehen sollte und zu der sie unauflöslich verpflichtet ist. *„Wo z w e i o d e r d r e i versammelt sind i n m e i n e m N a m e n, da bin ich in ihrer Mitte."* (Matthäus 18, 20). Dabei handelt es sich um eine Frage bezüglich des Willens und der Herrlichkeit Gottes und folglich für uns um eine Frage des Glaubens. Das macht die „zwei oder drei" nicht zur Kirche (Versammlung) Gottes. Das würde ihren gegenwärtigen ruinierten Zustand mißachten. Doch es stellt solche Erlöste auf die Kirchengrundlage. Damit sind sie jener Teil der Kirche, der sichtbar ist.
(aus: The Bible Treasury 1 (1857) 214)

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matthäus 13, 52)

**Heft 95** **September/Oktober 2014** **16. Jahrgang**


Inhalt


Gleichnisse und wahre Begebenheiten bei der Predigt des Wortes Gottes 353

König Saul 356

Bemerkungen zum Epheserbrief (Kapitel 4 und 5) 359


## Gleichnisse und wahre Begebenheiten bei der Predigt des Wortes Gottes

*Joachim Das*

Ein wesentlicher Teil des christlichen Dienstes besteht in der Predigt des Wortes Gottes. Diese erfolgt an die Erlösten als Ermahnung, Ermunterung und Belehrung und an die Ungläubigen als Verkündigung des Evangeliums in Form einer Evangelisation. Zu diesen Diensten sollte der Prediger selbstverständlich die zugehörige Geistesgabe besitzen. (Epheser 4, 11). Jeder von uns hat wohl schon einmal eine Predigt gehört, in der jemand aufgrund einer Ausbildung als „Prediger“ oder im Mißverständnis über die Gabe, welche der Herr Jesus ihm gegeben hat, und der christlichen Freiheit einen geistlichen Vortrag hält, ohne dazu begabt zu sein. Wir wollen jetzt nicht auf Einzelheiten oder Symptome solcher Predigten zu sprechen kommen. Ein Zuhörer wird sie ohnehin bald im Verlauf der Rede feststellen. Trotzdem kann der Heilige Geist in Seiner Souveränität natürlich einen solchen Vortrag durchaus an den Seelen segnen. Es entspricht indessen nicht der Regel, nach welcher der Geist wirken möchte.

Aus den wenigen Worten sollte bisher klar geworden sein, daß für eine Predigt nicht genügt, daß jemand sich auf die Kanzel oder ein Podium stellt und zu reden beginnt. Es müssen gewisse Bedingungen erfüllt sein, damit der Geist Gottes in vollem Segen wirken kann. Dazu gehört natürlich und zu allererst die b e s t i m m t e Leitung durch den Heiligen Geist für diesen b e s t i m m t e n Dienst in einer b e s t i m m t e n Situation. An zweiter Stelle folgt die schon genannte Gabe. In der erwähnten Stelle aus dem Epheserbrief wird mitgeteilt, daß der H e r r J e s u s die Gaben gegeben hat. Warum der Herr unterschiedliche Geistesgaben übermittelt hat, weiß ich nicht zu sagen. Da jeder Gläubige ohnehin nur durch den Heiligen Geist reden sollte (1. Petrus 4, 11), wäre es doch eigentlich denkbar, daß Er jedem beliebigen Gläubigen einmal die Worte einer Ermunterung oder Belehrung und ein anderes Mal die einer Evangeliumsverkündigung eingeben würde. Gott handelt in Seiner uns unverständlichen Weisheit normalerweise nicht so.

Worin sich auch ein Evangelist in Hinsicht auf seine Gabe von einem Lehrer unterscheiden mag (auf jeden Fall gehört zur Gabe eines Lehrers, daß er die Zusammenhänge der Lehre des Wortes Gottes erkennen kann und nicht einfach nur weitergibt, was er von anderen Auslegern übernommen hat) – beide müssen frei, verständlich und in flüssigen Worten ihre Gedanken an die Zuhörer übermitteln können. Stottern und viele „ähs!“ und „ohs!“ zeugen nicht unbedingt von einer Redegabe, obwohl Gott in Ausnahmefällen auch solche Knechte für Sein Werk benutzen mag.

Diese Redegabe (Rhetorik) wurde im Altertum ausgiebig gepflegt. Es gehörte zum Studium der griechischen und römischen Jünglinge aus guter Familie zur Zeit des Neuen Testaments, daß sie bei einem guten Rhetor in die Schule gingen; und letztere waren in der griechisch-römischen Welt fast genauso berühmt wie erfolgreiche Kriegsmänner. Auch der Apostel Paulus war rhetorisch ausgebildet, obwohl er dieser Fähigkeit keine große Bedeutung beimaß, wie er an die Korinther schreibt. (1. Korinther 2). Der Inhalt seiner Predigt im Auftrag Gottes war für ihn das Entscheidende und nicht die Art der Darstellung dieser Lehren. Dennoch zeugen die uns überlieferten

Predigten des Apostel Paulus, insbesondere die an die Athener, wie rhetorisch durchdacht seine Reden waren und wie unumschränkt der Heilige Geist diese natürliche Fähigkeit benutzte. Auch die theologische Ausbildung hat die Bedeutung einer für die Zuhörer interessanten und ansprechenden Predigtweise erkannt, indem sie ein besonderes Lehrfach dafür eingerichtet hat, nämlich die Homiletik.

Nach diesen allgemeinen Gedanken erhebt sich für uns gläubige Christen und Knechte Gottes die Frage: Wie handelte unser großes Vorbild, der Herr Jesus, als Prediger hier auf der Erde? – Er, der *„lehrte … wie einer, der Gewalt hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten"* (Matthäus 7, 29; Markus 1, 22), hatte es bestimmt nicht nötig, rhetorische Hilfsmittel zu benutzen, um die Zuhörer zu fesseln. Das konnte Er durchaus den genannten Schriftgelehrten überlassen. Dennoch finden wir auch bei Ihm, daß Er Seine Reden und Predigten durch Einschübe nicht auf dem ersten Blick lehrhaften Inhalts auflockerte. Dazu zählen in erster Linie die Gleichnisse.

Die in den Evangelien als **Gleichnisse** bezeichneten bildlichen Reden sind von unterschiedlicher Art. Sie umfassen einfache Vergleiche sowie auch beispielhafte Handlungsweisen aus dem Leben. Zu ersteren gehören die Gleichnisse vom Feigenbaum (Markus 13, 28), vom Flicken (Lukas 5, 36) und von den Blinden (Lukas 6, 39), zu letzteren insbesondere die zehn Gleichnisse vom Reich der Himmel im Matthäusevangelium. Der Unterschied zwischen einem einfachen Vergleich und den übrigen Gleichnissen besteht darin, daß in der zweiten Kategorie eine Folge von verschiedenen Handlungen beschrieben wird. Während die einfachen Vergleiche vor allem dazu dienen, als Bilder komplizierte Sachverhalte einfach und verständlich zu erklären (nach dem Motto: Ein Bild ist besser als tausend Worte!), dienen die ausführlicheren Gleichnishandlungen einem weiteren wichtigen Zweck, von dem wir in Matthäus 13, 13 lesen: *„Darum rede ich in Gleichnissen zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören, noch verstehen."* Hier dienen die Worte nicht so sehr der E n t hüllung, sondern vielmehr der V e r hüllung. Klare Aussagen werden sozusagen im Rätselgewand verborgen, damit sie von natürlichen und fleischlichen Menschen nicht verstanden werden. Erst Gott, in der Person des Sohnes oder des Heiligen Geistes erklärt dem geistlichen Gläubigen diese „Perlen", die nicht „vor die Schweine geworfen" werden sollen. (Vergl. Matthäus 7, 6!).

Das Kennzeichen eines Gleichnisses ist, daß seine Grundlagen allgemeine Vorbilder aus dem Leben sind, die häufig beobachtet werden können und den Zuhörern bekannt waren. Es soll demnach nicht auf eine einmalige Handlung, die einer bestimmten Person passiert ist, hingewiesen werden. Darum sind die Gleichnisse auch völlig allgemein gehalten ohne irgendwelche konkreten Angaben zu Zeit, Ort u. ä. Unzählige Blinde sind im Lauf der Menschheitsgeschichte in einen Graben gefallen, wenn sie von einem anderen Blinden geleitet wurden. Dabei wird vorausgesetzt, daß, anders als heute, sich die Kranken und Behinderten aus der Gemeinschaft der Gesunden entfernt und zu Gruppen von gleichfalls Kranken zusammengeschlossen haben, wie wir es insbesondere von Aussätzigen wissen. Das im Gleichnis vom Säemann Geschilderte findet auch heute noch überall auf der Erde statt, wo Samen ausgestreut wird, selbst wenn dieses maschinell erfolgt. Der Herr Jesus beschreibt also in Seinen Gleichnissen nicht einen besonderen Fall.

Anders ist es bei den **Ereignissen**, die der Herr Jesus zur Illustration Seiner Lehre benutzt. Zunächst gilt festzuhalten, daß diese keine Gleichnisse sind und auch nicht so bezeichnet werden. Ich denke dabei vor allem an die Geschichten vom „Verlorenen Sohn", vom „Barmherzigen Samariter" und vom „Reichen Mann und dem armen Lazarus". Das Wort „Geschichten" verstehe ich hier im eingeschränkten Sinn. Es soll nicht einfach vom einer beliebigen Erzählung sprechen, die häufig erfunden ist, sondern ich verwende das Wort in der Bedeutung von „Historie" – als Bericht von etwas, das wirklich geschehen ist. Der Herr Jesus schildert als der Allwissende in diesen drei Beispielen Begebenheiten aus der Menschheitsgeschichte. Darauf weist insbesondere im dritten Fall der Name „Lazarus" hin. In Gleichnissen wird aus – nach dem oben Dargelegten – einsichtigen Gründen kein Name genannt. Wenn es sich aber um wahre Ereignisse handelt, trugen die handelnden Person wie jeder Mensch auf der Erde seit Adam einen bestimmten Namen.

Hätte der Herr Jesus in einer eindeutig in der Bibel als Gleichnis gekennzeichneten Stelle einen

Namen genannt, so wäre es eine Unwahrheit gewesen, weil eine Person in einem allgemeinen Bild keinen echten Namen haben kann (sondern nur einen erfundenen). Es wäre sonst nicht mehr ein allgemeines Bild, sondern ein besonderer Fall. Daher ist auffällig, wie der Herr Jesus vermeidet, in den oben genannten drei Predigten die Geschehnisse mit dem Begriff „Gleichnis“ zu verbinden. Am Anfang von Lukas 15 spricht der Herr Jesus von einem Gleichnis, welches indessen mit dem 10. Vers endet, bevor die Geschichte vom „Verlorenen Sohn“ folgt. Darauf weist vor allem auch der Anfang von Vers 11 hin, wo der Herr Jesus eine neue Rede beginnt. Ebenso zeugt der Ausdruck ein „gewisser Mensch“, der ja im Deutschen auch mit „ein bestimmter Mensch“ (ein Mensch, dessen Name erwähnt werden könnte) wiedergegeben werden kann, daß es sich nicht um ein Gleichnis handelt. Dasselbe finden wir auch in den Erzählungen vom „Barmherzigen Samariter“ und dem „Armen Lazarus“, wie schon an anderer Stelle beschrieben wurde.*

Wir sehen also, wie der Herr Jesus in Seinen Predigten zur Verdeutlichung und Illustration nicht nur allgemeine Handlungsweisen aus dem Leben anführt, sondern auch Verhaltensbeispiele aus der Historie bestimmter Personen in der Menschheitsgeschichte. Diese kennt Er natürlich bis in die letzten Einzelheiten, weil Er, wie schon gesagt, der Allwissende ist und weil Er, wenn Er einen jeden Menschen in der Zukunft nach allen seinen Taten richten wird, das ganze Leben des zu Richtenden durch und durch kennen muß. Diese Voraussetzung erfüllt ausschließlich Er.

Damit ist auch klar, daß der Herr Jesus so etwas in Seinen Predigten nicht bringt, was ich als „Novelle“ bezeichnen möchte. Unter Novelle versteht man in der Literatur eine nicht sehr umfangreiche erzählende Prosadichtung, sozusagen einen verkürzten Roman. Das ist eine erfundene Geschichte, die möglicherweise einen gewissen wahren Kern aufweist, häufig jedoch nicht. Selbst historische Romane gründen sich zwar auf geschichtliche Ereignisse, enthalten jedoch als Romane Elemente, welche der Einbildungskraft des Autors entsprungen sind. Kurz gesagt, sind es Berichte von Ereignissen die nie oder nicht in der geschilderten Form statt gefunden haben und demnach nicht wahr sind. Von dem Herrn Jesus, der als der *„treue und wahrhaftige Zeuge“* (Offenbarung 3, 14; vergl. auch Offenbarung 19, 11!) bezeichnet wird, dürfen wir demnach solche erdachten Geschichten nicht erwarten. Darum müssen wir auch festhalten, daß Er den Namen „Lazarus“ in Lukas 10 nicht erfunden hat, sondern von einem wirklichen Ereignis über eine Person namens „Lazarus“ berichtet.

So wie der Herr Jesus als der wahrhaftige Gott (vergl. 1. Johannes 5, 20!) keine Novellen erzählt, finden wir natürlich auch keine solchen im von Gott inspirierten Wort, der Bibel. (Dabei sei nur beiläufig darauf hingewiesen, daß zum Beispiel für manche ungläubige Theologen das Buch Ruth eine schön geschriebene Novelle ist oder die Geschichte Josephs ein Roman, die aus irgendeinem Grund in die israelitische Sammlung frommer Schriften geraten seien.). Wir Gläubige sollten wohl beachten: Wenn Gott in Seinem Wort keine erfundenen Geschichten bringt, um Sein Werk zu fördern, dann haben auch wir solche zu meiden! Wie viele Worte oder Taten „großer Männer“ werden zur Unterstützung des Evangeliums oder des Christentums erzählt und verbreitet, für die keine Belege angeführt werden (können)! Zwei Beispiele dafür seien hier erwähnt, nämlich das angeblich bibelgläubige Lebensende des Erfinders der modernen Evolutionsvorstellung Charles Darwin† sowie die Bekehrung des berühmten deutschen Dichters Heinrich Heine‡. Damit will ich nicht behaupten, daß sie sich nicht wirklich, sozusagen im letzten Augenblick auf dem Sterbebett, bekehrt haben. *„Der Herr kennt, die sein sind.“* (2. Timotheus 2, 19). Doch uns ist bis heute nichts wirklich Gewisses davon überliefert.

Der Herr Jesus hat jedenfalls keine Geschichten erfunden. Auch darin sollten wir Ihm folgen. Gott hat es nicht nötig, mit unwahren Erzählungen Seinem Werk nachzuhelfen.

---

* Siehe „Neues und Altes“ 16, Heft 92 (2014) 320!

† Hilfe und Nahrung 26 (1987) 224. Die Angabe wird schon wenige Seiten später (S. 243) mehr oder weniger widerrufen.

‡ Peter Walter (1987): Hat sich Heine am Ende seines Lebens bekehrt?, Factum 1987, Heft 9, S. 35-46; ders. (1987): Der späte Heine und die Bibel, Factum 1987, Heft 10, S. 28-37.

# König Saul

(Saul)*

*(Fortsetzung)*

(1. Samuel 10-14)

***W. B.***

Niemand kann sorgfältig Samuels Beschreibung des dritten Zeichens lesen, ohne von seiner Bedeutung beeindruckt zu sein. Die beiden früheren waren bemerkenswert eindringlich; und falls ihre Kraft und Anwendung von Saul verstanden worden wären, hätten sie ihn mit notwendigen und beachtenswerten Belehrungen für seine neue und wichtige Stellung, die er hinfort einnehmen sollte, versehen. Doch das letzte Zeichen bedeutete mehr als die früheren. Es war begleitet von einer wunderbaren Gabe der Kraft – der Geist Gottes kam über ihn. Eine solche Gabe an einen solchen Menschen fordert eine genauere Untersuchung. Mögen wir in diese eintreten mit einem zweifelsfreien Vertrauen zum inspirierten Bericht. Es wird nicht ohne Gewinn für uns sein, wenn unsere Aufmerksamkeit auf das bewundernswerte Ausmaß der Vorrechte und Segnungen gelenkt wird, welche den Menschen verliehen worden sind – und zwar, was den Menschen an sich betrifft, vergeblich.

Dieselbe Gabe empfing auch Balaam. Der Geist Gottes kam auf ihn. Seine Augen wurden geöffnet. Er hatte die Erkenntnis des Allerhöchsten und sah eine Vision des Allmächtigen. (4. Mose 24). Dennoch wurde die Finsternis seiner Seele durch all dieses Licht nicht erreicht. Wir werden ernstlich vor seiner Lehre, seinem Irrtum und seinen Wegen gewarnt (Offenbarung 2, 14; Judas 11; 2. Petrus 2, 15); und er kam mit den Feinden Gottes um.

Kommen wir zu den Tagen unseres Herrn, so lesen wir von Judas Iskariot, dessen Vorrechte alles übertrafen, was jemals vorher einem Menschen anvertraut worden war. Könige und Propheten verlangten zu sehen, was er sah, und zu hören, was er hörte. Doch diese waren nicht so bevorrechtigt. (Lukas 10, 24). Er wurde auch unter die Apostel gezählt und nahm an ihrem Dienst teil, indem er das Reich Gottes predigte und Wunder vollbrachte. Trotzdem wurde er jenen ein Führer, die Jesus ergriffen. Später tötete er sich selbst.

Noch später, nach dem Herabkommen des Heiligen Geistes, lesen wir von Menschen, die des Heiligen Geistes teilhaftig waren und an anderen christlichen Vorrechten teilgenommen hatten und dennoch abgefallen sind und den Sohn Gottes für sich selbst erneut gekreuzigt und offen der Schande preisgegeben haben. (Hebräer 6, 4-6).

Das sind ernste Fälle; und sie werden uns zu einem ernsten Zweck mitgeteilt. Die Leere, welche die Sünde in der Seele bewirkt hat, kann nicht von den reichsten und überströmendsten Gaben ausgefüllt werden. Das vermag nur Christus und ein Herzensglaube an Ihn. Ein Mensch kann erleuchtet gewesen sein, die himmlische Gabe geschmeckt haben, des Heiligen Geistes teilhaftig gewesen sein sowie das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben – und dennoch abfallen. Er mag mit der Gabe eines Paulus gepredigt haben, aber, wenn das alles ist, so wird ihn weder seine Gabe noch ihre Ausübung erretten. (1. Korinther 9, 27). Rutherford† sagt: „Predigen ist nicht Christus", auch wenn Er ihr Gegenstand ist, und Matthew Henry**: „Saul, der unter den Propheten weissagt, ist immer noch Saul." Wie groß auch die Unterschiede in den Gaben und Segnungen, die in den verschiedenen Haushaltungen (Dispensationen) mitgeteilt worden sind, sein mögen, so werden wir doch finden, daß das große unbedingt Notwendige für den Menschen überall dasselbe ist. Kein Licht und nicht einmal Kraft genügen, obwohl beide benötigt werden. Von Abel an kann die große Frage bezüglich der Seele nur vom Lamm Gottes und dem Glauben an Ihn begegnet und durch dasselbe beantwortet werden. Wie John Forster** sagt: „Ich fand die einzige Befreiung von schmerzenden Leiden und Angst wegen meiner Sünden, indem ich mein einfältiges Vertrauen auf das Opfer Jesu Christi hinsichtlich meiner Annahme bei Gott setzte." Der mit der größten Gabe Gesegnete muß zu dieser Einsicht gelangen oder er wird dem wahren Frieden ein Fremder bleiben.

„Als größter Sünder – was außer dem Blut
konnte meine Seele beruhigen vor meinem Gott?"‡

Wir vergessen nicht, daß Saul der Gegenstand

* Bible Treasury 19 (1892) 4-5

† Samuel Rutherford († 1661) und Matthew Henry (1662-1714): bekannte englische Bibelausleger (vergl. Charles Haddon Spurgeon: Die Schatzkammer Davids!). John Forster ist dem Übersetzer unbekannt.

‡ „Of sinners chief – what but the blood
Could calm my soul before my God?"

unserer Betrachtung ist. Doch wenn wir nicht das umfassendere Licht suchen, das uns andere Schriftstellen liefern, würden wir unserer Untersuchung alles rauben, was wir als Gesichtspunkt und Anwendung für uns selbst und unsere Zeit gewinnen können. Wir müssen befürchten, daß es Menschen gibt, die es lieben, den Christennamen zu tragen, an christlichen Vorrechten teilzunehmen und sogar nach christlichen Ämtern zu streben ohne wahre Bekehrung zu Gott und Glaube an den Herrn Jesus Christus. Es ist daher von großer Bedeutung zu wissen, wie weit das Fleisch seinen Einfluß auszuüben vermag. Es ist gut, solche Beispiele vor uns zu haben, wie die schon erwähnten, von Menschen, auf die der Geist Gottes kam, von Menschen, welche die Gabe der Weissagung hatten und anderen gepredigt haben – und trotzdem nicht errettet wurden. *„Denn das Land, welches den häufig über dasselbe kommenden Regen trinkt und nützliches Kraut hervorbringt für diejenigen, um derentwillen es auch bebaut wird, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln hervorbringt, so ist es unbewährt und dem Fluche nahe, und sein Ende ist die Verbrennung."* (Hebräer 6, 7-8). Die Regenschauer, die auf beide Ländereien herniederfallen, verändern letztere nicht, sondern offenbaren nur die wahre Natur des Erdbodens. In David, auf den der Geist des Herrn kam (1. Samuel 16, 13), erkennen wir das Beispiel eines fruchtbaren Bodens, in Saul eine unfruchtbare Wüste.

Doch beschäftigen wir uns mit den Ereignissen, wie sie uns berichtet werden! Nachdem Saul Rahels Grab verlassen hatte, sollte er daran erinnert worden sein, daß er sogar jetzt als gesalbter König nur Staub, ein Benoni, war, der Sohn des Leidens seiner Mutter, und daß allein Gott ihn zu einen Benjamin, Seinem Werkzeug der Macht, gestalten konnte. Nach seinem Weggang von dort traf er die drei Männer, die hinauf nach Bethel gingen. Diese hätten ihn lehren sollen, sein Vertrauen auf den Gott Jakobs zu setzen, Der stets allen Seinen Verheißungen treu ist. Daraufhin wurde er zum Hügel Gottes geführt und dort (was für ein bemerkenswerter Ort!) fand er die Philister in umschanzter Sicherheit. Damit sah er sich Auge in Auge mit den Schwierigkeiten, die ihn erwarteten; denn das Volk hatte einen König gefordert, damit er ihre Schlachten schlage. Der Herr hatte Israel Saul als Anführer gegeben, um sie vor allem aus der Hand der Philister, ihren bittersten und stärksten Feinden, zu befreien. Das hätte er durchaus vollbringen können, wenn er sich als gehorsam erwiesen hätte; denn hier, angesichts des Feindes, kam der Geist Gottes über ihn. Man sah ihn sofort zusammen mit den Propheten weissagen. Freude und Triumph, *„Harfe und Tamburin und Flöte und Laute"* umgaben ihn. Der Krieg war des Herrn. Daher hätte er durchaus frohlocken dürfen, weil dann der Sieg sicher war.

Um Glauben in seiner Seele zu erwecken, wurde ihm davon schnell ein Beweis geliefert. Als die Bewohner von Jabes-Gilead Befreiung von Nahas, dem Ammoniter, suchten, rief Saul in der Kraft des Heiligen Geistes das Volk zusammen, führte es siegreich gegen den Feind und errettete Jabes. Daß er ein begabter Mann war, stand danach außer Frage; und die menschliche Natur schätzt solche Gaben. Alle bewunderten ihn, und er wurde sogleich in seinem Königtum bestätigt. Er selbst und alle Männer Israels freuten sich von Herzen zusammen. (1. Samuel 11). Nur Samuel hatte Vorbehalte. Er wurde von der allgemeinen Begeisterung nicht mit fortgerissen; und der Herr sandte, trotz der Weizenernte, Donner und Regen, um Sein Wort der Warnung zu bestätigen. (1. Samuel 12).

Die Zeit der Richter war jetzt abgeschlossen. Der König ersetzte den Richter. Doch jeder Versuch, Samuel als den Propheten-Mittler beiseite zu setzen, wäre eine Mißachtung der höchsten Autorität Jehovas und der Vorsorge der unumschränkten Gnade gewesen für Zeiten, in denen die Sünde die Nation ins Verderben geführt, das Priestertum vorbei und die Herrlichkeit gewichen war. Das Wort des Herrn war diesbezüglich eindeutig. Saul sollte auf Samuel warten, bis letzterer kommen würde, um das Schlachtopfer zu opfern und ihm (Saul) zu zeigen, was er tun sollte. Obwohl Sauls Amt und seine Gaben unveränderlich waren, gab es für ihn keine Unabhängigkeit, um diese so zu benutzen, wie er selbst es wollte. Samuel war die einzige verbliebene Verbindung zu Gott. Dieses Band war ihm gegeben worden, um dem Herrn zugunsten Seines Volkes zu nahen und um Gottes Willen mitzuteilen. In dieser Hinsicht war Samuel ein Bild von Christus. Sollten sie einen König haben, der im Gottesdienst und sonstigem Werk seinen eigenen Willen tut? – David war ein Mann nach dem Herzen Gottes. Warum? – Nicht weil er ein Prophet war (weit davon entfernt!), sondern, weil der Herr von ihm sagen konnte: *„David …, der meinen ganzen Willen tun wird."* (Apostelgeschichte 13, 22). Ach, Saul war

nicht so! Er tat seinen eigenen Willen. Eine ernstere Lehre könnte kaum gefunden werden für solche, die ein Amt in der Kirche einnehmen oder Gaben besitzen; denn niemand steht in größerer Gefahr, sich in die Mittlerschaft und Autorität Christi einzudrängen. Doch ein großes Haus hat viele Gefäße. So lesen wir in 2. Timotheus 2, 20. Das Amt mag ehrenvoll und die Gabe unleugbar sein – aber was ist schon ein Gefäß, und wem soll es nützen? Ein Test ist notwendig; und es ist ein ernster Test.

Anfangs war mit Saul äußerlich alles in Ordnung. Doch auf die Länge der Zeit verweigerte die Ungeduld des Fleisches Zurückhaltung. Seine Religion kam ohne Samuel aus; und er folgte nicht dem Gebot des Herrn. Er gedachte zweifellos, seinen Eigenwillen mit dem Schein der Frömmigkeit zu verdecken. Aber es war nur eine Binde für seine eigenen Augen. Samuels Frage – *„Was hast du getan?“* (1. Samuel 13, 11) – zeigte, daß Samuel diesbezüglich nicht blind war. Bloße Religiosität kann einen Menschen mit sich selbst zufriedenstellen, wie es auch bei Adam mit seiner Schürze aus Feigenblättern der Fall war. Dennoch muß die Frage früher oder später kommen: *„Was hast du getan?“* Dann wird alles umgestoßen. Sauls elende Verteidigung eines ungesetzlichen Priesterdienstes war von keinem größeren Wert als Adams erbärmliche Absicht, die Schande seiner Tat auf seine Frau zu werfen.

Der Gegensatz im nächsten Kapitel ist auffallend und schön. Auf der einen Seite sehen wir eine hohe Stellung, Gaben, zahlreiche Männer, Religiosität und Dünkel, auf der anderen zwei Männer, die sich als einzige aus den Stämmen Israels allein auf die Kraft des Herrn stützen. (1. Samuel 14, 6). Sie waren im Namen des Herrn verbunden und schritten in der gewaltigen Kraft des Glaubens voran, um die Philister anzugreifen und zu überwinden. Dabei eroberten sie aus deren Händen jene Besitztümer zurück, welche Gott Israel gegeben hatte, aber von den Philistern geraubt worden waren. Daß es nur zwei Männer waren, ist ein Hinweis auf den niedrigen Zustand des Volkes. Er war indessen schon niedriger gewesen. Das erste Kapitel unseres Buches offenbart noch größere Schwachheit. Hanna war ganz allein und in Verachtung. Um sie herum war sowohl geistlicher Tod als auch schamlose Bosheit, während das Gericht von Seiten des Herrn, der in Seinem Heiligtum verunehrt wurde, über ihnen hing.

Zu einem solchen Zeitpunkt gefiel es Gott, sich unter einem Namen zu offenbaren, den Er vorher noch nicht angenommen hatte, beziehungsweise, der vorher nicht im Wort Gottes erwähnt wird. (1. Samuel 1, 3). Die Zeit für eine solche Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit war gekommen, welche so geeignet ist, den Glauben der Schwachen in der Gegenwart feindlicher Mächte zu ermutigen. Hanna war die erste, von der wir lesen, daß sie zu Jehova-Zebaoth (dem „Herrn der Heerscharen“ oder Armeen) rief. (1. Samuel 1, 11). Auch David begegnete und überwand Goliath in der Kraft dieses Namens (1. Samuel 17, 45); und wenn er im Geist der Prophetie sowie in erhabenen Strophen auf die abschließenden Triumphe Jesu auf der Erde vorausschaut, wo Er gekreuzigt wurde, gibt Er Ihm erneut diesen Namen (Psalm 24, 9-10):

*„Erhebet, ihr Tore, eure Häupter,*
*und erhebet euch, ewige Pforten,*
*daß einziehe der König der Herrlichkeit!*
*Wer ist er, dieser König der Herrlichkeit?*
*Jehova der Heerscharen,*
*er ist der König der Herrlichkeit!“*

Wie vollkommen jetzt dieser Strahl göttlicher Herrlichkeit im Angesicht Jesu Christi leuchtet, mögen solche, die unterdrückt werden, aus jenem bemerkenswerten Abschnitt im Jakobusbrief lernen: *„Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder geschnitten haben, der von euch vorenthalten ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth gekommen.“* (Jakobus 5, 4). Ja, vor Ihm steht die Arbeiterfrage; und die Waage der Gerechtigkeit befindet sich fest in Seiner Hand. Seid geduldig, ihr Christen! Sein Kommen naht. Als Jehova-Zebaoth hörte Er Hannas Ruf; genauso hört Er auch euren. *„Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“* (Hebräer 13, 8).

Doch was Saul betrifft – besaß er eine echte Kenntnis von der Herrlichkeit des Herrn oder fragte er danach? Wer kann sorgfältig seinen Lebenslauf und jene letzte traurige Szene auf dem Gilboa betrachten und bezüglich seiner Person irgendeine Hoffnung haben? Die Ereignisse seines Lebens werden lebendig vom Heiligen Geist geschildert. Sie sind *„zu unserer Belehrung geschrieben.“* (Römer 15, 4). Das „unserer“ ist hervorgehoben. Demnach benötigen auch wir diese Darlegung.

———————

# Bemerkungen zum Epheserbrief*

*John Nelson Darby*
(1800-1882)

## Kapitel 4

Wir haben hier die gegenwärtige und praktische Anwendung der Grundsätze, welche das Thema dieses Briefes bilden. Der Anfang des Kapitels steht in Verbindung mit dem Ende von Kapitel 2, wo uns gezeigt wurde, was die Berufung des Christen ist. Der Apostel bittet die Epheser, würdig dieser Berufung zu wandeln. Das besondere Kennzeichen dieser Berufung ist die Behausung Gottes im Geist auf der Erde. Alles Verhalten des Christen entströmt der Wahrheit, daß die Kirche die Wohnung des Heiligen Geistes ist. Wenn der Heilige Geist als Siegel vorgestellt wird, geht es mehr um das Persönliche. Nicht die Kirche wird versiegelt; sie wird zur Behausung Gottes. Letzteres gilt auch für den einzelnen Gläubigen. Das Verhalten des Christen sollte aus der Gegenwart Gottes stammen. Es gibt ein Verhalten, das dieser Gegenwart entspricht. Ich sollte nicht nur Gott gehorchen. Es gibt auch noch eine Handlungsweise, die aus dieser Anwesenheit entspringt und dieses Wohnen Gottes in uns ausdrückt. Als Gott im Tempel war, gab es gewisse Anzeichen, die jener Anwesenheit entsprachen. Wir sind Sein Tempel. Die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns wird sowohl zur Kraft als auch zum Beweggrund. Gewisse Dinge schicken sich für den Tempel Gottes. Die Wertschätzung der Wahrheit, daß wir einander formen, gehört auch dazu.

Verse 1-3. Der Apostel spricht nicht von Gehorsam, sondern vom Heiligen Geist, der uns dazu anleitet. Die praktische Wirkung der Anwesenheit Gottes durch den Geist ist Bescheidenheit. Die Liebe macht stets nichts aus sich selbst. Schlechte Gedanken über sich selbst führen nicht zur Demut, sondern zur Demütigung. Demut wird durch die Gegenwart Gottes hervorgerufen. Wir sind mit Gott beschäftigt und nicht mit uns selbst. Dann ist Gott da, um uns zu trösten und zu segnen. Wo der Stolz des Menschen niedergeworfen ist, folgt Sanftmut. Wenn wir nichts aus uns selbst machen, folgen Geduld und Liebe. Wenn wir wissen, daß wir nichts sind, leben wir im Bewußtsein von der Kraft Gottes; und darüber hinaus finden wir hier auch die Tatkraft der Liebe.

Wenn wir uns der Kostbarkeit bewußt sind, daß Gott bei uns ist, empfangen wir die Kraft des Geistes Gottes. Das macht uns achtsam, die Einheit des Geistes zu bewahren, d. h. die Einheit aller Glieder Christi als der eine Tempel, in welchem Gott durch Seinen Geist in dieser Welt wohnt. In dem Augenblick, wenn ich dieses Bewußtsein aufgebe, wird die Einheit zerbrochen. Im Fleisch sind wir zwei, im Geist eins. Falls wir uns durch den Heiligen Geist der Liebe erfreuen, haben wir auch den Wunsch, die Einheit des Geistes zu bewahren. Das Fleisch ist niemals friedevoll, wohingegen in Gott alles Friede und Ruhe ist.

Es fällt auf, wie oft Gott der „Gott des Friedens" genannt wird. (Siehe Philipper 4, 9, 1. Thessalonicher 5, 23 und Hebräer 13, 20!). Das Band des Friedens ist wirklich das Ergebnis des Aufenthalts in der Gegenwart Gottes. Aus diesem Grund fügt der Apostel hinzu: *„Da ist ein Leib und ein Geist."* Die Einheit wird tatsächlich auf der Erde verwirklicht; die äußere Einheit des Leibes drückt das aus, was er innerlich ist. Wenn dieses Band des Friedens fehlt, wird die Einheit des Geistes nicht bewahrt.

Vers 4. Paulus wendet sich zu dem Gedanken zurück, den er in Kapitel 1 vorgestellt hat: *„Die Hoffnung der Herrlichkeit."* (Vergl. Kolosser 1, 27!). Derselbe Geist, der allen dieselbe Hoffnung gegeben hat, gab auch die Einheit des Leibes. Diese äußere Einheit offenbart sowohl den Heiligen Geist als auch die Einheit in der Herrlichkeit. Hienieden gibt es nur e i n e n Leib.

Vers 5. Dieser Vers beschreibt die Umstände, die zu dieser Einheit gehören – alle ihre inneren und äußeren Beziehungen. Er spricht von der Taufe als Ausdruck des gemeinsamen Glaubens.

Vers 6. Der Apostel fügt hinzu: *„In uns allen."* Ein Gott und Vater in uns allen; das bedeutet Sein Wohnen in uns. *„Durch alle"* drückt den Gedanken aus, daß Er überall in uns allen ist. Er weilt dort. Er ist dort in Seiner Macht, indem Er Sich mit den Seinen eng verbindet. Geistlich gesehen ist Er in uns; und als Herrscher ist Er überall. Diejenigen, welche an dieser Einheit teil haben, sind mit Christus so vereinigt wie Christus mit Seinem Vater. Auf diese Weise ist der Vater in uns allen. (Siehe Johannes 14, 20!). Was für ein Band ist diese neue Schöpfung! Gott Selbst wohnt in uns, in einem Leib der Schwachheit und des Todes. Das ist der Grund, warum wir seufzen. Einerseits gehören wir zur ge-

* Collected Writings 27 (Reprint 1971) 7-60

genwärtigen Schöpfung, während wir andererseits die Erstlinge des Geistes besitzen. (Römer 8, 23). Wir seufzen Gott gemäß, und zwar nicht allein wegen des Elends, welches wir als Menschen fühlen, sondern auch in Übereinstimmung mit Gott, Der sehr bald diese Welt befreien wird.

Vers 7. Der Apostel kommt jetzt zu den Gliedern dieses wunderbaren Leibes. Christus ist die Kraft, welche diesen Leib mit Sich selbst vereinigt; und Er ist außerdem die Energie in jedem seiner Glieder. Wenn ich von der Kirche als Leib spreche, so gibt es dort noch weitere Herrlichkeiten. Die Einheit des Leibes verbindet dieselbe mehr mit Gottes Nähe, als wir sie als Einzelpersonen genießen. Wir sollten die Glieder des Leibes als solche ansehen, die zum Besten dieses Leibes wirken. Auch die Evangelisation bewirkt dasselbe, indem sie Seelen zum Herrn bringt.

Vers 8. Hier steht derselbe Ausdruck, der auch verwendet wurde, als Barak von der Befreiung der Gefangenen Israels zurückkehrte, indem er jene gefangen führte, welche sie gefangen geführt hatten. (Richter 5, 12). Das Volk Gottes war Satans Gefangener. Christus hat über Satan triumphiert und ihn gefangen geführt. Gleichzeitig führte Er auch die Kirche mit Sich, welche Er von ihren Ketten befreit hatte. Satan war der Sklavenbesitzer; und Christus errang den Sieg über den „Starken" und befreite die Kirche. (Vergl. Matthäus 12, 29!). Nachdem Er sie aus der Gewalt Satans befreit hatte, konnte Er uns dieselbe Gewalt geben, die diesen Sieg über Satan errungen hatte. Gott hat diese Macht des Sieges einem Menschen mitgeteilt, um Tatkraft zu verleihen. Christus besitzt das Recht; und wenn Er wieder kommt, werden auch diejenigen befreit, welche nicht bekehrt sind*, weil Satan gebunden wird. Jetzt ist es noch nicht so. Die Kirche ist der Ort, wo der Heilige Geist die Vernichtung der Macht Satans bekannt macht. Das zeigt die Bedeutung der Anwesenheit des Heiligen Geistes in dem Leib. Diese Anwesenheit befreit uns von der Macht Satans und läßt uns in alles hinein wachsen, welches zum Haupt, nämlich Christus, gehört. In Psalm 68, 18 wird auch schon von diesen Gaben gesprochen, allerdings in Verbindung mit den Juden, nachdem Israel in Herrlichkeit wiederhergestellt ist. Paulus erwähnt hier nicht den zweiten Teil des Verses, indem er *„selbst für Widerspenstige"* wegläßt; denn im Epheserbrief sind alle Unterschiede zu Ende. Sie kamen in der Kirche zum Ende. Jetzt gibt es sowohl im Himmel als auch auf der Erde eine feste Verbindung. Jetzt sind es Gaben für M e n s c h e n. Die Juden waren die *„Widerspenstigen"* (denn Juden sind hier gemeint). Bald werden sie es nicht mehr sein; und der Herr wird unter ihnen wohnen.

Vers 9. Dieser Vers stellt uns die Herrlichkeit der Person Christi vor, Der in die Höhe hinaufgestiegen ist, damit sich für den Glauben zwischen Gott und der Macht des Todes nichts befindet, das für den Glauben nicht durch die Kraft der Erlösung ausgefüllt ist. Der Gläubige ist auf der Erde in diese Kraft der Erlösung hinein versetzt, indem er überall Christus findet. Nachdem Christus in den Hades hinabgestiegen war, hat Gott Ihn zu Seiner Rechten gesetzt, damit Er alles ausfülle. Darin erkennen wir, wie das Werk in Vollkommenheit aussehen wird, wenn alle Dinge durch Christus versöhnt sind. Wie ungeheuer bedeutsam ist die Stellung der Kirche als der Leib und als die Verwalterin der Macht Christi! Wie wenig entspricht sie dieser Stellung!

Vers 10. Wir haben gesehen, wie Christus gekommen und wieder hinaufgestiegen ist und bald alle Dinge versöhnen wird. In der Zwischenzeit, da Er das Haupt des Leibes ist, schenkt Er diese Gaben, um einen besonderen Teil des Geheimnisses zu erfüllen, nämlich die Belehrung des Leibes. Dieser Teil wird hier besonders erwähnt. Gott wünscht, uns bekannt zu machen, was das abschließende Ende sein wird: Die Einheit aller Dinge in Christus und die des Leibes mit Ihm. Dieses große Ziel ist die Stellung der Kirche als der Mittelpunkt der Herrlichkeit; und Christus benutzt jetzt die Macht, von der Er erfüllt ist, zur Erbauung des Leibes. Infolgedessen spricht Er von den Gliedern, die zur Erbauung dieses Leibes dienen, und von anderen Gliedern, die ihn bewegen und tätig sind. Es wird hier also nicht von Wundern, das vor der Welt abgelegte Zeugnis, gesprochen, sondern von den „Gelenken" (V. 16) des Leibes, damit er in Christus hinein wachse.

Vers 11. Paulus spricht nicht von Gaben, sondern von den Personen, die in sich selbst diese Gaben sind. Er spricht von den Gaben, welche den Leib auferbauen und hier nicht vom Heiligen Geist, Der

* Anm. d. Übers.: Darby spricht hier nicht von Allversöhnung. Aus anderen Aufsätzen von ihm können wir entnehmen, daß er eine Allversöhnung entschieden ablehnt. – Die Unbekehrten werden zwar aus der Gewalt Satans befreit, aber nicht aus ihrer Schuld vor Gott. Übrigens stützt das Wort Gottes an keiner Stelle den allgemein verbreiteten Gedanken, daß der Teufel in der Hölle über die Verlorenen herrscht.

die Gaben nach Seinem Willen verteilt. Indem Christus alles erfüllt, sind wir Seine Glieder und Teilhaber dieser Segnung. Das ist der Unterschied zwischen dem, was uns in 1. Korinther 14 gelehrt wird, und unserem Kapitel.

Verse 12-13. Damit steht ein Problem in Verbindung, nämlich die Dauer dieser Gaben. Wir mögen vielleicht denken, sie sollten anhalten, bis der Leib Christi vollendet ist. Um diesen Teil des Bibelabschnittes richtig verstehen zu können, in welchem sich das Problem befindet, müssen wir auf den Zustand der Kirche eingehen. Der Herr kam nicht nach kurzer Zeit zurück. In den Briefen wird Er stets vorgestellt als Solcher, der bald zurückkehren würde. Das ist der Grund, weshalb Paulus auf alle Erlösten in der Gegenwart Seines Kommens blickt. Er schaute auf die Vollendung des Leibes für die Rückkehr Christi als etwas, das zu seiner Zeit schon erfolgen sollte. Wir wissen, daß dieses nicht geschah. (Johannes 21, 22). In Wirklichkeit kann der Herr jedoch in der Erbauung Seines Leibes nicht untreu werden. Darum geht es hier nicht um die Frage wie sich die Offenbarung des Heiligen Geistes in Kraft erweist, sondern um die Mitteilung von Segnungen seitens des Hauptes mittels Seiner Glieder.

Die Apostel und Propheten dienten als Grundlage. Das können wir gut erkennen. Die anderen Gaben blieben zur Fortsetzung des Bauens, nachdem die ersteren abgetreten waren. Die Dienste, die geblieben sind, sind jene der Evangelisten, Hirten und Lehrer. Was im 12. Vers an erster Stelle steht, ist das allgemeine und passende Ziel dieser Gaben. Danach folgt die Art und Weise, in welcher diese Gnade, welche dem Haupt entstammt, zur Vollendung der Heiligen wirken sollte. Ein Dienst wird hervorgerufen, der tätig ist, um den Leib aufzubauen. Das ist ein offensichtlicher Beweis, daß der Dienst anhalten soll, bis wir alle in die Gegenwart Christi gebracht worden sind. Dieses wird von dem Grundsatz der Einheit des Leibes und durch die Erbauung als solche verursacht. Es ist demnach wichtig, das Ende dieses Dienstes zu sehen.

Vers 13 spricht von der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes. Darin haben wir Gemeinschaft. Es mag Unterschiede in den Ansichten geben. Doch dafür gilt, was wir im Philipperbrief finden: *„So wird euch Gott auch dies offenbaren."* (Philipper 3, 15). Insofern gibt es eine Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes. Dazu ist der Dienst da; und dieser Dienst besteht immer. Wenn wir sorgfältig beachten, was über den Dienst gesagt wird, erkennen wir, daß der Apostel, wenn er vom vollkommenen Menschen spricht, nicht auf die Vollkommenheit nach der Auferstehung anspielt, sondern auf die Vollkommenheit dieser Erkenntnis. Wir haben gesehen, daß letztere mit der Grundlage in Verbindung steht, die der Heilige Geist für alle diese Wahrheiten gelegt hat, nämlich daß Christus alles erfüllt und in uns hienieden wohnt. Der Heilige Geist, der in der Kirche wohnt, läßt jedes Glied wachsen entsprechend dem, was sich in Christus befindet und nach dem Maß Christi. So wie Einheit in dem Leib so gibt es auch Einheit im Glauben und der Erkenntnis des Sohnes Gottes. Die Absicht des Geistes hier besteht darin, alle Glieder entsprechend der Offenbarung der Herrlichkeit Christi wachsen zu lassen. Das zeigt uns, wohin unsere Wünsche sich richten sollten und auch unsere Wünsche bezüglich unserer Geschwister. Christus hat dazu genug Gnade in Sich selbst. Wir sollten danach streben, daß alle Christen in unserer Umgebung voll Erkenntnis sind, nämlich *„zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus."*

Diese Kenntnis der Offenbarung der Herrlichkeit Christi hienieden erzeugt notwendigerweise Früchte. Das ist die Bedeutung des Wortes „Vollendung". Es geht um die Erkenntnis Christi. Christus als von den Toten Auferstandener ist ganz und gar vollkommen. Der Christ ist es auch, wenn er zu jener Stellung Christi erhoben ist. Paulus sagt: *„Nicht daß ich es schon ergriffen habe."* (Philipper 3, 12). Aber er war schon zu jener geistlichen Freude gelangt, welche die Erkenntnis des richtigen Gegenstandes vor ihn stellte. Wenn ein Christ sich in diesem Zustand befindet, besitzt er Friede und kann hinsichtlich seines praktischen Verhaltens wachsen. Er hat das Bewußtsein, sich in einem unendlichen Bereich zu befinden – in dem Genuß Christi vor dem Vater entsprechend der Erfüllung aller Ratschlüsse Gottes. Bezüglich seiner Seele vor Gott hat er sozusagen keine Übungen mehr, wie es war, als er im Bewußtsein der Notwendigkeit einer Sühne für sich selbst Gott nahte. Hinsichtlich seiner Seele ist nichts mehr zu erforschen; alles ist vollbracht. Er findet sich in dieser Fülle vor Gott gestellt sogar in Bezug auf alle Umstände, die ihm begegnen mögen. Er weiß, daß Christus im Himmel und auf der Erde alle Gewalt hat. (Matthäus 28, 18!).

Vers 14. Wenn ich nach nichts zu streben habe, ruhe ich in Frieden. Der Ort, an dem ich mich befinde, ist die Fülle der Erkenntnis Gottes und vor

der Verführbarkeit des Menschen geschützt. Der Christ, der Christus besitzt, sucht Ihn nicht mehr als einen Gegenstand, den er noch zu finden hat. Er sucht hingegen in den Dingen zu wachsen, in welche er hineingeführt worden ist. In der Kirche hingegen sehen wir Seelen in einem Zustand, der davon abweicht. Das ist wirklich traurig. Im allgemeinen müssen die Christen zu der Stellung zurückgebracht werden, die für sie erkauft worden ist. Ein Christ genießt vielleicht den Segen des Heils; aber er ist mit den Dingen der Erde beschäftigt. Er hat Sorgen; und der Dienst muß sich dann mit dem Jammer befassen, der daraus entsteht. Gläubige, deren Gefühle vollständig mit Jesus erfüllt sind, können voran schreiten. Bei ihnen gibt es Fortschritt; denn wo die Seelen voller Leben sind, suchen sie nach immer neuer Gnade. Wenn wir in persönlicher Treue wandeln, vermögen wir uns mit den Dingen zu beschäftigen, die vor uns liegen. Wo das nicht der Fall ist, müssen wir notwendigerweise mit unserem eigenen Elend befaßt sein; und es ist traurig, wenn die Dinge von uns Besitz ergreifen, welche ein Verlust sind im Vergleich zur Erkenntnis Christi. Falls wir entsprechend der Erkenntnis, die wir besitzen, wandeln, sind wir kraftvoll; und die Dinge vor uns leiten uns vorwärts. Wir vermögen dann, die gegenwärtigen Dinge zu vergessen, um uns mit der Gnade in Christus zu beschäftigen.

Verse 15-16. Jedes Glied wirkt an seinem Platz. Jedes Teil hat seinen besonderen Platz. Dieser mag ein verborgener sein; er ist aber nicht weniger bedeutsam. Es geht um das Wachstum des Leibes. Eine Seele voller Leben erbaut andere. Der Heilige Geist wirkt in Seelen, die sich nicht zurückwenden. Das Wirken des Evangeliums erzeugt inneren Segen. Wir sehen, wie wir schon gesagt haben, daß an dem Ort, wo alle Fülle wohnt, alles zu Gnade wird, sogar die Versuchungen; denn sie lassen uns mit Verständnis die Ratschlüsse Gottes genießen. Falls mir ein Übel geschieht, wird dieses nur zu einer Gelegenheit, die Liebe Christi zu offenbaren; und das dient zur Kräftigung des Glaubens. Aber das alles beruht darauf, daß wir zum Haupt hin heranwachsen. Das ist das einzig wahre Wachstum, weil es in der Erkenntnis Jesu besteht; und diese Erkenntnis ist die der Gnade. Der Geist handelt durch das Wort (durch Glaube und Verständnis der Dinge Gottes). Es ist die ganze Zeit mein Leben, das wächst. Dabei wird mir immer mehr Leben geoffenbart.

Doch laßt uns zu dem zurückkehren, was wir zurecht von einem Kind Gottes erwarten müssen! Ich spreche von der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis Christi. Falls Liebe in uns wohnt und wir an die Glieder Christi denken, werden wir darum bitten, daß dieselben *„zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus“* gelangen. Aber, ach! Viele sind oft mehr mit dem gegenwärtigen Leben beschäftigt, als das Wachstum von Seelen zu suchen. Die Liebe ist aus Gott; und sie ist immer kraftvoll. Wenn wir uns in einem gesunden Zustand befinden, wachsen wir in Gott. Um nicht den Heiligen Geist zu betrüben, ist Treue im Wandel notwendig. Es muß ein verborgenes Leben vorhanden sein. Das bedeutet: Das Herz muß in Jesus wohnen. Kurz gesagt: Christus sollte das Ziel unseres ganzen Lebens sein. In Jesus befindet sich genug Liebe, um Seine Glieder wachsen zu lassen.

Wenn wir genug Liebe haben, sollten wir uns bei Christus dasjenige holen, was in anderen dieses Wachstum bewirkt. Wir benötigen solches ganz besonders in der gegenwärtigen Zeit, wo es so viele Dinge gibt, die das Zeugnis der Erlösten verdunkeln. Unser Teil ist, vom Bösen abgesondert zu sein. Wir müssen Christus so klar sehen, daß wir sagen können: Dies oder das ist nicht von Christus. Falls Personen von Sorgen überwältigt sind, ist es unmöglich für sie, Christus so zu erkennen, daß sie von Dingen befreit würden, die zwar wie Christus aussehen, es aber nicht sind. Wir müssen danach streben, geistlich genug zu sein, um uns vergegenwärtigen zu können, was Christus ist. Daraus erwachsen Gebetsgegenstände, welche zweifellos Herzensübungen hervorrufen, weil dann die Fehler und Versagen der Glieder des Leibes getragen werden. Nichtsdestoweniger wird da, wo die Liebe handelt, immer Freude vorhanden sein.

Vers 17. Hier finden wir einen Grundsatz, der von großer Bedeutung ist. Wir sollten ihn energisch festhalten. Dieser lautet: Das ganze Verhalten eines Christen entspringt seiner Errettung. Er handelt nicht, um errettet zu werden. Das heißt nicht, daß wir nicht etwas gewinnen können. Paulus ermahnt uns, zum Ziel des Wettkampfes hin zu laufen. (1. Korinther 9, 24). Doch der ganze Wandel des Christen sollte die Entfaltung eines neuen Lebens sein. In dem Augenblick, wenn wir eine Ermahnung zum richtigen Verhalten hören und sie nicht als einen Appell an eine errettete Person verstehen, wird das Evangelium verdrängt. Alles muß sich an mich als ein Kind Gottes richten. Darum schreibt der Apostel: *„Ich ermahne euch …“* (V. 1). „Wegen dieser

Gnade ermahne ich euch." Wenn ich eine Ermahnung mit der Freiheit der Errettung vermenge, befindet sich der Mensch nicht in der Stellung, in welche Christus ihn versetzt hat. Das mag fromm aussehen. Dennoch bleibt bestehen, daß eine Ermahnung verbunden mit einer Frage hinsichtlich der Errettung genauso den Zustand des Verderbens, in dem sich der Mensch befindet, leugnet wie den der Erlösung. Sowohl dieses Verderben als auch die Erlösung ist mir dann nicht richtig bewußt.

Verse 18-19. Das hier ist die Erklärung und der Mittelpunkt dessen, was wir gerade gesehen haben. Der Mensch ist entfremdet dem Leben Gottes. In den Tagen, in welchen wir leben, würden die Menschen sich schämen, das zu tun, was damals offen getan wurde.* Damit ändert sich aber nichts an den Tatsachen. Ob ein Mensch dem Leben Gottes entfremdet oder ein finsterer Heide ist, bleibt sich gleich.

Verse 20-23. Das ist die Wahrheit, wie sie *„in dem Jesus ist."* Wenn wir errettet sind, sind wir von neuem geboren; und der folgende Vers erklärt uns diese Wahrheit, nämlich daß Jesus Selbst der neue Mensch ist.

Vers 24. Hier lesen wir die Wahrheit über den neuen Menschen in uns. Es geht nicht darum, uns selbst zu ändern. Statt dessen hat Gott uns ein neues Leben, ewiges Leben, gegeben. Wir haben gesehen, auf welche Weise die Kirche mit Jesus vereinigt ist. Die Wahrheit, wie sie in Jesus ist, besteht in der Anwesenheit dieses Lebens in einem Christen. Wir sollen den alten Menschen aus- und den neuen anziehen. Dieses verborgene Leben muß sich in allem zeigen, was der Mensch angezogen hat. Der alte Mensch ist in sich selbst ein Gefangener, ein Sklave der Sünde und eine Beute seiner Lüste, die ihn fortziehen. Es fehlt an sittlicher Urteilskraft. Beim neuen Menschen hingegen finden wir geistliche Klugheit. Wir sind erneuert; und diese Klugheit beurteilt die Dinge Gott gemäß. Ein Mensch ist dann frei in den Dingen Gottes; Gott wird dort gefunden. Wir sind fähig, das zu erkennen, was zu Gott paßt. *„Wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit."* (2. Korinther 3, 17). Wir sind uns dann der Schönheit der Dinge Gottes bewußt; der Mensch kann sie wahrnehmen. Ein Mensch, der nicht durch die Kraft des Heiligen Geistes handelt, handelt nach dem Fleisch.

Wir sind nach Gott geschaffen. Gott wird in uns abgebildet. Christus war das Bild des unsichtbaren Gottes. Er offenbarte in Seinen Wegen das Wesen Gottes. Auch der Christ ist eine neue Schöpfung. Der Apostel spricht in diesem Vers von der Macht Gottes, der jenes Leben hervorgerufen hat, in dem wir uns an Gott erfreuen. Gott hat Sein Siegel auf uns gelegt. Das ist etwas Neues. Nicht mehr die Lüste des alten Menschen haben eine Bedeutung, sondern die Kraft des neuen Menschen – jenes Verständnis, das der Wahrheit entspricht.

Vers 25. In diesem Vers wird gesehen, wie alles von unserer Vereinigung mit Christus abhängt. Es besteht offensichtlich weder ein Band der Liebe noch des Heiligen Geistes zu einem Menschen, den ich belüge. Wenn ich meinen Bruder belüge, ist das so, als würde ich mich selbst betrügen. Die Kraft des Lebens Christi ist auch die Kraft in allen Einzelheiten des Lebens eines Christen. Wir sind Glieder voneinander.

Vers 26. Wir erfahren hier, daß auch der neue Mensch bei seinem Wirken ärgerlich werden kann (z. B. Christus in dem Fall des Menschen mit der verdorrten Hand; Markus 3, 5). Das ist Entrüstung über das Böse. (Siehe 2. Korinther 7, 11!). Falls es sich um Ärger des neuen Menschen über das Böse handelt, kehrt die Seele sobald das Böse beseitigt ist, zu ihrer Ruhe zurück. Falls der Ärger hingegen anhält, folgt Bitterkeit; und die Seele vermag nicht zu ihrer Ruhe zurückzukehren. Bei ihr zeigt sich dann Böses. Darum wird gesagt: *„Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn!"*

Vers 27. Dieser Vers zeigt uns, daß wir Satan nicht die Tür öffnen sollen. Wenn das Fleisch wirkt, kann der Böse uns antasten. Er kann indessen nicht den neuen Menschen antasten; er kann ihn nicht verlocken. (1. Johannes 5, 18). Falls ich einem Gedanken Raum gebe, der nicht von Gott ist, lasse ich Satan ein. Auch wenn ich dem Ärger Raum gebe, ist der Feind da. Wir sind dann im Dienst behindert und im Gebet gestört. Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern. Wenn unsere Gedanken von den gegenwärtigen Dingen erfüllt sind, wenn wir nicht mit ihnen beschäftigt sind in ihrer Beziehung zu Gott, haben wir Satan den Weg frei gemacht. Falls wir jedoch mit unserem Werk beschäftigt sind, indem Gott vor unseren Augen steht, nimmt dieses Werk keineswegs als Selbstzweck von uns Besitz.

* Anm. d. Übers.: Leider hat diese Aussage aus dem 19. Jahrhundert heute keine Gültigkeit mehr.

Unsere Befähigungen können sich frei entfalten; unsere Empfindungen sind rein; und wenn wir zu Gott zurückkehren, geschieht es einfach nur als Sein Eigentum. Wir waren ausschließlich tätig, um Seinen Willen zu tun. Wieviel Zeit verlieren wir! Daher wird gesagt: *„Seid nüchtern zum Gebet!“* (1. Petrus 4, 7). Wir sollen alles, was wir tun, für Gott tun.

Vers 28. Es ist auffallend, wie Gott den schwierigsten Stoff nimmt, um etwas daraus zu machen. Er nimmt das Herz des Menschen, so wie es ist, und erneuert es durch das Leben des neuen Menschen, welches Er dort hineinführt. Es ist der Heilige Geist, der dieses bewirkt, weil der Geist der Liebe anwesend ist.

Vers 29. Hier sehen wir den Gegensatz zwischen dem alten und dem neuen Menschen – entweder redet der eine oder der andere. Entweder ist es Murren oder Danksagung. Der reife Christ möchte ausschließlich zur Erbauung reden. Der neue Mensch, der unter dem Einfluß des Heiligen Geistes wirkt, möchte nur an solchen Dingen teilhaben, die zur Erbauung dienen.

Verse 30-31. Das Wissen ist kostbar für uns, daß der Christ auf den Tag der Erlösung versiegelt ist. Das ist der Tag, an dem sein Leib auferweckt wird. Wenn Christus alles ausgeführt hat, für das Er starb, wird unser Leib (denn Christus hat ihn erlöst) auferweckt werden. Das hat bisher noch nicht stattgefunden. Es wird gesagt, daß Christus für uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung gemacht worden ist. (1. Korinther 1, 30). Erlösung steht an letzter Stelle. Hier wird nicht von dem bezahlten Preis für den Freikauf gesprochen, sondern von dem Ergebnis dieses Kaufs. Bei dem folgenden sollte zweierlei beachtet werden: Der neue Mensch und der Heilige Geist. Der Heilige Geist wurde nicht erschaffen. Er ist ein von uns unabhängiges Wesen in uns. Wir dürfen Ihn nicht betrüben. Alles, was nicht zum Heiligen Geist paßt, gehört sich nicht für einen Christen. Auf der anderen Seite erfahren wir, daß wir volle Sicherheit besitzen: Gott hat Sein Siegel auf uns gelegt. Das stärkt den Glauben. Wir treten in die Gedanken Gottes ein. Dort finden wir nicht allein die Beweggründe für Heiligkeit, sondern auch die Kraft der Heiligkeit. Das, was mir meine Erlösung versichert, läßt mich wachsam sein, den Heiligen Geist nicht zu betrüben. Wenn wir uns in der Gegenwart unseres Vaters aufhalten, bewahrt Seine Liebe uns vor dem Fallen. Auf diese Weise versiegelt uns der Heilige Geist für den Tag der Erlösung und bewahrt uns vor dem Bösen.

Vers 32. Mein Fundament besteht in dem, was Gott für mich getan hat. Ich besitze ein Bewußtsein von der Güte Gottes. Falls ich selbst gesegnet bin (siehe 1. Petrus 3, 9!), kann ich anderen Liebe zeigen. Das Gefühl davon, daß Gott mich begnadigt hat, nimmt alle Bitterkeit aus meinem Leben und aus meinem Verhalten weg. Unser Vater hat uns vergeben und wünscht, daß unser Herz allen gegenüber frei sei und daß wir in Frieden und Liebe handeln. Es ist schön, auf diese Weise mit Gott in Übereinstimmung zu stehen, indem wir in uns selbst das Wesen Gottes darstellen.

## Kapitel 5

Verse 1-2. Der erste Vers steht mit dem vorherigen Kapitel in Verbindung. „Wie Gott euch vergeben hat, vergebet einander!“ *„Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder!“* Die allgemeine Regel lautet: „Seid Nachahmer Gottes; folgt Ihm; wandelt in Seinen Fußstapfen; handelt nach denselben Grundsätzen wie Er!“ Insofern wir die Familie Gottes bilden, sollten wir wie Gott, unser Vater, sein. Es liegt etwas sehr Schönes in dieser Grundwahrheit – ganz anders als im Gesetz. Sie ruft im Herzen ganz andere Gefühle hervor. Es geht um Zuneigungen, es geht um die Güte Gottes, die uns im Wandel beeinflußt. Der Apostel führt hier einen Grundsatz ein, der dem letzten Vers des vorstehenden Kapitels entströmt. Das bedeutet, daß wir in Liebe wandeln, Gott nachahmen und Christus folgen sollen. Wenn Gott Liebe ist, dann ist Christus der Ausdruck dieser Liebe gegen uns. Auch wir sollten alles für unsere Brüder aufgeben. (1. Johannes 3, 16). Die Beweggründe dieses Verhaltens werden im ersten und zweiten Vers, die wir gerade gelesen haben, ausgedrückt. Wir sollten Gott dem Herzen eines Kindes entsprechend nachahmen; und die Wirkung dieser Liebe Gottes im Herzen eines Christen besteht darin, daß er sich für die Bedürfnisse seiner Brüder opfert. Das wurde an Christus gesehen. Da wir das Leben Christi, die göttliche Natur und die Kraft Christi besitzen, sollten wir uns Gott opfern. (Römer 12, 1). Es muß hier auch angemerkt werden, daß das, was von Gott in Liebe herabkommt, immer in Liebe und Hingabe an Ihn zu Ihm hinaufsteigt. Was für ein gesegneter Gedanke! Warum leben wir nicht ihm entsprechend? – Denn dieses ist es, was wir in unserem Dienst für Gott sein sollten.

Vers 3. Paulus setzt voraus, daß sich der Christ in

jener Atmosphäre Gottes aufhält, wo es keine anderen Gedanken gibt als die, welche Heiligen geziemen. Wir erfahren jetzt, welchen Platz das Geld einnimmt. Das menschliche Herz denkt, daß es angenehmer sei, reich zu sein als arm. Doch hier wird gesagt, daß Habsucht unter uns nicht einmal genannt werden sollte. Wir erkennen in der Gegenwart Gottes außerdem, wie weit sich der Maßstab der Sittlichkeit unterscheidet von demjenigen, nach dem wir unter den Menschen urteilen. Der Apostel betrachtet diese Dinge dem Geist Gottes, den Gedanken Gottes und Christus, der in ihm, Paulus, wirkt, entsprechend. Daraus folgt, daß wir so zu handeln haben, wie es Heiligen geziemt. Wir sollen Nachahmer Gottes sein.

Vers 4. In der Gegenwart Christi werden wir Witzelei völlig unpassend finden. Das bedeutet nicht, daß derjenige, der vor dem Angesicht Gottes wandelt, nicht glücklich ist. Keine Wolke liegt über der Freude dessen, der sich in der Gegenwart Gottes aufhält. Doch ein solcher Gläubiger fühlt, welche Dinge sich für ihn nicht gehören, da er berufen ist, Nachahmer Gottes zu sein. Daß die Welt solche Dinge schicklich findet, ist nur zu natürlich; aber *„wie das Geknister der Dornen unter dem Topfe, so das Lachen des Toren. Auch das ist Eitelkeit."* (Prediger 7, 6).

Verse 5-7. Eine habsüchtige Person wird das Reich Gottes nicht ererben. Ein Habsüchtiger wird in 1. Korinther 5 in Hinsicht auf Zucht auf denselben Boden gestellt wie ein Hurer, Götzendiener usw. Es ist indessen schwieriger, sich mit einem solchen Menschen zu beschäftigen, weil bei ihm die Sünde verborgener und nicht unbedingt äußerlich zu sehen ist. Alles dieses entsteht aus dem Fleisch. Bei demjenigen hingegen, der nach dem Geist wandelt, werden solche Sünden gerichtet. Der natürliche Mensch wünscht sich lieber zwei als nur ein Geldstück. Die neue Natur jedoch ist von solchen Gelüsten befreit; sie findet darin keinen Genuß. Der Apostel schreibt hier: *„Reich Christi und Gottes."* Er folgt den Gedanken, die Gott und Christus entsprechen. Wenn ich an Gott denke, habe ich es mit göttlichem Licht zu tun. Denke ich an Christus, erkenne ich die göttliche Kraft, wie sie sich in einem Menschen geoffenbart hat. Wie schön für uns, daß wir sagen können: „Dort befinde ich mich. Ich bin mit diesen Wahrheiten verbunden. Ich befinde mich in derselben Atmosphäre wie Gott und Christus." Von dieser Stellung aus beurteilen wir dann alles. Wir sollen uns nicht mit dem einlassen, was nicht von Gott ist, denn Gott ist nicht dort. Außerdem befinden wir uns dann nicht länger in der Atmosphäre, in der wir etwas beurteilen können.

Vers 8. Aus dieser gottfernen Verbindung sind wir herausgeführt worden, sagt der Apostel. Es wird nicht gesagt, daß wir uns „in der Finsternis" befanden, sondern daß diejenigen, die jetzt Teilhaber der göttlichen Natur sind, selbst Finsternis waren. Aber jetzt sind wir Licht. Das ist die Natur Gottes, und von ihr sind wir zu Teilhabern gemacht worden. Dadurch können wir alles erkennen. Auf diese Weise sind wir Licht in dem Herrn. So weit wir uns wirklich in Jesus aufhalten, können wir entsprechend wandeln. *„Wer mir nachfolgt,"* sagt Jesus, *„wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben. … Wenn aber jemand in der Nacht wandelt, stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist."* (Johannes 8, 12; Johannes 11, 10). Der natürliche Mensch hat kein Licht.

Vers 9. Die Natur Gottes und Christi hat, wenn sie sich in einem Menschen hienieden zeigt, als Kennzeichen Gütigkeit, Sanftmut, praktische Gerechtigkeit und Wahrheit. Wenn wir in der Wahrheit sind, findet jeder Gedanke vor Gott seinen richtigen Platz. Christus war die Wahrheit. Jede Seiner Taten entsprach dem, was Er in Sich selbst war und was Gott war. Entweder offenbarte Er unmittelbar Gott, oder Er war als Mensch vor Gott die Wahrheit. Jede meiner Taten sollte dem entsprechen, was ich vor Gott bin. Das ist die Abhängigkeit des inneren Menschen. Ich sollte andere Menschen in allen meinen Beziehungen zu ihnen dieser Gerechtigkeit und Wahrheit entsprechend betrachten (das heißt, in Bezug darauf, was jemand vor Gott ist). Dort gibt es weder Ungerechtigkeit noch Unwahrheit.

Vers 10. Dieser Vers steht in Verbindung damit, was über das Licht in Vers 8 geschrieben steht. (Vers 9 ist eine Einfügung.). Das müssen wir in unserem Verhalten lernen. Oft wird gesagt, daß es schwierig sei, den Willen Gottes zu erkennen. Das liegt indessen daran, daß wir nicht bereit sind, Schwierigkeiten zu begegnen; und dann können wir Seinen Willen nicht herausfinden. In diesem Vers haben wir den sittlichen Zustand einer Seele, welche [Gott; Übs.] gefallen möchte sowie den Wandel im Geist und die Wünsche Gottes verwirklicht, um Ihm angenehm zu sein. Auf diese Weise zeigen wir als Kinder wahre Aufmerksamkeit hinsichtlich jener Person, Der wir wohlgefällig sein wollen. In Vers 9

werden die Früchte aufgezählt, welche die natürlichen Erzeugnisse des Lebens Gottes in uns sind. Doch in Vers 10 handelt es sich um die Art und Weise, in welcher Gott in uns wirkt. Unser Auge richtet sich auf andere, nicht auf uns selbst. Dieses Werk Gottes in uns wird auf diese Weise weitergeführt. Ein Kind lernt, während es seinen Vater beobachtet, was ihm gefällt. Es lernt seine Wege kennen. Es weiß, was er liebt in den Umständen, die geschehen mögen. Auf diese Weise prüfen wir, was dem Herrn wohlgefällig ist.

Vers 11. Indem wir die Gerechtigkeit in uns praktisch erfahren, wird eine völlige Trennung vom Bösen bewirkt. Diese Erfahrung bewirkt Früchte des Lichts. Paulus besteht auf der Notwendigkeit, keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis zu haben. Ein Christ kann sich mit diesen nicht verbinden, sondern muß sie vielmehr strafen.

Vers 12. Durch diesen Vers wird uns gezeigt, bis zu welchem Ausmaß unsere böse Natur gehen kann.

Vers 13 schildert uns die Wirkung des Lichts in Christus und in einem Christen. In der Finsternis sehen wir nichts; aber das Licht macht alles offenbar. Der natürliche Mensch schämt sich, im Licht das zu tun, was er in der Finsternis tut – Taten, welche unter den Heiden offen geschehen. Das Christentum hat notwendigerweise bis zu einem gewissen Punkt, selbst unter den Unbekehrten, die abscheulichsten Sünden ausgetrieben. Der Christ befindet sich im Licht, das alles enthüllt. Das Licht richtet sich auf jede Verbindung, welche er mit der Welt anknüpfen könnte.

Vers 14. Die Menschen dieser Welt sind tot; und ein Christ, der dem Geist dieser Welt entsprechend wandelt, sieht wie tot aus. Er schlummert inmitten der Toten, wobei er allerdings hin und wieder davon träumt, daß er sich in einer elenden Stellung befindet. Doch hinsichtlich seiner Wirksamkeit liegt er dort unter den Toten. Er weiß nicht, was er tun soll – und wie sollte er auch? Dasselbe könnte ebenso von allen dem in einem Christen gesagt werden, das, sittlich gesehen, „Schlaf" genannt werden kann. Das ist ein sehr schmerzlicher Zustand im Gegensatz zu jenem, der uns oben geschildert wurde. Christus kann eine Seele nicht erleuchten, die sich so unter die Toten legt. Er vermag zu wirken, um eine solche aufzuwecken. Er gibt indessen denen kein Licht, welche schlafen – denen, die nicht aus den Toten aufwachen. Da das Licht alles offenbar macht, besteht die unbedingte Notwendigkeit, daß ein Christ aufwacht. Dann wird Christus ihm Licht schenken. Christus Selbst ist die Quelle, der Ausdruck und das Ausmaß des Lichts für eine Seele, die aufwacht. Was für einen Nutzen hat Licht für eine Person, die im Finstern wandeln will?

Vers 15. Im Himmel gibt es den Ausdruck *„Sehet nun zu!"* nicht mehr. Dort dürfen wir unsere vollkommene Freude frei entfalten. Dort ist alles heilig. Hier unten in diesem Leben, in der Mitte des Bösen, müssen wir jedoch aufpassen. Wir müssen weise sein. Ein Mensch dieser Welt muß, um Böses zu vermeiden, in der Kenntnis des Bösen belehrt sein. Der Christ hat es nicht nötig, an das Böse zu denken. Er muß weise sein, ohne eine Kenntnis des Bösen zu besitzen, wie geschrieben steht: *„Weise … zum Guten, aber einfältig zum Bösen."* (Römer 16, 19). Christus gibt nämlich völlige und göttliche Weisheit über das Gute inmitten des Bösen. Während Er auf der Erde lebte, besaß Er keine persönliche Bekanntschaft mit dem Bösen. Das Kind Gottes sollte jene Weisheit besitzen, welche einfältig ist wie die der Taube – geistliche Weisheit.

Vers 16. Auch das ist Weisheit. Wir sollen die gelegene Zeit auskaufen, um Gutes zu tun. Derselbe Ausdruck wird in Bezug auf die Zauberer, die Chaldäer, in Daniel 2, 8 benutzt.* Sie wollten Zeit gewinnen, um ihre Unfähigkeit zu verbergen. Sie besaßen die Klugheit dieser Welt. Wir benötigen Weisheit, um trotz Satan Gutes bewirken zu können, dessen Gewalt die gegenwärtige Zeit so schwierig macht. Falls wir diese Weisheit zum Guten besitzen, entkommen wir den Listen Satans. Wir verlassen seine Netze auf der anderen Seite, um weiter zu schreiten. Wir tun das Gute, das Gott uns zu tun gibt. Wir haben Zeit für Gott. Wenn wir uns im Licht Gottes aufhalten, wandeln wir in der Einfalt des Guten; und Gott wird bei uns sein. Laßt uns an Gott als unseren Vater denken und an das, was Christus tat, um Seinem Vater in Seinem Wirken zu folgen! (Vergl. Johannes 5, 19!). Falls uns Schlaf überwältigt, müssen wir wieder aufwachen; und Christus wird uns Licht schenken.

Verse 17-18. Vers 16 zeigte uns, daß wir die Zeit auskaufen sollen. Die Tage sind böse, in denen Gott Satan erlaubt, seine Macht auszuüben; und so

* Anm. d. Übers.: In der antiken griechischen Übersetzung, der Septuaginta (LXX).

werden sie im allgemeinen bleiben, bis Jesus zurückkehrt. Aber es gibt Zeiten, in denen Gott zuläßt, daß Satan unmittelbarer herrscht. Zu anderen Zeiten hält Er ihn zurück. Die bösen Tage sind eine Züchtigung, eine Demütigung für die Kirche. Doch dem Treuen sind seine Wege vorgezeichnet: Er soll die Zeit auskaufen und die Gelegenheiten, Gutes zu tun, ergreifen. (Nehemia 6, 3). Darum wird gesagt (V. 17): *„Seid nicht töricht!“* Doch es gibt auch eine Energie, eine Kraft im Heiligen Geist, die uns gegeben worden ist und die im Gegensatz zu den Aufreizungen steht, mittelst der die Welt Glaube hervorrufen möchte. Das sind Aufreizungen aus dem Bösen, ein böser Ablauf des Lebens, deren wahres Wesen Vers 18 zeigt. Als der Heilige Geist auf die Hundertzwanzig zu Jerusalem herabkam, sagte die Welt: *„Sie sind voll süßen Weines.“* (Apostelgeschichte 2, 13). Die Kraft des Heiligen Geistes versetzt einen Menschen wirklich über den Bereich jener Kraft, die ihm von Natur zu eigen ist. Die Worte steigen auf zu den Lippen als Frucht der Wirksamkeit des Geistes Gottes; und ein Erlöster ist dann Gegenstand einer Freude, die überfließt. In dem, der voll Heiligen Geistes ist, befindet sich etwas für Menschen Übernatürliches – etwas ganz und gar Außergewöhnliches.

Verse 19-20. Das ist ein völlig anderes Leben – eine Freude jenseits des Bereichs dieser Welt. Es handelt sich um eine Gruppe von Menschen, die völlig abseits stehen und die an der Welt und ihren Vergnügungen weder Gefallen, noch Freude finden. Dort befindet sich der Heilige Geist in Kraft. Wenn unter den Christen das Leben herrscht, wenn sie sich mit den Dingen beschäftigen, die ihnen mit Recht zustehen, anstatt in geistlichen Angelegenheiten unentschlossen zu sein, wächst ihr Leben. Infolgedessen sehen wir alles mit Gottes Augen an und vermögen für alles Dank zu sagen. Wir leben und wohnen in der Gegenwart Gottes.

Vers 21. Dieser Geist der Sanftmut erkennt Christus in einem Bruder; und dieser Geist der Unterordnung erhöht sich nicht selbst. Wenn Christen sich zusammenfinden und miteinander Umgang haben, verwirklichen sie diese Forderung; denn Vereinzelung zeugt häufig von Stolz.

Verse 22-24. Was in diesen Versen gesagt wird, ist hart; denn oft hat eine Frau mehr Weisheit als ihr Gatte. Doch die Wirkung dieser Weisheit sollte für eine Frau darin bestehen, ihrem Gatten den Platz zu überlassen, den Gott ihm gegeben hat. Wenn die Gnade Gottes in den Herzen wirkt, regiert stets jene Ordnung, welche Gott eingesetzt hat. Andererseits, falls die Frau herrscht, ist Gott abwesend. Wenn indessen diese besondere Weisheit Gottes anerkannt wird, wird die Ordnung Gottes aufrechterhalten; und Segen wird die Folge sein.

Verse 25-26. Im Wort Gottes finden wir immer wieder ausdrückliche Anweisungen; und es ist niemals gut, diesen nicht zu folgen. Wir können hier drei Wahrheiten hinsichtlich Christus und der Kirche erkennen, welche aus der Liebe Christi zur Kirche hervor strömen: 1. Er hat die Kirche geliebt und Sich selbst für sie gegeben, 2. um sie durch das Wort zu heiligen und 3. um Sich selbst eine verherrlichte Kirche darzustellen usw.

Verse 27-28. Christus will die Kirche Sich selbst in Herrlichkeit darstellen. Die Reihenfolge, in der diese Wahrheiten aufgezählt werden, gibt uns große Gewißheit. Christus heiligte die Kirche nicht, bevor Er sie erlöst hatte. Nein, nachdem sie Ihm gehörte, widmete Er Sich ihr, um sie so zu machen, wie Er sie haben möchte. Wir müssen hier feststellen, daß nicht gesagt wird, daß Gott die Kirche liebt. Auch wird nicht auf jene Herzensgüte Gottes verwiesen, welche Seelen zu erretten sucht, obwohl Seine Güte allen Menschen gegenüber wirkt, indem Er Christus zu ihnen sandte. *„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“* (Johannes 3, 16). Es gibt jedoch noch mehr, das nicht eigentlich als die Güte Gottes – sei es in der Bedeutung von Vorsehung, noch Liebe Seiner Natur – bezeichnet werden kann. Gott verlangt in Seinen Ratschlüssen in eine gewisse Beziehung zu Seinem Volk zu treten. Gott verlangt, Kinder zu haben – und Christus eine Braut. Das sind Zuneigungen, die auf einer bestehenden Beziehung beruhen. Wenn Gott uns zu Seinen Kindern gemacht hat, kann Er nicht anders, als uns als Seine Kinder zu lieben. Nachdem Er diese Beziehung erst einmal eingegangen ist, kann Er in derselben nicht zurückstehen. Nirgendwo wird gesagt, daß Christus die Welt geliebt hat, während wir gesehen haben, daß Gott die Welt geliebt hat. Beachte auch das Wesen der Güte Gottes in der Vorsehung! (Jona 4, 11). Die Güte Gottes, welche über alle Seine Werke wacht, ist kostbar. Als solche, die Ihm folgen, sollten wir genauso handeln – wir sollten jeden Menschen lieben. (Matthäus 5, 44-48).

Wir finden jedoch noch einen anderen Gedanken neben dem dieser Güte Gottes. Es gibt außerdem eine Liebe als Folge einer festen Beziehung. Gott hat uns in diese Beziehung versetzt. Daher strömen die Zuneigungen Gottes und Christi natürlicherweise uns entgegen, da wir ihre Gegenstände sind. Gott liebt Seine Kinder mit einer Liebe, die sich niemals verleugnet. Christus nahm die Verantwortung für alle Schulden Seiner Braut auf sich. Darüberhinaus verlor die Kirche als Braut Christi ihr irdisches Bürgertum und erwarb ein himmlisches. Christus wurde zu demjenigen, der für alles, was Seine Kirche getan hat und tun wird, verantwortlich ist. Die Kirche hat als Braut Christi ihre eigene Persönlichkeit verloren, um Christus, ihrem himmlischen Bräutigam, anzugehören. Christus empfindet als der Gesalbte einen Widerwillen für die Welt. Er möchte nichts von dieser Welt. Seine Gefühle weilen nicht dort. In gleicher Weise sollte auch ein Christ nicht fähig sein, die Welt als Gegenstand seines Verlangens und Wandels zu ertragen. Christus hat Sich selbst hingegeben, um die Gerechtigkeit Gottes zufrieden zu stellen und um der Kirche willen die Macht Satans zu besiegen. Nachdem Er sie befreit hat, ist Er mit ihr beschäftigt; und wenn sie nicht Seinen Wünschen entspricht, heiligt Er sie. Der Geist Gottes macht hier eine Anspielung auf eine Handlungsweise unter den Juden, welche sich reinigten, indem sie sich in reinem Wasser wuschen. Durch das Wort reinigt und heiligt Christus die Kirche. Alle Offenbarungen dessen, was Gott ist, werden so auf das Herz angewandt. Darum sagt Jesus: *„Ich heilige mich selbst für sie."* (Johannes 17, 19). „Ich sondere Mich als Ausdruck aller Gedanken Gottes ab und teile letztere den Meinen mit, damit auch sie durch die Wahrheit geheiligt werden." Christus entspricht vollkommen den Gedanken Gottes. Das Wort ist das Mittel, diese mitzuteilen. Es beurteilt alles in uns und offenbart, was sich in Gott befindet. Das bewirkte Christus, als Er hienieden war.

Das letzte Ziel des Werkes Christi für die Kirche besteht darin, sie *„sich selbst verherrlicht"* darzustellen als solche, *„die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe."*

Wir finden hier eine Bezugnahme auf den letzten Adam und die Kirche, wovon Adam und Eva die Bilder waren. Während Adam schlief, bildete Gott für ihn ein Weib und stellte sie ihm vor, als er erwachte. Hier ist es dasselbe. Während Christus sozusagen in Gott verborgen ist, bildet Gott die Kirche; und wenn sie vollendet ist, wird sie Christus vorgestellt – bzw. Christus wird sie Sich selbst vorstellen, indem Er gleichzeitig sowohl Gott als auch der letzte Adam ist.

Es ist kostbar zu sehen, daß Christus sehr genau weiß, Maß zu nehmen, sodaß nicht das Geringste an Seiner Braut zu finden sein wird, das Seinem Herzen nicht gefällt. Sie wird nicht eine einzige Runzel haben, wenn Er sie Sich selbst darstellt. Das alles beruht darauf, daß Er Sich selbst für sie gegeben hat. Er hat nicht allein Seinen Leib in den Tod gegeben – Sein Leben –, sondern auch Sich selbst. Es gibt in Christus nichts – keine liebenden Gefühle, kein Element der Weisheit, keine Kraft der Hingabe, keinen Gedanken, keine Vollkommenheit, nichts in der Selbsthingabe Christi für die Kirche –, auf das der Christ nicht zählen dürfte.

Verse 29-31. Vers 29 enthält etwas mehr als das Vorherige. Christus reinigt nicht nur die Kirche durch das Wort, sondern Er nährt und pflegt sie auch. Er berücksichtigt ihre Schwachheit. Er zeigt Zartheit und Liebe zu ihr, um sie als Sein Leib zu nähren.

Verse 32-33. In Vers 32 wird gesagt: *„Dieses Geheimnis ist groß."* Vor dem Herzen des Apostels stand die Beziehung zwischen Christus und der Kirche. Wir erkennen in den Versen, die wir gerade gelesen haben, vier Dinge: 1. Christus gab Sich selbst für die Kirche. 2. Er heiligt sie durch das Wort. 3. Er stellt sie Sich selbst ohne Runzel dar. 4. Er nährt und pflegt sie, indem Er alles, was Er besitzt, ihr gibt, um zu zeigen, wie lieb sie Ihm ist. Er liebt sie wie Sich selbst. Es ist kostbar, eine innere Überzeugung von den Zuneigungen Christi für die Kirche zu besitzen. Das ist eine wichtige Wahrheit; und es ist für uns notwendig, zwischen dieser Liebe zu unterscheiden, welche den Beziehungen zugehört, welche Gott geknüpft hat, und der Güte Seiner Natur zu allen Menschen. Die Folge davon ist, daß Christus das ganze Werk auf Sich nimmt. Wir sind ausschließlich Sein – ganz und gar Sein. Das ist nicht das Gesetz, sondern ein Band, welches uns miteinander verbindet; und dieses Band ist Christus. In dem Augenblick, wenn die Kraft des Menschen wirkt, handelt es sich nicht mehr um Christus, der alles für uns auf Sich genommen hat.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes" erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matthäus 13, 52)

**Heft 96** **November/Dezember 2014** **16. Jahrgang**


Inhalt


Geht ein Mensch verloren wegen seiner Sünden oder wegen seines Unglaubens? 369
König Saul *(Schluß)* 372
Bemerkungen zum Epheserbrief (Kapitel 6) 377


## Geht ein Mensch verloren wegen seiner Sünden oder wegen seines Unglaubens?

*Joachim Das*

Kürzlich las ich in einem Artikel, daß ein Mensch nicht verloren gehe, weil er die Ehe gebrochen, gelogen oder ein Verbrechen begangen – kurz, gesündigt – habe, sondern weil er an den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, nicht als seinen Heiland glauben wollte. Dieses Problem ist zu bedeutsam, um diese Aussage ohne genauere Prüfung zu übernehmen. Außerdem ist die Beantwortung der im Titel genannten Frage auch darum wichtig, weil sie zu weitgehenden Konsequenzen und Schlußfolgerungen führt.

Zunächst erhebt sich die Frage: Was war zuerst da? Die Sünde oder der Unglaube? – Nun, offensichtlich war zuerst die Sünde da. Adam und Eva hatten gesündigt, indem sie das Gebot Gottes übertraten. Damit kamen der Tod und das Gericht Gottes über sie selbst, über alle ihre Nachkommen (Römer 5, 12) und über die ganze, Adam unterworfene Schöpfung. (Römer 8, 19 ff.). Natürlich waren Adam und Eva ungläubig hinsichtlich der von Gott angedrohten Strafe. Aber aus zwei Gründen spielt dieses Argument in unserem Zusammenhang keine Rolle. Erstens war Adam nicht verboten worden, ungläubig zu sein, sondern von der Frucht zu essen. Zum anderen geht es hier nicht um einen allgemeinen Glauben an Gott und Sein Wort, sondern um den Glauben an das Evangelium Gottes in unserem Herrn Jesus Christus.

Durch den Sündenfall standen Adam und Eva unter dem Gerichtsurteil, dem Zorn, Gottes, auch wenn ihre eigentliche, vorausgesagte Strafe, der leibliche Tod, erst nach langer Zeit über Adam und seine Nachkommen hereinbrach. Geringere Folgen traten schon ziemlich bald auf, wie Unkraut im Acker, Schmerzen bei der Geburt oder der Tod unter den Tieren. Auch wurde die ganze Schöpfung der Nichtigkeit unterworfen. (Römer 8, 20). Das Schicksal des Menschen war also nach dem gerechten Gericht Gottes der Tod, und zwar wegen seiner Sünden. Durch die Belehrungen des Neuen Testaments wissen wir, daß dieser leibliche Tod ein Bild ist vom geistlichen Tod, nämlich der ewigen Gottesferne an dem Ort der Qual im Feuersee. Satan, die Dämonen und die unerretteten Menschen dort sind für Gott tot.

Daß Gott Adam und seine Frau nicht am Tag ihres Sündenfalls den leiblichen Tod erleiden ließ, ist auf Seine Gnade und Barmherzigkeit zurückzuführen. Geistlich tot waren sie auf jeden Fall. Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit wegen Seiner vielen Liebe (vergl. Epheser 2, 4!), ließ sie körperlich am Leben, um ihnen die Gelegenheit zu geben, ihrem verhängnisvollen Schicksal zu entgehen. Diese bestand im Glauben. Wir wissen, daß es sich dabei um den schon erwähnten errettenden Glauben handelte, der uns Christen im Evangelium bekannt und persönlich zur Pflicht gemacht worden ist. Wie dieser Glaube sich bei den Gläubigen im Alten Testament entfaltet hat, darüber schweigt m. W. die Bibel. Wir erkennen jedenfalls praktischen Glauben in Adam, der nur das Ergebnis des errettenden Glaubens sein konnte, indem er den Namen seiner Frau auf dem Schauplatz des Todes von „Männin“ in „Eva“ (= Leben) umänderte.

Wir sind wohl alle überzeugt, daß Gott nur in der Vorausschau auf das Werk von Golgatha diese Gnade ausüben konnte.

Fassen wir das bisher Gefundene zusammen, so

ergibt sich, daß Adam – hier als Stellvertreter für alle Menschen gesehen – wegen seiner S ü n d e (sündigen Tat) das Gericht Gottes auf sich zog. Hätte er nicht gesündigt, wäre er nicht unter das Gericht Gottes gekommen. Die G r u n d l a g e und der U r s p r u n g seines Verderbens ist also nicht irgendeine Art des Unglaubens – jedenfalls soweit das Wort Gottes redet. Theoretisch gesprochen hätte Adam noch so ungläubig sein können, ohne in das Gericht Gottes kommen zu müssen, weil Gott ihm gegenüber nicht den Unglauben als strafbare Tat bestimmt hatte. Demnach ist es also das Ausführen von bösen Taten, welches Adam und alle Menschen als seine Nachkommen (auch in Hinsicht auf ihre Verantwortlichkeit) in das ewige Gericht Gottes bringt.

Wie ist es nun mit dem Heil durch das Evangelium? – Es ist etwas Zusätzliches. Es ist die Möglichkeit, von der gerechten Strafe verschont zu werden. Die verhängnisvolle Folge – Sünde führt zum Gericht – wird durch den Glauben an das Evangelium aufgelöst. Die Sünden, welche das Gericht verdienen, bleiben bestehen – sie werden nicht ungeschehen gemacht –, doch ihre Folgen treffen dann nicht ein. Ein Verbrecher in der irdischen Rechtssprechung wird bestraft wegen seiner Untat. Wird er begnadigt, so bleibt diese Untat bestehen, aber er muß die Strafe dafür nicht erdulden. Lehnt er die Begnadigung ab, dann erfolgt der V o l l z u g der Strafe, wegen dieser Ablehnung; aber die Ursache der Strafe ist sein Verbrechen. Ein Mensch, der kein Verbrechen begangen hat und dem folglich keine Strafe droht, kann noch so oft eine Begnadigung ablehnen, ohne daß es für ihn irgendwelche Konsequenzen hat.

Grundlage für ein Gericht ist demnach, daß zuerst und überhaupt etwas Böses vorliegt, sonst gibt es keine Strafe. Das Begehen einer Sünde ist das Entscheidende, das Ablehnen einer Begnadigung ist in diesem Zusammenhang hinzugefügt und zweitrangig. Menschlich gesehen ist es natürlich dumm, wenn jemand eine Begnadigung für ein Verbrechen ablehnt und freiwillig die Strafe auf sich nimmt. Doch wir wissen, daß in den Dingen Gottes viele Menschen so handeln, indem sie das Gnadenangebot Gottes im Evangelium über unseren Herrn Jesus zurückweisen. Sie werden sich indessen in der Hölle wiederfinden wegen ihrer bösen Taten und nicht wegen ihres Unglaubens. Selbstverständlich wird die Ablehnung der Gnadenbotschaft Gottes hinsichtlich des Werkes Seines geliebten Sohnes im Gericht am Kreuz die Strafe am Ort der Qual vergrößern. Der Grund indessen warum sich diese Menschen dort aufhalten, sodaß ihre Strafe verschärft werden kann, sind ihre Sünden.

Es wird häufig behauptet, daß der Herr Jesus am Kreuz a l l e Sünden getragen hat, auch die Sünden derjenigen, die nicht glauben wollen. Davon spricht das Wort Gottes indessen nicht. Wir lesen in Johannes 3, 36: *„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“* Der Zorn, der auf einem Sünder ruht, nachdem er gesündigt hat, b l e i b t auf ihm. Er ist niemals weggenommen worden.

In 1. Johannes 2, 2 steht: *„Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt.“* Verschiedentlich wird übersetzt: „… sondern auch für *die Sünden* der ganzen Welt.“* Doch diese Wiedergabe ist falsch. Im letzten Teil jenes Verses im griechischen Neuen Testament wird nicht von Sünden gesprochen; es geht um die Sühnung für (oder hinsichtlich) die ganze Welt. Stände hier, daß der Herr Jesus Sühnung für die Sünden der ganzen Welt geworden ist, wäre die Behauptung im vorigen Absatz biblisch bewiesen. Wir erkennen hingegen, wie der Heilige Geist bei der Inspiration dieses Briefes gerade diese Aussage vermeidet, sogar auf Kosten der sprachlichen Flüssigkeit des Ausdrucks.

Zum Verständnis dieses Verses müssen wir zunächst klären, was die Bibel unter „Sühnung“ versteht. Im Alten Testament redet Sühnung von der Bedeckung einer Sünde und eines durch die Sünde gekennzeichneten Zustands vor den Augen Gottes durch ein blutiges Opfer. Gott sieht die Sünde nicht mehr, weil das Blut des Opfers (vergl. auch 3. Mose 17, 11!) zwischen Ihm und dem erlösten Sünder steht. Das gilt selbstverständlich auch für den erlösten Christen. Doch handelt es sich in letzterem Fall um das Blut des Herrn Jesus, von dem die Opfer im Alten Testa-

* Lutherbibel 1984: „Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“

ment nur Ab- und Vorbilder waren. Davon spricht Hebräer 9. In Hinsicht auf die Sünden, von denen hier die Rede ist, bedeutet Sühnung demnach, daß Gott „unsere“ Sünden bedeckt, ja, sogar abgewaschen, sieht (Offenbarung 1, 5-6); denn anders als zu alt-testamentlichen Zeiten ist mit dem Werk von Golgatha ein- für allemal die Frage der Sünde und der Sünden vor Gott geklärt und nicht einfach nur verdeckt worden.

Doch das Wort „Sühnung“ hat noch eine weitere Bedeutung, und zwar im Sinn von Genugtuung. Gott ist durch den Sündenfall und durch jegliches Sündigen von Seiten der Menschen sozusagen beleidigt worden – und wird es heute noch. Für diese Beleidigung muß ein erhabener Gott Genugtuung empfangen, um von Seinem gerechten Zorn abzustehen. Auch dafür ist das Blut des Herrn Jesus da. Jesu Blutvergießen ist das Mittel und der Beweis für diese Art der Sühnung.

In Bezug auf die Ungläubigen erhält Gott diese Genugtuung, indem die Sünder in den Feuersee geworfen werden, wo auch der Teufel und seine Dämonen für i h r e Sünden die Strafe erleiden werden. Für den Erlösten des Alten und des Neuen Testaments hat der Herr Jesus die Strafe getragen, indem sie auf Ihm lag. (Jesaja 53, 4-12). Aber Sühnung (Genugtuung) mußte Gott nicht nur für die S ü n d e n, die ausgeführten Taten, fordern, sondern auch für die S ü n d e als ein Wesensgrundsatz dieser Welt. Durch Adam ist die Sünde in die Welt gekommen. (Römer 5, 12). Was für ein düsterer Schatten fiel in den Augen Gottes über Seine Schöpfung, als Adam und Eva von der Frucht aßen?! – Für die Sünde gibt es keine Strafe; denn bestrafen kann man nur Taten. Aber dieser Z u s t a n d mußte beseitigt werden. Davon spricht 1. Johannes 2, 2: *„Er ist die Sühnung … für die ganze Welt.“*

Das griechische Wort ἱλασμός (≡ ilasmós) kann neben „Sühnung“ auch „Versöhnung“ bedeu- Doch Versöhnung findet nur zwischen Personen statt und nicht in Bezug auf Gegenstände. Da Sünden geistige Gegenstände sind, muß die Übersetzung hier „Sühnung“ lauten.

Kehren wir nun zu unserem Thema zurück! – Der Herr Jesus hat nie die Sünden aller Menschen getragen. Gott wußte als der Allwissende natürlich, welcher Mensch sich im Lauf der Erdgeschichte bekehren würde. Dessen Sünden wurden auf den Herrn Jesus gelegt. Das hat natürlich nichts mit irgendeiner Art von Auserwählung oder Vorherbestimmung zu tun, sondern einzig und allein mit der Vorauskenntnis Gottes. Damit wird auch ein Argument der Allversöhnungslehre entkräftet. Dieses besagt, daß, da der Herr Jesus ohnehin die Sühnung für a l l e Sünden gewesen ist, es von Gott ungerecht wäre, einen Menschen ewig zu richten, da Ihm doch für diese Sünden schon Genugtuung geschehen sei. Daher müsse er allen Menschen Seine Barmherzigkeit erweisen. Außerdem, wenn auf dem Herrn Jesus ohnehin am Kreuz alle Sünden lagen, dann müßte es Gott doch ein Leichtes sein, irgendwann einmal die Last der Sünden den Menschen in der Hölle abzunehmen und sie mit Sich zu versöhnen. Wir haben jedoch gesehen, daß der Herr Jesus nur die Sühnung für *„unsere Sünden“* ist; und aus dem Zusammenhang erkennen wir, daß der Apostel Johannes mit „unser“ hier ausschließlich Erlöste meint.

Indem wir zum Ende kommen, wollen wir noch einmal das Gesagte kurz zusammenfassen! Es sind die Sünde (Erbsünde) und die begangenen Sünden die einen Menschen sein Leben lang begleiten† und ihn letztlich, wenn er sich nicht bekehrt, in die Hölle bringen. Das Angebot der Gnade ist sozusagen eine Intervention seitens Gottes, der aufgrund des Werkes des Herrn Jesus am Kreuz von Golgatha eine Begnadigung anbietet. Diese macht Er von einer Bedingung abhängig; und diese ist der Glaube an den Herrn Jesus und Sein Erlösungswerk. Da Gott als der gerechte Gott nicht einfach „Gnade vor Recht ergehen“ lassen kann, mußte Seine Begnadigung eine gerechte Grundlage haben, indem Er durch das Erlösungswerk „bezahlt“ worden ist. (Vergl. 1. Petrus 1, 18 ff.!). Wer dieses außerordentlich großherzige Angebot ablehnt, muß seine Schuld und die Strafe weitertragen bis in das ewige Endgericht im Feuersee.

---

* Rienecker, Fritz (1984): Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament, Brunnen-Verlag, Gießen, 17. Aufl. (zum Vers)

† Auf die Lage kleiner Kinder, die noch zu jung sind, um Gut und Böse unterscheiden zu können, wollen wir hier nicht eingehen. Das ist ein Thema für sich. (Vergl. „NuA“, Bd. I, 2002, Heft 24, S. 383 f.!).

# König Saul
(Saul)
*(Schluß)*

*W. B.*

## 1. Samuel 14*

Die Geschichte Sauls liefert eine aufschlußreiche Lehre für die bekennende Kirche. In ihr können wir etwas über das Verhalten des Fleisches erfahren, wenn es in den bevorrechtigtsten Umständen unter dem vorgeblichen Volk Gottes die Führung übernimmt. Es wäre weit erfreulicher, die Wege des Heiligen Geistes in einem Menschen zu verfolgen, der sich dem Willen Gottes unterwirft! Doch Saul regierte v o r David. Wir haben schon bemerkt, daß seine erste Tat, nachdem ihm sein Königtum bestätigt war, darin bestand, offen das Gebot Gottes zu übertreten. (Er sollte auf Samuel warten.). Das war eine öffentliche Darstellung davon, daß Saul sich unabhängig von Gott und befähigt fühlte, seine königlichen Pflichten ohne den durch Samuel mitgeteilten Rat des Herrn zu erfüllen. So entfaltete sich die Ungeduld des Fleisches und dessen Verlangen, in seinen Handlungsweisen ungebunden zu sein, schon sehr früh. Das war begleitet von einem erstaunlichen Mangel an Gewissen und nicht wenig Falschheit des Herzens. Gleichzeitig verachtete Saul das Wort Gottes durch Seinen Propheten. Trotzdem ging er Samuel entgegen, ihn zu begrüßen, indem er offensichtlich mit sich selbst und der diesem äußerlich erzeigten Ehre zufrieden war. (1. Samuel 13, 10 ff.). Der unmittelbare und ernste Tadel, den er empfing und das Gericht, das sofort über ihn ausgesprochen wurde – *„nun aber wird dein Königtum nicht bestehen“* –, sind sicherlich Warnungen vor einem nur zu verbreiteten Mangel an Ehrerbietung und Gottesfurcht. Was ist das wohl – äußerlich hinzugehen, um dem Herrn zu begegnen und Ihn zu preisen, während man gleichzeitig gegen Seinen geoffenbarten Willen lebt und handelt?

Wenn sich Saul aufgrund dieses Tadels nicht selbst demütigte (und nichts weist darauf hin!) und kein wahres Gefühl von seiner einsamen Hilflosigkeit durch seinen Ungehorsam empfand, dann mußten es die Philister bewirken. Sie konnten sich nichts Besseres wünschen als einen solchen Mann als Anführer Israels. Sie konnten das Land straflos zu Grunde richten und sandten sofort in alle Richtungen Plünderer aus, sodaß Höhlen, Dorngebüsche, Felsen und Gruben von der Mehrzahl der zitternden Anhänger Sauls als Versteck aufgesucht wurden. (1. Samuel 13, 6). Die wenigen, die übrig blieben, waren waffenlos; nur dem König und seinem Sohn wurde erlaubt, die Waffen zu behalten. Geschah das aus Verachtung? – Es mag so sein. Aber die alles überwindende Macht des Herrn ließ Segen für Sein bedrängtes Volk daraus hervor strömen. Seine Feinde mochten sich vor einem Mann nach dem Fleisch, der ein Schwert besaß, sicher fühlen. Es war indessen etwas anderes, ein Schwert in der Hand eines Mannes nach dem Geist zu lassen – einem Mann einfältigen Glaubens, der nicht auf die Kraft des Feindes, sondern hinauf zu Gott blickte. Ein solcher war Jonathan – die Reserve der Gnade für die Stunde der Not. Für ihn waren die Philister nur „die Unbeschnittenen“, welche keine Beziehung zum Herrn hatten; und ohne Ihn sind alle Geschöpfe nur Hauch und Nichtigkeit. Er glaubte, daß der Herr für Israel wirken würde, weil es Ihm gefallen hat, es zu Seinem Volk zu machen; und bei Ihm gab es keine Schranken, durch viele oder wenige zu retten. Ein Schwert in der Hand eines solchen Mannes (wie das Wort Gottes in der Hand jener, die es kennen und als Schwert des Geistes benutzen) war durch Gott mächtig genug, um diese machtvollen Feinde zu überwinden. Ausschließlich von seinem Waffenträger begleitet kam Jonathan über sie; und sie fielen vor ihm. *„Und ein Schrecken entstand im Lager, auf dem Felde und unter dem ganzen Volke; die Aufstellung und der Verheerungszug, auch sie erschraken; und das Land erbebte, und es wurde zu einem Schrecken Gottes.“*

Und wo war Saul? – Wo das Fleisch immer ist – jedenfalls nicht im Geheimnis des Heiligen Geistes! Jonathans Tat war für die menschliche Natur ganz und gar unvorschriftsmäßig. *„Seinem Vater aber tat er es nicht kund.“* (V. 1). Bezeichnende Worte! Er suchte weder die Billigung, noch die Mitarbeit des Fleisches. Zweifellos fühlte Saul dieses; denn aufgrund späterer Ereignisse müssen wir befürchten, daß er nur auf eine gelegene Zeit wartete, seinem Ärger nachgeben zu können und seine Autorität wiederherzustellen. Das natürliche Herz kann nämlich grausam sein, wenn sein Stolz verletzt wird. Inzwischen konnte er es nicht vermeiden wahrzunehmen, daß die Kraft des Glaubens Jonathan an einen Platz ver-

* Bible Treasury 19 (1892) 18-20

setzt hatte, welcher offiziell ihm [Saul] zustand; und das Fleisch ist empfindlich in der Wahrung seiner eigenen öffentlichen Wichtigkeit. Folglich mußte er etwas tun.

So sagte er zu Ahija: *„Bringe die Lade Gottes herbei!“* (V. 18), als könnte er darüber wie Hophni und Pinehas nach seinem Gefallen verfügen. (1. Samuel 4, 4). Kühnheit darin, die heiligsten Dinge zu nehmen und zu benutzen, ohne sich wirklich um dieselben zu kümmern, ist ein auffallendes Kennzeichen des Fleisches. Es verdeckt genauso dessen Ehrgeiz mit dem Anschein von religiösem Eifer, wie es unwillens ist, sich dem Wort Gottes zu unterwerfen. Beachte indessen Sauls Unbeständigkeit! Als die Bundeslade zu ihm gebracht wurde, wandte er sich ebenso schnell von dieser ab wie früher von Samuel. Als er hörte, wie der Lärm im Heer der Philister immer mehr zunahm, sagte er zum Priester: *„Ziehe deine Hand zurück!“* Sein Gottesdienst war nur kurz. Dafür sorgte seine Ungeduld. Falls die Niederlage der Philister ihren Höhepunkt erreicht hätte, bevor er auf dem Schauplatz erschien, bestände für ihn keine Gelegenheit, sich in den Vordergrund zu stellen. Es ist schmerzlich, diese Entdeckungen bei anderen zu machen, doch sie verhelfen uns zu einem wahreren Urteil über uns selbst. Wir benötigen sehr, daß das Ich von jeder Verkleidung entblößt und so erkannt wird, wie es wirklich ist. Außerdem müssen wir Gottes ausdrückliches Urteil über dasselbe erfahren, welches sich niemals ändert. Wir dürfen sicher sein, daß dann, wenn wir uns selbst am wenigsten wert schätzen, wir uns Christus am meisten erfreuen. Auf diese Weise gehen und wachsen die Buße vor Gott und der Glaube an unseren Herrn Jesus Hand in Hand.

Saul und seine Begleiter erscheinen auf dem Schlachtfeld. Jetzt können wir lernen, welche Hilfe das Fleisch jenen bringt, die sich im Kampf gegen den Feind Gottes und Seines Volkes befinden. Sauls erste Tat bestand darin, einen Fluch auf jeden Mann in Israel zu legen, der bis zum Abend irgendwelche Nahrung zu sich nahm. Eine wirksamere Maßnahme hätte er nicht treffen können, um seine Leute zu schwächen. Jonathan erkannte sofort, als er davon hörte, daß sein Vater nicht in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes gehandelt hatte. Er belastete die Männer Israels, anstatt ihnen zu helfen. Woher kam diese Verordnung? Kam sie aus dem geschriebenen Wort Gottes, welches die Pflichten eines Königs in Israel festlegte? (5. Mose 17). – Saul handelte im Gegensatz zum Geist dieser Pflichten. Kam sie von Samuel? – Er hatte ihn nie darüber befragt. – Kam sie vom Priester vor der Bundeslade? – Er wartete dort nicht auf eine Antwort. Sogar seinem eigenen Bekenntnis nach sollte sie seinen persönlichen Zwecken dienen: *„Bis ich mich an meinen Feinden gerächt habe!“* Die Brille, durch die er alles sah, war unglücklicherweise sein Ich. Anstatt seinen Feinden Schaden zuzufügen, zogen sie Nutzen aus diesem „Anathema“*, um ihren Rückzug zu beenden.

Die ganze Wucht des Fluchs fiel auf Jonathan. Er *„hatte es nicht gehört, als sein Vater das Volk beschwor; und er streckte das Ende seines Stabes aus, der in seiner Hand war, und tauchte ihn in den Honigseim und brachte seine Hand wieder zu seinem Munde.“* Wann fiel auf das Geistliche nicht ein „Anathema“ des Fleisches? Wann entfaltete sich die Religiosität mehr als bei der Bekräftigung eines solchen? Saul gab ein großes Schauspiel von seinem Eifer für Gott, indem er das Todesurteil auf seinen Sohn herabzog. Doch das Volk trat dazwischen und rettete Jonathan. Sie sagten zu Saul: *„Sollte Jonathan sterben, der diese große Rettung in Israel geschafft hat? Das sei ferne! So wahr Jehova lebt, wenn von den Haaren seines Hauptes eines auf die Erde fällt! denn er hat mit Gott gehandelt an diesem Tage.“* Saul wurde vor einer großen Sünde bewahrt, aber auf Kosten seiner Autorität.

Indem Saul für eine gewisse Zeit durch seine Untergebenen gedemütigt war und sein Wille in Schach gehalten wurde, verlängerte sich sein Tag der Erprobung und Strahlen des Sonnenscheins durchdrangen die aufziehenden Wolken. Das Volk nahm an der Segnung teil; denn der Herr ist mitleidsvoll und von zarter Barmherzigkeit. Auch wird das tapfere Eintreten für den Knecht Gottes nicht vergessen. Saul wurde gekräftigt, um Israel aus der Hand derer zu retten, die es beraubten. *„Er stritt ringsum wider alle seine Feinde …; und überall, wohin er sich wandte, übte er Strafe.“* Wir sehen hier eine Lehre, welche der natürliche Verstand nicht verstehen kann. *„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht Jehova.“* (Jesaja 55, 8). Immer wenn ein Werk von offensichtlichen

* A. = Bannfluch; vergl. 1. Korinther 16, 22! (Übs.).

Segnungen begleitet ist, besteht die natürliche Schlußfolgerung darin, daß der Ausführer dieses Werkes von Gott anerkannt wird. Die Tatsachen sollten uns zögern lassen, schnell ein Urteil zu fällen. Der Herr errettete Israel zweimal durch Ahab aus der Hand der Syrer, nachdem er auf Antreiben seiner Frau Isebel Elia aus dem Land vertrieben hatte; und Saul gewann hier Siege über seine Feinde nach seinen üblen Wegen mit Samuel und Jonathan. Während wir für Segnungen dankbar sein dürfen, nimmt uns der Herr in diesen Fällen mit hinter die Kulissen, um uns zu zeigen, daß wir Fehler machen, falls wir nach dem Sehen unserer Augen oder dem Hören unserer Ohren urteilen. Nichts entbindet uns von der Pflicht, alles durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist zu richten.

Die letzten Worte des Kapitels enthüllen uns den wahren Zustand des Herzens Sauls zu jener Zeit: *„Wenn Saul irgend einen streitbaren Mann und irgend einen Tapferen sah, so gesellte er ihn sich zu."* Er hoffte auf diese Weise, sich selbst im Königtum zu befestigen, während er es schon durch seine Sünde verwirkt hatte. Außerdem wollte er sich und sein Haus in den Augen des Volkes erhöhen. Bei David waren jene, welche zu ihm kamen, von Liebe getrieben. Nicht so bei Saul! *„(Er) gesellte … ihn sich zu."* Er machte große Vorbereitungen für einen späteren Dienst. Doch die abschließende Probe von der Qualität seines Werkes durch den Herrn offenbarte dessen vollständige Wertlosigkeit. Alles geschah zur Selbsterhöhung oder für die Wichtigtuerei des Fleisches. Er erreichte es durch fleischliche Mittel und konnte nur solche Menschen beindrucken, die fleischlich gesinnt waren. Für den Überrest, welchen der Herr zubereitete, um den König nach Seinem Herzen willkommen zu heißen, waren Sauls ganze Herrlichkeit und alle seine Belohnungen nichtig. (1. Samuel 22, 7). Sie wandten allem den Rücken zu, um mit dem Sohn Isais Verbannung und Entbehrungen zu teilen. Bei David zu sein, war für sie wichtiger als aller Glanz des Könighofs Sauls und seiner Welt. Das war das Werk Gottes; und David erkannte es an. (1. Chronika 29, 11-13). Es brachte, wie ein anderer Schreiber gesagt hat, zu ihm „eine Armee von Helden" *. Als Vorbild von Christus und jenen, die *„zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend"* (Hebräer 13, 13) – was für Lehren sind das!

Das nächste Kapitel ist sehr ernst in Bezug auf Saul, während Samuels inspirierte Äußerung über den Gehorsam, welche in eine auffallend rhythmische Form gebracht wurde, es für uns von unvergänglichen Wert macht. Doch wir müssen unsere Bemerkungen dazu, wenn der Herr will, für einen späteren Artikel aufsparen.

* * *

## 1. Samuel 15†

„Wenn Gott spricht, müssen alle Schlußfolgerungen und Einbildungen der Menschen schweigen. Alles sonst vermag in die Irre zu führen. Wer könnte es leugnen? – Das Wort Gottes täuscht nie."* Das ist eine wichtige Wahrheit, die wir unbedingt benötigen. Von Gott gilt: *„Damit du gerechtfertigt werdest, wenn du redest, rein erfunden, wenn du richtest"* (Psalm 51, 4). Will der Mensch seinen Schöpfer anklagen und seinen Fall vor Gericht vertreten? Im Blick auf die Zerstörung Sodoms durch Feuer sagte Abraham: *„Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?"* (1. Mose 18, 25); und als Paulus nicht von einer zeitlichen Heimsuchung, sondern von dem endgültigen Gericht, in dem Himmel und Erde entfliehen und ein ewiger Lohn ausgeteilt wird, schreibt, fügt er hinzu: *„Wir wissen aber, daß das Gericht Gottes nach der Wahrheit ist."* (Römer 2, 2). Der Mensch urteilt nach menschlichen Gefühlen; doch zitieren wir erneut und fragen: „Hat Gott jemals zugelassen, daß Er in der Ausübung Seiner gerechten Drohungen durch das, was die Menschen „Liebe" nennen, gehindert wurde?" Wurde Saul nicht verworfen, weil er das Wort des Herrn verwarf? Verschonte er nicht, als ihm jegliche Schonung verboten war, weil Gott Sein gerechtes Urteil über die Amalekiter ausgesprochen hatte? Dürfen wir diese Wege des Herrn durch unsere Gefühle, Gedanken und Maßstäbe verurteilen? – Betrachten wir die Tatsachen! *„Von etlichen Menschen sind die Sünden vorher offenbar und gehen voraus zum Gericht."* (1. Timotheus 5, 24). Das galt sicherlich für die Amalekiter.

Der Herr hatte Israel aus Ägypten mit Zeichen und Wundern befreit und zu Sich selbst gebracht.

* Herkunft des Zitats unbekannt. (Übs.).

† „Saul's Rejection of the Word of the Lord", Bible Treasury 19 (1892) 34-36

Niemals war das Volk Gott näher. Die Wolken- und Feuersäule, das Manna vom Himmel und das Wasser aus dem Felsen waren sichtbare Beweise davon. Aber gerade zu jener Zeit suchten die Amalekiter den Schaden der Israeliten. Das geschah aus reinem Haß gegen sie als Volk des Herrn; denn sie konnten bei ihrem Angriff nur wenig Gewinn machen. Es geschah in Gegenwart der „Herrlichkeit" – eine böse Beleidigung Gottes, ein Sündigen mit erhobener Hand gegen Gottes Thron. (2. Mose 17, 16). Ihr Handeln war sowohl feige als auch grausam, indem sie über alle Schwachen und den Nachtrab herfielen, als sie erschöpft und müde waren. (2. Mose 17; 5. Mose 25, 17 ff.). Sofort ging der gerechte Richterspruch gegen sie aus; und später wurde aufgeschrieben, daß das Volk, dem sie Unrecht angetan hatten, als Ausführer des Gerichts eingesetzt war. So machte Gott die Angelegenheit Seines Volkes zu Seiner eigenen. Wer dasselbe antastet, tastet Seinen Augapfel an. (Sacharja 2, 8).

Dekan Milman* mag recht haben, wenn er sagt, daß die Amalekiter die unangenehmsten Feinde Israels waren. Doch er hat wohl kaum recht, wenn er hinzufügt: „Es war eine grausame, doch unausweichbare Politik, einen Ausrottungskrieg in ihr Land zu führen." Saul verlor nicht sein Königtum und wurde nicht darum vom Herrn verworfen, weil er eine falsche Politik anwandte, indem er Agag und das Beste der Beute schonte, sondern wegen seines Ungehorsams gegen ein ganz bestimmtes Gebot. *„Nun ziehe hin"*, sagte der Herr der Heerscharen, *„und schlage Amalek, und verbannet alles, was er hat, und schone seiner nicht; und töte vom Manne bis zum Weibe, vom Kinde bis zum Säugling, vom Rinde bis zum Kleinvieh, vom Kamel bis zum Esel."*

Keine Wahrheit wird in der Schrift ausdrücklicher geoffenbart als der Hinweis, daß der Herr das Schwert des Gerichts in die Hände Israels gelegt hat und diesem gebot, es in bestimmten Fällen unnachgiebig zu gebrauchen. (5. Mose 20, 10-18). Es war eine den Israeliten verliehene Ehre, das aufgezeichnete Urteil zu vollziehen; und das wird gleichfalls, so fremd es sich auch in unseren Ohren anhören mag, in der Zukunft so sein. (Sacharja 9 und 10, Psalm 149 u. a. St.). Welch ein Unterschied zu heute! Jene, welche dazu geführt wurden, in Jesus einen Heiland zu entdecken – jene, welche das Lösegeld für ihre Seelen im Blut Christi erkannt und in Ihm, dem Auferstandenen und Verherrlichten, die freie Gabe der Gerechtigkeit und des ewigen Lebens empfangen haben, sind zu Gottes Verwalter der Liebe, Barmherzigkeit und Gnade für eine rebellische Welt gemacht worden. Derselbe göttliche Gesetzgeber, der in vollkommener Übereinstimmung mit der Haushaltung (Dispensation) des Gesetzes zu Saul gesagt hat: *„Verbannet alles, … und schone seiner nicht!"*, weist jetzt am Tag des Heils Seine Erlösten an: *„Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen."* (Matthäus 5, 44; siehe auch Römer 12, 17-20, 1. Thessalonicher 5, 15 und 1. Petrus 3, 9!). Das ist die unübertreffbare Ehre für diejenigen, die des Christus sind. Wer diese Worte des Herrn hört und nicht tut, gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf den Sand baut. (Matthäus 7, 26).

Eine Zurückweisung irgendwelcher Worte des Herrn wird mit Sicherheit Verlust bedeuten. Der Pfad des Gehorsams ist in jeder Haushaltung nicht nur ein sicherer Weg, sondern auch der Weg gegenwärtigen Segens und zukünftiger Herrlichkeit. Der Gläubige ist errettet, denn er hat das Wort der Wahrheit des Evangeliums angenommen. Er sollte dabei indessen nicht stehen bleiben. Nachdem er das Leben empfangen hat, sollte er von jedem Wort leben, das aus dem Mund Gottes ausgeht. (Matthäus 4, 4). Seine Krone kann er verlieren, wenn auch nicht seine Seele. Die Annahme Christi bedeutet jetzt alles; und so wie Samuel Agag vor dem Herrn in Stücke hieb, so handelt der Heilige Geist durch das Wort Gottes schonungslos mit allem, was in einem Christen aus dem Fleisch stammt. (Galater 5, 17).

Bei dieser letzten Probe für Saul sollten wir unbedingt beachten, daß es auf dem Weg des Gehorsams keine Schwierigkeiten gibt. Die Hilfsquellen, die Saul zur Verfügung standen, waren überreich und der Sieg leicht errungen. Die Versuchung zum Ungehorsam kam ganz und gar von innen. Gottes Gebot prüfte das Herz; und das Herz wird vom Wort Gottes offen gelegt. Hinsicht-

* Anm. d. Übers.: Wahrscheinlich der englische Dichter und Historiker Henry Hart Milman (1791-1868), Dekan an der St. Paulskirche in London. Schrieb u. a. ein Werk mit dem Titel „History of the Jews" (1829). Nach: http://www.peter-hug.ch/lexikon/milman (10. 10. 2014).

lich seiner Taten trug vieles bei Saul ein schönes Äußeres. Zuerst war er bescheiden und demütig, gering in seinen Augen; und er schrieb den Sieg über die Ammoniter dem Herrn zu. Als die „Söhne Belials“ sich in beleidigender Weise seiner Erhöhung auf den Thron widersetzten, beherrschte er seine Gefühle und *„war wie taub.“* (1. Samuel 10, 27). Als man ihn später drängte, seine Macht zu benutzen, um jene zum Tod zu führen, weigerte er sich, indem er sprach: *„Denn heute hat Jehova Rettung geschafft in Israel.“* (1. Samuel 11, 13).

Tatsächlich, die meisten seiner Äußerungen hatten einen Anhauch von Frömmigkeit und seine Taten den von Religion. Als David bei ihm eingeführt wurde und als er von diesem durch die Musik seiner Harfe Belebung und Befreiung erhielt, liebte er ihn sehr und verlangte von Isai, daß David bei ihm bleiben dürfe. Die Erinnerung daran scheint ihn nie verlassen zu haben. Wie gut kannte er Davids Stimme; wie tief waren seine Gewissensbisse in der Höhle bei Engedi, als er David mit Tränen bekannte: *„Du bist gerechter als ich … Jehova (möge) dir Gutes vergelten für das, was du an diesem Tage an mir getan hast!“*! (1. Samuel 24, 18-20). So lesen wir auch unmittelbar nach seiner Salbung, als er Samuel verließ, um nach hause zu gehen: *„Da verwandelte Gott sein Herz.“* (1. Samuel 10, 9). Er wurde nicht allein dazu begabt, zu herrschen und mächtig im Krieg zu sein, wie es sich für einen König gehörte, sondern sein ganzes Wesen nahm einen religiösen Anstrich an. In letzterer Hinsicht ist er eines der ernstesten Beispiele unter den ernsten Beispielen des Alten Testaments von dem, was 2. Petrus 2, 20-22 beschreibt und was für so manche in der Christenheit gilt; und so wie Saul mehr als viele andere Verderben über Israel gebracht hat, so verursachten diese das meiste Unheil in der Kirche. Ein bloßer Wechsel des Wesens, selbst wenn er von Formen der Frömmigkeit begleitet ist, zählt vor Gott nicht, solange das Evangelium Seiner Gnade nicht durch den Glauben im Herzen angenommen wurde. Diese Annahme ist etwas ganz anderes.

Wenn jenes Evangelium ein „eingepflanztes Wort“ (*logos emphutos*) geworden ist, das nicht einfach nur anerkannt, sondern durch den Geist eingepflanzt, als Wort Gottes geglaubt und im Herzen eingewurzelt wurde, dann ist die Neugestaltung umfassend, bleibend und errettend. (Jakobus 1, 21; 1. Petrus 1, 23; Matthäus 13, 23). Die Gesinnung ist dann erneuert, die Wahrheit in das Innere aufgenommen, Christus empfangen und die Seele errettet worden.*

Sauls uneingeschränkt totes Gewissen ist einer der vielen Beweise, daß er sich niemals wirklich zu Gott bekehrt hat. Er hatte niemals in Sanftmut das eingepflanzte Wort empfangen, sondern war auf jeden Fall ein Ablehner desselben. Zuletzt wandte er sich Zauberei und Totenbeschwörung zu. Als Samuel über ihn trauerte und die ganze Nacht hindurch zu Gott schrie wegen Sauls Sünde, richtete dieser sich ein Denkmal, das ist ein Erinnerungszeichen an seinen Sieg, auf, wie später Absalom seine Denksäule. (1. Samuel 15, 11-12; 2. Samuel 18, 18). Als der Prophet kam, um ihm das Gericht Gottes wegen seiner Aufsässigkeit anzukündigen, begegnete Saul selbstbewußt Samuel mit einem Segensgruß und sagte: *„Ich habe das Wort Jehovas erfüllt.“* Segensgruß und Unwahrheit in e i n e m Atemzug!

Er war inzwischen so abgestumpft, daß es ihn zu überraschen schien, als er hörte, daß ein Ablehnen des Wortes Gottes Sünde ist. *„Wie Sünde der Wahrsagerei ist Widerspenstigkeit, und der Eigenwille wie Abgötterei und Götzendienst.“* Als dieses Urteil auf ihn gelegt wurde, entschuldigte er sich, obwohl er der König war, mit Furcht vor dem Volk. Außerdem gedachte er seinen Raub an

---

* Es ist mehr als interessant zu beobachten, daß bei der Beschreibung von Veränderungen oder Umgestaltungen des Charakters, die so lebenswichtig anders sind, verschiedene Ausdrücke benutzt werden. In Römer 12, 2 und 2. Korinther 3, 18 handelt es sich um das Wort „metamorphöomai“ für etwas, das radikal und folglich von Gott ist. In 2. Korinther 11, 13. 14. 15 steht „metaschematizo“ für eine Vortäuschung. Erzbischof Trench* schreibt in seinen „N. T. Synonyms“ („Neutestamentliche Synonyme“) die folgende Anmerkung: „Wenn ich einen holländischen Garten in einen italienischen verwandle, wäre das ein Wechsel der äußeren Gestalt. Falls ich indessen einen Garten in etwas ganz anderes umändere, sagen wir, einen Garten zu einer Stadt mache, das wäre ein Wechsel in der gesamten Anlage („morphè“).“ – Wir brauchen auf diese Wahrheit nicht weiter einzugehen. Im Fall Sauls, wie in so vielen anderen, bezieht sich die Verwandlung darauf, daß er ein a n d e r e r und nicht, wie die Schrift es bezeichnet, ein n e u e r Mensch geworden ist; er wurde nicht von neuem geboren.

* Anm. d. Übers.: Richard Chenevix Trench (1807-1886), engl. Dichter und anglikanischer Erzbischof von Dublin. (wikipedia (11. 10. 2014): Stichwort: Richard Chenevix Trench).

der Beute unter der Ausrede, sie sei als Opfer für den Herrn gedacht, zu verbergen.

Nur zu offensichtlich hatte trotz allem religiösen Schaugepränge das Wort Gottes keinen Platz in Sauls Herzen. Samuel konnte nur noch das verkündete Urteil über ihn aussprechen. Niemals stellte ein Richter einem überführten Verbrecher seine Schuld in klareren Ausdrücken vor. Was war die Wirkung auf Saul? – In Bezug auf ihn stand alles für Zeit und Ewigkeit auf dem Spiel und gab es keine andere Hoffnung mehr, außer seinen wahren Platz als schuldiger, sich selbst zugrunde gerichteter und hilfloser Sünder einzunehmen, der die Barmherzigkeit Gottes suchte. Doch er dachte ausschließlich an seine Stellung in der Welt. *„Ich habe gesündigt“*, sagte er, *„nun ehre mich doch vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel!“* O, diese verhängnisvolle Gier nach dem Lob der Menschen! Wie viele Seelen sind dadurch für ewig ruiniert worden! (Johannes 5, 44).

---

## Bemerkungen zum Epheserbrief*

*John Nelson Darby*
(1800-1882)

### Kapitel 6

Vers 1. Wir können die Kraft dieses Ausdrucks „Gehorsam im Herrn“ oder „dem Herrn entsprechend“ nicht verstehen, bevor wir nicht unseren Platz vor dem Herrn mit geistlichem Verständnis einnehmen. Christus hatte, als Er bei Seiner Mutter und Joseph war, die Kraft jener Beziehung in Sich selbst. Die Kraft, Gutes und Böses zu unterscheiden, führte Ihn zum Gehorsam. Ähnlich ist es auch mit uns. In Bezug auf unsere Beziehungen in der Welt haben wir zu gehorchen. Wir müssen unsere Stellung in Christus verstehen, um zum Gehorsam fähig zu sein. Gott bildete diese Beziehungen schon am Anfang. Natürliche Beziehungen sind von Gott; doch die Sünde hat alles verdorben. Der Herr handelt jetzt so: Er liefert kein Heilmittel für diesen ruinierten Zustand. Statt dessen führt Er einen neuen Menschen ein, indem Er Sich selbst ohne Sünde hingegeben hat, um die Sünde wegzunehmen. Dieser neue Mensch ist Christus. Offensichtlich erkennt dieser Neue Mensch das an, was Gott getan hat, um diese natürlichen Beziehungen aufzurichten. Aber Er handelt in einer Weise, die jenen Beziehungen überlegen ist. So erkannte Christus nichts in dieser Welt an, als Er Seinen öffentlichen Dienst begann. Doch als Einzelperson unterwarf Er Sich allem, indem Er inmitten des Bösen vollkommen war. Als Er in diese Welt kam, sagte Er: *„Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“* (Lukas 2, 49).

Nichtsdestoweniger unterwarf Er Sich solange denen, welche sich für Ihn in der Stellung von Eltern befanden, bis Gott Ihn zu Seinem besonderen Dienst berief. Er handelte als von Gott kommend und als über einer Verpflichtung stehend. Der Christ steht in gleicher Weise durch Seine Einheit mit Christus über seinen Verpflichtungen, insofern er zu Gott eine neue Beziehung jenseits der Natur besitzt. Dennoch erkennt er diese Verpflichtungen dem Verständnis entsprechend an, welches ihm diese neue Beziehung mitgeteilt hat. Infolgedessen ist er unendlich gehorsamer, indem er als von Gott ausgehend gehorcht. Es ist nun unmöglich, daß ich als von Gott kommend Böses tue oder irgendetwas der Autorität Christi vorziehe. Ich bin unterwürfig in Übereinstimmung mit der Vollkommenheit Gottes in Christus; und gleicherweise wird durch die Einführung des neuen Menschen die Kraft der Verpflichtung aufrechterhalten. Doch das geschieht Gott entsprechend. Um zu handeln, wie Christus in der Welt gehandelt hat, benötigen wir geistliches Unterscheidungsvermögen. Gott kann die Beziehungen, die Er erschaffen hat, nicht verleugnen. Falls ich indessen in diesen Beziehungen handle als ein Mensch von oben und nicht von unten, werde ich aus ganzem Herzen gehorchen. Das geschieht aber aus einer höheren Stellung heraus, welche nichts Böses erlaubt, in welches ich von solchen Menschen, mit denen ich in dieser Beziehung stehe, gezogen werden könnte. Ich kann nämlich nichts Böses „im Herrn“ tun. Das ist ein sehr einfacher Grundsatz.

Verse 2-3. Paulus bezieht sich auf eine Verheißung, welche für viele eine Schwierigkeit darstellt, als gehörten jetzt zeitliche Verheißungen zu einer bestimmten Verhaltensweise. Das Zitat soll uns einfach zeigen, wie sehr Gott unter dem Gesetz Gehorsam schätzte. Dennoch glaube ich, daß zum Gehorsam gegen Eltern ein besonderer Segen gehört. Aber in der Ordnung der Regierung

* Collected Writings 27 (Reprint 1971) 7-60

Gottes, in der Handlungsweise Gottes mit uns persönlich in der Welt, gibt es wichtige Gesichtspunkte, welche diesen Grundsatz umgestalten. Das jüdische System war ein Ausdruck der Regierung Gottes in dieser Welt; und die Segnung gehörte dem, der seinen Vater und seine Mutter ehrte.

Vers 4. Das ist eine wichtige Wahrheit für Eltern, welche daraus entströmt, daß die Kirche eine abgesonderte Menschengruppe ist. Offensichtlich verlangt Gott, daß die Kinder von Christen als Christen aufgezogen werden. In Bezug auf mein Kind soll ich als Christ handeln und nicht anders. Ich muß ihm gegenüber die Zucht Gottes anwenden und es wie einen Jünger erziehen. Es ist sehr schlecht, wenn wir anders handeln. Wenn es geschieht, daß Eltern sich bekehren, während ihre Kinder allmählich erwachsen werden, wird es für diese Eltern schwieriger sein, die Kinder in der gerade geschilderten Weise aufzuziehen. Gott ist jedoch treu, um diese Eltern zu leiten und sie entsprechend dem, was sie benötigen, zu führen. Für sie wird das ein Gegenstand des Gebets sein. In dem vorliegenden Vers setzt der Apostel voraus, daß die Eltern gerade damit beginnen, ihre Kinder aufzuziehen.

Falls eine christliche Mutter ihr Kind in die Welt einführt oder diesen Eingang in die Welt erlaubt*, muß sie eine heftige Rückwirkung erwarten, wenn ihr Kind sich inmitten der Welt befindet. Aber Gott ist einer Mutter gegenüber treu, die des Herrn Anordnungen treu folgt. Wo immer es eine Pflicht gibt, ist Gott da; und Gott ist darin treu, uns Gelingen zu schenken, obwohl wir vielleicht durch manche schmerzliche Stunde zu gehen haben. Aber ach! Wir lieben das Leichte. Andererseits ist es für uns nicht richtig, das Wort Gottes als Gesetz zu benutzen, um unser Kind zum Gehorsam zu zwingen. Wir hören häufig Eltern zu ihren Kindern sagen, daß Gott sie, wenn sie nicht brav sind, strafen wird. Damit stellen sie diese unter ein Gesetz. Das sollte nicht sein. Ich sollte für mein Kind ein Christ sein. Gott kann Eltern nicht segnen, die aus der christlichen Religion für ihre Kinder ein strenges Gesetz machen, und natürlich noch viel weniger, wenn sie für sich selbst zulassen, daß sie zur Weltförmigkeit und weltlichen Beweggründen zurückkehren. Sie sollten bezüglich ihrer Kinder Christen sein und mit ihnen entsprechend der Wahrheit handeln, in welche Gott sie hineingeführt hat.

Verse 5-6. Der Ausdruck *„als dem Christus“* ist auffallend. Was nicht in der Weise Gottes getan wird, sollte überhaupt nicht getan werden. Hinsichtlich unseres eigenen Willens benötigen wir Unterwürfigkeit und geistliches Unterscheidungsvermögen, um zu erkennen, wann die Unterwürfigkeit unumschränkt zu sein hat. Wenn nichts Böses darin liegt, daß ich mich unterordne, handle ich als von Gott, ohne zu fragen, ob die Autorität weise ist oder nicht. Ich selbst bin dann in meinem Gehorsam weise. In solchen Fällen beunruhige ich mich nicht, wenn es um die Frage geht, ob ich meinem [irdischen; Übs.] Herrn gehorchen soll in dem, was er mir sagt. Ich tue, was er wünscht – egal, was. Ich tue es vor und für Gott.

Vers 7. Es spielt eine geringe Rolle, wohin Gott mich in dieser Welt gestellt hat – vorausgesetzt, ich diene Christus. Diesen Grundsatz dürfen wir auf die gewöhnlichsten Umstände des Lebens anwenden. Sogar wenn ich ein Feuer anzünde, kann ich es als für den Herrn tun. Wie ehrenvoll wird diese Handlung dadurch! Was ich tue, tue ich für Ihn und weil Er wünscht, daß ich es tue. Ich tue es guten Willens für den Herrn Jesus, indem ich Ihm mit Liebe diene.

Vers 8. Die christliche Religion hat ihren Weg in die Mitte des Bösen gefunden und Freiheit gegeben, wo es keine gab. Sie wurde sogar den armen Sklaven mitgeteilt, und zwar ohne sie aus diesem Stand der Knechtschaft herauszunehmen. Das Evangelium berührt diese Stellung nicht. Paulus anerkannte die Sklaverei als ein Recht, als er Onesimus zu seinem Herrn zurück sandte und letzterem sagte, er solle diesen Sklaven in Gnade wie einen Bruder behandeln. (Philemon 16). Christus kam dort hinein, wo die Sünde herrschte. Seine Gabe ist eine Kraft, die allem auf der Erde weit überlegen ist und selbst in der Mitte dessen, was hier gefunden wird, bestehen kann.

Vers 9. Ihr seid Sklaven Christi und Knechte Christi; und bei Ihm gibt es kein Ansehen der Person. Als Sklave darfst du Ihm dienen, wie niedrig auch deine Stellung hinsichtlich dieser Welt sein mag; und falls du ein Herr bist, solltest

* Anm. d. Übers.: Es geht hier wohl um die sogenannte Einführung in die Gesellschaft, wie sie früher und in bestimmten gehobenen Gesellschaftskreisen gepflegt wurde.

auch du Ihm dienen, welche Vorzüge du hienieden auch besitzen magst.

Vers 10. Hier liegt die Stärke. Welche Freude ist es, sagen zu können: Wenn ich schwach bin, ist Christus meine Kraft. Wir genießen diese Kraft nicht, wenn wir uns in einigem Abstand zum Herrn aufhalten und uns mit den Umständen auseinandersetzen, anstatt uns im Gebet zu Jesus zurückzuziehen. Wenn wir uns dem Gebet anvertrauen, wird alles bald überwunden sein.

Vers 11. Wir müssen die g a n z e Waffenrüstung Gottes anziehen; denn wenn wir nur die Wahrheit, aber nicht die Gerechtigkeit angezogen haben oder nur die Gerechtigkeit ohne die Wahrheit, kann der Teufel uns erreichen. Der erste Rat, den der Heilige Geist uns hier gibt, lautet: *„Seid stark in dem Herrn!“*, und als zweiten die Aufforderung, die g a n z e Waffenrüstung Gottes zu tragen. Die Waffen des Menschen sind nämlich kraftlos gegen geistliche Bosheit. Der Mensch dieser Welt erfährt nichts davon, daß er ein Ziel der Angriffe Satans ist; denn in Wirklichkeit ist er sogar Satans Sklave, der niemals befreit wurde. Doch der Christ ist Gegenstand seiner Angriffe; und wenn er nicht mit der ganzen Waffenrüstung Gottes bekleidet ist, erreichen ihn die Pfeile des Feindes. Niemand kann ihm widerstehen außer derjenige, der so bekleidet ist; denn Satan ist immer da mit seinen Fallstricken und Listen. Oft kommt er als Löwe, doch gewöhnlich als Schlange. Er versucht uns zu erreichen und die Spitze seiner Waffe in uns eindringen zu lassen. Er beabsichtigt seinen Schlag gegen jeden ungeschützten Teil unseres [geistlichen; Übs.] Körpers zu führen, der nicht mit dieser Waffenrüstung Gottes bedeckt ist.

Vers 12. Wir streiten nicht mit Fleisch und Blut, d. h., gegen Menschen, wie die Israeliten gegen die Kanaaniter zu kämpfen hatten. Nein! Sondern gegen die geistlichen Bosheiten, gegen die Mächte dieser Welt! Wenn das Fleisch im Christen wirkt, kann Satan ihn angreifen. Das Fleisch hat überhaupt keine Kraft gegen Satan. *„Der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“* (1. Johannes 5, 18). Ein vollkommenes Beispiel finden wir in Jesus. Der neue Mensch in uns wird niemals versucht. Diese bösen Mächte befinden sich im Himmel, von wo sie noch nicht hinausgetrieben worden sind; und in ihrer Bosheit wirken sie nicht in einer grob anstößigen, sondern in einer geistlichen Weise. Christus sitzt noch; und Seine Feinde sind noch nicht unter Seine Füße gelegt worden. Wir haben jedoch die Verheißung, daß der Gott des Friedens bald Satan unter unsere Füße zertreten wird. (Römer 16, 20). Es ist wichtig, daß wir uns nicht von Satan erschrecken lassen, da wir in Christus den Sieg über den Feind unserer Seelen gewinnen. Dennoch ist es nötig, daß wir uns vor seinen Hinterhalten hüten und wissen, was gegen uns wirkt.

Was uns bewahrt ist die Macht des Heiligen Geistes auf dem Weg des Gehorsams. Die Gegenwart des Feindes im Himmel hat alles Gute, das Gott jemals dem Menschen gegeben hat, beeinträchtigt; und so ist es immer noch. Das gilt sogar für die Christenheit auf der Erde; denn die Himmel sind noch nicht verwandelt. Die Atmosphäre (Luftraum) ist böse. Doch es wird gesagt: *„Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen!“* (Jakobus 4, 7). Wenn Satan in uns Christus begegnet, flieht er, weil Christus ihn besiegt hat. Das Fleisch vermag ihm nicht zu widerstehen. Wenn ich im Fleisch bin, überwindet mich der Feind, wie wir es bei Petrus sehen. Petrus vermochte nach seinem Fall seine Brüder zu stärken, da er sich selbst und seine Schwachheit kennen gelernt hatte sowie auch die Gnade Christi. Das sollten wir uns gut merken! Indem wir im Heiligen Geist wandeln, sind wir vor den Pfeilen des Feindes geschützt.

Vers 13. In den vorherigen Versen wird die allgemeine Stellung eines Kindes Gottes in bösen Tagen betrachtet. Jetzt wird von der Waffenrüstung mehr in den Einzelheiten gesprochen. Wir sahen zweierlei: 1. Wir müssen mit der g a n z e n Waffenrüstung bewaffnet sein. 2. Wir müssen mit der ganzen Waffenrüstung G o t t e s bewaffnet sein. Ausschließlich diese Waffenrüstung kann den Angriffen des Feindes widerstehen. Es gibt Zeiten, in denen uns der Feind angreift und in denen Gott zuläßt, daß wir mehr oder weniger versucht werden. Die ganze gegenwärtige Haushaltung (Dispensation) ist der „böse Tag“, an dem Satan erlaubt ist, seine Macht auszuüben. Christus ist von der Erde abwesend; und Satan darf seine Macht auf derselben entfalten.

Es gibt Augenblicke, in denen wir in Frieden Gemeinschaft mit dem Herrn genießen, ohne daß der Feind uns stört. Dann ist alles Friede. Es gibt

indessen auch Zeiten, in denen wir die Macht Satans fühlen müssen. Zweifellos ist auch die Macht Christi da, aber um zu kämpfen. Darum wird gesagt: *„Nehmet die ganze Waffenrüstung Gottes!“* Hier wird von dem Widerstand gegen die offensichtlichen Angriffe Satans gesprochen. Dabei geht es nicht einfach darum, wie es bei Israel der Fall war, gewisse Siege zu gewinnen, gewisse Gebiete zu erobern und im Land Fortschritte zu machen. Das ist nicht der Gedanke, der unmittelbar vor dem Apostel steht. Insoweit wir mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, besitzen wir schon alles, obwohl wir gleichzeitig in den himmlischen Örtern Krieg führen müssen. Satan versucht, unser Vertrauen zu zerstören, uns von dem Genuß Christi abzuhalten und das Bewußtsein von uns zu nehmen, daß wir alles in Ihm besitzen. Was wir also in dieser Stellung zu tun haben, ist, fest zu stehen. Alles gehört uns; und wenn wir feststehen, besitzen wir es auch. Satan versucht, unseren Standpunkt zu erschüttern. Darum werden wir aufgefordert, unsere Rüstung anzuziehen und fest zu stehen.

Vers 14. In diesem Vers werden die Mittel zum Widerstand vor mich gestellt. Unsere Lenden müssen mit Wahrheit umgürtet sein. Anderenfalls wären wir wie ein Schiff mit voll ausgebreiteten Segeln, aber ohne Ballast – es würde untergehen. Ballast, um dem Schiff Stabilität zu verleihen, ist unbedingt nötig. Es steht geschrieben: *„Heilige sie durch die Wahrheit: dein Wort ist Wahrheit“* (Johannes 17, 17) und etwas weiter: *„Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.“* (Johannes 17, 19). Christus heiligte Sich selbst als Ausdruck aller Wahrheit Gottes im Menschen. Er besaß nicht nur die Kenntnis der Wahrheit. Er war Selbst die Wahrheit. Wir sollen nicht nur die Wahrheit kennen, sondern unsere Zuneigungen sollen auch durch dieselbe gefüllt und regiert werden. Wenn unsere Herzen von Jesus erfüllt sind, werden wir durch die Wahrheit geheiligt, wie sie in Jesus ist. Das macht uns frei und heiligt uns.

Das Wort „Nieren“ [im Wort Gottes; Übs.] spricht von allem, was in uns ist. Die inneren Gefühle, die inneren Gedanken, alles wendet sich an Gott. Das Herz ist bei Gott. Alles, was nicht von Ihm ist, wird gerichtet. Ich befinde mich mit Ihm in Gemeinschaft. Ich befinde mich in Seiner Gegenwart – werde von Ihm belehrt. Der Apostel dringt darauf, daß unsere Gedanken und unsere Gefühle von der Wahrheit beherrscht werden – daß das, was der Heilige Geist uns lehrt, über unsere Herzen regiert. Damit müssen wir beginnen. Das Herz muß frei sein – frei von der Macht jeder Lust und jedes geistlichen Irrtums. Dann besitzen wir Freiheit in der Wahrheit. Wir können nicht glücklich sein, wenn wir unseren Herzen erlauben, allem nachzulaufen, was sich uns anbietet; denn dann sind wir in unserem Dienst nicht fähig, Satan zu widerstehen. Vielleicht nehmen wir sogar das Böse nicht wahr. Seine Auswirkungen werden anfangs nicht empfunden. Doch an einem bösen Tag offenbart es sich. (Siehe Hiob!). Satan streift um uns herum und sucht, uns zu überwältigen. Das ist der Grund, warum wir unsere Herzen nicht ohne Achtsamkeit oder Wachsamkeit hinter allem her laufen lassen dürfen. Satan wird dann nämlich am bösen Tag über uns Gewalt gewinnen. Der fest gegründete Christ unterscheidet Gutes und Böses. Seine Gedanken schweifen nicht länger hienieden herum. Wenn unsere Gedanken im Himmel bei Jesus sind, befinden wir uns in Sicherheit. Es ist für uns unmöglich, auf der Erde glücklich zu sein, wenn wir nicht in Heiligkeit wandeln. Dort im Himmel dürfen wir unsere Herzen freilassen, weil es dort nichts anderes gibt als Heiligkeit und die Herrlichkeit Gottes. Aber hier in Anwesenheit des Feindes und mit solchen trügerischen Herzen benötigen wir Wahrheit, um letztere zu leiten. *„Stehet nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit!“* Das heißt, daß das, was sich in Christus befindet, auf unsere Neigungen angewandt wird, damit das Herz Verständnis über geistliche Dinge besitzt und wir Christus entsprechend wandeln.

Beachten wir, daß alles, was wir gerade gesagt haben, ausnahmslos für jeden Christen gilt; denn er befindet sich in der Wahrheit. Er hat die Gerechtigkeit des Glaubens und besitzt das Evangelium des Friedens. Der Apostel wünscht indessen, daß wir diese Gnaden auf unserem praktischen Wandel nutzen. Falls unsere Herzen vom Geist Jesu geleitet werden, sind wir uns bewußt, daß wir in allem, was uns betrifft, in praktischer Gerechtigkeit wandeln. Satan vermag am bösen Tag nichts gegen uns zu sagen. Nichts kann uns schwächen in unserem Kampf mit ihm. Falls kein gutes Gewissen vorliegt, wenn die Gerechtigkeit nicht verwirklicht wird, haben wir keine Kraft. Wir müssen uns dann am Tag des Kampfes verstekken. Wenn Satan die Kinder Gottes angreift, dann handelt er auf dem Grundsatz der Heiligkeit

Gottes. Sie werden überwältigt, wenn etwas auf ihren Gewissen liegt, bezüglich dessen eine weltliche Person überhaupt kein Unbehagen fühlt. Indem der Heilige Geist auf das Gewissen einwirkt, kann Er Seine Kraft ausschließlich der Heiligkeit mitteilen; und für Ihn gibt es keine andere als nur die Heiligkeit Gottes.

Andererseits, je näher wir uns bei Gott aufhalten, desto mehr sucht Satan uns zu überraschen. Es ist für einen Menschen unmöglich, in rechter Weise die Heiligkeit Gottes zu ermessen, falls er nicht fest in der Gnade steht und standhaft den Angriffen Satans begegnet. Wenn wir nicht entsprechend dem Licht, das wir zu haben bekennen, vor Gott wandeln, ist Gottes Kraft nicht mit uns; und oft hält Gott sogar das Licht zurück, in dem wir nicht zu wandeln begehren. Falls wir in irgendeiner Sache gesündigt haben, müssen wir bei der Gnade Zuflucht suchen. Falls wir gewohnheitsmäßig im Geist wandeln, werden wir, sobald wir gestrauchelt sind, uns selbst vor Gott richten, bevor Satan uns angreift; denn Gott ist gut und treu in Seiner Gnade; und wir werden ruhig sein. Christus war immer in Gemeinschaft mit Seinem Vater; und als der böse Tag kam, war Er ruhig. (Um einen gefallenen Gläubigen zu sehen, blicke auf das Beispiel Davids in Psalm 32, 5! *„Du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde …“*).

Der Heilige Geist befiehlt also, mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit bekleidet zu sein, weil mit diesem Waffenstück nichts auf unserem Gewissen liegt. Ein Mann kann sein Schwert nicht benutzen, wenn er krank ist. Gott beginnt demnach damit, wie wir schon gesagt haben, den Menschen selbst zu kräftigen. Danach spricht Er von dem Zeugnis, das dieser abzulegen hat. Gott möchte, daß der Krieger auf die Schlacht vorbereitet ist.

Vers 15. Wer heilig und gerecht in seinem täglichen Wandel ist, steht in Gemeinschaft mit Gott. Er befindet sich in Frieden und in Ruhe hinsichtlich allen seinen Verbindungen mit Gott. Er ist wachsam bezüglich dessen, was gut ist, indem er weiß, daß sich Satan auf der Pirsch befindet. Er hat indessen keine Furcht, weil er weiß, daß er mit Gott wandelt. Nichts kann ihn auf seinem Weg beunruhigen. Infolgedessen befindet er sich in Frieden. Der Titel „Gott des Friedens“ wird Gott häufiger als jeder andere gegeben. (1. Thessalonicher 5, 23; Hebräer 13, 20; Römer 16, 20 usw.). Wenn e i n Gedanke im Zusammenhang mit dem Wesen Gottes besonders hervorsticht, so ist es der Friede. Die Seele, welche sich in Gott aufhält, ist voller Friede. Sie erfreut sich vollkommen des Evangeliums Gottes. Sie genießt Seine Gnade. Sie ist in Frieden und geht aus der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott hinaus zu einem Wandel durch diese arme Welt. In diesem Geist des Friedens sind alle ihre Wege durch Frieden gekennzeichnet. Ein derartiger Charakter ist ihrem ganzen Wandel in unserer Welt aufgedrückt. Nachdem Gott der Seele diesen Platz vor Ihm geschenkt hat, beginnt Er damit, sie über den Wandel zu belehren; und der Wandel einer solchen Person hienieden nimmt an dem genannten Evangelium des Friedens teil. Zuerst genießen wir diesen Frieden gemeinsam mit Gott durch das Evangelium aufgrund der Wirksamkeit des Werkes Christi. Außerdem versetzt uns dieser Friede in Gemeinschaft mit Gott und macht uns glücklich in dem, was gut ist. Solche Gemeinschaft ermöglicht uns, die Sünde und die Rebellion des Herzens zu überwinden. Alles, was uns dann begegnet, offenbart in unserem Wandel durch den Heiligen Geist jenen Frieden, den wir genießen. Es ist schön, eine Seele zu sehen, welche die Kraft eines solchen Friedens in die Welt hineinbringt.

Auf diesem treuen Wandel erlebt der Christ die feurigen Pfeile des Bösen. Je treuer er ist, desto mehr sucht Satan ihn zu beunruhigen. Wenn er einen bösen Gedanken durch das Herz schießen läßt, so ist das ein Pfeil. Doch die Seele des Treuen ist in Frieden. Nichts kann ihn beunruhigen, obwohl Satan diesen Frieden stören möchte. Wenn verborgene Selbstzufriedenheit sich in ein Herz einschleicht, ist es der Feind, der unser Vertrauen wegnehmen möchte. Wir erblicken Christus in diesem ruhigen und vollkommenen Vertrauen inmitten Seiner Leiden. (Johannes 18, 11). Friede bewahrte Seine Seele. Das heißt nicht, daß Er Freude daran hatte, den Kelch zu trinken. Aber Er empfand Freude, ihn aus der Hand Dessen zu nehmen, Der ihn Ihm darreichte. Nichts konnte Sein Vertrauen erschüttern. Alle Pfeile Satans wurden am Schild des Glaubens ausgelöscht. Als Er im Herzen zerbrochen und von der Bosheit der Menschen überwältigt war, sagte Er: *„Ich preise dich, Vater!“* (Matthäus 11, 25). Wenn wir einer Versuchung begegnen, sollen wir nicht andere Menschen anklagen oder ihnen Vorwürfe machen, sondern unsere Zuflucht bei Gott neh-

men. Aber häufig handeln wir umgekehrt. Wir mißtrauen Gott. Wenn wir auf Schwierigkeiten treffen, zweifeln wir an Gott und tadeln Ihn für die Ungerechtigkeit der Menschen. Satan versucht Mißtrauen zu erwecken. Darum sagt der Apostel, daß wir den Schild des Glaubens aufnehmen müssen.

Vers 16. Völliges Vertrauen auf Gott wird benötigt. Von einer Stellung aus, in der wir alle Stürme von oben beobachten, sind wir in Frieden. Falls wir indessen dieses Vertrauen nicht haben, gibt es Umstände, die uns beunruhigen. Das ist unsere Lage: Wir befinden uns auf der Erde und das Fleisch ist noch in uns. Satan befindet sich im Himmel; aber Christus steht höher, nämlich zur Rechten Gottes. Christus hat Satan noch nicht ausgetrieben (damit der Glaube auf die Probe gestellt wird). Durch den Glauben können wir indessen die Wahrheit für uns in Anspruch nehmen, daß Christus alles getan, den Sieg über Satan errungen und über alle Himmel hinaufgestiegen Seinen Platz zur Rechten Gottes eingenommen hat. Damit befinden auch wir uns über allen Umständen. Ich kenne Christus. Ich bin Gott nahe. Ich betrachte alles Gott und nicht den Umständen entsprechend. In 4. Mose sehen wir, wie Israel, als kein Wasser da war, Gott die Schuld gab und Mose an sich selbst und seine eigene Wichtigkeit dachte. (4. Mose 20). Wir verhalten uns in Anfechtungen häufig in derselben Weise. Das ist jedoch ein Mangel an Vertrauen auf Gott. Satan möchte die Verbindungen zwischen uns und Gott zerreißen. Aber Gott hat uns offensichtliche Proben Seiner Liebe geschenkt, indem Er Seinen Sohn gab, der alle Gewalt im Himmel und auf der Erde besitzt. Satan kann uns Seine Gnade nicht wegnehmen. Wenn unsere Lenden jedoch nicht umgürtet sind, wird unsere Gemeinschaft unterbrochen.

Vers 17. Die Errettung einer Seele, die einmal zu Gott gebracht worden ist, steht fest. Diese Wahrheit ist ein Helm, ein Schutz, der uns vor den Attacken des Feindes beschirmt. Es besteht ein Unterschied zwischen dieser gesegneten Stellung und einem Wirken für die Errettung. In meinen Kämpfen mit dem Feind trage ich auf meinem Haupt die Sicherheit meines Heils. Satan kann mich nicht erreichen; ich habe ewiges Leben. Dahinein kann Satan nicht eindringen. Das gibt Kühnheit im Kampf. In dem Bewußtsein, daß Gott uns errettet hat, schreiten wir voran. Das Haupt ist aufgerichtet (aber wegen der Furcht Gottes nicht mit Stolz). Indem wir auf Ihn vertrauen, fürchten wir nichts. Das ist der Fall, wenn wir die Zuneigungen Christi besitzen. Wir sind in einen solchen Stand versetzt, daß wir mit Kühnheit durch eine uns mitgeteilte Kraft, die uns die Waffenrüstung Gottes benutzen läßt, vorangehen können. Das wünscht Gott für uns. Es ist eine gesegnete Stellung, um im Kampf fest zu stehen. Bei dem Gericht über den inneren Menschen wird die Wahrheit angewandt. Praktische Gerechtigkeit sichert das Gewissen vor den Anschlägen des Feindes. Die Macht des Friedens vermittelt unserm Wandel ihren Charakter. Vertrauen auf die Liebe Gottes löscht die vergifteten Pfeile des Zweifels aus. Die Gewißheit des Heils schenkt uns Kühnheit, vorwärts zu gehen.

Im Vorhergehenden haben wir gesehen, daß der Apostel damit beginnt, uns vorzustellen, was uns innere Stärke gibt, nämlich Verteidigungswaffen gegen die Angriffe des Feindes. Jetzt spricht er von den Angriffswaffen und beginnt mit dem Schwert des Geistes als das Mittel, an einem bösen Tag der Macht Satans zu widerstehen. Paulus spricht vom Schwert als ein Mittel, bestehen zu können. Der Helm wird vor das Schwert gestellt, weil dann, wenn dieses Vertrauen, diese Sicherheit, fehlt, wir das Schwert des Geistes nicht richtig benutzen können. Alle Drohungen, Warnungen und Vorschriften hinsichtlich der Heiligung werden in der Hand Satans genauso viele Mittel, uns mit Beschlag zu belegen, falls wir nicht die Zuversicht haben, daß Gott für uns ist. Ohne diese Zuversicht vermag Satan sogar das Wort Gottes zu benutzen, um uns zu überwältigen. Dieses Wort wird „Schwert des Geistes“ genannt. Es geht nicht um unser Verständnis, sondern um den Geist Gottes in uns. Der Geist Gottes allein, kann das Schwert des Wortes handhaben. Es ist dieser Geist, der uns an die richtigen Bibelstellen im Augenblick der Versuchung erinnert. Davon haben wir ein treffendes Beispiel in Christus während der Stunde Seiner Versuchung. Wir mögen über die Dinge Gottes nachdenken. Das hilft aber nichts gegen den Feind. Der Geist muß in uns wirken und das Wort Gottes anwenden. Offensichtlich kann der Heilige Geist nicht auf diese Weise das Wort Gottes benutzen, wenn wir Ihn betrübt haben und unsere Lenden nicht umgürtet sind. Im Gegenteil, Satan verwendet dann dieses Wort gegen uns. Falls ein Christ nicht das glückliche Gefühl hat, für Gott da zu sein, vermag er

nichts zu sagen, wenn Satan eine Versuchung vor ihn stellt. Die kleinste Warnung des Wortes beunruhigt und überwältigt den Gläubigen, weil das Wort nicht durch den Heiligen Geist eine Waffe in seiner Hand gegen den Feind ist. Statt dessen befindet es sich in der Hand des Feindes und richtet sich gegen den Gläubigen. Es ist natürlich wahr, daß Gott das Wort als Mittel benutzt, von Sünde zu überführen und auf diese Weise die Seele aufzuwecken, indem Er auf das Gewissen einwirkt. Aber zu jeder Zeit, in der dieses Wort nicht auf dem Grundsatz der Gnade nutzbar gemacht wird, handelt es sich nicht um ein Werk des Heiligen Geistes. Falls die Überführung von Sünde uns dahin leitet, Gott zu mißtrauen, kommt sie nicht von Ihm, sondern vom Feind. Der Heilige Geist überführt uns von Sünde durch das Wort. Doch Er zeigt auch die Zuflucht in Christus. Er treibt uns nicht in Verzweiflung.

Das Wort wird uns als eine zu benutzende Waffe vorgestellt, weil es in zweifacher Weise wirkt. Erstens: Der Heilige Geist vermag, indem Er das Wort gebraucht, in uns zu wirken und uns einen Gegenstand vorzustellen, der unsere Herzen mit Freude und Hoffnung erfüllt. Zweitens kann Er es verwenden, wenn Er uns von Sünde überführen will. Tatsächlich will der Geist uns zeigen, was die Folgen einer Sünde sind. Er wird indessen niemals sagen, daß Christus für unsere Seelen nicht ausreicht. Er kann das Zeugnis nicht verleugnen, das Er in Hinsicht auf die Herrlichkeit und das Werk Jesu in Gnade ablegt. Er benutzt die Heiligkeit Gottes, um in uns das tiefste Empfinden für Sünde hervorzurufen. Er wird jedoch niemals sagen, daß Gott nicht der Gott der Gnade für uns ist. Für einen Christen, der den Frieden genießt und dem die Liebe des Vaters geoffenbart wurde, ist vollkommen klar, daß es nicht der Geist Gottes ist, der irgendwelche anderen Gefühle hinsichtlich der Sünde hervorruft. Wenn wir gefehlt haben, will der Geist Gottes uns traurig machen; aber Er wird niemals sagen, daß der Herr des Hauses nicht unser Herr ist. Ein solcher Gedanke wäre eine Frucht des Unglaubens.

Doch hier geht der Apostel noch ein wenig weiter. Er setzt voraus, daß Glaube ausgeübt wird und legt das Wort in unsere Hand. Satan will uns einreden, daß wir nicht fähig sind, das Schwert des Geistes zu benutzen. Dann wird dieser selbe Geist, der uns an eine Bibelstelle erinnert, Satan zum Schweigen bringen. Blicke noch einmal auf Christus in Seiner Versuchung – auf Christus, der nie Seine Zuversicht verlor! Dort war der Geist Gottes in Kraft. Christus hatte Seine Lenden umgürtet und den Brustharnisch der Gerechtigkeit angetan. Er blieb ruhig und wußte die richtige Bibelstelle für die gegebenen Umstände anzuführen. Paulus setzt einen Christen voraus, der in dieser Kraft des Geistes feststeht und den Mund Satans völlig zum Schweigen bringt, wenn dieser auf tausend Weisen versucht, ihn stolpern zu lassen. Indem ein solcher Christ über alle Verteidigungswaffen verfügt, kann er das Schwert des Geistes anwenden; und wenn der Heilige Geist in ihm nicht betrübt ist, legt Dieser Zeugnis ab von der Gunst Gottes. Das Wort Gottes ist die kraftvollste Waffe der Stärke bei einem Christen.

Verse 18-20. Die zweite dieser [Angriffs-; Übs.] Waffen, die uns geschenkt worden sind, ist das Gebet im Heiligen Geist. Das ist jenes Gebet, welches der Energie eines geistlichen Lebens entspringt, in dem der Heilige Geist in uns nicht betrübt ist. Derselbe Geist, der in uns wirkt, benutzt das Wort, wird zu einem Geist der Fürsprache und wünscht ein Eingreifen Gottes zugunsten der Erlösten und des Werkes Gottes in der Welt. Die Seele befindet sich zufrieden in der Gegenwart Gottes. Sie wacht, anstatt zuzulassen, daß sie überrascht werden könnte. Ihre Gebete werden, anstatt anzuklagen, der Kraft des Heiligen Geistes entsprechen. Wir vermögen dann, das Gebet als Menschen zu gebrauchen, die gewacht haben und während ihres Wachens Gegenstände für das Eingreifen Gottes fanden. Wir mögen angefochten sein, niedergeworfen – wir befinden uns indessen nicht unter der Gewalt des Feindes.

Falls ich schlechte Nachrichten höre – sei es in Bezug auf die Kirche (Versammlung) Gottes, sei es eines Bruders –, macht dieses mich traurig und niedergeschlagen, wie es auch Paulus erlebte, der mit äußeren Kämpfen und inneren Befürchtungen zu tun hatte. (2. Korinther 7, 5). Aber wenn Satan nichts in uns gefunden hat, wird trotz dieser Traurigkeit und aus der Niedergeschlagenheit heraus Gemeinschaft mit Gott folgen, anstatt daß wir unsere Gefühle herum streifen lassen. Wir befinden uns in der Gegenwart Gottes. Wir wachen mit Ihm, um zu Ihm sprechen zu können. Falls das indessen nicht der Fall ist, wird Satan uns unversehens in Augenblicken der Sorglosigkeit überwinden. Wenn wir mit Gott wandeln, werden bei uns Gebete hervorgerufen, die

den Gedanken Gottes entsprechen. Das zerbrochene Herz findet in Jesus die vollkommene Gewißheit der Gunst Gottes. Die Philipper in ihrem Leidenszustand waren Gott begegnet, anstatt sich durch die Leiden erschrecken zu lassen. (Philipper 1, 28). Obwohl ich betrübt bin, wird diese Betrübnis, wenn ich mich in der Kraft des Heiligen Geistes aufhalte, umso mehr lebendige Fürsprache bei Gott hervorrufen. Es ist kostbar zu sehen, was Anfechtungen, sogar Züchtigungen, bewirken können. Falls unser Wandel geistlich ist, werden solche nur eine Gelegenheit bieten, den Sieg zu erringen und Satan wegzutreiben. Alle Glieder sind mit dem Haupt verbunden und durch Seinen Geist an allem interessiert, was Christus betrifft. Sie können nicht immer in diesem oder jenem Fall selbst handeln. Doch sie können wie der Hauptmann zu Christus sagen: *„Sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund werden!“* (Matthäus 8, 8).

So wie wir gesehen haben, daß das Wort Gottes das Schwert des Geistes ist, so erkennen wir auch, welche Wichtigkeit der Herr dem Gebet zumißt. Es gibt zwei Arten von Gebet. Das eine Gebet ist ein Ausdruck unserer Bedürfnisse; das andere wird in der Kraft des Heiligen Geistes ausgesprochen und darum unfehlbar beantwortet. Sowohl für die Handhabung des Schwertes des Geistes als auch für das Gebet muß schon ein christliches Leben vorhanden sein. Um für andere beten zu können, muß unser eigenes Leben in Verbindung mit Gott stehen. Unter den Christen gibt es viel zu wenig Fürbitte, weil sie zu den Gebetsstunden kommen nach einem täglichen Leben der Gleichgültigkeit, das von den gegenwärtigen Dingen vollauf beschlagnahmt ist. Als Folge enthüllen ihre Gebete die Schwachheit des Einzelnen und nicht das Werk des Heiligen Geistes zugunsten der Kirche. Ach!, zu oft handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit unserem eigenen Versagen. Wären wir darin auf unserem täglichen Weg wachsam, würden unsere Gebete wirklich Fürbitten sein und nicht Tag für Tag ein Flehen wegen unserer Fehler. Wir sollten danach verlangen, daß unsere persönlichen Gebete uns dazu befähigen, für alle Heiligen zu beten. Ohne diesen Charakter werden sie niemals jene kraftvolle Energie des Heiligen Geistes aufweisen. Satan wird irgendwelche Mittel finden, um die Christen umzuwerfen. Wie wünschenswert ist es daher, daß sich solche unter uns aufhalten, welche die Hilfe Gottes zu den Erlösten bringen. Je mehr wir als Einzelpersonen oder als Gruppe an unserem Standort in dieser Welt treu sind, desto mehr sind wir den Hinterhalten des Feindes ausgesetzt; und falls wir nicht nahe bei Gott weilen, wird der Feind einen Weg finden, Verwüstung anzurichten.

Wir erkennen hier, daß die treuesten und fortgeschrittensten Christen ihre Abhängigkeit von Gott und allen Erlösten fühlen. Paulus‘ apostolische Gabe hing in einem gewissen Sinn von den Gebeten aller Erretteten ab. Gott bestimmte es so, damit die Kirche in ihren Zuneigungen verbunden sei. (2. Korinther 1, 11). Der Apostel befand sich in einer herausragenden Stellung, und dennoch erhielt er möglicherweise Kraft durch die Gebete einer armen bettlägerigen Frau. Am letzten Tag werden allerdings alle verborgenen Früchte sichtbar. Es ist ermutigend zu sehen, daß Gott die verborgenen Glieder, welche die am wenigsten ehrenwerten in den Augen des Fleisches sind, ehrt. Dieser Gedanke veranlaßt uns, demütig an unserem Platz zu wandeln. Häufig bleiben jene Personen vor menschlichen Augen verdeckt, welche die Mittel des Segens für solche sind, die auffallende Plätze einnehmen. Wir sollten an das Lob denken, das Gott mitteilt und nicht die Menschen. Der einzige Beweggrund in unserem Dienst sollte die Verherrlichung Gottes sein. Falls mein Herz, das niemand sehen kann, nicht schlägt, vermag ich nicht zu rennen. Es gibt Personen, die wirklich das Herz der Kirche ausmachen. Es sind nicht oft die sichtbaren Dinge, welche Gott am meisten schätzt.

Verse 21-24. In diesen letzten Versen erkennen wir den Ausdruck des Feingefühls in Paulus, wenn er Tychikus zu den Ephesern sendet. Wir sehen, wie er mit den Zuneigungen der Erlösten rechnet. *(Schluß)*

---

**Ankündigung**

Beim Herausgeber ist jetzt auch die PDF-Datei von
**Neues und Altes, Band 4** (2011-2014)
kosten- und portofrei auf CD-ROM erhältlich.

Private Kopie und Verbreitung der Dateien ist erlaubt und erwünscht.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

# Neues und Altes

**aus der biblischen Schatzkammer**

(Matt. 13, 52)

Band IV

13. bis 16. Jahrgang

2011-2014

Herausgeber:
Joachim Das, Kiel

Die Bibelzitate folgen der nicht-revidierten Elberfelder Übersetzung,
5. und 7. Auflage der Großausgabe 1985 bzw. 1991

# Inhaltsverzeichnis

## 13. Jahrgang 2011


„Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein“ ..... 1
Personen der Bibel
- Naaman oder die Verherrlichung Gottes ..... 3,19
- Das Mädchen in Naamans Haus ..... 36
- Nebukadnezar ..... 51
- Nikodemus ..... 68
- Noah und sein zweifaches Zeugnis ..... 83

Einführender Vortrag zu den Briefen an Titus und Philemon
- Titus 1 ..... 6
- Titus 2-3 ..... 24
- Philemon ..... 38

Biblische Fragen und Antworten
- Matthäus 22, 31-32; Lukas 12, 36 ..... 14
- 2. Petrus 1, 19-20 ..... 32
- 1. Petrus 1, 2-3; Matthäus 19, 28 ..... 48
- Matthäus 25, 1-13; Matthäus 18, 20; Johannes 14, 16-19 ..... 95

Gehorsam und Erfolg ..... 17
Nahe Rettung ..... 31
Vom freien Willen ..... 33
Das Speisopfer ..... 42
Gott und die Obrigkeiten ..... 49
Einführende Vorträge zum Hebräerbrief
- Hebräer 1 ..... 55
- Hebräer 2-4 ..... 69
- Hebräer 5-6 ..... 86

Das Friedensopfer ..... 61,76
Der Christ und die Obrigkeiten ..... 65
Laodicäa ..... 77
Unsere Stellung und unser Zustand ..... 79
„Glückselig“ ..... 80
Benötigen wir Glaubensbekenntnisse? ..... 81
Bemerkungen zu Matthäus 21 bis 23 ..... 91


## 14. Jahrgang 2012


Gott ist unsere Wohnung ..... 97
Personen der Bibel
- Noomi ..... 99
- Obadja ..... 115
- Orpa ..... 132
- Othniel ..... 147

Petrus' Schwiegermutter ... 163
Pinehas' Frau ... 179
Einführende Vorträge zum Hebräerbrief
Kapitel 7-9 ... 101
Kapitel 10-11 ... 118
Kapitel 12-13 ... 133
Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen
Einführung ... 111
Ephesus und Smyrna ... 124
Pergamus ... 141
Thyatira ... 157
Sardes und Philadelphia (I) ... 171
Philadelphia (II) und (III) ... 185
Abels Rechtfertigung durch Glauben und sein Opfer ... 113
Lange Gebete ... 128
Irrläufer? ... 129
Biblische Fragen und Antworten – 5. Mose 26 ... 143
Der „ungläubige" Thomas ... 145
Einführender Vortrag zum Jakobusbrief
Kapitel 1 ... 148
Kapitel 2-4 ... 165
Kapitel 5 ... 183
Die zwei Bücher des Lebens ... 161
E i n Schritt zuviel (Gedanken zur Bibelauslegung) ... 177

## 15. Jahrgang 2013

Gesandte für Christus ... 193
Personen der Bibel
Der alte Prophet zu Bethel ... 195
Rahab ... 210
Der errettete Räuber ... 228
Die Rekabiter ... 244
Ruth ... 274
Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen
Laodicäa ... 197
Einführender Vortrag zu den Petrusbriefen
1. Petrus 1, 1-7 ... 200
1. Petrus 1, 8-25 und 2 bis 4 ... 212
1. Petrus 5 und 2. Petrus 1-3 ... 231
Unsere Welt ohne Christus ... 208
Gott beherrscht die Weltbeherrscher ... 209
Das Lob von Gott ... 224
Antisemitismus ... 225
Ermahnung und Trost für schwere Zeiten ... 238
„Prüfet aber alles, das Gute haltet fest!" ... 240

Philosemitismus ..... 241
Einführender Vortrag zum 1. Johannesbrief
Kapitel 1-2 ..... 246
Kapitel 3 ..... 267
Kapitel 4-5 ..... 281
Allegorische Bibelauslegung ..... 257
Der Schatz im Acker und die kostbare Perle ..... 258
Der einzige richtige Weg ..... 272
„Laß ihn gewähren!“ ..... 273

## 16. Jahrgang 2014

Licht in der Finsternis unserer Welt ..... 289
Personen der Bibel
Der barmherzige Samariter ..... 293
Die Samariterin am Jakobsbrunnen ..... 307
Der junge Samuel ..... 322
König Saul ..... 339,356,372
Einführender Vortrag zum 2. und 3. Johannesbrief und zum Brief des Judas
2. Johannesbrief ..... 295
3. Johannesbrief ..... 309
Judasbrief ..... 324
Das Bewirken der Seligkeit ..... 302
Biblische Fragen und Antworten
1. Petrus 4, 1 und Philipper 3, 11 ..... 303
Die Gerechtigkeit Gottes ..... 350
Sichtbare und unsichtbare Kirche ..... 352
Der prophetische Dienst ..... 305
Das Wasser von Bethlehem ..... 313
Was mir auffiel – Der barmherzige Samariter ..... 320
Christus überall in der Bibel ..... 321
Bemerkungen zum Epheserbrief
Kapitel 1 ..... 330
Kapitel 2-3 ..... 342
Kapitel 4-5 ..... 359
Kapitel 6 ..... 377
Wann trug Christus unsere Sünden? ..... 336
Zurück zur Heiligen Schrift! ..... 337
Gleichnisse und wahre Begebenheiten bei der Predigt des Wortes Gottes ..... 353
Geht ein Mensch verloren wegen seiner Sünden oder wegen seines Unglaubens? ..... 369

# Thematisches Verzeichnis mit Verfasserangaben

## Aktuelles

„Laß ihn gewähren!“ ... 273

## Aufsätze

*anonym*

Der einzige richtige Weg ... 272
Ermahnung und Trost für schwere Zeiten ... 238
Nikodemus ... 68
Noah und sein zweifaches Zeugnis ... 83

*Das, Joachim*

Allegorische Bibelauslegung ... 257
Antisemitismus ... 225
Benötigen wir Glaubensbekenntnisse? ... 81
Christus überall in der Bibel ... 321
E i n Schritt zuviel (Gedanken zur Bibelauslegung) ... 177
Geht ein Mensch verloren wegen seiner Sünden oder wegen seines Unglaubens? ... 369
Gleichnisse und wahre Begebenheiten bei der Predigt des Wortes Gottes ... 353
„Laß ihn gewähren!“ ... 273
Licht in der Finsternis unserer Welt ... 289
Philosemitismus ... 241
Der prophetische Dienst ... 305
Vom freien Willen ... 33
Zurück zur Heiligen Schrift! ... 337
Die zwei Bücher des Lebens ... 161

## Auslegungen

*anonym*

Der alte Prophet zu Bethel (1. Könige 13) ... 195
Bemerkungen zu Matthäus 21 bis 23 ... 91
Der junge Samuel (1. Samuel 3) ... 322
Laodicäa (Offenbarung 3, 14-22) ... 77
Obadja (1. Könige 18) ... 115
Petrus’ Schwiegermutter (Matthäus 8, 14-15; Markus 1, 30-31; Lukas 4, 38-39) ... 163
Rahab (Josua 2) ... 210
Die Samariterin am Jakobsbrunnen (Johannes 4, 1-30) ... 307
Das Wasser von Bethlehem (2. Samuel 23, 14-17) ... 313

*B., H. P.*

Nahe Rettung (Römer 13, 11) ... 31

*B., W.*

König Saul (1. Samuel 10-15) ... 339,356,372
Noomi (Ruth) ... 99
Orpa (Ruth 1, 1-14) ... 132
Pinehas’ Frau (1. Samuel 4) ... 179

*Bayley, J. C.*

Othniel (Josua 15, 17-19; Richter 1, 12-15; Richter 3, 9-11) ... 147

*Bellett, John Gifford*
Nebukadnezar (Daniel 1-4) ... 51
*Byford, G. S.*
Die Rekabiter (2. Könige 10, 15-16; Jeremia 35, 1-12) ... 244
*Darby, John Nelson*
Bemerkungen zum Epheserbrief ... 330,342,359,377
Der errettete Räuber (Lukas 23, 39-43) ... 228
Das Friedensopfer (3. Mose 3) ... 61,76
Das Speisopfer (3. Mose 2) ... 42
*Das, Joachim*
Abels Rechtfertigung durch Glauben und sein Opfer (1. Mose 4, 3-5; Hebräer 11, 4) ... 113
Der barmherzige Samariter (Lukas 10, 30-37) ... 320
Der Christ und die Obrigkeiten (Römer 13, 1-7) ... 65
Gehorsam und Erfolg (2. Timotheus 2, 4) ... 17
Gesandte für Christus (2. Korinther 5, 20) ... 193
Gott beherrscht die Weltbeherrscher (Lukas 2, 1-7) ... 209
Gott ist unsere Wohnung (Psalm 90, 1) ... 97
Gott und die Obrigkeiten (Römer 13, 1-7) ... 49
„Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." (Philipper 1, 23) ... 1
Irrläufer? (Johannes 8, 2-11) ... 129
„Laß ihn gewähren!" (Hosea 4, 17) ... 273
Das Mädchen in Naamans Haus (2. Könige 5, 2-5) ... 36
Der Schatz im Acker und die kostbare Perle (Matthäus 13) ... 258
Der „ungläubige" Thomas (Johannes 20, 24-29) ... 145
*Kelly, William*
Der barmherzige Samariter (Lukas 10, 30-37) ... 293
Einführender Vortrag zu den Briefen an Titus und Philemon ... 6,24,38
Einführende Vorträge zum Hebräerbrief ... 55,69,86,101,118,133
Einführender Vortrag zum Jakobusbrief ... 148,165,183
Einführender Vortrag zum 1. Johannesbrief ... 246,267,281
Einführender Vortrag zum 2. und 3. Johannesbrief und zum Judasbrief ... 295,309,324
Einführender Vortrag zu den Petrusbriefen ... 200,212,231
[Petrus' Schwiegermutter (Matthäus 8, 14-15; Markus 1, 30-31; Lukas 4, 38-39) ... 163]
*Stanley, Charles*
Ruth (Ruth) ... 274
*Stuart, Clarence Esme*
Naaman oder die Verherrlichung Gottes (2. Könige 5) ... 3,19
*Wigram, George Vicesimus*
Die Sendschreiben an die sieben Versammlungen (Offenbarung 1 bis 3) ... 111,124,141,157,171,185,197

## *Aufgelesenes*

*anonym*
Das Lob von Gott (Römer 16) ... 224
Lange Gebete ... 128
Wann trug Christus unsere Sünden? ... 336
*Funcke, Otto*
Unsere Welt ohne Christus ... 208
Das Bewirken der Seligkeit (Philipper 2, 12-13) ... 302

## Literaturlese

„Glückselig“ ..... 80
„Prüfet aber alles, das Gute haltet fest!“ ..... 240

### Was mir auffiel

Der barmherzige Samariter (Lukas 10, 30-37) ..... 320

## Fragen und Antworten

5. Mose 26 [J. N. D.] ..... 143
Matthäus 18, 20 ..... 96
Matthäus 19, 28 ..... 48
Matthäus 22, 31-32 ..... 14
Matthäus 25, 1-13 ..... 95
Lukas 12, 36 ..... 16
Johannes 14, 16-19 ..... 96
Römer 1, 16-17 ..... 350
Philipper 3, 11 ..... 304
1. Petrus 1, 2-3 [J. N. D.] ..... 48
1. Petrus 4, 1 [J. N. D.] ..... 303
2. Petrus 1, 19-20 ..... 32
Gerechtigkeit Gottes ..... 350
Sichtbare und unsichtbare Kirche ..... 352

*Es werden solche Stellen angeführt, die ausführlicher auf ein Stichwort bzw. eine Bibelstelle eingehen.*

# Verzeichnis der behandelten Personen und Themen

(Detaillierte Betrachtungen sind kursiv angegeben)


Aaron 102f.,217
Abel 49,*113-115*
Abfall vom Christentum *89f.*,122
Abraham 2,50,102f.,166,211
„Achtundsechziger Generation“ 228
Adam 49,59,113,136,160,233,369f.
Adonai 97
Agnostizismus, Agnostiker 113
Ahab (König v. Israel) *115ff.*
Allchemie 317
allegorische Bibelauslegung *257-258*
Allversöhnung *179*
Ältester *10ff.*
Amalekiter *374ff.*
Anarchie 49
Anbetung 62ff.
anomia (ἀνομία = Gesetzlosigkeit) 268ff.
Antichristen 29
Antisemitismus *225-228*
Antizionismus *225-228*
Apollos 55
Apostel, Bedeutung der *10ff.*
Apostolikum 82
Aquila 224
Aquino, Thomas v. (1225-1274)(kath. Theol.) 34
Ararat 136
Arche Noah *83-86*
Archippus 39
Arminianismus 285,325f.
Aristoteles (griech. Philosoph)(384-322 v. Chr.) 34,122
Assyrien 226
Atheismus, -isten (Freidenker) 113
Athen 65f.
Ätna 136
Auferstehung 279f.
Auferstehung Christi 206f.
Aufseher *10ff.*
Augustinus, Aurelius (354-430)(Kirchenvater) 130
Augustus (63 v. Chr. - 14 n. Chr.)(röm. Kaiser) *209f.*
Auserwählung 201ff.
Auslegung(en) der Bibel *177-179,257-258*
Aussatz *3-5*,37

Babylon 142,226
Barmherzigkeit 175
„Barmherziger Samariter“ *293-295,320,*354f.
Barnabas 55
Bekenntnisschriften, reformatorische 338
Belsazar 3
Benjamin 341
Bethel (Prophet zu) *195-197*
Bethlehem 209f.,*313-320*
Bibel, s. Wort Gottes
Bibelauslegung *177-179,257-258*
Bibellesen *337ff.*
Bileam, Balaam 356
Blut, Bedeutung d. 203ff.
Blutrache 50
Boas 100f.,*274ff.*
Boor, Werner de (zeitgen. Theologe) 179
Brandopfer 42,61f.
Briem, Christian (zeitgen. Bibelausleger) 242
Brustschild (Ephod) d. Hohenpriesters 267
Buch der Lebendigen *161-163*
Buch des Lebens *161-163*
Bund, s. diatheke
Bund, Neuer 105
Bundeslade, Schicksal der 52
Busch, Wilhelm (1897-1966)(dt. Evangelist) 257
Buße 134f.

Calvin, Jean (1509-1564)(Reformator) 34,329,337
Calvinismus 285,325f.
Christentum, -heit *212f.,258ff.*
Christenverfolgung 65ff.
Christus, Welt ohne *208*
-, als die Sonne 290ff.
-, als der Sündenträger *336*
Cincinnatus, L. Qu. (altröm. Staatsmann) 147
Cranmer, Thomas (1489-1556)
(engl. Erzbischof u. protest. Märtyrer) 174

Dagon 3
Darby, John Nelson (1800-1882)(engl. Theologe) 83
Darwin, Charles (1809-1882)(Gründer d.
modernen Evolutionsvorstellung) 355

David 37,50 f.,116,*313 ff.*,339,357f.,372ff.
Demokratie 65ff.
Deutscher Evangelischer Kirchentag 273
Diamant 265
Diaspora der Juden 226
diatheke (διαθήκη = Bund, Testament) *108ff.*
Didache 82
Dienst i. d. Versammlung *223*
Diktatur 66
Diplomat *193ff.*
Droste-Hülshof, Annette v. (1797-1848)
(dt. Dichterin) 177
Dschingis Khan (um 1160-1227) 50

Eden (Garten) 197
Eid *184*
Einfalt, einfältig i. d. Bibel 176,178
Eli 50,182
Elia 1,*116ff.*,237,305f.
Elimelech 99ff.
Elisa 19ff.,36
Eltern 377f.
Engel 59f.,70ff.
Engel Jehovas 59
Engelssprache *178f.*
Erasmus v. Rotterdam (1466-1536) 33
– Buch: „Vom freien Willen“ 33
Erfolg *17-19*
Erbsünde 33
„erlöster Sünder“ *170*
Erlösung 278f.
(Er)Rettung 31-32,207,*369ff.*
Erstlingsfrüchte, Korb d. *143-144*
Esel als Reittier 92
Eusebius v. Cäsarea (um 264-339)
(Kirchengeschichtsschreiber) 150
Eva 113,160,369f.
Evangelist (Geistesgabe) 353

Fanatismus 281
Finsternis (geistliche) *289-293*
Floske, christliche 170
Friedensopfer *61-64,76-77*

Gabe, geistliche *223f.*
Gaddhafi von Lybien (1942-2011)(ehemal. Diktator) 50
Gebet 63,*128*
Gehasi 23f.
Gehorsam *17-19*,204f.,*219f.,254f.,377*
Geistesleitung *353ff.*
Geist Gottes 282f.
Gerechtigkeit *113-115*
Gerechtigkeit Gottes 155,*350-352*
Gericht 370
Gesandte *193-195*
Gesetz 155f.
Gesetzlichkeit 129ff.
Gideon 50,115
Glaube *113-115,121ff.,165f.*
Glaubensbekenntnis *81ff.*
Glaubwürdigkeit 38
Gleichnis *320,353-355*
„glückselig“ *80*
Gnade Gottes 198
Gottesdienst Israels *179-182*
Gottesgnadentum 66,291
Griechenland 226

Hampden, John (1595-1643) (engl. Politiker) 147
Hanna 341,358
Haushaltungen (Dispensationen) 258ff.
„Heidelberger Katechismus“ 82
Heiligkeit 175
Heiliger Geist (sieh. Geist Gottes)
Heiligung 202f.
Heine, Heinrich (1797-1856)(dt. Dichter) 355
Henry, Matthew (1662-1714)(engl. Theologe) 356
Herodianer 94
Hiob *1*
„Hirt des Hermas“ 130
Hitler, Adolf (1889-1945)(dt. Diktator) 50
Holocaust 227
Homiletik 354
Honig 45f.
Horsley, Samuel (1733-1806)(anglik. Bischof) 236
Humanismus 33

Ignatius v. Antiochien (um 100)(Kirchenvater) 296
Ikabod *180ff.*
ilasmos (ἱλασμός = Sühnung, Versöhnung) 371
Inkarnation (Fleischwerdung) Christi 282f.
Inspiration 321
Irenäus v. Lyon (2. Jh.)(Kirchenvater) 261
Irrlehrer 29
Irvingianer 282
Isaak 50

Isebel 116
Islam 227
Israel (Volk) 217ff.,*225ff.,241ff.*
Israel (Land) 218f.,*225ff.,241ff.*

Jakob 50,191,341f.
Jehu (König v. Israel) 245f.
Jeremia 19
Jericho 211
Jerusalem, neues *136*
Jona 150f.
Jonadab, der Sohn Rekabs *244-246*
Jonathan (Sohn Sauls) 46,116,*372-374*
Joram (König von Israel) *4f.*
Jordan 19ff.
Joseph, Sohn Jakobs 36 f.,336,355
Josua 50,210f.
Judas Ischariot (Iskariot) 289,356
Juden *225-228,241-244*

Kain 49,113ff.
Katastrophen 194
Katechismen 81
Katholische Briefe *329f.*
Kinder (Gehorsam) 377f.
Kirche, „sichtbare“ *vs.* „unsichtbare“ 172,*352*
Klerikalismus, klerikal 140,312
Kommen Christi 208
König des Nordens 227
Konstantin (Kaiser)(um 280-337) 172,261
Konzil 338
Konzil von Chalcedon 82
Konzil von Nicaea 82
Korb der Erstlingsfrüchte *143-144*
Kriege 226
„Kristallnacht“ („November-Pogrom“) 227
Kupfer 158
Kyrenius, röm. Statthalter 210

Lambert von Avignon (1486-1530)
(Reformator in Hessen) 240
Laodicäa *77-79*
Lazarus, „der arme“ 320,354f.
Lehrer (Geistesgabe) 353
Leighton, R. L. (1611-1684)(engl. Theol.) 159,187
Licht (geistlich) *289-293*
Licht (physikalisch) 35f.
Liebe *313ff.*
Liebe Jesu *314f.*
Lo-Ammi 242
Lot 1,38,160
Luther, Martin (1483-1546) 33f.,99,149,154,337
– Buch: „Vom unfreien Willen“ 33

Manna 143
Maria Magdalene 272
Melchisedek *101ff.*,217
Messianische Juden *243f.*
metamorphöomai (μεταμορφόομαι) 376
metaschematizo (μετασχηματίζω) 376
Milman, Henry Hart (1791-1868)(engl. Historiker) 375
Milner, John (1752-1826)(engl. kath. Theologe) 297
Mirjam 37
Mitternachtsruf *292f.*
Mißerfolg 17ff.
Moab, Moabiter 99ff.
Moor 177
Morgenstern *292f.*
Mose 50,72 f.,181,237
Mosheim, J. L. v. (1694-1755)(dt. Theologe) 158

Naaman *3-5*,*19-24*,36ff.
Naamans Sklavin 3ff.,*36-38*
Napoleon Buonaparte (1769-1821) 50,148,172,291f.
Nationalsozialismus in Deutschland 65f.,227f.
Naturkatastrophen 226
Nebukadnezar 3,50,*51-54*
Nero (37-68)(röm. Kaiser) 50
Niere 380
Nikodemus *68-69*
Nikolaiten 142
Nimrod 49f.
Noah 49f.,*83-86*,221
Noomi *99-101,132f.,274f.*
Nordkorea 227

Obadja (Prophet bei Ahab) *115-118*
Obrigkeit (s. Regierung)
Olymp 136
Onesimus 38ff.
Opfer *113-115*
Orpa *132-133*
Othniel *147-148*

Palästinenser *227f.*
Papsttum 281f.

Paulus *1-3*,127,198,241f.
Pelagianismus 282
Persien 226
Petrus 317
Petrus' Schwiegermutter *163-164*
Pferd als Reittier 92
Pflicht 318ff.
Pharisäer 37
Philemon 38ff.
Philister 357f.,372ff.
Philosemitismus *241-244*
Philosophie 33f.,87f.,321
Phoebe 224
Phrase, christliche *170*
Pinehas' (Sohn Samuels) Frau *179-182*
Plato 122
Pogrome an den Juden 226f.
Politik *193ff.*
Predigt, Predigen 8f.,*353-355*
Priestertum *86ff.,101ff.,118ff.*
Prisca (-illa) 224
Propheten *344f.*,347
Prophetie 213f.,234ff.,305 ff.,*321f.*
prophetischer Dienst *305-307,321f.*
Protestanten, protest. Kirchen 199,273

Quäker 282

Rahab 166,*210-211*
Rahel 341
Ranke, Leopold von (1795-1886)
(dt. Geschichtsforscher) 240
Räuber am Kreuz *228-231*
Redewendung, fromme *170*
Regierung *49-51,65-67*
Reich d. Himmel *bzw.* Gottes *258ff.*
Reichtum 183
Rekabiter *244-246*
Revolution 67,194
– , amerikanische (1775-1783) 291
– , französische (1789) 291
Rhetorik 353f.
Richterstuhl des Christus 18

Rom 226
Röm.-Kath. Kirche 142,261
Ruhe Gottes *74ff.*
Ruth *99ff.,132f.,274-281*
Rutherford, Samuel (ca. 1600-1661)(engl. Theol.)
160,356

Salomo 2,5f.
Salz 46f.
Salzbund 47
Samariter, „barmherziger" *293-295,320,354*
Samuel 50,*322-323*,340ff.,356ff.,372ff.
Satan *225ff.*,229,247
Sauerteig 45 ff.,64,261f.
Saul (König v. Israel)
50,316,*339-342,356-358,372-377*
Schnabel, Eckhard (zeitgen. Theologe) 178f.
Schwiegermutter von Petrus *163-164*
Schwierigkeiten 153
Schwur, Schwören *184*
Segnungen 154
Sektierer 28ff.
Sendschreiben an die 7 Versammlungen
*111-112,124-128,141-143,157-160,171-176,*
*185-192,197-200*
Serubabel 239
Simson 50,189
Sinai 180
Sintflut 237f.
Sohn d. Menschen (Christus) *69ff.*
„sola scriptura" 338
Speisopfer *42-48,61f.*
Spurgeon, C. H. (1843-1892)(engl. Evangelist) 261,317
Sprachenreden *178-179*
Stalin (1878-1953)(sowj. Diktator) 50
Stellung, christliche *79-80*
Stiftshütte 181
Sühnung *370f.*
Sünde zum Tod 288
Sünden *369ff.*
Sündenfall 113f.,*369ff.*

Talmud *13*,165
Taufe, christliche *221f.*
Tausendjähriges (Friedens-)Reich 102
Testament, s. διαθήκη
Teufel, s. Satan
Teutoburger Wald, Schlacht (9 n. Chr.) 209
Theologie 33f.
Thomas, Jünger *145-147*
Titus 46
Tod des Gläubigen *1-3*

Toleranz *273-274*
Tradition 87f.,244ff.,300
Trench, Richard Chenevix (1807-1886) (anglikanischer Erzbischof) 376
Tyrannei 66

Unglaube *369ff.*
Urknall-Vorstellung der Weltentstehung 237
Ussija 37

Verheißung 200
Verloren gehen *369ff.*
Versuchungen 152f.
Versuchungen des Herrn Jesus 81,226
Vorsehung 258

Waffenrüstung Gottes *379-384*
Washington, George (1732-1799) (1. Präsident d. USA) 147
Weg, der richtige 272
Weimarer Republik 65f.
Wein und Schläuche 54
Weisheit 168
Werke *165f.*
Wigram, G. V. (1805-1879)(engl. Theologe) 161
Wille, freier – unfreier *33-36*
Wille Gottes tun 14
Wiseman, Nicholas (1802-1865)(engl. kath. Theologe) 296f.
Wort Gottes (Bibel) *81-83,337-339*

Zebaoth 98,358
Zeremonien im Gottesdienst 257
Zion 135f.
Zucht 207
Zustand, praktischer *79-80*
Zwingli, Huldrych (1484-1531)(schweiz. Reformator) 34,240,337

# Verzeichnis der betrachteten Bibelstellen

(Detaillierte Betrachtungen sind kursiv angegeben)


**1. Mose**
4, 3-5 *113-115*
6-7 *83-86*
9, 6 49f.
19, 14 38

**2. Mose**
28, 15ff. 265,267
32, 32-33 163

**3. Mose**
2 *42-48,76-77*
3 *61-64*
7, 3 64

**5. Mose**
26 *143-144*

**Josua**
2 *210-211*
15, 17-19 *147-148*

**Richter**
1, 12-15 *147-148*
3, 9-11 *147-148*
6, 19-21 115

**Ruth** *99-101,274-281*
1, 1-14 *132-133*

**1. Samuel**
3 *322-323*
4 *179-182*
8, 7 65
10 *339-342*
10 – 14 *356-358*
14 *372-374*
15 *374-377*

**2. Samuel**
23, 14-17 *313-320*

**1. Könige**
13 *195-197*
18 *115-118*

**2. Könige**
5 *3-5,19-24*
5, 2-5 *36-38*
10, 15-16 *244-246*

**Psalmen**
22 60f.
24, 9-10 358
49, 7 163
69, 28 *161-163*
82, 2-5 67
90, 1 *97-99*
102 60f.
110 61,104

**Prediger**
11, 1. 6 18

**Jesaja**
7 – 9 91
11, 9 261
49, 4 18

**Jeremia**
32 19
35, 1-12 *244-246*

**Hesekiel**
10 – 11 52

**Daniel**
1 – 4 *51-54*

**Hosea**
4, 17 273f.

**Maleachi**
4, 2 289

**Matthäus**
4, 3 44
5, 6 *2*
7, 29 354
8, 14-15 *163-164*
11, 17 53

13 *258-267*
17, 24 44f.
18, 20 *96,238*
19, 28 *48*
21 – 23 *91-95*
22, 31-32 *14-16*
25, 1-13 95

**Markus**
1, 22 354
1, 30-31 *163-164*
16, 9-20 129

**Lukas**
2, 1-7 *209-210*
4, 38-39 *163-164*
7, 36-50 130f.
10, 20 *161-163*
10, 30-37 *293-295,320,354f.*
12, 36 *16*
15, 11-32 *354f.*
16, 19-31 *354f.*
20, 25 66f.
23, 39-43 *228-231*

**Johannes**
1, 1 *246f.*
3, 1-16 *68-69*
3, 16 *35*
4, 1-30 *307-309*
6, 44 *34-35*
6, 51-53 *178*
7, 50ff. 68
8, 2-11 *129-132*
10, 34-35 60
11, 16 145
13, 30 289
14, 5 145
14, 16-19 *96*
17, 11. 16 193ff.
19, 34 287
19, 39ff. 69
20, 24-29 *145-147*

**Apostelgeschichte**
5, 1-10 288
5, 29 67

**Römer**
1, 16-17 *350-352*
8 79-80
8, 3 64
9, 3 163
11 *31-32*
13, 1-7 *49-51,65-67*
15, 4 257
16 *224*

**1. Korinther**
2, 14 35
4, 5 18f.
5, 8 64
10, 11 257
13, 1 *178-179*

**2. Korinther**
5, 20 *193-195*
7, 6 46

**Epheser**
1 *330-336*
1, 10 65
2, 1 *34*
2 – 3 *342-350*
4 – 5 *359-368*
4, 18 35
6 *377-384*

**Philipper**
1, 23 *1-3*
2, 12-13 *302-303*
3 84f.
3, 11 *304*
3, 20 193ff.
4, 3 *161-163*
4, 19 194f.

**1. Thessalonicher**
1, 3 46
5, 21 *240*

**2. Thessalonicher**
2, 11-12 273f.

**1. Timotheus**
2, 1-2 66
2, 4 179
2, 3-4 *35*

**2. Timotheus**
2, 4 17

**Titus**
1 *6-14*
2 – 3 *24-31*

**Philemon** *38-42*

**Hebräer**
1 *55-61*
2 – 4 *69-76*
5 – 6 *86-91*
6, 4-8 356f.
7 – 9 *101-111*
10 – 11 *118-124*
11, 4 *113-115*
11, 7 84
12 – 13 *133-141*

**Jakobus**
1 *148-157*
2 – 4 *165-171*
5 *183-185*

**1. Petrus**
1, 1-7 *200-208*
1, 2-3 *48*
1, 8-25 *212-216*
2 *216-220*
2, 13ff. 67
3 *220-222*
4 *222-224*
4, 1 *303-304*
5 *231-232*

**2. Petrus** *232-238*
1, 19-20 *32*
2 *324ff.*

**1. Johannes**
1 – 2 *246-256*
1, 8 64
2, 2 *370f.*
2, 12 64
3 *267-272*
3, 2 35
4 – 5 *281-288*

**2. Johannes** *295-302*

**3. Johannes** *309-313*

**Judas** *324-330*

**Offenbarung**
1 *111-112*
2, 1ff. 46
2, 1-7 *124-125*
2, 8-11 *125-128*
2, 12-17 *141-143*
2, 18-29 *157-160*
3, 1-6 *171-174*
3, 5 *161-163*
3, 7-13 *174-176,185-192*
3, 14-22 *77-79,197-200*
13, 8 *161-163*
20, 12 *161-163*
20, 15 *161-163*
21, 27 *161-163*
22, 19 177